Ham, 1868

<36638451720012

<36638451720012

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 1868.

Collegii Ss. Jesu Monachii 1756

HORTI

PLANTATIONUM

IRRIGATIO

CATECHETICO-MORALIS.

Christliche Lehr-

Und

Sitten-Predigen

Uber den Catholischen Catechismum,

Zur heylsamen Befeuchtung

Deß

Fruchtbringenden Plantz-Gartens

Der

Christlichen Kirch.

Dritter Theil, oder Jahr-Gang;

Vor alle Sonntäg deß Jahrs:

Uber die fünff letztere aus denen zehen Gebotten GOttes,
Wie auch über die fünff Gebott der Kirch.

Allen Seel-Sorgeren, Pfarr-Herren und Predigeren, zur Erleichterung der beschwerlichen Seel-Sorg / verfasset / zusammen getragen / und zum Druck befördert

Von

F. CYRILLO RIGA,

Deß Heil. Prediger-Ordens, der H. Schrifft Magistro, und in der uralten Wiennerischen Universität Doctore, wie auch derselben ehemahlens gewesenen erstern Professore, und ältesten Consistorial-Rath; der Zeit aber deß Casanatensischen Collegii in Rom Theologo, und in der Teutschen Kirch unserer lieben Frauen dell' Anima Ordinari-Predigern.

Zweyte, von dem Verfasser selbst übersehene, und von denen Druck-Fehleren gereinigte Auflag.

CUM LICENTIA SUPERIORUM.

Augspurg und Wirtzburg,
Verlegt von Martin Veith, Buchhändlern. Im Jahr 1754.

HORTI

PLANTATIONUM

IRRIGATIO

CATECHETICO-MORALIS.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Dem

Hochwürdig- Hoch- Edlgebohrnen

Und Hochgelehrten

Herrn, Herrn

ODILONI

Deß heiligen, uralten, und Welt- berühmten

Ordens

Deß Heil. Vatters

BENEDICTI

Deß Frey- und Exempten Stiffts zu Göttweig

Und

Der Exempten Abbtey zu Szalawar

Würdigsten

Abbten,

Ihro Röm. Kayserlichen und Königl. Majestät

Rath,

Meinem gnädigen Herrn, Herrn.

Bayerische
Staatsbibliothek

יהוה

Hochwürdig-Hoch-Edelgebohrner
Und
Hochgelehrter gnädiger
Herr, Herr!

DA an Euer Hochwürden und Gnaden der uralte Welt-berühmte, heilige Benedictiner-Orden, in dem Frey- und Exemptem, dem heiligen, Apostolischen, Päbstlichen Stuhl unmittelbar unterworffenen, hochlöblichen Stifft Göttweig, und der gleichfalls exempten löblichen Abbtey Szala-

Szalawar, einen würdigsten Abbten; und die hochlöbliche Stände deß Ertz-Hertzogthums Oesterreich einen weisesten Prälaten und Landes-Stand, Ihro Römisch-Kayserlich- und Königliche Majestät aber einen vorsichtigen Rath, durch die neulich beschehene, einstimmige Liebes-volle, und darum von GOtt dem heiligen Geist, der nach der Lehr deß grossen heiligen Pabsten Gregorii, die Liebe ist; sonderlich geleitete, glückseeligste Wahl, erhalten zu haben, sich im HERRN erfreuen, war meine Wenigkeit auch beflissen, die ab diser Erwählung geschöpffte allgemeine Freud, nicht nur allein mit verbindlichster, und schuldigster Glückwünschung, im ergebnesten Grund deß Hertzens, und mit Ehrerbietigster Feder, sondern auch im Werck zu erkennen zu geben, und nach Möglichkeit auf das nachdrücklichste zu vermehren.

Nachdeme nun eben dazumahl im Werck begriffen war, dem grossen GOTT zu Ehren, und denen Seelen zum Nutzen, den dritten Theil meiner Christlichen Lehr- und Sitten-Predigen über den Catholischen Catechismum, unter dem Titul einer heylsamen Befeuchtung deß Fruchtbringenden Pflantz-Gartens der Christlichen Kirchen, über die fünff letztere aus denen zehen Gebotten GOttes, und über die Gebott der Christlichen Kirchen, an das Liecht zu geben, als habe der neu-angetrettenen hohen Würde Euer Hochwürden

und Gnaden nichts gebührender noch anständiger erachtet, als eben durch demüthigste Zuschreibung diser meiner Predigen Deroselben allenthalben erschallenden Tugend-Ruhm, nach Möglichkeit, mehr und mehr auszubreiten, und dardurch Euer Hochwürden und Gnaden hohe und vortreffliche Gemüths-Gaaben und Eigenschafften aller Welt zu gebührender Verwunderung und Verehrung fürzustellen.

Und obwohlen zwar mich hiervon, theils meine Geringschätzigkeit, theils auch meine nidere Redens- und Schreib-Art, hätten sollen abhalten: Zumahlen so wohl Euer Hochwürden und Gnaden hocherleuchteter Geist, als auch Dero neu-angetrettene hohe Prälaten-Würde, vil höhere Gedancken als in disen meinen einfältigen Predigen anzutreffen, erfordert: um so vilmehr, da ich dise meine Predigen unter dem Titul einer Befeuchtung an das Liecht gebe; Euer Hochwürden und Gnaden aber, nicht nur in Dero hochlöblichen Stifft Göttweig auf einem hohen Berg äusserlich wohnen, sondern auch innerlich nach der geistreichen Regul deß heiligen Vatters Benedicti, den höchsten Gipffel der geistlichen Vollkommenheit, in Gelehrtheit und Tugend, aus der Gnad GOttes, erreichet haben; da hingegen die Wasser-Ströhm, um einen Pflantz-Garten zu befeuchen, nicht in die Höhe, sondern in die Nidere und Tieffe trachten.

Nichts

Nichts destoweniger, weilen mir, so wohl **Euer Hochwürden und Gnaden**, unschätzbare **Demuth**, als auch **Dero Geist-vätterliche Liebe** gegen jedermann (mit denen **Dieselbe** von vilen Jahren her, aller ihre Hertzen an sich gezogen, und **Ihnen** zu gegenwärtigen **Ehren-Stuffen** den Weeg gebahnt) allzu wohl bekannt seynd: als durch deren erste **Dieselbe**, auch auf dem höchsten Berg, in einer sittlichen Tieffe zu wohnen geruhen; durch die anderte aber, nemlich durch **Dero zarthertzige Liebe, Sie** sich, und andere, in die Höhe Empor schwingen.

Als erkühne mich **Dero hohem Nahmen** und **Ehre** gegenwärtige geringe Predigen mit tieffester Ehrerbietigkeit zu widmen, wohl wissend, daß die Wasser-Ströhme, je tiesser sie von der Höhe herab fallen, desto höher sie auch widerum zu steigen, und auch hoch gelegene Pflantz-Gärten zu befeuchten fähig werden; mithin auch mich getröstend, daß diser mein sittlicher Wasser-Gang von der **Göttweiger Höhe** herab kommend desto grösseren Seelen-Nutzen schaffen werde.

Es enthaltet diser das heylsame Wasser jener **Christlichen Sitten-Lehren**, welche **Dero** uralter, Welt-berühmter, **Heil. Benedictiner-Orden**, in so vilen Apostolischen Männeren, am ersten in Teutschland gepredi[illegible]et, und mit Martyrer Blut an verschidenen Orten bestät[illegible]iget; und welche **Euer Hochwürden und Gnaden selbst**, durch

vile

vile Jahr, in Seelen-eyfrigster und ersprießlichster Seelen-Sorg, und verschidenen **Pfarr-Verweesungen**, von der Cantzel gepredigt, und rühmlichst gelehrt haben, daß ich also hoffen darff, es werde eben diser noch mehrere Krafft überkommen, nach meiner aufrichtigen Meynung, unter **Dero hohen Schutz**, die **Ehre GOttes**, und deren Seelen Heyl zu beförderen, deme disem nach solchen mit demüthigem Hand-Kuß empfehle

Euer Hochwürden und Gnaden

Unterthänigst-gehorsamster

Znaym im Prediger-Closter bey dem Heil. Creutz, den 1. May

Fr. Cyrillus Riga
Prediger-Ordens.

FA-

FACULTAS ORDINIS.

NOs Fr. Hyacinthus Stixa, ſacri Ordinis Prædicatorum, S. Theol. Magiſter, Provinciæ Bohemiæ Prior Provincialis & Servus.

Novam, eámque jam tertiam *Horti Plantationum irrigationem*, opus nimirum Catechetico-Morale, Conciones annuas ſuper quinque poſterioribus præceptis decalogi, & quinque Eccleſiæ præceptis complectens, impensô ſtudiô A. R. & Eximii S. Theol. Magiſtri, P. F. Cyrilli Riga, Ordinis noſtri, in celeberrima & antiquiſſima Univerſitate Viennenſi, SS. Theol. Doctoris, & in Conventu noſtro Znoymæ Moravorum ad S. Crucem, Eccleſiaſticis Ordinarii elaboratum, poſtquam à duobus Ordinis noſtri Theologis, videl. A. R. & Eximio S. Theol. Præſ. P. F. Brunone Eckerkunſt, ſtudii noſtri Generalis Pragenſis ad S. Ægidium Abbatem Regente actuali, & A. R. S. Theol. Præſ. Patre F. Andrea Mendl, in ſtudio noſtro formali ad S. Magdal. Micro-Pragæ Theol. Lectore primario, (ſpecialiter ad id munus à nobis deputatis) accuratê reviſum & approbatum accepimus, plurimùm in Domino conſolati, quòd eximius Auctor Eccleſiæ Dei continuatis Apoſtolicis ſudoribûs ſuîs indefeſsè rigare, indéque ſacr. Religionis noſtræ decus, irremiſſo zelô adaugere conetur, harũ ſerie, noſtríque auctoritate officii, perlubenter licentiam concedimus, quatenùs ſervatîs de jure ſervandîs, publicîs excuſſum typis, in lucem prodeat, ſacræ fidelium eruditioni, maximè verò verbi divini Præconibus præclaro ùt ſperamus, optam úsque, uſui perquàm profuturum. In quorum fidem præſentibus manu propria ſubſcriptis officii noſtri ſigillum apprimi fecimus. Brunæ in Conventu noſtro S. Michaëlis Arch-Angeli. Die 6. Novembris An. 1748.

Fr. Hyacinthus Stixa Magiſter
Prior Prov. Bohemiæ qui ſupra mppr.

L.S.

Regiſtr. pag. 194.

Fr. Gregorius Stolz Magiſter
& Socius. mppr.

EX gratioſa commiſſione Admodum Reverendi ac Eximii Patris S. Theologiæ Magiſtri F. Hyacinthi Stixa, Ordinis Prædicatorum, Provintiæ noſtræ Bohemiæ Prioris Provincialis digniſſimi, nobis facta, cum ſingulari attentione revidimus tertiam *Horti Plantationum irrigationem*, ſive tertium Tomum Concionum Catechetico-Moralium nova rurſùs induſtriâ, & Apoſtolicô labore, ab A. R. Exim. ac Clariſſimo P. F. Cyrillo Riga, Ordinis noſtri, S. Theologiæ Magiſtro, in antiquiſſima & celeberrima Univerſitate Vieñenſi S. Theologiæ Doctore, & Actuali in Conventu noſtro Znoymenſi Concionatore ordinario, compilatum: in quo quia omnigenam Orthodoxæ veritatis, & quarum *quæ ſuper cœlos ſunt*, copiam, per puriſſimos ſacri eloquii canales, *ab ubertate domûs* Dei, & *torrente voluptatis ejus*, ſincere derivatam conſpeximus, publica luce omnino dignum cenſuimus: unum illud in votis habentes, ut omnis *Horti plantatio*, tam ſalubri, támque iterato Authoris hujus Evangelici fœcundata irriguô, deſiderata ſumendo incrementa, in Evangelicam excreſcat *arborem*, *ità ut volucres cœli veniant*, & *habitent in ramis ejus* Matth. c. 13. v. 32. Dabamus in Conventu noſtro Vetero-Pragenſi ad S. Ægidium Abbatem, die 9. Octobris, Anno 1748.

Fr. Bruno Eckerkunſt Ordinis Præd.
S. Thliæ Præſentatus & Actualis in ſtudio noſtro Generali ad S. Ægidium Regens mppr.

Fr. Andreas Mendl, Ordinis Præd.
S. Thliæ Præſentatus, Actualis in ſtudio formali Micro-Pragenſi Profeſſor primarius mppr.

AP-

APPROBATIO CENSORIS.

IN Concionibus hiſce Dominicalibus ſub titulo: *Horti Plantationum Irrigatio*, quod orthodoxæ fidei rectæve fidelium inſtitutioni adverſetur, deprehendi nihil; plurima verò, quæ Doctiſſimi & Clariſſimi Authoris doctrinam, eruditionem, & in explicandis fidei articulis perſpicuitatem maximè commendant. Quare typo digniſſimas cenſeo, tam in Parochorum, quàm divini Verbi Præconum inſignem utilitatem & inſtructionem. Auguſtæ die 12. Februarii 1749.

FRANCISCUS JOSEPHUS de Handl,
SS. Theol. Licent. Reverendiſſimi & Sereniſſimi Princ. & Epiſc. Aug. Concil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & Librorum Cenſor, nec non inſignis Eccleſiæ ad S. Maurit. Canonic. & Parochus. mppr.

AVE MARIA.

Vorred.

Je grosse Menge deren Gattungen, mit denen die menschliche Unwissenheit, Schwachheit, und Boßheit, die zehen Gebott GOttes zu übertretten pflegt/ hat mich bemüßiget die Christliche Sitten-Lehr über das dritte Haupt-Stuck der Christlichen Lehr deß Catholischen Catechismi in zwey Theil oder Jahr-Gäng abzutheilen, damit allen und jeden Ubertrettungen deß Göttlichen Gesatzes eine eigene Predig und Sitten-Lehr entgegen gesetzet, und der Pflantz-Garten der Christlichen Kirchen desto ergibiger befeuchtet wurde. Im gegenwärtigen dritten Theil wird der geneigte Christliche Leser, sonderlich über das sechste und sibende Gebott, mehrere Predigen finden, in denen mich geduncket, mit der Gnad GOttes, schier alles abgehandlet zu haben, was man wider dise zwey, fast allgemeine Laster, der Gailheit und deß Geitzes, dieselbe aus dem Christlichen Pflantz-Garten (wie zu wünschen) gäntzlich auszurotten, sagen kan. Es ist dermahlen, bey unsern, mehr als jemahlen verderbten Zeiten, fürwahr höchst vonnöthen, daß wir Evangelische Prediger disen zweyen Haupt-Lasteren, welche nebst der Hoffart, die gantze Welt überschwemmt haben, uns mit allem möglichen Eyfer entgegen se-

tzen;

tzen; und ist da nicht genug (wie Moyses in seinem letzten Lobgesang Deut. 32. c. sagt) daß unsere Rede gantz sanfft gleichwie der Thau herab fliesse: Fluat, ùt ros eloquium meum; sondern es muß der Gewalt unserer Worten, quasi imber super herbam, auf das böse Kraut, gleichwie ein Platz-Regen Strohm-weiß herabschiessen; damit auf dise Weiß (wie David am 45. sagt: Fluminis impetus lætificat civitatem Dei) der Gewalt deß Strohms unserer Straff-Predigen wider die im Schwung gehende Laster, dieselbe zu grund richte, und an statt dises Unkrauts heilige Pflantzen Christlicher Tugenden herfürspriessen, mit denen die heilige Stadt GOttes ergötzet werde. Es gibt auch anjetzo schlaue argl istige Menschen, welche, wie zur Zeit deß Patriarchen Isaacs in der Landschafft Gerara im gelobten Land die Philister (Puteos, quos foderant servi Patris sui Abraham, obstruxerant Philistiim; Gen. 26. c.) jene Wasser-reiche Brunnen, die ehemahlen Abraham, der Vatter aller Glaubigen, gegraben hat, zu verstopffen trachten: welche nemlich die Prediger deß Evangelii überreden wollen, als ob es der Reinigkeit deß Evangelii entgegen lauffe, deß Lasters der Gailheit auf der Cantzel ausdruckliche Meldung zu thun; gleich als hätte dises der H. Paulus zu denen Ephesieren am 5. Capitel mit jenen Worten verbotten: Fornicatio autem, & omnis immunditia, & avaritia, nec nominetur in vobis: Hurerey aber, und alle Unsauberkeit, und Geitz, lasset unter euch auch nicht genannt werden. Deme zufolge wolten manche Nasen-witzige Welt-Menschen, daß wir Prediger in unsern Predigen die Wort: Hurerey, Unzucht, Gailheit, Unlauterkeit, Blut-Schand, Ehebruch, und dergleichen, weder nennen sollen; ja sie sorgen gleich: unschuldige Seelen (deren es doch, leyder! bey der jetzigen ausgelassenen Welt sehr wenig gibt) werden geärgert, da man dergleichen Wort auf der Cantzel fürbringt. Zu verwundern ist nur, daß diejenige, welche einen solchen Eyfer tragen, damit die Jugend von der Cantzel nicht geärgert werde, nicht auch gleichen Eyfer blicken lassen, damit die unehrbare Comödien abgestellt werden, wo eine Menge unschambarer Worten fürgebracht, und unverschämte Liebs-Possen fürge-

gestellt werden; denen doch sie sambt ihren Kinderen, mit grösster Lust, Freud, und unaufhörlichem Lachem beywohnen; weder, damit sie in Gegenwart ihrer Kinder, und anderer, ihre Zung behutsamer im Zaum hielten, auf daß sie nicht dergleichen Wort weit mit anderer Art, als es die Prediger zu thun pflegen, nemlich nit zur Verabscheuung sondern zur Lust u. Kurtzweil, frey und kühn fürbrächten: als welches, nach der Englischen Auslegung deß Heil. Thomæ von Aquin in Epist. ad Eph. c. 5. Lect. 2. Der Heil. Apostel Paulus zu verbieten gedencket: dann, wann der H. Welt-Prediger dergleichen Wort gar allzeit zu nennen, auch zur Verabscheuung in denen Predigen verbietete, hätte er nicht selbst, in eben disen Text dise Wort: Hurerey und Unlauterkeit genennet. Gemeiniglich erforderen eine solche Behutsamkeit im Reden bey denen Predigeren diejenige, welche selbsten sich der grösten Freygelassenheit im Reden anmassen, und nicht nur in Worten / sondern auch in Wercken, sich unverschämter aufführen; denen dannenhero mißfallt, wann die Prediger durch ihre eyfrige Predigen sie in ihrem freyen Lebens-Wandel zu stöhren trachten. Weilen sie (wie ihr Wunsch wär) die Predigen nicht gäntzlich abstellen können, so wolten sie doch, daß die Prediger das Wort GOttes also glimpfflich fürbrächten, damit sie, da sie getroffen werden, nicht schamroth werden müßten. Sie trachten derohalben, wie die Philister, die Brunnen der Heil. Schrifft zu verstopffen, damit ihnen nicht aus denenselben mit denen eigentlichen Worten der H. Schrifft, gleichwie mit einem heylsamen Wasser, der unsaubere Kopff gewaschen werde. Allein, wir Prediger müssen, ungeachtet dises Welt-Gemurmels, dem Isaac nachfolgen, welcher (wie die Heil. Schrifft Gen. 26. c. meldet) Fodit alios puteos, quos foderant servi Patris sui Abraham, & quos olim obstruxerant Philistiim: appellavítque eos eisdem nominibus, quibus antè Pater vocaverat: Welcher andere Brunnen grube, die seines Vatters Abraham Knecht gegraben, und die Philister vormahls verstopfft hatten, und nennete sie mit denenselben Nahmen, damit sie sein Vatter zuvor genennt hatte. Also vermahnet uns der geistreiche Abbt Rupertus, da er von einem solchen

chen Murrer sagt: Nobis quoque concedat post illos puteos, quos fecerunt Patres, & priores nostri & alios facere, dummodo vivam & nos aquam reperire possimus. Seye auch uns erlaubt nach jenen Brunnen, die unsere Vätter und Vorfahrer gegraben haben, andere Brunnen zu graben, wann wir nur auch ein lebendiges Wasser finden können. Die Brunnen, so unsere Vätter, die Knecht deß wahren Abrahams, und Vatters aller Glaubigen, Christi JEsu, gegraben haben, seynd die H. Schrifftstellen, aus denen sie manchen unreinen, gaillen Menschen, gleichwie mit klarem Wasser gereiniget haben. Diese nun trachtet die heutige, in die Unlauterkeit gantz eingesenckte Welt zu verstopffen. Und es ist nicht, als eine Klugheit deß Geistes anzusehen, noch zu loben, sondern vilmehr als eine grosse Schwachheit zu bedauren, wann manche Prediger, der aberwitzigen Welt zu gefallen, wider das abscheuliche Laster der Unzucht gantze Predigen machen wollen, ohne dasselben auch nur einmahl mit seinem eigentlichen Nahmen zu nennen. Wir müssen wider die Unlauterkeit der Welt, jene Brunnen widerum aufgraben, welche die unlautere Welt verstopfft haben will, und müssen dieselbe nennen eisdem nominibus, quibus antè Pater vocaverat, mit eben denenselben Nahmen, mit denen sie vormahls unser Vatter, Christus der HErr, und der Heil. Geist, der ihn das Evangelium zu predigen gesandt, genennt hat. Wer uns verbieten will jene Wort dem Heil. Geist auf der Cantzel nachzusagen, welche er der Heil. Schrifft einverleibt hat, und Christus der HErr, wie auch die erste Prediger deß H. Evangelii, die heilige Apostel, in ihren Predigen haben hören lassen, der hat wahrhafftig den Geist GOttes nicht. Nun finden wir in der Heil. Schrifft oder Bibel das Wort: Meretrix, Hur, ein und viertzig mahl, das Wort: Fornicor, Fornicarius, Fornicatio, Huren, Hurer, Hurerey, ein hundert sechs und viertzig mahl. Soll dañ also nicht geziemend seyn / daß wir auch mit der Heil. Schrifft auf der Cantzel reden, und bey denen Christglaubigen ab diser Unfläterey ein heiliges Abscheuen zu erwecken, da es erforderlich ist, oder da wir die nemliche Wort der H. Schrifft anziehen / eben diser Wort (jedoch nicht mit Lust, sondern mit

Eckel)

Eckel) uns gebrauchen? oder sollen oder wollen wir die heilige Schrifft/ und ihre Redens-Art, die doch die Redens-Art deß H. Geistes, der ewigen Wahrheit, und der Brunnquell aller Reinigkeit und Heiligkeit ist verbesseren? Wundere sich derohalben auch niemand, wann ich in denen Predigen dises dritten Theils über das sechste Gebott, mich diser Worten (ab denen mir sonsten nicht wenig eckelt) in gleichem Fall mich gebrauche. Weder trage ein anderer Lehrer und Prediger deß reinesten Evangelii ein Bedencken sich derenselbigen, auf der Cantzel, zur Ehre GOttes, und Verbesserung deren jetzigen verderbten Sitten, zu gebrauchen. Es redet für mich, und alle/ das Wort der grosse Kirchen-Lehrer Augustinus, mit welchem ich dise meine Vorred schliesse, da er sagt: Si tacuero nefandissima peccata vestra, mors mihi est; & si hoc prædicavero, non effugiam linguas vestras? Wann ich eure abscheuliche Sünden verschweige, so habe ich den ewigen Todt zu förchten; und wann ich von denenselben predige, so werde ich euren Laster-Zungen nicht entfliehen. Was soll er dann und was sollen wir thun? hören wir seine, und seye auch dise unsere Entschliessung. Audacter igitur prædicabo: quia & vos publicè operari malum non erubescitis. Emendate igitur vitium: & ego emendabo verba. So will ich dann ich predigen: weilen auch ihr offentlich zu sündigen euch nicht schämet. Verbessert ihr das Laster: so werde ich auch die Wort verbesseren.

Der günstige Leser wolle nur den Grund-gütigen GOtt für mich bitten/ damit, da ich die Christglaubige von denen abscheulichsten Sünden zu reinigen, oder rein zu erhalten, beflissen bin, ich selbst durch die Gnad GOttes in meiner Bitt mit dem bußfertigen König David Ps. 50. erhöret werde, die ich täglich widerhole: Lavabis me, & super nivem dealbabor. Wasche mich, so werde ich weisser, dann Schnee werden, Amen.

Innhalt-Register

Aller Predigen, so in disem dritten Theil enthalten seynd.

Erste Predig.

Und Eingangs-Predig über das sechste Gebott.

Am ersten Sonntag im Advent.

Tunc videbunt Filium hominis venientem in nube cum potestate magna & majestate.

Alsdann werden sie sehen deß Menschen Sohn kommen in einer Wolcken mit grosser Krafft und Herrlichkeit. Lucä am 12. Capitel.

Innhalt.

Wegen deß Lasters der Gailheit werden am allgemeinen Gerichts-Tag die meiste Menschen unter der Zahl deren Böcken zur Lincken stehen, und verdammt werden: allermassen dises Laster alle andere Laster nach sich ziehet; macht, daß man alle Gebott GOttes übertritt, und endlich in der Unbußfertigkeit verharret.

Anderte Predig

Uber das sechste Gebott von der ersten Gattung der Gailheit Oder unreinen Liebe zwischen ledigen Persohnen.

Am anderten Sonntag im Advent.

Ecce ego mitto Angelum meum.

Sihe, ich sende meinen Engel. Matthäi am 11. Capitel.

Innhalt.

Johannes der Tauffer wird von Christo dem HErrn einem Engel verglichen wegen seiner Lieb zur Keuschheit: welche Tugend jedoch von wenigen geachtet wird, also zwar, daß manche die Gailheit und Unzucht zwischen ledigen Persohnen gar für keine Sünd halten. Deren Irrthum dem Glauben widerspricht, und der Kirchen-Lehr, welche alle, auch die mindeste Unlauterkeit, als eine Todtsünd verdammet, ob schon zwey Persohnen mit einander versprochen seynd, oder zusammen heyrathen wolten.

Dritte Predig

Uber das sechste Gebott, von der andern Gattung der Gailheit, Der Jungfrauen-Schändung.

Am dritten Sonntag im Advent.

Tu quis es?
Wer bist du? Johannis am 1. Capitel.

Innhalt.

Johannes der Tauffer ist wegen seiner Jungfrauschafft, vortrefflicher als ein Engel: zumahlen die Jungfrauschafft von GOtt dem HErrn vor andern Tugenden hochgeschätzt, von der Mutter GOttes ihrer Mutterschafft vorgesetzt wird, und ihr Verlurst unwiderbringlich ist: dahero dann auch dieselbe von denen Jungfrauen auf das fleißigste soll bewahret, und von andern ihnen keineswegs geraubt werden.

Vierte Predig

Uber das sechste Gebott, von der dritten Gattung der Gailheit Dem Ehebruch.

Am vierten Sonntag im Advent.

Vox clamantis in deserto.
Eine Stimm deß Ruffenden in der Wüsten. Lucä am 3. Capitel.

Innhalt.

Johannes, als der vortrefflichste Prediger, war zwar eine laut-schallende Stimm? aber weilen er die Gailheit und den Ehebruch Herodis wolte abstellen, darum ward diese Stimm bald erstickt. Ein solches Ubel ist der Ehe-

welche in disem dritten Theil enthalten seynd.

Ehebruch: welchen das burgerliche Recht scharpff bestrafft, das alte Gesatz höchst verabscheuet, noch vilmehr aber das neue, wegen der höchsten Unehr, so dem Heil. Sacrament der Ehe durch denselben zugefügt wird.

Fünffte Predig

Uber das sechste Gebott von der fünfften Gattung der Gailheit
Der Blut-Schand.

Am Sonntag nach dem Heil. Christ-Tag.

Positus est hic in signum, cui contradicetur.
Diser ist gesetzt zum Zeichen, dem widersprochen wird werden. Luc. 4. c.

Innhalt.

Christo dem HErrn widersprechen die Juden, Türcken, Ketzer, und böse Christen, am meisten aber die Unzüchtige: deren Freymüthigkeit so weit gehet, daß sie auch ihres eigenen Bluts nicht verschonen. Welche Sünd nicht allein von der Natur selbsten verabscheuet wird, sondern auch wegen beständiger Beysamenwohnung höchst gefährlich, und nach verlohrner Schamhafftigkeit, nicht anderst, als durch die Absönderung zu verbessern ist.

Sechste Predig

Uber das sechste Gebott von der sechsten Gattung der Gailheit.
Der Gottsschändung oder Unzucht mit geistlichen Persohnen.

Am Sonntag nach dem neuen Jahrs-Tag.

Nazaræus vocabitur.
Er wird ein Nazaräer genennt werden. Matthäi am 2. Capitel.

Innhalt.

Christus der HErr wird ein Nazaräer genennt, weilen er GOtt geheiliget war: und eben solche Nazaräer sollen auch genennt werden GOtt gewidmete Priester und Geistliche. Welche durch fleischliche Wohllüsten zu entheiligen eine grosse Sünd, eine Gottsschändung, und ein Umstand, der nothwendig in der Beicht zu erklären ist. Deme zu entgehen die Weibsbilder alle Geistliche höchstens meiden und fliehen, und von ihnen geflohen sollen werden.

Sibende Predig

Uber das sechste Gebott von der Sünd wider die Natur
So die sibende Gattung der Gailheit ist.

Am ersten Sonntag nach Heil. drey König.

Remansit puer JEsus in Jerusalem, & non cognoverant Parentes ejus.

Da Kind JEsu blib zu Jerusalem, und seine Elteren wußtens nicht. Lucä am 2. Capitel.

Innhalt.

Maria und Joseph haben ihren Verlurst nicht bedauret, so lang sie ihn nicht erkannt haben; allein ihre Unwissenheit war unsträfflich. Sehr sträfflich jedoch ist bey vilen die Unwissenheit in jenem Laster, so wider die Natur durch Unlauterkeit begangen wird. Dessen Gattungen dahero in diser Predig erkläret werden, und zugleich erwisen wird, daß in disem Punct die Unwissenheit nicht entschuldige; wie ingleichem auch alle zu sonderbarer Behutsamkeit ermahnt werden.

Achte Predig

Uber das sechste Gebott wider die Täntz, Als Anreitzungen zur Gailheit.

Am anderten Sonntag nach Heil. drey König.

Vocatus est autem JEsus, & discipuli ejus, ad nuptias.

JEsus aber, und seine Jünger, wurden auch auf die Hochzeit geladen. Johannis am 2. Capitel.

Innhalt.

Verschidener Ursachen halben ist Christus der HErr bey der Hochzeit erschinen, sonderlich aber um allen Muthwillen zu verhindern. Welches freylich auch dermahlen nöthig wär, damit die Hochzeit = Mahlzeiten auferbaulicher gehalten wurden, und das Tantzen unterwegs blibe: allermassen die Täntz beweinens = würdige Ergötzlichkeiten, von denen Heil. Vätteren verworffen, und am meisten Gelegenheit seynd, das sechste Gebott zu übertretten; und dahero entweder gäntzlich gemeidet, oder doch mit überaus grosser Behutsamkeit sollen gehalten werden.

Neunte Predig

Uber das sechste Gebott von unzüchtigen Worten.

Am dritten Sonntag nach Heil. drey König.

Ecce leprosus veniens adorabat eum dicens: Domine! si vis, potes me mundare.

Sihe ein Aussätziger kam, betret ihn an, und sprach: HErr! so du wilst, kanst du mich reinigen. Matth. am 8. Capitel.

Innhalt.

Was der Aussatz dem Leib, das ist die Gailheit der Seel: dahero gleich-

wie

wie die Aussätzige andere mit ihrem Athem anstecken, also auch die gaile Menschen andere mit ihren Reden. Deren Zung nicht nur allein ihren eigenen Leib befleckt, sondern auch andere Menschen: und dahero sie viler schwären Sünden schuldig macht, und von andern auf das äusserste soll geflohen werden.

Zehende Predig

Uber das sechste Gebott, von unzüchtigen Bilderen.

Am vierten Sonntag nach Heil. drey König.

Ecce motus magnus factus est in mari, ità ut navicula operiretur fluctibus.

Sihe! es war ein grosse Ungestümm im Meer, also daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde. Matthäi am 8. Capitel.

Innhalt.

Die Christliche Kirch, so durch dises Schifflein bedeutet wird, hat zwar vile Verfolgungen von Heyden und Ketzeren ausgestanden; aber die allergröste erdultet sie von bösen Christen: dergleichen diejenige seynd, so unzüchtige Gemählde in Tabacks-Büxen in die Kirch bringen; welche biblische Geschichten ärgerlich fürstellen; oder in ihren Häuseren mahlen oder aufhencken lassen. Denen dann gantz keine Entschuldigung giltet: sie müssen entweder dise Bilder verwüsten und verbrennen, oder verdammt werden.

Eilffte Predig

Uber das sechste Gebott, wider den leichtfertigen Aufbutz deren Weibsbildern.

Am fünfften Sonntag nach Heil. drey König.

Tunc apparuerunt & zizania.

Da liesse sich auch das Unkraut sehen. Matth. am 13. Capitel.

Innhalt.

Das Unkraut, weilen es dem Ansehen nach eine gute Gestalt hat, betrügt gar offt die Augen, daß man es für ein gutes Kraut halten därffte: also betrügen auch offt die Augen deren Mannsbilderen gezierte Weibsbilder. Bey denen sich unverschämt und leichtfertig kleyden verdamlich; eytel kleyden, gefährlich; aber zierlich, jedoch zugleich schamhafftig und mäßig, Christlich ist.

Zwölffte Predig

Uber das sechste Gebott, wider die unehrbare Schau-Spihl und Comödien.

Am sechsten Sonntag nach Heil. drey König.

Simile est regnum cœlorum grano sinapis.

Das Himmelreich ist gleich einem Senff-Körnlein. Matth. 13. c.

Innhalt.

Der Himel an sich ist zwar lieblich und annehmlich, aber der Weeg zu demselben ist herb und bitter, wie das Senff-Körnlein, darum gefallt er wenigen: weilen die meiste durch lauter Ergötzlichkeiten in Himel wolten. Unter dise Ergötzlichkeiten gehören auch die Schau-Spihl und Comödien. Auch dise verabscheuen alle Heil. Vätter: weilen man in denenselben lernet das sechste Gebott übertretten, und geärgert wird; ob schon die jetzige Welt solches nicht zugeben, sondern dieselbe entschuldigen will.

Dreyzehende Predig

Uber das sechste Gebott, wider den Müßiggang
Eine Quelle deren Sünden der Gailheit.

Am Sonntag Septuagesima.

Quid hìc statis tota die otiosi?
Was stehet ihr hier den gantzen Tag müßig? Matthäi am 20. Cap.

Innhalt.

Christus der HErr bestraffet nur allein die Müßiggänger, ungeachtet allerhand Laster auf dem Marckt zu finden warē, um zu zeigen, daß der Müßiggang die Quelle alles Ubels seye. Dahero hat Adam noch vor der Sünd den Befehl bekomen im Paradeyß zu arbeiten; darum waren die Alte so sorgfältig, daß ihre Töchter nicht müßig giengen; da hingegen der Teuffel gern ist, wo man müßig gehet, und dardurch sonderlich den Weeg bahnet dem Laster der Gailheit.

Vierzehende Predig

Uber das sechste Gebott. Von bösen Gesellschafften.

Am Sonntag Sexagesima.

Aliud cecidit inter spinas, & simul exortæ spinæ suffocaverunt, illud.
Etliches fiele unter die Dörner, und die Dörner giengen mit auf, und erstickten es. Lucä am 8. Capitel.

Innhalt.

So kräfftig als der Same deß Göttlichen Worts ist, so wird doch derselbe unter denen Dörneren erstickt: also hat auch die Gottes-Forcht keinen Bestand unter bösen Gesellschafften. Auch die Fromme werden lau in der Gottes-Forcht unter bösen Gesellen, wann man schon keine böse Meynung hat: dahero soll man dieselbe meiden; ja nicht nur allein die böse, sondern auch die verdächtige: allenthalben ist Gefahr.

Fünff-

welche in disem dritten Theil enthalten seynd.

Fünffzehende Predig

Uber das sechste Gebott. Von unmäßigen Mahlzeiten.

Am Sonntag Quinquagesima.

Cæcus quidam sedebat secùs viam.
Ein Blinder saß an dem Weeg. Lucä am 18. Capitel.

Innhalt.

Vile Christen seynd jetziger Zeit blind, und wollen freywillig blind seyn, sonderlich bey ihren Gastmahlen; welche eine Urquell aller Laster seynd, und sonderlich der Gailheit. Wo man vil ißt nnd trinckt, da tantzt und spihlt man; aber dises Spihl ist über die massen wunderlich, und gehört zu dem Gastmahl deß Teuffels, welches von dem Gastmahl Christi sehr unterschiden ist.

Sechzehende Predig

Uber das sechste Gebott.

Von dem Fasten, als einem Mittel wider die Gailheit.

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Cùm jejunâsset quadraginta diebus, & quadraginta noctibus.
Als er viertzig Täg und viertzig Nächt gefastet hatte. Matthäi am 4. Capitel.

Innhalt.

Christus der HErr lehret uns, wie wir den Fleisch- und Unzucht-Teuffel durch die Fasten überwinden sollen, durch Sinnbilder im alten Testament, und durch eigenes Beyspil, wie auch durch seine Lehr im neuen.

Sibenzehende Predig

Uber das sechste Gebott.

Von dem Gebett, als einem Mittel wider die Gailheit

Am anderten Sonntag in der Fasten.

Transfiguratus est ante eos.
Er ward für ihnen verklärt. Matthäi am 17. Capitel.

Innhalt.

Durch das Gebett ward Christus der HErr zur Zeit seiner Verklä-

rung

rung in einen gantz andern Menschen verwandlet: also können und sollen auch wir durch das Gebett in andere Menschen verstaltet werden; sonderlich aber diejenige, so der Unlauterkeit ergeben seynd. Dise erlangen durch das Gebett von GOtt dem HErrn ein keusches Hertz, wann sie mit Verlassung böser Gelegenheit, eyfrig, und allzeit betten.

Achtzehende Predig

Uber das sechste Gebott.

Von der öffrern Beicht, als einem kräfftigen Mittel wider die Gailheit.

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Erat JEsus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum.

JEsus trib einen Teuffel aus, und derselbig war stumm. Lucä am 11. Capitel.

Innhalt.

Der Teuffel sucht meistens die in gailen Sünden eraltete Sünder im Beichtstuhl stumm zu machen, daß sie nicht beichten wollen: da doch ihnen die öfftere Beicht sehr nutzlich ist; absonderlich bey einem beständigen Beicht-Vatter: wann gleich sie, wie nothwendig ist, nicht allzeit gleich von dem Beicht-Vatter loßgesprochen werden.

Neunzehende Predig

Uber das sechste Gebott. Von behutsamer Bewahrung deren Augen, Als einem kräfftigen Mittel wider die Gailheit.

Am vierten Sonntag in der Fasten.

Cùm sublevâsset oculos JEsus.

Als JEsus seine Augen aufhube. Joh. am 6. Capitel.

Innhalt.

Christus der HErr lehret mit seinem Beyspihl, wie behutsam man die Augen bewahren solle: als welche die meiste Menschen in Gefahr setzen ihre Keuschheit zu verliehren. Auch von weitem etwas sehen ist gefährlich: dann wann das Aug allein nicht bewaffnet ist, so findet der Teuffel Gelegenheit das Hertz zu überwinden. Dahero soll

man

man dasselbe am sorgfältigsten bewahren, so wird man nicht leichtlich, gar leichtlich aber wider die Keuschheit sündigen, wann das Aug nicht wohl bewahret wird.

Zwantzigste Predig

Uber das sechste Gebott. Von kurtzer, aber täglicher Betrachtung Als einem kräfftigen Mittel wider die Gailheit.

Am fünfften Sonntag in der Fasten.

JEsus autem abscondit se.
JEsus aber verbarg sich. Johannis am 8. Capitel.

Innhalt.

Gleichwie Christus der HErr in der Verfolgung sich vor denen Juden verborgen hat, also soll man auch zur Zeit der Versuchung in fleischlichen Sünden sich in denen Wunden JEsu verbergen: und alldorten guten und heylsamen Gedancken Platz geben: wenigstens durch eine kurtze Zeit; aber mit ernstlichem Nachdencken, und öffter unter Tags: wordurch vile von grosser Ausgelassenheit zu heiligem Wandel gelangt seynd.

Ein und zwantzigste Predig

Uber das sechste Gebott.

Von der Gewohnheit fleischlicher-Sünden, und denen Mittlen wider dieselbe.

Am Heil. Palm-Sonntag

Invenietis asinam aligatam.
Ihr werdet eine Eselin angebunden finden. Matthäi am 21. Cap.

Innhalt.

Dise Eselin ein Sinnbild eines in fleischlichen Sünden alt-gewohnten Sünders, welcher zwar sehr schwär aufzulösen ist: indeme die Gewohnheit ihn hindert, daß er jenes nicht beytragt, was er soll, er wolte, aber will nicht kräfftig: dann wann er ernstlich und kräfftig will, sein Vertrauen auf GOttes Hülff setzt, und einem vernünfftigen Beicht-Vatter gedultig gehorsamt, so wird er durch die Gnad GOttes aufgelöset und bekehret werden.

Zwey und zwantzigste Predig
Uber das sechste Gebott.
Von dem Widerfall in fleischliche Sünden.
Am Heil. Oster-Sonntag.

Surrexit.
Er ist auferstanden.. Marci am 16. Capitel.

Innhalt.

Ein Christ soll, gleichwie Christus der HErr, also zu einem neuen Leben auferstehen, daß er nicht widerum, der Seel nach sterbe. Sonsten hat er zu förchten, daß die Zahl seiner Sünden erfüllt werde, und ihm endlich GOtt die Gnad entziehe, welche zur Bekehrung vonnöthen ist: dahero soll man in denen heiligen Oster-Feyrtägen nicht widerum zuruck kehren zu denen vorigen bösen Gelegenheiten, damit man nicht wider falle, und verdammt werde.

Drey und zwantzigste Predig
Am ersten Sonntag nach Ostern.
Und
Erste Predig
Uber das sibende Gebott.
Von dem Diebstahl an sich selbsten.

Affer manum tuam, & mitte in latus meum.
Reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seiten. Joh. 20. Cap.

Innhalt.

Thomas der heilige Apostel hat seine Händ geheiliget in dem Hertzen JEsu; aber vile entheiligen ihre Händ im frembden Säckel: welche nemlich andern das Jhrige hinweg stehlen. Dise Sünd wird billich mit dem Galgen bestrafft. Gleichwohl aber gibt es vile Diebstahl, welche die Welt nicht bestrafft, die auch wenig geachtet, und darum freyer begangen werden: nemlich kleine Diebstahl; die doch für dem Gericht GOttes hoch angezogen, und darum in diser Predig erklärt werden.

welche in disem dritten Theil enthalten seynd.

Vier und zwantzigste Predig
Am anderten Sonntag nach Ostern.
Und
Anderte Predig
Uber das sibende Gebott,
Wider die Rauberey zu Kriegs- Zeiten.

Ego sum Pastor bonus.
Ich bin ein gutter Hirt. Johannis am 10. Capitel.

Innhalt.

Weilen Christus der HErr ein Vorsteher deren Glaubigen ist, darum ist er auch ein guter Hirt. Dergleichen sollen auch alle Könige und Landes-Fürsten seyn. Welche derohalben wider ihre Pflicht sündigen, und eine Art der Rauberey begehen, wann sie ohne denen erheblichsten Ursachen Krieg anfangen, in welchem eine Menge Raubereyen begangen werden: die von andern vermeidet, von andern aber mit Gedult ertragen werden sollen.

Fünff und zwantzigste Predig
Am dritten Sonntag nach Ostern.
Und
Dritte Predig
Uber das sibende Gebott.
Von der Ungerechtigkeit deren Herrschafften gegen ihren Unterthanen.

Amen, amen dico vobis: quia plorabitis & flebitis vos; mundus autem gaudebit.

Wahrlich, wahrlich sag ich euch: ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich erfreuen. Johannis am 16. Capitel.

Innhalt.

Diejenige, so sich am meisten auf der Welt erfreuen, seynd gemeiniglich grosse Herren, welche öffters Ursach seynd, daß die Unterthanen heulen und weinen, da sie ihnen unerträgliche Steur und Anlagen aufbürden. GOtt der HErr hat ihnen zwar hierzu den Gewalt verlyhen; allein, gleichwie die Unterthanen schwärlich sündigen, wann sie billiche Steur,

Anlagen und Zoll ihren Herrschafften nicht entrichten, also sündigen auch sehr schwär wider das sibende Gebott, und haben von GOtt eine grosse Straff zu gewarten, jene Herrschafften, welche ohne erhebliche Ursach hiermit ihre Unterthanen beschwären, ihnen das Jhrige nehmen, oder geschehen lassen, daß solches durch ihre Minister oder Beambte geschehe.

Sechs und zwantzigste Predig

Am vierten Sonntag nach Ostern.

Und

Vierte Predig

Uber das sibende Gebott.

Von denen Raubereyen, so bey Gericht geschehen.

Arguet mundum de peccato, & de justitia, & de judicio.
Er wird die Welt straffen um die Sünd, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Johannis am 16. Capitel.

Jnnhalt.

Der heilige Geist wird die Welt straffen wegen der Gerechtigkeit: weilen dieselbe bey Gerichten nicht gebührend gehandhabt wird; so wohl von denen Richtern, als auch Advocaten, und Zeugen: deren allen ihre Gerechtigkeit genau untersucht wird, damit sie jetzt von dem Prediger, und nicht hernach von dem obersten Richter bestrafft werde.

Siben und zwantzigste Predig

Am fünfften Sonntag nach Ostern.

Und

Fünffte Predig

Uber das sibende Gebott.

Von der Aufführung über seinen Stand einer Urquell viler Raubereyen.

Iterum relinquo mudum, & vado ad Patrem.
Jch verlasse widerum die Welt, und gehe zum Vatter. Joh. 16. Cap.

Jnnhalt.

Christus der HErr verlasset nicht nur der Menschheit nach dise irrdische Welt,

Welt, sondern auch seiner Gnad und Lieb nach die sittliche, das ist: die in die Welt verliebte Menschen. Und auch dise sollen die Christen verlassen, und ihr nicht gleichförmig werden. Wann diß geschehete, wurden nicht so vile Raubereyen begangen werden: als deren fürnehmste Urquell ist, weilen die meiste sich über ihren Stand wollen aufführen? und die so mindern Standes seynd, denen so höheren Standes seynd, es wollen nachthun. Bey gegenwärtigen harten Zeiten solte man billich auch die gebührende Stands-Aufführung etwas enger einschräncken, damit man nicht nach frembdem Gut zu trachten veranlasset werde.

Acht und zwantzigste Predig
Am sechsten Sonntag nach Ostern.
Und
Sechste Predig
Uber das sibende Gebott.
Von Schulden machen, und nicht bezahlen.

Mittam vobis à Patre Spiritum veritatis.
Ich werde ihn euch senden vom Vatter, den Geist der Wahrheit. Joh. am 15. Capitel.

Innhalt.

Gleichwie die Welt allzeit Christo dem HErrn widerstrebt, also liebt auch, und sendet Christus den Geist der Wahrheit, und die Welt liebt den Lugen-Geist: allermassen die Liebhaber der Welt vil versprechen und wenig halten. Um für der Welt groß zu seyn, macht man Schulden, verspricht sie zu zahlen, und zahlt nicht. Welches ebenfalls eine Gattung der Rauberey, und so vil als gestohlen ist; und ist die Sünd eben desto grösser, wann die Schuld der Liedlohn armer Handwercker, oder Dienstbothen ist, die von GOtt entsetzlich bestrafft wird.

Neun und zwantzigste Predig
Am Heil. Pfingst-Sonntag.
Und
Sibende Predig
Uber das sibende Gebott.
Von guten Wercken, die aus frembdem Gut geschehen.

Si quis diligit me, sermonem meum servabit.
So mich jemand liebt, der wird mein Wort halten. Joh. 14. Cap.

Innhalt.

Nicht nur allein die Liebe GOttes gegen uns ist freygebig, sondern auch unsere Lieb muß freygebig seyn gegen GOtt. Jedoch muß dise Freygebigkeit geschehen von eigenem, nicht von frembdem Gut, dann von frembdem Gut gute Werck üben wollen, gefallt GOtt nicht; er belohnt sie nicht, ja bestrafft sie: weilen auch diſes eine Art deß Diebstahls ist, wann man die Schulden nicht bezahlt, und denen Kirchen oder Armen will Gutes thun.

Dreyßigste Predig

Am ersten Sonntag nach Pfingsten,

Und

Achte Predig

Uber das sibende Gebott.

Von dem Wucher.

Date, & dabitur vobis.

Gebet, so wird euch geben. Lucä am 6. Capitel.

Innhalt.

Christus der HErr ladet uns zwar ein zu einem geistlichen Wucher, welcher durch das Allmosen geschicht; aber den wahren Wucher verbietet das Gesatz der Natur, und Christus der HErr: dahero wider denselben keine Entschuldigung statt findet.

Ein und dreyßigste Predig

Am anderten Sonntag nach Pfingsten.

Und

Neunte Predig

Uber das sibende Gebott.

Von vermänleten Diebstählen.

Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos.

Es war ein Mensch, der macht ein grosses Abendmahl, und lude vile darzu. Lucä am 14. Capitel.

Innhalt.

In diſem grossen Abendmahl setzet uns zwar Christus der HErr die köstlichste Speiß auf, aber verhüllt und verdeckt, nemlich das Heil. Sacrament deß Altars; und darum entschuldigen sich so vile Christen. Der Teuffel ist vil glückseeliger: dann da er denen Menschen Geld und Gut fürtragt, tappen die Menschen gantz begierig in grosser Menge nach demselben, eben darum,

rum, weilen er den Diebstahl verhüllet, theils unter dem Mantel einer klugen Fürsichtigkeit, theils unter dem Mqntel der Gerechtigkeit. Welche jedoch vor denen Augen der Wahrheit hinwegfallen.

Zwey und dreyßigste Predig
Am dritten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Zehende Predig
Uber das sibende Gebott.
Von unrecht erworbenem Reichthum.

Congratulamini mihi: quia inveni drachmam, quam perdideram.
Erfreuet euch mit mir: dann ich hab den Groschen gefunden, den ich verlohren hatte. Lucä am 15. Capitel.

Innhalt.

Das heutige Weib war wohl einfältig, daß sie wegen eines gefundenen Groschens ein so grosses Freuden-Fest angestellt, den sie doch bald widerum ausgeben, oder verliehren kunte. Aber recht unvernünfftig seynd diejenige, welche ungerechter Weiß Reichthümer samlen, die doch keinen Bestand haben: als wordurch die Kinder und Erben eben auch auf diser Welt zeitlich nicht glückseelig, und auf der andern öffters ewig unglückseelig werden.

Drey und dreyßigste Predig
Am vierten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Eilffte Predig
Uber das sibende Gebott.
Von der Hindernuß der Bekehrung bey jenigen, so ungerechtes Geld besitzen.

Præceptor! per totam noctem laborantes nihil cæpimus.
Meister! wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Lucä am 5. Capitel.

Innhalt.

Daß die Prediger Fischer seyen, sihet man aus disem Heil. Evangelio; welche jedoch wenig fischen, wann die Fisch, das ist, die Zuhörer unter die Dörner ungerechter Reichthümer fallen. Dise hindern die Bekehrung: weilen sie das Hertz mit Sorgen um das Irrdischen erfüllen, daß man das

Him-

Himlische nicht achte; nnd weilen die Widererstattung deß ungerechten Guts dem Geitzigen vil zu hart fallt: dahero thut man alles um diser zu entgehen.

Vier und dreyßigste Predig
Am fünfften Sonntag in der Fasten.
Und
Zwölffte Predig
Uber das sibende Gebott.
Von der Norhwendigkeit der Widererstattung,
Vade priùs reconciliari fratri tuo.
Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Matth. 5. t.

Innhalt.

GOtt der HErr ist vil sorgfältiger um unsern Nutzen als um seine Ehr: darum will er auch, daß man ehender für die Unbild deß beleydigten Nächsten genug thue, als ihm Opffer bringe. Eben also will er auch, daß man ehender das ungerechte Gut zuruck stelle, als beichte und 'communicire: inmassen die Widererstattung also unentbährlich nothwendig ist, daß man ohne derselben weder GOtt kräfftig bittet, weder giltig beichtet. Dahero auch die Beicht-Vätter dergleichen saumseelige Schein-Büsser nicht ehender von Sünden loßsprechen sollen, als biß sie das ungerechte Gut würcklich erstattet haben.

Fünff und dreyßigste Predig
Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.
Und
Dreyzehende Predig
Uber das sibende Gebott.
Ableinung deren Entschuldigungen, welche man anführet von der Widererstattung überhoben zu seyn.
Unde istos quis poterit hìc saturare panibus in solitudine?
Woher nehmen wir Brod hier in der Wüsten daß wir sie sättigen?
Marci am 8. Cap.

Innhalt.

Zu verwunderen ist sich über das Mißtrauen diser Jünger; noch mehr aber jener Christen, welche ungerechtes Geld nicht zuruck stellen, aus Mißtrauen, daß sie hernach nicht werden leben können, und sich dessentwegen von der Widererstattung entschuldigen: deren Entschuldigung abgeleint, und zugleich erwisen wird: was, wem, und wann, man zuruck stellen solle?

welche in disem dritten Theil enthalten seynd.

Sechs und dreyßigste Predig
Am sibenden Sonntag nach Pfingsten
Und erste Predig
Uber das achte Gebott.
Wider die Lugen.

Attendite à falsis Prophetis.
Hütet euch vor denen falschen Propheten. Matth. am 7. Cap.

Innhalt.

Die gantze Welt ist voll falscher Propheten, für denen man sich wohl nicht wird hüten können, wann wir den Lugen-Geist im Hertzen und im Mund haben, und selbsten lügen. Dises allgemeine Laster derohalben auszurotten, wird erwisen, daß diejenige, so gern und ohne Scheu lügen, ein gosses Vorzeichen haben der ewigen Verdammnuß.

Siben und dreyßiste Predig
Am achten Sonntag nach Pfingsten,
Und anderte Predig
Uber das achte Gebott.
Von der Schuldigkeit eines Richters, Klägers, Zeugen, Beklagten und Advocaten.

Quid hoc audio de te? redde rationem villicationis tuæ.
Wie höre ich das von dir? gib Rechnung von deiner Haußhaltung? Lucä am 16. Cap.

Innhalt.

GOtt dem HErrn müssen alle Rechenschafft geben, welcher jedoch der gerechtiste Richter ist, von dem alle Richter, und alle, so bey Gerichten zu thun haben, nemlich Kläger, Zeugen, Beklagte, und ihre Advocaten, die Wahrheit zu lernen haben, damit sie nit wider das achte Gebott sich schwärlich versündigē.

Acht und dreyßigste Predig
Am neunten Sonntag nach Pfingsten,
Und dritte Predig
Uber das achte Gebott.
Von Verschweigung deren Geheimnussen.

Venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallô.
Es werden die Täg über dich kommen, daß dich deine Feind mit einem Wall umgeben werden. Lucä am 19. Cap.

Innhalt.

Christus der HErr, der alle Geheimnussen GOttes wußte, hat die zukünfftige Zerstöhrung der Stadt Jerusalem geoffenbahrt, dise blinde Stadt für Schaden zu warnen: dann sonsten soll man die Geheimnussen verschweigen, und sonderlich denen Weiberen nicht kund machen. Von welcher Verschwigenheit verschidene nutzliche Sitten-Lehren fürgetragen werden.

Neun und dreyßigste Predig
Am zehenden Sonntag nach Pfingsten.
Und vierte Predig
Uber das achte Gebott.
Wider die freventliche Urtheil.

Deus! gratias ago tibi, quia non sum sicut cæteri hominum.
Ich dancke dir, GOtt! daß ich nicht bin wie andere Leuth. Luc. 18. c.

Innhalt.

Alles Lobs, so diser Pharisäer verdient hätte wegen seiner Danckſagung, ward er verlurstig wegen seines freventlichen Urtheils. Welches auch dermahlen so gemein nicht wäre, wann wir erwegeten, daß dieselbe meistentheils falsch, allzeit ungewiß, und nachtheilig seyen dem Ambt eines Richters, so allein Christo dem HErrn gebühret.

Viertzigste Predig
Am eilfften Sonntag nach Pfingsten.
Und fünffte Predig
Uber das achte Gebott.
Vom Tadlen und Leuth-Ausrichten.

Benè omnia fecit.
Er hat alle Ding wohl gethan. Marci am 7. Capitel.

Innhalt.

Es ist sich schier so vil zu verwunderen, daß alles Volck die Werck Christi dißmahl gelobt habe, als daß Christus der HErr dises Wunder gewürcket. Also seltsam loben die Menschen anderer ihre Handlungen, und also gemein ist es, daß man andere tadle und ausrichte. Die Menschen tadlen so gar GOtt selbsten, wie vilmehr andere Menschen? ihr Tadlen jedoch muß man nicht achten, sondern vilmehr sich in Acht nehmen, damit man nicht andere tadle und ausrichte, und dessentwegen sich selbsten am ersten richte.

Ein und viertzigste Predig
Am zwölfften Sonntag nach Pfingsten.

welche in diſem dritten Theil enthalten ſeynd.

Und ſechſte Predig

Uber das achte Gebott.

Wider das Murren.

Curam illius habe.
Pflege ſeiner. Lucæ am 10. Capitel.

Innhalt.

Alle Obrigkeiten müſſen, gleichwie diſer Samaritan, Sorg tragen für ihre Untergebene, Oel und Wein, das iſt, Gelindigkeit und Schärpffe gebrauchen. Das gefallt aber denen Untergebenen gar ſelten, darum murren ſie. Diſes ſo gemeine, und doch wenig geachtete Laſter, kommt bißweilen her aus Schuld derē Oberē, die in der Regierung die Klugheit von GOtt nicht ſuchen; gar offt aber von der Schuld deren Untergebenen: welche GOtt der HErr, noch auf der Welt, offt entſetzlich ſtraffet, weil ihr Murren wider die Obrigkeit, wider GOtt ſelbſten iſt, der die Obrigkeit ſetzet: ſo dannenhero nicht für eine ſo geringe Sünd zu halten iſt.

Zwey und viertzigſte Predig

Am dreyzehenden Sonntag nach Pfingſten,

Und ſibende Predig

Uber das achte Gebott.

Von Anhörung deren Ehrabſchneideren.

Steterunt à longè.
Sie ſtunden von fern Lucæ am 17. Capitel.

Innhalt.

Gleichwie die Ausſätzige gemeidet werden, damit ſie andere nicht anſtecken, alſo ſoll man auch die Ehrabſchneider meiden, fliehen, und nicht anhören, damit man ihrer Sünden nicht theilhafftig werde. Zu welchem End verſchidene nutzliche Sitten-Lehren in diſer Predig gegeben werden, wie man in derley Gelegenheiten ſich verhalten ſolle, um der gerechtē Straff GOttes zu entgehen.

Drey und viertzigſte Predig

Am vierzehenden Sonntag nach Pfingſten.

Und achte Predig

Uber das achte Gebott.

Was man thun ſoll, da man uns übel nachredet.

Nollite solliciti esse.
Seyd nicht sorgfältig Matthai am 6. Capitel.

Innhalt.

Ob schon wir für das Zeitliche sorgen sollen, so können und sollen wir doch für das Geistliche, für die Tugend, und unsern ehrlichen Nahmen, der auf die Tugend folget,, Sorg tragen. Wann wir aber, diser Sorg ungeachtet, an der Ehr Schaden leyden müssen, so dienet dise Predig uns zur Lehr, damit wir nicht aus unserer Schuld üble Nachreden erfahren müssen, und zum Trost, da wir unschuldig, oder schuldig, üble Nachreden erfahren.

Vier und viertzigste Predig
Am fünffzehenden Sonntag nach Pfingsten,
Und neunte Predig
Uber das achte Gebott.
Wider die Ehrabschneidung.

Ecce defunctus efferebatur.
Sihe, man trug einen Todten heraus. Lucä am 7. Capitel.

Innhalt.

Zu allen Zeiten hat man die Todten verborgen, wie dann dessentwegen diser Todte aus der Stadt herausgetragen ist worden. Allein der Mund eines Ehrabschneiders ist ein offenes Todten = Grab, welcher alle Sünden seines Nächsten allen zeiget und kundbar machet: dahero auch sehr offt tödtlich sündiget, und vor GOtt ein Greul ist, und gemeiniglich in Gefahr der ewigen Verdammnuß.

Fünff und viertzigste Predig
Am sechzehenden Sonntag nach Pfingsten.
Und zehende Predig
Uber das achte Gebott.
Von Schmäh = und Läster = Worten.

At illi tacuerunt.
Sie aber schwigen still. Lucä am 14. Capitel.

Innhalt.

So boßhafft die Pharisäer waren, so getraueten sie doch sich nicht Chri=

stum den HErrn in das Angesicht zu lästern: welches doch vile Christen ihrem Nächsten thun. Es ist dises eine grössere Sünd als die Verleumbdung, wegen der Verachtung, so sie entschliesset, nebst Verletzung der Ehr deß Nächsten, und weilen hieraus sehr vile andere Ubel zu entstehen pflegen: daher auch GOtt dieselbe offt sehr scharpff bestraffet.

Sechs und viertzigste Predig
Am sibenzehenden Sonntag nach Pfingsten.
Und eilffte Predig
Uber das achte Gebott.

Von der Nothwendigkeit, die entzogene Ehr zuruck zu stellen.

Diliges proximum tuum sicut teipsum.

Du solst deinen Nächsten lieben, als dich selbsten. Matth. 22. Cap.

Innhalt.

Nicht besser lernet man die Liebe deß Nächsten, als wann man jenes vor Augen hat: Was ihr wolt, daß euch andere thun sollen, das thut ihnen auch. Wann dises geschehete, so wurden alle Ehrabschneider gar bald die entzogene Ehr zuruck stellen. Aber weilen diß nicht geschicht, darum stellen so wenig die entzogene Ehr zuruck, noch weniger aber den darauf erfolgten Schaden: und darum werden wegen diser Sünd so vile verdammt.

Siben und viertzigste Predig
Am achtzehenden Sonntag nach Pfingsten.
Uber das neunte Gebott GOttes.

Wider die unkeusche Gedancken.

Ut quid cogitatis mala in cordibns vestris?

Warum gedencket ihr Böses in euren Hertzen? Matth. am 9. Cap.

Innhalt.

Christus der HErr zeiget, so wohl denen Pharisäeren, als allen Christen, daß die Gedancken nicht Zoll-frey seyen. Dahero wird erwisen, wann die Gedancken Sünden, wie zu beichten, und wie man wider dieselbe streitten solle?

Acht und viertzigste Predig
Am neunzehenden Sonntag nach Pfingsten.
Uber das zehende Gebott GOttes.

Wider die Begierd deß Zeitlichen.

At Ille obmutuit.
Er aber verstummte. Matthäi am 22. Capitel.

Innhalt.

Wer sich vor GOtt entschuldigen will, der muß verstumen: also mußte auch verstummen, der sagen wolte, daß er die zehen Gebott GOttes vollkommentlich nicht halten könne. Eben durch das letzte Gebott macht uns GOtt der HErr das erste, und die andere vorhergehende leicht: weilen niemand GOtt oder den Nächsten lieben wird, weder GOtt dienen, wann er nicht die Lieb deß Zeitlichen ausrotten wird.

Neun und viertzigste Predig
Am zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.
Uber das erste Kirchen-Gebott.
Wie man die Feyrtäg heiligen soll.

Rogabat eum, ut descenderet, & sanaret filium ejus.
Er batte ihn, damit er hinab käme, und seinen Sohn gesund machte.
Johannis am 4. Capitel.

Innhalt.

Nach dem Beyspihl dises Sohns, welcher der Lieb seines sorgfältigen Vatters mit seinem Gehorsam begegnet, sollen auch wir denen Gebotten unserer liebreichen Mutter, der Christlichen Kirchen gehorsamen. Diser seynd alle, auch weltliche Fürsten, und Obrigkeiten, von Christo untergeben, und alle sollen die von ihr aufgesetzte Feyrtäg halten, nach der von ihr fürgeschribenen Weiß, wann sie nicht denen Heyden und Publicanen zugezehlt werden, und in die Straff GOttes verfallen wollen.

Fünfftzigste Predig
Am ein und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.
Uber das anderte Kirchen-Gebott.
Daß man am Sonn- und Feyrtag die Heil. Meß hören soll.

Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi.
Hab Gedult mit mir, so will ich dir alles bezahlen. Matth. 18. c.

Innhalt.

Weil die Christliche Kirch wohl weiß, daß wir auch wegen unserer Sünden GOtt dem HErrn unendlich vil schuldig seyen, darum gibt sie uns eine

solche

solche Müntz, mit welcher wir alles bezahlen mögen an der Heil. Meß, welche sie uns alle Sonn- und Feyrtäg andächtig zu hören befihlet. Durch dise (weilen sie, unblutiger Weiß, eben jenen opffert, der sich am Creutz blutiger Weiß für unsere Sünden geopffert hat) bezahlen wir alles, was wir in der vorigen Wochen seynd schuldig worden wegen unserer Sünden; wir erlangen alles, was wir in zukünfftiger Wochen bedörffen; und wir geben GOtt dem HErrn jene Ehr, die ihm am Sonntag gebühret. Hingegen aber seynd wir sehr sträfflich, wann wir disem so nutzlichen Kirchen-Gebott entweder gar nicht, oder nicht also andächtig nachkommen, wie wir sollen.

Ein und fünfftzigste Predig

Am zwey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Uber das dritte Kirchen-Gebott:

Daß man zu bestimmten Zeiten fasten solle.

Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ sunt Dei, Deo.

So gebt dann dem Kayser, was deß Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist. Matthäi am 22. Capitel.

Innhalt.

Damit wir desto füglicher und leichter GOtt geben was GOttes ist, und an Sonntägen, wie auch vornehmeren Fest-Tägen durch Erhebung deß Gemüths unsere Seel GOtt schencken, darum verordnet die Kirch an Feyrtäg- und Sambstägen die Enthaltung deß Fleisches, und mehrere oder wenigere Fest-Täg. Solches thaten die Jünger Christi, und alle Heilige deß alten Testaments; daß also die jetzige laue Christen vergeblich disem Gebott zu entfliehen trachten, da sie doch solches ohne deß Göttlichen Zorns nicht thun können.

Zwey und fünfftzigste Predig

Am drey und zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Uber das vierte Kirchen-Gebott.

Von der jährlichen Beicht und Communion.

Ecce mulier, quæ sangninis fluxum patiebatur duodecim annis, accessit retro, & tetigit fimbriam vestimenti ejus.

Sihe, ein Weib, das den Blutgang zwölff Jahr lang gelitten hatte, tratt von hinten herzu, und rührete den Saum seines Kleyds an. Matth. am 9. Capitel.

Inn-

Innhalt.

Diſes fromme Weib war zu entſchuldigen, daß ſie erſt nach zwölff Jahren zu Chriſto dem HErrn um die Geſundheit kommen iſt; aber die Chriſten ſeynd nicht zu entſchuldigen, welche nach begangener Sünd die Beicht und Communion ſo lang verſchieben. Wegen deren ihrer Saumſeeligkeit die Kirch befohlen hat, daß man, wenigſtens alle Jahr einmahl beichte, und um die Oeſterliche Zeit das Heil. Sacrament deß Altars empfange. Beyden diſen Gebotten jedoch wird nicht genug gethan, wann man ungiltig beichtet und communiciret. Man muß eins und das andere gebührend thun, wie in diſer Predig erklärt wird.

Drey und fünfftzigſte Predig

Am letzten Sonntag nach Pfingſten.

Uber das fünffte Kirchen-Gebott.

Daß man an verbottenen Zeiten keine Hochzeit ſoll halten.

Sol obſcurabitur, & luna non dabit lumen ſuum, & ſtellæ cadent de cœlo.

Die Sonn wird verfinſtert werden, und der Mond wird ſeinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen. Matthäi am 24. Capitel.

Innhalt.

Es erinnert uns die Kirch bey dem Schluß deß Kirchen-Jahrs (und wird eben diſes über acht Tag bey dem Eingang widerhohlen) deren vorhergehenden Zeichen deß jüngſten Tags, damit ſie uns zur Vorbereitung durch die Buß ermahne: allermaſſen das gantze Leben eines Chriſten eine immerwährende Buß-Zeit iſt und ſeyn ſoll. Jedoch beſtimmt ſie zur Andacht und Buß ſonderlich zwey Jahrs-Zeiten, als die herannahende Advent- und zukünfftige Faſten-Zeit: in welchem ſie die Hochzeiten mit ihrem Gepräng einſtellet (obgleich ſie ſonſten den Eheſtand für heilig haltet) damit die Chriſten weniger in der Andacht und Buß gehindert werden, und ſich durch gottſeelige Andachts-Ubungen und Bußwerck vorbereiten zur Ankunfft deß ſtrengen Richters, und einem ſeeligen End.

AVE MARIA.

Erste Predig,

Am ersten Sonntag im Advent.

Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna & majestate.

Alsdann werden sie sehen deß Menschen Sohn kommen in einer Wolcken mit grosser Krafft und Herrlichkeit. Luc. am 21. Capitel.

I. WJe die Christ-Catholische Kirch vor acht Tägen das vorige Kirchen-Jahr beschlossen hat, also fangt sie das neue Kirchen-Jahr am heutigen Sonntag auch widerum an. Vor acht Tagen hat sie uns aus dem 24. Capitel deß Heil. Evangelisten Matthäi vorgetragen das zukünfftige allgemeine erschröckliche Gericht, welches uns allen unvermeidlich bevorstehet; und am heutigen Sonntag widerhollet sie eben dises aus dem Evangelio deß Heil. Evangelisten Lucä am 21. Capitel mit fast eben disen Worten Christi deß HErrn: Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna & majestate. **Alsdann werden sie sehen deß Menschen Sohn kommen in einer Wolcken mit grosser Krafft und Herrlichkeit.** Unsere liebe Mutter, die Christ-Catholische Kirch, will halt in uns eine heylsame Forcht erwecken, damit wir, wo nicht aus Lieb gegen GOtt, wenigstens aus Forcht deß bevorstehenden Gerichts, aufhöreten zu sündigen. Und für-

wahr ! wer solte nicht erschröcken, und zu heiliger Forcht bewegt werden, wann er erwegt die erschröckliche Ankunfft eines allwissenden, allergerechtesten Richters, welcher alle unsere, auch die allermindeste Gedancken, Wort und Werck, wird in die allergenaueste Rechnung ziehen, alles untersuchen, mich, euch, und alle Menschen, vom Anfang biß zum End der Welt, richten, und villeicht mich, und euch (ach! bitteres Wort: wer solte in Erwegung dessen nicht zitteren und beben?) und villeicht mich, und euch auf ewig verdammen in das höllische Feur. Ach! gütigster JEsu! bitte ich dich vor mich, und meine liebe Zuhörer mit denen Worten der Catholischen Kirchen: Dum veneris judicare, noli me condemnare. Ach gütigster JEsu! **wann du wirst kommen die Welt zu richten, so verdamme nicht mich**, so verdamme nicht alle dise meine liebe Zuhörer, vor welche du so liebreich vergossen hast dein kostbares Blut. Wir werden sehen einen Richter, der alles weiß, dem niemand was verlaugnen kan; einen Richter, dem niemand was verbergen kan; einen Richter, vor dem niemand sich entschuldigen kan; und welcher villeicht (ach bitteres Wort) welcher villeicht mich, und euch, auf ewig wird verdammen. Tunc videbunt: **Alsdann werden wir ihn alle sehen.** Aber auf welcher Seiten werden wir stehen? Statuet, sagt der heilige Evangelist Matthäus, oves quidem à dextris suis, hædos autem à sinistris. **Er wird sie stellen, die Schaaf zwar zu seiner Rechten, die Böck zu seiner Lincken.** auf welcher Seiten (meine liebe Christen) auf welcher Seiten werde ich, auf welcher Seiten werdet ihr, an demselben Tag zu stehen kommen? auf der Rechten mit den Schaafen? oder auf der Lincken mit denen Böcken?

Matth. 25.

2. O wie groß wird seyn die Anzahl der Böcken zur Lincken? Wie gering gegen diser die Anzahl deren Schaafen? an selbigem Tag werden wir erfüllt sehen, was Christus der HErr hat vorgesagt: Multi vocati, pauci electi. **Vile seynd beruffen, aber wenig auserwählt.** Die mehrere; auch aus denen Christen, werden nach der gemeineren Meynung deren Gelehrten, ja die mehrere, aus jedem Stand, so wohl Geistlichen als Weltlichen, werden zur Lincken stehen unter denen Böcken, die wenigere zur Rechten unter denen Schaafen. Da entstehet nun aber eine Frag: warum Christus der HErr die Auserwählte verglichen habe denen Schaafen, die Verworffene aber zur Lincken denen Böcken? Wegen deren Auserwählten zwar hat es so vile Beschwärnuß nicht, aber mehr wegen deren Verworffenen. Warum werden dann dise eben denen Böcken verglichen? warum vergleichet sie nicht Christus der HErr denen Löwen? die Löwen seynd grimmig und zornig: und wie vil werden verdammt wegen deß unversöhnlichen Zorns, Haß und Feindschafft. Warum vergleicht er sie nicht denen Wölf-

Matth. 22.

fen?

fen ? die Wölff seynd rauberisch : und wie vile werden verdammt : weilen sie ihren Nächsten gewaltthätiger Weiß Haab und Gut geraubt, gestohlen und hinweg gezwackt, oder aber die Ehr abgenommen haben ? Warum vergleicht er sie nicht denen Hunden ? die Hund seynd neydig : und wie vile werden wegen deß Neyds am jüngsten Tag zur Lincken stehen ? Warum vergleicht sie nicht Christus denen Füchsen ? die Füchs seynd falsch, arglistig und voll Betrugs : und wie vile werden in die Höll verstossen wegen Falschheit und Arglist, mit welcher sie ihren Nächsten übervortlen und betrügen ? Warum vergleicht er sie nicht einem hochtrabenden hochmüthigen Pferd ? indeme doch so vile wegen der Hoffart mit dem hoffärtigen Teuffel verdammt werden ? warum dann eben denen Böcken ? Statuet hædos à sinistris. **Er wird die Böck stellen zu seiner Lincken.** Der gelehrte Carmelit Sylveira zeigt die Ursach an, indeme er beobachtet, daß die stinckende Böck ein Sinnbild seyen deren gailen und unzüchtigen Menschen ; nun ist aber gewiß, daß die meiste Menschen verdammt werden wegen dises abscheulichen Lasters. Demptis parvulis, sagt der Heil. Bischoff Remigius, pauci salvantur ex adultis propter carnis vitium. **Die kleine Kinder ausgenommen, werden wenig aus denen Erwachsenen seelig wegen deren fleischlichen Sünden.** Und das müssen wir verstehen von denen kleinen Kinderen, die noch keinen Vernunffts-Gebrauch haben : dann ich förchte, leyder ! daß auch vile Kinder mit sechs, siben Jahren schon anfangen die Höll durch dises Laster zu verdienen, wegen der gar zu grossen Nachläßigkeit deren Elteren ; und ich bin (die Wahrheit zu sagen) recht besorget um die Kinder, welche mit acht, neun, oder zehen Jahren sterben : weilen auch von disen Kinderen vile Sünden wider die Ehrbarkeit begangen werden, die sie meistens aus Schamhafftigkeit nicht beichten, und ewig zu grund gehen. Der geistreiche Jesuit, Hieremias Drexelius sagt, daß er ohne Entsetzen nicht bedencken könne, was ihm in seiner Jugend ein geistreicher Mann gesagt habe, daß nemlich, wann hundert junge Leuth verdammt werden, so werden aus disen hundert neun und neuntzig verdammt wegen deß Lasters der Gailheit. Die meiste aus denen, so im letzten Gericht auf der lincken Seiten stehen werden, werden zu dem höllischen Feur verdammt werden wegen der Gailheit und Unzucht : und darum nennet sie Christus der HErr wegen der grösseren Anzahl stinckende Böck. Gedencket jetzt, meine Christen ! ob es nicht höchst nothwendig seye wider dises Laster mit allem Ernst zu predigen, und das sechste Gebott zu erklären. So will ich dann heut von der Abscheulichkeit dises Lasters den Anfang machen, und erweisen, daß die Gailheit und Unzucht eben dessentwegen am meisten zu fliehen und zu verabscheuen seye : weilen dieselbe alle andere Laster nach sich ziehet, und ein kräfftiger, ja fast gewiser Ursprung ist der ewigen Verdamnuß. Gedult !

In Text. Ev. Tom. 4. l. 6. c. 50. q. 17.

in Niceta.

AVE MARIA.

3. DUrch eine jede Todsünd wird der Mensch ein Knecht, und zugleich eine Wohnung deß Teuffels; also zwar, daß, so vilerley Gattungen deren Todsünden er begangen hat, so vilerley Gattungen deren Teufflen auch die Seel besitzen. Es gibt nicht nur einerley, sondern gar vilerley Gattungen deren Teufflen; deren Unterschid, nach der Anmerckung deß Heil. Pabsts Gregorii, von denen verschidenen Gattungen deren Sünden entspringt, zu welchen dise Geister der Finsternuß uns zu verleiten trachten. Es gibt Hoffarts-Teuffel, Geitz-Teuffel, Unzucht-Teuffel, Neyd-Teuffel, Fraß-Teuffel, Zorn-Teuffel, Träg-Teuffel. Und dise Teuffel, welche wie die Ober-Beambten, Ober-Officier seynd, haben widerum andere Unter-Beambte, Unter-Officier unter sich, welche nach Anleitung deren oberen Teufflen die Menschen in verschidene Untergattungen deren Haupt-Sünden zu stürtzen suchen. Vor wenig Jahren ist widerum ein neuer Teuffel promovirt worden, von welchem man vorhero nicht so vil gewußt hat, nemlich der Krauß-Teuffel, der vermuthlich in Franckreich ist ausgebrütet worden. O wie abscheulich wird also eine Seel aussehen, in welcher so vile Teuffel ihren Sitz haben! die Heil. Seraphische Jungfrau Catharina von Siena hat nur ein eintziges mahl einen Teuffel gesehen, da sie verzuckt, und ausser sich selbsten war; und hat nachdeme sie widerum zu sich kommen, ausgesagt, daß sie lieber biß am jüngsten Tag wolte in lauter Feur wandlen, als noch einmahl eines Teuffels ansichtig werden: wie abscheulich wird dann also eine Seel aussehen, in welcher eine Menge Teuffel wohnen? eine solche Seel ist die Seel eines gailen, unzüchtigen Menschen: in einer solchen Seel wohnen alle Teuffel. Also sagt es Christus selbst: Wann der unreine Geist, spricht er, vom Menschen ausfahrt, so wandlet er durch dürre Oerter, und suchet Ruhe, und findet sie nicht. Darauf gehet er hin, und nimmt siben andere Geister zu sich, die ärger seynd, dann er selbst, und wann sie hinein kommen, wohnen sie allda. Gleichwie das Laster der Unzucht selten allein ist, sondern gemeiniglich eine Menge anderer Laster mit und nach sich ziehet, also hat auch der Geist der Unreinigkeit schier allezeit eine Menge anderer Teuffel in seiner Gesellschafft. Diß wolte eben Christus der HErr durch die Zahl deren siben bösen Geister andeuten: dann wie der heilige Pabst Gregorius anmercket: Quia septem diebus omne tempus comprehenditur, rectè septenariô numerô universitas figuratur: **Weilen alle Zeit durch die sibende Zahl ausgemessen wird, darum wird auch durch eben dise Zahl die Allgemeinschafft bedeutet.** Dahero sagt auch der Heil. Evangelist Lucas, daß von Magdalena siben

Luc. 11.

Hom. 33. in Evang.

Luc. 8.

Teuffel

Teuffel seyen ausgetriben worden : weilen sie, nach Zeugnuß erstgemelten heiligen Pabstens : Universis vitiis plena fuit, vor ihrer Bekehrung aller Laster ist voll gewesen. Und doch ist es bekannt, daß Magdalena vor ihrer Bekehrung nur allein der Unlauterkeit, Gailheit, und Unzucht von denen heiligen Vätteren beschuldiget werde. Daß ist aber schon genug, daß in Magdalena auch alle andere Laster gewesen seyen : indeme der Geist der Unreinigkeit jederzeit siben andere böse Geister mit sich bringt, und mit ihnen die Seel eines unzüchtigen Menschen bewohnet. Dise siben Teuffel seynd nemlich alle andere Sünden und Laster, die mit dem Unzucht-Teuffel Gesellschafft haben ; wo diser ist, seynd auch alle andere.

Wann jemahlen die Welt in aller erdencklichen Boßheit begraben gewesen ist, so waren es gewißlich jene erste Welt-Zeiten, in denen es GOtt den HErrn gereuet hat, daß er den Menschen erschaffen hat, und welche also beschaffen waren, daß GOtt der HErr die gantze Welt mit einer allgemeinen Sünd-Fluth zu bestraffen ist genöthiget worden. Wer die Grösse der Göttlichen Barmhertzigkeit nur ein wenig erwegen will, und darbey bedencken, daß GOtt allzeit : Punit citra condignum : **Minder strafft als wir Menschen es verdienen**, der muß nothwendig auch (wie allerdings billich ist) darfür halten, daß die Menschen derselbigen Zeit mehr als zu vil verdienet hatten, daß sie GOtt der HErr auf dise Weiß bestraffete. Nun ist auch kein Zweiffel, daß dise Straff die allergröste gewesen seye, die GOtt der HErr von Anbegin der Welt biß jetzt denen Menschen aufgelegt: mithin muß auch niemand zweifflen, daß, gleichwie die Straff allgemein, also auch die Boßheit deren Menschen nicht minder gewesen seye : Videns Deus, sagt der Göttliche Text, quòd multa malitia hominum esset in terra. **GOtt sahe, daß deren Menschen Boßheit groß war auf Erden.** Worinnen aber bestunde dise ihre Boßheit ? der Göttliche Text in eben disem Capitel beschreibt dise Boßheit nicht anderst, als daß die Kinder Seth (welche die Schrifft, wegen der Frommkeit ihres Stamm-Vatters, Kinder GOttes nennet) sich vergafft hätten in die Kinder deß Geschlechts Cain, und hätten sich mit ihnen verheyrathet. Helff uns GOtt. Soll dann aus disem Heyrathen ein so grosse Boßheit entsprungen seyn ? Die gemeine Lehr deren Schrifftstelleren ist, daß die vornehmste und Haupt-Ursach der Sünd-Fluth seye gewesen die Gailheit und Unzucht : und warum wird dann dise genennt : Multa malitia : **Eine grosse Boßheit** ? Der Heil. Johannes Chrysostomus sagt, daß die Gailheit und Unzucht deren damahligen Zeiten die Urquell und der Ursprung gewesen unzahlbarer andern erschröcklichen und abscheulichen Sünden : Nam ubi scortatio, & luxuria, & tanta intemperantia, verisimile est ibi & ebrietatem, & crapulam, & ma-

4. Gen. 6.

& magnam injuſtitiam, & avaritiam, & innumera alia naſci mala. Dann wo Hurerey und Gailheit, und eine ſolche unmäßige Lebens-Art zu finden war, da iſt auch wahrſcheinlich, daß Trunckenheit, Fraß, groſſe Ungerechtigkeit, Geitz, und unzahlbare andere Sünden ſeyen begangen worden. Aller diſer Sünden Urſprung war die Gailheit und Unzucht. Und, wolte GOtt! es wurde nicht eben diſes widerholt bey unſern jetzigen verderbten Zeiten. Ach! wir ſehen es nur gar zu offt mit eigenen Augen: die Erfahrnuß lehret uns, daß auch jetzt die Unlauterkeit voraus gehet, und die übrige Laſter ſie mit aller Keckheit begleiten. Wie offt wird Menſchen-Blut vergoſſen von zweyen, die mit einander um ein ſchamloſes Weib buhlen? Wie offt hat die Treuloßigkeit denen Ehegatten Gifft zubereitet, damit die angefangene Ehebrecheriſche Lieb deſto freyer könte fortgeſetzt werden? wie offt wird GOttes geheiligter Nahmen durch falſche Eydſchwür entheiliget, damit nur das befleckte und veruntreute Ehe-Beth verhüllet werde? wie offt wird der gerechteſte Rechts-Handel verkehret, und zum Nachtheil der gerechten Sach umgekehrt vorgetragen: weilen ein anſehnliches Frauenzimmer den Gegentheil recommendirt hat, der zu Lieb die Gerechtigkeit bey ſeits geſetzt wird, und mit Füſſen getretten? wie mancher verkaufft gar die Gerechtigkeit, macht verſchidene Partitereyen, ſaugt denen armen Unterthanen das Blut aus Marck und Bein, bezahlt weder Schulden, noch Dienſtbothen, noch Handwercks-Leuth, damit er ſeine koſtbare Buhlſchafft unterhalte, wegen welcher er alles verſchwendet, was er anderen entziehet und abſtihlet? Ach? wie vile Laſter, und wie vile Teuffel beſitzen manches gaile Hertz? wohl mehr als ſiben: bißweilen wohl ſiben und ſibentzig.

5. Nicht ohne Geheimnuß hat der Göttliche Geſatz geber das ſechſte Gebott: **Du ſolſt nicht Ehebrechen**, zwiſchen das fünffte und ſibende Gebott auf die ſteinerne Taflen Moyſis geſchriben; **Du ſolſt nicht tödten, und du ſolſt nicht ſtehlen.** Wer der Gailheit und Unzucht wider das ſechſte Gebott ergeben iſt, der wird wohl hart, oder gar nicht, das fünffte und ſibende Gebott beobachten. Man ſihet es an dem David, der doch ein ſo frommer, tugendlicher, und zugleich ſanfftmüthiger Mann geweſen, alſo daß er um GOttes Sanfftmuth zu erwerben ſeine eigene Sanfftmuth GOtt hat vorgetragen, und durch dieſelbe GOtt den HErrn gebetten ihn zu erhören: Memento Domine David, & omnis manſuetudinis ejus. **Gedencke, O HErr! an David, und an alle ſeine Sanfftmuth.** Aber ſo bald er den Ehebruch mit der Bethſabea begangen hat, hat er nicht das geringſte Bedencken gehabt den armen unſchuldigen Uriam mit noch mehr anderen umbringen zu laſſen. Jetzt geſchehen zwar dergleichen Todſchläg nicht

Pſal. 131.

also offenbar : weilen man das Gericht und die Straff förchtet ; aber wie vile Todschläg armer Kinder vor und nach der Geburt werden vor dem Gericht GOttes hervorkommen ? Wie vile unnatürliche, entsetzliche Gailheiten, um die Empfängnuß zu verhinderen ? wie vile Abtreibung der Leibs-Frucht durch verdammte Artzney und Getränck ? und diſes alles, damit man nur desto freyer und verborgener der gailen Wolluſt genieſſe. Und wann man ſich auch ſo weit nicht vergehet, weilen man ſich doch vor dem Todſchlag natürlich entſetzet ; wie vil Zanck, Haß, Neyd, Eyferſucht, Uneinigkeit unter denen Ehelauthen, entſtehen aus gailer und ehebrecheriſcher Lieb? Eben alſo ergehet es auch mit dem ſibenden Gebott. Man ſtihlt es dem Mann ab um dem Ehebrecher Geſchenck und Präſenten zu machen ; oder der Mann entziehet es dem Weib und denen Kinderen, die er doch natürlicher Weiß zu verſorgen ſchuldig iſt, und henckt es einer Ehebrecheriſchen Dirne an, damit ſie ihm zu Willen ſeye. Die Dienſtbothen beſtehlen ihre Herrſchafften, Kauffmanns-Diener, oder Handwercks-Geſellen ihre Herren und Meiſter, und verthun es mit ihren liederlichen Schläpſäcken. Diſe zwey Gebott jedoch ſeynd nicht allein, welche wegen Unterhaltung gailer Lieb übertretten werden. Auch das vierte Gebott leydet Schiffbruch bey denen Gailen und Unzüchtigen, oder wann man es doch nach der Art der heutigen Welt will glimpfflicher ſagen, bey verliebten jungen Leuthen. Wann ein Sohn oder Tochter einmahl eine Buhlſchafft hat, ſo wird weder Vatter noch Mutter etwas mit ihnen ausrichten : ſie gehorſamen nicht, ſie ſchweigen nicht, ſie arbeiten nicht : ihre Gedancken ſeynd bey der Buhlſchafft, auf dem Tantz-Boden, und wer weiß wo ? ſie verſprechen ſich wider den Willen ihrer Elteren, verurſachen ihnen Leyd, Zorn, Betrübnuß, Schand und Spott, daß öffters die arme Elteren ſich zu tod gräinen und kümmeren.

6. Was Wunder aber iſt es, daß diſe gail-verliebte junge Leuth die Elteren ſo wenig achten, wann ſie ſo gar GOTT, und die drey Gebott, der erſten Tafel Moyſis aus denen Augen ſetzen. Die Sonn- und Feyrtäg halten ſie nicht : gehen Nachmittag an ſtatt der Predig, Roſenkrantz und Seegen, ſpatzieren, oder auf den Tantz-Boden ; gehen ſie auch Frühe in eine Meß, wo ſeynd die Gedancken ? wo die Augen ? wo das Hertz? der Buhler iſt beſtellt, wartet ſchon in der Kirchen mit Ungedult, biß die Meß vorbey iſt, um nach der Meß im Sommer neben hinaus, im Winter, jetzt nach der Rorate-Meß, in das Wirths-Hauß zum Frühеſtuck ſeine Liebſte zu führen. Wer weiß, was hernach, oder auch zuvor geſchicht, und was man unter der Meß gedenckt ? das iſt das dritte Gebott. Wider das andere Gebott ſündigen dieſelbe nicht weniger, da ſie ſich verſchwören und verwünſchen keine andere zu lieben, oder zu heyrathen : ſeynd doch lauter

falſche

falsche Schwür, und wahrhaffte Meineyd; wann das einfältige Mensch betrogen ist, und um ihre Ehr gebracht, so gehet der Buhler darvon, und lasset sie sitzen: weilen er doch niemahlen im Sinn gehabt sie zu heyrathen. Am meisten und allerschwäresten aber versündigen sich die Gaile und Unzüchtige wider das erste Gebott. Ich will nun nichts sagen von so vilen aberglaubischen Dingen, Liebs-Träncklein, Zaubereyen, Teuffels-Beschwörungen, Verunehrungen deren allerheiligsten Sachen, welche nur gar zu offt mißbraucht werden, um andere zu gailer Lieb, auch durch Hülff deß Teuffels, zu bewegen. Wie manche werden hernach von dem Teuffel belohnt, wie jener Jüngling, von welchem Spondanus schreibt, daß er sich in ein junges Mägdlein verliebt, welche aber vil zu fromm war, als daß sie in sein Schand-Begehren hätte sollen einwilligen. Er gienge also zu einem Zauberer, und begehrt, daß er ihm das geliebte Mägdlein solte stellen. Der verspricht es auch, führt ihn in einen tieffen Keller, stellt ihn in einen Creyß, und nachdem er seine Beschwörungen gemacht hat, so kam der Teuffel in Gestalt deß begehrten Mägdleins. Der Jüngling streckte voll Begierd die Armb aus seine Geliebte zu umfangen; allein der Teuffel ergreifft ihn aus Zulassung GOttes, schlug ihn mit dem Kopff wider die Wand, daß das Hirn heraus spritzte, warff das todte Aaß dem Zauberer hin, und die unglückseelige Seel führte er mit sich in die Höll. Das war die Hülff, so er von dem Teuffel bekommen hat. Jetzt lasset der gütige GOtt freylich dem Teuffel disen Gewalt nicht; aber ist es nicht genug, daß er die Seel jetzt schon besitzt, und mit der Zeit eben mit sich führen wird in die Höll?

ad. An. 1260. n. 17.

7. Allein die Höll glauben sehr wenig gaile und unzüchtige Menschen; die Unlauterkeit und Unkeuschheit verblendet sie, daß sie nicht einmahl mehr an GOtt glauben, der ihre Schand- und Laster-Thaten bestraffen solte. Der gelehrte Picus von Mirandola sagt, daß die Atheisten, oder GOttes-Verlaugner jederzeit Knecht ihrer fleischlichen Neigungen gewesen, und habe sie zu disem Irrthum nichts anders verleitet als die Gailheit und Unzucht: allermassen der Unzüchtige sich gern selbst überreden wolte, daß kein GOtt wäre; damit er nemlich, ohne Forcht von GOtt gestrafft zu werden, desto freyer seinen lasterhafften Begierden den Zaum könte lassen. Niemand zweifflet, sagt gar schön der Heil. Augustinus, daß ein GOtt seye, als derjenige, dem es dienlich wäre, daß kein GOtt wäre. Dahero wird man sehen, daß die freymüthigste Menschen, männlich- und weiblichen Geschlechts, meistentheils einen besonderen Geist zeigen, und sich eine Ehr daraus machen die Wahrheiten deß Christenthums auszueggen, und in Zweiffel zu ziehen, sonderlich aber: ob in der Höll ein wahres Feur seye?

seye ? ob nicht die Lehr Origenis wahr seye, daß nach einiger Zeit die Teuffel und Verdammte widerum wurden seelig werden ? ob dann GOttes Barmhertzigkeit zulasse, daß eine kurtze-genossene Wolluſt ewig bestrafft werde ? und dergleichen. Das thun sie aber eben darum, weilen sie entweder wolten, daß gar kein GOtt wäre, der ihre greuliche Schandthaten wußte ; oder doch ihnen einen solchen GOtt vorstellen, welcher nach ihrer Art beschaffen wäre, und ihre unersättliche Gailheit gar nicht bestraffete. Der Heil. Augustinus macht eine schöne Anmerckung über die Blindheit deren Heyden, welche ihnen solche Götter erkiseten, welche vilen abscheulichen Lasterthaten unterworffen, als den Jupiter einen Jungfrauen-Rauber und Schänder, den Mars einen gailen Ehebrecher, die Venus eine schamlose Bettel, und dergleichen : damit nemlich dise ihre vermeinte Götter die Unordnungen ihres Lebens, die sie selbsten begangen, nicht mit solcher Schärffe bestraffeten, und ein jeder dieselbe ohne Schand, ja mit Ehr begehen könte. Wie gerne wolten vile gaile Christen auch einen solchen Gott haben ? Allein nachdeme nicht nur der Glaub, sondern auch die natürliche Vernunfft, unseren GOtt uns vorstellet als das allerreineste und allerheiligste Weesen, vor deme alle Unlauterkeit der höchste Greul ist, darum verblendet vilen die gaile Wolluſt die Augen, daß sie GOtt in ihrem Hertzen verlaugnen, oder doch in Zweiffel stellen, ob ein GOtt seye, der sie einstens richten werde und bestraffen. Warum fallt es vilen Uncatholischen so schwär, daß sie sich zu dem reinen Christenthum bequemen, als eben darum, weilen ihre Freymüthigkeit in fleischlichen Wollüsten fort zu leben, durch die Beicht müßte gehemmet werden, und einen grossen Zügel zur Einhalt bekäme ? Was hat Augustinum abgehalten, daß er so lang sich nicht zur Catholischen Glaubens-Wahrheit von dem Manichäischen Irrthum bekehrete, als die bey ihm so sehr eingewurtzlete Wollüsten deß schnöden Fleisches ? Die meiste Ketzereyen, wo nicht alle, haben nach Anmerckung deß Heil. Hieronymi ihren Ursprung von der Gailheit ; inmassen auch den Luther das Pabstthum niemahlen ein so schwäres Joch zu seyn gedunckt hätte, wann ihme in demselben wäre zugelassen gewesen eine Gesellin (die er an einer entführten Closter-Frauen gesucht hat, und Gelübdbrüchig gefunden) an der Seiten zu haben. Auch jetzt treibt die meiste abtrinnige Catholische zu, dem Bauch-Evangelio deß Luthers die Begierd zur gailen Wolluſt, welcher Luther mit Abstellung der Fasten, Ohren-Beicht, und geistlicher Gelübden, dann auch mit eigenem Beyspihl, in seiner Reformation Thür und Thor hat geöffnet. Es bahnet also die Unlauterkeit den Weeg zur Ubertrettung deß ersten, und aller andern Gebotten GOttes, und übergibt folgsam den Menschen dem Gewalt einer Menge Teufflen, welche ihn gefässelt und gefangen halten nach ihrem eigenen Willen.

8. Gedencket jetzt, meine Christen; wie schwär es unter so vilen Feßlen falle sich zu bekehren. Ich will zwar keineswegs der falschen und irrigen Lehr Tertulliani beypflichten, welcher in disem Stuck zu weit gegangen, indeme er gelehret, daß die Unlauterkeit eine so grosse Sünd seye, welche gar nicht könne nachgelassen werden; und sich dessentwegen von der Gemeinschafft der Römischen Kirchen abgesöndert hat, weilen Zemphyrinus, der Römische Pabst verordnet, daß man diejenige, welche, da sie noch ledig waren, sich mit ledigen Weibsbilderen versündiget hatten, nachdem sie die von der Kirchen verordnete Buß verrichtet, und ihre Beicht bey einem ordentlich geweyheten Priester wurden mit zerknirschtem Hertzen abgelegt haben, widerum zu Gnaden aufnehmen, und ihnen die begangene Sünden nachlassen solle. Nein, meine Christen! das sage ich nicht: ich verwerffe und verdamme mit der Christ-Catholischen Kirchen dise allzu strenge und irrige Lehr; ich glaube, bekenne und lehre, daß alle und jede Sünden, so groß sie immer seyen, auch aller Gattungen der Unlauterkeit, durch die von Christo hinterlassene, und der Kirchen anvertraute Mittel, können uns Menschen, so lang wir auf Erden leben, nachgelassen und verzyhen werden, wann wir nur uns von gantzem Hertzen zu GOtt bekehren, Merckmahl wahrer Buß erzeigen, und vor denen Dieneren der Kirchen unsere Sünden bekennen; als denen Christus der HErr, ohne Ausnahm einiger Sünden, den Gewalt ertheilet hat: Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis: **Denen ihr die Sünden erlasset, denen seynd sie erlassen.** Mit allem dem sage ich gleichwohl, daß dise Sünd der Unlauterkeit sehr schwärlich zu heylen seye; weilen nemlich derjenige, so in derselben sich befindet, gar leicht in die Gewohnheit gerathet, und wegen der Gewohnheit vile Verhindernussen, an seiner Seiten setzet, daß die von Christo dem HErrn bestimmte Mittel ihre Würckung nicht erreichen. Wir sehen zwar vile unzüchtige Menschen in den Beichtstuhl ein- und ausgehen: sie sagen mit dem Mund, daß sie ihre Sünden von Hertzen bereuen; aber ob sie vor GOtt (nachdem der Beicht-Vatter über sie die Wort der Loßsprechung gesprochen) vor GOtt gerechtfertiget herausgehen, daran habe ich billich Ursach zu zweifflen. Wann es wohl gehet, so enthalten sie sich von disem schändlichen Lasten eine geringe Zeit: verlassen nicht die Gelegenheit zur Sünd, trachten nicht die böse Neigungen und Gewohnheit auszureuten; sagen sie einer gefährlichen Freundschafft ab, so machen sie bald widerum eine andere. Gehet ihnen eine Persohn ab, so finden sie eine andere; und wie sollen sie es nicht finden, wann sie dieselbe selbst suchen? Ihre gantze Buß bestehet in einer lauen und kalten Beicht. Und dise glaubt ihr loßgesprochen zu seyn vor dem Gericht GOttes? Ach! ich förchte vilmehr: ihre Beicht und Communionen seynd,

Joan. 20.

neue,

neue, und noch grössere Sünden. Mich erschröcket fürwahr, was der Heil. Johannes Chrysostomus, ein in der geistlichen Seelen-Cur wohl erfahrner Lehrer sagt, daß er nemlich gefunden habe in dem Christenthum nicht wenige reine Seelen, die durch die Gnad GOttes von disem Gifft der Unlauterkeit rein verbliben seynd; allein keusche Christen, die vorhero gail und unzüchtig, frech und unverschamt, freymüthig und ausgelassen waren, und hernach rein und keusch, züchtig und schamhafftig lebeten, nachdeme sie gebeichtet und Buß gethan, sehr wenig, sehr wenig. Magdalena, Augustinus, und wenig andere, seynd Wunderwerck der Göttlichen Gnad; aber wie wenig, wie wenig findet man ihres gleichen? Ich suche sie in der Welt, sagt der Heil. guldene Mund, aber vergeblich. Wohl recht sagt der Heil. Cyprianus, daß die Unlauterkeit seye: Mater impœnitentiæ: **Die Mutter der Unbußfertigkeit.** Die meiste gaile und unzüchtige Menschen würcken keine wahre Buß, sterben unbußfertig. **Und darum werden leyder! so vile, ja die meiste ewig verdammt.**

Diser Ursach halber sagt der Heil. Augustinus, und mit ihm der Heil. Thomas von Aquin, daß der Teuffel sich am meisten erfreue, wann die Menschen mit disem abscheulichen Laster sich besudlen, nicht als gefallete ihm dise Unlauterkeit an sich: dann als ein Geist ist er keiner fleischlichen Wollust fähig; sondern weilen er durch dises Laster die meiste Seelen in die Höll stürtzt: Quia est maximæ adhærentiæ, & difficilè ab eo homo potest eripi. **Weilen dises Laster dem Menschen am meisten anhangt, also daß derselbe sehr schwär darvon kan befreyet werden.** Die Heil. Schrifft redet hiervon sehr klar, daß nichts deutlichers kan gesagt werden: Non dabunt, spricht der Prophet, cogitationes suas, ut revertantur ad Deum suum: quia spiritus fornicationum in medio eorum. **Sie werden ihre Gedancken dahin nicht richten, daß sie zu ihrem GOtt wider umkehren: dann der Geist der Unzucht ist mitten unter ihnen.** sollen sie ihre Sünden beichten und bereuen, so kommt ihnen die genossene Wollust zur Gedächtnuß; und da seynd sie in neuer Gefahr durch Belustigung auf ein neues zu sündigen. Alia peccata, sagt der Heil. Hieronymus, pœnitudinem habent; sola libido in ipso tempore pœnitendi præteritos stimulos patitur, ut per hæc, quæ corrigi cupimus cogitantes rursum sit peccandi materia. **Bey andern Sünden kan gleichwohl die Reu statt haben: die Gailheit allein ist auch zur Zeit der Reu der Versuchung unterworffen, also daß auch, da wir uns zu verbesseren gedencken, dise Sünd uns in Gefahr setzet zu neuen Sünden.** Was geschicht erst, wann ein solcher gailer Mensch unvorsehens auf das Tod-Beth geworffen wird. Si-

9.

1. 2. q. 73. a. 5. ad 2.

Oseæ. 5.

in 1. Cor. 6.

mon von Tornaco, einer von denen vornehmsten und berühmtesten Professoribus der hohen Schul zu Pariß ware zu seinen Zeiten ein Wunder der gelehrten Welt. Allein, so vil er Liecht von seinen Wissenschafften im Kopff hatte, so vile schädliche Flammen gailer Lieb hatte er in seinem Hertzen. Er hatte bey sich in seinem Hauß eine Beyschläfferin, mit Nahmen Adelheid: dise war sein gantzes Hertz, sein gantzer Schatz. Andere lehrete er durch die Göttliche Wissenschafften GOtt erkennen; aber selbst war er blind auf dem Weeg seines Heyls. Wann die Wissenschafften nicht mit wahrer Tugend begleitet seynd, so verleiten sie den Menschen zu desto tiefferen Fall. Diser grosse Mann, als er einstens in der Schul reden solte von der Evangelischen Lehr Christi JEsu, hat sich durch Hochmuth so weit vergangen, daß er sich gottslästerischer Weiß verlauten lassen, er wolle erweisen: Christus, Moyses, und Mahomet, wären die drey gröste Leuth-Betrüger gewesen auf der Welt. Kaum hatte er dise gottlose Wort ausgesprochen, da überfiele ihn ein Schlagfluß, er verwande die Augen, fienge an zu schaumen, fiel zu Boden, und brüllete wie ein Ochs; kunte aber nichts anders aussprechen, als den Nahmen seiner garstigen beyschläfferin: kein anders Wort kunte man aus seinem Mund bringen, als: Adelheid! Adelheid! Man fragt ihn, ob er einen Beicht-Vatter verlange? Mein Adelheid, gab er zur Antwort. Man erinnert ihn, er soll auf GOtt gedencken, sich GOtt befehlen, über seine Sünd Reu und Leyd erwecken: er widerhollte aber seiner Adelheid zu ruffen, ob schon mit gebrochener Stimm. Er soll wenigstens den allerheiligsten Nahmen JEsu anruffen, und dem gecreutzigten Heyland seine Seel befehlen; er ruffte aber noch zum letztenmahl mit gantz schwacher Zung: meine liebe Adelheid! gab darauf die unglückseelige Seel auf, und schickte sie aus dem unzüchtigen Leib in die Höll zum Teuffel. Also stirbt, der gail gelebt hat. Ach Christen; meidet dises abscheuliche Laster, welches die Zahl deren Verdammten so sehr vermehrt, und macht, daß so vile Böck am Gerichts-Tag stehen werden zur Lincken deß Göttlichen Richters.

10. Wolte GOtt! es stunde durch Krafft der Göttlichen Gnad in meinem Gewalt, einige, so villeicht, wann sie jetzt sturben, am Gerichts-Tag unter die Böck gehören wurden, von der lincken Seiten zu führen auf die rechte; oder wenigstens in jenen, die durch die Gnad GOttes noch frey seynd von disem so gemeinen Laster, ein heylsames Abscheuen vor demselben zu erwecken, damit sie dasselbe ärger als die Höll fliehen und meyden. Ich solte auch der Ordnung nach in meinen künfftigen Predigen über das sechste Gebott von eben disem Laster, so durch das sechste Gebott verbotten wird, weitläuffiger handlen. Von einem Laster schweigen, welches so gemein ist,

daß

daß die meiste Menschen dessentwegen verdammt werden, wäre mir selbsten am Tag deß Gerichts unverantwortlich. Darvon reden ist gefährlich, damit nit etwann eine unschuldige Seel geärgert werde. Eloquia Domini, Psal. 11. sagt David, eloquia casta. **Das Wort deß HErrn ist ein keusches Wort.** Behüte mich mein GOtt, daß, da ich ein allgemeines Laster zu verbesseren suche, ich die Unschuld ärgere. Aber, meine Christen! wo ist dermahlen die Unschuld? da man auch kleine Kinder in die Comödien mitnimmt, wo man gantze Liebs-Geschichten, Verführung keuscher Mägdlein, oder tugendsamer Ehefrauen, vorstellet: da man auch Kinder auf den Ball, oder Tantzboden, in verschidene Zusammenkünfften, mitführet, wo sie sehen junge Leuth buhlen, löfflen und schertzen. Wo ist dermahlen die Unschuld? da die Kinder, und junge Leuthlein, allerhand ärgerliche Bücher in die Händ bekommen, wo sie die Art zu lieben fein zeitlich lernen können; da sie alle Tag unkeusche Bilder und Gemählde vor Augen haben, und wegen der Unbehutsamkeit deren Elteren an ein ander, oder an denen Eheleuthen sehen, was sie niemahlen sehen solten. Da, da scheitert die Unschuld. In der Kirchen hoffe ich (und habe GOtt hierum dise Täg inbrinstig im H. Meß-Opffer gebetten) daß ich wider dises Laster mit jener Behutsamkeit reden werde, welche die Heiligkeit deß Orts, und deß Ambts eines Dieners deß Heil. und reinesten Evangelii erfordert. Jene mehr als Engel-reine, unbefleckte Jungfrau (welche wir bey diser H. Advents-Zeit, als eine unversehrte Mutter deß Göttlichen Worts, so für uns ohne aller Mackel deß Fleisches in ihr ist Fleisch worden, mit der Kirchen verehren) wird mir und meinen Zuhöreren von jenem allerreinesten Geist, der sie in der Menschwerdung deß Göttlichen Worts überschattet hat, die nothwendige Gnad erbitten und erwerben, daß ich meine künfftige Predigen von dem Laster der Unkeuschheit ohne Aergernuß keusch vortragen, und euer Lieb und Andacht dieselbe mit Erbauung anhören zum Nutzen ihrer Seelen. Das gebe GOtt! Amen.

AVE MARIA.

Anderte Predig,

Am anderten Sonntag im Advent.

Ecce ego mitto Angelum meum.
Sihe, ich sende meinen Engel. Matth. am 11. Cap.

I. Auf der Welt ist nichts gemeiners, als daß ein Mensch den andern lobt; aber nichts ist auch also betrüglich, als das Lob, so von Menschen herkommt. Sehr offt und gemeiniglich ist das menschliche Lob eine Schmeichlerey; sonderlich wann man einen ins Angesicht, oder in der Gegenwart lobt. Ich bitte euch, meine liebe Zuhörer! lobet niemahlen einen Menschen, wann er gegenwärtig ist: dann so er wahrhafftig tugendlich ist, so wird er schamroth; ist er aber in der Tugend nicht vest gegründet, so wird er durch die eytle Ehr dasjenige verliehren, was an ihm den Schein der Tugend hat. Und andere, die es anhören, werden darvor halten, ihr schmeichlet ihm. Lobet den Menschen in seiner Abwesenheit; sonderlich wann hieraus einiger Seelen-Nutz entspringen kan. Wann aber auch das Menschen-Lob aus gutem Gemüth entspringt, so ist es doch sehr betrüglich. Wie offt lobt man an einem Menschen, was am wenigsten zu loben ist? die Tugend allein verdient gelobt zu werden; und doch ist die Tugend dasjenige, was dermahlen die Menschen am wenigsten loben. Weit mehrere werden von der Welt gelobt wegen ihrer Laster, als wegen der Tugend; oder doch wegen eytler Dingen, die nichts weniger als deß Lobs werth seynd. Man lobt die Menschen wegen ihrer Gestalt, wegen ihrer Höflichkeit, wegen ihrer Stärcke; aber am wenigsten, wann sie fromm, eingezogen, schamhafftig, gedultig seynd: wegen diser Ursachen wird man sie vil ehender

der tadlen als loben. Loben aber auch die Menschen jemand, so hat doch das Lob gar einen kurtzen, oder gar keinen Bestand. Heut lobt man uns, morgen verachtet man uns. Das beste ist, daß an deren Menschen Lob wenig gelegen ist. Non es melior, si laudaris; sagt der geistreiche Mann Thomas von Kempis, nec vilior, si vituperaris. **Du bist dessentwegen nicht besser, wann dich die Menschen loben; weder minder, wann sie dich verachten.** Deren Menschen ihr Lob macht uns weder tugendlich, noch lobwürdig. Aber wann uns GOtt lobt, der weder schmeichlet, noch betrügen, weder in seinem Urtheil fehlen, oder betrogen werden kan, alsdann haben wir Ursach uns zu erfreuen. Ille es, qui es, sagt erstgemelter Thomas von Kempis, nec major es, quàm Deo teste sis. **Du bist doch derjenige allezeit, der du an dir selbsten bist; und bist niemahlen mehr oder grösser, als du vor denen Augen GOttes bist.** Derohalben ist wohl recht glückseelig zu schätzen der Heil. Vorlauffer und Tauffer Christi, Johannes dem Christus der HErr, vermög deß heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelii, eine gantze Lob-Predig gehalten hat, und also gelobt hat, daß er ihn nicht mehr loben könte.

Er lobt ihn von seiner Beständigkeit. **Was seyd ihr, sagt Chri-** 2.
stus der HErr zu dem gegenwärtigen Volck, was seyd ihr in die Wüsten ausgangen zu sehen? villeicht ein Wasser-Rohr, das von dem Wind hin und her getriben wird? Gleich als wolte er sagen, wie es der Heil. Pabst Gregorius auslegt: Nein, das seyd ihr an Johannes zu sehen in die Wüsten nicht ausgangen. Johannes ist kein gebrächliches Wasser-Rohr; welches sich nach dem Wind richtet, und wie der Wind will, bald da, bald dorthin beweget. Schmeichlen ihm auch die Juden, und schicken eine Bothschafft zu ihm, ob er nicht etwann der wahre Meßias seye, so erhebt sich dessentwegen Johannes nicht, sondern bekennt es aufrichtig: Non sum: **Ich bins nicht.** Joan. 1.
Hat ihn Herodes gern, so schmeichelt ihm dessentwegen Johannes nicht, Marc. 16.
sondern bestraffet gleichwohl mit seinem ernsthafften: Non licet: **Es ist dir nicht erlaubt,** seine Ehebrecherische Blutschand. Steckt ihn auch Herodes in Kercker, so bleibt doch Johannes unbeweglich. Er ist halt kein gebrächliches Wasser-Rohr. Das ist also ein nicht geringes Lob Johannis von Christo. Aber diß ist es nicht allein. Christus lobt ihn auch, daß er nicht in weichen Kleyderen daher gehe. Sein Kleyd war von Cameel-Haaren, ein rauhes und strenges Kleyd. Wann dises Johannes zum Lob gereichet, daß er nicht in schönen, weichen, und prächtigen Kleyderen aufziehet, so wird Christus der HErr jene blutwenig loben,

welche,

welche mit prächtigen Kleyderen vor der Welt sich wollen sehen lassen.
Luc. 16. Und wie kan er sie loben, da er von dem reichen Prasser sagt: Sepultus est in inferno: **Daß er seye begraben worden in die Höll.** Die Lob-Predig Christi von Johanne ist noch nicht aus. Er nennet ihn auch einen Propheten, und mehr dann einen Propheten. Andere Propheten haben von dem zukünfftigen Meßia geweissaget; Johannes aber zeigt
Joan. 1. mit dem Finger auf den gegenwärtigen: Ecce Agnus Dei! **Sihe das Lamm GOttes!** Das gröste Lob Johannis jedoch ist, daß Christus
Mal. 3. der HErr die Prophezeyhung Malachiæ auf ihn deutet, sprechend: Hic est, de quo scriptum est: Ecce ego mitto Angelum meum. **Diser ist, von dem geschriben stehet: Sihe, ich sende meinen Engel.** Johannes ist also ein Engel! und wie sagt dann von ihm der andere Johan-
Joan. 1. nes, der Evangelist: Fuit homo missus à Deo, cui nomen erat Joannes: **Es war ein Mensch von GOtt gesandt, der hieß Johannes.** Christus der HErr sagt, Johannes seye ein Engel, und Johannes der Heil. Evangelist sagt, eben diser Johannes der Tauffer und Vorlauffer Christi seye ein Mensch? Ein Engel und ein Mensch seynd weit von einander. Der Heil. Abbt Bernardus hilfft mir trefflich aus der Sach, da er sagt: Castitas Angelum de homine facit. **Die Keuschheit macht einen Engel aus dem Menschen.** Johannes hat nicht nur allein keusch gelebt, sondern war auch ein solcher Feind aller Unlauterkeit, daß er wegen der Gailheit Herodis, den er wegen dises Lasters bestrafft hat, uns im heutigen Heil. Evangelio gezeigt wird in der Gefängnuß, in welcher er eben wegen diser Ursach hernach ist enthauptet worden. Ist nun Johannes wegen seiner Keuschheit ein Engel, und macht die Keuschheit aus denen Menschen Engel, so macht gewißlich im Gegentheil aus denen Menschen die Gailheit und Unzucht abscheuliche Teuffel, und so seynd ohne Zweiffel die gaile und unzüchtige Menschen garstige Teuffel. Gleichwohl gibt es Menschen, denen nicht eine jede Unlauterkeit so abscheulich vorkommt, ja welche darvor halten, die unreine Lieb zwischen zweyen ledigen Persohnen seye durch das sechste Gebott nicht verbotten, und könne wohl gar von der Sünd entschuldiget werden. Wider dise freymüthige Geister will ich heut handlen. Gedult!

AVE MARIA.

3. EIn sehr dunckles und Geheimnuß-volles Gesicht beschreibet in seiner geheimen Offenbahrung der Heil. Evangelist Johannes, worinnen
Apoc. 17. gantz lebhafft abgemahlet und beschriben ist alles, was von dem abscheulichen Laster, so durch dgs sechste Gebott verbotten ist, kan gesagt werden.

den. Er sahe nemlich ein schön geziertes Weib, mit Purpur gekleydet, mit vilen Edelgesteinen gezieret, in der Hand habend einen guldenen Becher, der voller Greul war; und die saß auf einer abscheulichen, abentheurlichen Bestie, welche siben Köpff und zehen Hörner hatte. Wer war dann dises Weib? weil sie so schön gekleydet war, muß sie wohl nicht was Gemeines, sondern was Rechtschaffenes und Vornehmes gewesen seyn. Ich trauete mir es nicht zu sagen, wann es nicht der Heil. Evangelist Johannes selbst sagete. Sie ist, spricht er: Mater fornicationum; **Die Mutter der Hurerey.** Ein schönes Thier! warum wird sie dann vorgestellt wie ein Weib? Es gibt doch auch keusche Weibsbilder; und die Natur selbst hat dem weiblichen Geschlecht eine gewisse Schamhafftigkeit in das Hertz und an die Wangen geschriben, welche macht, daß vile Weibsbilder ein häfftiges Abscheuen haben vor allem, was der Keuschheit, auch im mindesten, kan zu wider seyn. Aber, wehe uns Mannsbilderen, wann ein Weibsbild einmahl dise natürliche Schamhafftigkeit verlohren hat! Meine liebe Christen! die ihr Kinder und Töchter habt; ich bitte euch, bewahret bey euren jungen Töchteren dise von der Natur ihnen eingeprägte Schamhafftigkeit, und macht es doch nicht nach der jetzigen verfluchten Mody, nach welcher man die kleine Mägdlein lasset mit der blossen Brust ärgerlich daher gehen, damit sie fein zeitlich zu der ärgerlichen Kleyder-Tracht gewöhnt werden, und hernach, wann sie erwachsen seynd, kein Tüchel um den Halß wollen leyden. Was Ubel entstehet mit der Zeit aus disem verfluchten Brauch, den der Unzucht-Teuffel aus Franckreich in unsere Länder hat eingeführt? die schamlose Weiber (das ist: die solche seynd) die seynd eben die meiste Ursach, Gelegenheit, und das Köder zu der Unzucht. Darum ward dem Heil. Johanni mater fornicationum, **dise Mutter der Hurerey** vorgestellt in Gestalt eines Weibsbilds. Freylich wohl könten die Weibsbilder gar viles beytragen zur Verbesserung deß verderbten Christenthums in disem abscheulichen Laster, wann sie nur einer mehreren Eingezogenheit, und Schamhafftigkeit sich ergeben und befleissen wolten, und wann sie nur von der unzüchtigen, leichtfertigen, und aller Uppigkeit vollen Kleydungs-Art wolten abstehen, welche weder die Gewohnheit, noch der Gebrauch, vor dem Gericht GOttes wird rechtfertigen können; wann sie nur sich weniger zierten, und weniger aufputzen wolten: dann nicht so vil das Weibsbild selbst, als vilmehr der Zierath eines Weibsbilds, zur Unzuch anreitzet. Aber weilen dises die wenigste verstehen wollen, darum müssen sie auch gedulten, daß die Gailheit und die Quell dises Lasters in ihrem Geschlecht vorgestellt wird.

4. Diſes Weibsbild ſitzet auf einer abſcheulichen, abentheurlichen Beſtie: weilen kein Laſter iſt, welches den Menſchen alſo viehiſch macht als eben diſes, alſo daß der Weltweiſe Ariſtoteles ſelbſt lehret, daß der Menſch unter dem Genuß der fleiſchlichen Wolluſt nicht fähig ſeye mit dem Verſtand etwas zu würcken: Er wird dazumahl gantz gleich einem unvernünfftigen Vieh. Diſes Abentheur hat ſiben Köpff; hierdurch anzudeuten die ſiben Haupt-Gattungen, durch welche man ſich in diſem Laſter verſündigen kan, wegen ſiben Umſtänden, welche die Geſtalt und Gattung der Sünd verändereren: welche man dannenhero auch nothwendig in der Bicht erklären muß. Die erſte Gattung wird genennt ſimplex fornicatio, wann zwey ledige Perſohnen, Manns- und Weibsbild, die mit dem Band der Ehe mit andern nicht verbunden, weder mit einander befreundet oder verſchwägert, noch auch mit einigem Gelübd der Keuſchheit GOtt dem HErrn verpflichtet ſeynd, mit einander fleiſchlich ſündigen. Die andere Gattung wird genennt ſtuprum, welche mit einer Jungfrauen geſchicht, welche jedoch nicht nur dem Nahmen nach, ſondern auch in der Wahrheit eine ſolche iſt; ſonderlich wann dieſelbe ſich noch befindet unter der Aufſicht ihres Vatters oder Vormunds. Welches dann ebenfalls in der Beicht zu erklären iſt wegen der Unbild, welche hierdurch zugefügt wird dem Vatter, oder dem Vormund. Die dritte iſt adulterium, **der Ehebruch**: wann die Sünd geſchicht mit einer verheyratheten Perſohn; und noch gröſſer iſt die Sünd, ja ein doppelter Ehebruch, wann beyde Perſohnen verheyrathet ſeynd. Die vierte Gattung iſt raptus, wann eine Perſohn mit Gewalt entführet wird, damit man ihrer zu gailer Wolluſt mißbrauche. Die fünffte Gattung iſt inceſtus, **eine Blut-Schand**; wann die Sünd geſchicht mit einer Perſohn, die der andern mit Bluts-Freundſchafft, oder mit Verſchwägerung zugethan iſt. Die ſechſte Gattung iſt Sacrilegium, **eine Gottsrauberiſche** Gailheit, wann die Unlauterkeit begangen wird mit einer geiſtlichen GOtt geweyheten Perſohn, oder mit einer ſolchen, die durch das Gelübd der Keuſchheit GOTT dem HErrn verbunden iſt. Die ſibende iſt vitium contra naturam, **die Sünd wider die Natur**; welche ſo abſcheulich iſt, daß man ſie gar nicht nennet, und nichts deſtoweniger ſo offt von ledigen und verheyratheten Menſchen begangen wird. Diſe letztere iſt aus allen Sünden der Unlauterkeit die allergröſte, und die andere ſeynd Staffel-weiß immer eine gröſſer, ſchwärer, und abſcheulicher als die andere. Die mindeſte aus allen iſt die erſte Gattung, nemlich ſimplex fornicatio, jene Unlauterkeit, die begangen wird zwiſchen zweyen ledigen Perſohnen. Ich ſage: **die mindeſte aus allen Sünden der Unlauterkeit**, das iſt: wann man ſie gegen denen anderen Gattungen diſes Laſters haltet: dann an ſich iſt auch eben diſe keine Geringe, ſondern groſſe, ſchwäre, abſcheuliche Todſünd; wiewohlen ſie

vile,

vile, auch unter denen Christen sehr wenig achten; ja so weit ist es nunmehro kommen, daß es die Vornehmere vor eine Galanterie halten, und eine verdammliche Buhlschafft zwischen ledigen Manns- und Weibs-Personen auch nur eine Galanterie nennen; die Gemeinere aber eine Lieb gegen einander, also daß ein gailer Bock, diejenige, mit welcher er verbottene Liebs-Händel treibt, seine Liebste, und sie ihn hinwiderum ihren Liebsten benamset. Die meiste suchen sich und andere zu überreden, die fleischliche Sünd zwischen ledigen Personen seye keine so grosse Sünd: seye eine Sünd unserer menschlichen Schwachheit, worzu die Natur von selbsten geneigt ist: mithin rechne uns GOtt, der unendlich barmhertzig ist, dieselbe auch so hoch nicht an. O wie manches leichtsinniges Weibsbild lasset sich überreden, wann ihr gesagt wird: im sechsten Gebott seye allein der Ehebruch verbotten: **Du solst nicht Ehebrechen**; nun ist aber die Buhlerey zwischen zweyen ledigen Personen kein Ehebruch: folgsam auch nicht verbotten.

Schon zu denen Zeiten deß Heil. Apostels Pauli hat, nach Anmerckung deß Heil. Thomä von Aquin, diser Irrthum den Anfang genommen: indeme die Menschen, damit sie desto freyer ihrer Begierlichkeit nachleben können, sich selbsten zu überreden getrachtet, daß die Unlauterkeit keine Sünd seye. Dahero auch der Heil. Apostel Paulus eyfrigst beflissen war, denen Christen disen Irrwahn zu benehmen, und sie alles Ernsts zu erinneren, damit sie in diser so schlipffrigen Sach sich nicht verführen liessen: Fornicatio, spricht er, & omnis immunditia -- nec nominetur in vobis, sicut decet Sanctos. **Hurerey aber, und alle Unlauterkeit, lasset unter euch auch nicht genannt werden, wie denen Heiligen wohl anstehet.** Und damit sie dise Lehr recht wohl zu Hertzen fasseten, setzt er gleich darbey: Hoc enim scitote intelligentes, quòd omnis fornicator, aut immundus, -- non habet hæreditatem in regno Christi & Dei. **Dann das sollet ihr wissen, und wohl verstehen, daß kein Hurer, oder Unreiner, ein Erbtheil haben wird an dem Reich Christi und GOttes.** Deutlicher könte der Heil. Paulus nicht reden; gleichwohl ermahnt er seine Ephesier noch einmahl: Nemo vos seducat inanibus verbis: propter hæc enim venit ira Dei in filios diffidentiæ. **Lasset euch niemand verführen mit eytlen Worten: dann um diser Dingen willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder deß Unglaubens.** Eben dise Lehr gibt er auch denen Galateren, da er ihnen die abscheuliche Werck deß Fleisches herzehlt, sprechend: Manifesta sunt opera carnis: fornicatio, immunditia, impudicitia, luxuria. **Die Werck deß Fleisches seynd offenbar, als da seynd: Hurerey, Unlauterkeit, Unzucht, Gailheit.** Und gleich hernach: Quæ prædico vobis,

5. Lect. 3. in c. 5. Eph.

Eph. 5.

Gal. 5.

ſicut prædixi : quoniam qui talia agunt, regnum Dei non conſequentur. **Davon ich euch vorſage, wie ich auch zuvor geſagt hab, daß die ſolche Ding thun, das Reich GOttes nicht erlangen werden.** Es iſt derohalben nicht nur allein gewiß, ſondern es iſt auch eine Glaubens-Wahrheit, daß die Unkeuſchheit, auch zwiſchen ledigen Perſohnen, welches durch das Lateiniſche Wort Fornicatio verſtanden wird, eine Todſünd ſeye: allermaſſen GOtt in der heiligen Schrifft ſolches uns ausdrucklich offenbahret. **Und wer** diſer Glaubens-Wahrheit widerſpricht, oder auch nur ausdrucklich, und bedachtſam, daran zweifflet, der iſt ein Ketzer. Wie dann auch diſer Urſach halber die Catholiſche Kirch als Ketzer verdammt hat die Nicolaiten im erſten Jahr-Hundert, welche gelehrt haben, daß es erlaubt ſeye ohne Unterſchid deren Perſohnen mit jeden Weibsbildern fleiſchlich zu handlen. Nicht weniger hat ſie auch verdammt im anderen Jahr-Hundert die Gnoſticos, welche eben diſe ſchändliche und ſchädliche Lehr erneuert haben. Im neunten Jahr-Hundert lehrete Sergius: Fornicatio non eſt peccatum, ſed potiùs naturæ beneficium: **Daß die Unlauterkeit mit einem ledigen Weibsbild keine Sünd, ſondern vilmehr eine Gutthat der Natur ſeye.** Und auch diſer ward von der Kirchen diſer Lehr halben verdammt als ein Ketzer. Noch abſcheulicher war die irrige Lehr Tanchelini im zwölfften Jahr Hundert, welcher ſich ſo weit vergangen, daß er gelehrt hat: Fornicatio & adulterium ſunt opus beatitudinis meritorium. **Daß Hurerey und Ehebruch Werck ſeyen, mit denen man die Seeligkeit verdiener.** Im ſechzehenden Jahr-Hundert endlich hat die Kirch verdammt die Widertauffer, welche zur Zeit ihres gottsſchänderiſchen Gebetts (wann es doch ein Gebett zu nennen iſt) bey ausgelöſchten Liechteren die abſcheulichſte Werck der Finſternuß ohne Scheu begehen. Diſe blinde Leuth leſen doch die Schrifft, in welcher geſchriben ſtehet: Nolite errare! **irret nicht**) ſehen wir, wie offt, und wie ſorgfältig der Heil. Apoſtel Paulus diſen ſo gemeinen Irrthum zu verhüten trachtet) Neque fornicarii, neque adulteri regnum Dei poſſidebunt. **Weder die Hurer, noch die Ehebrecher, werden das Reich GOttes beſitzen.**

1. Cor. 6.

6. Diſem nach iſt es gantz gewiß, und klar aus der heiligen Schrifft, daß diſe Sünd, auch zwiſchen ledigen Perſohnen, eine Todſünd, und der Höllen würdig ſeye. Ja, nach der reinen Lehr der Catholiſchen Kirchen, iſt es nicht nur allein eine ſchwäre Todſünd, wann diſe Sünd im Werck begangen wird; ſondern auch ein jeder Anfang, oder Vorbereitung zu diſer Sünd, alſo daß die mindeſte Unlauterkeit, ſo zu diſer ſchandlichen Sünd den Weeg bahnt, ſchon eine Todſünd iſt; von welcher nichts anders entſchuldigen kan, ohne allein die Unbedachtſamkeit. Im übrigen alles, was

wider

wider die schöne und Englische Tugend der Keuschheit und Reinigkeit ist, was es immer seye, wann es bedachtsam geschicht, so ist es allezeit eine Todsünd. In materia venerea, ist die gemeineste, und dermahlen fast nothwendige Lehr deren Sitten-Lehren extra matrimonium non datur parvitas materiæ; In jenen Wercken, die wider die Keuschheit begangen werden, gibt es wegen der Geringheit keine kleine oder laßliche Sünden. Ich sage: **Die dermahlen fast nothwendige**, und setze darzu fast gewise Lehr: nachdeme Benedictus der vierzehende, dermahlen glorwürdigst, und sorgfältigst regierende Römische Pabst, in disem 1744. Jahr den 16. Aprill ein kleines Büchlein verdammt, verbotten und verworffen, in welchem der gar zu gelinde Verfasser gelehrt hat, daß ein Weibsbild an der Brust zu berühren nur allein eine läßliche Sünd seye. Und schon lang vorhero, nemlich im Jahr 1666. hat Alexander der Sibende N. 40. gleichfalls verdammt dise allzu gelinde Lehr einiger Sitten-Lehrer: Est probabilis opinio, quæ dicit esse tantùm veniale, osculum habitum ob delectationem carnalem & sensibilem, quæ ex osculo oritur, seclusô periculô ulterioris consensûs, & pollutionis. **Es ist wahrscheinlich die Meynung, daß nur allein eine läßliche Sünd seye ein Kuß um der fleischlichen und sinnlichen empfindlichen Wolluſt willen, welche aus dem Kuß entspringt, wann nur keine Gefahr vorhanden ist weiterer Einwilligung oder Befleckung.** Dise Lehr hat der Pabst verdammt. Derohalben muß man nothwendig sagen, daß, wann ein Mannsbild ein Weibsbild küsset wegen der fleischlich- und sinnlich empfindlichen Wolluſt willen, welche aus dem Kuß entspringet, wann man auch in die fleischliche Sünd selbst nicht einwilliget, auch solche um alles in der Welt nicht begehen wolte, ja nicht einmahl darauf gedencket, wil weniger Gefahr einer andern Sünd vorhanden ist, dannoch auch durch dises Küssen eine Todsünd begangen werde. Ja, wann auch ein Weibsbild dergleichen Kuß nicht erdultet, ihrer seits um der fleischlichen Wolluſt willen, die aus dem Kuß entspringet; weil sie dannoch nicht weiß, aus was für Absicht, oder Beweg-Ursach, der andere sie küsse, wann sie doch solches mit Gelassenheit, ohne Weigerung, und gern geschehen lasset, so setzt sie sich in Gefahr dem andern zu seiner Sünd mitzuwürcken, und seiner Sünd theilhafftig zu machen. Ihr müsset doch bekennen: ihr sehet ihm nicht in das Hertz. Wann nun ein fleischlicher Kuß auch so gar eine Todsünd ist, was soll man sagen, wann man sich noch mehrerer Freyheit bedienet, mit Ansehen, Antasten, und vorläuffigen Unlauterkeit? die doch dermahlen so gemein als sie seynd, so wenig geachtet werden. Mit Küssen fangt man an: aber bey dem bleibt es nicht: es kommt endlich weiter.

7. Es geschicht aber, sagt mancher und manche, weilen wir eine Lieb gegen einander haben, und zwar dergestalten, daß wir, so bald es die Umständ zulassen, einander heyrathen werden: Wir gehören also zusammen biß auf die Priesterliche Einseegnung. Die erste Entschuldigung zu widerlegen braucht es gar nicht vil Wort: inmassen dergleichen gail-verliebte Narren nur gar zu wohl erkennen könten, und solten aus eigener Erfahrung, daß die lasterhaffte Neigung, so sie gegen einander tragen, nichts weniger als eine wahre Lieb seye. Wer war verliebter als Amnon? der Sohn Davids, in seine Stieff-Schwester, die Thamar. Also groß war
2. Reg. 13. seine Lieb, daß er, wie die Schrifft sagt, vor lauter Lieb gegen der Schwester erkranckte. Disen Krancken hätte man sollen in das Narren-Spital tragen: dann kan wohl eine grössere Narrheit seyn als seine eigene Schwester fleischlich lieben? Gleichwohl ist es geschehen; und geschicht auch jetzt wohl noch öffter, wann die Elteren nicht behutsam und wachtbar seynd. Er entdeckte die Ursach seiner Kranckheit Jonadab seinem Vertrauten, welcher, an statt ihm dise Thorheit auszureden, ihm einen Rath gegeben, wie er seine gaile Lieb könte vergnügen. Also unglücklich seynd meistens vornehme Leuth, dergleichen diser Königliche Printz war, daß sie lauter Schmeichler um sich haben, welche ihnen nicht gut, sondern übel rathen. Amnon folgt dem bösen Rathgeber, und weilen er vor lauter Lieb gantz bleich und matt war, legte er sich als kranck zu Beth, und bittet sich von dem König, seinem Vatter, die Gnad aus, daß ihm die Thamar seine Schwester, solte ein gutes Krancken-Süpplein machen, und mit eigner Hand darreichen. Wer hätte was Böses sollen argwohnen? Aus diser Gelegenheit aber enstunde, daß er hernach die Thamar, seine Schwester! gewaltthätig geschwächt hat, und sich mit ihr fleischlich versündiget. So wird er wohl hernach noch mehr in sie seyn verliebt gewesen? Ey! ja wohl: sagt die Schrifft. Exosam eam habuit Amnon odiô magnô nimis. **Amnon hat sie gehaßt über die massen;** und hat seinem Bedienten befohlen, daß er sie aus dem Zimmer gestossen, und die Thür verriglet, damit sie ihm nimmer unter die Augen käme. Lasse mir diß eine feine Lieb seyn. O wohl unglückseelige Weibsbilder! die sich durch Liebkosen, Schmeichlen, oder auch Geschenck von ihren Buhleren betrügen lassen, daß sie in die Sünd einwilligen, und glauben, er liebe sie. Er liebt sie! wie lang liebt er sie? biß er sie betrogen, und wie der Amnon, um ihre Ehr gebracht hat. Hernach hören die Geschenck, das Aufwarten auf. Er nennt sie nimmer seine Gebieterin, sie fangt an seine Sclavin zu werden, und muß noch froh seyn, wann er sie nicht gar in Schand und Spott lasset stecken, und sucht ihme eine andere, die er widerum, wie die vorige betrügen wird. Sehet da! eine feine Lieb, die euch, auch dem Zeitlichen nach, stürtzet in das grö-

ste

ste Verderben. Was soll ich erst sagen, wann ihr die Seel betrachten wollet? Soll das wohl eine Lieb seyn, wann man euch der Gnad und Freundschafft GOttes beraubet? wann man euch deß Rechts und Zuspruchs zu der ewigen Seeligkeit beraubet? wann man euch in Gefahr setzt alle Augenblick gestürtzt zu werden in die ewige Höllen-Peyn? welches eben so leicht geschehen kan, so leicht als es ist, daß ihr alle Augenblick könt sterben.

8. Er wird mich aber heyrathen: sagt manche, und darum muß ich ihm zu Willen seyn. Stehe ich von ihm ab, so laßt er mich sitzen, und nimmt eine andere. Wir haben einander schon vor langer Zeit die Ehe versprochen. Wär das nicht, so hätte ich niemahl eingewilliget. O da wohl! da entschuldigt ihr euch über die massen wohl. Das wird eine saubere Ehe seyn, wann ihr schon lang vorhero mit einander im wilden Ehestand zu leben anfangt. Wie wäre es, so euch jemand alle Früchten aus eurem Garten wurde wegnehmen, und auf Befragen: warum er das thue, wurde antworten: er wolle in einem Jahr, oder zwey, disen Garten kauffen? Wurde villeicht dise Entschuldigung gelten? eben so wenig wird dise eure Entschuldigung gelten vor dem Richterstuhl Christi JEsu. Ihr wolt, oder werdet einander heyrathen? aber doch seyd ihr biß dato mit einander noch nicht verheyrathet: so könt ihr dann biß dato nicht mit einander eben so verträulich leben, als wäret ihr schon etliche Jahr mit einander verheyrathete Eheleuth. Unterdessen gehet ihr so offt beichten und communiciren: und findet auch wohl einen oder andern einfältigen Beicht-Vatter, der euch absolviret. Der Beicht-Vatter fragt euch nicht, und ihr sagt es ihm nicht: weder daß ihr in der nächsten Gelegenheit, mit dem Buhler (ein solcher Buhler oder Hurer seynd alles eins) daß ihr mit dem feinen Gesellen (wie gar offt geschicht in einem Hauß wohnt, oder doch (wenigstens alle Sonn- und Feyrtäg: villeicht den Feyrtag zu heiligen?) öffters mit einander zusammen kommt. Weder daß ihr mit einander versprochen seyd. – Mithin machet ihr noch darzu eine lange Ketten von lauter ungiltigen Beichten und unwürdigen Communionen, von unzahlbaren Todsünden, mit denen euch der Teuffel entweder in die Höll ziehet, oder doch in einen unglückseeligen Ehestand, welcher euch eben so beschwärlich seyn wird als die Höll selbst, als von welcher ihr einen kleinen Vorschmack haben werdet von der entsetzlichen Höllen-Peyn. Meynet ihr villeicht, GOtt werde euren zukünfftigen Ehestand seegnen, wann ihr denselben mit dem Teuffel, und seinen sündhafften Wercken anfanget? GOtt wird euch, wann ihr auch zusammen heyrathet, keinen Seegen, sondern seinen Fluch geben: ihr werdet in lauter Peyn und Quaal mit einander leben, und der Teuffel, der euch zusammen gekuppelt hat, der wird hier auf der Welt euch stäts plagen und ängstigen,

stigen, und endlich wie zwey Kuppel-Pferd in den höllischen Stall führen. Glaubet nicht, meine Christen! daß die fleischliche Sünd zwischen zweyen Persohnen, die mit einander versprochen seynd, dessentwegen geringer seye, als zwischen anderen: Sie ist nicht geringer, sondern unvergleichlich grösser. In einigen Büßthümeren (benanntlich im Pragerischen Ertz-Bißthum) ist dise Sünd: nemlich die fleischliche zwischen zweyen Persohnen, so einandere die Ehe ins künfftige versprochen haben, eine dem Ertz-Bischoffen vorbehaltene Sünd, von welcher nicht ein jeder Beicht-Vatter absolviren oder loßsprechen kan. Wann nun nach aller Sitten-Lehrer Meynung die Bischöff nur allein die grössere Todsünden ihnen vorbehalten können, so ist ja kein Zweiffel, daß diser Umstand, der ins künfftig versprochenen Ehe, so mercklich ist, daß er die Sünd als eine neue Todsünd vergrössert. Und dises zwar aus gar erheblicher Ursach: weilen nemlich durch dergleichen Sünd das Heil. Sacrament der Ehe auf eine besondere Art und Weiß entheiliget wird. Gleichwie in dem Heil. Sacrament der Tauff das Wasser der Werckzeug ist, wordurch Christus der HErr die Gnad der Widergeburt in der Seel würcket, also seynd auch in dem Heil. Sacrament der Ehe die Leiber derenjenigen, so zusammen heyrathen, die Werckzeug der Gnad, mit welcher Christus der HErr zwey Christliche Ehe-Leuth mit einander vereiniget. Nun wäre ja eine Art der Gottsschändung, wann jemand das Tauff-Wasser, wormit die Tauff soll verrichtet werden, zu unerbarem Gebrauch wolte anwenden: so ist dann auch nicht minder unhererbietig, wann die Leiber derenjenigen, so das Heil. Sacrament der Ehe mit einander vollziehen wollen, schändlich mißbraucht, und zuvor besudlet werden mit dem abscheulichen Laster der Gailheit. Dise Ursach deutet an der Heil. Apostel Paulus da er sagt: Nescitis, quoniam corpora vestra membra sunt Christi? tollens ergo membra Christi, faciam membra meretricis? **Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glider seyen? und soll ich dann die Glider Christi nehmen, und Glider einer Huren daraus machen?** Sehet! wie abscheulich dises Laster seye, so man doch dermahlen so wenig achtet.

1. Cor. 6.

9. Num. 25.

Wer ist aber schuld daran, daß es so gemein ist? die Heil. Schrifft wird uns es sagen. Als die Israeliten auf ihrem Zug in das gelobte Land eine Zeit lang an denen Gräntzen deren Moabiten ihr Lager geschlagen, da wurden die Juden mit denen Moabitischen Weibsbilderen wegen der Nachbarschafft zimlich verträulich: Et fornicatus est populus cum filiabus Moab. **Und das Volck trib Unzucht mit denen Töchteren Moab.** Bey dem blib es nicht, sondern sie gelangten auch zur Abgötterey; also daß GOtt hierdurch häfftig erzörnet worden, und dem Moysi befohlen eine scharffe Execution vor-

vorzunehmen: Tolle, sagt er zu ihm, tolle cunctos Principes pópuli, & suspende eos contra solem in patibulis? **Nimm alle Fürsten deß Volcks, und henck sie auf gegen die Sonn an Galgen.** Mercke man: **das Volck** tribe **Unzucht**, und die Fürsten deß Volcks werden gestrafft: weilen nemlich, wie die Schrifftsteller sagen, die Fürsten, als Obrigkeiten, die schamlose Moabitische Huren aus dem Lager ihres untergebenen Volcks hätten sollen hinweg schaffen; weilen sie es nun nicht gethan haben, so werden sie gestrafft. O! wie förchte ich, wann es in einer Stadt so vil liederliches Gesindel, so vile Huren gibt, und so vile Huren-Winckel, GOtt werde am Gerichts-Tag die Obrigkeiten zur Verantwortung und zur Straff ziehen: weilen sie nicht Sorg getragen dergleichen Teuffels-Werckzeug aus der Stadt zu schaffen. Werden nicht die uncatholische Obrigkeiten die Obrigkeiten viler Catholischen Städten zu schanden machen, am Tag deß allgemeinen Gerichts? An uncatholischen Orteren hat man wohl eingerichtete Spinn- und Arbeits-Häuser, wo man die teufflische Lock-Vögel wohl weiß zur Arbeit zu halten, und darbey nach der Maaß ihres getribenen schändlichen Wandels mit derben Schlägen ihnen den Kützel vertreibet. Aber in unsern Städten ist es was seltsames, daß dergleichen schamlose Dirnen bestrafft werden. Villeicht eine oder andere arme Hur muß das Baad austrincken; aber wie vilen sicht man durch die Finger? Ich will aber von denen Obrigkeiten einer Stadt oder Lands, nicht allein reden: Auch ein jeder Hauß-Würth ist eine kleine Obrigkeit, ein kleiner Fürst in seinem Hauß; und wie offt weiß man gar wohl: bey disem Innwohner deß Hauses, bey diser alten Frauen, die eine gute Kupplerin ist, gehen spath muthwillige Nacht-Vögel aus und ein, bleiben wohl gar über Nacht dahweilen man liederliche Weibsbilder dorten aufhaltet. Allein, die Leuth zahlen guten Zinß, es gehet mehr Wein oder Bier auf: darum sagt man nichts, schweigt still. Ihr treibet die Hurerey nicht; und werdet doch wegen dises Lasters verdammt werden. Mancher Vatter und Mutter weiß wohl, daß die Tochter der Gesell offt spath beysammen seyen; sie seynd aber mit einander versprochen, und können dato nicht zusammen heyrathen, der Gesell kan nicht Meister werden, der junge Mensch, so sie freuet (und der Teuffel erfreuet sich darüber) der hat noch kein Dienst, kan das Mägdlein noch nicht ernähren. Lasset man sie nicht beysamen, und mit einander umgehen, so nimmt die Lieb widerum ab, der Freyer wurde weiter gehen, das Mägdlein wurde die Neigung zu ihm verliehren, es wurde aus dem Heyrath nichts werden. O was Sünden, was Sünden bürden ihnen, und ihren Kindern, vile Elteren auf? und was für eine grosse Straff stehet einem und dem anderen bevor?

10. Eine entsetzliche Begebenheit lese ich bey bewährten Geschicht-Schreiberen von einem dergleichen Unkeuschen, welcher lange Zeit in unzüchtigem Beyschlaff mit einer andern ledigen Persohn gelebt hat, und endlich tödtlich erkranckt ist. Man rufft einem Beicht-Vatter, damit er ihn Beicht höre. Was soll aber der Beicht-Vatter bey einem Krancken thun, wann die unzüchtige geliebte Persohn noch im Hauß ist? Und was soll ein solcher Krancker thun, wann es villeicht nicht in seinem Gewalt stehet, eine solche Persohn aus dem Hauß zu schaffen, und dieselbe villeicht ihm allzeit vor Augen ist? Ist nicht ein solcher unglückseeliger Mensch in augenscheinlicher Gefahr der ewigen Verdammnuß? Der Beicht-Vatter war da, und der Krancke soll beichten, da wande aber der Krancke seine Augen unverwendet auf eine Seiten deß Beths, und fienge an zu lachen. Auf dem Tod-Beth beichten sollen, und lachen? Der Beicht-Vatter sagt ihm: jetzt wär es nicht Zeit zu lachen, sondern zu weinen. Pater, sagte der Krancke, sehet ihr nicht da meine Liebste? und nennt sie mit Nahmen. Der Beicht-Vatter sahe niemand: es war der Teuffel, der ihm seine schöne liebste hat vorgestellt: vermahnt also den Krancken auf GOtt zu gedencken. Allein der Krancke gab zur Antwort: ich habe sie sehr geliebt, und weil ich doch jetzt sterben muß, so erlaubet mir, daß ich sie noch einmahl umarmben möge. Der Beicht-Vatter eylete um das Weyh-Wasser; aber wie er sich umkehrete, war der Krancke nimmer da, der Teuffel hat ihn mit Leib und Seel hinweggeführt in die Höll. Gehet nun, und saget, dise Sünd seye gering. Ach GOtt! thut die Augen auf, meine Christen! und gedencket, daß nichts gering seye, was uns der ewigen Verdammnuß würdig mache; daß nichts gering seye, was uns denen abscheulichen Teufflen gleich macht. Lasset uns nach jener Tugend trachten, welche uns denen Englen gleich macht, nemlich nach der Keuschheit: so wird GOtt auch seine Engel senden, gleichwie er Johannem einen Engel wegen seiner Keuschheit gesandt hat seinen Weeg zu bereiten.

Werden wir durch die Keuschheit denen Englen gleich werden, so wird auch Christus die Engel senden, die uns den Weeg bahnen, und führen werden in Himmel,

Amen.

AVE MARIA.

Dritte Predig,

Am dritten Sonntag im Advent.

Tu quis es ?
Wer bist du? Johannis am 1. Capitel.

SAr selten werden die Menschen dise Frag, welche die Abgeordnete der Judenschafft dem Heil. Tauffer und Vorlauffer Christi deß HErrn haben vorgetragen, also beantworten, daß man aus der Antwort, was der Befragte seye, solte erkennen. Die Gottlose und Boßhaffte schämen sich solches zu erkennen zu geben, und die Fromme und Tugendliche weigeren sich solches zu thun aus löblicher Demuth. Auch im Beichtstuhl kan man öffters mit vilen Fragen die Beschaffenheit deß Beichtenden nicht erforschen, und seynd jene bißweilen ihrer Aussag nach halbe Heilige, welche doch, wann sie die Wahrheit aufrichtig bekennen wolten, in den Sünden-Wust biß über die Ohren begraben ligen. Offt wär es wohl vonnöthen, wir Beicht-Vätter hätten von GOtt dem HErrn die Gnad, welche gehabt hat der Heil. Philippus Nerius ! indem er aus dem Geruch oder Gestanck die Keusche von denen Unzüchtigen zu unterscheiden wußte. Eben dise Gnad hatte auch die Heil. Catharina von Siena, welche in der Stadt Rom (wo dazumahl vile leichtfertige Weibsbilder sich aufhielten) sich öffters beklagt hat, daß sie wegen deß unerträglichen Gestancks nicht bestehen möge. Dahero dann auch geschehen, daß diejenige, welche ihr Gewissen wegen unlauteren Lebens-Wandel beschuldigte, mit gröster Sorgfalt die Ansprach und den Umgang diser zweyen Heiligen meideten; andere aber, welche einiger Geschäfften halber mit ihnen umgehen mußten, reinigten zuvor ihr Gewissen mit einer aufrichtigen und

I.

reumüthigen Beicht, damit sie nicht etwann ihres unzüchtigen Lebens halber verrathen und beschämet wurden. Kein Laster ist, welches den Menschen mehr zu schanden macht und beschämet, als eben dises; wie dann keine andere Gattung deren Sünden, so leicht, so offt, und so vil, im Beichtstuhl verschwigen wird, als die Sünden der Unlauterkeit. Man schämet sich dises abscheuliche Laster nicht zu begehen in der Gegenwart GOttes, der alles sihet, in Anwesenheit deß Heil. Schutz-Engels, der mit grösstem Leydweesen nnd Betrübnuß einen Zeugen muß abgeben einer Handlung, die vor disem reinen Geist der höchste Greul ist. Vor GOtt, der einen solchen unzüchtigen Menschen richten und verdammen wird, vor dem Heil. Schutz-Engel, der ihn anklagen wird, legt man die Schamhafftigkeit beyseits; und vor einem Menschen, der die menschliche Schwachheit mitleydig erkennet, und an statt Christi die Sünd vergeben und nachlassen wurde, vor disem schämt man sich, und verschweigt aus Schamhafftigkeit die unverschämt begangene Sünden. Man will halt nicht bekennen, daß man seye, was man ist: nemlich ein gailer, unzüchtiger Mensch. Man will nicht allezeit gern dise Frag beantworten: Tu quis es? **Wer bist du.**

2. Der Heil. Vorlauffer Christi, Johannes hätte zwar dise Frag zu beantworten kein Bedencken sollen tragen. Er ward befragt, ob er Elias seye? Und er hätte können ohne mindester Verletzung der Wahrheit antworten: ich bins. Elias wird der Vorlauffer Christi seyn bey der andern Ankunfft Christi deß HErrn vor dem jüngsten Tag: wann nemlich Christus der HErr kommen wird zu richten die Lebendige und die Todte. Und Johannes war der Vorlauffer Christ deß HErrn bey der ersten Ankunfft, da derselbe kommen ist die Welt zu erlösen. Elias ward wegen seinen ernsthafften Predigen verfolgt von dem König Achab und der gottlosen Jezabel: und Johannes von dem Ehebrecherischen König Herode und der schamlosen Herodias. Elias lebt sehr streng in Kleyderen und Speisen: und Johannes nicht minder. Elias war eine keusche Jungfrau: und Johannes deßgleichen. Johannes hätte also gar wohl antworten können, ja, ich bin Elias: dann eben dises hat hernach Christus der HErr von Johanne bezeuget, da er von ihm gesprochen: Ipse est Elias, er, das ist, Johannes, **er ist Elias.** Der Heil. Pabst Gregorius in der Auslegung deß heutigen H. Evangelii stellt eine Frag an, wie doch die Wort Christi deß HErrn bey Matthäo, und die Antwort Johannis im heutigen Heil. Evangelio mit einander übereinstimmen? indeme Christus der HErr von Johanne sagt: **Er ist Elias**; und Johannes auf Befragen gibt zur Antwort: **Ich bin nicht Elias.** Er ists, und ich bins nicht, seynd fürwahr von einander nicht we-

Matth. 11.

Hom. 7. in Evang.

wenig, ja gäntzlich unterschiden. Disen Zweiffel jedoch löset der Heil. Kirchen-Lehrer gar schön gleich widerum auf, und zwar mit dem dritten Text der Heil. Schrifft, nemlich mit denen Worten deß Engels, welche er vor der Empfängnuß Johannes zu seinem Vatter Zacharia gesprochen hat: Ipse præcedet ante illum in spiritu & virtute Eliæ. **Er wird vor ihm vorgehen im Geist und in der Krafft Eliä.** Joannes igitur, macht den Schluß zur Auflösung dises Zweiffels der Heil. Pabst: in Spiritu Elias erat, in persona Elias non erat. **Johannes war also im Geist Elias, aber er war nicht Elias in der Persohn.** Johannes redet von der Persohn Eliä; und laugnet es aus Demuth; jedoch mit Wahrheit: dann man muß nicht lügen und sündigen, damit man demüthig seye. Christus der HErr aber, um Johannem zu loben, redet von dem Geist, von der Krafft und Tugend Eliä: in welcher Johannes dem Propheten Eliä allerdings gleich war. Elias war eine keusche und reine Jungfrau; und ist als eine solche der Welt entzuckt worden: Johannes deßgleichen. Und eben dessentwegen werden beyde von Christo dem HErrn vor seine Vorläuffer erwählt, und beyde von dem Propheten Malachia, sonderlich aber Johannes von Christo dem HErrn, denen Englen verglichen. Die Keuschheit, sagte ich vor acht Tagen, aus dem heiligen Bernardo, machet die Menschen denen Englen gleich; die Jungfrauschafft aber, sage ich heut mit eben disem Hönigfliessenden Lehrer, erhebt die Menschen auch so gar über die Engel: Meritò præfertur virginalis integritas Angelicæ gloriæ. **Billich wird die Jungfräuliche Reinigkeit deren Englen ihrer Ehr vorgesetzt:** Dann ein Engel lebt wie eine Jungfrau, aber hat kein Fleisch wie eine Jungfrau. Angelus virginitatem habet, sed non carnem. So will ich dann heut das Lob der edlen Englischen, ja über Englischen Tugend der Jungfrauschafft vortragen: damit wir daraus sehen, wie groß die Sünd deren jenigen seye, die solche Ehr einer Jungfrau rauben. Gedult!

Luc. 1.

Ep. 113. ad Sophiam.

AVE MARIA.

3.

JE grösser und kostbarer ein Schatz ist, desto sorgfältiger muß man denselben bewahren, und desto sträfflicher ist derjenige, der solchen verschwendet. Agrippina, die Mutter deß Kaysers Neronis, war im Anfang seiner Regierung sehr beflissen einen guten Fürsten und Regenten aus ihm zu machen, und seine Fehler mit vernünfftiger Art und Weiß zu verbesseren. Unter andern Lasteren, denen sich diser junge Monarch zu ergeben anfienge, war auch eine unmäßige Verschwendung. Grosse Herren müssen zwar freygebig seyn gegen jenen, die sich um das gemeine Weesen

wohl verdient gemacht; aber nicht verschwenderisch gegen jenen, die keine andere Verdienst haben, als das sie die Gunst und Gnad ihres Fürsten besitzen, die man insgemein Favoriten oder Günstlinge zu nennen pflegt, und die öffters grosse Summen Gelds bekommen, so man von denen armen Unterthanen Kreutzer- und Groschen-weiß hart muß auspressen. Die kluge Mutter wolte also auch in disem Stuck ihren Sohn witzig machen: dahero als er einstens ohne Ursach einem mehr als sechzehenmahl hundert tausend Gulden, nach unserer Müntz zu rechnen, hinweggeschenckt, liesse sie solche Summa vor seinen Augen aufzehlen, damit er sehe, wie vil er auf einmahl unnütz verschwende. Auf gleiche Weiß will ich es heut auch thun, und den hohen Werth der Jungfrauschafft allen vortragen: damit diejenige, so denselben noch dato besitzen, solchen gebührend zu schätzen, und zu verwahren wissen; diejenige hingegen, so denselben aus ihrer Schuld verlohren, oder andern geraubet haben, ihre Verschwendung und Thorheit erkennen, und desto schmertzlicher beweinen. Niemand ist fürwahr, der den Werth der Jungfrauschafft besser erkennt, als GOTT; dessen eingebohrner Sohn sich gewürdiget hat auf die Welt herab zu kommen, und deroselben öde Wüsteney zu verwandlen in einen annehmlichen Garten, in die Kirchen nemlich, in welcher er gepflantzet hat so vile schöne Blumen, als tugendliche Seelen: die Patriarchen seynd Tulippen, die Apostel Sonnen-Wende, die Martyrer Rosen, die Bischöff und Beichtiger Nägelein, aber die Lilgen seynd die Jungfrauen. Alle dise tugendliche Seelen gefallen freylich dem vermenschten GOtt; aber keine aus allen liebet er mit solcher Zartigkeit,

Cant. 6. als die Lilgen. Sage es uns seine Braut im hohen Lied Salomonis. Sie bezeuget von ihm, daß er seye herab kommen in seinen Garten: Descendit in hortum suum. Was wird er aber in disem Garten zu verrichten haben? Ohne Zweiffel wird er an allen anehmlichen Blumen sich zu ergötzen trachten? das thut er freylich; aber mit einem mercklichen Unterschid. Alle Blumen dises Gartens gefallen ihm: an allen Tugenden findet GOtt ein gnädiges Belieben. Alle sihet er an mit Lust und Vergnügen; aber die Lilgen gefallen ihm vor allen: Dilectus meus, sagt von ihm seine Braut, descendit in hortum suum, ut lilia colligat. **Mein Geliebter ist hinab gangen in seinen Garten, damit er Lilgen sammle.** Aus disen bindet er ihm ein angenehmes Blumen-Büschlein, steckt es an sein Hertz und seine Brust.

Cant. 2. Ja er wird so gar von denen Lilgen gespeiset und ernähret: Pascitur inter lilia, sagt von ihm eben dise verliebte Braut, **unter denen Lilgen wird er geweydet.** Daß die Lilgen ein Sinnbild seyen der unversehrten Jungfrauschafft, ist die gemeine Lehr deren heiligen Vätteren. Dise ist also jene Tugend, welche dem Sohn GOttes am meisten in dem Garten der Christlichen Kirchen gefallet: an disen findet er eine sonderbare Ergötzung, unter

disen

disen wird er geweydet. Und wird jemand därffen so kühn seyn, und dise schöne Blumen, die Lilgen der keuschen Jungfrauschafft, disem Göttlichen Bräutigam zu rauben, ja auch nur anzutasten? Wird jemand noch so frech und vermessen seyn eine Jungfrau, ein ehrliches, keusches Mägdlein durch einige Leichtfertigkeit, durch unverschamte Wort, unkeusches Anblicken, oder auf andere üppige Weiß, zur Unlauterkeit anzureitzen, und dardurch zu verursachen, daß eine solche zarte Lilge verwelcke? was Verantwortung ladet ihnen diejenige auf, welche ein frommes, züchtiges Mägdlein, welches etwann einen Beruff von GOtt spühret in einem Geistlichen Closter ihre Jungfrauschafft GOtt zu schencken, und dem himmlischen Bräutigam sich zu verloben, durch Vorstellungen deren Welt-Freuden, durch in die Händ gegebene Liebs-Bücher, oder auf andere Weiß abwendig machen, und dem Göttlichen Gärtner eine deren schönsten Blumen aus seinem Garten rauben? und noch mehr die jenige, welche keusche Mägdlein verführen, und um ihre Ehr bringen? Hütet euch, meine Christen! und gedencket, daß die Jungfrauen zarte Lilgen seyen in dem Garten deß grossen GOttes, auf denen geschriben ist: Nolite me tangere, **rührt mich nicht an.**

Das seynd aber die Jungfrauen, so lang sie noch auf Erden leben; was seynd sie erst, wann sie versetzt werden in den Lust-Garten deß himmlischen Paradeyß? Johannes, der himmlische Ertz-Cantzler wird uns hiervon die beste Auskunfft geben: indeme er aus seinem Elend, aus der Insul Pathmoß, verzuckt ist worden biß in den Himmel. Alldorten sahe er das Lamm, welches Christus der Sohn GOttes ist, stehen auf dem Berg Sion, Apoc. 14. und mit ihme hundert und vier und viertzig tausend, welche lauter reine Jungfrauen waren: Virgines enim sunt. Wann ich dise Anzahl entgegen halte der grossen Zahl deren Menschen, und auch deren Auserwählten, so muß ich mich wahrhafftig hierüber verwundern. Nicht mehr zehlet Johannes Jungfrauen im Himmel als hundert und vier und viertzig tausend? O wie gering ist die Zahl deren Jungfrauen? wie wenig gibt es Schneeweise Lilgen in dem annehmlichen Paradeyß-Garten deß Himmels? Vile nennet man zwar Jungfrauen; aber wenig seynd dises schönen Nahmens würdig. Ich gedencke es noch, daß die Jungfrauen eine besondere Tracht und einen Unterschid in der Kleydung, sonderlich um das Haupt hatten; aber vor einigen Jahren ist dise Tracht abkommen: wolte GOtt! es wären nicht auch zugleich die Jungfraueu abkommen. Auch im Himmel, sagt der Heil. Johannes, werden die Jungfrauen ein besonders Zeichen haben, welches sie von andern Heiligen unterscheiden wird: Habentes, spricht er, nomen ejus, & nomen Patris ejus scriptum in frontibus suis. **Sie haben den Nahmen deß Lamms, und den Nahmen seines Vatters geschri-**

4.

schriben auf ihren Stirnen. Sie, die Jungfrauen, sagt er weiter, die seynd die nächste bey dem Lamm, und folgen ihm allenthalben nach, wohin es immer gehet. Sie singen ein neues Lobgesang, welches niemand anderer singen kan, als nur allein keusche und reine Jungfrauen. Hören werden es andere, sagt der Heil. Augustinus, aber alle andere, die im Himmel seynd, werden dasselbe nicht können mitsingen. Die Jungfrauen haben im Himmel gantz etwas besonders; auch eine besondere Freud, sagt mit allen Gottsgelehrten der heilige Thomas von Aquin. Drey Gattungen deren Heiligen seynd, denen nebst der allgemeinen Freud und Glory deren Heiligen, so in der Anschauung GOttes bestehet, ein besonderes Sig-Cräntzlein im Himmel gebühret und gegeben wird: nemlich die heilige Martyrer, die heilige Lehrer, oder Prediger, und die heilige Jungfrauen; welches zwar hauptsächlich innerlich in der Seel bestehet, jedoch auch äusserlich, nach der Lehr deß Heil. Thomä, an dem Leib erscheinen wird. Die Jungfrauen werden also im Himmel nach der Auferstehung ein besonders Sigs-Cräntzlein auf dem Haupt, und einen besondern Glantz an dem Leib haben: mit welchem sie die widerspenstige Sinnlichkeit überwunden haben. Jedoch werden dises besondere Sig-Cräntzlein auch nicht alle haben, welche dem Leib nach als Jungfrauen gestorben seynd; sondern nur allein diejenige, welche ihre Jungfrauschafft, entweder krafft eines GOTT gemachten Gelübds, oder aber krafft eines gemachten Vorsatzes, biß an ihr End rein und unversehrt erhalten haben. Jene Jungfrauen, welche zwar rein und keusch leben; aber doch in ihrem Hertzen zu heyrathen bereit seynd, und nur darum nicht heyrathen, weilen sie wegen Mangel der Schönheit, oder Reichthum, keinen Mann bekommen können, oder auch keinen wollen, weilen sie denen Beschwärnussen deß Ehestands, mit Unterwerffung deß Manns, oder der Kinder-Zucht, sich nicht untergeben, und dieselbe nicht tragen wollen, seynd zwar Jungfrauen, aber wann sie auch in disem Stand sterben, werden sie doch das Sig-Cräntzlein deren Jungfrauen nicht erlangen.

Sulp. q. 96.

q. 10.

5. Manche werden zwar dises Sig-Cräntzlein deren Jungfrauen wenig achten; und jene am allerwenigsten, denen ihre Jungfrauschafft um ein kleines Geschenck, um einen Mieder-Zeug (wie offt wohl um vil weniger)? feil ist; die nicht einmahl dises edle Kleynod so lang erhalten, biß sie sich verheyrathen. Von der Jungfrau aller Jungfrauen solten wahrhafftig alle Jungfrauen lernen, was für ein grosser Schatz die Jungfrauschafft seye. Allen ist bekannt, daß zu der allerseeligsten Jungfrauen Maria der heilige Ertz-Engel Gabriel von GOtt gesandt worden, um ihr die uns allen höchst erfreuliche Bothschafft zu bringen, daß sie solte werden eine Mutter GOttes, und jenen empfangen, und gebähren, den Sohn deß Allerhöch-

Luc. 1.

höchsten, welcher das gantze menschliche Geschlecht zu erlösen erwartet wurde. GOtt der HErr, der den Engel gesandt hat, wolte daß dises wunderbare Werck der Menschwerdung GOttes von der Einwilligung diser allerseeligsten Jungfrauen abhangete, also daß das Göttliche Wort nicht ehender aus ihrem Jungfräulichen Geblüt die menschliche Natur annehmete, biß nicht sie ihren Willen darein gebete. Es wartete also der Engel auf die Antwort, es warteten in der Vorhöll die so lang schon alldorten verschlossene Alt-Vätter, es wartete das gantze menschliche Geschlecht, und die gebenedeyte Jungfrau war eine von denenjenigen, welche nichts inständiger verlangeten, als die so lang erwünschte und erwartete Ankunfft deß schon vorlängst verheissenen Meßiä. Wer zweiffelt derohalben, die unsers Heyls so begierige Jungfrau werde gleich auf den ersten Vortrag deß Engels, ohne aller Verweilung ihren Willen darein gegeben haben, und sich haben angetragen, daß sie mit diser Göttlichen Auserwählung gar wohl zufriden seye? daß thut sie aber nicht: sie bedenckt sich, und will erst von dem Engel wissen, wie dan solle zugehen: Quomodo fiet istud? sagte und fragte sie den Engel. **Wie wird das geschehen?** Warum hat sie dann hierüber einiges Bedencken? Darum, sagt der hönigfliessende Abbt Bernardus, weilen sie von dem Engel vernommen hat, sie solte einen Sohn empfangen und gebähren; und da sorgte sie, sie wurde an ihrer Jungfrauschafft, die sie, und zwar die allererste aus allen Menschen, GOtt dem HErrn verlobt und versprochen hat, etwann Gefahr leyden: Ubi in promissione Filii, sagt der Heil. Abbt, manifestum virginitati periculum videbatur, non potuit ultrà dissimulare, quin diceret: quomodo fiet istud? **Da in der Verheissung eines Sohns die Jungfrauschafft Gefahr zu leyden scheinet, kunte sie sich nicht enthalten zu fragen: wie wird das geschehen?** Der Engel mußte zuvor ihr Bericht geben, daß solches geschehen wurde ohne der mindesten Verletzung ihrer Jungfrauschafft: nemlich durch wunderbare Uberschattung deß Heil. Geistes, welcher ohne fleischlicher Wollust in ihrem unbefleckten Leib aus ihrem allerreinesten Geblüt die Gottheit mit der Menschheit vereinigen wurde. Ehender wolte Maria nicht einwilligen, biß sie der Engel versichert, sie wurde zugleich eine Jungfrau bleiben, und eine Mutter GOttes werden. Ja, nachdem sie auch der Engel dessen berichtet, so willigt sie zwar ein, aber doch widerum mit dem Beysatz: Fiat mihi secundum verbum tuum. **Mir geschehe, wie du gesagt hast, aber nicht anderst, als nach deinem Wort.** Also hoch schätzte Maria ihre Jungfrauschafft, daß sie auch ein Bedencken tragt eine Mutter GOttes zu werden, wann sie nicht zugleich eine reine Jungfrau bleiben könte.

Serm. de Ver. Ap.

6. Wie thöricht seynd derohalben jene Jungfrauen, welche, damit sie einen Mann bekommen, der ihnen hernach Plag genug verursachen wird, unbesonnen ihre Jungfrauschafft vor der Zeit in die Schantz schlagen, und verschwenden? Ich sage: vor der Zeit: dann ich will keinesweegs jene Jungfrauen beschuldigen, welche sich verheyrathen, wann es nur, wie der
1. Cor. 7. Heil. Apostel Paulus sagt, geschicht in Domino, im HErrn; und wann sie nur ihrem Bräutigam ihre Jungfrauschafft zum Braut-Schatz mitbringte. Ob gleich der Stand der Jungfrauschafft vollkommener, vortrefflicher und GOtt gefälliger ist als der Ehestand, so ist doch der Ehestand auch ein heiliger Stand, in welchem man GOtt dienen kan und seelig werden. Ich verwehre niemand in Ehren zu heyrathen, der nicht durch ein freywilliges Gelübd hieran verhinderet wird. Im Ehestand wird die verlohrne Jungfrauschafft ersetzt: weilen in demselben Kinder erzeugt werden, die GOtt öffters auch als Jungfrauen dienen. Allein ich rede von jenen, welche vor dem Ehestand, und vor der Zeit ihre Jungfrauschafft verschwenden, in der Hoffnung, oder auch um deß Versprechens willen, daß sie der Jungfrau-Schänder hernach wird heyrathen. Wie manche tragt den Krantz bey der Ehe-Verlöbnuß, welcher ehender ein Stroh-Krantz gebührete: weilen sie denselben längstens verlohren hat. Er wird mir, sagt manche, meine Ehr schon widerum geben: er wird mich heyrathen. Wie offt wird aber manche betrogen? Verliehrt ihre Jungfrauschafft und die Ehr doppelt. Wann das einfältige Weibsbild hernach betrogen und geschwächt ist, so schneidet ihr gar offt noch darzu derjenige, so es gethan hat, die Ehr ab, weigert sich sie zu heyrathen, mit dem Vorwand, er seye nicht der erste gewesen: seye also nicht verbunden sie zu heyrathen. Und gesetzt: er heyrathe; gibt er ihr darum die Ehr widerum zuruck? Wisset ihr, was hierzu erfordert werde, daß ein Weibsbild die Ehr ihrer Jungfrauschafft widerum zuruck bekomme? Eben das, was erfordert wird ein Crystallenes Glaß, so zerbrochen wird, widerum gantz zu machen. Hierzu ist kein anderes Mittel, als daß man es widerum in den Brenn-Ofen oder Glaß-Ofen werffe, und auf ein neues giesse. Ein Weibsbild, so die Ehr ihrer Jungfrauschafft verlohren hat, kan dieselbe nimmer wider bekommen, sie werde dann noch einmahl auf ein neues gebohren. Gleichwie also dises unmöglich ist, also ist es unmöglich, daß jene, die keine Jungfrau mehr ist, widerum eine Jungfrau werde. Dahero zehlen die heilige Lehrer Augustinus und Thomas dise unter die unmögliche Sachen, die weder GOtt machen kan. Nun sagt man insgemein, wann ein Weibsbild ihre Jungfrauschafft verlohren hat: sie hat ihre Ehr verlohren. So wenig man jetzt (leyder!) die Jungfrauschafft achtet, so nennt man sie doch die Ehr: es ist also auch vor der Welt eine Ehr eine Jungfrau zu seyn; mithin, welche die Jungfrauschafft verlohren hat, die

ist

ist eurer Aussag nach ein Weib ohne Ehr, ein unehrliches Weib: so wenig als derohalben der, so sie geschwächt hat, ihr die Jungfrauschafft durch die folgende Heyrath wider gibt, oder wider geben kan, so wenig gibt er ihr auch die Ehr wider. Sie ist und bleibt ein Weib ohne Ehr.

7. Und dises ist ein solches Weibsbild auch vor der Welt; was ist sie aber vor GOtt? wann sie auch vor der Welt ihre Ehr behaltet, weilen es die Welt nicht weiß, so begehet sie doch vor GOtt eine vil grössere und schwärere Sünd, als sonsten zwey ledige Personen, welche mit einander fleischlich sündigen: dahero ist nicht genug, daß eine solche unglückseelige Person in der Beicht sich anklage und sage: ich klage mich an, daß ich, die ich eine ledige Person bin, mich mit einem Mannsbild im Werck fleischlich versündiget habe; sondern sie muß darbey disen Umstand erklären, daß sie vorhero eine Jungfrau gewesen, und durch dise Sünd ihre Jungfrauschafft verlohren habe: sonsten ist die Beicht mangelhafft. Ja es muß diser Umstand nicht nur allein erkläret werden, wann die Sünd im Werck begangen worden ist, sondern auch, wann eine Jungfrau, auch nur in Gedancken einwilliget, und bedachtsam dise Sünd zu begehen verlangt, oder in deroselben Einbildung sich mit vollkommener Bedachtsamkeit erlustiget; oder wann sie sich mit Küssen, Anrühren, Ansehen, oder was vor Sünden immer wider die Reinigkeit, mit Manns- oder Weibsbilderen, oder auch mit ihr selbsten ungebührlich handlet, und sich versündiget. Die Jungfrauschafft ist eine unterschidene, und vil edlere Tugend als die Keuschheit: folgsam ist auch jene Unlauterkeit, welche wider dise Tugend von oder mit einer Jungfrauen begangen wird, eine unterschidene und grössere Sünd von neuer Gestalt und Gattung. Eben diser Ursach halber muß auch derjenige, welcher im Werck, in Gedancken, mit Küssen, oder auf andere Art wider die Jungfräuliche Reinigkeit mit einer wahren, oder doch von ihme darvor gehaltenen, Jungfrauen gesündiget hat, in der Beicht disen Umstand, daß er dergleichen mit einer Jungfrauen gethan, bekennen und beichten. Und wann er das arme unschuldige Mägdlein mit Gewalt, Drohen, ungestümmen Bitten, wahren oder falschen Versprechen der Ehe, hierzu verführt hat, dieselbe auch unter der Aufsicht deß Vatters oder Vormunders ist, so ist er schuldig sie entweder zu heyrathen, oder doch mit einem solchen Stands-gemässen Heyrath-Gut zu versorgen, daß sie verheyrathet werden könne: nicht weniger ist er auch schuldig denen Elteren deß Mägdleins eine Genugthuung zu leisten, als denen die Schändung der Tochter zu grosser Schand gereichet. Wie wär es aber, wann das Mägdlein einwilliget, oder auch selbst zur Sünd anreitzet? und die Elteren selbsten (wie leyder! offt geschicht) zur Sünd mit der Tochter Anlaß geben?

Alsdann wird zwar der Jungfrauen-Schänder in etwas von der Genugthuung, die er sonsten denen Elteren zu leisten schuldig wär, können entschuldiget werden, keinesweegs aber von der Grösse und Abscheulichkeit der Sünd: dann gleichwie ein Ehebruch gleichwohl ein Ehebruch ist, wann auch der andere Ehegatt zufriden ist, und darein williget, also ist es auch die Schändung einer Jungfrauen gleichwohl eine solche Sünd, wann auch die gaile Tochter, und die Gewissen-lose Elteren darein verwilligen: weilen beyde dannoch handlen wider die natürliche Ordnung deß Göttlich- und natürlichen Gesatzes, krafft welchem die Jungfräuliche Schamhafftigkeit biß zur Ehe unverletzt bleiben solle.

8.

Denen Elteren ligt freylich höchstens ob, daß sie auf die Jungfräuliche Ehr ihrer Tochter ein wachtsames Aug haben: massen ihnen solches GOtt der HErr gebietet durch den weisen Syrach: Super filiam luxuriosam confirma custodiam, nè quando faciat te in opproprium venire inimicis. **Über eine unverschämte Tochter setze Hut und Wacht, damit du nicht deinen Feinden zum Sport werdest.** Schickt doch GOtt öffters die Engel denen Jungfrauen zu einer Leib-Wacht: wie er gethan hat der heiligen Jungfrauen Cäciliä. Sie ward wider ihren Willen vermählt Valeriano einem adelichen und reichen Römischen Jüngling, den sie aber die erste Nacht gewarnet, er solte von ihr nichts ihrer Jungfräulichen Reinigkeit nachtheiliges begehren, weilen ein Engel ihren Leib auf das sorgfältigste bewahrete. Welchen Engel auch Valerianus, nachdem er getaufft war, zu sehen gewürdiget wurde. Jetzt wäre es wohl auch vonnöthen, daß GOtt der HErr denen Jungfrauen Engel zu ihrer Wacht schicke: nachdeme die Elteren nicht die geringste Sorg tragen ihre Töchter zu bewahren, so lang sie noch Jungfrauen seynd. Thesaurus, sagt der heilige Pabst Gregorius, absconditur, ut servetur. **Einen Schatz** (dergleichen die Jungfrauschafft ist) **den muß man verbergen, damit er erhalten werde.** Deprædari desiderat, qui thesaurum publicè portat in via. **Wer einen Schatz offentlich auf der Strassen herum tragt, der will, daß man ihm denselben raube.** Und wann die Elteren gestatten, daß ihre Töchter allenthalben herum schwärmen, und selbsten mit sich in die Comödi, auf dem Ball, in freche Gesellschafften, und was weiß ich? wo überall, herum führen, und auf dem Marckt feil tragen, was Wunder ist es, daß hernacher wenig Jungfrauen zu finden seyen? Als die Heil. Jungfrau Barbara aus deß Tyrannen Befehl in ihrer Marter nackend ausgezogen wurde, da hat auf ihr Gebett GOtt der HErr einen Engel gesandt, welcher sie mit einem wunder-schönen Glantz in Gestalt eines Leib-Rocks umgeben hat, also daß kein Heyd ihren entblößten Leib hat sehen können. Aber wann jetzt jene, die doch vor Jung-

Eccli. 24.

Hom. 11. in Evang.

frauen

frauen wollen gehalten werden, villeicht weilen es die Elteren also haben wollen, oder doch darzu still schweigen, mit entblößten Brüsten daher gehen, werden etwann die Engel kommen, und dise ärgerliche Blöse bedecken? Ey! ja wohl: ehender werden die Teuffel kommen, und einer solchen unverschamten Dirne, die ich wohl keine Jungfrau mehr nennen darff, höllisches Feur zum Brust-Fleck bringen. Soll diß villeicht eine Tracht seyn vor schamhaffte Jungfrauen? Und wann sie noch darzu, in solcher unverschämten Tracht sich allenthalben wollen sehen lassen, werden sie villeicht ihre Jungfrauschafft erhalten? Der Heil. Ambrosius sagt nein darzu: Sancta virginitas, spricht er, non solùm tactu, sed etiam aspectu violatur. **Die heilige Jungfrauschafft wird nicht nur allein durch Berühren, sondern auch durch das Ansehen geschwächet.** Deme beystimmt der heilige Augustinus, da er sagt: Nec solùm tactu & affectu, sed & aspectu quoque appetitur, & appetit concupiscentia fœminarum. **Nicht nur allein mit Berühren, und im Hertzen, sonderen auch mit denen Augen, und durch das Ansehen wird verlangt, und verlangt die Begierlichkeit der Weibsbilder.** l. de Virg. in Reg.

9. So nun auch das Ansehen vor die Jungfrauschafft gefährlich ist, was soll ich erst sagen von denen, welche gar kein Bedencken haben sich von Mannsbilderen bey der Hand führen und drucken, sich küssen zu lassen, und sie hinwiderum küssen, und zimmlch verträulich mit ihnen umgehen, doch darneben wollen vor die ehrbareste Jungfrauen gehalten werden? Eine keusche Jungfrau solte sich von niemand küssen lassen, wer es auch immer seye; auch so gar nicht von anderen Weibsbilderen. Die Jungfrauschafft ist gleichwie ein Spiegel von dem feinesten Glaß. Wolte GOtt! die Jungfrauen gedencketen so offt auf diß, was ich jetzt sagen werde, als offt sie sich im Spiegel ansehen: Wann jemand disen Spiegel nur im mindesten anrühret, ihn küsset oder anhauchet, seye es ein Mannsbild oder Weibsbild, ein Mägdlein, ein Knab, ja ein Kind, so wird der Spiegel gleich bemacklet werden. Die Jungfrauschafft ist noch heigler als diser Spiegel: auch durch das Anreden eines Mannsbilds verwelcket sie. Eine Jungfrau, die gar zu höflich, gar zu freundlich ist gegen die Mannsbilder, gern mit ihnen Gespräch haltet, und wohl auch schertzet, setzet gar leicht ihre Jungfrauschafft in Gefahr. Jenes heilige Mägdlein war eine wahrhaffte Jungfrau, von welcher ich lese im Leben deß heiligen Bischoffs Martini, daß sie sich in ihr Zimmerlein verschlossen, und alle Ansprach deren Mannsbilderen vermeidet habe. Der heilige Bischoff, weilen er von ihrer Frommkeit gehört hat, wolte sie heimsuchen. Er war doch ein Bischoff, ein Mann bey Jahren, und lebte im Ruhm der Heiligkeit. Allein die fromme Jungfrau liesse um

Verzeyhung bitten, aus Beysorg, es därfften auch andere dergleichen Besuchungen bey ihr abstatten wollen, die etwann nicht so heilig als er wären. Und der Heilige hat hierüber kein Mißfallen bezeiget, sondern ihre Jungfräuliche Schamhafftigkeit über die massen gelobt. Also sollen sich alle keusche Jungfrauen aufführen, sagt der heilige Kirchen-Lehrer Ambrosius: Trepidare virginum est, & ad omnes viri ingressus pavere, omnes viri affatus vereri. Denen Jungfrauen stehet eigentlich zu, zu zitteren und zu erschröcken, so bald ein Mannsbild sie anredet. Mercket das Wort: omnes, auf alle Anrede eines Mannsbilds soll sie erschröcken. Er sagt nicht nur auf die Anred, welche frech, leichtfertig, oder unzüchtig ist, sondern auf alle. Zu der allerseeligisten Jungfrauen ist ein Engel kommen, und hat sie mit denen heiligsten Worten angeredet; gleichwohl ist sie ab seiner Anred erschrocken: Turbata est, weilen er sie hat angeredet in Gestalt eines Jünglings, eines Mannsbilds. Wann auch jener, der eine Jungfrau anredet ein Engel ist an seinen Sitten, so soll doch eine Jungfrau ab seiner Anred erschröcken.

L. 2 in Lucam.

Luc. 1.

10. Was soll sie erst thun, wann ein Mannsbild sie antastet, oder villeicht gar zur Ungebühr anreitzet? Was soll sie thun, ein schwaches Weibsbild? die nicht starck genug ist einem gailen Mannsbild sich zu widersetzen. Die heilige Schrifft soll uns es sagen. Im alten Testament hat GOtt befohlen, daß wann ein Mann in der Stadt eine Dirn, die dem anderen vertraut oder versprochen ist, um ihre Ehr bringt, so soll man beyde steinigen, daß sie sterben: den Mann zwar um seiner Sünd willen, die Dirn und das Mägdlein aber, weilen sie nicht geschryen hat. Sehen wir da die Waffen eines schwachen Mägdleins, welche ein gailes Mannsbid belästiget: sie ist schwach an Leibs-Kräfften; aber GOtt hat ihr eine helle, durchtringende Stimm gegeben, mit der sie kan um Hülff ruffen. Eine Jungfrau muß wie eine Orgel seyn: so bald man sie anrühret, so schreyet sie. Einer solchen Jungfrauen, welche sich mit Schreyen zu retten sucht wird der gaileste Mensch nicht beschwärlich seyn. Sagt nicht: ihr wollet durch dergleichen Geschrey einen solchen muthwilligen Gesellen nicht zu schanden machen. Die Schuld und Schand ist sein. Warum will er ein ehrliches Mägdlein um dasjenige bringen, was nach dem Leben das Allerköstlichste ist? ja welches vile Jungfrauen höher geachtet haben als ihr Leben. Gleichwie man das Leben nimmer wider bekommen kan, also und noch vil mehr kan man die verlohrne Jungfrauschafft nimmer wider bekommen. Woraus dann erhellet, wie groß die Sünd deßjenigen seye, der eine Jungfrau um dises Kleynod bringt. Der Heil. Thomas von Aquin findet in diser Sünd eine zweyfache Abscheulichkeit: eine an Seiten der Jungfrauen, die geschwächt wird: weilen dieselbe, wie der Englische Lehrer redet: Ponitur in via meretricandi, hierdurch

Deut. 22.

2. 2. q. 154. a. 6. in c.

durch in Stand gesetzt wird freyer zu sündigen. Die andere an Seiten deß Vatters, dem hierdurch eine Schmach zugefügt wird. Ob nun gleich seyn kan, daß eine Jungfrau nicht mehr Elteren oder Vormünder hat, so bleibt doch allzeit die erste Abscheulichkeit in disem Laster. Wann einmahl die Schamhafftigkeit von einem Weibsbild durch die erste Sünd verlohren ist, so wird sie leichtlich zu dergleichen Sünden sich öffters überreden lassen. Dahero ermahnet der H. Vincentius Ferrerius alle Jungfrauen, und ich mit ihme: Resistite in principio: quia postquam verecundia est perdita, de peccato in peccatum ruetis. **Ihr Jungfrauen! widerstehet im Anfang: dann, wann ihr einmahl die Schamhafftigkeit verlohren habt, so werdet ihr hernach von einer Sünd in die andere fallen.** Und wer wird vor dem Gericht GOttes alle dise darauf folgende Sünden zu verantworten schuldig seyn? als eben derjenige, welcher ein solches Weibsbild am ersten um ihre Keuschheit gebracht, und dardurch zu einem unehrbaren Lebens-Wandel veranlasset hat. Derjenige, so eine Jungfrau um ihre Ehr bringt, hat nicht nur allein diejenige erste Sünd zu verantworten, die er mit ihr begehet, sondern auch alle andere, die sie auch mit andern begehen wird. Wehe also demjenigen, der eine Jungfrau verführt! Qui dissipat sepem, sagt der Prediger Salomonis, mordebit eum coluber. **Wer den Zaum zerreißt, das ist: wer eine Jungfrau um ihre Schamhafftigkeit bringet, den wird die höllische Schlang beissen.** GOtt behüte uns alle vor diser Schlangen, Amen.

Ser. de S. Magd.

Eccl. 10.

AVE

AVE MARIA.

Vierte Predig,

Am vierten Sonntag im Advent.

Vox clamantis in deserto.

Ein Stimm deß Ruffenden in der Wüsten. Lucä am 3. Capitel.

I.

Matæ 40.

DEr Ehren-Titul, welchen das heutige heilige Evangelium aus dem Propheten Isaia dem heiligen Tauffer Christi, Johanni zugeeignet, erkläret gar schön und eigentlich das Ambt eines Predigers, zu welchen ihn GOtt der Allmächtige schon in Mutter Leib hat beruffen und bestimmet: Vox clamantis in deserto. **Eine Stimm deß Ruffenden in der Wüsten.** Ein Prediger muß eine Stimm seyn, und zwar eine häfftige Stimm: Vox clamantis, **eine Stimm deß Ruffenden**, oder Lautschreyenden, welcher mehr mit der Krafft, als mit dem Schall deren Worten die in Sünden schlaffende Menschen aufwecke, damit sie nicht aus disem Schlaff verfallen in den Schlaff deß ewigen Tods. Ein Prediger, sagt der Heil. Johannes Chrysostomus, muß seinen Zuhöreren nicht ein angenehmes Liedlein vorsingen, welches sie gern hören, sondern er muß sie schröcken mit einer Donner-Stimm durch Androhung deren denen Sünden gebührenden Straffen: Clamandum est, non cantandum, dum populi peccata arguuntur. **Man muß schreyen, und nicht singen, da die Sünden deß Volcks zu bestraffen seynd.** Eine seltsame Frag hat unter andern GOtt der allmächtige an den Gedult-Spiegel Job gestellt, da er ihm verschidene Geheimnussen seiner Göttlichen Wercken hat zu erkennen gegeben: Er fragte ihn nemlich, ob er auch wohl wisse,

Job. 38.

wer dem Hahnen Verstand gegeben habe? Quis dedit gallo intelligentiam?

riam? Worinnen bestehet dann aber diser Verstand des Hahnen? bekannt ist es, daß der Hahn der beste Hauß-Wächter ist das faule Gesind aufzuwecken. Zu gewisen Stunden der Nacht ermuntert er sich, schlagt die Flügel zusammen, und fangt an zu krähen. Aber wie der grosse heilige Pabst Gregorius anmercket, mit einem grossen Unterschid. Um Mit-3. p. Past. ternacht, da die Menschen im ersten, und derohalben tiefferen Schlaff c. 5. seynd, erhebt er seine Stimm, so vil er mag und kan, schreyt aus allen Kräfften; wann er aber gegen Tag zu sich hören laßt, da die Menschen schon nicht so tieff schlaffen, da mäßigt er seine Stimm, krähet nicht mehr so laut als vorhero. Diß ist, sagt der heilige Pabst, eine Lehr vor uns Prediger, deren Sinnbild der Hahn ist. Ehe und bevor wir andere aus dem Sünden-Schlaff aufwecken, müssen mir, gleichwie der Hahn zuvor die Flügel zusammen schlagt sich selbst zu ermuteren, auch selbsten vom Sünden-Schlaff aufstehen, und jenes nit selbst begehen, was wir andere zu vermeiden vermahnen; nicht von der Keuschheit predigen, und selbsten gern mit Weiberen umgehen; nicht die Christliche Eingezogenheit loben, und selbsten frech und ausgelassen seyn; nicht andern die Tugenden zur Nachfolg vortragen, und selbsten sich denen Lasteren ergeben. Wir Prediger müssen noch ferner dem Hahn in disem nachfolgen: daß wir jenen, die tieff im Sünden-Schlaff begraben seynd, häfftiger zuschreyen; und wann wir an dergleichen Orteren predigen, wo grosse Sünden und Laster im Schwung gehen, so müssen wir auch allem unserm Eyfer aufbieten, und mehr donneren als reden, die bevorstehende Straff ernstlich androhen, damit die Zuhörer erwachen und von Sünden abstehen. Wir müssen alsdann eine Stimm seyn, und zwar vox clamantis, **eine Stimm des Ruffenden**, der aus allen Kräfften schreyet.

Eine solche Stimm war der heilige Tauffer und Vorlauffer Christi, 2.
Joannes. Er predigte zu einer Zeit, wo schier die gantze Welt in der Abgötterey vertiefft war, und jener kleine Welt-Theil, nemlich das Jüdische Land, welches allein den wahren GOtt erkannte, in einer Menge Sünden und Lastern in aller Gottloßigkeit tieff entschlaffen war. Er war jene Stimm, von welcher David sagt: Vox Domini super aquas: Deus Pf. 28.
majestatis intonuit. **Die Stimm des HErrn gehet über die Wasser: der GOtt der Herrlichkeit hat gedonnert:** Inmassen er am Fluß Jordan die Tauff der Buß geprediget hat, allwo die Stimm des himmlischen Vatters über Christum sich vom Himmel hat hören lassen, um Zeugnuß zu geben von seinem geliebten Sohn, dem wahren Meßia. Er war jene Stimm, welche die hohe Cedern-Bäumer zerbrochen hat: Vox Domini confringentis Cedros. **Die Stimm des HErrn zerbricht die Cedern:**

indeme er die hochmüthige Pharisäer durch seine ernstliche Straff- und Buß-Predigen also gedemüthiget, daß sie ihre Sünden bekennt, und sich im Fluß Jordan bußfertig haben tauffen lassen. Er war jene Stimm, welche auch die Flammen des Feurs zerschneidet, vox Domini interci-dentis flammam ignis; indeme er das gaile Liebs-Feur, so zwischen dem König Herodes und der Ehebrecherischen Herodias entzündet war, zu zertheilen getrachtet. Seine Stimm erschallete zwar biß an den Königlichen Hof Herodis; aber fruchtete nicht: weilen dise Stimm das abscheuliche Laster der Gailheit hat angegriffen. Keine Predigen seynd unangenehmer, als welche dises Laster treffen. Unter dem Vorwand, als ob die Zuhörer aus dergleichen Predigen mehr geärgert als auferbauet wurden, mehr sündigen als die Sünden vermeiden lerneten, wolte man, daß die Prediger von disem Laster gäntzlich stumm wären, und wider dasselbige zu predigen gar keine Stimm hätten. Dises geschicht aber nicht darum, als hätte man ein so grosses Abscheuen vor disem fürwahr abscheulichen Laster; sondern damit man in disem dem verderbten menschlichen Fleisch so angenehmen Wollüsten desto ungestöhrter verharren könne. Auch Herodes hörte Joannem gern, so lang er wider andere Laster eine Stimm war; allein so bald Joannes eine Stimm war wider seinen Ehebruch, da muste er in das Gefängnuß, und bald darauf in die andere Welt wandern. Der Ehebruch Herodis hat dise Stimm nur gar zu bald ersticket. Soll ich also nicht auch alle meine wenige Stimm anwenden, ja gantz und gar eine Stimm werden, um dises abscheuliche Laster zu bekriegen, und wo es möglich auszurotten? Die dritte Haupt-Gattung der Unlauterkeit, und welche im sechsten Gebott ausdrücklich verbotten, ist der Ehebruch. Und wider dise entsetzliche, doch leyder! nicht vil geachtete Sünd wird meine heutige Predig seyn. Gebult!

AVE MARIA.

3. DAß der Ehebruch eine Sünd, und von GOtt dem HErrn verbotten seye, wird zwar niemand in Zweiffel stellen, nachdem das sechste Gebott ausdrücklich sagt: Non mœchaberis. **Du solst nicht Ehebrechen.** Aber gleichwohl wird mancher villeicht sich beklagen, daß dises Gebott im neuen Evangelischen Gesatz vil schwärer zu halten seye als im alten Gesatz vor der Ankunfft Christi des HErrn. Und sonderlich wird dises denen jenigen einfallen, welche auch die Heil. Schrifft lesen. In der Bibel, in vilen Stellen liset man, daß die Alt-Vätter im alten Testament mehr Eheweiber, als eine genommen hatten, als Abraham

die

die Sara und die Agar, die beyde mit ihm verheyrathet waren; der Ja- Gen. 16.
cob die Lia und Rachel, und noch darzu zwey ihrer Mägden; Elcana hatte Gen. 29.
die Anna und Phenenna; Ja Salomon hatte gar siben hundert Königin- 1. Reg. 1.
en, und drey hundert Kebs-Weiber, die alle seine Eheweiber waren. 3. Reg. 11.
Doch waren sie heilige Leuth, und werden dessentwegen weder in der Heil.
Schrifft, noch von denen heiligen Vätteren beschuldiget. Vilmehr hat Deut. 21.
GOtt ein Gesatz gegeben vor diejenige Männer, welche zwey Weiber
wurden haben. Dise hatten also wohl keine Ursach sich um andere Wei-
ber umzusehen: Gefiel ihnen eine nicht, so giengen sie zur andern. Uber
das, so hat auch im alten Gesatz GOtt zugelassen, daß, wann ein Mann Deut. 24.
sein Weib um etwas Schändlichs willen nicht hat lieb gehabt, so kunte er
ihr einen Scheid-Brieff geben, sie von sich lassen, und eine andere neh-
men. Wann diß auch jetzt wär, (wie villeicht manche Männer wünsche-
ten) so wurden vile Ehebrüch unterwegs bleiben. Ist dann also diß jetzt
nicht anch erlaubt, wann es vorhero erlaubt war? Das neue Gesatz soll
ja nicht beschwärlicher seyn als das alte. Ist es dann denen Christen nicht
auch erlaubt, gleichwie denen Patriarchen, daß sie därffen mehrere Wei-
ber zur Ehe nehmen? Einige alte Ketzer, als die Cataphryges mit ih-
rem Anführer Montano, und die Pepuzianer mit Novato, deren Irrthum
auch der sonsten so gelehrte Tertulianus beypflichtet, haben darvor gehal-
ten, daß es nicht einmahl erlaubt seye, nach und nach, das ist: nachdem
ein Weib gestorben, eine andere, und also mehrere Weiber zu haben.
Das ware eine schlimme Ketzerey vor die Wittiber und Wittwen. Al-
lein es ist ein verdammter Irrthum, wider die Lehr der heiligen Schrifft,
in welcher der heilige Apostel Paulus denen Wittwen (wie vilmehr de- 1. Cor. 7.
nen Wittiberen?) nach dem Tod des Manns zulaßt, daß sie heyrathe,
wen sie will nur in Domino, im HErrn. Er wünschet zwar, daß die
ledige, Wittiber, und Wittwen, also bleiben, wie er, das ist unver-
heyrathet; allein, sagt er, nicht ein jeder hat dise Gaab von GOtt. Bes-
ser wär es, manche Wittiber und Wittwen heyratheten, als daß sie mit
gewisen verdächtigen Persohnen umgehen, oder im Hauß bey sich aufhal-
ten, und nichts weniger als die wittibliche Keuschheit halten. Die heili-
ge Vätter haben zwar die Wittwen nicht sonderlich gelobt, ja vilmehr be-
schuldiget, welche um der fleischlichen Wollust willen sich widerum verhey-
rathen; aber ohne diser Absicht, in Domino, im HErrn, aus aufrech-
ter, guter Meynung zu heyrathen verbieten weder sie, noch die Christli-
che Kirch. Der heilige Hieronymus schreibt, daß seiner Zeit zu Rom ein Ep. 11. ad
alter Wittiber eine alte Wittib geheyrathet, von denen die Wittib schon Geront.
zwey und zwantzig Männer, und der Wittiber zwantzig Weiber gehabt
und begraben hat. Gantz Rom war begierig, welches aus beyden das

andere überleben wurde; da dann der Mann das Glück gehabt seine Alte begraben zu lassen.

4. Mehrere Weiber nach einander zu haben ist also denen Christen wohl erlaubt; aber nicht mehrere zugleich. Also lehret das heilige Concilium zu Trient: Si quis dixerit, sagt diser grosse Kirchen-Rath, Christianis licitum esse plures habere uxores, & hoc nullâ lege divinâ esse prohibitum, anathema sit. So jemand sagt, daß denen Christen erlaubt seye, mehrere Eheweiber zu haben, und daß dises durch kein Göttliches Gebott verbotten seye, der seye im Bann. Der heilige Thomas von Aquin lehret, daß es wider das Gesatz der Natur seye mehrere Eheweiber haben; jedoch nicht contra finem primarium, nicht wider das Haupt-Zihl und End des Ehestands, sondern nur allein contra finem secundarium, wider das mindere Zihl und End des Ehestands. Dahero dann auch eben diser Heilige lehret, das GOtt der HErr mit denen Alt-Vätteren im natürlichen und geschribenen Gesatz durch innerliche Eingebung dispensiret, und ihnen erlaubt habe mehrere Weiber zu nehmen, damit desto mehrere Kinder in der Erkanntnuß des wahren GOttes, und dessen Verehrung, erzeuget und erzogen wurden, deren Beyspihl die andere gefolget seynd. Nachdeme aber Christus der HErr kommen, und verordnet, daß der Glaub durch das Predig-Ambt solte fortgepflantzet werden, da hat er diſe Dispensation und Erlaubnuß aufgehoben, und den Ehestand widerum also eingeführt, wie er von Anbegin im Paradeyß gewesen; allwo GOtt einen Mann und ein Weib erschaffen, und sie mit einander vermehlet, zum Zeichen (sagt der Heil. Joannes Chrysostomus) daß ein Mann nur ein Weib solte haben. Und darum sagt Christus der HErr gleich hernach: **Wer sich von seinem Weib scheidet (es seye dann um Ehebruchs willen) und nimmt eine andere, der bricht die Ehe.** Vor Christi Ankunfft, von Abrahams Zeiten an, war also einem Mann erlaubt mehrere Weiber zu haben; aber niemahlen hat GOtt erlaubt, daß ein Weib könte mehrere Männer haben: weilen der Mann des Weibs Haupt ist, und ein Leib mit mehr Köpffen wär ein Abentheur der Natur. Jetzt aber ist es auch denen Männeren niemahl erlaubt: Und fürwahr ist hierdurch denen Männeren eine grosse Wohlthat erzeigt worden. Mancher armer Mann kan mit einer nicht auskommen; was für Plag wurde er erst haben, wann er tausend hätte, wie der Salomon. Es müssen dazumahl die Weiber nicht so eytel und hoffärtig in Kleyderen gewesen seyn. Sara war eine reiche Frau: gieng doch selbst in die Kuchel, und gab eine Köchin ab. Rebecca war eines vornehmen Manns Tochter, und gieng mit dem

Sef. 24. de Matr. Can. 3.

Suppl. q. 65. a. 1.

a. 2.

Matth. 19.

Hom. 63. in Matth.

Gen. 18.

Gen. 24.

Wasser-

Wasser-Krug auf dem Kopff zu dem Brunnen Wasser zu schöpffen, was sich jetzt eines halb vermöglichen Burgers Tochter zu thun wurde schämen. Jetzt haben die Frauen zu vil mit dem Aufbutz zu thun, und die Töchter förchten sich, sie wurden von der Arbeit ihre zarte Händ verwüsten. Dermahlen hat ein Mann zu thun, daß er einem Weib genug schöne Kleyder verschaffe: was solte er thun, wann er mehr hätte? Und wie wurden die Vätter so vile Kinder versorgen? wann ein Weib jetzt siben Kinder zur Welt bringt, so seynd es siben Freuden; aber wann das achte kommt, so scheint es, es fangen die siben Schmertzen an. Wie wurde es erst mit dem Hauß-Friden stehen? Die Weiber deren heiligen Patriarchen waren meistens fromme und heilige Frauen; und doch hat es öffters was zu zancken abgesetzt: was wurde erst geschehen, wann lauter böse Weiber zusammen kämen? helffe alsdann GOtt denen Männeren aus. Mancher armer Mann hat an einem zanckischen Weib das Fegfeur: an zweyen, oder mehreren dergleichen, hätte er wohl gar die Höll. Vernünfftige Männer können und wollen gar gern mit einem Eheweib zufriden seyn; und die närrische Männer seynd gar keine werth.

5. Gleichwohl gibt es Männer, die mit einem Eheweib nicht zufriden seyn wollen, und Weiber, die an einem Ehemann nicht genug haben, sondern ausser der Ehe bey andern ihre gaile Wollust zu ersättigen suchen. Ehebrecher und Ehebrecherinen gibt es dermahlen eine nicht geringe Anzahl; und dises darum, weilen dises Laster entweder gar nicht, oder doch gar gering, und noch darzu gar selten gestrafft wird. Das burgerliche Römische Recht setzt denen Ehebrecheren die Tods-Straff; und obwohlen solches hernach dieselbe Straff aus Mitleyden gegen dem weiblichen Geschlecht verwandlet hat in den Staub-Besen und Gefängnuß, so hat es doch bey der Straff deren Mannsbilderen es bewenden lassen. Aber wann wird ein Ehebrecher enthauptet? wann eine Ehebrecherin ausgepeitschet? man hört gar nichts von dergleichen Execution: Wolte GOtt! man hörte auch nichts vom Ehebruch. Wann ein Ehemann sein Weib im würcklichen Ehebruch ertappt, und dasselbe auf der Stell tödtet, so wird er dessentwegen, wegen dises Todschlags, von dem weltlichen Gericht, nach denen Rechten, nicht bestrafft. Wahr ist es zwar, daß, wie der Heil. Thomas von Aquin lehret, ein solcher Ehemann gleichwohl eine Todsünd begehet: wie dann auch Alexander der sibende Römische Pabst im Jahr 1665. n. 19. dise Lehr als irrig verdammt hat: Non peccat maritus occidens propriâ authoritate uxorem in adulterio deprehensam. **Ein Ehemann sündiget nicht, wann er sein Eheweib tödtet, welches er im Ehebruch ertappt.** Dise Lehr, sage ich, ist von der

L. quamvis, c. de lege Jul. de adult.

Suppl. q. 60. a. 1.

Kirchen verdammt: folgsam begehet ein solcher Ehemann die Sünd eines
Ibid. ad 1. Todschlags: indeme, wie der Heil. Thomas sagt, der Ehemann nicht Richter ist über das Eheweib, folgsam auch den Gewalt nicht hat das Weib eigenmächtig zu tödten. Wohl aber hat den Gewalt, so wohl der unschuldige Ehemann, als auch das unschuldige Eheweib, wegen des Ehebruchs sich von der Ehebrecherin, oder von dem Ehebrecher, was die eheliche Beywohnung anbelangt, abzusöndern, also daß der unschuldige Theil seiner seits von der ehelichen Pflicht und Schuldigkeit aufgelöset ist. Jedoch gantz und gar, oder wie man insgemein zu reden pflegt, von Tisch und Beth, können sich die Eheleuth eigenmächtig, ohne vorhergehenden Ausspruch der geistlichen Obrigkeit, auch wegen eines vorbey gegangenen Ehebruchs, nicht scheiden, sondern müssen vorhero solches bey der geistlichen Obrigkeit anbringen, und dero Erkanntnuß hier-
Suppl. q. über erwarten. Also lehret der Heil. Thomas von Aquin. Allein nach
62. a. 1. & 3. diser Lehr fragen wenige Eheleuth. Es ist jetzt schon gantz gemein, und gleichsam die Modi, daß die Eheleuth, wegen der mindesten Ursach, eigenmächtig von einander sich absönderen, von einander lauffen, und die längste Zeit (manche wohl allzeit) abgesöndert wohnen, mit grosser Gefahr also abgesöndert, bey diser verderbten Zeit in böse Gelegenheit, und wohl gar in Ehebruch zu verfallen: sonderlich, wann die Eheleuth jung seynd. Gemeiniglich ist an einer, oder der andern Seiten (villeicht auch beyden?) Gefahr der Sünd; und dise Sünden ist jener Theil zu verantworten schuldig, welcher sich widert mit seinem Ehegatten ehelich zu
March. 19. leben. Christus der HErr hat nur allein zugelassen das Weib von sich zulassen wegen eines begangenen Ehebruchs; und die aus andern Ursachen halben sich von einander absöndern, oder einander die eheliche Lieb, Pflicht und Schuldigkeit verweigeren, laden sich eine Menge frembder Sünden auf den Halß, und werden viler Ehebrüch vor GOtt schuldig, da sie auch vor sich keusch und züchtig leben.

6. Das geschicht aber alles: weil man den Ehebruch nicht vor eine so grosse Sünd haltet, als er wahrhafftig ist. Ist villeicht der Ehebruch eine so geringe Sünd? Der heilige Augustinus mercket an, daß GOtt der
L. 2. de adult. conjung. ad Poll. c. 6. HErr im alten Gesatz denen Juden wider verschidene Sünden auch unterschidliche Opffer habe vorgeschriben, durch welche sie mit GOtt widerum könten ausgesöhnt werden; aber in dem gantzen Mosaischen Gesatz hat GOtt der HErr kein eintziges Opffer bestimmt, mit welchem sie wegen des begangenen Ehebruchs könten bey GOtt dem HErrn ausgesöhnt werden: Hoc crimen, sagt der heilige Kirchen-Lehrer, in lege nullis sacrificiis mundabatur. **Diser Sünd halber wurde man im Gesatz mit**

keinem

keinem Opffer gereiniget. Gleich als wär vor die Ehebrecher kein Mittel mehr sie mit GOtt zu versöhnen. Schwär ist es freylich, wiewohlen nicht gar unmöglich, daß ein Ehebrecher ernstliche Buß thue, und sälig werde. Vilmehr hat GOtt der HErr im alten Testament ein Opffer eingesetzt, wordurch der Ehebruch, wann er verborgen war, entdeckt und geoffenbahrt wurde. So wohl die Sacramenten, als auch die Opffer des alten Testaments hatten, wie der heilige Thomas anmercket, keine Krafft äusserlich etwas zu würcken; gleichwohl aber waren zweyerley Opffer, die eine recht kräfftige Würckung hatten. Das erste war das Opffer, so die Priester vor die Aussätzige opfferen solten: Wann jemand vermeinte von dem Aussatz rein zu seyn, mußte er sich dem Priester zeigen, und diser urtheilte, ob er rein wär oder nicht. Nun kunte hierinnen freylich der Priester, der kein Artzt war, leichtlich fehlen, und alsdann sagt der heilige Thomas, damit man von dem Priester nicht übel redete, machte GOtt durch ein Wunderwerck den Aussätzigen rein. 1. 2. q. 103. a. 2. ad 3.

Das andere war das sogenannte Eyfer-Opffer, welches GOtt der HErr hat vorgeschriben, wann ein Mann mit seinem Weib eyferte, und sie in gegründetem Verdacht hatte, als hätte sie ihm die eheliche Treu gebrochen. Ein solches Weib führte der Mann zu dem Priester in die Hütte des HErrn, oder in Tempel; allwo ihr der Priester einen Tranck gabe von geweyhetem Wasser, mit ein wenig Staub von dem Boden der heiligen Wohnung, oder dem Tempel, mit und in welchem Wasser zuvor der Priester einen Zettel, worauf der Priester die entsetzlichste Flüch geschriben hatte, hat abgewaschen. Dises bittere Wasser mußte das Weib austrincken. War sie unschuldig, so schadete es ihr nicht im geringsten, sie ward gesünder, und fruchtbarer als vorhero. War sie aber des beschuldigten Ehebruchs schuldig, so zersprang ihr der Bauch, und die Hüfft verfaulete ihr, daß sie also allen andern Weiberen zum Beyspihl wurde, damit sie die eheliche Treu besser beobachteten. Manche Ehemänner und Eheweiber werden wünschen, daß dises Eyfer-Opffer auch noch jetzt im Evangelischen Gesatz seine Krafft und Würckung hätte, damit bey einigen die verdammte Eyfersucht getilget wurde. Eines unter denen grösten Creutzen im Ehestand ist wahrhafftig die Eyfersucht, worüber so vile Eheleuth klagen. Aber offt seynd auch die Eheleuth selbsten daran schuldig, wann sie Anlaß und Gelegenheit geben, daß der andere Theil eyfern müsse. Wann ein Ehemann ein jedes Weibsbild, das er ansihet, antastet, küsset, liebkoset, und sein eigenes Eheweib nicht achtet, kaum anschauet, soll hernach das arme Weib nicht eyferen? Und wann manches Eheweib mit anderen Männeren spatzieren, auf den Ball, und weiß nicht wohin gehet, mit denen Augen winckt, frey und frech andere Manns- Num. 5.

Mannsbilder anlacht, und gar zu verträuliche Besuchungen bekommt, wann der Mann nicht zu Hauß ist, soll hernach den Mann nicht die Eyfersucht plagen? Wie manche heimliche Ehebrecherin wurde zerbersten und verfaulen an ihren Hüfften, wann man ihr dises bittere Wasser reichen solte, und dasselbe noch seine Krafft hätte, die jetzt vor das ehrlichste Weib paßirt? Allein, das mundert mich eben, daß GOtt der HErr auch die verborgene Ehebrüch auf dise Weiß im alten Testament bestrafft habe. GOtt ist sonsten so leicht nicht die verborgene Sünden zu entdecken. Am jüngsten Tag werden zwar alle verborgene und geheime Sünden vor aller Welt offenbar werden, aber jetzt verbirgt sie GOtt. Der Judas Iscarioth war ein Ertz-Bößwicht, der seinen unschuldigen lieben Meister verkaufft und verrathen hat; gleichwohl aber, weil seine Sünd noch geheim war, so laßt ihn Christus im Abendmahl beym Tisch sitzen, und reicht ihm mit eigener Hand das heilige Sacrament, da er doch wußte, daß er es unwürdig geniesse; nur damit er seine verborgene Sünd nicht kundbar mache. Und den verborgenen Ehebruch offenbar zu machen, setzt GOtt ein Opffer ein, in welchem er ein beständiges Wunderwerck würcket. Woraus dann klar zu ersehen, daß im alten Testament schon der Ehebruch von GOtt dem HErrn vor eine sehr grosse Sünd seye gehalten worden.

7. Warum aber hat GOtt der HErr dises Eyfer-Opffer nur allein vor die arme Weiber, die deß Ehebruchs halber verdächtig waren, eingesetzt? warum nicht auch vor die Männer? Ist dann villeicht der Ehebruch eines Manns nicht eine so grosse Sünd, als der Ehebruch eines Weibs? also scheinet die Welt zu urtheilen, welche vile Freyheit und Frechheit an denen Männeren entschuldiget, die man denen Weiberen sehr übel nehmen wurde. Manche Ehemänner machen gar nichts daraus, wann sie frembde Eheweiber, oder junge Weibsbilder küssen, halsen, drucken, und unverschämt antasten; und die es sehen, lachen noch darzu, gleich als wär diß alles nicht schon wider die eheliche Lieb und Treu. Thäte dergleichen ein verheyrathes Weib, so wurde man es nicht so gleichgiltig ansehen. Auch die Juden müssen diser Meynung gewesen seyn: indeme sie das Weib, so sie im würcklichen Ehebruch ertappt haben, zu Christo geführt und steinigen wollen, den Ehebrecher aber, den sie doch müssen mit ertappt haben, frey und lauffen lassen. Versündigt sich dann villeicht ein Ehemann durch den Ehebruch nicht eben so schwärlich als ein Eheweib? Eben so wohl, sagen die heilige Vätter nnd Kirchen-Lehrer Augustinus, und Hieronymus. In der ehelichen Lieb, Schuldigkeit, Treue, und auch im ehelichen Gewalt, seynd Mann und Weib einander allerdings gleich. Der heilige Apostel Paulus redet von dem Weib eben also, wie von dem

Joan. 8.

De adult. conjung L. 2. c. 8. Ep. 30. ad Ocean.

Mann:

Mann: Mulier, spricht er, sui corporis potestatem non habet, sed vir. 4. Cor. 7.
Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann. Eben das sagt er auch von dem Mann: Similiter autem & vir sui corporis potestatem non habet, sed mulier. **Desselben gleichen ist auch der Mann seines Leibs nicht mächtig, sondern das Weib.** Der Mann ist freylich das Haupt des Weibs; aber eben darum hat er mehr Vernunfft, und solte sich auch mit mehrerer Vernunfft, Zucht und Ehrbarkeit gegen andern Eheweibern, und ebenfalls gegen jungen Töchteren aufführen. Eben darum soll er seinem Weib kein böses Beyspihl geben. Eben darum, weil er ein Mann ist, soll er stärcker seyn, und sich nicht so leicht von dem Fleisch, und seiner Sinnlichkeit überwinden lassen. Eben darum, weil er ein Mann ist, soll er sein Wort, so er dem Weib bey dem Altar, vor GOtt und der Kirchen gegeben hat, dem Weib nemlich die eheliche Treu zu halten, desto unverbrüchlicher halten, nach dem alten teutschen Sprüchwort: Ein Wort, ein Wort: ein Mann, ein Mann. Es ist also der Männer ihr Ehebruch keine geringere Sünd als der Weiber; ja der Heil. Augustinus sagt: Potiùs major & pejor est virorum impudicitia **Vilmehr gröſſer und ärger ist die Unlauterkeit deren Männeren**, als deren Weiberen. Gleichwohl aber ist wohl zu mercken, was der heilige Thomas von Aquin, welcher ebenfalls der Lehr obbesagten heiligen Augustini beypflichtet, weiter sagt: Quantùm ad bonum prolis plus peccat adulterium uxoris quàm viri. **Wegen des Kinds, so etwann durch den Ehebruch erzeugt wird, sündigt das Eheweib durch den Ehebruch mehr als der Mann.** Wann ein Weib durch den Ehebruch empfangt, so muß der arme Ehemann das Kind, so doch nicht sein ist, erhalten und ernähren; das Kind wird mit der Zeit von disem vermeinten Vatter erben. So geschicht dann nebst dem Unrecht des verletzten Ehebeths, auch dem Ehemann unrecht in Verlurst seiner zeitlichen Güter; und wann andere rechtmäßige Kinder vorhanden seynd, so geschicht auch disen unrecht: weilen das unehelich erzeugte Kind mit ihnen zugleich erben, und ihnen die gebührende Erbschafft verkürtzen wird. In solchem Fall seynd disemnach der Ehebrecher und die Ehebrecherin, wann sie beyde gleich schuldig, auf gleiche Theil zur Helffte, disen Schaden, so wohl wegen der Nahrung, als wegen der Erbschafft des Kinds, zu ersetzen schuldig. Hat der Ehebrecher das Eheweib verführt, so ist er allein zu allem disem verbunden. Thut er es aber nicht, so ist die Ehebrecherin zur gantzen Ersetzung allein anzuhalten. Widrigen Falls, wann sie die Unmöglichkeit nicht entschuldiget, ist ihre Buß keine wahre Buß: Non dimittitur peccatum (hat auch hier Statt die gemeine Regul des heiligen Augustini, und aller Gottsgelehrten) nisi restituatur ablatum. **Die Sünd wird nicht nachgelassen, es** Suppl. q. 62. a. 4. in c.

werde dann der zugefügte Schad ersetzet. Wann geschicht aber dise Erstattung?

8. Noch ein anders Ubel folget bißweilen aus dem Ehebruch. Die ehebrecherische Lieb ist dann und wann so groß, daß sie so weit sich verliehret, als die Ehebrecherische Lieb des Davids gegen der Bethsabea. Damit er seine geliebte Bethsabea allzeit bey sich haben könne, liesse er ihren Mann, den armen unschuldigen Uriam im Feld tödten. Wann dergleichen auch jetzt geschehete, und nach begangenem Ehebruch, einer oder der andere, der Ehebrecher oder die Ehebrecherin, auch ohne des andern Mitwissen, und Einwilligung, seinen unschuldigen Ehegatten tödtete, oder tödten lasset, damit derselbe mit dem andern an dem Ehebruch mitschuldigen Theil nach dem Tod des Ehegatten sich verheyrathe, so ist eine solche Ehe vermög des geistlichen Rechts, null und nichtig: sie giltet nicht. Das mag aber wohl so leicht nicht geschehen, wenigstens in hiesigen Länderen. Förchtet man auch GOtt nicht, so förchtet man doch das weltliche Gericht: ein Todschlag laßt sich so leichtlich nicht verbergen, man wurde es mit der Haut bezahlen müssen. Aber diß mag wohl geschehen, so wohl zu mercken ist: dann man höret es selten oder gar nicht von der Cantzel, da es doch zu wissen vonnöthen ist. Wann zwey Persohnen mit einander einen Ehebruch begehen, und beyde einander, nach dem Tod des noch lebenden Ehegatten, die Ehe versprechen, daß sie nemlich nach dem Tod des andern mit einander sich verheyrathen wollen, es geschehe nun solches bey dem Ehebruch selbsten, oder zuvor, oder hernach, so können nach besagtem Tod, wann auch keiner aus beyden zu demselben Tod etwas beygetragen hat, sondern natürlich erfolget ist, sie niemahlen giltig zusammen heyrathen; ebenfalls krafft des geistlichen Rechts. Geschicht es dannoch, daß sie einander heyrathen, weilen von dergleichen Ehebruch und beygefügten Versprechen niemand weiß, so seynd sie doch keine wahre Eheleuth, sündigen allezeit, und können beysammen nicht bleiben. Sehet, meine Christen! wie vile Ubel aus dem Ehebruch erfolgen. Wer wird also zweifflen, daß der Ehebruch aus denen grösten Sünden eine seye?

9. Und doch habe ich noch nicht erkläret, die Abscheulichkeit, welche der Ehebruch an sich hat bey denen Christen. In allem Gesatz, so wohl der Natur, als im geschribenen Gesatz Moysis, war der Ehebruch, und ist noch bey allen Völckeren eine grosse Sünd; wie ihn dann zu allen Zeiten alle, auch heydnische und wilde Völcker jederzeit verabscheuet haben. Aber bey uns Christen verunehrt derselbe auch die Würde des heiligen Sacraments, zu welcher den Ehestand Christus der HErr im Evangelischen Ge-

satz

satz erhoben hat. Wir rechtglaubige Catholische Christen glauben nach der Lehr der Heil. Schrifft, und der Kirchen, daß die Ehe ein Sacrament seye. Sacramentum hoc magnum est, sagt der Heil. Apostel Paulus, ego autem dico in Christo, & in Ecclesia. **Diß ist ein grosses Sacrament, ich sage aber in Christo und in der Kirchen.** Eph. 5. Dises Heil. Sacrament ist nicht nur allein ein kräfftiges sichtbares Zeichen (gleichwie alle Sacramenten) jener Gnad, die es würcket, jener nemlich, welche zwey Gemüther mit einander verbindet, damit sie GOtt zu Lieb Kinder erzeugen und erziehen; sondern es ist auch wegen diser Gnad ein Vorbild der Vermählung Christi mit der Kirchen als seiner Braut; und dahero sagt der heilige Apostel Paulus, daß der Mann sein Weib lieben soll, gleichwie Christus die Kirchen; und das Weib soll dem Mann unterthan seyn, gleichwie die Kirch Christo. Ibidem. Wann nun eins von denen Eheleuthen das Hertz von dem anderen abwendet, und einem andern widmet, so zeigt hierdurch der Mann, daß Christus der HErr die Kirch nicht gantz allein liebe, und das Weib bezeugt, daß die Kirch Christo nicht getreu seye: wordurch dann Christo und der Kirch die höchste Unbild zugefügt, und das Heil. Sacrament der Ehe schändlich entheiliget wird. Noch mehr: in jedem Sacrament ist die Haupt-Ursach, welche würcket, nicht der Diener der Kirchen und des Sacraments, als welcher nur Christi Werckzeug ist, sondern Christus selbst: wie dann der Heil. Augustinus von dem Heil. Sacrament der Tauff sagt, daß in allen Christus hauptsächlich tauffe: Hic est, spricht Tr. 6. in Joan. er, qui baptizat. Petrus baptizat: hic est, qui baptizat. Paulus baptizat, hic est, qui baptizat. **Diser ist derjenige, so tauffet. Tauffe Petrus: diser, nemlich Christus ist derjenige, so tauffet. Tauffe Paulus: Christus ist derjenige, so tauffet.** Also ist es auch in andern Heil. Sacramenten; und ebenfalls in dem Heil. Sacrament der Ehe. Der Bräutigam und die Braut machen die Ehe-Verlöbnuß mit einander: eins verspricht dem andern die eheliche Treu, und nimmt das Versprechen widerum an. Dise zwey seynd die Werckzeug dises Vertrags oder Contracts; und Christus ist dessen Haupt-Ursach: er nimmt das Versprechen deren neu-angehenden Eheleuthen an. Sehen also die Eheleuth, wem sie in der Ehe-Verlöbnuß die Treu zugesagt, und wer dise Zusag angenommen habe. Christo dem HErrn nemlich, welcher durch dise Zusag als durch ein Werckzeug in der Seel des Bräutigams und der Braut die Göttliche Gnad der Vereinigung beyder Gemüther hauptsächlich würcket. Hat nun Christus der HErr dise Zusag der Treue angenommen, so wird ja in dem Ehebruch die Treu nicht nur dem andern Ehegatten, sondern auch Christo selbsten gebrochen. **Erweget jetzt selbsten, ob nicht dises Christo zur höchsten Unbild gereiche?**

10. Und wird villeicht Christus der HErr dise ihm zugefügte Unbild, und die Entheiligung des von ihm eingesetzten H. Sacraments, wegen welcher der Ehebruch eine Art des Sacrilegii, oder Sacraments-Schändung, in sich einschliesset, nicht auf das schärpffeste rächen und straffen? Ach freylich wird er es thun, sagt der Heil. Apostel Paulus: Adulteros judicabit Deus, die Ehebrecher wird GOtt richten. Wann auch jetzt die meiste Ehebrüch ungestrafft hingehen: entweder weil sie geheim seynd, und nicht erwisen werden; oder weilen die Obrigkeiten nicht Hertz genug haben dise Laster zu untersuchen, wie sie wegen des offentlichen Ruffs zu thun wohl schuldig wären. Wann auch, sage ich, das weltliche Gericht die Ehebrüch jetzt nicht straffen kan, oder nicht straffen will, so wird dieselbe GOtt desto schärpffer richten und straffen. Er behaltet sich das Gericht und die Straff vor. Bißweilen strafft er auch die Ehebrecher noch auf diser Welt. Also lese ich von einem dergleichen, welcher mit seinem frommen und keuschen Weib nicht zufriden war, sondern bey andern leichtfertigen Dirnen seine gaile Wollust zu vergnügen suchte. Wie manchesmahl verblendet der Teuffel die Menschen! mancher Ehemann hat ein schönes, und darbey frommes Weib wie ein Engel; und doch schleppt er sich mit andern häßlichen und garstigen Dirnen. Einstens setzte er sich zu Pferd willens auszureiten, und als ihn sein frommes Eheweib befragte, wo er hin wolte? gab er ihr so frech als unverschamt zur Antwort: in das Huren-Hauß. Was solte das arme Weib thun? sie seufftzete, und befahl es GOtt. Er reitete unterdessen wohin er gesagt hatte; allein die Straff GOttes blib nicht lang aus. Wie er nach erfüllten Begierden widerum zu Pferd gesessen, da wird das Pferd scheu und wild, wirfft ihn aus dem Sattel, und weilen er mit einem Fuß im Steigriff hangen blibe, ward er so lang geschleifft, biß ihm das Gehirn auf der Strassen bliben; lieffe auch so lang mit ihm herum, biß er den todten Cörper vor das selbe Teuffels-Hauß geschleppt hat, in welches er nach seinem Willen vorhero von dem Teuffel war geführt worden. Sehet! wie GOtt der HErr den Ehebruch bestraffet. Ach! förchten sich alle Eheleuth wider die Heiligkeit ihres Ehebands zu handlen. GOtt sihet jetzt alles, und wird es zu seiner Zeit richten. Machet es nicht wie Herodes, welcher die Stimm des ruffenden, Joannem den Tauffer, da er ihn von dem Ehebruch hat abgemahnet, nicht wollen anhören. Lebet in ehelicher Keuschheit, Liebe und Treu: damit ihr einstens jene annehmliche Stimm Christi anhöret: mit welcher er alle Auserwählte wird einladen in das Reich seines himmlischen Vatters, Amen.

Hebr. 13.

Outremann Pœdag. Christ. 1. p. c. 7. §. 3.

AVE

AVE MARIA.

Fünffte Predig.

Am Sonntag nach dem heiligen Christ-Tag.

Positus est hic in signum, cui contradicetur.

Diser ist gesetzt zum Zeichen, dem widersprochen wird werden. Luc. am 2. Capitel.

1. BEy der Gnaden-reichen Geburt Christi des HErrn finden wir so vile wunderbare Umständ, welche fähig seynd jedermann in Verwunderung zu setzen, daß gar kein Wunder ist, daß Maria die gebenedeyte Mutter JEsu mit ihrem Jungfräulichen Ehegemahl, dem Heil. Joseph, nach Aussag des heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelii, sich verwundert haben über jene Ding, so von disem Göttlichen Kind seynd gesagt worden. Dasjenige jedoch, was mich am meisten wunder nimmt, ist das Wort und die Prophezeyhung des lieben alten Simeons, welcher in dem Tempel zu Jerusalem unter andern von dem neugebohrnen Heyland auch dise merckwürdige Wort hat vorgebracht: Positus est hic in signum, cui contradicetur. **Diser ist gesetzt zum Zeichen, dem widersprochen, wird werden.** Wer solte es glauben, daß demjenigen, welchen alle Völcker so sehnlich verlangt haben (wie ihn dann der Prophet hat vorgesagt, daß er seye desideratus cunctis gentibus, **derjenige, den alle Völcker verlangen,** und expectatio gentium, **die Erwartung deren Völckeren**) daß disem, sage ich, jemand solte widersprechen? und dannoch haben ihm die Juden, welche doch aus allen Völckeren ihn am meisten verlangt haben, und denen er auch vor allen andern verheissen war, dise haben ihm auch am allererstenen, am allermeisten, und

Agg. 2.

Gen. 49.

am allerhalßstärrigsten widersprochen. Sie haben ihm widersprochen we-
Matth. 13. gen seines Herkommens: indeme sie ihn eines Zimmermanns Sohn benam-
set haben. Sie haben ihm widersprochen wegen seines Vatterlands: inde-
Joan. 1. me sie gesagt, daß von Nazareth, wo er erzogen war, nichts Gutes kön-
ne herkommen. Sie haben ihm widersprochen wegen seiner Lehr; indeme
Joan. 7. sie sagten, daß er mit solcher das Volck verführe. Sie haben ihm wi-
dersprochen in seinem Wandel: indeme sie ihn beschuldigten, als ob er den
Joan. 9. Sabath nicht beobachte, als ob er ein Fresser, Weinsauffer und Freund
Matth. 11. der Publicanen und Sünderen seye, mit ihnen Gemeinschafft mache, und
dahero ihres gleichen seye. Sie haben ihm widersprochen in seinen Wun-
derwercken: indeme sie sagten, daß er in Beelzebub dem Fürsten deren
Luc. 11. Teufflen die Teuffel austreibe. Ja sie widersprechen ihm biß auf den heuti-
gen Tag: indeme sie seine Gottheit verlaugnen, und ihn vor den wahren
Meßiam nicht wollen annehmen, ungeachtet sie sehen, daß alle Prophe-
zeyhungen des alten Testaments an ihm schon erfüllet seyen, und alle Völ-
cker ihn anbetten. Es widersprechen Christo dem HErrn die Türcken:
welche sein heiliges und wunderbares Grab mitten unter ihnen haben, und
solches aus Forcht der Göttlichen Rach zu verwüsten sich nicht getrauen;
und doch ihren Mahomet, einen gailen, gottlosen Menschen, höher und
vornehmer schätzen als Christum. Es widersprechen Christo die Ketzer,
welche wider die Lehr des Evangelii ihren falschen Irrthümeren halßstär-
rig und eigensinnig anhangen, und die Lehr der wahren Kirchen Christi
verwerffen.

2. Es widersprechen endlich Christo dem HErrn die böse Christen, wel-
che glauben, was das Heil. Evangelium Christi lehret, und doch nach
demselben zu leben sich weigeren; von denen der Heil. Apostel Paulus sagt:
Tit. 1. Confitentur se nôsse Deum, factis autem negant. **Sie bekennen mit
dem Mund, daß sie GOtt erkennen, laugnen aber denselben mit ih-
ren Wercken.** Unsere heutige Christen erkennen gar wohl wahr zu seyn,
was die Prediger von denen Cantzlen ihnen vorsagen; doch lassen sie sich
von der Sinnlichkeit ihres Fleisches, und von denen Mißbräuchen der
verderbten Welt überreden, daß sie demselben nicht nachkommen, sondern
einen Weeg als den andern es mit der Welt wider Christum halten. Al-
so ist ja unser lieber Heyland Christus der HErr denen meisten Menschen
gesetzt: In signum, cui contradicetur, **zu einem Zeichen, dem wider-
sprochen wird** biß auf den heutigen Tag. Keine jedoch aus allen Sün-
dern widersprechen Christo dem HErrn mehr, als die gaile und unzüch-
tige Menschen, von denen der Heil. Apostel Paulus nicht ohne Thränen
Phil. 3. gesagt und beklagt hat: Multi enim ambulant, quos sæpe dicebam vo-

bis,

bis, nunc autem & flens dico, inimicos crucis Christi: quorum finis interitus, quorum deus venter est. Vile wandlen, von welchen ich euch offt gesagt hab, nun aber sag ich es auch mit Weinen, die Feind des Creutzes Christi: deren End die Verdammnuß, und der Bauch ihr Gott ist. Dise widersprechen nicht nur allein dem Creutz Christi durch den schändlichen Genuß deren fleischlichen Wollüsten, sondern auch seiner zarten Kindheit, und sonderlich dem Geheimnuß der Menschwerdung GOttes. Durch die Menschwerdung GOttes ist das Fleisch des Menschen auserwählet, also vortrefflich und geheiliget worden, daß unsers Glaubens-Lehr zufolge, wir mit Wahrheit sagen können, daß unerschaffene Wort GOttes, welches GOtt selbst ist, seye fleischlich: Verbum caro factum est, sagt der Heil. Evangelist Joannes, **das Wort ist Fleisch worden.** Joan. 1. Mithin soll man nunmehro die fleischliche Sünden, welche das Fleisch verunehren und besudlen, nicht nur allein vor ein Laster, sondern auch so gar vor ein Abentheur halten. Unser Fleisch, nachdeme es GOtt der HErr also hoch geschätzet, daß er dasselbe mit dem Sohn GOttes in einer Persohn hat vereinigen wollen, ist nunmehro nicht mehr dasjenige, was es gewesen ist; sondern ist hierdurch gantz und gar geändert, und geheiliget worden: und dahero wann die Sünden der Unlauterkeit vor der Menschwerdung GOttes grosse Sünden gewesen seynd, die GOtt der HErr an der gantzen Welt mit einer allgemeinen Sünd-Fluth, und an denen bey Sodoma gelegenen Städten mit Feur vom Himmel bestrafft hat, da doch der Mensch die Eigenschafft eines Glids JEsu Christi noch nicht truge, und die Ehr noch nicht hatte GOtt dem HErrn einverleibt zu seyn; so seynd ja anjetzo (nachdeme unser Fleisch zu diser Ehr erhoben, und dem Göttlichen Wort vereiniget worden ist) dise Sünden noch vil greulicher, noch vil abscheulicher, und widersprechen auf eine besondere Art dem Geheimnuß der Menschwerdung GOttes, und dem Göttlichen Wort, das vor uns Fleisch worden ist. Gleichwohlen gehet die menschliche Freymüthigkeit so weit, daß man auch des eigenen Bluts nicht verschonet, und auch unter Bluts-Verwandten das abscheuliche Laster der Unlauterkeit gefunden wird. Wider dise Gattung der Unlauterkeit will ich also also handlen. Gedult!

AVE MARIA.

SHe und bevor ich von der fünfften Haupt-Gattung der Unlauterkeit, welche nemlich zwischen Bluts-Verwandten begangen, und insgemein von denen Lateineren, incestus, auf teutsch eine Blut-Schand benam- 3.

benamset wird, zu handlen anfange, muß ich kürtzlich auch etwas melden von der vierten Haupt-Gattung, welche die Lateiner raptum, nennen, und alsdann geschicht, wann jemand eine Persohn gewaltiger Weiß entführet, um dieselbe zu seinem gailen und bösen Willen zu mißbrauchen. Auch dise Gewaltthätigkeit ist, nach der Lehr aller Sitten-Lehreren, ein besonderer Umstand, welcher die Sünd der Unlauterkeit in eine neue und besondere unterschidene Gattung versetzet, dieselbe vil abscheulicher macht, und dahero auch insonderheit in der Beicht zu erklären ist. Dises nun kan auf zweyerley Art geschehen: erstlich zwar wider den Willen der entführten Persohn; und alsdann ist es gantz klar, daß, gleichwie die Gewaltthätigkeit vil grösser ist: allermassen nicht nur denen, unter deren Aufsicht die entführte Persohn ist, sondern auch der entführten selbsten, Gewalt angethan wird, also ist auch die Sünd desto grösser. Andertens kan geschehen, daß die entführte Persohn in die Raubung oder Entführung einwilliget, und sich selbsten, aus verdammlicher Liebe, gern entführen lasset. und auch alsdann ist die Sünd gleichwohl diser Gattung: weilen dannoch denen Elteren, oder Vormünderen, Gewalt geschicht, und sie dessen beraubt werden, vor welches zu sorgen, die natürliche, oder Obrigkeitlich auferlegte Schuldigkeit sie verbindet. Eine solche Jungfrauen-Raubung der ersteren Gattung finden wir beschriben in der heiligen Schrifft im Buch der Richter. Als von dem Stammen und der Zunfft Benjamin, wegen eines abscheulichen Ehebruchs, alles Volck, biß auf sechs hundert junge Männer, seynd erschlagen worden, und dise sechs hundert keine Weiber haben kunten, weilen die Weibsbilder auch alle getödtet waren, und die andere Israelitische Zünfften beschlossen und geschworen hatten ihnen ihre Töchter zu Weiberen nicht zu geben, da erdachten sie dise List. Als die Töchter zu Silo einstens aus der Stadt an einem Fest-Tag heraus zum Tantz giengen, und im besten Tantz waren, da überfielen sie dise überblibene Benjamiten, raubten von disen Täntzerinen so vile als sie wolten, führten sie in ihr Land, und nahmen sie zu ihren Weiberen. Das geschahe dazumahl bey dem Tantz; was geschicht jetzt, wo man frech und muthwillig tantzet? Bey demselben Tantz zu Silo da wurden die Jungfrauen hinweggeraubet; wann man auch jetzt bey dem Tantz die Jungfrauen nicht hinweg raubet (manche wurden vilJudith. 21.
leicht sich nicht vil weigeren geraubt zu werden, wann sie nur einen Mann bekämen) aber geschichts auch nicht, daß bey dem Tantz die Jungfrauen geraubt werden, so wird doch mancher mit ihrem Willen der Ehren-Crantz der Jungfrauschafft geraubet. Beym Tantz geschicht gemeiniglich nicht vil Gutes. Wären die Töchter von Silo zu Hauß gebliben, und nicht zum Tantz gegangen, hätten es ihre Elteren ihnen nicht erlaubet, so

wären

wären sie nicht ihrer Töchter beraubt worden: und liessen die jetzige Elteren ihre Töchter auch nicht zum Tantz gehen, so müßten sie nicht öffters Schand und Spott an ihnen erleben. Gleichwohl haben dise junge Männer die entführte und geraubte Jungfrauen geheyrathet, und die Elteren müßten es als eine schon geschehene Sach lassen hingehen. Diß aber gienge jetzt keineswegs an: Wann jemand eine Weibs-Persohn jetziger Zeit aus gailer Liebe gewaltthätiger Weiß entführet, so kan er sie krafft des geistlichen Rechts, und insonderheit krafft der Verordnung des allgemeinen letzten hohen Kirchen-Raths zu Trient, nicht heyrathen, so lang sie nicht entweder denen Ihrigen zuruckgestellt, oder so sie keine Elteren noch Vormunder hat, in die vorige Freyheit gesetzt ist. Heyrathet er sie ehender, als sie von ihm vollkommene Freyheit erlangt hat, so ist die Ehe null und nichtig, und ungiltig; und so lang er sie aufhaltet, ist der Entführer im Stand der Verdammnuß, und kan von keinem Beicht-Vatter von Sünden loßgesprochen werden. Ja er, und alle, die ihm zu einer solchem Entführung rathen, oder verhülfflich seynd, seynd im Kirchen-Bann und excommunicirt.

Sef. 24. de refor. matr. c. 6.

4.

Ich bekenne zwar, daß dergleichen gewaltthätige Entführung bey unsern jetzigen Zeiten selten geschicht; doch kan es geschehen: und folgsam ist nothwendig, daß auch unsere Christen von der Ungiltigkeit einer solchen Ehe, und von der Kirchen-Straff, auch Grösse diser Sünd, gebührend unterrichtet werden. Noch vil nothwendiger aber ist es bey jetzigen verderbten Zeiten, daß man die Grösse der Sünd der Unlauterkeit zwischen Bluts-Freunden, oder verschwägerten Persohnen von der Cantzel erkläre: nicht nur allein, weilen (leyder!) dise Sünd sehr gemein ist, sondern auch wegen viler Ubel, die aus diser Sünd erfolgen; wie dann auch wegen diser Ursach ein eyfriger Seelsorger mich inständig ersucht hat, daß ich von diser Sach gründlich in meinen Predigen handlen solle: weilen er aus der Erfahrnuß gelehrnet hat, wie vile ungiltige Ehen wegen diser Sünd geschehen. Es ist zwar auch der Nahm diser Sünd, der Blutschand, also abscheulich, daß man glauben solte, niemand wurde sich erkühnen dörffen dergleichen zu begehen. Auch die Natur selbst entsetzt sich hiervor; und zwar so gar bey denen unvernünfftigen Thieren. Der Heil. Thomas von Aquin ziehet an das Zeugnuß Aristotelis, des heydnischen Weltweisen, daß ein Pferd, nachdeme es mit verbundenen Augen zu einer Stutten gelassen worden, von der es erzeuget war, nachdem es bey eröffneten Augen gesehen, daß solches seine Mutter wär, sich selbsten von einem Felsen herab gestürtzt und getödtet habe. Ein solches natürliches Abscheuen hat aus Eingebung der Natur ein unvernünfftiges Vieh; was sollen wir dann von denen Men-

2. 2. q. 154. a. 9. ad 3. L. 9. de hist. anim. c. 47.

Ibid. in c. a. schen sagen? Eben diser Heil. Thomas zeiget auch die Ursach an, warum dise Sünd eine besondere Gattung der Unlauterkeit seye: weilen nemlich der Mensch natürlicher Weiß denen Elteren, und folgsam auch andern Bluts-Verwandten, eine besondere Ehrerbietigkeit schuldig ist, welcher Ererbietigkeit alle unverschamte Aufführung widerstrebet: dahero dann auch (wie der Englische Lehrer aus Valerio Maximo, einem heydnischen Schrifft-Verfasser bezeuget) bey denen alten Heyden nicht erlaubt war, daß Vatter und Sohn mit einander baaden solten: damit nemlich einer den andern entblößt nicht solle ansehen. Was gedunckt euch? meine Christen! werden nicht dise Heyden am Gerichts-Tag wider so vile unverschämte Christen aufstehen, deren vile Elteren und Kinder, unter einander ohne alle Schamhafftigkeit leben, nicht vil anderst, als im Stand der Unschuld? nur allein mit disem Unterschid, daß ihre Lebens-Art ein Greul ist vor denen Augen GOttes, und nichts weniger als unschuldig.

5. Das ärgste aber ist, daß wegen dergleichen unverschämter Aufführung, auch unter denen nächsten Bluts-Verwandten, die wenigste ihnen ein Gewissen machen, sondern immer so fort leben mit augenscheinlicher Gefahr viler abscheulichen Sünden, und der ewigen Verdammnuß. In manchen Hauß ligt und wohnt alles untereinander: Vatter, Mutter, Söhn, Töchter, Brüder, Schwester, Schwäher, Schwiger, Schwager, Schwägerin, Mägd, und was weiß ich, wer noch alles; ohne das in einem Zimmer, wo alles beysammen wohnt, die mindeste Absönderung durch Fürhäng, Spanische Wänd, oder dergleichen, gemacht wurde. Man kleydet sich an und aus, in Ansehung deren andern, ohne alle Scheu, ohne der mindesten Behutsamkeit: wann nicht gar manche (so bey Brüdern ur. Schwesteren, in jüngeren Jahren gar gemein ist) in einem Beth beysammen ligen. Ist villeicht bey allem disem gar keine Gefahr? wie manche sich selbsten schmeichlen, oder besser zu sagen, wie manche der Teuffel überredet. Seynd villeicht alle dise, weilen sie Bluts-Freund, oder verschwägert seynd, von Stein, Stahl und Eisen, und nicht von Fleisch und Blut? Höret eine entsetzliche Begebenheit, und werdet witzig aus derselben, die ich gefunden hab bey glaubwürdigen Schrifft-Verfasseren. Eine Wittib hatte einen eintzigen Sohn, einen Jüngling, welcher gegen der Magd im Hauß eine verbottene Lieb gefaßt, und aus solcher der Magd öffters überlästig gewesen, um sie zu seinem bösen Willen zu überreden. Die Magd, welche ihre Ehr so leicht nicht verschertzen wolte, klagte es (wie billich) der Mutter, und verlangte von ihr Hülff und Beystand, zur Rettung ihrer Ehr, oder Entlassung aus dem Dienst. Wie manche solte ein gleiches thun? Die

Mut-

Mutter verspricht das erstere, und damit sie den unverschamten Sohn desto leichter überweisen, und besser züchtigen könte, legte sie sich des Nachts in der Magd ihr Beth, nimmt einen guten Karbatsch zu sich, um mit solchem dem Sohn seine verbottene Liebs-Neigung zu vertreiben. Wohl eine gefährliche Weiß den Sohn zu verbesseren. Ach meine Christen! hütet euch vor aller Gelegenheit. Vertraue nur niemand zu vil auf seine eigene Kräfften: in der bösen Gelegenheit verschwinden alle gute Vorsätz wie der Rauch im Wind. Sagt nur nicht: wir seynd die nächste Bluts-Freund, was wird dann Ubels geschehen? wann ihr auch noch so nahe befreundet seyd, so seyd ihr doch Menschen, und schwache Menschen. Dise unglückseelige Mutter hat es erfahren. An statt den Sohn zu züchtigen, wie der Sohn kam in der Meynung, daß es die Magd seye, schweigt sie still, widersetzt sich nicht so tapffer, wie vorhero die Magd gethan, begehet mit ihrem eigenen leiblichen Sohn eine entsetzliche Blut-Schand, und wird darzu schwanger. Wann man jetzt nur vor denen Menschen die Sünd verbergen kan, so glaubt man, es seye schon alles richtig; gedenckt aber nicht darbey, daß doch einmahl, am Tag deß allgemeinen Gerichts, alle geheime und verborgene Sünden vor aller Welt werden offenbar werden. Sie verreißt über Land, bringt eine Tochter zur Welt, und lasset sie anderstwo erziehen. Wie das Mägdlein etwas erwachsen, nimmt sie es zu sich in das Hauß, als ein Pfleg-Kind, und weilen sie wohl gestalt war, verliebt sich der Sohn in sie, unwissend, daß sie zugleich seine Tochter und seine Schwester seye; verlangt sie auch würcklich zu heyrathen. Was soll die beängstigte Mutter thun? verrathet sie sich, so komt sie in die allergröste Schand, und vor dem weltlichen Gericht hat sie das Leben verwürckt. Sie schweigt also widerum still; und weilen sie dise Blut-schändische Heyrath nicht verhindern kunte (ihrem Geduncken nach) lasset sie geschehen, daß ihr Sohn ihre und seine Tochter, also auch seine leibliche Schwester heyrathet und zum Weib nimmt, und mit ihr ehelich lebet. Welches sie endlich auf dem Tod-Beth hat geoffenbahrt.

Sehet also, daß auch unter denen nächsten Bluts-Freunden Gefahr ist und seyn kan, daß derohalben auch dise mit der grösten Behutsamkeit mit einander sollen umgehen. Zweifflet nur gar nicht, daß dergleichen Haußwirth, welche zulassen, daß die nächste Bluts-Freund unter einander beysammen wohnen, in einem Zimmer (noch unverantwortlicher ist es, wann sie gar in einem Beth ligen) von keinem Beicht-Vatter können giltig von Sünden loßgesprochen werden: sie leben in einem verdammlichen Stand; und wehe ihnen, wann sie in disem Stand 6.

sterben. Euer Urtheil ist schon gemacht: ihr seyd verdammt. Je näher die Verwandschafft ist, desto grösser ist auch die Sünd: folgsam, wann jemand auch nur in Gedancken gegen einem Bluts-Freund sich versündiget (wie vilmehr, wann es äusserlich geschicht, mit ungebührlichem Ansehen, Anrühren, und dergleichen?) so muß nicht nur allein in der Beicht erkläret werden, daß etwas solches geschehen seye mit einer Bluts-verwandten Persohn, sondern man muß auch erklären, wie nahe, und in was für einem Grad eine Persohn mit der andern verwandt seye. Eben dises muß auch erkläret werden, wann eine Persohn mit der andern verschwägert ist. Dahero ist zu wissen, daß, wann zwey Persohnen sich miteinander verheyrathen, so werden dem Mann alle Bluts-Freund des Weibs, und dem Weib alle Bluts-Freund des Manns verschwägert; also daß mit solchen auf dise Weiß verschwägerten biß in den vierten Grad der Bluts-Freundschafft, auch nach dem Tod des Ehegattens, die Ehe nicht giltig kan geschlichtet werden. Folgsam muß auch, im Fall einer fleischlichen Sünd mit dergleichen Persohnen, ebenfalls erkläret werden, in wie vilten Grad man mit solcher Persohn verschwägert ist. Welches eben so wohl zu verstehen ist, wann jemand, auch ohne eheliche Verbündnuß, sündhaffter Weiß mit einer Persohn umgehet. Eben durch die fleischliche Sünd einer Manns- und Weibs-Persohn werden alle Bluts-Freund des Manns mit dem Weib, und des Weibs mit dem Mann verschwägert, also daß mit allen disen die Ehe nicht bestehen kan, sondern ungiltig ist: wiewohlen in solchem Fall nur biß anderten Grad. Zum Exempel, damit man dise Sach, woran vil gelegen ist, recht gründlich verstehe: wann ein Mannsbild mit einer Weibs-Persohn sich fleischlich im Werck versündiget, so kan er hernach weder ihre Mutter noch ihre Schwester, noch ihre Tochter, weder auch ihre Groß-Mutter, oder Enckelin, oder Schwester- oder Bruders-Tochter giltig heyrathen: weilen er mit allen disen als Bluts-Freunden des Weibs, mit dem er gesündiget hat, im ersten oder andern Grad, auch im ersten oder andern Grad verschwägert ist. Woraus dann erfolgt, daß, wann er mit disen erstbenannten Persohnen sich fleischlich versündigen solte, er eine abscheuliche Blut-Schand begehen wurde, und da er solches beichtet, die Beschaffenheit und der Umstand diser Verschwägerung nothwendig muß erklärt werden. Noch eine andere Gattung der Blut-Schand wird auch begangen, wann nemlich derjenige, so eine Persohn getaufft, oder gefirmt hat, mit derselbigen sich fleischlich versündigen solte, oder wann sie Gevatters-Leuth, entweder mit der Persohn, so sie in der Tauff gehalten, oder zu der Firmung geführet,

ret, oder mit deroselben Elteren, etwas dergleichen begehen wurden, weilen wegen des heiligen Sacraments der Tauff, und der Firmung, alle dise Personhnen mit einander geistlich verwandt seynd, und dahero, wie das heilige Concilium zu Trient erkläret hat, zwischen disen die Ehe nicht bestehen kan, sondern ungiltig ist. Sef. 24. de reform. mat. c. 4.

7. GOtt behüte euer Lieb und Andacht von allen, und sonderlich von disen abscheulichen Sünden. Aber lernet daraus, wie behutsam man mit dergleichen verwandten und verschwägerten Personhnen solle umgehen, nachdeme hieraus so viles Ubel und Unheyl, wohl auch nicht selten ungiltige Ehen entspringen. Auch die Verheyrathete haben hier etwas besonders zu mercken. Wann ein verheyratheter Mann oder Weib mit denen Bluts-Freunden seines Weibs oder Manns im ersten oder andern Grad sich fleischlich im Werck versündiget; zum Exempel: ein Ehemann mit seines Weibs Mutter, Schwester, Tochter, oder Groß-Mutter, Enckelin, Bruders- oder Schwester-Tochter (und eben dises ist zu verstehen von dem Weib gegen denen männlichen Bluts-Freunden ihres Manns) so begehet er nicht nur allein eine entsetzliche Blut-Schand, sondern es wird auch der Ehemann mit seinem eigenen Eheweib, und das Eheweib mit ihrem eigenem Ehemann selbsten verschwägert. Woraus dann erfolget, daß ein solcher Blut-Schänder oder Blut-Schänderin, ohne sonderbarer Erlaubnuß (die nicht ein jeder Beicht-Vatter geben kan) die eheliche Beywohnung nicht forderen noch begehren kan; wiewohlen er dem unschuldigen Ehegatten hierinnfalls zu gehorsamen schuldig ist. Die Ursach dessen folget klar aus dem, was ich erst gesagt hab: weilen er nemlich der schuldige Theil mit seinem eigenen Eheweib (mit welcher er durch die Sünd mit ihrer Bluts-Freundin verschwägert worden ist) eine Blut-Schand begehen wurde: welcher zu entgehen eine Dispensation oder Erlaubnuß von dem Päbstlichen Stuhl, oder von andern aus dessen Privilegio, erfordert wird. Wie gefährlich ist es also, wann die Ehemänner mit ihren Schwägerinen, und die Eheweiber mit ihren Schwagern, gar zu verträulich werden? Ey! werdet ihr sagen, es kommt ja nicht gleich zu einer Blut-Schand. Höret die Eva reden. Sie hat sich mit der Schlangen im Paradeys in ein verträuliches Gespräch eingelassen; und hat sie auf Befragen der Schlangen, warum ihnen GOtt der HErr verbotten habe von dem Baum der Erkanntnuß des Guten und Bösen zu essen, die Antwort gegeben. GOtt habe ihnen es verbotten, sie solten auch disen Baum nicht einmahl anrühren. Gewiß ist es aus der heiligen Schrifft, daß Gen. 3. Ibid. c. 2.

GOtt der HErr dem Adam von disem Baum zu essen verbotten habe, ehe er noch ihm die Eva zu einer Gesellin gegeben; und daß GOtt nur allein vom Essen, nicht aber vom Anrühren Meldung gethan. Adam hat also der Eva das Gebott GOttes erkläret: Adam hat disemnach seiner neuen Gemahlin gesagt, sie solte disen Baum nicht einmahl anrühren. Warum aber verbietet Adam der Eva auch das Anrühren, wann GOtt nur allein das Essen verbotten hat? darum, sagt der gelehrte Bischoff von Abula, Alphonsus Tostatus: Quia de tactu facilè fit casus ad gustum. **Weilen man von dem Anrühren gar leicht zum Essen und Genüssen gelangt.** Hätte die Eva die verbottene Frucht nicht angerührt, so hätte sie solche auch niemahl gegessen. Und wär mancher behutsamer, und rührete seine Bluts-Freundinen und Schwägerin nicht an, so verfiele er nicht endlich in die abscheuliche Sünd einer Blut-Schand. Sagt nicht: es ist nicht verbotten ein Weibsbild bey der Hand zu nehmen, sonderlich wann sie eine Befreunde, oder eine Schwägerin ist: dann der heilige Apostel Paulus sagt: Bonum est homini mulierem non tangere. **Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weibsbild anrühre.** Höret: wie gut.

2. Cor. 7.

8. In Egypten (wie im grossen Exempel-Spiegel zu lesen) war ein Mönch, jung in Jahren, aber alt in der Tugend und an Sitten, ein sonderbarer Verehrer des Heil. Hieronymi. Siben Jahr lang lebte er im Closter von allen Menschen der Welt gantz und gar abgesöndert, ein Spiegel der Heiligkeit vor seine geistliche Mitbrüder, und ein so grosser Liebhaber der Reinigkeit, daß er vor allem Ansehen der Weibsbildern sich entsetzte. Er ward zwar drey Monath lang von dem Teuffel entsetzlich versucht wider die Keuschheit; aber mit der Gnad GOttes hat er alle dise Versuchungen überwunden. Der Teuffel wolte ihn also auf andere Art angreiffen. Wann wir auch einmahl, ja zehenmahl in der Versuchung obsigen, so seynd wir doch niemahl sicher. Sein Vatter ward tödlich kranck, seufftzete um seinen lieben Sohn, und bate inständigst ihn noch einmahl vor seinem Tod zu sehen. Allein der gute Geistliche förchtete sich, wolte sich keineswegs überreden lassen, seine Einsamkeit, und das Closter, auch nur auf kurtze Zeit, zu verlassen; doch wie alle andere geistliche Mönch ihm beständig angelegen, und der Vatter untröstlich um seine Gegenwart seufftzete, liesse er sich endlich überreden, und begab sich in die Stadt, und in das Hauß seines Vatters. Da war nun niemand, als der krancke Vatter, und seine Schwester; aber die war ein Weibsbild von wunderbarer Schönheit. Wird nicht etwann

V. Fœmina Exemp. 4.

die

die Keuschheit dises Geistlichen Gefahr leyden? Was Gefahr? werdet ihr gedencken: ein Geistlicher, und ein so frommer Geistlicher; und eine wohl erzogene Schwester; und ein krancker, und fast schon zum Sterben herzunahender Vatter. Der gute Mönch und seine Schwester werden den Tod ihres Vatters allezeit vor Augen haben: wie solten sie etwas Böses auch nur gedencken? Drey Tag lang gieng es gut: der fromme Geistliche sehnte sich nach seiner Clösterlichen Einsamkeit, war gantz betrübt, und es gedunckte ihn, er wär in einem Kercker. Aber weil der Vatter sehr kranck, die Schwester an Kräfften schwach war, und man dem Krancken doch helffen mußte, begab sichs ungefehr, daß er mit der Schwester zugleich dem krancken Vatter Hülff leistend, die zarte Händ seiner Schwester berüh, te. Den Augenblick ward sein Hertz mit solcher Begierlichkeit gegen seiner eigenen Schwester entzündet, daß, wann die Gegenwart des Vatters ihn nicht hätte schamroth gemacht, er auf alle seine vorige Heiligkeit auf einmahl vergessen hätte. Er war auch würcklich schon vom Unzucht-Teuffel gefeßlet, vergaß auf alles vorige Closter-Leben, und trachtete nur allezeit mit gailen Liebs-Augen die schöne Gestalt seiner Schwester (die von allem nichts wußte) begierig zu betrachten. Der Vatter ward widerum besser, und der Sohn hatte keinen Lust mehr in das Closter zuruck zu kehren, sucht allerhand Ausflüchten, biß endlich der Obere des Closters einige Geistliche abordnete, die ihn zuruck bringen mußten; aber nur dem Leib nach: dann das Hertz blibe bey seiner Schwester. Auf dise gedachte er beständig, und empfand einen solchen Eckel ab dem Closter-Leben, daß er endlich beschlossen dasselbe zu verlassen, und bey der Nacht zuruck zu kehren in das Hauß seines Vatters. Das wolte er auch thun; allein die gantze Nacht gehet er irrend herum, und kan nicht die Thür oder Porten finden, zu welcher er doch den Schlüssel hätte. Deß Morgends erzehlte ihm ein anderer Geistlicher, ihm habe getraumet, daß der Heil. Hieronymus ihm zu melden befohlen, wie daß er wegen seiner Verehrung die Porten nicht habe finden können, wurde er aber von seinem bösen Beginnen nicht abstehen, so wurde der Heilige auch seinen Schutz von ihm abziehen, und ihn verlassen. Er wird zwar schamroth, aber nicht gebessert. Gut, gedachte er, so will ich dann den Heil. Hieronymum nicht mehr verehren, wie ich bißhero gethan, damit er mich nicht verhindere: unterlasset dise Andacht, schleichet hernach in der Nacht zum Closter hinaus, und in das Hauß seines Vatters, allwo er sich heimlich in das Beth seiner Schwester gelegt um ihrer zu erwarten. Allein, wie die Schwester will schlaffen gehen, erschrickt sie, fangt an zu schreyen, daß der Vatter mit dem Liecht kommt, und findet den unglückseeligen

Sohn

Sohn im Beth seiner Schwester. Da war nun Scham, und Schand, und Reu beysammen. Der Mönch erkennt seinen Fehler, eylet in das Closter zuruck, und würcket alldorten die strengste und würdigste Buß zwey Jahr lang, nach denen er gottseelig verschiden.

9. Zweiffle man jetzt nur nimmer, ob auch Gefahr seye zwischen Brüderen und Schwesteren. Ach leyder! freylich, freylich ist Gefahr, auch bey disen, wann sie einander bey der Hand berühren: was wird erst geschehen, wann die Verträulichkeit noch grösser ist? Ist doch Gefahr auch so gar unter Brüdern und Brüderen, und dises, wann sie gleich noch Kinder seynd. In der heiligen Schrifft haben wir das Beweißthum. Abraham, wie bekannt ist, hatte aus Zulassung GOttes zwey Eheweiber, die Sara, so die Frau im Hauß war, und Agar die Magd. Mit beyden hat er einen Sohn erzeuget, mit der Sara den Isaac, mit der Agar den Ismael, welche folgsam zwey Brüder von einem Vatter und zweyen Mütteren waren. Beyde waren noch Kinder, und spihlten mit einander: worüber Sara sich also erzörnet, daß sie dem Abraham inständigst angelegen, er solle den bösen Buben Ismael mit sambt seiner Mutter, der Agar, aus dem Hauß stossen, wie dann auch geschehen ist, und GOtt hat solches selbst gut geheissen: der böse Bub und die Mutter mußten fort, und heraus aus dem Hauß Abrahams. Warum aber dises? wegen eines Kinder-Spihls! ist wohl der Mühe werth, daß die Sara dessentwegen einen solchen Lermen im Hauß macht, und das arme Kind weg jagt. Jetzt haben bißweilen auch erwachsene Leuth gewise Spihl, die nicht gar ehrbar seynd, und wegen welchen manche werden, nicht aus einem irrdischen Hauß, sondern aus der himmlischen Burg verstossen werden. Vilicht ist durch manches dergleichen unehrbare Spihl verwichene H. Christ-Nacht nicht wenig entheiliget wordē. Was war dann aber diß vor ein Spihl zwischen dem Isaac und Ismael? Glossa interlinearis sagt: es war ein unehrbares Spihl: Lascivum esse docebat, **der Ismael lehrete den jungen Isaac unzüchtig seyn.** Und dessentwegen mußte er aus dem Hauß? Ja, sagte die Sara, ich leyde ihn nimmer. Wann zwey Persohnen, auch Bluts-Freund (Isaac und Ismael waren zwey Brüder) mit einander anfangen ungebührlich zu handlen, und gegen einander die Schamhafftigkeit verlohren haben, so ist kein anders Mittel, als eins muß aus dem Hauß. Darum sagt eben der heilige Thomas von von Aquin, daß die Blut-Schand von GOtt verbotten seye: Quia personas sanguine conjunctas necesse est ad invicem simul conversari: **Weilen die Bluts-Freund mit einander allzeit umgehen müssen, und meistentheils in ei-**

Gen. 21.

2. 2. q. 154. a. 9. in c.

nem

nem Hauß wohnen. Was vor Schandthaten gehen hernach vorbey, wann Brüder und Schwesteren, Vetteren und Mahmen, Schwäger, und Schwägerinen, einmahl aufhören gegen einander schamhafftig zu seyn? da ist nun (widerhole ich) kein anders Mittel, als eins muß aus dem Hauß: sonsten hören die unverschamte Werck schwärlich, oder gar nicht auf.

Das hat, nach der Auslegung denen heiligen Vätteren, Christus der HErr zu verstehen gegeben, da er gesprochen: Si oculus tuus dexter scandalizat te, erue eum, projice abs te. **Wann dich dein rechtes Aug (das sagt auch Christus von der Hand und vom Fuß) ärgert, so reiß es aus, und wirff es von dir.** Si ita est quis tibi conjunctus (legt es aus der Heil. Hieronymus) ùt manus, pes, oculus, - - scandalum autem tibi facit, & propter dissonantiam morum te pertrahit in gehennam; melius est, ut & propinquitate ejus, & emolumentis carnalibus careas, nè causam habeas ruinarum. **Wann jemand dir so nahe ist als deine Hand, Fuß, oder Aug, dir aber Aergernuß gibt, und durch seine böse Aufführung dich in die Hölle ziehet; so ist dir besser, daß du von ihm dich entfernest, und des leiblichen Nutzens beraubt lebest, damit du nicht Ursach habest deines ewigen Verderbens.** Besser ist es von allen seinen Bluts-Freunden weit entfernet leben, als JEsum zum Feind haben, und seiner Christlichen Lehr widersprechen. Er allein ist unser wahrer Freund: darum wolte er aus Maria der Jungfrauen das menschliche Fleisch annehmen, damit wir mit Wahrheit sagen könten: Frater & caro est. **Er ist unser Fleisch, er ist unser Bruder.** Setzen wir seine Freundschafft aller andern Bluts-Freundschafft vor, meiden wir jenes Laster, das ihme am häfftigsten widerspricht. Er ist ein Liebhaber der Keuschheit, und die eines reinen Hertzens seynd, die werden ihn anschauen, und ewig anschauen, Amen.

10. Matth. 5.

in c. 18. Matth.

Gen. 37.

AVE MARIA.

Sechste Predig.

Am Sonntag nach dem neuen Jahrs-Tag.

Nazarenus vocabitur.

Er wird ein Nazaräer genennt werden. Matth. am 2. Capitel.

I. DAß Christus der HErr ein Nazaräer seye genennt worden, wie es aus denen Propheten der Heil. Evangelist Matthäus im heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelio vorsagt, ist klar aus verschidenen Stellen der Heil. Schrifft. Der erste zwar, der JEsum einen Nazaräer genennt hat, war der Teuffel: Quid nobis & tibi JEsu Nazarene? sprach der Teuffel aus einem Besessenen zu Christo dem HErrn: **Was haben wir mit dir, JEsu du Nazaräer?** Es nenneten ihn also diejenige, welche zu dem Blinden zu Jericho sagten: Quòd JEsus Nazarenus transiret, **daß JEsus der Nazarener vorbey gienge.** Es nenneten ihn also diejenige, so im Garten mit Juda kamen die Göttliche Unschuld zu fangen: indeme sie auf Befragen, wen sie suchten zur Antwort gaben: JEsum Nazarenum, **JEsum den Nazarener.** Es nennte ihn also Pilatus in der Auffschrifft auf das Creutz, auf welches er zu schreiben befohlen hat: JEsus Nazarenus Rex Judæorum, **JEsus Nazarenus ein König der Juden.** Und es nennte ihn also der Engel, welcher mit denen dreyen Frauen bey dem Grab Christi deß HErrn nach der Auferstehung geredet hat; und noch andere mehr. Daß also Christus der HErr ein Nazaräer seye genennt worden, ist kein Zweiffel; warum er aber also seye genennt worden, geben die Schrifftsteller verschidene Ursachen. Die gemeinere, in dem heutigen Heil. Evangelio ange-

Marc. 1 & Luc. 4.

Luc. 18.

Joan. 18.

Joan. 19.

Marc. 16.

angedeute Ursach ist: weilẽ Christus der HErr in der Stadt Nazareth ist empfangen, und nach der Zuruckkunfft aus Egypten in der Stadt dises Nahmens ist erzogen worden, und in derselbẽ biß in das dreyßigste Jahr, in welchem er von Joanne getaufft ward, und zu predigen angefangen, allzeit gewohnt hat. Dahero auch in der teutschen Bibel, wo wir in der lateinischen lesen: JEsum Nazarenum, allezeit gesagt wird: JEsum von Nazareth. Disem nach wird Christus der HErr nicht auf dise Weiß ein Nazaräer genennt, gleichwie man im alten Testament unter denen Juden eine gewise Gattung deren Menschen genennt hat, welche man Nazaräer zu nennen pflegte, wegen besonderer Lebens-Art, zu welcher sie sich durch ein Gelübd verpflichtet hatten, und welche im vierten Buch Moysis beschriben ist. Num. 6. Es pflegten sich nemlich dazumahlen einige zu verloben, daß sie ein abgesöndertes Leben führen, und sich dem HErrn heiligen wollen: denen dann, krafft des Göttlichen Gesatzes, verbotten war Wein, oder alles, was truncken machen mag, zu trincken, ja so gar auch Weinbeer, frische oder dürre zu essen. Sie dörfften das Haar ihres Haupts nicht bescheeren, so lang diß ihr Gelübd währete; weder auch sich zu einem Todten zunahen, wann auch diser ihr nächster Bluts-Freund ware. Und dergleichen GOtt verlobte Menschen pflegten die Juden Nazaräer, das ist, wie es der heilige Kirchen-Lehrer Hieronymus auslegt, Heilige zu nennen: weilen sie GOtt geheiliget waren. l. 1. Com. in 2. Matth.

Ein solcher Nazaräer war freylich Christus der HErr nicht: theils 2.
weilen er weder als GOtt, weder als Mensch, mit einem Gelübd kunte verbunden, oder im Guten bestättiget werden, wie der Heil. Thomas von Aquin lehret: zumahlen er auch als Mensch GOttes Angesicht unabläßlich ansahe, und dardurch vollkommentlich im Guten bestättiget war; theils auch, weilen man liset, daß Christus der HErr Wein getruncken habe, also zwar, daß ihn die Pharisäer gottslästerischer Weiß beschuldiget haben, als wäre er potator vini, ein Weinsauffer. Gewiß ist es, daß er im letzten Abendmahl Wein getruncken, als unter dessen Gestalt er das Heil. Sacrament deß Altars zum theil hat eingesetzt, genossen, und denen Apostlen dargereicht. Es hat derohalben Christus der HErr das Gesatz deren Nazaräeren nicht gehalten; gleichwohl wird er ein solcher genennet: weilen er der Allerheiligste war, und durch die Vereinigung mit der Göttlichen Natur GOtt dem HErrn auf eine besondere Weiß geheiliget. Dergleichen Nazaräer, oder GOtt geheiligte Menschen, kan man auch bey unseren jetzigen Zeiten billich nennen so wohl unsere Ordens-Geistliche, als auch andere Priester, und durch die heilige Weyhen zum Gottes-Dienst bestimmte Diener der Kirchen, wie nicht weniger alle diejenige, 2. 2. q. 88. a. 4. ad 3. Matth. 11.

so durch das Gelübd der Keuschheit GOtt dem HErrn sich verlobt und verbunden haben. Alle dise seynd Nazaräer, das ist: Sancti, GOtt geheiligte und heilige Persohnen. Die Ordens-Geistliche zwar wegen des feyrlichen (solemne) Gelübd der Keuschheit, zu welcher sich alle Ordens-Geistliche vor GOtt und der Kirchen feyrlich verbinden; die Diener der Kirchen aber, als Subdiaconi, Diaconi, und Priester, durch die H. Weyhen, in denen, krafft deß Kirchen-Gebotts, das Gelübd der Keuschheit eingeschlossen ist, also daß, weder die Ordens-Geistliche, noch andere durch die heilige Weyhen zum Gottes-Dienst bestimmte Diener der Kirchen, sich giltig verheyrathen können. Welches als einen Glaubens-Articul der grosse allgemeine heilige Kirchen-Rath zu Trient erklärt hat mit folgenden Worten: Si quis dixerit, Clericos in sacris Ordinibus constitutos, vel Regulares, castitatem solemniter, professos, posse matrimonium contrahere, contractúmque validum esse, non obstante lege Ecclesiasticâ, vel votô, - - anathema sit. So jemand sagen wurde, daß die Diener der Kirchen, welche die heilige Weyhen empfangen, oder die Ordens-Geistliche, welche die Keuschheit feyrlich verlobt haben, sich verheyrathen können, und das bey ihnen die Ehe bestehen möge, ungeachtet des Kirchen-Gebotts, und Gelübds, der seye im Bann. Und ob gleich andere, die nicht mit solcher Feyrlichkeit wie die Ordens-Geistliche, dannoch aber durch ein Gelübd GOtt die Keuschheit versprochen haben, keine ungiltige Ehe stifften wurden, wann sie sich wider ihr Gelübd verheyrathen solten, so begiengen sie doch nicht nur durch die Ehe-Verlöbnuß eine schwäre Todsünd, sondern es wäre ihnen wegen des fortdaurenden Gelübds nicht erlaubt die Eheliche Pflicht von ihrem Ehegemahl zu fordern. Um wie vilmehr aber sündigen alle dise, nemlich: Ordens-Geistliche, oder die mit heiliger Weyhe zum Gottes-Dienst bestimmte geistliche Diener der Kirchen, oder auch mit dem Gelübd der Keuschheit verbundene Persohnen, wann dieselbe wider die Reinigkeit und Keuschheit handlen? und wie sträfflich seynd diejenige, so mit ihnen etwas dergleichen begehen, ihnen einwilligen, oder wohl gar sie darzu anreitzen, ihnen Anlaß und Gelegenheit geben? Von der Grösse diser Sünd wird dise Predig seyn. Gedult!

Sess. 24. de sac. matr. Can. 9.

AVE MARIA.

3. GLeichwie die rechtglaubige Catholische Kirch zu allen Zeiten eine sonderbare Liebhaberin der Keuschheit und Reinigkeit gewesen, wie dann eben dessentwegen eines von ihren Kennzeicheu die Heiligkeit

ligkeit ist, also haben auch die meiste Ketzer schier zu allen Zeiten die Keuschheit angefeindet, und der Unlauterkeit die Thür geöffnet. Von denen Irrgeisteren unserer jetzigen Zeiten ist bekannt, daß einer von denen vornehmsten Puncten, warum Luther von der Römischen Kirchen sich abgesöndert, diser gewesen: weilen in derselben denen Geistlichen keine Weiber zu haben, vil weniger zu heyrathen, am allerwenigsten aber Beyschläfferin zu halten erlaubet ist. Der denen Lutheraneren so theure Mann und Doctor, Martin Luther, will so gar, daß dises einer von denen Puncten, wegen deren wir vor dem Gericht GOttes werden befragt werden, seyn werde: ob wir ein Weib gehabt haben? dann also schribe er Alberto, dem Ertz-Bischoffen zu Mayntz, da er ihme gerathen, er solte ihme eine Ertz-Bischöffin zugesellen, dise merckwürdige Wort: **Erschröcklich ist, so ein Mann ohne Weib gefunden solte werden im Tod; zum wenigsten, daß er doch ernstlicher Meynung und Willens wäre in die Ehe zu kommen. Dann was will er antworten, wann GOtt fragen wird: Ich hab dich zum Mann, der nicht allein seyn, sondern ein Weib haben soll, erschaffen? wo ist dein Weib?** Wohl ein auferbäulicher Gedancken von dem Gericht GOttes! Wann diß wär, so wird der Luther vor GOttes Gericht wohl bestanden seyn: indeme er im Tod sein Weib gehabt, die Catharina von Pore, eine Gelübd-brüchige, GOtt untreue, gaile Dirne. Aber wie wird Luther auf dise Frag bey dem Gericht GOttes bestanden seyn: du hast mir die Keuschheit in der geistlichen Profession verlobt und versprochen, und wie hast du dieselbe gehalten? da du so vile Mönch und Priester nach dir gezogen, welche nach deinem Beyspihl Weiber genommen, wider ihr Gelübd, und wider das Verbott der Kirchen. Zwar Luther war nicht der erste, den die fleischliche Begierlichkeit zu disem Irrthum verleitet. Schon im vierten Jahr-Hundert hat dise Ketzerey die Kirch Christi verdammt in Joviniano dem Ertz-Ketzer, und im Anfang des fünfften Jahr-Hundert in Vigilantio: welche beyde der Heil. Hieronymus gründlich widerlegt, und alles aufgelößt, was immer, auch jetzt, die menschliche Sinnlichkeit wider die keusche Aufführung der Geistlichkeit könte einwenden. Auch jetzt gibt es dergleichen super-kluge Köpff, welche, gleichwie sie alle Anordnungen der Kirchen tadlen, und nach ihrem Sinn eingerichtet wissen wolten, also auch in disem Stuck sich öffter verlauten lassen, es wäre besser, man liesse wenigsten denen Welt-Priesteren, Weiber nehmen, damit nicht so vile Aergernuß entstünden, und nicht vile von dem Schooß der Kirchen sich absönderten, und zu denen Lutheraneren giengen, wo man ihnen, wann sie auch ihre Worts-Diener, oder Prädicanten seynd, Eheweiber zulasset. Und warum nicht? wird mancher gedencken. Haben doch im

Extat. tom. 9. Germ. Wittenberg. fol. 226. an. 1525.

Ep. 35. ad Ripar. adv. Vigilant. & l. 1. cont. Joviuian.

alten Testament die Priester auch Weiber gehabt, und geheyrathet.

Also redete auch der Ertz-Ketzer Jovinianus; allein sehr einfältig
4. und thumm, sagt der heilige Hieronimus: indeme er nicht erweget den grossen Unterschid zwischen denen Priesteren des alten und des neuen Testaments. Auch jene waren Priester; aber was für ein Opffer hatten dieselbe GOtt dem HErrn darzubringen? Ihre Opffer waren nach dem Gesatz Lämmer, Schaaf, Widder, Kälber, Ochsen, Kühe, und dergleichen: dise mußten sie schlachten, das Ingeweid, Feiste, Nieren, und solche Sachen heraus nehmen, in Stück zertheilen, kochen, die Kessel und Häfen säuberen; daß es schine, sie wären lauter Fleisch-Hacker, und Köch. Dahero dann auch der Heil. Apostel das alte Ge-
Heb. 7. satz ein fleischliches Gesatz nennet: Secundùm legem mandati carnalis,
Heb. 9. und ihre Opffer justitias carnis, **ein fleischliche Rechtfertigung**: Weilen nemlich alles, wormit die Priester des alten Gesatzes umgiengen,
in hæc loca. nach Anmerckung des heiligen Thomä von Aquin, nichts anders war als lauter Fleisch: sie beschnitten das Fleisch kleiner Kinder, sie besichtigten das Fleisch deren Aussätzigen, sie schlachteten das Fleisch deren Thieren GOtt dem HErrn zu einem Opffer. Was Wunder ist es, wann disen Fleisch-Herren nnd fleischlichen Priesteren auch zugelassen war in dem Ehestand nach dem Fleisch, und fleischlich zu leben? Gleichwohl mercket der Heil. Hieronymus an, daß auch dise Erlaubnuß bey gedachten Priesteren zimlich umschräncket gewesen. Dise Priester verrichteten ihr Ambt nicht ein jeder alle Tag, sondern nach der Ordnung; da dann derjenige, den die Ordnung traffe, einige Tag vorhero, und die gantze
Reg. 21. Zeit seiner Priesterlichen Verrichtung, von seinem Weib sich absöndern und von ihr enthalten mußte. Merckwürdig ist die Sorgfalt des Priesters Achimelech zur Zeit des Königs Sauls. David, wie die Heil. Schrifft meldet, mußte flüchtig gehen mit einigen seiner Getreuen, die ihm anhiengen, vor dem Angesicht besagten Königs, und weilen er mit nothwendigen Lebens-Mittlen, wegen Eilfertigkeit der Flucht, nicht versehen war, kame er zu dem Priester Achimelech, und begehrte von ihm Brod vor seine Soldaten; der hatte aber auch kein anders, als die Schau-Brod, die sonsten nur allein die Priester zur Zeit ihres Diensts därfften essen; doch weil die Noth groß war, wolte er sie ihme geben, allein mit dem Beding: Si mundi sunt pueri, maximè, à mulieribus, **wann nur die Kriegs-Knecht rein wären, sonderlich von denen Weibern.** Ein anderer Text liset: ab uxoribus, **von denen Eheweiberen.** Der David war vil zu gewissenhafft, als daß er hätte in seiner Geleitschafft leichtfertige Weibsbilder erdultet. Jetzt, wann nur ein kleines Commando Soldaten marchirt, so lauffen ihnen gleich etliche

solche

solche schamlose Dirnen nach. Mithin war ohne dem kein Zweiffel, daß der Priester nicht gefragt habe, ob die Soldaten des Davids von unzulässiger fleischlichen Wollust rein wären, sondern er fragte, ob sie auch von zulässigen ehelichen Wercken sich enthalten hätten, damit sie, auch zur Zeit der Noth, von disen Schaubroden essen dörffen, gab sie auch dem David nicht ehender, als biß er ihn versichert hat, daß sie sich zwey Tag rein von ihren Eheweiberen gehalten haben. Und doch war das Schau-Brod nur Brod, und nichts anders. Wie vilmehr (mercken diß die Eheleuth) wie vilmehr gezimet sichs, daß die Eheleuth (wenigstens) an dem Tag ihrer Communion, da sie das wahre, himmlische Engel-Brod, und in demselben das allerheiligste, allerreineste Fleisch des Jungfräulichen Sohns Mariä empfangen wollen, von ehelichen Wercken sich enthalten sollen? Wann der Heil. Apostel Paulus erfordert, daß die Eheluth sich, aus beyder Verwilligung, von einander auf eine Zeit lang enthalten sollen, damit sie dem Gebett obligen, wie vilmehr gezimet sich solches, da man GOtt empfangen will? 1. Cor. 7.

5. Wie vil reiner und keuscher aber sollen seyn die Priester unsers neuen Testaments, deren die meiste alle Tag GOtt dem Allmächtigen aufopfferen, nicht das Fleisch deren Thieren, wie die Priester des alten Gesatzes, sondern das allerreineste Fleisch des unbefleckten Jungfräulichen Lamms, Christi JEsu! welche alle Tag bey dem Altar deß HErrn in ihren Händen haben, mit ihrem Mund geniessen und empfangen, denjenigen, vor dessen Augen auch so gar die Himmel und die Engel nicht rein genug seynd? Pura igitur sit mens, sagt der Heil. Joannes Chrysostomus, pura cogitatio: quia sacrificium purum est. **So seye dann rein das Gemüth, seye rein der Gedancken: weilen das Opffer rein ist.** O wie rein ist das Opffer, welches wir Priester des neuen Testaments GOtt dem HErrn darbringen! David hat dises reine Opffer vorgesehen, da er in der Persohn Christi zu dem himmlischen Vatter redet, und Meldung thut von denen Opfferen des alten Gesatzes, als welche dem himmlischen Vatter zu mißfallen angefangen, also daß er sich um ein anders umgesehen, welches allein würdig wäre der Hochheit seiner unendlichen Göttlichen Majestät, und fähig uns sündhaffte Menschen mit dem erzörneten GOtt zu versöhnen. Hierzu waren freylich alle Opffer des alten Gesatzes, welche nur aus unvernünfftigen Thieren bestunden, keinesweegs erklecklich oder genugsam: allermassen so wohl die unendliche Hochheit GOttes, als auch die unendlich beleydigte Gottheit ein Opffer erforderte, welches eines unendlichen Werths wäre: und dises war das Opffer seines eingefleischten Göttlichen Sohns. Hostiam & oblationem noluisti, führet dise Wort Davids an der Heil. Paulus, corpus autem aptâsti mihi. Frid-Opffer

Ser. de prod. Judæ.

Psal. 39.

Heb. 10.

und

und Speiß-Opffer hast du nicht gewolt, einen Leib hast du mir zubereitet. Diſes iſt ungezweiffelt dazumahl geſchehen, als das Göttliche Wort, der Sohn GOttes die menſchliche Natur, und unſern Leib angenommen in dem Jungfräulichen Leib Mariä. Jetzt mercken wir aber, wie rein diſes alles geſchehen iſt. Der Heil. Ertz-Engel Gabriel hat ſolches vorgeſagt der zur Mutter GOttes erwählten Jungfrauen: Spiritus ſanctus ſuperveniet in te, & virtus Altiſſimi obumbrabit tibi. **Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Krafft deß Allerhöchſten wird dich überſchatten.** Diſer Göttliche Geiſt, welcher eine pur lautere Reinigkeit iſt, von allem, was auch nur im mindeſten fleiſchlich iſt, oder ſeyn kan, unendlich entfernet: Ein Liebhaber der Reinigkeit, und ein Urſprung derſelben; von welchem David ein reines Hertz verlangt, nachdeme er ſich mit der fleiſchlichen Sünd des Ehebruchs beſudlet, ſprechend: Cor mundum crea in me Deus, **erſchaffe in mir, O GOTT ein reines Hertz.** Diſer Göttliche allerreineſte Geiſt, ſage ich, hat jenen allerreineſten Leib gebildet in dem allerreiniſten Leib einer unbefleckten, unverſehrten Jungfrauen, welcher dem himmliſchen Vatter ſolte am Creutz zum Opffer gebracht werden. Wie rein ſoll dann alſo, wie unbefleckt von aller fleiſchlichen Handlung ſeyn ein Prieſter des HErrn, welcher eben jenen allerreineſten, unbefleckten Jungfräulichen Leib Chriſti des HErrn auf dem Altar wandlet, und dem himmliſchen Vatter aufopffert? wie keuſch ſollen jene Händ ſeyn, die diſes unbefleckte Fleiſch unter denen Brods-Geſtalten berühren? wie heilig ſoll ſeyn jener Mund, und jene Zung, die ein Werckzeug iſt des allerreineſten Geiſtes, und eben diſes durch Krafft deren Worten Chriſti würcket unter denen Geſtalten Brods und Weins, was gewürcket hat der Heil. Geiſt in dem Leib der Heil. Jungfrauen Mariä: Corpus aptâſti mihi, da er gleichfalls diſen Leib Chriſti und ſein Blut zubereitet, damit es auf dem Altar ein Opffer werde zur Auslöſchung aller Sünden der gantzen Welt?

Luc. 1.

Pſ. 50.

6. Merckwürdig iſt, was Moyſi begegnet iſt, als er aus dem Land Madian widerum zuruck gereiſet iſt in Egypten. Nachdeme er wegen eines Todſchlags aus Egypten geflohen, hat er ſich eine Zeit lang im Land Madian aufgehalten, und des Prieſters deren Madianiten Jethro Tochter zum Weib genommen. Da er nun meiſtens die Schaaf ſeines Schwiger-Vatters hütete, ſahe er GOtt den HErrn in dem brennenden Dorn-Buſch, welcher ihn zu ſeinem Geſandten beſtimmet an den Königlichen Hof Pharaonis in Egypten, damit diſer das Iſraelitiſche Volck, welches von ihme tyranniſcher Weiß gedruckt wurde, aus der harten Dienſtbarkeit ſolte entlaſſen. Zu diſem End gabe ihm GOtt der HErr die Krafft mit ſeiner

Ruthen

Ruthen Wunder zu würcken, seinen Worten hierdurch Nachdruck zu geben, und das harte Hertz Pharaonis zu erweichen. Moyses saumte sich nicht, beurlaubt sich von seinem Schwiger-Vatter, nimmt sein Weib und Kind mit sich, und begibt sich auf den Weeg in Egypten. Allein, wie er unter Weegs einkehrt in der Herberg, da sagt der Göttliche Text: Occurrit ei Dominus, & volebat occidere eum: **Der HErr** (das ist nach der Heil. Schrifft ihrer Red-Art: ein Engel) **kam ihm entgegen, und wolte ihn tödten.** Gehet GOtt auf dise Weiß mit seinen Gesandten um? Moyses will ja dem Göttlichen Befehl nachkommen: er reiset in Egypten, die ihme aufgetragene Bothschafft zu vollziehen, und GOtt schickt ihm einen Engel entgegen, der ihn tödten soll? Wann Moyses einen andern Weeg genommen hätte als ihm GOtt befohlen hat, so wurd es mich nicht Wunder nehmen; aber auf den Weeg in Egypten? Was war dann die Ursach? Die Schrifftsteller seynd über dise Stell nicht einerley Meynung; allein ich will mich nicht lang aufhalten, sondern bleibe bey der Auslegung deß Heil. Augustini, dessen Meynung auch beypflichten die alte Lehrer, Theodoretus, und der Heil. Epiphanius. Alle dise halten darvor, es seye solches geschehen, weilen Moyses sein Weib und Kinder mit sich geführet, und habe mitnehmen wollen in Egypten. In hoc loco possumus intelligere, sagt der Heil. Augustinns, quòd displicuerit Deo, quare Moyses tanta mirabilia facturus uxoris impedimentum secum ducere vellet in Ægyptum. **Aus diser Schrifftstell verstehen wir, GOtt habe es mißfallen, daß Moyses, da er so vile Wunderwerck würcken solte, sein Weib mit sich in Egypten genommen habe, welche seinem aufhabenden Ambt verhinderlich gefallen wäre.** Dahero haltet auch der Heil. Augustinus darvor, daß Moyses sein Weib widerum zuruck geschickt habe zu seinem Schwiger-Vatter, dem Jethro. Der Heil. Epiphanius sagt gleichfalls: Moyses, ex quo prophetare cæpit, uxorem non cognovit: neque enim potuisset esse Deo familiaris & conjunctus. **Von der Zeit, als Moyses zu prophezeyhen hat angefangen, hat er sich von seinem Eheweib enthalten: weilen er sonsten mit GOtt so vertreulich und gemein nicht hätte umgehen können.** Das Ambt Moysis war, daß er bald mit GOtt, bald mit dem König Pharao, bald mit dem Volck mußte umgehen, und ein Mittler seyn zwischen GOTT und dem Menschen: woran das Weib ihn öffters verhindert hätte. Wie vil mehr ist dann vonnöthen, daß ein Priester, ein Geistlicher, der alle Tag mit GOtt bey dem Altar handlen, mit GOtt reden, das Volck unterrichten, und vor das Volck betten soll, daß diser frey und ohne Weib seye? Wie wurden unsere Missionarii in die weit entlegene Länder ziehen das Evangelium zu predigen, wann sie viles Geschleppwerck mit Weib und Kinderen solten mit sich führen? Haben

Exod. 4.

Ser. 16. de Temp.

doch aber (wird widerum jemand gedencken) haben doch aber die Apostel auch Weiber gehabt; waren doch Priester und Prediger, und seynd in alle Welt gangen das Evangelium zu predigen. Auch dises hat Jovinianus dem Heil. Hieronymo vorgeworffen; welcher hierauf geantwortet, daß dises allein gewiß seye von dem Heil. Apostel Petro, als dessen
Luc. 4. Schwiger Christus der HErr vom Fieber befreyet hat: von andern Apostlen ist es nicht so gewiß. Allein so wohl der Heil. Apostel Petrus, als auch andere Apostel, wann sie etwann vor ihrem Beruff zum Apostel-
Matth. 19. Ambt Weiber gehabt haben, so haben sie hernach solche verlassen, und ihnen nicht mehr beygewohnt. Ecce, sagt an statt aller der heilige Apostel Petrus, nos reliquimus omnia. **Sihe! wir haben alles verlassen.** Wann alles? folgsam auch die Weiber: dann Christus verspricht gleich darauf denen, so ihre Weiber verlassen haben, eine hundertfältige Belohnung und das ewige Leben. Eben dises haben hernach in der ersten Kirchen diejenige gethan, welche mit Einwilligung ihrer Eheweiber geistlich
Tom. 1. a. C. 34. c. 82. worden; die so dann von ihren vorigen Eheweiberen abgesöndert gelebt haben, wie aus dem glaubwürdigen Geschicht-Schreiber Baronio erhellet.

7. Niemahlen aber hat die Kirch zugelassen, daß die Geistliche, Priester, und andere in heiliger Weyhe sich befindende Diener der Kirchen, hätten heyrathen und Weiber nehmen dörffen, ob sie gleich denen Griechen zulasset, daß sie mit vorhero geehlichten Weiberen dörfften leben. Und auch dises wird in der Lateinischen Kirchen nicht zugelassen. Wer GOtt im geistlichen Stand dienen will, muß keusch und rein leben; und dahero ist denen geistlichen heiligen Weyhen das Gelübd der Keuschheit krafft deß Kirchen-Gebotts beygefügt; durch welches die Ordens-Geistliche sich ausdrucklich verbinden. Woraus dann erfolget, daß wann eine geistliche Ordens-Persohn, oder auch ein anderer Priester, Diacon oder Subdiacon sich fleischlich versündiget, eine solche Sünd nicht nur allein wider die Keuschheit, sondern auch wider das Gelübd, und ein Sacrilegium oder **Gottesschändung** ist, und zugleich (wie der Heil. Thomas von
2. 2. q. 154. a. 1. ad 3. Aquin sagt) adulterium spirituale, **ein geistlicher Ehebruch**: weilen eine GOtt verlobte Persohn durch das Gelübd der Keuschheit mit GOtt dem HErrn ein Geist wird, und ihme die Treue verspricht, welche sie bricht durch Einwilligung in eine jede Unlauterkeit. Eben dergleichen Sünd begehet auch eine jede weltliche Persohn, welche mit einer geistlichen Persohn, was es auch immer seye, wider die Keuschheit begehet, oder zulasset: allwo sodann nicht nur allein die Gattung der fleischlichen Sünd, sondern auch der Umstand der GOtt verlobten Persohn, ob dieselbe nur allein das Gelübd der Keuschheit im weltlichen Stand, oder aber eine hei-

lige

lige Weyhe habe, Subdiacon, oder Diacon, oder Priester seye (und noch grösser ist die Sünd, wann es ein Ordens-Geistlicher oder Ordens-Priester ist) nothwendig in der Beicht erkläret werden muß. Jedoch ist da wohl zu mercken, daß in dergleichen unglückseeligem Fall nicht erkläret werden soll, wessen geistlichen Ordens die mitsündigende Persohn gewesen seye, damit der geistliche Orden) welcher nicht darvor kan, daß ein solch unwürdiges Mitglid seiner Schuldigkeit vergißt) auch bey dem Beicht-Vatter nicht übel berichtiget und verleumbdet werde. Auch einem solchen geistlichen Orden geschicht eine grosse Unbild, und wird derselbe in dem innersten seines geheiligten Hertzens verwundet, so wohl von dem GOttes-vergessenen Geistlichen, als auch von der schamlosen Dirne, die entweder in sein Gottsschändisches Begehren einwilligt, oder aber selbst hierzu Anlaß gibt. Ich will zwar dergleichen unwürdige Geistliche (die ich besser Ungeistliche nennen solte) gar nicht entschuldigen. Wir Ordens-Geistliche wissen unsere Schuldigkeit, wir wissen die Abscheulichkeit einer solchen Sünd, wir werden durch so vile Jahr in Wissenschafften der GOttes- und Sitten-Lehr, durch Ermahnungen und Betrachtungen, durch Lesung geistlicher Bücher, also unterrichtet, daß wir nicht allein vor uns selbsten eine grosse Erkanntnuß haben, wie wir denen Versuchungen widerstreben, und dieselbe vermeyden sollen, sondern auch wie wir andere hierinnfalls, und auf dem Weeg deß Heyls, unterrichten sollen. Wann also jemand aus uns in disem Stuck der Schuldigkeit seines Gelübds, und der Heiligkeit seines Stands vergessen solte, so verdient er eine doppelte Höll; und noch vilmehr, wann er villeicht eine andere unschuldige Seel verführt, da er sie überredet, es seye die Sünd der Unlauterkeit so eine grosse Sünd nicht, als sie die Prediger auf der Cantzel beschreiben. Wehe einer solchen Gelübd-brüchigen Ordens-Persohn! aber wehe auch einem solchen Gottesvergessenen Weibsbild, welches durch freye und freche Liebs-Blick, durch unverschämte Entblössung der Brust, durch üppige und leichtfertige Gebärden, einem Geistlichen Anlaß und Gelegenheit gibt sein heiliges, GOtt gethanes Gelübd zu übertretten! GOtt strafft dergleichen Sünden entsetzlich auf jener Welt, und bißweilen auch noch auf diser.

8. Jener hat es erfahren in der Stadt Valentz in Spanien, von welchem glaubwürdige Geschicht-Schreiber eine entsetzlich Begebenheit erzehlen. Er war ein vornehmer Edelmann, jung in Jahren und reich an Mittlen; der dann Gelegenheit gefunden mit einer GOtt verlobten Closter-Jungfrauen in Bekanntschafft zu gerathen, und weilen sie Sacristanin, er aber reich war, so war der Umgang desto freyer, und durch Nachsehen der Oberin desto erlaubter, weilen er zur Zierde der Kirchen öffters etwas bey-

Ap. Barz. in Excit. Chr. Con. 49. n. 31.

getragen. Wie vil besser wär es, wann manche Kirch minder gezieret, und die lebendige Tempel deß grossen GOttes aus dergleichen Gelegenheiten und Vorwand minder oder gar nicht entheiliget wurden? Was nutzen schöne Spalier und Tapetzereyen in der Kirchen, wann darbey Gelegenheit gefunden, oder unterhalten wird einer gailen verdammlichen Liebe? Die Verträulichkeit kam endlich so weit, daß sie beschlossen, deß Nachts in der Closter-Kirchen zusammen zu kommen, um allda ihr gaile Begierden zu vollziehen. Als nun die bestimmte Nacht herbey kam, eylte der Edelmann zu der Kirchen; die er dann auch offen fand, aber gantz und gar erleuchtet, und in derselben mitten eine Todten-Bahr, um welche die Geistliche das Todten-Ambt sungen. Diser Anblick, und die Erinnerung deß Tods, hätte in ihm die gaile Lieb ersticken sollen; allein dise hat ihn schon gäntzlich verblendet. Er verwunderte sich, fragte einen aus denen Geistlichen, der ihm von Ansehen etwas bekannt zu seyn schine, wer diser Todte seye, und warum man ihm bey so ungewöhnlicher Zeit die Leichbegängnuß hielte? welcher ihm geantwortet, es wäre diser und diser Herr; nennte darbey seinen eigenen Nahmen. Da hätten ihm sollen die Augen aufgehen, und er hätte die Göttliche Warnung erkennen sollen. Allein er war vil zu vertiefft in der gailen Liebe: lächlete darzu, und sagte: diser kan es wohl nicht seyn, zumahlen mir bewußt, daß diser Herr nicht nur allein lebe, sondern auch frisch und gesund seye. Der Geistliche antwortete, er ist gewiß so gesund nicht, als es dem Herrn vorkommt, zumahlen der Herr wohl sihet, daß wir ihn bald begraben werden. Er hielt es dannoch vor einen Schertz, und weilen ihn gedunckte, der Geistliche kenne ihn, und wolle ihn nur voppen, darum fragte er einen andern gantz Ehrwürdigen alten Geistlichen, welcher ihm eben dise Antwort gegeben. Darüber nun war er gantz bestürtzt, das Gewissen fienge an ihn zu ängstigen, und er eylte aus der Kirchen hinaus. Kaum hatte er etliche Schritt gethan, da überfielen ihn zwey schwartze zottige Hund mit solcher Wuth, als ob sie ihn zerreissen wolten; wider welche er den Degen gezogen, und sie endlich vertriben. O GOtt! wie vile Ermahnungen hat er verachtet? Er ist endlich nach Hauß kommen, voll Schröcken zwar, aber doch ohne Reu über seine Sünden. Man hat ihn abgekleydet, und in das Beth gelegt, allwo als er sich ein wenig erhollet, hat er erzehlet, was ihm begegnet seye. Hat er dann aber nit um einen Beicht-Vatter geschickt, um sich mit GOtt zu versöhnen? Auf dises hat er nicht gedacht. So lang man nicht kranck, und nicht recht tödtlich kranck ist, so lang gedenckt man nicht auf einen Beicht-Vatter. GOtt hat lang auf seine Buß gewartet, ihn genugsam ermahnt; endlich ist die Stund verflossen, die Zeit der Göttlichen Rach kame herbey: die zwey schwartze Hund, so zwey Teuffel waren, seynd in

An-

Ansehen aller seiner Haußgenossen widerum da gewesen, haben ihn in Stück zerrissen, ohne daß ihm jemand hätte helffen können, und haben die Seel in die Höll geführt, allwo er ewig und ewig wird leyden müssen.

Also hat GOtt der HErr jenen gestrafft, der eine GOtt verlobte geistliche Persohn nur allein zu bösen Begierden, ohne dem sündlichen Werck hat verleitet. Was wird er dann erst jenen thun, die mit GOtt verlobten Geistlichen unverschämte Werck treiben? Und wann dieselbe noch darzu Priester seynd? Ach Christen! da manglen mir wahrhafftig die Wort eine solche greuliche, entsetzliche Boßheit zu erklären. Ein Priester, der bey dem Altar die Persohn Christi vorstellet, der deß allerheiligsten Priesterthums Christi theilhafftig ist; ein Priester, der den Gewalt hat den Himmel zu eröffnen, und das unbefleckte Opffer deß Jungfräulichen Lamms so offt GOtt vortragt, der Brod und Wein mit denen Worten seines Munds in das Fleisch und Blut Christi JEsu verwandlet, der soll mit eben disem geheiligten Mund das Fleisch einer Huren küssen? was Unbild ist dises vor dem obersten Priester Christo JEsu? Und doch geschicht, leyder! diß und noch mehr! und warum geschicht es? darum meistentheils, weilen dieselbe mit denen Weibsbilderen, und die Weibsbilder mit ihnen gar zu verträulich umgehen. Ich predige zwar weder für Priester, weder vor Priesteren; aber ich predige vor mehrern Weibs-Persohnen, die billeicht nur gar zu vil Gelegenheit haben mit Priesteren umzugehen. Ich bitte euch, meine Frauen und Jungfrauen! gehet so wenig mit Geistlichen, mit Priesteren um, als immer möglich: sonderlich wann sie so verträulich werden, daß sie euch bey der Hand nehmen. Wann euch ein Geistlicher, ein Priester (seye es auch euer Beicht-Vatter) bey der Hand (wie vil ärger ist es, wann er euch liebkosend im Angesicht, am Hals, oder an denen Armben?) anrühret, so meidet und fliehet ihn: ja, gehet nicht einmahl mehr zu ihm beichten; gehet zu einem andern. Ja, was die Beicht-Vätter anbelangt, ist wohl zu mercken die päbstliche Verordnung Ihro Päbstlichen Heiligkeit, Benedicti deß Vierzehenden, unter dem 1. Junii 1741. und unter dem 8. Februarii 1745. daß kein Beicht-Vatter eine Persohn, die mit ihme wider das sechste Gebott (auf was Weiß es seye) gesündiget hat, von diser Sünd gültig könne loßsprechen; ausser allein in Todts-Gefahr oder Fall: und auch alsdann nur dazumahl, da gar kein anderer Priester vorhanden wäre. Ferner: wann ein Priester sich so weit verlieren solte, daß er eine Persohn, in- vor- oder gleich nach der Beicht, oder unter dem Vorwand der Beicht, oder im Beichtstuhl, oder andern zum Beicht-hören bestimmten Ort, sich stellend, als ob er beichthörte, wann er auch kein Beicht-Vatter wäre, zu etwas ungebührlichem wi-

9.

wider gedachtes sechste Gebott, entweder Mündlich, oder Schrifftlich, mit Worten, oder Zeichen, oder Wincken, oder Antasten, anreitzete, oder mit ihnen unzüchtige Wort redete, dergleichen Personen von keinem andern Beicht-Vatter absolvirt werden könne, sie zeige dann solches an, bey dem Inquisitor, oder Bischoffen desselben Orts. Jedoch ist auch wohl zu mercken, daß wann jemand, wer der auch seye, einen Beicht-Vatter oder Priester, in diser Sach fälschlich angebete, in eine Excommunication oder Kirchen-Bann verfalle, von welcher er, ausser Todes-Fall, oder Gefahr von jemand, als von dem Römischen Pabsten ledig gesprochen werden kan. Wie behutsam sollen derohalben die Beicht-Kinder mit ihren Beicht-Vättern, und dise mit ihren Beicht-Kindern umgehen?

Opusc. 64. Der Heil. Thomas von Aquin hat ein überaus schönes kleines Wercklein geschriben von der Gefahr deren Beicht-Vätteren mit ihren Beicht-Töchteren, welches ich wünschete, daß es alle (wenigstens alle Beicht-Vätter) fleißig leseten, und erwegeten. Die Kürtze der Zeit lasset nicht zu, daß ich, wie ich zu thun wünschete, vil aus disem goldenen Wercklein ausziehe. Doch wolte ich, daß alle Geistliche, Priester, und Beicht-Vätter, jene schöne Lehr deß Heil. Augustini, welche in eben disem Wercklein der Heil. Thomas anziehet, allzeit vor Augen hätten: Sermo brevis, & rigidus cum mulieribus est habendus. **Mit denen Weibsbilderen sollen** (die Geistliche) **kurtz und ernstliches Gespräch halten.** Nec tamen, quia sanctiores, ideo minùs cavendæ: quô enim sanctiores fuerint, eò magis alliciunt, & sub prætextu sermonis blandi, immiscet se viscus impiissimæ libidinis. **Auch jene Weibsbilder, die frömmer zu seyn scheinen, seynd nicht minder zu meyden: dann je frömmer sie scheinen, desto mehr reitzen sie, und unter dem Vorwand eines annehmlichen** (auch Geistlichen) **Gesprächs wird öffters untermengt der Leim ärgerlicher Gailheit.** die Geistliche und Priester seynd nicht sicherer, als weit von denen Weibsbilderen. Der seelige Jordanus aus unserem Heil. Prediger-Orden hat einstens gesehen, daß ein Geistlicher eine Weibs-Person bey der Hand genommen, und hat ihn darum ausgeschmähet und bestraffet: deme der Beschuldigte zur Antwort gegeben, sie wäre ein frommes Weibsbild. Ich will es glauben, sagte Jordanus, daß sie ein frommes Weibsbild seye, und daß auch du, mein Sohn! ein frommer und guter Geistlicher seyest. Aber nimm wahr! die Erd ist trucken, ist sauber; das Wasser ist rein. Man waschet sich mit Wasser, damit man rein werde. Aber wann Wasser und Erd zusammen kommen, so wird Koth daraus. Also ist es auch mit einem Manns- und Weibsbild. Weit von einander kan es seyn, daß beyde fromm, andächtig, ja heilig seyn; aber laß sie nur weit von einander: dann nahe beysammen stehet bey einem und andern die Keuschheit in Gefahr.

Ihr

Ihr seyd nicht von Stahl und Eisen : auch die Geistliche, auch die Priester seynd Menschen, haben Fleisch und Blut. Ich bitte, gebt ihnen keine Gelegenheit, kein Anlaß, durch Frechheit und Ausgelassenheit, zu dem mindesten, was ihrer Heiligkeit, ihrer Reinigkeit, auch nur in Gedancken, könte nachtheilig seyn. GOtt der HErr, Christus der oberste Priester, lasset nicht ungerochen, wann man seine Verweser, die sein allerheiligstes Ambt auf Erden vertretten, ihrer Heiligkeit beraubet. Sie, die Geistliche die Priester, seynd Nazaräer, gleichwie Christus der HErr im heutigen H. Evangelio ist benamset worden, das ist **heilig**. Die Heilige ehret man; aber sie gehen mit uns, und wir gehen mit ihnen nicht um. Deren heiligen ihre Wohnung ist der Himmel, nicht die Erd: Nostra conversatio, sagt einer an statt aller Priester und Geistlichen, der Heil. Apostel Paulus, in cœlis est, **unser Wandel ist im Himmel.** Die Heilige im Himmel betten vor uns, sie schützen uns, sie trachten, daß auch wir heilig werden. Und das ist eben das Ambt deren Priesteren und Geistlichen : auch sie betten vor uns, sie seynd Mittler zwischen GOtt, und zwischen uns Sünderen : sie machen uns heilig durch das Heil. Meß-Opffer, und durch Darreichung deren Heil. Sacramenten. Je heiliger nun sie seynd, desto leichter werden sie auch uns leiten und führen in das gelobte Land Israel, in Himmel, allwo wir ewig werden GOtt anschauen, Amen. 10. Phil. 3.

AVE

AVE MARIA.

Zivende Predig,

Am ersten Sonntag nach heiligen drey König.

Remanſit puer JEſus in Jeruſalem, & non cognoverunt Parentes ejus.

Das Kind JEſus bliib zu Jeruſalem, und ſeine Elteren wußten es nicht. Lucä am 2. Capitel.

I. WAs man mit Troſt und Freuden beſitzt, das verliehrt man mit Schmertzen; und je gröſſer vorhero die Freud geweſen, deſto gröſſer iſt hernach der Schmertz. Diſemnach kan man ſich leicht einbilden, wie groß der Schmertz der übergebenedeyten Mutter GOttes Mariä müſſe geweſen ſeyn, da ſie nach Ausſag deß heutigen H. Sonntäglichen Evangelii ihren geliebteſten Sohn verlohren hat, den ſie mit ſo groſſen Freuden und Troſt auf eine wunderbare Weiß hat empfangen und gebohren; wie ſie dann ſich deſſentwegen hernach gegen ihm ſehr ſchmertzlich mit diſen Worten beklagt hat: Ecce Pater tuus & ego, dolentes quærebamus te. Sihe, dein Vatter und ich haben dich mit Schmertzen geſucht. Ach! wie bitter war diſer Schmertz? Einer Mutter, und einer ſolchen Mutter. Andere Mütter ſeynd nur halbe Mütter ihrer Kinder: ſie nehmen zwar von ihrem Geblüt den Urſprung, aber nur halben Theil: indeme andere Kinder von ihrem Vatter und Mutter abſtammen, erzeugt werden, und von beyden ihr Weeſen bekommen; Chriſtus der HErr aber hat die gantze menſchliche Natur überkommen, nur allein von dem Jungfräulichen unbefleckten Geblüt der allerreineſten Jungfrauen

Luc. 2.

frauen Mariä. Und doch lieben ihre Kinder andere Mütter fast unsinnig, und seynd untröstlich, wann sie dieselbe verliehren: Wie vilmehr muß, auch natürlicher Weiß, dise Göttliche Mutter ihr liebstes Kind geliebt, und wie häfftig muß sie sich betrübt haben, als sie nach zwölff Jahren dasselbe verlohren? Andere Mütter lieben ihre Kinder, weilen sie ihnen nach GOtt, und GOtt durch sie das Leben gegeben hat; aber Maria liebte ihr Kind, nicht nur als ihr Kind, sondern auch als ihren Vatter, als ihren Erschaffer. Andere Mütter, da sie Mütter werden, werden durch ihre Kinder ihrer Jungfrauschafft beraubt; aber dise Mutter hat nicht nur allein durch die Geburt ihres Göttlichen Sohns ihre Jungfrauschafft unversehrt, sondern auch geheiligt erhalten. Andere Mütter gebähren ihre Kinder mit Schmertzen, und gar offt auch mit Tods-Gefahr; aber dise gebenedeyte Mutter hat dises Göttliche Kind mit überschwenglicher Freud zur Welt gebracht, und mit unaussprechlichem Trost erzogen. Wie schmertzlich war ihr also, daß sie von nun an, wie sie förchtete, der Gemeinschafft und deß Umgangs mit demjenigen solte beraubt seyn, der die gantze Wonne, die gantze Freud deß Himmels ist? O mein Sohn! sagte sie mit Thrän-vollen Augen, O mein geliebter Sohn! wo bist du jetzt, da ich dich nicht mehr sehe? Wie wär es, wann du dem gottlosen Archelao, dem Sohn, und Erben der Grausamkeit, Herodis wärest in die Händ gefallen? Ach! du eintziger Trost, du gantze Freud meiner Seelen? warum hast du mich verlassen? wo werde ich jetzt hingehen dich zu suchen? Also, und noch vil schmertzlicher (dann wer wird die anmüthige und Schmertz-volle Seufftzer diser biß in Tod betrübten Frauen genugsam erklären?) also seufftzete und beklagte sie disen unschätzbaren Verlurst mit bitterem Wehemuth. Und eben dises thate auch der betrübte Nähr-Vatter Christi, der Heil. Joseph. Doch tröstet eines das andere, so gut sie kunten. Sie machten es nicht, sagt der Heil. Vincentius Ferrerius, wie jetzt vile Eheleuth, wann etwann was widerwärtiges im Hauß vorfallt: da ist gleich Zanck, Hader, Fluchen, Schelten, eins schiebt es auf das andere, keines will schuld daran seyn. Hâc. Dominicâ Ser. 4.

Nicht also machten es dise zwey allerheiligste Eheleuth: sie trösteten einander, so gut sie kunten, und beschlossen mit einander das verlohrne Göttliche Kind zu suchen. Was sollen dann wir thun, meine Christen! wann auch wir unsern GOtt verlohren haben?

2. O! wie offt verliehren wir ihn? eben so offt als wir ihn tödtlich beleydiget haben. Ey! sollen wir ihn dann nicht auch widerum suchen. Dise zwey allerkeuscheste und allerheiligste Eheleuth haben ihr allerliebstes Kind ohne ihre Schuld verlohren. Alle heilige Vätter entschuldigen sie beyde, und niemand ist aus allen Catholischen Schrifftstelleren, welcher, wegen dises

ses Verlursts, der gebenedeyten Mutter GOttes, oder dem Heil. Nähr-Vatter Christi, Joseph, auch die mindeste Schuld beymessete. Die Ur-
ibid. sach gibt der Heil. Vincentius Ferrerius, weilen zu selbigen glückseeligen Zeiten bey denen Juden der löbliche Brauch war, daß in dergleichen Wallfahrten die Männer besonders, und besonders die Weiber giengen, die kleine Kinder aber, nach ihrer mehreren Neigung, giengen bald mit dem Vatter, bald mit der Mutter. Wann jetzt auch dergleichen Absönderung geschehete, so wurden die jetzige Wallfahrten heiliger, aber villeicht auch nicht so zahlreich seyn. Manche gehen wohl mehr an verschidene Gnaden-Oerter Kirchfahrten, wegen ihres Galanen oder Buhlers, oder wegen ihrer Buhlschafft, als wegen der Mutter GOttes; damit sie desto freyer im Nacht-Lager zusammen kommen, und werden bey denen Wallfahrten manches mahl mehr Sünden begangen, als Gutes gestifftet. Sonsten sagt man wohl: wo GOtt eine Kirchen hat, da hat gemeiniglich der Teuffel seine Capell darbey; aber bey mancher Wallfahrt hat der Teuffel die Kirch, und GOtt hat kaum eine kleine Capelle darbey. Bey denen Juden im alten Testament gieng es vil züchtiger her: die Männer giengen allein, die Weiber auch allein; die Kinder mit wem sie wolten. Mithin glaubte die Mutter GOttes, das Göttliche Kind gieng mit dem Heil. Joseph, und der Heil. Joseph, bildete sich ein, der gebenedeyte Heyland gienge mit seiner allerreinesten Mutter. Unterdessen remansit puer JEsus in Jerusalem, **blibe das holdseeligste Kind JEsu zu Jerusalem**, ohne daß die Elteren etwas darvon wußten: Non cognoverunt Parentes ejus. Dahero waren auch beyde unsträfflich, und vor GOtt dem HErrn von aller, auch der mindesten Sünd entschuldiget: Non si cognovissent, sagt der
in Lucam. gelehrte Diacus Stella, non utique amisissent. **Dann wann sie es gewußt hätten, so hätten sie freylich das Göttliche Kind nicht verlohren.** Dise zwey heiligste Eheleuth hat die Unwissenheit von der Sünd entschuldiget. Aber wie vile, so wohl Eheleuth, als auch unverheyrathete Menschen, werden durch die Unwissenheit in gewissen Sünden gar nicht entschuldiget? Multi nunc amittunt Christum, sagt erst erwehnter Schrifftsteller, qui cùm non cognoscant bonum, ex ignorantia peccant. **Vile verliehren jetzt Christum, welche, weilen sie das Gute nicht erkennen, aus Unwissenheit sündigen.** Ich habe noch zu handlen von der letzten, und zwar allerabscheulichsten Gattung deß siben-köpffigen Lasters der Unlauterkeit, welches so gar keinen Nahmen hat, und genennet wird: Vitium contra naturam, **das Laster wider die Natur.** Dises Laster ist sehr gemein bey ledigen und verheyratheten Manns- und Weibs-Personen; und vile halten es gar vor keine Sünd. Wird villeicht auch dise die Unwissenheit entschuldigen? das wollen wir in gegenwärtiger Predig sehen. Gedult!

AVE

AVE MARIA.

GOnsten wünsche ich, gleichwie alle andere Prediger, verstanden zu werden, da ich rede; allein heut wolte ich verstanden werden, auch da ich nicht rede: weilen ich mehr von disem Laster, wider welches ich mir heut zu reden habe vorgenommen, verschweigen muß, als ich sagen kan. Das ist eben, was dises Laster so gemein macht, und vile mit demselben Behafftete in ihrer, wiewohlen sträfflichen, Unwissenheit stärcket: weilen man von demselben sehr behutsam zu reden verbunden ist: dahero auch die Beicht-Vätter im Beichtstuhl sehr wenig, und die Prediger auf der Cantzel schier gar nichts zu reden pflegen. Woraus dann geschicht, daß vile Menschen die Abscheulichkeit dises Lasters gar nicht erwegen, ja manche es gar für keine Sünd halten, vile Jahr lang begehen, und doch niemahl beichten, biß nicht etwann, aus wunderbarer Schickung GOttes, ein kluger und verständiger Beicht-Vatter sie dessen erinnert; da hernach, weilen die Gewohnheit schon allzu tieff eingewurtzlet ist, es sehr schwär hergehet, daß man hiervon abstehe, und sich ernstlich bessere. Nur gar ein grosser Theil deren Menschen wird, sonderlich wegen diser Gattung der Unlauterkeit, ewig verdammt. Es ist also höchst vonnöthen, daß man dannoch von derselben nicht gar auf der Cantzel schweige. Aus allen Gattungen der Unlauterkeit ist keine (wie der Heil. Thomas von Aquin lehret) also abscheulich, folgsam auch keine aus allen eine so grosse Sünd, als dise: folgsam ist auch dieselbe eine vil grössere Sünd, als der Ehebruch und Blut-Schand, und alle andere Gattungen: wann jemand einen Ehebruch begehet, oder (welches GOtt gnädig verhüte) mit seiner eigenen Mutter, oder Schwester, sich fleischlich versündigen solte, so wird jederman gleich erkennen, daß dise grosse und erschröckliche Sünden seyen; nun ist aber dise letztere Gattung der Unlauterkeit eine noch vil abscheulichere, mithin auch grössere Sünd, als alle andere vorige, von denen in vorhergehenden schon gehandlet ist worden: weilen nemlich in diser Gattung die von der Natur bestimmt und gesetzte Ordnung gäntzlich verkehrt, und die fleischliche Wollust also unordentlich gesucht und genossen wird, daß hieraus das von GOtt und der Natur verordnete Zihl und End nicht erreichet, sondern verhindert wird. GOtt und die Natur hat den Ehestand eingesetzt, und im neuen Testament mit der Würd eines Sacraments verherrlichet und geheiliget, und in demselben die eheliche Werck bestimmet, damit zur Ehr GOttes in dem Ehestand Kinder erzeuget wurden, die GOtt dem HErrn hier auf der Welt eyfrig dienen, und ihn in Ewigkeit im Himmel loben mögen. Auſſer deß ehelichen Stands einige fleischliche Wollust geniessen wollen ist allzeit verdammlich,

3.

2. 2. q. 154. a. 12.

und eine schwäre Todtsünd; am allermeisten aber, und die allergröste aus allen Unlauterkeiten ist diejenige, welche dise Ordnung verkehret, also daß hieraus keine Kinder erzeugt werden können. Dahero dann auch dise Sünd genennt wird: Vitium contra naturam, **das Laster wider die Natur.**

Gloſſa. Gen. 37.

4. Diſes nun geschicht auf viererley Art, und dahero gibt es auch widerum viererley Gattungen diſes Laſters, deren eine abscheulicher ist als die andere. Die allerabscheulichste aus allen wird von denen Lateineren genannt bestialitas, und wird begangen, so man ein Vieh zur Gailheit mißbraucht. Diß ist jenes Laster, so nach der Schrifft-Auslegung die Brüder Josephs begangen, wegen dessen sie auch diſer keusche Engel, so von Kindheit auf ein häfftiges Abscheuen von aller Unlauterkeit getragen, bey seinem und ihrem Vatter hat angeklagt: Accuſavit fratres ſuos apud Patrem crimine peſſimo. **Er verklagte seine Brüder**, sagt der Göttliche Text, **vor dem Vatter von sehr böser Sünd.** Im alten Testament hat GOtt der HErr befohlen diſe greuliche Sünd mit dem Tod zu bestraffen: Qui cum jumento & pecore coierit, morte moriatur: pecus quoque occidite. **Wann jemand beym Vieh ligt, der soll deß Todts sterben: und das Vieh soll man auch tödten.** Auch jetzt bestraffet das weltliche Gericht diſe unnatürliche Gailheit mit dem Feur: der Mensch so wohl als das Vieh wird verbrennt. Wegen diſer Straff ist auch diſe Sünd nicht so gemein: man förchtet die zeitliche Straff; wurden dermahlen die Ehebrüch schärffer bestrafft werden, so wurden auch diſe nicht also gemein seyn, wie sie es leyder! seynd. Doch wolte ich, daß man nicht nur allein vor diſer Sünd selbsten ein Abscheuen hätte, sondern auch von allem Anfang zu derselben. Die Elteren sollen ihren Kinderen nicht zulaſſen, daß sie kleine Hund oder Katzen zu und mit sich in das Beth nehmen. Vilweniger geziemt es sich, daß es erwachsene Menschen thun. Geschicht auch diſe abscheuliche Sünd nicht, so geschicht doch bißweilen aus dergleichen Gelegenheit, was gar nicht geziemend und höchst gefährlich ist, und keinesweegs geschehen solle. Man schämet siehs hernacher zu beichten, und lebt die längste Zeit unruhig in seinem Gewiſſen. In diſen abscheulichen Sünden soll man auch den mindesten Schatten einer solchen Sünd förchten und meyden. Die andere, und nicht minder abscheuliche Gattung der unnatürlichen Gailheit ist, wann Mannsmit Mannsbilderen etwas Ungebührliches begehen. Auch Weibs-mit Weibsbilderen begehen eine Art diſer schändlichen Sünd, wie der Heil. Apostel Paulus von denen heydniſchen Weibsbilderen schreibt (wolte GOtt! man hörte nicht auch dergleichen von Christlichen Weibsbilderen) Fœminæ eorum immutaverunt naturalem uſum, in eum uſum, qui eſt contra naturam. **Ihre Weiber haben den natürlichen Brauch in den unnatürli-**

Lev. 20.

Rom. 1.

lichen verwandlet. Eben diſes ſagt der Heil. Apoſtel Paulus auch von denen Männeren. Diß iſt (wie unſer Catechiſmus redet) die ſtumme oder ſodomitiſche Sünd: eine Sünd die in Himmel ſchreyet, und wider dergleichen GOttes und der Natur vergeſſene Menſchen Rach fordert, wie dann auch GOtt der HErr über Sodoma, und die umligende Städt und Gegend, diſe Rach auf das entſetzlichſte ausgeübet: indeme er Schweffel und Feur vom Himmel regnen, und mit ſolchem die Städt, gantze Gegend, alle Innwohner der Städt, und was auf dem Land gewachſen war, verzehren hat laſſen. Gen. 19. Billich wird derohalben auch jetzt diſe Sünd von dem weltlichen Gericht mit dem Feur beſtrafft, und die ſolche begehen, werden gantz gerecht zu Staub und Aſchen verbrennt, damit ihre Gedächtnuß gantz und gar von der Erden vertilget werde. Erachtet nun ſelbſten, wie behutſam auch Perſohnen einerley Geſchlechts, Manns- und Mannsbilder, Weibs- und Weibsbilder, mit einander ſollen umgehen, ſonderlich wann ſie beyſammen in einem Beth ligen. Sagt nur nicht: wir ſeynd beyde Mannsbilder, oder aber wir ſeynd beyde Weibsbilder: haben derohalben uns vor einander gar nicht zu ſcheuen. Auch Mannsbilder müſſen gegen Mannsbilderen, auch Weibsbilder müſſen gegen Weibsbildern, nicht gar alle Schamhafftigkeit beyſeits ſetzen; ſondern mit einander züchtig und ſchamhafftig umgehen, eines das andere nicht ungebührlich anſehen, vilweniger antaſten und berühren. Wann auch nicht gleich zwiſchen gleichen Geſchlechts-Perſohnen die unflätige ſodomitiſche Sünd geſchicht, ſo iſt doch nur gar zu offt dergleichen unverſchämte Aufführung ein Anfang zu diſer abſcheulichen Sünd, welche ebenfalls eine ſchwäre Todſünd, und gleichfalls mit ihren Umſtänden in der Beicht zu erklären iſt.

Oeffters iſt auch dergleichen Freyheit zwiſchen Perſohnen einerley Ge- 5.
ſchlechts der Weeg zu der dritten Gattung deß Laſters wider die Natur; welche dazumahlen begangen wird, wann der Menſch, ohne mit einer andern Perſohn fleiſchlich im Werck zu ſündigen, mit und an ſich ſelbſten, oder bey einer andern Perſohn, eine gaile und unreine Wolluſt erwecket; welche unnatürliche Gailheit von denen Sitten-Lehreren mollities benamſam wird. Von diſen iſt zu verſtehen der Heil. Apoſtel Paulus, da er ſagt:
Neque adulteri, neque molles, neque maſculorum concubitores, -- 1. Cor. 6.
regnum Dei poſſidebunt. **Weder die Ehebrecher, noch die Weichlinge** (das ſeynd eben diejenige, welche diſes Laſter der unnatürlichen Gailheit begehen) **noch die Knaben-Schänder, werden das Reich GOttes beſitzen.** Auch mit ſich ſelbſten muß der Menſch nicht unverſchämt handlen, ſondern mit ſich ſelbſten ſchamhafftig umgehen, ſich ſelbſten, ohne erheblicher Nothwendigkeit, nicht unzüchtig anſehen, vilweniger berühren,

damit er nicht (wie leyder! wegen der menschlichen Schwachheit, und der verderbten Sinnlichkeit, gar offt geschicht) eine unnatürliche Gailheit, und dise Sünd wider die Natur, darauf erfolge. Offters erfolgt auch dise abscheuliche Sünd auf unverschämtes, unzüchtiges Ansehen anderer, oder auf das Anschauen unzüchtiger Bilder und Gemählden, oder auch auf längere Verweilung in unkeuschen Vorstellungen, oder unreinen Gedancken. Welche alsdann wann die Gefahr vorgesehen, und die darauf erfolgende fleischliche Wolluſt, die man vorgesehen hat, mit Willen und Wohlgefallen, gern empfunden wird, eine vil grössere, und schwärere Todsünd ist. Und dahero ist alsdann nicht genug, daß man nur allein in der Beicht sich anklage deren Gedancken, deß ungebührlichen Antastens, oder Ansehens, seiner selbsten, anderer, oder unzüchtiger Gemählden, woraus dise unnatürliche gaile Wolluſt verursacht worden ist, sondern man muß auch die dardurch verursachte fleischliche Wolluſt deutlich erklären: allermassen (wie schon vorhero von denen Sünden wider die Natur gemeldet worden) auch dise unnatürliche Gailheit wider die Natur, und folgsam eine vil schwärere Todsünd ist als Ehebruch und Blut-Schand; ja es kan seyn, daß in diser Sünd zugleich alle andere Gattungen der Unlauterkeit eingeschlossen seyen: wann nemlich, da dergleichen fleischliche Wolluſt mit Willen verursacht wird, zugleich die Begierd, oder Belustigung, gegen jene Persohnen gerichtet wird, welche das Werck selbsten in verschidene Gattungen der Unlauterkeit versetzen wurden.

6. Wie vile aber beichten dise Sünd gar nicht? oder doch sehr mangelhafft? nachdem sie dieselbe, auch vile Jahr lang begangen haben. Vile halten solche gar nicht einmahl vor eine Sünd. Begehen sie aber villeicht darum auch keine Sünd? Also werden wohl manche gedencken. GOtt richtet uns nach unserem Gewissen: wann also das Gewissen dem Menschen sagt: das ist eine Sünd, so wird ihn GOtt der HErr als einer Sünd schuldig verdammen. Sagt es hingegen das Gewissen nicht, so wird es auch keine Sünd seyn. Nun werden wir vil finden, welche vile Jahr hindurch derley unnatürliche Gailheit mit und an ihrem Leib erweckt und verursacht haben; die doch auf Befragen, ob ihnen dann niemahlen eingefallen, daß diſes eine so grosse Sünd seye, zur Antwort geben werden: sie hätten niemahlen gedacht, daß solches wider GOttes Gebott seye. Werden dann dise vor GOtt nicht auch entschuldiget seyn? Die sicher gehende Sitten-Lehrer geben die Antwort mit Nein; und ich mit ihnen: zumahlen ich mich schon sonsten erkläret habe, daß ich euer Lieb und Andacht (gleichwie ich selbst geführt zu werden wünsche) auf dem Weeg deß Heyls niemahlen einen ungewissen und unsicheren, sondern der Wahrheit näheren und sicheren Weeg führen wolle.

wolle. Es waren freylich einige Sitten-Lehrer, welche auch in diser Sach in ihrer Meynung zu weit seynd gegangen: indeme sie dise, einem Christen entsetzliche Lehr in ihre Feder, und aus derselben fliessen lassen: Mollities jure naturæ prohibita non est; unde si Deus eam non interdixisset, sæpe esset bona, & aliquando obligatoria sub mortali. **Daß dise Sünd, der mit und an ihme selbsten erweckten unnatürlichen Gailheit, durch das Gesatz der Natur nicht verbotten seye, und wann sie GOtt nicht verbotten hätte, so wäre sie öffters gut, und man wäre schuldig dieselbe unter einer Todtsünd zu erwecken.** Soll ein Christ über eine so feine Sitten-Lehr nicht schamroth werden? Billich hat derohalben Innocentius der eilffte Römische Pabst im Jahr 1679. den 4. Marti n. 49. dise Lehr verdammt als falsch und ärgerlich. Es ist also kein Zweiffel, daß dise Sünd durch das Gesatz der Natur verbotten seye; wie dann auch die Heyden dieselbe vor abscheulich gehalten, die doch nur allein das Gesatz der Natur, nicht aber das Göttliche erkannt haben. Onan, der Sohn deß Patriarchen Judä lebte noch vor dem geschribenen Gesatz, und doch, als er auch dise Sünd begangen hatte, ward er von GOtt dem HErrn mit gehem Tod bestraffet: weilen er, quòd rem detestabilem faceret, **weilen er eine abscheuliche That begangen hat.** Solte GOtt der HErr jetzt auch auf gleiche Weiß dise Sünd bestraffen, wie vile wurde man tod finden? Gen. 38.

Ach! freylich gibt es uns die Natur ein, und sagt es uns das eigene Gewissen, daß jenes nicht erlaubt seye, was der Ordnung der Natur widerstrebet. Es braucht nichts anders diejenige, so sagen wollen, daß ihnen niemahlen eingefallen seye, sie zu überweisen, das Gewissen sage ihnen, es seye eine Sünd, als nur allein ihnen vorzutragen ein kräfftiges Beweißthum deß grossen Heil. Pabsten Gregorii, da er sagt: Si mala se agere ignorant, cur in eisdem factis alienos oculos declinant? **Wann dergleichen Weichling nicht wissen, daß sie übel handlen, warum fliehen sie dann anderer Menschen Augen?** Warum verbergen sie sich dazumahl, da sie an ihnen selbsten dise schändliche Wollust suchen? Warum schämen sie sich, wofern jemand anderer wüßte, was sie gethan haben? Ipsi sibi testes sunt, sagt der Heil. Pabst weiter, quia sciunt malum esse quod agunt, quod videri ab aliis verentur. **So geben sie dann selbsten Zeugnuß, daß sie wissen, sie handlen in deme übel, was sie wollen, daß es niemand sehen, niemand wissen solle, was sie im Verborgenen begehen.** Si enim veraciter malum esse non crederent, nequaquam hoc ab aliis videri formidarent. **Dann wann sie darfür hielten, daß solches keine Sünd wäre, wurden sie keinesweegs dahin trachten, daß es niemand sehen, niemand wissen solle, und wurden sich keinesweegs schämen, da** 7 L. 27. mor. c. 16.

es andere wissen und erkennen. GOtt hat einem jeden Menschen das natürliche Gesatz in das Hertz geschriben, welches sich allezeit meldet, und uns in das Hertz sagt: Das ist nicht erlaubt. Das geschicht dann auch eben in diser Sünd. Warum hören dann aber so vile dise Stimm nicht? diejenige nemlich, welche bezeugen, es wäre ihnen niemahlen eingefallen, daß dergleichen Wolluſt an ihnen selbsten zu erwecken eine Sünd seye? Der heilige Thomas von Aquin gibt die Ursach, da er sagt: Lex naturalis deletur in particulari operabili, -- propter concupiscentiam, vel aliquam aliam passionem: sicut apud quosdam non reputabantur latrocinia peccata, vel etiam vitia contra naturam. **Das natürliche Gesatz wird bey einigen Menschen in besonderen Handlungen ausgelöscht, wegen der Begierlichkeit, oder andern Anmuthungen: gleichwie bey einigen die Raubereyen oder Sünden wider die Natur vor keine Sünden seynd gehalten worden.** Das im Hertzen geschribene Gesatz der Natur sagt freylich wohl einem jeden Menschen: **Thue es nicht, es ist nicht recht.** Allein die Begierlichkeit, die Lieb zur fleischlichen Wolluſt, ist bey dergleichen Menschen so groß, daß sie innerlich dises alles nicht hören, sondern immer fortfahren, ohne sich hindern zu lassen, dise Wolluſt zu geniessen. Wann jemand, da ich hier rede, ein grosses Getöß oder Getümmel erweckt, so wird meine Stimm von niemand gehört werden: weilen sothanes Getöß solches verhinderen wird. Also ist es eben bey dergleichen Wollüstleren. Es reget sich zwar das Gewissen, und GOTT der HErr redet hierdurch einem jeden Menschen in das Hertz, das Liecht der natürlichen Vernunfft gibt einem jeden Menschen zu erkennen, was der Ordnung der Natur gemäß oder zuwider, mithin auch gut oder böß seye: Signatum est, sagt David, super nos lumen vultûs tui Domine, **Das Liecht deines Angesichts ist über uns gesiglet.** Allein das Getöß der fleischlichen Begierlichkeit verhindert bey vilen Menschen, daß sie die Stimm ihres Gewissens nicht hören.

1. 2. q. 94. a. 6.

Pſal. 4.

8. Eben dises Getöß und Getümmel der Begierlichkeit hat im vorigen Jahr-Hundert, um das Jahr 1688. eine neue Ketzer-Brut erweckt an denen sogenannten Pietisten, deren Anführer Michaël Molinos, sich so weit verlohren, daß er gelehret, wann der Mensch nur innerlich mit GOtt vereiniget ist, und also innerlich in GOtt die Ruhe geniesset, so habe er die äusserliche Bewegungen der Begierlichkeit gar nicht zu achten, seye auch nicht verbunden denenselben einigen Widerstand zu leisten. Non refert, war unter anderen abscheulichen Irrthumeren seine ärgerliche Lehr, quid sensus agat, vel quid sentiat corpus, modo animus Deo conjungatur. **Es ist nichts daran gelegen, was unsere Sinnen thun, oder was unser Leib empfinde, wann nur das Gemüth mit GOtt vereiniget ist.** Dise ärger-

gerliche Lehr ist verdammt worden von Innocentio dem eilfften Römischen Pabsten, und schon längst zuvor an denen sogenannten Beguarden und Beguinen im vierzehenden Jahr-Hundert in dem allgemeinen Concilio zu Wien in Franckreich unter Clemente dem fünfften Römischen Pabsten: Auch dise lehreten, daß wann die Seel mit GOtt vereiniget ist; Homo potest liberè concedere corpori, quidquid placet: **So könne der Mensch dem Leib frey zulassen alles, was ihn gelüstet.** Disem Irrthum widerspricht das Wort GOttes durch den Heil. Apostel Paulum, da er denen neubekehrten Galateren also schreibet: Spiritu ambulate, & desideria carnis non perficietis. **Wandlet im Geist, so werdet ihr die Lüsten deß Fleisches nicht vollbringen.** Sehen wir, daß nach der reinen Christen-Lehr gar nicht mit einander könne vereiniget werden im Geist wandlen, das ist, mit GOtt vereiniget seyn, und doch dem Leib zulassen, was ihn gelüstet, das ist, die Lüsten deß Fleisches nicht vollbringen. Schmeichle sich nur niemand in diser Sach mit Vorschützung einiger Unwissenheit: dann die Werck deß Fleisches mit ihrer Boßheit seynd nicht so verborgen, daß sie das Gewissen uns nicht entdeckete: Manifesta sunt opera carnis, sagt eben diser Heil. Apostel, quæ sunt fornicatio, immunditia, impudicitia, luxuria &c. Quæ prædico vobis, sicut prædixi, quoniam qui talia agunt, regnum Dei non consequentur. **Die Werck deß Fleisches seynd offenbar; als da seynd: Hurrerey, Unreinigkeit, Unschämigkeit, Unkeuschheit; von welchen ich euch sage, wie ich es vorhero gesagt hab, daß die solches thun, werden das Reich GOttes nicht erlangen.** Das hat erfahren jener Einsidler, von welchem schreibet der Heil. Cardinal Petrus Damianus, daß er mit einem anderen Einsidler von allen anderen Menschen abgesönderet in der Einöde dem äusserlichen Ansehen nach GOtt dem HErrn vile Jahr eyfrig gedienet habe mit Betten, Fasten, Wachen, Arbeiten; allein in geheim pflegte er mit sich selbsten abscheuliche und unnatürliche Gailheit zu treiben: welches er doch vor nichts gehalten und geglaubt, es seye eben so vil, als ob er auf die Erden ausspeyete. Er starb endlich, und da hat der andere gesehen, daß seine Seel die Teuffel weggeführt haben. Mein GOtt! sagte der Uberlebende. Wer wird dann auf dise Weiß seelig werden? diser hat GOtt dem HErrn so lang, so eyfrig, so beständig, biß in Tod gedienet; und jetzt wird er verdammt, jetzt führen ihn die Teuffel in die Höll. Er wolte schier verzweifflen, als ihm ein Engel erschinen, und sagte: wundere und bestürtze dich nicht, Diener GOttes: Licèt enim iste multa fecerit, tamen per illud vitium, quod Apostolus vocat immunditiam, cuncta fœdavit. **Dann ob gleich diser Verstorbene vil Gutes gethan hat, hat er doch durch jenes Laster, welches der Heil. Paulus die Unreinigkeit nennet, alles verwüstet und verdorben. O wie vile**

In Clement. ad nostrum. Tit. de Hæret. Gal. 5.

ibidem.

Lib. Gomorrh. c. 20.

werden auch jetzt wegen diſes abſcheulichen Laſters verdammt, die es doch vor keine Sünd halten!

9. Auch unter denen Eheleuthen leben vile in einer ſehr ſträfflichen Unwiſſenheit, und zwar in einer andern Sünd, welche die vierte Gattung ausmachet deß Laſters wider die Natur. Die meiſte Eheleuth halten darvor, daß ihnen in dem Eheſtand unter einander alles zu thun erlaubt ſeye, was ſie nur luſtet. In diſer, und mit diſer Meynung (welche auch manche einfältige Beicht-Vätter gutheiſſen) begehen ſie eine Menge abſcheulicher Schandthaten; wegen deren nicht wenige Eheleuth ewig verdammt werden. Wie dann die H. Brigitta einſtens in einer Verzuckung vile Eheleuth in der Höll geſehen, nur allein wegen diſer Urſach, weilen ſie ihren Eheſtand mißbraucht haben. Man kan, wie der Heil. Auguſtinus ſagt, ſo wohl aus ſeinem eigenen, als aus einem frembden Keller ſich rauſchig trincken: alſo können auch die Eheleuth mit einander groſſe Sünden wider die Heiligkeit deß Eheſtands begehen, wann ſie die von der Natur vorgeſchribene Ordnung der Natur nicht beobachten. Onan (von welchem ich vorhero ſchon Meldung gethan) war bey keinem frembden, ſondern bey ſeinem eigenem Eheweib, und GOtt hat ihn doch mit gähem Tod beſtraffet: Quòd rem deteſtabilem faceret, weilen er eine ſchändliche That mit und bey ſeinem Weib begienge. Ich wünſchete, daß alle Eheleuth das 38. Capitel deß erſten Buchs Moyſis, Geneſis genannt, leſeten: villeicht wurde diſe Straff (welche man nicht ſo wohl auf der Cantzel, nebſt ihrer Urſach ſagen kan) manchem Ehemann das Gewiſſen rühren. Wiewohlen das Gewiſſen bey dergleichen Eheleuthen ſich wohl ſelbſt meldet, wann nur alle daſſelbe wolten anhören. Der Eheſtand an ſich iſt heilig, von GOtt als dem Urheber der Natur im Paradeyß eingeſetzt, und von Chriſto dem HErrn zur Würde eines Sacraments erhoben; und eben darum müſſen die Eheleuth

Serm. 14. de diverſ.

Eph. 5.

ſorgfältig ſeyn diſes groſſe Sacrament, wie es der Heil. Apoſtel Paulus nennet, mit unverſchämten Wercken, und unnatürlicher Gailheit unter einander nicht zu entheiligen. Wolte GOtt! alle Eheleuth hätten nur allzeit vor Augen das von GOtt und der Natur beſtimmte Zihl und End deß Eheſtands. Diſes nun iſt kein anders, als daß ſie zur Ehr GOttes Kinder erzeugen und Chriſtlich erziehen ſollen, welche, auch nach dem Tod ihrer Elteren, GOtt den HErrn loben, preyſen, und lieben ſollen. Alles dasjenige derohalben, was zu diſem Zihl und End geordnet iſt, und geordnet werden kan, das iſt denen Eheleuthen nicht nur erlaubt, ſondern auch aus diſer Abſicht heilig und verdienſtlich. All dasjenige hingegen, welches unter denen Eheleuthen geſchicht, nur allein um der fleiſchlichen Wolluſt willen, wann daſſelbe die Erzeugung der Kinder verhindert, alſo daß auf diſe Weiß die Kinder nicht erzeugt werden können, iſt eine Gattung der Sünd wider

die

die Natur, und eine sehr grosse, schwäre Todsünd; ja wie der H. Augustinus sagt, eine vil grössere Sünd bey denen Eheleuthen, als bey andern mit einander nicht verheyratheten Personhnen. Usus iste, sagt diser Heil. Kirchen-Lehrer, qui est contra naturam, execrabiliter fit in meretrice, sed execrabiliùs in uxore. **Der Genuß fleischlicher Wolluſt, welcher wider die Ordnung der Natur geschicht, ist abscheulich, wann man denselben sucht bey andern Weibsbilderen, aber noch abscheulicher, wann man dise unnatürliche Gailheit sucht bey dem eigenen Eheweib.** L. de bono conjug. c. 11.

10. Mehr kan ich auf der Cantzel nicht sagen: das Gewissen deren Eheleuthen ist in diser Sach der beste Prediger. Ich weiß, daß wann einige Eheleuth in diser sehr heiglen Sach das sich regende Gewissen bey einigen gelinderen Beicht-Vätteren zu stillen gesucht, sie dannoch niemahlen ruhen können, sondern allezeit den nagenden Gewissens-Wurm empfunden haben, der ihnen immerfort gesagt hat: **Es ist nicht erlaubt.** Wollen andere diser Gewissens-Regung nicht Folge leisten, sondern in ihrer groben Unwissenheit (in ignorantia crassa) fortfahren, so werden sie den durch so vile Mißbräuch deß Ehestands verlohrnen GOtt weder suchen, weder finden. So lang die gebenedeyte Mutter GOttes Maria mit dem Nähr-Vatter Christi, dem H. Joseph, nicht gewußt haben, daß sie das zwölff-jährige Kind JEsum verlohren hatten, so lang haben sie dasselbige auch nicht gesucht: Remansit puer JEsus in Jerusalem, & non cognoverunt Parentes ejus. **Das Kind JEsu blibe zu Jerusalem, und seine Elteren wußten es nicht.** So bald sie aber disen unschätzbaren Verlurst erkannt haben, da haben sie den verlohrnen GOtt mit Schmertzen gesucht, und mit Freuden gefunden. GOtt gebe, daß diejenige, welche villeicht bißhero auch, aus sträfflicher Unwissenheit, nicht gewußt haben, daß sie ihren GOtt durch die Sünden wider die Natur verlohren haben, durch die heutige Predig besser unterrichtet, ihren Fehler erkennen, die sträffliche Unwissenheit ablegen, den verlohrnen GOtt bey einem gewissenhafften Beicht-Vatter im Tempel schmertzlich suchen, und mit Freuden finden,

Amen.

AVE MARIA.

Achte Predig,

Am anderen Sonntag nach heiligen drey König.

Vocatus eſt autem & JEſus, & Diſcipuli ejus, ad nuptias.

JEſus aber, und ſeine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Johannis am 2. Capitel.

I. WAnn die Hochzeiten deren vorigen Zeiten allezeit alſo wären beſchaffen geweſen, wie meiſtentheils die jetzige Hochzeiten, ſo wurde wohl niemand ſeyn, der nicht ſich höchſtens verwunderte, daß ſo wohl die allerſeeligſte Jungfrau Maria, als auch ihr geliebter Göttlicher Sohn, Chriſtus JEſus, bey der im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio erwehnten Hochzeit zu Cana in Galiläa ſeyen gegenwärtig geweſen. Bey denen meiſten Hochzeiten gehet es dermahlen nicht allerdings züchtig zu: man haltet darbey eine gute Mahlzeit, bey welcher bißweilen die Hochzeiter mehr verzehren, als ſie zuſammen bringen, alſo daß ſie nach der Hochzeit hinter denen Ohren kratzen und ſeufftzen; man trinckt mehr als die Reglen der Mäßigkeit zulaſſen; man redet freyer als es ſich geziemet; und wann nicht das Hochzeitmahl mit einem Tantz beſchloſſen wird, und die Hochzeit-Gäſt nicht toll und voll nach Hauß kommen, und die Muſicanten nicht nach Mitternacht mit ihrem Seiten-Spihl die halbe Stadt beunruhigen, da ſie die rauſchige und muthwillige Hochzeit-Gäſt nach Hauß begleiten, ſo haltet man darvor, man wär nicht auf der Hochzeit geweſen. Wann es auf der Hochzeit zu

Cana

Cana Galiläa auch also wär hergegangen, so zweiffle ich, daß Christus der HErr, und seine heilige Mutter wären gegenwärtig gewesen; und wann es jetzt bey denen Hochzeiten also muthwillig und ausgelassen zugehet, so wird ohne Zweiffel Christus der HErr mit seiner Gnad dergleichen Hochzeiten gar nicht beywohnen. An dem zwar kan man gar nicht zweifflen, daß man bey der Hochzeit zu Cana Galilää ein Hochzeitmahl habe angestellt: zumahlen denen Gästen hernach der Wein ist abgangen, den Christus der HErr durch ein Wunderwerck hat ersetzt; und eben hieraus wolte Jovinianus, der Ertz-Ketzer, seinen Irrthum bestättigen, mit welchem er dem Bauch-Evangelio deß Luthers den Fahnen hat vorgetragen, da er gelehrt, daß die Fasten unnöthig und zu verwerffen, und GOtt vil gefälliger seye, wann man bey einer guten Tafel ihme lasset wohl geschehen. Findet man, sprach diser Fasten-Feind, findet man doch Christum selbsten öffters bey denen Mahlzeiten: Im heutigen Heil. Evangelio bey einem Hochzeit-Mahl; Lucä am 5. Capitel bey dem grossen Gast-Mahl nach der Beruffung deß Heil. Apostels Matthäi; Lucä am 7. Capitel bey dem Pharisäer Simon, da Magdalena ist bekehrt worden; Lucä am 19. Capitel ladet er sich selbsten ein bey Zachäo dem Zollner; öffters finden wir ihn wohl bewürthet bey der Heil. Martha, und sonderlich nach der Erweckung ihres Bruders Lazari, als ihme Magdalena die köstliche Salb über sein heiligstes Haupt hat ausgegossen. Nimmt nun Christus der HErr öffters die Einladung an, und kommt zu einer guten Tafel, warum (sagte Jovinianus) warum sollen dann wir fasten, und offt fasten? der Heil. Hieronymus beantwortet ihm disen Einwurff, und sagt, Jovinianus mache es wie alle Ketzer zu thun pflegen, die aus der Heil. Schrifft eines vor sich nehmen, was ihnen in ihren Kraum taugt, und das andere auslassen. Wie streng hat nicht aber sonsten auch Christus der HErr gefastet? bißweilen erschine er bey denen Mahlzeiten, bißweilen fastete er: uns zum Beyspihl, daß auch wir dann und wann aus erheblichen Ursachen bey Gastereyen erscheinen können, aber auch zu denen Zeiten, so die Kirch bestimmet, fasten sollen. Joan. 12.

Aus was Ursach aber erscheinet dann Christus der HErr bey dem heutigen Hochzeit-Mahl zu Cana Galiläa? der Heil. Augustinus zeigt die Ursach an, da er sagt: Confirmare voluit, quòd ipse fecit nuptias. **Christus der HErr wolte hierdurch bestärtigen, daß er, als wahrer GOtt, der Urheber deß Ehestands seye.** Er sahe wohl vor, daß zu künfftigen Zeiten die Manichäische Ketzer lehren wurden, daß der Ehestand nicht von GOtt, sondern vom Teuffel herkomme: dahero haben sie den Ehestand und die Hochzeiten verbotten. Disen Irrthum verabscheuet die Christliche Kirch: sie verbietet nicht zu heyrathen. Denen Geistlichen und Priesteren 2. Tr. 9. in Joan.

verbiethet sie es ; allein sie stellet jedermann frey, ob er ein Priester und geistlich werden wolle, oder nicht. Will jemand heyrathen ? so werde er nicht geistlich, werde er kein Priester, und heyrathe er in GOttes Nahmen. Das wolten die Manichäische Ketzer nicht zulassen : darum erscheinet heut Christus der HErr bey der Hochzeit, sagt der Heil. Augustinus :

Ibidem. Ut conjugalis castitas firmaretur, & ostenderetur Sacramentum nuptiarum : Damit die eheliche Keuschheit bestättiget, und das Heil. Sacrament der Ehe vorbedeutet wurde. Dise Ursach ist schön und würdig deß hohen Verstands Augustini. Noch eine andere Ursach geben die Schrifftsteller, und sagen, Christus der HErr, und seine gebenedeyte Mutter, seyen darum zu diser Hochzeit geladen worden, und darum auch darbey erschinen, damit es bey derselben desto ehrbarer und züchtiger hergienge, und nicht etwann bey disem Hochzeit-Mahl einige Leichtfertigkeit oder Ausgelassenheit vorbeygienge. Es war, nach der Meynung deß seeligen Alberti deß Grossen, bey denen Juden der löbliche Brauch, daß sie zu ihren Gastmahlen einige ansehnliche, ehrwürdige, gottsförchtige Personen eingeladen, deren Gegenwart die Gäst durch ihre Gegenwart in denen Schrancken der Ehrbarkeit und Eingezogenheit erhielte, damit sie nicht etwann etwas Ubelanständiges beginneten : wie dann der weise Syrach solches gar wohlmeynend rathet, da er spricht :

Eccli. 9. Viri justi sunt tibi convivæ, & in timore Dei sit tibi gloriatio. Die Fromme hab zu deinen Tischgenossenen, und deine Freud und Ruhm seye in der Forcht GOttes. Wann muthwillige Leuth an einer Tafel sitzen, so wird die Forcht GOttes

Tob. 2. gar leicht aus denen Augen gesetzt. Dahero hat der fromme alte Tobias, als er an einem hohen Fest-Tag eine gute Mahlzeit zugerichtet, seinen Sohn ausgesandt einige gottsförchtige Leuth von ihrem Geschlecht darzu zu laden. Man kan schon an Hochzeit-Tägen, und auch an andern Fest-Tägen, oder sonsten Freundschaffts halber, Mahlzeiten anstellen, wann nur die Forcht GOttes bey denenselben nicht ausser Acht gelassen wird. Wie ehrbar, wie züchtig wird es bey diser Hochzeit zu Cana Galiläa seyn hergangen, wo JEsus selbst gegenwärtig war ? da wird man wohl nach aufgehobener Tafel nicht getantzt haben. Zu wünschen wär es, JEsus wäre auch bey denen jetzigen Hochzeiten gegenwärtig, so wurde vil Muthwillen unterweegs bleiben ! Das Concilium zu Lerida unter dem Pabsten Johannes dem Andern im Jahr 524. gehalten, sagt : das Tantzen seye denen Christen niemahlen anständig, auch gar nicht bey Hochzeiten. Die Prob diser heylsamen Kirchen-Verordnung wird meine heutige Predig seyn. Gedult !

AVE

AVE MARIA.

Jemahlen ist, nach Zeugnuß Tertulliani, die Unwissenheit deß menschlichen Geists verwegener, und niemahlen gedunckt sie ihr selbst klüger, und in Aussinnung verschidener Beweißthümer spitzfindiger zu seyn, als wann man ihr die Gewohnheit einer Ergötzlichkeit und Lustbarkeit verbiethen will, in dero Besitz sie sich befindet, und die sie für gerecht und erlaubt hält. Mirum quippe, seynd die Wort dises grossen Manns, quàm sapiens argumentatrix sibi videtur ignorantia humana, cùm aliquod de hujusmodi gaudiis veretur amittere. Zu verwunderen ist es, wie sinnreich die Unwissenheit deren Menschen zu seyn scheinet allerhand Vorwand zu erdencken, da sie in Sorgen stehet, man wurde ihr den Gebrauch derley Ergötzlichkeiten etwann strittig machen. Was angenehm ist, oder doch angenehm zu seyn scheinet, das hat man gern, das liebt man; und weil man es liebt, so bildet man sich ein, daß es gut, oder doch wenigstens nicht so böß und zu meyden seye. Man will es halt geniessen, es seye nun dise Sach in sich, vor denen Augen GOttes, und nach dem Gutachten deren vernünfftigsten Männeren, so gefährlich, und der Seelen so schädlich, als sie immer wolle. Mit disem Vorurtheil eingenommen, will man entweder jene, so hiervon wohlmeynend abmahnen, gar nicht anhören, oder da man sie auch anhöret, so verlacht man sie, und gedenckt, oder lasset sich wohl auch verlauten, dergleichen unangenehme Prediger meinten es wohl gut mit ihren Zuhöreren; allein sie wußten nicht die Art auf der Welt zu leben, und weilen sie von der Welt abgesöndert ihr Leben zubringen, hielten sie vor sträfflich und unzuläßig, was doch an sich gantz und gar unschuldig seye. Also wird man ungezweiffelt in meinen künfftigen Predigen auch von mir urtheilen: da ich in denenselbigen alles dasjenige zu verwerffen, und darvon abzumahnen vorhabe, was zur Ubertrettung deß sechsten Gebotts den Weeg bahnen könte. Villeicht haben manche meine bißherige Predigen wider alle Gattungen der Unlauterkeit noch zimlich gelassen angehöret. Man mag zwar endlich wohl erdulten, daß die Prediger Hurerey, Blut-Schand, Ehebruch und dergleichen Sünden verdammen, und ihren Zuhöreren als höchst abscheulich vorstellen. Dise (gedenckt man) verbiet das Gesatz GOttes: Non mœchaberis, du solst nicht Ehebrechen. Aber wann wir Prediger auch sich ereyferen wollen wider die Ball und Täntz, wider die Schau-Spihl und Comödien, wider den eytlen Aufbutz und Kleyder-Pracht deren Weiberen, und wider andere Ergötzlichkeiten diser Welt, da sihet man uns mit scheelen Augen an, man verlacht uns, und glaubt, wir wolten den Weeg zum Himmel 3.

mel vil schmäler machen, als er an sich ist, wir wolten verbieten, was GOtt und das Gesatz GOttes nicht verbietet. Warum? weilen wir der Welt entziehen wollen, was ihr am allerliebsten, am allerangenehmsten ist: welches dannenhero zu geniessen, und ohne Hindernuß deß Gewissens freyer geniessen zu können, sie ihr schmeichlet, und sich zu überreden trachtet, alle dise Ergötzlichkeiten seyen in sich gäntzlich unschuldig, da doch der Heil. Augustinus dieselbe lugendas lætitias, **beweinens-würdige Ergötzlichkeiten benamset**: weilen nemlich dieselbe die Liebhaber diser Welt endlich dahin führen, wo sie ihre Freygelassenheit werden ewig beweinen müssen. Dergleichen beweinenswürdige Ergötzlichkeiten seynd auch die Täntz, die bey jetzt angehender Faßnachts-Zeit am gemeinsten seynd, und von der heutigen Welt mit von Ausländeren entlehnten Nahmen Ball, welches eben so vil als ein Tantz heisset, benamset werden. Wider dise Täntze nun, will und soll ich heut predigen. Was wird es aber nutzen? wird mancher gedencken: man wird doch dessentwegen die schon angestellte Ball und Täntz nicht unterlassen. Cæperunt hoc facere (kan man von denen jetzigen Welt-Liebhaberen auch sagen, gleichwie die Heil. Schrifft von jenen, so den Thurn zu Babel erbauen wolten) nec desistent à cogitationibus suis, donec eas opere compleant. **Sie haben das zu thun schon angefangen, und werden von ihren Gedancken nicht abstehen, biß sie dieselbige in das Werck richten und vollbringen.** Soll ich darum hierwider nicht predigen?

Act. 17.

4. Fürwahr! wann mich die Forcht ausgelacht zu werden, und keinen Nutzen zu schaffen, sondern nur den Haß und die Verachtung der Welt auf mich zu laden, von Predigen abhalten hätte sollen, so hätte ich vorlängst mich von der Cantzel beurlaubet, und mit einem kleinen Büchlein in Wincklein in angenehmer Gemüths-Ruhe gesucht zu verkosten, wie süß der HErr seye. Was hätte ich es vonnöthen euch mit meinen Straff-Worten überlästig zu seyn, ohne Hoffen, daß ich dardurch einigen Nutzen schaffe? Sagte mir doch ohne dem einstens ein gewisser Kirchen-Prälat, so ich jedoch ohne Verwunderung nicht angehört: **Muß der Pater dann predigen?** Allein es tröstet mich, was einem grossen Apostel begegnet ist, und es schröcket mich, was GOtt der HErr gesagt hat zu einem vornehmen Propheten. Als Paulus der grosse Lehrer deren Heyden in der vornehmen Stadt Athen im Griechenland das Evangelium Christi vor denen gelehrtisten Männeren predigte, da ergienge es ihm, wie auch jetzt öffters uns Predigeren; verschidene seiner Zuhöreren glaubten ihm nicht das geringste; andere hielten es vor Fabelwerck, andere vor Kleinigkeiten, die der hohen Scharffsinnigkeit ihres erleuchteten Verstands gar nicht anständig wären: **Sie verlachten ihn.** Quidam irridebant. Gleichwohl waren auch einige

Gen 11.

da,

da, denen GOtt der HErr das Hertz eröffnet hat, daß sie geglaubt haben: Quidam crediderunt. Etliche wurden glaubig. Jetzt mercken wir, was der Heil. Augustinus sagt: hätte der Heil. Apostel Paulus sich an deren ersteren ihr Auslachen gekehrt, und mit Unwillen seine Predig abgebrochen, so wär in der Stadt Athen niemand bekehrt worden: Si formidaret irridentes, non perveniret Apostolus ad credentes. Wann Paulus diejenige geforchten hätte, die ihn ausgelacht haben, so wurde er niemahlen zu jenen gelangt seyn, die ihme geglaubt haben. Das tröstet auch mich, und soll billich alle Prediger trösten. Wann uns die Welt auslacht, so lassen wir die Narren lachen, und lassen sich von dem Predigen nicht abschröcken: andere werden lachen, und andere werden uns glauben, und sich bekehren. Wir Prediger haben nicht Ursach sich zu schröcken ab dem Lachen der Welt, wohl aber ab denen Drohungen, welche GOtt verkündet hat dem Propheten Ezechiel, und in ihm uns allen Predigeren: Wann ich, sagt GOtt der HErr, zum Gottlosen sage, du solt deß Todes sterben, und du verkündest ihm solches nicht, redest auch nicht mit ihm, daß er sich von seinem gottlosen Weeg abwende und lebe, so wird der Gottlose selbst in seiner Missethat sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand forderen. Wann du es aber dem Gottlosen verkündest, und er sich von seiner Boßheit, und von seinem gottlosen Weeg nicht bekehret, so soll er in seiner Missethat sterben; aber du hast deine Seel errettet. Das will ich nun auch thun: ich will meine Seel retten, und jenen, welche dergleichen Täntz lieben und ihnen beywohnen, die Gefahr der Verdammnuß anzeigen, in welcher sie sich befinden.

Tr. Cont. Epicur. & Stoic. c. 2.

Ezech. 3.

5. Das wäre wohl vil, wird mancher gedencken, daß man durch das Tantzen solte in Gefahr gesetzt werden verdammt zu werden. Ist dann das Tantzen auch eine Sünd, und noch darzu eine solche Sünd, wegen welcher man solte verdammt werden, das ist eine Todsünd? Wann wir die Sitten-Lehrer, sonderlich unserer jetzigen Zeiten, hierum fragen, nach denen sich die Beicht-Vätter richten, so werden sie uns die Antwort geben: der Tantz seye keine Sünd. Anderst hingegen redet von dem Tantz die Heil. Schrifft, und die heilige Vätter. Die Heil. Schrifft sagt zimlich klar, daß die Welt-Kinder von und bey dem Saiten-Spihl in die Höll tantzen. Infantes eorum, lesen wir im Büchlein Job, exultant lusibus. Die Welt-Kinder ergötzen sich, kurtzweilen, frolocken mit Spihlen. Er sagt nicht: sie schlagen einander zu tod. Sie buhlen und liebkosen die Mägdlein; sie huren und buben; sie sauffen sich doll und voll; sondern nur allein exultant lusibus, Sie ergötzen sich mit Spihlen; Spihlen und Tantzen ist in der Schrifft ein Ding: dann wo die H. Schrifft sagt: Sedit populus manducare &

Job. 21.

Exod. 23.

Bayerische Staatsbibliothek München

bibere, & surrexerunt ludere : Das Volck setzte sich zu essen und zu trincken, und sie stunden auf zum Spihlen, da verstehen es ins gemein die Schrifftsteller vom Tantzen. Man ersihet es auch aus denen nachfolgenden Worten : Tenent tympanum & cytharam, gaudent ad sonitum organi. Sie haben eine Freud an Trummel, Pfeiffen und Geigen, machen sich lustig bey dem Klang wohl-lautenden Saiten-Spihls. Ducunt in bonis dies suos : Sie bringen ihre Täg zu in lauter Wohlleben; bey dem Ball auch die Nacht. Und was folgt darauf? Et in puncto ad inferna descendunt. Und im Augenblick steigen sie hinab in die Höll. Wohl gemerckt! er sagt nicht : sie springen oder fallen hinab; sondern descendunt, sie steigen hinab, nicht auf einmahl, sondern Staffel- und Stuffenweiß, nach und nach : doch kommen sie endlich dahin. Noch deutlicher reden die heilige Vätter. Der Heil. Augustinus, der vortrefflichste aus allen heiligen Kirchen-Lehreren, sagt und widerhollt mehr als einmahl : In die festo melius est arare, quàm saltare : Daß es besser seye an einem Feyrtag ackern als tantzen. Der Heil. Ephrem, nebst dem, daß er sagt, der Teuffel habe das Tantzen erfunden, seye also der erste Tantz-Meister gewesen, mahlet den Tantz seinen Zuhöreren also abscheulich ab, daß einem das Tantzen wohl vergehen soll : Ubi cytharæ & choreæ, spricht er, ibi virorum tenebræ, mulierum perditio, Angelorum tristitia, diaboli festum. Wo Saiten-Spihl und Tantz ist, da ist die Finsternuß deren Männeren : deren Weiberen Untergang, deren Englen Betrübnuß, und deß Teuffels Fest-Tag. Der Heil. Basilius ist denen Tantzeren auch nicht gnädiger : Ich weiß nicht, sagte er in einer seiner Predigen, wen ich erstlich beweinen soll ; die Jungfrauen, welche sich bey dem Tantz einfinden, oder die Ehefrauen? Die Jungfrauen verliehren alldorten die Schambaffrigkeit und Jungfrauschafft, und die Ehefrauen die eheliche Treue. Quodsi nonnullæ, setzt er ferner darzu, peccatum corpore effugerunt, omnes tamen animô depravatæ atque inquinatæ sunt. Wann gleich auch einige von dem Tantz zuruck kommen, ohne daß sie sich mit ihrem Leib versündiget hätten, so seynd doch alle innerlich im Gemüth verkehrt und besteckt durch die Sünd. Der Heil. Johannes Chrysostomus kan sich nicht enthalten mit seinem goldenen Mund den Tantz also zu beschreiben : Er seye ein teuffliches Spihl, wo man nicht entfliehen kan denen Fallstricken deß Teuffels, noch widerstehen denen erweckten Versuchungen ermunterten Sinnlichkeit. Aus eben disem Thon reden alle andere Heil. Vätter, da sie den Tantz nennen eine Maußfall deß Teuffels, einen Untergang der Unschuld, ein Fest der Höllen, und insgemein einen Circkel oder Umkreyß, dessen Mitrel-Punct der Teuffel, und im Umkreyß seine Engel seynd. Alle, alle Heil. Vätter bestraffen und verbie-

in Ps. 32. L. de decem chord.

De ludis Christ. fug.

Or. de temp. & in contin.

Hom. 3. de David.

Cit. à Corn. à Lap. in c. 15. Ex.

bieten den Tantz, predigen und schreiben darwider. Wie kommt es dann aber, daß die Sitten-Lehrer insgemein sagen und lehren, der Tantz seye keine Sünd? haben dann die Heil. Vätter den Weeg zum Himmel schwärer gemacht, als er ist? oder führten uns die Sitten-Lehrer deren jetzigen Zeiten nicht den rechten Weeg?

6. Sylvester Prieras, ein gelehrter Mann aus unserem Heil. Prediger Orden, hülfft mir aus dem Zweiffel, da er sagt, daß, ob gleich das Tantzen, vor sich, und an sich selbsten keine Sünd seye, so werde es doch eine grosse Sünd, ratione probabilis periculi, animæ suæ, vel alterius, wegen der wahrscheinlichen Gefahr, entweder seiner eigenen Seel, oder eines andern. Mit diser wohlgegründeten Sitten-Lehr können wir die Heil. Vätter mit denen jetzigen Sitten-Lehreren gar wohl vereinigen. Die letztere reden von dem Tantz secundùm se, so vil an sich ist, oder ex objecto, was den Gegenwurff deß Tantzes anbelangt; auf welche Weiß freylich der Tantz keiner Tugend entgegen gesetzt; allein die Heil. Vätter handlen von dem Tantz mit allen Umständen, und absonderlich Acht habend auf unsere menschliche Schwachheit, aus welcher meistentheils, und schier allzeit die Gelegenheit und Gefahr der Sünd zu entstehen pflegt; und weilen niemand auf den Tantz-Boden gehen kan, und seine Schwachheit, oder Gebrechlichkeit zu Hauß lassen, oder beyseits legen, darum ist der Tantz gar selten, oder wohl niemahl ohne Gefahr einer Sünd. Ob fragilitatem humanam, sagt der gelehrte Gerson, difficulter fiunt choreæ sinè diversis peccatis, & omnia peccata chorizant in chorea. Wegen der menschlichen Gebrechlichkeit geschicht der Tantz gar schwärlich ohne verschidenen Sünden, und alle Sünden tantzen mit im Tantz. Bernardinus de Bustis, ein berühmter Prediger schreibet, daß der Teuffel einstens die Welt durchwandert, um zu sehen, wo er am besten seine Ruhe könne haben. Er kame erstlich zu denen Geistlichen; und weilen er sahe, daß manche durch Geld, Geschänck, Recommendationes, oder gute, bißweilen, bezahlte, Vorsprüch, zu geistlichen Pfründen gelangeten, so gefiel es ihm, er wolte da bleiben; aber weilen er gesehen, daß man doch das Brevier bette, so wolte er da nicht bleiben. Er gienge weiter, und kam nach Hof, in die Palläst grosser Fürsten; da sahe er, daß man die unflätigste Sünden nur für eine Galanterie, Schmeichlerey, Ehrgeitz, Neyd, und andere Laster für eine wohlanständige Hof-Weiß hielte; und diß war ihm gar recht, er wolte auch beständig sein Hof-Lager da auffschlagen. Doch sahe er, daß man gleichwohl auch die Gerechtigkeit übte, und wenigstens die kleine Dieb hencke: darum war auch da seines Bleibens nicht. Er kam zu einem Kauffmann: da sahe er, daß man im Verkauffen eine Menge Betrüg begienge, alte Waaren vor neue gab, wegen falschem Schwören und Lügen

Sum. V. Ludus q. 2.

Serm. 2. cont. luxur.

p. 2. Serm. 32.

sich kein Gewissen mache : das gefiel dem Teuffel; allein weilen er sahe, daß man dann und wann denen Armen ein Allmosen gebe, so wolte er auch da nicht bleiben, sondern gienge weiter. Er kam zu einem Müller ; der war ihm Anfangs recht : weil er wacker gestohlen hat ; jedoch wie er gesehen hat, daß der Müller alle Tag etwas bettete, so wolte er auch da nicht bleiben, sondern gieng weiter. Endlich kam er auf den Tantz-Boden, da sahe er, daß man gar nichts Gutes thue, sondern alles zur Sünd, und zum Bösen reitzte : darum hat er da seine Herberg genommen, da, da, sagte er, da ist eigentlich mein Ort, da will ich bleiben, da will ich allzeit wohnen: Omnia peccata chorizant in chorea, alle Sünden tantzen mit im Tantz, und mitten unter denen Tantzeren und Tantzerinen tantzet der Teuffel.

7. Was Sünden werden nicht auf dem Tantz-Boden begangen ? keine aber mehr, als die Sünden wider das sechste Gebott. Werden sie auch nicht im Werck vollbracht, so nehmen sie doch alldorten ihren Anfang ; und folgsam seynd die Täntz eben so wohl durch das sechste Gebott verbotten, als die Unlauterkeit, welche aus dem Tantz entspringet, nach der allgemeinen Regel deren Rechtsgelehrten : Cùm aliquid prohibetur, censetur omne illud prohibitum, per quod pervenitur ad illud. **Wann etwas verbotten ist, so achtet man auch alles verbotten, durch welches man zu demselben gelanget.** Dæmon chorearum auctor, sagt der Heil. Augustinus, accendit & inflammat inimicos suos, id est fideles animas, igne impuri amoris. **Der Teuffel, als ein Urheber deß Tantzes, entzündet seine Feind, das ist die glaubige Seelen, mit dem Feur unreiner Liebe.** Zwey Hütter hat die Göttliche Fürsichtigkeit der Keuschheit zugesellet, damit diser köstliche Schatz, sonderlich bey denen Weibsbilderen, sicher verwahrt werde : die Schamhafftigkeit und die Eingezogenheit. Die Schamhafftigkeit kan zwar eine Erhalterin aller Tugenden genennet werden : allermassen man vile Laster fliehet und meidet, damit man nicht in Schand und Spott verfalle; jedoch verwahret die Schamhafftigkeit keine Tugend mehr als die Keuschheit : allermassen der Mensch wegen keines Lasters sich mehr schämet, als wegen der Unzucht und Gailheit. Dahero sagt der Heil. Johannes Climacus : Ligavit Deus concupiscentiam mulieris frœnô verecundiæ, aliter non fieret salva omnis caro. **GOtt der HErr hat die Begierlichkeit eines Weibsbilds gebunden mit der natürlichen Schamhafftigkeit: sonsten wann diß nicht wäre, wurde kein Mannsbild seelig.** Und disen heylsamen Zaum verliehret ein Weibsbild auf dem Tantz-Boden ; dahero sagt der Heil. Johannes Chrysostomus von der Tochter Herodiadis, da sie bey dem Gastmahl deß Königs Herodis offentlich getantzet, wie daß sie gewesen seye omnes meretrices virgo impudentiâ superans, dem Leib

Hom. 49. in Matth. Marci 6.

nach

nach eine Jungfrau, aber welche mit ihrer unverschamten Auffühlung alle Huren überwunden hat. Saltet, sagt der Heil. Ambrosius, sed adulteræ filia. Tantze, aber nur allein die Tochter einer Ehebrecherin; als welche von der gailen Mutter der gleichen unverschamte Auffühlung hat erlernet. Ehrliche, schamhaffte Mägdlein bleiben von dem Tantz-Boden, oder sie verliehren alldorten die Schamhafftigkeit, und bald darauf auch die Keuschheit. Um so vil mehr: weilen auch die andere Hütterin der Keuschheit, nemlich die Eingezogenheit beurlaubt wird, sobald man mit der Meynung ausgehet auf den Ball oder Tantz-Boden sich zu verfügen. Es stehet wahrhafftig gar nicht beysammen eingezogen und auf dem Ball seyn. Ihr werdet gewißlich wohl niemahlen gesehen haben ein Weibs- oder Mannsbild mit nidergeschlagenen Augen tantzen. Eingezogenheit heisset zu Hauß bleiben, weder sehen noch gesehen werden wollen. Das gehet nun aber im Ball oder auf dem Tantz-Boden gar nicht an. Bißweilen verhüllet man zwar auf dem Ball das Angesicht mit einer Masquen; das geschicht aber nicht darum, damit man weniger gesehen werde, sonderen damit man die Anweesende desto begieriger mache die unter der Masquen verdeckte und verhüllte Schönheit zu sehen, und villeicht vor schöner zu halten, als sie wahrhafftig ist; wie man dann gemeiniglich darum die Brust desto freuer entblösset, und das Angesicht, welches offt an der Häßlichkeit der Larven wenig nachgibt, zu verbergen trachtet. Bey denen Juden im alten Testament war gemein und unrein ein Ding; wie dann der Heil. Apostel Petrus, als ihm befohlen worden allerhand Thier zu schlachten und zu essen, hiermit sich entschuldiget hat, daß er noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen habe. Wann sich ein Weibsbild auf dem Ball und Tantz-Boden gemein macht, so bleibt sie selten rein. Act. 10.

Und wie solte sie rein bleiben? bey dem Tantz stehen der Unlauterkeit alle Thor offen. Das vornehmste Thor, bey welchem dises abscheuliche Laster am meisten in das Hertz einschleichet, ist das Aug. Tertullianus schreibt von einem heydnischen Weltweisen, daß er ihme selbsten die Augen hab ausgestochen: weilen er die Weibsbilder ohne Begierlichkeit nicht kunte ansehen. Diser Heyd hat vor dem Evangelio dasjenige dem Buchstaben nach gethan, was hernach Christus der HErr (wiewohlen nicht dem Buchstaben nach, sondern in einem vil leichteren Verstand) in seinem Heil. Evangelio uns Christen befohlen hat, daß man nemlich auch das rechte Aug, so es jemanden ärgerte, solte ausreissen, und hinweg werffen. Wie manches Aug ärgert auf dem Tantz-Boden, da es sihet, und da es gesehen wird? was das Aug sihet, das verlangt das Hertz: auf das Sehen folgt das Gedencken: auf das Gedencken folgt das Verlangen und die Begierd; und da wird schon wahr, was Christus der HErr im heiligen Evangelio hat aus- 8. In Apol. c. 46. Matth. 5.

ibid. gesprochen: Qui viderit mulierem ad concupiscendum eam, jam mœchatus est eam in corde suo. **Wer ein Weib ansihet ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Hertzen.** Wo aber haben die Augen mehrere Freyheit, als auf dem Tantz-Boden? Eine schöne Beobachtung machet gar wohl zu meinem Vorhaben der Heil. Johannes Chrysostomus. Mein! sagt er, ist es nicht wahr? auch so gar in der Kirchen, in welche man (wenigstens meistentheils) hineingehet GOtt zu loben; unter dem Gottes-Dienst, unter der Predig, so gar unter der H. Meß, da wir am andächtigsten seyn sollen, werden nicht wenige bekennen müssen, daß der Anblick eines Weibsbilds, so ungefehr gesehen wird, und die doch in der Kirchen, Zweiffels ohne (bißweilen wird doch aus der Erfahrnuß diser Zweiffel aufgehoben) züchtig daher gehet, bey ihnen unreine Gedancken, wohl auch bißweilen fleischliche Begierden erwecket, also daß man genug zu thun hat mit der Gnad GOttes disen Versuchungen zu widerstehen. An einem Ort, wo man GOtt vor Augen hat, wo man will alles Gutes thun! Was wird dann erst beym Ball auf dem Tantz-Boden geschehen? wo man nicht hingehet den Rosenkrantz zu betten, sondern seine Ergötzlichkeit zu geniessen; wo durch stäte Bewegung im Tantzen die Lebens-Geister erhitzt seynd, und das Geblüt wallet; wo man selten nüchteren ist, und der Wein: in quo est luxuria, in welchem der Zunder der Gailheit verborgen ist, noch mehr erhitzet; wo man die Weibsbilder, weder so züchtig und ehrbar bekleydet und bedecket, weder so eingezogen, als in der Kirchen, sondern frech und ausgelassen, vor Augen hat; dorten soll keine Gefahr seyn? wer kan diß glauben? derjenige gewiß nicht, der da weiß, wie schwach ein Mensch seye. Setzen nun den Menschen die Augen allein bey dem Tantzen in so grosse Gefahr: was thun erst die andere Sinnen, die alle beym Ball und auf dem Tantz-Boden alle Freyheit haben? Wann nach Aussag deß H. Hieronymi, tactus & joci morituræ virginitatis sunt indicia: **Das Anrühren und Schertzen ein Anzeigen ist der schon in Zügen ligenden Jungfrauschafft**, so darff man wohl beym Ball, und auf dem Tantz-Boden keine Jungfrauen suchen, wo denen Händen mehr erlaubt ist, als sich geziemet.

Hom. 3. de Saul. & Dav.

Eph. 5.

In vita S. Hilarion.

9. So ist dann also (wird jemand gedencken) das Tantzen niemahlen erlaubt? Ich will in einer Sach, zu welcher die heutige Welt so sehr geneigt ist, das Urtheil nicht selbst fällen, sondern fällen lassen einen Mann, der von der Catholischen Kirchen den Ruhm hat, daß er mit aller möglichen Bescheidenheit denen Welt-Menschen so wohl als Geistlichen den Weeg zum Himmel zeigt nemlich den Heil. Franciscum von Sales. Ob gleich, sagte er, die Täntz, ihrer Eigenschafft halben, mittelmässige Ding seynd, so weder für gut, noch für böß zu halten, jedoch nach ihrem gewöhnlichen

Philoth. 3. p. c. 33.

Brauch,

Brauch, wie sie geschehen, seynd sie sehr schlüpfferig, und mehr zum Bösen als zum Guten geneigt: dahero sie dann unsicher und gefährlich seynd. Man tantzet bißweilen bey der Nacht, und in der Finstere (beym Ball hat man auch bißweilen Zimmer zum Abkühlen) dahero gar leichtlich ungebührliche und lasterhaffte Werck der Finsternuß mögen mit ein- oder unterschleichen; sonderlich in solcher Gelegenheit, die für sich selbsten gern zum Bösen bewegt und Ursach gibt. Man haltet sich lang in der Nacht auf mit Wachen: dahero dann die frühe Morgens-Zeit deß folgenden Tags, und folgends die gute Ubungen, und Mittel GOtt zu dienen versaumt werden; und mit einem Wort zu reden, so ist es allzeit eine Thorheit, den Tag in die Nacht, und das Liecht in die Finsternuß zu verkehren, und die gute gottseelige Werck mit solcher Narrethey zu verwechslen. Ein jeglicher, so zum Tantz kommt, bringt eine grosse Leichtsinnigkeit und liederliche Weiß mit sich; und die Leichtsinnigkeit ist eine grosse Vorbereitung zu bösen Begierden, zu gefährlichen und unlöblichen Liebkosungen: dieweil das Tantzen gar leichtlich zu solchen Dingen Gelegenheit und Ursach gibt. Man muß (ich rede immerfort mit denen Worten dises Geist-vollen heiligen Bischoffs) man muß von dem Tantzen eben also urtheilen, wie von denen Schwammen, von denen die Artzney-Verständige sagen: die beste seyen nichts nutz. Auch die ehrlichste Täntz (dergleichen wohl nicht diejenige seynd, so auf offentlichen Tantz-Boden, in Ball- oder Wirths-Häusseren, wo ohne Unterschid alles zusammen laufft, gehalten werden, sondern die unter Befreunden, bey denen Hochzeiten, oder andern ehrbaren Gesellschafften, dann und wann angestellt werden; und deren man, anderen zu gebührlicher Lieb und Gefallen, sich nicht entschlagen kan) dise seynd noch die ehrlichste Täntz, und auch dise, sagt der Heilige, auch dise seynd nichts nutz. Kan man sich derohalben diser nicht so wohl durch höfliche Entschuldigung entschlagen, wie zu rathen wär, so rathet der Heilige, man soll beobachten, daß gleichwie, da man ja Schwammen essen muß, dieselbe wohl müssen gekocht und zugerichtet seyn, also soll auch dergleichen Tantz geschehen mit Zucht, Bescheidenheit, und guter ehrlichen Meynung. Von Schwammen soll man wenig, und nicht offt essen: und selten, und wenig sich mit Tantzen ergötzen. Das Tantzen zerstreuet den Geist der Andacht, schwächet die Kräfften deß Leibs und Gemüths, erkältet die Christliche Lieb, und erwecket vilerley böse Begierden und Anmuthungen der Seel. Dahero braucht es vor und nach dem Tantzen eine grosse Fürsichtigkeit, und nach demselben nicht mindere Sorgfalt, um die eytle, und etwann unreine Einbildungen widerum aus dem Hertzen zu treiber. Dahero, gleichwie man auf die genossene Schwammen guten köstlichen Wein trincken soll, also soll man auch (mercket, daß es der Heil. Salesius sagt, und daß es nicht nur allein meine Gedancken seyen) dahero soll man auch

nach

nach dem Tantz eine oder andere Betrachtung machen; und zwar erstlich bedencken, daß zu eben derselben Zeit, da ihr getantzet habt, vile unglückseelige Seelen in der Höllen ihren Tantz müssen theur büssen. Hingegen eben zu der Zeit, die ihr im Tantz so unnütz verlohren habt, vile fromme Seelen durch das Lob GOttes und andächtige Betrachtungen vil bey GOtt verdient und gewonnen haben; und vile arme Krancke im grösten Schmertzen unterdessen geachtet, und villeicht gar mit dem Tod gerungen haben; der villeicht auch euch bald bevorstehet, und in welchem ihr einen zimmlichen Sprung werdet machen müssen, wolte GOtt! nicht gar in die Höll. O! wie schmertzlich werden vile auf dem Tod-Beth jene edle Stunden bereuen, die sie im Tantzen mit so vilen Sünden zum Schaden ihrer Seelen verzehrt haben?

10. Dise und dergleichen Betrachtungen schreibet nach dem Tantz vor der Heil. Franciscus von Sales; und mit dergleichen Behutsamkeit vor, in und nach dem Tantz wolte ich das Tantzen auch so sehr nicht verbieten. Aber saget mir, wer aus euch allen gebrauchet sich solcher Behutsamkeit? Vor dem Tantz ist man beflissen sich zu zieren, um der Welt und denen Augen deren, so gegenwärtig seyn werden, zu gefallen; wolte GOtt! nicht auch mit Vergessung der Ehrbarkeit und Schamhafftigkeit in der Kleydung. Im Tantzen ist der Kopff voll eytles Wohlgefallens ab seiner selbsten, und voll der Begierd von allen gelobt zu werden. Nach dem Tantz legt man die Glider in das Beth, ohne mit einem andächtigen Gedancken sich GOtt zu befehlen, und das Creutz zu machen. Wer weiß, was man gedencket, ehe man einschlaffet. O! wie vil besser werdet ihr thun, meine Christen! wann ihr das üppige Tantzen jetzt unterlasset, und dasselbe spahret biß zur himmlischen Hochzeit. Auch bey diser wird man tantzen: Pascis inter lilia, singt die Kirch in dem Lobgesang von denen Jungfrauen, septus choreis virginum: **Du O JEsu! wirst geweidet unter den Lilgen, umgeben von tantzenden Jungfrauen.** Dazumahl, auf dem himmlischen Hochzeit-Fest, wird es allen zu tantzen erlaubet seyn. Zu disem seynd auch wir alle eingeladen. GOtt gebe, daß wir bald dahin kommen, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Neunte Predig,

Am dritten Sonntag nach heiligen drey König.

Ecce leprosus veniens adorabat eum dicens: Domine! si vis, potes me mundare.
Sihe ein Aussätziger kam, bettet ihn an, und sprach: HErr! so du wilst, kanst du mich reinigen. Matth. am 8. Capitel.

I. Unzahlbaren Kranckheiten seynd wir armseelige Menschen, dem Leib nach, unterworffen, welche unsern zur Verwesung eilenden Cörper so lang belästigen, biß sie ihn endlich zum Tod, und in das Grab beförderen. Biß drey hundert tödliche Kranckheiten zehlen die Artzney-Verständige, deren die wenigste von denen Artzten geheylet werden: die meiste schicken die arme Krancke in die andere Welt. Unter allen disen Kranckheiten ist fast keine also abscheulich als der Aussatz, welcher gar selten kan curirt werden: ausser, wie Plinius bezeugt, durch ein Baad von Menschen-Blut: wie dann Baronius schreibt, daß Constantinus, der grosse Kayser, als er noch im Heydenthum mit dem Aussatz behafftet war, ein dergleichen Baad von dem Blut kleiner Kinder ihme habe wollen lassen zubereiten; welches jedoch der Heil. Apostel Petrus solle verhindert haben, indeme er ihm erschinen, von diser Grausamkeit ihn abgemahnt, und gerathen, er solte sich von dem Pabst Sylvester taufen lassen, und ein Christ werden, so wurde er von dem Aussatz rein werden; wie hernach auch, nach Zeugnuß glaubwürdiger Geschicht-Verfasser, geschehen ist. Einige zwar widersprechen diser Geschicht, und laugnen dieselbige; allein niemand wird widersprechen können, was wir im heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelio lesen, daß nemlich Christus der HErr einen Aussätzigen nur allein durch seinen allmögenden Göttlichen

Willen habe gereiniget. Christus der HErr ist halt der beste Artzt deß Leibes und der Seelen. Diß war freylich eine sehr grosse Gnad vor disen Aussätzigen; sonderlich, weilen er dardurch in Stand gesetzt wurde, daß er widerum mit andern Leuthen därffte umgehen. Die Aussätzige wurden dazumahl, und werden auch noch jetzt von anderen Leuthen abgesöndert: weilen der Aussatz eine ansteckende Kranckheit ist, die gar leicht ein Mensch von dem andern an sich ziehet; wer mit Aussätzigen umgehet, bekommt auch den Aussatz, wird gleichfalls aussätzig. Die Ursach gibt der gelehrte Berchorius dem abscheulichen Gestanck, welchen der Aussätzige von sich gibt: Er hat, wie die Erfahrnuß gibt, einen greulichen stinckenden Athem, mit welchem er die Lufft ansteckt, also daß man Ursach hat weit von ihm hinweg zu fliehen, ihn zu meiden, und nicht einmahl mit ihm zu reden.

Reduct. mor. l. 4. c. 26.

2. Was der Aussatz dem Leib ist, das ist die Gailheit und Unzucht nach der sittlichen Auslegung erstgemelden Berchorii, der Seel deß Menschen. Eine abscheuliche, die Seel verwüstende und gäntzlich vergestaltende, unheylbare Seelen-Kranckheit, welche nicht anderst kan geheylet werden, als durch den ausgestreckten Armb der Göttlichen Allmacht, durch die kräfftig würckende Gnad des alles vermögenden GOttes. GOtt behüte euer Lieb und Andacht vor disem abscheulichen Aussatz der Seelen. Das ärgste ist, daß dise Seelen-Kranckheit auch ansteckend ist, gleichwie der Aussatz. Wer mit unzüchtigen Menschen umgehet, der wird auch unzüchtig. Darum beklagte in seiner eigenhändig geschribenen Beicht der H. Augustinus, daß er denen guten Warnungen und Ermahnungen seiner lieben Mutter Monicä in seiner Jugend nicht gefolget, daß er deren bösen Gesellen ihrer Gemeinschafft sich entschlagen solte. Er hielte sie dazumahl vor einfältige Weiber-Reden, aber hernach hat er vil zu spath erkennt, daß GOtt durch die Mutter ihm in das Hertz rede, und eben darum seine Widerspenstigkeit desto häfftiger beweinet: weilen er durch den Umgang mit unverschämten Buben endlich so weit kommen, daß, wie er selbst sagt: Pudebat non esse impudentem: **Daß er sich geschamt hat, da er nicht unverschämt war.** Also gehet es; wann man mit Aussätzigen umgehet, so wird man aussätzig; und wann man mit Unverschämten umgehet, wird man unverschamt: mit Unzüchtigen wird man unzüchtig. Wie kan man aber dergleichen unzüchtige Menschen erkennen? eben wie Aussätzige. Bey denen Aussätzigen, sagen die Artzney-Verständige, erkennt man es aus dem stinckenden Athem; und bey denen Unzüchtigen, sagt der gelehrte Berchorius, aus denen Worten, die aus ihrem Mund gehen: Ex toto, spricht er, corruptus est anhelitus, id est flatus locutionis

l. 2. Conf. c. 3. & 9.

ubi sup.

cutionis & malæ ſuggeſtionis, in tantum, quod ipſe eſt aliorum infectivus, qui ſunt ſuæ ſocietatis & cohabitationis. Bey denen Unzüchtigen iſt der Athem ihrer Red und Ausſprach gäntzlich verdorben, alſo zwar, daß ſie andere anſtecken, die mit ihnen umgehen und bey ihnen wohnen. Und eben darum, weilen diſes Laſter gemein iſt, gehen auch allenthalben im Schwung unkeuſche und unzüchtige Reden. Man achtet ſolche gar nicht mehr, und haltet ſie vor eine Zeitvertreib, und Aufmunterung melancholiſcher Gemüther; gedenckt aber nicht anbey, wie vile daraus geärgert, und mit eben diſem geiſtlichen Ausſatz der Seelen angeſteckt werden. So will ich dann in heutiger Predig den groſſen Schaden anziegen, welcher aus dergleichen unzüchtigen Worten entſpringet, ſo wohl denen, die ſolche reden, als auch denen, die ſolche anhören: damit die erſtere hiervon abſtehen, die andere aber derley Geſpräch meiden und fliehen. Gedult!

AVE MARIA.

AUs der Sprach erkennt man einen Menſchen. Loquere, ut te videam, ſagte jener Weltweiſe zu einem Jüngling, deſſen Eigenſchafften er wolte ausnehmen: Rede, damit ich dich erkenne. Man erkennet nicht nur aus der Red des Menſchen, in was für einem Land er gebohren, und was er für ein Lands-Mann ſeye, wie dann die Bediente des hohen Prieſters Caiphä Petrum da er Chriſtum den HErrn, ſeinen lieben Meiſter verlaugnet hat, gleich aus der Sprach, und aus ſeinen Reden erkennt haben, daß er ein Galiläer ſeye; ſondern man erkennt auch aus der Red des Menſchen, wie er innerlich beſchaffen ſeye. Der Menſch ſihet zwar das Hertz nicht, deſſen Anmuthungen nur allein GOtt dem HErrn bekannt ſeynd; gleichwohl aber kan man aus denen Worten eines Menſchen ausnehmen, was er in ſeinem Hertzen im Schild führe. So gar die Engel erkennet man aus ihrer Sprach. Sie reden zwar nicht auf diſe Weiß, wie wir Menſchen; und die Gottsgelehrte haben mit und unter einander vil zu ſtreitten und zu diſputiren, wie und auf was für eine Art die Engel mit einander reden. Wir wollen uns aber weiter nicht bekümmeren, wie ſie reden, ſondern vilmehr was ſie reden. Wolte GOtt! wir redeten eben dasjenige, was ſie reden, ſo wurde man uns auch alle vor lauter Engel halten. Iſaias der Prophet hat ſie in Himmel geſehen, und auch reden gehört. Vidi Dominum, ſagt er, ſedentem ſuper ſolium excelſum & elevatum. Ich habe den HErrn geſehen ſitzen auf einem hohen und erhobenen Thron. Neben diſem hohen Thron aber

3. March. 26. Is. 6.

sagt der Prophet, daß er gesehen habe die Seraphim, oder oberste Englische Geister stehen: Seraphim stabant. Da fragt nun der heilige Joannes Chrysostomus, woraus dann Isaias erkennt habe, daß diejenige, welche an dem Thron GOttes gestanden, Seraphim, das ist, Engel gewesen seyen? Villeicht aus disem, weilen sie vor dem Thron GOttes gestanden seyn? das kan man nicht sagen: dann auch jener Teuffel, der den armen, jedoch gedultigen Job also häfftig geplagt hat, der ist, wie die
Job. 1. Heil. Schrifft sagt, vor GOtt dem HErrn gestanden, um zu erwarten, wie vil Gewalt GOtt über den Job ihme wurde zulassen: ohne GOttes Zulaffung hätte der Teuffel dem Job nicht ein Haar dörffen krümmen: Adfuit inter eos etiam Sathan, **es war unter ihnen,** das ist: unter denen Englen GOttes, **auch der Sathan zugegen.** Der Teuffel ist ebenfalls ein Diener GOttes, und erwartet von GOtt die Erlaubnuß uns Menschen zu züchtigen. Wie gern wolte er einem jeden Menschen, der in einer Todsünd schlaffen gehet, den Halß umdrehen? aber GOtt lasset ihm es nicht zu. Wann also auch der Teuffel vor dem Thron GOttes stehet, so hat Isaias der Prophet wohl nicht aus der Stellung diser Geister erkennet, daß sie Engel seyen. Woraus hat er es dann erkennt? villeicht aus dem, daß sie Flügel hatten? Sex alæ uni, & sex alæ alteri. **Einer von disen** Seraphinen, sagt der Prophet, **hatte sechs Flügel, und der andere hatte auch so vile Flügel.** Die Mahler bilden uns zwar allezeit die Engel mit Flügel vor; allein auch der Teuffel ist von Joanne dem Evangelisten, in seiner geheimen Offenbahrung gesehen worden
Apoc. 12. als ein Drach, welcher geflügelt ist. So kunte er es auch aus disem nicht schliessen, daß sie Engel wären, weilen sie geflogen seynd: Duabus volabant, dann auch der Teuffel wird von David benamset ein flügender Pfeil:
Ps. 90. à sagitta volante in die. Noch vil weniger hat Isaias dise Geister vor Engel gehalten: weilen er gesehen hat, daß das herrliche Gebäu, worinnen sie waren, mit lauter Rauch erfüllet war: dann wo in einem Hauß nur ein Teuffel ist, da ist Dunst und Rauch genug. Der Rauch taugt ohnedem besser in die Höll, wo das Feur der Werckzeug ist der Göttlichen Rach die verdammte Geister zu peynigen, da hingegen der Himmel, wo die Engel ihren Sitz haben, ein annehmliches Orth ist voll des Glantzes und der Klarheit. Woraus hat dann der Prophet erkennt, daß dise Geister Engel und Seraphim waren? Der Heil. Joannes Chrysostomus sagt, er habe sie aus der Sprach erkannt: Clamabant alter ad alterum: sanctus, sanctus, sanctus! **Sie rufften einer dem andern zu: heilig, heilig, heilig!** Freylich wohl: wer also redet, der ist ein Engel. Sagt man nicht insgemein von einem Jüngling, den man seiner Sitten halber loben will: Er ist ein Engel, aus seinem Mund höret man kein ungeschafenes

fenes Wort? alles was er redet, ist züchtig und voller Schamhafftigkeit? So ist dann jener ein Teuffel, aus dessen ungewaschenen unreinen Mund nichts anders zu hören ist, als lauter unzüchtige Zotten und Possen. Der Teuffel ist ein unreiner Geist, wie ihn Christus nennet: Spiritus immundus; wer derohalben unreine Reden hervor bringt, der redet die Sprach des Teuffels. Dahero nennt gar recht Guilielmus Peraldus dergleichen unzüchtige Zotten und Possen: Sputa diaboli tussientis: **Speichel, oder Auswürff des Teuffels, wann er hustet.** O wie offt hat der Teuffel den Cathar: indeme so vile Menschen disen Teuffels-Speichel auf ihrer Zung haben, und darmit sich und andere bemacklen! Luc. 11.

Wohl unglückseelig ist eine solche Zung; von welcher der Heil. Apo- 4.
stel Jacobus in seiner Catholischen Epistel sagt: Lingua constituitur in membris nostris, quæ maculat totum corpus. **Die Zung ist inner unsern Glideren, und befleckt den gantzen Leib.** Wie sagt dann aber der von GOtt erleuchtete Apostel, daß die Zung den gantzen Menschen, und seinen gantzen Leib beflecke? Mit der Zung redet der Mensch, und bringt Wort hervor: die Wort seynd halt Wort; und nebst denen Worten hat der Mensch auch Gedancken und Werck. Seynd nun gleich die Wort unrein und befleckt, so kan doch der Mensch in Gedancken und Wercken unbefleckt und rein seyn. Wie kan dann also die Zung den gantzen Menschen beflecken? Wir werden disen Zweiffel nicht besser auflösen, als mit einer Anmerckung des Heil. Joannis Chrysostomi. Diser heilige guldene Mund beobachtet, daß GOtt der HErr, da er den Menschen gebildet die Zung verwahrt habe gleichwie ein schamhafftes Jungfräulein; indeme er ihr gleichsam ein kleines Clösterlein verschafft an dem Mund, in welchen er sie verschlossen hat unter einer doppelten Clausur oder Verschliessung nemlich unter denen Zähnen und Lippen: Linguam sub duobus septis, dentibus dico & labiis, Deus conclusit, ut tanquam verecunda virgo nihil indiscretum loquatur: **Damit sie, gleichwie eine schambaffte Jungfrau, nichts ungebührliches rede.** Aber bey manchem Menschen brauchte man wohl zehen Gatter und Verschliessungen, seine Zung recht zu bewahren: so behend ist sie, hervor zu bringen allerhand unverschamte Reden und Wort, allerhand unzüchtige Zotten und Possen. Jetzt mercken wir weiter eine sinnreiche Anmerckung. Wann ein Vatter auch vile wohl erzogene Söhn hat, die ihme zum Trost, und der gantzen Stadt zur Auferbauung seynd; hat er aber eine eintzige Tochter, die aus der Art schlagt, unverschamt, frey und frech ist, so ist das schon genug, das gantze Hauß in bösen Ruff und Ruhm zu bringen. Also ist es auch mit unserem Leib: GOtt der HErr hat die Zung uns in den Hom. 22. ad pop.

Mund gesetzt unter verschidenen unsern Glidmassen; er hat sie gantz forgfältig verwahret. Wann aber alle andere Glider unseres Leibs wohl beschaffen, schamhafftig, züchtig, und der gesunden Vernunfft unterworffen seynd; wann jedoch die Zung nicht wohl bestellt und regiert wird; seyen auch die Gedancken gut, die Werck gut, seyen gut die Augen, gut die Ohren, gut die Händ, gut die Füß: Lingua maculat totum corpus, wann die Zung nicht rein und unbefleckt, wann die Wort nicht keusch und züchtig seynd, so ist die eintzige Zung diejenige, welche den gantzen Leib beflecket. L. 10. ep. 10. Pudor in factis frustra quæritur, sagt disem einstimmig der gelehrte Symachus: Si exulet à verbis. **Vergeblich suchet man die Schamhafftigkeit in denen Wercken, wann die Wort unverschamt seynd.** Sage nur niemand, daß jener keusch seye, der unkeusche Reden im Mund führet. Wann der unreine Geist im Hertzen seinen Sitz hat, wann der Unzucht-Teuffel das Hertz besitzt, so verrathet er sich am ersten mit der Zungen; und dise unreine, unzüchtige, leichtfertige Zung verunreiniget den gantzen Menschen: Lingua maculat totum corpus: **Die Zung befleckt den gantzen Leib.** Ja, nicht nur allein beflecket eine solche unzüchtige Zung den eigenen Leib, sondern sie befleckt auch (welches noch weit ärger ist) sie befleckt auch noch andere Menschen.

5. Niemand redet gemeiniglich mit sich selbsten, er wolte dann, wie jener sagte, einen Narren vor seinen Zuhörer haben. Man redet mit andern Menschen: und wie leicht können jene, die ein unzüchtiges Wort hören durch dasselbe verleitet werden zu unkeuschen Gedancken, zu unzüchtigen Vorstellungen, zu unreinen Begierden? Wie groß aber ist die Verantwortung eines solchen unzüchtigen Zottenreissers? Meine Christen! GOtt der HErr hat uns die Zung und die Sprach gegeben, damit wir mit derselben unsern GOtt loben, und den Nächsten auferbauen; ihn lehren, da er unwissend ist, ihm wohl rathen, da er im Zweiffel ist, ihn trösten, da er traurig ist. Christus der HErr hat die Zung noch mehr erhebt: indeme er dieselbe bestimmt hat zu einem Werckzeug seine Göttliche Gnad in andern zu würcken durch die heilige Sacramenten. Soll man tauffen? so braucht man die Zung: wer stumm ist, kan nicht tauffen. Und also ist es auch in andern Sacramenten: der Bischoff muß reden, wann er firmen will; der Priester muß die Wort Christi aussprechen, wann er will auf dem Altar Brod und Wein verwandlen in das Fleisch und Blut Christi des HErrn; eben diß muß er thun, wann er will von Sünden loßsprechen; und wann er die letzte Oelung gibt, so muß er darzu die bestimmte Wort aussprechen. Auch wann die Priester, oder andere Diener der Kirchen, sollen geweyht werden, so braucht der Bischoff seine

Zung

Zung hierzu; und ob schon das heilige Sacrament der Ehe dises besonders hat, daß solches ohne ausdrückliche Wort kan giltig vollzogen werden, so haben doch auch dazumahl die Zeichen der Einwilligung das Ambt deren Worten, und gemeiniglich ist das Ja-Wort auf Befragen des Pfarrers der Werckzeug der Göttlichen Allmacht Christi, welche in denen Eheleuthen die Gnad würcket. Darum wird auch bey uns Christen sonderlich die Zung geheiliget, damit dieselbe ein würdiger Werckzeug werde auch andere Menschen heilig zu machen, und in ihnen durch die Gnad Christi die Heiligkeit zu würcken. Die Haupt-Quell aller Heiligkeit ist das allerheiligste Sacrament des Altars; als welches in sich wahrhafftig und weesentlich enthaltet denjenigen, so der Brunn ist aller Heiligkeit, und von dem der Engel zur Mutter GOttes in der Verkündigung gesagt hat: Quod nascetur ex te Sanctum, vocabitur Filius Dei. Das Heilige, was aus dir wird gebohren werden, wird der Sohn GOttes genennet werden. Diser gibt sich uns in disem Heil. Sacrament, damit, wie er selbst sagt, er in uns, und wir in ihm bleiben, und damit er uns gantz und gar in sich verwandle, mithin auch an Seel und Leib heilig mache, gleichwie er auch heilig, und der Allerheiligste ist. Nun ist das erste Glid, welches in unserem Leib die Gnad hat unter denen Brods-Gestalten in dem Heil. Sacrament des Altars den Leib Christi zu berühren, und so offt zu empfangen die Zung. O wie heilig soll also eine solche Zung seyn? wie heilig ein solcher Mund, der so offt ein Behaltnuß und Tabernacul wird dises Heil. Sacraments? Erachtet derohalben selbsten, was für eine Unbild dem Heil. Sacrament des Altars geschicht, wann eine solche Zung, die so offt den Jungfräulichen Leib des unbefleckten Lamms, Christi JEsu empfangen hat, welche gleichsam gefärbt ist mit dem allerreinesten Blut eines vermenschten GOttes, zu einem Werckzeug wird GOtt zu beleydigen, und zu beleydigen mit einer solchen Sünd, welche am meisten widerstrebet der Jungfräulichen Reinigkeit des allerheiligsten Leibs JEsu Christi? Wann ein Mund, in den so offt GOtt ist eingegangen, hernacher eine abscheuliche Senck-Grub wird deren unflätigsten Worten: wordurch andere verleitet werden zu unreinen Gedancken, und entzündet mit fleischlichen Begierden? Luc. 1. Joan. 6.

6. Was für eine Vermessenheit wurde es seyn, wann jemand die heilige Gefäß und Kelch, in denen aufbehalten wird das allerheiligste Sacrament, um solches denen Christglaubigen auszuspenden, wolte gebrauchen, ich will nicht sagen zu unreinen und unfläthigen Dingen, nur allein zu einem gemeinen Trinck-Geschirr? Wie sträfflich wurdet ihr denselben achten? Man weiß schon, wie hoch es die Göttliche Majestät empfunden, daß Balthasar der König die heilige Gefäß und Geschirr, die Nabuchodonosor Dan. 5.

aus

aus dem Tempel in Jerusalem genommen hat, gebraucht habe zu dem Trunck seiner halb berauschten Gästen: er müßte es büssen mit seinem Leben, und wird es büssen, so lang GOtt wird GOtt seyn, in alle Ewigkeit in der Höll. Und doch waren dise Geschirr nur allein bestimmet zu denen Opfferen des alten Gesatzes, die aus geschlachteten Thieren bestunden. Wie vilmehr wird also GOtt der HErr straffen die Vermessenheit jenes Christen, welcher so offt in der Heil. Communion gewesen ist ein GOtt geheiligtes Gefäß, worinnen der vermenschte GOtt ist eingegangen, und hernach durch unzüchtige Reden seinen Mund aus einem Gefäß der Heiligkeit verwandlet in ein Geschirr der Unlauterkeit? Wie offt hat mancher gar frühe GOtt im Heil. Sacrament auf der Zungen, und ehe es noch Abend wird, bringt er mit eben diser Zung vor dergleichen unverschamte Reden, ab welchen auch die unverschämteste Menschen müssen schamroth werden? Die Schlang ist ein unvernünfftiges Thier, das nicht sündigen kan; aber der Teuffel hat sich ihrer Gestalt und ihrer Zung gebraucht mit der Eva zu reden, und sie anzureitzen zur Ubertrettung des Göttlichen Gebotts. Und gleichwohl (sehet! wie streng, jedoch zugleich gerecht, GOtt der HErr auch so gar die Werckzeug zur Sünd bestraffe, die doch ohne ihre Schuld gebraucht werden die Menschen zur Sünd zu reitzen) und gleichwohl verflucht GOtt die Schlang unter allen Thieren der Erden, und setzt ihr die Straff, die alle Schlangen zum Andencken der Sünd des Adams und der Evä biß auf den heutigen Tag noch leyden müssen, daß sie nemlich auf der Brust muß gehen, und Erden essen ihr Lebenlang. Was für einen Fluch werden dann erst jene auf sich laden, wie groß wird das Straff-Urtheil, und die Verdammnuß, derenjenigen seyn, welche mit ihrem eigenen freyen Willen ihre Zung dem Unzucht-Teuffel darreichen zu unkeuschen Reden, zu unzüchtigen Liederen und Gesängeren, und dardurch andere anreitzen zu unverschämten Wercken? der Heil. Joannes Chrysostomus stellt eine Frag, die nicht wenige verlangen werden beantwortet zu wissen, warum nemlich GOtt der HErr der Evä, und in ihr allen Weiberen eine grössere Straff habe auferlegt, als dem Adam, und dem von ihm abstammenden männlichen Geschlecht? Gewiß ist es, und die Lehr des Heil. Thomä von Aquin, daß, wann der Adam nicht gesündiget, die Eva allein von dem verbottenen Baum gegessen hätte, wir von dem Adam abstammende Menschen nicht von der Erbsünd gebohren wurden: mithin hat uns die Sünd des Adams mehr geschadet als die Sünd der Evä. Scheinet also auch die Sünd des Adams grösser zu seyn als die Sünd der Evä. Zu dem, so war der Adam das Haupt der Evä, und des gantzen menschlichen Geschlechts: welches freylich seine Sünd unvergleichlich vergrössert. Gleichwohl hat GOtt der HErr der Evä eine weit grössere Straff auferlegt, als

Gen. 3.

1. 2. q. 81. a. 5.

dem

dem Adam, und die arme Weiber müssen die Schuld der Evâ weit mehr als die Männer büssen. Dem Adam legt GOtt auf, er werde die von GOtt verfluchte Erd mit saurem Schweiß müssen arbeiten, und endlich sterben. Der Evâ hingegen, sie werde müssen mit grôstem Schmertzen ihre Kinder gebähren, und dem Mann unterthan und unterworffen seyn. Alle Welt weiß, daß das letztere, was die Weiber leyden müssen, und doch wie die Männer, und offt wegen deren Kinds-Nöthen, ehender sterben, vil beschwärlicher seye als die Erd bauen, und im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen. Warum legt dann der gerechte GOtt eine grôssere Straff der Evâ auf als dem Adam? Quia illa, gibt die Ursach der Heil. guldene Mund, non solùm peccavit, sed virum ad peccatum induxit. **Weilen die Eva nicht nur allein selbst gesündiget hat, sondern auch den Mann zur Sünd überredet.** Ach! was für eine Straff wird dann also jener zu gewarten haben, welcher eine unschuldige Seel durch unzüchtige Wort und Reden zur Sünd anreitzet, und villeicht gar überredet, und in die Sünd stürtzet, zur fleischlichen Sünd verführet? Alle Sitten-Lehrer kommen hierinnen übereins, daß derjenige, welcher unzüchtige Wort redet in der Meynung eine andere Persohn zur Sünd zu reitzen, eine schwäre Todsünd begehe, und die Umständ der verführten Persohn zu erklären schuldig seye; wie auch, ob sie eingewilliget, oder nicht? ob die Sünd erfolget seye, oder nicht? Hom. de lap. primi hom.

Allein, sagt mancher, ich habe, da ich dergleichen Reden vorbringe, nicht die geringste böse Meynung. Ich rede dergleichen Wort aus Schertz, zur Zeit-Vertreib, andere zum Lachen zu bewegen. Aber, du böser Christ! weiß die andere Persohn, die dich anhöret, was du für eine Meynung hast? oder weißt du selbst, mit was für einer Meynung die andere deine unverschämte Reden anhören und aufnehmen? du siehest andere, und andere sehen dir nicht in das Hertz. Wie leicht kan seyn, daß andere, so dich anhören, aus Schwachheit, oder Versuchung in einer unreinen Vorstellung, oder Einbildung, die auf deine unzüchtige Reden, oder auf das unzüchtige Lied erfolgt ist, sich erlustiget, oder eingewilliget haben? Geschichts auch nicht gleich? so kan es hernach geschehen. Ein unzüchtiges Wort ist gleichsam der Saamen, welcher offt lang hernach aufgehet, und Früchten der Unlauterkeit herfür bringt: und wer ist Ursach an allen disen darauf folgenden Sünden, als ein solcher unverschämter Mensch, welcher dergleichen bösen Saamen ausgestreuet? Noch ärger, und noch gefährlicher ist es, wann junge Weibsbilder unzüchtige Lieder singen: die seynd rechte Teuffels Meer-Fräulein oder Syrenen, welche mit ihrer zarten Stimm die Hertzen der Mannsbilder gar leicht zu bösen Begierden verlei- De fingu-
ten. **Die gifftige Schlangen,** sagt der Heil. Cyprianus, **bringen durch** lar. cler.

7.

ihr Pfeiffen und Zischen böse Kranckheiten bey, an denen Menschen; und ein Weibsbild giesset von sich die Pestilentz böser Begierden. Es ist erträglicher einen Basiliscken zischen, als ein Weib singen hören.

Eccl. 9. Dahero sagt der weise Syrach: Gehe nicht vil um mit einer Täntzerin, und höre sie nicht; damit du nicht durch ihr häfftiges Reitzen gefangen werdest. Ihr redet dergleichen Wort, oder singet dergleichen Lieder aus Schertz: und die es anhören (wer weiß, wie vile) die gehen an ihrer Seel zu grund. Gehen sie auch nicht würcklich zu grund, und sündigen nicht mit der Gnad GOttes? so können sie doch sündigen; und ihr gebt, so vil an euch ist, hierzu Ursach und Gelegenheit: darum wird euch die Sünd auch zugerechnet. Seneca, obwohlen ein Heyd, kunte sich nicht genung ereyferen wider die Schau-Spihl seiner Zeit, in denen die Fechter andern Leuthen zur Ergötzlichkeit und Zeitvertreib auf Leib und Leben kämpfeten, und einer den andern, denen Zuseheren eine Kurtzweil zu machen, nidermetzgete und um das Leben brachte. Ist dann diß zu erdulten? sagte er, nicht ohne tieffem Seufftzen, ist dann diß zu erdulten, daß man zu einem Schertz und zur Kurtzweil so vile Menschen deren Leben so kostbar, ja unschätzbar und heilig ist, aufreibe und tödte? Homo, res sacra per lusum & jocum occiditur! **Der Mensch, eine GOtt geheiligte Sach, wird zum Spihl und zum Schertz getödtet!** Und was sollen dann wir Christen sagen, wann man zu einem Schertz, ein Gelächter zu erwecken, jene Seelen tödtet, welche zu erlösen der vermenschte GOtt all sein kostbares Blut hat vergossen? soll das ein Schertz seyn? ach! wie bitter wird euch diser Schertz ankommen, wann im Gericht GOttes Christus der HErr jene Seelen von euch wird fordern, die durch euren Schertz seynd geärgert und verdammt worden?

8. Ey! sagt ihr, es wird niemand dardurch geärgert. Die es anhören, seynd gescheid, seynd erwachsene Leuth; bey ihnen ist es keine Aergernuß. Ich gib schon acht, daß keine Kinder, oder junge, unschuldige Leuth darbey seyen. Seynd etwann Kinder da? so schafft man sie weg. Mit diser Entschuldigung betrügen sich vile Menschen, und wollen auch im Beichtstuhl damit sich ausreden. Ich bekenne zwar, daß die Sünd noch vil grösser seye, wann dergleichen unzüchtige Wort vorgebracht werden vor der unschuldigen Jugend, welche daraus lernet, was sie niemahlen solte wissen. **Wehe jenem Menschen, sagt Christus, welcher einen von disen Kleinen ärgert! es wär ihm besser, daß man ihm einen Mühlstein an den Halß henckte, und versenckte ihn in die Tieffe des Meers.** Bey allem dem aber höret doch dessentwegen die Aergernuß nicht auf, wann man die Kinder wegschafft, und erwachsene Leuth darbey bleiben. Seynd dann villeicht dise erwachsene, oder auch verheyrathete Leuth nicht fähig versucht

zu

zu werden, und in der Versuchung zu fallen? sie seynd doch Menschen, und also in Gefahr: der Zundel der Begierlichkeit ist bey denen Verheyratheten nicht ausgelöscht, und die Erwachsene seynd näher bey der Versuchung als die Kinder, oder andere junge Leuth. Es ist also allzeit Gefahr, und zwar Gefahr einer solchen Sünd, welche (wie ich schon öffters gesagt) niemahlen (so sie bedachtsam geschihet) eine läßliche Sünd seyn kan, sondern allzeit eine Todsünd ist: Nolite seduci, sagt der Heil. Apostel Paulus, cor- 1. Cor. 15.
rumpunt mores bonos colloquia mala. **Lasset euch nicht verführen: böse Geschwätz verderben, auch gute Sitten.** Höret was gethan habe die keusche Susanna. Sie ward, wie bekannt ist, von zweyen Aeltisten Dan. 13.
des Volcks, weilen sie ihrem ehebrecherischen Beginnen sich tapffer widersetzet, fälschlich angegeben, als wäre sie von ihnen mit einem jungen Gesellen auf einer schändlichen That ertappt worden, und dahero ward sie zum Tod verdammt, und schon hinaus geführt an ihr als an einer Ehebrecherin das Urtheil zu vollziehen. Sie war unschuldig; doch schweigt sie, und vertheidiget ihre Ehr und ihr Leben nicht mit einem eintzigen Wort, sondern befahl allein ihre Unschuld dem allwissenden GOtt. Warum schweigt sie dann aber? der H. Ambrosius gibt die Ursach mit gantz wenigen Worten: Silentiô se tegebat, sagt er, ne nudaret pudorem: **Damit sie nicht etwann, wofern sie reden solte, die Ehrbarkeit verletzte.** Hätte sie sich vertheidiget, so hätte sie müssen sagen, was dise zwey alte Greisen wider ihre eheliche Treue von ihr verlangt haben, und dises zwar in ihrer Gegenwart; wordurch sie dann gar leicht in ihnen das Feur der Begierlichkeit erneurt, und auf ein neues erweckt hätte. Sehen wir, dise zwey Alte waren keine Kinder; doch waren sie gail und unkeusch: Exarserunt in concupiscentiam ejus: **Sie brannten voll gailer Begierd gegen die schöne Susana.** Sie will also lieber sterben, als durch ein nicht allerdings ehrbares Wort vor Gericht ihnen Anlaß geben zu neuen gailen Begierden. O wohl ein heiliges, züchtiges Weibsbild. Und unsere Christen haben kein Bedencken aus Schertz hundert unzüchtige Wort herfürzubringen, ob sie gleichwohl vorsehen können und sollen, daß andere hierdurch werden geärgert werden. Auch alte Greisen werden versucht, und wann manche wegen ihres Alters auch die Sünden schon verlassen haben, so reden sie doch, und hören jenes mit Lust und Wohlgefallen an, woran sie ehemahlen ihr gröstes Vergnügen gehabt. Sagt also, und glaubt nur nicht, daß ihr keine Aergernuß gebet, wann keine Kinder darbey seynd; auch alte Leuth ärgeren sich, und können sich ärgeren. Dahero kan gar selten dergleichen unzüchtiges Gespräch von einer schwären Todsünd entschuldiget werden. Die Römi- c. 23.
sche Buß-Ordnung (Pœnitentiale Romanum) bestimmet vor eine dergleichen unzüchtige Red, gleichwie vor einem unzüchtigen Anblick, euch ohne bö-

sem Willen zu sündigen, zwantzig Täg zur Buß, welches wahrhafftig eine Buß ist, nicht vor geringe, oder läßliche, sondern vor schwäre Todsünden.

9. Auch diejenige, so dergleichen Wort anhören, ohne darob äusserlich ein mißfallen zu bezeigen, sündigen gemeiniglich tödlich, wegen der Gefahr, und weilen sie an des andern Sünd Theil nehmen. Wurde niemand solche schamlose Reden anhören, so wurden sie das unverschamte Maul nicht aufthun die Seelen zu vergifften. Dahero muß deutlich in der Beicht erklärt werden, nicht nur allein, wie offt man dergleichen Wort geredet, sondern auch die Meynnung, und ob man innerlich im Hertzen (welches ebenfalls von denen Anhörenden zu verstehen ist) ein wohlgefallen gehabt? ob man der Urheber oder Anfänger eines solchen unzüchtigen Gesprächs gewesen? auch andere, und wie vile darzu verleitet? wie vile Persohnen, und was Stand, Ledige oder Verheyrathete, Geistliche oder Weltliche, Manns- oder Weibs-Persohnen, solche angehöret! Einige Einfältige halten darvor, daß jene in Anhörung solcher unzüchtigen Reden sich ärgeren, welche darüber erröthen, oder sich über solche Frechheit erzörnen, und die Unverschämte dessenthalben ausschmähen; nicht aber diejenige, welche es wacker mithalten, mitlachen, und nach dem gemeinen Sprüchwort die Sau-Glocken mitziehen helffen. Allein dise fehlen weit. Jene, so es mithalten, die ärgeren sich; jene, so darwider schmählen, ärgeren sie nicht: thun gar wohl, und seynd darum zu loben. Der Heil. Bernhardus von Siena, noch ein weltlicher Jüngling, war also schamhafftig, daß wann er ungefehr dergleichen unverschamtes Wort angehöret, er also gleich blutroth im Angesicht worden: wordurch er es dann zuwegen gebracht, daß auch die unverschämteste Menschen in seiner Gegenwart sich nicht getrauet das mindeste Wort wider die Ehrbarkeit zu reden; ja, wann einige dergleichen geredet, und sie den schamhafften Jüngling von Weitem kommen gesehen, hat es gleich geheissen: Tacete! Bernardinus adest. **Schweigt still! Bernardinus kommt.** O! wie manche könten auch dergleichen Reden verhindern, wann sie mit **Worten**, oder Wercken ihr Mißfallen darob zu erkennen gebeten? aber wann man mitlacht, damit man die kurtzweilige Gesellschafft, und den Spaß nicht verderbe, so ist auch kein Wunder, daß dergleichen Reden gemeiner seynd, als das tägliche Brod. Wann ihr das Hertz nicht habt dise Unverschamte abzumahnen, und zu bestraffen, so macht es wenigstens, wie

Gen. 39 der keusche Joseph. Sein unverschämte Frau kunte das lang glimmende ehebrecherische Liebs-Feur nicht mehr verbergen, sondern zeigte ihm, da sie beyde allein waren, ihre böse Neigung zimlich deutlich an mit unzüchtigen Worten, ergriff ihn zugleich bey dem Mantel, und wolte ihn gleichsam nöthigen ihrem Willen genug zu thun. Allein der keusche Jüngling liesse den Mantel im Stich, und flohe darvon. Daß Joseph sich widersetzet, ist

gar

gar recht; aber gleichwohl hätte es können mit besserer Manier geschehen: sie war doch seine Frau, und hat ihm, wie sie auch gethan, nicht wenig schaden können. Hätte er ihr mit guter Art vorgestellt, daß er zwar vor sie alle Ehrerbietigkeit hege; allein sie solte wohl bedencken, was sie begehre, er wolle die Sach besser überlegen. Oder hätte er darzu stillgeschwigen, und darzu gelacht. Hätte es gleichwohl können bleiben lassen, und gedencken, was er hätte wollen und sollen. Unterdessen hatte ihm die Gnad seiner Frauen ein zimliches eingetragen. Also machen es manche junge Töchter: sie hören von ihrem Buhler, bald zwey-deutige, bald eben so deutlich unverschämte Wort an, als die Frau des Josephs zu ihm geredet hat. Sie wollen den guten Menschen nicht gleich aus der Wiegen werffen: sonsten höreten die Präsenten und Geschencke auf, der Galan wurde ihm eine andere suchen, und die Hoffnung einer guten Heyrath in Brunnen fallen. So schweigt man halt still, lacht nur darzu, und gedenckt im Hertzen, man wolle den gailen Buhler eine Weil an dem Narren-Seil führen, doch aber niemahl in Ewigkeit in etwas Unverschämtes einwilligen. Wie vile Sünden gehen aber unterdessen vorbey in Reden, in Begierden, die man gar nit achtet, und sich darbey schmeichlet, man habe in Anhörung alles dessen, und in des andern böser Meynung gantz kein Wohlgefallen? schau er zu. O! wie vil vernünfftiger handlet Joseph: Fugit, **er flieht darvon**, und will die unverschämte Wort seiner Frauen nicht anhören: Contagium judicavit, sagt der Heil. Ambrosius, si diutius moraretur. **Er hat sich geforchten, wann er länger blibe, so wurde er angesteckt werden.** L. de Joseph.

Die Unzüchtige seynd wie die Aussätzige: ihr Athem stinckt und stecket andere an. Der Athem, die Wort, die aus des Unzüchtigen seinem Mund gehen, die stincken und stecken an: man muß hinweg gehen, wo man dergleichen greulichen Athem vermerckt, man muß hinweg fliehen. Der Heil. Edmundus, noch ein Knab war einstens bey einem Spatziergang mit einigen seines gleichen, die aber angefangen mit allerhand frechen Worten die unschuldige Ohren des Englischen Knabens zu belästigen, also daß er mit Unlust sich von ihnen abgesöndert. Wohl glückseelige Absönderung! Es gesellte sich zu ihm ein wunder schöner Knab, weiß und roth, wie Milch und Blut: grüsset Edmundum gantz freundlich, und auf Befragen, wer er seye, zeigte er ihm auf der Stirn mit goldenen Buchstaben dise Wort: **JEsus Nazarenus ein König der Juden.** Dise Wort, meine Christen! habt allzeit mit Andacht im Mund, habt allzeit im Hertzen: fliehet hingegen alle unlautere, unzüchtige Gespräch, so werdet ihr JEsum, die Brunn-Quell aller Reinigkeit, allzeit in eurer Gesellschafft haben. Der ist es allein, zu dem wir mit dem heutigen Aussätzigen sagen können und sollen: **HErr! so du wilst, kanst du mich reinigen.** Er kan, er will, er wird uns reinigen, und rein erhalten, Amen. **10.** Ribadeneira. 26. Nov.

AVE MARIA.

Zehende Predig,

Am vierten Sonntag nach heiligen drey König.

Ecce motus magnus factus est in mari, ità ut navicula operiretur fluctibus.

Sihe! es war ein grosse Ungestümme im Meer, also daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde. Matthäi am 8. Capitel.

I. Jemahlen ist die von Christo dem HErrn aufgerichtete Kirch ohne Feinden und ohne Verfolgungen gewesen, und niemahlen wird sie auch ohne Feinden und ohne Verfolgungen seyn, so lang sie auf diser Welt bestehen, und zu finden seyn wird. Solches wolte Christus der HErr anzeigen im heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelio, in welchem er uns vorgestellt wird in einem Schifflein, so in grosser Ungestümme des Meers gantz und gar mit denen wüthend- und tobenden Wellen bedeckt war. Daß dises Schifflein ein Vorbild gewesen seye der Christlichen Kirchen, beglaubiget aus der gemeinen Lehr deren heiligen Vätteren der gelehrte Cardinal Hugo aus unserem Heil. Prediger-Orden: allermassen, gleichwie ein Schiff im Anfang und am End, an beyden äussersten Enden eng und schmal, in der Mitten aber weiter und breiter ist, also war auch die Kirch GOttes im Anfang ihrer Einsetzung sehr schmal und eng: die Anzahl deren Glaubigen war klein und sehr gering; und eben also wird sie auch seyn gegen dem End der Welt, da die Lieb deren Glaubigen erkalten wird; aber in der Mitten ihrer Zeiten war sie weit zahlreich und ansehnlich. Sie ändert zwar ihren Stand in denen Glaubigen; aber niemahlen ist sie gäntzlich frey von denen Verfolgungen: dahero

herò der gelehrte Nicolaus de Lyra durch das Schifflein des heutigen Heil. Evangelii gar recht verstehet unsere liebe Mutter die Christ-Catholische Kirchen: Navicula fluctibus operta, spricht er, est Ecclesia militans in persecutionibus posita. **Dises mit Wellen bedeckte Schifflein ist die streittende Kirch auf Erden in ihren Verfolgungen.** Die erste so die Kirchen Christi verfolget haben, waren die Juden, denen das Creutz Christi eine Aergernuß ware; dahero haben sie dasselbe nach dem Leyden Christi unsers HErrn in eine tieffe Gruben geworffen, damit dasselbe gäntzlich aus der Gedächtnuß deren Menschen vertilget wurde. Noch vilmehr haben das Creutz Christi angefeindet, und die Kirchen Christi verfolget die Heyden und Abgötterer; welche nicht nur allein die Christen, als Mitglider der Christlichen Kirchen, allenthalben mit Feur und Schwerdt, mit aller erdencklichen Peyn und Marter, auszurotten gesucht haben, sondern auch an eben dem Orth, wo ehemahlen das Creutz unsers Erlösers aufgerichtet, und unser Heyland gecreutziget worden ist, die Bildnuß der schamlosen Veneris von Marmerstein haben aufrichten lassen, welche die blinde Heyden so lang alldorten haben angebettet, biß endlich die Mutter des ersten Christlichen Kaysers Constantini, Helena dises Götzen-Bild zu Boden werffen, und alldorten das wider gefundene Creutz Christi zur Verehrung der Christglaubigen hat aufrichten lassen. Eine Verfolgung ward hierdurch geendiget: die Abgötterey mußte unter der Regierung Kaysers Constantini die Flügel sincken lassen; und es kame darauf eine kleine Wind-Stille; welche jedoch nicht lang angedauret hat. Es erfolgten bald darauf neue Wellen, neue Verfolgungen, des Schiffleins der Kirchen, von verschidenen Ketzeren; welche durch vile Jahr-Hundert wider die Kirchen Christi eine häfftige Ungestümme auf disem unsicheren Welt-Meer erwecken, und nur gar zu offt das Schifflein der Kirchen in Gefahr setzen zu sincken, und unterzugehen.

Die allergröste Verfolgung jedoch leydet die Kirch von ihren eigenen Kin- **2.**
deren, von denen bösen, ausgelassenen Christen selbsten. Was längst vorhero
Ezechias der König hat vor gesagt, das finden wir dermahlen, nach An- Is. 38.
merckung des heiligen Abbtens Bernardi, gäntzlich erfüllet: Ecce, spricht
in der Persohn der Kirchen der andächtige König: Ecce in pace amari- Ser. 33. in Cant.
tudo mea amarissima. **Sihe, im Friden ist meine Bitterkeit des Gemüths die allerbitterste.** Amara priùs, setzt der Hönig-flüssende Abbt gleich darbey, in nece Martyrum, amarior pòst in confluctu hæreticorum, amarissima nunc in moribus domesticorum. **Ich war bitter in dem Tod so viler Martyrer; noch vil bitterer im Streitt mit denen Ketzeren; und am allerbitterstẽ in denen bösen Sitten deren**

eigenen

eigenen Haußgenossen. Es war der Kirchen sehr schmertzlich, daß sie verfolget war von denen Heyden, welche zur Schmach des eintzigen wahren GOttes steinerne, höltzerne, silberne und goldene Götzen-Bilder angebettet, und die fromme Christen; so die Ehr des wahren GOttes dem Geschöpff nicht erweisen wolten mit all erdencklicher Marter getödtet haben; allein diser Schmertz ward gelinder: weilen hierdurch die Anzahl deren Heiligen in der triumphirenden Kirchen ist vermehrt worden. Noch schmertzlicher war der Kirchen, daß die Ketzer so vile ihrer Kinder von dem Weeg der Wahrheit des Evangelii verführt haben durch ihre irrige Lehr-Sätz; allein in disem fande sie noch einen Trost, daß aus Gelegenheit so viler ketzerischen Irrthümer die andere Glaubige durch die Lehr deren Heil. Kirchen-Hirten desto vester seynd bestättiget worden im wahren Glauben. Allein am allerschmertzlichsten fallet der Kirchen die Verfolgung, so sie leyden muß von dem ausgelassenen Leben ihrer eigenen Kinder, so viler Christen. Wahr ist es, die Abgötterey, GOtt lob! hat aufgehöret, die Götzen-Bilder seynd zertrümmert: Aber an statt diser sihet man noch jetzt in vilen Christen-Häuseren so vile unzüchtige Bilder und Gemählde, an deren Ansehung so offt die Ehrbarkeit, Unschuld, und gute Sitten viler Christen scheiteren, Schiffbruch leyden, und verleitet werden, der schamlosen Venus, und dem Unzucht-Teuffel Asmodæo, ein greuliches Opffer zu bringen, und das sechste Gebott zu übertretten. Auch dergleichen Bilder und Gemählde seynd wider das sechte Gebott: dahero muß ich heut wider dieselbe mit der Gnad GOttes meinen Eyfer erwecken. Wolte GOtt! ich könte alle dergleichen Bilder verbrennen, um dardurch der verfolgten Kirchen auf dem ungestümmen, wider sie wüthenden Welt-Meer Ruhe zu schaffen. Gedult!

AVE MARIA.

3. Eine von denen gröSten Wohlthaten, die uns Menschen GOtt der HErr, als der Urheber der Natur, ertheilet hat, seynd die Augen und das Gesicht. Wie armseelig ist ein blinder Mensch, der

Tob. 5. nicht sehen kan! Quale gaudium mihi erit, sagte der alte blinde Tobias, als ihm der Engel die wahre Freud hat angewunschen, qui in tenebris sedeo, & lumen cœli non video? **Was kan ich Armseeliger für eine Freud haben, der ich im Finstern sitze, und nicht kan ansehen das Liecht des Himmels?** Die Augen seynd nicht nur allein unsere Weegweiser, die uns auf Weeg und Steg leiten, damit wir nicht strauchlen und fallen, sondern unverletzt auf unseren Weegen wandlen; sie seynd

auch

auch so gar unsere Weegweiser zu GOtt; indeme sie uns zur Erkanntnuß des wahren GOttes führen, da wir, was in GOtt dem HErrn unsichtbar ist, in denen Wercken GOttes, so uns allenthalben vor Augen ligen, mit unsern Augen sehen und erkennen lernen. Allein wie offt werden dise Augen uns Menschen zu verdammlichen Führeren, welche unser unbehutsames Hertz leiten zu fleischlicher Begierlichkeit, und endlich gar in die Hölle? Gar billich hat derohalben Zaleucus deren Locrenseren Gesatzgeber denen Ehebrecheren die Straff gesetzt, daß man ihnen die Augen solte ausstechen: weilen nemlich die Augen die allererste seynd, welche zu dem Ehebruch den Weeg bahnen: Si nescis, sagte jener Lateinische Versendichter, oculi sunt amore duces. **Weist du nicht, daß die Augen in der Liebe die erste Führer seyen?** Wie glückseelig wäre mancher, wann er keine Augen hätte? Dermahlen war es wohl vonnöthen, wann man in manche Häuser und Zimmer eingehet, daß man keine Augen hätte, oder doch dieselbe von der Erden gar nicht erhebete, um nicht an so vilen unzüchtigen Gemählden geärgert zu werden: also gemein seynd bey unseren jetzigen Zeiten dergleichen schändliche und unverschämte Bilder. Man tragt sie bey sich in Tabacks-Dosen, und entfärbet sich nicht, auch in der Kirchen, dergleichen schamlose Mahlereyen in solchen Tabacks-Büchsen zu eröffnen, welche die Ansehende zu nichts weniger bewegen, als zu heiligen und heylsamen Gedancken. Was für eine Vermessenheit ist es, daß man in dem Gottes-Hauß gantz keck, frey, und frech, auch unter der heiligen Meß, wo das unbefleckte keuscheste Lamm GOttes geopffert wird, eine solche Pandora-Büchsen eröffnet, in dero Deckel etwann die gaile Venus mit dem schlimmen Buben Cupido, und andere abscheuliche Figuren gebildet seynd, welche villeicht unverschämter vorgestellt seynd, als die schamloseste Götzen-Bilder in denen unreinen Templen deren unzüchtigen Heyden! Die alte Heyden hatten in ihren Götzen-Häuseren verschidene abscheuliche Götzen-Bilder aufgestellt denen blinden Heyden zur Verehrung; welche dardurch desto lieber in ihre Götzen-Tempel zu gehen angereitzet wurden: weilen durch Ansehen ihrer unzüchtigen Götter sie zur Gailheit, Unzucht, und allerhand unverschämten Wercken gereitzet, und zugleich entschuldiget wurden jene lasterhaffte Werck desto freyer zu begehen, welche ihnen ihr verdammlicher Irrthum an ihren eingebildeten falschen Gottheiten, als etwas Göttliches, mithin auch nicht nur allein als zulässig, sondern auch als löblich vorstellte. Disen blinden Irrthum deren Heyden nun verdammet unser wahre Glaub, dessen Lehr alles verdammet, was nur, auch im allermindesten, die Ehrbarkeit kan verletzen. In unsern Gottes-Häuseren soll nichts gefunden werden, als was züchtig, was auferbäulich, was heilig ist: Domum tuam Domine, sagt

Rom. 1.

Proptert. L. 2. eleg. 15.

Ps. 92. David, decet Sanctitudo. **Dein Hauß, O HErr!** (welches ohne allem Zweiffel die Kirch und unser Christlicher Tempel ist) **gezimet die Heiligkeit.** In unsern Kirchen erschallet allenthalben, auf dem Altar von denen Priesteren, auf dem Chor von andächtigen Geistlichen, in denen Bettstühlen, von frommen Christglaubigen, das Englische Lobgesang deren Seraphinen: Heilig, heilig, heilig! und wie zimt sich es dann, was für eine entsetzliche, teuffliſche Vermessenheit ist es, wann manche gottlose Christen in dergleichen höllischen Tabacks-Dosen oder Büchsen unzüchtige Gemählde auch in die Kirchen mit sich bringen, ohne Scheu eröffnen und zeigen, in deren Ansehung auch die unverschämteste Heyden erröthen und schamroth werden wurden? O! wie weit ist es schon mit unsern Christen kommen?

4. Verschonet man nun auch der Kirch nicht, was soll ich erst sagen von andern Häuseren, von denen Kunst-Saalen oder Gallerien deren Vornehmen, von denen Gärten, in denen man ohne Scheu gantz nackende Bildnussen, unzüchtige Gemählde aufhenckt, und allen sehen lasset, ohne daß die Innhaber derenselben ihnen ein Gewissen macheten, oder dessenthalben in der Beicht sich anklageten? gleich als ob solches alles, auch vor GOtt dem HErrn, und dem strengen Richter-Stuhl Christi JEsu, ebenfalls nichts geachtet wurde werden. Auch die Heyden werden fürwahr im Gericht GOttes solche Christen zu schanden machen. Aristoteles, ob schon er den wahren Glauben nicht gehabt, hat doch in seinen politischen Lehrsätzen denen Obrigkeiten dises heylsame Lehrstuck hinterlassen, daß sie nackende und unkeusche Bildnussen und unzüchtige Gemählde keinesweegs erdulten sollen; als aus denen gar leicht bey vilen auch unverschämte Werck und Thaten erfolgen. Wann so leicht jemand geärgert wird, welcher unzüchtige Wort anhöret, wie vil ehender und leichter kan man sich ärgeren in Ansehung unehrbarer unzüchtiger Gemählden? Ein unzüchtiges Wort vergehet mit dem Schall; aber ein unkeusches Gemählde schaut mancher, und manche, die längste Zeit an; unzüchtige Bücher haben nicht alle, lesen nicht alle; aber ein solches unkeusches Bild stehet allen vor Augen: alle sehen, alle betrachten es. Was gedencken diejenige, die dergleichen Bilder und Gemählde ansehen, was gedencken sie? und was thun sie? die meiste, so die Heil. Schrifft lesen, wissen, wie und auf was für eine Weiß Jacob der Patriarch bey seinem Schwiger-Vatter, dem Laban, seye reich worden. Er dienete ihm erstlich siben Jahr aus Lieb um die schöne Rachel, und weilen ihn Laban hernach betrogen, so diente er ihm siben andere Jahr, damit er gleichwohl nebst der rinn-augigen Lia, die er

.7. Polit. c. 87.

Gen. 29.

nach

nach denen ersten siben Jahren zum Weib bekommen hat, auch seine geliebte Rachel überkäme. Zwey Weiber hatte er; aber nichts darbey. Er fienge also endlich an um den Lohn zu dienen; machte mit seinem Schwiger-Vatter den Vertrag, daß alle Schaaf, welche hinfüro wurden erzeugt werden, die einfärbige zwar, entweder gantz weiß, oder gantz schwartze, die solten dem Laban gehören, die aber vilfärbig, oder gesprengelt seyn wurden, die solten des Jacobs seyn. Laban war mit Gen. 30. dem Vertrag zufriden; allein Jacob erdachte und gebrauchte sich diser List. Wann die Schaaf bey dem Tranck zusammen gelassen wurden, da legte Jacob zur Zeit, da er die junge Lämmer haben wolte, in dem Canal, wo dise getränckt wurden, verschidene Ruthen von Pappeln, Mandlen und andern Bäumen, die er zum Theil abgeschelt hatte, also daß sie zum Theil weiß wurden, zum Theil grün bliben. Wann er aber dem Laban die Lämmer lassen wolte, so legte er in die Canäl lauter einfärbige Ruthen. Wordurch dann geschehen ist, daß die Schaaf solche gefärbte, entweder ein oder vilfärbige Lämmer hervorgebracht und gebohren haben, wie die ihnen vorgelegte Ruthen, ein oder vilfärbig, gestaltet waren. Dise Kunst hat den Jacob, wie die Schrifftsteller sagen, ein Engel gelehret, und durch dieselbige hat er eine Mänge Schaaf überkommen. Aber die Kunst nackende Bilder zu mahlen hat wohl die Mahler kein Engel, sondern der Teuffel gelehrt: als welcher dardurch vile Schaaf Christi in die Höll und in die ewige Verdammnuß ziehet. Was der Mensch mit denen Augen sihet, das gedencket er. Die Lateiner nennen unsere Gedancken Conceptus, oder **Empfängnussen**: weilen wir innerlich die Gedancken empfangen, und die Werck äusserlich gleichsam gebähren. Was also dem Menschen äusserlich vorgestellt wird, dessen Gleichnuß empfangt er in seinen Gedancken: wann er also lauter unzüchtige Bilder vor Augen hat, so wird er gewiß nichts keusches gedencken; nun verstehet aber jederman selbst, daß dergleichen unzüchtige Gedancken freywillig erwecken, in denenselben, wie auch in unkeuschen Vorstellungen, die auf das Ansehen solcher unzüchtigen Gemählden erfolgen, sich freywillig aufhalten, entweder mit schändlicher Belustigung, und Begierlichkeit, oder doch gewiser Gefahr derselben, eine schwäre, und der Höllen würdige Todsünd seye.

Wie viler schwären Todsünden wider das sechste Gebott machen derohalben sich diejenige schuldig, wie vile stürtzen sie in die Höll und ewige Verdammnuß, welche dergleichen Bilder mahlen, aushauen, in Kupffer stechen, oder dieselbe aufbehalten, aufhencken, und mit solchen ihre Zimmer zieren? Kein Wunder ist es, daß GOtt der HErr öffters 5.

solche unverschämte Künstler noch auf diser Welt straffet: wie dann der
Nicetæ L. gelehrte Jesuit, P. Hieremias Drexelius, bezeuget; daß ihme ein berühm-
1. c. 6. §. 2. ter Kupfferstecher ein gantzes Register von Mahleren, Bildhaueren, Kupfferstecheren, hergezehlt, welche seines Wissens dergleichen Bilder, Gemählde, Kupfferstich, ausgehauen, gemahlen und gestochen, an der Kunst zwar vortrefflich, aber in Wahrheit schändlich und unverschämt; welche alle entweder vor der Zeit gestorben, oder aber so arm und elend worden, daß sie das Brod nicht zu essen gehabt. Was für eine entsetzliche Straff werden erst so wohl dise Mahler auf der andern Welt zu erwarten haben, als auch alle diejenige, welche solche unverschämte Bilder anfremmen, oder bestellen, theur bezahlen, machen lassen, und hernach in ihren Gärten oder Häuseren aufrichten und aufbehalten? Was für heilige Gedancken hat ein Mahler, welcher, damit er der Natur besser nachahme, ein unverschämtes Weibsbild bestellt, und um das Geld dingt, und hernach andern vorstellt, in jener Gestalt, welche wohl der hunderste niemahlen zu sehen die Gelegenheit haben wurde, weder auch jemahlen darauf gedencken, wann nicht ein solcher Teuffels-Künstler mit seinem Pensel aller Welt zeigte, was er in geheim zu eigener Schand hat gesehen? Noch vil unverantwortlicher ist es, wann dergleichen Gemählde vorstellen Geschichten aus der Bibel oder Heil. Schrifft; aber auf eine solche ärgerliche Art, daß man ohne Sünd dieselbe kaum kan ansehen. GOtt der HErr hat uns einige sündhaffte Begebenheiten deren vorigen Zeiten durch das Wort GOttes in der Heil. Schrifft geoffenbahret, damit wir zu unserm Seelen-Nutzen hieraus klug, witzig, und gewarnet wurden, damit wir dergleichen Fäll verabscheueten, oder nach dem Beyspihl dergleichen Sünder, die gefallen seynd, aber grosse Bußwerck darfür verrichtet haben, auch lerneten unsere Schwachheiten zu erkennen. Die Heil. Schrifft erzehlet dergleichen Zufäll mit Worten, die nicht einen solchen Eindruck in unser Gemüth machen, und verhüllet die Sünd mit möglichster Ehrbarkeit. Aber der Teuffel hat für seine Werckzeug erwählet die Mahler, Bildhauer, Kupfferstecher, und dergleichen Künstler, welche auf eine unverschämte Art eben dergleichen Begebenheiten vorstellen, um die fürwitzige Menschen zu stürtzen in abscheuliche Sünd und Laster, und endlich in die Höll. Die Heil. Schrifft beschreibt den glückseeligen Stand der Unschuld deren ersten Elteren, damit wir erkenneten, wie vil die Sünd uns allen geschadet habe, die uns aller Güter dises glückseeligen Stands beraubt hat. Aber die Mahler, und andere Künstler stellen disen Stand der Unschuld also unverschamt vor, daß vile Unschuldige erschröcklicher Sünden schuldig werden. Die Schrifft erzehlt uns den unglückseeligen Fall des Davids aus Gelegenheit eines

eintzigen fürwitzigen Anblicks der Bethsabea in dem Baad: damit wir hieraus lerneten die fürwitzige Augen behutsamer zu bewahren. Aber der Teuffel führt manchem Mahler die Hand, daß er denen fürwitzigen Augen unbehutsamer Menschen die Bethsabea also vorbildet, daß mehrere dem David in dem Ehebruch als in der Buß nachfolgen. Die Schrifft erkläret uns die Standhafftigkeit der keuschen Susannä, da sie im Baad ihres Gartens von zwey gailen, alten Bößwichten angefochten wurde ihre eheliche Treu zu brechen. Sie setzt aber gleich darbey die vor Augen gehabte Gegenwart GOttes, welche in Susanna die eheliche Keuschheit erhalten hat, und die billiche Straff deren unverschämten Versucheren, deren Boßheit das allsehende Aug GOttes, so geheim auch und verborgen dieselbe war, dannoch entdeckt hat, damit wir daraus lerneten; daß wir nirgends, und niemahlen, dem allwissenden GOtt, und seiner gerechten Straff entfliehen können. Allein die Höllen-würdige Kunst ist in Abbildung diser keuschen Susannä also unkeusch, daß vile, so dergleichen Gemählde ansehen, die ewige Straff GOttes in dem unerlöschlichen Höllen-Feur erfahren und empfinden müssen.

Dergleichen Gemählde gehören alle in das Feur; und wer sie in das- 6.
selbe nicht bald hineinwirfft, der wird unfehlbar (villeicht bald) in das ewige Feur geworffen werden: Gleichwohl schätzen die thorrechte Menschen solche hoch, kauffen sie um grossen Werth, und erkauffen ihnen so theur die Höll. O wie vil vernünfftiger hat gehandlet der fromme gottsförchtige Kayser Ferdinandus der Anderte; er durchsahe einstens seine schöne Kayserliche Gallerie und Kunst- oder Bilder-Saal. Wolte GOtt! meine Christen! ihr durchsuchet auch noch heut auf dise Weiß eure Wohnungen, eure Gemählde und Bilder. **Noch heut**, sage ich: dann vilcht därffte es hernacher zu spath seyn. In derselben nun ersahe er ein dergleichen ärgerlich gemahltes Bild; den Augenblick befahle er es herab zu nehmen, vor seinen Augen in Stück zu zerschneiden, und zu verbrennen. Er hat recht gethan, und hat gethan, was ein Christ zu thun schuldig ist. Wer dergleichen unzüchtige Gemählder und Bilder in seinem Hauß, oder Garten, oder wo es immer ist, aufbehaltet, und nicht auf gleiche Weiß verbrennet, oder vernichtiget, oder wenigstens, da sich es thun lasset, durch einen keuschen Pensel nicht lasset veränderen und verbesseren, der lebt allzeit im Stand einer Todsünd, er ist nicht im Stand von Sünden loßgesprochen zu werden; wird er auch absolvirt, entweder weilen er es nicht beichtet, oder irrig vor keine Sünd haltet, oder weil ihn der Beicht-Vatter dessen zu erinneren sich nicht getrauet; so ist doch die Absolution ungiltig, er begehet eine neue Todsünd durch die ungiltige Beicht, und

die andere durch die unwürdige Communion. Ey! sagten seine Hof-Herren und Hof-Bediente, die gemeiniglich aus disem nichts machen (weil es allenthalben bey grossen Herren schon der Brauch ist, dergleichen Bilder zu haben, aber eben darum därffte es auch der Brauch seyn, daß sie in die Höll fahren) was gedencken Euer Majestät? dises Bild hat dero Kayserliche Vorfahrer so vil und so vil tausend Gulden gekostet; und Euer Majestät wollen es so schlechter Dings verbrennen lassen? es schadet nichts, gab der gewissenhaffte Kayser zur Antwort; die Seelen, so durch Anschauung dises Bilds schon zu grund gangen seynd, und noch zu grund gehen werden, die seynd wohl unendlich mehr werth: sie kosteten Christum unserem Erlöser das Blut eines vermenschten GOttes; besser ist es, dises theure Bild werffe man in das zeitliche Feur, als meine Seel, und mehrere in das ewige Feur. Es ist aber ein vornehmes Kunst-Stuck, dergleichen in vilen Länderen nicht zu finden ist; es ist eins von denen allerbesten Meisteren, wenig dergleichen Kunst-Stuck haben Euer Majestät in der gantzen Kunst-Kammer. Fort darmit ins Feur; widerholte der Christliche Kayser: ich mag kein Kust-Stuck haben, welches das edleste Kunst- und Meisterstuck der Göttlichen Allmacht verwüstet, und auf ewig zu grund richtet, nemlich die Seelen deren Menschen.

7. O! wie Christlich hat diser Kayser geurtheilt? wie thorrecht hingegen diejenige, welche taub seynd, wann sie, entweder von wohlmeinenden Christen, oder von ihrem eigenen Gewissen, von gewissenhafften Predigeren und Beicht-Vätteren erinnert werden dergleichen Gemählde zu verbrennen, oder auf andere Weiß zu verwüsten? es wäre ewig schad darum, sagen sie, wegen der Kunst, die in einem solchen Stuck nicht genug kan geschätzt werden. Sie schätzen es hoch wegen der Kunst; Aber der Teuffel schätzet es noch weit höher wegen des Nutzens, welchen er daraus ziehet: indeme so vile Seelen wegen eines eintzigen solchen Bilds in die Höll fahren. Erstlich: der Mahler, oder Bildhauer, oder Kupfferstecher, oder andere Künstler, der es gemacht hat, der gehet sicher in die Höll, wann er nicht, nebst einer wahren und hertzlichen Reue, auch allen möglichen Fleiß anwendet, damit ein solches Bild verändert oder verbrennt werde. Der Herr, Frau, oder Innhaber eines solchen Bilds kan gleichfalls nicht seelig werden, weilen, wie schon gesagt worden, alle seine Beichten nicht giltig seynd, so lang noch an disen Bilderen jemand sich ärgeren kan. Und wie vile können sich an denenselben ärgeren? so vile als sie ansehen, oder ansehen können, zu jetzigen und künfftigen Zeiten. Alle dise können in der Sünd sterben, und ewig zu

grund

grund gehen, auch nachdeme der Künstler, der Innhaber, ihre Kinder und Kinds-Kinder nicht mehr auf der Welt, sondern schon tod, und villeicht wegen dises Bilds in der Höllen seynd. Lasset uns von dem Teuffel selbsten hören, wie angenehm wegen ihres Eintrags ihm und seinen Gesellen dergleichen Bilder seyen. Der andächtige und geistreiche Mann, und grosse Diener GOttes, P. Dominicus à JEsu Maria reisete einstens über Land, und kehrete über Nacht ein bey einen vornehmen HErrn in seinem, nach der Welt ihrem Wahn und Einbildung, wohl ausgeziertem Schloß. Deß Nachts, als er seinem Gebrauch nach, dem Gebett andächtigst oblage, sahe er durch sein Zimmer, so ihme zur Nacht-Ruhe bestimmt, und nahe an einem grossen Saal gelegen war, mit gröster Erstaunung und Verwunderung eine gantze Schleussen, oder lange Procession, und Mänge abscheulichster Teuffel, mit grösten Freuden, tantzend und springend (auch die Teuffel tantzen gern) in den nächst anligenden grossen Saal hineingehen, denen zur letzt ein vor anderen ansehnlicherer Teuffel folgte mit einem grossen Rauch-Faß, angefüllt mit so stinckendem gräulichen Rauch-Werck, daß der Geistliche den entsetzlichen Gestanck kaum erdulten kunte, sondern schier in Ohnmacht gesuncken wäre. Doch fassete er sich, bate GOtt um Hülff und Beystand, wie auch um Erleuchtung, was doch dises seltsame Gesicht zu bedeuten hätte. Also mit dem Gebett und Heil. Creutz bewaffnet, gieng er der seltsamen Procession nach; und sahe, daß nachdeme alle vorgehende Teuffel ein gewises Bild in besagtem Saal mit tieffem Bucken und Neigung verehret hatten, dasselbe der letzte mit seinem Rauch-Faß auf das ehrerbietigste beräuchert hat. Er beschwörete hierauf disen höllischen Geist, ihme zu grösserer Ehr GOttes zu sagen, was dise ausserordentliche Teuffels-Ceremonie zu bedeuten habe? und warum es geschehe? darum: gab der Teuffel zur Antwort, weilen dises Bild uns einen überaus grossen Nutzen schafft, und eine Menge Seelen in die Höll und zur ewigen Verdammnuß befördert. Diß gesagt, verschwande die gantze Procession. Der fromme Geistliche sagte es des Morgens seinem Gast-Wirth, ob es aber diser verbrennt habe, das weiß ich nicht. In vita.

Ach! wie schwär ist es die Innhaber solcher Bilder zu überreden, daß sie dieselbe hinweg thun und verbrennen? Man sihet allenthalben ein Menge solcher unzüchtiger Bilder, und Gemählden; die bleiben aber immerfort unbeweglich an ihren Stellen: sie werden geerbt von Kinderen und Kinds-Kinderen. Man höret die Prediger darwider sich ereyferen, die Gefahr vorstellen, welche dardurch so vile Seelen leyden ewig verdammt zu werden. Wolte GOtt! die Beicht-Vätter hielten es auch mit denen 8.

Predi-

Predigeren; und verweigerten jenen, so dergleichen Bilder haben, wann sie es wissen, die Absolution im Beicht-Stuhl, so lang, biß daß die unzüchtige Gemählde verbrennt oder verändert seynd, so wurden die Zimmer bald weniger mit Bilderen ausgezieret, aber der Himmel mehr mit lebendigen Bilderen angefüllt zu finden seyn. Allein man glaubt es halt uns Predigeren nicht, daß einige Gefahr darbey seye. Wir ärgeren uns nicht, sagen zur Entschuldigung die Innhaber solcher Bilder; sehen wir sie auch an, so betrachten wir die Kunst des Mahlers oder Bildhauers: etwas anders fallt uns nicht einmahl ein. Also reden manche, gleich als ob sie gar nicht einmahl die Erbsünd von denen ersten Elteren, und mit derselben die widerspenstige Begierlichkeit ererbt hätten; ja als ob sie nicht schwache Menschen wären, sondern lauter Engel; allein ihr frey gelassenes Leben zeigt vil andere Beweißthumer auf, wie starck sie seyen in denen fleischlichen Versuchungen. Pictura tacens opus, sagt auch der
L. 11. c. 3. heydnische Quintilianus, sic intimos penetrat affectus, ut ipsam vim dicendi nonnunquam superare videatur. **Die Mahlerey ist zwar ein stummes Werck, sie redet nicht; aber sie tringt also häfftig in das Gemüth des Menschen, daß sie bißweilen die Krafft deren Wörreren weit überwündet.** Wann nun unzüchtige Wort wegen Gefahr unreiner Gedancken, welche darauf gemeiniglich erfolgen gar selten von einer schwären Todsünd können entschuldiget werden, wie vil weniger können von solcher entschuldiget werden unzüchtige Gemählde, die durch die Augen gar leicht hinein tringen in die menschliche Einbildung, und biß mitten in das Hertz? Ach! wie leicht, und wie vile, die solche Bilder ansehen, werden dardurch geärgert? so sehen es dann diejenige nicht an, werdet ihr gedencken, die dardurch geärgert werden: soll ich dann wegen eines oder andern einfältigen Menschen ein künstliches gemahltes Bild gleich wegwerffen und verbrennen? Kinder und Narren werden geärgert. Wird dise Entschuldigung vor dem Gericht GOttes gelten? Höret, was
Exod. 21. die Heil. Schrifft sagt. Im Gesatz Moysis hat GOtt befohlen, daß, so jemand eine Cistern oder Brunnen grabt, und dieselbe nicht bedeckt; und hernach ein Ochs oder Esel darein fallt, so soll der Herr diser Cistern den Werth des hineingefallenen Thiers ersetzen. Hat villeicht der Herr der Cistern auch sagen können: warum ist der Ochs so thum, und der Esel so plump, daß er hineingefallen ist? Nein, sagt GOtt, das wird nicht gelten: ihr hättet den Brunnen bedecken sollen; und weilen er es nicht gethan: Reddet pretium jumentorum, so soll er den **Werth des Thiers bezahlen.** Meine Christen! es ist nicht um einen Ochsen oder Esel zu thun, sondern um eine, ja so vile menschliche Seelen, welche so vil werth seynd, als das Blut eines vermenschteu GOttes.

Wird

Wird auch nur eine eintzige Seel an eurem Bild geärgert, und dessentwegen verdammt, so seyd ihr nimmer im Stand den Werth diser Seel zu ersetzen.

So wird es dann genug seyn, wird mancher gedencken, wann man dergleichen Bilder bedecket? Nein sage ich: dann die Erfahrnuß gibt es, daß dergleichen bedeckte Gemählde desto fürwitziger betrachtet werden, mit noch grösserer Gefahr unkeuscher Gedancken, und gailer Begierden. Wann die schändliche Blösse nicht mit Farben kan bedeckt werden, so ist kein anders Mittel, als sie zu verbrennen, und zu zernichten; oder verdammt zu werden, Die Schrifftsteller geben sich vile Mühe zu errathen, ob der König Salomon seelig oder verdammt, im Himmel oder in der Höll seye? daß er gesündiget habe, ist klar in der Schrifft, ob er aber Buß gethan, ist gar ungewiß, und erhellet nicht so deutlich aus dem Wort GOttes. Seine Sünd wird beschriben in verschidenen Schrifftstellen, sonderlich aber im dritten Buch deren Königen am 11. Capitel; allwo der Göttliche Text sagt: Cùm jam esset senex, depravatum est cor ejus per mulieres, ut sequeretur deos alienos. **Als Salomon schon alt war, ward sein Hertz verkehrt durch seine Weiber, also daß er frembde Götter angebettet hat.** Er hat sich mit verschidenen abgöttischen Weiberen verheyrathet; und disen seinen Weiberen zu gefallen hat er so vile Götzenbilder und Götzen-Tempel aufgerichtet, als er heydnische und abgöttische Weiber gehabt: die er dann auch hernach mit denenselben hat angebettet, und Abgötterey getriben. Nun seynd zwar gleichwohl einige der Meynung; daß Salomon seelig und im Himmel seye: weilen er von GOtt ist erwählt worden zu einem Werckzeug des Heil. Geists; als welcher durch disen weisen König verschidene heylsame, und heilige Lehr-Bücher, zu unserer Unterrichtung, in der Heil. Schrifft der Kirchen, und durch sie denen Glaubigen hat hinterlassen: mithin gezimte sich gar nicht, daß derjenige, so andern den Weeg zum Himmel gezeiget, selbst solte verdammt seyn: sonderlich weilen alle andere, welche einige Bücher der Heil. Schrifft verfasset haben, unter die Heilige gezehlet werden. Gleichwohl seynd andere, welche darfür halten, Salomon seye von GOtt verworffen, und ewig verdammt. Die Ursach ist: weilen er nicht Buß gethan hat über seine Sünden: dann ob gleich einige, nach der Verdollmetschung deren berühmten 72. Dollmetschen, welche unter dem König Ptolomæo die H. Schrifft aus der Hebräischē Sprach in die Griechische versetzt haben, aus dem 30. Capitel deren Sprüchwörteren Salomonis die Folge machen, daß Salomon Buß gethan habe, so wollen doch die meiste zweifflen, ob es eine wahre Buß gewesen seye; und dises zwar haupt-

9.

Calini Tom. 9. in 1. Reg. Lect. 5.

sächlich darum: weilen man nicht findet in der Heil. Schrifft, daß er die vorhero erlaubte Götzen-Tempel widerum zu Boden geworffen, und die
4. Reg. 23. aufgerichtete Götzen-Bilder zertrümmert hätte. Vilmehr liset man, daß lang hernach der fromme König Josias jene Götzen-Tempel und Götzen-Bilder zu grund gerichtet: Quæ ædificaverat Salomon, welche der Kö-
Calini ubi sup. nig Salomon erbauet hat. Ja, so gar diejenige, welche behaupten wollen, daß Salomon nicht verdammt seye, suchen auf alle Art zu erweisen, daß Salomon dise Götzen-Bilder entweder würcklich zu grund gerichtet, oder doch den Befehl gegeben habe solches zu bewerckstelligen, ob gleich etwann seine Untergebene seinen Befehl zu vollziehen unterlassen haben. Alle kommen disemnach in deme übereins, daß, wann Salomon dise Götzen-Bilder nicht zu grund gerichtet, da er kunte, oder doch nicht, so vil an ihm war, es zu thun getrachtet, so seye seine Buß keine wahre Buß gewesen, sondern er seye wegen diser aufgerichteten Götzen-Bilder immer und ewig verdammt.

10. Jetzt gedenckt, was von der Buß und Seeligkeit derenjenigen zu halten seye, welche unzüchtige Bilder (die nach vorhero erzehltem Gesicht, deß Teuffels seine Götzen-Bilder seynd) noch aufbehalten, und nicht verwüsten und verbrennen. Sie mögen immer beichten, wie sie wollen, ihre Beicht ist eine Heucheley, so lang dise Bilder noch andern zur Aergernuß in ihren Wohnungen zu finden seynd. Und wann sie ehender sterben als dise Bilder im Feur verzehrt seynd, so gehen sie gerad in das ewige Feur. Ach! wie seufftzet die Christliche Kirch wegen so viler dergleichen Bilder, wegen deren ihr Schifflein in Gefahr ist Schiffbruch zu leyden: indeme durch Ansehung diser Bilder so vile verdammt werden. Meine Christen! wollet ihr die verfolgte Kirch trösten? so durchsuchet eure Häuser: und wann ihr ein eintziges unzüchtiges Bild darinnen findet, werfft es in das Feur. Werfft es in das Feur! Amen.

AVE

AVE MARIA.

Eilffte Predig.

Am fünfften Sonntag nach heiligen drey König.

Tunc apparuerunt & zizania.
Da lieſſe ſich auch das Unkraut ſehen. Matth. am 13. Cap.

GIcht leichter werden wir Menſchen betrogen, als wann wir nach denen Augen, und nach dem äuſſerlichen Anſehen das Urtheil fällen. Darum fehlet auch gemeiniglich die Welt, weilen ſie nur von jenem urtheilet, was ſie äuſſerlich ſihet, und darum wird ſie auch ſo offt betrogen. Jener reiche Mann, welcher nach Ausſag des Heil. Evangeliſten Lucä, ſo vil Getraid hatte, daß ihme die Scheuren zu eng wurden, war vor der Welt, und von der Welt, ſehr hoch geachtet: zumahlen doch die Welt allzeit vor die Reiche eine beſondere Hochachtung heget: Pauper ubique jacet, da hingegen, nach dem alten lateiniſchen Sprüchwort, die Arme allenthalben verachtet, und über die Achſel angeſehen werden; aber bey und von GOtt wird derſelbe vor einen Narren gehalten, und ein ſolcher benamſet: Stulte! hac nocte animam tuam repetent à te, quæ autem parasti, cujus erunt. Du Narr! ſagt GOtt zu ihm, diſe Nacht werden ſie deine Seel von dir forderen, und was du geſammlet haſt, weſſen wird diß ſeyn, wann du ſterben wirſt? Jenem reichen Praſſer, welcher alle Tag voll auf gelebt, herrliche Tafel gehalten, mit der köſtlichen Purpur und zarteſter Leinwand bekleydet geweſen, dem hat freylich alle Welt aufgewartet; wo man eine gute Tafel weiß, da gibt es Schmarotzer genug: wer ſich vor der Welt in ſchönen Kleyderen ſehen laſſet, vor dem neigt und buckt ſich alles. Aber

1.

Luc. 12.

Luc. 16.

vor GOtt dem HErrn war er also unbekannt, daß auch sein Nahm im Heil. Evangelio nicht einmahl genennt wird: diß wissen wir allein von ihm: Mortuus est & dives, & sepultus est in inferno: **Daß er gestorben, und in die Hölle seye begraben worden**; da hingegen jederman weiß, daß der arme Bettler, so an der Thür dises Reichen lag, Lazarus geheissen, und von denen Englen in den Schooß Abrahä seye getragen worden. Aman der vornehmste Minister des Königs Assueri, ward von allen angebettet, und mit gebogenen Knyen verehret: wer wird an dem Hof eines grossen Königs vor demjenigen sich nicht bucken und ducken, der das Hertz seines Monarchen dahin, wo er will, kan lencken. Und doch hat der fromme Jud Mardochäus sich nicht gewürdiget vor ihm aufzustehen: weilen er wohl gewußt hat, daß sein all zu grosser Hochmuth ihn bald wurde stürtzen, und weilen Aman gar zu hoch hinauf wolte, er endlich verzapplen wurde auf einen fünfftzig Ehlen hohen Galgen. Herodes ward von allem Volck, in seinem herrlichen Königlichen Kleyd, auf seinem Thron, wegen seiner Beredsamkeit vor einen Gott ausgeruffen; und ein Engel hat ihn also gleich gezüchtiget, daß er von Würmen und Läusen gefressen, elendiglich seinen Geist aufgeben. Also betrügt sich auch wohl jetzt noch die Welt: weilen sie urtheilet nach dem äusserlichen Ansehen, nicht was jederman ist, sondern was er zu seyn scheinet.

Esth. 3.

Act. 12.

2. Auch das Unkraut pflegt die Unverständige zu betrügen, welche auf den Acker-Bau sich wenig verstehen, noch verlegen. Es hat verschidene, auch annehmliche Farben, welche gut in die Augen fallen; und wer die Kunst des Acker-Baus nicht verstehet, wird dasselbe gar leicht vor ein nutzliches Kraut halten, da es doch nichts anders ist als ein unnützes Unkraut. Hätten die Knecht des heutigen Evangelischen Hauß-Vatters nur allein ihre Augen, nicht aber den Verstand zu Rath gezogen, so hätten sie wohl auch nicht darauf getrungen, noch sich angefragt, ob sie bey Zeiten dasselbe solten ausrauffen. Der arbeitsame Hauß-Vatter hat lauter guten Saamen auf den Acker ausgesäet; aber der böse Feind hat sich der Nachläßigkeit deren Dienstbothen bedient, und als die Leuth schlieffen, hat er mitten unter den besten Waitzen das Unkraut ausgesäet; wie nun der Waitzen aufgieng, da liesse sich auch das Unkraut sehen. Das Aussehen des Unkrauts war gut, hatte schönere Farben als der Waitzen. Doch war es Unkraut, und ward als ein solches von denen Knechten erkannt. Aber wie vil Unkraut wachset dermahlen auf dem Acker der Christlichen Kirchen, welches die einfältige, thorrechte Welt vor nichts weniger als vor Unkraut haltet: weilen es auch vor denen Augen deren Menschen scheinbar ist, sich herrlich sehen lasset, und zierlich daher pranget? Ein

solches

solches Unkraut seynd jene Weibsbilder und Mägdlein, welche durch ihren eytlen Kleyder-Pracht, ausgesonnenen Aufbutz, durch Schminck und Anstrich, durch ihre krause Haar-Locken, einen Zunder und Anleitung zur fleischlichen Begierlichkeit, und vilen unverschamten Wercken abgeben. Dises böse Unkraut säet der Teuffel allenthalben aus, mitten unter den Waitzen frommer Christen, damit er dieselbe durch sie in fleischliche Sünden stürtze. Die Welt haltet sie sehr hoch, lobet und rühmet sie: weilen sie nur nach dem äusserlichen Schein urtheilet; aber die Knecht des himmlischen Hauß-Vatters, fromme Diener GOttes, die heilige Vätter und Schrifftsteller, welche die geistliche Seelen-Wirthschafft besser verstehen, halten sie vor schädliches Unkraut, und wünschen, daß sie den eytlen, und noch vilmehr den leichtfertigen und unverschämten Aufbutz der Weibsbilder von denen Hertzen deren Christglaubigen gantz und gar ausrotten könten. Hæ pompæ, sagt der alte Lehrer Tertullianus, quàm de proximo curent luxuriæ negotium, & obstrepant pudicitiæ disciplinis, dignoscere in facili est. **Wie sehr der eytle Kleyder-Pracht und Aufbutz die Gailheit und Unzucht befördere, der Keuschheit hingegen schädlich seye, ist gar leicht zu unterscheiden.** Wären nicht so vile eytel und unverschämt gekleydete Weibsbilder, so wurden nicht so vile das sechste Gebott übertretten. GOtt gebe also seine Gnad, damit wir diß Unkraut ausrotten. Gedult; L. de cultu fœmin.

AVE MARIA.

3.

WAs der Römische Sitten-Lehrer Seneca zu seinen Zeiten beklagt hat, das müssen wir auch zu unsern jetzigen Zeiten, schmertzlich klagend beseufftzen: daß nemlich die meiste Menschen nicht leben, wie sie leben sollen, sondern wie andere leben. Bey denen unvernünfftigen Thieren zwar ist es kein Wunder, daß eines dem andern nachgehet: weilen dieselbe keine Vernunfft haben, und nicht überlegen, noch bedencken können, wohin sie gehen sollen. Wohin das erste Schaaf gehet, dahin folget die gantze Heerd nach: ob schon bißweilen zu ihrem eigenen Untergang und Verderben. Das mag nun zwar hingehen bey denen unvernünfftigen Thieren; aber nicht bey uns Menschen, die GOtt mit Vernunfft begabt, welche uns zu unserem gebührenden Zihl und End leitet, und leiten soll, damit wir nicht blind und ohne Vernunfft andern nachgehen, wolte GOtt! nicht öffters biß in die Höll. Ne pecorum ritu: sagt Seneca, sequamur antecedentem gregem, pergentes, non quò eundum est, sed quò itur. **Wir Menschen müssen es dem unvernünfftigen** De vita beat. c. 1.

eigen Vieh nicht nachthun, und der vorgehenden Heerd nicht nachfolgen, also daß wir, nicht dahin gehen, wohin wir gehen sollen, sondern wohin andere gehen. Eine von denen vornehmsten Ursachen, daß so vile Menschen zu grund gehen, ist eben dise: weilen man nit der Vernunfft, vil weniger denen auf die wahre Glaubens-Lehr sich gründenden Sitten-Reglen, nachlebet, sondern sich richtet nach der Gewohnheit deren anderen, und nach der Lebens-Art derenselben, es seye hernach dieselbe löblich oder sträfflich, tugendlich oder lasterhafft. Indè ista, sagt recht Christlich der heydnische Seneca, tanta coacervatio aliorum super alios ruentium. Daher kommt es, daß so vile, einer über den andern, in eine Gruben fallen, und damit wir als rechtglaubige Christen reden, mit einander verdammt werden. Wie es der Brauch ist, wie andere unsers gleichen leben, also wollen wir auch leben; wie es die Modi ist, also wollen wir uns kleyden, ohne nachzudencken, ob wohl auch dise Art sich zu kleyden denen Reglen einer Christlichen Ehrbarkeit und Mäßigkeit gleichförmig oder zuwider seye. Ein thumes, irrendes Schaaf, ein im Kopff nicht allerdings wohlbestelltes Weibsbild, ein flüchtiger Frantzoß, der etwann um einen Spohren im Kopff zu vil hat, fangt eine närrische Modi an; und gleich als ob diser ihre Wahnsinnigkeit vor andere ein Gesatz wär, folgen jener die Weibs- und disem die Mannsbilder nach, und gedencken hernach mit dem sich zu rechtfertigen: es seye also die Modi. Wird vileicht dise Entschuldigung vor dem Richter-Stuhl Christi gelten? Wird man dann aber (wird mancher gedencken) auch wegen der Kleydung GOtt dem HErrn müssen Rechenschafft geben? Höret, nicht mich reden, sondern GOtt selbsten. In die hostiæ Domini, sagt GOtt durch den Propheten, visitabo super Principes, & super filios Regis, & super omnes; qui induti sunt veste peregrinâ. **Am Tag des Opffers des HErrn will ich heimsuchen die Fürsten, und die Kinder des Königs, und alle, die sich mit frembden Kleyderen bekleyden.** Am Tag des Opffers des HErrn; das ist, wie es der Heil. Hieronymus ausleget, am Tag des jüngsten Gerichts, als an welchem GOtt der HErr die Sünder, gleichwie das Vieh schlachten wird durch das Rach-Schwerdt seiner Göttlichen Gerechtigkeit; wird GOtt untersuchen, und auf das genaueste erforschen die Fürsten und Kinder des Königs, das ist die Christen, welche durch die Tauff seynd worden Kinder des Königs aller Königen, Christi des HErrn. Und worüber wird er Rechenschafft von ihnen forderen? der Prophet sagt es schon: Super omnes, qui induti sunt veste peregrina: **Uber alle, die sich mit frembden Kleyderen bekleyden.** Weilen eben aus denen Kleyderen viler Christen und Christinen verschidene grosse Sünden erfolgen. Alles, alles: alle Eytelkeit in Kleyderen,

Soph. 1.

deren, im Aufbutz, in Schmincke und Anstrich, wird GOtt auf das genaueste untersuchen und straffen. Wann auch so gar die Eytelkeit im Gericht GOttes wird auf die Waag-Schaal gelegt werden, was wird dann erst geschehen mit der unverschämten Kleyder-Tracht, die so vilen zur Aergernuß gereichet, und zur ewigen Verdammnuß.

4. Die Eytelkeiten deren Welt-Kinderen seynd bey GOtt dem HErrn ein solcher Greul, daß der gecrönte Prophet David sagt, GOtt der HErr habe ein Abscheuen auch so gar gegen denenjenigen, welche dieselbe mit Lust und Wohlgefallen betrachten: Odisti, spricht er, observantes vanitates supervacuè. Ps. 30. **Du hassest diejenige, so auf die Eytelkeit vergeblich Acht haben.** Er setzt darbey: **vergeblich**: indeme es nicht verbotten ist die Eytelkeit zu betrachten, damit man dieselbe verabscheue, bestraffe, verwerffe und verbessere. Gedenckt jetzt selbsten, wann GOtt der HErr diejenige so gar hasset, welche nur die Eytelkeit in Kleyderen und im Aufbutz ohne erhebliche Ursach betrachten und ansehen, wie vilmehr wird er dann diejenige hassen und verabscheuen, welche vom Kopff biß zu denen Füssen in lauter Eytelkeit stecken, Tag und Nacht nachdencken, wie sie sich besser und eytler zieren, deren gantze Arbeit in ihrem Aufbutz bestehet? GOtt der HErr beobachtet auch alle dise Eytelkeit auf das allergenaueste. GOtt sihet euch gantz aufmercksam von dem Haupt biß zu den Füssen, also daß alle Haarlocken auf eurem Haupt, keine Steck-Nadel an euren Hauben, keine Falten an eurem Kleyd, noch die geringste Bewegung an eurer affectirten oder angenommenen und besonders ausstudirten Leibsstellung zu finden ist, die er nicht sehete, nicht fleißig erwegete, und nicht betrachtete euch darum zu straffen, wann die mindeste Eytelkeit darbey mit unterlauffet und gefunden wird. GOtt sihet und zehlet die edle Stunden, die manche im Haar-krausen so lang vor dem Spiegel verzehren; ja, er sihet biß in das innerste eures Hertzens, und sihet darinnen gar wohl, wem ihr in disem Aufbutz zu gefallen gedencket, sonderlich, wann ihr wohl wisset, daß seine Neigung gegen euch kein anders Ansehen habe, als den Genuß der fleischlichen Wollust; er sihet das eytle Wohlgefallen, das ihr ab euch selbsten habt, die Hochschätzung eurer selbst, und Verachtung anderer, die Erhebung eures Hertzens; und was sihet er nicht, indeme er alles sihet? Und wann er dieselbe sihet, wird er sie villeicht ungeandet und ungestrafft lassen hingehen? lese man nur den Propheten Isaiam, so wird man finden, wie Haar-klein GOtt der HErr an denen Jüdischen Töchteren alle ihre Eytelkeiten daher zehle. Er macht den Anfang von ihrem eytlen Gang, wie sie den Kopff hochmüthig in die Höhe hebten, und daher giengen, als ob sie tantzten. Wie manche junge Tochter tritt Is. 3.

jetzt

jetzt auch in der Kirchen also daher, als ob sie zum Tantzen käme, oder tantzen wolte? und wie mancher junge kraußte Ganymedes weiß vor Eytelkeit nicht, wie er die Füß soll setzen? Auch diſes ſihet GOtt an denen Christen ſo wohl als an denen Juden: Hat er es nun an denen Jüdiſchen Töchteren beſtraffet, ſo wird er wohl auch deren Christen in diſem Stuck nicht verſchonen. Der Prophet erzehlet hernach alle eytle Kleyder gedachter Jüdiſchen Töchtern von denen Schuhen anzufangen biß auf ihre Haupt-Zierd und auf ihr gekraußtes Haar. Alles diſes, ſagt der Prophet, wird ihnen GOtt hinweg nehmen. Er wußte wohl, daß man ein eytles Weibsbild nicht beſſer ſtraffen und züchtigen könne, als ſo man ihnen die Werckzeug ihrer Eytelkeit, die ſchöne Kleyder hinweg nimmt, Manche wollen lieber nicht eſſen, als nicht ſchön gekleydet ſich ſehen laſſen. In die illa, ſagt der Prophet, auferet Dominus ornamentum calceorum. **An demſelben Tag wird der HErr den Hochmuth, oder die Zierde, ihrer Schuhen hinweg nehmen.** Haben dann die Juden ihren Töchteren ſo ſchöne, geſchmückte, gezierte Schuhe zugelaſſen? Aber was wundere ich mich deſſen? machen es doch die junge Töchter, und diſe nicht allein, wohl auch alte Weiber bey uns Christen nicht um ein Haar beſſer: die eytle Mannsbilder tragen jetzt keine Schuhe mehr, ſondern kleine Schühel, die kaum den halben Fuß bedecken, und bey denen Weibsbilderen müſſen ſo gar die Schuhe geſtickt ſeyn. Quid hâc abſurditate pejus? ſagt der Heil. Joannes Chryſoſtomus: **Was kan ärger ſeyn, als eine ſolche Abſcheulichkeit?** Schon zu denenſelben Zeiten waren die Chriſten ſolche Narren, daß ſie die Schuhe haben mit Seiden ſticken laſſen. Zu was ſeynd die Schuhe, als daß man darmit im Koth herum gehe. Setzet ſolche Schuhe auf die Köpff, ſagt der H. guldene Mund, damit ſie nicht mit Koth beſudlet werden. Der Heil. Biſchoff merckte wohl, daß ſeine Zuhörer durch diſe Wort zum Lachen bewegt wurden: dahero ſagt er gleich darauf: Ridetis hæc audientes. **Ihr lachet, da ihr diſes anhöret.** Allein ich wolte über eure Thorheit lieber weinen als lachen: Mihi autem lachrymandum potiùs videtur. Mercke man (ich bitte euch) die merckwürdige Wort diſes groſſen Heiligen: Nam etſi parva hæc peccata videantur, ac ideo negligantur majorum tamen delictorum cauſam nobis præbent. **Dann ob gleich diſe kleine Sünden zu ſeyn ſcheinen** (kleine Sünden? unſere heutige Welt haltet es vor gar keine Sünden: wer bildet ſich ein, das mit Seiden geſtickte Schuhe tragen eine, auch noch ſo geringe Sünd ſeye? Zur Zeit des Heil. Joannis Chryſoſtomi hielte man es doch vor kleine, aber nicht vor keine Sünden) **und darum**, ſagt der Heilige, **achtet man es nicht; doch ſeynd ſie Urſach verſchidener gröſſerer Sünden.**

Hom. 50. c. 14. Matth.

Zieret

Zieret man nun auch so gar die Füß mit Eytelkeit, was wird erst mit dem Kopff geschehen, in dem die Eytelkeit, als eine Tochter der Hoffart ihren vornehmsten Sitz hat? Aber gleichwie GOtt der HErr die Eytelkeit deren Schuhen an denen Töchteren zu Jerusalem geandet und bestraffet hat, also drohet er denenjenigen, welche mit sonderbarem Fleiß ihre Haar in die Krause legen, und aus ihren Haaren Lock- und Fallstrick machen andere zu fangen: Et erit, sagt GOtt durch vorgemelten Propheten, & erit pro crispanti crine calvitium: **GOtt der HErr wird für das kraußte Haar ihnen ein kahles Haupt geben, daß sie glatzköpffig werden müssen daher gehen.** Das war eine gantz billiche Straff: dann wie im Büchlein der Weißheit geschriben ist: Per quæ peccat quis, per hæc & torquetur. **Wormit jemand sündiget, mit demselbigen wird er auch bestraffet.** Haben die Töchter zu Jerusalem mit dem Kopff und mit ihren Haaren gesündiget, so ist auch billich, daß sie an dem Kopff mit der Kahlheit und Glatze bestrafft wurden. Jetzt mercke man aber; wann GOtt der HErr die Töchter von Jerusalem wegen ihres Haar-krausens bestraffet, und ihnen GOtt der HErr durch den Propheten Isaiam, so wohl wegen ihres eytlen Aufbutzes, als auch wegen ihres Haars-krausens, mit einer Straff drohet, so muß dann bey ihnen weder der eytle Aufbutz, noch das Haar-krausen von einer Sünd haben können entschuldiget werden: dann der gerechte, und zugleich unendlich gütige GOtt strafft nichts, als was eine Sünd ist. Die arme Kinder, die Töchter von Jerusalem, seynd wohl unglückseelig gewesen, daß sie im alten Testament, und nicht zu unseren jetzigen Zeiten gelebt haben. Jetzt ist es wohl etwas neues und seltsames, daß sich jemand wegen der Eytelkeit ein Gewissen einer Sünd macht, und sich dessentwegen im Beichtstuhl anklagt. Wie will man sich aber dessen anklagen, wann man vom Kopff biß auf die Füß mit lauter Eytelkeit umhängt, auch so gar in den Beichtstuhl kommt? Noch seltsamer aber ist es, daß man in disem Stuck sich bessere. Beichtet man es auch: so geschicht es doch nur aus Gewohnheit, ohne ernstlichen Fürsatz sich zu besseren. Wegen des Haar-krausens will die jetzige gantz und gar gekraußte Welt gar nichts hören. Kein Mensch will es glauben, daß dise so grosse Eytelkeit GOtt mißfalle, oder verbotten seye. Warum bestrafft sie dann aber GOtt im alten Testament an denen Töchteren von Jerusalem? Es wird halt dazumahl seyn verbotten gewesen, aber nicht im neuen Testament, jetzund nicht mehr. Jetzt nicht mehr? höret die zwey erste und vornehmste Theologos, Gottes- und Sitten-Lehrer des neuen Testaments. Die Heil. Apostel Petrum und Paulum: beyde haben in ihrem Sendschreiben den Weiberen etwas zugelassen zur Zierde ihres Leibs, damit sie dardurch

5: Is. 3. Sap. 11.

ihren Männeren gefallen; aber beyde verbieten ihnen das Haar-krausen. Bildet euch ein, ob sie es denen Männeren werden zugelassen haben. 1. Pet. 3. Der Heil. Apostel Petrus sagt: Quarum non sit extrinsecùs capillatura: **Deren Frauen Geschmuck soll nicht äusserlich seyn in ihren Haaren,** sondern innerlich im Hertzen, und in ihrer Seelen. Und der Heil. Apo- 1. Tim. 2. stel Paulus: Non in tortis crinibus, aut auro, aut margaritis, vel veste pretiosa. Die Weiber können sich zwar zieren, aber nicht mit ge**ringelten, gekraußten Haaren, oder Gold, oder Perlen, oder köstlichen Kleyderen.** Aber dise alte heilige Theologi gelten nichts mehr bey der heutigen Welt; die jetzige Gewissens-Räth und Beicht-Vätter seynd vil angenehmer: weilen sie dise Eytelkeit von aller Sünd entschuldigen. Allein sie mögen es entschuldigen, wie sie wollen: vor GOtt ist es ein-vor allemahl eine Eytelkeit: folgsam auch nicht ohne Sünd. GOtt bestrafft sie; aber jetzt nicht mehr: die jetzige Krauß-Köpff werden nicht kahl-köpfig, habt nur Gedult! Werden auch nicht alle kahl-köpffig, so haben doch die meiste mit der Zeit häfftige Kopff-Schmertzen und Abkürtzung ihres Lebens zu beförchten. Soll es möglich seyn, daß man zwey, drey Stund, und länger, das glüende Krauß-Eisen so nahe bey dem Kopff habe, und nicht mit der Zeit der Kopff leyde? sonderlich bey schwachen Weiberen, die vil zarter in ihres Leibs-Beschaffenheit seynd: folgsam auch desto ehender verletzt werden.

6. Was will man aber thun? werdet ihr gedencken. Wer in der Welt lebt, muß nach der Welt sich richten, muß leben wie andere leben, muß sich kleyden und zieren, wie sich andere zieren und kleyden, muß sich auch butzen wie sich andere aufbutzen. Der Pater meint es schon gut; aber weiß halt nicht, wie es in der Welt zugehet: in der Welt lasset es sich nicht anderst thun. Wolte GOtt! ich wußte es nicht. Aber ich weiß wohl, daß man dises alles der Welt zu gefallen thut, damit man mit der Welt die Freundschafft erhalte, von ihr nicht angefeindet, verhönt und verlacht werde. Mit disen Ausflüchten wollen die meiste ihre Eytelkeit in Kleyderen, im Haar-krausen, und in allem andern beschönen und entschuldigen. Allein vor GOtt, und seinem Göttlichen Gericht, werden alle dise kahle Entschuldigungen nicht das geringste gelten: allermassen ihr dardurch bekennet, daß ihr GOtt die Freundschafft aufkündet, welche zugleich mit der Freundschafft diser Welt gar nicht bestehen kan. Ihr thut es denen Menschen zu gefallen? Nun sagt aber der heilige Apostel Gal. 1. Paulus: Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem. **Wann ich noch denen Menschen wohl gefiele, so wär ich kein Knecht, noch Diener Christi.** Ihr gefallt also der Welt in euren

schönen

schönen Kleyderen, in eurem Aufbutz, in euren kraußten Haaren; aber ihr seyd krafft dises Ausspruchs des Heil. Apostels Pauli keine Knecht, keine Diener, keine Mägd Christi. Ihr erhaltet die Freundschafft diser Welt: sie liebt euch, sie haltet euch werth, sie lacht euch nicht aus, sie hat euch gern um sich, und ist gern bey euch; aber eben darum seyd ihr ein Feind GOttes: Nescitis, sagt der Heil. Apostel Jacobus, quia amicitia hujus mundi inimica est Dei? quicunque ergo voluerit amicus esse sæculi hujus, inimicus Dei constituitur. **Wisset ihr nicht, daß die Freundschafft diser Welt ein Feindschafft GOttes ist? wer derowegen will ein Freund diser Welt seyn, der wird ein Feind GOttes.** Die Welt lobt euch; aber GOtt der HErr kündet euch ein betrübtes und entsetzliches Wehe an: Væ! spricht Christus, cùm benedixerint vobis homines. **Wehe euch, wann euch die Menschen preysen werden.** Ach! wie vil besser ist es der Welt mißfallen, und GOttes Knecht, Diener, oder Magd seyn? wie vil besser ist es, mit der Welt keine Freundschafft, und mit GOtt keine Feindschafft haben? von der Welt nicht gelobt werden, und bey GOtt befreyet seyn von dem förchtlichen Wehe? Und wie sollet ihr kein Feind, sondern ein Knecht, Diener, oder Magd GOttes seyn, da ihr ihm so vile Seelen durch euren eytlen Aufbutz hinweg raubet, und Ursach seyd, daß sie gestürtzt werden in die ewige Verdammnuß?

Jac. 4.

Luc. 6.

7.

Das jenige, was uns Mannsbilderen die Weibsbilder also gefährlich macht, seynd nicht so vil die Weibsbilder in ihrer eigenen Persohn, als ihr Aufbutz: die Schönheit eines Weibsbilds bestehet hauptsächlich in ihrer äusserlichen Kleydung, in ihrem Aufbutz. Ein übel bekleydes Weibsbild ist so garstig, daß man vor ihr möchte darvon lauffen. Sehe man nur ein Weibsbild an, welches, da es gezieret wird, auch noch so schön ist, wann es keine Haupt-Zierde hat, wann die gestutzte Haar zerstrobelt herum wimmlen, oder mit einer Menge kleiner Papierlein ein abscheuliches Medusen-Haupt vorstellen, von welchem die Poeten dichten, daß es an statt der Haar lauter Schlangen hatte. Pfuy! was für ein abscheuliches Aussehen ist dises? Von einer so frommen als schönen Jungfrauen lese ich, daß dieselbe von einem muthwilligen Jüngling allenthalben seye versucht, belästiget und verfolgt worden wegen ihrer Schönheit. Wo sie immer war, da gieng er ihr nach, wartete ihr auf, und liebkosete ihr. Allein die fromme Jungfrau war vil anderst beschaffen, als vile jetzige junge Töchter, welche doch auch unter die Jungfrauen wollen gezehlt werden; wann sie auch nicht verliebt seynd, nichts Böses im Sinn haben, ja villeicht nicht einmahl sich zu verheyrathen gewillet seynd, so

haben sie doch gern, daß man ihnen aufwarte, sie bediene und hoch schätze; sonderlich wann der Verliebte etwas vornehmers ist: man höret ihn gern, wann er auch die unverschämteste Wort hervor bringt, entweder weilen er nicht mit leerer Hand kommt, sondern mit verschidenen Präsenten und Schanckungen sich dapffer sehen lasset, und alsdann geschicht es aus Eigennutz und Interesse, oder weilen er die Annehmlichkeit seiner Bulschafft mit schmeichlerischen Worten biß in Himmel erhebt, und alsdann ist es mehr eine Hoffart als Buhlerey. Also war aber dise ehrliche Jungfrau nicht beschaffen, von der ich rede. Das Galanisiren, Buhlen und Löfflen, oder wie es jetzt die Welt höflicher nennet, das vile Aufwarten und Bedienen, war ihr zuwider. Sie thate, wie eine ehrliche Jungfrau thun soll: fertigte den unverschämten Buhler mit kaltsinnigen und abgeschmachen Worten ab; allein er achtete es nicht. Was thut sie also? sie liesse ihr das gantze Haupt kahl abscheeren, und wie sie von dem Jüngling widerum besucht ward, nimmt sie die Hauben ab, und liesse ihm ihren kahlen Kopff sehen; das war schon genug bey dem muthwilligen Jüngling die gaile Liebs-Flammen zu löschen: er gieng darvon, und liesse sich nimmer sehen. Sehen wir also, daß die Schönheit eines Weibsbilds mehr in dem Aufbutz als in ihr selbsten bestehe. Das weiß der Teuffel wohl: darum trachtet er eben die Weibsbilder dahin zu verleiten, daß sie sich eytel zieren und aufbutzen.

8. Der gelehrte Cardinal Cajetanus aus unserem Heil. Prediger-Orden lehret, daß vor der Sünd-Fluth die Teuffel haben leibliche Gestalten angenommen, und haben die Weibsbilder abgerichtet und gelehret, wie sie sollen Schmincke und Anstrich zubereiten (jetzt heisset man es Abwisch-Wasser) wie sie sich solten ankleyden, die Haar färben, krausen, und sich zieren, damit sie die Mannsbilder an sich locketen, ihnen gefielen, sonderlich wann sie also sich ankleydeten, daß sie halb bekleydet und halb nackend wären. Jetzt ist der Teuffel diser Mühe überhoben: er hat Apostel genug, gleichwie Christus der HErr seine Missionarii, die schickt er aus in frembde Länder, damit sie die Menschen, nicht bekehren, sondern verkehren. Es ist noch nicht gar lang, daß aus Franckreich, dem eigentlichen Nest und der Urquell aller Eytelkeit, gewise liederliche Leuth heraus seynd kommen, welche die Weibsbilder haben abgerichtet, wie sie ihnen sollen die Haar abschneiden, schön krausen; und die Weibsbilder haben es gar leicht erlernet: jetzt taugt keine vor eine Cammer-Jungfrau, wann sie nicht ein solches Geweb auf dem Kopff vollkommen kan zusammen richten. Wie vile Stunden braucht man jetzt mehr als zuvor nur einen Weiber-Kopff recht eytel in die Ordnung zubringen? Eben dises geschicht

auch

auch mit denen Mannsbildern, die auch in diser Thorheit denen Weibsbildern nichts nachgeben, sondern wohl noch bevor thun. Wie mancher sitzt ein paar Stund unter dem glüenden Krauß-Eisen, die er könte und solte zum Studiren anwenden, damit er dem gemeinen Weesen könte ersprießliche Dienst leisten, oder aber sein Ambt besser verrichten, und von denen lang ligenden Rechts-Schrifften wenigstens den dicken Staub abkehren? Jetzt hat man bey denen Gerichts-Stellen schön gekraußte Jünglinge, die denen Weiberen gar wohl, denen klagenden Partheyen aber sehr übel gefallen. Aller diser eytle Aufbutz, dises Haar-krausen, schöne Hauben, kostbare Spitzen, prächtige Kleyder, und dergleichen seynd Netz und Fallstrick, seynd Werckzeug des Teuffels, mit denen er die unbehutsame Seelen in die Höll führet. Ein gottloser Mensch hat mit dem Teuffel einen Packt gemacht, und sich ihm verschriben mit dem Beding, daß ihm der Teuffel im Stehlen allzeit solle helffen, damit er nicht ertappt werde, und im Stehlen allzeit glücklich seye. Der Teuffel hat es versprochen und gehalten. Was thut der böse Geist nicht eine menschliche Seel zu fischen? einstens wolte diser Dieb einem Weibsbild ihre schöne Kleyder und Geschmuck stehlen; und da gab ihm der Teuffel eine dichte Ohrfeigen. Was ist das? sagte der Dieb; heisset diß das Wort gehalten? Ey! antwortete der Teuffel, du must mir nicht meine Wehr und Waffen stehlen, mit welchen ich wider GOtt und wider die Seelen Krieg führe: so weit erstreckt sich unser Packt nicht: ich werde dir nicht wider mich selbsten helffen. Diß ist also das Unkraut, welches der Teuffel mitten unter den guten Waitzen säet; und wie vil auch guten Waitzen verderbt er mit demselben? Ornata superfluè mulier, sagt der gelehrte Cardinal Cajetanus, movet ad sui concupiscentiam. **Ein überflüßig geziertes Weibsbild reitzet an zur Begierlichkeit gegen ihr.** Ein eytles Kleyd, sagt Tertullianus: Est naturalis invitator libidinis, **ist ein natürlicher Feur-Brand und Zunder der Unzucht.** Dahero befihlt auch der weise Syrach einem jeden Mannsbild die Augen abzuwenden von einem gezierten, aufgebutzten Weib: Averte faciem tuam à muliere compta. Eccl. 9. Wohl gemerckt! er sagt nicht, wir sollen die Augen abwenden von einem Weib, sondern von einem gezierten Weib: weilen fürnehmlich die Zierde eines Weibs, und ihr eytler Aufbutz zur Begierlichkeit anreitzt.

9. Und wann dises der eytle Aufbutz zum Schaden so viler Seelen würcket, was thut erst der leichtfertige, unverschämte Aufbutz: wann die Weibsbilder mit blosser Brust, Achseln und Schulteren, in der jetzigen verfluchten Kleyder-Tracht, daher gehen. Wolte GOtt! die jetzige

Weibsbilder lerneten Zucht und Ehrbarkeit von der schönen Rebecca einer Braut des Isaacs. Dise ward von Eliezer, dem getreuen Hauß-Hofmeister des Patriarchen Abrahams aus Mesopotamien mit Bewilligung ihres Vatters Bathuel, in das Land Canaan geführet, damit sie dem jungen Isaac vermählt wurde. Als sie nun nahe an dessen Wohnung angelangt, ersahe sie von weitem ihren noch dato unbekannten Bräutigam, welcher unterdessen ein wenig frische Lufft zu schöpffen auf dem Feld herum spatzierete: fragte derohalben ihren Führer den Eliezer, wer diser seye: von welchem sie die Antwort erhalten, diser seye eben derjenige, dem sie zur Braut gewidmet war. Also gleich, sagt der Göttliche Text, nahm sie ihren Mantel und bedeckte sich: Illa tollens cito pallium suum operuit se. Rebecca hatte wegen des Ungemachs und wegen der Hitz auf der Reiß ein wenig ihren Mantel von sich gelegt; aber so bald sie gehört, daß ihr Bräutigam ihr entgegen käme, wolte sie nicht im mindesten entkleydet vor ihm erscheinen, noch von ihm gesehen werden; sondern überdeckte sich geschwind mit ihrem Mantel: damit er nicht etwann, ehe er noch würcklich mit ihr vermählt war, einige gaile Liebs-Begierden empfienge. Also sorgfältig und züchtig seynd wohl nicht die junge Töchter unserer jetzigen Zeiten: sie seynd offt noch nicht versichert, daß derjenige, mit dem sie umgehen, ihr Bräutigam seyn werde, sie wünschen es offt mehr als sie es hoffen können; und gleichwohl reden sie gantz frey mit ihm vile Stunden, beym Tag und bey der Nacht, ohne daß sie, um den Halß, um die Brust, Achselen und Schulteren, also bedeckt wären, wie es die natürliche Schamhafftigkeit, Zucht und Ehrbarkeit erforderte. Seynd sie etwann schon versprochen, und wollen einander heyrathen, so brauchen sie wohl noch weniger einen Mantel, wie die schamhafftige Rebecca. Wolte GOtt! sie nehmeten nur ein Tüchel um den Halß, damit sie nicht ihrem Bräutigam den Leib feil bieten, der ihm noch dato nicht gäntzlich gehöret. Dahero geschicht es auch nicht selten, daß man mit der Hochzeit eylen muß, damit nicht Hochzeit und Kinds-Tauff zugleich gehalten werde. Ja, man gehet in solcher unverschämten Tracht ohne Scheu auf die Gassen, zum Tantz (und wolt GOtt! nicht gar in die Kirch) allwo man von verschidenen Manns-Personen gesehen wird, und bey vilen eine solche Menge gailer Liebs-Begierden erwecket, die man nicht ehender erkennen wird, als am allgemeinen Gerichts-Tag. Zu wünschen wäre es, die jetzige Beicht-Vätter leseten an statt deren jetzigen neuen Casisten die alte heilige Vätter und Kirchen-Lehrer, und gebeten ihren nach der jetzigen Teuffels-Modi gekleydeten Beicht-Kindern die goldene Lehr des Heil. Kirchen-Lehrers Ambrosii, die er allen Christlichen Weiberen und Mägdlen gegeben hat, und die also lautet: Non facilè vultus ejus adolescentis oculos incur-

Gen. 24.

L. 1. de Pœn. c. 13.

rat;

rat; nuptiali velamine tecta sit, nè vel fortuitis occursibus pateat, ad vulnus, vel alienum, vel suum; sed utrumque suum vulnus est. Ein Weibsbild soll sich niemahls in Gefahr begeben gesehen zu werden; sie soll jederzeit wohl bedeckt und verschleyrt seyn, damit dieselbe, da sie gähling, oder ungefehr einem Mannsbild begegnet und unter die Augen kommt, nicht Ursach seye einer Wunden, entweders an ihme? oder an ihr selbst. Wiewohlen beydes ihre eigene Wunden ist, und ihr im Gericht GOttes wird zugerechnet werden, wegen von ihr gegebener Ursach. Ein keusches und Christliches Weibsbild wird niemahl aus ihrer Cammer hervor gehen, noch jemand zu sich hinein lassen, sie seye dann vorhero durchaus und völlig bekleydet, also daß sie an dem Halß, Brüsten und Schultern nicht möge gesehen werden. Eben so wenig geziemet es sich, daß eine säugende Frau ihrem Kind in Gegenwart anderer Mannsbilder die Brust reiche, oder dasselbige säuge, wann sie nicht mit einem Tuch, welches nicht durchscheinend ist, wohl bedeckt ist. Wird aus diser Gelegenheit ein Mannsbild zu unreinen Begierden verleitet, oder kan er hierzu verleitet werden, so ist die Verantwortung aller diser Sünden bey einem solchen unbehutsamen Weib. Ach! meine Christen, wie vil Böses wurde verhütet werden, wann die Elteren ihren Töchteren, und die Ehemänner ihren Eheweiberen, und die Beicht-Vätter ihren Beicht-Töchteren nicht gestatteten in diser leichtfertigen Tracht nach der jetzigen Modi zu erscheinen?

10. So darff man dann (wird manches Frauenzimmer gedencken) sich gar nicht in Kleydern zieren und aufbutzen? das verbiete ich nicht: zumahlen es auch nicht verbietet der Heil. Apostel Paulus. Er lasset wohl zu, daß die Frauen und Weibsbilder erscheinen in habitu ornato, in zierlicher Kleydung; aber er setzet gleich darbey: Cum verecundia & sobrietate ornantes se: Sie sollen sich zieren mit Schambaffrigkeit und Mäßigkeit. Mit Schambaffrigkeit, nicht mit unverschämt entblößter Brust und Achseln: und mit Mäßigkeit, nicht, wie er gleich darbey setzt, Non in tortis crinibus, nicht mit eytel gekraußten Haaren. Sie können sich also zieren; und ich will allem Christlichen Frauenzimmer zum Trost ihnen vorstellen ein über die massen schön gezierte, und doch darbey heilige Frau in der Heil. Schrifft, Esther die Königliche Gemahlin des Assyrischen Königs Assueri. Sie ward genöthiget zu ihrem Königlichen Ehegemahl hinein zugehen um vor ihr Volck zu bitten: darum zierete sie sich auch ihm zu gefallen auf das allerbeste. Wann die Weiber sich ihren Männeren zu gefallen aufbutzeten, so wär es ihnen zu verzeyhen; aber wann man sich meistentheils aufbutzet, da man ausgehet, und wohl von andern, aber 1. Tim. 2.

nicht von dem Mann gesehen wird, so kan man wohl billich fragen, wem zu gefallen sie sich also zieren? aber wann man unter dem Aufbutzen auf eine Menge anderer Mannsbilder, und auf nichts weniger als auf den Mann gedencket, so kan man wahrhafftig nicht sagen, es geschehe dem Mann zu gefallen. Hören wir nun die Esther nach disem Aufbutz mit GOtt reden. Manche reden wohl auch gar unter dem Aufbutz mit GOtt, und betten unter dem Ankleyden und Krauseln; aber mit dem Mund reden sie mit GOtt, im Hertzen gedencken sie, ob sie auch schön genug geziert seynd: einen Versicul betten sie, und zehenmahl fluchen sie, wann das ungeschickte Cammer-Mensch sie etwann raufft, oder mit dem Krauß-Eisen zu nahe an Kopff kommt.

Esth. 14. HErr! sprach die Esther, tu scis necessitatem meam: **HErr! du weist meine Nothwendigkeit**, daß ich mich gar nicht ziere aus Muthwillen, oder aus Leichtfertigkeit, weder aus Eytelkeit. Es war nothwendig, daß sie sich also zierete: sie war eine Königin, und ihr Stand erforderte es. Wann man sich dem Stand nach zieret, so kan man auch zu GOtt sagen: HErr! du weist, daß ich es darum thue, weilen mein Stand dises erfordert. Vornehme Frauen können und sollen sich zierlicher kleyden; aber auch disen ist es nicht erlaubet ohne Schamhafftigkeit und eytel mit kraußten Haaren sich zu zieren. Wann aber eine Cammer-Magd will gekleydet gehen wie ihre Frau, und eine Burgers-Frau wie eine Gräfin, so kan sie wohl nicht zu GOtt sagen: HErr! **du weist meine Nothwendigkeit.** Quod abominet, redet Esther weiter fort, signum superbiæ, quod est super caput meum: **Und daß ich ein Abscheuen habe vor dem Zeichen der Hoffart, das ober meinem Haupt ist.** Aber mein! sagt mir: wann ihr vor dem Spiegel euch zieret, schmincket, krauset, pudert, und darbey im Hertzen wegen des Aufbutzes an euch selbsten ein Wohlgefallen tragt, euch aufblähet, erhebet, und fast halb anbettet, andere verachtet, und euch immer mehr und mehr im Spiegel betrachtet, könt ihr wohl sagen, ihr habt ein Abscheuen ab eurem Aufbutz? Kleydet euch wie Esther: so bin ich zufriden, so werde ich niemahlen sagen, daß ihr ein Unkraut seyet; gleichwie jene Weiber und Mägdlein, welche sich der Welt zu Lieb und zu gefallen eytel, und wohl auch unverschämt kleyden, und darum am Tag des Gerichts, zur Ernd-Zeit, werden in Büschlein gebunden, und in das ewige Feur geworffen werden. Sich unverschämt, oder auch eytel kleyden mit böser Absicht, ist verdammlich, sich eytel kleyden ohne diser Absicht ist gefährlich, sich zierlich kleyden mit Schamhafftigkeit und Mäßigkeit ist Christlich: und die solches thun, gehören unter den auserwählten Waitzen, welchen die Engel sammlen werden in die himmlische Scheuren,

A M E N.

AVE

AVE MARIA.

Zwölffte Predig.

Am sechsten Sonntag nach H. drey König.

Simile est regnum cœlorum grano sinapis.
Das Himmelreich ist gleich einem Senff-Körnlein. Matthäi am 13. Capitel.

I. DJe heutige Evangelische Gleichnuß, in welcher Christus der HErr das Himmelreich einem Senffkörnlein verglichen hat, wird bey vilen eine nicht geringe Verwunderung erwecken, und manche villeicht wohl gar abschröcken, daß sie den Lust zum Himmel verliehren werden. Simile est, sagt Christus der HErr, regnum cœlorum grano sinapis. Das Himmelreich ist gleich einem Senffkörnlein. Wer wird dann um ein Senffkörnlein so vil leyden und so vil arbeiten, als wir um den Himmel leyden und arbeiten müssen? das Senffkörnlein hat wohl wenig Angenehmes in sich: es ist herb und so scharff, daß einem die Thränen aus denen Augen preßt, und weinen macht: im Himmelreich aber wird man ja nicht weinen und Thränen vergiessen, sondern dort wird alles Leyd aufhören. Wer wurde sonsten in Himmel verlangen? im Himmel ist nichs Herbes, nichts Scharffes, alles ist lieblich, süß und angenehm: und wie wird dann dises süsse, angenehme Himmelreich verglichen mit dem herben und scharffen Senffkörnlein? Wunderen wir uns dessen nicht, im HErrn Geliebteste! wann auch das Himmelreich an und in sich selbsten nicht herb und bitter, sondern lieblich und annehmlich ist, so ist doch der Weeg zu diser Süßigkeit über

die massen unserer Sinnlichkeit zuwider und unangenehm. Wir können das Himmelreich nicht anderst erlangen als durch die bittere Strassen viler Trübsalen, viles Creutz und Leydens. Dises Senfftkörnlein, der Weeg zum Himmel, presset manchen die Thränen aus, und der Himmel ist vor jene bestimmt, die jetzt weinen, nicht aber vor jene, so lachen. Glückseelig seynd derohalben diejenige, so auf diser Welt von disem Senffkörnlein etwas geniessen, denen dasselbe jetzt die Thränen aus denen Augen treibt: Beati qui nunc fletis: sagt Christus der HErr selbst: quia ridebitis. Seelig seyd ihr, die ihr jetzt weinet: dann ihr werdet lachen. Christus der HERR hat solches vorgesagt seinen geliebtesten Freunden, denen heiligen Apostlen, kurtz vor seinem schmertzlichen Leyden: Amen, amen, dico vobis: quia plorabitis & flebitis vos. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ihr werdet weinen und heulen. Das thut GOtt eben darum, damit wir desto begieriger nach dem himmlischen Vatterland trachten. Wir leben auf diser elenden, müheseeligen Welt, gleichwie in einem bitteren Elend; der Himmel ist unser Vatterland, der Weeg aber ist dises sterbliche Leben: In hac vita, sagt der grosse Heil. Pabst Gregorius, quasi in via sumus, quâ ad Patriam pergimus. In disem Leben seynd wir gleichwie auf dem Weeg, auf welchem wir in das Vatterland reisen. So lang wir leben, seynd wir Wanders-Leuth. GOtt will aber, daß wir auf disem Weeg uns nicht zu lang aufhalten. Ein Wanders-Mann, der lauter schönen, wohllüstigen, angenehmen Weeg, fröliche Auen, zierliche Gärten, gemächliche Einkehr findet, der haltet sich lang und gern auf einem solchen Weeg auf, er vergißt gar leicht auf sein Vatterland. Aber derjenige, so nichts als rauhe, beschwärliche Gebürg, übelbestellte Gast-Häuser, und lauter Ungemach, auf seiner Reiß antrifft, der seufftzet auf jeden Schritt, denckt ohne Unterlaß auf sein Vatterland, und wünschet alle Augenblick, daß er bald dort wäre. Also macht es auch GOtt der HErr mit uns: Er will, daß alle unsere Gedancken nur allein sollen gerichtet seyn zu dem himmlischen Vatterland. Hätten wir lauter Freuden und Ergötzlichkeiten auf diser Welt, in disem Leben, so wurden wir wenig oder gar nichts nach dem Himmel fragen. Damit wir also desto begieriger nach dem Himmel trachten, so schickt uns GOtt auf diser Welt manches Schüsselein von dem zerribenen Senffkörnlein, damit wir das Himmelreich mit Thränen suchen.

Luc. 6.

Joan. 16.

2. Allein dises herbe Senffkörnlein will vilen Christen nicht gefallen. Die meiste wolten hier auf der Welt lauter vergnügte Täg, und nach disem Leben den Himmel haben. Mundus autem gaudebit, sagt Christus der HERR, nachdeme er seinen Jüngeren auch ein solches Senffkörnlein

Joan. 16.

verspro-

versprochen hat, die Welt aber, sagte Christus, die wird sich erfreuen. Das wird nur zu wahr bey der jetzigen Faßnacht-Zeit: man will jetzt die Ergötzlichkeiten diser Welt geniessen, mit Springen, Tantzen, in die Comödi gehen, buhlen, lachen und schertzen. Das ärgste aber ist, daß niemand von der Welt es glauben will, daß dergleichen Ergötzlichkeiten diser Welt entweder sündhafft, oder doch gefährlich seyen. Unter dise gefährliche Lustbarkeiten und Ergötzlichkeiten gehören auch die Comödien oder Schau-Spihl, deren die meiste ebenfalls denen unbehutsamen Menschen den Weeg zeigen zur Ubertrettung des sechsten Gebotts. Alle heilige Vätter, die von denen Comödien handlen, verwerffen und verbieten dieselbe denen Christen, als ihren Seelen höchst schädlich und gefährlich, ja gefährlicher als vile andere Sünden. Alia crimina, sagt der heilige Bischoff Salvianus, singulas sibi in nobis vindicant portiones. Andere Laster beherrschen nur einen Theil von uns: entweder den Willen, oder die Augen, oder die Ohren, oder andere Sinnen deß Menschen; allein bey denen unehrbaren Comödien und Schau-Spihlen werden alle Sinnen zur Wohllust gereitzet: In theatris verò nihil horum reatu vocat: quia concupiscentiis animus, & auditu aures, & aspectu oculi polluuntur. Dann es wird das Gemüth durch die Begierlichkeit, die Ohren durch das Hören, und die Augen durch das Sehen, beflecket und beflecket. Ein solches Comödi-Hauß ist eigentlich eine Lehr-Schul, eine Cantzel des Teuffels, in und auf welcher er die Menschen die Unlauterkeit und Unzucht lehret. Non inconcinnè sagt der H. Clemens Alexandrinus, Theatra Cathedram pestilentiæ quis vocet. Nicht uneben kan man die Schau-Bühnen deren Comödianten eine Cantzel der Pestilentz benamsen. Da unsere junge Leuth auf dem Theatro sehen verschidene Liebs-Händel, Buhlereyen und Löfflereyen vortragen, lernen sie es nachthun, und gleichfalls buhlen, löfflen und galanisiren. So ist dann wohl auch vonnöthen, daß man wider dergleichen Comödien predige. Gedult!

Lib. 6. de gubern.

L. 3. Pæd. c. 11.

AVE MARIA.

DA ich heut in meinem Vortrag mir vorgenommen habe wider die Comödien zu predigen, muß man nicht darfürhalten, als ob ich alle Comödien oder Schau-Spihl verwerffen wolte: zumahlen verschidene Comödien auch nutzlich können gesehen werden, nemlich diejenige, welche nichts Unehrbares in sich enthalten, sonder heilige Geschichten zur Auferbauung deren Zuschaueren; wann nur nicht einige Zwischen-

Spihl mit untermengt werden, da man etwas lustiges vorstellt, mit welchem widerum alles, was sonsten Auferbäuliches in der Comödi enthalten war, verwüstet wird und verdorben. Ich rede von jenen Comödien, welche verschidene Liebs-Possen, ausgesonnene Verführungen deren Jungfrauen oder Ehefrauen, mit vilen unzüchtigen Zotten und Possen vorstellen, durch welche gar leicht die Zuseher und Zuhörer können geärgert werden. Sonderlich wann Weibsbilder mit darbey seynd und Comödianten abgeben, welche mit ihrem freyen Aufbutz in der Kleydung, mit ihren geschminckten und gefärbten Angesichteren, mit ihren frechen Gebärden und Leibs-Stellungen manches unschuldiges Blut verführen, und zu unreinen Gedancken und Begierden verleiten. Wann dergleichen Comödien so unschuldige Ergötzlichkeiten wären, wie ihr die heutige Welt schmeichelt, so wurden wohl die heilige Vätter Cyprianus, Ambrosius, Augustinus, Basilius, Chrysostomus, Tertullianus, Salvianus, und unzahlbare andere, wider dieselbe sich nicht also häfftig ereyfert haben.

c. 3. Eccl. Hierarch. Der Heil. Maximus bezeugt, daß in der ersten Christenheit (wo es nicht also zugienge, wie anjetzo, da Männer und Weiber untereinander in der Kirchen sitzen und stehen, und die Weibsbilder sich biß an den Altar tringen, also daß kaum der Priester mit seinen Ministris Platz haben) denenjenigen, so in die Comödien-Häuser zu gehen pflegten, eben dises Orth in der Kirchen bestimmet seye worden, wo die vom Teuffel Besessene ihren Platz hatten. Und gar recht: dann der Teuffel hat mehr Gewalt über diejenige, welche dergleichen Comödien beywohnen, als über jene, welche vom Teuffel besessen seynd. Diejenige, so vom Teuffel besessen seynd, seynd nur allein unter dem Gewalt des Teuffels, dem Leib nach: dann der Seel nach können sie ausser seiner Dienstbarkeit seyn, oder doch seiner Dienstbarkeit durch eine wahre Buß sich entreissen; aber jene, so denen unehrbaren Comödien beywohnen, seynd unter seinem Gewalt dem Leib und der Seel nach. GOtt behüte es, daß der Teuffel nicht auch jetzt

De spect. c. 26. jenen Gewalt überkomme, den ihm ehemahlen GOtt gegeben hat! Tertullianus schreibt, daß eine gewisse, vornehme Christliche Frau sich habe gelusten lassen in die Comödi zu gehen; allein sie mußte ihren Fürwitz theuer büssen. Es ist der Teuffel in sie gefahren, hat sie besessen, und jämmerlich geplagt. Man hat die Geistliche beruffen die arme Besessene zu beschwören, und da hat der Teuffel auf die Frag, warum er sich unterstanden habe in eine Christin zu fahren? zur Antwort gegeben: In meo eam inveni, ich habe sie in meinem Gezirck und Gebiet gefunden. Ein Orth, wo man so vile Gelegenheit und Anlaß zur Sünd findet, das gehört niemanden mehr zu, als dem Teuffel.

Der Heil. Joannes Chrysostomus hat dergleichen Comödien gar eigentlich beschriben: indeme er sagt, eine solche Comödi seye adulterii meditatio, turpitudinis exhortatio, inhonestatis exempla, eine Betrachtung des Ehebruchs, eine Ermahnung zur Unlaurerkeit, und ein Beyspihl aller Unehrbarkeit. Wir wollen dise Wort deß heiligen guldenen Munds etwas mehr erklären: Eine Comödi, sagt der heilige Joannes Chrysostomus, ist adulterii meditatio, eine Betrachtung des Ehebruchs. Wer etwas betrachen will, der braucht gemeiniglich ein Buch, worinnen er jene Puncten liset, die er sich zu betrachten will vorstellen. Auch der Teuffel hat seine Contemplanten, und seine Bücher. Dergleichen seynd gewise Bücher, so von allerhand Liebs-Geschichten, oder besser zu sagen, Gedichten handlen, die man insgemein Romansen nennet. In disen seynd nicht wenige Puncten enthalten, woraus der Teuffel nicht geringen Nutzen ziehet. Bey andern hat er noch deutlicher redende Bücher: und dise seynd unzüchtige Gemählde; oder wohl gar unverschämt gekleydete Weibsbilder. Aber in einer Comödi hat der Teuffel die allertauglichste Bücher zu seinen verdammlichen Betrachtungen: nemlich die Vorstellungen gewiser ausgesoñenen Liebs-Geschichten, welche vil nachdrücklicher zugleich in die Augen, und in die Ohren fallen, als nur allein die Beschreibung, welche man hiervon lißt in denen Bücheren. Die Persohnen, so agiren, seynd lebendige Bücher: und dise drucken nur gar zu tieff in die Gedächtnuß deren Zuhöreren dergleichen Gedancken, die in einem Christlichen, die Ehrbarkeit liebenden Hertzen niemahlen solten Platz finden. Gedancken nemlich von jenem Laster, von welchem der H. Apostel Paulus sagt: Nec nominetur in vobis: Daß man dasselbe bey denen Christen nicht einmahl nennen soll. Die heutige Welt hat auch so heigle Ohren, daß man es so gar denen Predigern übel nimmt, wann sie etwann um die Abscheulichkeit der Hurerey, des Ehebruchs, der Unzucht, vorzustellen, dergleichen Wort von der Cantzel hören lassen. In denen Comödien gehet man vil behutsamer um: man nennet den Ehebruch nicht; aber man zeiget die Weiß, mit welcher manches Ehe-Weib verleitet und verführet wird ihrem Ehe-Mann die Eheliche Treu zu brechen. Wann man nur den Ehebruch nicht nennet, lernen und begehen kan man ihn schon, nach der närrischen Meynung der alberen Welt. Man höret das Wort Hurerey nicht leicht auf der Schau-Bühne in der Comödi; aber man sihet wohl zwey verliebte Persohnen miteinander buhlen, damit man zu jenen verdammlichen Wercken gelange, welche man nicht gern nennen will, und nicht hören mag. Auf was gedenckt man nach einer solchen Comödi? Descendisti à Theatro, sagt der Heil. Joannes Chrysostomus, quæ spectâsti, ad memoriam redeunt: Du kommst von der Comödi

4. Hom. 62. ad pop.

Ephes. 5.

zuruck, und die Gedächtnuß erinnert dich dessen, was du gesehen hast. Was gedenckt manche junge Tochter, die in der Comödi gesehen und gehört hat zwey verliebte Persohnen miteinander umgehen? sie gedenckt halt nach, wie auch sie ihrem Buhler begegnen, wie ihn anreden, wie ihm antworten, mit einem Wort: wie sie galanisiren solle. Was gedenckt manches junges Ehe-Weib, welche entweder von ihrem Ehe-Mann wenig geachtet wird, oder ihres Ehe-Gattens überdrüßig ist, wann sie von einer Comödi nach Hauß kommt, wo auf eine artige Weiß ist vorgestellt worden ein verbuhltes Ehe-Weib, welches ihren einfältigen Ehe-Mann betrogen hat, und ihm die Eheliche Treue gebrochen: was wird sie anders gedencken, als wie sie auch eben dergleichen verstohlene Liebs-Geschäfften könne nachahmen: und das ist schon die schöne Betrachtung so darauf erfolget: Adulterii meditatio: Die Betrachtung des Ehebruchs.

5. Allein bey der Betrachtung bleibt es nicht: das fürwitzige Nackdencken erweckt auch die Begierd, und wohl gar auf gegebene Gelegenheit die Vollziehung selbsten. Der Heil. Hieronymus hat in seinen jungen Jahren in Rom gesehen die Täntz freygelassener Weibsbilder; und diser Anblick hat ihm in seinem erlebten Alter in der Einöde vil zu schaffen gemacht. Auch bey ausgemergletem Leib nach vilen Fasten, kamen dergleichen Vorstellungen ihm in die Gedächtnuß, und hätte er nicht mit einem harten Stein auf die matte Brust, und mit einer scharffen Geissel auf den ausgemergleten Rucken tapffer Widerstand gethan, wer weiß, was darauf erfolgt wäre. Was wird erst geschehen, wann man sich erinnert einer leichtfertigen Liebs-Handlung, so man den Abend zuvor hat angesehen, da man, nicht in einer Einöde, sondern in einem linden Feder-Beth den wohllüstigen, mit denen niedlichsten Speisen angeschoppten Leib zärtlet, und ihme allen Muhtwillen zulaßt? und was wird geschehen auf die ausgestudirte und ausgesonnene Wort, die man von geschminckten Comödiantinen hat angehört? wohl recht sagt der Heil. Joannes Chrysostomus, eine Comödi seye turpitudinis exhortatio, eine Ermahnung zur Unlauterkeit. Denen Weiberen wird in der Heil. Schrifft von dem Heil. Apostel Paulo das Predigen verbotten, unter andern Ursachen auch darum: weilen sie gar leicht anstatt zur Liebe gegen GOTT zu bewegen, die Mannsbilder zur Liebe gegen sich selbsten wurden anlocken: man wurde manche gern hören, nicht darum weil sie beredsam, sondern weil sie schön wär. Aber weilen ihnen GOtt das Predig-Ambt untersagt hat, so hat ihnen solches in denen Comödien der Teuffel überlassen; und er gewinnt durch sie vile Seelen. Ein schönes gekleydetes Weibsbild an sich

1. Tim. 2.

wird

wird in der Schrifft für ein Netz des Teuffels gehalten die unbehutsame Seelen zu fangen; und wo zieren sich die Weibsbilder mehr (wohl auch unverschämter um den Halß, und um die Brust) wo brauchen dieselbe mehr Schmincke und Anstrich, als da sie auf der Bühne bey Comödien ihre Persohnen vertretten? Sehet sie auf dem Theatro, und sehet sie hernacher an: ihr werdet sie nicht mehr kennen. Sie muß eine Persohn vorstellen, die geliebt werden: so wird sie sich dann auf das prächtigste zieren, die liebreitzendeste Gebärden erdencken, damit sie eine solche Persohn gantz lebhafft vertrette. Und wann sie noch darzu redet, und lauter anmüthige, verliebte (und wie offt verblümte, zweydeutige) Wort vorbringt? Und wann sie darzu singt? werden nicht vile Mannsbilder aus denen Zuhöreren im Gemüth erweicht und bewegt werden? und wohl zu keiner Heiligen, ach! zu was für einer Liebe? Der Heil. Cyprianus sagt, daß es besser seye einen Basilischen anhören, und das Zischen einer Schlangen, als das Zwitzeren und Singen eines Weibsbilds mit ihrer zarten und weichen Stimm: Cujus Cantu tolerabilius est audire Basiliscum sibilantem: Dann wann das Zischen einer Schlangen gefährlich ist, und den Todt bringt, so ist doch dises nur ein Todt des Leibs, der nicht lang dauret, da hingegen das Singen eines Weibsbilds gar leicht den ewigen Todt zuwegenbringt und verursacht. Der H. Hieronymus sagt, daß es gewise Teuffel gebe, welche Chor-Regenten seynd bey denen Buhl-Liederen: Amoribus, & amatoriis canticis servientes. Und eben diser Teuffel ist ungezweiffelt das Theatrum oder die Schau-Bühne voll, welche ihnen die Noten und Wörter eingeben, und die Zung zu denen Trilleren bewegen, damit es denen Zuhöreren desto annehmlicher in die Ohren falle. In der Stadt Jerusalem ist ein eigenes, gewises Thor gewesen, zu welchem aller Koth, Unflath und Unrath aus der Stadt herausgeführet wurde, sonsten diente dises Thor zu nichts. Also ist auch manches Comödianten, oder Comödiantinen ihr Mund beschaffen: man höret aus demselben fast nichts, als lauter unfläthige, unzüchtige Zotten und Possen; oder doch zweydeutige, ausgekünstlete, spitzfindige Reden, welche die Gemüther eben so wohl verderben, und da sie zu vilen Nachdencken Anlaß geben, einen vil schädlicheren Eindruck in das Hertz machen, als offenbahr unverschämte Wort. Was lernet aus disem, sonderlich die unbesonnene, und leichtsinnige Jugend? die doch alles leichtlich merckt und in die Gedächtnuß fasset. Was man höret, das lernet man: und darum sagt recht Clemens Alexandrinus: Non inconcinnè Theatra Cathedram pestilentiæ quis vocet: Daß man eigentlich die Schau-Bühnen eine Cantzel der Pestilentz nennen möge: Weilen nemlich die Comödianten darauf mit vilem Nachdencken studieren, wie sie nur desto leichtfertiger reden können.

De Sing. Cler.

In c. 6. Eph.

Lib. 3. Pædag. c. 11.

Was

Was lernet man also von denen Professoren und Meisteren diser pestilentzischen Cantzel ?

6. Lib. 2. ep. 2.

Inhonestatis exempla, sagt der Heil. guldene Mund, die Beyspihl der Unehrbarkeit. Adulterium discitur, dum videtur, sagt der Heil. Cyprianus, & quæ pudica fortasse ad spectaculum Matrona processerat, de spectaculo revertitur impudica. Man lernet den Ehebruch begehen, da man denselben siher; und wann auch villeicht ein ehrbares Weibsbild zu der Comödi keusch hineingegangen, kehrt sie doch unverschämt widerum zuruck aus dem Comödi-Hauß. Und zu disen Comödien führen die Vätter ihre Söhn, und die Mütter ihre Töchter: Darum können sie, auch in jungen Jahren so gut buhlen und galanisiren. Wo lernen sie dises alles besser als in der Comödi, wo sie sehen, wie diser König, oder Fürst, seine Liebs-Possen habe glücklich zu Ende gebracht, und sein Vergnügen erreichet. Das weltliche Gesatz gibt denen Männern den Gewalt, wann ein Weib wider den Willen ihres Manns zu denen Schau-Spihlen oder Comödien gehet, und ihnen beywohnet, daß sie der Mann von sich stossen könne. Und jetzt führen die Männer ihre Weiber selbsten in die Comödi-Häuser: darum wissen sie es auch hernach trefflich wohl anzustellen ihre ehebrecherische Liebes-Galanterien zu vollziehen, aus der Comödi lernen sie es, und zu Hauß practiciren sie, was sie alldorten gelernet. Darum hat Aristoteles, ein heydnischer Weltweiser, gelehret, daß ein vernünfftiger Gesatz-Geber niemahlen gestatten solle, daß junge Leuth bey denen Comödien gegenwärtig seyen. Er hat wohl gewußt, daß sie alldorten nichts Gutes sehen, nichts Gutes lernen. Selbst das weltliche Recht erkläret die Comödianten vor unehrlich, und wann ein Kind mit ihnen herumziehet, und mit ihnen agirt, so können die Elteren ein solches Kind enterben: das geistliche Recht gestattet nicht, daß man sie unter die Kirchen-Diener annehme, und zu Priesteren weyhe. Und die Welt haltet doch so vil auf die Comödien ? Quanta perversitas ! sagt derohalben gar recht der uralte Lehrer Tertullianus, amant, quos mulctant ; artem magnificant, artifices notant. Was ist diß für eine verkehrte Weiß ? die Welt liebt diejenige, die sie selbst straffet: sie lobt die Comödien, und schändet die Comödianten. Die alte Christen hielten darfür, daß man das Versprechen, so man der Kircheu in der Tauff gethan, nicht halten könne, wann man denen Comödien beywohnt; und unsere jetzige Christen geben ihren Kinderen Geld, die vermuthlich noch das weisse Kleyd der Unschuld besitzen, damit sie in die Comödi gehen, und alldorten dises Schnee-weise Kleyd verliehren. Ey ! sagt ihr, die Kinder müssen ja auch eine Recreation, oder Ergötzlichkeit haben: sie kommen ohne deme sonsten

L. Consesu §. vir quoq. c. de repudiis.

nir-

nirgends hin. O wohl eine theure Recreation! wo die unschuldige Kinder jenes lernen, was sie niemahlen solten wissen. Eine solche Recreation vor die Söhn und Töchter will gar nicht ansehen der heiligen Joannes Chrysostomus, er legt beyde Händ vor sein Angesicht, und schämet sich anstatt deren Elteren: Erubesco, sagt er, cùm video virum canitie venerabilem filium secum trahentem. Ich werde schamroth, wann ich sehen muß, daß ein Mann, den das graue Haar ehrwürdig macht, seinen Sohn mit und nach sich ziehet in das Comödi-Hauß. Was wurde der Heilige erst sagen, wann er sehen solte Klein und Groß, Jung und Alt, Gemeine und Vornehme, in das Comödi-Hauß eylen, wann es auch noch so kalt wäre? und dises auch an Sonn- und Feyrtägen. Eine Stund lang eine Predig zu hören, ist vilen allzu lang, und jetzt gar zu kalt; aber zwey Stund, und noch länger in der Comödi einen Schalck-Narren und Hannß-Wurst anzuhören, fallt gantz leicht: man gehet mit Freuden hinein, zahlt gern, und gehet mit Vergnügen widerum heraus. Und doch ist nur gar zu wahr, was der geistreiche Bischoff Salvianus sagt: Qui fortè ad spectaculum puri venerant, de Theatro adulteri revertuntur: Die villeicht keusch dahin seynd kommen, kehren als Ehebrecher wider zuruck nach Hauß. Hom. 57. in Joan. De Provid. lib. 6.

7.

Ey! werdet ihr sagen: unsere jetzige Comödien seynd nicht also beschaffen, wie diejenige, wider welche die alte Vätter, und Heil. Lehrer der Kirchen, sich also häfftig ereyferen. Unsere jetzige Comödien seynd so unehrbar nicht, daß man sich an denenselben solte ärgeren. Wolte GOtt! es wäre deme also. Was ist aber zwischen denen jetzigen Comödien, und zwischen jenen, welche die Heil. Vätter also häfftig verabscheueten, für ein Unterschid? Dasjenige, worüber die Vätter deren alten Zeiten allen ihren Eyfer aufgebotten haben, war theils dasjenige, was sie vorstelleten, theils die Persohnen, so es vorstelleten, theils die Wort, mit denen es vorgestellt wurde. Und in allen disen dreyen Stücken weiß ich nicht, ob wohl der mindeste Unterschid zwischen denen damahligen, und zwischen denen dermahligen Comödien zu finden seye. Das was sie in denen damahligen Schau-Spihlen vorstelleten, waren Liebs-Geschichten: das geschicht auch anjetzo. Diejenige, so damahlen in denen Comödien agirten, waren Manns- und Weibs-Persohnen, und gemeiniglich an sich nicht gar züchtig in der Kleydung gezieret, und zwar nicht gar schamhafftig: In was seynd die jetzige Comödianten und Comödiantinen von ihnen unterschiden? wie züchtig dermahlen die Wort seyen, deren sich die Comödianten gebrauchen, wissen diejenige am besten, die sie anhören. Das ärgste ist es eben, daß man auf der Cantzel von disen Unordnungen nicht vil reden darff: Solæ

sunt Theatrorum impuritates, sagt widerum Salvianus, quæ honestè non possunt vel accusari. Die Unlauterkeit deren Schau-Spihlen ist also beschaffen, daß man ohne die Ehrbarkeit zu verletzen, auch wider dieselbe nicht einmahl reden darff. Ist nicht dises eintzige genug, daß fast keine von disen gemeinen Comödien vorgestellt wird ohne einer Menge unzüchtiger Zotten und Possen? Gütiger GOtt! wann etwann ein Prediger auf der Cantzel sich ereyfert wider gewise Laster, welche man, weil sie doch so gemein seynd, mit Stillschweigen nicht umgehen kan, so sorgt man sich gleich, die Kinder wurden sich ärgeren. Und wann man die Kinder zu solchen Comödien führet, wo unter einem allgemeinen Gelächter vile hundert unflähige Wort vorgebracht werden, da haltet man darfür, es seye eine unschuldige Ergötzlichkeit, da hat man kein Bedencken, die Kinder hinzuführen. O Blindheit deren Menschen! ihr ärgert euch nicht, sagt ihr; aber eure Kinder ärgeren sich dise auch nicht? Wie? wann sie, eurer Aussag nach, sich so leicht in der Predig ärgeren, da sie gewise Laster nur nennen hören, die doch der Prediger verdammt, und abscheulich vorstellt; werden sie sich nicht ärgeren im Comödi-Hauß? welches der H. Joannes Chrysostomus nennet Diabolicam Officinam, eine Werckstatt des Teuffels. Und gar recht: dann wie Tertullianus sagt: Tot illic immundi Spiritus resident, quot homines capit. So vile wohnen alldorten unreine Geister, als Menschen Platz haben.

Hom. 6. in Matth.

8. Wiewohlen, verzeyhet mirs, ich glaub euchs nicht, daß ihr in Anhörung dergleichen unverschamter Wörter nicht auch selbsten geärgert werdet. Diejenige, so also reden, kommen mir vor gleichwie ein schlaffender Vogel, der spühret nicht, daß das Netz über ihn zusammen gezogen, und er gefangen seye. Warum? er hat noch niemahlen probirt heraus zu flügen: darum merckt er es nicht. Es gibt gewise Leuth, denen geduncket es niemahlen, daß sie versucht werden: weilen sie der Versuchung niemahlen widerstehen. Non expectant tentationem, sagt von disen der H. Augustinus, sed præveniunt voluptatem: Sie erwarten die Versuchung nicht, sondern kommen der Wohllust vor. Es kan endlich wohl seyn, daß manche der Teuffel nicht versucht: weilen er bey ihnen das Thor des Hertzens allzeit offen findet. Dahero mercken sie nicht einmahl, wann der Teuffel bey ihnen eingehet, um Besitz zu nehmen von ihrem Hertzen. Ein Feld-Herr, der eine Vestung belagert, wird niemahlen die Stuck dahin richten, wo die Pasteyen schon zu Boden ligen. Bey allem disem aber bitte ich euch, sagt mir: ist diß nicht Aergernuß genug, wann ihr zu einem jeden unzüchtigen Wort mitlachet, und ein Wohlgefallen zeiget? Ist nicht dises bey euch sündhafft, wann ihr in solche Comödien gehet,

wo

wo ihr wisset, daß gemeiniglich die Vorstellung nicht allerdings ehrbar ist? Wann ihr auch hernach in Anhörung unverschämter Worten, weder mitlacht, weder ein Wohlgefallen, sondern vilmehr ein Mißfallen heget: Digni sunt morte, schreibt denen Römern der H. Apostel Paulus, non solùm qui ea faciunt, sed etiam qui consentiunt facientibus: Es seynd des Todtes schuldig, nicht nur allein die Übels thun, sondern auch die ihnen einwilligen. Und noch näher zur Sach Salvianus: Solæ spectaculorum impuritates sunt, quæ unum admodum faciunt, & agentium, & aspicientium crimen. Die Unlauterkeiten deren Schau-Spihlen machen einerley Sünd bey denen, so alldorten spihlen und zusehen. Käme niemand in die Comödi, so wurde niemand Comödi spihlen. Wurde niemand ein Wohlgefallen zeigen, wann die Comödianten Zotten reissen, so wurden sie dergleichen unflätige Wort wohl unterlassen. Aber weil sie mercken, daß niemand lacht, es seye dann, sie bringen etwas Unverschamtes auf die Bahn, darum dencken sie dergleichen Wort aus, welche die Zuseher, und zugleich den Teuffel zum Lachen bewegen: der lacht gewiß mit. Wegen meiner, werdet ihr gedencken, wird man weder die Comödi spihlen, noch unterlassen. Also könt ihr zwar sagen, wann ihr keine Obrigkeit seyd; nicht aber wann ihr in einer Stadt, oder Gemeinde Vorsteher seyd: dann alsdann, wann ihr erlaubet und zugebet, daß man Comödien spihle, so seyd ihr bey GOtt dem HErrn alle Sünden zu verantworten schuldig, die entweder von denen Comödianten selbsten, oder von denen Zuseheren, aus Gelegenheit derley Comödien begangen werden, und begangen werden können. Und sonderlich, wann dergleichen Comödien an Sonn- und Feyrtägen gespihlet werden, als an denen, auch so gar die weltliche Recht dergleichen Schau- und Gauckel-Spihl verbieten. Eben dises ist auch von der Heil. Fasten-Zeit zu verstehen. Die heilige Fasten-Zeit ist von der Kirchen bestimmt die Sünden zu beweinen, nicht dergleichen Ergötzlichkeiten zu suchen, welche zu neuen Sünden verleiten: Lacrymis tantùm pœnitentiæ promittitur remissio, & inter hæc Theatra sectamur, klagt über die Mißbräuch der H. Joannes Chrysostomus: Die Vergebung deren Sünden ist nur allein denen Weinenden verheissen; und anstatt deren Thränen wohnt man denen Schau-Spihlen bey. Sehr ärgerlich ist es, daß öffters denen Uncatholischen Comödianten erlaubt wird in Catholischen Städten an Sonn- und Feyrtägen, in der Heil. Fasten, im Advent, Comödien zu spihlen, mit denen wahrhafftig weder GOtt geehrt, noch versöhnt, wohl aber vilfältig beleydiget wird. Sehen die Obrigkeiten zu, die solches zulassen, wie sie vor dem Gericht GOttes bestehen werden. Allein wann ihr keine Obrigkeit seyd, so macht ihr euch doch ihrer Sünden theilhafftig, wann ihr dahin gehet,

Rom. 1.

L. dies C. de Fer.

wann auch schon ohne eurer Gegenwart die Comödi gespihlt wurde. Wann in einer Stadt eine Rebellion oder Aufruhr entstehet, so seyd ihr darum nicht entschuldiget, weilen ihr nicht Urheber seyd, sondern es nur allein mithaltet; ob schon ohne euch dannoch die Rebellion geschehen wäre, so wurde man euch doch gleichwohl als Rebellen straffen: weilen ihr es mitgehalten. Also ist es auch in disem Fall: Wann gleich eine solche Comödi ohne euch gehalten wurde, so ihr auch nicht darbey wäret; nichts destoweniger, so ihr bey einer solchen Comödi erscheinet, wo vor so vilen gegenwärtigen Zuseheren und Zuhöreren vile Zotten und Possen vorgebracht werden, so habt ihr mit Theil an der Sünd, und auch an der Aergernuß, die andern geben wird.

9. Und dise seynd die Früchten jenes teuffliſchen Saamens, welchen der Teuffel durch seine Werckzeug und Gesellen allenthalben aussäet. O! wie manche gute Erd, wie manche, auch fromme Seel wird dardurch verwüstet? wie manches sonsten keusche Hertz wird hierdurch verleitet zu unreinen Begierden? Entsetzlich ist was gelesen wird von einem fünff und achtzigjährigen alten Mann: Diser lebte im ledigen Stand durch seine Jugend und mannbares Alter biß in das sechtzigste Jahr keusch und auferbaulich wie ein Engel. Im sechtzigsten Jahr, weiß nicht aus was Ursachen, begab er sich in den Ehestand; lebte aber in solchem mit seiner vermählten Braut, nicht wie ein Ehemann, sondern wie ein Bruder mit seiner Schwester, ohne alle eheliche Beywohnung, andere fünff und zwantzig Jahr, in welcher Zeit er beständig erhalten hat die Blühe seiner Jungfrauschafft, um dardurch zu erwerben die Früchten ewiger Belohnung. Was geschicht? als er dises hohe Alter von fünff und achtzig Jahren erreichet hatte, kame in dise Stadt, wo er wohnte, eine Gesellschafft Comödianten, welche die längere Nächt zu verkürtzen zur Faßnacht-Zeit des Abend Comödien spihlten. Was Ubel solte es seyn, wann der gute Alte auch ein wenig in die Comödi gienge, alldorten eine kleine Zeit-Vertreib, eine wenige Recreation und Ergötzlichkeit zu suchen? den gantzen Tag ist der fromme Tatel beschäfftiget mit lauter Andachts-Ubungen; bey der Nacht ertragens die Augen nicht mehr, daß er ein geistliches Buch lese; schlaffen kan er auch so lang nicht, das längere Ligen ist seiner Gesundheit schädlich, der Kopff ist gantz matt von lauter Betrachtungen: wer wolte ihm etwas solches verbieten? gehet doch die gantze Stadt dahin, und niemand macht sich dessenthalben ein Gewissen, oder eine Sünd daraus, als etwann ein scrupuloser Prediger. Lasse man einen jeden nach seiner Gelegenheit leben: in denen zehen Gebotten ist kein eintziges, welches die Comödien verbietete: Also hätte eben die jetzige Welt geurtheilet, und

also urtheilet sie auch jetzt. Man lachet die Prediger nur aus, wann sie wider dise Ergötzlichkeiten sich ereyferen wollen, welche die heutige Welt für gantz unschuldig haltet. Aber wohlgemerckt! unter disen Comödianten ist auch eine Comödiantin. Ja! die muß darbey seyn: sonsten wäre die Zahl nicht vollkommen. Die nennte man die schönste Histria: und dise weiß ihre Persohn auf dem Theatro also artig und anmüthig vorzustellen, daß sie nicht nur die Augen, sondern auch die Hertzen ihrer Zuschauer an sich ziehet: sie hat schon manchen gefangen. Solte nicht der gute Alte auch Gefahr leyden? Was Gefahr? diß seynd nur eytle Scrupleu: der Alte ist ja schon mehr im Himmel als auf Erden; die Lebens-Geister seynd bey ihm schier gantz abgestorben: was soll zu beförchten seyn bey einem entkräffteten, alten, müheseeligen Krippel, der kaum mehr gehen kan? unter diser Aschen glimmen keine Feur-Funcken mehr, welche auch in der Jugend bey diser frommen Seel keine Nahrung gefunden. Wann der gute Alte jetzt auch Brillen auffetzt, so wird er die schöne Histria bey dem Nacht-Liecht auf dem Theatro kaum erblicken, vilweniger ihre Schönheit ausnehmen. Mithin geht halt der Alte in die Comödie: er sihet die Histria, sie gefallt ihm, er sucht mit ihr Bekanntschafft, aus der Bekanntschafft wird eine Verträulichkeit; und ∴ und der fünff und achttzig-jährige Alte, der biß dahin keusch und rein gelebt, verliebt sich in die schöne Histria, vertiefft sich im Koth der Gailheit, und stirbt ohne Buß, wird also verdammt.

10. Ach! unglückseelige Comödi! vil besser wär es für disen Alten gewesen, daß er niemahlen wär in die Comödi gegangen. Und wie vil besser wär es für manche heutige Christen, wann sie weit von denen Comödien entfernet bleibeten. Es mag die heutige Welt von disen Comödien urtheilen, wie sie will: sie seynd doch voll der Gefahr; und diser Gefahr seynd wir schuldig zu entgehen, dieselbe zu meiden, krafft des sechsten Gebotts.

Weit von disen gefährlichen Oertheren werdet ihr eine gute Erd
werden den Saamen guter Eingebungen zu empfangen,
und Frucht bringen, Amen.

AVE MARIA.

Dreyzehende Predig.

Am Sonntag Septuagesima.

Quid hìc ſtatis totâ die otioſi?
Was ſtehet ihr hier den gantzen Tag müßig? Matthäi am 20. Capitel.

I. AUf dem Marckt findet man vile Menſchen, und auch vile und mancherley Sünden und Laſter. Man findet alldorten die Hoffart. So lang man zu Hauß bleibt, butzt man ſich nicht ſonderlich auf: man iſt mit gar ſchlechten Kleyderen zu friden; aber wann man ausgehet, auf offentlichen Plätzen, wo man von andern, und von vilen kan geſehen werden, da zieret man ſich auf alle mögliche Weiß, damit man nur vor andern geſchätzet, angeſehen und bewundert werde. Auf dem Marckt kauffet man jene ſchöne reich Zeug, mit denen man hernach vor andern prange. Auf dem Marckt findet man den Geitz, welcher die Urquell iſt alles Betrugs bey denen Kauffleuthen: damit man bey der Waar in Verkauffen mehrers gewinne, ſucht man allerhand Kunſtgriffel, ſchwört falſch, und betrügt die Kauffer um ihr Geld, entweder durch falſche, oder allzu hoch im Werth geſteigerte Waaren. Auf dem Marckt findet man die Gailheit. Jenes gaile Weibsbild, von welcher Salomon in ſeinen Sprüchwörteren redet, war, in plateis inſidians, ein zur Nachſtellung der Jugend auf denen Gaſſen und offenen Plätzen. Wie manche tragt ihren Leib auf dem Marckt feil? ſonderlich

Prov. 7.

derlich diejenige, so die offene Fleisch-Butten allen zu zeigen sich nicht entfärben. Auf dem Marck findet man den Zorn. Wo zancken die Weiber mehr und öffter als auf denen offentlichen Marckt-Plätzen, wann eine der andern vorkaufft, oder auf andere Weiß die Gall erweckt, die gar leicht und gar bald übergehet bey vilen Weibsbilderen? Auf dem Marckt findet man Fraß und Füllerey: immassen alles, was der Fraß unterhalten kan, auf dem Marckt gefunden, feil gebotten, verkaufft und gekaufft wird. Auf dem Marckt findet man den Neyd: wann ein Kauffmann mehr verkaufft als der andere (und solte es auch nur ein armes Kräutel-Weib seyn) so ist gleich bey dem andern der Neyd im Hertzen: den andern verdrüßt es, er mißgönnt ihm den Gewinn, und ein jeder wolte auf dem Marckt, daß alle von ihm, niemand von einem andern kauffe, was er auch zu verkauffen hat. Wann wird man einen Kauffmann finden, welcher sagte: gehet zu meinem Nachbaren, ich habe heut schon verkaufft, er aber noch nichts, und seine Waaren seyn so gut als die meinige? wohl aber wird man Kauffleuth finden, welche ihre Waaren, wann sie auch noch so schlecht seynd, vor und über aller anderer ihren Waaren loben, und aller andern ihre verachten. Ein jeder Kauffmann lobt seine Waar, und wolte, daß er nur allein, und kein anderer etwas verkauffete. Das macht der Neyd, den man mithin auf dem Marckt allzeit findet. Man findet endlich auf dem Marckt auch den Müssiggang. Dem die Zeit und Weil zu Hauß zu lang wird, der gehet auf den Marckt, und wann er nichts zu kauffen hat, so kaufft er Maul-Affen. Es ist also kein Zweiffel, daß der heutige Evangelische Hauß-Vatter, durch welchen die heilige Vätter insgemein GOtt den Allmächtigen verstehen, der alles weiß und alles sihet, auch alle dise siben Haupt-Laster auf dem Marckt habe angetroffen, und ersehen. Er hat gesehen die Hoffärtige, die Geitzige, die Unzüchtige, die Zornige und Zanckſüchtige, die Gefräßige, die Neydige, und die faule Müßiggänger. Gleichwohl bestraffet er aus allen disen nur allein die letzte, nemlich die Müßiggänger. Dise allein redet er an, und fragt sie: Quid hìc ſtatis totâ die otioſi? Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Mein! warum bestraffet er dann nur allein dise, und keine andere? da es doch scheinet, daß der Müßiggang, die Faulheit und Trägheit aus allen andern Hauptlasteren das mindeste seye.

Der weise Syrach gibt mir die Ursach, da er sagt, der Müßiggang seye die Quell alles andern Ubels: Multam malitiam docuit otioſitas. Eccl. 33. Müßiggang bringt vil Ubels. Bey einem müßigen Menschen hat der Teuffel den grösten Zugang ihn in allen Lasteren zu versuchen; und zwar in keinem mehr als in der Gailheit und Unzucht. Als Epictetus 2.

befragt

befragt wurde, was die Lieb seye? gab er zur Antwort: Est otiosorum negotium. Daß es ein Geschäfft seye deren müßigen Leuthen. Wer nichts zu thun hat, und nichts thun will, der sucht gern seine Zeit-Vertreib, wo er sie nicht suchen soll. Otia si tollas, sagt jener Lateinische Versen-Dichter, der von der Lieb mehr geschriben hat als zu lesen erlaubt ist, aber in disem hat er doch die Wahrheit gesagt: Otia si tollas, periêre Cupidinis arcus. **Wo Müßiggang nicht ist im Hauß, da bleibt die Venus auch bald aus.** Jener denen Gelehrten bekannte Ægistus ist darum in einen Ehebruch verfallen, weilen er (wie eben der Poet sagt) desidiosus erat, faul war und müßig gienge. Aber wir wollen das Beweißthum nicht erst bey denen Heyden und Poeten suchen,
Prov. 9. da wir das beste in der H. Schrifft haben. Als Salomon der glaubigen Welt ein unzüchtiges u. leichtfertiges Weibsbild wolte vorstellẽ, da beschreibt er sie unter der Hauß-Thür sitzend, sedet in foribus domûs suæ. Hätte sie gearbeit, so wär sie nicht unter der Hauß-Thür gesessen, und hätte nicht die vorbeygehende muthwillige Jüngling eingeladen zu unverschämten Wercken. Jene freche Weibsbilder, deren gantze Arbeit Frühe bey und vor dem Spiegel, und Nachmittag bey und an dem Fenster ist, werden das sechste Gebott nicht lang halten, wann sie es nicht schon längst gebrochen haben. Darum bestrafft der heutige Evangelische Hauß-Vatter nicht nur allein diejenige, so auf dem Marckt müßig gestanden, wegen ihres Müßiggangs, sondern er berufft sie auch zur Arbeit in seinen Weinberg: Ite & vos in vineam meam. Gehet auch ihr in meinen Weinberg. Wann es auf der Welt nicht so vile Müßiggänger gebete, so wurde auch das sechste Gebott nicht so offt übertretten werden. Wofern ich derohalben das sechste Gebott gründlich erklären soll, so muß ich auch den Müßiggang abzustellen trachten. Gedult!

AVE MARIA.

3. WEr von uns Predigeren verlangt, daß wir unsere Predigen nach der Welt, und nach ihrer Modi, sollen einrichten, der verlangt von uns eben so vil, als daß wir mit der Welt, und der Welt zu gefallen, sollen verdammt werden, und in die Höll gehen. Darfür aber bedancke ich mich: um einen kleinen Dunst menschlicher Hochachtung, die mir doch gar nichts nutzet, will ich wahrhafftig nicht ewig unglückseelig seyn. Wann ich derohalben heut nach der Welt ihrem Urtheil auch das meinige wolte einrichten, so müßte ich sagen der Müßiggang seye keine grosse Sünd: dann also urtheilet die Welt. Allein ich versichere

sichere euch, meine Christen! daß GOTT vil anderst als die Welt urtheilet, und daß der Müßiggang vor dem Angesicht GOttes ein sehr schwäres Verbrechen seye: wo nicht an sich, oder wie die Gottes- und Sitten-Lehrer reden, ex objecto, an seinem Gegenwurff; doch aus demjenigen, was auf den Müßiggang erfolget. GOTT der HErr hat dem Menschen gleich in seiner ersten Erschaffung Händ gegeben, ungezweiffelt in keiner andern Absicht, als damit wir mit denenselben auch arbeiten sollen. Wer nicht arbeitet, der hat die Händ umsonst. Und da muß ich gleich anmercken, daß GOTT der HErr, als der Urheber der Natur, den Menschen also (nemlich mit Händen) gebildet und gestaltet hat, noch vor der Sünd; ja er hat ihm gleich darbey den Befehl gegeben, daß er arbeiten solle. GOTT der Allmächtige hat den Adam nach seinem Ebenbild gemacht ausser des Paradeyß; gleich aber hat er denselben in den annehmlichen Paradeyß-Garten gesetzt mit der Auflag: Ut operaretur & custodiret illum: Damit er arbeite, und das Pa- Gen. 2.
radeyß bewahrete. Uber dise Wort der Göttlichen Schrifft solte sich jemand billich verwunderen. Wo niemand ist, der einen Garten verwüsten kan, da braucht ja der Garten keinen Hüter. Nun war weder in noch ausser des lustigen Paradeyß-Gartens jemand, der den Garten hätte können verwüsten. Das gantze Menschen-Geschlecht bestunde dazumahl in zwey eintzigen Personen, in dem Adam und in der Eva. Dise zwey wären wohl nicht so einfältig gewesen, daß sie den so schönen Lust-Garten verwüstet hätten. Andere Menschen, die etwann die so schöne Garten-Zierde hätten können zu grund richten, oder die köstliche Früchten abbrechen, die waren dazumahl noch nicht auf der Welt. Wegen deren wilden Thieren hatte es auch keine Noth: weilen dieselbe in jenem glückseeligen Stand der Unschuld ihre Speiß von GOtt schon bestimmt hatten, und also nicht nöthig war, daß sie in das Paradeyß wären auf die Beut gangen; theils auch, weilen dieselbe nach verschidener Lehrer ihrer Meynung, nicht einmahl in das Paradeyß haben dörffen hinein kommen; und endlich, weilen dazumahl alle jetzt wilde Thier dem Adam gantz und gar unterworffen waren; so lang Adam dem Gebott GOttes unterworffen war, so lang waren auch alle, auch die wildeste Thier ihme gehorsam: und seynd sie erst nach der Sünd des Adams also wild worden. Vor der Sünd hätte Adam mit denen Löwen und Tiger-Thieren schertzen können, wie wir jetzt mit einem Pudel-Hund. Was war es dann vonnöthen, daß der Adam disen schönen Lust-Garten solte verwahren? Unser gelehrte Cardinal Hugo benimmt mir dise Verwunderung: indeme er dise Stelle also auslegt: Nè perderet illum. Adam solte arbeiten, damit er nicht des Paradeyß verlurstiget und

beraubt wurde. Wär nur der Adam disem nachkommen, und hätte er gearbeitet, und seine Gesellin auch zur Arbeit angehalten, zumahlen doch GOtt gesagt hat, er wolle ihm die Eva vor ein Adjutorium, vor eine Gehülffin zugeben; nun weiß man ja wohl, daß man nicht zum Müßiggang, sondern zur Arbeit Gehülffen braucht. Hätten also beyde gearbeitet, so hätten sie nicht Zeit gehabt auf die verbottene Frucht zu gedencken, mithin auch das angenehme Paradeyß nicht verlohren. Aber man liset nicht, daß sie etwas gearbeitet hätten. Der jungen Frauen Eva war die Zeit zu lang, und sie gienge die Zeit zu vertreiben, ein wenig spatzieren, und wolte sehen, wie die Welt ausserhalb des Paradeyses aussehe; woraus dann die Schlang Gelegenheit genommen mit ihr zu schwätzen, und sie zu verleiten zur Übertrettung des Göttlichen Gebotts: zu welchem sie hernach auch den Adam überredet, und hierdurch sich und uns verlurstig gemacht hat des annehmlichen Paradeyß-Gartens. Alles dises wär unterwegs gebliben, wann Adam und Eva gearbeitet hätten.

4. Dise Arbeit im Paradeyß hätten Adam und Eva ohne Beschwärnuß, und ohne Müdigkeit verrichtet, zu einer Unterhaltung, oder Distraction, gleichwie auch jetzt manche vor die lange Weil etwas arbeiten. Aber weilen er ohne Beschwärde nicht wolte arbeiten, darum hat ihm hernach GOTT auferlegt, daß er zur Straff seiner Sünd biß zum Schweiß seines Angesichts, und Ermüdung seiner Glider solte arbeiten:

Gen. 3. In sudore vultûs tui vesceris pane. Im Schweiß deines Angesichts solst du dein Brod essen. Dise Straff gehet nun alle Menschen an: gleichwie wir alle, der Glaubens-Lehr nach, an der Sünd des Adams Theil nehmen, und wegen der Sünd des ersten Menschens als Sünder empfangen und gebohren werden, also seynd auch wir alle disem Göttlichen Straff-Urtheil unterworffen, und wir alle seynd zur Arbeit von

Job. 5. GOTT dem HERRN als seine Knecht verdammt. Homo nascitur ad laborem, sagt der Gedult-Spiegel Job, der Mensch wird zur

Eccli. 40. Arbeit gebohren. Und noch deutlicher der weise Syrach: Occupatio magna, spricht er, creata est omnibus hominibus. Es ist für alle Menschen eine grosse Müheseeligkeit erschaffen. Dise grosse Müheseeligkeit und Arbeit, die allen Menschen auf der Welt auferlegt ist, ist freylich ein hart und schwäres Joch, sagt der Göttliche Text weiter: Et jugum grave super filios Adam. Ein schwäres Joch ist gelegt auf die Kinder Adams. Gleichwohl aber ist von demselben niemand ausgenommen, wer der auch immer seye: Ab eo, qui portat coronam, usque ad eum, qui operitur linô crudô. Von dem anzufangen, der

die

die Cron tragt, biß zu dem, der mit grobem Zwilch bedeckt ist. GOtt der HErr, und seine Gerechtigkeit, weiß unter denen Menschen keinen andern Unterschid zu machen, als der Unschuld und der Sünd: folgsam ziehet er auch als ein gerechter Richter weder die Geburt, noch ihr Glück, oder ihre Reichthümer, in einige Betrachtung. Allen die von Adam herstammen, sie seyen nun Vornehme oder Gemeine, Reiche oder Arme, allen ist von GOTT gesagt worden: In sudore vultûs tui vesceris pane. Im Schweiß deines Angesichts solst du dein Brod essen. GOtt hat nicht gesagt, wie der Heil. Joannes Chrysostomus beobachtet: zu denen Gemeinen und Armen: ihr werdet also arbeiten müssen, daß ihr die Erd mit eurem Schweiß befeuchten werdet; und zu denen Reichen und Vornehmen: ihr werdet im Müßiggang eure Täg verzehren, und in lauter Wohlleben nichts als die Ergötzlichkeit der Erden geniessen. Nein, nein! sagt der heilige guldene Mund: Alle geht dises Straff-Urtheil an, alle Menschen seynd zur Arbeit verbunden; und diejenige, so müßig gehen und nicht arbeiten wollen, widersetzen sich der Göttlichen Gerechtigkeit, und weigeren sich der von GOTT gesetzten Straff zu unterwerffen. Welches der Heil. Ambrosius eine andere Aufruhr des Geschöpffs wider GOTT, und eine Verachtung GOttes als des allerhöchsten Richters nennet. Das will aber unserer heutigen Welt gar nicht in Kopff; als nach welcher ihrem Urtheil die Arbeit vor die Arme und Gemeine, das Wohlleben und der Müßiggang hingegen vor die Reiche und Vornehme ausgetheilet ist. Es gibt fast unzahlbare Menschen auf der Welt, welche in ihrem Stand keine andere Verrichtung haben, als essen, trincken, schlaffen, spihlen, und sich erlustigen; deren gröste Sorg dahin gehet, wie sie die edle Zeit mit lauter Ergötzlichkeiten, mit Spatzieren-fahren oder gehen, in denen Comödien oder Schau-Spihlen, im Ball oder andern frölichen Gesellschafften zubringen; die alsdann ihre Täg mit Verdruß oder Unwillen verzehren, wann sie entweder nicht spihlen, oder ihnen sonsten eine lustige Gesellschafft ermanglet, oder die Gelegenheit sich zu ergötzen. Es gibt Frauen, die nichts anders zu thun haben, als sich fruhe vor dem Spiegel aufbutzen, wohl hundertmahl des Tags sich in dem Spiegel betrachten, ihren Leib zu zieren auf nichts als köstliche Kleyder und neue Moden oder Erfindungen neuer Kleydungs-Arten gedencken; die Nachmittag Visiten geben, und widerum annehmen, schwätzen, die Leuth ausrichten, und endlich mit einem Spihl, oder Ball und Tantz die Nacht beschliessen, und alsdann kaum zur Ruhe gehen, wann andere Leuth entweder mit ihrer Hand-Arbeit, oder aber die Geistliche mit dem Lob GOttes den bald anbrechenden Tag

widerum anfangen. Und doch glauben alle dise, daß sie an ihrer Christlichen Schuldigkeit gar nicht ermanglen, Christlich leben und Christlich sterben werden: da sie doch in der Stund des Absterben GOTT dem HERRN vor seinem strengen Richter-Stuhl keine andere Rechenschafft werden geben können, als sagen: sie haben in der Welt gelebt, und die Welt genossen.

5. Wird aber der strenge Richter mit diser kurtzen, und sehr schlecht bestellten Rechenschafft zufriden seyn? Wann wir nur das heutige Heil. Sonntägliche Evangelium aufmerckſam angehört haben, so sollen wir zitteren. Der himmlische Hauß-Vatter gienge zu verschidenen mahlen aus Arbeiter zu dingen in seinen Weinberg. Wohlgemerckt! Arbeiter; nicht solche Leuth, die nur essen, trincken, schlaffen, spihlen, sich zieren, ergötzen und erlustigen wollen. Das heisset wohl nicht arbeiten; ist eben so vil als faulentzen. Die Arbeiter hat er belohnt, die Müßiggänger hat er ausgeschändet und bestrafft. Wird er dann am End des Tags unsers Lebens, und der Welt, dergleichen unnütze Last der Erden, die ihr gantzes Leben im Müßiggang, Wohlleben, Freuden und Ergötzlichkeiten diser Welt haben zugebracht, und auf die letzt selbsten nicht einmahl werden wissen, warum sie auf der Welt gelebt haben, wird dann GOTT, sage ich, dergleichen Menschen belohnen? Voca operarios, sagt der heutige Evangelische Hauß-Vatter zu seinem Schaffner, & redde illis mercedem. Ruffe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn. Wer im Himmel will den Lohn geniessen, der muß auf der Welt im Weinberg des HERRN arbeiten. Auf dise Weiß werden die Müßiggänger verdammt werden. Das wird euch zu hart geduncken: und doch folget es klar aus dem heutigen Heil. Evangelio. Sehet! daß vile Sitten-Lehren, welche die Prediger auf der Cantzel vortragen, der Welt allzu hart und zu streng scheinen, die doch dem Heil. Evangelio Christi des HErrn allerdings gemäß und gleichförmig seynd. Der heutigen Welt zu gefallen wird Christus der HErr sein Evangelium nicht änderen. Die Folge ist klar: Wen GOTT nicht belohnt, den verdammt er; die Arbeiter belohnt er allein, nicht aber die Müßiggänger: so wird er sie dann verdammen. Belohnt doch ihr diejenige nicht, die euch nichts arbeiten: Wolte GOtt! die jetzige Welt belohnete und bezahlete nur jene arme Handwercks-Leuth, die ihr arbeiten. Wie soll dann GOtt die Müßiggänger belohnen? wer müßig gehet, und nichts arbeitet, der ist nicht einmahl
2. Thess. 3. des Brods, ich geschweige des Lohns, werth. Si quis, sagt der Heil. Apostel Paulus, non vult operari, nec manducet. So jemand nicht

will

will arbeiten, der soll auch nicht essen. Jener arbeitsame Mann hat wohl recht geredet, da er befragt wurde, warum er so starck arbeite? Soll ich nicht arbeiten? gab er zur Antwort. Ich muß alle Tag 5. Brod verdienen. Das erste iß ich, das andere schenck ich weg, das dritte gib ich wider, das vierte leyhe ich aus, und das fünffte wirff ich weg. Man begehrte eine Erläuterung, und die gab er auf folgende Weiß: das erste Brod iß ich: dann aus meiner Arbeit ernähr ich mich; das andere schenck ich weg: etwas von meinem Verdienst gebe ich denen Armen GOTT zu Lieb; das dritte gib ich wider: das gib ich meinen alt-erlebten Elteren, die mich in der Jugend ernährt haben; das vierte leyhe ich aus: das gib ich meinen Kindern, damit sie mich auch einmahl widerum ernähren; und das fünffte wirff ich weg: das gib ich meinem Weib; die arbeitet den gantzen Tag nichts, als daß sie ihr etwann ihre Hauben hefftet; auch diß ist manchen Weiberen zu vil. Wie vile Männer können auch dises sagen? Bromiard v. labor.

Trefflich wohl taugt zu meinem Vorhaben, was ich lese von Jethro dem Schwiger-Vatter Moysis in der Heil. Schrifft. Diser hatte siben Töchter, welche miteinander er hat ausgesandt die Schaaf zu hüten: wie sie dann in diser Verrichtung Moyses hat angetroffen, da er aus Egypten entflohen, und sie bey dem Schaaf-träncken vertheidiget hat wider einige grobe Hirten, so die arme Jungfrauen an ihrer Arbeit wolten verhinderen. Wer diser Jethro gewesen seye, kommen nicht übereins die Schrifft-Steller. Die Schrifft zwar nennet ihn einen Priester des Madianitischen Volcks; ob er aber ein Götzen-Priester, oder Priester des wahren GOttes gewesen, meldet die Heil. Schrifft nicht; wiewohlen glaubwürdig ist, daß, wann er auch etwann vorhero ein Götzen-Priester gewesen, ihn doch hernach Moyses durch seine Beywohnung werde gebracht haben zur Erkanntnuß des wahren GOttes. Artoganus, ein uralter Lehrer bey Eusebio, nennet ihn einen König von Arabien; die Chaldäische Dollmetschung aber nennet ihn einen Madianitischen Fürsten. Dem seye nun aber wie ihm wolle, so ist doch dises gewiß, daß er ein grosser vornehmer und reicher Mann seye gewesen in dem Madianitischen Land. Wann er aber ein so reicher und vornehmer Herr gewesen ist, warum schickte er dann seine Töchter aus zum Schaaf hüten? hätte er dann keine andere Bediente? oder wann er ja seine Schaaf-Heerde denen Dienstbotten nicht vertrauen wolte, so wär ja eine von denen siben Töchteren genug gewesen auf die Hirten Acht zu geben, damit sie nicht (wie es nur gar zu offt bey denen Dienstbotten zugehet) etwas von dem Vieh veruntreueten. Nein, gedachte Jethro, einer al-

6. Exod. 2. Lib. 9. de præpar. Ev. c. ult.

lein ist nicht zu trauen: die därffte sich mit denen Hirten gar zu gemein machen; alle siben müssen miteinander gehen, so gibt fein eine auf die andere Acht, damit nichts Unrechtes geschehe. O wie gut wär es, wann manche Elteren ihre Töchter nicht liessen allein gehen! wie offt heisset es, sie seyen im Rosenkrantz oder im Seegen gewesen; und unterdessen haben sie mit ihrem Galanen und Buhler in einem Garten oder Spatzier-Gang gebuhlt und gelöfflet? diser Madianitische Priester wird einstens gar vile sorglose Elteren zu schanden machen. Gleichwohl aber därffte sich jemand wunderen, daß diser reiche Mann seine Töchter zum Schaaf hüten habe ausgesand. Die werden wohl nicht, wie jetzt, den gantzen Tag Handschuh getragen haben, damit sie nicht die zarte Haut an ihren Händen verliehren, und gar zu rauhe Händ bekommen. Vor die zarte Händ ist man sorgfältig, und bedeckt sie, und die Brust entblößt man, ohne alle Sorg, ob nicht die Ansehende daraus geärgert werden. Schadet dann die Lufft denen Händen, und der Brust nicht? Also zart waren nicht die Töchter Jethro: sie giengen auf das Feld die Schaaf zu hüten. Wann man jetzt nur eines Burgers Tochter wolte auf die Vieh-Weyd schicken, so wurde sie wohl denen Elteren nicht Gehorsam leisten. Vieh zu hüten wurden sich manche schämen, aber mit ihren Galànen viehisch zu leben schämt man sich nicht. Wie offt wär es besser, die Elteren schickten ihre Töchter das Vieh zu hüten, als daß sie ihnen erlauben mit gewisen jungen Gesellen spatzieren zu gehen, die nicht besser als viehisch geartet seynd, wie David sagt: Sicut & mulus, quibus non est intellectus:
Psal. 31. Gleichwie ein Pferd und Maulthier, die keinen Verstand haben. Ach werdet ihr gedencken: jetzt seynd vil andere Zeiten, als dasselbige mahl; da war es der Brauch, daß auch reiche und vornehme Leuth, wie die Patriarchen waren, ihre Töchter zum Schaaf hüten aussendeten. Jetzt ist es der Brauch nicht. Gar recht! ich verlange auch nicht, daß man die Töchter solle zum Schaaf hüten aussenden. Aber mercken wir, warum es der Brauch war? darum sagt Lippomanus, damit die junge Töchter nicht müßig giengen: Educârunt liberos suos, non ad delicias, sed ad laborem. Die alte, auch reiche und vornehme Leuth, haben ihre Kinder erzogen, und gewöhnt, nicht zu denen Lustbarkeiten, sondern zur Arbeit. Jetzt gewöhnt man die Kinder, gleich in der Jugend zum Buhlen, zum Spihlen, zum Tantzen: diß lernen sie ehender als den Catechismum, und die nothwendige Lehr-Sätz unsers Christlichen Glaubens.

4. Aber eben darum behalten die Töchter unserer jetzigen Zeiten nicht so lang ihr reines Hertz, darum bleiben sie nicht so reine Jungfrauen,

wie

wie in denen vorigen alten Zeiten. Nichts ist der Keuschheit also gefährlich, als der Müßiggang. GOTT der HERR hat die Schuldigkeit zu arbeiten nach der Sünd dem Menschen auferlegt, nicht nur allein zur Buß vor die vergangene Sünd, sondern auch als eine Artzney wider die zukünfftige Sünden. Eine junge Tochter, die nichts zu thun hat, und welche die Elteren nicht zur Arbeit halten, bleibt Frühe länger im Bethligen, gibt ihren Gedancken Platz; und vermeynen wir villeicht, der Teuffel, dessen weichester Polster der Müßiggang ist, werde nicht bey solcher Gelegenheit seinen Tummel-Platz finden. Die Zeit zu vertreiben liset man Romansen, oder Liebs-Geschichten; man stellt sich an das Fenster: will sehen und gesehen werden. Und was folget hieraus? lasset es uns die H. Schrifft sagen. David der König, war ein Mann nach dem Willen und Hertzen GOttes; nicht nur allein in äusserlichen Kriegen ein dapfferer Held wider alle seine Feind, sondern auch durch die Gnad GOttes ein glorwürdiger Obsiger wider seine sinnlich- und sündliche Anmuthungen. Ein Mann, welcher stäts vor Augen hatte und betrachtete die Göttliche Gebotten; den der Heil. Geist gebraucht hat zu einem Werckzeug so vile schöne und auferbauliche Psalmen zu schreiben, deren sich die Kirch noch heutigen Tags gebrauchet im Lob GOttes, und zu dem Gottesdienst. Diser grosse, geistreiche heilige Mann, sage ich, der ist gefallen in einen schändlichen Ehebruch, und disen zu verbergen, in einen grausamen Todtschlag, und in eine offentliche Aergernuß. Ach! wer kan oder darff dann ihme selbsten trauen, wann GOTT nicht hilfft? Aber mercken wir, wann solches geschehen seye? Der Heil. Joannes Chrysostomus beobachtet die Umständ, welche nicht ohne Ursach der Heil. Geist beschreibet in der Heil. Schrifft: Eô tempore, sagt der Göttliche Text, 2. Reg 11.
quô solent Reges ad bella procedere. Zu derselbigen Zeit, da die Könige pflegten zum Krieg auszuziehen. Als David sein Kriegs-Heer ausgesandt hat unter dem Feld-Herrn Joab wider die Feind GOttes zu streitten, da blibe er zu Hauß, und nachdeme er von seiner Königlichen Tafel aufgestanden, nach Mittag wohl ausgeruhet hatte, gienge er auf dem obern Saal seiner Königlichen Burg spatzieren. Er gienge müßig, hatte nichts zu thun; aber der Teuffel hatte ihm bald eine Arbeit gegeben. Er sahe die Bethsabea im Baad; und die hat ihm gleich das Hertz geraubet, daß er verfallen ist in alle jetzt gemeldte Sünden. Mercken wir jetzt die Umständ: sagt gleich erwehnter guldene Mund. Eô tempore, quô solent Reges ad bella procedere: Zur selbigen Zeit, da die Könige pflegten zum Krieg auszuziehen; zu einer Zeit, als David sein Kriegs-Herr selbst hätte anführen sollen, da gieng er müßig,

wolte

wolte seinem Stand nach nichts arbeiten; und also gleich fallet er in die abscheuliche Sünden. Wär David in das Feld gegangen wider seine Feind zu streitten, so wär er nicht so schändlich zu Hauß gefallen, und von seiner Sinnlichkeit überwunden worden. So lang Salomon mit dem Bau des Tempels, und mit dem Bau seiner Königlichen Burg beschäfftiget war, so lang blib er rein von der Abgötterey, und bettete nur allein den wahren GOTT an. Allein, so bald der Bau des Tempels und Königlichen Hauses zu Ende war, so bald fienge er auch an denen Götzen-Bilderen Tempel zu bauen, und ihnen Opffer zu bringen. Seynd nun dise grosse, vortreffliche, heilige, gottsförchtigste und gelehrte Könige im Müßiggang in die abscheulichste Sünden gefallen, wer wird dann ohne Arbeit zur Zeit des Müßiggangs denen fleischlichen Versuchungen nicht unterligen? Facito semper aliquid operis, ermahnet derohalben gar recht einen seiner Lehr-Jünger der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus, ut te DEus aut diabolus inveniat occupatum. Seye allzeit mit einiger Arbeit beschäfftiget, damit dich GOTT, oder der Teuffel niemahlen müßig finde. Wer arbeit, den kan der Teuffel nicht so leicht versuchen; und GOtt wird ihn zur Zeit der Versuchung nicht verlassen: da hingegen zur Zeit des Müßiggangs die Versuchung häfftiger, die Hülff GOttes weit geringer und schwächer ist.

8. Es ist eine gemeine Lehr deren Gottsgelehrten, daß der Mensch zur Zeit einer häfftigen Versuchung einer besonderen Hülffs-Gnad benöthiget

Psalm. 17. seye um derselben zu widerstehen: In te, sagt David zu GOTT dem HERRN, eripiar à tentatione. In dir, mein GOtt! werde ich entrissen werden von der Versuchung. Hülfft GOtt dazumahl nicht, so ist der Fall unvermeidlich. Nun ist gewiß, daß dazumahl der Mensch am meisten versucht wird, wann ihn der Teuffel müßig antrifft. Ein Mönch der arbeitet, sagt Cassianus, der wird von einem Teuffel versucht, da hingegen ein Müßigger von unzahlbaren Teufflen umgeben und versucht wird: Operantem Monachum dæmone unô pulsari, otiosum Spiritibus innumeris devastari. Wird derohalben villeicht GOtt einem müßigen Menschen die benöthigte Hülffs-Gnaden dergleichen häfftigen Versuchungen zu widerstehen ertheilen. Lasset es uns lernen aus dem H. Evangelio. Lucä am 8. Capitel wird beschriben ein vom Teuffel besessener Mensch, welcher lange Zeit von disem höllischen Gast erschröcklich geplagt ward; und war seine Plag desto grösser, weilen in disem armen Menschen nicht nur ein Teuffel, sondern eine gantze Legion, das ist 6666. gefahren waren. Wann ein Teuffel dem Menschen beschwärlich ist, wie übel

werden

werden erst so vile Teuffel mit disem seyn umgangen? Und wie wird es um eine solche Seel stehen, welche mit unzahlbaren Todtsünden, und folgsam mit eben so vilen Teufflen umlagert, und in ihrem Gewalt sich befindet? Ach meine Christen! wie kommt es dann, daß ihr so lange Zeit in so vilen Todtsünden ruhig dahin lebet, ohne daß ihr, gleichwie diser Besessene durch eine wahre Buß zu JESU eylet? So lang der Mensch in einer Todtsünd lebt, so lang besitzt der Teuffel seine Seel, und folgsam ist auch der Leib in des Teuffels seinen Gewalt, dessen Würckungen man öffters auch aus denen leiblichen Handlungen genugsam spühren kan: mancher Sünder ist wohl ärger als der Teuffel, ja als ein gantze Legion diser höllischen Geister. So vil auch diser Teuffel waren, so haben sie doch sich vor Christo dem HERRN gedemüthiget, und ihn inständig gebetten, sie nicht zu peynigen. Sehet! 6666. Teuffel betten und bitten Christum; und mancher Sünder flucht und lästert Christum und seine Heil. Sacramenten, und bettet vile Zeit kaum ein eintziges Vatter unser. Dise Teuffel seynd in dem besessenen Menschen Christo zu Füssen gefallen; und mancher hochmüthiger Mensch weigert sich vor Christo dem HERRN in dem Heil. Sacrament zwey Knye zu biegen. Warum baten dann dise Teuffel? sie baten, daß sie Christus der HErr nicht in die Höll verbannte; und doch eylen vile Christen mit Gewalt dahin. Sie begehrten vor eine sonderliche Gnad, daß sie dörfften in eine Heerd Schwein fahren, welche unweit darvon geweydet wurden, und Christus der HErr hat es ihnen zugelassen. Das müssen wohl säuische Teuffel gewesen seyn: weilen sie in denen Säuen ihre Wohnung wolten haben. Solche Schwein seynd auch die unzüchtige und gaile Menschen, welche, gleichwie dise unflätige Thier sich im Koth und Unflat der Gailheit herum wältzen: über dise gibt GOtt der HErr dem Teuffel Gewalt. Allein der sinnreiche Majolus gibt noch eine andere Ursach, da er einen müßigen Menschen einem Schwein vergleichet: dann auch die Schwein zur Arbeit nichts nutz seynd: Ad solam quietem, & ipsorum delicias destinati sunt porci. Die Schwein seynd zu nichts anders, als nur allein, daß sie im Koth ligen, ruhen, und ihrer Ergötzlichkeit geniessen. Also seynd auch die Müßiggänger beschaffen: sie arbeiten nichts, sie wollen nur allein ruhen, und wann sie sich etwas bemühen, so geschicht es allein um ihrer Ergötzlichkeit willen. In solche Schwein wollen die Teuffel fahren; und welches das erschröcklichste ist, GOTT der HErr gibt dem Teuffel über solche Menschen den Gewalt: er lasset sie von einer Menge Teuffel versuchen, und hülfft ihnen nicht, und gibt ihnen nicht jene nothwendige Hülffs-Gnaden, welche denen häfftigeren Versuchungen zu widerstehen vonnöthen seynd. Die Teuffel stürtzen sie,

gleichwie die Säu zu Genasereth, in den See, also auch die Müßiggänger in die Tieffe abscheulicher Sünden, und endlich in den Abgrund der Höllen.

9. Wundern wir uns dessen nicht, sagt der Heil. Basilius. GOTT der HERR verhaltet sich gantz billich gegen uns Menschen, wie wir uns gegen ihm verhalten. Die Müßiggänger wollen GOTT zu Lieb nichts arbeiten; ihr gantzes Leben ist Essen, Trincken, Spihlen, Schlaffen: ihr gantze Verrichtung ist nichts thun. So macht es dann GOtt auch also mit ihnen: Dormitantibus nobis & pigrè agentibus, sagt erstgemeldter Heil. Lehrer, dormire dicitur DEus. Wann wir Menschen schlummeren und faul seynd, so kan man gar wohl sagen, es schlaffe auch GOtt. Nicht als ob GOTT der HERR eines Schlaffs fähig
Psalm. 120. wäre, von welchem David sagt: Non dormitabit, neque dormiet, qui custodit Israël. Der Hüter Israel wird weder schlummeren noch schlaffen; sondern GOtt verhaltet sich gegen denen Müßigen, gleichwie ein müßiger und schlaffender Mensch: er thut nichts, er hilfft dem Menschen nichts; und wann dises geschicht, so hat der Teuffel ein gewonnenes Spihl. Darum hat er auch seine gröste Freud, wann die Menschen müßig seynd. Der Heil. Ertz-Bischoff von Florentz, Antoninus, aus unserem Heil. Prediger-Orden, gienge einstens durch die ihme anvertraute Stadt Florentz gewiser Geschäfften halber, und da sahe er über einen schlechten kleinen Häußlein die Engel voller Freuden GOtt loben und preysen. Vor einen Seel-Sorger kan wahrhafftig keine grössere Freud seyn, als wann er sihet, daß die Engel gern bey seinen untergebenen Schäflein seynd. Er gienge also gantz getröst in dasselbe Hauß, um zu sehen, was allda vorbey gehe; und da sahe er eine arme Wittwe, mit ihren Töchteren, übel bekleydet, in bitterer Armuth, bey ihrer Hand-Arbeit, seufftzen und GOTT ihre Noth klagen. Er verwundert sich; erbarmet sich ihrer Armuth, und weilen er (wie es dann auch die Bischöff seyn sollen: dann darum haben sie so grosse Einkünfften) ein wahrer Vatter deren Armen war, darum hinterliesse er ihnen ein reiches Allmosen, tröstet und stärcket sie im Guten, vermahnet sie zum Vertrauen auf GOtt, und gieng hinweg. Nach einiger Zeit gieng er abermahl durch eben dieselbe Strassen; und da sahe er keine Engel mehr. Was sahe er dann? abscheuliche Teuffel sahe er auf disem Dach herum tantzen. Auch die Teuffel haben ihren Ball, und leyder! nur gar zu vile Ball-Häuser. Hat sich der fromme Ertz-Bischoff vorhero verwundert, so verwunderte er sich jetzt noch vilmehr: er gienge in das Hauß; und da sahe er weder die Mutter, noch die Töchter mehr arbeiten. O wie vile Arme macht

das

das Allmosen müßig und muthwillig! vile bettlen, damit sie müßig gehen, und das Allmosen, wormit ihnen die Allmosen-Geber den Himmel eröffnen, stürtzet manche Bettler desto tieffer in die Höll. Die Mutter liesse die Töchter von dem reichen Allmosen des Ertz-Bischoffs schöner kleyden, kauffte ihnen Schminck und Anstrich: sie gab die Kupplerin ab, und brachte ihnen Buhler und Galanen, die mit ihnen löffleten und buhleten. Und da sahe der heilige Mann die Ursach, warum nicht mehr die Engel, sondern vilmehr die Teuffel über die Innwohner dises Hauses sich erfreueten.

Gar recht sagt also das alte Lateinische Sprüchwort: Otium est pulvinar diaboli: **Der Müßiggang ist ein Polster des Teuffels.** Wo Müßiggang ist, da findet der Teuffel, und meistens der unreine Geist, der Unzucht-Teuffel, seine beste Ruhe. Ich hoffe ja, meine Christen! niemand aus euch werde disem abscheulichen höllischen Gast wollen einen Cammer-Diener, oder Magd abgeben, und einen solchen sanfften Polster unterlegen. Christus der HERR, der himmlische Hauß-Vatter, gehet zu allen Zeiten aus Arbeiter (wohlgemerckt! Arbeiter, nicht Müssiggänger) einzuladen und zu beruffen in seinen Weinberg. Ite & vos in vineam meam. Gehet auch ihr, sagt er uns allen, in meinen Weingarten. Am Abend des Tags unsers Lebens, und diser Welt, wird er uns den Lohn geben; aber wann wir doch gearbeitet haben. Inutilem servum, sagt Christus, ejicite in tenebras exteriores. Den unnützen Knecht werffet in die äusserste Finsternuß. Lasset uns wenigstens jetzt anfangen zu arbeiten, so werden wir ewig belohnt werden, Amen. 10. Matth. 25.

AVE MARIA.

Vierzehende Predig.

Am Sonntag Sexagesima.

Aliud cecidit inter spinas, & simul exortæ spinæ suffocaverunt illud.

Etliche fiel unter die Dörner, und die Dörner giengen mit auf, und erstickten es. Lucä am 8. Capitel.

I. DJe Krafft des Göttlichen Worts, welches uns der himmlische Lehrmeister und Säemann zugleich, Christus der HERR im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio unter der Gleichnuß eines Saamen hat vorgetragen, kan man leichter bewunderen als beschreiben. Wunder-groß ist die Krafft des Göttlichen Worts! Es hat das Göttliche Wort ausgesäet in ein pur lauteres Nichts die allmögende Hand des grossen GOttes; und hat mit demselben erPsal. 148. schaffen Himmel und Erden: Ipse dixit, sagt David, & facta sunt. Er hat es gesprochen, und sie seynd gemacht worden. Er wolte unbeweglich bevestigen zu einem Sitz und Ruhe-Orth seiner AuserwählIsa. 40. ten den obersten Himmel; und wo, nach des Propheten Aussag, die Erden zu bevestigen drey Finger einer allmächtigen Göttlichen Hand erfordert wurden (appendit tribus digitis molem terræ) da bewürcket eben dises in dem grossen, und fast unermeßlichen Himmels-Gebäuen ein eintziges Psalm. 32. Wort GOttes: Verbo Domini, sagt David, cœli firmati sunt. Die Himmel seynd bevestiget worden mit dem Wort des HErrn. Es säet diseh Saamen des Göttlichen Worts der himmlische Säemann in

die

dunckle Finsternuß; und auf das eintzige Göttliche Wort Fiat, es werde, kame hervor der angenehme Glantz des ergötzlichen Liechts. Er säete es aus in die schon erschaffene Himmel: und sie wurden geziert mit schimmerenden Sternen. Er säete es aus in die noch wüste Erden: und sie brachte hervor lust- und nutzreiche Bäumer. Er säete es aus in das bittere abgeschmache Meer-Wasser: und es brachte hervor wohlgeschmache, schnellfliegende Fisch und Vögel. Also kräfftig war das Wort GOttes, und diser Saamen, da er unmittelbar herkame aus der Hand des Göttlichen Säemans, im Anfang der Welt. Es wurde hernach dasselbe verhüllet unter unserm sterblichen Fleisch: Verbum caro factum est: Das Wort ist Fleisch worden. Und auch dazumahl, da es herkommend von dem Mund eines Säemanns (welcher der Säemann, und das Wort GOttes selbst war) ausgesäet wurde in einen Aussätzigen, würckte es die Reinigung; in einem todten Jüngling zu Naim würckte es das Leben; in einem schon im Grab stinckenden Lazaro die Auferstehung von Todten; das Wasser verwandlete er in Wein in der Hochzeit zu Cana in Galiläa; den Wein in das Blut, und das Brod in den wahren Leib unsers Heylands Christi JEsu. Vides, sagt der Heil. Bischoff Ambrosius, quàm operatorius sit sermo Christi! Siheſt du, wie kräfftig würckend seye das Wort Christi! Ja, so gar auch da es wird ausgesäet von dem Mund eines puren Menschen, ist groß und wunderbar seine Würckung. Es wurde vorgetragen von dem Propheten Ezechiel dürren Todten-Beinen: Ossa arida, sprach der Prophet, audite verbum Domini. Ihr dürre Beiner, höret das Wort des HErrn. Und auf das Wort GOttes wurden die dürre Todten-Beiner miteinander vereiniget, mit Senn-Aderen, Fleisch und Haut überzogen, endlich gar beseelet und erlebendiget: Steterúntque super pedes suos exercitus grandis nimis valde. Und sie stunden auf ihren Füssen gleichwie ein überschwenglich grosses Krieges-Herr. Wir alle, die wir als Kinder des Göttlichen Zorns, und wegen der Erbsünd der Dienstbarkeit des Teuffels unterworffen gebohren seynd, werden widergebohren in der Heil. Tauff zu einem neuen, Göttlichen, übernatürlichen Leben, als Kinder GOttes: Renati, sagt der Heil. Apostel Petrus, non ex semine corruptibili, sed incorruptibili per verbum DEI vivi. Wir seynd widergebohren, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, durch das Wort des lebendigen GOttes. Durch das Wort GOttes, welches bey dem Altar deß HERRN ein ordentlich geweyhter Priester ausspricht, wird wunderbarer Weiß Brod und Wein verwandlet in das Fleisch und Blut Christi JESU. O! wie groß ist also die Krafft und Würckung dises Göttlichen Saamens, des Worts GOttes!

Joan. 1. Matth. 8. Luc. 7. Joan. 11. Joan. 2. Matth. 26. Ezech 37. 1. Pet. 1.

Und gleichwohl (wer solte es glauben?) und gleichwohl: Aliud cecidit inter spinas, & simul exortæ spinæ suffocaverunt illud. Etliches von disem Saamen fiel unter die Dörner, und die Dörner giengen mit auf, und erstickten es. So kräfftig als immer das Wort GOttes (diser Saamen) ist, wann es doch mit denen Dörneren Gesellschafft macht, so verliehrt es alle seine Krafft und Würckung. Und wann mancher Mensch durch die Gnad GOttes auch noch so fromm, keusch, unschuldig, ja ein Engel ist, wann er noch unter böse Gesellschafft kommt, so wird er gottloß, gail, lasterhafft, und ärger als der Teuffel. Wie heylsam ist dise Anmerckung vor die jetzige gefährliche Faßnacht-Zeit! der Teuffel hat niemahlen einen besseren Schnitt als jetzt: die jetzige üppige Faßnacht-Gesellschafften und Zusammenkünfften in Ball- und Tantz-Häuseren tragen zwar denen eigennützigen Ball-Geberen etwas vom Geld ein. Einige Windmacher bleiben zwar das Ball-Geld schuldig, nehmen die Masquara-Kleyder auf die Borg aus, der Kauffmann und Schneider (deren letzterer villeicht, wegen diser verfluchten Arbeit an Sonn- und Feyrtägen, die Höll verdient) mag immer auf die Bezahlung warten. Doch zahlen andere die nicht so vil angesehen seynd, und dessentwegen weniger Credit haben. Soll es mancher auch ausleyhen, oder etwas versetzen, so will er doch zu dem Ball gehen. Und eben wegen dises stinckenden Gewinns macht mancher sein Hauß zu einem solchen garstigen Teuffels-Nest) zu einem Ball- oder Tantz-Hauß will ich sagen) und gehet mit der Zeit zum Teuffel in die Höll; der ihm vor alle, die das Ball-Geld schuldig bleiben, und vor sich auch (dann er ist der vornehmste Tantz-Meister) bezahlen wird, aber mit feuriger Müntz, mit höllischen Feur. Der Teuffel hat von disen angestellten Ball und Täntzen den besten Schnitt, und ihm tragt er am meisten ein. Sein gröster Zinß aber ist die Uebertrettung des sechsten Gebotts; und dises zwar sonderlich: weilen in dergleichen Tantz- und Ball-Häuseren bösse Gesellen anzutreffen seynd. Dise verführen auch unschuldige Seelen. Mein Absehen ist also heut alle zu warnen, damit sie die böse Gesellschafften, so wohl in Ball- und Tantz-Häuseren, als auch in andern Oerthereu, auf das sorgfältigste meiden. Gedult!

AVE MARIA.

3. ZU gefährlichen Pest-Zeiten ist kein besseres Mittel disem Ubel zu entgehen, als daß man sich absöndere und entferne von denenjenigen, welche entweder mit der leydigen Seuche schon behafftet, oder dißfalls einem Verdacht unterworffen seynd. Wie sorgfältig gibt man

man damahlen Acht, damit man mit solchen Leuthen nicht umgehe, welche von einem oder andern würcklich mit der Pest behaffteten Orth herkommen: jedermann scheuet sich, und fliehet von ihnen hinweg. Also sorgfältig seynd die Menschen vor die Erhaltung der Gesundheit des Leibes; und gar recht! es erfordert dises die natürliche Schuldigkeit, krafft welcher wir verbunden seynd das Leben und die Gesundheit zu erhalten. Mein aber warum seynd wir dann also sorgloß um die Gesundheit und das Leben unserer Seel? Was ist anders die Sünd, als eine gifftig-ansteckende Pest und Seuche? sagt der Heil. Joannes Chrysostomus. Peccatum à peste nihil differt. Auf eben jene Weiß, wie man die Pest an sich ziehet, nemlich durch den Umgang und Gemeinschafft mit denenjenigen, so mit der Pest behafftet seynd, also ziehet man auch an sich das schädliche Sünden-Gifft. Auch Seneca, ein Heyd erkannte solches: Serpunt vitia, spricht er, & in proximum quemque transiliunt, & contactu nocent. Die Sünd und Laster greiffen gar leicht um sich, sie breiten sich aus biß an den Nächsten, und schaden durch Annäherung und Berührung. O! wie sorgfältig sollen wir derohalben fliehen und meiden diejenige, welche uns billich verdächtig solten vorkommen? Jene unverschämte Weibsbilder, welche nach lang genug angewendter und verschwendter Zeit im Ankleyden, dannoch nicht gantz gekleydet seynd, und bey offentlichen Zusammenkünfften am Halß, Brüsten, und Achselen unverschämt entblößt zu erscheinen sich nicht scheuen, und dardurch genugsam zu erkennen geben, daß ihr Leib ihnen feil, oder die Schamhafftigkeit und Ehrbarkeit schon hinweg ist. Jene muthwillige Welt-Kinder, welche mit unkeuschen Zotten und Possen ehrliebende Ohren verletzen, und mit frechem unverschämten Antasten genugsam zu erkennen geben, wie ihr Hertz innerlich beschaffen seye. Jene üppige Venus-Brüder, welche andere sündigen lehren, und noch darzu an jene liederliche Oerther führen, wo man Gelegenheit findet die Begierlichkeit des schnöden Fleisches zu vergnügen. Dise und dergleichen soll man vilmehr meiden und fliehen, als die leydige Pest. Solches hat der Heil. Schutz-Engel gelehret einen jungen Studenten zu Zwoll im Stifft Utrecht in Holland. Er war einstens in Gesellschafft anderer muthwilligen Studenten im Wirths-Hauß bey einem Spihl; unter welchem sie alle einig wurden, daß sie demjenigen, welcher das Spihl gewinnen wurde, in allem, was er befehlen wurde, solten willfahren. Das Glück, oder besser zu sagen, das Unglück fiel auf den muthwilligsten; welcher dann die andere alle dahin graden Weegs führte, wohin er zu gehen gewohnt war nemlich in ein Huren-Hauß. Dahin hätte ihm freylich keiner sollen folgen; allein es war im Spihl ausgemacht, und

Hom. 15. in Hepeb.

D' Outremann Pæd. Christ. p. 1. c. 8. §. 1.

darum

darum giengen die andere auch alle mit. Dergleichen verdammliche Spihl werden wohl auch noch jetzt gehalten, bey denen gemeiniglich der Teuffel das beste gewinnt. Derjenige jedoch, von welchem wir reden, war eines zarten Gewissens, söndert sich bey dem Eingang von der bösen Gesellschafft ab, und gehet nach Hauß. Er war noch bey seiner Wohnung nicht angelangt, da begegnete ihm ein Jüngling hell-glantzenden Angesichts (war ohne Zweiffel sein Schutz-Engel) gab ihm einen so kräfftigen Backenstreich, daß er zu Boden gesuncken, und etliche Tag lang das Zeichen auf dem Backen gehabt, mit dem Zusatz: Lerne hieraus böse Gesellschafften fliehen. Das war ein scharffe Ermahnung des Heil. Schutz-Engels. Wann jetzt die Schutz-Engel also streng mit ihren Pfleg-Kinderen verfahren solten, wie manche wurden aus dem Ball- oder Tantz-Hauß mit blauen Wangen, und Augen nach Hauß kommen? Gleichwohl förchte ich, was jetzt der gute Engel nicht thut, das werde einmahl der böse Engel, der Teuffel thun.

4. Ey! werdet ihr gedencken, auf dem Ball ist ja keine böse Gesellschafft. Ich bilde mir wohl ein, es werden lauter Engel dorten seyn. Freylich! kennet man die böse Gesellen dorten nicht: sie verdecken ihre Angesichter, und tragen Masquen. Wolte GOtt! die böse Gesellinen bedeckten auch ihre Brust und ihren Leib besser. Dannoch gibt es auch in dergleichen Zusammenkünfften und Gesellschafften vile Fromme: fromme Herren, fromme Frauen; die Morgens frühe beichten und communiciren, haben ihren beständigen geistreichen Beicht-Vatter, reden von nichts als geistlichen Sachen, seynd ein Beyspihl und Auferbauung der gantzen Stadt. Die werden ja hierdurch keine Sünd begehen; sonsten wurde ihnen es ihr Beicht-Vatter nicht zulassen. Fromme Herren! fromme Frauen! die werden gewiß alldorten ein geistliches Büchlein des Heil. Francisci Salesii, oder des geistreichen Thomä von Kempis lesen. Dergleichen Herren und Frauen aber sündigen ja nicht: sie tantzen nicht, sie seynd ehrbar gekleydet, sie verhinderen vilmehr, daß andere in ihrer Gegenwart sich nicht muthwillig aufführen. Was Ubels soll also seyn, daß dise in das Ball-Hauß gehen? Was gilts? sie machen ihnen noch ein gutes verdienstliches Werck daraus? aber GOtt wird ihnen wahrhafftig vor solche gute Werck einen schlechten Lohn geben. Wahr ist es, dergleichen Herren, und (wie ihr sagt) fromme Frauen finden keine böse Gesellschafft vor sich: sie taugen nicht mehr vor die böse Gesellen, die an andern jüngern mehre Annehmlichkeit finden. Sie tantzen nicht: villeicht weilen sie niemand zum Tantz will aufführen. Sie masquiren sich nicht: die Runtzlen im Angesicht seynd ihre Masquen.

Sie

Sie bedecken sich ehrbar : weilen sie nichts zu zeigen haben. Aber sie unterhalten, sie steiffen, mit ihrer Gegenwart dise böse Gesellschafften. Ich nenne sie kühn und keck böse Gesellschafften : dann in einem öffentlichen Ball = Hauß, wo sie vile zusammen kommen : daß der Platz zu eng wird, seynd gewißlich nicht lauter fromme, sondern nur gar zu vile böse Gesellen und Gesellinen. Sie seynd Ursach, daß andere junge Töchter freyer dahin gehen : und die Elteren es ihnen desto leichter erlauben. Gehet doch, sagt eine junge Tochter, eine solche fromme Frau auch in den Ball, ihr Beicht = Vatter erlaubt es ihr : so ist es dann nichts Ubels : so kan ich wohl auch dahin gehen. Dise aber findet alldorten eine böse Gesellschafft ; sie bekleydet sich nicht so ehrbar, wie die alte fromme Frauen, reitzet andere durch ihre freche Aufführung, durch ihre liebreitzende Blick, durch ihre muthwillige Gebärden und Leibs = Bewegung zu gailen Begierden ; und wer weiß, was bey manchem und mancher geschicht, wann der Ball und Tantz vorbey ist. Ist es Sonn = und Feyrtag ? so ist das schon genug, daß die Schneider und andere Handwercker die gantze Zeit an dem Narren-Kleyd gearbeitet, und dardurch tödtlich gesündiget haben ; und daß eine solche junge Dock den gantzen Tag mit ihrem Aufbutz, die gantze Nacht mit Tantzen und Uppigkeit verzehret, und dardurch den Sonn- oder Feyrtag entheiliget hat. An allen disen Sünden haben Theil diejenige, die solche Narren = Gesellschafften erlauben, und dises zu einer Zeit, wo die Straff GOttes uns über dem Kopff schwebt, wo der Feind an denen Gräntzen deß Lands ligt, wo so vile Leuth elend dahin sterben, und die Arme kläglich achtzen und seufftzen. Es nehmen Theil an disen Sünden diejenige, so dergleichen Lustbarkeiten anstellen, und eben alle dise, welche mit ihrer Gegenwart dieselbe ansehnlicher machen. Und wann ich und andere Prediger, darvon schweigeten, und darwider nicht redeten, so wurden auch wir aller diser Sünden theilhafftig, und müßten auch wir dieselbe verantworten vor dem Richterstuhl GOttes.

Einen wunderseltsamen Befehl hat Christus der HErr ertheilet seinen heiligen Apostlen, als er dieselbe ausgesandt das Evangelium zu predigen. Quicunque non receperit vos, sagte er zu ihnen, neque audierit sermones vestros, exeuuntes foras de domo vel civitate, excutite pulverem de pedibus vestris. So euch jemand nicht annehmen wird, noch eure Red hören, so gehet heraus von demselben Hauß, oder Stadt, und schüttlet den Staub von euren Füssen. Uber disen Befehl wird ungezweiffelt sich jedermann höchstens verwunderen. Endlich daß die Apostel jene Stadt und jenes Hauß solten verlassen, 5. Matth. 10.

wo man sie nicht achtet, sondern vilmehr auslacht, oder wohl gar mit scharpff gespitzten Pfeilen böser Zungen lästert und schmähet, das ist billich und recht. Auch wir Prediger, die wir Nachfolger deren Apostlen im Ambt seynd, sollen es also machen, und wo man uns nicht hören will, weiter gehen. Widerspenstige Zuhörer seynd nicht würdig, daß man ihnen das Evangelium und das Wort GOttes predige. Aber daß die Apostel, und auch wir Prediger, so gar den Staub von unsern Füssen sollen abschüttlen, wann wir aus einem Hauß oder Stadt, da man uns nicht hören will, hinweg gehen, das braucht etwas mehr nachdencken. Wann Christus der HErr disen Befehl denenjenigen gegeben hätte, die von dem Ball zuruck komen, so wär es wohl kein Wunder. Bey diser närrischen Lustbarkeit fressen manche Staub genug hinen, und achten es doch nicht. Wann man GOtt zu Lieb in so vilem Staub eine gantze Nacht lang verbleiben solte, so wurde es vil zu beschwärlich fallen. Aber der Welt zu Lieb dultet man diß alles gern. Manche können kaum GOtt zu Lieb eine Heil. Meß ausdauren. Kommt manchem zarten Frauenzimmer in der Kirchen nur ein armer Mensch ein wenig zu nahe, so wird sie sich gleich über den Gestanck beklagen; aber im Ball-Hauß, wo von der vilen Bewegung im Tantzen die meiste vom Schweiß wie die Böck stincken, da erdultet man alles. Wir wollē aber von disem Unflath weder reden noch gedenckē. Warum befihlt dann Christus der HErr, daß die Apostel den Staub einer widerspenstigen Stadt sollen abschüttlen von ihren Füssen? Alphonsus Tostatus, der gelehrte Schrifftsteller legt es aus, und sagt: Ad significandum, quòd nihil habere volebant commune cum illa urbe. **Damit Christus der HErr hierdurch anzeigete, daß die Apostel mit einer solchen Stadt gar nichts solten gemein haben.** Auch so gar der Staub, und die Erde, so die Gottlose betretten, ziehet etwas an sich von der Boßheit deren Inwohneren. Existens enim in aliquo loco, sagt der gelehrte Schrifftsteller, participat aliquid de bono & malo illius: **Dann derjenige, so sich an einem Ort aufhaltet, wird theilhafftig deß Guten und Bösen, so an dergleichen Ort begangen wird.** Wer disemnach öffters den Staub aus der Kirchen mit sich tragt, der wird theilhafftig deß Gebetts frommer Christen, die alldorten GOtt ehren und anruffen. Wessen wird aber jener, und jene theilhafftig werden, die aus dem Ball gantz bestaubt nach Hauß kommen? Endlich, den äusserlichen Staub kan der Bediente, oder die Cammer-Magd, abkehren; aber wer wird von der Seel die Sünden-Mackel hinweg nehmen, die man dorten an sich ziehet, und welches erschröcklich ist, weder achtet, noch achten will? Ich förchte, disen innerlichen Staub an der Seel wird man erst sehen, und erkennen (aber vil zu spath) am Tag deß Gerichts. **Wie glückseelig waren die**

ſige Apoſtel, welche den Staub einer ſolchen gottloſen Stadt, die ihre Predig nicht wolte anhören, nach dem Befehl Chriſti deß HErrn, gleich haben abgeſchüttelt, und im ſittlichen Verſtand, nach der Auslegung Euſebii Emiſſen: ut de illorum ſordibus & immuditia, de illorum iniqua converſatione, & terrena operatione, nihil vobis adhæreat, veſtròsque pedes & ſancta itinera commaculet: Von dem Wuſt und Unflat einer ſolchen Stadt, von der gottloſen Aufführung, und denen irrdiſchen ſündhaffren Wercken ihrer Innwohner, nichts wolten mit ſich tragen, welches ihre Füß, und heiligen Wandel beflecken könte. Gedencke man jetzt, wann ſo gar der Staub der Erden eines Orts, wo die Gottloſe wohnen, ſo vil Schaden bringt, was bringt, was wird erſt ſchaden die Gemeinſchafft und Geſellſchafft deren Gottloſen ſelbſten? Es bleibt halt wahr, was David geſagt hat: Cum ſancto ſanctus eris: cum perverſo perverteris. Mit dem Heiligen wirſt du heilig, mit dem Verkehrten und Gottloſen wirſt du verkehrt und gottloß ſeyn. Pſal. 17.

6.

Wann auch jemand heilig, fromm, und gottsförchtig iſt, ſo wird er doch unter böſer Geſellſchafft ſündhafft, ausgelaſſen, und gottloß werden. Loth war ein frommer, ein heiliger Mann; welcher verdient hat, daß ihm GOtt zwey Engel geſandt, welche ihn aus der laſterhafften Stadt Sodoma ſolten herausführen, da er dieſelbe, aus gerechtem Urtheil, mit vom Himmel herab gefallenem Feur wolte verzehren. Gleichwohl findet der Heil. Ambroſius Urſach etwas an ihm zu tadlen. Als GOtt der HErr bereits ſeine Straff-Engel ausgeſandt die Stadt Sodoma zu vertilgen, hielten ſie ſich zuvor auf bey dem Abraham, einem Bluts-Freund und nahen Anverwandten deß Loths, und ihme erſchinen ſie in Geſtalt dreyer Männer: Apparuerunt ei tres viri. Kaum hat ſie Abraham erblickt, cucurrit in occurſum eorum, da iſt er ihnen entgegen (nicht gegangen, ſondern) geloffen, fallt vor ihnen nider zur Erden, und bittet ſich diſe ſonderbare Gnad aus, ſie möchten ſich belieben laſſen bey ihme einzukehren, und mit einem ſchlechten Mittag-Mahl vor lieb nehmen. Laufft darauf geſchwind zu der Sara ſeiner Hauß-Frauen, feſtinavit Abraham, befihlt ihr geſchwind friſche Semel zu bachen, accelera, auch ſie ſolte eylen. Er ſelbſt laufft zu der Heerd, ſticht geſchwind das beſte Kalb ab, gibt es ſeinem Knecht! und auch der mußte nicht langſam ſeyn, feſtinavit & coxit illum, auch diſer eylete und kochte es. Sehen wir, wie es in dem Hauß deß Abrahams in Bewürthung und Verpflegung frembder Gäſten allenthalben ſo eylfertig und geſchwind zugehe. Hören wir nun auch, Gen. 18.

wie sie zu Sodoma von dem Loth seyen empfangen worden. Dahin
Gen. 19. kamen sie Abends als Engel: Veneruut duo Angeli Sodomam velpere. Loth erkannte sie, und ist zwar von seinem Sitz aufgestanden, ihnen entgegen gegangen, und hat sie in sein Hauß geladen; aber nicht mit solcher Eylfertigkeit sie bewürthet, wie der Abraham. Abraham cucurrit obviam, bemercket den Unterschid der Heil. Ambrosius, iste exsurrexit. Abraham ist ihnen entgegen geloffen, Loth nur aufgestanden, und ihnen entgegen gegangen. Im Hauß deß Loths hat man zwar auch eine Mahlzeit zugericht, aber es gieng darbey nicht so geschwind zu, wie im Hauß deß Abrahams, wo alles eylen und laufen mußte. Wunderen wir uns dessen nicht, sagt der Heil. Bischoff. Loth wohnete unter denen gottlosen Sodomiten: dahero, ob schon er nicht so gottloß worden wie dieselbe, so hat doch sein Eyfer zu denen liebreichen Wercken zimlich abgenoñen; er wurde lau und kaltsinnig gegen diejenige, in denen er GOtt den HErrn zur Herberg aufzunehmen gar wohl unterrichtet war. Also gefährlich ist auch denen heiligsten Männeren die Gesellschafft deren Gottlosen, daß, wann sie auch nicht gar lasterhafft werden, so werden sie sie doch lau und kalt in der Göttlichen Lieb, im Gottes-Dienst und in der Gottes-Forcht; ihre Vollkoñenheit wird von Tag zu Tag gemindert, biß sie endlich nach und nach gerathen in die Tieffe deren Sünden. O! wie manche ehemahlen unschuldige Seel beklagt dises anjetzo in der Höll? Es gibt ihrer nicht wenige, die seynd heilig in ihren Gedancken, geistreich in ihren Worten, auferbaulich in ihren Wercken: eingezogen zu Hauß, seltsam auf der Gassen, eyfrig in der Kirchen, andächtig in Empfangung deren heiligen Sacramenten; mit einem Wort; mehr Engel als Menschen. Allein es geschicht hernach, daß sie in eine böse Gesellschafft gerathen, sie werden bekannt mit etlichen, die nicht weit her seynd. Bißweilen (leyder!) fangt eine solche Bekanntschafft so gar in der Kirchen an. Man kommt hernach auch zu Hauß zusammen: anfänglich unterlaufft ein oder anders unzüchtiges Wort, man wird zwar schamrorth, doch lacht man darzu. Bald wird es weiter kommen. Nach kurtzer Zeit lasset man sich überreden, und gehet auch mit zum Ball, wenigstens zuzusehen, wie es alldorten zugehe. Der Ball wird spath (was sage ich: spath?) fruhe Morgens wird er aus: man lasset also die heilige Meß aus, die man sonsten, auch an Werck-Tägen, andächtig und auferbaulich zu hören pflegte. Bey dem Ball kan man auch nicht so allein seyn, man wird bekannt. Um nicht ausgelacht zu werden bedeckt man sich nicht mehr schamhafftig wie zuvor: der neue Aufwarter wolte gern sehen, wie der Neubekannten eine solche Masqua-

ra

ra anstünde, er lasset sich etwas kosten, begleitet sie widerum nach Hauß. Nach und nach wird die Freyheit grösser, die vorige Andacht minder, die öfftere Beichten und Communionen bleiben aus, hat man vorhero einen gewissenhafften Beicht-Vatter gehabt, so gehet man zu einem der nicht so scrupuloß ist; biß man endlich mit denen bösen Gesellinen böß, frech, unverschamt, und lasterhafft wird: Cum perverso perverteris. **Mit denen Verkehrten wird man auch verkehrt.** O verfluchte böse Gesellschafft!

Nicht ohne Ursach ward der fromme Patriarch Abraham von GOtt dem HErrn befehliget, er solte das Chaldäische Land verlassen, und aus demselbigen herausziehen. Was war dann GOtt dem HErrn daran gelegen, ob Abraham da oder dorten wohnete? Schier ein jeder Mensch ist doch gern in seinem Vatterland: Dulcis amor Patriæ. Abraham hatte in disem Land sein Erbtheil, seine Habschafft, gute Freund und Bekannte. Allein dise seine gute Freund und Bekannte, sagt Alphonsus Tostatus, waren Abgötterer, gottlose Leuth; und eben darum will GOtt der HErr, daß Abraham nicht unter ihnen wohne, sondern dasselbe Land verlasse. GOtt der HErr wolte dem Abraham (wie er dann hernach auch gethan hat) sonderbare Gnaden ertheilen: er hat ihm hernach seinen Göttlichen Seegen versprochen, einen Sohn gegeben, aus welchem in künfftiger Zeit der Erlöser der gantzen Welt solte gebohren werden. Und eben darum wolte GOtt, daß Abraham unter denen Gottlosen nicht solte wohnen. Wäre Abraham unter denen Chaldäeren gebliben, so hätte er niemahlen dise Gnaden von GOtt erhalten. Diß wußte wohl Jacob, der Enckel deß Patriarchen Abrahams: dahero flohe er auf alle mögliche Weiß alle Gemeinschafft böser Gesellen. Er mußte das Hauß seines lieben Vatters verlassen aus Forcht vor seinem Bruder Esau, und begab sich in das Land Mesopotamien zu seinen Bluts-Freunden; unter Weegs aber, übernachtete er unter freyem Himmel auf dem offenen Feld, allwo sein Haupt-Kissen einige Stein waren, an statt deß Beths die harte Erden. Hat dann der arme Wanders-Mann kein besseres Nachtlager, kein gelegeners Beth finden können? Aus der Heil. Schrifft ersehen wir, daß nicht weit darvon eine Stadt gelegen gewesen, mit Nahmen Luza; in welche Jacob gar leicht hätte gehen können, und alldorten seine Nacht-Ruhe nehmen. Allein er wolte nicht, sagt Nicolaus Lyranus, ein gelehrter Schrifftsteller, weilen in diser Stadt lauter Abgötterer, und böse gottlose Leuth wohnten, vor deren Gesellschafft er sich förchtete, damit er nicht entweder von ihnen was Böses lernete, oder mit ihnen gestrafft wurde. Er wolte also lieber auf offenem

7. Gen. 12.

Gen. 28.

freyen Feld übernachten, als unter disen gottlosen Menschen auch nur eine Nacht lang wohnen. Und diß war sein gröstes Glück. Auf disem Ort hatte er jenes schöne Gesicht, in welches ihm GOtt auf einer Leiter lehnend erschinen, und seinen Göttlichen Seegen verheissen hat. Nach disem ward er auch zeitlich geseegnet: er bekam mit der schönen Rachel eine gute Heyrath, und eine Menge Reichthümer. Wolte GOtt! dises bedencketen manche Elteren unserer jetzigen Zeiten. Die meiste lassen ihre Töchter zum Ball oder Tantz gehen, unter dem Vorwand, oder auch in der Absicht, damit sie einen Mann, oder eine gute Heyrath überkommen. Aus diser Ursachen lassen die Mütter zu, oder welches noch ärger ist, befehlen ihnen, und gewöhnen sie von Kindheit schon darzu, daß sie mit der blossen Brust daher gehen, damit sie ihre Schönheit zeigen, besser solte man sagen: damit sie zeigen, daß sie keine Schamhafftigkeit mehr haben. Dessentwegen geben sie zu, daß sie gantze Nächt auf dem Ball- oder Tantz-Boden verbleiben. Wann man die Mägdlein allzeit einsperrt, so bekommen sie keinen Mann. Wie vile werden auf dise Weiß betrogen und um ihre Ehr gebracht? weilen sie um eine gute Heyrath zu bekommen sich in böse Gesellschafft und in Gefahr gesetzt. Die junge Mannsbilder gehen nicht in das Ball-Hauß und auf den Tantz-Boden ihnen alldorten Eheweiber zu suchen, sondern ihre Lust zu pflegen, und ehender die Mägdlein zu betrügen als zu heyrathen. Wie manche junge Tochter gehet schon vile Jahr zum Ball, hat doch noch keinen Mann, und bleibt immer sitzen? Eine gute Heyrath muß von GOtt gesucht werden, nicht auf dem Tantz-Boden, wo der Teuffel Herr und Meister ist. Der junge Jacob hat die böse Gesellschafft gemeidet, und ist von GOtt geseegnet, und hernach mit einem guten schönen und reichē Weib versorget wordē. Wie manche junge Tochter wurde auch von GOtt wohl versorgt werden, und eine vergnügtere Heyrath bekommen, wann sie nicht so frey bey allem Ball sich sehen liesse? dort werden nicht Heyrath, wohl aber unter so vilen bösen Gesellen Freund- und Bekanntschafften gestifftet, die kein anders Absehen haben, als den Genuß fleischlicher Wohllust.

8. Ey! werdet ihr gedencken, ich gehe nicht dahin in solcher Absicht, sondern um einer zuläßlichen, unschuldigen Ergötzlichkeit in angenehmer Gesellschafft zu geniessen. Ich habe den Willen nicht was Böses zu thun. Behüt mich mein GOtt, daß ich in etwas solches einwillige. Mit allem dem begebt ihr euch in dem Ball zu einer bösen Gesellschafft, und dessentwegen in die Gefahr der Sünd. Das Absehen, und die Meynung deß Heil. Apostels Petri, als er dem gefangenen Heyland in den Vorhof deß höhen Priesters nachgefolget, war wohl vil heiliger als die eurige, sein Vorsatz seinen geliebten

ten Meister nicht zu beleydigen und nicht zu verlaugnen, war vester als der eurige; und doch ist er gefallen. Warum? er begab sich in böse Gesellschafft: Erat Petrus in medio eorum. Petrus war mitten unter jenen gottlosen Soldaten, die Christum gefangen hatten, unter jenen freygelassenen, muthwilligen Hof-Bedienten, die Christum lästerten, schmäheten, und verspotteten: darum war es auch kein Wunder, daß Petrus unter ihnen Christum seinen geliebten Meister, nach so vilen gegebenen Versicherungen, meineydig verlaugnet hat. In der bösen Gesellschafft, unter bösen Gesellen, ist auch der Frömste nicht sicher. Wen soll diser Fall Petri nicht erschröcken, witzig und behutsam machen, sich zu hüten vor bösen Gesellen? Noch erschröcklicher ist, was an allen heiligen Apostlen anmercket der Heil. Kirchen-Lehrer Ambrosius. Es waren die Heil. Apostel mit Christo dem HErrn in einem Schifflein, als ein grosse Ungestümme auf dem Meer sich erhoben, welches ihnen allen den Untergang drohete, und sie nöthigte Christum den HErrn, der dazumahl schlieffe, aufzuwecken, und zu bitten, damit er sie von der Gefahr errettete. Die Apostel waren lauter heilige Leuth und hatten Christum selbsten bey sich; und gleichwohl waren sie in Gefahr. Die Ursach gibt der Heil. Ambrosius: weilen sie Judam den zukünfftigen Verräther, der schon damahlen den Schelmen im Hertzen hatte, aber unter der Masque eines Apostels verbarge, in ihrer Gesellschafft hatten. Hæc est causa periculi, spricht er, erat ibi Simon Petrus, sed erat pariter & proditor Judas. Diß wahr die Ursach der Gefahr: es war in dem Schifflein Simon Petrus; aber es war darinnen auch Judas der Verräther. Alle Apostel waren in Gefahr wegen ihres bösen Gesellen, deß Judä. Jetzt gedencket! in einem Ball- oder Tantz-Hauß, wo so vile Mañs- und Weibs-Personē, allerley Stands, zusamen komen, sollen villeicht nicht mehr als ein lasterhaffter Mensch, unter so vilē unverschämt gekleydē Dockē, sollen villeicht nicht mehr als eine leichtfertige Dirne gegenwärtig seyn? dorten gibt es wohl nicht so vile Heilige, als heilige Apostel in dem Schifflein waren; dorten ist wohl nicht Christus; wo man tantzet, sagen die Heil. Vätter, da ist der Teuffel in der Mitten. Dorten gibt es so vile masquirte schliме Vögel, welche ihre böse Begierden mit einer Larven bedecken: wegen welcher folgsam alle in Gefahr seynd von GOtt verlassen zu werden, in die Sünd zu fallen, und ewig zu grund zu gehen. Unius delictô, sagt von Juda und denen Apostlen der H. Kirchen-Lehrer, cunctorum merita quatiuntur. Wegen der Sünd eines einzigen komen auch diejenige in Gefahr, die grosse Verdienst haben. Wie vilmehr wird Gefahr seyn, wo so vile Gottlose, und wenig Fromme, in einer Gesellschafft mit einander beysamen seynd? wer ist aber, der alldorten die Gefahr förchte?

Luc. 22.

Matth. 8.

9. Die mehriste, so zu dergleichen Gesellschafften gehen, müssen zwar bekennen, daß alldorten nicht lauter Heilige, sondern unter so vilen, auch Böse

se und Lasterhaffte gegenwärtig seyen; allein, sagen die meiste, was schadet mir ihr böser Will, ihre innerliche Boßheit, wann nur ich ein von Sünden reines Hertz habe? äusserlich kan wegen anderer ihrer Gegenwart nichts Ubels geschehen. Ja, aber was hernach geschicht, und worzu dise Zusamenkunfft und Gesellschafft den Anfang macht, das weiß GOtt allein. Die muthwillige äusserliche Auffführung, die freche Art sich in der Mascara zu kleyden, daß man doch nicht gantz bekleydet ist, so vile Stunden, die die Schneider die Narren-Kleyder zu machen, und die Masquirte an statt deß Gottes-Diensts mit dem Aufbutz, am Sonn- und Feyrtag, und die Nacht mit Tantzen, zur Entheiligung deß Sonntags, verzehren und verschwenden, die innerlich entstehende unreine Begierden (und wer weiß, was bey manchem verborgen geschicht?) diß alles achtet man nicht. Man rühmt sich wohl noch, daß man bey allen disen unter so vilen bösen und muthwilligen Gesellen, ein reines Hertz habe und erhalte: und dessentwegen will man, daß man ohne aller Sünd bey solchen Zusamenkünfften und Gesellschafften auf dem Ball oder Tantz-Boden, erscheinen könne, und wir Prediger sollen (wan wir die Welt nicht beleydigen wollen) gar nicht darwider reden. Das ist der Welt ihr Urtheil, und derenjenigen, so der Welt zu gefallen suchen. Aber höret, was hiervon die Heilige halten. Ein alter fromer Einsider sahe einen jungen Menschen öffter im Wirths-Hauß unter vilen muthwilligen Gesellen trincken, schertzen und lachen; welchen er dann aus fromen Christlichem Eyfer dessentwegen bestraffte, und ihm die Gefahr vorstellte, in welche er sich setzte die Ehrbarkeit, Schamhafftigkeit und Keuschheit zu verliehren. Allein der Jüngling lachte ihn nur aus, und gab zur Antwort: Ich thue alldorten nichts Böses; GOtt verlangt von mir nichts mehr als ein reines Hertz, und dises erhalte ich auch an disen Oerteren, unter disen Gesellschafften. Ist diß nicht auch die Antwort, die man uns gibt, wann man jemand vom Ball will abhalten? Der gute Alte hube Händ und Augen gen Himel, und sagte mit tieffem Seufftzen: Ey du lieber GOtt! ich armer Einsidler diene dir in vilen strengen Bußwercken schon neun und viertzig Jahr; und hab noch kein vollkomentliches reines Hertz, welches diser im Wirths-Häuseren unter verschidenen liederlichen Gesellen zu erhalten glaubet. Kan ich nicht, meine Christen! eben dises sagen von denen jetzigen Welt-Liebhaberen und Welt-Kinderen? so vile fromme Geistliche leben von der Welt abgesöndert in ihrem Closter, dienen GOtt andächtig, und züchtigen ihren Leib mit Fasten und Bußwercken; und haben doch zu thun, daß sie die Reinigkeit deß Hertzens erhalten; welche doch die Welt-Kinder unter lauter Ergötzlichkeiten und Lustbarkeiten in Ball- und Tantz-Häuseren unter vilen liederlichen Gesellen so leicht erhalten. Allein, ihr möcht es imer sagen, so sag ich euch doch offenhertzig: ich glaub euchs nicht. Unter so vilen liederlichen Gesellen seyn, und nicht von ihnen angesteckt werden, ist eine pure Unmöglichkeit. Ne te dixeris sanum,

schreibt

schreibt der Heil. Abbt Bernardus dem Pabsten Eugenio, dolentem latera. Sag nicht, du seyest gesund, wann dir die Seiten wehe thut. Das ist, wie es der H. Abbt selbst ausleget: Ne te dixeris bonum malis innitentem. Sag nicht, du seyest fromm, wann du mit bösen Gesellen umgehest. Wann du es auch jetzt bist, so wirst du es nit lang bleibē. Nec tuta bonitas obsessa malis, non magis quàm sanitas vicino serpente. Deine Frommkeit ist unter denē Lasterhafften gar nicht sicher, nicht mehr als die Gesundheit nahe bey einer Schlangen. Es ist gantz unsicher nahe bey einer Schlangen zu schlaffen, sagt der H. Kirchen-Lehrer Hieronymus. Es mag wohl geschehen, daß sie mich jetzt nicht beisse; aber es kan doch seyn, daß sie mich ein andersmahl beisse. Und abermahl: Fliehe deren jungen Leuthen ihre Gesellschafften. Uber deine Thür-Schwell soll kein aufgebutzter gailer Jüngling seinen Fuß setzen. Spihl-Leuth, Singerinen, und dergleichen Teuffels-Geschmeiß, solst du als verführerische Lock-Meisen aus deinem Hauß verstossen.

L. 4. de Consid.

Advert. Vigilant.

Ep. 10. ad Furiam.

Was dem Heil. Augustino in seinen jüngeren Jahren die böse Gesellschafft geschadet habe, das bekennt und beklagt er selbst in der Bekanntnuß seiner Sünden. Genug ist es, was das heutige Heil. Evangelium sagt, daß nemlich auch der gute Saamen unter denen Dörneren nicht Frucht gebracht, sondern erstickt seye, auch die Fromme werden lasterhafft in böser Gesellschafft. Wer derohalben die Frommkeit erhalten will, der meide dieselbe; und zwar nicht nur allein böse, sondern auch verdächtige. Zur Pest-Zeit will man nicht nur mit jenen nicht umgehen, welche gewiß mit der Pest angesteckt seynd; man hütet sich auch vor denen, die vor verdächtig gehalten werden. Lasset uns doch, wo es um die ewige Seeligkeit zu thun ist, so vil Sorg tragen, als vor die zeitliche Gesundheit, und vor das zeitliche Leben. Weit von denen bösen und verdächtigen Gesellschafften ist man am sichersten, Amen.

10.

l. 2. Conf. c. 8.

AVE MARIA.

Fünffzehende Predig,

Am Sonntag Quinquagesima.

Cæcus quidam sedebat secùs viam.
Ein Blinder saß an dem Weeg. Lucä am 18. Cap.

I. BLind seyn, und seine Blindheit mit Seufftzen erkennen, oder so es seyn kan, wider die Blindheit Hülff und Rath suchen, verdienet Mitleyden; aber blind seyn, und dannoch dise Blindheit nicht erkennen, gleichwohl vor einen Sehenden wollen gehalten werden, ist fürwahr eine, theils belachens- theils bestraffens-würdige Thorheit. Unter der Zahl deren erstern war der heutige Evangelische Blinde: Cæcus quidam sedebat secùs viam, welcher am Weeg saß und bettlete. Er war blind; doch erkannte er seine Blindheit, und dahero ruffte er, ungeachtet man ihme es verwisen und übel genommen, was er nur ruffen kunte zu Christo, dem Göttlichen Sohn David, biß er endlich seine Bitt kunte anbringen, um das Gesicht widerum zu erlangen. Diser Blinde verdiente ein Mitleyden: wie er dann auch von Christo dem HErrn ist erhört worden, und das Gesicht widerum überkommen hat. Aber vile andere Blinde findet man bey jetziger Faßnacht-Zeit, welche blind seynd, und dannoch vor sehend wollen gehalten werden, welche ihre Blindheit nicht erkennen, und eben darum in ihrer Blindheit beständig verharren.

Ep. 51. Seneca, der heydnische Sitten-Lehrer erzehlet eine seiner eigenen Aussag nach, wunderliche und lächerliche, aber gleichwohl wahrhaffte Sach, die sich in seinem Hauß hat zugetragen. Er hatte eine

leib-

leibeigene Magd, welche gähling erblindet; aber allem Ansehen nach, zugleich mit dem Gesicht auch Witz und Verstand verlohren hat. Kein Mensch kan ihr in den Kopff bringen, daß sie blind seye: Nescit se esse cæcam. Will man sie an der Hand führen, so sagt sie, es seye nicht nöthig; und wann sie hernacher anstosset, so beklagt sie sich, das Hauß seye gar zu finster. Sie ist würcklich blind, doch will sie es nicht bekennen. Ist das nicht lächerlich? so lasset nun uns fein selbsten auslachen, sagt Seneca, dann eben dises begegnet uns selbsten: wir seynd blind, und wollen doch nicht vor blind, sondern vor sehend gehalten werden; und eben darum bleiben so vile blind, und erhalten niemahl das verlohrne Gesicht. Bey jetziger Faßnacht-Zeit seynd die Menschen blind, wiewohlen nicht äusserlich, jedoch innerlich, an denen Augen deß Gemüths und der Seel. Allein sie wollen nichts weniger zugeben, als daß sie blind seyen. Wollen sie die Prediger, oder die Beicht-Vätter, auf den rechten Weeg führen, so werden sie unwillig: wollen sich nicht führen und leiten lassen, sondern irren freywillig mit andern in der Welt herum. Die Ausgelassenheit und den Muthwillen, sich närrisch aufführen, gleich als unsinnig springen und tantzen, das haltet man jetzt vor eine zuläßige, unschuldige Zeit-Vertreib: ja man glaubt, es wäre gar nothwendig; sonsten wär es nicht Faßnacht. In keiner Sach aber hauet man dise letzte Täg mehr über die Schnur, als mit Essen und Trincken, oder besser zu sagen, im Fressen und Sauffen. Wann man auch dise Täg von andern Uppigkeiten, oder Muthwillen sich enthaltet, so seynd doch sehr wenig, welche nicht mit einem Uberfluß essen und trincken. Soll man auch die Kleyder versetzen, oder das Geld ausleyhen auf nimmer widergeben, so muß es doch dise Täg hindurch gefressen und gesoffen seyn.

Man will gleichsam mit disem Uberfluß sich bewaffnen wider die zukünfftige Fasten. Es geschicht dermahlen bey uns Christen, was GOtt der HErr durch den Propheten Isaiam beklagt, und denen Juden verwisen hat: Vocabit, spricht der Prophet, Dominus Deus exercituum in die illa ad fletum & ad planctum, ad calvitium & ad cingulum sacci: & ecce gaudium & lætitia, occidere vitulos & jugulare arietes, comedere carnes & bibere vinum: comedamus & bibamus: cras enim moriemur. Der HErr deren Heerschaaren wird an demselben Tag zum Weinen, zum Klagen, zur Kahle, und zur Sack-Begürtung ruffen. Das ist eben die jetzt instehende heilige Fasten-Zeit, in welcher GOTT der HErr durch die Christliche Kirch uns berufft und einladet zur Bereuung unserer Sünden, zum Fasten und andern Bußwercken. Was thun aber 2: Is. 22.

die Christen? Ecce gaudium & lætitia! Sihe! sagt der Prophet, allenthalben findet man Freud und Muth. Man schlachtet Ochsen und Kälber, man sticht die Widder ab. Wann man noch mit disem zufriden wär! Phasanen, Reb- und Haselhüner, schwartz und rothes Wildprät, allerhand lauffende und flügende Thier, was man nur immer kan auftreiben, das muß jetzt an disen Faßnachts-Tägen alles herhalten. Man will essen und trincken: weil der Ascher-Mittwoch herbey kommt, an welchem man uns deß Todts wird erinneren. Heisset das nicht? Comedamus & bibamus: cras enim moriemur. Lasset uns essen und trincken: dann morgen werden wir sterben. Die Christen, sagt der H. Joannes Chrysostomus, förchten die viertzigtägige Fasten gleichwie ein grosses Kriegs-Heer, welches sie viertzig Täg um, und belägeren solle: dahero bringen sie allerhand Vorrath an Speisen und Eß-Waaren zusammen, damit sie unter disen viertzig Tägen nicht etwann Hungers sterben. Gleich als ob man durch übermäßiges Essen und Trincken fähiger wurde zu fasten. Wie vile verderben durch unordentliches Leben, durch allzu vil und unmäßig genossene Speiß und Tranck, ihnen jetzt in der Faßnacht den Magen und die Gesundheit, daß sie hernach in der Fasten kranck seynd, und nicht fasten können, oder wohl gar vor der Zeit dahin sterben? Das ist aber das Ubel nicht allein: das ärgste ist, daß durch dergleichen übermäßige Speiß und Tranck das ohne dem zum Bösen geneigte Fleisch noch muthwilliger wird, und desto geneigter das sechste Gebott zu übertretten: Dahero auch der H. Apostel Paulus, nachdeme er die neuglaubige Römer ermahnet hat, sich zu hüten vor Fressereyen und Trunckenheit: Non in comessationibus & ebrietatibus, gleich darzu gesetzt hat: Non in cubilibus & impudicitiis: Nicht in Schlaff-Kammeren und Unlauterkeiten: wohl wissend, daß auf unmäßiges Essen und Trincken die Unlauterkeit gemeiniglich erfolge. Wider dise Urquell der Unkeuschheit, Gailheit und Unzucht muß ich derohalben heut handlen. GOtt gebe nur, daß meine Zuhörer heut auch nicht blind seyen, sondern das Ubel erkennen und ernstlich meiden. Gedult!

Hom. 15. ad pop.

Rom. 13.

AVE MARIA.

3. WAnn wir das heutige Heil. Evangelium recht und wohl erwegeten, so wurde uns fürwahr aller Appetit, nicht nur zum Fressen und Saufen, sondern wohl auch zum Essen und Trincken vergehen. Der Heil. Vincentius Ferrerius macht die Frag, warum doch die Christliche Kirch am heutigen Faßnacht-Sonntag das Heil. Evangelium lese, und denen Christglaubigen vortrage, in welchem Meldung geschicht von dem bit-

Serm. 1. huj. Dom.

teren

keren Leyden und Sterben unsers Heylands, welches er seinen geliebten Jüngeren hat vorgesagt? Heut wollen die Leuth frölich und lustig seyn: weilen es doch Faßnacht ist. Wie schickt sich also zu dem heutigen Sonntag das Heil. Evangelium von dem Leyden Christi deß HErrn? Dise Frag beantwortet der wunderthätige Prediger mit einer artigen Gleichnuß. Einige Dieb und Rauber, sagt er, giengen mit ihren Diebs-Säcken in die Stadt, um dieselbige durch ihre Diebs-Griff wohl anzufüllen. Da sie aber zum Stadt-Thor kamen, sahen sie einen Dieb ám Galgen hangen: fragten also um die Ursach, warum man mit disem armen Menschen also streng verfahren wäre? und bekamen zur Antwort: es seye geschehen wegen eines Diebstalls, weilen einer seiner Bedientē einen Apffel gestohlen und gegessen hätte, den er zu bezahlen und zu ersetzen nicht im Stand gewesen, so hätte man also ihn ergriffen, und den Herrn selbsten aufgehenckt. Oho! sagten die Dieb, gehet es in diser Stadt also streng zu, so lassen wir das Stehlen bleiben. Sie giengen also mit ihren leeren Säcken widerum zuruck. Dise Dieb und Rauber, sagt der Heil. Vincentius, seynd jene Menschen, welche die Mittel, oder das Geld, so GOtt der HErr ihnen gegeben hat, wider seinen Willen liederlich ausgeben, und nicht anwenden nach seiner Göttlichen Anordnung, zu Erlangung der ewigen Seeligkeit, sondern dasselbe ausgeben und verschwenden zu unmäßigen Mahlzeiten, vor den Ball, zu Narren-Kleyderen, zum Spihlen, und andern gefährlichen Lustbarkeiten. Alle dise mißbrauchen ihr Geld wider den Willen deß obersten HErrn: folgsam werden sie bey GOtt dem HErrn nicht anderst angesehen, als wie Dieb und Rauber. Dise kommen jetzt bey gegenwärtigen Faßnacht-Tägen gegen der Stadt, nemlich der heiligen Fasten-Zeit, und wollen ihren Diebs-Sack, das ist, ihren Leib anfüllen mit allerhand Diebs-Waaren, mit Speisen, die überflüßig wider die Anordnung GOttes seynd erkaufft worden, nemlich (damit ich mich deren Worten eines heiligen Predigers gebrauche) De perdicibus, gallinis, & de caponibus &c. Mit Rebhüneren, Hennen und Capaunen ꝛc. Allein die Kirch stellet ihnen vor, an der Porten diser Stadt, im Anfang der Fasten, den allerhöchsten HErrn Christum JEsum, am schmählichen Creutz-Galgen, im heutigen Heil. Evangelio, als gegeiselt, verspottet, und gecreutziget. Ach meine Christen! wer disen unsern Heyland, heut also elendiglich, armseelig zugerichtet, recht von Hertzen ansihet und betrachtet, solte wohl derselbe auch noch es über das Hertz können bringen, zu fressen und zu sauffen, und in aller Uppigkeit, Muthwillen und Wohlleben zuzubringen? JEsus unser HErr und Heyland hanget am Creutz wie ein Ubelthäter: weilen Adam wider GOttes Gebott einen Apffel genascht, und aus hochmüthiger Götter-Begierd im Paradeyß gegessen hat; und wir solten heut unmäßig essen und trincken, da

unterdessen so vile Arme vor Hunger und Durst schier verschmachten? Wolte GOtt! manche folgeten heut dem wohlmeinenden Rath deß Heil. Vincentii, welcher sagt: Si abundanter præparâstis, faciatis partem pauperibus viduis, quæ gauderent, si possent habere unam scutellam caulium; ut acquiratis paradisum de illo, per quod acquiritis infernum. Wann ihr euch überflüßige Speisen vor das heutige Mittagmahl bereitet habt, so gebt etwas hiervon denen armen Wittwen, welche froh wären, wann sie eine Schüssel voll Kraut hätten: damit ihr euch hierdurch den Himmel erwerbet, wormit ihr sonsten die Höll erwerben wurdet.

4. Wundere man sich nicht, daß der Heil. Vincentius sagt, man erwerbe mit dergleichen überflüßigen Mahlzeiten die Höll: dann wie eben diser heilige Prediger sagt: Ex nimia comestione multa mala sequuntur, non solùm in corpore, sed etiam in anima. Aus dem unmäßigen Essen erfolgen vile Ubel, nicht nur allein im Leib, sondern auch an der Seel. Adam hat mit seiner Eva im Paradeyß nur einmahl Mahlzeit gehalten; und hat so vil gegessen, daß wir alle noch dato die Zech bezahlen müssen, die doch wir und unsere Nachkomen nicht genugsam werden bezahlen können. Dise unmäßige Mahlzeit war der Ursprung aller Unordnung an unserm Leib, und die Ursach, warum wir Menschen zum Laster der Gailheit von Natur also geneigt seyn; und noch dato ist Fraß und Füllerey der allernächste Weeg zur Unzucht und Gailheit: Ventris saturitas, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus, Seminarium libidinum est. Die Völle und Ersättigung deß Bauchs ist eine Schul der Unzucht. Wann wir die heilige Vätter und Schrifftsteller befragen, warum GOtt der HErr in denen ersten Welt-Zeiten die gantze Welt mit einer allgemeinen Sünd-Fluth bestrafft hat, so werden sie uns einmüthig die Ursach sagen, daß dessen Ursach gewesen seye das Laster der Gailheit und Unzucht; und doch zeiget Christus der HErr keine andere Urquell an dises alles Ubels, als das unmäßige Essen und Trincken: In diebus Noë - - edebant & bibebant. In denen Tägen Noe assen und trancken die Menschen. Christus der HErr sagte nicht einmahl sie hätten dazumahl gefressen und gesoffen, wie es jetzt so offt geschicht; sondern allein edebant & bibebant, sie hätten gegessen und getruncken. Und gleichwohl venit diluvium, & tulit omnes. Gleichwohl kame die Sünd-Fluth über sie, und nahm sie alle hinweg. Wann jetzt auch wegen deß übermäßigen Essens und Trinckens allzeit, will nicht sagen: eine Sünd-Fluth, sondern nur ein kleiner Wolckenbruch über die Menschen käme, wie längst wäre die gantze Welt schon überschwemmet worden? Allein vor einer andern allgemeinen Sünd-Fluth, ist die Welt schon sicher, nachdeme GOtt der HErr dem Noe durch einen mit ihm gemachten Bund verspro-

Luc. 17.

Matth. 24.

Gen. 9.

chen,

chen, und zu einem Zeichen dises Bunds den Regenbogen an den Himmel gesetzt hat, daß er hinfüro die Erden niemahl mehr mit einer allgemeinen Sünd-Fluth wolle verwüsten lassen. Villeicht halten eben darum die Menschen desto kühner verschwenderische Mahlzeiten, weilen sie keine andere Sünd-Fluth mehr zu beförchten haben? Aber seynd sie gleich vor dem Wasser sicher, so haben sie doch das Feur zu beförchten. Das haben die Sodomiten wohl erfahren: die unglückseelige Stadt Sodoma mit allen ihren Innwohneren, und der gantzen umligenden Gegend, ward durch einen entsetzlichen Schweffel- und Feur-Regen, so vom Himmel fiele, verzehret, in die Aschen gelegt, und verwüstet. Was war dann dessen Ursach? ihr werdet gedencken: ihre unnatürliche Gailheit, welche dessentwegen noch auf den heutigen Tag die sodomitische Sünd benamset wird, die ist durch die Wolcken getrungen, hat in Himmel geschryen, und Rach begehrt wider ihre gottlose Jnwohner. Jhr habt zwar recht; allein der Prophet Ezechiel gibt die Schuld ihrem Uberfluß im Essen und Trincken: Hæc fuit iniquitas Sodomæ, spricht er, superbia, saturitas panis, & abundantia, & otium ipsius, & filiarum ejus. Ezech. 16. Diß war die Missethat Sodomä, Ubermuth, Völle der Speiß, alle Genügt, Uberfluß, und Müßiggang, die sie und ihre Töchten hatten. Warum nennet dann der Prophet nicht auch die Gailheit? darum, sagen die Schrifftsteller: weilen aus dem Uberfluß der Speiß eben dises Laster der unnatürlichen Gailheit erfolgt ist. Ex uno gulæ vitio, sagt der grosse heilige Pabst Gregorius, innumera vitiorum agmina ad conflictum animæ producuntur. In Lib. Reg. l. 5. c. 1. Aus dem einzigen Laster deß Frasses werden unzahlbare andere Laster der Seel zum Schaden hervorgebracht. Was aber diß vor Laster seyen meldet gleich hernach der Heil. Pabst, da er spricht: Unum quidem gulæ vitium est; sed aculei libidinis innumeri sunt, qui præcedentem illum quasi regem sequuntur. Der Fraß ist zwar nur ein einziges Laster; aber unzahlbar seynd die Gattungen der Gailheit, welche jenem gleichwie ihrem König nachfolgen.

5. Verwunderungs-würdig ist, daß aus denen Jüdisch- und Jsraelitischen Königen so wenige fromm und und gottsförchtig gewesen seyen. Drey allein waren, welche das gantze Jüdische Reich, das ist, alle zwölff Stämm beherrschet haben, nemlich: Saul, David, und Salomon. Saul war im Anfang fromm, hernacher gottloß. David ist zwar gefallen, aber hat sich widerum mit der Gnad GOttes bekehrt, lebte und und starb heilig. Salomon änderte bald seine Weißheit in der Regierung; und war der Weiber-Lieb also ergeben, daß er ihnen zu Lieb Götzen-Tempel erbauete, und denen Götzen Opffer brachte. Nach dem Todt Salomonis wurden die zwölff Stämm unter seinem Sohn Roboam zertheilet, zehen

fielen

firlen von ihm ab, und machten ihnen besondere König. Diejenige, welche die zwey treu geblibene Stämm beherrscheten, nenneten sich König in Juda, die andere König in Israel. Disemnach waren in allem in Juda zwantzig, in Israel neunzehen König. Aus denen ersteren nun waren nur allein vier, die allzeit beständig heilig gelebt haben, und fromm gewesen: Josaphat, Joatham, Ezechias, und Josias. Manasse war auch fromm, aber nach der Buß: vor diser war er auch ein grosser Sünder. Die übrige waren alle gottloß, gleichwie auch die Israelitische König, die alle gottloß und lasterhafft gewesen seynd. Woher kam dann aber bey allen disen Königen die Gottlosigkeit, da sie doch die beste Gelegenheit, und so vile Mittel hatten fromm und heilig zu leben? sie hatten den wahren Glauben, das wahre Priesterthum und den Tempel! sie hatten die Archen deß Bunds, so ein Sitz GOttes war; sie hatten so vile Propheten, durch welche GOtt mit ihnen redete, theils durch Wunderzeichen, theils durch Drohungen, wann sie sündigten. Gleichwohl achteten sie weder GOtt, weder Wunderzeichen, weder Drohungen ihrer Proheten: sie bliben halt einen Weeg als den andern boßhafft, gottloß, und grosse Sünder. Was war aber dessen Ursach? das Wohlleben, der Uberfluß, die gute Täg, die übermäßige Gastmahl, und allerhand Ergötzlichkeitē, welche gemeiniglich an denen Höfen grosser Herren ohne Maaß anzutreffen: woraus dann erfolget, daß bey denenselben Frommkeit und Gottesforcht also seltsam ist. Sehen wir es nur an dem König Salomon. Was vermeinen wir wohl, daß alle Tag an seiner und seiner Hofstatt Tafel seye aufgangen? Erat cibus Salomonis, sagt die Göttliche Schrifft, per singulos dies triginta cori similæ, & sexaginta cori farinæ, & decem boves pingues, & viginti boves pascuales, & centum arietes; exceptâ venatione cervorum, caprearum, atque bubalorum, & avium altilium. Salomon mußte täglich zur Speisung haben dreysig Mahlter Semmel-Mehls, und sechzig Mahlter andern Mehls, zehen gemäste Rinder, und zwantzig Weyd-Rinder, und hundert Widder, ohne Hirschen, Rehen, Gämsen, und gemäste Capaunen, und andere Hauß-Gevögel. Das heißt gefressen. Jetzt wundere ich mich nicht mehr, daß Salomon tausend Weiber gehabt seine Wohllüsten zu ersättigen. Wo man so vil ißt, da wird man gewißlich nicht keusch leben. Eben so wenig wundere ich mich, wann jetzt die Männer mit einem Eheweib nicht zufriden seynd, und da ihnen nicht erlaubt ist, gleichwie dem Salomon, mehrere Weiber zu heyrathen, wann sie nebst einem Eheweib mehrere Huren unterhalten, oder suchen, und leyder! gar leicht finden: weil halt die Weiber auch kein Bedencken tragen bey so vil verschwenderischen Gastmahlen zu erscheinen.

3. Reg. 4.

Auch

Auch jetzt wäre wohl offt vonnöthen jene Sorgfalt, welche vor seine Kinder getragen hat der fromme Gedult-Spiegel Job. Er hatte siben Söhn und drey Töchter, welche mit einander in der besten Verständnuß lebten. Die Söhn stellten in ihren Häuseren Gastmahl an, und luden einander zu Gast, wie auch ihre drey Schwesteren; und dises zwar geschahe von allen siben Söhnen nach der Ordnung. Wann die siben Tag um waren, so fieng die Ordnung bey dem erstgebohrnen Sohn von neuem an; und auf dise Weiß war bey denen Söhnen Jobs alle Tag Freß-Tag. Endlich, wann bey einer Gasterey nur allein Brüder und Schwesteren beysammen seynd, so mag es wohl hingehen; aber wann man gewise Persohnen einladet, die einander gerne sehen, um ihnen Gelegenheit zu einer verdammlichen Liebe (die man doch jetzt unter denen Vornehmeren eine Galanteri nennet) und Freundschafft zu machen, die doch ärger ist als alle Feindschafft, O da wohl, da ist zu förchten, daß diß Mahlzeiten seyen, bey denen der Teuffel Koch und Keller, ja wohl gar der Haußwirt ist. Mit allem dem, daß es unter denen Söhnen und Tochteren, als Brüder und Schwesteren, so ehrlich zugienge, so war doch Job vor dieselbige auf das höchste sorgfältig: Cúmque in orbem transissent dies convivii, sagt der Heil. Text, mittebat ad eos Job, & sanctificabat illos, consurgensque diluculò offerebat holocausta pro singulis. Wann die Täg deß Mahls um waren, sandte Job hin zu ihnen, und heiliget sie, und machte sich deß Morgens frühe auf, und opfferte Brand, Opffer für einen jeglichen insonderheit. Was brauchte es dann so viles Opffer wegen deß Essen und Trincken: Dicebat enim: gibt die Ursach Job selbst: nè fortè peccaverint filii mei, & benedixerint Deo in cordibus suis. Dann er sagte: meine Söhn möchten villeicht gesündiget, und den HErrn geseegnet haben in ihrem Herzen. Bey denen Gastmahlen gehet es so leer nicht ab: Vir sanctus noverat, sagt der Heil. Pabst Gregorius, quia celebrari convivia sinè culpa vix possent. Der heilige Mann wußte wohl, daß die Gastmahl selten ohne Sünd gehalten werden. Der geistreiche Didacus Stella beobachtet, daß schier bey allen Mahlzeiten, deren in der Heil. Schrifft Meldung geschicht, menschliches Blut seye vergossen worden. Pharao, der König in Egypten, stellte ein herrliches Gastmahl an an seinem Geburts-Tag; und bey disem Gastmahl ward einer von denen Königlichen Beambten gehenckt an den Galgen. Absalon, der Königliche Printz, hat eine herrliche Mahlzeit gehalten, zu welcher alle andere Königliche Printzen und Prinzeßinen geladen waren; und bey diser Mahlzeit liesse er seinen eigenen Bruder, den Ammon, ermorden. Holofernes, der Assyrische General, war aufgeraumt bey jenem Gastmahl, wo die schöne Judith gegenwärtig war; und er mußte dise Zech zimlich theur bezahlen, nemlich mit

6.

Job. 1.

L. 1. Mor. c. 5.

De Contemp. van. mun. p. 2. c. 3.

Gen. 40.

2. Reg. 13.

Jud. 13.

dem Kopff und mit der Haut. Aman, deß Königs Assueri erster Mini-
Esth. 7. ster wurde eingeladen zur Mahlzeit von der Königin Esther; und dise Tracta-
tion war vor ihn ein Hencker-Mahl: dann von der Tafel ward er ge-
führt zum Galgen. Herodes tractirt herrlich am Tag, da er gebohren
war; und bey eben disem Panquet war das Schau-Essen das abgeschlagene
Marc. 9. Haupt deß Allerheiligsten aus allen Menschen, Johannis deß Tauffers.
So hatte dann Job wohl Ursach nach denen Gastmahlen seiner Söhnen
GOtt dem HErrn ein Opffer zu bringen, um dardurch widerum bey GOtt
auszusöhnen die von seinen Söhnen in derley Gastereyen begangene
Sünden. Gleichwohl kunte er mit allen seinen Opfferen nicht zuwegen
bringen, daß seine Söhn wären erhalten worden. Der Teuffel erweckte
einen grossen Sturm-Wind, und warff das gantze Hauß zu Boden, also
daß mitten unter der Mahlzeit alle Söhn und Töchter elendiglich ertruckt
wurden. Auch jetzt hat der Teuffel Gewalt über jene, die unmäßig essen
und trincken.

7. Allein er tödtet sie nicht allzeit dem Leib nach, wohl aber an der Seel.
Wann auch jetzt der Teuffel allzeit den Gewalt hätte jene Häuser zu Bo-
den zu werffen, wo man unmäßig isset und trincket, so wurden wohl dise
drey Täg hindurch wenig Häuser allhier stehen bleiben. Allein der gütige
GOtt gibt dem Teuffel disen Gewalt nicht, damit er uns noch Zeit lasse Buß
zu thun, und von Sünde abzustehē. Nicht so vile Zeit hat er gelassen denē Israe-
liten zur Zeit Moysi ihres Heerführers in der Wüsten. Als diser auf dem Berg
Exod. 32. Sinai mit GOtt handlete, und vor das Volck das Gesatz empfienge, da wurde
unterdessen dem Volck die Zeit zu lang: sie begehrten, und erhielten es
auch, von Aaron dem Bruder Moysi, daß er ihnen ein goldenes Kalb
machte, bey welchem sie sich bald lustig gemacht, und eine gute Tafel ge-
halten: Sedit populus manducare & bibere, & surrexerunt ludere.
Das Volck setzte sich zu essen und zu trincken, und sie stunden auf
zu spihlen. Was war dann aber diß vor ein Spihl? daß sie um das gol-
dene Kalb herumgetantzet haben, ist zwar die Meynung deren Schrifft-
stelleren, und erhellet zimlich deutlich aus der heiligen Schrifft; allein es
blib bey dem Tantz nicht allein. Wo mann ißt und trinckt, und mehr ißt
und trinckt als die Nothwendigkeit erfordert, da tantzt man zwar gern:
sonderlich bey jetziger Faßnacht-Zeit; allein auch bey disem Tantz bleibt es
gemeiniglich nicht: es folgt wohl auch offt ein Spihl darauf; aber was vor
ein Spihl? Wir werden diß Spihl nicht besser verstehen, als aus jener
bekannten Geschicht, welche Fulgosus, Canisius, und vile andere erzehlen,
von Udone einem Bischoff zu Magdeburg, welcher gelebt hat um das
Jahr 940. Es war diser alldorten von guten Elteren gebohren, wohl

er-

erzogen, fromm und tugendlich, aber nicht allerdings fähig zu den Wissenschafften; wessentwegen er dann auch von seinem Lehrmeister sehr hart gehalten worden, und dahero seine Zuflucht genommen zur allerseeligsten Jungfrauen Mariä: welche ihn, da er unter dem Gebett entschlaffen, versichert, daß er hinfüro in Wissenschafften vortrefflich zunehmen, und bemeldter Stadt Bischoff werden wurde, in welcher Würde jedoch er sich wohl in acht nehmen solte, damit er nicht an Leib und Seel gestraffet wurde. Wie ihm die Mutter GOttes vorgesagt hat, also geschahe es: Er ward ein vortrefflicher Philosophus, Theologus, Prediger, und endlich der Stadt Magdeburg Bischoff. Der Anfang war gut; aber es fehlte ihm die Beständigkeit. Er fienge nach einiger Zeit an herrliche Taffel zu halten, darvor haltend, dergleichen gezieme ihm als einem Bischoff; allein es ist bey disen verschwenderischen Mahlzeiten nicht verbliben. Er ergab sich darauf denen fleischlichen Wohllüsten, also daß er zur Aergernuß alles Volcks, auch so gar GOTT geheiligt- und verlobter Jungfrauen nicht verschonet, sondern dieselbe mißbraucht zu seinen schändlichen Begierden. GOtt hat ihn vermahnt (dann wer anderer wird gern einen Bischoffen vermahnen, der andere vermahnen soll?) in der Nacht, da er bey einer geistlichen Persohn gelegen, und mit ihr seine gaile Begierden ersättiget, hörte er eine Stimm: Udo! Udo! cessa de ludo: lusisti satis Udo. Udo! Udo! stehe ab von disem Spihl, du hast es lang genug getriben. Diß geschahe zum dritten mahl; doch hat er sich nicht gebessert; biß er endlich nach dreyen Monaten, in Ansehung eines frommen Domherrn derselben Kirchen, in der Nacht, in Gegenwart Christi deß HErrn als deß obersten Richters, der allerseeligsten Jungfrauen Mariä, und viler Heiligen, durch dessen gerechtes Urtheil, in ermeldter Kirchen, wunderbarer Weiß ist enthauptet worden. Ein solches Spihl war, nach einiger Schrifftsteller Auslegung, auch das Spihl deren Israeliten nach ihrer übermäßigen Mahlzeit bey dem goldenen Kalb; aber auf dise übermäßige Tafel, und das darauf erfolgte unzüchtige Spihl, folgte auch die Straff: indeme 25000. derenselben durch das Schwerd ihr Leben lassen, die Zech sehr theur bezahlen, und die genossene Wohllust sehr schmertzlich büssen mußten. O wie offt folgt auch dise Faßnachts-Täg auf das unmäßige Essen und Trincken ein solches unzüchtiges, gailes Spihl, bey welchem der Teuffel am meisten gewinnet, und welches vile mit der Zeit in der Höll sehr theur werden büssen müssen.

So darff man dann auch (wird jemand gedencken) bey diser Faßnacht-Zeit, weder essen und trincken? mithin soll man die Fasten 8.

schon vor der Fasten anfangen? Tantzen soll man nicht: in Ball gehen, und bey lustigen Gesellschafften erscheinen auch nicht. Jetzt verbietet man uns so gar das Essen und Trincken. Das verbiete ich nicht, meine Christen! wohl aber das übermäßige Essen und Trincken. Man kan wohl auch (und eben in jetzigen Faßnachts-Tägen) ein Gastmahl anstellen, wie dann auch Christus der HErr verschidene mahl bey Mahlzeiten erschinen ist. Allein es gibt zweyerley Mahlzeiten: Mahl-
1. Cor. 10. zeiten Christi, und Mahlzeiten deß Teuffels: Non potestis, sagt der Heil. Apostel Paulus, mensæ Domini participes esse, & mensæ Dæmoniorum. Ihr könnt nicht zugleich theilhafftig seyn deß HErrn Tisches, und deß Tisches deren Teufflen. Bey denen Mahlzeiten Christi kan jedermann essen, bey denen Mahlzeiten deß Teuffels aber niemand. Wie wird man aber beyde unterscheiden? gar leicht! mercket nur. Bey dem Tisch Christi bettet man vor dem Tisch, und dancket nach dem Tisch. Wo man vor dem Tisch nicht bettet, und nach dem Tisch GOTT nicht dancket, da saget keck, das ist ein Tisch deß Teuffels. Wie vile aber gibt es dergleichen Teuffels-Mahlzeiten? Vor dem Tisch und nach dem Tisch betten, ist dermahlen gar bäurisch, je herrlicher die Tafel, und je köstlicher die Speisen, je vornehmer die Gäst seynd, desto weniger bettet man. Der heilige Joannes Chrysostomus vergleichet dergleichen Menschen denen Säuen, welche auch die Eichel fressen, so von dem Baum herabfallen, ohne daß sie in die Höhe sehen, wo die Speiß herkommt: also, sagt er, machen es auch vile Menschen. Sie sehen auf die Speiß: wann die Tafel mit Speisen bedeckt ist, so setzt man sich nider, ohne auf GOTT zu sehen, der allem Fleisch die Speiß gibt, und alle Thier mit Seegen erfüllt. Wann der Bauch gefüllt, und übergefüllt ist, wie bey denen Mast-Schweinen, so stehet man auf, trincket noch eine Schaale Caffee; aber daß man GOtt dancke, darauf gedenckt man nicht: Quasi porci (ich muß nur die Wort deß heiligen guldenen Munds selbsten anführen, damit man wegen der Gleichnuß nicht mich beschuldige: man schämet sich einem solchen unreinen Thier verglichen zu werden, und schämt sich doch nicht, sich wie ein solches aufzuführen) quasi porci, cùm jam comederint, eversâ calcibus mensâ, temulenti consurgunt, cùm agere gratias debeant. Gleichwie die Säue, nachdem sie schon gegessen haben, stossen sie den Tisch
Marc. 6. beyseits, und stehen rauschig auf, da sie doch GOTT vor die
Joan. 6. Speiß solten Danck sagen. Christus der HErr hat ein kleines Mahl ausgetheilt, da er mit wenig Brod und Fischen vil tausend Menschen gespeiset hat; doch hat er zuvor die Augen gen Himmel gewen-

det

bet, die Speiß geseegnet, und GOtt gedancket. Dahero haben auch die erste Christen vor und nach dem Tisch ihr Gebett verrichtet, wie der uralte Lehrer Tertullianus bezeuget: Non priùs discumbitur, sprichter, quàm oratio ad Deum præguſtetur. Man setzt sich, bey uns Christen, nicht ehe zum Tisch, biß man nicht vorhero das Gebett zu GOtt verrichtet hat. Und gleich darauf: Æquè oratio convivium dirimit. Auf gleiche Weiß wird auch die Mahlzeit mit dem Gebett beschlossen. In Apol. c. 39.

Wurde man auf gleiche Christliche Weiß auch anjetzo die Mahlzeiten anfangen und enden, so wurde man nicht so leicht auf die Mäßigkeit und Ehrbarkeit bey dem Tisch, und nach dem Tisch nicht so bald auf die Keuschheit vergessen. Diß ist bey und nach dem Tisch das Merckmahl einer Mahlzeit Christi. Wann man bey der Mahlzeit unmäßig ißt und trinckt, mit der Sau-Glocken läutet, allem Muthwillen mit Antasten, Füßlen, und dergleichen Freyheit, Thür und Thor öffnet, so ist man ein Gast bey der Mahlzeit deß Teuffels. Wie mäßig waren nicht beyde Mahlzeiten, die Christus der HErr dem andächtigen Volck, so ihme nachgefolgt, in der Wüsten hat gehalten? da waren nicht eine Menge Phasanen, Rebhüner, Rind-Kalb-Schwein-Fleisch, Gesottenes, Gebratenes, Hüner, Enten, Gänß, Indianer, und fast so vilerey Thier, als in der Archen Noe, wie bey unsern jetzigen Zeiten. Wann jetzt nur ein Burger jemand zu Gast ladet, so ist ein Würgen und Metzgen in der Kuchel, als ob man die halbe Welt bewürthen solte. Zu was dient aller diser Uberfluß, als daß die Gäst beschwärt, und das ohnedem widerspenstige Fleisch noch muthwilliger wird? Christus der HErr hat bey seinen Mahlzeiten nichts mehr aufgesetzt, als ein wenig Brod und Fischlein. Gleichwohl ist bey diser Mahlzeit noch eine Menge überbliben, zur sittlichen Lehr vor uns Christen, daß wann man Mahlzeit haltet, man auch etwas von dem Uberfluß denen Armen solle austheilen. Wann dise Täg hindurch dasjenige, was hier in vilen Häuseren zu vil zubereitet, und von Speisen zugerichtet ist worden, solte gebührend ausgetheilet werden, so wurde es gewißlich allen Hauß-Armen genug erklecklich seyn; da doch vile derenselben alle drey Täg hindurch werdē bittere Noth leyden, und fasten müssen. Manche werden es lieber auf den Ascher-Mitterwoch und Donnerstag aufbehalten, und auch an disen Tägen wider das Kirchen Gebott Fleisch fressen, welches sie dise Täg GOtt zu Lieb, mit grossem Verdienst, denen Armen könten austheilen. Gedencket selbsten, ob alle dise nicht bey der Mahlzeit deß Teuffels, und keineswegs bey der Tafel Christi gespeiset werden? Das ärgste ist, daß, wer allhier bey der Tafel deß Teuffels gespeiset wird, auch auf der andern Welt keine andere Mahlzeit zu hoffen hat, als mit denen Teufflen in der Höll. Was vor Speisen aber werden alldorten aufgesetzt? Cæsarius schreibet von

9.

einem vornehmen Herrn, daß er nach einem wohllüstigen Leben gestorben seye, und seinem Erben vil ungerechtes Gut hinterlassen habe. Nach dem Todt kam er zur Nacht-Zeit an das Hauß seines Erben, klopfft an die Thür, meldet sich, wer er seye, und verlangt eingelassen zu werden; allein der Bediente förchtete sich, und wolte nicht aufmachen. So sagte er dann zu dem Bedinten: bringet die Speisen, die ich jetzt esse, meinem Sohn, damit er sehe, wie ich jetzt gespeiset werde: morgen werdet ihr sie hier an der Thür finden. Darauf verschwindet er, und deß Morgens fande man an der Thür einen grossen Korb voll Krottē und Schlangen. Dise seynd die Speisen, mit denen der Teuffel in der Höll diejenige tractirt, welche jetzt auf der Welt gleichwie der reiche Prasser, alle Tag mit vilen köstlichen Speisen ihren Bauch füllen, und dardurch in ihrem Fleisch das Feur der Gailheit und Unlauterkeit unterhalten. Cibabo eos absinthiô, sagt GOtt der HErr durch den Propheten, & potabo eos felle. Ich werde sie mit Wermuth speisen, und mit Gall will ich sie trincken.

Jer. 23.

10

Wie vil besser ist es hier auf diser Welt, von disen Ergötzlichkeiten deß Leibs sich entfernen, und hernach mit Christo dem HErrn an der himmlischen Tafel sich ewig ergötzen: Beati, sagt Christus der HErr, qui nunc esuritis: quia saturabimini. Seelig seyd ihr, die ihr jetzt Hunger leydet: dann ihr werdet ersättiget werden. Merckt es wohl, meine Christen! zwey Himmel kommen nicht auf einander. Wer hier auf der Welt mit dem reichen Prasser alle Tag will bey einer herrlichen Tafel im Sauß und Prauß leben, und mit denen köstlichen Speisen seinen Bauch füllen, der wird mit ihm nach dem Todt in die Höll begraben werden, und dorten kein Tröpfflein Wassers finden seine Zung zu laben; wer aber hier, GOtt zu Lieb, den Uberfluß denen Armen gibt, und bey disen Faßnachts-Tägen von denen Leckerbißlein sich enthaltet, der wird ein Gast seyn an der himmlischen Tafel.

Luc. 6.

Ich bitte meinen GOtt, daß er hierinnfalls alle Blinde erleuchte, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Sechzehende Predig,

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Cùm jejunâſſet quadraginta diebus, & quadraginta noctibus.

Als er viertzig Täg und viertzig Nächt gefastet hatte. Matthäi am 4. Capitel.

EInen erschröcklichen Traum hat gesehen der grosse und mächtige Welt-Beherrscher Nabuchodonosor, wie er selbst erzehlet dem Propheten Daniel. Er sahe nemlich einen Baum mitten im Land stehen, der war überschwenglich hoch: seine Höhe reichete biß an den Himmel, und man sahe ihn biß zu denen Gräntzen deß gantzen Erdbodens. Seine Blätter waren sehr schön, und er trug überaus vile Früchten, und jedermann hatte seine Speiß darvon. Es wohnen unter ihm die zahme und wilde Thier, und die Vögel deß Himmels erhielten sich auf seinen Zweigen: und alles Fleisch ernährte sich von ihm. Biß daher war der Traum zimlich angenehm; aber was darauf folgete, das war erschröcklich, und machte dem König ein Grausen. Ein Wächter, und Heiliger kam vom Himmel herab, der rieff mit starcker Stimm, und sprach: Hauet den Baum nider, und hauet auch seine Zweig ab, schlaget seine Blätter ab, und zerstreuet seine Früchten, darmit alle Thier darvon fliehen, welche unter ihm seynd, und die Vögel von seinen Zweigen hinweg fliegen. Jedoch lasset das Gewächs seiner Wurtzel in der Erdē bleiben: man soll ihn aber mit eisenē und ährinen Ketten binden, und er soll im Graß gehen, das draussen ist, und soll mit dem Thaudeß Himels benetzt werden, und sein Theil soll im

I. Dan. 4.

Graß

Graß der Erden seyn mit denen wilden Thieren. Disen Traum hat der König Nabuchodonosor gesehen, und dem Propheten Daniel erzehlet, welcher ihm dann dessen Bedeutung solte anzeigen, und den Traum auslegen. Daniel erkannte zwar wohl aus Göttlicher Eingebung, daß diser Traum den König selbst bedeute, und die überaus grosse Straff, die dem König bevorstunde wegen seiner überaus grossen Hoffart; allein er wolte mit der Sprach nicht heraus, schwig eine Stund lang still, und ward sehr betrübt in seinen Gedancken. Er gedachte hin und her, und war zwischen Thür und Angel: sagte er, er verstehe den Traum nicht, und wisse nicht seine Auslegung, so redet er nicht die Wahrheit, und erfüllet nicht das Ambt eines Propheten: ist mithin Ursach, daß Nabuchodonosor zeitlich und ewig zu grund gehe. Sagt er aber dem König die Auslegung, so stehet er in Gefahr deß Königs Gunst und Gnad zu verliehren, und ihn höchstens zu beleydigen. Grosse Herren hören nicht gern, wann man ihnen die Wahrheit prediget: sie seynd deß Schmeichlens schon gewohnt, indem sie allzeit Schmeichler um sich haben, die ihnen sagen, was sie gern hören. O wie schwär ist es einen Hof-Prediger abgeben? bestrafft man die Laster, so bey Hof im Schwung gehen: so beleydigt man die Hof-Leuth und den Monarchen. Wollen doch jetzt so gar die gemeine Leuth nicht dulten, daß man ihre Laster bestraffe: ein jeder wolte, man solte wider andere predigen, aber sie nicht berühren. Werden sie getroffen, so ist Feur im Tach, und heisset es gleich, der Prediger bleibt nicht beym Evangelio, und redet so deutlich von gewisen Personen, daß man mit Fingeren auf sie deuten könne. Was kan aber der Prediger darvor? daß die Laster bey manchen so offentlich seynd, daß alle Welt weiß, den gehet dasjenige an, was der Prediger insgemein gesagt hat. Auf dise Weiß müßte man niemahlen wider offentlich bekannte Laster reden, sondern zu allen disen stillschweigen. Schweigt aber der Prediger still? so beleydiget er GOtt, und wird Schuld tragen an der Verdammnuß deß Sünders: Sein Schweigen zu offentlichen Lasteren ist dieselbige gutheissen. Nabuchodonosor, so gottloß und hoffärtig er auch war, kan doch vile Grosse diser Welt in disem Stuck zu schanden machen: Er macht dem Propheten selbst Muth, und will die Auslegung wissen, sie mag beschaffen seyn, wie sie will. Auch jener grosse Herr war also gesinnt, welcher, da seine Hof-Herren sich über den Prediger beklagten, zur Antwort gegeben: wer getroffen ist, der bessere sich. Daniel erklärt also dem König den Traum; sagt ihm: er seye diser grosse Baum, sein Reich werde von ihm genommen, er werde verstossen werden, und in einer Wildnuß wie ein Ochs Graß essen, biß daß er GOtt erkennen, und sich demüthigen wurde.

Diß war die Auslegung deß Traums dem Buchstaben nach; allein der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus verstehet im sittlichen Verstand durch disen Baum den Sünder, dessen Wurtzel ist die Begierlichkeit deß Fleisches: Concupiscentia, sagt der Heil. Apostel Jacobus, cùm conceperit, parit peccatum: Die Begierlichkeit, nachdeme sie empfangen hat, gebähret die Sünd. Er, der Sünder, ist ein hoher Baum, der biß an den Himel reichet: Malitia ejus, kan man von ihm sagen, was GOtt von der Stadt Ninive, ascendit coram me, die Boßheit, mit welcher der Sünder GOtt im Himmel beleydiget, ist für mir hinaufgestigen. Unter disem Baum wohnen zahme und wilde Thier, das ist: die Sünden deß Fleisches, als: Unkeuschheit, Fraß, Rach, Todtschlag: auf denen Zweigen aber die Vögel deß Himmels, als die Sünden deß Geists: Peccata spiritualia: Hoffart, Geitz, Neyd, Betrug, Verachtung deß Nächsten, und dergleichen. Die Stim deß Wächters ist die Stim der Kirchen, die sie jetzt hören lasset, bey diser Heil. Fasten-Zeit, da sie uns ermahnet von Sünden abzustehen, und Buß zu thun. Derelinquat, sagt sie mit dem Propheten zu widerholten mahlen, impiùs viam suam, & vir iniquus cogitationes suas, & revertatur ad Dominum. Verlasse der Gottlose seinen Weeg, und der Ungerechte seine Gedancken, und kehre widerum zuruck zu dem HErrn. Der Baum der Sünd muß abgehauen werden biß auf die Wurtzel; und zwar der Baum mit allen seinen Zweigen, das ist: die Sünd mit allen bösen Gewohnheiten, mit sambt der Gelegenheit zu sündigen. Die Wurtzel allein, nemlich das Fleisch, welches uns zu tödten nicht erlaubt ist, das muß übrig bleiben; aber auch dises soll mit eisernen und ährinen Ketten gebunden werden: Alligetur vinculô ferreô & æreô, das ist: wie es ausleget der Heil. Joannes Chrysostomus, strictô jejuniô, mit einer strengen Fasten. Darum tragt uns die Kirch heut vor das Beyspihl Christi deß HErrn mit einer viertzigtägigen Fasten. Bißhero habe ich über das sechste Gebott gehandlet von denen Gattungen der Unlauterkeit, und von denen Anreitzungen zu disen abscheulichen Sünden, um die Urquell der Gailheit desto sorgfältiger zu meiden; von heut an will ich vortragen die Mittel wider dises abscheuliche Laster, und zwar heut handlen von der Fasten, mit welcher das Fleisch soll gezähmt werden. Gedult!

21

Jac. 1.

Jon. 1.

Is. 55.

Hom. 14. in ep. Rom.

AVE MARIA.

WIder starcke und gewaltige Feind werden erfordert starcke und gewaltige Waffen denenselben zu widerstehen; und eben dise seynd uns höchst vonnöthen. Wir haben auf diser Welt einen immerwährenden Krieg und Streitt; und zwar, wie der Heil. Apostel

3.

Eph. 6. Paulus sagt: Non est nobis collutatio adversùs carnem & sanguinem sed adversùs Principes & potestates, adversùs mundi rectores tenebrarum harum: Wir haben nicht einen Kampff wider Fleisch und Blut, sondern wider Fürsten und Gewaltige, wider die Regenten der Welt, welche in diser Finsternuß herrschen. Dise seynd, nach aller Schrifftsteller Anzeige, die leydige Teuffel, als welche allein aus allen, die uns widerstreben, nicht Fleisch und Blut haben; und dise bekriegen uns an allen Orten und Enden, und zwar in solcher Anzahl, daß nach Zeugnuß deß heiligen Hieronymi, aller Lehrer veste Meynung ist, jenes Ort, welches zwischen Himmel und Erden gefunden wird, seye voll lauter höllischer Geister, also daß, wie darvor haltet Lactantius, wann dise verdammte Geister Leiber hätten, sie beym hellen Tag die Sonnen verfinsteren wurden. Ein jeder aus ihnen übertrifft uns Menschen an Schärpffe deß Verstands, und an Spitzfindigkeit, wie ingleichem auch an Gewalt: Non est super terram potestas, legen dise Wort deß gedultigen Jobs von dem Teuffel aus die Schrifftsteller, quæ comparetur ei: Es ist kein Gewalt auf Erden, der ihm könne verglichen werden. Seine gantze Sorg ist nur allein allzeit dahin gerichtet, wie er uns schaden, und wie er uns in die Sünd, und in das ewige Verderben stürtzen möge: Hoc est continuum studium ejus, sagt von disem unserm geschwornen Feind der heilige Kirchen-Lehrer Augustinus, hoc unicum desiderium ejus, ut animas, quás creâsti, devoret: Diß ist sein immerwährende Sorg, diß ist sein eintziges Verlangen, damit er jene Seelen verschlinge, die GOtt erschaffen hat. Seine Waffen seynd sehr scharpff: Sagitæ ejus acutæ, beschreibt ihn uns der Prophet Isaias, unter der Persohn deß Babylonischen Königs, & omnes arcus ejus extenti: Die Pfeil seiner Versuchungen seynd scharpff: und alle seine Bogen gespannt. Wo werden wir also die Waffen hernehmen disem starcken und gewaltigen Feind zu widerstehen? Christus der HErr, welcher auf die Welt ist kommen, nicht nur den höllischen Feind selbsten zu überwinden, und ihme zu entreissen das gantze Menschen-Geschlecht, welches wegen der Sünd, deß Teuffels Dienstbarkeit unterworffen war, sondern auch uns den Weeg zum Himmel zeigen, und die Lehr zu geben, wie wir auf disem Weeg die Hindernussen beyseits raumen, und unsern Widersacheren, denen höllischen Rauberen widerstehen sollen, der zeiget auch uns die Waffen im heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelio. Der Teuffel war so keck, daß er so gar denjenigen anzugreiffen, und zu versuchen sich erkühnete, von welchem er aus vilen Urkunden vermuthete, daß er der wahre Sohn

in hunc loc.

L. 2 div. Inst. c. 14.

Job. 41.

Solil. c. 26.

Is. 5.

GOt-

GOttes seye. Wie dann auch dise seine Kühnheit dem allwissenden Sohn GOttes nicht verborgen war, welcher darum von dem Geist GOttes in die Wüsten ist geführt worden: Ut tentaretur à Diabolo: Damit Matth. 4. er von dem Teuffel versucht wurde. Mercket aber, wie sich Christus der HErr wider den Teuffel zu dem Streitt bewaffne. Er für sich brauchte freylich keine Waffen: mit einem eintzigen Wort hätte er ihn können, gleichwie mit einem Donnerstreich biß in den Mittel-Punct der Höllen zuruck schlagen. Allein Christus der HErr hat es wegen unser gethan, um uns zu zeigen, wie wir uns wider den höllischen Feind bewaffnen solten. Ehe er zugelassen, daß der Teuffel ihn versuchen solte, da hat er viertzig Täg und viertzig Nächt gefastet. Thut das der vermenschte GOttt, was sollen dann wir thun? Ach! freylich wurden auch wir gar leicht den Teuffel überwinden, wann wir vor der Versuchung mit disen Waffen, mit der Fasten, uns vorsehen wurden: Neque enim, sagt der Heil. Basilius, dæmonum insultus jejunantem impetire audent: Dann die Teuffel unterstehen sich nicht jenen zu bekriegen, der mit der Fasten bewaffnet ist. Doch, werdet ihr gedencken, hat der Teuffel Christum den HErrn zu versuchen sich unterstanden, welcher gefastet, und zwar also streng, viertzig Täg und viertzig Nächt gefastet hat. Ich bekene es; aber beobachtet mit mir die Art und Weiß seiner Versuchung. Ser. 2. de jejun.

Der Anfang diser Versuchung war, daß Christus der HErr die Fasten aufheben und unterbrechen solte: Dic, sagte der Teuffel gleich anfangs zu Christo dem HErrn, da er ihme einen Stein zeigte, dic, ut lapides isti panes fiant: Sag, daß aus disen Steinen Brod werde. Bey vilen Christen braucht der Teuffel kein vorgehendes Wunderwerck: er zeigt ihnen Fleisch, und überwindet sie. Aber Christum den HErrn hat er nicht überwinden können: er greifft also zu andern Gattungen der Versuchung, er versucht ihn mit dem Vortrag, daß er sich von der Zinne deß Tempels solte herab lassen, und also GOtt versuchen; und weilen er auch in disem Punct nichts ausgerichtet, so versucht er ihn mit dem Antrag aller Reichen und Herrlichkeiten diser Welt, damit er niderfallen, und ihn anbetten solle. Da dörffte nun jemand gedencken, warum dann der arglistige Teuffel nicht auch Christum den HErrn versucht habe wider das sechste Gebott? der Teuffel weiß doch, daß die Menschen nicht leichter zur Sünd gereitzet werden, als wann er dieselbe in denen Sünden wider die Keuschheit und Reinigkeit versuchet. Die allerheiligste Menschen hat er in disem Stuck überwunden; Loth, der in der Stadt Sodoma mitten unter denen Gottlosen rein und keusch verbliben, fallt auf dem Berg in ein fleischliche Sünd mit seinen 4. Matth. 4. Gen. 19.

2. Reg. 11. eigenen Töchteren. David, der Mann nach dem Willen und Hertzen
GOttes, wird durch den Anblick eines Weibs, der Bethsabeä, zur Sünd
3. Reg. 11. verleitet. Salomon, von GOtt dem HErr mit sonderbarer Weißheit begabt, wird durch Weiber-Lieb zum Narren. Zu geschweigen so viler traurigen Begebenheiten, welche in denen Geschichten zu lesen, von denen vortrefflichsten Männeren, welche scheineten unbeweglich zu seyn in der Forcht und Liebe GOttes; und doch in denen Versuchungen wider die Keuschheit schändlich gefallen seynd. Ach! traue nur niemand ihme selbsten: dann nur gar zu wahr ist, was der Heil. Augustinus sagt, daß unter allen Versuchungen keine gefährlicher seye als die Versuchungen wider die Keuschheit und Reinigkeit: Ubi quotidiana est pugna, & rara victoria: **Wo der Streitt täglich, und der Sig so seltsam ist.** Wann der Teuffel in diser Versuchung so leicht überwindet, warum versucht er nicht auch Christum, um zu erfahren, ob er ein Mensch, oder GOtt seye, in disem Stuck, in welchem er die Menschen so leicht überwindet? Der Heil. Thomas von Aquin sagt, Christus der HErr habe von dem Fleisch nicht wollen versucht werden: weilen die Versuchung, so von dem Fleisch ist, ohne Sünd nicht seyn kan; und dahero, weilen Christus der HErr keiner Sünd fähig war, zumahlen seine Persohn Göttlich war, so kunte er auch von dem Fleisch nicht versucht werden. Gleichwohl hätte die fleischliche Versuchung, nicht von dem Fleisch, sondern von dem Teuffel herrühren können durch unreine Vorbildungen. Warum hat dann der Teuffel nicht etwann Christo dem HErrn etwas Unreines vorgestellt? Auch dises ist nicht geschehen, obwohlen einige einfältige Mahler, die Versuchung Christi deß HErrn vorzustellen, den Teuffel abmahlen in Gestalt eines unverschämt entblößten Weibsbilds; villeicht, damit der Teuffel, der Christum den HErrn in diser Gestalt nicht versuchen dörffte, durch die Mahler andere Menschen in dergleichen Versuchungen in jene Sünd stürtzte, die Christo dem HErrn so sehr zuwider ist, daß er auch in derselben gar nicht wolte versucht werden. Seynd dise Mahler nicht ärger als der Teuffel selbst? Er wolte, sagen andere, Christum zu diser Sünd nicht versuchen: weilen diser Teuffel, so Christum den HErrn versucht hat, Lucifer der oberste Teuffel war, und diser schämte sich in diser abscheulichen Sünd auch einen Menschen zu versuchen, als ein so edler Geist. Diejenige Teuffel, so die Menschen zu fleischlichen Sünden versuchen, seynd die allergeringste, die allerverächtlichste: ein Teuffel, der ein wenig etwas seyn will, der schämt sich den Menschen zu solcher Unflätherey anzureitzen. Und doch schänden sich die Menschen nicht solche abscheuliche Sünden vor denen allerreinesten Augen GOttes, und ihres Heil. Schutz-Engels zu begehen. Allein die beste Ursach, warum der Teuffel Christum den HErrn in disem abscheulichen Laster nicht versuchen wolte, ist jene, welche der H. Thomas an-

3. p. q. 41. a. 1. ad 3.

L. 5. de erud Princ. c. 18.

anderstwo gibt, da er sagt: Quia diabolus victus de gula, non tentat de libidine; Weilen der Teuffel in der Gailheit nicht versucht, wann er sich in der Versuchung deß Fraßes überwunden sihet. Die erste Versuchung deß Teuffels war bey Christo ihn zu überreden, damit er esse, und zu fasten aufhöre. Weil nun der Teuffel gesehen hat, daß er mit diser Versuchung nichts ausrichte, und Christus der HErr die Stein in Brod nicht verwandlen, mithin auch nicht essen wolte, so hat er auch schon zu Genügen verstanden, daß er eben so wohl mit der Versuchung zur Gailheit nichts ausrichten wurde. Hat also andere Weeg gesucht Christum den HErrn zu versuchen. Alles, was mit unserm Heyland dazumahl ist vorbeygegangen, war eine Sittenlehr für uns. Bey Christo dem HErrn, der GOtt und Mensch war, war alle Versuchung vergeblich; uns aber wolte er lehren, daß, wann der Teuffel uns nicht überreden kan die Fasten zu brechen, wann wir dieselbige gebührend halten, so verliehrt er auch alle Krafft zur Versuchung wider das sechste Gebott. Wollen wir derohalben von fleischlichen Versuchungen frey bleiben, so müssen wir uns von dem Teuffel nicht überreden lassen die jetzt angehende Fasten zu übertretten. Wer fastet, dem kan der Teuffel nichts abgewinnen, mit unserer Fasten wird der Teuffel überwunden.

Wie aber? werdet ihr gedencken. Wie kan durch unser Fasten der Teuffel überwunden werden? wie kan uns das Fasten wider den Teuffel bewaffnen? endlich, daß durch das Fasten das Fleisch gezüchtiget, gezähmet, und durch die viertzigtäge Fasten im Gehorsam gegen dem Geist erhalten werde, das verstehet sich von selbsten; aber daß wir wider den Teuffel den Sieg erhalten, da wir fasten, das verstehe ich nicht: indeme doch unser Fasten dem Teuffel gar nicht beschwärlich ist. Was ist dem Teuffel daran gelegen, wann wir fasten? ob wir fasten oder essen, um das fragt er wenig. Wie kan er dann also durch die Fasten von uns überwunden werden. Der Heil Augustinus erkläret dises gar schön, indeme er beobachtet, daß, ob gleich der Teuffel in seiner Weesenheit ein purer Geist ist, so gebraucht er sich doch jenes Fleisches, das wir haben, als eines Werckzeugs, uns zu versuchen. Er macht es mit uns, wie er es gemacht hat mit dem Adam im lustigen Paradeyß. Die Ergötzlichkeiten deß irrdischen Paradeyß erweckten bey der gifftigen Schlangen einen nicht geringen Neyd; um so vilmehr, weilen der Teuffel wohl wußte, daß der Mensch, wann er in der ursprünglichen Gerechtigkeit verbliben wäre, von der irrdischen zu der himmlischen ewigen Freud, von dem irrdischen zu dem himmlischen Paradeyß, wäre versetzt worden. Sein gantzes Absehen war derohalben dahin gerichtet, wie er den Adam könte zur Übertrettung deß Göttlichen Gebotts überreden, und also uns alle von dem Paradeyß und Himmel ausschliessen. Allein über den Adam getrauete er sich nicht: der war ein Mann, und gezieret

5. De agone Christi.

mit einer Menge übernatürlich- und natürlicher Gnaden: er machte sich also an die Eva, als an die schwächere. Mit der schwätzt er, mit der handlet er, und die überredet er endlich von dem verbottenen Baum zu essen; und durch sie stürtzte er den Adam in die Sünd. Also machte es auch hernach, und also machts noch der Teuffel mit uns Menschen. Sein gantzes Verlangen ist unserer Seel zu schaden: den Leib, disen Maden- und Koth- Sack achtet er wenig; nun ist ihm aber die Seel vil zu starck: er macht sich derohalben über den Leib, zwischen welchem und der Seel eine grosse Verwandtschafft, Liebe, Neigung, und die innerste Vereinigung ist. Hat der Teuffel den Leib überwunden, so ziehet er auch die Seel in seine Gefangenschafft: er reitzet den Leib an zu köstlichen Speisen, zu übermäßigem Essen und Trincken, und durch dises zu fleischlichen Wohllüsten, wordurch dann auch die Seel zur Sünd verleitet wird; er gebraucht sich der Begierlichkeit deß Fleisches als eines Werckzeugs die Seel in die Sünd zu stürtzen. Und es gelingt ihm nur gar zu offt. Dahero lehret uns auch Christus wie wir dem Teuffel widerstehen, wider ihn uns bewaffnen, und ihn überwinden sollen. Sein allerheiligstes Fleisch, welches er ohne aller Sünd, und ohne aller Neigung zur Sünd hat angenommen, war nicht fähig von dem Teuffel gebraucht zu werden als ein Werckzeug der Versuchung. Er wolte also zwar versucht werden um den Teuffel zu überwinden, als aus welcher Ursach er hauptsächlich ist auf die Welt kommen; aber nicht an seinem Fleisch. Jedoch, damit er uns lehrete den Teuffel gleichfalls zu überwinden, bereitete er sich zu disem Streitt durch eine viertzigtägige Fastē, damit er uns zeigete, wie wir auch unser Fleisch durch die Fasten entkräfften solten, damit es dem Teuffel zu einem Werckzeug in denen Versuchungen nicht tauglich wäre, und wir auf dise Weiß desto stärcker wurden den Teuffel zu überwinden. Je schwächer der Leib wird durch die Fasten, desto stärcker wird die Seel, und desto schwächer der Teuffel.

6. Solches hat GOtt der HErr vorbedeutet im alten Testament. Als der König Antiochus, mit dem Zunahmen Eupator genannt, die Juden unter ihrem Anführer, dem dapfferen Juda Machabäo bekriegte, da hatte er in sei-
1. Mech. 6. nem Kriegs- Heer vile Elephanten, und auf disen gantze Thürne mit bewaffneten streitbaren Männeren, welche denen Juden grossen Schaden zufügten. Eleazarus, ein dapfferer Held aus denen Juden, beobachtete den grösten Elephanten, von welchem der gröste Schad zu besorgen war, machte sich durch seine Dapfferkeit durch die Feind Platz, biß er disem Elephanten unter dem Bauch kam, stach alsdann dem ungeheuren Thier sein Schwerd in den Leib, tödtete dasselbe, und sein Fall machte alle auf dem Thurn befindliche Soldaten mit zu Boden fallen, und zum Streitt untüchtig. Also will GOtt, daß auch wir es machen sollen in dem Streitt, in welchem wir mit dem Teuffel kämpffen müs-

sen

sen, so lang wir leben. Der Teuffel gebraucht sich wider uns unsers eigenen Fleisches, gleichwie König Antiochus deren Elephanten: er bauet auf dasselbe gantze Thürne deren Versuchungen zu fleischlichen Sünden: Manifesta sunt opera carnis, schreibt denen Galateren der Heil. Apostel Paulus, fornicatio, immunditia, impudicitia, luxuria: Die Werck deß Fleisches seynd offenbar, als da seynd: Hurerey, Unsauberkeit, Unzucht, Gailheit. O wie vilen Schaden verursacht der höllische Feind dem Kriegs-Heer der Christlichen streittenden Kirchen auf Erden durch dise fleischliche Sünden? zumahlen, nach der gemeinen Lehr deren Heil. Vätteren, deren Erwachsenen fast grösserer Theil wegen diser Sünden verdammt wird. Disen Elephanten dero halben unser muthwilliges Fleisch müssen wir durch die Fasten abtödten, damit wir wider den höllischen Feind den Sieg erhalten. Was uns GOtt der HErr durch dises Sinnbild hat in der Schrifft vorgezeigt, und mit eigenem Beyspihl gewisen, das lehrete er auch aus seinem heiligsten Mund der ewigen Wahrheit mit Worten. Als Christus der HErr vor seinen dreyen Jüngeren, Petro, Jacobo, und Johanne, auf dem Berg Thabor verklärt ward, wurd unterdessen denen unter dem Berg hinterlassenen andern Apostlen ein Knab vorgestellt, welcher von dem Teuffel besessen, und entsetzlich geplagt war, damit sie den armen Knaben von disem bösen Gast befreyeten: zumahlen ihnen scho lang vorhero Christus der HErr den Gewalt ertheilet hat über die unreine Geister. Die gute Apostel thaten allmögliches; allein der hartnäckige Teuffel wolte nicht weichen, also daß der betrübte Vatter so lang warte mußte, biß Christus der HErr selbst von dem Berg herab kam: der ihn dañ auch den Augenblick genöthiget dise seine Herberg zu verlassen. Die H. Apostel schämten sich nicht wenig, fragten derohalben Christum den HErrn in geheim, warum sie disen Teuffel nicht haben austreiben können? und Christus der HErr sagt ihnen die Ursach, sie hätten die Sach nicht recht angegriffen: sie hätten nemlich sollen fasten. Hoc genus (dæmoniorum) non ejicitur, nisi per orationem & jejunium: Dise Art der Teuffel wird nicht ausgetriben, ohne durch Bettē und Fastē. Was war dann diß für ein Teuffel? der H. Joannes Chrysost. sagt, es seye der Fleisch- oder-Unzucht-Teuffel: diser weicht nicht, man überwind ihn nicht, es seye dann, daß man faste; so bald man aber fastet, so muß er fort, so hat er keinen Gewalt mehr: Qui jejunat, sagt der H. gulden Mund, & vigilanter orat, cupiditatis incendia extinguit. Wer fastet, u. wachrbar bettet, der löscht das Feur der Begierlichkeit gar leicht aus. O wie gewaltig ist derohalben wider den Teuffel die Fasten! welche ihn so bald überwindet: Videte charissimi, sagt der H. Augustinus, quanta sit jejunii virtus, ut id facere jejunium valeat, quod Apostoli nequiverunt. Sehet Geliebteste! wie groß der Gewalt der Fasten ist, welches den Teuffel vertreiben kan, den die Apostel nicht vertreiben kunten. Wundere sich auch jetzt niemand,

Gal. 5.

Matth. 17.

Matth. 10.

Hom. 58.

Serm. 65. de Temp.

wann

wann er vile Jahr, die längste Zeit, im Gewalt deß Unzucht-Teuffels sich befindet, wann er vil Jahr in der bösen Gewohnheit fleischlicher Sünden verharret: Hoc genus demoniorum non ejicitur, nisi per orationem & jejunium: Dise Art der Teuffel, diser Fleisch- und Unzucht-Teuffel, wird nicht ausgetriben, ohne durch Betten und Fasten. Ihr bettet nicht, ihr fastet nicht: Legt euch der Beicht-Vatter eine strengere Fasten auf, um disen Unzucht-Teuffel auszutreiben, so entschuldigt ihr euch. Befihlt die Kirch zu fasten, so gehorsamt ihr nicht. So gelind und mäßig die Fasten ist, welche die Kirch als eine liebreiche Mutter uns auferlegt, so wenig wird sie gehalten. Sie befihlt nur, daß diejenige, so das ein und zwantzigste Jahr erreicht haben, und nicht schon gar im hohen Alter seynd, wann sie nicht gar hart arbeiten (schwangere und säugende Weiber auch ausgenomen) dise H. Fasten-Zeit hindurch nicht nur allein (worzu auch gleich gedachte verbunden) vom Fleisch-Essen sich enthalten, sondern auch (worvon obgemelte ausgenommen werden) auffer deß Sonntags, nur einmahl im Tag sich satt essen sollen, deß Abends erlaubt sie auch eine kleine Collation, etwas weniges, jedoch ohne erhebliche Noth nicht warme Speisen, und nicht zur Sättigkeit zu essen. Gleichwohl kan die Kirch auch dises von denen Christen nicht erhalten. Wie manche essen ohne alle Erlaubnuß, und ohne Noth, Fleisch, nur ihren Bauch zu vergnügen; und wie vile betrügen die Kirch und den Doctor, und erzwingen durch erdichtete Ursachen, oder Nothwendigkeit, die Erlaubnuß, die doch vor GOtt (der nach der Wahrheit richtet) null und ungiltig ist? Andere schmeichlen sich, es seye schon genug, daß sie kein Fleisch essen: essen doch sich Mittag und Abends satt, sonderlich am Dienstag und Donnerstag; unter Tags essen sie, was ihnen vor des Maul kommt; da doch die gemeine Lehr gewissenhaffter Sitten-Lehrer ist, daß man Abends nur den dritten Theil eines sonsten gewöhnlichen Abendmahls, nehmen dörffte. Welches, nach nunmehro geschehener Erläuterung deß Römischen Pabsten Benedicti deß Vierzehenden, auch diejenige zu thun verbunden seynd, welche wegen Mangel deren Fasten-Speisen, oder da dieselbe schädlich wären, die Erlaubnuß haben Fleisch zu essen: und dises zwar unter einer schwären Sünd. Allein das Fasten will wenigen in Kopff gehen; und darum seynd auch die Sünden der Unlauterkeit also gemein wider das sechste Gebott, darum werden so vile Christen von dem Teuffel überwunden, und übertretten das sechste Gebott.

7. Wann wir fasten, so getrauet sich der Teuffel nicht, uns zu fleischlichen Sünden zu versuchen. Solches beobachtet der Heil. Kirchen-Lehrer Ambrosius an dem Propheten Daniel. Diser ward zu zweyen mahlen in die Löwen-Gruben zu Babel geworffen, da er doch an dem Hof Darii, deß Königs deren Meden und Persen im höchsten Ansehen stunde. Also wenig nutzet

die

die Gunst und Gnad deren Grossen diser Welt. Daniel ward von dem König geliebt, und also hochgeachtet, daß er ihn seiner Weißheit halber gleich nach ihm zum Verweeser deß Reichs, und (wie man jetzt zu reden pflegt) zum Primir- oder ersten Minister wolte bestellen; allein nach der gemienen Hof-Art, ward er eben dessentwegen beneydet und angefeindet von allen andern, die dañ auch suchtẽ ihn, nicht nur von Hof, sondern auch aus der Welt zu bringẽ. An seinem Leben war nichts zu tadlen: sie nahmen derohalben von seiner Tugend und Gottesforcht Anlaß ihn zu stürtzen. Der König hat auf ihr Einrathẽ ein Gesatz gegeben, daß, wer innerhalb 30. Tagen etwas von GOtt, oder von einem Menschen begehren wurde, ausser von dem König, der solte in die Löwen-Gruben geworffen werden. Das Gesatz war freylich wider alle Billichkeit; allein auf dises gibt man bey Hof nicht allzeit, weder überall acht. Daniel liesse jedoch sich nicht abhalten alle Tag offentlich dreymahl zu GOtt zu betten. Er wird also bey dem König angeklagt als ein Ubertretter deß Königlichen Gesatzes. Der König wolte ihn freylich gern retten; allein der Schluß deß Hof-Raths gieng vor, Daniel müßte in die Löwen-Gruben. Doch fande er die Gerechtigkeit bey GOtt, der hat ihm geholffen: Deus meus, sagte Daniel am anderten Tag zu dem König, als diser kam zu sehen, ob er noch lebe, Deus meus misit Angelum suum, & conclusit ora leonum, & non nocuerunt mihi. Mein GOtt (deme ich gedienet habe) hat seinen Engel gesendet, der denen Löwen ihren Rachen verschlossen hat, und sie haben mir nicht geschadet. Die Gottesforcht und Tugend, welche dem Propheten Daniel bey Hof nichts anders als Neyd und Haß erweckt hat, hat Danielem unverletzt erhalten unter lauter ausgehungerten Löwen. Vor denen wilden Thieren war er zwar sicher; aber nicht vor denen Menschen. Wann die Hof-Leuth einmahl auf jemand einen Pick haben, so werden sie nicht aufhören, biß sie ihn gantz und gar zu grund gerichtet haben; also ergieng es auch dem Propheten. Seine Feind fanden bald widerum eine neue Gelegenheit, die jenen niemahlẽ manglet, so sie suchen. Die thume Babylonier ehreten einen Drachen vor ihren Gott, den doch der Prophet billich verlachte; ihnen derohalben den Irrthum zu benehmen, nahme er Pech, Fett, und Haar, machte Kuchen daraus, und gab sie dem Drachen zu fressen, der dann hiervon berstete. Da habt ihr euren Gott, sagte Daniel zu dem König, und zu dem Volck. Dardurch aber wurde das Volck aufgehetzt, und Daniel mußte ihren Grimmen zu besänfftigen das andere mahl in die Löwen-Gruben. Doch hat ihm GOtt widerum geholffen. GOtt schickte ihme noch Speiß in die Löwen-Grub: Ein Engel ergriffe Habacuc den Propheten, und er trug ihn an den Haaren seines Haupts sambt einem Gemüß biß nach Babel an die Löwen-Gruben, und Daniel asse mitten unter siben hungerigen Löwen, ohne daß dise, denen man durch siben Tag nichts zu fressen gegeben, ihme geschadet hätten. Beyde mahl blibe Daniel in der Löwen-Gruben un-

Dan. 6.

Dan. 14.

verletzt ; aber mit einem Unterschid, welchen anmercket der Heil. Ambrosius. Das erste mahl sagte Daniel, daß GOtt durch seinen Engel denen Löwen ihr Maul geschlossen habe : Conclusit ora leonum ; das anderte mahl liset man aber nichts dergleichen : sie schadetē ihm zwar nicht, doch war ihnen das Maul nicht geschlossen : sie hätten ihm doch schaden können. Wissen wir die Ursach ? der Heil. Ambrosius mercket an daß der Prophet das erste mahl in der Löwen-Gruben gefastet, das anderte mahl aber gegessen habe : Clausa tenebant, spricht er, feri Leones ora, quæ abstinentia Prophetæ sancti comprimebat, ut ea aperire non possent. Der Löwen ihr Rachē war durch deß H. Propheten seine Fasten verschlossen, daß sie denselben nicht kunten eröffnen. Das war eine Würckung der Fasten.

8. 1. Pet. 5.

Auch wir meine Christē ! seynd auf diser Welt gleichwie in einer Löwen-Grubē : Adversarius vester diabolus, sagt der H. Apostel Petrus, tanquam leo rugiens circuit, quem devoret. Unser Feind, der Teuffel, gehet herum wie ein brüllender Löw, und sucht, wen er verschlinge. Wollen wir derohalben, daß ihm der Rachen versperrt seye, und er uns nicht schaden könne, so machen wir es wie der Prophet Daniel : halten wir die von der Catholischen Kirchē gebottene Fastē. Also thaten es die erste Christen. Wir müssen wahrhafftig schamroth werden, wañ wir unsere gelinde viertzigtägige Fastē gegen der ihrigen halten. Die alte Christen assen in der Fasten deß Tags nur einmahl, wie noch von seinen Zeiten der H. Augustinus bezeuget, und dises nur Abends, nachdeme sie den gantzen Tag im Gottes-Dienst in der Kirchen, und in Besuchung deren Krancken, verzehrt hatten. Ja, eben diser H. Lehrer bezeuget, daß ihrer vile zu Rom und Meyland, seiner Zeit, so wohl Weibs- als Mannsbilder, von dreyen Tägen biß widerum zu dreyen Tägen gar keine Speiß genossen. Nicephorus schreibet in denen Kirchen-Geschichten, daß zur Zeit deß Kaysers Justiniani ein Jahr sehr grosse Hungers-Noth zu Constantinopel gewesen, also daß gantz und gar keine Fasten-Speisen zu bekommen gewesen. Fleisch war vorhanden ; allein es war die viertzigtägige Fasten. Jedoch, weil die Noth so groß war, so hat der Kayser befohlen Vieh zu schlachten und Fleisch zu verkauffen, damit die Leuth nicht Hungers sturben. Wurdet ihr es glauben ? kein Mensch wolte Fleisch kauffen ; ja alles Volck überlieffe den Kayser, und bate, daß man die Fleisch-Banck zusperrete : dann sie wolten lieber sterben, als von dem Heil. Fasten-Gebott abweichen. Wañ jemand auch Kranckheit halber genöthiget war Fleisch zu essen, so geschahe solches, nach Zeugnuß deß H. Augustini, also geheim, daß es andere nicht sehen solten : man schämte sich, nicht wie ein Christ, und nicht wie andere Christen zu essen. Jetzt suchet man schon lang vor der Fasten allerhand Ursachen hervor, damit man nur von denen Bischöffen die Erlaubnuß Fleisch zu essen erlange. Wenig Jahr gehen

L. de moribus. Eccl.

L. 17. Hist. Eccl. c. 32.

Ser. 62. de Temp.

vor-

vorbey, wo dise Erlaubnuß nicht in gemein vor alle gegeben wurde. Wie vile seynd, denen zu schwär fallt auch nur die zwey letzte Täg in der Wochen, Freytag und Sambstag, sich vom Fleisch-Essen zu enthalten? die viertzigtägige Fasten zu halten ist eine Unmöglichkeit für sie; die Fisch können sie nicht vertragen, sie schaden ihnen, die Mehl-Speisen machen ihnen zu vile Blähungen. Doch, weilen sie an einer Tafel sitzen, wo andere Fisch und Mehl-Speisen essen, wann ein guter Fisch auf die Tafel kommt, oder eine wohl zugerichtete Mehl-Speiß, die essen sie mit: Pasteten-Brod grosse Stücker, Austern, die doch härter zu verdäuen seynd, und von welchen manche kranck werden, die können sie essen. Dahero dann billich Benedictus der vierzehende Römische Pabst den 10. Junii im Jahr 1745. an alle Bischöff, Ertz-Bischöff und Patriarchē, ein Päbstliches Schreiben ergehen lassen, in welchem er verbietet, daß man auf einer Tafel zugleich an Fast-Tägen, auch an Sonntägen in der Fasten, nicht solle Fleisch- und Fasten-Speisen auftragē; und erkläret anbey, daß diejenige, welchen erlaubt ist an verbottenen Tägen Fleisch zu essen, weilen ihnen die Fasten-Speisen schädlich wären, nicht dörffen an dergleichen Tägen auch Fasten-Speisen zugleich essen, sondern sündigen, da sie dises thun. Allein dise Stim̄ unsers allgemeinen Kirchen-Hirten will die heigle jetzige Welt nicht hören: man will essen, was ihm schmeckt, und was an Fleisch und Fisch ergötzliches ist, das erwählt man, nur den Leib zu pflegen und zu zärtlen.

Incipit: Libentissimè quidem.

9.

Allein mit diser Sorgfalt vor den Leib spitzt man dem höllischen Löwen, dem Teuffel die Zähn, daß er desto mehr Gewalt hat uns wider die Keuschheit zu versuchē. Die beste Lecker-Bißlein gibt man dem Leib, auch an Fast-Tägen; hungert ihn, so wird er gespeiset, und die Speisen müssen an Fleisch- und Fast-Tägen, also köstlich zugerichtet seyn, als man es vermag; durstet ihn, so wird er getränckt, und dises zwar bißweilen, auch in der Fasten also unmäßig, daß die Vernunfft, wo nicht gäntzlich Schiffbruch leydet, doch zimlich verdunckelt wird. Ey! saget ihr: Liquidum non frangit jejunium: Mit dem Trunck bricht man die Fasten nicht. Wahr ist es zwar, daß, ob gleich in denen ersten Zeiten der Christenheit, die Christen in der viertzigtägigen Fasten keinen Wein getruncken, die Kirch doch niemahlen auch in der viertzigtägigen Fasten, Wein zu trincken verbotten habe, wie der Heil. Thomas bezeuget. Jedoch muß man auch wohl mercken die darbey gesetzte Lehr dises Englischen Lehrers, da er sagt: Si quis tamen immoderatè potu utatur, potest peccare, & meritum jejunii perdere: So jemand unmäßig (an Fast-Tägen) trincket, kan er gleichwohl sündigen, und den Verdienst der Fasten verliehren. Auch der unmäßige Trunck, sonderlich deß Weins, schärpfet dem Teuffel die Zähn, und macht ihn muthwilliger uns zu versuchen das sechste Gebott zu übertretten. Darum sagt der H. Apostel Paulus: Nolite in-

2.2. q.147. a. 6. ad 2.

Eph. 5.

inebriari vinô, in quo est luxuria. Sauffet euch nicht voll im Wein, in welchem ein unzüchtig Weesen ist. Wiewohlen, wie eben der Heil. Thomas anmercket, die Fleisch-Speisen noch mehr als der Wein zur Unlauterkeit anreitzen, und dahero die Kirch den Wein nicht, wohl aber zu gewisen Zeiten das Fleisch-Essen verbotten hat. Und wie glückseelig werden wir seyn, wann wir die Stimm diser unserer lieben Mutter hören und ihr gehorsamen. Neque enim, widerhole ich obangezogene Wort deß grossen Basilii, dæmonium insultus jejunantem impetere audent. Dann die Teuffel unterstehen sich nicht, jene, so fasten, zu versuchen. Kein kräfftigeres Mittel ist, sonderlich wider fleischliche Versuchungen als das Fasten. Das hat erfahren jene junge Frau, von welcher ich lese im grossen Exempel-Spiegel, daß sie in lanwiriger Abwesenheit ihres Ehe-Herrns, in ungebührlicher Liebe entzündet worden gegen einem andern Mann, den sie öffters gesehen hat vorbeygehen bey ihrem Hauß. Die unglückseelige Augen seynd halt meistentheils die erste Anführer zu verbottener Liebe. Wer keusch will leben, bewahre am ersten, und am allersorgfältigsten seine Augen: freche und freye Augen verleiten gar leicht auch ein keusches Hertz zu unreinen Begierden, und wie offt auch zu dergleichen Wercken? Dise junge Frau sahe öffters disen holdseeligen Mann vor ihrem Hauß vorbeygehen. Erstlich gefiel er ihr, hernach liebte sie ihn, endlich kam es so weit, daß sie sich nicht mehr enthalten kunte ihre ehebrecherische Lieb zu entdecken. Der ehrliche Mann entsetzte sich, und wiewohlen er in aller folgenden Aufführung nicht gäntzlich zu loben ist, so kan man ihn doch noch einiger massen entschuldigen. Er wolte die Ehebrecherin (dann im Hertzen hatte sie die eheliche Treu schon gebrochen) nicht gleich, wie es zwar billich, aber villicheicht ihr dazumahl nicht nutzlicher gewesen wäre, mit einem ernstlichen Verweiß zu ihrer Schuldigkeit ermahnen, sondern erdacht folgende List. Er entschuldigte sich, daß er dermahlen nicht im Stand seye ihrem Ansinnen zu willfahren: indeme er krafft eines Gelübds verbunden wäre eine bestimmte Zeit in Wasser und Brod zu fasten, in welcher Ubung er eben begriffen, und dahero nicht fähig wäre ihrem Begehren Genügen zu leisten; nun mangleten ihme noch sechtzig Täg, welche ihme auf dise Weiß zu fasten noch ruckständig wären. Jedoch, weilen er in der Verlobung es sich ausgenommen, daß er auch durch einen andern die Vollziehung sothanen Gelübds erfüllen könne, so stelle er ihr frey, da sie ihn wahrhafftig lieb hätte, die Helffte diser noch übrigen Zeit über sich zu nehmen, und dreyßig Täg an statt seiner, und mit ihme zu fasten, damit er ehender im Stand wäre ihrer Neigung zu geniessen. Dises sagte er zwar nicht mit ernstlichem Willen, sondern sie durch die Fasten zu heylen. Das blinde Weib, aus häfftiger

ubi sup. a. 8. ad 1.

Serm. 2. de jejun.

ger Begierd entschliesset sich 30. Täg mit ihme in Wasser und Brod zu fasten. Was thut man nicht um der verfluchten fleischlichen Wohllust willen? Sie fienge an zu fasten, und nach wenigen Tagen suchte er sie heim, tröstete und ermahnete sie fortzufahren; allein als die Helffte deren 30. Tagen verflossen waren, und er widerum kam sie zu besuchen, da lag sie vor Mattigkeit zu Beth, alle fleischliche Begierlichkeit war bey ihr erloschen, sie erkennt ihre Thorheit, bereuet ihren Fehler, und dancket dem ehrlichen Mann, daß er durch seine Klugheit ihr Ehe-Beth rein und unbefleckt erhalten habe.

Sehet, wie wahr seye, was der Heil. Augustinus sagt: Jejunium concupiscentiæ nebulas dispergit, libidinum ardores extinguit, castitatis lumen accendit: Die Fasten vertreibt die Nebel der Begierlichkeit, erlöschet die Hitz der Gailheit, und zündet an das Liecht der Keuschheit. Wollen wir keusch und rein unserm Stand nach leben, unsere Sinnlichkeit der Vernunfft unterwerffen, so ergreiffen wir wider das abscheuliche Laster der Unlauterkeit mit der gantzen Christ-Catholischen Kirchen, ja mit Christo dem HErrn selbsten, den Schild der viertzigtägigen Fasten. Wann wir auch ein wenig matt werden: Meliùs est, sagt der Heil. Hieronymus, gressus vacillare, quàm pudicitiam: Es ist besser daß die Füß schwach werden, als daß die Keuschheit wancke, Amen. 10.

AVE MARIA.

Siebenzehende Predig,

Am anderen Sonntag in der Fasten.

Transfiguratus est ante eos.
Er ward für ihnen erklärt. Matth. 17. Capitel.

I. DAs übergrosse Geheimnuß der Menschwerdung GOttes ist also wunderbar, daß keine Englische, vilweniger menschliche Zung dasselbe gebührend erklären kan, und beschreiben. Gabriel, der Englische Fürst selbst, welcher von dem Thron deß dreyeinigen GOttes ist herabgesandt worden, dises Geheimnuß der allerseeligsten Jungfrauen Mariä, als der hierzu würdigst erwählten Mutter zu verkündigen, kan ihre Frag, die sie ihm dazumahl gesetzt hat: Quomodo fiet istud? Wie soll das zugehen? nicht ausführlich beantworten, sondern berufft sich auf den heiligen Geist, und auf die Krafft deß Allerhöchsten, von dero Uberschattung Maria dises grosse, niemahl erhörte Wunder erlernen solte. Und wer solte genugsam verstehen können die wunderbare Vereinigung zweyer von einander unendlich entferneten Naturen, der Göttlichen nemlich und der menschlichen in einer Persohn? Daß GOTT der HErr eins wurde mit dem Menschen, der Erschaffer mit dem Geschöpff; und dannoch eins das andere nicht verzehre. Was ist GOtt anders, nach Aussag Moysis, als ein verzehrendes Feur? Dominus Deus tuus ignis consumens est; was ist aber der Mensch und die Menschheit? Omnis caro fœnum? sagt der Prophet Isaias, alles Fleisch ist Heu. Und soll dises Heu, die schwache Menschheit, nicht verbrennt und verzehrt werden durch das brennende Feur der unendlichen Gottheit? GOtt

Luc. 1.

Deut. 4.

K. 40.

ist

ist unendlich entfernet von aller Finsternuß : Deus lux est, sagt der Heil. Evangelist Joannes, GOtt ist das Liecht; was aber der Mensch? Fugit velut umbra, sagt Job, er fliehet gleichwie der Schatten. Und diser Schatten, dise Finsternuß, soll eins werden mit jenem Liecht, dessen Glantz und Klarheit unendlich? dises unumschränckte Liecht soll verborgen werden unter dem geringen Schatten der menschlichen Natur? Gleichwohl ist alles dises geschehen : Der grosse GOTT hat aus unendlicher Lieb gegen uns Menschen, zugleich mit seinem eingebohrnen Sohn auf die Welt gesendet alle Reichthümer und Herrlichkeiten, welche in ihme als in dem Göttlichen Glantz seiner Weesenheit enthalten seynd; allein er hat alle dise verborgen unter dem schwachen Fürhang der schwachen Menschen. Verè, sagt der Prophet Isaias, da er disen unsern Heyland durch seinen Prophetischen Geist von fern erkannt hat, verè tu es Deus absconditus : Du bist wahrhafftig ein verborgener GOtt. Er hat verborgen seine Gottheit, welche ein purer Geist ist, unter unserm Fleisch; seine Glory und Herrlichkeit unter unserer Schwachheit; seine Reichthümer unter unserer Armuth; seine Hochheit unter unserer Niderträchtigkeit; seine Freuden unter unserm Schmertzen; seine Allmacht unter unserer Unvermöglichkeit; sein Alles unter unserm Nichts; Deus absconditus, ein verborgener GOtt. Wer kan ausmessen die Menge seiner Göttlichen Reichthümer, von denen kaum der geringste Theil zu unserer Erkanntnuß kommt? und wer kan ergründen die Tieffe seiner Armuth, aus welcher er nach eigener Aussag, nicht ein Ort gehabt, wo er sein Haupt könte hinlegen? Der Gottheit nach überschwenglich reich, der Menschheit nach aber auch der allerärmste unter denen Menschen. Der Gottheit nach unsterblich und unempfindlich, der Menschheit nach aber vir dolorum, ein Mann deren Schmertzen; der Gottheit nach ein König unendlicher Glory und Herrlichkeit; der Menschheit nach aber von allen verworffen : Deus absconditus, ein verborgener GOtt.

1. Joan. 1.

Job. 14.

Is. 45.

Isaiæ 53.

2.

Diß hat der gütige Heyland allein darum gethan, und hat dessentwegen alle seine Glory und Herrlichkeit verborgen und inngehalten, damit er für uns in der angenommenen menschlichen Natur könte leyden. Jedoch, laut deß Heil. heutigen Sonntäglichen Evangelii, hat er auf eine kurtze Zeit, auf dem Berg Thabor, auch äusserlich vor dreyen seiner geliebten Jüngeren, in Gegenwart Moysis und Eliä, dise seine innerliche Glory und Herrlichkeit erzeiget, und ist in einen gantz andern Menschen vergestaltet, verwandlet, und verändert worden : Transfiguratus est ante eos, er ward für ihnen verklärt. Er ward dazumahl ein gantz anderer Mensch, als er sich vorhero gezeiget hat : vorhero war er denen Leydenschafften unterworffen, ein irrdi-

scher

scher Mensch; auf dem Berg aber wurde er glorwürdig, ein gantz himmlischer Mensch. Da mercken wir nun die Umständ zu unserer heutigen Sitten-Lehr, in denen dise Veränderung geschehen ist. Es beschreibet dieselbe der Heil. Evangelist Lucas, da er eben dise Verklärung Christi deß HErrn beschreibet, und etwas darbey setzt, von welchem das heutige H. Evangelium keine Meldung thut. Er sagt nemlich, daß Christus der HErr auf disen Berg hinaufgegangen seye alldorten zu betten, und unter währendem Gebett seye dise Verklärung geschehen: Et facta est, dum oraret, species vultûs ejus altera: Und da er betrete, ward die Gestalt seines Angesichts verändert. O wohl eine starcke Würckung und Krafft deß Gebetts, welches macht, daß Christus der HErr gantz ein anderer Mensch wurde. Auch Saulus der ehemahlige Verfolger, hernach aber ein Apostel der Christlichen Kirchen, wurde durch dises Mittel, durch das Gebett, verwandlet in einen gantz andern Menschē. Er reisete von Jerusalem nacher Damasco, um die allda neu-aufgehende Erstlinge der Christlichen Kirchen in ihrer zarten Blühe zu ersticken. Auf disem Weeg ward er von Christo dem HErrn, der ihm sichtbar erschinen, auf den Boden geworffen, und beordert in die Stadt Damasco sich zu verfügen, und alldorten belehret zu werden, was er thun solle. Ananias, ein frommer Jünger Christi, der dazumahl zu Damasco wohnete, wird unterdessen von GOtt dem HErrn unterrichtet, und befehliget, daß er sich in ein gewises Hauß begeben, und alldorten Saulum im Glauben unterrichten und tauffen solle. Ananias entsetzt sich ab diser Commißion, entschuldigt sich, und will dise Verrichtung oder Commißion nicht gern auf sich nehmen, zumahlen er gehört hatte, wer Saulus seye, und in was für Absichten er gen Damasco komen wäre, nemlich alle Christglaubige von dorten gen Jerusalem gefangen zu führen, damit sie alldorten gestrafft wurden. Allein GOtt der HErr versichert Ananiam, daß diser Saulus nicht mehr der alte Saulus seye, sondern bereits seye verwandlet worden in ein auserwähltes Gefäß; und setzte gleich darzu die Ursach diser Veränderung und Verwandlung: Ecce enim orat, dann sihe, er bertet. Das Gebett hat ihn bereits zu einem andern Menschen gemacht. O wie bey vilen wär auch jetzt eine dergleichen Veränderung höchst nöthig: sie seynd zwar Menschen; aber sie leben nicht als Menschen, sondern seynd durch Ubertrettung deß Göttlichen sechsten Gebotts dem Vieh gleich worden: sie leben wie das unvernünfftige Vieh, ersoffen in dem abscheulichen Laster der Unzucht. Da haben wir also in der heutigen Verklärung Christi deß HErrn ein kräfftiges Mittel sie in andere Menschen, ja in Engel, zu verwandlen, nemlich das Gebett. Auch die ausgelaßneste, gaile Menschen werden keusch, wann sie eyfrig und andächtig betten. Und von disem Mittel wider das abscheuliche Laster der Gailheit will ich heut handlen. Gedult!

Luc. 9.

Act. 9.

AVE

AVE MARIA.

Alle Tugenden seynd eine Gaab GOttes; und müssen eben darum von GOtt dem HErr begehrt werden, da sie uns manglen, und ihme allein, und seiner Gnad zugeschriben werden, da wir sie haben. Jedoch ist für uns Menschen die Keuschheit eine sonderbare Gnad und Gaab GOttes: indeme wir dieselbe in einem gar sehr gebrechlichen Geschirr haben, und mit disem verderbten Fleisch umgeben seynd, welches, wegen der angebohrnen Erbsünd, zum Bösen, und am meisten zu jenem Laster, geneigt ist, welches der Keuschheit widerstrebet. Nichts destoweniger, so kõnen wir doch dise Tugend gar leicht erlangen, wañ wir nur wollen. Es ist dieselbe GOtt, der ein absonderlicher Liebhaber diser Tugend ist, feil, und sehr wohlfeil: weilen wir dieselbe durch ein eyfriges Gebett von GOTT dem HErrn gar leicht erkauffen können. GOtt der HErr gibt uns dise Tugend gar gern; aber er will darum gebetten seyn, damit er unsern Verstand erleuchte, die Gelegenheiten, in denen dise edle Tugend gar leicht zu scheiteren Gefahr leydet, zu meiden und zu fliehen; damit er unsern Willen bewege dienliche Mittel wider das ihr entzegen gesetzte Laster zu ergreiffen, und sich deren beständig zu gebrauchen; damit er die widerspenstige Sinnlichkeit im Zaum halte, und der Vernunfft unterwerffe; damit er den im Streitt allzeit begriffenen Menschen bevestige, auf daß er nicht den Muth sincken lasse, sondern durch Hoffnung auf Göttlichen Beystand mãmlich wider seine unordentliche Anmuthungen kämpffe; damit er endlich durch seine kräfftig-würckende Hülffs-Gnaden unserer Schwachheit ohne Unterlaß beyspringe, biß wir den Lauff unsers Kampffs vollenden, und das Sieg-Kräntzlein der Keuschheit darvon tragen. Das hat wohl gewußt der weiseste aus denen Königen Salomon; dahero sagt er selbst, wiewohlen dazumahl, als er schon seine Schwachheit zimlich erfahren hat: Ut scivi; quoniam aliter non possem esse continens, nisi DEus det, adii Dominum, & deprecatus sum illum: Nachdeme ich wußte, daß ich mich anderst nicht enthalten kunte, es seye dann, daß es GOtt gebe, so gieng ich zu dem HErrn, und hab ihn geberten. Salomon, der denen fleischlichen Lüsten so sehr ergeben war, daß er mit siben hundert Königinen, und mit drey hundert Kebs-Weiberen vermählet war, hat nur gar zu wohl in disem seine Schwachheit erkennt, und dahero zu GOtt dem HErrn seine Zuflucht genommen, von deme er wußte, daß von ihme die Gnad keusch zu leben abhängig seye. Eben also machte es der H. Apostel Paulus: er war, wie er selbst bezeugt, niemahlen verheyrathet, ja er wünschete, daß alle Unverheyrathete, 3.

Sap. 8.

1. Cor. 7.

und alle Wittwen, also verbleibeten, wie er. Er lebte keusch und rein in dem ledigen Stand; jedoch nicht ohne häfftigen Versuchungen, uns zum Trost, wann auch wir mit dergleichen Versuchungen überfallen werden. Versucht werden ist unsere Schuld nicht, sondern eine Gelegenheit
2. Cor. 12. durch tapfferen Widerstand etwas zu verdienen: Datus est mihi, schreibt er, sich beklagend, denen Corintheren, stimulus carnis meæ, Angelus Satanæ, qui me colaphizet: Mir ist gegeben der Stachel meines Fleisches, der Engel des Satans, daß er mich mit Fäusten schlage. Was thate in diser häfftigen Versuchung der Lehrmeister so viler Völcker? was solte er thun? er sagt es selbst: Propter quod ter Dominum rogavi, ut discederet à me: Darum habe ich dreymahl den HErrn gebetten, auf daß er von mir weiche. Er nahm seine Zuflucht zum Gebett, und suchte Hülff bey GOtt dem HErrn. Also sollen es auch wir machen. Wann wir von dem Fleisch versucht werden, so sollen wir in disem Streitt, wo unsere Schwachheit schier verzagen will, das Hertz und die Augen zu GOtt wenden, und GOtt um Hülff bitten. Auch der Heil. Augustinus hat auf dise Weiß sich zu GOTT gewendet. Bekannt ist es, daß er vor seiner Bekehrung ein Sclav und Leibeigener gewesen fleischlicher Lüsten: ist derohalben kein Zweiffel, er werde auch nach der Bekehrung von fleischlichen Versuchungen nicht seyn frey verbliben. Diß haben dise unglückseelige fleischliche Sünden, daß, wann sie einmahl von dem menschlichen Hertzen Besitz genommen, sie sich so geschwind, weder so leichtlich nicht abweisen lassen: es braucht wahrhafftig vile Mühe und Arbeit, und den starcken Armb des grossen GOttes. Bildet euch nur nicht ein, ihr werdet, nachdeme ihr etwann vile Jahr euch in dem Koth der Gailheit herum gewältzet, mit einer lau abgelegten Beicht, und ein paar mahl auf die Brust klopffen, gleich heilig werden. Ach; auch die Heilige von aller Welt abgesöndert, wie ein Heil. Hieronymus, auch von vilem Fasten ausgemerglet, wie die Heil. Benedictus und Franciscus, der noch darzu eingefleischte Seraphin, haben zu thun, daß sie in disem Streitt überwinden; es ist also die Gnad GOttes höchst vonnöthen den Sieg wider die verderbte, und sonderlich wider die übelgewöhnte Sinnlichkeit zu erhalten. Dahero hat auch der Heil. Augustinus
L. 19. Conf. c. 29. GOtt inständig gebetten: Deus meus! accende me. Continentiam jubes: da quod jubes, & jube quod vis. Mein GOtt! entzünde mich. Du befihlest, daß ich mich enthalte: gib was du befihlest, und befihl was du wilst.

4. Ein Befehlshaber, dem eine Vestung zu beschützen anvertraut ist, wann er sihet, daß der Feind schon anrucket die Vestung zu belägeren, so

wird

wird er eylfertig seinem Herrn Brieff absenden, und von ihm Hülff forderen. Jedoch wann er unterdessen mit denen Feinden, und ihren Bundsgenossen in genauer Verständnuß stände, so wurde sein Herr und Lands-Fürst dise seine abgeschickte Brieff für ein Spöttlerey halteten. Also ist es auch mit uns. GOtt der HErr hat uns einem jeden eine Haupt-Vestung anvertraut, nemlich unsere Seel, wider welche drey Haupt-Feind, und gantz genaue Bundsgenossen, immerdar zu Feld ligen. Der allernächste, und der allergefährlichste ist unser Fleisch, dises umlägert uns allenthalben: So müssen wir dann, da wir disen Feind näher zu kommen verspühren, und villeicht die Vorposten schon erobert seynd, schnell und eylfertig uns zu GOtt wenden, geschwind unser Gebett als die Bitt-Brieff absenden, damit wir in der Zeit die nothwendige Hülffs-Gnaden erlangen disen Feind abzutreiben. Wie unvernünfftig handlen derohalben jene laue Christen, welche, da sie mit vilen fleischlichen Versuchungen geplagt werden, weder Frühe noch Abends, ein eyfriges Gebett verrichten, sondern aufstehen und schlaffen gehen ohne zu betten? wie ist es möglich, daß dise in denen fleischlichen Versuchungen nicht überwunden werden? Sonderlich aber, wann dieselbe noch darzu mit denen Bundsgenossenen des Fleisches, mit dem Teuffel, und der Welt, in genauer Verständnuß leben, bey allen ergötzlichen Lustbarkeiten der Welt gegenwärtig seyn und erscheinen wollen, alle Anreitzungen der Begierlichkeit genehm haben, keine Gelegenheit zur Sünd vermeiden. Beydes muß beysammen seyn: die Flucht der Gelegenheit, und ein eyfriges Gebett. Wer keines aus beyden erwählen will, der wird gewiß das sechste Gebott nicht halten; wer aber die Gelegenheit zur Sünd meidet: und darbey andächtig bettet, der wird unfehlbar, mit Hülff des Allerhöchsten, den Sieg in dem Kampff der Keuschheit erlangen. Ein schönes Beyspihl hat uns gegeben der Heil. Thomas von Aquin. Seine Reinigkeit war so groß als seine Gelehrtheit, also daß man billich zweifflen kan, ob er den Nahmen eines Englischen Lehrers mehr durch seinen Engel-reinen Wandel, oder durch seine wunderbare Gelehrtheit erworben und verdient habe. Noch als ein Jüngling verliesse er die Welt, und fienge an unter dem Ordens-Kleyd des Heil. Vatters Dominici GOtt zu dienen. Allein die Welt und der Teuffel setzten ihm entgegen ein üppiges leichtfertiges Weibsbild, welches die Unschuld Thomä zu stürtzen solte trachten. Seine eigene Frau Mutter liesse ihn noch als einen Novitzen auf der Strassen auffangen, und in ihrem Schloß ins Gefängnuß werffen. Weil Thomas weder mit Droh-Worten, noch mit Liebkosen von seiner gefaßten Entschliessung zu bewegen war, so schickte Theodora, die unglückseelige Mutter, ein freches, leichtfertiges Weibsbild, welches mit ihrem unverschämten Liebkosen Thomam zur Gailheit solte anreitzen. Was soll diser einge-

fleischter Engel thun? fliehen kan er nicht, so gern er auch wolte: er ist im Gefängnuß. Doch ergreifft er aus dem Camin ein brennendes Scheit-Holtz, schlagt wacker zu auf disen freundlichen Feind, und treibt dise unverschämte Bettel aus der Gefängnuß heraus. Ein Sieg war erhalten wider den äusserlichen Feind, nemlich wider seine Gewissen-lose Mutter, und wider disen eingefleischten Teuffel, wider das muthwillige Weibsbild. Allein der gröste Feind war noch übrig, nemlich das Fleisch: auch Thomas, so unschuldig er war, so hatte er doch Fleisch und Blut. Der Teuffel wußte ihm das verjagte Weibsbild also liebreitzend und anmüthig vorzustellen, daß Thomas sie mehr in der Abwesenheit als in der Gefahr geforchten. Was thut er aber? er nahm seine Zuflucht zum Gebett: mit dem ausgelöschten Brant-Scheit machte er ein Creutz an die Wand, fiel vor demselben zur Erden, bettete seinen gecreutzigten Heyland demüthigst an, und bate inbrünstig um Hülff, dise Versuchung zu überwinden. GOtt hat ihn auch erhöret. Er entschlieff unter dem Gebett, und da gedunckte ihn, als ob zwey Engel ihn um die Lenden umgürteten, also vest, daß er darüber erwacht, und sich wahrhafftig mit einer schneeweissen Gürtel umgeben befunden. Von diser Zeit an war Thomas befreyet von allen fleischlichen Versuchungen; und dises zwar durch das Gebett.

5. Haben nun die Heilige zur Zeit der Versuchung des Gebetts vonnöthen, um in derselben gestärckt zu werden, wie vilmehr müssen auch wir betten, damit wir nicht in Versuchung fallen: sonderlich nachdem wir unsere eigene Schwachheit so offt erfahren, und etwann sehr offt in der Ver-
Marth. 26. suchung gefallen seynd? Vigilate & orate, vermahnte Christus der HErr seine Jünger, ut non intretis in tentationem: Wachet und bettet, auf daß ihr nicht in die Versuchung fallet. Christus der HErr hat wohl vorgesehen, daß denen Jüngeren eine grosse Versuchung bevorstehe, dahero hat er sie vätterlich ermahnt sich zuvor mit dem Gebett zu bewaffnen; und das haben sie vermuthlich wohl auch gethan, aber sehr schläfferig: dahero seynd sie hernach in der Versuchung so leicht gefallen. Auch ihr könt wohl vorsehen, daß, da ihr in der Welt, und unter so vilen Gefahren, schwache Mannsbilder unter so vilen frechen und ausgelassenen Weibsbilderen, die sich öffters, sonderlich zu Hauß, allzu frey und unverschamt schier mehr entkleyden als bekleyden, die bey heisser Sommers-Zeit mit blosser Brust und Achseln die gantze Zeit vor euren Augen herum gehen; oder gebrechliche Weibsbilder unter lauter muthwilligen Mannsbilderen, die voll der Begierlichkeiten kaum bey einem Weibsbild vorbey gehen, das sie nicht antappeten und antasteten; ihr könt, sage ich, wohl vorsehen, und sollet es billich vorsehen, daß unter Tags vile fleischliche Versuchungen

nicht

nicht werden ausbleiben: Ey! so solt ihr ja, gleich des Morgens, nach dem Aufstehen euer Gebett niemahlen unterlassen, sondern GOTT den HErrn, vor der Bildnuß des Gecreutzigten auf euren Knyen ligend, inständigst bitten, damit er euch vor der Versuchung bewahre, oder doch mit seiner Göttlichen Gnad beystehe, auf daß ihr unter so vilen Versuchungen nicht einmahl fallet. Tragt Christo dem HErrn eure Schwachheit für, und die Menge deren Gefahren, in denen ihr euch befindet, die Menge deren Versuchungen; nehmet eure Zuflucht in die Wunden JEsu: in denen werdet ihr allzeit sicher stehen; bittet GOtt um seine Gnad, um Hülff und Beystand, um Stärcke wider eure Seelen-Feind. Könnet ihr auch nicht vil betten? bettet wenig; aber desto eyfriger, desto inständiger. Also machte es David: Prævenerunt, sagte er, oculi mei ad te diluculò: Pſal. 118. Meine Augen seynd vor der Morgen-Röthe zeitlich zu dir erwacht. In aller Frühe ist David aufgestanden; er war doch ein König. Wie vile seynd, die doch keine König seynd, die auch im Winter niemahlen sehen die Morgen-Röth aufgehen? so lang schlaffen und faulentzen sie. Auf das Frühestuck gedencken sie ehender als auf das Gebett. Leben unter lauter Versuchungen, in vilen bösen Gewohnheiten fleischlicher Sünden, in der nächsten Gelegenheit zur Sünd: und seynd doch gar nicht beflissen durch ein eyfriges Gebett sich GOtt zu empfehlen. Betten sie auch frühe, da sie aufstehen? so geschicht es lau, kalt, obenhin, zerstreuet, aus purer Gewohnheit: darum fallen sie hernach so offt in einer jeden Versuchung.

6.

Fromme Christen, welche ernstlich verlangen in denen Versuchungen bevestiget zu werden, damit sie nicht fallen, nehmen ihr Vertrauen zu denen Verdiensten Christi, zu der Fürbitt der allerseeligsten Jungfrauen Mariä, zu denen Heiligen. Eine artige Sach erzehlet Plutarchus von einem Raben, welcher zu Hauß erzogen ist worden. Er war durstig, und wolte trincken; allein das Geschirr, woraus man ihm sonsten zu trincken gab, war tieff, und wenig Wasser darinnen, daß er es uns mit seinem Schnabel nicht erreichen kunte. Was solte er thun? Sehet eine kluge Erfindung eines der Vernunfft beraubten Thier. Er klaubte im Hof allerhand Steinlein zusammen, trug dieselbe so lang in das Geschirr, schwellte damit das Wasser, daß es in die Höhe gestigen, daß der Rab daraus kunte trincken. Lasset uns von dem unvernünfftigen Raben etwas lernen. Unsere Verdienst bey GOtt seynd sehr gering; wann GOtt der HErr unser Gebett nach unseren Verdiensten erhören solte, so wurden wir wohl wenige Gnaden erlangen, da wir doch derenselben höchstens bedärffen. So müssen wir dann anderst woher den Mangel unserer Verdiensten ersetzen, damit dieselbe mit unserm Gebett höher hinauf steige vor den

Thron GOttes: Wir brauchen hierzu (wie jener Rab) verschidene Stein.
1. Cor. 10. Ein Stein ist Christus der HErr: Petra autem, sagt der Heil. Apostel Paulus, erat Christus, ein Felß, ein Stein, war Christus. O wie vil erhebt unser Vermögen Christus der HErr mit seinen Verdiensten: Wann wir GOtt den HErrn bitten durch die heilige Menschwerdung Christi, durch seinen Wandel, durch seine verdienstliche Fasten, durch seine eyfrige Predigen, durch sein bitters Leyden und Sterben, durch sein Heil. Creutz, durch seine glorwürdige Auferstehung, durch seine wunderbare Himmelfahrt, durch die Gnad des Heil. Geistes. Ein Stein ist die allerseeligste Jungfrau Maria, als welche die Schriff-Steller vor-
1. Reg 4. gebildet finden in lapide adjutorii, in jenem Stein der Hülff, bey welchem die Israeliten ihr Heer gelagert, in der Hoffnung den Sieg zu erlangen, da sie von ihren Feinden, denen Philistäeren betrangt waren. Alles was wir von GOtt erwarten, alle Gnaden, alle Hülff in unsern Versuchungen erlangen wir durch die Fürbitt Mariä: Nihil nos DEus habere voluit, sagt der Hönig-fliessende Abbt Bernardus, quod per manus Mariæ non transiret; GOtt wolte nicht, daß wir etwas haben solten, welches nicht durch die Händ Mariä gienge. Unter ihren mütterlichen Schutz seynd wir sicher wider die Pfeil des höllischen Versuchers: unter ihrem Schutz-Mantel seynd wir starck wider alle fleischliche Anmuthungen und Begierden. Zu ihr derohalben nehmet alle eure Zuflucht, meine Christen! unter ihren Schutz-Mantel befehlet euch Morgends und Abends, so werdet ihr denen fleischlichen Versuchungen nicht unterligen. Es seynd Stein die Heil. Apostel, nemlich jene köstliche Stein, auf
Apoc. 21. welchen Johannes der H. Evangelist erbauet gesehen die himmlische Stadt Jerusalem, als auf dero zwölff Grund-Steinen geschriben waren die Nahmen deren zwölff Heil. Apostlen. Es seynd endlich Stein alle Heilige GOttes, als aus denen die Mauren diser himmlischen Stadt Jerusalem erbauet seynd worden. Befehlet euch derohalben euren Heil. Schutz-Patronen: suchet sie durch die Nothwendige Hülffs-Gnaden, traget ihre Verdienst GOtt für, welche sie in ihrem Streitt auf Erden wider eben dergleichen Versuchungen als tapffere Kämpffer und Uberwinder erhalten haben.

7. Höret, wie vil, sonderlich die Hülff Mariä denen nutze, die in fleischlichen Versuchungen sie anruffen. Ein gewiser Jüngling in der Stadt Rom war über die massen ergeben einigen Sünden, so die heutige Welt menschliche Schwachheiten nennt, die jedoch ein Greul seynd für denen Augen GOttes. Er hatte doch einen guten Willen sich zu besseren: suchte sich derohalben einen Beicht-Vatter aus; nicht wie manche, denen der Beicht-Vatter nichts sagen soll, sie suchen mit Fleiß

einen

einen solchen aus, der fünffe lasset grad seyn, sie anhört, und mit Auflegung weniger Vatter unser für eine Menge abscheulicher Todtsünden, über sie die Absolution spricht: ob sie vor GOtt dem HErrn von Sünden loßgesprochen seyn, daran zweiffle ich gar sehr. Diser Jüngling war doch noch von denen besseren: Er suchte sich einen Beicht-Vatter, der in Rom wegen seiner Frommkeit und Gelehrheit in grossem Ansehen war, P. Nicolaum Zucchi, aus der Seelen-eyfrigen Gesellschafft JEsu. Der fromme Mann trug mit dem gebrechlichen Jüngling ein innigliches Mitleyden; war aber zugleich besorgt und bedacht auf einige Mittel ihn von der bösen Gewohnheit abzuziehen, und auf besseren Weeg zu führen. Das ist eben des Beicht-Vatters sein Ambt; und wann es der Beicht-Vatter nicht von selbsten thut, so solt ihr ihn darum mit kindlichen Vertrauen bitten. Pater, solt ihr zu ihm sagen, ich bin schon so vile und so lange Zeit mit diser Sünd behafftet, die ich jetzt ihnen gebeichtet habe: mein Verlangen ist jedoch von nun an mich zu besseren, ich bitte also, Euer Ehrwürden wollen mir einen guten Rath ertheilen, und Mittel an die Hand geben, damit ich doch einmahl von diser Sünd abstehe. Aber, ihr seyd froh, wann der Beicht-Vatter schweigt: weit gefehlt, daß ihr ihn darum solt anreden; darum beichtet ihr so offt, und bessert euch nicht, ja ich förchte, eure Beichten seynd aus Mangel eines ernstlichen Fürsatzes gar offt ungiltig. Disen Beicht-Vatter war es zu bitten nicht nöthig: nachdem er dem Jüngling die Abscheulichkeit seiner Sünd, und die Gefahr der ewigen Verdammnuß, in welcher er sich befande, mit lebhafften Farben hat vorgestellt, ermahnte er ihn ein starckes Vertrauen zu erwecken gegen der allerreinesten und unbefleckten Jungfrauen Maria: diser solte er sich Frühe und Abends inständig empfehlen, alle Morgen ein eintziges Ave Maria sprechen, und darbey mit einem anmüthigen Seufftzer der allerseeligsten Jungfrauen seine Augen, Ohren, Händ, und den gantzen Leib in ihren mütterlichen Schutz empfehlen: diß solte er auch Abends thun, ehe er schlaffen gienge, und jedemahl drey mahl ehrerbietig die Erd küssen. Er that es; aber mit geringer Besserung. Er wird halt dannoch die böse Gelegenheit zur Sünd nicht gemeidet haben; und wann man diß nicht thut, so hilfft weder Betten, noch Erden küssen. Gleichwohl hat ihm der sorgfältige Beicht-Vatter dise andächtige Ubung fortzusetzen immer auf ein neues befohlen. Endlich hat der Jüngling Lust bekommen ein wenig die Welt zu sehen, und in fremde Länder zu reisen. Dergleichen Reisen seynd gemeiniglich eine Pest der Jugend. Wie vile reisen hinweg wie unschuldige Engel; und kommen zuruck wie eingefleischte Teuffel? Bey disem Jüngling jedoch gereichet dise Reiß zu seiner Besserung: villeicht darum, weilen er sich auf dise Weiß von der Gelegenheit zur Sünd hat entfernet. Da er sich zuvor bey seinem gewesten

Beicht-

Beicht-Vatter beurlaubte, erneuerte diser seine vorherige Ermahnung, und befahl ihm auf das inständigste die Andacht zu der allerseeligsten Jungfrauen er solte doch dise wenige Ehrbezeigung gegen derselben niemahlen unterlassen, er wurde die Würckung hiervon zum Nutzen seiner Seelen erfahren. Unterwegs solte er es nicht machen wie manche, die sich schämen in der Einkehr Fruhe und Abends auf denen Knyen ihr Gebett zu verrichten, gleich als ob dises einem Christen eine Schand wäre; unterlassen entweder gar, um nicht von andern verlacht zu werden, ihr Gebett, oder verrichten es obenhin ohne Andacht, da man doch auf der Reiß mehr, als jemahlen die Hülff und den Schutz GOttes, und die Fürbitt der seeligsten Jungfrauen, und deren Heiligen nöthig hat. Also liesse er den Jüngling mit seinem Seegen von sich. Nach einigen Jahren kehrete er widerum zuruck, suchte seinen vorigen Beicht-Vatter; welcher ihn dann mit gröstem Trost seiner Seelen, gantz verändert und verbessert gefunden, und daß er endlich von denen vorigen fleischlichen Sünden gäntzlich abgestanden, denen er doch vorhero so sehr ergeben war. Er befragte ihn um die Ursach, und erhielte zur Antwort, daß ihm endlich die seeligste Jungfrau, zu welcher er die ihme anbefohlene Andacht beständig fortgesetzt, dise Gnad von GOTT erbetten habe, daß er von seinem unlauteren Leben abgestanden, und sich gäntzlich bekehrt habe.

2. Hiermit war doch die Hülff der allerseeligsten Jungfrauen noch nicht beschlossen. Eben diser P. Nicolaus Zucchi erzehlte dise Begebenheit in einer seiner Predigen, und ermahnte das Volck disem Beyspihl, sonderlich in gleichen Umständen, zu folgen. Solches hörte ein Soldaten Hauptmann, der eine lange Zeit mit einem gewisen Weibsbild eine verdammliche Freundschafft unterhielte, und dessentwegen in grösserer Gefahr war verdammt zu werden. Ich entsetze mich fürwahr, wann ich erwege das freye Leben so viler Soldaten; und dises nicht nur allein, da sie im Quartier weit von dem Feind ligen, sondern auch, da sie würcklich im Feld vor dem Feind stehen. Alle Tag seynd sie in Gefahr ihr Leben zu lassen, und doch leben sie in lauter Sünden und Lastern, und sonderlich im Laster der Unlauterkeit. Bey manchem Kriegs-Heer gibt es eine kleine Armee leichtfertiger Weibsbilder; andere die es vermögen, schleppen gar ein solches Luder mit sich, leben also Jahr und Jahr, einmahl im Jahr beichten sie, und da ungiltig, absolvirt sie der Feld-Pater vor einer Schlacht, so seynd sie doch der Absolution nicht fähig, aus Mangel ernstlichen Fürsatzes; bekommen endlich eine Kugel vor den Kopff, und fahren zum Teuffel. Diser Soldaten-Hauptmann lebte auch also; doch war es ein Glück, daß er eben diser Predig beywohnte, in welcher obbesagte Pater die erstgemelte Begebenheit erzehlet hat. Wann wir Prediger einige Exempel in die

Predig

Predig einführen, so geschicht es darum, damit die Zuhörer entweder gleiches Tugend-Exempel für ihr Muster nehmen, und demselben nachfolgen, oder aber das Böse meiden. Aber wie vile Exempel habt ihr von mir, und von andern Predigern schon angehört, dieselbe auch gemerckt (gemeiniglich mercken die Zuhörer auf dergleichen Exempel vil achtsamer, als auf das, was man ihnen aus der Heil. Schrifft, die doch das Wort GOttes ist, fürtragt) ihr habt es wohl auch erzehlt; aber gleichwohl nicht das mindeste dergleichen gethan, oder unterlassen? Was hilfft es Predigen und Exempel hören, und gern hören, und doch sich nicht im mindesten daran kehren? Vil besser war daran obgedachter Soldat: er entschliesset sich disem Exempel zu folgen, verricht eben dise gottseelige Ubung und Andacht zu der allerseeligsten Jungfrauen; und nach einiger Zeit zertrennet er gantz und gar die vorherige Freund- und Bekanntschafft, auch er ändert und bessert sein Leben, und bekehrt sich. Nach sechs Monathen seiner Besserung kommt ihm ein Verlangen an zu sehen, ob auch sie etwann mit ihme gleiches Sinns worden, ihr böses Leben gleichfalls gebessert, oder etwann sich zu einem andern gewendet habe, mit demselben hinfüro zu sündigen. In diser, dem Ansehen nach guten, aber wahrhafftig nicht löblichen Meynung, gehet er jenem Hauß zu, in welchem seine vorige Beyschläfferin wohnte, des Willens sie zu besuchen. Auch ihr werdet diß für nichts Ubels ansehen: Er ist mercklich gebessert, gantz geändert, er wird sie, wann sie noch nicht bekehrt ist, gleichfalls auf bessere Gedancken bringen. Ach! traue nur niemand, ehender wär er villeicht widerum verkehrt, als sie von ihm bekehrt worden. Auch nach Jahren und Jahren wird die vorhero gewesene böse Gelegenheit gar leicht widerum erneuert: weit darvon ist vil sicherer. Wie er schon bey dem Hauß war, wird er durch unsichtbaren Gewalt die gantze Gassen zuruck getriben, und befindet sich bey seiner Wohnung, aber mit vollkommener Erkanntnuß der Gefahr, in welche er sich gesetzt hätte, wann er in dasselbe unglückseelige Hauß wär eingegangen. Sehet da, daß GOtt leichter ein Wunder würcket, als daß er, auch durch die mächtige Fürbitt seiner heiligsten Mutter, jemanden in der sündhafften Gelegenheit von der Sünd rein erhaltet.

Bittet derohalben GOtt, bittet seine werthiste Mutter, bittet eure heilige Schutz-Engel, bittet eure Heil. Patronen, frühe und spath; aber seyd versichert, wann ihr die Gelegenheit zu denen fleischlichen Sünden, da ihr es thun könt, nicht meidet, so wird euer Gebeit umsonst und vergeblich seyn. Hingegen wird solches ein kräfftiges Mittel seyn euch von disen Unlauterkeiten abzuhalten, wann ihr, wie offt geschicht, die Gelegenheiten hierzu nicht vermeiden könnet. Alsdann jedoch müsset ihr desto eyfriger 9.

1. Thess. 5. betten: Sinè intermissione orate, sagt der Heil. Apostel Paulus, bettet ohne Unterlaß. Wie kan aber diß möglich seyn? werdet ihr gedencken: wir haben unsere Hauß-Geschäfften, unsere Sorgen, unsere Ambts-Verrichtungen, unsern Handel, unsere Handthierung, unsere Arbeit: wie können wir allzeit betten? Höret zur Antwort, was der Heil. Augustinus von denen alten Mönchen in Egypten schreibet: Dicuntur Fratres in Ægypto crebras quidem habere orationes, eas tamen brevissimas, & raptim quodammodo ejaculatas. Man sagt, daß die Brüder (oder Mönch) in Egypten sehr offt widerholte Gebetter haben, jedoch dieselbe gantz kurtz, und eylfertig gleichsam abgeschossen. Darum pflegt man dieselbe Schuß-Gebettlein zu nennen: weilen nemlich dieselbe von unserm Hertzen, gleichwie die Pfeil gegen das Göttliche Hertz abgeschossen werden. Deren Gebrauch dann der grosse Meister der Christlichen Vollkommenheit, einer GOtt liebenden Seel gar angelegentlich befohlen hat. In diser Ubung geistlicher Gemüths-Versammlung, und im Gebrauch deren kurtzen Schuß-Gebettlein, bestehet fürnemlich das grosse Werck der Andacht, durch welche alle Fehler und Mängel aller anderer Gebetter können widerum hereingebracht werden. Wann es aber an disem fehlet, sagt der Heil. Bischoff weiter, so weiß ich schier nicht, durch was Mittel solches wider zu bringen seyn solle. Ohne solche wird man das betrachtliche Leben nicht wohl anzustellen wissen, und in dem Stand des würcklichen Lebens schwärlich oder bößlich fort kommen. Ohne solche ist die Mühesamkeit anderst nichts als ein Müßiggang, und Mühe und Arbeit lauter Verlurst und Betrangnuß. Dahero dann auch der Heilige alle Christen zum höchsten vermahnet, daß man von gantzem Hertzen sich um dise Weiß der Andacht annehme, und nimmermehr darvon ausetze. Was ist leichter, als eine solche Art des Gebetts? Man braucht hierzu keine Gebett-Bücher, nicht lesen und schreiben, nicht vile Zeit; unsere Verrichtungen, sie seyen beschaffen, wie sie wollen, die werden hierdurch nicht unterbrochen, weder verhindert; mitten in der Arbeit, im Umgang mit andern, ist das Hertz des Menschen frey, und kan sich zu GOtt wie ein Pfeil in die Höhe schwingen; kan zu GOtt sagen (sonderlich zu der Zeit einiger Versuchung) Ach mein GOtt! hilfft mir, du weist meine Schwachheit. Ach! allerkeuschester JEsu! in dein keuscheftes Hertz, und in das unbefleckte Hertz deiner Jungfräulichen Mutter, befihl ich mein Hertz und Seel, Mein GOtt! stärcke meine Schwachheit, Mein JEsu! lieber sterben als dich beleydigen. Ach GOtt! lasse nimmer zu, daß ich dich jemahlen beleydige. Diser Andachts-Ubung muß sonderlich seyn ergeben gewesen der Heil. Elzearius, ein vornehmer Graf in Franckreich, wie er dann seiner gleichfalls frommen Gemahlin Delfinä abwesend geschriben:

Ep. 121. c. 10.

Salesius Philoth. p. 2. c. 13.

Meine

Meine allerliebste Gemahlin! so ihr mich begehrt zu sehen, so suchet mich in der Heil. Wunden der Seiten unsers Heylands JEsu, da werdet ihr mich finden: dann da ist es, da ich meine Wohnung habe und anzutreffen bin; anderstwo sucht ihr mich umsonst. Sehet da einen Mann von so hohem Geblüt und Ansehen, verheyrathet, in der Welt mit der Hauß-Sorg beladen, in so vilen Verrichtungen; und doch im Hertzen JEsu innerlich versammlet, keusch und heilig.

Ach! entschuldige sich nur niemand, wann er in der Welt, auch unter vilen Versuchungen lebet, daß er nicht allzeit betten kan. Durch dergleichen Schuß-Gebettlein kan ein jeder betten, und allzeit betten. Gleichwie die Vögel ihre Nester haben, sagt widerum der unvergleichliche Salesius, auf denen Bäumen, darinnen sie nisten, wann es ihnen vonnöthen ist, und die Hirschen haben in Gesträussen ihre Ständ, dahin sie sich verbergen und einstellen, und in der grossen Sommers-Hitz sich darinnen erkühlen unter dem Schatten. Also sollen unsere Hertzen alle und jede Tag ihnen einen besondern Orth fürnehmen und auserwählen: als auf dem Berg Calvariä, oder in denen Heil. Wunden unsers HErrn, oder andern dergleichen Orth, darinnen zu verbergen, zu aller und jeder Gelegenheit, so sich zutragt, allda zwischen andern äusserlichen Geschäfften sich eine Zeit lang in Freyheit des Gemüths zu erquicken. Darinnen können und sollen wir uns gleich als in einer Vestung aufhalten, um vor allen Versuchungen beschützt zu werden. O wie glückseelig wird seyn jene Seel, so zu unserm lieben HErrn mit Wahrheit sagen kan: HErr! du bist das starcke Hauß meiner Zuflucht, du bist der Wall oder das Bollwerck meiner Versicherung, du bist mein Dach für den Regen der Versuchung, mein Schatten für die Hitz der Verfolgung. Wann, laut des heutigen H. Sonntäglichen Evangelii, auf dem Berg der Heil. Apostel Petrus vor lauter Freuden sich nicht hat fassen können, und gantz vergnügt aufgeruffen: HErr! hier ist gut seyn: Ach! wie vil besser wird es seyn im Hertzen JEsu? dorten auf dem Berg Thabor wolte Petrus drey Hütten bauen: hier haben wir die Hütten schon fertig, das Hertz JEsu stehet uns offen: Lasset uns nur immer, und so offt es seyn kan, in dasselbe eingehen, wir haben Platz genug darinnen. Dorten werden wir sicher seyn wider alle Versuchungen; dorten werden wir gereiniget werden von allen vorherigen Unlauterkeiten; dorten werden wir einen Strahl überkommen von der Klarheit Christi JEsu; und also werden wir durch das Gebett, auch in gantz andere (nicht mehr viehische, sondern gantz geistliche) Menschen verwandlet, und dermahleins mit Christo verklärt werden auf dem glückseeligen Berg der himmlischen Glory, Amen.

10. Ibidem. c. 12.

AVE MARIA.

Achtzehende Predig.

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Erat JEsus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum.
JEsus trib einen Teuffel aus, und derselbige war stumm.
Lucä am 11. Capitel.

1. EIn Glid ist an unserm menschlichen Leib, dessen sich unser abgesagter Seelen-Feind, der Teuffel zun unserm eigenen Schaden mehr bedienete, als die Zung, welche eben dessentwegen von dem Heil. Apostel Jacobo gar recht benamset wird ein Begriff aller Boßheit: Universitas iniquitatis? Ein kleines Glid zwar, sagt eben diser Heil. Apostel: Lingua modicum membrum est; aber welches das gröste Unheyl anstellt in der gantzen Welt. Was thut nicht eine bösen Zung? Achimelech, der Priester des wahren GOttes, war mit andern seinen Mit-Priesteren im Gottesdienst beschäfftiget; und auch allda war er nicht sicher für den bösen verläumderischen Zungen Döeg des Idumäers, welcher ihn bey dem König Saul verschwärtzt, als ob er es mit den Feinden des Königs hielte, also daß er dessentwegen mit 84. andern Priesteren mußte das Leben lassen. Job auf den Misthauffen, umgeben mit vilen Trübsalen, war dannoch mit GOtt vergnügt: dann was kan den Gerechten betrüben, der GOtt bey sich hat? Allein die geschwätzige Zung seines Ehe-Weibs hat ihm mehr Plag verursacht, als alle seine offenbahre Feind. Johannes der Heil. Tauffer, und Vorlauffer Christi des HErrn, fliehet alle Gemeinschafft deren Menschen, begibt sich

Jac. 3.

1. Reg. 23.

Job. 2.

in

in eine Wüsten, wo er mit seltsamen Speisen das Leben kaum erhalten, mit rauher Kleydung seine zarte Glider abgetödtet; und auch biß dorten hin, biß in die Wüsten verfolgte ihn die Ehren-rührerische Zung deren Juden, die ihme verläumderisch nachgeredet: Dæmonium habet, er hat den Teuffel, gleich als ob er durch Hülff des Teuffels eine solche ungewöhnliche Lebens-Art anstellete. Christus der HErr hat allen Menschen Guts gethan, die Blinde sehend, die Taube hörend, die Krancke gesund gemacht, die Aussätzige gereiniget, die Todte lebendig gemacht, die Besessene vom Teuffel erlediget; gleichwohl kunte er bösen Zungen nicht entgehen; die ihn so weit gebracht, daß er endlich am Creutz-Galgen zwischen zweyen Mörderen mußte sterben; und auch da, wo sonsten die Grausamkeit selbst mit denen grösten Missethäteren, da sie die ihnen auferlegte Straff ausstehen, einiges Mitleyden tragt, wird die Göttliche Unschuld vil schmertzlicher verletzet von denen gottslästerischen Zungen, als seine Händ und Füß von denen Näglen. GOTT selbst, der seine Wohnung im Himmel hat, ist auch allda nicht sicher vor denen gottlosen Zungen; biß durch die Wolcken trange die Stimm deren murrenden Israeliten in der Wüsten, in welcher sie so vil Gutthaten empfangen hatten; und doch sagt David von ihnen: Malè locuti sunt DEO, daß sie übel von GOtt geredet haben. Und wie vil muß auch noch jetzt der so liebreiche und geduldige GOtt leyden von denen boßhafften Sacramentireren, Gottslästeren, und andern ungewaschenen Mäuleren, die auch jetzt unter denen Christen wider GOtt murren, GOtt tadlen, und die Ehr des von ihnen erkannten GOttes anzutasten sich erfrechen. Matth. 12. Psalm. 77.

2. Wie vil Schaden richtet der Teuffel auf der Welt an mit der Zung deren Menschen, welcher er sich so offt gebraucht als eines Werckzeugs allerhand Unheyl auf der Welt anzustifften? Als GOTT der HErr den gottlosen König Achab wegen seiner Mißhandlungen in das Verderben stürtzen wolte, da hat sich der Teuffel gleich angetragen das Göttliche Straff-Urtheil als ein Scharff-Richter zu vollziehen. Sehet wie hurtig der Teuffel ist, wann es zu thun ist dem Menschen zu schaden! wie unbesonnen seynd also jene Menschen, die dem Teuffel so offt Commißion geben, sie, oder andere, Kinder, Ehegatten, Nachbaren, und wer weiß, wen allen? hinweg zu führen, hinweg zu hollen? rufft ihm nur: einmahl wird es endlich GOtt zulassen, daß euer Wunsch, oder Schwur: der Teuffel holl mich, wahr und erfüllt wird: er wartet nur auf die Zulassung GOttes. Bey dem König Achab hat es GOTT der HErr ihm zugelassen; daß er nemlich den in Sünden verharteten König betrügen, und also in die Höll führen könte. Mercket aber, wie? Ero Spiritus mendax, sagte 3. Reg. 22.

der Teuffel, in ore omnium Prophetarum ejus: Ich werde ein Lugen-Geist seyn im Mund aller seiner Propheten. Und also geschahe es auch: der König hielte Rath, ob er wider seine Feind solte zu Feld ziehen, und ruffte hierzu eine Menge Propheten, welche alle falsch waren, und aus Eingebung des Teuffels ihme einen glückseeligen Ausgang des Kriegs geweissaget haben; denen er Glauben geben, und im Krieg unglückseelig das Leben verlohren. O wie offt redet auch jetzt der Teuffel durch falsche Zungen zu euch, macht euch weiß, dise oder jene Sünd seye so groß nicht, damit ihr ihnen nur zu Willen werdet; oder überredet euch, beym Tantz, oder in andern muthwilligen Zusammenkünfften, seye vor euch gantz keine Gefahr: ihr gehet hin zu eurem ewigen Verderben? Der Teuffel gebraucht sich also sehr offt der menschlichen Zungen, dem Menschen zu schaden: und eben darum wundert es mich, daß das Heil. Evangelium Meldung thue eines stummen Teuffels: Erat JEsus ejiciens dæmonium, & illud erat mutum: JEsus tribe einen Teuffel aus, und der war stumm. Ein stummer Teuffel! die Schrifft-Steller sagen, es werde diser Teuffel darum stumm genennt, weilen er disem armen Menschen die Sprach benommen, und gemacht, daß er nicht habe reden können. O wie vile Menschen macht auch jetzt der Teuffel auf dise Weiß stumm? durch das Reden der menschlichen Zungen gewinnt der Teuffel vil bey denen Menschen; aber er verliehrt auch vil, wann sie widerum in der Beicht reden: darum verhindert er solches, und macht, daß sie in der Beicht und zu der Beicht stumm seyen, und nicht reden. Das macht meistentheils der Fleisch-Teuffel Asmodæus: er verhindert diejenigen Menschen, so er durch das Laster der Gailheit gefangen hält, daß sie entweder aus Schamhafftigkeit die Sünden der Unlauterkeit gar nicht beichten, oder doch die Beicht von einer Zeit zur andern verschieben. Er weiß gar wohl, daß die öfftere Beicht ein kräfftiges Mittel seye wider die fleischliche Sünden, sonderlich bey jenen, welche in derley Sünden in böser Gewohnheit, oder in böser Gelegenheit leben. Von disem Mittel der öffteren Beicht wider die Ubertrettung des sechsten Gebotts will ich heut handlen, disen Teuffel auszutreiben. Gedult!

AVE MARIA.

3. ALs zur Zeit, da der Heil. Joannes Chrysostomus lebte, ein ungeheurer Löw in jener Gegend, wo der H. Joannes Chrysostomus wohnte, denen armen Leuthen, Vieh und Menschen, wie auch denen Aeckeren, Felderen und Weinbergen überaus grossen Schaden zufügte,

fügte, kamen einige zu dem heiligen Seelen-Hirten, und baten ihn inständigst, damit er doch wider dises Ungeheur ihnen Hülff und Rath schaffete. Der Heil. Mann, so nicht gern jemanden ungetröstet von sich liesse, verbescheidete sie in die nächste Predig, in welcher er allem seinem Eyfer aufgebotten ihnen zu erweisen, daß dises Ubel keine andere Quell habe, als die Verachtung und Ubertrettung des Göttlichen Gesatzes: zumahlen GOTT der HErr wider seine Feind alle Geschöpff zu bewaffnen pflegte. Wolten sie disem Ubel entfliehen, so wissete er kein besseres Mittel, als daß sie sich mit GOtt zu versöhnen trachteten, ihre Sünden von Hertzen bereueten, und aufrichtig beichteten: so wurde GOtt dise Straff in Gnaden abwenden. Eben wir befinden uns, so lang wir leben, in gleichen Umständen. Von materialischen Löwen zwar seynd wir hier (GOtt Lob und Danck) sicher. Aber ein vil grausamerer Löw ist der Teuffel; welcher, wie der Heil. Apostel Petrus sagt: Tanquam Leo rugiens circuit, quærens, quem devoret: Welcher gleichwie ein brüllender Löw herum gehet, und suchet wen er verschlinge. 1. Petr. 5. Wie offt klagt man auf der Welt: es müsse nunmehro der Teuffel alle Ketten zerrissen haben, und gantz und gar loß und frey seyn; also verkehrt gehet es dermahlen auf der Welt zu. Eine solche Ausgelassenheit, wie jetzt ist, hat nicht leicht jemand erlebt: man ist nirgends sicher. Die meiste Seelen werden verdammt wegen des abscheulichen Lasters der Gailheit; durch dises zerreisset der Teuffel so vile Seelen, und führet sie in die Höll. Was Raths nun wider dise Gefahren? Gewißlich nichts anders könte ich rathen, als die öfftere Beicht, in welcher man Hülff und Rath erhaltet wider alle fleischliche Sünden, und die Gefahren derenselben. Also rathet uns der grosse Lehrmeister der Christlichen Vollkommenheit, der H. Franciscus von Sales. Philoth. 4. P. c. 2. Gar ein groß und gutes Mittel, sagt er, wider alle Versuchungen, sie seyen groß oder klein, ist, daß man das Hertz eröffne, und alle unsere Einfäll, Empfindungen, und Anmuthungen, in und zu solchen Dingen, unserm geistlichen Anweiser und Beicht-Vatter entdecke. Dann, sagt der Heil. Bischoff weiter, und vermahnet uns geflissentlich mit beygesetztem: Mercks wohl! es ist der erste Antrag, so der böse Feind durch die Versuchung mit unserer Seelen macht, wann er sie verführen will, sie soll ihre Gedancken und Fürnehmen keinem Menschen eröffnen oder offenbahren. Eben also, wie diejenige thun, so die Weiber, oder die junge Töchter verführen wollen; welche gleich im Anfang denen selben verbieten, sie sollen ihren Ehe-Männeren, Vatter und Mutter nichts darvon sagen, was sie mit ihnen geredet: da doch GOtt hingegen vor allen Dingen begehrt, daß wir, auch so gar seine Einsprechungen unsern Fürgesetzten und Seel-Sorgeren entdecken und kundbahr machen

sollen

sollen. Wie vilmehr will GOtt haben, daß wir solches thun sollen, wann wir von dem Teuffel versucht werden? Glaubet mir! ein Mensch der offt beichtet, wann er anderst aufrichtig beichtet, und doch einen Beicht-Vatter hat, der ein wenig sein Aimbt versteht, und in Acht nimmt, der wird in die Tieffe der Gailheit nicht leicht gerathen, weder darinnen verharren. Darum hat GOtt der HErr im alten Testament die Aussätzige zu denen Priesteren gesandt, damit sie ihnen sich solten zeigen. Dise Aussätzige waren zwar ein Sinnbild eines jeden Sünders; allermassen ein jeder Sünder ein Greul ist für denen Augen GOttes. Jedoch absonderlich stellt uns der Aussatz für einen gailen und unzüchtigen Menschen: aus allen Sünderen ist keiner für GOtt, und auch für ehrbaren Menschen, also eckelhafft und abscheulich, als ein gailer und unzüchtiger Mensch. Keine Sünd ist auch also ansteckend als eben dise: ein Mensch ziehet dieselbe an, und lernet sie von dem andern; wann ihr mit unzüchtigen Menschen umgehet, so werdet ihr die Schamhafftigkeit gar bald auch verliehren. Die Erfahrenheit gibt es, und wie manche müssen mit Seufftzen bekennen und klagen: Ach! hätte ich disen unglückseeligen Menschen niemahlen gekennt; wär ich mit disem Weibsbild niemahlen bekannt worden; ich hätte noch meine Unschuld, und wüßte nichts von vilen unverschämten Wercken. So gibt dann Christus der HErr eine heylsame Lehr, wie wir von disem abscheulichen Aussatz sollen befreyet werden: indeme er nach dem alten Gesatz denen Aussätzigen befihlt, daß sie sich denen Priesteren sollen zeigen.

4. Matth. 8. Also machte er es mit jenem Aussätzigen, welcher ihme begegnet, da er nach gehaltener Predig vom Berg herabgestigen. Es kame derselbe zu Christo dem HErrn, bettete ihn an, und überliesse seiner Göttlichen Willkuhr: ob er ihn von dem abscheulichen Aussatz wolte reinigen: Domine! si vis, sprach er zu Christo, potes me mundare: HErr! so du wilst, kanst du mich reinigen. Christus der HErr hat ihn zwar durch Ausstreckung seiner allmögenden Hand von dem Aussatz gereiniget; doch aber hat er ihm befohlen: Vade, ostende te Sacerdoti: Gehe hin, und zeige dich dem Priester. Mercken wir da eine schöne und nutzliche Sitten-Lehr für diejenige, so durch disen Aussätzigen vorgebildet werden, nemlich für diejenige, so in dem Laster der Gailheit durch böse Gewohnheit vertiefft seynd. Christus der HErr sendet disen Aussätzigen nicht zu vilen Priesteren, sonder nur zu einem. Er sagt nicht: Vade, ostende te Sacerdotibus: Gehe hin, und zeige dich denen Priesteren, sondern: Sacerdoti, dem Priester, nur zu einem. O wie gut ist es für alle Christen, wann man beständig nur einem Beicht-Vatter seine Sünden und sein Gewissen erkläret. Von Adriano dem Kayser schreibt Dion, daß er ihm auf das Grab habe schreiben lassen: Turba medicorum Cæsarem perdidit:

Vile Arztzen haben den Kayser um das Leben gebracht. Also ergehet es öffters auch euch mit denen Beicht-Vätteren, die Aertzte der Seelen seynd; je mehr ihr Beicht-Vätter habt, denen ihr beichtet, desto schlechter steht es um eure Seel. Es gibt einige, die suchen ihnen zu jeder Beicht einen andern Beicht-Vatter aus; und dises theils darum, damit sie der Beicht-Vatter weniger kenne, und die Beschaffenheit ihres Gewissens (welches sie obenhin erforschen, und so vil möglich zu verhüllen suchen) nicht gäntzlich wisse; ja manche seynd wohl so keck, daß, wann sie der Beicht-Vatter wegen ihres vorigen Lebens, oder vorhero schon gebeichteten Sünden fragt, sie sich weigeren Red und Antwort zu geben, unter dem Vorwand, daß sie solche Sünden schon gebeichtet haben. Wahr ist es zwar: jene Sünden, so man schon einmahl gebeichtet, und von dem Priester hiervon giltig absolvirt und loßgesprochen worden, die ist man nicht schuldig noch einmahl zu beichten; jedoch kan solches bißweilen (sonderlich, da der Priester fragt) nothwendig seyn, damit der Beicht-Vatter vollkommene Erkanntnuß habe der Beschaffenheit des Gewissens deßjenigen, so beichtet. Dahero hat auch Innocentius der Eilffte Römische Pabst den 2. Martii im Jahr 1679. dise Lehr verworffen und verdammt N. 58. welche sagt: Non tenemur Confessario interroganti fateri peccati alicujus consuetudinem: Wir seynd nicht schuldig dem Beicht-Vatter, auf Befragen die Gewohnheit der Sünd zu bekennen. Dise Lehr, sage ich, ist verdammt von der Kirchen GOttes: Wann derohalben der Beicht-Vatter euch fragt wegen vorhero schon gebeichteten Sünden, so seyd ihr schuldig die Wahrheit zu bekennen, damit der Beicht-Vatter wisse, ob ihr die jetzt gebeichtete Sünd zu begehen gewohnt seyet. Aber eben dises wollen vile, daß es der Beicht-Vatter nicht wissen solle; und darum suchen sie zu jeder Beicht einen andern: verbergen sich so lang, biß daß sie endlich in der bösen Gewohnheit dahin sterben, und verdammt werden. Wann es seyn kan, und ihr wollet in Christlichem Wandel und Leben zunehmen, so befleisset euch euren beständigen Beicht-Vatter zu haben; demselben erkläret vollkommentlich in allen Dingen euer Gewissen; und wann ihr findet, daß er gewissenhafft, gelehrt, bescheiden seye, und euch nicht schmeichle, so ändert ihn nicht, ohne der grösten Nothwendigkeit. Also machte es die heilige Jungfrau Theresia. Sie schreibt von sich selbsten, daß ihr der HERR befohlen habe, sie solle einem Beicht-Vatter, von dem sie versichert war, daß er gelehrt seye, alle Geheimnussen ihres Hertzens, wieauch alle ihre Gnaden, so sie von GOTT, überkäme, demselben offenhertzig erklären, und ihme in allem gehorsamen. Sie hatte, wie sie weiter schreibt, einstens einen Beicht-Vatter, der ihr nicht wenig beschwärlich fiel, und sie sehr hart hielte, also daß ihr gedunckte,

seine härtere und strengere Anleitung verhindere sie an dem Gebett. Und doch war derjenige, wie sie darvor hielte, für sie der beste Beicht-Vatter, der ihr an der Seelen am meisten genutzet. Sie schätzte ihn zwar hoch, und liebte ihn mit grosser Ehrforcht; gleichwohl ward sie öffter innerlich versucht, ihm nicht mehr zu beichten. Allein so offt sie sich hierzu entschliessen wolte, da erleuchtete sie GOtt, daß sie lebhafft erkennete, es wurde ihr nichts nutzen, sondern vilmehr schaden an der Seel. Und sie empfande alsdann innerlich eine vil grössere Peyn, als diejenige war, welche ihr der Beicht-Vatter auferlegte.

4. Nutzt nun dise Verwechslung des Beicht-Vatters auch Heiligen nicht, wie vilweniger kan solche denenjenigen nutzen, welche Sünden mit Sünden überhäuffen? Welche gar keine Sorg tragen für ihre Seel? Wie mancher wurde bald ein vil anderes Leben führen, wann er beständig bey einem Beicht-Vatter blibe, und öffter durch die Heil. Beicht sein Gewissen reinigte? Kein kräfftigeres Mittel ist für diejenige, so in dem elenden und unglückseeligen Stand einer bösen sündhafften Gewohnheit (sonderlich fleischlicher Sünden) leben, als die öffterе Beicht bey einem beständigen Beicht-Vatter. Peccatum proditum, sagt der Heil. Isidorus, cito curatur: Die geoffenbahrte Sünd wird bald geheylet. Bey denen Artzten oder Medicis ist eine gemeine Lehr: Contraria contrariis curantur, daß man eine Kranckheit zu heylen widerwärtige, und der Kranckheit entgegen gesetzte widerstrebende Ding müsse anwenden: hitzige Zuständ heylet man nicht mit erhitzenden, sondern mit abkühlenden, und Erkältungen mit erwärmenden Artzneyen. Also ist es auch mit der geistlichen Seelen-Cur. Was ist die Sünd anders als eytel Finsternuß, wie dann der H. Apostel Paulus dessentwegen dieselbe Opera tenebrarum, Werck der Finsternuß benamset. Darum fliehen und hassen die Sünder das Liecht, trachten ihre Boßheit, wo nicht bey der Nacht, wenigstens im Verborgenen zu vollbringen: Omnis, qui malè agit, sagt Christus der HErr, odit lucem: Ein jeglicher der übel handlet, hasset das Liecht. Kein sicherers Zeichen ist, daß uns das Gewissen mahne, es seye etwas sündhafft, als wann man dasselbe vor allen will verborgen haben, daß es niemand sehe, niemand wisse. An dem erkennt man, daß die Kinder schon ein Liecht der Vernunfft haben, und Böses und Gutes zu unterscheiden wissen, wann sie gewise, nicht allerdings ehrbare Spihl zu treiben, die Winckel suchen, wo sie vor anderer ihren Augen verborgen seyn können. Alles, was man sucht verborgen zu halten, ist schon, und soll uns verdächtig seyn. Dahero ist auch sehr verdächtig eine gewise Versammlung deren sogenannten Freymaureren, welche zwar sagen, daß sie in ihren Zusammenkünfften

L. de contemp. mundi.

Rom. 13.

Joan. 3.

nichts

nichts Böses üben; doch verbinden sie sich mit einem Eyd-Schwur, niemahlen, und niemanden etwas zu offenbahren, oder zu sagen, was in ihren Zusammenkünfften vorbeygehe, oder worinnen ihr Geheimnuß bestehe. Der Römische Pabst hat vor wenig Jahren diser Versammlung sich einzuverleiben unter einem Kirchen-Bann verbotten, und unter eben diser geistlichen Straff allen Christglaubigen befohlen derselben gäntzlich abzusagen. Und das soll schon einem jeden Christen genug seyn dise Versammlung zu verabscheuen. Wann auch dieselbe (wie ich nicht weiß) kein böses Absehen, Zihl oder End hätte, wann auch dise Freymaurer in ihren Zusammenkünfften nichts Böses verübeten, so ist das genug, daß es die Kirch aus erheblichen Ursachen verbotten hat. Die Kirch kan auch an sich zuläßige Sachen aus wichtigen Ursachen verbietten, gleichwie die Apostel im Anfang der Kirchen denen Glaubigen verbotten haben, daß sie nichts Erstickтes, noch Blut essen solten; und jetzt noch verbietet an gewisen Tägen Fleisch zu essen; da doch dises alles an sich nichts Ubels ist; und wer nicht will vor einen Heyden und Publicanen gehalten werden, der muß die Kirch hören, und ihr gehorsamen. Es scheinet doch, daß dise Versammlung also unschuldig nicht ist, wie dise Freymaurer vorgeben: weilen sie das Liecht also hassen, und im Verborgenen bleiben wollen, als welches die Eigenschafft der Sünd ist. Das sihet man an dem David, nachdeme er den Ehebruch mit der Bethsabea begangen. Was thate er nicht alles, damit nur dise seine Sünd nicht lautmährig wurde? Was thate nicht Herodes? weilen Johannes wider seine Ehebrecherische Blut-Schand geprediget hat, mußt er sein Leben lassen, und ewig schweigen. Beyde dise waren König, die unter denen Menschen niemanden über sich hatten; und dannoch waren sie also sorgfältig, ihre Sünden zu verbergen: weilen nemlich alle Sünden Werck seynd der Finsternuß, die das Liecht scheuen. Nun ist aber der Finsternuß nichts also zuwider als das Liecht: wann die Sonn aufgehet, so muß die Finsternuß weichen. Wollen wir von denen Wercken der Finsternuß, von denen Sünden befreyet werden, so müssen wir dieselbe an das Liecht bringen, dem Beicht-Vatter erklären, so wird dise Finsternuß durch die Sonn der Gerechtigkeit zerstreuet und vertriben, und wir werden gebessert werden.

Ein Fisch, so lang er im Wasser ist, hat er nicht geringe Kräfften: wie wir sehen an dem Fisch Tobiä, welcher, so lang er im Wasser war so gewaltig gewesen, daß sich der junge Tobias geforchten, er werde ihn auffressen. Allein, so bald ein Fisch ausser des Wassers ist, wann er auch ein Wallfisch wär, so vermag er nichts. Wie der Heil. Ertz-Engel Raphael dem jungen Tobiä Muth gemacht, daß er ihn aus dem Wasser hat heraus- 6. Tob. 6.

gezogen, da fieng er an vor ihm zu zappeln, er hat ihn gar leicht getödtet, und mit ihm gemacht was er gewolt hat. Also ist es auch mit der Sünd. So lang sie im Hertzen verborgen ist, so lang sie nicht herausgezogen wird, herrschet sie über unsere Seel, und über alle unsere Kräfften, wir seynd mit denen Sünden-Ketten verstrickt unter der Dienstbarkeit des Teuffels. Aber fasse der Sünder nur ein Muth, und ziehe disen Fisch, die Sünd, herfür, zeige sie dem Priester, so wirst du sehen, daß sie augenscheinlich alle ihre Kräfften wird verliehren. Vitia cordis tui revela, sagt der H. Isidorius, pravas cogitationes manifesta illico: peccatum enim revelatum cito curatur, simulata culpa crescit. Entdecke die Laster deines Hertzens, offenbahre alsogleich deine böse Gedancken: dann die geoffenbahrte Sünd wird bald geheyler, die verborgene Schuld hingegen wachset und nimmt zu. Wie lang hat die Sünd des Ehebruchs in und bey dem David Gewalt gehabt, und über ihn geherrschet? so lang als er glaubte, daß sie verborgen wär; sie hätte auch vil länger über ihn Gewalt gehabt, wann sie noch länger wär verborgen gebliben; David wär immerfort ein Ehebrecher und Todtschläger bliben; villeicht wär er gar verdammt worden. So bald aber GOtt der HErr Nathan den Propheten zu ihm gesandt, und mit einer Gleichnuß, wie ein Fischer den Fisch mit einem Angel, die Sünd hat herausgezogen, da zitterte David vor dem Propheten, wie ein Fisch, wann er aus dem Wasser gezogen wird; er seufftzete, und schlug bußfertig an die Brust, sprechend: Peccavi Domino, ich hab dem HErrn gesündiget. Wie mancher grosser Sünder weltzet sich vile Jahr herum im Koth der Gailheit und Unzucht? Einmahl im Jahr, theils aus Forcht der Kirchen-Straff, theils damit die Leuth ihn doch für einen Catholischen Christen halten, gehet er beichten; und auch da sucht er den Beicht-Vatter zu betrügen, verspricht goldene Berg, biß er ihm die Absolution entweder abbettelt, oder abtrutzt. Was Wunder ist es, wann er sich niemahlen bessert, und lauter ungiltige Beichten verrichtet, das Heil. Sacrament des Altars allzeit unwürdig empfangt, und allzeit der alte Sünder bleibt? Wurde er öffter beichten, so wär doch zu hoffen, daß er endlich gebessert wurde. Ihr werdet euch villeicht wundern, daß ich will, dergleichen eraltete, angewöhnte Sünder sollen öffters beichten. Sie beichten einmahl im Jahr; und auch dazumahl (wie gar sehr zu förchten ist) ungiltig, und mit Schändung des H. Sacraments, aus Mangel, entweder einer gantzen Beicht, oder doch wahren Reu und Leyds, und ernstlichen Fürsatzes sich zu besseren. Werden sie öffter als einmahl im Jahr beichten? so werden sie mehrere Sacrilegia und Sacraments-Schändungen begehen, noch mehr sündigen. Wie kan dises gut seyn? dergleichen Leuthen ist und wär es ja, wo nicht besser,

Tr. de forma videndi.

2. Reg. 12.

doch

doch wenigstens nicht eine so grosse, und nicht so vile Sünden, wann sie das Beichten und Communiciren gar unterliessen ?

Diſes alles, was ihr etwann jetzt gedencket, hab ich auch schon längst 7.
vorbedacht; und befinde es allerdings wahr zu seyn, wann dergleichen eraltete, angewöhnte Sünder, etwann mit Fleiß einen solchen Beicht-Vatter suchen, oder auch ungefehr finden, welcher ohne Bedencken die Absolution über sie spricht. Ein jeder Beicht-Vatter weiß, oder soll doch wissen, daß er von Christo dem HErrn nicht nur den Gewalt hat zu lösen, sondern auch zu binden, nicht nur die Sünden nachzulassen, sondern auch zu behalten. Jener Beicht-Vatter wär wohl unglückseelig, und wurde sich selbsten eine Menge frembder Sünden aufbürden, der sich rühmen könte oder wolte, daß er sein Lebtag niemahlen einigen die Absolution versagt hätte. Wir Beicht-Vätter müssen GOtt dem HErrn die genaueste Rechenschafft geben, wie wir diſes auch denen Heil. Englen förchterliche und entsetzliche Ambt verwaltet haben. Manchem wird das Beicht-hören bitter genug ankommen, und der Teuffel wird ihm den Beicht-Pfenning geben. Wir dörffen nur diejenige allein im Beicht-Stuhl von Sünden loßsprechen, welche der Absolution würdig seynd, und von denen wir, vernünfftiger Weiß, hoffen können, daß sie sich besseren werden, und von ihrem lasterhafften Leben abstehen. Mein! wie kan ich vernünfftig hoffen, derjenige werde sich besseren, und von Sünden abstehen, der schon so und so lang (sechs, siben, oder mehr Jahr) ein liederliches Weib im Hauß hat, die er noch nie hat hinweggeschafft, ungeachtet er es alle Jahr in der Beicht versprochē hat? der in so vilen Jahren nicht ein eintziges Mittel hat angewendet die alte böse Gewohnheit auszurotten? jetzt gehet er beichten, weilen die Oesterliche Zeit ist, und etwann bald zu Ende gehet, damit er communiciren könne, und wer weiß, wie er communiciren wird? die Beicht geschicht also nur zum Schein, pro forma; und der Beicht-Vatter muß sich nothwendig ein Gewissen machen dergleichen beichtende Schein-Büsser zu absolviren: will er anderst der Lehr des obersten Stadthalters Christi deß HErrn auf Erden, dem Römischen Pabsten Innocentio dem Eilfften beypflichten, wie er dann auch zu thun schuldig ist, welcher im Jahr 1679. N. 60. folgende schädliche Sitten-Lehr verworffen und verdammt hat: Pœnitenti habenti consuetudinem peccandi contra Legem DEI, naturæ, aut Ecclesiæ, etsi emendationis spes nulla appareat, nec est neganda, nec differenda absolutio, dummodo ore proferat, se dolere, & proponere emendationem. Jenem Beichtenden, der die Gewohnheit hat, wider GOttes, der Natur- oder der Kirchen Gebott zu sündigen, ob schon keine Hoffnung einiger Besserung anscheinet, ist dannoch die

Absolution, oder Loßsprechung von Sünden weder zu versagen, noch zu verschieben, wann er nur mit dem Mund sagt, daß er Reu habe, und den Fürsatz sich zu bessern. Dise Lehr ist verdammt von der Kirchen GOttes: ist also gantz gewiß, daß, wann derjenige, so beichtet, ein dergleichen altgewöhnter Sünder ist, wann er schon verspricht, daß er sich besseren wolle, wie er es dann schon so offt versprochen hat, wann doch nicht, aus andern Umständen einige Hoffnung zur Besserung vorhanden ist, so kan der Beicht-Vatter ihn nicht gleich absolviren, sondern ist im Gewissen verbunden ihm die Absolution entweder gar rund abzuschlagen, oder doch auf eine Zeit lang zu verschieben (wann auch schon unterdessen die Oesterliche Zeit zu Ende gehet, und er auch die Oesterliche Communion wird verschieben müssen) und während diser Zeit ihme einige dienliche und heylsame Mittel fürzuschreiben, durch deren Gebrauch er dise böse Gewohnheit wenigstens auszureuten anfange.

8. Ich sage dises nicht die Beicht-Vätter zu unterrichten: zumahlen sie ohne deme die Obligenheit ihres Ambts zu wissen verbunden seynd. Sondern ich sage es meinen Zuhöreren zur Unterrichtung, damit sie sich mit Christlicher Gelassenheit dem Urtheil eines vernünfftigen Beicht-Vatters im Beicht-Stuhl unterwerffen, und nicht etwaun mit dem Beicht-Vatter eine gantze Disputation oder Wort-Streitt im Beicht-Stuhl anfangen, und wohl gar verlangen, der Beicht-Vatter soll sein Urtheil dem ihrigen unterwerffen. Im Beicht-Stuhl ist der Beicht-Vatter Richter, und ihr seyd der Beklagte; wo aber, und in welchem Gericht, muß der Richter seine Meynung und sein Urtheil dem Beklagten unterwerffen, und urtheilen, wie der Beklagte will? Noch schändlicher ist es, und gar aller Christlichen Demuth zuwider, wann man im Beicht-Stuhl pochet und drohet, man wolle sich einen andern Beicht-Vatter suchen, der mit sich besser handlen lasse, der nicht so streng, und wie wohl manche gar mit ungewaschenen Maul zu sagen, sich nicht entfärben, der nicht ein solcher Fantast ist. Solche unverschämte Schein-Büsser seynd gar nicht würdig, daß man sie absolvire; sie sündigen mit teufflischer Hoffart da an jenem geheiligten Ort, an welchem sie mit tieffester Demuth die Persohn Christi deß HErrn in dem Beicht-Vatter, als Christi Stadthalter verehren sollen. Ist der Beicht-Vatter streng gegn euch? so gedenckt, ihr habt es verdient: besser ist es eine kleine Strengheit bey, und von einem Menschen erdulten, als in die Händ fallen des erzörneten GOttes. Sagt euch der Beicht-Vatter, er könne euch nicht loßsprechen? so erkennet eure Unwürdigkeit, und bittet ihn um Rath und Hülff, damit ihr nicht auf ewig verworffen und verdammt werdet; fraget ihn, was ihr zu thun habt, damit ihr von Sünden abstehet,

und folget, gehorsamet ihm. Mit der Zeit, wann euch die Augen recht aufgehen werden, werdet ihr einem solchen Beicht-Vatter noch dancken, daß er euch nicht so leicht absolvirt hat: wie mir dann mehr als einmahl geschehen ist, und gesagt worden: mein Pater! hätten sich andere, meine vorige Beicht-Vätter also gegen mir verhalten, wie längst wär ich, mit der Gnad GOttes, von diser abscheulichen Gewohnheit befreyt worden? Wann uns aber der Beicht-Vatter nicht absolvirt, oder auch, wie gesagt worden, nicht absolviren kan, warum soll man dann beichten? Die Antwort will ich nicht aus mir sagen; sondern aus dem so frommen, als gelehrten Bischoffen, Joanne Baptista de la Nuza, unsers Heil. Prediger-Ordens, welcher von sich selbsten bezeugt, daß er einigen gottlosen Menschen, welche von ihrem sündhafften Lebens-Wandel nicht wolten abstehen, und auch wohl vorsahen, daß sie kein Beicht-Vatter, wegen ihrer üblen Beschaffenheit, und fortdaurenden bösen Willens, von Sünden wurde loßsprechen, und dessentwegen auch nicht mehr beichten wolten, disen habe er den Rath gegeben, und sie gebetten, daß sie, deme ungeachtet, gleichwohl solten zur Beicht gehen, ihre abscheuliche Sünden dem Beicht-Vatter erklären, und ihn wenigstens bitten, ihnen mit Rath beyzuspringen, GOtt für sie zu bitten, und ihnen an die Hand zu gehen, was sie doch, wenigstens zu einer Vorbereitung zur zukünfftigen Buß, solten anstellen: dann hierdurch wird der Sünder wenigstens bewegt, daß er die Schwäre seiner Sünden, ihre Abscheulichkeit, die Langmüthigkeit GOttes gegen ihm, die Grösse seiner Boßheit, die Gefahr der ewigen Verdammnuß, den geistlichen und leiblichen Schaden, welchen ihm die Sünden verursachen, erweget, bedencket und betrachtet, daß ihm doch villeicht durch bewegliche Vorstellung des Beicht-Vatters, und hauptsächlich durch die Gnad des unergründlich gütigen GOttes die Augen aufgehen, und er etwann dannoch zur Besserung seines Lebens bewegt wird. Expertus sum, gibt diser grosse Mann Zeugnuß von eigner Erfahrnuß, plurimos hôc môdo emendâsse vitam suam, & malefacta correxisse: Ich hab es aus eigener Erfahrnuß, daß ihrer gar vile, auf dise Weiß ihr Leben gebessert, und von ihren Mißhandlungen abgestanden seynd. Also groß ist die Barmhertzigkeit GOttes, und die Krafft deren Heil. Sacramenten, daß GOtt der HErr bißweilen, auch denen Unbereiteten, mit besonderer ausserordentlichen Gnad zu Hülff kommt, daß sie nach und nach in sich gehen, und endlich erweicht werden sich zu denen Heil. Sacramenten würdig zu bereiten. Hom. 19. Quad. n. 52.

Etwas dergleichen schreibt eben diser geistreiche Bischoff, das sich hat zugetragen mit dem Apostolischen und wunderthätigen Prediger Vincentio 9.

Ferre-

Ferrerio. Es beichtete ihm einstens ein sehr gottloser, und in unzahlbaren Sünden vertieffter Mensch, eben dessentwegen desto unglückseeliger, weilen seine gantze Buß in nichts anders bestunde, als in einer lauen und kalten Beicht. Wie vile gibt es leyder! auch jetzt dergleichen Schein-Büsser in denen Beicht-Stühlen? deren gantze Sorg ist, daß sie nur recht beichten, um die Reu ist sie gar gering, wann man nur noch darauf gedencket; um die Besserung des zukünfftigen Lebens kümmert man sich gar nicht. Wann man nur nicht gar also beschaffen ist, wie jener Baur, der in der Fasten auf Befragen, ob er nicht etwann mit denen Mägden zu verträulich gewesen? zur Antwort gegeben? Jetzt wohl nicht; aber auf die Feyrtäg, wills GOtt! wann der Tantz widerum angehet, wird es wohl etwas absetzen. Der hatte einen guten Fürsatz! Auch diser, so dem Heil. Vincentio gebeichtet, war nicht vil besser beschaffen. Weil der heilige Mann wohl erkannte, daß er ihn nicht gleich absolviren könne, so hat er ihm befohlen zuvor einige Buß-Werck zu üben; und zwar, weilen dazumahl auf Zusprechen des Heil. Predigers vile bußfertige Sünder nach seiner Buß-Predig Proceßions-weiß sich zu geißlen pflegten, hat er ihm befohlen, er solte gleiches Buß-Werck mit andern üben, dise Proceßion mitbegleiten, und sich gleichwie andere geißlen. Gelt! der Heil. Vincentius war kein solcher Beicht-Vatter, wie jetzt manche anzutreffen seynd, die für eine Menge abscheulicher fleischer Sünden, siben Vatter unser und Ave Maria auflegen, daß öffters auf ein dutzet schwäre Todtsünden nicht ein Vatter unser kommt. Ja man nimmt es (wie ich selbst weiß) dem Beicht-Vatter übel, wann er in der Beicht von einer Disciplin oder Geißlung nur Meldung thut. Dergleichen grosse Männer wissen wohl nicht vil von denen Canonibus Pœnitentialibus. Freylich wohl seynd dergleichen Beicht-Vätter der heutigen Welt vil angenehmer, als der Heil. Vincentius wär. Auch sein Beicht-Kind war mit diser Buß gar übel zufriden: machte es, wie es jetzt nicht wenige aus euch machen wurden, wann ja ein Beicht-Vatter gleiches Sinns wär mit dem Heil. Vincentio. Er schützte seine Zärtlichkeit für (ey! wer mit zartem Leib sündiget, soll mit zartem Leib auch büssen) dise Buß wär ihm unmöglich, er könne sie nicht verrichten. So befihlt ihm dann der Heilige, er solle sich nicht geißlen, jedoch solte er den Buß-Habit, den die Geißler zu tragen pflegen, währender Buß-Andacht mit andern anlegen, und mit ihnen vor der Bildnuß des gecreutzigten Heylands knyen. Zu disem entschliesset er sich, verspricht es zu thun, und thut es auch: legt den Buß-Habit an, und in demselben vor der Bildnuß des Gecreutzigten knyend überkommt er die Erkanntnuß seiner abscheulichen Sünden; da sihet er in der Persohn Christi seinen strengen Richter; er erweget, was er für seine Sünden in

der

der Höll verdient habe; und erweckt eine so häfftige Reu über seine begangene Sünden, daß er unverweilt die Geisel ergriffen, und voll Begierd für seine Sünden der beleydigten Göttlichen Majestät genug zu thun, seinen Rucken also zerfleischet, daß man ihm die Geisel müssen aus der Hand reissen, damit er nicht mit unbescheidenem Eyfer, und allzuhäfftiger Zerfleischung sich selbsten um das Leben bringe. So vil hat disem Sünder zuwegen gebracht, nur allein der Buß-Habit, den er angelegt hat. Warum soll nicht auch die öffters widerholte Beicht, wann auch die Absolution darauf nicht erfolgt, nach und nach das Hertz manchen verstockten Sünders, mit beygefügter Gnad GOttes, erweichen, daß der Sünder in sich gehe, die Gefahr der ewigen Verdammnuß erkenne, und endlich derselben zu entgehen, zu wahrer Buß greiffe?

Noch vilmehr jedoch wird uns die öffters widerholte Beicht nutzen, wan sie von Hertzen gehet, und also beschaffen ist, daß euch ein verständiger Beicht-Vatter würdig achtet die Absolution zu ertheilen. Das Heil. Sacrament der Buß lasset nicht nur allein die vergangene Sünden nach, sondern gibt auch das Recht zu vilen Hülffs-Gnaden die zukünfftige Sünden zu meiden. Je öffter wir nun unsere Sünden beichten, desto mehr werden uns, auch der Straff nach, die vergangene Sünden nachgelassen, und desto mehr werden wir in der Seel gestärckt die zukünfftige zu meiden. Künden wir also dem stummen Teuffel die Herberg auf, so wird derselbe von uns weichen: wir werden mit unserer Zung das Heyl würcken, hier zu widerholten mahlen wider uns zu unserm Besten reden, und endlich mit allen Engels-Zungen GOtt unsern HErrn im Himmel ewig loben, Amen. 10.

AVE MARIA.

Neunzehende Predig.

Am vierten Sonntag in der Fasten.

Cùm sublevâsset oculos JEsus.
Als JEsus seine Augen aufhube. Joh. am 6. Capitel.

1. SAr weiß und vernünfftig hat gehandlet Trochilus, ein Schüler und Lehr-Jünger Platonis. Als diser einstens auf dem Meer in einem Ungewitter und Sturm unglücklich Schiffbruch gelitten, aber nach überstandener Todtes-Gefahr glücklich widerum darvon kommen, hat er alsobald befohlen jene zwey Fenster, welche in seinem Hauß gegen dem Meer zugiengen, ob sie ihm gleich das angenehmste Aussehen vergünstiget, und seinen Augen öffters die gröste Lust verursachet, zuzumauren, und zu vermachen, aus Ursach, wie er selbst meldete, damit nicht etwann bey heuterem Himmel, und stillem Meer, durch dessen Ansehung, ihme ein Lust ankäme, sich noch einmahl disem unbeständigen Element zu vertrauen, und aufs neue jener Gefahr sich auszusetzen, aus welcher er kaum entrunnen. Meine Christen! wolte GOtt! wir lerneten klug seyn von disem Heyden. Die gantze Welt, sagt der Heil. Augustinus, ist ein gefährliches Meer, auf welchem so vile Schiffbruch leyden, scheiteren, und ewig zu grund gehen. O wie wenige seynd, wohl auch aus denen Gegenwärtigen, die nicht unter so vilen Stein-Klüppen böser Gelegenheiten, unter so vilen Sturm-Winden gefährlicher Versuchungen, Schiffbruch gelitten, und wenigstens in einem oder in andern, wider das sechste Gebott sich versündiget haben: allermassen eben dises durch das sechste Gebott verbottene Laster der Gailheit dasjenige ist, wegen dessen fast die meiste Menschen verdammt werden. Nun haben wir zwar an dem Heil. Sacrament der Buß, wie die Gottsgelehrte mit denen Heil.

Vätte-

Vätteren reden: Primam post naufragium tabulam, ein sicheres Brett in disem Schiffbruch uns zu retten, und der Gefahr der ewigen Verdammnuß zu entrinnen, wie ich dann auch dessentwegen in voriger Predig dises Mittel denenjenigen wohlmeynend vorgeschlagen, welche an disen Klüppen mehrmahls gescheitert. Allein, ich wolte, daß so wohl dise als auch diejenige, so noch dato aus sonderbarer Gnad GOttes, unter so vilen Gefahren, von disem Laster rein gebliben, es macheten, wie diser heydnische Weltweise Trochilus; und andere, hernach, nach schon geschehenem Fall, andere (weit kluger) noch zuvor, damit sie nicht fallen, jene Fenster verschliesseten, durch welche unser leichtsinniges Hertz, nur gar zu offt von sich selbsten hinausgehet zu seinem eigenen Verderben und Untergang. Ich wünsche, daß wir alle unsere fünff Sinnen, und sonderlich die Augen wohl bewahren, und sorgfältig zuschliessen, damit wir mit solchen nicht allzu frey ansehen, was das Hertz, ohne Göttliche Beleydigung, und ohne Ubertrettung des sechsten Gebotts, nicht kan begehren. Wohl ein harter Vortrag! wird mancher gedencken: wann schon so gar die Augen, welche sonsten gewohnt seynd gantz Zoll-frey hin und her zu spatzieren, sollen umzaunt und eingeschränckt werden, und beraubt ihrer Freyheit. Allein diß erfordert von uns Christen, die Nachfolg deßjenigen, dessen Handlungen alle und jede lauter Lehrstuck seynd für uns seine Lehr-Jünger: Omnis Christi actio, sagt der grosse H. Pabst Gregorius, nostra est instructio: Alles, was Christus der HErr gethan hat, ist eine Lehr für uns Christen: Dann von ihme, und darum werden wir Christen genennt: weilen wir seinen Geist haben, und wie er gelebt, auch leben sollen.

2. Es beschreibt ihn uns im heutigen H. Sonntäglichen Evangelio der H. Evangelist Johannes zwar mit eröffneten Augen, mit denen er angesehen hat die Noth des andächtigen, ihme seiner Göttlichen Lehr und Predigen halber, nachfolgenden Volcks. Als wahrer GOtt, der er zugleich ist, hat er freylich seine allsehende Augen allzeit offen, und sonderlich über diejenige, die ihme dienen, die ihme nachfolgen, die seine Gebott halten: Oculi Domini, sagt David, super justos, & aures ejus in preces eorum: Die Augen deß HErrn seynd über die Gerechte, und seine Ohren seynd auf ihr Gebett gerichtet. Sorget euch nur, meine Christen! damit ihr GOtt eurem Beruff nach dienet, seinen Willen thut, seine Gebott haltet; um das Brod, um die tägliche Nahrung, Unterhaltung, Kleydung, um alles, was euch dem Leib nach, nothwendig ist, lasset GOtt sorgen: er sorgt für euch, und seyd versichert, so lang ihr GOtt dient, wird euch nichts abgehen: Quærite primùm regnum Dei, ist der Befehl Christi deß HErrn an alle Christen, & justitiam ejus, & hæc omnia Psalm. 33. Matth. 6.

adjicientur vobis. Suchet am ersten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, und das andere alles wird euch zugeworffen werden. GOtt der HErr macht es nicht wie die falsche Welt: wer ihr dient, wird betrogen, entweder ist sie undanckbar, und will nicht belohnen; oder wann sie auch danckbar seyn, und belohnen will, so hat sie nichts. Ach! wie närrisch ist dann also derjenige, so der Welt dient? Amas sæculum? sagt der Heil. Augustinus, absorbebit te: Amatores suos devorare novit, non portare. Liebst du die Welt? so wird sie dich verschlingen: sie kan ihre Liebhaber ehender auffressen als erhalten. Die Welt ist voll Eigennutzes: sie will selbst von allen haben, und keinen etwas geben. Und doch will der Welt jedermann dienen, ihr gefallen, von ihr geliebt werden. Wie vil besser ist es GOTT dem HERRN dienen? Timete Dominum, sagt David, omnes Sancti ejus: quoniam non est inopia timentibus eum. Förchtet den HErrn alle seine Heilige: dann die ihn förchten, haben keinen Mangel. Die vor der Welt reich seynd, leyden offt Hunger und Noth: Divites eguerunt & esurierunt; Wie mancher reiche Geitzhalß getrauet sich selbsten nicht satt zu essen? Inquirentes autem Dominum non minuentur omni bonô: Die aber den HErrn suchen, werden an ihrem Gut keine Minderung haben. Das sihet man im heutigen H. Evangelio. Das andächtige Volck hat GOtt den HErrn, hat das Reich GOttes, hat seine Gerechtigkeit gesucht durch das Wort GOttes; und Christus der HErr würckt ein Wunderwerck, damit sie nicht Mangel leyden, und ihnen nichts abgehe. Er erhebt die Augen ihre Noth und Bedürffnuß zu sehen: Cùm sublevâsset oculos JEsus. GOtt der HErr sihet auch jetzt eure Noth; und wann ihr ihn förchtet, und ihn und sein Reich, und seine Gerechtigkeit suchet, so wird er euch helffen, solte auch hierzu ein Wunderwerck erfordert werden, wie bey dem heutigen Volck. Allein der alte Lehrer Theophilactus findet in disen Worten des Evangelisten für uns eine nützliche Sitten-Lehr. Er mercket an, daß die Heil. Evangelisten diser Redens-Art sich mehrmahlen gebrauchen; und dises darum, weilen Christus der HERR die Augen allzeit zur Erden nidergeschlagen, also daß es die heilige Evangelisten zehlen kunten, und gezehlt haben, wie offt er die Augen erhoben habe. Er an sich kunte zwar keine Gefahr haben; allein er wolte uns zeigen, wie behutsam wir unsere Augen bewahren sollen, damit wir das sechste Gebott genauer beobachten. Bey disem Mittel für die Keuschheit wollen wir heut bleiben. Gedult!

Serm. 13. de verb. Dom.

Psal. 33.

In c. 6. Joan.

AVE

AVE MARIA.

DAs Himmelreich, und unsere menschliche Seel, haben miteinander eine sehr grosse Gleichnuß; absonderlich aber in deme, daß, gleichwie der Himmel ein Sitz GOttes ist, laut denen Worten des Evangelischen Propheten, also ist auch nach Zeugnuß des grossen H. Pabsten Gregorii: Anima justi sedes Sapientiæ: Die Seel des Gerechten ein Sitz der Göttlichen Weißheit. Der Unterschid ist jedoch indeme, daß im Himmel kein Rauber mehr etwas stehlen kan; allein unserer Seel auf Erden passen allenthalben die Rauber auf, und trachten sie ihres geistlichen Schatzes zu berauben; nur gar zu offt aber seynd unsere fürwitzige Augen die unglückseelige Fenster, durch welche der Todt der Seelen, gleichwie ein Todtschläger und Dieb hineinsteiget, uns allen Seelen-Schatz hinwegzurauben: Ascendit mors, sagt der Prophet Jeremias, per fenestras nostras: Der Todt steigt hinein durch unsere Fenster. Unsere Augenblicker seynd wie die Pfeil, welche verletzen, ob gleich der Bogen von uns weit entfernet ist. Was die Augen sehen, ist offt sehr weit von uns, und raubt uns doch das unbehutsame Hertz. Ihr sehet offt aus dem Fenster, oder aus dem Winckel einer Kirchen, ein weit entfernetes Weibs- oder Mannsbild; und verliehret doch durch unreine Begierden eure Keuschheit, die Gnad GOttes, und GOtt selbsten. Als die Römer mit einer grossen Schiff-Macht die Stadt Syracus in Sicilien belägerten, hat Archimedes, ein vortrefflicher Künstler, gewise Spiegel an die Stadt-Mauren gehenckt, welche die Sonnen-Strahlen in sich einnehmend schinen eben so vilmahl die Sonnen zu vermehren, als Spiegel waren; und ob gleich die Römische Adler die Sonnen-Strahlen anfänglich nicht scheuen wolten, haben sie doch endlich eine solche Flamme in sich empfunden, daß sie mitten im Wasser zu Staub und Aschen verbrunnen seynd. Es ist nicht allzeit vonnöthen, daß jene Flammen in der Nähe seyen, die unsere Anmuthungen entzünden. Wie offt legt ein von weitem geschehener Gegenwurff, ein nicht allerdings züchtiges, und nicht allerdings ehrbar bedecktes Weibsbild, durch das unbehutsame Aug in das Hertz ein Feur ein, welches biß in die Höll ewig brennet? David hat ein Weibsbild von weitem gesehen: er gienge spatzieren auf seiner Altan des Königlichen Pallasts, und Bethsabea badete sich in ihrem Garten; vermuthlich muß der Garten eines gemeinen Soldaten bey der Königlichen Burg nicht so nahe gewesen seyn, sondern zimlich weit entfernet. Allein das unglückseelige Aug hat die Weite gar leicht leicht ersetzt. De longè, sagt der Heil. Augustinus, David vidit illam, in qua captus est. David hat jene

3.

Isa. 60.

Jerem. 9.

in Tit. Psal. 50.

von fern gesehen, in welcher er ist gefangen worden. Es ist schier noch gefährlicher ein Weib von fern, als in der Nähe zu sehen. Villeicht wann David die Bethsabea näher gesehen hätte, hätte er an ihr gesehen, was ihm an ihr mehr mißfallen als gefallen hätte. Aber der Teuffel ersetzt in der Einbildung, was manchem garstigen, und auch in der Gestalt häßlichem Weibsbild manglet. Es seind die Weibsbilder offt bey weitem so schön nicht, als sich es mancher einbildet. Man weiß, daß die mehriste ihre Schönheit von Schmincke, von Anstrich, von Kleydern, und wer weiß von was? erbettlen. Ohne schönen Kleyderen wurde manche zum Kinderschröcken taugen. Dahero sagt der Heil. Geist nicht nur allein: Averte faciem tuam à muliere: Wende dein Angesicht ab von einem Weib; sondern: à muliere compta, von einem gezierten Weib. Die Schönheit eines Weibs macht mehr ihre Zierd als ihre Gestalt. David hat also von fern ein Weib gesehen: Mulier longè, und doch war die gaile Begierd gantz nahe bey ihm, sagt widerum der Heil. Augustinus: Libido prope. Alibi erat, quod videret: in illo, unde caderet: Wo anderst war dasjenige, was er gesehen hat: in ihm war die Begierlichkeit, in welcher er gefallen ist: Wie mancher Ehe-Mann hat ein Weib schön wie ein irrdischer Engel: die gefallt ihm doch nicht; und verliebt sich in ein garstiges Weibsbild, die weit so schön nicht ist als seine Ehegemahlin. Sein Aug betrügt ihn. Hat nun das unbehutsame Aug den David, einen so grossen Mann, einen Mann nach dem Willen und Hertzen GOttes, so leicht betrogen; was wird erst geschehen, wann man geschminckte Angesichter, gepudelte Köpff nicht so weit entfernet betrachtet? Ach! wie manchen betrügt sein fürwitziges Aug?

Eccli. 9.

4. Dem Teuffel ist genug, wann er uns mit seiner Versuchung nur in das Aug kan treffen: nach disem zihlet er am allerersten, am allermeisten. Er macht es mit uns, wie es ergangen ist mit Heinrich dem Anderten, König in Franckreich. Am Tag seines Königlichen Beylagers hatte er ein prächtiges Ritter-Turnier-Spihl angestellt, in welchem er wolte zeigen, daß er in seiner Regierung einen tapfferen Soldaten wurde abgeben: Er erschine also zu Pferd bewaffnet, und gantz geharnischt. Das Haupt und Angesicht war mit einem geschlossenen Helm verwahrt, die Brust und der Leib mit einem Cüraß bedeckt, die Händ und Füß gleichfalls mit Stahl wohl versehen: vom Kopff biß zu den Füssen war er geharnischt. Das Aug allein war offen, war nicht bedeckt; aber dises war eben das Orth, an welchem er verletzt ward. Ein grosser Splitter von einer zerbrochenen Lantzen trang durch den allda offenen Helm disem jungen König in das Aug hinein, und war Ursach, daß er in der besten Blühe seines Alters anstatt des schon zugerichteten Braut-Beths auf die Todten-Bahr

und Traur-Bühne gelegt wurde, und sterben mußte. O wie vile verletzt auch der Teuffel durch das Aug, daß sie dem ewigen Todt zu theil werden, tödlich sündigen und verdammt werden. Manche seynd allenthalben bewaffnet: auf dem Haupt haben sie einen guten Helm an andächtigen Betrachtungen, mit denen sie von Zeit zu Zeit auf GOTT, auf das Leyden Christi, auf die vier letzte Ding: auf den Todt, das Gericht, auf Himmel und Höll gedencken: mit disen geistlichen Waffen schlagen sie leichtlich aus unreine Gedancken. Sie bewaffnen ihre Zung: beichten, communiciren öffters, und dessentwegen bewahren sie ihre Zung desto behutsamer, damit sie nicht GOTT lästeren, nicht fluchen, schelten, sacramentiren, nicht Ehrabschneiden, nicht unzüchtige Zotten und Possen reissen. Sie bewaffnen ihre Ohren: hören gern und offt predigen, gute Ermahnungen, gute Lehren. Behüts GOTT! daß jemand in ihrer Gegenwart ein ungeschaffenes Wort rede. In der Hand haben sie den Rosenkrantz, auf der Brust das Scapulier unserer lieben Frauen; villeicht gar um die Lenden eine härine Buß-Gürtel. Sehet sie gantz bewaffnet. Aber ist das eintzige Aug nicht bewahrt, ist dises frey, offen, fürwitzig? so braucht es nicht mehr: da, in dem Aug wird euch der Teuffel treffen: ihr werdet (villeicht auch in der Kirchen?) ein überall gezirtes, nur um die Brust nicht bedecktes Weibsbild ansichtig werden, ihr werdet ihrer begehren, in die Sünd einwilligen, und also an der Seel sterben, und mit dem Propheten Jeremia (wolte GOTT! nicht in der Höll) klagen müssen: Oculus meus deprædatus est animam meam: Mein Aug, ach! mein unglückseeliges Aug, hat meine Seel beraubet. Höret einen solchen unglückseeligen Fall, welchen erzehlet der in Franckreich berühmte Prediger Le Jeune. Ein vornehmer Doctor der berühmtē Sorbon oder hohen Schul zu Pariß in Franckreich war ein abgesagter Feind des ärgerlichen blossen Aufzugs deren Weibsbilderen, wider welchen er, wo er immer kunte, sich ereyferte. Wolte GOTT! alle Beicht-Vätter wären also beschaffen. Wann die Beicht-Vätter ihrer Schuldigkeit nach, dise unverschämte Weibsbilder, die also entblößt gekleydet daher gehen, nicht absolvireten, so wurde der Teuffel dise seine einträgliche Fleisch-Bänck bald verliehren, und einpacken müssen. Aber schauen die Beicht-Vätter, so sie das nicht thun, selbsten zu, wie sie mit samt ihren Beicht-Kinderen vor dem Gericht GOttes bestehen werden, wo so vile wider sie werden Rach begehren, als durch Ansehen diser ärgerlichen Blösse zur Sünd seynd verleitet worden. Man fragte disen gelehrten Mann, warum dann er also scrupuloß wäre, da doch vile andere Beicht-Vätter in diser Sach gelinder, und nicht so streng wären? Mercke man Thren. 3.

also seine Antwort! darum, sagte er: weilen, als ich einstens in einer Gesellschafft von disem Mißbrauch Sprach hielte, ein junger Mensch mir recht gebend, offentlich bekeñt hat, daß als er an einem Fest-Tag unser lieben Frauen gantz frühe aufgestanden, der Meynung zu beichten und zu communiciren, auch, nachdem er sich hierzu nach Möglichkeit bereitet, schon würcklich gebeichtet hatte, und eben zur heiligen Communion gehen wolte, da habe er ein solch unverschämt gekleydtes Weibsbild gesehen (so führt der Teuffel auch solche höllische Lock-Vögel in die Kirchen! und schickt dann GOTT keine Donner-Keyl vom Himmel herab?) kurtz zu sagen: er wird in Gedancken versucht: widerstehet ein- zwey- dreymahl, endlich anstatt zu communiciren willigt er in die Versuchung ein, unterlasset die Communion, und begehet in der Kirchen eine abscheuliche Sünd unnatürlicher Gailheit.

3. Soll diß eintzige (und GOTT weiß, wie offt dergleichen noch dato geschicht) aber soll diß eintzige nicht genug seyn, daß die Weibsbilder sich allzeit gebührend bedecken, und die Mannsbilder im Ansehen deren Weibsbilderen, und ebenfalls die Weibsbilder im Ansehen deren Mannsbilderen, sehr behutsam seyn sollen? Wer die Augen sorgfältig bewahrt, wird nicht leicht wider das sechste Gebott sündigen. Auch vom David sagt gantz frey der Heil. Kirchen-Lehrer Ambrosius, daß er keineswegs mit der Bethsabea sich so weit verlohren hatte, wann er sie nicht gesehen hätte: Non adulterâsset, nisi aspexisset. Es kan zwar geschehen, sagt Clemens Alexandrinus, daß, nachdem ihr ein Weibsbild sehet, ihr mit der Gnad GOttes der Versuchung widerstrebet; jedoch wird euch die Versuchung vil zu schaffen geben, und ihr müsset männlich streitten, damit ihr nicht fallet: Etsi fieri potest, ut, qui vidit, se fortiter gerat, verumtamen nè cadat cavendum est. Sicherer ist es, wann man jenes nicht ansichet, das zu begehren verbotten ist. Fieri enim potest, ut qui viderit, labatur: sed fieri non potest, ut qui non viderit, concupiscat. Dann es kan geschehen, daß auf das Sehen der Fall erfolge; aber es kan nicht geschehen, daß bey denjenigen, der nicht gesehen hat, die Begierd erweckt werde. Wie nothwendig ist es also die Augen im Zaum zu halten, sonderlich dermahlen, wo man die Augen kaum erheben kan, wo uns nicht gemahlte, oder lebendige, Gegenwürff in die Augen fallen, die gar leicht unser wanckelmüthiges Hertz verführen; auf dise Weiß, werdet ihr gedencken, sollen wir allzeit mit nidergeschlagenen Augen daher gehen, und gleich als ob wir kein gutes Gewissen hätten, niemahlen jemanden im Angesicht ansehen?

Pædagog. c. 11.

Wann

Wann ich diſe Lehr allen Mannsbilderen gebete, ſo wurde ich jene nutzliche Sitten-Lehr widerhollen, welche ein freches Weibsbild ehemahls gegeben hat dem Heil. Ephrem aus Syrien. Es gienge derſelbe einſtens in die Stadt Edeſſa gewiſer Verrichtungen halber, bey denen er auch zugleich auf das Heyl ſeiner Seelen nicht vergeſſen wolte. Unter Weegs, ehe er in die Stadt eingienge, batte er GOtt den HErrn inſtändigſt ihme jemanden in diſer Stadt zuzuſenden, welcher ihme heylſame Lehrſtuck zum Nutzen ſeiner Seelen ertheilen könnte. Er kame bereits an die Stadt-Porten gantz vertiefft in guten Gedancken, was er einen ſolchen Mann GOttes alles fragen wolte, den ihme GOtt der HErr, auf ſeine geſchehene Bitt, wurde zuſenden, als ihme gleich bey dem Stadt Thor ein zimlich ausgelaſſenes Weibsbild entgegen kam zu ſeiner nicht geringen Verwunderung: indeme er allerdings gehofft hatte, der erſte, ſo ihme in diſer vornehmen Stadt begegnen wurde, wurde ein Ehrwürdiger Geiſtlicher ſeyn, welcher im Stand wäre ihm den Weeg deß Heyls, und zum Himmel zu zeigen. Voll Verwunderung ſchauete er derohalben diſes Weibsbild, und ſie deßgleichen ſchauete ihn ſtarr an. Endlich nach langem Anſchauen, weilen das Weibsbild die Augen von ihm nicht wolte abwenden, wolte er ſie ihrer Frechheit halber beſtraffen: Vermeſſenes Weibsbild! ſagte er zu ihr: ſchämeſt du dich nicht ein Mannsbild ſo kühn und ſtarr an- und unter die Augen zu ſehen? Wie? gab ihm das muntere Weibsbild zur Antwort, ſoll ich mich ſchämen dich anzuſchauen? da ich als ein Weib mit dem erſten Weib aus der Rippen eines Manns gemacht bin worden. Da ich dich anſehe, ſehe ich meinen Urſprung an, woraus ich bin herkommen. Aber du, und alle Mannsbilder, ihr kommet von der Erden her, und ſeyd aus der Erden gemacht: dir, und allen Mannsbilderen gebührt derohalben, daß ihr die Erden anſehet, ehender als ich, und wir Weibsbilder. Dardurch nun wurde Ephrem zugleich beſchämet und belehrt: da haſt du es, ſagt er zu ſich ſelbſten, diß Weib gibt dir die beſte Lehr, gehe nur nach Hauß, und richte dich darnach, ſchau hinfüro die Erden an, aus der du genommen biſt, und in welche du bald widerum zur Verweeſung geſcharrt wirſt werden. Diſe Antwort iſt freylich eine gute Lehr für uns Mannsbilder; allein es müſſen ſolche die Weibsbilder auch wohl mercken, ſie gehet dieſelbe ebenfalls an: dann ob gleich das erſte Weib unmittelbar aus der Rippen deß Manns iſt gemacht worden, ſo kommt doch das Weib mittelbar eben aus jener Erden her, aus welcher der Adam iſt gebildet worden, und wird eben ſo wohl in die Erden einſtens verſcharret werden.

Der Heil. Thomas von Aquin hat einſtens eine gar ſinnreiche Antwort gegeben, da er iſt befragt worden, warum er doch alle Weibsbilder alſo häfftig fliehe, da er doch von einem Weib wäre gebohren worden? Sehen wir! 6.

wir ! diser heilige Mann ward noch als ein Jüngling und Novitz unsers heiligen Prediger-Ordens, da ihn seine gräfliche Frau Mutter auf ihr Schloß eingesperrt, und ein leichtfertiges Weibsbild ihn zu versuchen gesandt, welches er aber mit einem brennenden Scheit Holtz von sich gejagt, und überwunden, da ward, sprich ich, diser unschuldige Engel im Schlaff von zweyen Englen mit einer schneeweissen Gürtel umgürtet, und von derselben Zeit an ward er niemahlen mehr, wie man aus ihm glaubwürdig vernommen hat, mit einigen fleischlichen Begierden, oder Anmuthungen belästiget; und doch flohe er auf alle Weiß die Weibsbilder. Was sollen dann wir thun, die auf dise Weiß die Engel nicht umgürtet haben? Warum aber? fragte man ihn, da doch er von einem Weib den Ursprung hatte, und von einem Weib gebohren wär? Eben darum, gab der Heil. Mann zur Antwort: eben darum fliehe ich alle Weibsbilder, weilen ich von einem Weib gebohren und herkommen bin. Das Saltz kommt aus dem Wasser her, und nimmt aus dem Wasser seinen Ursprung: entweder wird es aus dem Wasser gesotten, oder kommt aus dem Meer-Wasser her; und doch ist dem Saltz nichts also nachtheilig als das Wasser: wirfft man es in das Wasser, so zerfliesset und zergehet es, und höret auf Saltz zu seyn. Also ist es auch mit uns: wir Mannsbilder werden von Weiberen gebohren, die Weibsbilder kommen aus der Rippen eines Manns her, und werden von Männeren gezeuget; und doch sagt gar recht der Heil. Hieronymus: Nihil periculosius viro quàm mulier, & nihil periculosius mulieri quàm vir: uterque ignis, uterque palea. **Nichts ist einem Mannsbild gefährlicher als ein Weibsbild, und nichts ist einem Weibsbild gefährlicher als ein Mannsbild: ein jedes ist dem andern Feur, und ein jedes Stroh.** Auch so gar die Augen zünden dises Feur an. Wer disemnach will sicher seyn, bewahre gantz sorgfältig die Augen, als welche in und zu der gailen Lieb die erste Führer seynd: Oculi, sagt jener heydnische Versen-Dichter, sunt in amore duces. Jene alte gaile Bößwicht, welche die keusche Susanna im Garten zu einem verdammlichen Ehebruch unter Bedrohung deß Tods zwingen wolten, wären niemahl also häfftig in gailer Liebe gegen ihr entzündet worden, wann sie ihre Augen besser bewahret, und nicht also fürwitzig auf ihre schöne Gestalt geworffen hätten: Videbant eam quotidie, sie sahen dieselbe alle Tag, sagt der Prophet Daniel; und gleich darauf folgt: Et exarserunt in concupiscentiam ejus, und sie entbrannten in Begierlichkeit gegen ihr. Jene gaile Ehebrecherin, die Ehefrau deß Putiphars, wär niemahlen so unverschämt zu jener frechen Einladung: Dormi mecum, mit welcher sie den Joseph zu verbottenem Beyschlaff eingeladen, gerathen, wann sie nicht vorhero ihren Augen alle Freyheit gestattet hätte: Injecit domina sua oculos suos in Joseph: Seine

Dan. 12.

Gen. 39.

Frau

Frau warff ihre Augen auf den Joseph. Ja, die H. Schrifft versichert uns, daß es ein gantz sicheres Zeichen eines unverschämten Hertzens und Gemüths bey einem Weibsbild seye, wann sie ihre Augen nicht niderschlagt, sondern erhebet: Fornicatio mulieris, sagt der weise Syrach, in extollentia oculorum, & in palpebris illius agnoscetur. Die Unzucht eines Weibs wird am Aufheben deren Augen, und an ihren Augenliedern gespühret. Ein Weibsbild, welche die Mannsbilder mit erhobenem Halß und Augen starr ansihet, gibt genugsames Anzeigen, daß ihre Ehr feil, oder gar schon längst hinweg seye. Ich will zwar nicht eben sagen, daß kein Mannsbild ein Weibsbild, und kein Weibsbild ein Mannsbild gar nicht solle ansehen. Auch der Heil. Augustinus in jener Regul, die er für die Geistliche geschriben, und unter vilen anderen geistlichen Orden, wegen ihrer Vortrefflichkeit, auch unser heiliger Prediger-Orden zur Richtschnur deß geistlichen Lebens angenommen hat, verbietet auch uns Geistlichen nicht die Weiber anzusehen: Neque enim, spricht er, quando proceditis, fœminas videre prohibemini: **Es ist euch nicht verbotten, wann ihr ausgeber, Weibsbilder anzusehen.** Wie vil weniger wurde er dises denen Welt-Menschen verbieten? Allein dises verbietet der Heil. Gesatz-geber uns Geistlichen, und ist ebenfalls denen Welt-Menschen nicht zugelassen, daß man die Weibsbilder mit unverwanden Augen nicht solle ansehen Oculi vestri, etsi jaciantur in aliquam fœminarum, in nullam figantur: **Wann schon eure Augen bißweilen auf ein Weibsbild geworffen werden, so solt ihr doch dieselbe auf sie niemahlen häfften.** Es ist zwischen sehen und sehen ein grosser Unterschid: die Weibsbilder ansehen ist denen Mannsbilderen (und eben also das Ansehen deren Mannsbilderen von denen Weibsbilderen) sonderlich da man mit ihnen umzugehen nothwendig hat, ist nicht verbotten; allein das starre Augen Häfften an Manns- oder Weibsbilder ist mit der fleischlichen Begierlichkeit schier allzeit vergesellschafftet: Aspectu quoque, sagt offtgemelter Heil. Regel-Vatter, appetitur & appetit concupiscentia fœminarum: **Die Begierlichkeit deren Weibsbilderen begehrt und wird begehrt durch das Ansehen.**

Eccl. 26.

Diser Ursachen halber haben so wohl heilige Manns- als heilige Weibsbilder ihre Augen gantz sorgfältig bewahret. Pepigi fœdus cum oculis meis, ut nè cogitarem quidem de virgine, sagt von sich selbsten der Gedult-Spiegel Job: **Ich hab mit meinen Augen einen Bund gemacht, damit ich auf eine Jungfrau nicht einmahl gedencke.** Der heilige Carolus Boromæus hat zu Mayland als Ertz-Bischoff eine geraume Zeit lang sein Zimmer mit Fensteren auf offentlichem Platz gehend gehabt und bewohnet; allwo der Fürwitz die Menge, und manches schöne Gesicht hätte sehen können; und doch hat er niemahl zu disem Fenster hinausgesehen, vilweniger,

Job. 21.

wie es manche machen, und dessentwegen ihnen Häuser und Wohnungen miethen, welche auf vornehmeren Gassen und Plätzen gelegen seynd, gantze Stunden bey demselben verharret, sondern in seinem herrlichen Ertz-Bischöfflichen Pallast gelebt gleichwie ein Gefangener in einem Kercker. Sara eine fromme und heilige Abbtißin im Scythischen Land, hat sechtzig Jahr eine Cell bewohnt in der annehmlichsten ergötzlichen Gegend, nahe bey welcher ein angenehmer Bach zwischen lustbaren Wisen und Felderen vorbey rauschete, und sie gleichsam einlude aus dem Fenster herauszuschauen. Allein sie machte auch einen Bund mit ihren Augen, daß sie dise gantze sechtzig Jahr niemahlen zum Fenster hinaus geschauet; und hat es auch gehalten: welches wahrhafftig an einem Weibsbild, die von Natur zum Fürwitz geneigt seynd, nicht wenig zu bewundern ist. Hätte sie diß nicht gehalten, wer weiß, was sie bißweilen bey disem Bach gesehen hätte, und ob sie so lang eine Jungfrau verbliben wär? Zumahlen, nach dem alten Sprüchwort, der Fürwitz die Jungfrauen theur macht. Allein, werdet ihr gedencken: dise war eine Closter-Jungfrau, und der H. Carolus war ein geistlicher Ertz-Bischoff, denen dergleichen Eingezogenheit so nothwendig als anständig ist. Allein wir seynd weltliche Leuth, weder Nonnen, noch Geistliche. So will ich euch dann einen weltlichen, und darzu einen grossen Herrn vorstellen, und zwar den glorwürdigen Kayser Carl den Fünfften. Von disem liset man in seinem Leben, daß, wann er bey einem Fenster stunde, und ungefehr von weitem ein geziertes Weibsbild erblickt, so habe er das Fenster zugemacht, und seye hinweggegangen. So wenig trauete er seinen Augen, und förchtete, daß ihm nicht etwann der Anblick einer gezierten Schönheit das Hertz raubete: er trauete ihm selbst nicht. Eben dises, und fast noch mehr, hat ein Heyd gethan, nemlich Alexander der Grosse, jener Bezwinger eines grossen Welt-Theils. Nachdeme er Darium den Persischen König in einer Feld-Schlacht glorreich überwunden, wolte er die Gemahlin desselben, von welcher man ihme sagte, daß sie über die massen schön wäre, nicht lassen vor seine Augen kommen, damit er nicht etwann aus einem Uberwinder deß Königs durch unordentliche Liebs-Anmuthungen ein Sclav und Gefangener der Königin wurde. War also in deme glorreicher als in dem Sig über Darium. Wann das Heyden thun: weilen sie die Gefahr, und ihre Schwachheit erkennen; was sollen dann wir Christen thun? sonderlich, nachdeme wir so vile betrübte und unglückseelige Fäll anderer vor Augen und in der Erfahrnuß haben. Traue nur niemand seinen Augen. Wann ihr auch den besten Willen, den besten Fürsatz habt, ihnen nicht mit dem Hertzen nachzugehen, wohin sie euch weisen, so ist doch zu förchten, sie werden euch verführen.

8. Wann jemahlen ein Mensch gewesen, der sich mit dapfferem Muth in Gefahr gesetzt, und in die Gelegenheit zu sündigen, so war es gewißlich Alipius,

pius, der so berühmter Mitgesell deß H. Augustini. Als diser zu Rom denen Studien oblage, wurde er von seinen Mitschüleren, andern Studenten, öffters eingeladen mitzugehen auf das Amphitheatrum, oder die offentliche Schau-Bühne, zu denen Schau-Spihlen, allwo die Fechter mit einander kämpffeten, und dem Volck eine Lust zu machen einander verwundeten und tödteten. Alipius entsetzte sich über dergleichen grausame Schau-Spihl: dahero kunte auch seine Widerstrebung weder häfftiger seyn, weder billicher: massen ja die Natur sich entsetzt anzusehen, wie man für Kurtzweil, andern einen Spaß zu machen, einander tödte. Ich soll, sagte er, meine Augen weiden und belustigen in Ansehung unschuldiger Blut-Vergiessung? Wann das Gesatz der Natur zu tödten verbietet, wie kan ich ohne Entsetzen ansehen das Morden und Tödten meines Neben-Menschen? Er war also nicht zu überreden, daß er mitgienge: er widersetzte sich lang. Doch einmahl, um die Compagnie nicht zu verderben (O wie mancher verdirbt an Seel und Leib? um nur die Compagnie nicht zu verderben, haltet und macht man alles mit) also liesse sich auch Alipius endlich einmahl überreden, und gleichsam mit Gewalt genöthiget gieng er mit, allein mit dem vesten Fürsatz die Augen bey denen Schau-Spihlen zuzuschliessen, und niemahl zu eröffnen. Ihr werdet, sagte er zu seinen Cameraden, meinen Leib zwar mit euch führen; aber meinen Geist, und meine Augen werdet ihr niemahlen überreden jenes anzusehen, was ich so häfftig hasse. Dem Leib nach werde ich mit euch gegenwärtig seyn, allein meine Augen werden stäts verschlossen seyn in ihren Augenlideren. Mit disem Fürsatz kommt Alipius zu dem Schau-Spihl. Bey demselben waren eben aufgetretten die berühmteste Fechter, der Streitt und das Fechten gieng an, und Alphius mit verschlossenen Augen sihet nichts, weiß nichts was vorbey gienge. Der Streitt währet länger, wird immer häfftiger, und die Zuhörer ruffen bald disem, bald jenem zu, der sich männlicher gehalten hat; bald beklagen sie die Verwundete: Alipius allein ist zu allem blind, wer er nur auch taub gewesen. Allein auf ein allgemeines Jubel-Geschrey, als alles Volck wegen eines sonderlich künstlich- und eben darum desto grausameren Stosses, einem von denen Fechteren zuruffete, da kame der Fürwitz dem guten Alipio an die Augen zu eröffnen, um zu sehen die Ursach diser aussерordentlichen Bewegungen: er thut die Augen auf. O mein Alipi! wo ist nun der so vest gemachte Fürsatz? du öffnest die Augen zu dem Tod deiner Seelen. Aber was soll ich sagen? Alipius hat die schon aufgethan, hat schon gesehen den Todschlager und den Getödten: Audax potiùs, sagt der Heil. Augustinus, quàm fortis animus, & eò infirmior, quôd de se præsumplerat: l. 6. Conf. c. 8.

Er war vilmehr eines kühnen als eines starcken Gemüths, und eben darum desto schwächer, weilen er ihme zu vil getrauet hat; auf das Sehen erfolgte die Lust, Freud, und das Wohlgefallen im Hertzen; und der

arme Alipius, wie der Heil. Augustinus sagt, ward vil gefährlicher verwundet und getödtet an der Seel, als der andere an dem Leib; ja er wurde von disen unmenschlichen Schau-Spihlen also eingenommen, daß er hernach mit gröster Lust ihnen beygewohnt, und kaum kunte abwendig gemacht werden von diser Thorheit. Jetzt lasset uns eine kleine Anmerckung über dise Begebenheit machen. Diser Alipius war dazumahl zwar jung, doch, wie
Cap. 5. der Heil. Augustinus bezeugt, war in ihm eine männliche Tugend: Magna virtutis indoles in non magna ætate eminebat. Er gienge zu denen Schau-Spihlen nicht aus eigener Lust, sondern von andern gezwungen. Er hatte den besten Fürsatz, und hielte ihn auch: er war gegenwärtig mit zugeschlossenen Augen. Die Schau-Spihl selbsten waren mehr fähig natürlicher Weiß ein Entsetzen als Wohlgefallen zu erwecken: man verwundete, man tödtete einander. Und gleichwohl, weilen er die Augen nicht allezeit verschlossen gehalten, sie nur einmahl zu disem Schau-Spihl eröffnet hat, fallt er, und so gefährlich. Was wird dann erst geschehen, wann ihr, die ihr villeicht weder die Unschuld, oder doch jene grosse Neigung zur Tugend nicht habt, wie Alipius; ihr gehet nicht gezwungen, sondern freywillig, nicht mit dem Fürsatz die Augen zuzuschliessen, sondern an gewisen Gestalten zu weiden; ihr gehet um zu sehen und gesehen zu werden; nicht in solche Gelegenheiten, wo man rauffet und todschlaget, sondern wo man geiget, tantzet, wo alles voll Freuden ist, wo man nicht sihet was erschröcken, sondern was ergötzen kan. Und ihr wolt hernach jemanden, euch selbsten, und den Beicht-Vatter überreden, daß für euch an dergleichen Orten, bey dergleichen Zusammenkünfften, keine Gefahr zur Sünd seye? Ihr schmeichlet euch, daß ihr das sechste Gebott nicht übertretten werdet?

9. Höret, und werdet witzig! ein junges Weibsbild, nachdeme sie einige Jahr lang einem gleichfalls jungen Menschen, mit allem Vergnügen für eine garstige Beyschläfferin gedienet hat, wurde endlich von dem gütigsten GOtt, um einmahl dem Lauff ihrer abscheulichen Sünden Einhalt zu thun, geworfen auf das Krancken-Beth, auf welchem sie, weilen die Kranckheit einige Monat lang daurete, Zeit genug hatte den unglückseeligen Stand ihrer Seelen zu bedencken. Sie fienge auch an bessere Gedancken zu hegen: weilen sie aus denen abnehmenden Kräfften wohl mercken mußte, daß der Tod nicht mehr weit von ihr entfernet seye. Sie beichtete ihre Sünden mit vilen Thränen, und blibe bey dem gefaßten Fürsatz ihr Leben zu besseren also beständig, daß so wohl ihr selbsten, als auch dem, in disem Fall sehr unbehutsamen Beicht-Vatter, ein sehr gefährliche Sach ein nutzliches Mittel zu seyn, geduncke etwas Gutes zu stifften. Sie überlegten nemlich, und beschlossen mit einander, ihren vorherigen Buhler zu ihr kommen zu lassen; aber in Gegenwart deß Beicht-Vatters, und in der Absicht ihme vorzustellen den

armseeligen Zustand, in welchem sie sich befande, in blühendem Alter ihr Leben zu enden, damit er auch in Erwegung, daß er ebenfalls sterben müsse, zur Besserung seines Lebens, und zur ernstlichen Buß greiffe. Und damit die Sach desto besser geschehe, hat der Beicht-Vatter ihr alle Wort in den Mund gelegt, wie sie ihrem Buhler desto beweglicher solte zusprechen. Diß vorbedacht führte denselben der Beicht-Vatter selbst zu dem Krancken-Beth hinein. Allein die unglückseelige Augen haben alles verdorben: so bald das todkrancke Weibsbild ihren alten Liebsten ersehen, hat sie auf die vorbedachte Predig gäntzlich vergessen. Sie richtet sich auf, versammlet alle ihre noch übrige Lebens-Geister, und mit ausgestreckten Armben gegen ihrem Liebsten redete sie also: Mein Schatz! ich habe euch jederzeit von gantzem Hertzen geliebet, und muß euch auch noch jetzt in denen letzten Augenblicken meines Lebens versicheren, daß ich euch zu lieben nicht aufhöre. Ich weiß zwar wohl, daß ich jetzt den graden Weeg in die Höll fahre; allein die Lieb gegen euch macht, daß ich um euretwillen die Höll nicht förchte. Diß gesagt, fiele sie theils aus voriger tödtlichen Mattigkeit, theils wegen diser ausserordentlichen Bewegungen zuruck in das Beth, und gab den Geist auf, mit solchem Entsetzen deß Beicht-Vatters, und ihres Liebhabers, daß beyde mehr tod als lebendig sich hinweg begeben.

10.

Daraus nun sihet man, was die Augen und das Ansehen vermögen. Dise Unglückseelige hatte den Tod vor Augen, hatte den besten Fürsatz, den Beicht-Vatter gegenwärtig; und doch macht ein eintziger Anblick ihres gailen Liebhabers, daß sie die vorige verdammliche Liebe erneurt. Ach! trauet nur denen Augen nicht. Folget dem Beyspihl Christi deß HErrn, und bewahret sorgfältig eure Augen; so wird Christus der HErr seine Augen auf euch eröffnen, euch schützen, so lang ihr lebet, und endlich euch lassen ansehen im Himmel die Speisen der Göttlichen Mahlzeit, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Zwantzigste Predig,

Am fünfften Sonntag in der Fasten.

JEsus autem abscondit se.
JEsus aber verbarg sich. Johannis am 8. Capitel.

1. WAnn man von gewaltigen Feinden angegriffen wird, so ist nichts bessers, da man ihnen nicht genugsam widerstehen kan, oder auch nicht widerstehen will, als daß man sich vor ihnen verberge, und auf dise Weiß ihrem Wuth entgehe und entweiche. Also machte es Christus der HErr laut deß heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelii. Seine abgesagteste Tod-Feind waren die Schrifftgelehrte und Pharisäer, welche den gütigen Heyland erstlich mit Worten schmählich angegriffen, und hernach gar zu Thätlichkeiten schreiten wollen, und schon die Stein aufgehoben, um Christum in dem Tempel, in seinem eigenen Hauß zu steinigen und zu tödten. Es hätte zwar der gütige Heyland sich ihnen genugsam widersetzen können, wann er gewolt hätte. Alle Geschöpff wären ihm zu Diensten gewesen, und hätten Rach geübt wider dise seine Feind. Die Erd hätte sich aufgethan, und dise Todschläger, gleichwie Dathan und Abiron, lebendig verschlungen, und in die Höll begraben. Das Wasser hätte sie ersäuffet, wie die Egyptier im rothen Meer. Die Lufft hätte sie erstickt, und das Feur sie verzehrt. Die Himmel hätten Hagel und Donner-Keyl herab geschickt sie zu vertilgen. Alle Engel hätten zu denen Waffen gegriffen, und den König deren Englen wider die gottslästerische Juden beschützet. Allein Christus der HErr wolte dises alles nicht haben; Er ertragt von denen Juden alle

dise

dise Unbild mit Erstaunungs-würdiger Gedult. Macht sie zu schanden, und erweiset ihnen seine Unschuld: indeme ihm niemand einer Sünd beschuldigen könte. Er erklärt sie als Feind der Wahrheit, die nicht aus GOtt wären. Er lehnete die falsch Inzicht, daß er einen Teuffel habe, mit grösterSanfftmuth von sich ab. Wie er aber sihet, daß seine Sanfftmuth sie noch wüthender und ergrimmter habe gemacht, und daß, je gütiger er ihnen begegnete, desto boßhaffter sie wurden; da entziehet er disen Gottlosen seine Göttliche und leibliche Gegenwart: JEsus autem abscondit se: JEsus aber verbarg sich, und liesse die Juden da stehen mit ihren Steinen in Händen, und zugleich mit einer langen Nasen. Dises thate ebenfalls Christus der HErr uns zu einer Sitten-Lehr: was er gethan, das sollen auch wir thun.

Auch wir leben auf diser Welt in immerwährendem Krieg und Streitt, unter lauter Feinden. So lang ein Christ lebt, lebt er in Kriegs-Gezelten, wie die Heil. Schrifft von dem Patriarchen Jacob sagt: Habitabat in tabernaculis, er wohnte in Zelten: Dann wie Petrus Cellensis, der geistreiche Abbt sagt: Tam diu habitat Jacob in tabernaculis, quousque solvantur vincula carnis, biß zum Ausgang deß Lebens gibt es zu ringen mit denen Begierlichkeiten deß Fleisches, mit denen Betrügereyen der Welt, und mit denen Nachstellungen deß Teuffels. Und wie offt fallen wir in disem Krieg aus unserer menschlichen Schwachheit? am allermeisten aber im Krieg wider die Begierlichkeit, und wider das sechste Gebott. Wundern sich also Euer Lieb und Andacht nicht, daß ich mich in der Auslegung dises sechsten Gebotts so lang aufhalte: ich wolte halt alle Christen in disem Streitt zu ausgemachten Soldaten haben, welche allezeit in disem gefährlichen Krieg überwindeten. Dahero bin ich beflissen, so vil immer möglich, mehr und mehr Mittel Euer Lieb und Andacht an die Hand zu geben, das abscheuliche Laster der Unlauterkeit bey andern auszurotten, bey denen Unschuldigen zu verhinderen. Freylich wohl! wann alle Christen dem heutigen Beyspihl Christi deß HErrn folgen wolten, oder auch folgen könten, und sich vor jenen teufflischen Lock-Vöglen der Höllen, welche andere zu disem so gemeinen Laster versuchen, mithin gleichsam die Stein aufheben, so vile unschuldige Seelen zu tödten, wann sich, sage ich, alle vor disen ihren Seelen-Feinden verbergen könten, und denen Gefahren und Gelegenheiten zu diser Sünd entgehen und entfliehen, so wurde der Fall in dise Sünd, die Uebertrettung deß sechsten Gebotts nicht also gemein seyn. Wie glückseelig seynd die Einsidler, welche weit von disem Welt-Getümmel entfernet, in denen wüsten Einöden GOtt dem HErrn eyfrigst dienen, und ausser jenen Gefahren leben, in denen so vile unter denen Menschen strauchlen und fallen? Wie

2. Gen. 25. Da panibus c. 13.

glückseelig seynd die Ordens-Leuth, welche in ihren Clösteren, in ihren Cellen, in heiliger Einsamkeit, nicht leicht etwas sehen oder hören, welches sie zu fleischlichen Begierden könte anreitzen? Doch gleichwohl seynd leyder! auch in denen wüsten Einöden im Ruff der Heiligkeit lebende Einsidler, und in Clösteren verschlossene Mönch und Geistliche, wider das sechste Gebott gefallen, und haben auch alldorten ihre Unschuld verlohren, wo sie so vile Mittel an der Hand haben dieselbe zu erhalten: weilen sie nemlich auch alldorten sich nicht genugsam verborgen haben, oder villeicht auch sich nicht genug verbergen kunten. Ach! wo wird man dann endlich sicher seyn? und wohin soll man sich verbergen? was werden dann die Welt-Menschen in der Welt machen? wie werden dann dise sicher seyn? sollen sie villeicht die Welt verlassen? in die Wüsten und Einöden und Clöster gehen? um alldorten vor ihren Feinden sich zu verbergen. Alle können dises nicht thun; und vile wollen es nicht thun, ungeachtet sie es wohl thun könten. Vile suchen dise Gefahren, und die Gelegenheit zur Sünd freywillig, bedachtsam, und mit allem Fleiß. Und disen ist weder zu rathen noch zu helffen. So will ich dann auch von ihnen gar nicht reden: sie wollen keine Mittel wider ihre Kranckheit ergreiffen, und mit allem Fleiß der Höllen zueylen. Gleichwohl aber gibt es einige, welche sich nicht genugsam verbergen können, so gern sie auch wolten: ihr Stand, ihr Ambt bringt es mit sich, daß sie mit Personen umgehen müssen, die ihnen gefährlich seynd, und bißweilen die Stein der Versuchung wider sie aufheben, sie an der Seel zu tödten: sie müssen an gewise Oerter gehen, wo sie gar vile Stein deß Anstosses, und Felsen der Aergernuß antreffen. Kan disen gerathen und geholffen werden? Ein Mittel hab ich noch für dise übrig; wann diß nicht hilfft, so weiß ich nicht mehr, was ihnen helffen kan: wann sie nemlich wenigstens alle Tag einmahl, deß Morgens sich verbergen, auch nur auf eine kurtze Zeit (solte es auch nur ein Vatter unser lang seyn: sehet! wie wenig ich von euch verlange?) daß ihr euch eine kurtze Zeit verberget in das Hertz, in die Wunden JEsu; und alldorten recht nachdencklich erweget eine von denen Wahrheiten unsers Glaubens, welche eurer Seel können nutzen: Entweder von der all-Gegenwart GOttes, der euch allenthalben sihet; oder von denen vier letzten Dingen deß Menschens, von dem Gericht, das euch alle Tag erwartet, von der Höll, der ihr Spornstreichs zueylet; oder von dem Himmmel, den ihr um so wenig verschertzet. Wurdet ihr dises deß Morgens euch zu Gemüth führen, und unter Tags nur ein oder das andere mahl euch dessen nachdencklich erinneren, so wurden weit nicht so vile das sechste Gebott übertretten. Gedult!

AVE

AVE MARIA.

3.

GEhr vil ist an einem guten Anfang gelegen : Dimidium facti, sagt der alte Lateinische Versen-Dichter, qui cæpit, habet, gut angefangen ist halb vollbracht. Nun fangen aber alle unsere Werck von denen Gedancken an : seynd dise wohl bestellt, so wird das Werck nicht leicht übel ausschlagen. Wann alle Menschen die Kunst erlerneten gute Gedancken zu erhalten, und was sie thun sollen GOtt zu gefallen, gedencken solten, so wär gar nicht schwär der Unschuld auf der Welt Platz zu machen, und die Boßheit von derselben zu verbannen. Eben darum seynd gantz und gar verdorben unsere Sitten, weilen nicht recht geordnet seynd unsere Gedancken; und die gantze Ursach, warum man übel lebet, ist, weilen man nicht heilig ist in seinen Gedancken. Diß beweinte ehemahlen bitterlich, und haben wir auch noch jetzt zu beweinen Ursach, der Prophet Jeremias : Desolatione, sagt er, desolata est omnis terra : quia nul- Jer. 12.
lus est, qui recogitet corde : **Die gantze Erd ist mit einer Verwüstung verwüstet worden, weilen niemand ist, der es von Hertzen bedencke,** Mercklich ist, was der Prophet klagt, daß nemlich niemand seye, der es mit dem Hertzen bedencke : Qui recogitet corde. Es gibt zwar einige, die bedencken, was ihrer Seel nutzlich ist, mit ihren Augen, durch Lesung geistlicher Bücher; es gibt einige, die bedencken es mit denen Ohren : sie horen die schönste Predigen; es gibt einige, die bedencken es mit dem Mund: sie haben die schönste Gebett-Bücher, und betten auch darinnen, sie betten fleißig den Heil. Rosenkrantz; aber alles reichet nicht biß in das Hertz, und man kan ihnen sagen, was Christus der HErr denen Juden hat für- Matth. 15.
geworffen : Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longè est à me. **Dises Volck ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Hertz ist weit von mir entfernet.** Mit dem Hertzen non est, qui recogitet, ist **niemand, der es bedencke.** Ich wolte aber, daß man mit GOtt dem HErrn vilmehr mit dem Hertzen handlete, welches er allein am meisten ansihet, als mit denen äusserlichen Sinnen. Jene Gedancken allein, die von dem Hertzen ausgehen, die gelangen zu GOtt, und jene Gedancken, welche zu GOtt nicht gelangen, die seynd verlohren. Concaluit cor meum Psal. 38.
intra me, sagt David, & in meditatione mea exardescet ignis. **Mein Hertz ist entbrannt in mir, und in meiner Betrachtung wird ein Feur angezündet werden.** Ich habe nachgedacht, will David sagen, und durch den Gewalt diser Gedancken ist mein Hertz in mir erwärmet worden, und hat angefangen häfftig zu brennen. Wo war dann aber sonsten, ausser der Betrachtung, das Hertz Davids? fragt Hugo der Cardinal : war

dann nicht allzeit, auch als David nicht betrachtete, das Hertz Davids in dem David selbsten? Ach! freylich nicht, gibt die Antwort der gepurpurte Schrifftsteller. Dazumahl wohl nicht, als er mit ehebrecherischen Gedancken verliebt war in die Bethsabea; da war wohl sein Hertz nicht in ihm: es war weit von ihm, bey der Ehebrecherin, die er liebte. Und wann auch manche jetzt die meiste Zeit gedencken auf ihre Buhlschafft, die sie wider die Ehrbarkeit lieben, um ihre viehische Wolluſt zu vergnügen, so ist gewiß ihr
Luc. 12. Hertz nicht in ihnen: es ist dorten, wo ihre Buhlschafft ist: Ubi thesaurus vester est, ibi & cor vestrum erit: **Wo euer Schatz ist, sagt** Christus (und also nennet mancher Narr einen schnöden, stinckenden Maden-Sack: wohl ein feiner Schatz!) **dorten ist auch euer Hertz.** Multi enim sunt, sagt Hugo, qui non habent cor intra se, sed extra, ad temporalia & mundana, nec possunt calefieri. **Es seynd ihrer gar vile, die ihr Hertz nicht inner sich, sondern ausser sich haben, bey zeitlichen und irrdischen Dingen; und dise können nicht erwärmet werden.**

4 Was ist derohalben vonnöthen, daß man das Hertz von denen äusserlichen und irrdischen Dingen widerum zuruck ruffe, damit es inner uns selbsten, gleichwie bey dem David, erwärmet werde in der Liebe GOttes? David sagt es schon: In meditatione mea exardescet ignis: **In meiner Betrachtung wird ein Feur entzündet werden.** Eine nachdenckliche Betrachtung, wann sie auch kurtz ist, aber doch ernstlich und nachdrücklich, von GOtt, von der Ewigkeit, von der bevorstehenden, und, bey manchem so nahen Verdammnuß, von dem so nothwendigen Geschäfft unserer Seel. In einer solchen Betrachtung werden euch die Augen aufgehen, ihr werdet die Gefahr, in der ihr wandlet, erkennen, ihr werdet euch vor GOtt dem HErrn schämen, vor dessen Augen ihr so kühn, so frey, und frech gesündiget habt; ihr werdet endlich auf die Besserung eures Lebens, und auf eine ernstliche Buß gedencken. Wer solte es glauben? je mehr
Act. 9. unsere Augen eröffnet seynd, desto weniger sehen wir, und je mehr wir mit denen Augen sehen, desto mehr übersehen wir. Saulus, noch nicht gäntzlich bekehret, da er auf dem Weeg nach Damasco von seinem Fall von der Erden aufgestanden, hatte die Augen offen, und sahe doch nichts: Apertisque oculis nihil videbat. Und wie vile gibt es auch jetzt, die auch äusserlich die Augen allzu offen haben, alles sehen wollen, dahin gehen, wo sie mehr sehen können; aber eben darum innerlich mit denen Augen ihrer Seel desto weniger sehen? jener sihet wenig, welcher nur allein was vergänglich ist ansihet, und wegen dises Vergänglichen nicht ansihet das Ewige, welches uns nach dem Tod erwartet. Unter so vilen Gedancken, mit denen alle Tag unser Hertz zerstreuet wird, ist nicht ein eintziger von der

glück-

glückseelig- oder unglückseeligen Ewigkeit, zu welcher wir doch mit sehr schnellen Schritten eylen: und eben darum dencken wir so wenig auf eine ernstliche Besserung, und bleiben allezeit freywillige, und eben darum desto unglückseeligere Sclaven unserer Sinnlich- und Begierlichkeit. Jener sihet fürwahr wenig, welcher sihet, was ihn verleiten kan, und so offt schon verleitet hat, zur sinnlich- und bald darauf sündlichen Liebe, und folgsam sein Hertz abziehen von GOtt, deme allein anhangen gut ist. Jener sihet wenig, ja gar nichts, welcher nicht ansihet die armseelige Beschaffenheit, und den unglückseeligen Zustand seiner armen sündhafften Seel. Aber wie wollen wir auf das Ewige gedencken, wann unsern Augen so vil anklebet von der Erden, und dem Irrdischen? wann wir nur allein das Zeitliche allzeit ansehen, und ansehend lieben? Augustinus der Heil. Kirchen-Leh- l. 1. Conf.
rer bezeuget von sich selbsten, daß er innerlich GOtt den HErrn nicht eher- c. 14.
der erkannt habe, als biß ihm GOtt der HErr äusserlich die Augen zugeschlossen: Postquam clausisti oculos meos, spricht er, nè viderent vanitatem, -- evigilavi in te, & vidi te infinitum: **Nachdem du mir meine Augen verschlossen hast, damit sie die Eytelkeit nicht ansehen, alsdann bin ich zu dir erwachet, und habe dich erkannt, der du unendlich bist.** Wann eure Augen den gantzen Tag gerichtet seynd auf die Eytelkeit, wann ihr nichts anders gedencket, als wie ihr den Leib möget zieren und aufbutzen, wie ihr der Welt möget gefallen, wie euch freymüthig aufführen in Zusammenkünfften und Gesellschafften, damit euch die Welt vor galand halte; wie ihr diser oder jener neuer Kleyder-Mody könnet nacharten; wann all euer Nachsinnen dahin gehet, wie ihr euer zeitliches Aufkommen befördert, um vor der Welt hoch und groß geschätzt zu werden; wie ihr euren Bauch mit köstlichen Speisen füllet; und eure Sinnlichkeit, eure Begierden und Wollust ersättiget; wie sollet ihr einige Erkanntnuß von GOtt haben, und von der Ewigkeit? und wann ihr weder auf GOtt, weder auf die Ewigkeit gedencket, wie werdet ihr euch eines keuschen und Christlichen Wandels befleissen? wie euch von Sünden hüten?

O! wie vil wurde euch ein eintziger guter Gedancken von der Ewigkeit nutzen, wann ihr demselben mercklicher nachdencken wurdet? Ein gewiser Jüngling, welchen GOtt der HErr und seine Geburt mit Adel und vilen Reichthümeren begabt hatte, lebte in vilen Sünden, zu denen ihm seine Reichthümer den Weeg bahneten. Wann der verlohrne Sohn von seinem Vatter nicht ein so grosses Erbtheil überkommen hätte, so wäre er niemahl so weit kommen, daß er dem Luder-Leben nachgegangen, und das Seinige mit Huren verschwendet hätte, wie das heilige Evangelium meldet. Wie vile machen es jetzt eben also, weilen sie GOtt reichlich geseegnet hat? Luc. 15. 5.

sie verschwenden ihr Gütel, unterhalten schamlose Weibsbilder, und leben offt als ob kein GOtt wär. Sie gedencken halt weder an GOtt, noch an die Ewigkeit; und wer sie dessen erinneren will, der ist ihr Freund nicht. Also war auch diser junge Welt-Mann beschaffen: Er lebte in lauter Freuden, Wollüsten und Ergötzlichkeiten, nur allein das Gegenwärtige, nicht aber das Zukünfftige bedenckend. Er hatte einen geistlichen Vetteren in unserm H. Prediger-Orden, welcher ihn dann und wann heimsuchete; und weilen er wohl sahe, in was gefährlichem Zustand sich diser sein Bluts-Freund befande, war er beflissen ihn zuweilen zu erinneren, der Gefahr, in welcher er lebte, und der Schuldigkeit eines Christen, von welcher er, wegen allzu wollüstiger, und freyer Aufführung weit abweiche. Allein der junge Vetter wolte deß Alten seine gute, wohlmeinende Ermahnung nicht anhören: er glaubte genug zu seyn (wie auch jetzt der meiste Theil unserer heutigen lauen Christen darfür haltet) wann er alle Sonn- und Feyrtäg eine Heil. Meß hörete, und dise zerstreuet, innerlich ohne Andacht, äusserlich ohne Auferbauung, wann er einmahl im Jahr obenhin, und pro forma beichtete und communicirete. In disem bestehet leyder! auch dermahlen bey gar vilen Schein-Christen das jetzige Christenthum. Das übrige, gedachte er, gehöret in die Clöster für die Pfaffen und Nonnen. Er erklärete sich disemnach deutlich gegen seinem geistlichen Vettern, daß ihm seine Besuchungen nicht angenehm wären, und er besser thun wurde ihn nimmer heimzusuchen, sondern lieber im Closter zu bleiben; allwo er mit seinen Andächtlereyen besser wurde zu recht kommen, als bey ihme, welcher seine junge Jahr nicht mit solchen verdrüßlichen und melancholischen Gedancken zuzubringen im Sinn hätte, sondern seiner Reichthümer mit Vergnügen genüssen wolte. Hätte er mit ihm von neuen Zeitungen, vom Tantz, Ball und Masearen, von schönen Kleyderen, von angenehm gezierten, und wohlgestalten Weibsbilderen geredet, bißweilen in angenehmer Gesellschafft ein Karten-Spihl mitgemacht, so wär er ihm angenehmer gewesen, und hätte bißweilen auch bey einem guten Schmauß mit ihm einen guten Tag haben können. Das heisset die jetzige blinde Welt einen geistlichen Trost, wann euch die Geistliche heimsuchen, und mit euch aufgeraumt seynd, eine gute Jausen mithalten, und ein gutes Glaß Wein auf eure Gesundheit trincken. Allein glaubet mir, dergleichen Besuchungen hinderen mehr den geistlichen Trost, als sie denselben bringen. Nach Verlauff einiger Zeit gibt GOtt dem frommen Geistlichen ein: er solle nochmahlen einen Angriff wagen auf dises, in die Welt, und vergängliche Wollüsten verliebte Hertz. Er thut es auch: verlangt vorgelassen zu werden, lasset sich anmelden; bekommt aber zur Antwort: er wisse wohl, was ihme seye ehemahls bedeutet worden, daß er nemlich mit seinen melancholischen Grillen solle aus-

blei-

bleiben, hätte er jedoch etwas Angenehmers und Lustiges vorzutragen, so wär er ein werther Gast. Und weil er sich verlauten lassen, er wolle allein eine Höflichkeits-Besuchung abstatten, ward er vorgelassen, jedoch gleich erinnert, daß er nichts aus der Sacristey solle herfürbringen, um die Lustbarkeit der Gesellschafft nicht zu stöhren. Er verspricht es auch, doch mit dem Vorbehalt, auf die Letzt ein eintzige gantz kurtze Lehr mit wenig Worten zum Schluß zu melden. Man ist lustig, aufgeraumt, redet von allerhand neuen Zeitungen, von denen vorbeygegangenen Lustbarkeiten, von allerhand andern angenehmen Begebenheiten; aber nichts Geistliches. So ist es recht, Herr Pater! das heisset einmahl sich manierlich aufgeführt: mit Welt-Leuthen muß man anderst umgehen als mit Ordens-Personen. Es ward endlich Zeit nach Hauß zu gehen; und der Geistliche bediente sich der gegebenen Erlaubnuß, und sagte im Weggehen: der Herr Vetter erinnere sich bißweilen deßjenigen, was der Prophet Isaias jenem hoffärtigen Engel dem Lucifer gesagt hat: Subter te sternetur tinea, & operimentum tuum erunt vermes: **Motten werden dein Lager seyn, und Würm werden dich bedecken.** Mit disem werden alle Lustbarkeiten und Freuden diser Welt beschlossen. Das ist ein Altes, sagte der Welt-Mann mit Lachen, und beurlaubte sich. Allein das Lachen ist ihm bald vergangen. Wie er deß Nachts nicht schlaffen kunte, da fiel im der Denck-Spruch seines geistlichen Vetteren ein; er will ihn ausschlagen; was hilffts aber? gedachte er: es wird, und villeicht bald? auch zu mir gesagt werden, daß Motten mein Unterbeth, und Würm meine Oberdecken seyn werden. Und wo wird alsdann meine Seel seyn? Ach! solte ich jetzt sterben, so ist sie, so bin ich, auf ewig verdammt in der Höllen. Und warum? warum eyle ich dann nicht Buß zu thun? und mich in Sicherheit zu stellen? Mit einem Wort: das Gewissen ruhete nicht, er kunte den Tag nicht erwarten, eylet in das Closter, und wird geistlich. Isaiæ 14.

6. Sehet, meine Christen! was ein eintziger wohl bedachter guter Gedancken Gutes gewürcket hat, da man demselben reiffer und ernstlicher hat nachgedacht. Mein! verlange ich dann zu vil von euch? wann ich sage: ihr sollet alle Tag frühe, da ihr aufstehet, euch ein wenig, vor der Bildnuß deß gecreutzigten Heylands, auf die Knye werffen, euch in Erinnerung so viler Gefahren, mit denen ihr auf der Welt umgeben seyd, verbergen in der H. Seiten-Wunden, in dem Hertzen JEsu; und gantz kurtz euch erinneren einer oder der andern Catholischen Glaubens-Wahrheit: von GOtt, von seiner Allwissenheit; zum Exempel: **GOtt sihet mich, GOtt sihet alles. Wo ich bin, da ist GOtt auch. Ich werde GOtt von allem müssen Rechenschafft geben.** Und diser ist von dem Gericht. Oder

diser:

dise : villeicht muß ich heut noch vor dem Richterstuhl erscheinen ? und wie werde ich bestehen ? Oder von dem Tod, und andern letzten Dingen : Wer weiß ? erlebe ich den Abend. Villeicht ist heut der letzte Tag meines Lebens ? Ach ! wie wenig arbeit ich um den Himmel ? wie nahe bin ich bey der Hollen ! wie lang soll GOtt auf meine Buß warten ? O bittere Ewigkeit ! wie schmertzlich wirst mir fallen ? Einen Augenblick dauret was hier ergötzet : ewig was dorten peyniget. Ach ! wann werde ich doch einmahl anfangen GOtt recht zu dienen ? Buß oder Höll ! Buß thun, oder ewig leyden. Dise oder dergleichen Glaubens-Wahrheiten soll ein guter Christ frühe Morgens kurtz zu Gemüth führen, so wird er wahrhafftig selten sündigen. Nun werdet ihr zwar gedencken, daß ihr dises alles ohne dem wohl wisset. Es seynd solche freylich lauter offenbahre Glaubens Wahrheiten, die ein jeder Christ weiß und glaubet. Warum aber machen sie in unserm Hertzen so geringen, ja wohl gar keinen Eindruck ? Die Heil. Schrifft
Gen. 28. wird uns es sagen. Jacob der Patriarch war in seinen jüngeren Jahren, aus dem vätterlichen Hauß, aus Forcht seines ergrimmten Bruders Esau, auf der Reiß begriffen, und legte sich gantz müd von der Reiß auf die blose Erden, und schlieff bald ein. Im Schlaff sahe er eine Leiter, die biß an den Himmel reichte, GOtt den HErrn auf der Höhe, und die Engel auf- und absteigen. Endlich erwachte er voll Forcht und Schröcken, und liesse sich verlauten : Verè Dominus est in loco isto, & ego nesciebam. **Wahrhafftig der HErr ist an disem Ort, und ich hab es nicht gewußt.** Wer da weiß, wie gut diser junge Patriarch von seinem Vatter, dem Isac, seye erzogen, und unterrichtet worden, der wird sich über dise seine Wort nicht wenig verwunderen. Wann jetzt die Kinder wenig von GOtt und noch weniger von Christo dem HErrn, und unsern fürnehmsten Glaubens-Geheimnussen wissen, so ist es wohl kein Wunder. Auf dem Land lasset man die Kinder das Vieh hüten, sie werden bey dem Vieh, mit dem Vieh, und unter dem Vieh, wie das Vieh erzogen, man schickt sie nicht in die Kinder-Lehr, sie wachsen wie die Stöck auf, mit ihrer, und ihrer Elteren Gefahr, ewig verdammt zu werden. In denen Städten lassen die gemeine Leuth, auch öffters Burger, die Kinder auf der Gassen herum lauffen, andern zur Beschwärnuß, wo sie von bösen Buben eine Menge Buben-Stuck, und nichts Gutes erlernen ; ob sie den Catechismum können, fragen die Elteren nicht : wann sie nur zu Hauß von denen bösen Buben Ruhe haben. Die Vornehmere ziehen die Kinder zu aller Eytelkeit, wann sie sich schön bucken, grad daher gehen, frisch tantzen können, so haben die Elteren ihre Freud an ihnen : ob und wie sie in dem Christenthum unterrichtet seynd,

das

das laſſet man dem Hofmeiſter bey denen Knaben, denen Mamſellen bey denen Fräulein über, von denen man bißweilen nicht weiß, ob ſie Catholiſch ſeyen: Es iſt ſchon genug, daß ſie Ausländer ſeyen, und gut Frantzöſiſch reden. Es iſt derohalben gar kein Wunder, wann unſere jetzige Jugend in Glaubens-Sachen über die maſſen ſchlecht unterrichtet iſt. Das kan man aber von Jacob nicht vermuthen: ſein Vatter, der Patriarch Iſaac, hat ihn ohne Zweiffel auf das beſte unterrichtet, und gelehret, daß GOtt der HErr allenthalben gegenwärtig ſeye; und wie ſagt er dann, daß er nit gewußt habe, daß an diſem ſeinem Ruhe-Ort GOtt der HErr wahrhafftig gegenwärtig ſeye: Et ego neſciebam. Er wußte es wohl; allein er hat zuvor nicht darauf gedacht. Alſo iſt es auch mit uns. Wir wiſſen freylich alle diſe Glaubens-Wahrheiten, von GOtt, von unſerer Seel, vom Tod, vom Gericht, von Himmel und der Höll; allein, weilen wir niemahlen darauf gedencken, darum iſt es eben ſo vil als wüßten wir es nicht. Wir hören es auch in denen Predigen; aber wir hören es nur, und bedencken es niemahlen: und darum haben alle diſe Glaubens-Lehren nicht die geringſte Würckung.

Bey dem König David hatten dergleichen gute Gedancken eine vil beſſere Würckung. Auch bey der Nacht war er voll Sorgen, und der Schlaff wiche, auch vor der Zeit, von ſeinen Augen: Anticipaverunt vigilias oculi mei. **Meine Augen haben lang vor Tags angefangen zu wachen.** Er wußte vor Verwirrung des Gemüths nicht, was er reden ſolte: Turbatus ſum, & non locutus. Er reinigte ſein Gewiſſen mit gröſter Sorgfalt: Scopebam ſpiritum meum. Er verſchobe ſeine Buß und Beſſerung des Lebens nicht auf die lange Banck, ſondern alſo gleich fienge er an ſein bißheriges Leben zu beſſeren: Et dixi: nunc cœpi, **ich ſagte: jetzt fange ich an.** Wiſſen wir die Urſach? er gibt ſie uns gleich, indeme er ſagt: Cogitavi dies antiquos, & annos æternos in mente habui: **Ich habe die alte Täg bedacht, und die ewige Jahr hab ich mir zu Gemüth geführt.** David hat in ſeiner Betrachtung erwogen die vergangene Zeit, und die zukünfftige Ewigkeit: das iſt, wie es der gelehrte Biſchoff von Barbaſtro, La Nuza, ausleget: ich habe mich in die Mitten geſtellt zwiſchen die Zeit, in welcher ich lebte: Cogitavi dies antiquos; und zwiſchen die zukünfftige Ewigkeit: Et annos æternos in mente habui. Was fürüber iſt, hat nicht lang gedauret, alle gute Täg, die ich genoſſen habe, die fleiſchliche ehebrecheriſche Wolluſt mit der Bethſabea, alles andere Wohlergehen, iſt ſchnell fürüber gegangen: manches hat keinen Tag gedauret; jetzt nahet die Ewigkeit herbey, die nicht Täg, nicht nur Jahr, oder Millionen Jahren, ſondern ohne End währen, niemahlen aufhören wird; jetzt und ins künfftig muß ich in der Höll diſe genoſſene Wolluſt ewig büſſen. Ach bittere

7. Pſ. 76. Tr. 1. n. 120.

Ewigkeit! wie hart fallst du mir schon anjetzo; was wird erst werden, wann ich dise Peynen ewig empfinden soll? Ja hab mich erinnert, will David sagen, derjenigen Zeit und Tägen, in denen ich Löwen und Bären erlegt habe; aber dise meine Stärcke wird mir in der Ewigkeit wenig nutzen: Hätte ich lieber meine böse Neigungen, meine unordentliche Anmuthungen, männlich überwunden; diser Sig allein wird in der Ewigkeit belohnt und vergolten. Annos æternos in mente habui, das heisset die Ewigkeit vor Augen haben. Ich hab mich erinnert, will David sagen, des Ruhms und Lobs, welches mir das Jsraelitische Frauenzimmer hat zugeeignet, nachdeme ich den Risen Goliath überwunden habe; allein ich förchte, daß ich dannoch als ein Sclav meiner bösen Anmuthungen werde ewig müssen leyden. Ich hab mich erinnert jener vergangenen Tägen, in welchen ich wider den Nabal, der mich beleydiget hat, unmäßig erzörnet war, mit dem Entschluß mich an ihm zu rächen; in denen ich befohlen habe den unschuldigen Uriam an die Spitz zu stellen, damit er getödt wurde; in denen ich mein untergebenes Volck aus Eytelkeit habe zehlen lassen: dise Täg seynd nunmehro verflossen: Rach, Macht und Eytelkeit, alles auf der Welt, wird bald ein End nehmen; und die Ewigkeit (ach! bittere Ewigkeit) die wird bald anfangen, in dero ersten Augenblick ich wegen meines mißbrauchten Gewalts, wegen meiner Rach-Begierd und Eytelkeit, werde geben müssen die allergenaueste Rechenschafft: Cogitavi dies antiquos, & annos æternos in mente habui. **Ich hab die alte Täg bedacht, und die ewige Jahr mir zu Gemüth geführt.** Dise Gedancken haben dem König David den Schlaff vertriben; und dise wären auch fähig manchen Sünder aufzuwecken, daß er von dem Sünden-Schlaff der bösen Gewohnheit in so vilen fleischlichen Sünden aufstunde, und zur ernstlichen Buß greiffe. Hat David, ein König, fruhe Morgens zu solchen Gedancken Zeit gehabt, warum nicht auch ihr?

8. Mit eben dergleichen Gedancken hat mitten unter denen Sorgen und Ergötzlichkeiten des Hof-Lebens, seine Seel von Sünden rein erhalten Ferdinandus der Dritte, König in Castilien. Man hat in seinem geheimen Cabinet dise Wort mit goldenen Buchstaben geschriben gefunden: Annos æternos in mente habui: **Ich hab die ewige Jahr mir zu Gemüth geführt.** Noch vil tieffer aber hat er ihme selbsten dieselbe in das Hertz geschriben. In allen seinen Verrichtungen gedachte er auf die Ewigkeit. Er saß auf dem Königlichen Thron, und gab Gehör denen ausländischen Ministeren, um mit ihnen Krieg oder Friden, Bündnussen und Verträg zu stifften; und da sagte ihm sein Hertz: Ferdinande! gedencke auf die Ewigkeit: ob du auch alldorten, was du mit andern Cronen durch ihre Minister abhandlest, werdest verantworten können? Er saß zu Gericht, um zwischen denen streittenden Partheyen Verlaß und Urtheil zu schöpffen, oder die Missethäter

thäter zu bestraffen; und da sagte ihm sein Gewissen: Ferdinande! gedencke auf die Ewigkeit: und wisse, daß alle Streitt- und Rechts-Händel, alle Criminal-Proceß, in der Ewigkeit werden revidirt und untersucht werden: Er zog in das Feld, Städt zu belägeren, Länder zu eroberen, oder zu beschützen, denen Feinden Feld-Schlachten zu lifferen; und da sagte ihm sein Gewissen: Ferdinande! gedenck auf die Ewigkeit: ob wohl auch die Soldaten richtig ihren Sold bekommen, damit sie nicht dem armen Land-Mann überlästig und beschwärlich seyen; ob der Krieg gerecht seye, und nur aus Lieb der Gerechtigkeit, sein Land zu vertheidigen, oder aus Herrsch-Begierd, die Gräntzen wider Billichkeit zu erweiteren seye angezettlet worden; ob nicht die Soldaten mehr die eigene Unterthanen mit Rauben und Plünderen, oder andern Erpressungen zu unterdrucken, als dem Feind Schaden zu thun, beflissen seyen: welches alles in der Ewigkeit wird müssen genau verrechnet werden. Er saß im Rath, mitten unter seinen Königlichen Hof-Räthen; und da sagte ihm sein Gewissen: Ferdinande! gedenck auf die Ewigkeit: damit im Rath nicht unnöthige, allzu grosse, unerschwengliche Anlagen beschlossen werden, die hernach nicht zu nothwendiger Unterhaltung des Staats, nicht zu unentbährlichen Ausgaben, sondern zur Bereichung deren Favoriten, zu Erreichung überflüßiger Gebäuen, zur Erhaltung deren Hof-Schmeichleren, zu unnöthigen Schau-Spihlen und Lustbarkeiten angewendet werden. All dises hat ihn in seinen Reichs-Sorgen wohl überlegen gemacht der eintzige Gedancken von der Ewigkeit. Wolte GOtt! alle Christen hätten auch dieselbe alle Morgens vor Augen, so wurden sie wahrhafftig niemahlen sündigen. Sonderlich wann sie auch unter Tags, unter ihren Geschäfften und Hauß-Sorgen, unter ihrer Arbeit, sich dises fruhe geschöpfften guten Gedanckens öffter erinnerten. Wie der David den ungeheuren Risen Goliath wolte zu Boden werffen, da hat er zu dem End nicht nur fünff glatte Stein mit sich genommen, sondern auch eine Schleider, um die Stein mit solcher desto sicherer zu werffen: Tulit unum lapidem, sagt die Göttliche Schrifft, & fundâ jecit, & circumducens percussit Philistæum: **Er nahm einen Stein, und warff ihn mit der Schlingen, schwengete dieselbe herum, und traff den Philistäer.** Damit er dise grosse Fleisch-Saul sicherer zu Boden werffe, hat er die Schleider öffter herum gedrähet, um mit desto grösserem Gewalt den Risen zu treffen. Wie mancher, und manche wurden auch die Gewohnheit fleischlicher Sünden gar bald zu Boden werffen, und gäntzlich ausrotten, wann sie den fruhe geschöpfften guten Gedancken öffter unter Tags widerholeten? Wann man zwar fruhe ein guten Gedancken schöpffet, von GOtt, von der Ewigkeit, zu welcher wir eylen; vom Tod, der uns alle Tag näher kommt, von dem Gericht, welches uns bevorstehet; vom Himmel, den wir so leichtsin-

1. Reg. 17.

nig verschertzen; von der Höll, die wir alle Tag verdienen; hernach aber / unter einer Menge zeitlicher Geschäfften niemahlen mehr daran gedencket, so wird uns der fruhe geschöpffte gute Gedancken wenig oder gar nichts nutzen; sehr vil aber, wann ihr denselben öffters widerhollen werdet. Höret: wie vil.

9. Zu meinem heiligen Vatter Dominico kam einstens ein mit vilen fleischlichen Sünden beladenes vornehmes Weibsbild ihre Sünden zu beichten. Sie beichtete, und erzehlete ein sehr langes Register herab von dergleichen abscheulichen Sünden, welche die jetzige freymüthige Welt menschliche Schwachheiten zu nennen pflegt, und eben darum sehr wenig achtet. Was hilfft aber das Beichten, wann im Hertzen eine gar sehr geringe, oder villeicht gar keine Reu ist über die gebeichtete Sünden, und der Fürsatz so schwach, daß der Widerfall in die Sünd gantz gewiß ist? Der Heil. Vatter merckte wohl aus der Art zu beichten, daß es bey diser Persohn eben eine solche Beschaffenheit habe. Ach! wie offt muß der Beicht-Vattet seufftzen, wann er sihet, daß man die gröste Sünden wie eine Litaney herab plappert: weilen man dieselbe zu begehen, und auch widerum zu beichten, schon gewohnt ist, ohne der mindesten Sorg sich zu bessern? Wie offt ist der Beichtstuhl ein Schwätzstuhl, wo man vil sagt, und doch wenig beichtet: indeme das Beste und Vornehmste ermanglet, welches eine wahre Reu und ernstlicher Fürsatz ist das Leben zu besseren? Gut ist es endlich, wann doch der Beicht-Vatter hierum besorget ist, wie dann auch gethan hat der Heil. Vatter Dominicus. Er hörte sie mit aller Gedult an, wiewohlen nicht ohne innerlichem Wehemuth, nicht so vil wegen der Grösse deren Sünden, als von denen er wußte, daß sie der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes niemahlen könten die Waag halten, indeme die Barmhertzigkeit GOttes weit grösser ist als alle unsere Sünden, und GOtt mehr nachzulassen bereit ist, als wir können sündigen; als wegen der kaltsinnigen Art die Sünden zu beichten. Er stellete ihr derohalben mit lieblichem Eyfer die Grösse und Abscheulichkeit ihrer Sünden für, die unendlich beleydigte Göttliche Majestät, ihre Undanckbarkeit für so vile von GOtt erlangte Gutthaten, die Gefahr der ewigen Verdammnuß: erpressete hierdurch etwann einen oder den andern geringen Seufftzer. Bißweilen muß der Beicht-Vatter noch froh seyn, wann das Beicht-Kind dergleichen auferbauliche Wort gedultig und gelassen anhöret: dann es gibt einige, welche kühn dem Beicht-Vatter abschnaltzen, und innerlich mit Verdruß, äusserlich mit höhnischen Worten Antwort geben, sonderlich wann er, da man sich nicht genugsam anklagt, den Mangel der Erforschung zu ersetzen, nothwendig fragen muß. Es kam endlich zu der Buß; und da muß wohl offt der Beicht-Vatter lang handlen, biß er erhaltet, daß man die Buß anniñt, die zugleich eine heylsame Artzney seyn soll, die vergangene Sünden ins künfftige

zu meiden. Die meiste erwarten für eine Buß von 50. 60. und mehreren Todsünden, fünff oder siben Vatter unser und Ave Maria; die siben Buß-Psalmen aufzulegen ist nicht mehr Modi. Ach! wie gering ist dermahlen die Buß unserer heutigen Christen; aber eben darum auch so gemein der Widerfall? der H. Vatter legte ihr zur Buß auf: sie solte so vile Freytäg zur Gedächtnuß des Leydens Christi in Wasser und Brod fasten; und diß ist für die fleischliche Sünden eine allerdings billiche, und zugleich nutzliche Buß: damit hinfüro das Fleisch nicht mehr also muthwillig seye. Ich fasten? sagte sie darauf: wann ich nicht gleich frühe ein gutes Frühstuck habe, so thut mir der Magen wehe; ich wurde kranck zu sterben. So tragt dann, sagte der vernünfftige Beicht-Vatter, durch so vile Freytäg eine härine Buß-Gürtel um die Lenden, das Fleisch, so gesündiget, in etwas zu züchtigen. O Pater! sagte sie gantz erschrocken, ich habe dergleichen mein Lebtag weder gesehen: die zarteste Leinwand ist für mich beschwärlich, ich geschweige erst eine härine Buß-Gürtel: die Buß ist nicht für mich. Für wen dann? villeicht für diejenige, die niemahlen etwas von fleischlichen Sünden begangen haben? Gedencket, daß ihr mit dem Fleisch gesündiget habt: so soll dann das Fleisch auch darfür büssen. Ich kan aber nicht: besser hätte sie gesagt, sie wolle nicht. So höret dann alle dise Täg auf der Erden knyend, mit aufgehobenen Händen, und ohne euch umzusehen, eine Heil. Meß. Was gedencken sie, mein Pater! gab sie widerum zur Antwort; ich wurde in eine Ohnmacht fallen, wann ich nur eine halbe Meß auf der Erden solte knyen: ich bin nicht gewohnt, auch nur zur Wandlung, ohne samẽten Polster zu knyen, und allen Cavallieren und Damen wurde ich zum Gelächter werden, wann ich mich in der Kirchen nicht solte umsehen, ihren Complimenten zu begegnen. Was solte der liebe Heilige anfangen? So befihlt er ihr dann, sie solle fruhe Morgens, da sie sich waschen, und unter Tags, so offt sie ihre Händ wurde ansehen, gedencken: **Dise schöne, weisse Händ werden einmahl eine Speiß deren Würmen seyn.** Das nimmt sie an, und thut es. Das erste mahl achtet sie es nicht, lacht darzu. Das anderte mahl macht der Gedancken mehreren Eindruck. Das dritte mahl gedenckt sie: **Und wie wird es alsdann um meine See! stehen?** sie denckt immer mehr nach, biß sie endlich gantz verändert, dem H. Vatter widerum gebeichtet, sich zu allen erdencklichen Bußwercken angetragen, und gäntzlich bekehrt.

Diser Bekehruug Ursprung und Anfang war ein eintziger, guter, heylsamer, wohlbedachter Gedancken. Ach! wann so wenig erfordert wird die Sünden wider das sechste Gebott zu verbesseren, wer wird dann sich entschuldigen können, wann er dannoch dises Gebott aus denen Augen setzet, und sich dannoch nicht bekehret? Lasset uns von guten Gedancken anfangen, und durch dieselbe vor der Sünden-Gefahr sich verbergen. Von guten Gedancken gelangen wir zu guten Wercken, und von guten Wercken in Himmel, Amen. 10.

AVE MARIA.

Ein und zwantzigste Predig,

Am heiligen Palm-Sonntag.

Invenietis asinam alligatam.
Ihr werdet eine Eselin angebunden finden. Matth. am 21. Cap.

1. Alle Menschen, die Gerechte so wohl als die Sünder, finden am heutigen Sonntag, im Heil. Evangelio Lehr und Trost. Es erzehlet uns das Heil. Evangelium den herrlichen Einritt Christi des HErrn in die Stadt Jerusalem, wie nemlich Christus der HErr, in Begleitung seiner Jünger, und einer zahlreichen Volcks-Menge, wenige Täg vor seinem schmertzlichen Leyden, auf einer Eselin, in bemeldte Stadt seye eingeritten, und von dem andächtigen Volck als ihr Meßias und König angenommen worden. Die Jünger, und das andächtige Volck, so vor- und nachgienge, mit Palm-Zweigen in denen Händen, und mit Glückwünsch und Lobsprüchen im Mund, stellten vor die Fromme und Gerechte, welche mit Freuden und Frolocken eingehen in die himmlische Stadt Jerusalem; die Eselin aber, auf welcher Christus sasse, war ein Sinnbild des Sünders: von welchem David sagt: Comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis: **Er hat sich gehalten wie die unvernünfftige Thier, und ist ihnen gleich worden.** Die **Eselin**, sagt der Heil. Vincentius Ferrerius, **bedeutet eine sündhaffte Seel**: Significat animam peccatricem; Und zwar gar eigentlich jene Seel, welche in fleischlichen Wollüsten, und in denen Sünden der Gailheit vertiefft ist: allermassen, nach Anmerckung der Natur-kündiger, der Esel ein über die massen gailes Thier ist. Uber dises ist auch die Eselin gebunden: weilen der gaile Sünder, nachdeme er die Sünden öffters begangen hat, durch die Gewohnheit ihme selbsten eine entsetzliche Ketten macht, von welcher ihn niemand kan auflösen, als der starcke Armb des grossen GOttes. Funibus pec-

Pf. 48.

Sem. 1. Dom. in Ram.

catorum

catorum suorum constringitur, sagt von einem solchen Sünder der weise König Salomon in seinen Sprüchworten: **Er wird zusammen geschnüret mit denen Stricken seiner Sünden.** Es soll der Sünder auf dem Weeg deren Gebotten, und des Gesatzes GOttes, fortwanderen mit der Gedächtnuß, mit dem Verstand und Willen; aber er gedencket weder die Göttliche Gutthaten, die ihn zur Buß ermahnen; er betrachtet nicht mit dem Verstand die Ewigkeit, so ihn nach disem Leben erwartet; er liebet nicht mit dem Willen wahre Güter, und hasset nicht das wahre Ubel, welches allein die Sünd ist. Er wird disemnach gefeßlet und gebunden gehalten von seinem eigenen Willen: Suspirabam ligatus, sagt der Heil. Augustinus von jenem unglückseeligen Staud, in welchem er vor seiner Bekehrung gelebt hat, non ferrô alienô, sed meâ ferreâ voluntate: **Ich seufftzete gebunden, nicht mit frembden eisenen Ketten, sondern von meinem eigenen eisenen Willen.** Das ärgste aber ist, daß, wo andere Ketten und Band mit der Zeit doch endlich brechen und abfallen, das Band der bösen Gewohnheit doch von Tag zu Tag wachset, und stärcker wird, und sich durch eine jede Sünd vermehret; biß endlich der Sünder mit eben disen Ketten und Banden gezogen wird in den Abgrund der Höllen. Darum hat jener König befohlen gleich auf der Stell dem unbekleydeten Hochzeit-Gast Händ und Füß zu binden, und in die äusserste Finsternuß zu werffen: Ligatis manibus & pedibus ejus mittite eum in tenebras exteriores: Weilen er selbst, wie der Heil. Augustinus anmercket, mit seinen Sünden in dises Gnaden-Hauß die Strick hat mitgebracht, mit denen man ihn feßlen könte: Non esset, unde illi ligarentur manus & pedes, nisi ipse restim fecisset. **Man hätte in dem hochzeitlichen Saal nichts gehabt ihme Händ und Füß zu binden, wann nicht er selbst den Strick gemacht hätte.**

Prov. 5.

l. 8. Conf. c. 5.

Matth. 22.

in Ps. 130.

2.

O wie vile gibt es auch dermahlen, auf der Welt dergleichen angebundene Eselinen, sündhaffte Seelen? welche mit denen Feßlen böser Gewohnheit in fleischlichen Sünden angekettet bitterlich seufftzen. Endlich, wann sie nur seufftzen: dann gelobt seye in alle Ewigkeit die unendliche Güte und Barmhertzigkeit unsers HErrn Heylands Christi JEsu! welcher zu allen Zeiten zwey seiner Jünger absendet dise gefeßlete Sünder aufzulösen, und zu ihme zu führen. Dise zwey Jünger, sagt der geistreiche Ludolphus, seynd die Prediger und Beicht-Vätter, welche predigen und Beicht hören: Ite ad prædicationis officium, & ad Sacramentorum ministerium. **Gehet zum Predig-Ambt, und zur Verwaltung deren Sacramenten.** Nun mercke man aber wohl die Wort, welche Christus der HErr zu ihnen gesagt hat: Solvite & adducite mihi: **Löset sie auf, und führet sie zu mir.** Vile sündhaffte Seelen wolten zwar gern, daß man ihnen die Sünden-Banden abschneide, aber nicht, daß man sie auflöse. Abschneiden ist es gar leicht: es ist bald geschehen; aber

vit. Christi 2. P. c. 26.

Matth. 21.

das

das Auflösen gehet so leicht nicht von statten: es braucht nachsinnen und nachdencken, man muß den Knopff wohl besichtigen, wo er anfangt, und wo er aufhört, wo er sich in einander drehet, wie vil er Maschen habe, damit man denselben recht ordentlich auflöse. So mercke dann der Beicht-Vatter, so wisse dann der Sünder, daß Christus der HErr denen Beicht-Vättern den Gewalt gegeben habe die Sünden nicht abzuschneiden; wie es manche im Beichtstuhl gern haben wollen, damit nemlich der Beicht-Vatter nicht vil nachfrage, nicht vil nachforsche, sondern zufriden seye, was ihme der Beichtende halb und halb sage, und hernach mit dem Schwerdt der Absolution die Sünden geschwind abhaue; villeicht damit der Sünder desto geschwinder auch widerum zu denen vorigen Sünden zuruck kehre. Nein, nein, sagt
Matth. 18. Christus: Solvite, nicht hauet ab, sondern löset auf: Quæcunque solveritis super terram, erunt soluta & in cœlo: **Alles, was ihr werdet lösen auf Erden, das soll auch aufgelößt seyn im Himmel.** Der Beicht-Vatter muß wissen, ob ihr nicht nur fleischlich gesündiget habet, sondern auch ob ihr dises zu thun gewohnt seyd? und ihr seyd schuldig solches in der Beicht zu erklären. Ich will heut denen Beicht-Vätteren ihr Ambt im Beichtstuhl überlassen, und mein Ambt auf der Cantzel als ein Prediger zu vertretten, erweisen, was ein in fleischlichen Sünden gewohnter Sünder seines Orts müsse beytragen, damit er von denen Sünden-Ketten böser Gewohnheit aufgelöset werde. Gedult!

AVE MARIA.

3. Sündigen, und sonderlich in fleischliche Sünden fallen, ist menschlich; aber in Sünden verharren, und sonderlich in jenen Sünden verharren, zu welchen unsere Schwachheit am meisten geneigt ist, ist teufflisch: weilen jener, so zu denen fleischlichen Sünden gewöhnt ist, selten oder gar nicht sich wahrhafftig und von Hertzen bekehrt, und von disen Sünden abstehet. Dahero sagte gar recht jener geistreiche Prediger, daß, wann man dem Teuffel wolte ein Hand-Briefflein zusenden, und versichert seyn, daß es ihm gewiß zukäme, solte man nur solches einem in fleischlichen Sünden gewohnten Menschen auf dem Tod-Beth einhändigen, oder ihme die Post aufgeben, und den Innhalt mündlich vertrauen, so wurde es dem Teuffel sicher zukommen. Also schwär ist es, daß ein solcher Sünder, auch auf dem Tod-Beth, wahre und ernstliche Buß thue. Andere, und zwar Männer von grosser Erfahrenheit, sagen, daß wann jemand dem Laster der unnatürlichen Gailheit mit sich selbsten durch mehrere Jahr ergeben ist, und dessen Gewohnheit in ihme schon eingewurtzlet ist worden, ein solcher Mensch gar selten von solcher bösen Gewohnheit abstehe, und sich wahrhaff-

tig

tig bekehre. Allein, wir wollen alle diſe Erfahrenheit beyſeits ſetzen, und uns an die Schrifft halten. Erſchröcklich iſt in Wahrheit, was GOtt der HErr durch den Propheten Oſeam ſagt: Non dabunt cogitationes ſuas ut revertantur ad Deum ſuum: quia ſpiritus fornicationum in medio eorum. **Sie werden ihre Gedancken dahin nicht richen, daß ſie zu ihrem GOtt widerum kehren: dann der Geiſt der Unzucht iſt mitten unter ihnen.** Dahilfft kein Predigen, kein Ermahnen, kein gäher Todfall, der ſonſten die Menſchen zu erſchröcken pflegt; alles iſt vergebens, wann einmahl diſes abſcheuliche Laſter Wurtzel gefaßt hat, und ſchon zu einer Gewohnheit gediehen. Inſanabilis eſt fractura tua, ſagt GOtt der HErr durch den Propheten zu einer ſolchen unglückſeeligen Seel, peſſima plaga tua: curationum utilitas non eſt tibi; - - propter multitudinem iniquitatis tuæ, & propter dura peccata tua feci hæc tibi. **Dein Schad iſt unheylbar, und deine Wunden ſehr groß: die Mittel, die man darwider gebraucht, helffen dir nicht, ſeynd vergeblich; alles diſes iſt dir geſchehen um deiner vilfältigen Miſſerhat, und Erhartung deiner laſterhafften Gewohnheiten willen.** Alle gute Eingebungen und Einſprechungen GOttes ſeynd fruchtloß; alle gute Vorſtellungen eurer Elteren, alle heylſame Räth guter Freunden ſeynd vergeblich. Man ſihet diſes an denen zweyen Söhnen des hohen Prieſters Heli, Ophni und Phinees. Diſer an ſich gute Vatter hatte zwey übel gerathene Kinder und Söhn, welche nicht nur dem Gottes-Dienſt übel abwarteten, mit Hindanſetzung ihrer Pflicht und Schuldigkeit, ſondern auch noch über das der Gailheit ergeben waren: Dormiebant, ſagt der Göttliche Text, cum mulieribus, quæ obſervabant ad oſtium tabernaculi: **Sie ſchlieffen bey denen Weiberen, die Wacht hielten an der Thür der Hütten.** Dem alten Vatter kame diſe ihre leichtfertige Aufführung zu Ohren, und er vermahnete ſie deſſenthalben; aber umſonſt und vergeblich: Non audierunt vocem Patris ſui: **Sie höreten nicht die Stim̃ ihres Vatters:** die Urſach ſetzt die Schrifft gleich darbey: Quia voluit Dominus occidere eos: **Dann der HErr wolte ſie tödten.**

Oſeæ 5.

Jer. 30.

1. Reg 2.

Diſe Wort der Göttlichen Schrifft geben denen Schrifftſtelleren nicht wenig zu ſchaffen: indeme dem Anſehen nach es ſcheinet, als ob GOtt der HErr einiger maſſen die Urſach ihrer Sünden geweſen wär, da doch der wahren Glaubens-Lehr zufolge: Non Deus volens iniquitatem tu es, **GOtt der HErr nicht ein GOtt iſt, der Ungerechtigkeit will.** Fieri non poteſt, ſagt der Heil. Auguſtinus, ut per quem à peccatis ſurgitur, per eum in peccata decidatur. **Es kan nicht geſchehen, daß wir durch jenen in die Sünd fallen, durch deſſen Krafft wir von der Sünd aufſtehen.** GOttes Gnad iſt es, daß wir nach der Sünd von der Sünd widerum aufſtehen und Buß thun: folgſam iſt es der Will GOttes nicht,

4.

Pſ. 5.

daß wir in die Sünd fallen. Disemnach war zwar der Will GOttes die Söhn Heli zu bestraffen; allein der Will GOttes war nicht, daß sie die Ermahnung ihres Vatters verachten solten; sondern dise Verachtung kam daher: weilen sie wegen ihrer öffters widerholten unverschämten Sünden durch die Gewohnheit verhartet waren. Wahr ist es zwar, daß alle Sünden aus Zulassung GOttes geschehen; und GOtt der HErr lasset auch in denen, so durch die Göttliche Gnaden-Wahl zur ewigen Glückseeligkeit verordnet seynd, dann und wann einige Sünden zu, zu ihrem Besten, damit sie hernach ihre Schwachheit erkennen, sich desto mehr demüthigen, behutsamer wandlen, und desto eyfriger, embsiger und fleißiger im Dienst und in der Liebe GOttes seyen. Also hat GOtt zugelassen, daß der Heil. Apostel Petrus Christum den HErrn verlaugnet! damit er nicht so vil auf seine eigene Kräfften baue, mit anderer Menschen Schwachheit Mitleyden trage, und Christum desto standhaffter bekenne; wie er dann hernach mit grösserem Eyfer, nach der Auferstehung Christi, auf dessen dreymahliges Befragen, dreymahl bezeuget hat, daß er Christum mehr als alle liebe. Allein in denen Verworffenen lasset GOtt der HErr die Sünden, und die endliche Unbußfertigkeit zu, aus gerechtem Urtheil, aus Zorn, und zur Straff deren vorigen Lastern: Qui in sordibus est, sagt die Heil. Schrifft, Apoc. 22. sordescat adhuc. **Wer unflätig ist, der werde noch unflätiger.** Also hat GOtt der HErr in denen gailen Söhnen Heli die Sünden zugelassen, wegen ihrer Verhärtung in der bösen Gewohnheit fleischlicher Sünden: wegen welcher sie endlich zu billicher Straff von GOtt dem HErrn in der Unbußfertigkeit getödtet worden und gestorben. Die böse Gewohnheit in fleischlichen Sünden ist das Vorgebürg der Höll, und die Thür zur unglückseeligen Ewigkeit. Zittere derohalben derjenige, so zu dergleichen Sünden gewöhnt ist: dann wann er nicht in Zeiten abstehet, und zur Buß greifft, wird er einstens unvermuthet sterben, und verdammt werden: Si Eccl. 11. ceciderit lignum, sagt der weise Prediger Salomonis, ad austrum, aut ad aquilonem: in quocunque loco ceciderit, ibi erit. **Wann der Baum gegen Mittag, oder gegen Mitternacht fallt: auf welchem Ort er fallen wird, da wird er ligen.** Wolt ihr wissen, auf welche Seiten ihr fallen werdet? sehet es durch die Gleichnuß eines Baums. Wann ein Nuß-Baum, oder ein anderer Baum, mit allen seinen Aesten und Zweigen sich gantz gegen Mitternacht neiget, ohne daß ihn noch deß Gärtners Fleiß, noch die entgegen wehende Wind, noch der Regen des Himmels, noch die Hitz und Strahlen der Mittags-Sonnen, haben aufrichten, und auf die andere Seiten lencken können, so wird euch jederman sagen, daß, wann diser Baum soll umgehauet werden, er gantz gewiß, nicht gegen Mittag, sondern gegen Mitternacht werde fallen. Also wird es auch

mit

mit euch gehen, sagt der Heil. Abbt Bernhardus: Rami nostri desideria nostra sunt: **Unsere Aest und Zweig seynd unsere Begierden**, unsere Anmuthungen, unsere Werck. Wann ihr schon zehen, fünffzehen, zwantzig Jahr (und villeicht noch länger?) zur Unkeuschheit geneigt seyd; wann alle eure Gedancken, alle eure Anmuthungen, all euer Vorhaben, Wort und Werck, sich dahin lencken, so förchtet und zitteret: Jam securis ad radicem arborum posita est: **Die Axt ist schon an die Wurtzel gesetzt**; diser Fluß, den ihr auf der Brust vermercket, diser Cathar, der euch das Haupt beschwärt, diser Sand, der in euren Nieren zu einem Stein wird, der drohet euch den Fall: ihr werdet unglückseelig in eurer Sünd sterben und verdammt werden. Die Gewohnheit in fleischlichen Sünden ist ein über wahrscheinliches Zeichen der Verwerffung. Matth. 3.

5. Es verwundert sich nicht wenig der geistreiche Abbt Rupertus, daß der Alt-Vatter Noe GOtt den HErr nicht gebetten habe um Abwendung der allgemeinen Sünd-Fluth. GOtt der HErr erscheint ihm, und gibt ihm zu erkennen, so wohl den unglückseeligen Stand deren dazumahl lebenden Menschen, als auch die schon im Göttlichen Rathschluß bestimmte Straff: Finis universæ carnis venit coram me: **Das End alles Fleisches ist für mich kommen.** Die Sünden der gantzen boßhafften Welt erforderten eine allgemeine Straff. GOtt hat beschlossen die gantze Welt mit Wasser zu bestraffen, und in demselben alles, was auf Erden lebte, zu tödten. Noe mit einigen wenigen deren Seinigen, und alle Gattungen deren Thieren, solten erhalten werden; und zu disem End solte er eine Archen bauen, wie sie ihm GOtt der HErr angegeben und beschriben hat. Das thut auch Noe, und kommt in allem dem Befehl GOttes nach. Mich wundert eben so wohl, als besagten geistreichen Abbten, daß diser liebe Alt-Vatter GOtt den HErrn nicht gebetten habe um Abwendung seines Göttlichen Zorns. Hat dann diser fromme und heilige Mann gegen dem gantzen menschlichen Geschlecht nicht so vil Lieb getragen, daß er zu GOtt dem HErrn eine kräfftige Fürbitt eingelegt hätte den Göttlichen Zorn zu versöhnen? Die Heil. Schrifft thut dessen gantz keine Meldung: massen anmercket gedachter Abbt Rupertus: Audit Noe vir justus atque perfectus, & tacet, nullámque precem pro injustis offert, ut Deum teneat, ut iram ejus suspendat. **Noe ein gerechter und vollkommener Mann, höret das Göttliche Straff-Urtheil, und schweiget; und bittet GOtt nicht für die Sünder, damit er ihn halte, und seinen Zorn versöhne.** Vil anderst hat sich aufgeführt Moyses der Heerführer des gantzen Israelitischen Volcks. Nachdem das Volck gesündiget hat, und GOtt der HErr zu billichem Zorn gereitzet, sie alle vertilgen wolte, da hat Moyses sich gleich darein gelegt, und GOtt inständigst für dasselbe gebetten: Aut dimitte eis hanc noxam, aut Gen. 6. De victor. L. 2. c. 29. Exod. 32.

si non facis, dele me de libro tuo, quem scripsisti. **Entweder verzeyhe ihnen diſe Ubelthat, oder wann du das nicht thuſt, ſo tilge mich aus dem Buch, ſo du geſchriben haſt.** Moyſes bittet, daß GOtt der HErr denen Iſraeliten verzeyhen wolle; und hat hierdurch den Göttlichen Zorn aufgehalten, daß GOtt der HErr das Volck nicht gäntzlich vertilget hat, wie ſie es verdient haben; ja er ſetzt ſeinen Eigennutzen dem Beſten und der Erhaltung des geſambten Volcks nach; und Noe ſagt kein Wort, und bittet GOtt nicht für die andere Menſchen, da er des Göttlichen Zorns verſichert wird. War es villeicht ihm genug, daß er erhalten ſoll werden, wann gleich ſonſten die gantze Welt zu grund gienge? Wann diß wär, ſo hätte er wohl wenig lieb gehabt. Wir müſſen in diſer Sach wohl merckẽ eine und die andere Sünd, mit welcher die Menſchen den Göttlichen Zorn erweckt haben. Die Iſraeliten in der Wüſten haben ſich verſündiget durch Abgötterey, welche freylich eine groſſe Sünd war, und an ſich gröſſer als die Sünd deren Menſchen vor der Sünd-Fluth: dann diſe war die Sünd der Gailheit, wie aus der Schrifft zu erſehen iſt: Videntes Filii Dei filias hominum, quòd eſſent pulchræ: **Die Kinder GOttes ſahen die Menſchen-Kinder, daß ſie ſchön ſeyen, ſie waren fleiſchlich in ſie verliebt, und machten endlich eine Gewohnheit daraus; und darum hat Noe wohl** Gen. 6. **vorgeſehen, er wurde GOtt umſonſt und vergeblich bitten; wie er dann auch durch gantze hundert Jahr lang ſie vergeblich zur Buß ermahnt hat, ungeachtet ſie alle Tag die Archen vor Augen hatten, die Noe zur Rettung ſeiner Perſohn, und deren Seinigen erbauet hat. Alſo hart iſt es, daß jemand bekehrt werde, der einmahl vertiefft iſt in der Gewohnheit fleiſchlicher Sünden. Ach! keuſche, und noch unſchuldige Seelen! hütet euch vor diſem abſcheulichen Laſter, in welchem man ſo leicht zur Gewohnheit gelangt, und von der Gewohnheit gar leicht zu einer gewiſen Unmöglichkeit ſich zu bekehren.**

6. Ich will zwar eben nicht ſagen, es ſeye gäntzlich unmöglich, daß dergleichen fleiſchlich zu ſündigen gewöhnte Menſchen ſich ernſtlich zu GOtt bekehren. So lang der Sünder lebt, ſo lang muß man an ſeiner Bekehrung nicht verzweifflen. Ich will nur ſagen, daß ſolches ſehr ſchwär ſeye, und gar ſelten geſchehe. Die Urſach deſſen aber iſt an Seiten des Sünders ſelbſten: als welcher jenes zu ſeiner Bekehrung nicht beytraget, was er beytragen kan, und beytragen ſoll; und daran hindert ihn eben die böſe Gewohnheit. GOtt der HErr hat uns, wie der Heil. Auguſtinus ſagt, zwar ohne uns, und ohne daß wir etwas beygetragen hätten, erſchaffen; allein er wird uns, ohne unſer Mitwürcken, weder rechtfertigen, weder in Himmel führen: Qui te creavit ſinè te, non ſalvabit te ſinè te. **Der dich** Joan. 5. **ohne deiner erſchaffen hat, der wird dich ohne deiner nicht ſeelig machen.**

chen. Als Christus der HErr jenen Gichtbrüchtigen, so acht und dreyßig Jahr lang bey dem Schwemm-Teich zu Jerusalem kranck gelegen, wolte gesund machen, da fragte er ihn zuvor, ob er wolle gesund werden: Vis sanus fieri? **Wilst du gesund werden?** dem Ansehen nach solte jemand dise Frag vor überflüßig halten. Ein Krancker der schon so lang bey disem Schwemm-Teich lag, und wartete, biß der Engel des HErrn das Wasser widerum bewegen wurde, um alsdann gesund zu werden, was solte er anderst wollen als gesund werden? Gleichwohl war dise Frag Christi des HErrn nicht überflüßig: wie könte derjenige, der das Göttlich- und ewige Wort ist, ein unnützes Wort fürbringen? Er stellet derohalben dise Frag an den Krancken zu unserer Unterrichtung, damit wir nemlich hieraus lerneten, daß in denen Kranckheiten unserer Seelen, um zu genesen, hauptsächlich erfordert werde, daß wir wollen. Das war die Unterrichtung jenes grossen Manns, der insgemein der grosse Schulen-Engel benamset wird, des heiligen Thomä von Aquin, die er seiner Schwester, auf Befragen, was sie thun solle, damit sie seelig werde, gegeben hat: daß nemlich hierzu nicht mehr erfordert werde, als daß sie wolle. Wie kan ich seelig werden? fragte sie disen grossen Sitten-Lehrer; und bekam von ihm zur Antwort: Si vis; **wann du nur wilst**, meine Schwester, so wird es auch geschehen: Illuc non solùm ire, sagt der heilige Kirchen-Lehrer Augustinus, sed pervenire, est velle ire. **In dem himmlischen ist gehen (was sage ich?) nicht nur gehen, sondern dahin gelangen, ist den Willen haben, dahin zu gehen.** Der menschliche Will ist der König aller Anmuthungen: alle andere Kräfften seynd ihme unterworffen; was er will und gebietet, das thun alle andere Kräfften: Quodcunque, sagt der Römische Sitten-Lehrer Seneca, imperavit sibi animus, obtinuit: Nil tam arduum & difficile, quod mens humana non vincat. **Alles was unser Will verlangt, das erlangen wir: nichts ist so hart und schwär, welches unser Will nicht überwindete.** Wann wir also keusch seyn wollen, so werden wir es auch seyn. Aber das wollen halt die wenigste Menschen, und daß sie nicht wollen, das verursacht bey denen meisten die böse Gewohnheit. Also erkennt es von sich selbsten der heilige Augustinus. Er lag ehemahlen auch selbst in disem Spital kranck. Es giengen ihm zwar die Augen auf, da er noch in der Manichäischen Ketzerey herum irrete: er erkannte wohl, daß er in disem Irrthum der Höllen zueylete. Er hatte ein Verlangen ein Christ zu werden, Buß zu thun, und nach dem Gesatz Christi zu leben. Auf einer Seiten stunde der Will Gutes zu thun: auf der andern die böse Gewohnheit; und dise überwog den guten Willen: Consuetudo adversùs me pugnantior ex me facta est: quoniam volens, quò nollem, perveneram. **Die Gewohnheit ist aus** 1. 8. Conf. c. 5.

mir wider mich stärcker worden: indeme ich mit meinem vorigen bösen Willen dahin gelangt bin, wohin ich nicht wolte. Er vergleichet sich selbsten einem schlaffenden Menschen, der gern aufstehen wolte, und dessentwegen den Kopff öffters in die Höhe hebt, aber doch, wegen Häfftigkeit des Schlaffs, immer wider zuruck fallt: Cogitationes, quibus meditabar in te, similes erant conatibus expergisci volentium, qui tamen soporati soporis altitudine remerguntur. Da ich in meinen Gedancken zu dir, mein GOtt! mich erheben wolte, ergienge es mir, wie denenjenigen, die von einem tieffen Schlaff wollen aufstehen, und doch gleich widerum zuruck fallen und einschlaffen.

7. Er wolte halt; aber er hatte einen unvollkommenen, unkräfftigen, ohnmächtigen, keinen ernstlichen Willen. Also ist es auch mit vilen, die mit böser Gewohnheit fleischlicher Sünden behafftet seynd. Sie wolten gern; aber würcklich wollen sie nicht. Wir müssen in denen meisten Menschen dise zwey Willen Velleitatem und Voluntatem, das ist: ich wolte, und ich will, wohl von einander unterscheiden, den Halb-Willen und den Willen. Der erste ist ein unkräfftiger, der andere ein kräfftiger Will. Den ersten haben die meiste, so mit offtgemelter sündhafften Gewohnheit behafftet seynd. Mit disem Willen gehen sie beichten. Ihr beichtet, und beichtet; aber alle eure Beichten machen euch eine Ketten einer Menge an einander hangenden Sacrilegien und Sacraments-Schändungen, die euch endlich wird in die Höll ziehen: weilen ihr allzeit mit einem solchen Halb-Willen zur Beicht kommt, und niemahlen einen ernstlichen Fürsatz mit euch bringt die böse Gewohnheit auszurotten. Wisset ihr, woraus ich dises erkenne, und woraus auch ihr solches erkennen könnt und sollet? Ich weiß und bin versichert, daß ihr alle vor kurtzer Zeit den Willen gehabt meine Predig anzuhören: weilen ihr die Mittel erwählt habt hieher zu gebührender Zeit zu kommen, da ihr wußtet, man werde hier um dise Zeit predigen. Wann aber euch eine faule Dock, die entweder noch im Beth ligt, oder vor dem Spiegel mit Haar-krausen oder Aufbutzen, oder mit ihrer Wirthschafft beschäfftiget ist, euch sagen wurde: Ich wolte gern in die Predig kommen, so wurdet ihr alle derselben antworten: ja ihr woltet; aber ihr wollet nicht: Weilen, so ihr einen ernstlichen Willen hättet, so hättet ihr darzu gethan, daß ihr in Zeiten wäret in die Kirchen kommen: ihr wäret fruher aufgestanden, ihr hättet euch geschwinder und hurtiger angekleydet, ihr hättet euch bey eurer Wirthschafft so lang nicht aufgehalten, sondern gedacht, das erste und fürnehmste Geschäfft seye das Geschäfft unserer Seelen. Wer ernstlich will, der ergreifft die Mittel, durch welche er zu jenem gelangen kan, was er will. Glaubet mir, der ernstliche Will kan alle Beschwärden, auch die böse und eingewurtzlete Gewohnheit

über-

überwinden, wann wir wollen. Demosthenes, wie von ihme der heilige Joannes Chrysostomus bezeuget, war der ungeschickteste Mensch von Natur, und zu nichts weniger tauglich als zur Wohlredenheit; doch hat er sich entschlossen in der Stadt Athen im Griechenland, allwo dazumahl der Kern gelehrtister Männer anzutreffen war, ein Advocat oder Wohlredner zu werden. Er war ein junger Mensch einer solchen hitzigen Art, daß es scheinete, als wär er ein lauteres Queck-Silber, also flüchtig und unbeständig, daß er nicht drey Stund aneinander kunte im Zimmer bleiben. Wie wird er vile Täg zum Studieren anwenden, um vor denen gelehrtisten Richteren im Areopago eine gründliche wohl verfaßte Red fürzutragen? Er hatte eine sehr schwache, leise, und unkräfftige Stimm, eine stammlende Zung: wie wird er in Gegenwart einer grossen Volcks-Menge die ihme anvertraute Parthey vertheidigen? Im Reden pflegte er gar häßlich und unanständig, eine Achsel vil höher als die andere aufzuschupffen: wie wird er auf der Cantzel mit wohlanständiger Leibsstellung reden? Alle dise Mängel, die von der Natur ihme zugefallen, hat doch Demosthenes in kurtzer Zeit überwunden. Er liesse ihm Haar und Bart halb abscheeren, damit er genöthiget wurde im Zimmer zu bleiben, und zu studiren. Um seine leise Stimm stärcker zu machen, und wegen des Getöses des Volcks gebührend verstanden, und nicht irr zu werden, gieng er an einem reissenden und rauschenden Strohm auf und ab um sich zu gewöhnen laut unter dem Getöß zu reden: wider das Stammlen der Zungen, nahme er, da er allein redete, kleine Steinlein in den Mund, um hernach unverhindert und deutlich alle Wort auszusprechen. Um die eine Achsel nicht in die Höhe zu schupffen, hienge er auf derselben Seiten, wo er sich übete, einen blossen, spitzigen Degen ober der Cantzel auf, damit, wann er nur ein wenig sich erhöhete, er nothwendig mußte verletzt werden. Auf dise Weiß hat Demosthenes die Fehler der Natur verbessert. Seye es auch, daß, nach dem gemeinen Sprüchwort: Consuetudo est altera natura: **Die Gewohnheit die andere Natur ist**, so kan doch dieselbe durch Fleiß und Embsigkeit, durch einen ernstlichen Willen ausgerottet und gebessert werden. Hom. 17. in Matth.

Freylich wohl, ist hierzu auch der Fleiß eines embsigen, liebreichen, und bescheidenen Beicht-Vatters vonnöthen. Jene Eselin, so zu Bethphage angebunden war, wurden von Christo dem HErrn die Apostel aufzulösen ausgesandt: Solvite, sagt Christus der HErr zu ihnen, & adducite mihi: **Löset sie auf, und führet sie zu mir.** Das sagt auch jetzt Christus der HErr zu mir, und zu allen Beicht-Vätteren. Wir haben dermahlen villeicht Ursach, sonderlich in grösseren Städten, über den Mangel deren Beicht-Vätteren sich zu beklagen, wie ehemahlen GOtt der HErr 8. Matth. 21.

durch

Ezech. 13. durch den Propheten Ezechiel. Diser ward von GOtt dem HErrn gesandt im alten Testament wider die in vilen bösen Gewohnheiten vertieffte Juden die Buß zu predigen; und da gab ihm GOtt der HErr einen wunderseltsamen Befehl: Höre! sagt GOtt der HErr zu ihm: predige du nicht mehr wider das Volck Jsrael, sondern wende deine Reden wider die Weiber Jsrael, welche aus ihrem Kopff weissagen: Pone faciem tuam contra filias populi tui, quæ prophetant de corde suo. Richte dein Angesicht wider die Töchter deines Volcks, die aus ihrem eigenen Hertzen weissagen. Wider die Töchter? die Töchter seynd Weiber. Waren dann dazumahl auch die Weiber Prophetinen? Der gelehrte Cardinal Hugo sagt in der Auslegung, dise Wort giengen die Priester des Judenthums an, welche das Wort GOttes dem Volck solten fürtragen, und aus demselben mit Prophetischem Geist die Sünden bestraffen, und denen Sünderen androhen das Straff-Urtheil der ewigen Verdammnuß. Dise nun nennet er höhnisch und Spott-weiß die Töchter des Volcks Jsrael, und Weiber: weilen sie in ihrem priesterlichen Ambt sich verhielten, wie die Weiber. Was thaten sie dann? der Prophet Ezechiel sagt es gleich darauf: Consuunt pulvillos sub omni cubito manûs, & faciunt cervicalia sub capite universæ ætatis. Sie machen Kissen unter alle Ellbogen, und Haupt-Polster unter das Haupt aller Menschen, was Alters sie seynd. Das ist freylich lauter Weiber-Arbeit. Dise Priester haben dem Jsraelitischen Volck geschmeichelt, und sie fälschlich versichert, die Babylonische Gefängnuß, die ihnen GOtt der HErr durch seine Propheten hat angedrohet wegen ihrer Sünden, die werde nicht über sie kommen: sie solten nur ruhig fort leben, und sich um nichts bekümmeren. Was GOtt der HErr durch den Propheten Ezechiel denen Priesteren des alten Testaments hat vorgesagt, dises sagt obgedachter Cardinal Hugo, gehet auch jetzt unsere jetzige Priester an, wann dieselbe dem Sünder die Göttliche Straff nicht andeuten, welche ihm nach der Göttlichen Schrifft bevorstehet: Hoc dicitut contra molles & effœminatos Sacerdotes, qui alios decipiunt adulationibus. Das sagt die Schrifft wider die gelinde und weibische Priester, welche andere mit ihrem Schmeichlen betrügen. GOtt verhüte es, daß es nicht auch jetziger Zeit dergleichen weibische Priester und Beicht-Vätter gebe, welche euch, wie ihr es wünschet, da ihr etwann in alter böser Gewohnheit fleischlicher Sünden lebet, und wer weiß? wie lang schon gelebt habt, ohne allem Bedencken, mit Worten von Sünden loßsprechen, und das Hertz nicht haben euch die Absolution zu versagen, oder wenigstens zu verschieben, biß daß ihr durch Ergreiffung tauglicher Mittel die Prob gebet, daß ihr wahrhafftig einen ernstlichen Willen habt, euch zu besseren. Wehe dergleichen Priesteren!

und wehe auch euch, wann ihr dergleichen Beicht-Vätter suchet, und entweder mit Verschweigung eurer alten Gewohnheit sie betrüget, oder aber villeicht gar mit Droh-Worten, daß ihr nimmermehr beichten wollet, die Absolution ihnen abtrutzet. Ich bitte euch, meine Christen! wann ihr ja in einem solchen unglückseeligen Stand dergleichen böser Gewohnheit, aus eurer Schwachheit verfallen seyd, wünschet euch nicht, vilweniger suchet dergleichen weiche, gelinde, weibische Beicht-Vätter. Bekennet vil lieber offenhertzig in der Beicht euren armseeligen Zustand: zeiget ihm mit gantz kindlichem Vertrauen an, wie lang ihr schon in einer solchen bösen Gewohnheit verharret seyd, ob ihr einige Mittel schon angewendet dieselbe auszurotten, oder nicht? übergebet euch seinem Urtheil mit aller Gelassenheit: bittet ihn, daß er sich eurer armen Seelen erbarme, euch die nothwendige Mittel fürschreibe, und an die Hand gebe, doch einmahl dise alte Gewohnheit zu tilgen. Aber folget und gehorsamet ihm.

Es wird euch schwär fallen: ich bekenne es. Allein ihr müsset gedencken, daß dergleichen lang verknüpffte Strick nicht so leicht können gelöset werden: es braucht bey dem Beicht-Vatter mehrere Arbeit, und bey euch eine grössere Gedult. Zwey unglückseelige Pflantzen, die wir in der Heil. Schrifft finden, werden dessen Beweißthum seyn. Die eine finden wir in dem Büchlein Jonæ an jenem Kirbis, unter welchem Jonas der Prophet im Schatten wolte abwarten den von ihme vorgesagten Untergang der Stadt Ninive: die andere an jenem grossen Baum, welchen zu seiner Lehr und Warnung im Traum gesehen hat der König Nabuchodonosor. Jenen Kirbis abzudörren brauchte es nicht mehr als einen eintzigen Wurm: Paravit Deus vermem, & percussit hederam, & exaruit: **GOtt der HErr bereitete einen Wurm, der zerbiß den Kirbis, daß er verdorrete.** Jenen Baum hingegen abzuhauen brauchte es grossen Gewalt und Stärcke: Ecce vigil & sanctus de cœlo descendit, clamavit fortiter, & sic ait: succidite arborem; **Sihe ein Wächter und Heiliger kam vom Himmel herab, der rieff mit starcker Stimm, und sprach also: hauet den Baum um.** Da brauchte es weit mehr, als vorhero zu dem Kirbis; aber wundern wir uns dessen nicht. Von jenem, nemlich von dem Kirbis, sagt die Schrifft, er seye in einer Nacht gewachsen; aber diser, nemlich der Baum war tieff eingewurtzlet, lange Zeit gewachsen: darum brauchte es auch vil mehr Mühe und Arbeit denselben umzuhauen, als zu jenem. Wann ihr in Beichtstuhl kommt mit einer alten Gewohnheit, in der ihr schon Jahr und Jahr gelebt habt, so lasset sich ein solcher tieff eingewurtzleter Baum nicht so leicht umhauen. Ihr betrüget euch gar sehr, wann ihr darfür haltet, der Beicht-Vatter soll euch mit einer Buß von

9.

Jonæ 4.

Dan. 4.

fünff oder siben Vatter unser entlassen, und gleich absolviren. Nein, nein, meine Christen! es lasset sich diser so vest verknüpffte Knopff so gleich, so geschwind nicht auflösen. Man muß vil kräfftigere, ergeblichere Mittel alsdann anwenden euch zu GOtt zu führen, und zu einem Christlichen Wandel ins künfftige anzuleiten.

10. Sagt alsdann nicht mit unanständiger, oder wohl gar grober Art und Weiß: **ich kan nicht**, ich kan die vorgeschribene Mittel nicht gebrauchen, ich kan nicht thun, was der Beicht-Vatter mir vorschreibet, die böse Gewohnheit auszurotten. Machet es wie der David. Als er wider den Risen Goliath solte zu Feld ziehen, da hat ihn Saul der König mit seiner Rüstung bewaffnet, und da er in derselben sich ein wenig zu bewegen angefangen, da bekennt er aufrichtig: Non possum sic incedere: **Ich kan nicht also einher gehen.** Da er doch zuvor sich hat angetragen wider disen Risen zu streitten: Nunc vadam, sagt er, **jetzt will ich hingehen** mit dem Goliath zu kämpffen. Was soll das seyn? bald kan David, bald kan er wider nicht. Beydes ist wahr, sagt der Heil. Basilius von Seleucia. Wann David nur allein seine Kräfften erwegt, ob schon mit menschlicher Hülff, mit der Rüstung und denen Waffen des Sauls, so kan er nicht: Non possum sic incedere, **ich kan also nicht einher gehen.** Allein, da er auf die Hülff GOttes sein Vertrauen setzt, da ist er voll guten Muths: Nunc vadam, **ich will hingehen**: und GOtt wird mir beystehen: Ipse me liberabit de manu Philistæi hujus: **GOtt wird mich erretten von der Hand dises Philistäers.** Vertrauet auf GOtt, und erwählet, und ergreiffet diejenige Mittel, die euch ein vernünfftiger Beicht-Vatter, wider disen ungeheuren Risen, wider die alt eingewurtzlete böse Gewohnheit, wird vorschreiben. Wann sie auch noch so schwär seynd? so saget mit dem
Phil. 4. Heil. Apostel Paulo: Omnia possum in eo, qui me confortat: **Ich kan alles in demjenigen, der mich stärcket.** Es wird freylich Gewalt brauchen die alte eingewurtzlete böse Neigungen zu überwinden; allein, was uns unmöglich scheint, wird GOtt mit seiner Gnad möglich machen. Christus, der die Apostel und die Beicht-Vätter sendet ein solches Last-Tier des Teuffels aufzulösen, wird hierzu seine Gnad geben, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Zwey und zwantzigste Predig,

Am heiligen Oster-Sonntag.

Surrexit.
Er ist auferstanden. Marci am 16. Capitel.

1. Dreyerley Auferstehungen finden wir in der Göttlichen H. Schrifft. Die erste ist eine Auferstehung nur dem Schein nach; und eine solche war die Auferstehung des Propheten Samuelis zur Zeit des Königs Saul. 1. Reg. 28. Als diser König wegen des herannahenden Kriegs-Heers seiner Feinden in grossen Aengsten war, und nachdem ihn GOtt der HErr wegen seiner Sünden verlassen hatte, nicht wußte, wohin er sich wenden solte, da suchte er Hülff bey dem Teuffel durch eine Zauberin, welche ihm auf sein Begehren, den schon verstorbenen Propheten Samuel von Todten erwecken solte, um von ihm den Ausgang dises Kriegs zu vernehmen. Weder der Teuffel, noch eine Zauberin, hat den Gewalt einen verstorbenen Menschen von Todten zu erwecken: dahero, ungeachtet der Prophet Samuel dem König Saul erschienen, so war doch nach der Lehr des Heil. Augustini, und anderer Schrifftsteller, dises keine wahre Auferstehung, sondern nur eytel Blenderey: der Teuffel nahm die Gestalt und Persohn des verstorbenen Propheten an sich, erscheinet dem geängstigten König, und sagt ihm vor den unglückseeligen Ausgang der bevorstehenden Schlacht: welchen der Teuffel gar leicht errathen kunte. War also dises keine wahre Auferstehung; sondern nur dem Schein nach. Die andere Auferstehung ist Lazari, des Bruders der Heil. Joan. 11. Magdalenä, und anderer, welche zwar wahrhafftig, durch die Göttliche Allmacht, von Todten erstanden seynd, oder besser zu sagen, seynd auferweckt

weckt worden; allein nicht zu einem glorwürdigen und unsterblichen Leben, sondern zu einem zeitlichen und sterblichen; also daß sie hernach dannoch auch noch einmahl sterben mußten. Die dritte und vornehmste Auferstehung endlich ist diejenige, welche wir heut hochfeyrlich begehen, nemlich die glorwürdige Auferstehung unsers HErrn und Heylands Christi JEsu. Surrexit, **er ist auferstanden.** Also verkündet es im heutigen Heil. Evangelio der Engel voll Freuden denen drey heiligen Frauen. Er ist erstanden; nicht nur dem Schein nach, wie der Prophet Samuel; sondern surrexit

Luc. 24. Dominus verè, **er ist wahrhafftig,** und in Wahrheit **erstanden.** Surrexit, **er ist erstanden,** nicht wie Lazarus, oder andere, welche dannoch unterworffen waren dem allgemeinen, auf die Sünd des ersten Menschen

Gen. 2. erfolgten Straff- und Tods-Urtheil: Morti morieris, **du wirst des Todtes sterben.** Surrexit, **er ist auferstanden,** mit vollkommenem Sig über den Tod, dessen Fessel er glorwürdig hat zerbrochen: also daß nicht

Rom. 6. nur allein er selbst nicht mehr stirbt: Christus resurgens ex mortuis, sagt der Heil. Apostel Paulus, jam non moritur, mors illi ultrà non dominabitur: **Christus, nachdem er von Todten auferstanden ist, stirbt hinfüro nicht mehr, der Tod wird hinfüro über ihn nicht herrschen;** sondern er hat auch, wie die Kirch sagt: Vitam resurgendo reparavit, durch seine Auferstehung unser Leben erneurt, und gemacht, daß der Tod

1. Cor. 15. auch wider uns jenen Gewalt nicht hat, den er vorhero wider uns hat ausgeübet: Absorpta est, sagt widerum der Heil. Apostel Paulus, mors in victoria: **Der Tod ist im Sig verschlungen.**

2. Nun hoffe ich zwar, alle Christen stehen bey jetziger heiligen Oesterlichen Zeit auf, aus dem Todten-Grab ihrer Sünden. Die Heiligkeit gegenwärtiger Zeit, das Gebott der Christlichen Kirchen, das Beyspihl frommer Christen macht, daß alle, die sich des Nahmen eines Christen nicht wollen unwürdig machen, bey diser heiligen Oesterlichen Zeit, sich bereiten das Göttliche Oster-Lamm unter denen hochheiligen Brods-Gestalten im Heil. Sacrament des Altars zu empfangen; und in diser Absicht, zu disem Zihl und End, beichtet man, oder wird doch beichten, ehe die Heil. Oesterliche Zeit zu End wird gehen, damit, wann man auch sonsten, weder auf den Glauben, weder auf das Kirchen-Gebott, etwas haltet, man wenigstens der Leuth sagen nach, nicht vor einen Heyden und Publicanen gehalten werde. Man beichtet jetzt, oder will doch beichten, und dardurch aus dem Sünden-Grab aufstehen. Aber diß geschicht ebenfalls auf dreyerley Weiß. Einige stehen auf von dem Sünden-Tod, wie der Prophet Samuel, nur dem Schein und Ansehen nach: sie beichten, aber nur äusserlich, entweder mit Verschweigung deren grösten Sünden, oder

aber

aber ohne übernatürlicher Reu und Leyd, ohne ernsthafften Fürsatz die Sünden, und die Gelegenheit zur Sünd zu meiden, das ungerecht erworbene Geld und Gut zuruck zu stellen, und tödlichen Haß und Feindschafft abzulegen. Sie communiciren; aber mit gottsschändischem Mund zu ihrer ewigen und grösseren Verdammnuß. Dise seynd jene, von denen schreibet der Heil. Evangelist Joannes: Nomen habes, quòd vivas, & mortuus es: **daß sie den Nahmen haben, als leberen sie, und doch seynd sie tod an ihrer Seel.** GOtt behüte mich, und Euer Lieb und Andacht für einer solchen Auferstehung. Andere stehen auf von dem Sünden-Tod, durch eine wahrhaffte Buß, durch eine reumüthige Beicht, und würdige Communion; aber gleichwie Lazarus: das geistliche Leben ihrer Seel hat bey ihnen keinen Bestand: sie sterben bald widerum durch die Sünd und kehren bald zuruck durch die vorige Sünden. Sie machen es wie die Wässer des Flusses Jordan. Als die Israeliten durch disen Fluß, nach GOttes Befehl in das gelobte Land solten eingehen dasselbige zu eroberen, da mußten, nach Göttlicher Anordnung die Priester die Archen des Bunds mitten im Fluß Jordan auf ihren Schulteren halten, unter welcher Zeit, nachdem die obere Wässer des Flusses stillgestanden, und die untere abgeflossen, die Kinder Israel mit truckenem Fuß durchgiengen. Das währete aber nur so lang, als die Priester mit der Archen da stunden: dann so bald als sie widerum heraus, und an das Ufer getretten waren, so bald die Arch fürüber war: Reversæ sunt ad alveum suum, & fluebant, sicut antè consueverant: **Da kam das Gewässer widerum in seinen Lauff, und floß, wie es zuvor zu thun pflegte.** Also machen es auch bey diser H. Oster-Zeit vile Christen, und sonderlich diejenige, welche bißhero in fleischlichen Sünden und Lasteren gelebt haben. Jetzt, da die Oesterliche Zeit ist, und die Pfarrherren, die Priester des neuen Testaments, die Archen mit dem Himmel-Brod, das hochheilige Sacrament des Altars, in Händen haben, ihnen dasselbe auszuspenden, machen sie mit disen ihren Sünden einen kleinen Einhalt, sie unterbrechen ihren Sünden-Lauff, damit sie beichten und communiciren können. Das währt aber nicht gar lang. Wann die Beicht und Communion vorbey ist, so kehren sie widerum zu denen vorigen fleischlichen, abscheulichen Sünden: Fluebant, ùt antè consueverant, sie leben, wie sie zuvor zu leben pflegten: sie kehren widerum zuruck in das stinckende Todten-Grab ihrer vorigen Sünden. Wer also auferstehet, dem ist die Auferstehung keine wahre Auferstehung: er stehet nicht mit Christo auf, sondern hat zu förchten, daß er bald gar fallen werde in die Tieffe des Verderben, in den Abgrund der Höllen. Bißhero hab ich, meine Christen; durch ein und zwantzig Sonntags-Predigen über das sechste Gebott gehandlet von der Abscheulichkeit des Lasters

Apoc. 2.

Jos. 4.

der Gailheit und Unlauterkeit, von dessen Gattungen und Urquellen, und von denen Mittlen wider dasselbe. Jetzt, da die Heil. Oesterliche Zeit ist, wird doch, nach so vilen Predigen, jemand sich entschlossen haben, von disem so entsetzlichem, und doch so gemeinem Laster, mit der Gnad GOttes abzustehen. Solte aber ein solcher Christ in dasselbe wider fallen, so höre er heut seine Gefahr und Straff. Gedult!

AVE MARIA.

3. Zwischen Christo dem HErrn, und dem Teuffel ist ein beständiger und immerwährender Krieg und Streitt um unsere menschliche Seelen; und zwar trachtet der höllische Seelen-Feind allzeit gleiche Waffen entgegen zu setzen seinem allmögenden Widersager, Christo dem HErrn. Der Teuffel sihet, daß Christus der HErr in seiner Kirchen an der heiligen Tauff hat eingesetzt ein heylsames Seelen-Baad, in welchem durch Abwaschung des Leibes die Seel wird gereiniget von denen abscheulichsten Sünden-Macklen; und disem heylsamen Seelen-Baad setzet er entgegen vile andere Bäder, den Leib zu waschen, und die Seel zu beflecken; welche nicht unbillich durch ihren Schweffel-Geruch einen kleinen Vorschmack der Höllen geben: weilen nur gar zu offt dergleichen Bäder der Höllen nicht wenig eintragen; und gelingt es dem Teuffel nicht selten, gleichwie mit der Bethsabea und Susanna in ihrem Garten-Baad, daß manche unbehutsame Augen gestürtzet werden in schändlichen Ehebruch, oder doch ehebrecherische Begierden. Christus der HErr tragt seinen Glaubigen vor eine himmlische Speiß in dem H. Sacrament des Altars, wo unter denen Gestalten deß Brods die Weesenheit des Brods nicht gegenwärtig ist, damit wir durch dise Göttliche Speiß vergöttert, und GOtt gleich wurden; und auch diser Speiß setzet der Teuffel entgegen eine andere nemlich die irrdische Hochheiten diser Welt, wo man ohne eine Weesenheit zu finden sich zu ersättigen suchet an einem scheinbaren, aber eytlen, vergänglichen, unbeständigen Dunst eytler Ehr. Christus der HErr hat seinen Nachfolgeren verordnet eine heilige Oelung, in welcher die Glider unserer menschlichen Sinnen gesalbet werden, und die Seel befreyet wird von jener innerlichen Matigkeit, so die auch nachgelassene Sünden noch hinterlassen; und auch diser setzet der leydige Seelen-Verderber entgegen eine andere Salben aus seiner Teuffels-Büxen, nemlich die Schmieralien oder Geschencke, durch welche manches mahl das Recht und die Gerechtigkeit an dem Wagen des gemeinen Weesens so krum geführt wird, daß die arme Partheyen darüber

über bitterlich seufftzen. Christus der HErr hat in seiner Kirchen zur Würde eines heiligen Sacraments erhoben das Ehe-Band, damit durch solches zwey Gemüther mit einander vereiniget, und aus beyden eins wurde; und auch disem setzet der Teuffel entgegen eine verdammliche Vereinigung der Gemüther, wo man das Hertz in mehrere vertheilet, und jenes ehebrecherisch und fleischlich liebet, was GOtt und die Natur verbietet. Christus der HErr hat eingesetzt die Buß, in welcher das reumüthige Hertz sich von denen begangenen Sünden abwendet, und mit Schmertzen erweget, daß es von GOtt abgewichen, mit inniglicher Reu über jenes, was es vorhero gethan hat. Und was thut der Teuffel? er setzet auch diser nutzlichen, heiligen und heylsamen Reue entgegen eine schädliche, gottlose, und verdammliche Reu, welche die vorige vernichtet: er macht, daß der Sünder die vorhero über seine Sünden geschöpffte Reu widerum bereue, sich zu denen kaum bereueten Sünden widerum auf ein neues wende, und jenes widerum begehe, welches er kurtz zuvor hat bereuet: Qui per pœnitentiam (redet der alte Lehrer Tertullianus) instituerat Domino satisfacere, diabolo per aliam pœnitentiam pœnitentiæ satisfaciet. **Derjenige, so durch die Reu dem beleydigten GOtt wolte genug thun, trachtet hernach durch eine andere Reu über die vorherige Reu dem Teuffel genug zu thun.** Wer solte es aber glauben, daß der Teuffel eine solche verdammliche Reu, nach gewürckter Buß, nach erweckter Reu, von einem Menschen solte erhalten? daß ein Mensch so bald widerum jenes solte lieben, was er vorhero in der Buß hat verworffen, und gehasset? daß ein Christ mit GOtt soll Friden machen, und da die eingegangene Bündnuß-Schrifft, geschriben mit dem heiligen Blut unseres Erlösers, noch nicht einmahl trucken, schon widerum meineydig die Waffen seiner Boßheit ergreiffe, und führe wider seinen GOtt? daß jener Mund, welcher noch in sich hat einen süssen Nachgeschmack des Englischen Himmel-Brods, bald, und villeicht noch denselben Tag, angewendet werde zu küssen den Teuffel und seine Werckzeug? Wer solte es glauben, daß jene Seel, die durch die Buß worden ist ein Thron des dreyeinigen GOttes, denselben gleich widerum heraus stosse, und sich selbsten auf ein neues widerum ergebe zu einem Sitz dem leydigen Teuffel? wer solt es glauben? und doch geschicht es, und geschicht so offt.

4. Eine seltsame Begebenheit wird beschriben von dem Heil. Evangelisten Matthäo. Es war der gütige Heyland im Begriff eine gantze Legion Teuffel, das ist 6666. auszutreiben aus einem armen Menschen. Bildet euch ein, wie häfftig so vile Teuffel disen armen Menschen am Leib, den sie besessen haben, werden geplagt haben; und erweget daraus, wie häfftig Matth. 8.

tig eure Seel verstrickt seye, wann ihr bißweilen mit nicht vil weniger Teuffeln, der Seelen nach, besessen seyd, nachdem ihr eine unzahlbare Menge Todsünden begangen habt, nach deren jeder ein neuer Teuffel in eure Seel ist gefahren. Wie die arme Teuffel gesehen haben, daß sie die ihnen angenehme Herberg verlassen müßten, da gaben sie gute Wort, und baten um ein anders Quartier oder Wohnung: sie baten Christum den HErrn, sagt der Heil. Evangelist: Si ejicis nos hinc, mitte nos in gregem porcorum: **Wann du uns von disem Menschen austreibest, so lasse uns in die Heerd Schwein fahren.** In die Schwein? der Teuffel, wie die Lehrer mit dem Heil. Thoma sagen, ist in seiner Natur, nach der Sünd, nicht verletzt worden: Non est læsus in naturalibus; er hat disem nach eben jene vortreffliche Natur, welche er in seiner Erschaffung von GOtt überkommen hat; er ist ein edler Geist, eines überaus scharpffsinnigen Verstands, wiewohlen eines bösen Willens; und dise edle Geister verlangen in die Schwein zu fahren? Warum dann dises? der heilige Thomas von Aquin gibt die Ursach, und sagt: Quia est animal valde immundum: **Weilen ein Schwein ein überaus unreines Thier ist.** Und eben darum ist ein Schwein das Sinnbild eines gailen und unzüchtigen Menschen, welcher sich, gleichwie ein Schwein herum wältzet im Koth der Gailheit. An solchen unreinen Menschen hat der Teuffel sein gröstes Belieben, und findet er nirgends eine ihme so angenehme Wohnung, als bey gailen und unzüchtigen Menschen. Aber eben dise haben zu förchten, daß es der Teuffel mit ihnen auf gleiche Weiß machen werde, wie er es mit diser Heerd Schweinen gemacht hat. Kaum waren die Teuffel in dise Schwein gefahren, so stürtzten sie sich alle in das Wasser, giengen zu grund, und ersoffen. O wie sehr haben gaile und unzüchtige Menschen zu förchten, daß, nachdeme sie dem Teuffel so lange Zeit zu einer angenehmen Wohnung gedienet haben, sie endlich mit sambt dem Fleisch-Teuffel gestürtzet werden in die höllische Flammen. Der H. Gaudentius gehet mit der Gleichnuß noch weiter, und beobachtet, daß man die Schwein umsonst und vergeblich in das Baad schicke; man wasche sie, wie man will, sie bleiben halt immer säuisch, garstig, und Schwein: Sues semper immundi sunt, & de fonte, vel de fluvio exeuntes, iterum volvuntur in cœnum. **Die Schwein seynd allzeit unrein, und wann sie auch aus dem Baad, aus dem Wasser, oder Fluß heraus kommen, so wälzen sie sich widerum im Koth herum.** Kaum ist eine Sau gewaschen, so ligt sie widerum im Koth, und ist garstiger, unreiner, als sie vorhero gewesen. Also ist es auch mit einem gailen und unzüchtigen Menschen. O wie unglückseelig ist ein solcher Mensch! wann er auch gewaschen

ist

ist durch das Heil. Sacrament der Buß in dem kostbaresten Blut deß vermenschten GOttes, Christi JEsu; so eylet er doch gar bald widerum in den vorigen Koth der Gailheit und Unzucht, und wird unreiner als vorhero: dahero auch einen solchen Sünder der heilige Apostel Petrus gar recht einem Schwein vergleicht, sprechend: Sus lota in volutabro luti: Die Sau hat sich nach der Schwemm widerum im Koth gewelzet. Aber eben darum ist zu förchten, daß ein solcher Sünder nach so vilem Widerfallen endlich gar fallen werde, und gestürtzt werden in die Höll. 2. Petr. 2.

5.

Höret, und zittert! erschröcklich ist, was verschidene grosse Lehrer, nach der Lehr deren heiligen Vätteren versicheren, daß nemlich GOtt der HErr bey einem jeden verworffenen Sünder eine gewise Zahl deren Sünden bestimmet habe, nach welcher er ihm die Gnaden-Thür der Barmhertzigkeit zuschliesset, also daß er beschlossen hat, wann der Sünder dise Zahl wird erfüllt haben, ihn gäntzlich zu verlassen, biß daß er endlich in seiner Boßheit erhartet und verdammt wird. Illud sentire nos convenit, sagt der grosse Kirchen-Lehrer der Heil. Augustinus, tam diu unumquemque à Deo patientia sustineri, quàmdiu nondum suorum peccatorum terminum finémque, compleverit: quô consummatô eum illico percuti, nullam illi veniam jam reservari. Es ist billich von uns zu wissen, daß ein jeder (Gottloser) so lang von der Gedult GOttes übertragen wird, als lang er die Zahl seiner Sünden nicht erfüllt hat: Wann dise Zahl erfüllt ist, so wird er gleich geschlagen, und wird ihm keine Verzeyhung mehr zugestanden. Dise Lehr ist erschröcklich, aber doch sehr nutzlich, und will ich mit derselben die so leicht in die Sünden der Unlauterkeit widerfallende Sünder zwar erschröckē; jedoch zu ihrem Besten. Sie ist erschröcklich, sage ich, aber auch wahr und gegründet in der Heil. Schrifft. Esse certum peccatorum modum atque mensuram, Dei ipsius testimoniô comprobatur, sagt der Heil. Augustinus; Daß eine gewise Zahl und Maaß deren Sünden seye, wird von GOtt selbsten klar angezeiget. Eben dises bekräfftigen der Heil. Cyrillus, der Heil. Joannes Chrysostomus, der Heil. Basilius, und vile andere. Wir wollen es aber in der Heil. Schrifft selbsten suchen. GOtt der HErr hat dem Abraham das Land Canaan versprochen zu geben, jedoch nicht gleich, sondern generatione quarta, in dem vierten Geschlecht, das ist, wie es auslegen Cornelius à Lapide, und Pererius, erst nach verflossenen vier hundert Jahren. Warum aber nicht ehender? darum, sagt GOtt dey HErr: Necdum enim completæ sunt iniquitates Amorrhæorum: Dann die Sünden der Amorrhäer seynd noch nicht erfüllt. Es verdienten dise heydnische Völcker durch ihre Sünden, daß ihnen GOtt der HErr das gelobte Land, so sie besassen, hinweg nehme, wie er dann auch gethan hat; allein das ist

De vita Christ. c. 3.

Ibid. c. 4.

Gen. 15.

nicht ehender geschehen, als biß die Zahl ihrer Sünden erfüllt war: Quo exemplô, sagt der Heil. Augustinus, manifestissimè instruimur & docemur, singulos secundùm peccatorum suorum plenitudinem consummari, & tam diu, ut convertantur, sustineri, quàm diu cumulum suorum non habuerint delictorum consummatum. Durch dises Exempel werden wir unterwisen, daß die Sünder gestrafft werden, wann die Maaß ihrer Sünden voll ist, und daß sie so lang gedultet und übertragen werden, biß die Maaß ihrer Sünden voll ist. Dahero sagte auch Chri-
Matth. 23. stus der HErr zu denen Juden: Et vos implete mensuram Patrum vestrorum: Erfüllet auch ihr die Maaß eurer Vätter.

6. Eben dises hat GOtt der HErr zu dem Patriarchen Abraham gesagt, da er mit ihm geredet von der Sünd deren Sodomiten, und anderer Inn-
Gen. 18. wohner derselbigen Gegend: Clamor Sodomorum & Gomorrhæorum multiplicatus est: Das Geschrey deren zu Sodoma und Gomorrha hat sich gemehret, und ihre Missethat ist über die Maaß schwär worden. Der Heil. Augustinus liest: Complerus est: Ihr Geschrey ist erfüllt worden. GOtt der HErr will sagen: biß hieher hab ich dise gottlose Menschen aus meiner Barmhertzigkeit erdultet; aber jetzt ist die Zeit vorhanden, daß ich sie nach der Schärpffe meiner Gerechtigkeit straffe, nachdeme sie die Zahl deren Sünden erfüllet, und das Zihl erreicht haben, das ich ihnen gesetzt habe. Woraus dann der Heil. Augustinus eine noch vil erschröcklichere Folge ziehet, daß nemlich ein Sünder ehender, der ander späther zur Straff gezogen werde, nach der Maaß deren Sünden, die GOtt der HErr an ihm zu erdulten beschlossen hat, nachdem dieselbe grösser ist, oder kleiner: Quòd unusquisque, sagt der erleuchtete Kirchen-Lehrer, vel celeriùs, vel tardiùs, prout peccatorum suorum modum expleverit, judicetur, evidentissimè quidem demonstratur, quando de Sodomorum interitu, qui sua jam peccata compleverant, ad Abraham Deus loquitur; Daß ein jeder, entweder ehender, oder späther verurtheilt und verdammt werde, nachdeme er die Maaß seiner Sünden erfüllet, dises wird augenscheinlich erwisen aus deme, was GOtt der HErr von dem Untergang deren Sodomiten, die nunmehro ihre Sünden erfüllt hatten, zum Abraham gesagt hat. Solches wird auch klärlich angedeutet an denen Israeliten in der Wüsten. Dise hatten GOtt den HErrn auf ihrer langwirigen Reiß aus Egypten in das gelobte Land zum öffteren und widerhohlten mahlen gröblich beleydiget; doch jedes mahl, nachdeme einige die Straff empfunden haben, hat GOtt es denen übrigen nachgelassen und verzyhen. Endlich, wie sie schon bald in das gelobte Land solten eingehen, da haben sie widerum wider GOtt sich aufgelehnet, und gemurret; und da ward GOtt der HErr wider sie höchstens entrüstet.

Us-

Usquequô, sagte er zu Moyse, detrahet mihi populus iste? Feriam igitur Num. 14.
eos pestilentiâ, atque consummam. Wie lang soll mich dises Volck lästeren? so will ich sie dann mit der Pest schlagen und vertilgen. Gleichwohl, nachdeme Moyses widerum gantz inständig für sie gebetten hat, hat GOtt der HErr ihnen nochmahlen Gnad erzeigt, jedoch mit disem mercklichen Unterschid: jenen hat GOtt der HErr verschont, welche entweder nach dem Ausgang der Kinder Israel aus Egypten, oder kurtz zuvor waren gebohren, und als kleine Kinder heraus seynd getragen worden; denen hat GOtt versprochen zu verschonen. Die andere aber, welche als erwachsen seynd aus Egypten herausgegangen, mußten alle die Straff GOttes empfinden, und sterben vor dem Eingang in das gelobte Land; gegen denen war GOtt der HErr gantz und gar unerbittlich, unversöhnlich. Und zeigt selbst dessen Ursach an: Tentaverunt me jam per decem vices: Sie haben mich schon zehenmahl versucht, erzörnet und beleydiget. Sehet, meine Christen! wie genau GOtt der HErr alle unsere Sünden abzehlet. Hätte dise Unglückseelige jemanden gehabt, welcher in die Göttliche Rath-Schlüß hätte eingesehen, und der sie nach der neunten begangenen Sünd gewarnet, und ihnen gesagt hätte: nehmt euch in acht, und zörnet, beleydiget GOtt nicht noch einmahl, dann wofern ihr GOtt den HErrn noch einmahl beleydigen werdet, so wird die Zahl eurer Sünden erfüllt seyn: ihr werdet bey GOtt nicht mehr wie vorhero, Gnad finden. Wie vil hätte ihnen dises genutzet? allein dise Zahl wußte vorhero niemand bey denen Israeliten: und (mercket dises wohl, meine Christen!) auch bey uns weiß es niemand, wie groß diejenige Zahl deren Sünden seye, die GOtt mir, die GOtt euch wolle zulassen; und nach welcher er weder mir, weder euch werde länger zuwarten. Nein, nein! diß weiß niemand. Ihr lebt schon so vile Jahr in abscheulichē fleischlichen Sünden. Alle Jahr kommt die Oesterliche Zeit. Wann ihr nicht ehender beichtet, und doch Christen seyd, so werdet ihr wenigstens um dise heilige Zeit um die Oesterliche Communion zu empfangen, beichten und communiciren. Ihr stehet mit Christo auf zu einem neuen geistlichen Leben? Wie offt seyd ihr aber schon gefallen? villeicht nicht nur zehenmahl, wie die Israeliten? villeicht 20. 30. ach! villeicht hundertmahl? Villeicht ist die Zahl eurer Sünden schon würcklich erfüllet? villeicht wird die Sünd, die ihr am nächsten begehen werdet, die letzte seyn, nach welcher euch GOtt der HErr nimmer wird die Gnad geben eure Sünden zu bereuen? In peccato vestro moriemini: Villeicht muß ich euch sagen, was Christus denen Juden gesagt hat: **Ihr werdet in eurer Sünd sterben.**

Ich will zwar nicht sagen, daß ihr nach Erfüllung diser Zahl nicht mehr 7.
könnet Buß thun. Ich weiß, daß der Mensch, auch der gröste Sünder, sich

bekehren könne, so lang er lebet. Allein, weil zu diser Bekehrung eine ausserordentlich, kräfftig-würckende Gnad erfordert wird, ohne welcher sich niemand bekehrt, und die GOtt der HErr jenem aus pur lauterer Güte gibt, dem er sie geben will; und nachdem sie niemand zu geben schuldig ist, auch ohne jemanden unrecht zu thun, deme versagt, dem er will (Cujus vult, misere-
Rom. 7. tur, schreibt denen Römern der Heil. Apostel Paulus, & quem vult, indurat: Er erbarmet sich, wessen er will, und wen er will, erharter er: So habt ihr allzeit nach so vilen begangenen, und widerum vergebenen Sünden, zu förchten, daß villeicht GOtt beschlossen habe, euch eine solche Gnad nimer zu geben, sondern zu zulassen, daß ihr gleich nach dem Widerfall in die Sünd, vor das Gericht GOttes beruffen und verdammt werdet. Und werdet ihr gleichwohl das Hertz haben, euch in dise so grosse Gefahr zu stürtzen, und widerum zu sündigen? Also geschicht es leyder! dermahlen nur gar zu offt bey denen Christen, bey gegenwärtiger heiligen Oesterlichen Zeit. Den ersten, das ist: den heutigen Tag, heisset es bey denen meisten Christen: Gloria Patri, man enthaltet sich von Sünden zur Ehr GOtt deß Vatters. Bey wie vilen aber geschicht dises auch weder den ersten, den andern Tag: Et Filio, dem Göttlichen Sohn zu Ehren; doch wird auch dises fehr schwär hergehen. Wann es sehr wohl gehet, so heisset es den dritten Tag, bey wenigen jedoch: Et Spiritui sancto, zu Ehren deß heiligen Geistes. Auf nächsten Sontag gehet es wie zuvor: Sicut erat in principio, als er war im Anfang, hernach & nunc, & semper, jetzt und allzeit; GOtt gebe nur, daß darauf nicht folge: Et in sæcula sæculorum, daß ihr gestürtzt werdet in die unglückseelige
Pfal. 143. Ewigkeit. Wie vile unglückseelige Seelen seynd beschaffen, wie David sagt: Circumornatæ ùt similitudo templi: Angerhan, und rings herum gezieret wie die Gleichnuß deß Tempels. Wann die Heil. Oesterliche Fest-Begängnuß herbey kommt, da zieret, und schmücket man die Kirchen auf das beste, als es immer möglich: ist das Fest, seynd die Feyrtäg vorbey, so raumt man die Tapetzereyen, allen Zierad der Kirchen hinweg: die blosse, und villeicht mit Spinnen-Geweb bedeckte Wänd seynd wider leer wie vorhero. Also gehet es auch mit vilen büssenden Seelen jetzt bey der H. Oesterlichen Zeit. Sie seynd circumornatæ ùt similitudo templi, umgeben und gezieret wie die Gleichnuß deß Tempels. Ach! wann wir nach der Buß solten sehen die Seel eines auch grösten Sünders. Wir wurden an ihr nichts menschliches, sondern mehr Göttliches finden. Sie nimmt durch die Göttliche Gnad Theil an der Göttlichen Weesenheit und Natur; wir wurden finden, daß sie bereichert seye mit übernatürlichen Gaaben und Gnaden. Wir finden an ihr das in dem theuren Blut JEsu abgewaschene schöne Kleyd, und alles, was immer der Himmel Schönes und Herrliches kan auf Erden sehen und senden. Aber wie lang wird all diser Zierad dauren? Circumornatæ ùt similitudo

tem-

templi. Sie seynd gezieret gleichwie die Gleichnuß eines Tempels. Kaum seynd die Feyrtäg vorüber, so gehet aller Eyfer im Leben, alle Lieb, alle Andacht und Gottesforcht im Rauch auf. Itur ad antiquam transactâ Paschate silvam, es bleibt beym Alten: man lebt wie zuvor, man buhlt wie zuvor, man sündiget wie zuvor. Ja, man wartet nicht einmahl so lang, biß daß die heilige Feyrtäg werden vorüber seyn: auch in denen heiligen Feyrtägen selbsten fangt man schon an auf ein neues zu sündigen. Dise H. Feyrtäg selbsten werden von den meisten Christen (wolte GOtt! nicht auch von Gegenwärtigen) befleckt werden mit vilen Sünden. Jene Täg, welche die Christliche Kirch hat angeordnet GOtt zu loben und zu preysen, um ihme inniglich zu dancken für sein glorwürdige Auferstehung. Jene Täg, welche uns vor Augen stellen die Glory und Freuden deß Himmels: die wir folgsam in gröster Heiligkeit, Auferbaulichkeit, und Eingezogenheit solten zubringen; dise werden von denen meisten Christen verzehrt werden in Fressen und Sauffen, Springen und Tantzen, Spihlen und Kurtzweilen, in Wohllüsten und Uppigkeiten, in Lustbarkeiten der Welt und deß Fleisches.

8.

Ipsius plangimus solemnitatis injuriam, klagt mit bitteren Thränen der sonsten hönigfliessende Abbt Bernardus: Thränen- und Beweinens-würdig ist fürwahr gegenwärtige heilige feyrliche Zeit. Proh dolor! peccandi tempus, terminus recidendi, facta est resurrectio Salvatoris. Die Auferstehung unsers Heylands ist (leyder!) bey uns Christen worden eine Zeit widerum zu fallen, widerum zu sündigen. Es ist wahr: die meiste Christen freuen sich auf dise Heil. Feyrtäg, man erwartet sie mit Schmertzen. Warum aber? villeicht darum, damit man in denenselben (wie es die Schuldigkeit eines wahren Christen erfordert) sich inniglicher möge mit GOtt vereinigen durch Erneurung einer wahren Lieb? Villeicht darum? weilen durch die Gedächtnuß der glorreichen Auferstehung Christi auch bey uns die Hoffnung wachset, daß wir als Glider deß geistlichen Leibs Christi, nemlich der Kirchen, auch durch eine glorwürdige Auferstehung werden theilhafftig werden der Glory unsers Haupts Christi JEsu? Villeicht darum? weilen uns in disen heiligen Feyrtägen wird vorgetragē der herrliche Sieg Christi über unsere Haupt-Feind, Todt, Teuffel, Sünd und die Höll? Dise Ursachen solten freylich bey uns ein wahres innerliches Seelen-Vergnügen erwecken in disen Heil. Feyrtägen. Allein auf dises gedencken die wenigste: die meiste erfreuen sich, wie mit einem tieffen Seufftzer der H. Abbt Bernardus sagt: Heu! ut liberiùs indulgeant voluptati: Damit sie desto freyer geniessen kön̄en die schnöde Wohllüstē. Ex hoc nempe comessationes & ebrietates redeunt, cubilia & impudicitiæ repetuntur, & laxantur concupiscentiis frœna: quasi ad hoc surrexerit Christus, & non magis ad justificationem nostram. Dañ eben jetzt in dis- Serm. 1. Festô Paschæ.

ser heiligen Zeit fangt man widerum an zu fressen und zu sauffen, man kehret widerum zuruck zu denen vorigen Unlauterkeiten, man lasset denen Begierlichkeiten mit aller Freyheit den Zügel schiessen: gleich als wäre Christus darum von Todten erstanden, damit wir desto tieffer falleten, und nicht vilmehr, damit wir gerechtfertiger aufstunden von unsern Sünden. Wie begehen die meiste Christen dise Heil. Feyrtäg? Frühe mit eytlem Aufbutz, villeicht andern zur Aergernuß; zu Mittag mit unmäßigen Mahlzeiten; Nachmittag mit gefährlicher Gemeinschafft; daß es also auch kein Wunder ist, wann man hernacher widerum zuruck fallt in die vorige fleischliche Sünden. Sic honoratis miseri, redet widerum der Heil. Abbt Bernardus, Christum, quem suscepistis? **Ehret ihr Armseelige also Christum, den ihr erst habt aufgenommen?** Venturo parâstis hospitium, confitentes peccata cum gemitu: & ecce susceptum proditis inimicis, imò exire compellitis, priores nequitias admittendo. **Ihr habt ihm vor seiner Ankunfft die Wohnung zubereitet, und eure Sünden mit Seufftzen gebeichtet: und sihe, nachdem ihr ihn habt aufgenommen, verrathet ihr ihn seinen Feinden, und stosset ihn mit Gewalt heraus, durch Verübung der vorigen Boßheit.** Wie groß war die Freud deren Heil. Englen, und aller Auserwählten im Himmel, da ihr euch von Hertzen bekehrt habt? Der gantze Himmel wurd mit Freud und Jubel erfüllt. Aber wie kurtz hat dise Freud gedauret? Wann ihr gleich widerum zuruck kehret zu denen vorigen Sünden. Und wie offt ist schon von euch dises Freuden-Fest deß Himmels unterbrochen worden?

9. Ach! förchtet meine Christen, daß endlich die Zahl eurer Sünden werde erfüllt werden, und die Göttliche Straff, die schon über eurem Haupt schwebt, da ihr es am wenigsten glaubt, werde über euch kommen. Dises hat erfahren jener Kauffmañ aus der Stadt Sevilia in Spanien, von welchem folgenden traurigen Zufall beschreibet P. Christophorus Vega aus der Gesellschafft JEsu. Er begab sich zu Schiff nacher Indien, um alldorten durch die Handelschafft sein Gut zu vermehren; aber in sehr übel anständiger Gesellschafft auf diser so gefährlich als langwirigen Reiß. Er führte mit sich ein leichtfertiges Weibsbild, welche er ungebührlich liebte. Der Anfang diser Schiffart war zwar glücklich; aber nach etlichen Tagen entstund ein häfftiges Ungewitter, wordurch alle in Gefahr kamen zu grund zu gehen. Alle, so im Schiff waren, schryen zu GOtt um Hülff; sonderlich aber dise zwey verliebte Persohnen: sie bereueten ihren sündhafften Lebens-Wandel mit dem ernstlichen Fürsatz ihr Leben zu bessern, und von einander abzustehen. Wie das Ungewitter fürüber war, fuhren sie in den Haven zu Manila ein, und lebten mit einander wie zuvor. Nach Verlauff einiger Zeit begab sich der Kauffmañ widerum zu Schiff, und sein feine Mitgesellin mit ihm. Abermahlen schickt GOtt ein Ungewitter, vil entsetzlicher

L. 2. Cas. part. & rar. c. 16.

als

als das vorige, in welchem das Schiff gescheitert und zertrümert worden, und schier alle, so im Schiff waren, ertruncken. Dem Kauffmañ schickte GOtt der HErr ein Bret, oder Trum von dem gescheiterten Schiff, an welchem er sich angehalten, und zugleich auch das Weib, seine Liebhaberin, also daß sie unter denen Wellen erhalten worden, und wiewohlen küm̃erlich gerettet worden. Die Zahl seiner Sünden war noch nicht erfüllt. In diser Todts-Gefahr, da sie im Wasser nur etliche Zoll breit von dem höllischen Feur waren, fiengen sie an mit ein ander ihr Leben zu verfluchen, und zu bereuen, helff uns GOtt nur noch diß mahl, so wollen wir gewißlich ein anders Leben anfangen, niñer sündigen, niñer beysam̃en bleiben. Der Fürsatz kunte nicht besser seyn: Wann er nur wär in das Werck gestellt worden. Wie sie an das Ufer kamen, küßten sie die Erden, danckten GOtt, und reiseten zu Land wider nacher Manila; wo sie doch aller Fürsätzen vergessen, und widerum gelebt wie zuvor. Bald, bald wird die Zahl deren Sünden voll seyn. GOtt der HErr mahnte disen Unglückseeligen noch einmahl: er wird kranck, und zwar also kranck, daß der Artzt an seiner Genesung verzeiffelt, ihn erinnert, daß er einen Beicht-Vatter kom̃en liesse um sich mit GOtt zu versöhnen, und seine Seel in Sicherheit zu setzen. Allein der Krancke wolte hiervon nichts hören, sagte, er seye deß Teuffels, und man könne ihm nicht mehr helffen: er verzweiffelte an seiner Seeligkeit. Worüber dann die Haußgenossene häfftig erschrocken, und einen Pater beruffen aus der Gesellschafft JEsu. Diser kam auch; aber fand an disem Krancken einen verzweiffelten Menschen, der weder von GOtt, weder von der Beicht etwas wolte hören: er erzehlet dem Beicht-Vatter, was sich mit ihm hat zugetragen, und will verzweifflen. Gleichwohl auf Zusprechen deß Beicht-Vatters fasset er neue Hoffnung, tragt sich zur Beicht und zu allem an, was der Beicht-Vatter ihme wolle befehlen: er legt seine Seel in seine Händ. Vor allem, sagte der Beicht-Vatter, muß das leichtfertige Weib aus dem Hauß geschafft werden: dann sonsten hätte ihm die Beicht nichts genutzt. Nur fort mit ihr, sagte der Krancke: hätte ich sie mein Lebtag nicht gesehen. Das Weib war fort: der Krancke beichtet, und zwar mit solcher Reu, daß ihn der Beicht-Vatter mit besonderm Trost hat loßgesprochen. Nun GOtt Lob! wird ja endlich die Besserung Bestand haben? Wartet noch ein wenig! das iñerliche Vergnügen hat auch dem Leib genutzet. Der Artzt kom̃t widerum, greifft ihm die Pulß, und findet merckliche Besserung, also daß er ihn ausser Gefahr zu seyn erachtet. Wie der Krancke das gehört, war der Himel voll der Geigen. Man wünschte ihm Glück; und sein erster Gedancken war auf seine Beyschläfferin. Wañ die Kranckheit nicht so gefährlich ist, sagte er, warum hat man es dann für so nothwendig gemacht, und die arme Haut so spöttlich weggeschafft? Er lasset sie widerum zu sich kom̃en: sie beklagt sich, daß man ihre vorige Dienst so wenig belohnet, ihre Lieb so schlecht vergolten; und er legt die Schuld auf den abgeschmachen Beicht-

Vat-

Vatter, der es befohlen hat: sonsten wurde er es nicht gethan haben. Wie sie also mit einander wider den Beicht-Vatter schmählen, und einander der vorigen Liebe versicheren, wolte der Krancke das noch weinende Weib trösten, nimt sie bey der Hand, ziehet sie zu sich, und gibt ihr einen Kuß, aber küssen und sterben war bey ihm alles eins. Also gab er den unglückseeligen Geist auf, und schickt seine Seel in die Höll, allwo er jetzt brennt, und brennen wird in alle Ewigkeit.

10. Sehet in diser Begebenheit die erschröckliche Urtheil GOttes! GOtt hat disem Sünder lang zugewartet; aber endlich ist die Maaß seiner Sünden erfüllt worden. GOtt hat ihn offt ermahnt, auch die Gnad gegeben Buß zu thun; aber endlich ist es zu der letzte Vermahnung komen. Weilen er allzeit wider gefallen, hat GOtt der HErr endlich ein End gemacht, die Straff ist endlich über ihn kommen: jetzt ist er ewig verdammt. Ach Sünder! wie lang gedultet GOtt auch dich? wie lang wartet er auf eine ernstliche Besserung deines Lebens? wie offt bist du nach vergangener Buß widerum gefallen? und wie offt wirst noch fallen? Ach! traue nicht: villeicht ist diß das letzte mahl? sihe an dem Leib deines erstandenen Heylands die glorwürdige Wunden, das offene liebreiche Hertz Christi JEsu. In disem suche jetzt die Beharrlichkeit, und die Beständigkeit deß gemachten Fürsatzes. In disem suche zur Zeit der Versuchung Hülff und Stärcke: wann das Fleisch dich nach der Buß auf ein neues versuchet, so verbirg dich in die heilige Wunden JEsu. Dort wirst du sicher seyn, daß du nicht wider fallest in die vorige Sünden sondern mit Christo auferstehest zu einem neuen, geistlichen, beständigen, ewigen Leben, Amen.

AVE MARIA.

Drey und zwantzigste Predig,

Am ersten Sonntag nach Ostern.

Affer manum tuam, & mitte in latus meum.
Reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seiten. Johannis am 20. Capitel.

I. Aß Christus der HErr in seiner Auferstehung die fünff heilige Wundmahlen an Händen und Füssen, und an seiner Seiten behalten habe, ist kein Zweilffel bey allen Schrifftstelleren und Christglaubigen; und erhellet klar aus dem heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelio, in welchem Christus der HERR dem unglaubigen Apostel Thomä befohlen hat, seine Finger in die Wundmahlen, und seine Hand in die heilige Seiten zu legen: Affer manum tuam, & mitte in latus meum: Reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seiten. Wann aber der gütige Heyland an der Seiten die Wunden habe empfangen wollen, ist eine nicht geringe Frag bey denen Schrifftstelleren. Bekannt ist es aus dem heiligen Evangelio Joannes, daß Christus der HErr dise Wunden Joan. 19. überkommen habe, nachdeme seine übergebenedeyte, allerheiligste Seel bereits von dem Leib abgeschiden, und übergeben war in die Händ seines himlischen Vatters: mithin schon, nachdem das Werck unserer Erlösung vollbracht war, und Christus der HErr schon gesagt hat: Consummatum est, ibid. es ist vollbracht. Folgsam kunte auch Christus der HErr mit Empfangung diser Wunden nicht mehr verdienen. Warum wolte er dann dieselbe dannoch empfangen? Der heilige Augustinus, da er von diser Heil. Wunden hand-

handlet, mercket an, daß der Heil. Evangelist Joannes nicht sage, der Soldat habe die Seiten unsers Erlösers verwundet, oder durchstochen, sondern: Lanceâ latus ejus aperuit: Er habe mit dem Speer die Seiten Christi eröffnet; hierdurch anzuzeigen: Ut illic quodamodo vitæ ostium panderetur: Daß uns hierdurch gleichsam die Thür deß Lebens seye geöffnet worden. Durch dise heilige Wunden haben wir den Eingang zu dem allerheiligsten Hertzen JEsu, damit wir in dasselbe nicht nur mit dem heiligen Apostel Thoma unsere Händ legen, sondern auch uns gantz und gar versencken. Und warum geschicht es dann nicht, meine Christen; warum geschicht es nicht? Vulnus in latere Christi, sagt der geistreiche Abbt Guerricus, quid est nisi ostium in latere Arcæ, salvandis à facie diluvii. Die Wunden in der Seiten Christi, was ist sie anders als die Thür in der Seiten der Archen, in welcher wir von der Sünd-Fluth können gerettet werden? Ach! warum machen wir es dann nicht, wie der Heil. Augustinus? Cùm me pulsat aliqua turpis cogitatio, sagt der grosse Mann, recurro ad vulnera Christi; cùm me premit caro mea, recordatione vulnerum Domini mei resurgo; cùm diabolus mihi parat insidias, fugio ad viscera misericordiæ Domini mei; & recedit à me. Wann mir ein unreiner Gedancken einfallt, so nehm ich meine Zuflucht zu denen Wunden Christi; wann das Fleisch mir überlästig ist, so überwinde ich durch Erinnerung deren Wunden meines HErrn; wann der Teuffel mir nachstellt, so fliehe ich in das innerste der Barmhertzigkeit meines GOttes; und er weicht von mir hinweg. In diser heiligen Zuflucht-Stadt, in dem Hertzen JEsu, hat Augustinus in allen seinen Anligen Trost, Hülff und Schutz gefunden: In omnibus adversitatibus, bezeugt er es selbst, non inveni tam efficax remedium, quàm vulnera Christi: in illis dormio securus, & requiesco intrepidus; In allen Widerwärtigkeiten hab ich kein so kräfftiges Hülffs-Mittel gefunden, als die Wunden Christi: in disen schlaff ich sicher, und ruhe ohne Forcht. Lasset uns eben dises auch thun, meine Christen! in allen Anfechtungen, in allen Widerwärtigkeiten, in allen Trübsalen, lasset uns fliehen in die Wunden, in das Hertz JEsu: dann um unsertwillen ist es eröffnet worden: Ut per vulnus visibile, sagt der Heil. Abbt Bernardus, vulnus amoris invisibile videremus: Damit wir durch die sichtbare Wunden die unsichtbare Liebes-Wunden sehen kunten. Christus der HErr hat also um unsertwillen, und uns zu Lieb, dise Wunden empfangen, und in seiner Auferstehyng behalten.

Manuali c. 21. & 22.

Serm. de pas. c. 3.

2. Gleichwohl aber sagt der Englische Lehrer, der heilige Thomas von Aquin, daß solches hauptsächlich geschehen seye wegen deß Heil. Apostels Thomä: Vulnus lateris servavit in favorem Thomæ. Christus der HErr

In Cat. aur.

hat

hat seinen Unglauben, und seine Halßstärrigkeit gar wohl vorgesehen, und daß er sich wurde verlauten lassen, er wolle das Geheimnuß der Auferstehung nicht glauben, er lege dann seine Finger in die Mahlzeichen deren Näglen, und seine Hand in seine Seiten. Damit also Christus der HErr Thomam vollkommentlich überweisen, und seinen Unglauben verbesseren könne, darum behaltet er seine heilige Seiten-Wunden, und tragt Thomä an seine Hand in selbige zu legen: Affer manum tuam, & mitte in latus meum: Reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seiten. O wohl glückseelige Händ dises heiligen Apostels, denen vergünstiget war zu berühren das hochheilige Lieb-brennende Hertz JEsu, unsers Erlösers und Heylands! Aber wie unglückseelig seynd entgegen jene Händ, welche mancher, nicht in die Seiten-Wunden JEsu hinein legt, sondern in einen frembden Säckel hinein steckt, und aus demselben wider das sibende Gebott GOttes stihlt und raubet. Von disen unglückseeligen Diebs-Händen will ich heut und in nachkomenden Sonntags-Predigen handlen, und das sibende Gebott auslegen und erklären. Ich bilde mir wohl ein, es werde mir mit disem Gebott nicht besser ergehen, als mit dem vorigen, nemlich dem sechsten Gebott. In dessen Auslegung hab ich eine oder andere heigle Ohren beleydiget: weilen man hier in N. dises Laster der Hurerey, Unzucht, Ehebruch, Blut-Schand, Laster wider die Natur, nicht gern nennen hört. Mit dem sibenden Gebott wird es mir eben also ergehen. Gleichwie es dermahlen allenhalben Huren, Ehebrecher und Ehebrecherinen, Blut-Schänder, Weichlinge, und gaile Wohllüstler gibt, die doch also nicht wollen genennt werden, also gibt es auch Dieb genug, die wider das sibende Gebott ihre Händ in frembde Säckel stecken; und die doch keine Dieb wollen genennt werden. Soll ich darum auch wider die Dieb nicht predigen? der Heil. Augustinus tröstet mich. Es ergienge disem heiligen Kirchen-Lehrer (ohne Vergleich jedoch zwischen mir und disem grossen Liecht der Kirchen (eben als wie mir. Spitzige Zungen tadleten seine Predigen, als redete er in denenselben gar zu deutlich. Wie verantwortete sich wider dieselbe der heilige Lehrer? Was wolt ihr, sprach er, daß ich thun soll? Si tacuero nefandissima peccata vestra, mors mihi est: & si hoc prædicavero, non effugiam linguas vestras. Wann ich eure abscheuliche Sünden verschweige, so habe ich von GOtt den ewigen Todt zu beförchten: predige ich aber wider dieselbe, so werde ich euren Zungen nicht entgehen. Soll ich also schweigen, oder verblümt reden? wie es die jetzige Welt gern haben will. Nein! sagt der Heilige. Audacter prædicabo: quia & vos publicè malum operari non erubescitis. Ich will keck reden und predigen: weilen ihr offentlich zu sündigen euch nicht entfärbet. Emendate igitur vitium, & ego emendabo verba. Verbessert ihr die Laster, so wer-

Serm. 43. ad FF. in Eremo.

werde auch ich meine Redens-Art verbesseren. So nothwendig es war, auch hier wider die Unzucht zu predigen, und dises abscheuliche Laster mit nicht geringem Eckel und Grausen meines Hertzens, mit seinem eigenen Nahmen zu nennen, damit, wie ich wünsche, alle Welt, und alle Menschen dasselbe verabscheuen, also nothwendig ist es auch wider den Diebstahl allhier zu predigen. Die heutige Predig wird von eben dem Diebstahl an sich handlen. Gedult!

AVE MARIA.

3. WIder das abscheuliche Laster deß Diebstahls wären vil nachdrücklicher die Predigen der Richter, als deren Geistlichen, und keine Cantzel ist fähiger dises Laster abzustellen, als der Galgen. Kayser Maximilianus der Erste pflegte zu sagen, daß ihme auf der gantzen Welt nichts besser gefalle, als ein Chor voll andächtiger Geistlichen, ein Feld voll dapfferer Soldaten, und ein Galgen voll aufgehenckter Dieben: dann durch andächtige Geistliche im Chor wird die Gottes-Forcht, und mit derselben der Seegen GOttes im Land erhalten, durch dapffere Soldaten im Feld wird das Land beschützet, und durch den Galgen voll Dieb wird die Gerechtigkeit gehandhabt. Darum pflegte Kayser Carl der Fünffte, so offt er bey einem Hochgericht, oder Galgen, fürüber gienge, ehrerbietig den Hut abzuthun, und zu sprechen: Salve sancta Justitia! Seye gegrüsset du heilige Gerechtigkeit! Wann in einer Volckreichen Stadt der Galgen mit aufgehenckten Dieben wohl besetzt ist, so ist diß eine Zierde der Stadt, und ein Zeichen, daß in einer solchen Stadt das Regiment wohl bestellt ist, und daß die Laster wohl bestrafft
L. 2. Variar. werden: sonsten därffte und müßte man mit dem sinnreichen Aurelio Cassiodoro sagen: Furca vacua, & civitas plena latronibus: Wann der Galgen leer ist, ist gemeiniglich die Stadt voll deren Dieben. Die Dieb gehören eigentlich auf den Galgen. Wir müssen jedoch vor allem, von dem Diebstahl
2. 2. q. 66. a 3. selbsten reden. Diser ist, wie mit dem Heil. Thoma von Aquin die Sitten-Lehrer denselben beschreiben: Clandestina acceptio rei alienæ invitô Dominô: Eine geheime Hinwegnehmung frembder Sach, wider den Willen deß Eigenthums-Herrn. Worzu jedoch auch der Will ohne würcklicher Hinwegnehmung schon genug ist: dann wann jemand etwas will hinwegnehmen, aber aus Mangel der Gelegenheit es nicht kan bewerckstelligen, so ist ein solcher vor GOtt dem HErrn (der den Willen und das Hertz ansihet) schon ein Dieb: obwohlen er von der Welt für den ehrlichsten Mann gehalten wird. Nimt er es nun hinweg; und geschicht solches heimlich, so ist es ein Diebstahl: Dann wann es offentlich, und mit Gewaltthätigkeit geschicht, so ist es eine Rauberey, und weit eine grössere Sünd, als wann es heimlich geschicht: weilen

len es einem vil weher thut, und also auch die Unbild vil grösser ist, als wann man es ihm heimlich, und ohne sein Vorwissen entfrembdet. Endlich ist auch erforderlich zu einem Diebstahl, daß es geschehe wider den Willen deß Eigenthums-Herrn: also daß es diser nicht gern hat, und es nicht wurde geschehen lassen, wann er es wußte: dann wann der Herr es weiß, und dannoch durch die Finger sihet, still schweigt, und da er auch kan, es nicht ahndet, so ist es kein Diebstahl. Als zum Exempel: wann der Mann weiß, daß ihm das Weib heimlich über den Geld-Kasten kommt, oder dem Sack zuspricht, jedoch weilen er auch weiß, daß sie das Geld zur Hauß-Nothwendigkeit anwendet, dazu still schweigt, so ist das kein Diebstahl. Deßgleichen, wann die Elteren wissen, daß die Kinder von Eß-Waaren etwas weniges naschen, und es nicht ahnden. Wiewohlen, wann die Kinder Geld stehlen, wann es auch etwas weniges ist, die Elteren hierzu nicht sollen still schweigen, sondern sie auf die Finger klopffen, damit sie nicht mit der Zeit aus kleinen grosse Dieb werden. Gleichwohl aber, wann die Elteren es wissen, und darzu schweigen, so ist es eigentlich kein Diebstahl: weilen es nicht geschicht invitô Dominô, wider den Willen deß Eigenthums-Herrn. Eben das ist zu verstehen, wann ein Armer in der äussersten Noth ist, also daß er sonsten aus Mangel nothwendiger Unterhaltung müßte Hungers sterben: weilen in solchem Fall, nach der Lehr deren Gottsgelehrten, der Eigenthums-Herr, vernünfftiger Weiß darvon zu reden, nichts darwider haben kan, daß ein solcher armer Mensch (so vil jedoch, und nicht mehr, als nöthig ist sich deß Hungers zu erwehren) nehme: zumahlen in dergleichen äussersten Noth alle Güter gemein seynd.

4.

Sonsten aber, wann man heimlich frembdes Gut nimmt wider den Willen deß Eigenthums-Herrn, ist es allzeit wider GOttes, und der Natur Gesatz, und ist allzeit eine Sünd. Das Gesatz hat GOtt der HErr verzeichnet an der sibenden Stell auf denen Taflen Moysis: Non furtum facies, du solst nicht stehlen; und daher zehlet der Heil. Apostel Paulus den Diebstahl unter jene Laster, welche der Höllen würdig geachtet werden: Nolite errare: spricht er, neque fures, neque avari, neque ebriosi, neque rapaces, regnum Dei possidebunt. Irret nicht: weder die Dieb, noch die Geitzhälß, noch die Trunckenbolden, noch die Rauber werden das Reich GOttes besitzen. Das Gesatz der Natur gleichfalls lehret uns, daß wir andern nicht thun sollen, was wir nicht wollen, das man uns thue: gleichwie wir also nicht wollen, daß uns andere von unserer Haabschafft etwas nehmen sollen, also sollen wir auch dises andern nicht thun. Dise Wahrheit streicht trefflich hervor der Lateinische Wohlredner Cicero, da er sagt: Detrahere aliquid alteri, & hominem hominis incommodô suum augere commodum, magis est contra naturam, quàm mors, quàm paupertas, quàm dolor, quàm

Exod. 20.
1. Cor. 6.
L. 3. de Of.

quàm cætera, quæ possunt aut corpori accidere, aut rebus externis. Einem andern etwas hinweg nehmen, und einen Menschen mit deß andern Ungemach gemächlicher leben wollen, ist mehr wider die Natur, als der Todt, als die Armuth, als der Schmertz, oder andere Ding, welche dem Leib, oder denen äusserlichen Gütern zufallen mögen. Die Ursach dessen gibt er: weilen der Todt, die Armuth, Schmertz, und dergleichen, nur einem Privat-Menschen Schaden zufüget; ein Dieb aber schadet der gantzen Gemeinde: weilen er die fridliche Gemeinschafft, das Vertrauen, Gewerb, und Handel zerstöhrt und verhindert, welches weit mehr ist. Und erklärt dises hernach durch eine schöne Gleichnuß: Wann in dem menschlichen Leib ein Glid wolte an sich ziehen, was das andere Glid Gutes hat: wann das Aug wolte riechen, die Nasen gehen, die Füß sehen, die Lungen verkosten, der Magen athmen, so wurde in dem gantzen Leib die gröste Unordnung entstehen, der gantze Leib wurde zu grund gehen, und verderben: solches wäre derohalben freylich wider die Natur gehandlet, welche erfordert, daß ein jedes Glid seine besondere Verrichtung habe. Eben also handlet auch ein Dieb wider die Ordnung der Natur, und bringt das gemeine Weesen in Unordnung und Verwirrung, wann er eigenmächtig an sich will ziehen, was einem andern gehöret. Dahero dann auch die burgerliche Recht denen Dieben zur Straff den Galgen und Strang zuerkannt und bestimmet haben. Warum aber (därffte jemand gedencken) warum aber eben den Galgen? Zwischen dem Verbrechen und der Straff soll einige Gleichheit oder Proportion seyn. Wann jemand einen anderen im Zorn tödtet, so wird er durch das Schwerd, durch einen kurtzen Todt, auch widerum seines Lebens beraubt; und diß gar recht: dann wie Christus der HErr sagt: Omnes qui acceperint gladium, gladiô peri-
Matth. 26. bunt: Alle die das Schwerd nehmen, sollen auch durch das Schwerd umkommen. So jemand einen auf der Strassen ermordet, wird er geradbrecht, und muß durch einen langsamen Todt seine Frevelthat büssen. Die Mord-Brenner legt man auf einen Scheiterhauffen; widerum recht: wormit jemand sündiget, mit dem wird er auch gestrafft. Und also von andern Straffen zu reden. Und warum henckt man dann die Dieb an den Galgen? sie sündigen mit denen Händen, und werden am Halß gestrafft: sie stehlen meistens bey der Nacht, und in der Finstere, und müssen es hernach am liechten Galgen büssen. Wär es nicht billicher, man hauete ihnen die Händ ab, mit denen sie gestohlen haben, und liesse sie hernach in einer finsteren Gefängnuß ihren Frevel büssen?

5. Nein, sagt das Recht, die Dieb gehören an den Galgen. Diejenige, so stehlen, seynd entweder arme oder reiche Dieb. Die arme steh-

stehlen, damit sie wohl zu leben haben: darum bindet ihnen der Hencker den Brod-Korb zu, wegen welchem sie dem Nächsten das Seinige genommen haben. Die Reiche aber stehlen aus Hoffart, damit sie höher ankommen, und sich vor andern sehen lassen: damit sie sich also recht sehen lassen, und recht hoch ankommen, so henckt man sie an den Galgen: der gehört für arme und reiche Dieb. Aber, du lieber GOtt! wann sihet man einen reichen Dieb am Galgen. Das Hochgericht ist dermahlen wie ein Spinne-Geweb: die kleine Mucken, kleine Dieb, die etliche Gulden gestohlen haben, die bleiben hangen; Die Raben, grosse Dieb, die vile tausend Gulden, die gantze Länder bestohlen haben, die brechen durch, die henckt man nicht auf. Wie vile Galgen wären vonnöthen, wann man alle Dieb und Rauber solte aufhencken? Man mag sie aber an den Galgen hencken, oder nicht, so seynd sie doch gleichwohl Dieb und Rauber. Also sagt der heilige Basilius: Non est intelligendum, fures esse solos incisores bursarum; sed & qui Duces legionum sunt, vel qui, commissô sibi regimine, hoc furtim tollunt, hoc vi & publicè exigunt. Man muß nicht darfürhalten, daß nur allein die Beutel-Schneider Dieb seyen; es seynd solche auch öffter die Anführer gantzer Kriegs-Heeren, oder auch diejenige, welche Land und Leuth zu beherrschen haben, wann sie bald da, in geheim etwas abzwacken, bald mit Gewalt, und offentlich etwas einforderen. Es gibt nicht nur allein Dieb, die den Galgen förchten (das seynd kleine Dieb) sondern auch dergleichen Dieb, welche man noch darzu förchten muß, und die andern, nicht nur allein ungerechter, gewaltthätiger Weiß das Ihrige nehmen, sondern auch mit dem Galgen drohen, und öffter denen, so sie alles genommen haben, auch durch den Galgen die Ehr, und durch den Todt das Leben nehmen. Zwischen disen vornehmen und reichen Dieben, und zwischen denen armen Dieben ist diser Unterschid, daß die arme Dieb den Galgen förchten, und dahero nicht so kühn, frey und vermessen, sondern heimlich, und verbotten stehlen; die Reiche und Vornehme aber, weilen sie sich nicht zu förchten haben, sondern vilmehr gefördtet werden müssen, stehlen ohne Scheu, ohne Forcht, gantz kühn und keck, nicht verborgen, nicht wenig, und seynd derohalben grosse Dieb, und zugleich Rauber. Die arme Dieb scheuen sich für der Obrigkeit; die reiche Dieb hingegen seynd entweder selbsten Obrigkeiten, oder doch muß die Obrigkeit für ihnen Respect tragen. Die arme Dieb können sich vom Galgen nicht loßkauffen; die reiche Dieb aber werffen einen Theil denen Richteren an den Halß von jenen grossen Geld-Summen, die sie gestohlen haben, und kauffen sich also von dem Galgen loß. Die arme Dieb verbergen sich in allerhand Schlupff-Winckel, und man kan sich für ihnen hüten; die Reiche aber fahren in Gutschen und Kobel-

Wägen

Wägen herum: und eben dessentwegen schaden sie dem gemeinen Weesen desto mehr: Hi tantò sunt illis deteriores, sagt widerum der heilige Basilius, quantò ad evitandum difficiliores videntur. Dise seynd eben darum vil ärger als jene, weilen sie desto härter können vermeidet werden. Dise darff man freylich jetzt für der Welt keine Dieb und Rauber nennen; auch dem Prediger nimmt man es übel, wann er es auf der Cantzel meldet; aber am Tag deß allgemeinen Gerichts werden doch auch dise mit denen allerärmesten Dieben, zu ihrer grösten Beschämung, in ein Büschel gebunden, und in das ewige Feur geworffen werden.

6. Wir wollen jedoch heut nicht so vil von denen Gattungen diser Dieben und Rauberen reden, die wir uns auf ein anders mahl vorbehalten; als von dem Diebstahl selbsten. Es ist, wie schon vorhero gemeldet worden, eigentlich ein Diebstahl, wann man frembdes Geld und Gut heimlich sich zueignet, und hinweg nimmt, wider den Willen deß Eigenthums-Herrn: und dahero ist occulta compensatio (wann man aus erheblichen Ursachen, sich selbsten jenes ersetzet, und in geheim gut machet, was der andere unbilicher Weiß entzogen hat, da man nemlich weiß, daß ein anderer uns etwas entzogen hat (doch daß man es gewiß weiß) und dessentwegen so vil widerum von deß andern Gut ihme selbsten zueignet, um in geheim schadloß zu werden) kein Diebstahl; sondern mit gewisen Bedingnussen erlaubt und zugelassen. Als zum Exempel: ihr habt jemand hundert Metzen, oder (in Böhmen) Strich, Waitzen verkaufft um billichen Preyß (gesetzt) um zwey Gulden, daß er also euch rechtmäßiger Weiß, krafft dises Verkauffs zwey hundert Gulden schuldig worden. Er weigert sich zu zahlen. Im Gericht ihn klagen lasset sich nicht leicht thun: entweder weilen ihr den Kauff nicht schrifftlich gemacht, dahero auch schrifftlich nichts erweisen könnt, weder Zeugen vorhanden seynd, mit welchen solches zu erweisen wäre; oder weilen der Kauffer euch, nach der jetzigen verdamlichen Gerichts-Weiß und Art, die längste Zeit, mit grossen Unkösten, bey Gericht herum ziehen wurde. Wann ihr nun in solchem Fall Gelegenheit habt, ihme so vil, als er euch gewiß schuldig ist (aber nicht mehr) in geheim hinwegzunehmen, und dardurch euch bezahlt zu machen, so ist dises im Gewissen euch zu thun erlaubt, und ist kein Diebstahl: weilen ihr alsdann nicht nemmt was sein ist, sondern was euer ist. Jedoch muß man allda auch beobachten, daß hieraus nicht etwann auf einen dritten einiges Nachtheil, Verdacht, oder dergleichen Ubel falle, und daß euer Schuldner nicht etwann hernach dise Schuld euch, oder denen eurigen Erben, noch einmahl bezahle. Das sicherste ist, daß ihr in dergleichen Vorfallenheit einen vernünfftigen, gelehrten, und bescheidenen Beicht-Vatter, mit Erklä-

rung

rung aller Umständen um Rath fragt. Auf dise Weiß, werdet ihr gedencken, kan auch ein Handwercks-Mann, dem man weniger bezahlt, als er verdient, sich mehr als ihm gegeben wird, in geheim ersetzen. Zum Exempel: ein Schneider, Goldschmid, Zinngiesser, und dergleichen, kan etwas von Zeug, Gold, Silber, Zinn, und so fort, für sich behalten: weilen man so vil ihnen nicht bezahlet, als sie, ihres Darfürhaltens verdienen. Hierauf jedoch antworte ich mit Nein. Wann ein Handwercks-Mann mit demjenigen, dem er arbeitet, übereins kommt um einen billichen Lohn; wann ihn auch hernach beduncket, er bekomme zu wenig, so kan er doch sich selbsten in geheim nichts ersetzen, sondern wann ein Schneider von dem überblibenen Zeug, Tuch, oder Borten, ein Goldschmid vom Gold oder Silber, andere von anderm Zeug, etwas für sich behalten, und sich zueignen, so ist es ein Diebstahl, und sie seynd schuldig in ihrem Gewissen solches widerum zu erstatten. Von denen Dienstbothen wollen wir ein andersmahl reden; gleichwie auch von denen Eheweiberen und Kinderen.

Vor heut haben wir nur allein noch die Haupt-Frag zu entscheiden, ob, und wann der Diebstahl eine Todtsünd seye? Und zwar das an sich, und aus sich, und wie die Gottsgelehrte reden, ex genere suo, der Diebstahl eine Todtsünd seye, wegen welcher der Mensch ewig verdammt werde, ist ein Glaubens-Lehr, welche wir schon vorhero aus der Heil. Schrifft, aus dem Heil. Apostel Paulo, erwisen haben. Solche erweiset noch ferner der Heil. Thomas von Aquin aus dem Propheten Zacharia, welcher den Diebstahl, und einen falschen Eyd zusammen setzt, und beyden den Göttlichen Fluch androhet: Hæc est maledictio, spricht der Prophet, quæ egreditur super faciem omnis terræ: quia omnis fur, sicut ibi scriptum est, judicabitur. - - Et veniet ad domum furis, & commorabitur in medio domûs ejus, & consumet eam, & ligna ejus, & lapides ejus. Diß ist der Fluch, der über den gantzen Erdboden ausgehet: dann alle Dieb sollen gerichtet werden, wie allda (nemlich in dem fliegenden Buch, so der Prophet gesehen hat) geschriben stehet. Und es soll in deß Diebs Hauß kommen, und es soll mitten in seinem Hauß bleiben, und soll dasselbige verzehren, sambt seinem Holtz und seinen Steinen. Aus welchem Fluch, und grosser Straff, nach der gemeinen Lehr deren Schrifftstelleren, man genugsam ersihet, daß der Diebstahl an sich eine schwäre Todtsünd seye. Um so vil mehr: weilen (wie besagter Englischer Lehrer erweiset) der Diebstahl wider die Lieb deß Nächsten handlet, in welcher eigentlich das geistliche Leben bestehet: folgsam benimmt derselbe auch solches der Seel, und tödtet sie. Ja der Diebstahl ist für aller Welt ein abscheuliches Laster: indem jederman einen Dieb für unehrlich haltet, ihn vermeidet,

7.

1. Cor. 6.
2. 2. q. 66. a. 6.
Zach. 5.

und kein grösseres Schmäh-Wort zu erdencken ist, als wann man jemanden einen Dieb schildet. Dahero suchen die Dieb selbsten die dunckle und finstere Nacht für ihren Deck-Mantel, und werden selbsten schamroth, wann sie im Diebstahl offenbar und ertappt werden. Sehr merckwürdig ist, was einige anmercken, daß nemlich GOtt der HErr öffter die Dieb nur allein mit diser Beschämung bestraffet hat, wie mit mehreren Geschichten kan erwisen werden. Dem Heil. Abbten Odo hat ein gottloser Mensch ein Pferd in der Nacht gestohlen, mit nicht geringer Freud, daß er in der Finstere die Wächter deß Closters betrogen. Er eylete derohalben die gantze Nacht, gab dem Pferd die Sporn, um desto besser fortzukommen; allein wie der Tag anbrach, war er mit dem Pferd bey der Porten deß Closters: ward also von denen Wächteren deß Closters erkannt, das Pferd ward ihm weggenommen, und er fortgejagt mit Schand und Spott. Der Heil. Abbt Isaacius, wie der H. Pabst Gregorius schreibt, hatte einen Nutz-bringenden Garten, den er selbst pflantzte und bauete; allein einiges Diebs-Gesindel hatte sich zusammen gerottet, und entschlossen dem Heil. Mann alle seine Garten-Früchten in der Nacht hinwegzustehlen. Solches nun hat der heilige Mann aus Göttlicher Offenbahrung erkennt, und ist die gantze Nacht im Gebett verharret. Unter welcher Zeit die Dieb die gantze Nacht gearbeitet, den Garten umgraben, und an statt deren Pflantzen und Früchten alles Unkraut ausgereutet, biß morgens Fruhe der Heil. Abbt darzu kommen, sie wegen ihres bösen Willens bestrafft, wegen ihrer nutzlichen Arbeit aber mit einem guten Frühestuck belohnet, und hernach mit ihrer grösten Beschämung entlassen hat. Dem H. Spiridion hat ein falscher und betrüglicher Mensch hundert Geiß abkaufft; aber nur neun und neuntzig bezahlt. Der gute Alte, der da glaubte, alle Leuth wären so aufrichtig als er, hat aus heiliger Einfalt, ohne das Geld zu zehlen, in seinen Kasten gelegt, und lasset dem Betrüger die hundert Geiß ausfolgen. Allein, sehet Wunder! neun und neuntzig darvon hat er gar leicht fortgetriben, wohin er gewolt; aber das hunderte war auf keine Weiß fortzubringen: es lieffe bald da, bald dort aus dem Weeg, und mattete den bösen Menschen also ab, daß er endlich derselben alle vier Füß gebunden, und auf seine Achselen gelegt, da ward es aber noch unbändiger, schrye ihm die Ohren so voll, und plagte ihn so vil mit denen Hörneren, daß er allen Zusehenden zum Gelächter und Spott worden. Unterdessen kame der Heil. Spiridion auch darzu, der hiervon ware verständiget worden: bestraffet den Betrug deß Kauffers; und nachdeme diser das hunderte auch bezahlt, liesse es ohne fernerer Widerspenstigkeit der andern Heerd nach, und machte ihm keine andere Ungelegenheit. Dise und noch mehrere dergleichen Dieb hätte GOtt der HErr auf andere Weiß bestraffen können; er wolte es aber nicht thun, sondern war ihm genug, daß man die Dieb für Dieb hielte, und sie also

1 L. 3. Dial. c. 14.

vor

vor denen Menschen zu schanden wurden. Wie vil grösser aber wird ihre Schand seynd, wann sie am jünsten Tag vor aller Welt als solche Ehren-lose Dieb da stehen, und werden ewige Schand ausstehen müssen?

Nun kommt es auch hierauf an, ob dann ein jeder Diebstahl allzeit eine Todtsünd seye? daß der Diebstahl nicht allzeit eine Todtsünd, sondern ex parvitate materiæ, da man nur etwas weniges stihlt, dann und wann nur eine läßliche Sünd seye, ist die allgemeine Lehr aller Sitten-Lehrer. Aber wie vil stehlen eben eine Todtsünd seye, ist so leicht nicht zu entscheiden. Was für einem Reichen nicht vil zu seyn scheinet, das kan für einem Armen, und in gewisen Umständen, auch für einem Reichen, gleichwohl vil seyn: und mithin auch genug für eine Todtsünd. Zu Geld-klemmen Zeiten, wie unsere jetzige armseelige Zeiten seynd, da man vil geben soll, und doch allenthalben wenig einzunehmen hat, da folgsam Reiche und Arme sich, so vil als sie können, in ihren Ausgaben einschräncken müssen, ist ein Gulden, auch für einen Reichen, nicht wenig, sondern ein merckliches. Um so vil mehr: weilen mancher offt vor der Welt scheint reich zu seyn, und auch aus Hochmuth sich für reich ausgibt, der doch an sich blut-arm ist, und manches mahl nicht auf einen Tag zu leben hat. Für einen Handwercks-Mann ist auch noch weniger ein merckliches; und weit weniger für einen armen Tagwercker, der um vier Groschen einen gantzen Tag hart und schwär arbeiten, und noch darzu Weib und Kind darmit ernähren muß. Wann man einem solchen drey, vier Groschen stihlt, oder ihn darum betrügt, so ist es gar leicht eine Todtsünd. Sonsten aber, wann man einem Reichen minder als einen Gulden, oder nur etwas weniges stihlt, so ist es nicht allzeit eine Todtsünd. Jedoch betrüge man sich hierinnen nicht, und verstehe mich recht, ich sage nicht, daß es niemahlen eine Todtsünd seye, wann man etwas weniges stihlt; sondern ich sage, daß es nicht allzeit ein Todtsünd seye. Sehr offt, sehr offt begehet man eine Todtsünd, wann man, auch nur etwas weniges, auch nur eines Kreutzers werth stihlt. Wann jemand, da er etwas weniges stihlt, zur selbigen Zeit, da er solches thut, zugleich auch den Willen hat mehr zu stehlen, und darum nur so wenig stihlt, weilen er für dißmahl mehr zu stehlen die Gelegenheit nicht hat, der ist vor GOtt, der den Willen ansihet, ein grosser Dieb, ungeachtet er im Werck nur etwas weniges hinweg nimmt. Zum Exempel: eine Dienst-Magd wolte ihr gern einen schönen Niederzeug kauffen, der etwann drey oder vier Gulden werth ist, mit diser Meynung gehet sie auf den Marckt: heut macht sie nicht mehr als einen Groschen beschorens, morgen widerum so vil; und also will sie fortfahren, biß sie das Geldel wird beysammen haben. So offt sie mit diser Erinnerung ihrem, auch reichen Herrn nur einen Groschen stihlt, sündigt sie tödtlich wegen deß Willens, den sie hat, und

8.

bey jedem Diebstahl erneurt, mehr zu stehlen, und zwar so vil, als ohne Zweiffel die Höll zu verdienen genug ist. Eben diß ist zu verstehen von einem Kauffmann, welcher mit kurtzer Ehlen verkauffet; wann diser, auch in der Ehlen-Maaß nur um einen Finger breit, oder im Gewicht, um etwas gar weniges, wissentlich die Kauffer betrügen will, so wird er, wenigstens so offt, als er mit diser falschen Ehlen und Gewicht etwas verkauffet, aus vorbesagter Ursach, tödtlich sündigen. Welches man ebenfalls sagen muß von denen Wein- und Bierschencken, wann dieselbe entweder kleinere Maaß geben, oder Wasser in den Wein und in das Bier schütten. Wann diſe gleich auf einmahl nicht vil einem entziehen, so kan doch wegen deß bösen Willens allen diſes wenige zu entziehen, ihr Diebstahl von einer Todtsünd nicht entschuldiget werden. Ein anders ist, wann man ohne solchen Willen, wenig stihlt, da ist es zwar nicht gleich eine Todtsünd, wegen deß geringen Schadens, den man dem Nächsten zufüget. Jedoch werden diſe kleine Diebstähl mit einander vereiniget; und wann man endlich auf eine Summa kommt, die mercklich ist, so ist diſer letzte kleine Diebstahl eine Todtsünd; und man ist unter einer Todtsünd schuldig diſes alles zuruck zu stellen: man habe es nun einem oder mehreren entzogen, Diſe Lehr ist gantz gewiß: nachdeme Innocentius der eilffte Römische Pabst im Jahr 1679. N. 38. diſe Lehr als irrig verdammt hat: Non tenetur quis sub pœna peccati mortalis restituere, quod ablatum est per pauca furta, quantumcunque sit magna summa totalis. Man ist nicht unter einer Todtsünd schuldig dasjenige zuruck zu stellen, was man durch kleine Diebstähl entzogen hat, wann gleich die gantze Summa noch so groß wäre. Diſe Lehr, sprich ich, ist verdammt: dahero ist man der Höll schuldig, wann man durch kleine Diebstähl nach und nach seinem Nächsten mercklichen Schaden zufügt. Nicht minder ist es auch eine Todtsünd, wann ihrer mehrere mit einander in Gesellschafft stehlen, wann gleich ein jeder nicht vil stihlt, der gantze zugefügte Schaden jedoch ein merckliches betragt. Der Heil. Augustinus klagt sich selbsten in seiner eigenhändig geschribenen Beicht mit vilen Thränen eines solchen Diebstahls an, den er seinen Mitgesellen zu gefallen, in seiner Jugend mit andern begangen, da er mit ihnen Obst oder Früchten gestohlen hat. Und wie offt geschicht diſes? fünff, sechs junge muthwillige Gesellen gehen in den Garten eines armen Manns, stehlen ihm Obst hinweg, ein jeder etwas weniges; brechen ihm villeicht noch darzu den Baum entzwey, also daß sich der Schad auf einen oder mehrere Gulden belaufft. Ein jeder aus ihnen begehet eine schwäre Todtsünd: weilen einem jeden aus ihnen der gantze Schaden, der für einen armen Mann gewißlich nicht gering ist, zugerechnet und zugemessen wird: folgsam ist auch ein jeder schuldig den gantzen

Scha-

Schaden zu ersetzen. Wann ihr nicht versichert seyd, daß ein anderer den zugefügten Schaden habe gut gemacht, so müsset ihr alles allein bezahlen, oder verdammt werden.

Endlich ist auch wohl zu mercken, daß aller Schad, der aus einem auch kleinen Diebstahl erfolgt, wann er mercklich und groß ist, auch die Sünd vergrössere, und mache, daß ein solcher Diebstahl eine grosse Sünd seye. Höret hiervon eine seltsame Begebenheit, welche ich verzeichnet finde in verschidenen glaubwürdigen Geschicht-Schreiberen. Lindericus, Graf von Flandern in Niderlande, wohnte ausser, und nahe der Stadt Dornick auf seinem Land-Gut, um der angenehmen Sommers-Zeit mit mehrerer Bequemlichkeit zu geniessen. Eines Tags kame dahin ein armes Weib einiges schönes Obst zu verkauffen, und für das erworbene Geld für sich und ihre Kinder Brod zu kauffen: zumahlen dazumahlen eine grosse Theurung, Hunger und Noth war. Kaum hat das Obst gesehen Gorisamnus, deß Grafen Linderici Sohn, welcher mit seinen Brüderen ausser deß Schlosses spihlte, so verliebte er sich in dasselbige, fragt um den Preyß, kaufft es, und nachdeme er einen Theil hiervon unter seine Brüder verwendet, laufft er mit dem andern in das Schloß, um solches unter die Cammer-Mägd zu vertheilen. Das arme Weib soll unterdessen auf die Bezahlung warten, die er ihr alsogleich zu bringen, oder doch zu schicken versprochen. Allein er ward der grossen Herren Art gewohnt, die vil versprechen, und nichts halten. Das Obst war ausgetheilt, gegessen, aber nicht bezahlt. O wie schwär ist es, wann man einen vornehmen Herrn zum Schuldner hat? das arme Weib wartet immer fort, und weilen sie einige Täg nichts gegessen hat, ward ihr das Warten desto beschwärlicher. Der junge Herr hat auf das arme Weib vergessen. Von Bedienten will sie keiner anhören, keiner anmelden. O wie offt gedencke ich bey mir: es ist wohl gut, daß man mit dem grossen GOtt zu reden sich nicht erst durch seine Bedienten muß anmelden lassen, und um Audientz bitten. Wie schwär gehet es her bey denen Grossen diser Welt, wann man bey ihnen etwas zu suchen hat. Bald seynd sie nicht zu Hauß, und wollen auch nicht zu Hauß seyn; bald schlaffen sie, bald seynd sie bey der Tafel, bald sonsten verhindert: und wann man endlich vorgelassen wird, so wird man mit halbem Mund abgefertiget, und weiß hernach so vil als vorhero. Seynd die Herrschafften heigel jemanden vorzulassen? so seynd die Bedienten forchtsam jemanden anzumelden. Das arme Weib wartet, niemand meldet sie an: also verharrete sie von Fruhe biß an den Abend, und bekam halt gleichwohl ihr Geld nicht. Deß Abends spath gehet sie voll Verdruß, Hunger und Kummer nacher Hauß, und findet ihre zwey kleine Kinder, die sie zu Hauß gelassen, weilen sie schon etliche Tag keinen Bissen zu essen bekommen, vor Hunger gestorben und todt. Da gienge nun das Heulen und Weinen an.

9.

Sie schrye Rach gen Himmel, wider den unglückseeligen jungen Grafen, welcher schuld daran war, daß ihre beyde Kinder vor Hunger gestorben waren. Sie erfüllt die Lufft mit Weheklagen, und so bald es Tag worden, gehet sie mit ihren zwey todten Kindern zu dem Schloß deß Grafen, und verlangt mit ihren Thränen, daß er ihr Gerechtigkeit wolle widerfahren lassen. Erzehlt (nachdeme sie ihm die zwey todte Kinder zu Füssen gelegt) den gantzen Verlauff diser unglückseeligen Begebenheit, und klagt bey dem Vatter den Sohn Gorisamnum, an. Diser wird beruffen, befragt, bekennt es also zu seyn, wie das Weib beklagt hat. Mercket jetzt die Lieb der Gerechtigkeit bey disem Grafen! er verfügt sich in der Still nach der Stadt, berufft den Rath, tragt, ohne zu melden wer der Thäter seye, die gantze Begebenheit ihnen für, und weilen alle den Kauffer deß Obsts für einen Dieb, und deß Todtschlags schuldig erkenneten, und das Todtes-Urtheil über ihn gesprochen, lasset er an seinem eigenen Sohn das Urtheil und die Straff vollziehen.

10. Sehet, was Ubel eine kleine Entziehung deß schuldigen Geldes könne nach sich ziehen; und förchtet das Gericht GOttes, welcher ebenfalls dergleichen, auch von der Welt, kleine Diebstähl wird scharpff bestraffen. Ach! bewahret eure Händ von allem Diebstahl, und ungerechtem Geld und Gut. Thomas der Apostel hat seine Hand geheiliget in dem Hertzen JEsu: In disem lasset uns auch unsere Händ heiligen, damit sie sich von allem Diebstahl enthalten, und endlich an statt zeitlicher Güter die ewige erhalten, Amen.

AVE MARIA.

Vier und zwantzigste Predig,

Am anderen Sonntag nach Ostern.

Ego sum Pastor bonus.
Ich bin ein guter Hirt. Johannis am 10. Capitel.

I.

SIch selbsten loben und rühmen wird gemeiniglich für ein Prallerey und Hoffart gehalten ; und wer ihme selbsten das Lob spricht , von deme wird niemand glauben , daß er wahrhafftig demüthig seye. Dahero dörffte man sich billich verwunderen , daß Christus der HErr im heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelio ihme selbsten zum Lob sagt , er seye ein guter Hirt : Ego sum Pastor bonus. Er sagte doch von sich selbsten : Mitis sum & humilis corde : Ich bin sanfftmüthig und demüthig von Hertzen ; und stellt sich eben diser Tugend der Demuth uns allen zum Beyspihl für , damit wir alle von ihm dise Tugend solten lernen : Discite à me , spricht er : lernet dises auch von mir. Kan dann auch das eigene Lob mit der Demuth bestehen ? Ja , sagen die Schrifftsteller , wann man sich selbsten lobt , nicht um der Hochschätzung willen , damit man von andern hoch geachtet werde , sondern andern zu ihrem Nutzen , so kan man auch sich selbsten loben , ohne Nachtheil der Demuth. Zum Exempel : wann ein reicher Haußwirth sihet , daß vile arme Pilger , oder Wanders-Leuth , die schlecht mit Reiß-Geld versehen seynd , und nichts zu zehren haben , weilen die Wirth in denen Gast-Häuseren die arme Gäst gemeiniglich gar sehr zu scheren pflegen , auf der Gassen müssen ihre Nacht-Herberg nehmen ; Matth. 11.

men; wann ein solcher Wirth sie wurde in sein Hauß einladen, mit Vermelden, er seye ein guter Gast-Wirth, bey dem man nicht nöthig hätte etwas zu zahlen, sondern welcher die Reisende um GOttes Lohn, um ein Deo gratias, GOtt vergelts, beherbergen, mit Speiß, Tranck, und Beth, ohne Entgeld versorgen wolte, so wurde wahrhafftig niemand denselben für hoffärtig, oder für einen Praller halten, alle Welt wurde ihn rühmen und loben. Also ist es auch mit Christo dem HErrn: er ist ein guter Hirt, uns Menschen, die wir alle seine Schaaf seynd, zum Besten und zum Nutzen. Er führet uns auf die beste Weyd. Alles, was auf der Welt ist, hat GOtt der himmlische Vatter durch ihn, als das Göttliche Wort erschaffen, damit es uns zur Speiß seye. Ehe und bevor GOtt der HErr von Anbegin der Welt den Menschen erschaffen, hat er für ihn gleichsam den Tisch gedeckt, zwey Himmels-Liechter, Sonn und Mond angezündet, ihm bey Tag und bey der Nacht zu leuchten; er hat ihm die Bäumer voll deren wohlgeschmachen Früchten, die Erde voll deren besten Pflantzen, den angenehmen Paradeyß-Garten voll aller Ergötzlichkeiten, für alle fünff Sinnen vorbereitet, und hernach den Mensch hineingeführt, gleichwie zu einer Frey-Tafel; und ob gleich diser erste Mensch durch seinen Ungehorsam, aller diser Freuden und Ergötzlichkeiten sich und alle seine Nachkommen verlurstig gemacht, so speiset doch auch, noch jetzt, diser freygebige Hirt so vile Millionen und Millionen deren vernünfftigen Schaafen alle Tag; und unter disen so vile undanckbare Menschen, so vile gaile Böck, so vile Sünder, die ihn um dise beste und fette Weyde weder bitten noch dancken. Ja, er speiset uns Christen, als seine besonders ausgesuchte Schaaf, mit dem süssen Wort GOttes, mit denen übernatürlichen Gaaben, mit denen Heil. Sacramenten, und unter disen mit seinem kostbaren Fleisch und Blut im hochheiligen Sacrament deß Altars. Ach! wo werden wir einen solchen guten Hirten finden? Quis Pastor, sagt der Heil. Joannes Chrysostomus, oves propriô pascit cruore? Welcher Hirt ist zu finden, der seine Schaaf weydet und speiset mit eigenem Fleisch und Blut? Er beschützt seine Schaaf wider die Anläuff deren Wölffen; ja er hat, wie er selbst im H. Evangelio meldet, seine eigene Seel für seine Schaaf gesetzt; er ist für uns gestorben, damit wir desto vergnügter lebeten.

Hom. 60.

2. Hierdurch hat Christus der HErr ein Beyspihl hinterlassen allen denenjenigen, welche ihm in dem Ambt eines Hirten nachfolgen. Die Heil. Schrifft pflegt die König Hirten zu nennen; und dises zwar, wie der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus anmerckt, damit sie sich in ihrem Ambt über andere nicht erheben: Superbum nomen imperii, Pastoris vocabulô mitigatur: Der hochmüthige Nahm eines Beherrschers wird gemäßiget mit dem Beynahmen eines Hirten. Allein aus eben dem,

was

was denen Königen solte Anlaß geben ihren Hochmuth abzulegen, hat Caligula, der Kayser, Anlaß genommen sich mehr zu erheben, wie Philo der gelehrte Jud bezeuget. Er liesse nemlich sich also verlauten: ein Hirt deren Schaafen ist kein Schaaf, ein Ochsen-Hirt kein Ochs, ein Geiß-Hirt keine Geiß: so ist dann auch ein König, der ein Hirt deren Menschen ist, kein Mensch, sondern etwas vil höhers: was kan er disemnach anderst als ein Gott seyn? und eben darum verlangte er auch von denen Menschen, seinen Unterthanen, Göttliche Ehr. Allein er hat in diser seiner hochmüthigen Einbildung mehr als ein Narren-Stuck begangen, und hat doch nicht nur in denen menschlichen Armseeligkeiten, sondern auch, absonderlich im Todt erfahren müssen, daß er eben so wohl ein Mensch seye, wie alle seine Unterthanen, und eben so wohl, wie alle, elendiglich sterben müsse. Auch die König, und gecrönte Lands-Fürsten, seynd derohalben gleichwie alle Menschen, dem Gesatz GOttes unterworffen, und können eben so wohl als alle Menschen wider das sibende Gebott handlen. Eben darum, weilen sie Hirten ihres untergebenen Volcks seynd, seynd sie auch von GOtt dem HErrn bestellt zu Hüteren der Gerechtigkeit, und ist nicht eben alles recht und billich, was sie in ihrem Rath beschliessen. Nur gar zu wahr ist, was Antigonus der König jenem Schmeichler geantwortet hat, welcher sich gegen ihme verlauten lassen, daß alles gerecht seye, was die König wollen. Das können, gab er, ein Heyd, vilen Christlichen Königen zur Beschämung, zur Antwort, das können etwann bey denen Barbaren, und wildesten Völckeren, ihre König ihnen einbilden; At nobis ea tantùm honesta sunt, quæ honesta sunt, & ea tantùm justa, quæ justa sunt. Aber bey uns ist jenes allein ehrlich, was ehrlich ist, und jenes allein gerecht, was gerecht ist. Es seynd auch Könige, eben darum, weilen sie Hirten ihres Volcks seynd, verbunden die Gerechtigkeit zu schützen und zu handhaben: geschicht das nicht? so seynd sie und ihre geheime Räth, eben so wohl Rauber als alle andere Menschen, welche andern das Ihrige mit Gewalt abnehmen: Remotâ Justitiâ, sagt der H. Augustinus, quid sunt regna, nisi magna latrocinia? quia & latrocinia, quid sunt, nisi parva regna? Wann die Gerechtigkeit nicht gehandhabt wird, was seynd alle Königreich anderst als grosse Raub-Nester? dann auch die Raubereyen nichts anders seynd, als kleine Königreich. Diß geschicht sonderlich in denen Kriegen, welche grosse Fürsten und Könige einander ankünden, und widereinander führen. Freylich wohl! haben dergleiche grosse Herren auf der Welt in disem Stuck niemanden Rechenschafft zu geben: so habe ich auch ihnen heut nicht zu predigen. Gleichwohl aber haben wir verschidene Jahr hindurch, die Kriegs-Geisel auch in unseren Gegenden zimlich empfunden, und haben vile, auch Gemeine, an denen

Plutarch. in Apopht.

L. 4. Civ. c. 4.

Kriegen zwischen grossen Herren der Ungerechtigkeit des Kriegs sich theilhafftig gemacht; daß es also wohl nothwendig ist, auch von diser Ungerechtigkeit, welche zu Kriegs-Zeiten wider das sibende Gebott begangen wird, in einer eigenen Predig zu handlen, andern, die an diser Ungerechtigkeit Theil genommen haben, oder inskünfftige nehmen därfften, zum Abscheuen, andern die in dergleichen Trangsalen gelitten haben, oder noch in das künfftige leyden därfften, zum Trost, und zu ihrer Unterrichtung. Gedult!

AVE MARIA.

3. Zu allen Zeiten war, und noch doch dato ist der Krieg eine Geisel des gantzen Lands, wo der Krieg geführt wird. Der mehrere Theil deren Innwohneren eines Lands, wo Krieg ist, empfinden den Krieg schmertzlich: Anderer ihre Güter werden verwüstet, die Felder werden vor der Zeit abgemähet, und mit dem (ob es gleich dem Nahmen nach wohl bekannt ist, dem Nahmen nach ausländischen Fouragiren wird das gantze Land hart mitgenommen; da und dort werden Städt und Dörffer geplündert; grosse Schatzungen und Contributiones; Brand-Steur, oder andere Auflagen, werden unter Bedrohung Feur und Schwerds ausgepresset; andern wird das Vieh hinweg getriben; bald kommen Feind, bald Freund; und man weiß offt nicht welche ärger hausen, und mit dem armen Land-Mann umgehen: Freund oder Feind? GOtt behüte uns für einem und dem andern. Was der Feind nicht nimmt, das nehmen die Freund, und die das Land sollen schützen, verwüsten und verderben dasselbige. Mit allem dem werden doch einige zu Kriegs-Zeiten reich, und machen ihr Glück; aber wie? mit anderer ihrem Unglück, und mit Rauben und Stehlen. Die wenigste machen sich noch hierüber kein Gewissen: sie glauben und halten darfür, weilen ohne deme alles über und über gehet, so seye alles erlaubt, und könne ein jeder nehmen was ihme unter die Hand kommt; es wurde ohne dem zu grund gehen, oder verwüstet werden: ob also ich es nehme, oder ein anderer, es ist ein Ding. Auf dise Weiß wird denen Herrschafften viles aufgeschriben von denen Wirthschaffts-Beambten, als hätte es der Feind genommen, oder hätte ihm müssen geliffert werden; da es doch von denen eigenen Wirthschaffts-Beambten entweder um gutes Geld verkaufft, oder sonsten zu ihrem Nutzen verwendet worden. Im Krieg leyden die Herrschafften, und die Beambten bereicheren sich öffters auf ihrer Herrschafft Unkosten. Vor der Welt gehet es freylich hin: Inter arma silent leges, wo Krieg ist

haben

haben die Gerichte nichts zu thun. Aber das Gericht GOttes bleibt gleich wohl in seinem Werth: vor welchem manche Proceß werden ausgemacht werden; und da wird kund werden, wie vile im letzten Krieg in disen Länderen Rauber und Dieb durch ihre Raubereyen ihr Glück gemacht haben, aber zu ihrem eigenen Unglück: weilen sie ihnen dessentwegen weder ein Gewissen machen, weder es beichten, weder zuruck stellen, und also ohne weiteren Proceß in die Höll verstossen und verdammt werden. Andere locken den Feind selbsten in das Land, unterhalten mit ihme geheime und verbottene Brieff-Wechsel, wider ihre Pflicht und Schuldigkeit, verrathen das Vatterland um einen geringen Lohn, geben also Ursach, daß der Krieg in das Land kommt, und seynd an allem darauf erfolgten Schaden schuldig. Wir wollen aber heut nur von der Rauberey reden, wiewohlen ihnen (dergleichen Bößwichten, und Landes Verrätheren) alle andere Sünden, Todtschläg, Hurerey, Ehebruch, Kirchen-Schändungen, und unzahlbare andere Sünden, die zu Kriegs-Zeiten ohne Scheu begangen werden, ebenfalls bey GOtt angerechnet werden. Aber an allem durch Rauberey erfolgten Schaden seynd sie schuldig, müssen solchen vor dem Gericht GOttes verantworten, und seynd in ihrem Gewissen solchen Schaden zu ersetzen schuldig, wann sie auch selbsten nichts geraubt, nichts darvon bekomen, oder (wie gemeiniglich zu geschehen pflegt) was sie bekommen, ihnen widerum von andern ist geraubet worden. Andere verrathen versteckte, oder verborgene Güter, Getraid, Geld, und was es noch immer ist, denen Feinden, die es hernach hinweg rauben, die seynd eben so wohl Rauber als diejenige, so es nehmen und rauben.

4. Vor allen haben freylich die gröste Verantwortung die Lands-Fürsten, wann sie einen ungerechten Krieg anfangen; wie auch ihre Räth, wann sie zu einem solchen Krieg einrathen; ihre Feld-Herren und Soldaten, welche, da sie wissen, daß der Krieg ungerecht ist; dannoch in demselben dienen, todtschlagen, rauben, plünderen, und das Land verwüsten. Grosse Herren haben zwar von GOtt dem HErrn, der sie gesetzt hat, den Gewalt, daß sie Krieg führen können; allein dises muß geschehen aus sehr erheblichen, ja aus denen erheblichsten Ursachen. Man weiß gar wohl, was der Krieg für häuffige Ubel nach sich ziehe. Wie vile gehen dazumahl zeitlich und ewig zu grund? Sonderlich aber wird dazumahl das sibende Gebott, theils von denen Soldaten, theils auch von andern, ohne Scheu übertretten: ein jeder raubt und stihlt, wo, und wie er kan. So muß dann ein Lands-Fürst zuvor, ehe er den Krieg anfangt, GOtt inständig bitten, damit er ihn in diser Sach erleuchte; unpartheyische Theologos oder Gottsgelehrte, wie auch Rechtsgelehrte, die nicht schmeichlen, und nicht

Ursach zu schmeichlen haben, um Rath fragen, ihnen unverhohlen alles, was seine Anforderung angehet, zu erkennen geben; damit er in einer so wichtigen Sach nicht irre. Aber wie offt gehet es bey manchen Christlichen Höfen also zu, wie bey denen Philistäeren, die Heyden waren, laut der Heil. Schrifft? Im ersten Buch der Königen finden wir, daß der Prophet Samuel die vornehmste Häupter des gantzen Israelitischen Volcks habe zu sich beruffen nacher Maßphat, eine Stadt, in welcher er als Richter dises gesamten Volcks wohnte; um mit ihnen die Anligenheiten des gantzen Lands abzuhandlen, sonderlich aber, damit sie die Ehr GOttes besser beförderten, und die noch hin und her verborgene Götzen-Bilder, Baalim und Astaroth abschaffen und verwüsten solten. So bald die Philistäer das gehört haben, versammleten sie ein grosses Kriegs-Heer; fünff ihrer Königen mit ihrem Bunds-Genossen, dem König zu Tyro, machten sich auf, die in Maßphat versammlete Israelitische Häupter zu überfallen, der Hoffnung, wann sie dise entweder getödtet oder gefangen hätten, das gantze Jüdische Volck gar leicht unter ihre Bottmäßigkeit zu bringen. Audierunt Philistiim, quòd congregati essent filii Israël in Masphat; & ascenderunt satrapæ Philistinorum ad Israël. Die Philistäer höreten! daß die Kinder Israel zu Maßphat sich versammlet hatten, und die Fürsten deren Philistäeren zohen hinauf wider Israel. Die Schrifft-Steller geben sich vile Mühe in der Auslegung dises Texts, um die Ursach zu errathen, warum doch die Philistäer sich haben aufgemacht die Israeliten mit Krieg zu überziehen? Tostatus und Lyranus seynd der Meynung, daß die Israeliten dazumahl denen Philistäeren seyen unterworffen gewesen; welche dannenhero ihnen verbotten hätten einige Zusammenrottungen zu machen, damit sie nicht etwann darinnen berathschlageten, wie sie diser Unterwerffung sich entschütten könten. Und eben diser Meynung seynd auch verschidene andere Ausleger, welche darfür halten, als ob die Israeliten hierdurch bey denen Philistäeren einigen Verdacht angesponnener Aufruhr erweckt hätten, welche in Zeiten zu tämpffen die Fürsten deren Philistäeren ihr Kriegs-Heer versammlet, und sich gegen Maßphat bewegt hätten. Allein man findet nicht in der Heil. Schrifft, daß zur selbigen Zeit die Israeliten unter dem Joch der Dienstbarkeit deren Philistäeren sich befunden hätten: Die Philistäer haben zwar unter Heli dem hohen Priester und Richter zwantzig Jahr zuvor die Israeliten überwunden, und ihrer dreyßig tausend auf der Wahlstatt erlegt, allein man liset nicht, daß sie ihren Sieg forgesetzt, und das gantze Land deren Israeliten eingenommen hätten: sie zogen sich nach disem blutigen Sieg, der sie auch vile Mannschafft gekostet, in ihr Land zuruck, und liessen die Israeliten gleichfalls ruhig in ihrer Verfassung, wie dann Samuel nach dem Todt des

1. Reg. 7.

hohen

hohen Priesters und Fürsten Heli, in aller Ruhe, über die Israeliten die Regierung übernommen, und geführt hat. Wir finden disemnach in der Heil. Schrifft keine andere Ursach, als ihr Ubermacht: weilen sie widerum an Kräfften zugenommen, und im Stand waren die Israeliten anzugreiffen, und zu bekriegen, sie auch in disen Umständen die beste Hoffnung hatten das gantze Jüdische Land und das Jüdische Volck unter ihre Bottmäßigkeit zu bringen, darum haben sie disen Krieg angefangen. Gewalt gieng vor Recht.

Das heisset aber (werdet ihr gedencken) das heisset eben so vil als Rauben; und das stunde ja disen Königen sehr übel an. Wolten sie dann Rauber abgeben? in der Sach waren sie freylich nichts anders. Und das nimmt mich endlich nicht Wunder bey heydnischen und abgöttischen Königen, wie dise Philistäer waren. Der in denen Geschichten, weiß nicht, soll ich sagen (wie die Welt zu sagen pflegt) wegen seiner Tapfferkeit, oder wegen seiner Raubereyen, so berühmte König Alexander der Grosse, bekame einstens durch seine Soldaten einen See-Rauber gefangen, welcher mit seinen Capereyen die Handelschafft verhinderte, und die Schiff, deren er mächtig werden kunte, beraubete; liesse ihn für sich kommen, und fragte ihn mit zornigem Angesicht: Höre! du Bößwicht und Rauber! wer hat dir den Gewalt gegeben mit deinen Raubereyen das Meer zu beunruhigen? Der See-Rauber schaut den König an, und lacht; und wer, sagt er endlich zu dem König, und wer hat dir, O König! den Gewalt gegeben, daß du mit deinen Waffen die gantze Welt beunruhigest? vermeynest du besser zu seyn als ich? weist du den Unterschid zwischen uns beyden? ich, weilen ich weniger Macht habe (ich habe nur ein eintziges bewaffnetes Schiff) darum bin ich ein kleiner Rauber: ich beraube eintzele kleine Schiff: vor denen grösseren muß ich mich förchten. Du aber, weil du gantze Kriegs-Herr unter deinem Befehl hast, beraubest gantze Länder, gantze Völckerschafften, gantze Königreich: du bist ein grosser, ein gecrönter Rauber. Endlich, wann das Heyden thun, und sich ihrer Ubermacht gebrauchen die Schwächere zu unterdrucken, so nimmt es mich so vil nicht Wunder. Aber wann es Christliche König, Catholische Lands-Fürsten thun, und ohne aller wahren Ursach, Landsverderbliche Krieg anfangen, nur allein aus Herrschsucht, und Herrsch-Begierd, da sie mächtig seynd, andere Schwächere zu unterdrucken, und ihnen bald da, bald dort, wider Recht und Billichkeit, ein Stuck Landes abzuzwacken, und ihre Gräntzen zu vermehren und zu erweiteren, so solte man billich hierüber sich verwunderen, wann es nicht so offt geschehete, und dermahlen gemein wäre. Sie mögen aber Heyden, oder

5.

Catholische, gemeine Leuth oder gecrönte Häupter seyn: wann sie einem andern mit Gewalt das Seinige abnehmẽ, so seynd sie nichts anders als Rauber, und Ubertretter des sibenden Gebotts. Und also nennt sie auch der H. Thomas von Aquin: Principibus, spricht er, potestas publica committitur ad hoc, quòd sint Justitiæ custodes. Et ideo non licet eis violentiâ & coactione uti, nisi secundùm Justitiæ tenorem; & hoc, vel contra hostes pugnando, vel contra cives malefactores, puniendo. Et quod per talem violentiam aufertur, non habet rationem rapinæ, cùm non sit contra Justitiam. Si verò contra Justitiam aliqui per publicam potestatem violenter abstulerint res aliorum, illicitè agunt, & rapinam committunt, & ad restitutionem tenentur. Denen Lands-Fürsten wird offentlicher Gewalt überlassen, damit sie Hüter und Schutz-halter der Gerechtigkeit seyen. Und dahero ist ihnen nicht anderst erlaubt dises Gewalts sich zu gebrauchen, als nach denen Maaß-Reglen der Gerechtigkeit; entweder wider die Feind im Krieg, oder wider die Burger, so Mißhandler seynd, sie zu bestraffen. Und wann sie auf dise Weiß jemand mit Gewalt etwas abnehmen, so ist es keine Rauberey: weilen es nicht wider Recht und Billichkeit ist. Wann aber einige durch disen Gewalt andern gewaltthätig wider Recht und Billichkeit etwas abnehmen, so ist es nicht erlaubt, sie begehen eine Rauberey, und seynd schuldig es widerum zu erstatten. Und widerum: Si Principes aliquid indebitè extorqueant per violentiam rapina est, sicut & latrocinium. Wann die Lands-Fürsten etwas wider die Gebühr gewaltthätig auspressen, so ist es eine Rauberey, eben so wohl als bey denen Gemeinen. Ja, diser Englische Lehrer sagt weiter, daß dise vornehme Rauber eine weit grössere Sünd begehen, als die gemeine Leuth; Tantò graviùs peccant, quàm latrones, quantò periculosiùs & communiùs contra publicam Justitiam agunt, ejus custodes sunt positi. Sie sündigen desto schwärer als andere Rauber, je gefährlicher und allgemeiner sie wider die offentliche Gerechtigkeit handlen, welche zu beschützen sie bestellt seynd.

2. 2. q. 66. a. 8.

Ibid. ad 3.

6. Wundere sich jedoch niemand, daß ich mit dem heiligen Thoma dergleichen Lands-Fürsten, welche ungerechte Krieg anfangen und führen, also kühn Rauber nenne. Ich als ein Prediger rede aus der H. Schrifft, und GOtt selbst, der heiligen Schrifft ihr Urheber, nennet sie nicht anderst. Wie soll ich sie nennen, der ich das Wort GOttes predigen muß? Im andern Buch deren Königen geschicht Meldung von Joab dem Feld-Herrn David des Königs, daß er mit dem ausserleßnesten

2. Reg. 3.

Kern

Kern des Königlichen Kriegs-Heers seye zuruck kommen, von einer besondern Kriegs-Verrichtung: Pueri David, & Joab, venerunt cælis latronibus: Die Knecht Davids und Joab kamen zuruck, welche die Rauber erschlagen hatten. Wider die Rauber schickt man gemeiniglich Schergen und Hencker aus, dieselbe zu fangen, und auf den Galgen zu hencken, oder zu radbrechen; nicht die tapfferste Soldaten, noch vil weniger aber übergibt man das Commando, oder die Anführung wider liederliches Raub-Gesindel dem vornehmsten General oder obersten Feldherrn, gleichwie der Joab war; der tapffere General, ein Vetter Davids aus seiner Schwester, und deme allzeit die vornehmste Unternehmungen auszuführen seynd überlassen worden. Hat dann David dise Unternehmung wider die Rauber nicht einem geringeren Befehlshaber oder Officier überlassen können? mußte es eben Joab seyn? und hat er dises nicht für eine Schand gerechnet? Wir müssen über dise Stell die Schrifft-Steller vernehmen: was diß für Rauber gewesen seyen, wider welche David den Joab und seine tapfferste Kriegs-Leuth hat ausgesandt? Dise nun versicheren uns, daß solche nicht gewesen seyen liederliche Strassen-Rauber, die etwann die Weeg unsicher gemacht, und die Reisende ausgeplündert. Nein, nein! es waren keine solche Rauber: sondern es waren gantze Kriegs-Heer deren streittbaresten heydnischen Völckeren, mit ihren Generalen und Feld-Herren, denen zu widerstehen die braveste Soldaten, und die Anführung des klugesten Feld-Herrn, des Joabs, erfordert wurde. Aber weilen sie einen ungerechten Krieg hatten, und das Land wider Recht und Billichkeit beschwäreten, die Städt und ihre Innwohner plünderten, grosse Gaaben und Anlagen auflegten und auspresseten; darum heisset sie GOTT Rauber, und nicht anderst. Jetzt heisset es die thume Welt Jus belli, das Recht des Kriegs, wann man wider Recht und Billichkeit einem andern in sein Land fallt; oder wird es von der falschen Politic benamset Ratio ſtatûs; darzu manche falsche Machiavelliſten schon genug zu seyn glauben, daß diß oder jenes Hauß etwas zu mächtig wird: in welchem Fall manche Höf gar kein Bedencken tragen den Türcken selbsten wider Christ-Catholische Fürsten aufzuwicklen: gleich als ob der Christenheit weit weniger Gefahr zu besorgen wär, wann der Türck mächtiger wird, als wann ein Christ-Catholisches Hauß im Stand ist dem Erb-Feind der Christenheit zu widerstehen, und eine Schutz-Saul und Stütze abzugeben der Christ-Catholischen Kirchen. Aber heisse es die Welt, wie sie immer will, so heisset es doch im Sprach-Buch GOttes nicht anderst als Rauberey, wann man ungerechten Krieg führt; und diejenige, so hieran Theil nehmen, ihn anfangen und fortsetzen, die

haben

haben bey GOtt dem HErrn keinen andern Nahmen als Rauber, und nachdeme manchem im Todt die Cron wird von dem Kopff hinweg gefallen seyn, so werden auch die König, so dergleichen Krieg geführt haben, mit allen andern Rauberen in ein Büschlein gebunden, und in der Höll ewig verbrennt werden.

7. In eben dises Büschlein gehören auch alle General, Feld-Herren, Befehlhaber oder Officier; ja alle Soldaten, die wissentlich in einem solchen ungerechten Krieg kämpffen und streitten; so offt sie etwas in dem Land ihrer Gegenparthey rauben. Ja, wann sie auch selbsten nichts rauben, wann auch andere nur rauben, und wie die Soldaten reden, Beut machen, so werden sie ebenfalls diser Sünd der Rauberey theilhafftig: weilen sie mitwürcken, und unter ihrem Schutz die andere rauben und stehlen. Ein anders ist in einem gerechten Krieg: dann in disem, wann auch die Soldaten auf Befehl ihres Feld-Herren, in des Feindes Land plünderen, verwüsten, sengen und brennen, so seynd sie keine Rauber, und können, was sie bekommen, mit gutem Gewissen behalten. Jedoch sagte ich gleich: wann es geschicht auf Befehl des Feld-Herrn: dann aus sich, ohne derley Befehl, andern, auch denen Feinden, etwas wegnehmen, ist ebenfalls eine Rauberey. Ingleichem ist eben eine Rauberey, wann diejenige, so andern etwas hinweg nehmen, keine Soldaten seynd, sondern Burger oder Bauren: es wäre dann Sach, daß zur Kriegs-Zeit auch die gegentheilige Bauren, oder Burger plünderen und hinwegtragen: in welchem Fall erlaubt wär Represalien zu brauchen, und auch denen gegentheiligen Bauren und Burgeren (gleichwie sie thun) hinwegzunehmen, was man kan. Jedoch muß man alsdann beobachten, daß man die Unschuldige nicht beraube, welche keinen Schaden gethan, weder auch die Geistliche, Priester oder Ordens-Leuth, als welche das geistliche Recht hiervon ausnimmt. Und obwohlen die Soldaten sonderlich bey jetziger Zeit, im Krieg das geistliche Recht wenig achten, so ist doch GOtt derjenige, so darob haltet, als welcher zu Petro gesprochen hat: Was du wirst binden auf Erden, das soll gebunden seyn auch im Himmel. Ebenfalls seynd Rauber alle diejenige Soldaten, welche die Burger oder Bauren, bey denen sie im Quartier ligen, so wohl im Winter, als andere Zeit plagen, und von ihnen mehr auspressen, als von dem obersten Befehlshaber, oder Lands-Fürsten bestimmt ist. Wie nicht weniger auch diejenige Officier, welche ihren untergebenen Soldaten den Soldat entziehen, und hierdurch Ursach geben, daß sie, um leben zu können, mit denen Freunden ärger umgehen, als die Feind selbsten.

Gleicher

Gleicher gestalten auch jene, die ihre Mannschafft nicht für voll haben; und doch vom Lands-Fürsten den vollständigen Sold begehren und annehmen; hernach bey der Musterung alles in die Montur stecken, damit es nur das Ansehen habe, als hätten sie ihre Mannschafft gantz, bestechen zugleich den Musterungs-Commissarium, damit er es mache, als ob er den Fehler und Abgang nicht mercke. Dise betrügen und berauben den Lands-Fürsten, der den Sold gibt; und zugleich das Land, welches öffter dessentwegen des Feindes seiner Willkuhr, in Ausschreibung deren Contributionen überlassen muß werden, weilen die Soldaten, aus Mangel genugsamer Mannschafft, nicht im Stand seynd den Feind abzuhalten, oder zu verjagen. Endlich (damit ich nicht gar zu vile auslasse) seynd auch Rauber alle diejenige, welche die Commissarios bestechen, daß sie in der Austheilung diser Einquartierung, oder deren Lifferungen, nicht die Gleichheit und Billichkeit beobachten; sondern denen, so weniger haben, mehr, denen so mehr besitzen, weniger aufbürden. Gleichwie in solchem Fall eben die Commissarii unter die Rauber zu zehlen seynd. Nicht besser seynd diejenige, so die Zugehörungen des Kriegs, Proviant, Munition, Montierung, Gewehr, Pferd, und dergleichen mit Betrug lifferen; wie nicht minder auch jene, so im Nahmen einer Landschafft, oder Lands-Gemeinde, mit denen Lifferanten betrüglich handlen, und von ihnen bestochen werden, damit sie es in höheren Preyß anbringen, als das Gelifferte werth ist.

8. Alle dise (und noch vil mehrere, die ich nicht alle zehlen kan) werden, aus Gelegenheit des Kriegs, am Tag des allgemeinen Gerichts, mit allen Rauberen in Büscheln gebunden, und in das ewige Feur geworffen werden: dann gar wenige diser Rauber bekehren sich. Zu wünschen wär es nur, diejenige, so dise Kriegs-Geisel gefühlt haben, oder villeicht noch fühlen werden, wurden nicht auch in andere Büschel deren Ungedultigen und Rachgierigen gebunden, und wurden nicht mit ihnen verdammt. Und diß ist auch heut fürnemlich mein Absehen, Euer Lieb und Andacht zu ermahmen, dergleichen unumgängliche Gewaltthätigkeiten in denen Kriegs-Zeiten, als eine Straff GOttes für unsere Sünden, von der Hand GOttes gedultig anzunehmen. Disen Rauberen sich zu widersetzen bringt auch im Zeitlichen mehr Schaden als Nutzen. Zwey Stellen aus der Heil. Schrifft solten uns klug machen von zwey Persohnen, welche auch dergleichen Gewaltthätigkeiten erfahren mußten. Naboth der Jezrahelit ward von Achab dem Jsraelitischen König angesprochen seinen Weingarten ihme zu überlassen, damit er sich hieraus einen Kohl-Garten mache, mit dem Erbieten, ihme hiervor entweder Geld, oder 3. Reg. 21.

einen andern Weingarten zu geben, und weilen er sich dessen weigerte, so nahm ihm denselben der König mit Gewalt. Denen Königen ist es schwär etwas abzuschlagen: dahero büssete der arme Naboth mit dem Weingarten zugleich das Leben ein. Die gottlose Königin Jezabel bestellte falsche Richter, und falsche Zeugen, welche aussageten, Naboth habe GOtt und den König gelästert: man macht ihm einen kurtzen Proceß; er wird zu todt gesteiniget, den Weingarten ziehet der Fiscus ein: also verlohre er beydes. Wär es nicht besser gewesen, er hätte nachgegeben, und lieber den Weingarten abgetretten, als Leben und Weingarten verlohren? Ein anderer, mit Nahmen Michas, war kluger, sechs hundert Soldaten kamen zu ihm, und plünderten sein Hauß oder Land-Gut, führeten ihm Kleyder und sein Silber mit samt denen Götzenbilderen hinweg. Es war halt auch Kriegs-Zeit, und die Soldaten machen es gemeiniglich nicht anderst: was sie finden, daß nehmen sie mit. Wie Michas seinen Schaden erfahren (er war doch ihr Feind nicht; aber um das fragen auch jetzt die Soldaten wenig) da lieff er ihnen nach, rufft, schreyt, und beklagt sich über dise Gewaltthätigkeit; allein die Rauber kehren sich um, drohen ihm, wann er nicht schweigen wolte, wurden sie ihm das Reden bald verbieten. Was wolte er thun? Videns, quòd fortiores se essent, reversus est in domum suam: Wie er sahe, daß sie ihm zu starck waren, schwige er still, und kehrete widerum zuruck in sein Hauß. Hätte er wider sie zu schmählen nicht aufgehört, so hätten sie ihm noch das übrige genommen, das Hauß angezündet, und ihn gar todt geschlagen. Er machte aus der Noth eine Tugend, schweigt still, und litte es gedultig. War diser nicht gescheider, als der Naboth? Also müssen auch wir es machen zu Kriegs-Zeiten. Es ist freylich schwär, wann ein armer Baurs- und Land-Mann mit viler Mühe und Arbeit ausgesäet und angebauet hat, und hernach kommen die Rauber (die Soldaten will ich sagen) und mähen, und fouragieren es weg, zertretten es, oder nehmen es aus der Scheuren, werffen es noch ungedroschen denen Pferden vor, oder man muß es mit eigenen Pferden in die Magazinen lifferen, wo man noch darzu Wagen und Pferd einzubüssen in Gefahr ist. Es ist hart, daß man einem hochmüthigen Feind, der ungerechter Weiß in das Land fallt, dasselbe nicht schützet, sondern verwüstet, grosse Summen Geldes muß abführen, was man lang gespahrt hat, auf einmahl hergeben, und sich noch darzu in die Schulden stecken. Allein was ist zu thun? wann die Ubermacht und Gewalt da ist, so muß man wohl aus der Noth eine Tugend machen, und das Unrecht gedultig leyden.

Judic. 18.

Wissen wir aber, was wir alsdann (da wir nemlich zu Kriegs-Zeiten die Gewaltthätigkeiten ungerechter Feinden empfinden) eigentlich thun sollen? Die Israeliten sollen es uns lehren. Als die Philistäer sie auch mit einem gewaltigen Kriegs-Heer angegriffen, und sie den Krieg keineswegs vorgesehen hatten, mithin gar nicht im Stand waren mit ihnen Krieg zu führen, da haben sie ihre Zuflucht zu GOtt durch das Gebett genommen, und Samuel den hohen Priester inständig gebetten, daß er nicht aufhöre für sie zu GOtt zu ruffen, damit er sie von der Hand deren Philistäeren errete. Und sihe Wunder! wie er für sie geopffert, und zu GOtt geruffen hat: Intonuit Dominus fragore magno in die illa super Philistiim, & exterruit eos: & cæsi sunt à facie Israel: Da donnerte der HErr mit einem grossen Geschall über die Philistäer, und erschröcket sie; und sie wurden für dem Angesicht Israel geschlagen. Diser Donnerschall war Wunder-würckend: dann er erschröckte nur die Philistäer, denen Israeliten aber machte er Muth, daß sie ihren Feinden, die ihr Land berauben wolten, tapffer widerstanden, sie in die Flucht geschlagen, überwunden, und ihnen widerum jene Städt abgenommen, die ihnen vorhero die Philistäer entraubet haben. Aber mercken wir, daß die Israeliten, wie in angezogener Schrifftstell zu sehen, zuvor, ehe sie den Propheten Samuel ersucht haben für sie zu betten, gefastet, und Buß gethan haben. Wann wir auch zur Kriegs-Zeit, da wir verschidene Raubereyen zu besorgen haben, zuvor, ehe wir betten, ehe wir die Priester und Geistliche für uns zu betten ersuchen, fasteten, und ernstliche Buß thäten, so wurde auch durch ein Wunderwerck GOtt der Allmächtige uns schützen: er wurde wider unsere Feind für uns streitten, unseren Kriegs-Heeren Muth und Stärcke geben, daß sie die Feind von unseren Gegenden vertreibeten. Aber ... hören wir zwey wunderbare Ausgäng zweyer Kriegen wider ungerechte Feind, und wie wir sie in gegenwärtiger Predig aus der Heil. Schrifft erwisen haben, Land-Rauber. Zu allen Zeiten wird die Welt bewunderen jenen herrlichen Sieg, welchen David, nur allein mit vier hundert Soldaten erhalten hat, wider ein unglaubliche Menge deren Amaleciten, welche seine damahlige Wohnstadt Siceleg geplündert, beraubt, und verbrannt haben. Hingegen wird auch zu allen Zeiten alle Welt ein Mitleyden tragen mit dem unglückseeligen König Saul, welcher auf dem Berg Gelboe, nach seiner letzten unglücklichen Schlacht mit denen Philistäeren, sich selbsten um das Leben gebracht; und dises zu eben jener Zeit, da David den vorgedachten Sieg bey Siceleg hat erhalten. Beyde wolten deren Feinden ungerechte Raubereyen verhinderen: David so wohl als Saul. Und gleichwohl ist Saul unglückseelig, verliehrt die Schlacht und das Leben;

9. 1. Reg 7. 1. Reg. 30.

und diß zu einer Zeit, als David mit einer Hand voll Soldaten eine unzahlbare Menge rauberischer Soldaten in die Flucht schlagt, und ihnen den Raub widerum abnimmt. Beyde hatten einen gerechten Krieg. Aber
1. Reg. 28. mercket den Unterschid. Saul hat in disem Krieg seine Zuflucht genommen zu einer Teuffels-Bannerin, zu einer Zauberin, und durch sie zu dem
1. Reg. 30. Teuffel, durch dessen Hülff er den Samuel wolte von Todten erwecket haben; David hingegen nahm seine Zuflucht zu dem HErrn, den er um
1. Reg. 22. Rath gefragt. Saul verfolgte die Priester, deren er 85. hat tödten lassen: er war selbst ein Rauber, und hat so gar deren Priesteren nicht verschont, deren Stad Nobe er hat plünderen, verwüsten und verbrennen lassen. David hingegen war ehrerbietig gegen die Priesterschafft. Jetzt sehe man auch, warum GOtt öffters zulaßt, das gantze Länder durch ungerechte Krieg beraubt werden, und niemand ist, der disen gewaltigen Rauberen könne Einhalt thun? Wann in manchem Kriegs-Heer eine Menge teufflischer Werckzeug gefunden wird, die vilen das Hertz verzauberen; wann unsere Soldaten selbsten rauben, und auch der Priesterschafft und Geistlichkeit nicht verschont wird; wie soll GOtt, auch im gerechten Krieg beystehen?

10. Lasset uns, meine Christen! zur Kriegs-Zeit, da wir dergleichen Gewaltthätigkeiten, entweder empfinden, oder zu förchten haben, zu unserm GOtt, zu unserm Heyland gehen: Er ist Pastor bonus, ein gurer Hirt. Aber wir müssen auch seine Schaaf seyn, wann wir wider dergleichen gewaltthätige Raubereyen wollen von ihme geschützt werden. Schaaf, nicht Wölff, die selbsten andern rauben, und hernach über andere klagen, daß sie uns rauben. Schaaf, die gedultig die Trangsalen des Kriegs von der Hand GOttes annehmen. Diser gute Hirt weydet und schützet nicht rauberische Wölff, sagt der heilige Joannes Chrysostomus: Oves, non lupos pascit: Er weydet Schaaf, nicht Wölff. Wir wollen Schaaf seyn, so wird er uns weyden und schützen,

A M E N.

AVE

AVE MARIA.

Fünff und zwantzigste Predig.

Am dritten Sonntag nach Ostern.

Amen, amen dico vobis: quia plorabitis & flebitis vos; mundus autem gaudebit.

Wahrlich, wahrlich sag ich euch: ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich erfreuen. Joh. am 16. Cap.

DJe meiste Menschen werden ungezweiffelt, wann es in ihrer Wahl stunde, vil lieber mit der Welt sich erfreuen, als mit denen Jüngeren Christi weinen und heulen wollen. Fast ein jeder Mensch will lieber auf der Welt in Freuden und Wohlergehen, als in Trübsal, Elend, und Traurigkeit leben. Aber eben darum irren die meiste Menschen: indeme die Freuden diser Welt endlich mit Trauren umfangen, mit Thränen beschlossen werden, da hingegen die betrübte Thränen deren Gerechten auf Erden sichere Vorbotten seynd deren ewigen Freuden des Himmels. Wer hat mehr in Freuden gelebt als Salomon der glückseelige König! als einem grossen König manglete ihm nichts: sein Hertz war in allen erdencklichen Wollüsten gantz ersoffen, es schwamme in lauter Freuden. Alles was seine Augen verlangten, das ließ er ihnen zu. Und doch bekennet er nach dem Genuß aller erdencklichen Wollüsten: Vidi, quòd hoc quoque esset vanitas: Ecckl. 2.
Ich sahe, daß auch dises Eytelkeit wäre. Alle Freuden diser Welt haben keinen Bestand, und dauren eine kurtze Zeit: Risum reputavi errorem, & gaudio dixi: quid frustra deciperis? Das Lachen hielte ich für Irrthum, und sprach zu der Freud: warum lasseſt du dich vergeblich betrügen? Und widerum: Melius est ire ad domum luctûs, Eccl. 7.

quàm ad domum convivii: Besser ist es in ein Hauß eingehen, wo man traurig ist, dann in ein Hauß, da man Gastmahl halt. Noch
Luc. 6. deutlicher redet Christus, der weiser ist als Salomon: Beati, spricht er, qui nunc fletis: quia ridebitis. Seelig seyd ihr, die ihr jetzt weinet: dann ihr werdet lachen. Und bald hernach: Væ vobis, qui ridetis nunc: quia lugebitis! Wehe euch, die ihr jetzt lachet: dann ihr werdet weinen. Alle Freud diser Welt dauret eine kleine Zeit, hat keinen Bestand; und alle Augenblick ist man in Gefahr die höchste Glückseeligkeit unglücklich zu verliehren. Das erkannten auch die Heyden. Dionysius der jüngere, König in Sicilien, hatte einen Hof-Herrn, der ein Ertz-Schmeichler war, und dem König ohne Unterlaß von seiner Glückseeligkeit fürschwätzete: wie dann diß die gemeine Hof-Sprach ist, daß man denen Königen schmeichle, und ihnen Anlaß gebe wegen ihres Glücks sich zu erheben. Einstens fragte ihn der König, ob er dann auch diser seiner Glückseeligkeit wolte theilhafftig seyn? Mit Freuden, antwortete Damocles, solte es auch nur eine kurtze Zeit seyn. Disem nach ließ ihn der König auf seinen herrlichen Thron sitzen, die herrlichste Tafel zurichten, die köstlichste Speisen in goldenen Geschirren auftragen, die vortrefflichste Wein einschencken, um den Tisch eine Menge deren schönsten Edel-Knaber aufwarten, die auf seine Augenwinck Acht gaben ihn zu bedienen. Damocles war voll Freuden, und schätzte sich selbsten den glückseeligsten Menschen. Wie er aber ungefehr in die Höhe schauet, sihet er ein blanckes scharffes Schwerd, an einem zarten Faden ober seinem Haupt hangen, von welchem er alle Augenblick beförchten mußte, daß der Faden abreisse, und das Schwerd ihm in das Haupt fiele. Den Augenblick vergieng ihm alle Freud; und ungeachtet ihn der König ermunterte gutes Muths zu seyn, so hat er ihn doch auf das inständigste gebetten, damit er ihn von diser gefährlichen Ehren-Stell entlassen wolle. Mit so grosser Gefahr verlangte er nicht glückseelig zu seyn.

2. Freylich wohl, wann jemand auf der Welt in Freuden leben kan, so seynd es Kayser, Könige, Fürsten, und andere grosse Herrn, die ebenfalls alles haben, was die Welt hoch und glückseelig schätzet. Die erfreuen sich, dahingegen die arme Unterthanen seufftzen und weinen: weilen sie mit ihrem Schweiß und Blut die Glückseeligkeit ihrer Herrschafften müssen unterhalten. Allein, wann dise Herren in die Höhe sehen, und sehen ober ihnen das scharffe Schwerd der Göttlichen Gerechtigkeit, wann sie bedencketen, wie genau die Rechenschafft seye, welche GOtt der HErr am Gerichts-Tag von allen ihren Handlungen forderen wird, so wurden sie wahrhafftig mit allen Kräfften dahin trachten, damit sie von ihrer

Würde

Würde, Herrlichkeit, und Herrschafft erlediget wurden. Data est, sagt der weise Salomon, auch selbsten ein König, zu allen Königen, Richteren, Herren, und Herrschafften; Data est à Domino potestas vobis, & virtus ab Altissimo: Die Herrschafft ist euch von dem HErrn gegeben, und die Stärcke von dem Allerhöchsten. Wann alle vornehme Herren dise Wort vor Augen hätten, so wurden sie wahrhafftig sich in ihrem Gemüth niemahlen über ihre Unterthanen erheben, sondern allzeit gedencken, daß sie die Herrschafft, sie seye nun groß oder klein, nicht von ihnen selbsten haben, sondern GOtt dem HErrn dieselbe schuldig seyen; um dessen Ehr derohalben sie vor allem eyferen sollen, und dieselbe beschützen; offentliche Laster und Aergernussen, das entsetzliche Fluchen, Gottslästeren, das Sacramentiren abstellen; die Ubelthäter bestraffen, die Kirch GOttes beschützen. Hingegen werden auch die Unterthanen durch eben dise Wort verbunden ihrer rechtmäßigen Herrschafft unterthan zu seyn, ihnen zu gehorsamen, Steur und Gaaben zu entrichten, sie zu ehren, wider sie nicht zu fluchen, ihnen getreu zu seyn, und nicht wider ihre Pflicht und Schuldigkeit zu handlen: dann weilen die Herrschafften alle von GOtt gesetzt seynd, und diser Gewalt ihnen von GOtt gegeben ist, so folget nothwendig daraus, daß, wer sich disen, auch weltlichen Herrschafften (es seyen nun Lands-Fürsten, oder mindere Herrschafften) wer sich ihnen widersetzt, wie der Heil. Apostel Paulus zu denen Römeren schreibt: Dei ordinationi resistit: Der widerstrebt der Anordnung GOttes. Qui autem resistunt, ipsi sibi damnationem acquirunt: Welche aber widerstreben, die gewinnen ihnen selbsten die Verdammnuß. Die Unterthanen sündigen also, auch tödtlich, wann sie in Sachen von grosser Wichtigkeit ihrer Obrigkeit nicht gehorsamen. Hingegen aber wird GOtt der HErr von allen Herrschafften, wegen, und von allem die genaueste Rechenschafft forderen: Interrogabit opera vestra, & cogitationes scrutabitur, sagt gleich darauf angezogener König Salomon, GOtt der HErr wird alle ihre Werck untersuchen, ja so gar ihre Gedancken durchforschen; und da wird wahr werden, was Salomon weiter sagt: Potentes potenter tormenta patientur: Die Gewaltige werden gewaltig gemartert werden. Alle Menschen werden zwar vor dem Gericht GOttes streng gerichtet werden; jedoch unvergleichlich strenger die vornehme Herren, und Herrschafften: Horrendè & citò, sagt der weise König, apparebit vobis: quoniam judicium durissimum his, qui præsunt, fiet. Erschröcklich und sehr bald wird erscheinen, daß ein sehr hartes Urtheil über diejenige ergehen wird, die das Regiment führen. Einer von denen Puncten,

Sap. 6.

Rom. 13.

Sap. 6.

worüber

worüber öffter die Unterthanen Ach und Wehe über ihre Herrschafften schreyen, heulen und beweinen, seynd die grosse Anlagen, Steur, Gaaben, Roboten, oder Frohn-Dienst, und dergleichen: in denen zwar die Unterthanen wider das sibende Gebott sündigen, wann sie dergleichen billiche Anlagen nicht abführen; hingegen begehen auch die Herrschafften eine Art der Rauberey wider das sibende Gebott, wann sie ihre Unterthanen wider die Billichkeit, ohne sehr erheblicher Ursach übermäßig beschwären. Wie groß nun in disem Stuck so wohl deren Unterthanen, als auch deren Herrschafften ihre Sünd seye, will ich heut vortragen. Gedult;

AVE MARIA.

3. Alle Hochheiten und Würden diser Welt seynd zugleich Bürden: sie ehren, aber beschwären zugleich. Jener weise König hat wohl recht gesagt, daß, wann die Menschen wußten, wie schwär die Cron eines Königs seye, so wurde sie niemand von der Erden aufheben, wann er sie auch findete. Als Joseph, der Sohn des Patriarchen Jacobs, wegen seiner Traum-Auslegung aus dem Kercker zu der Würde eines obersten Lands-Verwesers in Egypten erhoben worden, und ihm Pharao der König die Verwaltung seines gantzen Königreichs hat anvertraut, da sagt der Göttliche Text, daß ihm der König eine
Gen. 41. goldene Ketten um den Halß gelegt habe: Collo torquem auream circumposuit. Eine goldene Ketten! eine Ketten um den Halß gebührt mehr einem Sclaven als einem vornehmen Minister eines grossen Königs. Dahero, als GOtt der HErr das Israelitische Volck ermahnet sich der Dienstbarkeit zu erschütten, sagte er zu denselben durch den Propheten:
Isaiæ 52. Solve vincula colli tui, captiva filia Sion: Löse die Band von deinem Halß auf, du gefangene Tochter Sion. Wann jemand um den Halß mit Ketten umgeben, so ist er ja ein Gefangener, kein grosser Herr. Wie legt dann Pharao, der Egyptische König, Joseph dem weisen Traum-Ausleger eine Ketten um den Halß, da er ihn zum ersten Minister in seinem Reich macht, und ihm den Gewalt gibt nach ihm über alle andere zu gebieten? Auf dise Weiß gieng Joseph aus dem Kercker zwar zum Thron; aber gleichwohl von einer Gefangenschafft oder Dienstbarkeit zu der andern. Ihr werdet villeicht sagen: dise Ketten war eine goldene: das ist eine Gnaden-Ketten, gleichwie jetzt auch die König und grosse Herren denenjenigen zu geben pflegen, welche sich um ihr Königreich,

und

und um das Beste ihres Lands oder Hofs sonderbar verdient gemacht. Ja! ja! es seynd goldene Gnaden-Ketten: seynd sie auch golden? so seynd es doch Ketten; und binden eben sowohl als eine eiserne Ketten. Das bedeutet, sagt der alte Lehrer Philo, daß derjenige, so zum Fürsten und Herrn eines Volcks bestimmt wird, in eine harte und schwäre Dienstbarkeit eintritt, und dem Volck, denen Unterthanen, als ein Diener verbunden ist, also daß er Tag und Nacht für das gemeine Weesen wachen und arbeiten muß, sein Reich, sein Land, auch so gar eine mindere Herrschafft sein Dorff, und seine Bauren zu beschützen. Haben die Bauren kein Brod zu leben, keinen Saamen ihre Felder zu bauen, will die Herrschafft nicht haben, daß die Bauren darvon lauffen, und sie ihre Unterthanen verliehre, so muß sie ihnen Brod und Aussaat verschaffen. Je mehr als eine Herrschafft Unterthanen hat, desto mehreren ist sie verbunden zu dienen: darum nennet man auch die vornehmste Räth und Hof-Herren bey denen grösten Königen Ministeren, das ist Diener: weilen sie anstatt des Königs verbunden seynd dem Königreich, dem Land, denen Unterthanen zu dienen. Jene irren gar sehr, welche dafürhalten, daß grosse Herren, Kayser, König, Fürsten, Grafen, und andere Herrschafften nichts anders zu thun haben, als gut essen, köstlich trincken, wohl und lang schlaffen, spihlen, jagen, kurtzweilen, und ihr Leben in lauter Wohllüsten zuzubringen. Also vermeynet der gemeine Mann, und beneydet sie hierum, und also bilden sich wohl auch manche dergleichen Herrschafften ein, und thun auch nichts anders; allein auch ein Heyd wird sie eines besseren belehren. Antigonus, König in Macedonien, wie Ælianus schreibt, hatte einen Printzen, welcher nichts als lauter gute Täg geniessen wolte; deme aber sein Königlicher Herr Vatter dise freye Lebens-Art mit folgenden Worten verwisen hat: Ignoras, fili! regnum nostrum esse quandam nobilem, auream, & honorificam servitutem? Weist du nicht, mein Sohn! das unser Königreich nichts anders seye, als eine adeliche, goldene, und gerechte Dienstbarkeit?

Lib. 2. de var. hist.

4.

Freylich wohl gibt es dergleichen vornehme und mindere Herrschafften, welche ihren Stand, in den sie GOtt gesetzt hat, abtheilen: die gute Täg, und das Wohlleben behalten sie für sich, die Arbeit, und die Sorgen legen sie auf andere. Manche vornehme König haben ihre geheime Räth; was sie schliessen, das ist ihnen recht. Sie haben, gedenckt mancher, ihr Jurament, ihren Eyd, ihr Gewissen: der Herr unterdessen geher auf die Jagd, vertreibt seine Zeit mit Spihlen, mit schönen Weiberen, mit Comödien, mit Lustbarkeiten. Wo es also zugeher, da ist wahrhafftig die Regierung schlecht bestellt. Ein solcher

Herr überlaßt die wichtigste Reichs-Geschäfften einem seiner Ministeren. Diser will auch nicht gern arbeiten, will auch nach seiner Gelegenheit leben: überlasset also die ihme anvertraute wichtigste Reichs-Anligenheiten einem seiner Secretarien; und wie wär es, wann auch diser einen andern gedingt hätte, der die Sach ausarbeite? daß also bißweilen mancher schlechte Mensch, der offt weder die Fähigkeit zu so hohen Geschäfften besitzt, weder ein gutes Gewissen hat, Land und Leuth regiert: darum gehet es hernach bund über eck, das gantze Land leydet, klagt, seufftzet; und niemand ist, der helffen könte. Allein ich bin kein Hof-Prediger für so vornehme Herren. Wir wollen nur von minderen Herrschafften reden, diſe haben ebenfalls ihre Bediente: Hofmeister, Stallmeister, Secretarien, Wirthschaffts-Beambte, Haupt-Leuth, Rentmeister, Burg-Grafen, Castner. Wann diſe alles regieren, und der Herr, die Herrschafft, nur um das Geld fragt, welches einkommt, damit er Gastereyen anstelle, sich prächtig aufführe, alle Tag wohl auf lebe, so ist es kein Wunder, wann die arme Unterthanen, die Bauren, nach dem heutigen heiligen Evangelio weinen und heulen: weilen sie nichts zu leben haben, und doch so geplagt und getrillt werden, daß ihnen das Blut zu denen Näglen heraus gehet. Wann der Herr verschwenderisch lebt, und die Beambte sich bey geringer Besoldung auch wollen herrisch aufführen, wie kan etwas erklecken? wie kan es der arme Unterthan erschwingen? In Spanien gieng einstens ein König mit seinen vornehmsten Ministeren und Hof-Herren am Ufer des Meers spatzieren: da dann unter andern Gesprächen die Frag entstanden, woher es doch komme, daß bey so vilen Einkünfften, aus denen Indianischen und Americanischen Golb-Gruben, Silber-Flotten, und andern grossen Renten, die Cammer doch gäntzlich erschöpfft wär, und gemeiniglich, wann man an meisten Geld braucht, keins vorhanden wär? Die Hof-Herren wolten mit der Sprach nicht heraus: villeicht weil sie wider sich selbsten hatten reden müssen. Dahero nahm der König selbst das Wort, und sagt: Ich will euch die Ursach bald zeigen. Stellt euch alle in eine Reyhe von dem Ufer des Meers biß an mich. Der nächste, so am Ufer stehet, nehm eine Hand voll Sands, und gebs dem folgenden, diser widerum weiter, und so fort, biß es an mich kommt. Wie es der letzte dem König in die Hand gab, waren kaum mehr etliche wenige Sand-Körnlein übrig. Sehet ihr, sagte darauf der König, was die Ursach seye, warum von so vilen und grossen Einkünfften so wenig in unsere Cammer komme: diſe Einkünfften gehen durch eure Händ; bey einem jeden bleibt etwas kleben oder hängen: darum bleibt auf die letzt so wenig übrig, welches in unsere Cammer kommt. Wann von denen Renten und Einkünfften ein

jeder

jeder seinen Theil nimmt, so bleibt hernach der Herrschafft das wenigste. Wahr ist es zwar, daß ein jede Herrschafft Beambten haben müsse. Die Herrschafft kan nicht selbst zugleich Herrschafft und Diener, Herr, und Hauptmann, Rentmeister, Burggraf, und Castner seyn. Man muß zu verschidenen Verrichtungen verschidene Beambten haben, und kan nicht überall selbst seyn. Allein man soll disen Beambten nachsehen, und bißweilen auch selbst die arme Unterthanen vernehmen, und nachfragen, ob selbe nicht etwann wider die Billichkeit von denen Beambten beschwärt werden, und ob denen armen Leuthen, die ohne dem genug geplagt seynd, Uberlast geschehe, und ob nicht mehr von ihnen erfordert werde, als sie schuldig seynd abzuführen. Allein, wann der Herr nur fragt, wie vil Geld in der Cassa seye, und nur allein Geld will haben zu prächtiger Aufführung, und darbey, wann nur die Beambte das verlangte Geld abführen, geschehen lasset, und durch die Finger sihet, daß auch die Beambte ihre Accidentien haben, welche öffter gewaltthätige Erpressungen von denen armen Unterthanen seynd, so seynd vor denen allsehenden Augen GOttes die Beambte Rauber, und die Herrschafft mit ihnen. Bißweilen werden gar die Wirthschaffts-Beambte reich, und die Herrschafft gerathet in die Schulden, oder gar in das Verderben. Wie gehet das zu? und wie ist das zu verbesseren?

§. Ein gewiser vornehmer Hof-Prediger in Portugall predigte einstens in der heiligen Char-Wochen von dem rechten Schächer, dem heiligen Disma; und fienge seine Predig auf folgende Weiß an: GOTT Lob und Danck! heut führt ein König (nemlich Christus der HErr) einen Rauber (nemlich Dismam) in das Paradeyß: Hodie, sagt er zu ihm, mecum eris in Paradiso: Heut wirst du bey mir im Paradeyß seyn. Aber wie vile Rauber führen unsere König in die Höll? Wann die Herrschafft weiß, oder es doch vermercken muß, daß es bey denen Beambten nicht richtig hergehe. Und soll er das nicht mercken? wann der Herr sihet, und weiß: die Bestallung und Besoldung ist sehr gering, die Aufführung bey manchem zimlich herrlich. Die Frau ist schön gekleydet, die Kinder aufgeputzt; man isset gut, legt noch etwas auf die Seiten; so muß man wohl gedencken: entweder geht es aus dem Säckel der Herrschafft, oder es leyden die Unterthanen. Wann man bey Antrettung eines Ambts wenig oder gar nichts gehabt, und nach einiger Zeit grosse Ausgaben bestreitten kan, so ist die Sach billich verdächtig. Bey einem gewisen König (wie eben besagter Hof-Prediger meldet) war einstens ein Geistlicher, weilen er den Ruhm hatte, daß er der Lands-Wirthschafft vor andern kündig wär, über die Einkünfften der Königlichen

P. Vieira S. J.

lichen Cammer, oder über die Wirthschafft des König bestellt, und verwaltete dises Ambt durch verschidene Jahr zu besonderen Nutzen des Königs; jedoch weil er auch mit unter die Minister des Königs gehörete, führete er sich etwas höher auf, als andere glaubten, daß es einem Geistlichen anstünde. Bey Hof ist nichts gemeiners als der Neyd; und auch disen mußte diser Königlicher Wirthschaffter erfahren. Die andere Hof-Herren, entweder, weilen sie sahen, daß diser Geistliche mehr als sie bey dem König gelte, oder weilen sie wünscheten, an seine Stell zu kommen, und Gelegenheit zu rauben zu überkommen, lagen dem König beständig in den Ohren, daß er doch auch von disem Geistlichen einmahl die Rechnung solte abforderen, von denen Einkünfften, Ausgaben, und noch übrigen Rest deren Cammer-Gefällen; also daß endlich der König sich hierzu hat überreden lassen. Einstens, als diser Geistliche dem König in dem Vor-Zimmer mit andern Ministern aufwartete, sagte der König zu ihm: Pater! es ist schon nunmehro so lang, daß ihr meine Cammer-Einkünfften verwaltet, ohne daß ihr bißhero jemahlen die Rechnung geleget hättet, richtet disemnach dieselbe in gebührende Ordnung um sie zu übergeben. Gleich soll es geschehen: sagte der Geistliche. Nein! nein! gab der König zur Antwort, dise Sach lasset sich so gleich nicht bewerckstelligen, nehmet euch Zeit hierzu. Die brauch ich nicht, Ihro Majestät! war widerum die Antwort des Geistlichen: den Augenblick ist die Rechnung gemacht. Vor so vilen Jahren bin ich in Euer Majestät Diensten angenommen, und nach Hof beruffen worden dero Cammer-Einkünfften zu besorgen: da hatte ich nun, und betrachte mit mir meinen Habit, mein Brevier, und ein par Gulden Geld, so mir einige Gutthäter um Heil. Messen zu lesen mitgetheilt haben. Jetzt entlassen mich Ihro Majestät in Gnaden widerum mit meinem Habit, mit meinem Brevier, und mit ein paar Gulden Geld: das andere, was sie in meiner Wohnung finden werden, das gehöret alles Ihro Majestät. Dise Rechnung war richtig und gut. Und eine solche Rechnung solten manche König auch von ihren Ministeren, und anderen Herrschafften von ihren Beamten abforderen. Mancher kommt zu einem Ambt oder Ehren-Stell, und hat kaum so vil, daß er seinem Stand nach leben kan: wann er das erhaltene Ambt kaum wenige Jahr bekleydet hat, so kaufft er Land-Güter, bauet Schlösser, legt herrliche Gärten an, verheyrathet seine Töchter vornehmen Herren mit grosser Aussteurung. Woher nimmt er es? Mancher Wirthschaffts-Beambte, Hauß-Officier, Caßirer, und dergleichen, hat sich vorhero zimlich schlecht behelffen müssen; nachdem er aber eine Zeit lang in Diensten stehet, spihlt

er einen grossen Herrn, legt Capitalien an, kleydet Frau und Kinder wie Edel-Leuth. Woher nimmt ers ?

Ich will mich aus der heiligen Schrifft erklären. Bey dem Heil. Evangelisten Matthäo lese ich, daß der Teuffel sich unterstanden habe Christum den HErrn zu versuchen, und wie der gelehrte Cardinal Cajetanus vermeynet, so ist er Christo dem HErrn erschinen in Gestalt eines armseeligen Menschen, deme Brod manglete, damit er durch seine Bedürfftigkeit Christum den HErrn desto ehender überredete die Stein in Brod zu verwandlen : Dic, sprach er, ut lapides isti panes fiant : Nach daß dise Stein Brod werden. Necessitate panis, sagt der sinnreiche Cardinal, protulit hanc sententiam : Aus Nothwendigkeit des Brods machte der Teuffel Christo dem HErrn disen Vortrag. Christus der HErr, welcher wohl wußte, daß diß der arglistige Teuffel wär, gab ihm zwar eine abschlägige Antwort, doch mit grosser Gelindigkeit : er gienge mit ihm um, als redete und handlete er mit einem Menschen : Non in solo pane, sagt er zu ihm, vivit homo : Der Mensch lebt nicht allein von Brod. Bald darnach führt Christum der Teuffel auf einen hohen Berg, und zeigt ihm von demselben alle Reich der Welt, und gleich als ob sie sein wären, tragt er sie an ihme zu geben, wann er für ihm niderfallen, und ihn anbetten wurde. Da ward Christus der HErr mit heiligen Eyfer entzündet, heisset ihn einen Teuffel, und schafft ihn fort : Vade Satana, pack dich hinweg Satan. Also sollen wir auch sagen, wann der Teuffel uns versucht. Aber, mein ! warum begegnet Christus der HErr disem Teuffel in der ersten Versuchung also glimpfflich, und so streng in der andern ? er war doch allzeit ein Teuffel, und in einer Versuchung so boßhafft als in der andern : und warum heisset ihn Christus in der ersten nicht auch einen Teuffel, sondern handlet mit ihm, als hielte er ihn für einen Menschen, in der andern aber schilt er ihn einen Teuffel ? Obgedachter Cardinal gibt die Antwort, und sagt : so lang der Teuffel sich hat aufgeführt als ein Mensch, so lang begegnet ihm auch Christus der HErr als einem Menschen ; wie er aber sich als der Teuffel hat angestellt, da schilt ihn Christus auch einen Teuffel : Vade Satana ! pack dich hinweg Satan ! Wann jemand etwas mit unglaublicher Geschwindigkeit ins Werck stellt, so pflegt man zu sagen : der Mensch ist der Teuffel, oder der Teuffel hilfft ihm. Gleich zuvor stellt sich der Teuffel Blut-arm, als hätte er weder Brod zu essen ; und nacheiner kleinen Verweilung ist er so reich, daß er um eine Anbettung alle Reich der Welt will geben. Wie ist er dann so geschwind also reich worden ? durch Rauberey, sagen die H. Vätter : der Teuffel ist nicht der Fürst der Welt in Wahrheit,

6. Matth. 4.

gleich als ob ihme die Welt mit allen ihren Schätzen und Reichthümeren
Psalm. 23. zugehörete; Domini est terra, sagt David, & plenitudo ejus: Deß HErrn ist die Erde, und ihre Völle. Der Teuffel masset sich nur allein gewaltthätig der Herrschafft der Welt an, nichts gehört ihme zu: er ist ein Dieb und Rauber. Und wie förchte ich: jene, so auch gantz geschwind, in wenigen Jahren, in ihren Aembteren, grosse Reichthümer sammlen, thun solches dem Teuffel nach, gelangen zu solchen durch Rauberey, und gewaltthätige Erpressungen von denen armen Unterthanen; welche eben dessentwegen weinen und heulen. Solten vile dergleichen Beambte alles zuruck geben, was sie durch gewaltthätige Erpressungen erworben haben, so wurden sie villeicht nicht mehr haben, und wurde ihnen villeicht so vil nicht bleiben, als sie vor Antrettung ihres Ambts gehabt und besessen haben.

7. Diser Rauber ihre Sünd ist darum eben desto grösser: weilen sie des Gewalts ihrer Herrschafft sich gebrauchen die arme Unterthanen um das Ihrige zu bringen. Der Gewalt deren Königen, und anderer, auch minderer Herrschafften, ist denenselben darum von GOTT gegeben, damit sie das Beste ihrer Unterthanen besorgen, sie schützen, und wider aller andern ihre Gewaltthätigkeiten vertheidigen. In diser Absicht erwählen ihnen zu Gehülffen ihrer Ambts-Verrichtungen die König und Lands-Fürsten Minister und Räth, die mindere Herrschafften ihre Beambte. Und damit alle dise solches in das Werck stellen, will auch GOTT der HERR, daß die Unterthanen, so wohl ihren Königen und Lands-Fürsten, als auch andern ihren Herrschafften, Steur und Gaaben, Contribution und Anlagen entrichten. Ideo, verkündet disen Göttlichen Befehl der Heil. Apostel Paulus denen Römeren, zu einer Zeit, da die Lands-Fürsten und Herren deren Christen noch lauter Heyden waren, wie vilmehr wird er es jetzt allen auflegen? Ideo & tributa præstatis: Minis-
Rom. 13. tri enim DEI sunt in hoc ipsum servientes. Aus der Ursach gebet ihr auch Tribut: dieweil sie Diener GOttes seynd, welche eben disem Dienst abwarten. Und gleich darauf sagt er, daß die Zinß, Zoll, Tribut, und Schatzungen, welche denen Königen, Landes-Fürsten, und auch andern Herrschafften, entrichtet werden, keine freywillige Gaaben seyen, die man ohne Verletzung des Gewissens, das ist ohne Sünd, unterlassen und verweigeren kan; sondern der Heil. Paulus nennet es eine Schuldigkeit: Reddite ergo omnibus debita: cui tributum, tributum, cui vectigal, vectigal. Derowegen gebt einem jeglichen, was ihr schuldig seynd: Tribut, dem Tribut gebühret: Zoll, dem Zoll gebühret.

bühret. Die Lands-Fürsten, und andere Herrschafften, dienen GOtt, dessen Stell sie auf Erden vertretten; und sie dienen dem gemeinen Weesen, durch Verrichtung ihres Ambts: so ist dann auch gantz billich, und die Unterthanen seynd im Gewissen, und unter einer schwären Sünd verbunden, ihnen Tribut, Schatzungen, Zoll und andere Anlagen zu entrichten, damit sie ihrem Ambt abwarten, ihrem höheren Stand nach leben, ihre Ministeren und andere Beambte, und Diener, gebührend besolden, Armeen, oder Kriegs-Heer unterhalten, und dardurch so wohl die Ehr GOttes, als auch ihre Untergebene beschützen, und die Ubelthäter bestraffen, und im Zaum halten mögen. Solten die Landes-Fürsten, und Herrschafften, kein Recht haben, einige Schätzungen ihrem Volck aufzulegen, sondern selbsten für ihre Unterhaltung sorgen, und sich bewerben, so wurden sie hierdurch mercklich von der Verwaltung ihres Ambts verhindert werden, und wurde das gemeine Weesen nicht nur leyden, sonder alles zu grund gehen.

Es haben disem nach die König und Lands-Fürsten, und von disen die mindere Herrschafften, von GOtt dem höchsten HErrn den Gewalt ihren Unterthanen, nach Erheischung deren Umständen Tribut und Schatzungen aufzulegen, theils sich ihrem höheren Stand nach aufzuführen, theils auch zur Erhaltung und Schutz ihrer Länder; und die Unterthanen seynd unter einer Sünd verbunden in disem Stuck ihnen zu gehorsamen. Gleichwohl aber muß man disen Gewalt nicht gar zu weit erstrecken. Es gibt bey grossen Herren gewisse Schmeichler, welche denenselben die Ober-Herrschafft aller Güter also zueignen, daß sie mit ihren Unterthanen und deroselben Güteren, nach Belieben schalten und walten mögen. Und diser ihrer Schmeichlerey Grund wollen sie gar aus der H. Schrifft nehmen. Als die Israeliten des Regiments ihrer Richter, unter Samuel dem Propheten, wegen der üblen Aufführung seiner aus der Art schlagenden Söhnen, überdrüßig waren, und dessentwegen von dem Propheten Samuel einen König verlangten, der nach der Weiß anderer Völcker, über sie herrsche, da hat GOtt der HErr dem Propheten (dem dises Begehren gar nicht anständig war) befohlen, ihren Begehren zu willfahren; jedoch hat er ihm vorher auferlegt, ihnen das Recht und den Gewalt, so diser König über sie haben wurde, zu erklären. Hoc erit jus Regis, sagte aus Göttlichem Befehl zu ihnen der Prophet Samuel, qui imperaturus est vobis. Das wird des Königs Recht seyn, der über euch herrschen wird. Er wird eure Söhn nehmen, und wird sie auf seine Rist-Wägen setzen, er wird aus ihnen Reuter und Trabanten machen, die vor ihm her lauffen. Er wird sie zu Befehlshabern und zu seinen Haupt-Leuthen verordnen. Das

3.

1. Reg. 8.

gieng

gieng noch endlich an; aber bey dem wird es noch nicht bleiben. Er wird sie zu Acker-Leuthen machen, die ihm seinen Acker bauen, und sein Korn abschneiden; andere zu schmiden, und die ihme so wohl seine Kriegs-Rüstung machen, als auch was zu seinen Wägen gehörig ist. Von einiger Besoldung geschicht keine Meldung. Man soll also denen grossen Herren dienen und arbeiten, und sie sollen nichts zahlen? das wär denen grossen Herren schon recht; und wie offt geschicht es auch? Ist das Jus Regis, das Recht des Königs? Noch mehr sagt der Prophet: er wird eure Töchter nehmen, daß sie ihme allerhand köstliche Salben zurichten, seine Kuchen versehen, und Brod bachen. Doch mercke man: so weit wird er nicht gehen, daß er sie auch brauche zu seinen Beyschläfferinen, weder zu andern Diensten, die die Ehrbarkeit zu nennen verbietet. Gleichwohl geschicht es jetzt: und massen sich dessen an, mit ihren Mägden, weit geringere Herren als Könige. Das ist wohl nicht Jus Regis, das Recht des König: ehender das Recht des Teuffels. Wird nun ein König einen so grossen Gewalt über die Kinder seiner Unterthanen haben, wie vilmehr über ihre Habschafften? Er wird, sagt Samuel weiter, er wird eure allerbeste Aecker und Weingärten, und Oelgarten nehmen, und seinen Knechten geben. So wird er auch von euren Früchten auf dem Land, und vom Einkommen aus euren Weingärten den Zehenden, und seinen Cämmerlingen und Knechten geben. Er wird auch eure Knecht und Mägd, und eure beste Jüngling, und eure Esel hinwegnehmen, und zu seinem Werck brauchen. Von euren Heerden wird er auch den Zehenden nehmen, und ihr werdet seine Knecht seyn. Vom Bezahlen sagt Samuel kein Wort. Dise Stell der H. Schrifft taugt über die massen wohl für jene böse Rathgeber deren Königlichen Höfen, welche zur Tyranney, und zu allerhand bösen Entschliessungen, ihren Rath geben, und unter allerley Nahmen iñer neue Projecten aufbringen, zum Verderben des Lands, und zu unerträglicher Beschwärung deren Unterthanen. Wann, nach der Göttlichen Schrifft: Hoc est Jus Regis, das Recht deren Königen ist, daß alle ohne Entgeld ihme dienen müssen, und der König die allerbeste Güter denen Unterthanen nach Belieben kan hinweg nehmen, und solche seinen Knechten geben (das ist eben, was solche Schmeichler wünschen, daß nemlich ein König denen Unterthamen alles nehme, und ihnen, seinen Schmeichleren, und Projectanten gebe) so kan wohl auch ein solcher Herr seinen Unterthanen solche Auflagen aufbürden, daß sie alles müssen hergeben. Hoc est Jus Regis, sagen sie, **das ist das Recht eines Königs.** Das sagen sie, sprich ich, aber das sagen sie nicht darzu, was Samuel aus GOttes Befehl hat beygesetzt: Qui imperaturus est vobis, **das ist das Recht deßjenigen Königs, der über euch, das ist: über die Juden wird herrschen.**

Nicht

Nichts aber sagt die Schrifft, daß es das Recht seye eines jeden Königs. Die Juden, als ein dazumahl freyes Volck haben ihrem neuen König mit disen Bedingnussen sich unterworffen, und haben folgsam auf dise Art ihrem König unterworffen seyn wollen. Das thun aber andere Völcker nicht, und haben es auch nicht gethan, da sie das Königliche Regiment haben angenommen, und sich denen Königen unterworffen. Andere Königreich haben eine andere Regierungs Art, andere Capitulations-Puncten, oder Bedingnussen, mit denen sie sich denen Königen unterwerffen; und nach disen Puncten oder Bedingnussen wird auch der Gewalt deren regierenden Königen erweitert oder umschräncket.

9. Dahero haben nicht alle König den freyen Gewalt, denen Unterthanen alles zu nehmen, was sie wollen; weder auch Tribut und Schatzungen, Zoll und Anlagen aufzulegen, nach ihrem Belieben, welche sie hernach zu unnützen Kosten, zu unnöthigen Gebäuden, zu üppigen Lustbarkeiten, zu Beschänckung ihrer Favoriten und Günstlingen anwenden. So vil ist ihnen erlaubt, als zu ihrer gebührenden Hofstatt-Erhaltung, zur mäßigen Besoldung ihrer Räthen, zu Führung nothwendiger Kriegen, Land und Leuth zu beschützen, zu einiger Ergötzlichkeit ebenfalls erforderlich ist. Uberschreiten sie dise Gräntzen, so begehen die König selbsten, ihre Räth und Rathgeber, und alle die an dergleichen übermäßigen, beschwärlichen Anlagen, Schatzungen, Contributionen, Steuren, Zoll, und wie alles dises immer Nahmen haben mag, Theil nehmen, eine sehr grosse Sünd, die man nicht anderst nennen kan, als eine Rauberey wider das sibende Gebott; welche GOtt entsetzlich zu bestraffen pflegt. Das sehen wir an dem König Achab 3. Reg. 21. in der Heil. Schrifft. Es hatte diser König einen herrlichen Pallast, an welchem einer seiner Unterthanen, mit Nahmen Naboth einen Weingarten anligend hatte, der dem König gar gelegen wär gewesen einen Krautgarten daraus machen zu lassen: dahero trug er ihm an, entweder einen anderwärts ligenden Weingarten, oder das Geld darvor. Das wolte aber Naboth nicht, weil es eine Erbschafft von seinen Elteren war. Jezabel derohalben die Gemahlin deß Königs Achab bestellt falsche Zeugen, und falsche Richter, die den armen Naboth unter dem Schein einer begangenen Gottslästerung zum Tod verdammt, und den Weingarten dem König zugesprochen haben. Diß war nun eine entsetzliche Gewaltthätigkeit, und Rauberey, welche GOtt an dem Achab und der Königin Jezabel mit einem gewaltthätigen Tod hat bestraffet: nicht nur allein wegen deß ungerechten Todschlags, sondern auch wegen der Entziehung deß Weingartens: Occidisti, sagte der Prophet Elias zu ihm aus GOttes Befehl, da er ihm die Straff ankündete, insuper & possedisti: **Du hast getödtet, und noch über das den Weingarten in**

Besitz genommen. Disem nach hatte Achab, der nicht König in Juda, sondern in Jsrael war, das Jus Regis, das Recht nicht, welches das Jüdische Volck nur allein denen Königen in Juda, und ihren rechtmäßigen Nachfolgeren hat zugestanden. Und noch weniger haben andere König ein solches Recht, krafft dessen sie nach Belieben ihren Unterthanen unnöthige Steur, Zoll und Anlagen auflegen könten, die offt sehr übel angewendet werden. Also hat GOtt der HErr gezeiget dem H. Eduardo König in Engeland. Sein Vatter Etelredus hatte aus Ursach eines Kriegs einen grossen Tribut auferlegt, welcher hernach, nachdeme der Krieg schon aufgehört, dannoch fortdaurete. Einstens brachte der Königliche Rentmeister disen Tribut in die Königliche Schatz-Kammer; und da sahe der König den Teuffel auf disen Geld-Hauffen gantz freudig herum hupffen und tantzen; er küßte es zum öfteren, und machte allerhand Freuden-Zeuchen: worüber der fromme König nicht wenig erschrocken, und dahero also gleich disen Tribut aufgehoben, und befohlen, das schon eincaßirte Geld denen armen Unterthanen zuruck stellen.

10. Wolte GOtt! die grosse Herren, und ihre Rathgeber spiegleten sich an der Straff deß Achabs, und folgeten dem Beyspihl deß H. Königs Eduardi; so wurden sie zwar auf diser Welt sich mit der Welt nicht erfreuen; aber es wurden auch die arme Unterthanen nicht so offt, wegen so viler gewaltthätigen Erpressungen und Beschwärden, weinen und heulen. Weinet ihr auch villeicht, im HErrn geliebte Zuhörer! wegen eben diser Ursach? so leydet es mit Gedult, schreibt es euren Sünden zu, und bereuet dieselbe aus Lieb gegen GOtt. Opffert eure Thränen GOtt auf für eure begangene Sünden, so versichere ich euch mit denen Worten Christi im heutigen Heil. Evangelio: Tristitia vestra vertetur in gaudium: **Eure Traurigkeit wird in Freud verwandlet werden**: wo nicht auf Erden, wenigstens im Himmel, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Sechs und zwantzigste Predig,

Am vierten Sonntag nach Ostern.

Arguet mundum de peccato, & de Justitia, & de Judicio.
Er wird die Welt straffen um die Sünd, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Joh. am 16. Cap.

I. Je öffter ich das heutige Heil. Sonntägliche Evangelium lese, desto mehr muß ich mich über die Wort Christi deß HErrn, so in demselben enthalten seynd, verwunderen. Es verheisset in demselben der gebenedeyte Heyland den heiligen Geist nach seinem Abscheiden denen Jüngeren zu senden unter dem Nahmen eines Trösters, welcher bey seiner Ankunfft die Welt wurde straffen. Arguet mundum, spricht Christus der HErr, de peccato, & de Justitia, & de Judicio: Er, nemlich diser Tröster, **wird die Welt straffen um die Sünd, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.** Der Tröster wird straffen? wie gehet das zusammen? ein Tröster soll trösten: und wer strafft, den wird man wohl nicht einen Tröster nennen. Wie nennet derohalben dann Christus der HErr den heiligen Geist einen Tröster, wann er in seiner Ankunfft die Welt wird straffen? Also urtheilen freylich wir Menschen nach denen Reglen der menschlichen Vernunfft; allein bey GOtt verhaltet sich die Sach gantz anderst; sagt der gelehrte Cardinal Hugo aus unserm heiligen Prediger-Orden. Spiritus sanctus, spricht er, cui attribuitur benignitas & amor, dicitur arguere, ad significandum, quòd magnæ misericordiæ & amoris est, quando Deus arguit nos, & corripit. **Von dem heiligen Geist, dem die Güte und Liebe zugeeignet wird, wird gesagt, daß er straffe, hierdurch anzuzeigen, daß es eine grosse Barmhertzig-**

keit und Liebe ist, wann GOTT der HErr uns strafft und züchtiget. Diſe Auslegung gründet ſich auf die heilige Schrifft, in welcher von GOtt geſchriben ſtehet: Flagellat omnem filium, quem recipit: Daß er einen jeglichen Sohn geiſelt, den er aufnimmt; und gleich zuvor: den GOtt lieb hat, den züchtiget er. Es iſt ein ſehr übles Zeichen, wann GOtt der HErr uns alles laſſet hingehen: indeme alsdann zu förchten iſt, daß uns GOtt ewig ſtraffen wolle. Vil beſſer iſt es, daß uns GOtt auf diſer Welt ſtraffe, und auf der andern verſchone. Diſemnach ſtrafft der heilige Geiſt die Welt zu ihrem Beſten, und mit einer ſolchen Straff, die lauter Güte und Liebe iſt. Und dahero empfinden auch fromme Chriſten in diſer Straff den gröſten Troſt. Sie küſſen die Ruthen ihres liebreichen Vatters, und ſeynd verſichert, daß ſie eben darum liebe Kinder ſeyen deß himmliſchen Vatters. Wann diſe Lehr unſere Zuhörer vor Augen hätten, ſo wurden ſie ſich wahrhafftig niemahlen über uns Prediger beklagen, weder murren, vilweniger uns ſchmähen, wann wir auch mit Evangeliſcher Freyheit die im Schwung gehende Laſter beſtraffen. Wir Prediger ſeynd Werckzeug deß heiligen Geiſtes! und durch uns redet und würcket derſelbige: ſo ſollen und können wir dann gar nicht ſchmeichlen, ſondern auch die Liebhaber diſer Welt, gleichwie diſer heilige Geiſt, ernſtlich beſtraffen. Auch unſer Beſtraffen ſoll, durch Krafft diſes Göttlichen Tröſters, ein Troſt ſeyn für unſere Zuhörer. Je mißvergnügter die Zuhörer nach der Predig aus der Kirchen gehen, deſto gröſſer wird hernach ihr Troſt ſeyn, wann ſie nach der Beſtraffung deß Predigers, zur Buß greiffen, und ihr Leben beſſeren.

2. Weder der heilige Geiſt, noch deſſen Werckzeug, die Prediger, beſtraffen die Welt, wann ſie fromm und tugendlich lebet. Wohl aber de peccato, **um der Sünd willen.** Sollen dann wir Prediger der Welt noch ſchmeichlen, und entweder ihre verkehrte Lebens-Art gutheiſſen, oder
1. Joan. 5. doch ſtillſchweigen, wann dieſelbe mundus totus in maligno poſitus eſt, **gantz und gar in ihrer Boßheit vergraben und vertiefft ligt?** Würden wir dardurch nicht aller Welt zeigen, daß in uns, und durch uns nicht der Geiſt GOttes rede, ſondern der verfluchte Welt-Geiſt! Nehmet es alſo uns Predigern nicht übel, wann wir die Sünden hertzhafft beſtraffen: hierzu bewegt uns der heilige Geiſt, der Tröſter. Er beſtrafft die Welt um der Sünd willen; und das müſſen auch wir thun. Aber wohl gemerckt: De peccato, **um der Sünd willen.** Wie ſetzt dann Chriſtus der HErr gleich darbey: Et de Juſtitia, & de Judicio, daß der heilige Geiſt die Welt beſtraffen werde, nicht nur allein **um die Sünd, ſondern auch um die Gerechtigkeit, und um das Gericht?** Die Sünd verdient freylich geſtrafft zu werden; allein die Gerechtigkeit muß man nicht ſtraffen, ſondern loben;

das

das Gericht strafft, und verdient nicht die Straff. Sehen wir da, daß ich immer mehr und mehr Ursach im heiligen Evangelio finde, mich zu verwunderen. Jedoch benimmt mir meine Verwunderung der heilige Thomas von Aquin, da er dise Wort Christi also auslegt: De Justitia, quam neglexerunt: Justitiam non fecerunt: GOtt der heilige Geist wird die Welt straffen, wegen der Gerechtigkeit, welche sie vernachläßigt, und dieselbe nicht gehandhabt. Ingleichem wird sie der heilige Geist straffen um das Gericht: De Judicio, quod contemplerunt: **Um das Gericht, welches die Menschen nicht förchten, sondern verachten.** Wurden die Menschen das Gericht GOttes vor Augen haben, und bedencken, daß sie in demselben dermahleins vor dem Richterstuhl Christi deß HErrn die genaueste Rechenschafft werden geben müssen, so wurden die Richter und Obern in Handhabung der Gerechtigkeit nicht also saumseelig und langsam seyn; sie wurden die Rechts-Händel nicht auf die lange Banck schieben, das gantze Familien darüber erarmen, sterben und verderben; so wurden nicht manche Richter durch Geschäncke ihnen lassen die Augen verblenden, und die Gerechtigkeit hierum verkauffen. Alles klagt dermahlen in unsern Länderen über den Mangel der Gerechtigkeit: wegen welchem GOtt so vile Straffen über uns sendet, und zu senden nicht aufhören wird. So will dann auch ich heut darüber klagen, und zeigen, daß eben dise Art und Gattung der Rauberey wider das sibende Gebott seye: in welche so vile fallen, weilen sie das Ambt deren Oberen um das Geld kauffen, und die Gerechtigkeit um Geschencke verkauffen. GOtt der Heil. Geist gebe mir die Gnad dises Laster zu bestraffen. Gedult!

AVE MARIA.

DEr Geitz ist zwar bey allen Menschen ein schändlich- und schädliches Laster; gleichwohl aber ist dises Laster bey niemanden schändlicher, noch schädlicher, als bey denen Obrigkeiten und Richteren; als welche nicht nur allein dem Geitz nicht ergeben, sondern auch demselben auf das höchste feind und gehäßig seyn sollen. Die goldene Lehr, welche Jethro, der Schwiger-Vatter Moysis, obwohlen ein Heyd, dem Moysi gegeben hat, Exod. 18. solte wohl von allen Lands-Fürsten billich beobachtet werden, u. wurde wañ sie beobachtet wurde, so vil Gutes in dem gemeinen Weesen nach sich ziehen, daß zu verwundern wäre; ja, weilen sie gar selten beobachtet wird, darum findet der Heil. Geist, der doch sonsten der Tröster ist, so vile Ursachen gantze Länder, wegen der vernachläßigten Gerechtigkeit zu bestraffen. Nachdeme Moyses das auserwählte Israelitische Volck aus Egypten-Land durch den 3.

ſtarcken Armb GOttes heraus geführt, und diſes beſagtem ſeinem Schwiger-Vatter Jethro zu Ohren kommen, da kame er aus dem Land Madian Moyſi in die Wüſten entgegen, um ihn freundlich zu begrüſſen, und verblibe einige Zeit bey ihm: da er dann gewahr wurde, daß Moyſes ſein Obrigkeitliches Ambt vil zu beſchwärlich verrichtete: indeme er gantz allein das Volck richtete; welches freylich bey einer ſo zahlreichen Volck-Menge, die bey dem Auszug aus Egypten, nur allein in Männern, ohne Weiber und Kinder zu rechnen, in ſechs mahl hundert tauſend Köpffen beſtunde, eine faſt unmögliche Sach war. Er gab ihm alſo den Rath, Moyſes ſolte nur allein die wichtigſte Sachen durch ſich ſelbſten bey dem Volck richten und ſchlichten; zu andern geringeren Sachen aber aus dem Volck einige auserwählen, und zu Richteren beſtellen, die er ihm dann gar nutzlich beſchreibet, wie ſie ſolten beſchaffen ſeyn. Provide, ſagt er zu ihm, de omni plebe, viros potentes, & timentes Deum, in quibus ſit veritas, & qui oderint avaritiam. **Verſihe aus allem Volck vermögende Männer, und die GOtt förchten, in welchen die Wahrheit iſt, und die dem Geitz feind ſeynd.** Alſo ſolten freylich alle Richter beſchaffen ſeyn: ſo wäre das gemeine Weeſen ohne Zweiffel beſſer beſtellt. Die Richter ſollen vor allem ſeyn, viri potentes, Männer, die eines guten Vermögens ſeynd, die ſelbſten zu leben haben: damit nicht etwan die Noth und Armuth ſie tringe die Gerechtigkeit zu verkauffen, auf daß ſie mit ihrem Weib und Kindern zu leben haben. Bißweilen wird diſes wohl beobachtet, daß man zu denen vornehmeren Ehren-Stellen vermögliche Leuth nimmt, denen gemeiniglich das Richterliche Ambt anhängig iſt; das geſchicht aber gar offt aus diſer Urſach: damit dergleichen reiche Leuth das Ambt, ſo man ihnen ertheilet, deſto theurer bezahlen können. Diſer Mißbrauch (daß man die Obrigkeitliche Aembter plus offerenti, & meliùs ſolventi, demjenigen, ſo mehr darfür bietet, und beſſer bezahlet, ertheile) iſt dermahlen zimlich eingeſchlichen, und iſt wahrhafftig die Peſt, und der Untergang deß gemeinen Weeſens: dann dahero geſchicht es hernach, daß diejenige, ſo die Aembter (und zwar theur genug) erkaufft haben, die Gerechtigkeit verkauffen, und bißweilen ſpottwohlfeil, damit ſie nur mehrere Kauffer finden, und deſto leichter widerum zu ihrem Geld kommen. Weiter folgt auch hieraus, daß gemeiniglich untichtige, und untaugliche Leuth zu denen vornehmſten Aembteren befördert werden: dann die Vornehmere und Reiche, weil ſie wiſſen, daß zu Erhaltung eines Ambts, nicht Gelehrtheit, ſondern Geld erfordert werde, verlaſſen ſich auf ihr Geld, und wenden ſich nicht an zu ſtudieren, und etwas zu lernen: ſie gedencken, daß ſie mit ihrem Geld ihnen ſchon werden den Weeg bahnen. Und die Arme verliehren auch den Muth: weil ſie wohl ſehen, **daß man ohne Geld zu keiner Obrigkeitlichen, oder vornehmen Stell nicht**

ge-

gelangen könne, wann man die Verdiensten nicht im Säckel hat. Man befördere hernach Vornehme oder Gemeine, so haben beyde nicht vil studiert, und nichts im Kopff. Man soll dem gemeinen Weesen zum Besten, diejenige zu Ehren-Aembteren beförderen, die hierzu tauglicher seynd. Seynd sie nicht vermöglich, so soll man sie gut besolden, damit sie nicht die Noth bewege, Geschäncke anzunehmen, zu ihrer nothwendigen Unterhaltung: Egestas cogit ad turpia, die Bedürfftigkeit nöthiget gleichsam zu unbillichen Dingen.

Das vornehmste aber bey einem Richter ist, daß er nicht nur allein dem Geitz nicht ergeben seye, sondern oderint avaritiam, daß er den Geitz auf das äusserste hasse. Nichts bringt der Gerechtigkeit so vil Schaden und Nachtheil, als der Geitz; und eben darum, damit der Geitz bey einem Richter nicht leicht Platz finde, rathet Moysi sein Schwiger-Vatter Jethro vor allem ein, daß er zu Richteren vermögliche, das ist: reiche Männer bestelle. Die H. Schrifft lasset zwar gemeiniglich denen Weiberen weder das Regiment zu, weder auch das Richterliche Ambt. Gleichwohl aber finde ich in derselben ein Weib, welches von beyden disen, so wohl Obrigkeitlichen, als Richterlichen Aembteren nicht wenig gelobt wird, also zwar, daß zu ihrer Zeit die Israeliten unter ihrem Beystand das Joch deß Cananäischen Königs von sich geworffen, und durch eine sigreiche Schlacht sich in die vorige Freyheit gesetzt. Debbora wird diese kluge und vernünfftige Frau von Jud. 4. der Schrifft genannt, welche die Israeliten durch eine geraume Zeit recht glückseelig beherrschet und gerichtet hat; aber auf einem seltsamen Richterstuhl: Sedebat sub Palma, sagt von ihr der Göttliche Text, ascendebàntque ad eam filii Israël in omne Judicium. **Sie saß unter einem Palm-Baum, der von ihr den Nahmen hatte, und die Kinder Israel kamen zu ihr hinauf in allen Sachen zum Gericht.** Warum dann aber eben unter einem Palm-Baum? Hat sie villeicht dises Orth zu fleiß erwählt, damit jedermann zu ihr gantz leicht könne den Zutritt haben? Das wär freylich wohl eine gute Ursach gewesen. Wann die arme Bauren zu ihrer Herrschafft keinen Zutritt haben, so werden sie die Würthschaffts-Beambte entsetzlich trillen, drucken und pressen; welches offt nicht geschehete, wann die Herrschafft auch die arme Bauren vorliesse, damit sie selbsten ihre Beschwärnussen können vorbringen. Dise Ursach ist freylich nicht zu verwerffen; jedoch gibt der gelehrte Alphonsus Tostatus, auf die Meynung einiger alten Rabbiner sich beziehend, noch eine andere schöne Ursach, welche gar wohl zu meinem Vorhaben taugt: indeme er sagt, daß Debbora in der Gegend dises Palm-Baums vile Aecker und Grund-Stücke, ihre Land-Güter gehabt habe, und darum habe sie dise Gegend zu ihrem Richt-Platz erwählt: Ut constaret omnibus à legibus extorquere nihil, quæ satis amplùm sortie-

4.

tiebatur patrimonium : Damit alle sehteten , daß sie von denen streittenden Partheyen nichts verlange : indeme sie vorhin mit Haabschafften wohl versehen war. Wann die Obrigkeiten , die Richter , bey gutem Vermögen seynd , so wird nicht leicht eine von denen streittenden Partheyen sich erkühnen dieselbe durch Geschäncke zu bestechen, damit sie die Waag der Gerechtigkeit auf jene Seiten lencken , wohin die Geschäncke ihm das Gewicht geben. Welches gar leicht geschicht , oder doch zu förchten , wann ein Rath , Richter , oder angesetzte Obrigkeit , nicht wohl bey Mittlen ist, oder aber schlecht besoldet wird , oder die längste Zeit auf die Besoldung warten muß : wo so dann kein Wunder ist , wann er denen Reichen durch die Finger sihet , und weilen sie Geld zum spendiren haben , allen Muthwillen gestattet , oder aber weilen er geschmirt wird , den Wagen der Gerechtlgkeit dahin lencket , wohin er nicht fahren soll ; Und entweder den Proceß ligen laßt , da er ohne offenbarer Ungerechtigkeit nicht wider die Gerechte Sach den Ausspruch machen kan , da unterdessen der Reichere das Gut besitzt , geniesset und aussaugt ; oder aber dem Aermern wider alle Gesätze sein Recht abspricht. Welches wahrhafftig eine von denen gröste Raubereyen ist , die man nur gedencken kan : weilen ein solcher Richter , oder Obrigkeit , deß ihme entweder von GOtt , oder von der höhern Obrigkeit und Herrschafft , verlyhenen Gewalts mißbraucht , die Arme unbillicher weiß um das Ihrige zu bringen.

5. Bißweilen ist zwar auch nicht die Bedürfftigkeit hieran Ursach , sondern eine andere. Ich will mich erklären mit einer Stell aus der Heil. Schrifft.

Ezech. 17. Bey dem Propheten Ezechiel wird beschriben ein sehr grosser Adler , mit grossen Flüglen , und vilen Federn von unterschidlichen schönen Farben : Aquila grandis magnarum alarum , plena plumis & varietate , venit ad libanum , & tulit medullam Cedri. **Ein grosser Adler mit grossen Flüglen voll Federn , die unterschidlicher Farb waren , kam zum Libano , und nahm den obersten Marg-Zweig von Cedern-Baum hinweck.** Ein Adler in seiner natürlichen Beschaffenheit hat keine Federn von unterschidlichen schönen Farben : Disemnach muß er dise schöne Federn andern Vöglen hinweck geraubt haben , damit er mit denenselben prangen und stoltzieren möge ; Dahero liset auch der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus mit denen sibentzig Dollmetschen an statt plena plumis , voll Federn, plena unguibus , daß diser Adler gewesen seye voll Klauen ; und nimmt hernach beydes zusammen , sagend , diser Adler seye gewesen plena plumis , ut fulgeat : Plena unguibus , ut rapiat : **Voll Federn , damit er prange : voll Klauen , damit er raube.** Wann diejenige , so am Steur-Ruder sitzen , und das Richterliche Ambt zu vertretten haben , mit gar vilen und

schö-

schönen Federn prangen, sich gar zu prächtig in Gebäuen, in Bedienten, in Wagen und Pferden, in Mahlzeiten, in Kleydern aufführen, so ist zu sorgen, daß unter disen schönen Federn die Klauen verborgen seyen, mit denen sie denen Armen das Ihrige entziehen, und rauben. Andere Richter gibt es, die rauben nicht, sie nehmen durch ein ungerechtes Urtheil denen Armen das Ihrige gewaltthätiger Weiß nicht hinweg: Sie nehmen nur dasjenige an, was ihnen die reiche Partheyen freywillig und gern schäncken, oder spendiren. Also machten es die Söhn deß Propheten Samuels. Er regierte unter dem Nahmen eines Richters, nach der damahligen Regierungs-Form, das Israelitische Volck, in seinen jüngeren Jahren, mit besonderm Lob, in aller Gerechtigkeit, durch vile Jahr, biß er endlich schon bey Jahren war; Und da überliesse er das Richter-Ambt seinen zweyen Söhnen, Joel und Abia. Allein dise wandleten nicht auf denen Weegen ihres Vatters, sondern ließten sich von dem Geitz verblenden: Acceperunt munera: **Sie nahmen Geschäncke**; Und gleich darauf folgt: Et perverterunt judicium: **Und sie verkehrten das Recht.** Eins folgt gemeiniglich auf das andere: Ein Richter, der Geschänck annimmt, der ist entweder schon ungerecht, oder er ist in der grösten Gefahr das Recht zu verkehren. 1. Reg. 8.

6. Gar eigentlich werden dergleichen eigennützige Richter von denen zweyen HH. Apostlen, Petro und Juda Thadäo verglichen dem falschen Propheten Balaam, welcher von dem Moabitischen König Balac ist ersucht worden, die Israeliten zu verfluchen. Erraverunt, sagt von ihnen der Heil. Apostel Petrus, secuti viam Balaam ex Bosor, qui mercedem iniquitatis amavit: **Sie seynd irrgegangen, und dem Weeg Balaam von Bosor gefolget, der den Weeg der Ungerechtigkeit hatte.** Und der Heil. Apostel Judas: Errore Balaam mercede effusi sunt: **Sie haben sich durch die Verführung Balaam um Lohn ausgeschittet.** Dise Vergleichung recht zu verstehen, müssen wir nothwendig einen kleinen Blick thun in das vierte Buch Moysi, Numeri genannt, in welchem die Aufführung dises falschen Propheten gantz genau beschriben ist. Nachdeme die Israeliten in dem flachen Land deren Moabiten sich gelagert hatten, und Balac der Moabiter König gehört hat, wie es andern Völckern ergangen war, die sich ihnen widersetzt hatten, sandte er voll Forcht zu Balaam einen falschen Propheten desselben Landes, damit er zu ihm käme, und das Israelitische Volck verfluchete: indem er glaubte, daß der Fluch eines Propheten mehr seinen Feinden wurde Schaden zufügen, als alle seine Waffen. Wann man jetzt mit Fluchen, Schelten, und Sacramentieren, die Feinde überwinden könte, so wären wohl keine Soldaten sighaffter als die unsere, die gar leicht allen andern, auch uncatholischen Soldaten in disem Stuck es bevor- 2. Pet. 2. v. 11. Num. 22. & 23.

vorthun. Aber ich sorge, eben darum überwinden unsere Kriegs-Heer so selten: weilen die Soldaten ohne allen Kriegs- und Manns-Zucht leben, vil fluchen und schelten, wenig betten, und gottloß leben. Die Abgeordnete deß Königs hatten den Wahrsager-Lohn mit sich, und waren darum nicht unangenehm bey dem falschen Propheten. Er begehrt Bedenckzeit: Sie solten über Nacht bleiben, damit er GOtt frage, was zu thun seye. Nachdem er GOtt befragt, und die Antwort bekommen, daß er mit denen Abgeordneten nicht gehen soll, noch vil weniger das von GOtt gesegnete Volck verfluchen, so sagt er dise Antwort denen Abgesandten, entlasset sie, und geht nicht mit ihnen. Allein Balac der König lasset nicht nach, schickt noch einmahl vornehmere Abgesandten, verspricht ihm Ehren-Stellen bey Hof, Reichthümer, und was er nur verlangte, damit er käme das Israelitische Volck zu verfluchen. Gleich im Anfang beharret Balaam auf der vorigen Antwort, und sagt, wann ihm der König auch sein gantzes Hauß voll Silber und Goldes geben wurde, so könne er doch das Wort GOttes keinesweegs veränderen. Doch begehrt er widerum Zeit fragt GOtt widerum; und diser gibt ihm zur Antwort, er soll mit denen Abgesandten zwar fortziehen, jedoch nichts anders thun, als was ihm GOtt befehlen wurde. So lasset er dann seine Eselin sattlen, und reittet mit denen Abgeschickten fort; Aber unter Weegs kommt ihm ein Engel entgegen, der haltet das Maulthier auf: Balaam schlagt das arme Thier; dises redet, und der Engel, der sich ihm hernach gezeiget hat, verweiset ihm den Weeg, und drohet ihn zu tödten: Perversa est via tua, sagt der Engel zu ihm,

Num. 22. mihique contraria: **Dein Weeg ist verkehrt, und mir entgegen.** Was sagt dann der Engel? hat doch GOtt ihm befohlen, er solle mit denen Abgesandten fortreisen; jetzt da ers thut, erzörnete sich GOtt wider ihn, und will ihn tödten? Gleichwohl lasset ihn der Engel widerum fortziehen, mit widerholltẽ Befelch nichts anders zu reden, als was ihm GOtt wurde befehlen. Endlich kam er zum König: der gieng ihm entgegen, ehrt ihn, beschenckt ihn, und weil er nach allem dem, gleichwohl das Volck nicht verfluchte, schaffte ihn der König mit Ungnad von sich. Hätte diser, obschon falsche Prophet, genauer dem Willen GOttes können nachleben, als er gethan hat? Gleich-

2. Pet. 2. wohl beschuldigen ihn beyde Apostel, Petrus und Judas, daß er übel gehandlet habe: Mercedem iniquitatis amavit: **Daß er den Lohn der Ungerechtigkeit geliebt habe.** Wie kan aber diß von ihm gesagt werden, wann er den Befelch GOttes nicht übertretten hat? Es ist wahr, sagt der Schrifft-Steller Tyrinus; allein avaritiâ victus statuebat, si quô modô posset maledicere Hebræis, quod erat contra voluntatem & præceptum DEI. **Der Geitz hat ihn überwunden, daß er gesucht hat, ob er doch die Hebräer verfluchen könte, welches schon wider GOttes Willen**

und

und Gebott war. Es ist wahr, er hat das Volck nicht verflucht; doch weilen er so vile Geschänck und noch mehr Versprechungen gern hätte angenommen, darum hat er gesucht, wie er doch dem König zu gefallen das Volck hätte können verfluchen. Also ist es auch mit einem Richter, der Geschäncke annimmt. Wann er auch nicht wider Recht und Billichkeit spricht, so wolte er doch gern derjenigen Parthey günstiger seyn, die spendirt hat; Er hat schon nicht mehr jene Gleichgültigkeit, welche zwischen denen Partheyen ein Richter haben soll. Und wer weiß (wann er auch anfänglich bey Annehmung deren Schmiralien entschlossen wär, keiner Parthey unrecht zu thun) wer weiß, was er hernach thun werde, wann es zum würcklichen Ausspruch kommen soll?

7. Diser Ursachen halber verbietet GOtt der HErr denen Richtern Geschänck anzunehmen: Non accipies munera, sagt GOtt der HErr: **Du solst keine Geschänck annehmen**; und gibt dessen Ursach: Quia munera excæcant oculo sapientûm, & mutant verba justorum; **Dann die Geschänck verblenden die Augen deren Weisen, und verändern die Wort deren Gerechten.** Und widerum: Xenia & dona excæcant oculos Judicum, & quasi mutus in ore avertit correptiones eorum; **Geschänck und Gaaben verblenden die Augen der Richter, und verstopffen ihren Mund, daß sie einem Stummen gleich werden, und nicht straffen können.** In disem Stuck sollen die Richter jenen Englen nachfolgen, welche in menschlicher Gestalt seynd als Richter nach Sodoma kommen das Urtheil deß höchsten Richters, GOttes, zu vollziehen. Sie kamen zum Abraham, der auf dem Land in einem angenehmen Mayer-Hof wohnte, und gleich darauf zu dem Loth in die Stadt Sodoma. An beyden Oertheren werden sie in die Herberg geladen, sowohl von Abraham als von Loth; und sie nahmen zwar endlich bey beyden den höflichen Antrag an; aber mit sehr grossem Unterschid. Das erstemahl bey dem Alt-Vatter Abraham, nehmen sie das Mittagmahl, und die Einladung gleich an, ohne besondern Complimenten: So bald Abraham sie hat eingeladen, und die Gast-Freyheit ihnen angetragen, haben sie gleich zur Antwort gegeben: Fac, ùt locutus es: **Thue also, wie du gesagt hast.** Sie gehen gantz vergnügt mit ihm, nehmen die Bewürthung gern an. Deß Abends kamen sie zum Loth; der tragt ihnen gleichfalls die Einkehr an; allein sie weigeren sich, und wollens nicht annehmen. Es wahr spath, und sonsten kein Orth da, wo sie könten einkehren; Gleichwohl wollen sie in deß Loths sein Hauß nicht eingehen, sondern lieber auf der Gassen bleiben: Minimè, sed in platea manebimus. Wahr ist es zwar, daß sie endlich einkehrt seynd; allein mit gröstem Gewalt: Compulit illos oppidò, ut diverterent ad eum: **Er nöthigte sie gar sehr, daß sie zu ihm einkehreten.** Warum nehmen sie also leichtlich die Einladung

Deut. 16.

Eccl. 20.

Gen. 18.

Gen. 19.

deß Abrahams an, und weigern sich so sehr solches bey dem Loth zu thun? der gelehrte Schrifft-Steller Mendoza gibt die Antwort und sagt: Dise Engel seynd in menschlicher Gestalt ankommen als von GOtt bestimmte Richter, wie sie selbsten sagten: Delebimus locum istum, eò quòd increverit clamor eorum coram Domino, qui misit nos, ut perdamus illos: Wir werden dise Stadt vertilgen, darum daß ihr Geschrey groß worden ist vor dem HErrn, der uns gesandt hat sie zu vertilgen. Weilen nun Abraham ausserhalb Sodoma wohnete, folgsam unter ihre Gerichtbarkeit nicht gehörig war, darum hatten sie kein Bedencken bey ihm einzukehren, und ein gutes Mittagmahl einzunehmen; Loth hingegen wohnte im Gezirck ihrer Gerichtbarkeit: dahero weigerten sie sich bey ihm einzukehren, damit es nicht das Ansehen habe, als wolten sie von jenem Gutthaten annehmen, der ihrer Gerichtbarkeit unterworffen war; denen Richtern zu einer Lehr, daß sie von jenen, die entweder würcklich bey ihnen einige Rechts-Händel angebracht haben, oder doch anbringen dörfften, keine ausserordentliche Gutthaten, vil weniger Geschänck annehmen sollen; als durch welche gar leicht das Recht, und die Gerechtigkeit verkehrt wird.

8. Noch sträfflicher seynd die Richter, wann sie wissentlich einen ungerechten Verlaß oder Sententz schöpffen, und dardurch denjenigen, der recht hat, um das Seinige bringen, welches eben so vil als eine gewaltthätige Rauberey ist. Welcher Sünd sich ebenfalls schuldig machen jene Advocaten, welche, wider ihr Gewissen, ein ungerechte Sach beschützen, und vertheidigen. Si scienter injustam causam defendit, sagt von einem Advocaten der H. Thomas, absque dubio graviter peccat, & ad restitutionem tenetur ejus damni, quod contra justitiam per ejus auxilium altera pars incurrit. **Wann ein Advocat wissentlich eine ungerechte Sach vertheidiget, so begehet er ungezweiffelt eine schwäre Sünd, und ist schuldig allen Schaden zu ersetzen, welchen der andere Theil wider Recht und Billichkeit durch seine Hülff leydet.** Es ist einem Advocaten keinesweegs erlaubt einen jeden Proceß anzunehmen, und wann ihr wisset, daß ihr eine ungerechte Sach habt, so sündiget ihr ebenfalls, da ihr einen Advocaten ansprecht, euere Sach zu vertheidigen. Der Advocat ist derohalben schuldig zuvor, ehe er den Proceß anfangt denselben genau zu untersuchen, ob er gerecht oder ungerecht seye? Findet er, daß die Parthey nicht recht habe? so ist er schuldig, sie dessen zu erinneren, und denselben nicht anzunehmen. Ja, wann im Anfang der Advocat glaubt, daß der Proceß gerecht seye, und findet unter währenden Proceß, daß er ungerecht seye, so ist er nach der Lehr deß H. Thomä schuldig den Proceß aufzuheben, oder seine Parthey zu bewegen, daß dieselbe abstehe, oder sich vergleiche ohne

2. 2. q 71. a. 3. in c.

ibid. ad 2.

Scha-

Schaden der andern Parthey. Thut er das nicht? so begehet er eine Rauberey, und ist schuldig den Schaden zu ersetzen. Gleichwie ebenfalls eine Rauberey ist, wann ein Advocat den Proceß länger hinaus dähnet mit beyder Partheyen ihren Schaden, damit er nur seinen Beutel spicke. Einen solchen Advocaten mit sambt dem Richter hat billich bestrafft Theodoricus der König. Eine arme Wittwe fiel ihm zu Füssen, und beklagte sich, daß ihr Rechts-Handel schon so lange Zeit aufgehalten wurde, da sie unterdessen die gröste Noth litte: dahero ließ der König den Advocaten und Richter zu sich kommen, und befahl die Sach diser Wittib fürzunehmen, und zu endigen. In zwey Tagen war der Proceß zu Ende, und der König dessen berichtet. Wie? sagte der König, habt ihr die Sach sobald können endigen? Es ist geschehen, sagt der Richter, auf Befelch Ihro Majestät. Und hab ich euch nicht befohlen, versetzte hierauf der König mit zornigem Angesicht, gleich bey Antrettung euers Ambts, daß ihr alle Rechts-Händel, sonderlich deren armen Wittwen und Waisen, ohne Aufzug, auf das ehiste zu Ende solt bringen? Liesse sie also gleich enthaupten: Richter und Advocaten. Wurde diß jetzt auch geschehen, so würde auf denen Acten so viler Processen der Staub nicht so dick ligen, und das Geschrey so viler armen Partheyen würde nicht durch die Wolcken tringen, Rach zu forderen, und den H. Geist den Tröster nicht bemüßigen, die Welt und gantze Länder zu straffen: de justitia, & de judicio: um der vernachläßigten Gerechtigkeit, und um deß verkehrten Gerichts Willen. Leyder! wir erfahren, und sehen mit Augen, daß erfüllt werde, was der H. Geist bey dem weisen Syrach versprochen hat: Regnum à gente in gentem transfertur propter injustitias, & injurias, & contumelias, & diversos dolos: Ein Königreich wird von einem Volck zum andern versetzt, um der Ungerechtigkeit und Frevels, und Schmach, und allerhand listiger Tücke willen. Eccli. 10.

9. Wer wird zehlen können die lüstige Tücke, und allerhand Erfindungen, auf welche dermahlen manche Advocaten studiren, wie sie zum Schaden deren armen Partheyen die Proceß verlängern, aufhalten, mehr und mehr verwicklen, und unterdessen ihren Beutel spicken mögen? Es ist manchem Advocaten wenig daran gelegen, wer recht habe, wer den Proceß gewinne, wann nur er und der gegentheilige Advocat ihren Nutzen darbey finden. Wie offt sucht man falsche Zeugen, gewinnet sie mit Geld, damit man nur die Sach verdrähe, und die ungerechteste Sach wahrscheinlich mache? Nierenbergius schreibt, daß ein gewiser vornehmer Herr in Franckreich grosses Verlangen getragen den Weingarten eines armen Manns an sich zu bringen, welchen doch derselbe ihm käufflich nicht überlassen wolte. Unterdessen, da man also wegen deß Kauffs handlete, stirbt der Arme, und wird begra- Strom. 5. c. 24.

ben. Der Reiche bestícht zwey Zeugen, nimmt sie mit sich, laßt das Grab eröffnen, und sagt: Ihr seyd meine Zeugen, daß ich disem Mann den Werth deß Weingartens in die Händ gegeben, und er nicht widersprochen, mithin es angenommen habe. Diß sagend gab er dem Todten in einem Säckel so vil Geld in die Hand, als der Weingarten wehrt war, nimmt es widerum weck, und macht das Grab zu. Darauf fordert er den Weingarten von der armen Wittib, und weil sie sich denselben abzutretten weigert, verklagt er sie bey dem König Philippo, der die Sach gewisen Richteren zu untersuchen anbefohlen; und dise, weil die Zeugen vorhanden waren, die ihr Zeugnuß wider die Wittib beschworen haben, sprechen der Wittib das Recht ab, dem Reichen aber zu. Hier, wann die Richter von der Falschheit deren Zeugen keine Wissenschafft gehabt, können dieselbe von der Sünd entschuldiget werden; Allein die Partheyen, und die Zeugen, die gehören unter die Rauber: und wie offt wird auch noch jetzt mit falschen Zeugnussen manche Ungerechtigkeit begangen? Die Wittib fallt dem König zu Füssen, bittet mit vilen Thränen die Zeugen nochmahlen zu untersuchen: weil sie wußte, daß alles nicht wahr seye. So entschliesset dann sich der König die Sach selbst für zunehmen, lasset die Zeugen absöndern, und fordert einen nach dem andern für sich. Den ersten fragt er, ob er den Glauben könne daher sagen, und nachdem er dises bejahet, befahl er denselben in seiner Gegenwart zu sprechen: darauf lasset er disen abtretten, und den andern kommen. Höre! sagt er zu disem, dein Mitgesell hat mir die Wahrheit schon gesagt, so klar und deutlich als unsere Glaubens Lehr ist: Bekenn du jetzt die Wahrheit, und sage, wie sich die Sach verhalte? Diser erschrickt, fallt dem König zu Füssen, und weilen er glaubte, sein Mitzeug habe schon alles bekennt, offenbart er den gantzen Verlauff der Sach: worauf dann der König befohlen, daß man den ungerechten Reichen, ungeachtet er ein grosser vornehmer Minister war, lebendig begrabe. Jetzt werden zwar dergleichen geheime Ungerechtigkeiten nicht leicht entdecket, welche Richter, Advocaten, Partheyen, Zeugen, bey Gerichten begehen; Allein, was hilfft es, daß vor denen Menschen dieselbe verborgen seynd, wann doch am Tag deß allgemeinen Gerichts alle dise Ungerechtigkeiten der gantzen Welt werden kundbar werden, und jetzt schon an so vilen würcklich bestrafft werden in dem höllischen Feur? O wie vile Büschlein solcher Rauber brennen jetzt schon in der Höll?

10. Entsetzlich ist, was P. Josephus de Caravantes, ein frommer Geistlicher deß H. Capuciner-Ordens erzehlet, von einem andern Geistlichen eben dises H. Ordens. Diser hat auf dem Todbeth, wo selten ein Mensch, sonderlich ein guter Geistlicher, lügen, und noch weniger falsch schwören wird, mit einem Eyd ausgesagt, daß, als er in einer Stadt, in dem Spanischen

Tr. de Mis. L. 3.

König-

reich Arragonien, einstens bestimmt war einem vornehmen Mann desselben Orths, der das Ambt eines Richters in Leb-Zeiten verrichtet hat, eine Leich-Predig zu halten, und dessentwegen studirt hat, um das Lob deß Verstorbenen sinnreicher fürzutragen, da seye ihm die Seel desselben erschinen, und hab ihm gesagt: predige du nicht mein Lob, sondern meine Schand: dann, weilen ich in meinem Ambt vile Ungerechtigkeiten begangen hab, darum bin ich ewig verdammt. O wie offt werden in denen Leich-Predigen die Todte auf Erden gelobt! wo sie nicht mehr seynd, und entsetzlich gepeyniget in der Höllen, wo sie würcklich seynd? Laudantur, ubi non sunt, cremantur, ubi sunt. GOtt will, sagte die verdammte Seel weiter, daß du andern zur Warnung sagest, daß alle Räthe, Richter, Vorsteher, Gubernatores, Haupt-Leuth, und Gerichts-Beambte, die von sechtzig Jahren her in diser Gegend verstorben, in der Höllen ewig verdammt seynd. Ach! meine Christen! wie streng richtet GOtt alle Richter? Ego justitias judicabo, sagt er: **Ich werde die Gerechtigkeit richten**: Wie werden dann jene Richter, Advocaten, Gerichts-Bediente, Ankläger, Zeugen, und alle die ungerechte Proceß haben, oder befördern, wie werden alle dise bey disem Richter bestehen? Jederman hüte sich für der Straff der Ungerechtigkeit, und werde witzig, Amen. Psal. 74.

AVE

AVE MARIA.

Siben und zwantzigste Predig,

Am fünfften Sonntag nach Ostern.

Irerum relinquo mundum, & vado ad Patrem.

Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vatter. Johannis am 16. Capitel.

I. Pfal. 138. DAß GOtt der HErr allenthalben seye, lehret uns der wahre Glaub: Si ascendero in Cœlum, sagt David, tu illic es: si descendero in infernum, ades: Wann ich in Himmel hinauf steige, so bist du allda: und wann ich widerum biß in die Höll hinabsteige, so bist du allorten gegenwärtig: Wo will man hingehen, da GOtt nicht wär? Und eben darum setzen mich die Wort Christi in dem heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio in nicht geringe Verwunderung. Relinquo mundum, sagt Christus, & vado ad Patrem: Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vatter. Kunte er dann nicht zugleich in der Welt bleiben, und zugleich auch bey seinem Vatter? wann doch der Vatter allenthalben gegenwärtig ist. Ist er allenthalben? so ist er ja auch in der Welt: mithin ist es ja nicht vonnöthen, daß Christus der HErr die Welt verlasse, damit er zu dem Vatter gehe. An eben disem Abend, an welchem er dise Wort zu denen Apostlen geredet hat, sagte er auch kurtz zuvor zu ihnen: Non creditis, quia ego in Patre, & Pater in me est? Joan. 14.

Glau-

Glaubet ihr nicht, daß ich in dem Vatter, und der Vatter in mir ist? Ist nun der Vatter in Christo, da er noch auf der Welt ist: was war es dann vonnöthen, daß Christus der HErr, um zu dem Vatter zu gehen, die Welt verlasse? Die gemeine Auslegung deren Schrifft-Stellern ist zwar, daß Christus der HErr dise Wort verstanden habe, von seiner Menschheit, nicht von seiner GOttheit. Dem wahren Glauben zu folge, ist Christus der HErr GOtt und Mensch zugleich, und hat zwey Naturen, die Göttliche und menschliche, in einer, nemlich in der Göttlichen Persohn. Als GOtt war, und blib er auch dazumahl, da er auf Erden wandlete, im Himmel, auf Erden, allenthalben, wo der Vatter ist, in ihm, und in seinem innersten Schooß, gleichwie er in demselben von Ewigkeit war, und ist. Als Mensch war er dazumahlen, da er dise Wort im heutigen Heil. Evangelio redete, nicht im Himmel, wo der himmlische Vatter mit ihme auf eine sonderbare Weiß ist, wie David sagt: Dominus in Cœlo sedes ejus: **Der HErr ist im Himmel: da ist sein Sitz:** Weilen nemlich GOtt im Himmel sonderlich würcket, und denen heiligen Englen, und Auserwählten GOttes, die höchste Glückseeligkeit ertheilet. Und zu diser war dazumahl Christus der HErr, der Sohn des himmlischen Vatters im Begriff, nach wenig Tagen dahin zu gehen, damit er zur Rechten des himmlischen Vatters in der himmlischen Glory und Herrlichkeit, der Menschheit nach sitzte. Dahero mußte er der Menschheit nach dise Welt verlassen. Und in diesem Verstand sagte er: Relinquo mundum, & vado ad Patrem: **Ich verlasse die Welt,** der Menschheit nach, **damit ich,** eben diser Menschheit nach, **zu dem Vatter gehe,** mit ihme der Menschheit und GOttheit nach, hinführo im Himmel zu herrschen. Ps. 10.

Dise Auslegung ist gut, und dem Buchstaben nach. Allein der Heil. Abbt Bernhardus nimmt dieselbe Wort im sittlichen Verstand; und verstehet durch die Welt, nicht dises irrdische Gebäu, welches wir in unserm sterblichen Leib bewohnen, und der gütige Heyland uns zu Lieb durch 33. Jahr lang bewohnet hat; sondern die Menschen, die auf der Welt wohnen, und die Welt lieben, aber darbey auf GOtt vergessen. Gleichwie auch solches der Heil. Kirchen-Lehrer Augustinus verstehet, da er spricht: Hic mundum non Cœlum & terram, sed homines, qui sunt in mundo, vel diligunt mundum, oportet intelligi: **Wir müssen durch die Welt nicht Himmel und Erden, sondern die Menschen, die in der Welt seynd, oder so die Welt lieben, verstehen.** Dise Welt ist diejenige, welche Christo allzeit widerstrebet, und dahero erklärte sich eben denselbigen Abend der gütige Heyland, daß er für die Welt nicht bitte: Non pro mundo rogo: und sagt auch seinen Jüngern, daß sie von der Welt nicht seyen: **2.** L. 1. Ser. Dom. in mon. c. 19. Jo. 17.

Jo. 15. Quia de mundo non estis, sed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus? **Weilen ihr von der Welt nicht seyd, sondern ich hab euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt:** Von diser Welt nun dero Fürst, Princeps mundi, der Teuffel ist, redet Christus in meinem angezogenen Cantzel-Spruch, da er spricht: Relinquo mundum, & vado ad Patrem: **Ich verlasse die Welt und gehe zum Vatter.** Diß thut er aber hauptsächlich darum, damit er uns den Weeg zeige, wie auch wir zum himmlischen Vatter gelangen können und sollen.

Serm. de miser. hum. Quantò magis, sagt zu einem jeden aus uns der Heil. Abbt Bernhardus: ad mundum accedis, tantò longiùs à DEO recedis, **Je mehr du der Welt zunahest, desto weiter wirst du von GOtt entfernet.** Es gehet gar nicht zusammen, daß man zugleich in diser Welt seye, und zugleich GOtt dem HErrn zunahe. Entweder muß man GOtt, oder dise Welt

1. Jo. 2. verlassen. Nolite diligere mundum, stimmet diser Lehr bey der Heil. Liebhaber Christi Johannes, neque ea, quæ in mundo sunt: **Liebt nicht die Welt, weder dasjenige, was in der Welt ist:** Dann gibt er gleich darauf die Ursach: Si quis diligit mundum, non est Charitas Patris in eo: **So jemand die Welt liebt, so bleibt die Liebe des himmlischen Vatters nicht in ihm.** Der Welt ihre Regeln seynd gantz und gar entgegen gesetzt dem Gesatz und denen Gebotten GOttes; Dahero verlasset Christus der HErr widerum dise boßhaffte Welt, damit er zum Vatter gehe; Und zeigt uns zugleich, wie auch wir die Welt verlassen müssen, damit wir Christo nachfolgen, und mit- und nach ihme, zum himmlischen Vatter gelangen. Dise Absönderung jedoch von der Welt muß nicht so vil dem Leib als der Seel nach seyn. Wir müssen nicht nach der Welt ihren Satzen leben, der Welt nicht zu gefallen suchen. Wann die Christen dises wüßten und thäten, so würden wenig das sibende Gebott übertretten: dann eben darum begehen so vile Menschen eine Menge Ungerechtigkeiten: Rauben, stehlen, betrügen einander: weilen sie nach der liederlichen Welt der Welt zu gefallen suchen, und leben wie andere Menschen leben wollen. Wie andere sich aufführen, so will man sich auch in Kleydern, in der Modi, im Spihlen, im Essen und Trincken, in allem aufführen. Man messet die Ausgaben nicht ab mit der Erfordernuß des Stands, in den uns GOtt gesetzt hat. Und diser Ursachen halber erklecken nicht die eigene Mittel: man sucht frembdes Geld und Gut, leyhet Geld aus, daß man wohl vorsihet, man werde es nicht können zuruck geben: bringt also sich und andere in das Verderben. Von diser schädlichen Quelle der Ubertrettung des sibenden Gebotts, aus welcher die mehriste Partitereyen, Betrug, offenbare und heimliche Diebstahl, entspringen, will ich heut mit GOttes Hülff handlen. Gedult!

AVE

AVE MARIA.

IN allen Dingen ist nichts schöner als die Ordnung; nichts schädlicher als ein Unordnung. Wo keine Ordnung gehalten wird, da ist ein Vorbild der Höllen: Ubi nullus Ordo, allwo auch keine Ordnung, und dahero sempiternus horror inhabitat, ewiger Schröcken wohner. Bekannt ist aus Heil. Schrifft das vermessene Beginnen deren Menschen nach der allgemeinen Sünd-Fluth. Sie wolten nemlich eine Vorsag machen, um nicht wie kurtz zuvor der Gefahr unterworffen zu seyn einer allgemeinen Uberschwemmung: dahero beschlossen sie einen Thurn zu bauen, dessen Spitz biß an den Himmel reichete. Wolten sie villeicht einen Blick in den Himmel thun, und in die Göttliche Rath-Stuben hinein sehen, damit sie wußten was GOtt hinfüro über sie wurde beschliessen? Da hätten die Narren können gute Calender machen: weilen sie näher wären bey denen Sternen gewesen. Sie fiengen schon würcklich an den Grund zu legen: es manglete ihnen nicht an nöthigem Bau-Geräth, Kalch, Steine, Arbeiter, alles war im Uberfluß vorhanden; und das Gebäu gienge nach Wunsch von statten. Dises alles geschahe nur, so lang es ordentlich zugienge. GOtt der HErr wolte dises vermessene Gebäu einstellen: was thut er also? hat er ihnen villeicht Kalch und Stein durch die Engel lassen hinweg tragen? oder hat er die Erden gewaltsam erschüttert, daß auf einmahl widerum zusammen gefallen, was sie durch eine lange Zeit gebauet haben? so vil war nicht vonnöthen: es brauchte nur allein eine kleine Verwirrung und Unordnung: Confusum est labium universæ terræ: **Die Sprach des gantzen Erdreichs ist allda verwirrt worden.** Und gleich darauf mußten sie das Gebäu einstellen, und zu bauen aufhören. Sie haben einander nicht mehr verstanden: Wann die Maurer haben Kalch begehrt, so brachten ihnen die Hand-Langer Stein daher, und wann sie wolten Steine haben, so brachte ihnen der andere Kalch. Wegen diser Unordnung mußten sie endlich das Bauen bleiben lassen, und mit der langen Nasen abziehen. Eben dergleichen Unordnung und Verwirrung verwüstet auch anjetzo manche Stadt, Gemeinde, und gantzes Land. Jene Städt in denen es ordentlich zugehet, wo man eine gute Policey-Ordnung haltet, seynd ein kleiner Himmel: da findet man nicht so vile Gewaltthätigkeiten, Betrug, Diebstahl, ein jeder ist mit dem Seinigen zufriden, und lasset dem andern auch das Seine Wann der Bauer, wie ein Bauer, der Burger wie ein Burger, der Edelmann wie ein Edelmann gekleydet daher gehet, und in Speisen, in Kleyderen sich seinem Stand nach aufführt, da findet jederman seine Nothwendigkeit,

3.

Job. 10.

Gen. 11.

es ist kein so grosser Mangel unter denen Leuthen: einem jeden erklecken seine Einkünffte, er hat nicht noth nachzusinnen, wie er unzuläßiger Weiß seine Einkünfften vermehre. Allein wo man mehr ausgibt als man verdienet, oder einnimmt; wann der Bauer an statt der Arbeit in das Würths-Hauß gehet, und dorten das Seinige verludert, so schaut er hernach, wie er auf des Nachbaurn, oder der Herrschafft, Acker oder Scheuren, etwas hinweg zwacke, sein Luder-Leben zu unterhalten. Wann die Burger und Handwercks-Leuth sich wollen aufführen wie die Edelleuth, Mahlzeiten anstellen, bey denen man etliche Stund sitzt, und auftragt, daß sich schier der Tisch biegt; Wann ihre Weiber und Kinder in Taffet und Seiden, in Damast wollen aufziehen; so müssen sie freylich auf unterschidliche Vortel gedencken mit ihrer Arbeit die Leuth zu betrügen, damit sie ihre Gastereyen, ihre schöne Kleyder bezahlen mögen. Wann die Kauffleuthe spatzieren fahren, spihlen; wann das Weib manches Beambten mehr am Leib tragt, als eine gantz jährige Besoldung des Manns austragt; wann die Advocaten in denen Gewürtz-Gewölbern theure Wein trincken; so erkleckt freylich keinem sein Einkommen, er wird suchen durch allerhand listige Griff dise seine verschwenderische Aufführung zu unterstützen. Alle dise Unordnung richtet der Teuffel an: dann er hat von derselben den meisten und grösten Nutzen.

4. GOtt der HErr ist hingegen ein Feind aller Unordnung, und liebt die Ordnung in allen seinen Wercken. Er hat gleich von Anbeginn der Welt alle Ding erschaffen, und in die schönste Ordnung gesetzt: Omnia, sagt von ihm Salomon, in mensura, & numero, & pondere disposuisti: **Du hast alle Ding in der Maaß, und in der Zahl, und im Gewicht verordnet.** Er will auch, daß alle dise seine Geschöpffe in ihrer Ordnung verbleiben sollen, und ordentlich würcken nach der Eigenschafft ihrer Natur, die ihnen ihr Göttlicher Urheber gegeben hat: Statuit ea, sagt David, in æternum, & in sæculum sæculi: præceptum posuit, & non præteribit. **Er hat sie vest gestellt, daß sie immerdar, und in alle Ewigkeit bleiben sollen: ein Gebott hat er gesetzt, und das wird nicht vergehen.** In den Himmel hat er gesetzt eine Menge unsterblicher Englischer Geister; aber alle in gebührender wunder-schöner Ordnung. Er hat sie abgetheilet in drey Hierarchien, oder Versammlungen, in denen immer einer höher und vortrefflicher ist als der andere. Eine jede diser Versammlungen hat er abgetheilt in drey Chör. Aus diser Ordnung darff und wird auch keiner austretten: niemahlen in Ewigkeit wird dise Ordnung getrennt werden: die Engel seynd Engel, und bleiben Engel, und werden niemahlen in den Chor der Ertz-Englen versetzt werden,

Sap. 11.

Pf. 148.

weder

weder die Ertz-Engel, noch andere in einen höhern Chor; in welchen Chor sie GOtt der HErr gesetzt hat, in demselben verbleiben sie, und verlangen nicht höher anzukommen. Weilen Lucifer dise Ordnung im Himmel verwirren wolte, darum wurde er mit allem seinem Anhang aus dem Himmel verstossen: Angelos, sagt der Heil. Apostel Judas in seiner Epistel, v. 6.
qui non servaverunt suum Principatum, sed dereliquernt suum domicilium, in judicium magni diei, vinculis æternis sub caligine reservavit: **Er hat die Engel, welche ihr Fürstenthum nicht gehalten, sondern ihre Behausung verlassen haben, zum Gericht des grossen Tages, mit ewigen Bänden unter der Dunckel-Zeit behalten.** An statt diser Engel, denen die von GOtt gesetzte Ordnung nicht gefallen hat, werden wir aus der Gnad Christi JEsu versetzt werden; Aber gleichfalls, wie der Heil. Apostel Paulus sagt, unusquisque in suo ordine: **Ein** 1. Cor. 15.
jeglicher in seiner Ordnung. Jene, die mit ihrem Stand nicht wollen zufriden seyn, sondern allzeit höher steigen, oder doch über ihren Stand sich hochmüthig zeigen und aufführen; da sie doch nur geringen Standes seynd, sich kleyden wollen, als wären sie adelichen Stands, die taugen nicht in den himmlischen Engel-Chor: auch im Himmel wurden sie die Ordnung zerritten, und Unordnung erwecken wollen. GOtt der HErr hat nebst denen Englen auch die Himmel erbauet; und auch dise in schönster Ordnung, aus welcher sie niemahlen schreiten: in dise hat er gesetzt die schimmerende Stern; aber ebenfalls in ihrer Ordnung, die sie allzeit schon durch etliche tausend Jahr unverruckt erhalten. Behüts GOtt! daß der Mond aus seinem Gezirck solte heraus tretten, und sich in der Sonnen ihren Himmel begeben: der Mond begnügt sich mit dem, daß er Mond ist, er bleibt Mond, und lasset die Sonne Sonne seyn. Nicht anderst machte es GOtt der HErr mit denen Elementen. Sie haben gleichfalls ihre Ordnung; und wann nur ein oder anderer Erd-Dampff in den obern Theil der Lufft zu weit hinauf kommt, so hört man wohl, was es gleich vor ein Blitzen und Donner-Wetter abgibt.

Auch auf der Erden hat GOtt der HErr alles in die Ordnung gesetzt. 5.
So vile schöne und unterschidliche Bäumer, die Frücht bringen; aber
ein jeder faciens fructum juxta genus suum, ein jeder bringt Frucht Gen. 1.
nach seiner Arth und Gattung. Ein Apffel-Baum wird niemahlen wie ein Citronen-Baum aussehen; weder wird ein Biren-Baum mit Mandel-Kernen prangen wollen: ein Apffel-Baum bleibt ein Apffel-Baum, und ein Biren-Baum bleibt ein Biren-Baum; man kennt sie gleich aus denen Blättern und Früchten, die gleichsam ihre Kleyder seynd. Aber gehe man jetzt, und unterscheide in einer Stadt eine gemeine Burgers-

Tochter von einem adelichen Frauen-Zimmer; wann eine Bauren-Magd nur ethiche Wochen in der Stadt, oder bey ihrer Herrschafft dient, so wird sie sich schon ihrer vorigen Tracht schämen, und wird schauen, wie sie sich besser zieren möge: solte sie es auch der Frauen oder der Herrschafft stehlen. GOtt der HErr hat endlich den Menschen erschaffen, und auch disen in der schönsten Ordnung, also daß dem Menschen alles Vieh solte gehorsam und unterworffen seyn; und in dem Menschen solte die Sinnlichkeit der Vernunfft, und dem Willen ohne einige Widerstrebung gehorchen; und dises zwar so lang, als auch in dem Menschen die Vernunfft in der gebührenden Ordnung, das ist, in der schuldigen Unterwerfung, und Gehorsam gegen GOtt verharren wurde. O wie ordentlich wär es auf der Welt zugegangen, wann der Mensch in diser gebührenden Ordnung verbliben wäre. Gar nichts Unordentliches wurde uns Menschen überlästig seyn: weder Armuth, noch Hunger, noch Durst; kein Krieg, keine Noth, kein Elend, keine Kranckheit. Aber dem Teuffel war dise gute Ordnung zu wider: Er kunte die Ordnung im Himmel nicht leyden, dorten hat er dieselbe verwirret: also machte er es auch auf der Welt. Es ist ihm auch gelungen, aber zu unsern grösten Schaden. Die Eva war die erste, so die Schlang überredet hat, daß sie mit ihrem Stand eines obschon höchst glückseeligen Menschen nicht wolte zufriden seyn; sie wolte etwas mehr, nemlich eine Göttin seyn. Wie ihr der Teuffel das versprochen: Eritis sicut dii, ihr werdet wie die Götter seyn; da kützlete sie dises Versprechen, sie wolte aus der Ordnung tretten; Adam tritt ihr nach: wolte auch in Speisen nicht in der rechten Ordnung, essen, nicht was ihm vorgeschriben war, sondern von dem verbottenen Baum: und mit diser Unordnung verwirrt er die gantze Welt. O wie offt geht es auch jetzt also zu. Manche Haußwürth hätten schon ihr genugsames Auskommen; ihr Ambt oder Gewerb, oder Handthierung, ihr Aecker, Weingarten, und Grundstück trageten ihnen wohl so vil ein, daß sie leben könten; allein das Weib will etwas mehr seyn, als der Mann ist, sie will schöner gekleydet seyn als ihr Stand erfordert, der Mann will besser essen, als seines gleichen zustehet, ist öffter im Würths-Haus als bey seiner Würthschafft: also gehet das Gütel nach und nach weg: es erkleckt nichts, man macht Schulden, oder sucht ungerechte Mittel die Hoffart des Weibs, und die Verschwendung oder Schlemmerey des Manns, zu erhalten. Von des Adams und der Evä ihrer Unordnung kam alles Ubel auf die Welt; und von der Unordnung mancher Ehe-Leuthen kommen vile Sünden der Ungerechtigkeit, Rauberey, Diebstahl, und unzahlbare andere Laster in die Häuser deren Christen.

Merckwürdig ist jene Begebenheit, welche beschriben wird in der Göttlichen Schrifft. Joram der Israelitische, und Josaphat der Jüdische König, hatten mit einander einen Bund gemacht die Ammoniter zu bekriegen, und zu disem Ende ein zahlreiches Kriegs-Heer versammlet; aber weilen sie ihren Zug durch eine grosse Wüsten nehmen müßten, litten sie überaus grossen Mangel an Wasser. Man ruffte den Propheten um Hülff an; und diser verlangte man soll ihm einen Harpffen-Schlager herbey bringen, der auf der Harpffen eines solte aufmachen. Wohl wunderlich! die Könige und ihr gantzes Kriegs-Heer, verlangen Wasser ihren Durst zu löschen; und der Prophet lasset ihnen Music machen. Wann sie hätten tantzen wollen, so wär ihnen mit der Music bedient gewesen; aber wider den Durst hilfft nicht ein gantzer Chor Musicanten, die selbsten gemeiniglich durstig seynd. Endlich, wo genug zu trincken ist, da hat man gern Musicanten; die bißweilen den sauren Wein, das liederliche Bier denen Gästen hinab geigen müssen. Darum bestellen die Würth gern in Würths-Häusern Spihl-Leuthe, und die Herrschafften lassen es gern zu, damit mehr Bier, oder Wein aufgehe, ungeachtet dardurch Sonn- und Feyrtäg entheiliget werden. Der Würth sucht auch seinen Nutzen: schüttet Wasser unter den Wein oder Bier, und verkaufft es zimlich theuer. O wie vil bittere Thränen werden einmahl dise Spihl-Leuth denen Herrschafften, Würthen, Täntzern, und denen Musicanten selbsten, auspressen? Allein, wo nichts zu trincken ist, da haben die Musicanten feyerabend. Gleichwohl aber hat diser Harpffen-Klang dazumahl auch wider den Durst geholffen. Der Harpffen-Schlager hat sich nicht lang mit seiner Harpffen hören lassen, da kam auf die Weissagung des Propheten Wasser im Uberfluß, das gantze Kriegs-Heer ward von der Noth und vom Durst befreyet. Die gemeine Auslegung deren Schrifft-Stellern ist, daß der Harpffen-Klang darum von dem Prophethen Elisäo verlangt worden, damit durch dessen Annehmlichkeit sein Gemüth erhebt, und der Prophet hierdurch desto fähiger wurde Göttliche Erleuchtungen zu empfangen. Wie dann auch aus diser Ursach in und bey unserm Catholischen Gottes-Dienst die Music zugelassen wird, damit nemlich das Gemüth andächtiger Christen in der Andacht zarthertzig erweicht werde; wiewohlen auch hierinnen öffter nicht wenige Mißbräuche einschleichen, und solte man manche Musicos mit ihrer mehr weltlich- als geistlichen Music, die mehr zum Tantz als zur Andacht bewegt, und mehr auf den Tantz-Boden, oder in ein Comœdi-Hauß, als in eine Kirchen zum Gottes-Dienst taugt, vom Chor und aus der Kirchen jagen. An sich jedoch ist die Music nicht zu verwerffen, und bezeugt der Heil. Augustinus, daß er durch dieselbe seye zur Andacht bewegt worden: Also war es auch mit dem

9. 4. Reg. 3.

Prophe-

Rom. 27. Qu. n. 64. & 65. L. 2. Civ. c. 21.

Propheten, da er um sich zur Gnad der Weissagung zu bereiten den Harpfenisten begehrt hat. Allein der gelehrte Bischoff de la Nuza aus unserm Heil. Orden, ist der Meynung, daß der Prophet Elisäus disen Harpffen-Schlager begehrt hab wegen eines sonderbaren Geheimnuß. Die Harpffen, wie der Heil. Augustinus anmercket, ist ein Sinnbild einer Gemeinde. Eine Harpffe hat verschidene, aber wohl zusammen gestimmte Saiten, deren jede jedoch ihren besondern und unterschidenen Thon und Klang hat. Andere seynd hoch gestimmt, andere mittelmäßig, andere nider. Wären alle Saiten eines gleichen Thons, so wurde niemahlen etwas künstliches in der Music heraus kommen. Also soll es auch seyn in einer wohlbestellten Gemeinde. Damit alles wohl zusammen gestimmt seye, so muß ein Unterschid in denen Saiten, ein Unterschid in denen Ständen; aber auch ein Unterschid im Thon, im Klang, in der Auffühnng seyn. Andere seynd hochgestimmte Saiten: vornehmere Herren und Frauen, Herrschafften, Fürsten, Grafen, Edelleuth: denen gebührt es, daß sie auch einen höhern Klang von sich geben: sich in Kleydern, Bedienten, in der Taffel höher aufführen. Andere seynd mittelmäßige Saiten: Beambte, Burger, Kauffleuthe, Handwercks-Leuthe: laß man ihnen auch etwas zu, aber nicht in so hohen Thon, wie denen vorigen. Endlich kommen die niderste Saiten: Bediente, Dienst-Mägd, Bauren und dergleichen. Wann dise niderste Saiten wölten einen mittern Thon, und dise mittere Saiten den höchsten Klang von sich geben, so gibt die Harpffe keinen Thon. Und wann die Bauren wie die Burger, die Burger wie die Edelleuth sich aufführen, so geht das gemeine Weesen zu Grund: einer übervortheilt, einer betrügt, einer bestihlt, einer raubt dem andern, wo er immer kan. Darum hat Elisäus unter dem Harpffen-Klang angefangen zu weissagen von dem Uberfluß des Wassers: weilen, wo die Gemeinde eine wohlgestimmte Harpffen ist, da ist kein Mangel, sondern ein Uberfluß; da hingegen, wo man die Saiten zu hoch spannt, und über die Einkünffte sich will aufführen, die Saiten springen, und alles zu Grund gehet.

7. Niemanden ist unbekannt der traurige Untergang des Egyptischen Königs, welcher erstlich die Israeliten aus der Dienstbarkeit entlassen, hernacher widerum verfolgt hat, aber zu seinem Unglück, indeme er mit seinem gantzen Kriegs-Heer im rothen Meer ersoffen ist. Moyses hatte auf Göttlichen Befelch mit der Ruthen das Wasser des rothen Meers zertheilet, also daß solches auf beyden Seiten gestanden, gleichwie eine Mauer, und die Israeliten giengen glücklich mit druckenem Fuß hindurch. Pharao sihet dises: und will ihnen nachgehen. Er gehet auch: sein Kriegs-Heer folgt nach; und mitten auf disen Weeg erhebt sich ein grosser Wind, die

Ex. 14.

zertheilte

zertheilte Wässer gehen widerum zusammen, und Pharao kommt in denselben unglückseelig um. Er wolte es denen Israeliten nachthun; hat aber seine Entschliessung mit seinen Kräfften nicht abgemessen. Die Israeliten hatten bey sich die Wunderwürckende Ruthen Moysis; die hatte aber er nicht: sie hatten einen Engel, der sie führte; den hatte aber er nicht: sie hatten den Beystand GOttes; aber der manglete ihm. Da haben wir nun die Ursach, warum dermahlen so vile Leuth arm werden, und zu Grund gehen. Sie wollen es andern nach- und gleich thun. Mancher sihet, daß andere vile Pferd halten, in prechtigen Gutschen mit vilen Bedienten daher fahren, herrliche Schlösser und Wohnungen bauen, Gärten anlegen. Das wollen sie auch thun. Aber, weilen ihnen die Mittel ermanglen, gehen sie zu Grund, oder greiffen nach frembden Geld, machen grosse Schulden: endlich kommt ihre gantze Haabschafft in die Crida, ihr Gütel wird Gerichtlich abgeschätzt, das Fette hiervon nehmen die Gerichte und Advocaten, einen Theil die Glaubiger oder Creditores, ihnen bleibt nichts übrig, als das betrübte Nachsehen, und die bittere Noth und Armuth, sie gehen zeitlich zu Grund, und wolte GOtt! nicht auch ewig. Manche Frau sihet, daß dise oder jene, ein schönes Kleyd am Leib, schöne und die feineste, kostbare Spitzen auf der Hauben tragt; sie will es ihr nachthun; ich bin so gut als sie, warum soll ich nicht auch so gekleydet gehen? der Mann muß es schaffen, wann er von der Frau will ein gutes Gesicht haben. Aber die Besoldung, das Einkommen kleckt nicht: so erdenckt man halt allerhand arglistige Ränecke, und Partitereyen, stihlt wie und wo man kan. Was soll ich es lang umschneiden? wer dem andern das Seinige nimmt, der stihlt und ist ein Dieb: er mag es anstellen wie er will. Und das kommt meist daher: weilen man es andern will gleich thun, da man doch das Einkommen nicht hat, was ein anderer. Offt erhebt sich ein grosser Wind, wie bey dem Pharao, da er denen Israeliten wolte nachgehen durch das rothe Meer. Wann die Vornehmere sehen, daß es die Gemeine ihnen in allem wollen nachthun, so verdrüßt es sie, und sie suchen allerhand Weeg denen Gemeinen die Mittel zu benehmen, daß sie die höhere Aufführung unterlassen müssen. Es manglet denen Vornehmern nicht die Gelegenheit: sie haben den Zutritt, das Ohr des Lands-Fürsten, oder derenjenigen, so nahe bey ihm seynd; machen allerhand Vortrag oder Projecten zu neuen Anlagen, Steuren und Gaaben, daß es die arme Leuth kaum erschwingen können. Können die Weiber deren Handswercks-Leuthen so schöne Zeug, so feine Spitzen tragen, gastiren, und auf dem Marck das Geflügel-Werck theurer kauffen, als die Vornehmere es thun, so können sie auch auf die Bezahlung warten; können die Bauren im Würths-Hauß ludern, sauffen und Spihlen, so können sie auch Steur

und Contribution zahlen. Mir ist glaubwürdig erzehlt worden, daß in einem gewisen Dorff ein Kriegs-Officier durchgereiset, als eben die Bauren um Ducaten Kegel gespihlt: nach kurtzer Zeit ruckt er in das Dorff ein mit seinen unterhabenden Soldaten, und hat denen Bauren die Ducaten zimlich dünn gemacht: es ist ihnen das hohe Spihl wohl eingestellt, und zugleich eingetränckt worden. Also geht es, wann der niderere Stand es dem höhern will nach- oder gleich- oder auch bevor-thun. Einer druckt und preßt den andern, einer bringt den andern ins Verderben. Daher kommt es, daß manche in die Schulden kommen, und wann sie sterben nichts hinderlassen, als ein schön gekleydes Weib, die, um Brod zu haben, ihre schöne Kleyder bald versetzen wird, und eine Stuben-voll übel gewöhnter Kinder.

8. Matth. 18. Billich ist sich zu verwundern über jene Gleichnuß, welche Christus der HErr erzehlt von einem König, der mit seinen Knechten (die heilige Schrifft heisset sie Knechte, die Welt aber grosse Ministern) mit disen wolte der König Rechnung machen. Unter andern ward dem König einer fürgestellt, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig. Cornelius à Lapide rechnet dises auf unsere Müntz aus, und sagt, daß ein Pfund 2000. unserer Rheinischen Gulden ausmache, folgsam machren zehen tausend Pfund zwantzig Millionen Gulden. Wie hat dann diser Knecht dem König so vil können schuldig bleiben? der muß wohl nicht ein gemeiner Knecht gewesen seyn; sondern einer von denen Vornehmsten des Königreichs. Der Heil. Vincentius Ferrerius gibt die Ursach, wie er so tieff in die Schulden gerathen, sprechend: Fecerat multas pompas & vanitates: **Er hat so vil lassen aufgeben auf Pracht und Eytelkeiten.** Weil er bey einem grossen Herrn, bey einem König gedient hat, darum wolte er sich auch wie ein König aufführen, sich herrlich sehen lassen, und es seinem Herrn nachthun. Die Einkünffte erkleckten nicht: hiemit kame er so tieff in die Schulden; und zwar in solche Schulden, die fähig wären schier einen König arm zu machen. Zwantzig Millionen Gulden seynd nicht eine geringe Summa. Wie vile andere machen auch mit ihrer allzu grossen Auffführung vile andere Leuthe arm? Unter denen Naturkündigern entstehet die Frag, ob vor der Sünd-Fluth einige Berg auf der Erden gewesen seyen? und einige zwar seynd der Meynung, daß die Erde in ihrer ersten Erschaffung eine vollkommene Runde gehabt, und daß die Berg ihren Anfang erst in der Sünd-Fluth genommen hätten; wie dann auch von denen Bergen in der Bibel oder Heil. Schrifft, keine Meldung geschicht, biß die selbe die Sünd-Fluth beschreibet; allwo dieselbe zum erstenmahl die Berg nennet sagend: Operti sunt omnes montes excelsi sub universo

Serm. 1. Dom. 22. p. Trim.

Gen. 7.

Cœlo:

Cœlo: **Alle hohe Berg unterm gantzen Himmel seynd bedeckt worden:** nemlich von dem Wasser der Sünd-Fluth. Diejenige derohalben, so diser Meynung beypflichten, sagen, daß, als GOtt durch die allgemeine Sünd-Fluth die Erd erschwemmen wolte, seye durch ein gewaltiges Erdbeben die Erd erschüttert worden, und ein Theil derselben in das Wasser des Meers gefallen, welches dann die Erd überschwemmet, und die Sünd-Fluth verursacht habe, und zugleich von diser Erschütterung, wären von denen hin- und wider gefallenen Stückern der Erden verschidene Berg herfür kommen. Diſe Meynung zwar ist der Wahrheit nicht gemäß: indeme die Schrifft die Sünd-Fluth anderst beschreibet, und nicht sagt, die Sünd-Fluth seye von denen Bergen herkommen, sondern das Wasser habe die Berg bedeckt: mithin waren vorhin schon Berg, welche das Wasser bedeckt hat. Zudeme waren die Berg vor sich denen Menschen sehr nutzlich wegen verschidener natürlichen Ursachen; und redet die Heil. Schrifft von denen Bergen, da sie von der Erschaffung der Welt handlet: Priusquam montes fierent, sagt David, aut formaretur terra & orbis: à sæculo & usquam in sæculum tu es DEUS. Psal. 89.
Ehe dann die Berg seynd gemacht, und die Erd sambt ihrem Umkreyß ist erschaffen worden: bist du GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und widerum Salomon, in der Persohn des Göttlichen Worts: Necdum montes gravi mole constiterant, ante colles ego parturiebar: Prov. 8.
Die Berg mit ihrem schwären Gewicht hatten noch ihren Stand nicht, vor denen Bühelen bin ich gebohren. Es waren derohalben Berg schon vor der Sünd-Fluth, und seynd dieselbe nicht durch Zusammen-fallen der Erden gemacht worden, weder die Berg der Sünd-Fluth Ursach gewesen, wann wir natürlicher Weiß von der Sach reden wollen. Allein sittlicher Weiß, seynd wohl vile Berg, und Erhebungen deren Menschen, die Ursach einer grossen Uberschwemmung, welche vilen Menschen den Untergang bringt, und Ursach, daß vile eine Menge Zäher vergiessen. Weilen andere gar zu hoch wollen steigen, weinen gar vile arme Glaubiger und Creditores, daß sie von denen vorgestreckten Capitalien keinen Kreutzer mehr werden zu sehen bekommen; weilen mancher Haußwürth im Würths-Hauß alles verthut, darum weinen zu Hauß das arme Weib und die Kinder. Manche Berg und Erhebungen gründen sich auf den Untergang deren Armen. Weilen vile sich wollen gar zu groß und scheinbar vor der Welt machen, darum ist dermahlen ein allzu grosse Noth bey so vilen Menschen.

Nein, werdet ihr gedencken; diſe allgemeine Noth kommt nicht daher, weil sich die Leuth zu hoch aufführen; sondern von denen schwären und harten Zeiten. Von denen überaus grossen Anlagen, die schier alle

9.

Tag neu auskommen, von denen kommt die Noth her, die jetzt unter denen Leuthen ist. Die Einkünffte nehmen immer ab, sagt der Adel; die Unterthanen müssen dem Lands-Fürsten so vil geben, daß sie der Herrschafft ihre Gebühr abzuführen nicht im Stand seynd. Die Ernde und Wein-Lexung ist sehr schlecht wegen des unordentlichen Wetters; und was man noch aus dem Seegen-GOttes herein führt, muß man verzehenden, verzinsen, und schier bezahlen wegen deren grossen Auflagen. Die Besoldung ist klein, sagen die Beambte; und die bekommt man nicht einmahl zur gebührenden Zeit, man muß die längste Zeit zuwarten: von was sollen wir unterdessen zehren? Der Handel ist blut-schlecht, sagen die Kauffleuth; die Mauthen seynd schier unerträglich; die Waaren gehen entweder nicht ab, verligen, veralten, oder werden auf Credit genommen: wer weiß, wann man bezahlt wird? Man muß Spottwohlfeyl arbeiten, sagen die Handwercks-Leuth; alles ist überhäufft; man hat entweder nichts zu thun, oder muß um geringes Geld arbeiten. Was sollen erst wir arme Bauren sagen? lassen dise sich verlauten: uns plagt und preßt alles: der Lands-Fürst mit Steur und Gaaben, die Herrschafft mit ihren Roboten und Frohn-Diensten, die Soldaten mit ihren Einquartirungen; wie sollen wir etwas haben? allzeit sollen wir geben: woher nehmen und nicht stehlen? Ich bekenne es, daß jetzt die Zeiten hart und schwär seyen: die Anlagen seynd groß, die Einkünffte gering, die Besoldungen klein, die Handelschafft ligt zu Boden, der Verdienst ist schlecht, die Noth ist allgemein. Was folgt aber hieraus? höret es aus der Heil. Schrifft. Zur Zeit der allgemeinen Sünd-Fluth, ehe und bevor dieselbe auf die Welt kommen, ward Noe von GOtt dem HErrn befehliget, eine Archen zu bauen, in welcher er mit denen Seinigen, und alle Gattungen deren Thieren, vor dem Untergang solten erhalten werden; und zwar lautete diser Befelch dahin, daß Noe in der Archen solte kleine Wohnungen machen: Mansiunculas in arca facies: die sibentzig Dollmetschen machen dise Wohnungen noch kleiner, und lesen gar: Nidos in arca facies: **Noe soll Nester in die Archen machen.** Und wer soll dann in diser Archen wohnen? Noe mit seiner Haußwürthin, seine drey Söhn: Sem, Cham und Japhet, ein jeder mit seinem Ehe-Weib. Wie auch: alle Gattungen deren Thieren: folgsam Löwen, Elephanten, Cameel, Tyger, Bären, Pferd und dergleichen. Und wie solten dann alle dise grosse Thier in der Archen Platz haben, in disen kleinen Wohnungen, in disen Nestern? Wann Noe nichts anders als Tauben, Spatzen, und dergleichen kleines Geflügelwerck, hätte in die Archen sollen hineinführen, so wären dise Nester groß genug gewesen; aber die Adler, Strauffen und dergleichen grosse Vögel, wie hätten dann dise sollen in die Nester schlieffen? und solte dann Noe keinen Bedienten,

Gen 6.

dienten, seine Frau kein Cammer-Mensch, seine Söhne, und ihre Frauen, die doch von denen Vornehmsten, die damahl in der Welt lebten, waren, solten alle dise niemand zu ihrer Bedienung mit sich in die Archen nehmen? Nein, sagt GOtt der HErr, sie müssen sich selbsten bedienen. Lernen da die Bedienten, daß nicht allzeit sie bey GOtt besser angesehen seyen, als ihre Herren und Frauen; und das manchesmahl eine schön gekleydte Frau in ihrem Aufbutz vor GOtt dem HErrn demüthiger ist als ihr schmutziges Kuchel-Mensch. Und lernen da die Gemeine, daß öffter die Vornehme, und adeliche tugendlicher und frömmer seyen als Gemeine, als Burger und Bauren. Noe, ein vornehmer, reicher Herr mit denen Seinigen, wird erhalten für der Sünd-Fluth; und ihre Bediente, und alle Gemeine, Burger und Bauren gehen zu Grund, und ersauffen in der Sünd-Fluth. Und lernen auch die vornehme Herren und Frauen, wie sie in allgemeiner Noth, in harten und schwären Zeiten sich sollen aufführen. Noe, und die Seinige, mußten dazumahl sich selbsten bedienen, und kunten keine grosse Figur machen. Es war dazumahl, sagt der gelehrte Cardinal Cajetanus, eine Zeit der allgemeinen Noth; und da ist nicht Zeit, daß man vil stoltzieren soll. Auch der Löw, der Elephant, und andere grosse Thier, mußten damahl sich ducken, und sich eng einschräncken, damit sie in denen Nestern Platz hätten. Der Löw und Bär, die sonsten gewohnt waren Fleisch zu fressen, mußten mit Heu fürlieb nehmen: Tempore calamitatis magnæ proceriora animalia debent se coërcere, ut mansiunculas habeant arctas, quasi nidos.

Man versteht mich schon, was ich sagen will. Wann die Zeiten hart und schwär seynd, so muß man sich nicht so prächtig aufführen, sondern enger einschräncken. Wann die Einkünffte auch beym Adel gering, so muß man nicht in einer Nacht mehr verspihlen, als in Jahr und Tag einkommt. Wann die Besoldung klein ist, so muß man Weib und Kinder nicht so prächtig kleyden. Wann die Handelschafft schlecht ist, so muß man nicht so vil spatzieren fahren. Wann der Verdienst gering ist, so muß man nicht so verschwenderisch gastiren. Wann der Bauer wenig zum Besten hat, so muß er nicht im Würths-Hauß ludern. Verlassen wir nur mit Christo die Welt, und leben nicht nach ihren verkehrten Lehr-Sätzen, so werden wir nicht versucht werden nach ungerechten Geld und Gut zu trachten. Wir werden uns auf Erden mit Wenigem begnügen, und im Himmel an GOtt unserm himmlischen Vatter alles besitzen, 10.

A M E N.

AVE MARIA.

Acht und zwantzigste Predig,

Am sechsten Sonntag nach Ostern.

Mittam vobis à Patre, Spiritum veritatis.
Ich werde ihn euch senden vom Vatter, den Geist der Wahrheit. Johannis am 15. Capitel.

I. UNter andern grossen Tugenden, mit denen der grosse Kayser Theodosius seine Kayserliche Cron und Purpur gezieret hat, wird billich nicht für die mindeste gehalten, daß er sein Kayserliches Wort jederzeit gehalten, und allzeit jene Wohlthaten, die er seinen Unterthanen versprochen, ohne Verweilen ertheilet, also daß, wem er etwas versprochen, derselbe also sicher gewesen, als hätte er es schon überkommen. Wohl eine schöne Tugend, sonderlich bey denen grossen Herren; aber auch dermahlen also seltsam, daß es nunmehro zum Sprich-Wort erwachsen: **Versprechen ist Herrisch, halten ist Bäurisch.** Grosse Herren seynd nicht gerne Sclaven ihrer Worten; Sie versprechen vil, und halten wenig; aber hierdurch verliehren sie allen Credit, Treu und Glauben; und sagt man gar recht: **Das alte Vertrauen**: weilen es nunmehro bey uns zimlich eraltet. Unsere alte Teutschen pflegten zu sagen: **Ein Mann! ein Mann; ein Wort, ein Wort.** Allein jetzt lacht man einen aus, wann man sein Wort redlich und aufrichtig haltet. Die liebe, lautere und klare Wahrheit giltet bey der heutigen Welt wenig, oder gar nichts: die Welt ist voll der Falschheit und des Betrugs. Sie kommt mir für wie ein altes häßliches, und ungestaltes Weib: die ihr gefaltetes, runtzletes, und blaich-gelbes Angesicht sucht zu erheben mit Schmincke und Anstrich, die ausgefallene Zähne zu ersetzen mit auserlese-

nem

nem Helffenbein, und den kahlen Kopff mit erdichteten Haaren. Weilen sie schon zimlich eraltet, so braucht sie einen warmen Beltz; aber der gefüttert ist mit lauter Fuchs-Bälgen, die dermahlen bey der Welt am meisten gelten. Also haltet darfür jener falsche Politicus, Wenceslaus de Maruschovia, da er seines gleichen falschen Welt-Politicis die im Machiavello gegründete böse Lehr gegeben, daß man in der Welt fortzukommen, sich versehen und verhüllen müsse unter dem heuchlerischen Deck-Mantel eines falsch- und betrüglichen Fuchs-Balgs: Totus mundus, sagte er, fucô utitur: ergo cum vulpibus est vulpinandum: **Die ganze Welt ligt unter der Decken eines Fuchs-Balgs: so ist dann nöthig, daß man mit vilen Füchsen auch sich eines Fuchs-Balgs bediene.** Wo man sich immer auf der Welt umsihet, da findet man Falschheit, Lugen und Betrug: die alte teutsche Aufrichtig- und Redlichkeit ist schon längst gestorben und verdorben. Annis mille jam peractis, Fides nulla est in pactis: **Tausend Jahr seynd schon verloffen, daß die Redlichkeit ersoffen:** Mel in ore, verba lactis; fel in corde, fraus in factis: **Im Mund Hönig, Gall im Hertzen: süsse Wort, im Werck doch Schmertzen.** Und diß alles würcket dermahlen bey und in der Welt, der falsch politische Welt-Geist, welcher gantz und gar entgegen gesetzt ist dem Geist der Wahrheit, den folgsam auch die Welt nicht fähig ist zu empfangen: Spiritum veritatis, sagt an eben disem Abend Christus die ewige Wahrheit, mundus non potest accipere: quia non videt eum, nec scit eum: **Den Geist der Wahrheit kan die Welt nicht empfangen: dann sie kennt ihn weder, und sie weißt ihn weder.** Jo. 14.

2. Dahero verspricht ihn auch Christus der HErr seinen Jüngern: Mittam vobis, à Patre, Spiritum veritatis: **Ich werde euch von dem Vatter senden den Geist der Wahrheit.** Christus der HErr ist zwar ein grosser HErr, ja der allerhöchste und allergröste; gleichwohl aber haltet er eben darum sein Wort getreulich. Sonsten wär er ja nicht die ewige Wahrheit, wann er in seinen Versprechungen nicht getreu wär. Er verspricht im heutigen Heil. Evangelio den Geist der Wahrheit; und er hat ihn auch bald nach seiner Himmelfart auf die Welt gesendet. Und diser Geist der Wahrheit gibt eben Zeugnuß von Christo, daß er der wahre Sohn GOttes seye, ja er macht zugleich, daß Christo dem HErrn, und der Wahrheit auch die Apostel Zeugnuß gegeben, und in aller Welt die Wahrheit des Christlichen Evangelii geprediget und verkündet haben. Bey allem dem giltet doch diser Geist der Wahrheit nichts bey der heutigen Welt. Was der Prophet Jeremias vorlängst von der Stadt Je- Jer. 5.

rusalem gesagt und, beklagt hat, daß nemlich die Treue bey ihr nicht zu finden seye, das kan man auch jetzt widerhohlen: Circuite, sprach er, vias Jerusalem & aspicite, & considerate, & quærite in plateis ejus, an inveniatis virum facientem judicium & quærentem fidem: & propitius ero ei: **Gehet zu Jerusalem auf denen Gassen herum, sehet doch und mercket, und suchet auf ihren Strassen, ob ihr einen Mann findet, der recht thue, und dem Glauben nach frage, so will ich ihr gnädig seyn.** Suche man in und bey der heutigen Welt-Treue und Glauben, auch beym hell-liechten Tag mit der Laterne Diogenis, so wird man wohl wenig hiervon finden. Der Welt-Geist, so allenthalben dem Geist der Wahrheit den Platz strittig macht, reitzet die Menschen an sich für der Welt prächtig aufzuführen. Zu disem Ende nimmt man Capitalien auf Zinnß, leyhet Geld aus, bauet Häuser, leget Gärten an, nimmt von denen Kauffleuthen Waaren auf Borg, lasset die Handwercker arbeiten, nimmt Bedienten und Dienstbothen auf; und zahlet hernach weder Zinß noch Capital, weder die gemachte Schulden, weder denen Kauffleuthen ihre Auszügl, weder denen Handwerckern ihre Arbeit, weder denen Bedienten und Dienstbothen ihre Besoldung. Im Anfang da man Capitalien aufnimmt, Geld ausleyhet, Waaren auf Borg ausnimmt, Arbeit bey denen Handwerckern bestellt, Dienstbothen annimmt, verspricht man alles, die Zinnß richtig, das Capital zur bestimmten Zeit, die Kauffleuthe ohne Verzug, die Handwercker nach verfertigter Arbeit, die Dienstbothen nach Verlauff ihrer Zeit, zu bezahlen; doch ist alles nicht wahr: man bezahlt weder eins, noch das andere. Wer ist, der dessentwegen sich ein Gewissen machete, oder in der Beicht sich anklagete? und doch ist diß eine Gattung der Rauberey wider das sibende Gebott; von welcher ich heut mit der Gnad GOttes handlen will. Gedult.

AVE MARIA.

3. ALles Lob verdient ohne Zweiffel die gute Policey-Ordnung, welche ehemahlen in der Stadt Corintho im Griechen-Land üblich war, daß nemlich, wann jemand, in ihrer Stadt sich prächtig aufführte, in Gebäuen, in Gastereyen, in Pferden und Bedienten, in Kleydern, oder in andern; so wurde er vor den bestimmten Policey-Rath gefordert, und angehalten zu erweisen, aus was Mittlen er dise Ausgaben bestreite: ob aus dem Seinigen, oder aus frembden ausgelyhenen Gütern, aus gemachten Schulden, auf Credit, auf Borg? ob er die Kauffleuth, Handwercks-Leuth, Dienstbothen, aus dem Seinigen bezahle,

zahle, oder bald zu bezahlen im Stand seye? Machte er dise Ausgaben aus dem Seinigen? so ließte mans ihm zu: lasse sich jemand für der Welt sehen, aber auf seine eigene Unkösten, so kommt das Geld unter die Leuth: jedoch nicht auf anderer Leuthen ihre Kosten, mit Schulden, die weder er, weder seine Kinder, noch Kinds-Kinder, werden bezahlen können. Wann also diser bestellte Rath befunden hat, daß jemand nicht im Stand seye aus dem Seinigen sich also aufzuführen, sondern solches thäte mit ausgelyhenen Geldern, mit Schulden auf Credit, und die Handwercks-Leuthe aus dem Seinigen nicht bezahlen, denen Dienstbothen ihre Besoldung nicht geben könne, so ward ihm dise seine prächtige Aufführung ernstlich untersagt und verbotten: fuhr er dannoch fort? so ward er mit grosser Straff angesehen. Das war freylich eine heylsame Ordnung und Beobachtung; und wär wohl zu wünschen, ja höchst nöthig für das gemeine Beste, daß man auch hier N. einen solchen Policey-Rath aufrichtete: so wurden nicht so vile Familien erarmen; und nicht so vile um das Ihrige gebracht werden, durch Verlurst ihrer Capitalien und Haabschafften; so wurden nicht so vile Kauffleuthe klagen, daß ihre ausständige Schulden-Register voll angeschriben, ihr Beutel aber leer seye; so wurden nicht so vile Handwercks-Leuth an dem Hunger-Tuch nagen müssen; so wurden nicht so vile Dienstbothen, auch nach dem Tod erst ihrer Herren und Frauen, ihre vile Jahr ruckständige Besoldungen bey Gerichten suchen müssen; so kämen nicht so vile Güter nach dem Tod ihrer Besitzer, oder wohl auch noch bey Lebzeiten ad Cridam, zu gerichtlicher Abschätzung; wo hernach nach Abtrag deren Gerichts-Unkosten, und Advocaten-Gebühr, kaum der halbe Theil deren Schulden bezahlt wird, und der mehrere Theil deren Glaubigern oder Creditorn leer ausgehet, und bey allem seinem Recht (das man ihme Gerichtlich vorbehaltet) das bittere Nachsehen erhaltet. Wie mancher bauet ein schönes Hauß, ziert es auf das herrlichste, spaliert es prächtig aus? Aber alles dises geschicht mit frembden ausgelyhenen Geld: wer weiß wer es zahlen wird? wie manche tragt ein schönes Kleyd? aber es ist noch kein Keutzer darauf bezahlt: es wird wohl ehender anderstwo versetzt als bezahlt werden, es ist auf Borg ausgenommen, Kauffmann und Schneider fluchen auf die, so es am Leib tragt. Wie mancher hat Knecht und Mägd, die ihn auf Augenwincke mehr bedienen müssen, als die Camurer-Herren ihren Kayser? und doch haben weder die Knecht noch die Mägd, von der Zeit, daß sie im Dienst seynd, einen Pfenning von ihrem Lohn gesehen. Die meiste Figur, die man jetzt auf der Welt macht, die meiste Ausgaben geschehen auf frembde Unkosten: man will sich sehen lassen, und steckt biß über die Ohren in Schulden. Die Glaubiger oder Creditores klagen bey Gericht:

da findet man Advocaten und Richter, die Aufzug machen; die Kauffleuth mahnen, die Handwercks-Leuth bitten: denen drohet man, wollen sie nicht warten, so wolle man ihnen die Kundschafft auffsagen, die Waaren bey andern nehmen, bey andern Handwercks-Leuthen arbeiten lassen; die Dienstbothen müssen schweigen: seynd villeicht Unterthanen; oder förchten sie bekommen keinen andern Dienst. Wer weiß? stehlen sie nicht gar, damit sie sich unterdessen kleyden können. O wie schwär gehet es jetzt zu, wann man die Schulden soll einfordern? Alle Tag verspricht man zu zahlen, und doch geschicht es nicht.

4. Billich verdient eine sonderbare Anmerckung der Unterschid, mit welchem der alte Tobias, und der Patriarch Isaac ihre Söhne in ein frembdes Land geschickt. Der alte Tobias war sehr sorgfältig, da er seinen Sohn den jungen Tobiam wolte in das Medische Land schicken, damit er einen getreuen Menschen hätte, der disen seinen Sohn auf der
Tob. 5. Reiß solte begleiten: Perge nunc, sagte er zu ihm, da er ihm seinen Willen eröffnete, dise weite Reiß anzutretten, & inquire tibi aliquem fidelem virum, qui eat tecum, salvâ mercede suâ: **Gehe hin, und suche dir einen treuen Mann, der um seine Belohnung mit dir reise.**
Gen. 28. Isaac hingegen, der Patriarch, da er seinen Sohn, den Jacob gleichfalls in ein weit entlegenes Land, in Mesopotamien absendete, war gar nicht darauf bedacht, damit er dem Jacob einen Bedienten mitgebete auf dise weite Reiß: er entliesse ihn mit seinem Seegen, aber ohne Bedienten, und ohne Begleitung. Und doch scheint es, daß Isaac vil leichter hätte können einen Weegweiser und Bedienten mit auf den Weeg geben, der seinen Sohn in Mesopotamien geführet und begleitet hätte, und daß er es auch vil mehr hätte thun sollen, als der alte Tobias. Wahr ist es zwar, der junge Tobias wußte den Weeg nicht in das Medische Land; aber eben so wenig wußte den Weeg in Mesopotamien der junge Jacob, und wie diser mit Fragen um den rechten Weeg hat können dahin kommen, also hätte eben auf dise Weiß dahin gelangen können der junge Tobias. Der alte Tobias war ein guter ehrlicher Mann, aber sehr arm und blind darbey, also daß ihn mit sambt dem Sohn, sein Weib mit ihrer Hand-Arbeit ernähren mußte; Isaac hingegen war ein überaus reicher Mann, von grossen Gütern und Reichthümern, der eine Menge Knecht und Mägd, Bediente in grosser Anzahl hatte: deme also wenig daran wäre gelegen gewesen, ob er ihm jemanden von seinen Bedienten hätte mit gegeben, oder einen Bedienten mehr in die Besoldung gegenommen, den er als ein reicher Herr vil leichter hätte bezahlen können, als Tobias bey seiner Armuth: er hätte es sich müssen von Maul absparen,

wann

wann er den angenommenen Weegweiser, nach Gebühr, auf einer so weiten Reiß hätte besolden sollen. Zu deme hatte der junge Tobias auf dem Weeg keine Feind zu beförchten: wohl aber der Sohn Isaacs, Jacob, deme sein Bruder den Tod hat geschworen; welcher dann gar leicht seine Bedrohung hätte ins Werck stellen können, wann er den armen Jacob allein hätte angetroffen. Ist jemand bey ihm? so hätte doch Esau sein Bruder, ein Bedencken getragen ihm auf der Strassen etwas Leyds zuzufügen. Es schine also schier nothwendig, daß er es hätte thun sollen. Und warum ist er dann nicht also sorgfältig, um seinem Sohn einen Reißgespahn, Bedienten, und Geleits-Mann mit zu geben, wie der alte Tobias? Ja, was noch mehr ist: GOtt der HErr selbst ist sorgfältig, daß der junge Tobias einen guten Reißgespahn überkomme; und schickt dessentwegen einen Engel, und zwar den Heil. Ertz-Engel Raphael, der ihn in menschlicher Gestalt begleitet und geführt hat: da wir doch nichts dergleichen veranstaltet finden für den jungen Patriarchen Jacob. Er sahe zwar wohl Engel auf disen seinem Weeg an einer Laiter auf und absteigen: Vidit Angelos DEI ascendentes, & descendentes: Allein keiner von allen disen Englen gab sich die Mühe den Jacob auf seiner Reiß sichtbar zu begleiten. Wann Isaac und Jacob GOtt dem HErrn, wegen ihres heiligen Wandels, eben so lieb und angenehm waren wie der alte und junge Tobias: warum schickt GOtt der HErr zur Begleitung Jacobs nicht ebenfalls einen Engel, wie Tobiä? Ich lasse Kürtze halber andere Anmerckungen bey seits; und beobachte nur allein die Absichten, in welcher einer und der andere von seinem Vatter in ein frembdes Land geschickt worden. Jacob wurde von Isaac seinem Vatter in Mesopotamien geschickt, damit er durch seine Abweesenheit besänfftige den Zorn seines Bruders Esau, den er wegen Entziehung des Vätterlichen Seegens der Erstgeburt höchstens beleydiget hatte. Tobias hingen sandte seinen Sohn in das Medische Land eine alte Schuld bey einem saumseeligen Schuldner Gabelo mit Nahmen, einzuforderen. Diser, wie aus dem Büchlein Tobiä zu ersehen, war dem alten Tobiä zehen Talent Silbers schuldig worden, da der junge Tobias noch ein Kind war, welches in unserer Müntz eine zimliche Summa Gelds ausmacht: Es waren biß zu der Zeit, da der Sohn schon im Stand war zu reisen und zu heyrathen, wohl sechzehen oder sibenzehen Jahr verflossen: Gabelius war ein reicher Mann, Tobias sehr arm: der Schuldner war im Stand es zu bezahlen; der Glaubiger als arm bedarffte es: gleichwohl zahlt er es nicht, biß Tobias selbst kam die Schuld einzufordern, und zwar in Begleitung eines Engels. Wär der Engel nicht mitkommen: wer weiß, wär diser saumseelige Schuldner so fertig gewesen zu bezahlen, als er es gethan

Gen. 28.

Tob. 4.

hat auf Zureden des Engels? Also gehet es wohl öffter, wann der Glaubiger arm, der Schuldner reich ist. Wie offt wär ein Engel vonnöthen der die Bezahlung armer Glaubiger, armer Handwercks-Leuthen, armer Dienstbothen, von mächtigen und reichen Schuldnern heraus pressete? aber weil sie arm seynd, so lasset man sie warten, vergeblich mahnen und lauffen, um das Ihrige bitten, seufftzen; und wer weiß, ob nicht gar aus Mangel der schuldigen Bezahlung sterben und verderben?

5. Vermeinet ihr hernach dessentwegen vor GOtt dem HErrn ohne Sünd zu seyn? Wann jemand euch zehen, zwantzig Gulden stihlt, so ist er ein Dieb, verdient für dem weltlichen Gericht den Galgen, bey dem Gericht GOttes die Höll. Erachtet nun selbsten, wann ihr einem Armen hundert Gulden, und mehr Capital schuldig seyd; einem Kauffmann für ausgenommene Waaren fünfftzig, sechtzig, wohl mehr Gulden; einem armen Handwercks-Mann, der sein Brod hart und saur verdienen muß, und ein Stuben voll hungerige Kinder hat, so vil, und noch mehr für richtig gelifferte Arbeit; einem armen Dienstbothen für mehrere Jahr seine Besoldung, um welche er Tag und Nacht ohne Ruhe muß arbeiten: wie könt ihr vor dem Gericht GOttes ohne grosser Sünd seyn? wann euch auch das weltliche Gericht verschonet, und nicht straffet. Sagt nicht: ich hab es jetzt nicht: ich werde schon zahlen. Wann ihr von dem Eurigen nicht habt, daß ihr bauen könnt, so lasset das Gebäu bleiben: sonsten, wann ihr in Schulden steckt, und wolt noch darzu bauen, so kommt ihr noch tieffer in die Schulden; weder ihr, noch eure Erben werden sie sie bezahlen können; die arme treuhertzige Creditores werden darum müssen kostbare Proceß führen, endlich doch nicht bekommen; wann ihr das vorsehet, und wohl vorsehen könnt und solt, und leyhet gleichwohl Geld aus, oder nehmet Capitalien auf Zinß an; Wann ihr einen Zeug auf ein Kleyd auf die Borg nehmt; lasset verschidene Arbeit bey denen Handwerckeren machen; habt Bediente, und habt doch weder Geld, weder eins zu hoffen, werdet sie also niemahlen bezahlen: so ist es eben so vil als gestohlen: henckt man euch nicht auf den Galgen? so verdient ihr doch mit allen Dieben und Rauberen die Höll. Wann ihr auch nicht allzeit baares Geld habt, so habt ihr doch Geldes Werth, und vile Sachen, die ihr nur, euch für der Welt scheinbar zu machen, und zu zeigen aufbehaltet, die seyd ihr schuldig zu verkauffen, wann ihr anderst nicht könnt, und die Schulden zu bezahlen. Wohl einen goldenen Rath gibt dergleichen Schuldneren der weise König Salomon, da er spricht: Misericordia & veritas non te deserant. Barmhertzigkeit und Wahr-

Prov. 3.

heit

heit müssen dich nicht verlassen. In der Heil. Schrifft wird gemeiniglich durch die Wahrheit die Gerechtigkeit verstanden: Es will disemnach Salomon, nach der Auslegung des Cardinals Cajetani sagen: Multa gratis danda, & debita exsolvenda, man soll aus Barmhertzigkeit vil geben, und aus Gerechtigkeit die Schulden bezahlen. Abet merckwürdig seynd die Wort, die gleich darauf folgen: Circumda eas gutturi tuo, & describe in tabulis cordis tui: **Binde sie um deinen Halß, und schreibe sie in die Tafel deines Hertzens** Wie soll man dann dise Wahrheit um den Halß binden, und in die Tafel des Hertzens schreiben. Salomon will sagen: wer Schulden hat, soll dieselbe allzeit in der Gedächtnuß und für Augen, allzeit im Hertzen tragen, und darauf gedencken, wie er dieselbe bezahlen werde. Aber vile sorgen sich, wie sie Schulden machen, und nachdeme sie gemacht seynd, lassen sie die Glaubiger und Creditores sorgen, wie sie bezahlt werden. Das ist aber wahrhafftig nicht Christlich. Wann ihr schuldig seyd, und kommt euch ein Lust an euer Geld unnütz auszugeben? so erinnert euch zuvor eurer Schulden; und wann die Ausgaben nicht höchst nothwendig seynd, so lasset andere Ausgaben bleiben, und bezahlt lieber eure Schulden. Es ist euch wahrhafftig auch für der Welt keine Ehr, wann ihr köstliche Gebäu führet, herrlich gastiret, euch schön kleydet, und seyd jederman schuldig.

Und fürwahr! nur gar zu offt wurde mancher schon Geld genug finden die Schulden zu bezahlen, wann er nur wolte. P. Egelgrave S. J. schreibt von einem gewisen Prediger an dem Hof eines grossen Herrn, daß er wegen seiner ernsthafften Predigen bey denen Hof-Herrn sehr verhaßt worden. Nirgends giltet die Wahrheit weniger, als an denen Höfen grosser Herren. Je nothwendiger es ist, daß man alldorten die Wahrheit predige, desto seltsamer ist sie; und wann man sie prediget, so wird man gehasset. Jedoch muß dises ein Hof-Prediger wenig achten. Das Glück dises Predigers war, daß der König ein gottsförchtiger Herr, und dem Prediger sehr gnädig war, der sich ein Gewissen gemacht hätte dem Prediger die Apostolische Freyheit zu hemmen, oder ihm den Fuchs-Schweiff, um zu schmeichlen in die Hand zu geben. Es war also denen gehäßigen Hof-Herren, und Feinden der Wahrheit, und des Predigers, nicht möglich den Prediger durch die Ungnad des Königs zu stürtzen, und von Hof hinweg zu bringen: dannenhero erdachten sie eine andere List. Promoveatur, ut amoveatur, sie trachteten ihn zu befördern, damit er von Hof weg käme. Es war eben ein Bißthum ledig, das der König zu vergeben hatte. Zu disem trachtete einer von denen Königlichen Ministeren den Hof-Prediger zu beförderen. Lobte ihn bey dem König über alles, striche seinen Apostolischen Eyfer auf das beste herfür, seine Gottes-Forcht das Volck zu erbauen, seine hohe Vernunfft ein

6

Bischöffliches Ambt zu verwalten, mit einem Wort: niemand wär zu disem Bißthum tauglicher als der Hof-Prediger. Das alles hab ich schon öffters überlegt, antwortete der König, und dessentwegen ihm schon ein und anderes Bißthum angetragen; aber vergeblich: er schlagt alles dises aus. Euer Majestät lassen mich machen, sagte der Hof-Herr: ich will ihn darzu überreden. Wann ihr es thun könnt, war der Schluß des König, so wird es mich nicht wenig erfreuen die Verdienst dises wohlverdienten Manns mit der Inful zu becrönen. Der Hof-Herr kommt zu dem Prediger, widerum angethan mit einem guten Fuchs-Beltz, die an denen Höfen grosser Herren die gemeine Modi seynd, auch mitten im Sommer. Fangt an seinen Eyfer, seine hohe Vernunfft, seine vortreffliche Eigenschafften, biß in den Himmel zu erheben. Hernach lobte er die Gerechtigkeit des Königs, welcher wahrhafftig heut einen so gerechten als gottsförchtigen Schluß gefasset den P. Prediger wegen seiner hohen geistlichen Verdiensten zu disem Bißthum zu ernennen. Ich komme jetzt eben vom Hof, und schätze mich glückseelig, daß Ihro Majestät meiner Wenigkeit die hohe und erwünschte Gnad gethan, und mich bestimmet Euer Hochwürden dise dero Entschliessung zu eröffnen. Der gantze Hof ist deßwegen voller Freuden, und das gantze Königreich verspricht sich von diser weisesten Ernennung unsers allergnädigsten Herrn häuffige, ersprießliche, und allernutzlichste Früchten. Der Prediger erkannte den Fuchsen wohl; er wolte aber List mit List bezahlen. Stellte sich über disen Vortrag sehr befrembdet, bewundert die Gnad des Königs: stellte sich nicht gar abgeneigt das angetragene Bißthum anzunehmen, wann es nicht so sehr mit Schulden überhäufft wäre. Wie solte ich armer Geistlicher eine solche Schulden-Last über mich nehmen? woher die Schulden bezahlen? Wann es um das zu thun ist, sagte der arglistige Hofmann, so wollen wir bald Rath schaffen: wie vil wär dann vonnöthen dise Schulden zu tilgen? mit so vil tausend Thaler, sagt der Geistliche, getrauete ich mir das Bißthum von Schulden ledig zu machen. Noch heut soll es der Pater haben. Er gehet nach Hauß, und sendet ihm gleich das verlangte Geld. Wohl gemerckt! diser Minister war in der gantzen Stadt schier allen Kauffleuthen, allen Handwercks-Leuthen schuldig: vile Jahr hat er nichts bezahlet, alles jammerte wegen seiner. Wie der Geistliche das Geld hatte, berufft er alle Kauffleuth, alle dise Handwercker, mit ihren Auszügen zu sich, bezahlt sie gegen Quittung, und gehet mit disen Quittungen und unterschribenen Auszügen des andern Tags nacher Hof. Das Vorzimmer des Königs war schon voll der gantzen Hofstatt, alles wünscht dem neuen Bischoff Glück, und absonderlich vorgedachter Minister. Was Bischoff? sagte der Hof-Prediger: da haben Euer Excellentz die Früchten meines Bißthums; dancken sie GOtt, daß ihre Schulden bezahlt seynd,

und

und ihr Gewissen nicht mehr beschwärt ist. Gibt ihm hiermit die bezahlte Auszüge und Quittungen, dancket dem König für die Gnad, und schlagt das angetragene Bißthum aus. Wie vile gibt es auch jetzt? die haben zu allen Ausgaben Geld; nur die Schulden zu bezahlen haben sie keins. Und wer macht sich hierüber ein Gewissen? wer beichtet es?

Doch ist es eine Sünd: eine Rauberey und Diebstahl; und wann 7.
es villeicht schuldige Besoldungen seynd, die man denen armen Dienstbothen nicht bezahlt, und eben so wohl denen Handwercks-Leuthen die schuldige Bezahlung ihrer Arbeit, so ist es eine Sünd, die in Himmel schreyet. Höret hiervon reden den heiligen Apostel Jacobum in seiner Catholischen Epistel: Agite nunc divites, also fangt er an denen reichen Geitz- c. 5.
hälsen zu drohen, plorate ululantes in miseriis vestris, quæ advenient vobis. **Wohlan nun ihr Reiche, weinet und beulet in dem Elend, das über euch kommen wird.** Und worinnen wird dises Elend bestehen? er sagt es gleich darauf: Divitiæ vestræ putrefactæ sunt, & vestimenta vestra à tineis comesta sunt: **Eure Reichthümer**, die ihr also sorgfältig versammlet, und nicht wolt aufthun eure Schulden zu bezahlen, **die seynd verfaulet**, und eure Kleyder seynd **von Motten gefressen.** Aurum & argentum vestrum æruginavit, & ærugo eorum in testimonium vobis erit, & manducabit carnes vestras sicut ignis. **Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugnuß seyn, und euer Fleisch fressen gleichwie Feur.** Was nutzen euch alle eure Schätz und Reichthümer? Thesaurizâstis vobis iram in novissimis diebus: **ihr habt euch**, mit allen disen Reichthümeren **nichts anders gesammlet als Zorn in euren letzten Tagen.** Kan die Drohung wohl schärpffer seyn? und sonderlich ist dises wohl zu mercken, daß der H. Apostel Jacobus sagt, das Elend werde in das künfftige über sie kommen: Advenient vobis, und redet doch als von einer schon vergangenen, schon geschehenen Sach: putruerunt, comesta sunt: **Die Reichthümer seynd schon verfaulet, die Kleyder schon von Motten gefressen.** Sie seynd noch dato vorhanden, die schöne Kleyder seynd noch gantz. Aber ihr Untergang, der ins künfftige bevorstehet, ist so gewiß, als ob es schon geschehen und fürüber wär. Und warum wird all dises erschröckliche Elend über die Reiche kommen? Ecce, spricht er, merces operariorum, qui messuerunt regiones vestras, quæ fraudata est à vobis, clamat; & clamor eorum in aures Domini Sabaoth introivit. **Sihe der Lohn deren Arbeiteren, welche eure Aecker abgemähet haben, der ihnen von euch entzogen ist, der schreyet; und ihr Geschrey ist zu denen Ohren des HErrn Sabaoth hineingangen.** Diß ist eine Sünd, die

in

in den Himmel zu GOtt um Rach schreyet. Die arme Handwercker, die arme Dienstbothen, seynd arme Leuth, sie können ihre reiche Schuldner nicht verklagen: bey dem weltlichen Gericht wohl nicht: bey dem sitzen gemeiniglich ihre Schuldner; die seynd grosse Herren, drohen noch wohl denen armen Handwercks-Leuthen, daß sie dieselbe wollen lassen die Stiegen hinab prüglen; müssen die schmählichste Wörter anhören. Sie seufftzen zu GOtt: Et clamor eorum in aures Domini Sabaoth introivit; und ihr Geschrey tringet durch die Wolchen in die Ohren des HErrn Sabaoth, das ist: des HErrn deren Herrscharen, des HErrn der Rache. Dise arme Leuth können ihr Fleisch, ihr Brod, das sie essen sollen, nicht auf Borg, nicht auf Credit nehmen: sie müssen gleich alles baar bezahlen. Wo aber sollen sie es hernehmen, wann ihre reiche Schuldner die schon längst gemachte Arbeit nicht bezahlen? Darum ist dises eben eine so grosse Sünd, als die unnatürliche Gailheit deren Sodomiten, ja als die Sünd des Cains, der seinen eigenen Bruder ermordet; welche gleichfalls gen Himmel um Rach geschryen. Und eine so grosse gen Himmel schreyende Sünd soll man villeicht nicht beichten?

8. Ich werde es ja bezahlen; aber jetzt nicht, werdet ihr villeicht sagen: warum soll ich es dann beichten? ob ich ehender, oder spather bezahle, so bekommt doch der Handwers-Mann, und der Bediente, der Dienstboth, der Knecht, die Magd, ihre Bezahlung und Besoldung. Und dardurch schmeichlen sich etwann einige, als ob sie nicht sündigten. Und zwar, wann die Handwercks-Leuth, oder Dienstbothen, gern mit disem Aufschub zufriden seynd (nicht aber, wann sie genöthiget, zufriden seyn müssen: weilen ihr nicht zahlen wolt) so könt ihr zwar von der Sünd entschuldiget werden. Allein, wann ihr ihnen wider ihren guten Willen, die Bezahlung der Schuld verzögert und aufschiebet, welches geschicht, wann sie euch überlauffen, mahnen, bitten, noch darzu dessentwegen zu Hauß ihre Arbeit versaumen müssen, da sehe ich nicht, wie ihr von einer schwären Sünd entschuldiget werden könnet; sonderlich da ihr im Stand seyd sie zu bezahlen. Es ist nicht nur allzeit ein Diebstahl, wann man dem Nächsten das Seinige wider seinen Willen nimmt, sondern auch wann man ihm das Seinige nicht gibt und zuruck behaltet; das thut nun aber derjenige, welcher die gemachte Arbeit nicht bezahlet, oder aber die schuldige Besoldung nicht reichet, da der Arbeiter oder Dienstboth dieselbe fordert; und noch mehr, wann er dessentwegen Noth oder Schaden leydet: welchen ihr sodann ebenfalls, nebst der Bezahlung oder Besoldung, schuldig seyd zuersetzen. GOtt der HErr befihlt, daß, wann man etwas arbeiten lasset, so soll man noch denselben Tag die Bezahlung leisten: Non morabitur opus mercenarii apud te usque manè: **Deines Taglöhners Lohn soll bey dir nicht bleiben biß an den Morgen.** Lev. 19.

HErr!

Herr! dörffte jemand sagen; ich schlag ihm den Lohn nicht ab; ich verschieb ihm auch seinen Lohn nicht auf Jahr oder Monath, nicht einmahl auf etliche Täg: morgen soll er um die Bezahlung kommen. Nein, sagt GOTT der HErr. Soll er morgen kommen, und die Bezahlung forderen, so wird er widerum einen Theil deß Taglohns von dem künfftigen Tag verliehren, es wird euch villeicht widerum nicht gelegen seyn, heut sollet ihr ihn bezahlen. Was wird GOtt erst sagen, wann der arme Handwercks-Mann, damit er nur nach langem Lauffen bezahlt werde, dem Officier oder Hauß-Beambten zwey, drey, oder vier Gülden muß an den Halß werffen? Ist das nicht Blut-Geld, welches in den Himmel schreyet? Soll ein armer Mann sauer arbeiten, vile Täg lauffen, und seine Arbeit zu Hauß versaumen, und noch zahlen, damit er bezahlt werde? O wie sorgfältig ist GOtt der HErr für die arme Leuth, welche im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod gewinnen müssen? Er widerholet obgedachten Befehl noch einmahl; und weilen jemand gedencken könte, es seye genug, daß er noch vor den künfftigen Tag dem Arbeiter seinen Lohn gebe; damit man nicht etwann die Bezahlung biß in die Nacht desselbigen Tages verschiebe, so sagt er widerum: Eâdem die reddes ei pretium laboris sui ante solis occasum: Du solst ihm an demselben Tag vor der Sonnen Untergang den Lohn seiner Arbeit geben. Die Ursach setzt GOtt der HErr gleich darbey: Dann er ist arm, und erhaltet damit seine Seel, auf daß er nicht wider dich zum HErrn ruffe, und es werde dir zur Sünd gerechnet. Noch entsetzlicher ist, was GOtt der HErr bey dem weisen Syrach sagt: Panis egentium vita pauperum est: qui defraudat illum, homo sanguinis est: Das Brod deren Dürfftigen ist das Leben deren Armen: wer sie dessen beraubet, der ist ein blutgieriger Mensch. Ja, er thut eben so vil, als nehmete er ihnen das Leben: Qui aufert in sudore panem, sagt die Schrifft weiter, quasi qui occidit proximum suum: Wer das Brod hinweg nimmt, das im Schweiß gewonnen ist, der thut so vil, als wann er seinen Nächsten um das Leben brächte. Könte wohl GOtt der HErr schärpffer für die arme Handwercks-Leuth, und für arme Dienstbothen reden?

Deut. 24.

Eccli. 34.

Darum strafft auch GOtt der HErr so offt diese Sünd auf eine entsetzliche Weiß. Jederman ist bekannt, wie häfftig GOtt der HErr die Egyptier bestraffet hat, als Pharao die Israeliten aus der harten Dienstbarkeit nicht wolte entlassen. Zehen entsetzliche Plagen werden im anderten Buch Moysi verzeichnet, mit denen GOtt der HErr dazumahl gantz Egypten hat heimgesucht. Die erste Plag war, daß alles Wasser in Blut ist verwandlet wordē; die anderte waren Frösch, welche ihnen in allen ihren Häuseren, Gemächeren,

9.

ren, Schlaff- und Speiß-Zimeren, allenthalben mit ihrem grösten Eckel beschwärlich waren. Die dritte Plag waren Wand-Läuß, oder Wantzen, welche in gröster Anzahl Menschen und Vieh grausam zerbissen. Die vierte waren Mucken und Fliegen, die das gantze Land verdorben. Die fünffte Plag war eine allgemeine Vieh-Seuche; die sechste abscheuliche Geschwär an Menschen und Vieh; die sibende Donner und Hagel im gantzen Egypten-Land; die achte Heuschröcken auf dem Feld und in denen Häusern; die neunte eine greuliche Finsternuß, durch drey Tag lang, also dick, daß man sie greiffen kunte. Die zehende Plag endlich war der gewaltsame Todt aller Erstgebohrnen von Menschen und vom Vieh im gantzen Königreich; und darauf gar die Niderlag deß Königs, und seines gantzen Kriegs-Heers, welche alle im rothen Meer elendiglich ersoffen und umkommen seynd. Alle dise Straffen hat GOtt der HErr über Egypten-Land gesendet, weilen der König die Israelitē, die doch ein freyes Volck waren, zu harter Arbeit hat angehalten; sie mußten Ziegel machen, brennen, Städt bauen: und zwar alles dises ohne den mindesten Lohn. Dise Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeit, und Rauberey hat GOtt den HErrn bewogen zu diser Rach wider die Egyptier. Uber alles dises, weilen die Egyptier denen Israeliten für ihre harte und schwäre Arbeit keinen Lohn gegeben, so hat sie GOTT der HErr von deren Egyptieren ihrer Habschafft bezahlt gemacht. Ehe und bevor die Israeliten aus Egypten heraus gezogen seynd, hat GOtt der HErr befohlen, daß ein jeder Mann von seinem Freund, und ein jedes Juden-Weib von ihrer Nachbarin, guldene und silberne Geschirr, und eine Menge köstlicher Kleyder begehren soll; welche sie hernach bey ihrem Auszug mit sich genomen, & spoliaverunt Ægyptum, und auf dise Weiß haben sie gantz Egypten beraubet. Noch mehr: nach dem Pharao, der Egyptische König mit seinem gantzen Kriegs-Heer ersoffen, da haben abermahl die Israeliten in Ausziehung diser Todten-Cörper eine überschwengliche Beut gemacht; und ist ihnē derohalben ihre Arbeit überflüßig bezahlt worden. Also lesen wir im Buch der Weißheit, allwo dise Göttliche Rach beschriben wird:

Exod. 12.

Sap. 10. Transtulit illos, sagt der Göttliche Text, per mare rubrum, & transvexit illos per aquam niniam, inimicos autem illorum demersit in mare: Sie, die Göttliche Weißheit, führte die Israeliten durch das rothe Meer, und brachte sie über ein sehr grosses Wasser; aber ihre Feind versenckte sie in das Meer. Das geschahe nun, hierdurch ihre unbezahlte Arbeit zu belohnen: inmassen gleich zuvor gesagt wird: Reddidit justus mercedem laborum suorum: Sie gab denen Gerechten den Lohn ihrer Arbeit, das ist, wie es Lyranus auslegt: Recompensationem laborum: quia injustè defraudaverunt eos Ægyptii: GOtt hat ihnen hierdurch ihre Arbeit ersetzt: weilen sie die Egyptier ungerechter Weiß betrogen haben. Da bemercke ich nun sonderlich in denen Straffen Egyptens, daß die erste gewesen die Verwandlung deß Wassers

fers in lauter Blut. GOtt der HErr wolte hierdurch zeigen ihre Missethat, und ihr Verbrechen, daß sie nemlich auch durch Auflegung so harter Arbeit, die sie nicht bezahlt haben, denen armen Israeliten das Blut ausgepresset, welches wider sie zu GOtt dem HErrn um Rach geschryen, und dieselbe auch erhalten hat.

Und wird villeicht auch das Blut deren armen Handwercks-Leuthen, die nicht bezahlt werden, und deren armen Dienstbothen, die ihre Besoldung nicht bekom̃en, wird villeicht, sage ich, das Blut diser Armen stum̃ seyn, und nicht Rach fordern wider diejenige, so dergleichen Ungerechtigkeiten üben wider das sibende Gebott? Lasset uns, meine Christen!, für dergleichen Ungerechtigkeiten ein hertzlich Abscheuen erwecken, und jederzeit die Warnung deß Heil. Apostels Pauli vor Augen haben: Nemini quidquam debeatis, nisi ut invicem diligatis: Seyd niemanden etwas schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet. Wann ihr dem Welt-Geist nachleben wolt, so werdet ihr, um der Welt zu gefallen, und ihr gleichförmig zu werden, vile Schulden machen, und keine bezahlen. Wann ihr aber dem Geist der Evangelischen Wahrheit werdet Platz geben, so werdet ihr einem jeden das Seinige lassen, und geben. Ihr werdet niemand etwas schuldig seyn, als die Liebe, welche man allzeit erzeigt, allzeit dise Schuld ersetzt, und doch allzeit schuldig bleibt. Der Allerhöchste verleyhe, daß wir dise wenige Täg, so noch dem Heil. Pfingst-Fest vorgehen unsere Hertzen zur Ankunfft dises Göttlichen Geistes also vorbereiten, damit er in denenselben das Feur seiner Göttlichen Liebe entzünde: dann also werden wir GOtt über alles, und den Nächsten als uns selbsten lieben; und gleichwie wir nicht wollen, daß andere uns entziehen, was sie uns schuldig seynd, also werden wir auch andern bezahlen, was wir ihnen schuldig seynd; auf daß der Göttliche Geist ein wahrer Tröster seye für uns, und unsere Nächste, Amen.

10. Rom. 13.

AVE MARIA.

Neun und zwantzigste Predig,

Am heiligen Pfingst-Sonntag.

Si quis diligit me, sermonem meum servabit.

So mich jemand liebt, der wird mein Wort halten. Johannis am 14. Capitel.

I. DJe wahre Lieb muß nicht nur allein Flügel haben, damit sie schnell und eylfertig seye; sondern auch Händ, und zwar offene Händ, damit sie freygebig ausspende und gebe, so vil sie immer kan. Eine karge und gespahrsame Lieb wird wenig Gegenlieb erhalten. Wer wahrhafftig liebt, muß nicht karg, sondern freygebig seyn, gern und vil geben. Damit Jonathas, der Königliche Printz, und Sohn deß Königs Saul, dem David seinem Freund zeige, daß er ihn in Wahrheit liebe: Expoliavit se tunicâ, quâ erat indutus, & dedit eam David: Hat er sein Kleyd ausgezogen, mit dem er bekleydet war, und gab es dem David Darum mahlt man die Lieb nackend und bloß: weilen sie jene entblösset, bey denen sie sich befindet, dem Geliebten zu geben alles, was sie hat. Wie hart fallt es jenem, der liebt, und arm ist? Die Armuth setzt ihn in unbeschreibliche Schmertzen: weilen er nichts hat seine Lieb durch Geschäncke zu erweisen. Das sehen wir an dem Jacob, dem Sohn deß Patriarchen Isaac. Er zoge hinweg aus dem Hauß seines geliebten Vatters, theils aus Forcht für seinem beleydigten Bruder Esau, theils auch, nach dem Willen seines Vatters, und der Mutter, eine Braut zu suchen aus seiner Freundschafft. Er ersahe auch gleich bey seiner Ankunfft die ihm von GOtt bestimte zukünfftige Gemahlin, die schöne Rachel. Ihre Holdseeligkeit,

1. Reg. 18.

keit, ihre Annehmlichkeit, und welches an einer Jungfrauen das schönste ist, ihre Eingezogenheit und Sittsamkeit, haben gleich auf einmahl bey dem ersten Anblick ihm das Hertz geraubt, daß er ihr es gleich gantz geschenckt hat; und das wundert mich nicht: was schön ist, wird leicht geliebt. Aber das nimmt mich Wunder: daß Jacob gleich bey dem ersten Ansehen der schönen Rachel habe angefangen zu weinen. Rachel, sagt der Göttliche Text: Veniebat cum ovibus Patris sui: quam cùm vidisset Jacob, elevatâ voce flevit. Gen. 29. Rachel kame mit denen Schaafen ihres Vatters, welche als Jacob ersehen, erhube er seine Stimm und weinet. Jacob weinet, da er seiner Geliebten ansichtig wird? Wie wenig muß er sich auf das Buhlen verstanden haben? Wann jetzt zwey verliebte Persohnen zusammen kommen, so weinen sie wohl nicht: ehender lachen sie; und Jacob weinet! warum weinte er dann? Tostatus und Lyranus sagen, er habe darum geweinet: weilen er sich erinnert, daß vor Zeiten, als sein Groß-Vatter Abraham den Eliezer, seinen Bedienten, um seine Mutter Rebecca für eine Braut seinem Vatter Isaac abzuhollen gesendet, und dieselbe an eben disem Ort angetroffen, habe er besagte seine Mutter Rebecca reichlich beschäncket; da hingegen er gantz und gar nichts hatte, seiner geliebten Rachel seine Liebe mit einigen Geschäncken zu erzeigen. Darum weinet er, und war nicht zu trösten. Er liebte, und kunte der Geliebten nichts geben. Eine wahre Lieb erfordert freygebige Händ; und dise hat ihm seine Armuth geschlossen.

2.

Das können wir aber nicht sagen von dem heiligen Geist, der die Lieb ist zwischen dem himmlischen Vatter und Göttlichen Sohn: mit welchem GOtt der HErr sich, uns, und alle Geschöpff liebet. Und eben darum gibt er sich uns selbsten am heiligen Pfingst-Fest. Pater meus diliget eum, sagt Christus der HErr im heutigen heiligen Evangelio, & ad eum veniemus, & mansionem apud eum faciemus: Mein Vatter wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.. Sehen wir! weilen der himmlische Vatter uns liebet, darum kommt er, und mit ihm der Sohn, und heilige Geist zu uns, und bleibt bey uns. Wann sich der dreyeinige GOTT selbsten uns gantz und gar gibt, was gibt er uns nicht? Darum sagt der heilige Apostel Paulus: Omnia vestra sunt: Daß alles unser seye: und David: Omnia subjecisti sub pedibus ejus, daß GOtt der HErr dem Menschen alles zu Füssen gelegt, und unterworffen habe. Also zeigt GOtt der HErr seine Lieb gegen uns; Joan. 14. Psal. 8.

und darum begehet die Christliche Kirch dise drey Täg hindurch ein herrliches Danck-Fest; und wann ihr euch, meine Christen! bey diser heiligen Zeit, wie euch die Christliche Kirch, unsere liebe Mutter, hierzu gantz mütterlich ermahnet, nicht auch danckbar erzeiget, so seyd ihr wahrhafftig deß Nahmens eines Christen nicht würdig. Ein jeder Christ soll dise drey Täg hindurch die grosse Güte und Liebe GOttes anmüthig erwegen, und dem unendlich freygebigen GOtt von Hertzen dancken; aber auch zugleich dise Liebe mit Gegenliebe vergelten. Ja, meine Christen! wann wir jemahlen Ursach haben dem Göttlichen Liebs-Gebott genug zu thun, und die Liebe gegen GOtt zu erneuren, so ist es gewißlich das heutige Pfingst-Fest. Ach! wann ihr nicht ein Hertz habt, das härter als Marmor ist, saget wenigstens von gantzem Hertzen: Mein GOtt! du höchstes Gut! wie groß ist deine Güte? daß du dich selbsten mir gantz und gar eigen gibst und schenckest. Ich lobe und preyse, ich benedeye dich, und will dich in Ewigkeit loben, preysen und benedeyen. Ich schencke dir mein Hertz gantz und gar, und liebe dich über alles: weil du, O mein GOtt! würdig bist unendlicher Weiß geliebt zu werden. Ach! hätte ich doch vile Millionen Hertzen, damit ich nur dich, O höchstes Gut! mehr und mehr lieben könte. Jedoch, weilen ich nur ein eintziges armseeliges Hertz habe, so will ich doch wenigstens mit disem Hertzen dich allzeit mehr und mehr lieben. Entzünde nur dasselbe, O grundgütiger GOtt! allzeit mehr und mehr mit deinem Göttlichen Liebs-Feur, damit ich dich bis in Ewigkeit liebe. Aber nehmet wahr, daß, gleichwie die Liebe GOttes gegen uns nicht karg und gespahrsam ist, sondern unendlich freygebig, also muß auch unsere Lieb gegen GOTT, nach Maaß unserer Möglichkeit, sich freygebig erzeigen. Wir haben alle Gelegenheit genug, nachdeme Christus der HErr, der vermenschte GOtt sich im heiligen Evangelio erkläret, daß er dasjenige, was man dem mindesten aus denen Seinigen, das ist einem armen Menschen, und eben so wohl einer armen Kirchen thut, eben also annehmen, und am jüngsten Tag vor aller Welt verkünden werde, als hätten wir es ihme gethan. Wir können also uns ebenfalls gegen GOTT dem HErrn freygebig erweisen, wann wir nur wollen: da wir nemlich armen Kirchen, oder armen Menschen, GOTT zu Lieb, Gutes thun. Nun thun dises zwar auch vile Christen; aber manche zum Schaden ihrer Seel. Diejenige nemlich, welche gute Werck stifften und würcken wollen aus frembdem Säckel: diejenige, welche, nachdeme sie ihrem Nächsten vil abgestohlen, und mit allerhand Partitereyen, Vortheil und Betrug, vil Geldes ungerechter Weiß an sich gebracht, Kirchen und Altär bauen, Clöster und Spitäler, ewige Messen stifften; denen Armen

Matth. 25.

All-

Allmosen geben, heilige Messen lesen lassen, und dergleichen gute Werck würcken. Alle dise Werck entschuldigen die Rauberey nicht. GOtt nimmt dise Werck nicht an; so lang man noch frembdes Geld und Gut besitzet, nimmt GOtt der HErr das Opffer nicht an, es ist ein abscheulicher Greul vor denen Augen GOttes. Wer aus Lieb gegen GOtt etwas Gutes thun will, der muß es nicht von denen frembden, sondern von eigenen Gütern, von der eigenen Habschafft thun? Si quis diligit me, sagt Christus der HErr, sermonem meum servabit: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. Nun befihlt aber GOttes Wort dasjenige zuruck zu geben, was man andern ungerechter Weiß entzogen hat, oder ungerechter Weiß besitzet. Folgsam erzeigt man weder Liebe, noch Freygebigkeit, wann man aus jenem will Gutes thun, was nicht sein ist. Diß will ich erweisen. Gedult!

AVE MARIA.

DAß GOtt der HErr der Allerfreygebigste seye, der denen Geschöpfen alles gibt, was sie haben, glauben wir nicht allein, weilen die heilige Schrifft, und durch die heilige Schrifft die Göttliche ewige Wahrheit dasselbe uns offenbahret, sprechend: Aperis tu manum tuam, & imples omne animal benedictione: Du thust deine Hand auf, und erfüllest alle Thier mit Seegen; sondern wir wissen es auch aus eigener Erfahrnuß: indeme kein Augenblick ist, in welchem wir nicht einige Wohlthaten von dem grund-gütigen GOtt überkommeten. Gleichwohl aber ist zu verwunderen, daß diser freygebige GOtt auch etwas, und manchem gedunckt es gar vil zu seyn, von uns Menschen verlange. Er verlangt von uns innerliche und äusserliche Güter. Innerlich: den Glauben, den wir, krafft deß Göttlichen Gebotts, zu gewissen Zeiten zu erneuren schuldig seynd; die Hoffnung, und ein gantzes Vertrauen auf seine Göttliche Barmhertzigkeit; die Liebe, aus welcher wir allzeit alles sollen thun, würcken und leyden, also daß wir alles GOtt zu Lieb, und (Omnia in gloriam Dei facite) alles zur Ehre GOttes thun sollen; GOtt verlangt von uns durch die Kirch, daß wir an gewisen Tägen fasten, und durch verschidene andere Bußwerck unser Fleisch creutzigen mit seinen Lüsten. Er verlangt auch unsere äusserliche Güter: die Speiß in dem Hungerigen, den Trunck in dem Durstigen, das Kleyd in dem Nackenden, die Besuchung in dem Krancken, das Löß-Geld in dem Gefangenen, die Gast-Freyheit in denen Frembdlingen, die Begräbnuß in denen

3.

Psal. 144.

1. Cor. 10.

Ver-

Verstorbenen. GOtt begehrt von uns, und will vil von uns haben: bald eine Beysteur zu einer neuen Kirchen, bald Allmosen für die Arme, Hülff für die Bedürfftige. Was wir denen Armen thun, das thun wir Christo dem HErrn, und so vile Arme von uns ein Allmosen begehren, so vil begehrt durch sie Christus der HErr von uns. Wie ist er dann also unendlich freygebig? Der heilige Thomas von Aquin sagt aus der sittlichen Lehr deß Weltweisen Aristotelis: Liberali non est petitius; nec est liberalis recipere, & multò minùs petere. Der freygebig ist und seyn will, der muß nichts annehmen, und noch weniger etwas begehren. Wann also GOTT von uns so vil begehrt, wie ist er dann unendlich freygebig? Der heilige Joannes Chrysostomus hat disen Einwurff vorgesehen, und zugleich beantwortet. GOtt begehrt eben darum etwas von uns, spricht er, damit er sich recht vollkommentlich freygebig erzeige: indeme er hierdurch eben, weilen er etwas von uns begehrt, macht, daß die Ehr, die aus seiner Freygebigkeit entspringt, nicht ihme zukomme, sondern und: Nè existimetur hoc facere ex gratia, sed ex debito: Damit es nicht scheinete, als gebete GOtt uns dasjenige, was er uns gibt, aus Gnad, sondern aus Schuldigkeit. Und daraus schliesset der heilige Thomas von Aquin, daß kein Mensch auf diser Welt vollkommentlich freygebig seye: Weilen nemlich ein jeglicher Mensch, da er sich freygebig erzeigt, für sich selbsten hieraus nach einem Gut trachtet. Einer ist freygebig, damit ihm jene, gegen denen er seine Freygebigkeit erzeiget, zu Diensten seyen, und ihme nutzen. Ein anderer: weilen er an denen, so er beschencket, seine Lust und Ergötzlichkeit findet; und endlich ein anderer: damit man ihn hochschätze. Ein jeder Mensch derohalben, der freygebig ist, der sucht seinen Nutzen, und sein eigenes Bestes. GOtt allein will, daß wir aus seiner Freygebigkeit unsern Nutzen und unser Bestes erhalten; und darum ist er allein wahrhafftig freygebig, da er auch von uns etwas begehrt.

2. 2. q. 117. a. 4. L 4. Ethio c. 2.

Hom. 2. in 2. ep. Thes.

Hom. 25. in ep. Heb.

1. Gent. 93.

4. Dises erklärt besagter heilige Joannes Chrysostomus an denen zweyen höchsten Wohlthaten, die GOtt der HErr erzeiget hat, und noch erzeiget: eine auf Erden, die andere im Himmel. Die gröste Gnad, welche GOtt uns auf Erden gethan hat, ist ungezweiffelt diejenige, daß er uns seinen eigenen, eingebohrnen Sohn gegeben, damit er für uns sterbe, und uns erlöse: Sic Deus dilexit mundum, sagt Christus der HErr selbst, ut Filium suum unigenitum daret: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einge-

Joan. 3.

bohr-

bohrnen Sohn gab. Jedoch, damit es nicht das Ansehen habe, als hätte er ihn aus pur lauterer Gnad, Güte und Freygebigkeit gegeben, wolte er zuvor von dem Abraham etwas gleiches begehren: daß er nemlich seinen Sohn, und zwar ebenfalls seinen eingebohrnen Sohn Isaac, auf dem Berg ihme zum Opffer solte schlachten: Tolle filium tuum unigenitum, quem diligis, Isaac, atque ibi offeres eum in holocaustum super unum montium: Nimm deinen eingebohrnen Sohn, den du liebst, Isaac, und opffer mir denselben auf einem Berg. Diß wolte nun Abraham auch thun, wiewohlen GOTT der HErr dasselbe durch einen Engel verhindert hat. Und eben wegen dises Gehorsams verspricht ihme also gleich GOtt der HErr mit einem Eyd-Schwur: Quia fecisti hanc rem - - benedicentur in semine tuo omnes gentes: Weilen du diß gethan hast, so sollen in deinem Saamen alle Völcker geseegnet werden. In welchen Worten, wie der heilige Apostel Paulus anmerckt, GOtt der HErr dem Abraham versprochen hat, daß sein Göttlicher Sohn aus dem Geblüt seiner Nachkommenschafft die menschliche Natur wurde annehmen, die Welt zu erlösen. Wolte also GOtt der HErr anzeigen, daß er seinen Sohn wurde auf die Welt senden den Gehorsam Abrahams zu belohnen: Erat filium suum pro nobis donaturus, sagt der heilige Chrysostomus, sed nè videretur nobis donare, sed nobis debere, jussit Abraham dare filium suum, ut rem magnam faciens nihl magnum videretur facere. GOtt der HErr wolte seinen Sohn uns schencken; damit es aber das Ansehen hätte, als ob er uns denselben nicht schenckte, sondern schuldig wäre, hat er dem Abraham befohlen seinen Sohn zu opffern, auf daß, da er etwas Grosses thäte, es doch scheinete, als thäte er es nicht. GOtt der HErr will disem nach freygebig seyn; und will doch die Ehr uns Menschen lassen, damit es scheine, als gebete er dasjenige, was er gibt, nicht aus pur lauterer Freygebigkeit und umsonst, sondern aus Schuldigkeit nach unsern Verdiensten. Eben also macht es GOtt der HErr im Himmel, da er uns die allerhöchste Glückseeligkeit ertheilet. Es kommt dieselbe freylich ursprünglich her aus seiner grösten Freygebigkeit: darum nennt auch dieselbe der heilige Apostel Paulus eine Gnad, und zwar die allergröste: Gratia Dei vita æterna: Die Gnad GOttes ist das ewige Leben. In diser gibt er sich uns gantz und gar ohne allem Vorbehalt. Was thut er aber? er begehrt, daß wir dieselbe verdienen sollen; und wird denen erwachsenen Menschen dieselbe nicht geben, wir verdienen dann dieselbe durch unsere gute Werck: dahero wird er jene am Gerichts-Tag in das ewige Feur verstossen, die dergleichen Werck nicht geübt, welche die Hunge-

Gen. 22.

Gal. 2. & Heb. 6.

Hom. 2. in 1. ep. Thes.

Rom. 6.

rige nicht gespeiset, und andere Werck der Christliche Barmhertzigkeit unterlassen haben. Hingegen wird er jenen sein Reich zusprechen, zu welMatth. 25. chen er wird sagen können: Esurivi enim, & dedistis mihi manducare: Dann ich war hungerig, und ihr habt mir zu essen gege2. Tim. 5. ben; und so fort an. Darum dann auch der heilige Apostel Paulus die ewige Glückseeligkeit nennet Coronam Justitiæ, die Cron der Gerechtigkeit, welche uns von rechtswegen gebühret. Alle dise gute Werck stammen her aus der Göttlichen Gnad, die uns GOtt der HErr aus seiner Barmhertzigkeit und Freygebigkeit ertheilet: dahero sagt der Apostel: 1. Cor. 4. Quid habes, quod non accepisti? Was hast du, so du nicht empfangen hast? Und wie der heilige Augustinus sagt: Quid coronat Deus, quando corohat merita nostra, nisi dona sua? Was crönet GOtt, wann er unsere Verdienst belohnet, als seine eigene Gaaben? Nicht uns gebühret die Ehr, wann wir etwas Gutes thun, sondern GOtt allein, dessen Gnad wir schuldig seynd, was wir Gutes würcken. Und gleichwohl nennet GOtt dise Werck unsere Verdienst, er lasset uns die Ehr, und belohnt sie im Himmel auf ewig: uns nutzen sie.

5. Mein! werden sie uns aber nutzen? werden wir aber hiervor belohnt werden, wann wir dise gute Werck üben wollen aus gestohlenem Gut? Wann wir Arme wollen speisen; aber von dem Brod, das wir andern abstehlen? von dem Wein die Durstige träncken, der aus einem frembden Keller und Faß gezapfft ist? die Nackende bekleyden, aber von dem Tuch, das dem Kauffmann weder bezahlt ist, noch bezahlt wird werden? Auf anderer Leuth Unkosten kan man leicht freygebig seyn; und nach dem gemeinen Sprüchwort, aus anderer Leuthen Häuten ist es gut Riemen schneiden. Aber niemand (am wenigsten aber GOtt der HErr) belohnt, niemand lobt dergleichen falsche gute Werck. Niemand lobt den David, und die Schrifftsteller haben vile Mühe, daß sie ihn von der Sünd entschuldigen, in dem, was er gethan mit denen Güteren Miphiboseth, eines hinterlassenen Enckels, und Königlichen Printzen, deß Königs Saul. Diser war ein Sohn Jonathä deß Sohns Saul, und eines besondern Freund Davids, wegen dessen ihm auch der König David sonderlich gnädig war, also zwar, daß er ihme alle Güter seines Groß-Vatters, deß Königs Saul, zugesprochen, und ihn selbsten zu sich an die Königliche Tafel genommen. Allein diser Miphiboseth hatte einen treulosen Diener, mit Nahmen Siba; welcher sich der Gelegenheit bedienet, als der ungerathene Sohn deß Königs David, Absalon wider disen seinen Vatter

eine

eine Aufruhr angezettelt, und David dessentwegen aus der Stadt Jerusalem mußte flüchtig gehen, seinen Herrn zu verschwärtzen. Weil Miphiboseth lahm war, kunte er dem David in der Flucht nicht folgen; Siba hingegen nahme etwas von Proviant zu sich, und zoge dem David entgegen: zugleich aber gab er seinen Herrn an, als wolte er selbst sich zu Jerusalem der Regierung anmassen, indeme er von Königlichem Geblůt entsprossen war. Wie David das höret, hat er gleich, ohne die Sach zu untersuchen, das Urtheil gefällt: Tua sint omnia quæ Miphiboseth: Alles was Miphiboseth hat, sagte er zu Siba, soll dein seyn. Ein Richter soll vor erst die Sach untersuchen, ehe er das Urtheil spricht. David hat also sich übereylet, und aus frembdem Gut den Siba bereichert. Wann ihn die Uebereylung in disen Umständen, in denen er war, von der Sünd nicht entschuldigte, so hätte er wider Recht und Billichkeit sehr übel gehandlet. Allein, was David aus Uebereylung gethan hat, das thun jetzt gar vile mit vollkommener Bedachtsamkeit. Wann manches Weib nicht so vil wolte auf ihre Hoffart, Pracht und Eytelkeit anwenden, so hätte sie schon so vil, daß sie dann und wann für ihre Elteren, von denen sie doch alles bekommen hat, könte lassen eine heilige Meß lesen. Das will sie aber nicht thun; sie will, wie andere, und noch mehr als andere, schön gekleydet daher gehen: stihlt also dem Mann das Geld, und lasset Messen lesen. Manche Dienst-Magd wurde von ihrem Lohn und Besoldung (wie sie thun solte, und wohl auch thun könte, wann sie mit ihrer vorigen geringen Kleyder-Tracht wolte zufriden seyn) weder ihrer eigenen armen Mutter etwas geben; aber von dem Brod, Mehl, Schmaltz, Kuchel-Speiß ihrer Frauen ist sie die freygebigste: sie laßt keinen Armen leer fortgehen, allen gibt sie, und bißweilen mehr Allmosen den Armen in einem Jahr, als die Frau in zehen Jahren. Der reiche Herr und Frau seynd sehr karg, haben vil, und geben wenig Allmosen. Es ist ja ein gutes Werck, wann man Allmosen gibt? Ja! wann ihr es von dem Eurigen gebt; aber andern stehlen, und es denen Armen geben, gefallt GOtt nicht: GOtt verbietet es. Ihr habt keinen Verdienst hiervon; ihr stehlt es. Euer Herr und Frau eben auch nicht: weilen sie nichts darvon wissen. Bleibt etwas von Speisen übrig? so sagt es eurem Herrn uud Frauen, und bittet um Erlaubnuß es denen Armen zu geben: so werdet ihr, und Herr und Frau, ein gutes Werck haben. Aber ohne ihrem Willen etwas weg geben, wann es auch nicht vil ist, doch offt geschicht, so ist es eine schwäre Sünd wider das sibende Gebott. Ihr müsset es nicht machen, wie jener Schuster, der das Leder gestohlen, und denen Armen darvon Schuhe um GOttes willen gemacht hat.

2. Reg. 16.

6. Wann aber das nicht erlaubt ist, werdet ihr gedencken, warum lobt dann, nach Zeugnuß Christi deß HErrn der reiche Herr den
Luc. 16. Haußhalter der Boßheit, welcher eben diß gethan hat: Laudavit, sagt Christus der HErr, laudavit Dominus villicum iniquitatis: quia prudenter feciſſet: Der Herr lobte den ungerechten Haußhalter, daß er klug gehandlet hätte. Und worinnen bestand dise Klugheit? Christus der HErr sagt sie in jener Evangelischen Gleichnuß von dem ungerechten Haußhalter. Er ward von seinem Herrn zur Rechnung gefordert, und da ward ihm angst und bang: weil er wohl wußte, es wurde ein zimlich grosser Schulden-Rest übrig bleiben, den er nicht im Stand wurde seyn zu bezahlen. Wer mit Geld umgehet, dem klebt gemeiniglich etwas darvon an. Er hat mehrmahlen sich auf seines Herrn Rechnung lustig gemacht, in deß Herrn Säckel oder Cassa öffters hineingeschaut, wacker beschorens gemacht, und dasselbe wer weiß wem an Halß geworffen; was solte er jetzt thun, da sein Herr kurtzum mit ihm will abrechnen? Soll er es ersetzen? so kleckt ihm alles nicht, was er hat: er kommt an den Bettelstab. Deß schämt er sich aber; arbeiten kunte er auch nicht. Er berufft die Schuldner seines Herrn, und lasset einem jeden etwas nach, dem einen, der hundert Tonnen Oel schuldig war, gab er die Schuld-Verschreibung zuruck, und liesse ihm an statt hundert fünfftzig schreiben. Dem andern, der seinem Herrn hundert Mahlter Waitzen schuldig war, liesse er zwantzig Mahlter nach, und liesse ihn achtzig schreiben. Also wird er es eben mit andern gemacht haben. Mithin betrog und bestahle er seinen Herrn auf ein neues, und machte sich von dem ungerechten Geld an denen Schuldneren seines Herrn von frembdem Geld gute Freund, auf daß sie ihn, da er Dienst-loß seyn wurde, in ihre Häuser aufnehmeten. Und dannoch: Laudavit Dominus villicum iniquitatis: Lobte der Herr diſen ungerechten Haußhalter, daß er klug gehandlet hätte. Wird der gelobt, und uns im Evangelio fürgestellt, ungezweiffelt zur Nachfolg: warum sollen wir nicht auch därffen von abgestohlenem Geld denen Armen etwas geben, damit sie uns hernach, da wir sterben sollen, und nichts Gutes gethan haben, aufnehmen in ihre Wohnungen, nemlich in den Himmel, welcher nach Zeugnuß Christi, ihnen eigentlich zugehö-
Matth. 5. ret? Beati pauperes Spiritu: quoniam ipſorum eſt regnum cœlorum. Seelig seynd die Arme im Geist: dann ihr ist das Himmelreich. Diſen Einwurff und Mißverstand hat der Heil. Augustinus wohl vorge-
Ser. 35. de verb. Dom. sehen: Hoc quidam, spricht er, malè intelligendo, rapiunt aliena, & indè aliquid pauperibus largiuntur; & putant se facere, quod præceptum ost: Diſe Evangelische Gleichnuß verstehen einige übel; rau-

ben

ben dahero andern, und geben darvon etwas denen Armen; und vermeinen, sie halten hierdurch GOttes Gebott. Die verstehen aber das Wort Christi deß HErrn nicht recht, sagt der heilige Augustinus, und ihre Mißverständnuß muß verbessert werden: Intellectus iste corrigendus est. Wir werden die Auslegung, und zugleich die Antwort auf obgemelten Einwurff, nicht besser finden als in dem heiligen Augustino. Econtrario, spricht er, dicuntur istæ similitudines, ut intelligamus, si laudari potuit ille à Domino, qui fraudem faciebat, quantò magis placeant Deo, qui secundùm ejus præceptum opera illa faciunt. Dise Gleichnuß wird im Gegentheil gesagt, damit wir verstehen, daß, wann jener von dem Herrn gelobt ist worden, welcher betrüglich gehandlet hat, wie vilmehr werden diejenige GOTT gefallen, welche nach seinem Gebott dergleichen Werck thun? Daß diser ungerechte Haußhalter ihme Freund gemacht, die ihn in der Noth aufnehmeten, das wir an ihm gelobt, daß er es aber aus frembdem Gut gethan, das war an ihm nicht zu loben. In dem ersten ist es gut, daß man ihme nachfolge, und durch Werck der Barmhertzigkeit die Arme sich zu Freunden mache, die uns nachdem Todt in ihr Hauß, das ist, in den Himmel aufnehmen. Wann aber dises aus anderer Leuthen Säckel geschicht, so ist es nicht zu loben, sondern zu straffen: alsdann wird uns GOtt der HErr nicht in deren Armen ihre Wohnung, nicht in Himmel aufnehmen, sondern in die Höll verstossen. L. 2. q. q. Evangel. q. 34.

7. Wil vernünfftiger hat gehandlet der Patriarch Abraham, dem wir nachfolgen können und sollen. Er hatte mit wenigen deren Seinigen vier König, die sich mit einander verbunden, und das Land um Sodoma, mit sambt der Stadt ausgeraubt und geplündert hatten, unter Göttlichem Beystand geschlagen, und ihnen, so wohl die Gefangene, als auch den Raub widerum abgenommen, und kame siegreich widerum zuruck, mit denen Gefangenen und der Beute. Da kame nun der König von Sodoma voll Freuden ihm entgegen, wolte ihme gern alles überlassen; und begehrte nichts anders, als daß ihm Abraham die gerettete Innwohner von Sodoma widerum zuruck gebe, den abgejagten Raub wolte er ihme allen gern lassen: Da mihi animas: cætera tolle tibi: Gib mir nur die Seelen, das übrige nimm für dich. Allein Abraham war also freygebig, daß er für sich nicht das geringste wolte behalten, so gar nicht ein Hosen-Bandel, von allem, was deß Königs, und seinen Unterthanen war. Doch, sagte er, was meine Leuth in diser Unternehmung verzehrt haben, das ist ausgenommen; wie auch der Theil dreyer dapfferer Helden: Aner, Escol, und Mambre, die mir Gen. 14.

in diſem Zug getreulich beygeſtanden ; die ſollen ihren Theil empfangen. Wär dann Abraham nicht noch freygebiger geweſen, wann er gar nichts hätte angenommen, und hätte auch den Theil diſer dreyen Haupt-Leuthen nicht verlangt? Freylich wohl, wär er freygebiger geweſen, aber nicht auch zugleich gerecht. Abraham wolte von dem Seinigē freygebig ſeyn; aber zugleich gerecht. Diſe drey-Haupt-Leuth, weilen ſie in diſer harten und blutigē Unternehmung ihr Leben gewagt, hatten einen rechtmäßigen Zuſpruch an einem Theil der gemachten Beut, die ſie dem Feind widerum haben abgejagt: Hätte Abraham auch ihren Theil dem König von Sodoma abgetretten, ſo hätte er unbillich gehandlet, und die drey dapffere Helden hätten Urſach gehabt ſich zu beklagen. Abraham war aber hierzu vil zu gewiſſenhafft: er wolte freygebig, aber nicht ungerecht ſeyn. Aber ſo gewiſſenhafft ſeynd dermahlen nicht vile Chriſten: manche geben reichliches Allmoſen, laſſen Altär in die Kirchen machen, bauen etwann wohl gar Kirchen, ſtifften Clöſter und Spitäler, laſſen Meſſen leſen; aber nichts gehet von dem Ihrigen. Für die ſchöne Ornat, die ſie in die Kirchen verſchaffen, ſeynd ſie das Geld noch ſchuldig; von denen Bau-Unkoſten ligen die Auszügel noch im Kaſten; die Handwercks-Leuth ſeynd noch nicht bezahlt. Wie vile laſſen Meſſen leſen, und haben doch das ungerecht entzogene und abgeſtohlene Geld noch nicht zuruck geſtellt. Vermeinet ihr, daß GOti ſolche gute Werck annehme? Erſt ſolt ihr bezahlen, was ihr ſchuldig ſeyd; bleibt euch hernach etwas übrig? von deme gebt dem Armen, denen Kirchen, denen Clöſteren, was ihr wolt; aber nicht von anderer Leuthen ihrem Gut. Sonſten wird euch GOtt der HErr nicht belohnen, ſondern beſtraffen.

8. Dergleichen gute Werck ſeynd wie jene Sterne, die es ſcheint, daß ſie vom Himmel fallen: wir pflegen ſie gemeiniglich Stern-Butzer zu nennen. Bißweilen ſihet man, als ob einige Funcken von denen Sternen herab auf die Erde fallen, geben ein ſchönes Liecht, aber verſchwinden gleich widerum. Seynd es villeicht wahre Sterne? Nein, ſagen die Natur-kündiger: es ſeynd nur gewiſe Ausdünſtungen und dicke Dämpff, die von der Erden in die Höhe ſteigen; in dem obern Theil der Lufft werden ſie gähling entzündet, und weilen ſie grad unter denen Sternen ſeynd, und wegen einiger natürlichen Schwäre herab gegen die Erde fallen, darum glauben einige Einfältige und Unwiſſende, daß entweder die Sterne herab fallen, oder die Sterne ſich butzen. Doch geſchicht nichts dergleichen: es ſeynd keine Sterne, und haben auch nichts Himliſches an ſich, ja keine eigene Weeſenheit: ſie ſeynd Dämpffe der Erden; darum fallen ſie auch herab, gelangen nicht biß in den Himmel. Alſo geſchichts

schichts auch mit dergleichen Wercken, welche von frembdem, nicht von eigenem, Geld gewürckt werden. Wann unsere Werck im Himmel leuchten sollen, so müssen sie sich gründen auf die Gerechtigkeit. Justi, sagt die Göttliche Schrifft, fulgebunt quasi stellæ in perpetuas æternitates. Die Gerechte (wohl gemerckt! die Gerechte) werden wie die Sterne glantzen in alle Ewigkeit. Die Gerechte seynd eigentlich diejenige, welche einem jeden das Seinige geben, nicht die dem Nächsten das Seinige nehmen, und hernach mit demselben GOtt dem HErrn wollen ein Opffer bringen. Ein solches Werck scheint freylich und glantzt vor der Welt; und die es üben, wollen auch dessentwegen vor der Welt scheinen, vor der Welt gesehen werden; allein sie gehören nicht in den Himmel, sie seynd keine Sterne, die vor GOtt dem HErrn glantzen, sie fallen auf die Erden. Einige seynd der Meynung, die Comet-Stern seyen weder wahre Sterne, weder angezündete Dämpff, sondern habē an sich gar kein Weesen, und seyen nichts anders, als ein purer Gegenschein deß Liechts in einer gewisen Gegend deß Himels, welcher wegen der Entfernung von unsern Augen rund zu seyn scheinet. Welche Meynung ich denen Natur-kündigeren, ihres Werths, oder Unwerths halber, zu untersuchen überlasse. Allein sittlicher Weiß von der Sach zu reden, kan ich wohl sagen, daß alle gute Werck, die auf den Schein, und zugleich auf Unkosten anderer, geübt und verrichtet werden, unglückseelige Cometen seyen, welche gemeiniglich das Verderben deren Seelen vorbedeuten, und nach sich ziehen. Sie haben gantz und gar kein Weesen, scheinen gut zu seyn, und seynd es doch nicht. Mit solcher Schein-Andacht, mit solchen Schein-Wercken ist es GOtt nicht gedient: GOtt will sie nicht, GOtt verlangt sie nicht. Honora Dominnm, befihlt es GOtt, de tua substantia: Ehre den HErrn von deiner Habschafft. Das solten jene Eheweiber wohl mercken, welche dem Mann das Geld stehlen, und darfür lassen Messen lesen, oder Allmosen geben. Wahr ist es zwar, daß bißweilen die Eheweiber können entschuldiget werden, wann der Mann gar zu karg ist, gute Mittel hat, und doch das gantze Jahr, weder für sich, noch für seine Elteren, oder den Seegen GOttes zu erhalten, keine eintzige Heil. Meß lasset lesen, aus lauter Geitz denen Armen niemahlen ein Allmosen gibt. In dergleichen Umständen kan zwar wohl bißweilen das Eheweib entschuldiget werden, so es dann und wann, was der Mann ohne dem zu thun schuldig wär, GOtt zu Lieb, für die verstorbene Freund, Elteren, und Gutthäter, in geheim lasset einige heilige Messen lesen, oder den Armen etwas gibt, sonderlich von denen übrigen Speisen, die ohne deme verderben wurden. Manche Geitzhälß heben alles so sorgfältig auf, als wären es Heiligthümer, die kein Mensch darff anrühren, biß man es auf die

Prov. 3.

Gas-

Gassen, oder denen Hunden muß fürwerffen. In dergleichen Begebenheiten sollen die Eheweiber, oder Dienstbothen einen vernünfftigen Beicht-Vatter um Rath fragen, was ihnen erlaubt, was nicht erlaubt seye? Eine allgemeine Regul kan man für alle Persohnen, und für alle Zufäll, nicht setzen, und auf der Cantzel nicht vortragen. Wann jedoch die Eheweiber, oder Dienstbothen, in dergleichen Begebenheiten für sich, ohne vernünfftigem Rath etwas thun, so ist es allzeit gefährlich.

9. Einige speisen die Arme, wie die Raben gespeiset haben den Propheten Eliam; einige wie der Engel den Propheten Daniel in der Löwen-Gruben. Beyde dise Propheten befanden sich zu unterschidenen Zeiten, in nicht geringer Noth. Elias der Prophet ward verfolgt von einer gottlosen Königin, der Jezabell; dero unersättlichem Grimmen zu entgehen er die Flucht genommen in eine ungeheure Wüsten; und der Prophet Daniel ward von einem sonsten zimlich fromen König, welcher jedoch seinen paßionirten Hof-Herren über sich selbsten zu vil Gewalt hat eingeraumt, auf deren Anhalten geworffen in die Löwen-Grub. Elias war zwar in der Wüsten sicher für denen listigen Nachstellungen eines ergrimmten Weibs; und Daniel hatte sich nicht zu förchten für denen aufgesperrten Rachen hungeriger Löwen, als welche auf Göttlichen Befehl, ein Engel verschlossen hat, daß sie ihme nichts schaden kunten, und ware sicherer unter denen Löwen in der Löwen-Gruben, als vorhero an dem Königlichen Hof unter lauter Ergötzlichkeiten, und zugleich unter der Gesellschafft falscher und neydiger Hof-Herren. O was Ubel stifftet nicht auch jetzt der Neyd an denen Höfen grosser Herren! Aber beyde, Elias in der Wüsten, und Daniel in der Löwen-Gruben, waren dannoch in Gefahr Hungers zu sterben, aus Mangel nothwendiger Lebens-Mittel. GOTT jedoch, welcher für diejenige Sorg tragt, die ihme dienen, und auf seine Göttliche Fürsichtigkeit bauen und ihr gantzes Vertrauen setzen, hat beyden Speiß gesendet, auf eine wunderliche, und sehr unterschidene Weiß. Ach meine Christen! wurdet ihr auch GOtt förchten, und ihme allein dienen, wann euch auch die gantze Welt verfolgen solte, so wurde doch GOtt für euch sorgen, und euch erhalten, solte auch ein Wunderwerck hierzu erfordert werden. Also hat GOtt der HErr durch Wunderwerck erhalten in der grösten Noth die zwey Diener GOttes, und Propheten: Eliam und Daniel. Als jederman glauben solte, der Prophet Elias müsse in einer Einöde, wo weder zur Nahrung dienliche Kräuter und Wurtzlen anzutreffen, für Hunger verschmachten, da richtet ihm GOtt der HErr eine gute Tafel zu:
1. Reg. 17. Ein Rab, was sage ich: ein Rab? mehrere Raben sagt die Göttliche Schrifft,

Schrifft, speiseten ihn: Corvi deferebant ei panem & carnes manè: similiter panem & carnes vesperi: Die Raben brachten ihm deß Morgens Brod und Fleisch: deßgleichen brachten sie ihm Brod und Fleisch auch auf den Abend. Wo haben dann die Raben das Brod und Fleisch genommen, welches sie deß Morgens und Abends dem Propheten gebracht haben? ungezweiffelt war diß kein rohes Fleisch, sonsten wär dem Propheten wenig darmit gedient gewesen: zumahlen er doch in der Wüsten kein Kuchel-Geräth hatte das Fleisch zu sieden oder zu braten. Auf eine vil andere Weiß versorgte GOtt der HErr den Propheten Daniel in der Löwen-Gruben. Habacuc hatte für seine Schnitter ein Mittagmahl zubereitet, und dasselbe gerichtet, ihnen zu bringen, wie er dann schon auf dem Weeg war: da erschine ihm ein Engel, und Dan. 14.
gab ihm den Befehl: Fer prandium, quod habes, in Babilonem Danieli, qui est in lacu Leonum: Bring das Mittagmahl, das du hast, nacher Babylon dem Daniel, der in der Löwen-Gruben ist. Gar gern sagte Habacuc; aber mein lieber Engel! ich weiß weder das Ort, noch den Weeg. So nahm ihn dann der Engel bey denen Haaren, und trug ihn biß nach Babel zu der Löwen-Gruben, allwo der gute Mann seine Speiß dem Propheten angetragen: der sie dann auch mitten unter denen hungerigen Löwen mit Danck hat genossen. Wer wird hier sich nicht verwunderen, daß der Engel sich, und disem Habacuc, die Mühe hat gegeben, denselben erst selbsten nacher Babel zu tragen mit sambt der zubereiteten Speiß? Hätte nicht, ohne so vile Umständ, der Engel die zubereitete Speiß selbst können hinwegnehmen, und nacher Babel bringen? Er hätte es freylich thun können. Allein GOTT der HErr wolte in disen zweyen wunderbaren Wercken der Göttlichen Fürsichtigkeit den Unterschid zeigen zwischen dem Allmosen, welches andere geben als Raben, andere als Engel. Die Raben haben Fleisch und Brod, so sie dem Propheten Elia gebracht, gewißlich weder in der Wüsten, noch auf der Strassen gefunden, sondern haben es in denen Häuseren weggenommen. Bald ward da Fleisch, bald dorten Brod verlohren, welches der Rab hat hinweggetragen, und Elia gebracht. Der Engel aber hat den Habacuc überredet, daß er dem Propheten Daniel die Speiß gutwillig gebracht hat. Jetzt mercket! wann ihr da und dort ohne Wissen und Willen deß Hauß-Herrn, bald Brod, bald Fleisch, bald Mehl, bald Schmaltz, oder was anders hinweg nimmt, und gebt es denen Armen, so ist es ein Allmosen eines diebischen Raben, der aber ausgeschlossen ist worden von der Archen. Ihr werdet für dises Allmosen nicht belohnt, sondern ausgeschlossen werden aus dem Himmel, wolt ihr Allmosen

geben wie ein Engel, der in Himmel gehört, so überredet eure Herren und Frauen, daß sie es gutwillig denen Armen geben. Von frembdem Gut wider den Willen deß Eigenthums-Herrn Allmosen geben, ist nicht verdienstlich, sondern eine Sünd; Andere überreden, daß sie von dem Ihrigen Allmosen geben ist das Werck eines Engels.

10. Und endlich selbst von dem eigenen Allmosen geben, ist das Werck GOttes, und etwas Göttliches. Heut erweget mit danckfertigem Gemüth die gantze Christ-Catholische Kirch die Freygebigkeit GOttes, welcher den heiligen Geist, und durch ihn die sibenfache Gnad, und alles uns freygebigst, als ein recht reiches Allmosen gegeben und geschencket hat; aber alles dises hat GOtt gegeben, nicht von frembdem, sondern von seinem eigenen Gut. Lasset uns ihm hierum dancken, loben und preysen, und nach Möglichkeit nachfolgen: auch freygebig Allmosen geben; aber auch nicht von frembdem, sondern von eurem eigenem Haab und Gut. Stehle niemand, damit er Allmosen gebe. Manglet euch zeitliches Geld und Gut, daß ihr von dem Eurigen nicht könnet Allmosen geben, so ersetzt es durch den guten Willen: gebet wenigstens denen Armen gute Wort, und tröstet sie. Auch diß ist ein Allmosen: ein geistliches Werck der Barmhertzigkeit. Auch diß belohnet GOtt, wie auch den guten Willen: zeitlich und ewig, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Dreyßigste Predig,

Am ersten Sonntag nach Pfingsten.

Date, & dabitur vobis.
Gebet, so wird euch gegeben. Lucä am 6. Capitel.

DEr heutige Sonntag hat vor andern Sontägen etwas besonders. I.
Für alle Sonntäg ist ein heiliges Evangelium in dem Evangelien- und Römischen Meß-Buch bestimet, und wird, nach uraltem Gebrauch, bey uns Teutschen vor der Predig abgelesen; für den heutigen Sonntag aber finde ich zwey Evangelien bestimmet, welche auch die Prediger gemeiniglich dem Christglaubigen Volck fürtragen und auslegen: eins aus dem 28. Capitel deß heiligen Evangelisten Matthäi, das anderte aus dem heiligen Evangelio Lucä am 6. Capitel. Das geschicht nun, wie bekannt ist: weilen am heutigen Sonntag zugleich in der Kirchen GOttes hochfeyrlich begangen wird das hohe Fest der allerheiligsten und unzertheilten Dreyfaltigkeit: dahero wird wegen dises Fest-Tags erstlich abgelesen, das heilige Evangelium Matthäi, in welchem Christus der HERR das hohe Geheimnuß deß dreyeinigen GOttes gantz ausführlich erkläret, indeme er seinen Jüngern befihlet alle Völcker zu lehren und zu tauffen: Matth. 28.
In nomine Patris, & Filii, & Spiritûs sancti: Im Nahmen deß Vatters, und deß Sohns, und deß heiligen Geistes; allwo durch das Wort: In nomine, in einem Nahmen, die Einigkeit in der Natur und Gottheit, in denen dreyen aber deß Vatters, Sohns und deß heiligen Geistes erkläret wird die Dreyfaltigkeit deren Persohnen: mithin wir ausdrücklich belehrt werden, daß GOtt der HErr einfach seye in seiner Natur und Weesenheit, und dreyfach in Persohnen. Hingegen aber wird in dem Heil. Evangelio deß heuti-

gen Sonntags uns fürgelesen das Heil. Evangelium Lucä, in welchem wir zur Barmhertzigkeit ermahnet werden nach dem Beyspihl deß himmlischen Vatters: Estote misericordes, sicut & Pater vester misericors est: Seyd barmhertzig, gleichwie auch euer Vatter barmhertzig ist. Diser Barmhertzigkeit zufolge werden wir ermahnet anderen freygebigst zu geben: Date, & dabitur vobis: Gebt, so wird euch gegeben werden. Das ist eben die Freygebigkeit deß himmlischen Vatters. Er gibt, und zwar alles, was er hat, und was er ist, nur allein die Vatterschafft ausgenommen, dem Göttlichen Sohn; und mit dem Sohn zugleich auch dem Heil. Geist, in dem unbegreifflichen Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit; und ausser sich denen Geschöpffen all ihr Weesen, und was sie seynd, und alles was sie haben. Und eben darum gibt alles dem himmlischen Vatter die Ehr; und wir alle sollen, da die Engel im Himmel das dreyfache Heilig, Heilig, Heilig, allzeit anstimmen, allzeit, und heut sonderlich, mit möglichster Andacht widerholen und sagen: Ehr sey GOtt dem Vatter, und dem Sohn, und dem heiligen Geist: als es war im Anfang, jetzt, und allweg, und zu ewigen Zeiten, Amen. Allein mit diser Ehrbezeigung, welche das heutige Fest von uns erfordert, müssen wir nicht zufriden seyn: dahero tragt uns die Kirch noch das andere heilige Evangelium für, damit wir nach dem Beyspihl deß himmlischen Vatters, auch geben, auf daß uns widerum gegeben werde: Date, & dabitur vobis: Gebt, so wird euch gegeben werden.

Luc. 6.

2.

Diß ist ein heiliger und zugelassener Wucher, sagt der Heil. Joannes Chrysostomus: Eleemosyna est ars omnium questuosissima: vera & sacra usura est: Das Allmosen ist die einträglichste Kunst, ein wahrer, aber heiliger Wucher: Dann wie die Göttliche Schrifft sagt: Fœneratur Domino, qui miseretur pauperis: Wer sich über den Armen erbarmet, der gibt dem HErrn auf Wucher. Durch dise Kunst ist reich worden jenes stärcke Weib, von welcher Salomon redet in seinen Sprüch-Worten: Multæ filiæ congregaverunt divitias: tu supergressa es universas. Vile Töchter haben Reichthümer versammlet, du aber hast sie alle übertroffen. Wie ist sie dann aber zu allen disen Reichthümeren gelanget? durch ihre kluge und weise Handelschafft, sagt Salomon: Gustavit & vidit, quia bona est negotiatio ejus: Sie hat verkostet und gesehen, daß ihre Handelschafft gut seye. Jetzt höre man aber, wie sie gehandlet hat! Manum suam aperuit inopi, & palmas suas extendit ad pauperem: Gegen dem Bedürfftigen hat sie ihre Hand aufgethan, und ihre offene Hand zu denen Armen ausgestreckt. Diser Wucher ist erlaubt, ist heilig. In rebus profanis crimen est, sagt widerum der heilige guldene Mund, apud Deum laus est: In zeitlichen Dingen ist der Wucher eine Sünd; aber bey GOtt ist er lobwürdig. Da pauperibus

Hom. 35. ad pop.

Prov. 19.

Prov. 31.

ribus, ut Deum habeas debitorem: Gib denen Armen, so wirst du GOtt zum Schuldner haben. Diser reiche HErr gibt für ein geringes Allmosen, so man ihm zu Lieb denen Armen gibt, hier auf diser Welt, zeitliche, leibliche und geistliche, und ewige Güter im Himmel. Allein diser geistliche Wucher gefallt denen wenigsten Christen. Sie wollen wucheren, geben denen Armen Geld; aber sie wollen nicht von Christo die Vergeltung und den Lohn haben, sondern von denen Armen selbsten. Ihr Geben ist Nehmen und Rauben. Also weit hat es bey denen Menschen die Klugheit deß Fleisches gebracht, und der Geitz, der Eigennutz, daß man so gar, da man würcklich gibt, zugleich nimt, stihlt und raubet; und da man sich selbsten schmeichlet, als ob man ein gutes Werck thäte, und gegen seinem Nächsten Barmhertzigkeit übete, nimmt man denen Armen das Ihrige durch verborgene Gewaltthätigkeit hinweg. Man leyhet denen Armen Geld gegen ein Unterpfand, welches sie versetzen müssen, mit dem Beding, daß das Pfand verfallen seye, wann man in gewiser Zeit das Pfand nicht auslöset, da man doch gar wohl weiß, daß es denen Armen unmöglich seyn werde solches auszulösen. Man leyhet denen Armen Getreyd, damit sie aussäen können, und zu leben haben; aber wann sie es zuruck geben, müssen sie für einen Strich oder Metzen fünff Viertel abführen. Andere kauffen das Getreyd zusammen, da es wohlfeil ist, heben es auf, und verbergen es, und ob sie gleich ihren Korn- und Schütt-Boden voll haben, verkauffen sie doch nicht, auch in der grösten Noth, biß daß es rechtschaffen theur ist, und sie es um doppelten Preyß verkauffen. Andere leyhen denen Bedürfftigen Geld, aber nehmen hiervor von einem Gulden die Wochen einen Kreutzer: das macht das gantze Jahr von einem Gulden 52. Kreutzer, mithin komt das gantze Jahr von hundert Gulden 5200. Kreutzer, das ist: sechs und achtzig Gulden und viertzig Kreutzer. Erachtet selbsten, ob nicht diser Wucher eine entsetzliche Sünd seye? Wider dise will ich heut predigen. Gedult!

AVE MARIA.

VOn keiner Sünd geschicht weniger Meldung von denen Predigeren auf der Cantzel, von keiner hören die Beicht-Vätter weniger in dem Beichtstuhl, als von dem Wucher. Entweder seynd die Leuth jetzt vil heiliger und frömmer, als vorhero, daß sie dise Sünd weniger, oder selten begehen; oder sie begehen sie freyer, ohne Gewissens-Angst, und machen ihnen keine Sünd daraus. Ehemahlen, in denen vorigen Zeiten findet man, daß sich die Prediger vil häfftiger wider dises Laster ereyfert haben: Unser seelige Ambrosius Sansedonius, aus unserm H. Prediger-Orden, ein sehr berühmter Prediger, hat zu Siena im Florentischen Ge- 3.

biet, im Welschland, sich also häfftig auf der Cantzel ereyfert, daß ihm ein und das anderte mahl eine Ader auf der Brust zersprungen, und dises zwar wider die Wucherer, er ist also für, und aus lauter Eyfer wider dises Laster gestorben, im dreyzehenden Jahr-Hundert, schon schier vor 500. Jahren. Jetzt sihet man in denen neuausgegangenen Predigen, kaum einige wenige Merckmahl dises Lasters, also daß ich in verschidenen Lateinischen, Teutschen, Welschen, Spanischen, Frantzösischen Predigeren, die ich durchsuchet habe, im Register kaum das Wort: Wucher gefunden habe. Mein GOtt gedachte ich, gibts dann so wenige Wucherer jetzt auf der Welt? Würckt dann GOtt jetzt kräfftiger, als vorhero in denen Menschen, um die Geld-Begierd aus ihrem Hertzen, dises Laster auszureuten, daß jetzt der Wucher grösten Theils aufgehört hat? Zwar wann es denen neuen und gelinden Sitten-Lehreren ihrer Meynung nach gegangen wär, so wär dises Laster freylich nicht mehr so gemein; oder besser zu sagen, der Wucher wär nicht so leicht ein Laster: weilen nach disen gelinderen Meynungen der Wucher von aller Sünd gar offt wurde können entschuldiget werden. Zu Zeiten Innocentii deß eilfften Römischen Pabsten waren einige, welche gelehrt haben, daß man gar wohl titulô mutui, wegen deß Ausleyhen halber mehr könne fordern als man gelyhen hat: weilen das gegenwärtige Geld, welches man darleyhet, mehr giltet, und mehr zu schätzen ist als das zukünfftige, welches mir der andere erst nach Verlauff einiger Zeit bezahlen und zuruck stellen wird. Cùm numerata pecunia pretiosior sit numerandâ, & nullus sit, qui non majoribus faciat pecuniam præsentem, quàm futuram, potest creditor aliquid ultra sortem à mutuatario exigere, & eô titulô ab usura excusari. Diser Lehr zufolge wurde niemand die Sünd deß Wuchers begehen, welche alsdann geschicht, wann derjenige, so andern Geld leyhet, wegen dises Geld-Leyhens, von disem hernach mehr fordert und annimmt, als er ihm gelyhen hat. Dises Leyhen geschicht allzeit mit gegenwärtigem Geld, die Widererstattung, da man widerum bezahlt, mit zukünfftigem Geld: wann also diß kein Wucher ist, und man wegen deß höheren Werths deß jetzt gegenwärtigen Geldes, ins künfftige, wann man widerum bezahlet, mehr alsdann kan annehmen, so wird kein Wucher eine Sünd seyn. Allein dise Lehr hat der Pabst verdamt N. 41. und dardurch denen Wucherē, die ihnen zu gefallen, von gelinderen Sitten-Lehreren erdichtete Ausflucht benommen. Andere entschuldigten den Wucher, und sagten, man könne schon Geld ausleyhen, und mehr zuruck empfangen und nehmen: weilen man sich verpflichtet eine gewise Zeit das Geld nicht zuruck zu forderen; und dise Verpflichtung ist Geldes werth, für welche man derohalben etwas forderen und nehmen kan: Licitum est mutuanti aliquid ultra sortem accipere, si se obliget ad non repetendam sortem usque ad certum tempus. Diß geschicht ebenfalls, so offt man Geld ausleyhet: dann der es ausleyhet, muß eine Zeit lang auf die Bezah-

zahlung warten. Wer Geld leyhet, oder zu leyhen nimt, thut es darum, weil er jetzt keins hat. Wurde also niemand einen Wucher begehen, oder sündigen. Allein auch dise Lehr hat als falsch und irrig verworffen und verdamt N. 42. Alexander der sibende Römische Pabst. Andere entschuldigten den Wucher noch auf eine andere Weiß, und sagten, man könne wohl, da man Geld ausleyhet, etwas mehr fordern; allein man muß es nicht fordern als eine Schuldigkeit von rechtswegen, und aus Gerechtigkeit, sondern als eine Schuldigkeit aus Danckbarkeit; und dann wär es kein Wucher noch Sünd: Usura non est, dum ultra sortem aliquid exigitur, tanquam ex benevolentia & gratitudine debitum, sed solùm, si exigatur tanquam ex justitia debitum. Auch dise Lehr hat N. 42. verdammt Innocentius der eilffte Römische Pabst; und hat mithin denen Wucheren alle Entschuldigung benommen.

Disem nach sihet man gar wohl, daß der Wucher bey denen Menschen nicht aufgehört habe, wann gleich die menschliche Klugheit deß Fleisches bey denē Gelehrten, der Welt zu gefallen, gesucht hat demselben durch allerhand ausgesonene Vorwänd die abscheuliche Gestalt eines Lasters zu benehmen, und den Wucher in annehmlicherer Gestalt fürzustellen; denen jedoch die Sorgfalt deren obersten Seelen-Hirten Einhalt gethan, und dem Wucher die Larven abgezogen, damit die Christen denselben auf das äusserste fliehen, und nicht um schnöden Geld-Gewinn ihre Seelen in die Verdamnuß stürtzen sollen. Höret nun die Welt nicht auf zu wucherē, so müssen auch wir Evangelische Prediger deren Christlichen Wahrheiten nicht aufhören wider dises Laster zu predigen. Nun will ich zwar (von dem allgemeinen Gebrauch in Teutschland zu reden, da man Capitalien auf Zinß, oder Interessen, anlegt) disen Brauch weder gäntzlich verdamen, weder gäntzlich entschuldigen. Ich will meinen Zuhöreren nicht schmeichlen; jedoch auch dieselbe nicht zu vil beschwären. Sicherer kan ich nicht gehen, weder sicherer meine Zuhörer lehren, als wann ich mich an die Lehr der Römischen Kirchen, und unserer allgemeinen Kirchen-Hirten, deren Römischen Päbsten, halte. Der jetzt glorwürdig-regierende Römische Pabst, Benedictus der Vierzehende (Vid. inter ejus opera Tom. ult. de Synodo Lib. septimo c. 47.) hat im Jahr 1745: in seinem Schreiben an die Bischöffe deß Welschlands den 1. Novemb. ausdrücklich erkläret, daß aller Gewin, den man von Geld-Ausleyhen einnimmt, ein Wucher seye; wan auch diser Gewin mäßig, und nicht allzu groß; und noch darzu von Reichen, und Wohlhabigē, und nicht von denen Armen gefordert, oder bezahlet wird. Noch deutlicher aber auf unser Teutschland zu komen, so hat schon im Jahr 1581. Willhelm Hertzog in Bayrn Ihro Päbstliche Heiligkeit Gregorium den dreyzehenden Römischen Pabsten befraget, ob es erlaubt seye, daß jemand, zum Exempel, Titius, einen andern (den wir Sempronium nennen wollen) eine Suma Geldes, oder Capital dargebe, mit solchem nach Belieben zu schalten und zu wal-

4.

walten? Jedoch mit diſem Beding, daß diſer Sempronius dem Titio alle Jahr von jedem 100. Gulden fünff Gulden bezahle, und nach Verlauff einiger Zeit, auf beſchehene ein oder anderer ſeits Aufkündigung, das gantze Capital ohne Abzug. Worauf gedachter Pabſt den 27. May 1581. nach reiffer Uberlegung, geantwortet, daß ſolches ein Wucher, mithin keineswegs erlaubt ſeye. Ita habetur in Vaticano Regeſtro Gregorii XIII. Wahr iſt es zwar, daß Martinus der fünffte Römiſche Pabſt, und Calixtus der Dritte, gleichfalls Römiſcher Pabſt im Jahr 1455. den 6. May (Vid. utraque Bulla in corporis Juris inter Extravagantes communis Lib. 3. Tit. de emptione & venditione cap. 1. & 2.) wie auch der H. Pabſt Pius der Fünffte im Jahr 1568. den 19. Januarii, in Bulla: *cùm onus.* und zwar die erſtere auf Anfragen verſchidener Biſchöffen und Kirchen-Prälaten aus Teutſchland, erklärt haben, daß es erlaubt ſeye auf ligende und Frucht-bringende Güter Geld-Sumen oder Capitalien anzulegen, und dardurch einen jährlichen Zinß zu kauffen, und zu empfangen: alſo daß der Schuldner diſes Zinſes zwar das Capital zuruck geben, und dardurch ſich von der Schuld befreyen, der Glaubiger aber, oder Creditor, gedachtes Capital keineswegs aufkünden und zuruck fordern könne. Auf diſe Weiß, und nicht anderſt, erklären diſe Päbſt dergleichen Anlegungen deren Capitalien auf Zinß erlaubt: Anderſt ſeynd auch diſe Capitalien und Intereſſen ein unerlaubter Wucher, und wider GOtter, und der Natur Geſatz. Wie vilmehr iſt es ein unerlaubter Wucher, wann man zehen, zwölff, mehr oder weniger Gulden ausleyhet, und darfür, für jeden Gulden, wochentlich einen Kreutzer, als ein Intereſſe fordert? Was iſt dann diß? gedenckt mancher; ein Kreutzer von einem Gulden, fünff Kreutzer von fünff Gulden, zehen Kreutzer von zehen Gulden, tragt ja wenig aus,; und dem ich es leyhe, der gibt mir es gern: ich helff ihm aus der Noth, er danckt mir noch darfür. Freylich wohl! in einer Wochen macht es nicht vil, iſt wenig; aber in einem Jahr! das Jahr hat 52. Wochen; mithin tragt es für einen Gulden das Jahr hindurch nicht mehr aus als 52. Kreutzer, juſt acht Kreutzer weniger als den Gulden, den ihr ihm gelyhen habt. Wie vil macht es erſt von 100. Gulden? wann ihr auch die Wochen hindurch nur einen Pfenning vom Gulden fordert, ſo macht es ſchon das gantze Jahr hindurch von 100, Gulden, 21. Gulden und 40. Kreutzer. Für was könt ihr das Geld fordern? der H. Thomas von Aquin ſagt: Ihr fordert es für nichts: exigit pretium ejus, quod non eſt. Bey welchen Barbarn wird eine ſolche Ungerechtigkeit erdultet und geſtattet?

2. 2. q. 78. a. 1. ad 5.

5. Die Türcken laſſen die Wucherer nicht eimahl in ihre Moſcheen oder Kirchen: indeme ſie darfür halten, daß jene nicht würdig ſeyen GOtt um etwas zu bitten, die ihrem Nächſten, das was nichts iſt, ſo theur verkauffen. Die alte Romer haben die Wucherer ärger beſtrafft als die Dieb: Ein

Dieb

Dieb mußte, was er gestohlen, doppelt erstatten, ein Wucherer vierfach. Liebster GOtt: wann erstatten jetzt die Wucherer, was sie durch ihren Wucher erworben, nur einfach? geschweige erst vierfach. Und doch lehret der H. Thomas von Aquin, daß die Wucherer das verwucherte Geld widerum zuruck zu geben schuldig seyen. Thun sie das nicht? so können sie nicht seelig werden. O wie vil thun es nicht: werden also verdamt. Wann es euch auch derjenige gern gibt, dem ihr es leyhet, so gibt er es doch, wie der H. Thomas sagt, nicht freywillig, sondern cum quadam necessitate, aus Nothwendigkeit: weil er es von euch anderst gelyhen nicht haben kan. Er gibt es euch eben so gern, als einem Rauber, dem man im Wald gern alles gibt, was man hat, damit man nur mit dem Leben darvon komme. Ihr erzeigt ihm freylich einen Gefallen, ein Werck der Christlichen Liebe; aber wie vil soll ihm dise Liebe kosten? wie theur muß er sie bezahlen? Die alte Teutsche, wie Tacitus von ihnen schreibet, wußten gar nichts von dem Wucher, und hatten auch ab disem Nahmen das höchste Abscheuen. Jetzt ist zwar auch bey uns der Nahm eines Wucherers abscheulich; aber der Gewinn aus dem Wucher ist vilen sehr lieb und angenehm. Tacitus schreibt von denen alten Teutschen Sitten, die noch Heyden waren; was sollen jetzt wir thun, die wir Christen seynd, und dem H. Evangelio glauben, in dem wir die Wort Christi lesen: Mutuum date nihil indè sperantes: Leyhet, und hoffet nichts darvon. Welche Wort der Englische Lehrer wunder schön auf folgende Weiß ausleget: Date mutuum non semper tenetur homo: & ideo quantùm ad hoc ponitur inter consilia: sed quòd homo lucrum de mutuo non quærat, hoc cadit sub ratione præcepti: Mann ist nicht schuldig allzeit hinwegzuleyhen: und dahero was dises anbelanget, wird es unter die Räth gesetz; das ist: es wird uns nicht befohlen, sonden nur von Christo dem HErrn gerathen. Allein, daß man von disem Ausleyhen keinen Gewinn solle suchen, das wird uns befohlen und gebotten. Schon im alten Gesatz ward dises Gebott denen Juden ertheilet, da GOtt der HErr durch Moysen zu ihnen gesprochen: Si pecuniam mutuam dederis populo meo pauperi, qui habitat tecum, non urgebis eum quasi exactor, nec usuris opprimes: Wann du Geld fürstreckest meinem armen Volck, das bey dir wohnet, so solst du es nicht betrangen wie ein Treiber, noch mit Wucher überfallen. Eben dises Gebott widerholet GOtt, da er widerum zu denen Juden spricht: Non fœnerabis fratri tui ad usuram pecuniam, nec fruges, nec quamlibet aliam rem; sed alieno. Du solst deinem Bruder weder Geld, noch Früchten, noch einig ander Ding, auf Wucher leyhen; sondern einem Frembden. Aus welchen Worten der Englische Lehrer die Folge macht, daß wir keinem Menschen sollen etwas auf Wucher leyhen: Debemus enim, spricht er, omnem hominem habere quasi proximum & fratrem, præcipuè in statu Evangelii, ad quod omnes vocan-

ubi sup. in c.

ib. ad 7.

ubi sud. ad 4.

Exod. 22.

Deut. 23.

ubi sup ad 2.

tur: Dann wir müssen einen jeden Menschen halten als unsern Nächsten und Bruder, absonderlich im Evangelischen Gesatz, zu welchem alle beruffen seynd. Und weilen jemand darwider könte einwenden, daß denen Juden in disen letzten Worten deß Gesatzes zugelassen seye denen Frembden auf Wucher zu leyhen, welches denen Juden zu leyhen verbotten war: so gibt der H. Thomas darauf die Antwort: Non fuit eis concessum, quasi licitum, sed permissum ad majus malum vitandum nè scilicet à Judæis Deum colentibus usuras acciperent propter avaritiam, cui dediti erant: Daß ihnen dises nicht seye gestattet worden, als etwas erlaubtes; sondern GOtt hat es ihnen zugelassen, zu Verhütung eines grösseren Ubels: damit sie nemlich nicht von denen Juden, die den wahren GOtt ehreten, aus Geitz, deme sie gar sehr ergeben waren, Wucher forderten. Nicht alles, was GOtt der HErr im alten Testament hat zugelassen, war ihnen auch erlaubt, und kunten sie ohne Sünd thun.

6. Sie, die Juden, sündigten also eben so wohl, wann sie auch denen Frembden, die keine Juden waren, Geld auf Wucher gelyhen haben: gleichwie auch jetzt die Christen von der Sünd nicht können entschuldiget werden, wann sie die Juden betrügen, oder ihnen Geld auf Wucher leyhen. Noch abscheulicher, und noch eine grössere Sünd ist es, wann die Christen es mit denen Juden halten, und mit ihnen Gesellschafft machen, damit sie nur wucheren können. Ja öffter thun die Christen denen Juden es bevor, jüdlen, schacheren, und wucheren ärger als die Juden. Das hat gar wohl erkennt der gecrönte Prophet David, daß nemlich aller Wucher verbotten, und eine schwäre Sünd seye, welche den Menschen ausschliesset vom Himel. In seinem 14. Psalm stellt er die Frag, wer dann im Himel wurde wohnen: Domine, spricht er, quis habitabit in tabernaculo tuo? aut quis requiescet in monte sancto tuo? HErr! wer wird in deiner Hütten wohnen? oder wer wird ruhen auf deinem Heil. Berg? Und da er die Antwort gibt, setzt er auch in der Antwort denjenigen: Quis pecuniam suam non dedit ad usuram: Wer sein Geld nicht auf Wucher gelegt hat. Welche Wort der Heil. Kirchen-Lehrer Ambrosius mit seiner angenehmen Zungen Hönig-süß auslegend sagt: David benedictum æstimavit, & dignum habitatione cœlesti, qui pecuniam non dedit ad usuram: David hat jenen für gebenedeyt gehalten, und würdig der himmlischen Wohnung, der sein Geld nicht auf Wucher gelegt hat: Si ergo, macht er den Schluß, über den wahrhafftig alle Wucherer sich entsetzen sollen, qui non dedit, benedictus; sinè dubio maledictus, qui ad usuram dedit: Wann derohalben jener gebenedeyet ist, der auf Wucher nicht gegeben hat, so ist ohne Zweiffel derjenige vermaledeyet, welcher auf Wucher gegeben hat. Cur ergo maledictionem potius eligis quàm benedictionem? Warum erwählest

Psal. 14.

L. de Tob. c. 15.

wählest du dann derohalben lieber den Fluch als den Seegen? Darum beweinet anderstwo eben diser gecrönte Prophet die Boßheit der Stadt Jerusalem: Vidi, spricht er, iniquitatem & contradictionem in civitate: - - - Psal. 54. & non defecit de plateis ejus usura & dolus: Ich habe Ungerechtigkeit und Widerspruch in der Stadt gesehen: = = = Wucher und Betrug höret nicht auf in ihren Gassen. Ja eben diser H. Bischoff Ambrosius haltet die Wucherer denen Tyrannen gleich, und gar dem Teuffel: Quod proscriptio Tyrannorum aut Latronum manus operari solet, hoc sola fœneratoris nequitia consuevit inferre. Doctores autē ipsum fœneratori putant diabolū comparatum. Was die Befehl deren Tyrannen, oder die Händ der Rauber zu thun pflegen, das pflegt die Schalckheit deß Wucherers allein zu würcken. Die Gelehrtere aber vergleichen einen Wucherer dem Teuffel selbsten. Der H. Augustinus sagt, daß die Wucherer selbsten vor disem Laster ein Abscheuen tragen, und gar wohl erkennen, wie verhasset, wie entsetzlich vor aller Welt dises Laster seye? Quàm detestabile sit, quàm odiosum, quàm execrandum, puto, quia & ipsi fœneratores noverunt. Sie selbsten erkennen die Abscheulichkeit deß Wuchers: und wollen eben darum keine Wucherer genennt werden; gleichwohl aber ist ihnen der Gewinn lieb, den sie aus dem Wucher empfangen. Audent dicere, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer wo anderst, und lehnet ab die Entschuldigung der Wucherer: Audent dicere fœneratores: non habeo, unde vivam. Die Wucherer pflegen zu sagen: ich habe dises allein, und nichts anders, worvon ich lebe. Also wird auch ein Rauber, also auch ein Dieb sagen, also ein Kuppler: Alle dise entschuldigen sich, daß sie sonsten nichts zu leben wurden haben. Gleich als ob dise Entschuldigung vor dem Gericht GOttes etwas gelten wurde. Quasi non hoc ipsum in illis maximè puniendum sit, quia artem nequitiæ delegerunt, unde vitam transigant, & indè se volunt pascere, unde offendant eum, à quo omnes pascuntur: Gleich als wäre dises nicht am meisten in ihnen zu bestraffen, daß sie eine böse und schalckhaffte Kunst erwählet haben, worvon sie ihr Leben erhalten; und wollen daher gespeiset werden, woher sie jenen beleydigen, der alle speiset.

Enarrat in Ps. 36. Serm. 3.

Enarrat. in Psal. 128.

7. Die gemeinere Entschuldigung jedoch der Wucherer ist, daß es alle thun. Schier alle leyhen auf dise Weiß Geld aus: warum soll ich es nicht auch thun? Wird villeicht dise Entschuldigung vor dem Gericht GOttes Platz finden? Wann auch ein Heyd uns richten solte, so wurde er dise Entschuldigung verwerffen. Seneca, wiewohlen ein Heyd beklagt, daß die Ursach deren meisten Unordnungen seye: weilen wir nicht nach der Vernunfft leben, sondern nach dem Brauch: Non ad rationem, sed ad similitudinem vivimus. Wann wir dises thun, sagt er, so leben wir ja nicht als Menschen,

De vita beata c. 1.

sondern wie das unvernünfftige Viehe. Eine Heerd Schaaf gehet nicht dahin, wo es hingehen solle, sondern wo das erste voraus gehet, es seye nun recht oder nicht. Springt das erste in das Wasser, wo es ersaufft, so springt die gantze Heerd nach, und ersaufft mit. Das ist bey dem Vieh kein Wunder: es hat keine Vernunfft; aber bey uns Menschen ist es nicht zu erdulten; und ist doch allgemein, geschicht täglich: Alienis perimus exemplis: Wir gehen zu grund nach dem Beyspihl anderer, die uns vorgehen. Mich hat es öffter nicht wenig Wunder genommen, was Loth von GOtt dem HErrn begehret hat, da ihn die Engel herausgeführt aus der Stadt Sodoma, als dieselbe
Gen. 19. bestimmet war zur gerechten Straff ihrer unnatürlichen Geilheit, verzehrt zu werden durch vom Himmel gefallenes Feur. Es prasselte schon alles, und stunde nach seinem Auszug die gantze Stadt in lauter Flammen, und Loth, den sein Alter verhinderte, eylfertige Schritt zu machen, stunde in Sorgen, daß nicht auch die Feurs-Flammen ihme nacheyleten und ergriffen, bate derohalben, daß ihm GOtt der HErr vergünstige in die Stadt Segor hineinzugehen, und allda gesichert zu seyn: Est civitas hic juxta, sprach er zu dem Engel, der ihn aus der Stadt Sodoma herausgeführt hatte, und GOtt den HErrn fürstellete, ad quam possum fugere, parva; & salvabor in ea: Es ist dise kleine Stadt nahe hierbey, dahin ich fliehen kan, und in ihr erhalten werden. Ist sie nicht geringe, und soll meine Seel da leben? Soll diß die Ursach seyn, warum dise Stadt nicht auch soll, wie Sodoma zu grund gehen, und mit Feur verwüstet werden, weilen sie klein, und nicht groß ist? Strafft villeicht GOtt der HErr nur grosse, und nicht kleine Städt? Werden villeicht nur die Innwohner grosser, und nicht auch kleiner Städten, verdamt? So werden die Bauren auf dem Land noch ein grössers Privilegium haben? O nein, meine Christen! wer sündiget, der wird gestrafft; wer GOtt tödtlich beleydiget, und nicht Buß thut, der wird verdammt: er mag ein Baur oder ein Burger, gemein oder adelich seyn, in der Stadt oder auf dem Dorff, oder auf dem Land wohnen. Glaubt nicht, wann ihr auf dem Dorff Getreyd auf Wucher ausleyhet, und für einen Strich oder Metzen, fünff Viertel annehmet, daß euch GOtt nicht eben so wohl verdammen werde, als jene die in grossen Städten mit Geld Wucher treiben. Allenthalben sihet euch GOtt: allenthalben ist er Richter; alle Wucherer verdammet er. Warum hat dann also Loth das Vertrauen gehabt, in diser Stadt sein Leben zu retten: weil sie klein? darum: weilen Loth gedachte, in diser kleinen Stadt wird es nicht so leicht seyn, daß ich, und die Meinige, durch böses Beyspihl verderbt werden, und die böse Sitten der Innwohner an sich ziehen. In grossen Städten gibt es gemeiniglich vile Gottlose: man will nicht von ihnen ausgelacht werden, wann man es nicht mitmacht: man folgt also ihrem bösen Beyspihl, und ist mit denen Gottlosen gottlos, und damit ich näher zur Sach rede, man ist mit denen Wucherern

reren ein Wucherer. Weilen alle wucheren, wuchert man auch: Alienis perimus exemplis: Nach dem Beyspihl anderer gehet man auch zu grund. Das soll aber nicht seynd. Die Strassen, so zum Himmel führet, ist nicht diejenige, wo ihrer mehrere, sondern wo wenigere wandlen: Arcta via est, sagt Christus der HErr, quæ ducit, ad vitam; & pauci sunt, qui inveniunt eam: Der Weeg ist schmahl der zum Leben führt; und wenig seynd, die ihn finden. Wann wir dahin gehen, wo die meiste gehen, so seynd wir auf dem Weeg deß Verderbens und der Verdammnuß.: Lata porta est, sagt widerum unser himlischer Lehrmeister, quæ ducit ad perditionem; & multi sunt, qui intrant per eam: Der Weeg ist breit der zum Verderben führet; und vil seynd, die auf demselben wandlen. Es wird derohalben auch bey denen Wucheren die Entschuldigung nichts nutzen, daß auch andere, und zwar vile wucheren: Nihil omnino agimus, sagt der Heil. Paulinus, qui nos per multitudinis exempla defendimus, & ad consolationem nostram aliena vitia numeramus: Es hilfft uns gar nichts, daß wir uns durch viler Beyspihl zu vertheidigen trachten, und zu unserm Trost viler anderer ihre Sünden zehlen. Matth. 7. Ep. 10.

8.

Werden wir mit vilen Wucher treiben, gleichwie sie: werden wir mit vilen sündigen, so werden wir mit vilen verdammt werden. GOtt unterlasset dessentwegen nicht die Sünden zu straffen, weil ihrer vile, und mehrere sündigen: Multitudo sociorum, sagt der Heil. Hieronymus, impunitatem non facit criminum: Die Menge deren Gesellen in der Sünd hindert nicht derselben Straff; ja sie vermehret dieselbe. Je mehr Verdammte in der Höllen seyn werden, desto grösser wird ihre Peyn seyn. Wir sehen dises an jenem reichen Prasser, welchen uns Christus der HErr beschreibt im H. Evangelio. Er starb, sagt Christus, und ward begraben in die Höll: Mortuus est dives, & sepulcus est in inferno. Das geistliche Recht hat unter andern Straffen für die Wucherer auch dise bestimmet, daß man sie nicht soll in ein geweyhetes Erdreich begraben: man soll sie, wie einen todten Hund hinwerffen, und ausser deß Freythoffes einscharren. Allein dise Straff gehet nur die offenbar bekannte Wucherer (Notorios Usurarios) an; und dise wird man dermahlen nicht leichtlich antreffen. Jetzt lasset man denen geistlichen Obrigkeiten nicht gern ihre geistliche Gerichtbarkeit üben. Villeicht wurde man manchen reichen Geitzhalß nicht auf den Gottes-Acker begrabē. Eine wunderliche Begebenheit finde ich bey P. Calini aus der Gesellschafft JEsu von einem solchen Geitzhalß, der ohne Beicht und Buß-Zeichen gestorben; derohalben ihn der Bischoff als einen offenbaren Sünder nicht wolte in ein geweyhetes Erdreich begraben lassen; die Erben widersetzten sich: um das äusserliche Ehren- und Leichen-Gepräng sorgē die Erben schon; aber um die Seel, und einen glückseeligē Todt ihres Erblas- Luc. 16. Tom. 8. in I. Reg. l. 17.

fers seynd sie wenig bekümert. Weilen sie nicht kunten einig werden, so überliesse man den Ausschlag GOtt über. Man iegte den todten Leichnam im Sarg auf ein in Traur gekleydtes Pferd: wo dises von selbsten ohne Führer die Leich wurde hintragen, da solte sie begraben werden. Welches dann bey allen Kirchen vorbey biß zum Galgen die Leich getragen, dorten abgeschüttelt, und stehen gebliben: daß man sie also auch dorten eingescharrt. Das geschicht jetzt freylich nicht. Man weiß jetzt nichts von offenbaren Wucheren; was hilfft es aber, daß man sie mit allem Ehren-Gepräng begrabt, wann doch die Seel von denen Teufflen, gleichwie die Seel dises Evangelischen Reichen begraben wird in die Hölle? Mitten in denen Flamen, sagt Christus, war diser reiche Prasser sorgfältig für seine fünff noch lebende Brüder, und bate; Nè & ipsi veniant in hunc locum tormentorum: Damit sie nicht auch in dises Peyn-Ort kommen. Wer wird über dise Bitt eines Verdamten sich nicht höchstens verwundern? haben dann auch die Verdamte in der Höllen eine Liebe gegen die Lebendige? Nein sagen die Gottesgelehrte; und der Heil. Vincentius Ferrerius, es war dises keine Lieb: Non loquebatur ex charitate, sed nè pœna ejus augeretur: Er hat diß nicht aus Liebe geredet, sondern damit seine Peyn nicht vermehrt wurde. Je mehr man Holtz in das Feur wirfft, desto häfftiger brennt es: und je mehr Verdamte in der Höllen seyn werden, desto häfftiger wird ihre Peyn seyn, desto mehr werden sie müssen leyden. In der Höll werden die verdammte Wucherer in ein Bischlein zusamen gebunden werden, und wird einer deß andern seine Qual vermehren: In ira Domini exercituum, sagt der Prophet Isaias, erit populus quasi esca ignis: In dem Zorn deß HErrn deren Heerschaaren wird das Volck seyn gleichwie die Speise deß Feurs. Einer wird wider den andern grißgramen, einer den andern mit Zähnen zerreissen: Vir fratri suo non parcet: Ein Mann wird seines Bruders nicht verschonen. Unusquisque carnem brachii sui vorabit: Manasses Ephraim, & Ephraim Manassen; simul ipsi contra Judam: Ein jeglicher wird das Fleisch an seinem Armb fressen: Manasses wird Ephraim fressen, und Ephraim Manassen; und dise beyde zugleich seynd wider Juda. Bildet euch derohalben ein, ob es denen Verdammten eine Linderung und Erleichterung in der Peyn seyn werde, wann ihrer mehrere darinnen wider einander wüthen werden. Was hilfft es also, daß ihrer mehrere jetzt auf Erden wucheren, wann dessentwegen weder die Sünd deß Wuchers minder wird, weder die Straff?

Fer. 5. Dom. 2. Quad.

Is. 9.

9. Wie thörricht hat derohalben gehandlet jener Wucherer, von welchem Cæsarius schreibt, und vile andere glaubwürdige Geschicht-Verfasser, daß er eine Menge Geldes durch sein Wuchern zusamen gebracht; allzeit zwar gebeichtet, und von dem Beicht-Vatter die Absolution empfangen. Ob er es ge-

gebeichtet habe, weiß ich nicht; doch hat es allem Ansehen nach, wie der Erfolg es erweiset, der Beicht-Vatter gewußt, und ihn entweder, da ers nicht gebeichtet hat, nicht ermahnet, daß er es beichten solle, wie der Beicht-Vatter zu thun schuldig ist, wann er gewiß weißt, daß sein Beicht-Kind in Sachen, wo keine unsträffliche Unwissenheit Platz und Statt haben mag, ihme kein Gewissen macht; und diß villeicht darum, weilen er sonsten das erwucherte Geld müßte zuruck stellen; oder aber wann ers auch gebeichtet hat, ihn nicht erinnert das erwucherte Geld zuruck zu stellen; und im Weigerungs Fall ihm die Absolution nicht verweigert. Dem seye nun wie ihm wolle: Er hat halt immerfort gewuchert, nichts zuruck gestellt, und ist endlich auf den Todt erkrancket. Weil die Gefahr groß war, und der Artzt ihm bereits das Leben abgesprochen, so ruffte man dem Beicht-Vatter ihme beyzustehen, und einen Rechts-Verständigen sein Testament, oder letzten Willen, zu schreiben. Der Krancke war hierzu gantz willig und bereit, schafft dem Notario nider zu sitzen: und das Testament zu schreiben. So wird er dann vor allem in seinem letzten Willen verordnet haben: man solte gleich nach seinem Todt alles erwucherte Geld zuruck stellen: dem so vil, dem so vil, allen, die man weiß, was und wie vil man weiß; das übrige, wo man dem Eigenthums-Herrn nicht weiß, denen Armen desselben Orts, wo man gewuchert hat. Ey ja wohl! auf das hat er nicht gedenckt. Und hätte er auch darauf gedenckt, und hätte es gethan, und im Testameut verordnet, alles erwucherte Geld nach dem Todt erst zu erstatten, was hätte es ihm geholffen? Endlich wann es noch vor dem Todt nicht seyn kan, daß man zuruck stelle, so könte es hingehen. Allein, wann man vor dem Todt kan zuruck stellen, und thut es nicht, in der Hoffnung, die Erben werden es nach seinem Todt thun; so weiß ich nicht, wie er vor dem Gericht Christi werde bestehen können. Ach! ich förchte gar sehr: er sterbe im Stand einer Todtsünd, und fahre den geradē Weeg in die Höll; weilen er das ungerechte Geld noch besitzt, und besitzen will, so lang er lebt. Um so vilmehr: weilen das Testament etwann gar nicht zum Stand komt, oder wer weiß wann, zum Stand komen wird. Alles dises ist gefährlich über alle massen, und sehr schwär, ob jemahlen ein Wucherer sich auf die letzt in seinem Testament werde wollen zu schanden machen, und sich der Nachwelt darstellen als einen Wucherer aus eigener Bekanntnuß. Jedoch hat auf alles dises derjenige Wucherer nicht gedacht, von welchem ich rede. Er machte ein wunderseltsames Testament. Schreibe, sagt er, ich vermache meine Seel dem Teuffel. Alle entsetzten sich, und glaubten, die häfftige Kranckheit hätte ihm den Kopff verruckt, er wisse nicht, was er rede. Nein! nein! sagte er: ich bin mir gar wohl gegenwärtig, ich weiß gar wohl, was ich rede. Schreibe nur: meine Seel verschaffe ich dem Teuffel. Meines Weibs ihre Seel vermache ich gleichfalls dem Teuffel. Das Weib fangt an zu weinen. Mein Schatz! was gedenckst dir? du versorgst mich sehr schlecht. Schreib nur weiter: die Seelen

mei-

meiner Kinder verschaffe ich auch dem Teuffel. Die weineten gleichfalls; und der Beicht-Vatter fienge an ihn eines besseren zu bereden. Schreib nur, sagt er endlich zum Schluß noch eines darzu: auch die Seel meines Beicht-Vatters vermach ich dem Teuffel. Meine Seel: weilen ich durch Wuchern so vil ungerechtes Geld erworben hab, das ich nimer kan zuruck stellen. Die Seel meines Weibs: weilen ich ihre Hoffart zu unterhalten so vil Geld erwuchert hab. Die Seelen meiner Kinder: weilen sie mir getreulich wuchern geholffen, damit sie ein gutes Erbtheil nach meinem Todt überkommen mögen. Und die Seel meines Beicht-Vatters: weilen er mich nicht ernstlich abgemahnt, und allzeit absolvirt hat. Jetzt gehe ich in die unglückseelige Ewigkeit, und werde euer dorten erwarten. Hiemit gab er seinen Geist auf, ungezweiffelt in die Händ deßjenigen, dem er sie vermacht hat.

10. Ach! wär es nicht besser gewesen, er hätte, da er noch Zeit hatte, das erwucherte Geld widerum zuruck gegeben? Diß ist der eintzige Weeg, auf welchem die Wucherer können seelig werden: entweder müssen sie alles zuruck geben; oder ewig verdammt werden. Andern Christen wird gesagt: Date, gebet; abet denen Wucherern wird gesagt: Reddite, gebt widerum zuruck, was ihr erwuchert und gestohlen habt. Auch der Wucher ist ein Diebstahl: folgsam wird auch dise Sünd nicht erlassen: Nisi restituatur ablatum: Es seye dann, man gebe all dises Entzogene widerum zuruck. Alsdann gewinnt man widerum, was man durch den Wucher verlohren hat, nemlich die ewige Glory im Himmel, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Ein und dreyßigste Predig,

Am anderten Sonntag nach Pfingsten.

Homo quidam fecit Cœnam magnam, & vocavit multos.

Es war ein Mensch der macht ein grosses Abendmahl, und lude vil darzu. Luc. am 14. Cap.

IN dem grossen Abendmahl, welches uns das heutige H. Sonntägliche Evangelium vortragt, wird zwar die allerköstlichste Speiß aufgesetzt, aber verdeckt: es ist eine verdeckte Speiß. Die Christ-Catholische Kirch verstehet durch dises Abendmahl, das Hochheilige Sacrament deß Altars. Nachdem sie verwichenen Donnerstag das Fest der allerheiligsten Fronleichnams begangen, und ihrem geliebtesten Göttlichen Bräutigam, Christo JESU, innigslich gedancket, daß er das Hochheilige Sacrament deß Altars eingesetzt, und ihr zu einem ewigen Denckmahl sich selbsten in demselben hinderlassen, list sie heut, als am Sonntag unter der Octav ihren geliebten Kindern das H. Evangelium für von dem grossen Abendmahl, damit sie uns alle einlade, dises H. Sacrament, so offt als es immer seyn mag, zu geniessen. Dises H. Sacrament ist freylich ein grosses Abendmahl: weilen uns in demselben aufgesetzt wird die allerköstlichste Speiß, das Fleisch und Blut unsers Heylands. Verbum illud, sagt der H. Augustinus, quô pascuntur Angeli sempiternum, quod est æquale Patri, manducavit homo: Saginantur ergo illô Angeli; sed semetipsum exinanivit, ut manducaret panem Angelorum homo: Jenes Ewige Wort, mit welchem die Engel gespeißt werden, welches dem himmlischen Vatter gleich ist, das isset der Mensch: Es werden dero-

I.

in Ps. 33.

derohalben die Engel von demselben ersättiget ; allein es hat sich selbsten ernidert, auf daß der Mensch das Brod deren Englen esse. Was die Engel im Himmel ansehen, und durch dise Ansehung geniessen, das empfangen wir armseelige Menschen auf Erden als eine Speiß ; und damit wir ab dem Glantz dises Göttlichen Worts uns nicht entsetzeten, hat sich dasselbe uns zu Lieb nicht nur unter dem Deckmantel der Menschheit, sondern auch das andertemahl unter denen Schnee-weissen Brods-Gestalten verhüllt und verborgen. Aber eben darum wird dises grosse Abendmahl desto weniger von denen Menschen geachtet. GOtt der HErr, diser reiche Mensch, ladet zwar uns alle zu disem grossen Abendmahl ein : Vocavit multos, sagte Christus : **Er lude vile darzu.** Allein : Cœperunt simul omnes excusare : **Es fiengen alle an sich zu entschuldigen** : in der Sach wolten sie halt nicht kommen. Der erste wande für : er habe einen Mayerhof gekaufft, den gieng er zu besehen. Der andere hatte mit Ochsen zu thun; Der dritte hat ein Weib genommen : darum sagte er es blat heraus : Ideo non possum venire : **Er könne nicht kommen.** So wenig achteten dise geladene Gäst die grosse Mahlzeit : weilen sie halt nicht erkannten, und nicht erkennen, nicht bedencken wolten, wie köstlich dise Speiß seye, die ihnen in disem grossen Gast- und Abendmahl bereitet war, und aufgesetzt solte werden. Und eben darum weigern sich vile Menschen das Hochheilige Sacrament deß Altars zu empfangen : weilen sie nicht erwegen, was unter disen weissen Brods-Gestalten verhüllt, verdeckt und verborgen seye.

2. Der Teuffel ist in disem Fall vil glücklicher als GOtt der HErr : er ladet gleichfalls die Menschen ein zu seiner Tafel. Was er Christo dem HErrn hat angetragen in seiner Versuchung, das tragt er auch noch jetzt dem Menschen für : nemlich die Güter und Reichthümer diser Welt. Und da seynd wohl wenige, die sich entschuldigen : der mehrere Theil deren Menschen trachtet nach Gut und Geld. Auch der Teuffel verbirgt und verhüllt die Güter, die er denen Menschen fürtragt. Der Diebstahl, dises abscheuliche Laster, hat sich einstens bey seinem Vatter dem Geitz, oder Geitz-Teuffel Mammon beklagt, daß er allenthalben verhasset, verachtet und verfolgt seye. Der Diebstahl ist ein so garstiges Laster, daß sich jederman dessen schämt. Schelmen und Dieb seynd einer so ehrlich als der andere. Die Dieb gehören dem Hencker unter die Hand, und an den Galgen. Auch denen Predigern nimmt mans übel, wann sie gewise im Schwung gehende, und allen bekannte Partitereyen Diebstahl nennen. Alsdann reden gleich wir arme Prediger gar zu deutlich. Wie gern wolte die Welt uns den Mund stopffen ! bißweilen erlangt sie es auch zu ihrem

Ver-

Verderben. Freylich wohl schämt sich mancher, wann der Prediger auf der Cantzel sagt: dise oder jene Partiterey ist ein Diebstahl; sonderlich, wann das Gewissen, und villeicht auch der gemeine Ruff, sagt, gleichwie Nathan zum David: Tu es ille vir: **Du bist der Mann**: der dise Partiterey verübet; ist eben so vil, als: **Du bist der Dieb.** Darum hört mans nicht gern. Disemnach hat der Diebstahl den Geitz, oder Geitz-Teuffel, Mammon, gebetten, er wolle ihm doch eine bessere Gestalt geben, damit er auch unter besserem Ansehen, unter ehrlichen Leuthen sich zeigen, und fort kommen möge. Was thut der Geitz? Er gab dem Diebstahl zwey schöne Mäntel, die er zweyen schönen Tugenden hat abgestohlen: nemlich der klugen Fürsichtigkeit, und der Gerechtigkeit. Es gibt eine Menge Dieb auf der Welt; aber sie wollen nicht für Dieb gehalten werden. Andere verhüllen ihre Diebstähl unter dem Deckmantel einer klugen Fürsichtigkeit, damit sie schadloß gehalten werden, oder einen ihnen eingebildeten Schaden ersetzen. Andere unter dem Schein der Gerechtigkeit selbsten: sie pasiren noch für der Welt für die gerechteste Leuth. Wie vil anderst wird es am allgemeinen Gerichts-Tag heraus kommen, wo wir alle nackend und bloß, ohne disen Mäntlen werden erscheinen müssen? Betrüget euch nicht meine Christen! wer dem andern das Seinige abnimmt, der ist ein Dieb: er mag es vermäntlen wie er will, auch im Beichtstuhl. Wir wollen disen vermäntleten Dieben disen Mantel abnehmen. Gedult! 2. Reg. 12.

AVE MARIA.

Alle Welt studiert und speculirt, sinnt Tag und Nacht nach, nicht um gelehrt, sondern um reich zu werden. Also sagt der Prophet Jeremias: A minore usque ad majorem omnes avaritiæ student: **Sie ergeben sich alle mit einander auf den Geitz, vom geringsten biß zum gröfresten.** Wir müssen hier das Wort: Student, welches im lateinischen Text zu finden ist, und dermahlen auch bey uns Teutschen gar offt gebrauchet wird, wohl mercken. Der Prophet sagt nicht allein: alle Alte und Junge, Vornehme und Geringe, alle seynd dem Geitz ergeben; sondern alle studieren auf den Geitz. Wie studiren sie aber? Erstlich studieren sie auf allerhand Partitereyen, Griffel und Ränck, durch welche sie den Nächsten können um das Seinige bringen; und nachdeme es geschehen ist, so studieren sie widerum auf allerhand Ausflüchten, damit sie theils die Welt überreden und bethören, theils auch ihr eigenes Gewissen können einschläffern und beruhigen. Sie wolten gern deß Nächsten Gut an sich bringen, und doch den schönen Nahmen ehrlicher Leuthen behalten. Haben sie 3. Jer. 6.

nun etwas an sich gezogen, so rufft das entfrembdte, und gestohlene Gut allezeit: Redde, quod debes: Gib widernm was du schuldig bist. Res aliena, sagen die Gottes- und Sitten-Lehrer, semper clamat ad Dominum suum: Frembdes Gut sucht allezeit seinen Eigenthums-Herrn. Dem H. Bischoffen Medardo, wie Surius schreibet, hat einstens einer einen Bienen-Stock gestohlen; aber kaum hat er denselben fortgetragen, da kam der gantze Bienen-Schwarm heraus, umgab den Dieb, und die Bienen haben ihn erschröcklich gestochen. Er brauchte allerhand gewöhnliche Mittel die Bienen zu vertreiben; aber alles umsonst und vergeblich, die Bienen wolten den Hönig-Dieb nicht verlassen. Er legt den Bienen-Stock an ein besonderes Orth; laufft darvon: und die Bienen verfolgten ihn allenthalben. Wo er gieng, wo er stunde, da war auch der Bienen-Schwarm, so lang, biß daß er den Bienen-Stock zuruck gebracht: dem Heil. Bischoff zu Füssen gefallen, und seine Schuld, seinen Diebstahl bekannt und bereuet hat. Also ergehet es auch einem jeden Dieb, wiewohlen nicht allezeit äusserlich, doch innerlich. Das Gewissen regt, bewegt sich, sticht, ermahnt, sagt: diser Gewinn ist unrecht; dises Geld hast du nicht rechtmässiger Weiß an dich gebracht; die Sach ist nicht dein; sie gehört dem oder dem zu; du must sie zuruck stellen; zuruck stellenoder verdammt werden. Man horet es in denen Predigen: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum; **Die Sünd deß Diebstahls kan anderst nicht nachgelassen werden, man gebe dann das frembde entzogene Geld widerum zuruck.** Da studirt man also: man sucht hundert falsche Vorwand und Prætext, das Gewissen zu beruhigen und einzuschläffern, damit man nur das ungerechte Geld und Gut für sich behalten möge. Der Diebstahl ist ein verhaßtes schändliches Laster: man gibt ihm also einen Mantel um, und heisset es eine kluge Fürsichtigkeit, eine gute Würthschafft. Unter disem Deckmantel versteckten sich eine Menge Dieb.

4. Die erste solche vermäntlete Dieb seynd die Hauß-Dieb, die eigene Kinder. Die Kinder müssen ihnen nicht einbilden, daß es kein Diebstahl seye, wann sie ihren Elteren etwas hinweck nehmen. Die Heil. Schrifft lehret uns hiervon vil anderst: Qui subtrahit aliquid, sagt der Heil. Geist in denen Sprichworten Salomonis, à Patre suo, & à Matre: & dicit hoc non esse peccatum, particeps homicidæ est: **Wer seinen Vatter und seiner Mutter etwas nimmt, und sagt, daß es keine Sünd seye, der ist eines Tod-Schlägers Gesell.** Es ist also freylich eine Sünd und ein Diebstahl: mithin müssen solches die Kinder, auch unter einer Todsünd, wann es etwas merckliches ist, und sich, auch nur nach und nach, über einen Gulden belaufft, widerum zuruckstellen, oder den gutwilligen Nachlaß von denen Elteren erbitten. Allein dise wissen ihre Diebstahl treff-

Prov. 28.

lich

lich wohl zu vermäntlen. Meine Eltern, sagt manche Tochter, geben mir nicht die Nothwendigkeit zur Kleydung; ich verrichte ihnen die Hauß-Dienst gleichwie eine Magd, ich verspahre ihnen den Lid-Lohn, den sie einer Dienst-Magd müßten geben; und wann ich nicht da und dort schauete etwas heimlich hinweck zu nehmen, so müßte ich schlechter aufziehen als eine gemeine Dienst-Magd. Also glaubt eine solche Tochter ihr Diebstahl seye kein Diebstahl, sondern eine nothwendige Fürsichtigkeit. Aber bey GOtt wird diser Mantel zu kurtz seyn, und wenig helffen. Ein Kind ist schuldig, wie die H. Schrifft sagt, denen Eltern, gleichwie ihrer Herrschafft zu dienen: mithin seynd euch die Elteren keinen Lohn schuldig, wann ihr gleich die Hauß-Dienst an statt einer Dienst-Magd versehet, und ihnen arbeitet: es ist euere Schuldigkeit. Die nothwendige Unterhaltung, Kost, und Stand-mäßige Kleyder seynd euch die Elteren zwar zu geben schuldig; aber ihr müsset sie darum bitten; und nicht ihnen heimlich stehlen, damit ihr euch schöner aufbutzet, oder eurem Galanen und Buhler Präsenten oder Schanckungen machet; oder gar das Geld im Würths-Hauß verthut, wie der verlohrne Sohn: Vivendo luxuriosè, mit liederlichen Buben, oder Scham-losen leichtfertigen Metzen. Auch die beste Freund begehen öffters gegen einander dergleichen vermäntlete Diebstahl. Wann mancher in der Noth steckt, leyhet er von einem guten Freund Geld aus, verspricht, verpfändet sein Leib und Seel, in so vil Zeit es wider zu geben: hat unterdessen solches so wenig in Willens, als den Halß zu brechen. Das ist unter einem schönen Vorwand eben so vil als gestohlen. Oder man verschreibt das Hauß, die Grundstück, Aecker, und Weingärten; die doch schon mit mehrern Schulden behafftet als sie werth seynd; verlangt der Glaubiger das Geld zuruck, so ist die Freundschafft aus, es entstehen unversöhnliche Feindschafften; man gibt dem Glaubiger kein gutes Wort mehr, ich geschweige das Geld. Vor Alters waren die Leuth in Bezahlung ihrer Schulden vil aufrichtiger. Der alte Tobias hat seinen Sohn in das Medische Land geschickt eine alte Schuld, ein längst gelyhenes Geld, von Gabelo seinem Vetter einzufordern. Der junge Tobias gab, ja schickte nur durch seinen vermeynten Reiß-Gefährten, die Schuld-Verschreibung, und er gab ihm das Geld. Jetzt mag man warten, biß man das ausgelyhene Geld widerum zuruck bekommt: es kommt auf einen Proceß an, wo man bey Gerichten von denen Advocaten so lang herum gezogen wird, biß nichts mehr da ist. Ich weiß selbst, daß bey dem Gericht eine Schwester ihren Bruder verlaugnet habe, also daß er zuvor Gerichtlich erweisen mußte, er seye ihr Bruder: weilen es zu thun war um eine reiche Erbschafft. Eccli 3.

5. Wie vile vermäntlete Diebstähl gehen vorbey wegen dergleichen Erbschafften? Andere erben mit Freuden, ungeachtet sie wissen, daß jenes, was sie erben, lauter ungerechtes Geld und Gut ist. Schau der Erblasser zu, gedencket ihr; was gehet es mich an, wie ers erworben hat? Ich hab es durch Erbschafft erworben: mithin kan ich es mit gutem Gewissen behalten. Das ist eben vor GOtt dem HErrn ein Diebstahl: dann ein Erb, wie die Rechten sagen: Est successor in universum jus, quod testator habuit: **Folget dem Erblasser in allem Recht, was derselbe gehabt hat.** Ihr könnet also zu jener Sach von dem Erblasser keinen rechtlich- und gerechten Anspruch überkommen, welche derselbe nicht gerechter Weiß, sondern ungerecht hat besessen. Andere erben, ehe noch der Erblasser stirbt. Nimm ichs nicht, gedenckt mancher, so nimmts ein anderer: keine Freund seynd gegenwärtig. Also stehlet ihr, damit ein anderer nicht stehle. Andere vertuschen das Testament, damit sie nur nicht die pia legata, oder Vermächtnussen in die Kirchen bezahlen müssen; Vilcicht: weil auch im Testament einige geheime Schulden enthalten seynd. Andere, weil sie nicht also, wie sie gewunschen im Testament seyn bedacht worden, raumen geschwind etwas auf die Seiten, und seynd hernach froh, daß sie so klug und fürsichtiglich gehandlet haben. Was soll ich erst sagen von denen Executoren deß Testaments, oder denjenigen, so den letzten Willen deren Verstorbenen vollziehen sollen? von denen Vormündern, Waisen-Herren und dergleichen? dise würthschafften offt überaus gut mit denen Waisen-Geldern; aber für sich, nicht für die Pupillen oder Waisen. Sie legen das Geld auf Interesse, oder geben es wohl gar einem Juden auf Wucher. Das Geld ligt ohne dem da, und fruchtet dem Waisen nichts. Aber die Zinß, Interessen, oder das erwucherte Geld, behalten sie für sich. Est fructus industrialis, sagen sie, es ist ein durch persöhnlichen Fleiß erworbener Nutz. Sage man lieber: Est furtum industriale, es ist ein ausstudirter wohl mit Fleiß bedachter Diebstahl. Und auf dise Weiß glaubt man im Gewissen gantz sicher zu seyn. Solten etwann dise Executores aus dem letzten Willen deß Erblassers eine Stifftung einer H. Meß errichten? O wie langsam gehet es her, biß dise zum Stand kommt. Unterdessen geniessen sie die Interessen. Wie vile werden verdammt wegen dergleichen vermäntleten Diebstählen? Im grossen Exempel-Spiegel lese ich von einem grossen Wucherer, welcher niemahlen ihme wolte die Zeit nehmen eine Predig zu hören, daß er einmahl (weiß nicht, wie?) gleichwohl in eine Predig kommen, als zu seinem Glück, eben der Prediger von ungerecht erworbenem Gut handlete, und öffter widerhollte, daß jener unmöglich könne seelig werden, welcher nicht dergleichen ungerechtes Geld und Gut, sobald er kan, zuruckstellt. So lang man dergleichen Geld und Gut

behaltet; so lang kan man die Seeligkeit unmöglich hoffen. Das hörete diser Wucherer: gehet in sich, und voll deren Aengsten nach der Predig nach Hauß; das verletzte Gewissen liesse ihn nicht ruhen. O wie gut ist es, wann man mit solcher Angst aus der Predig gehet! manche gehen mit Verdruß heraus: murren und schmählen wider den Prediger, gleich als könte der Prediger das Gesatz und Wort Gottes nach diser gottlosen Zuhörer ihrem Gusto einrichten. Am jüngsten Tag werdet ihr sehen, wie gut es der Prediger mit ihnen gemeint habe. Diser Wucherer überlegte die gehörte Predig zum Nutzen seiner Seelen: es lagen ihm allzeit die von dem Prediger öffter widerhollte Wort im Kopff, und in der Gedächtnuß: entweder zuruckstellen oder verdammt werden. Nach wenig Tägen erkranckte er, und zimlich gefährlich: und da erwachte das Gewissen noch vil mehr, und ängstigten ihn ohne Unterlaß die Wort deß Predigers. Er liesse disemnach eben disen Prediger zu sich kommen, und erklärte ihm den gefährlichen Zustand seiner Seel mit disen wenigen Worten: Pater! alles was ich habe, und was ich besitze, alles ist ungerechtes Gut. Was ist zu thun? der Prediger entsetzt sich. Allein der Beichtende machte ihm selbst Muth. Euer Ehrwürden, sagte er zu ihm, entsetzen sich hierüber nicht. Meine Seel, und alles, was ich bin, was ich habe, bestehet in euren Händen: sagt nur, was ich thun soll, damit ich seelig werde: dann diß allein ist mein Verlangen. Was hat er ihm gerathen? hat er villeicht gesagt: er soll ein Testament machen, und in demselben verordnen, daß gleich nach seinem Tod alles soll zuruckgestellt werden? da förchte ich, wär es zu spath. Jetzt gleich sagte der Beicht-Vatter, soll das geschehen. Bestellt einige gute Freund, denen zeiget an die gewise und ungewise Schulden, damit sie aus dem Eurigen also gleich denen, so ihr wisset, das Schuldige erstatten, das übrige denen Armen austheilen; ihr aber lasset euch in das Spital tragen, und bereitet euch zu einem glückseeligen Tod. Das thate er; und sihe! die folgende Nacht hatte der Prediger ein über die massen wunderbares Gesicht. Er sahe zwey Teuffel; einen dem Ansehen nach Alten, den andern Jungen. Der Junge weinte eines Weinens; und der Alte lachte immer fort, und kunte nicht aufhören zu lachen. Endlich fragte der ältere den jüngern, warum er also weine? Soll ich nicht weinen? gab der zur Antwort: ich hab disen Wucherer so lang im Garn gehabt, jetzt da er sterben soll, entgehet er mir. O du Einfalt! widersetzte der ältere; du zeigst wohl, daß du ein junger unerfahrner Teuffel bist. Hast du nicht anstatt deß einen Wucherers die vier Executores im Garn? meinst du, die wird nicht das Geld verblenden, daß sie auf sich vergessen solten? darauf seynd die Teuffel verschwunden. Der bekehrte Wucherer ist im Spital glückseelig gestorben; ob die vier Executores dem Teuffel entgangen,

gen, weiß ich nicht; allein das weiß ich wohl, daß vile wegen dergleichen Aembteren zum Teuffel fahren.

6. Wir haben aber noch gar vile solche vermäntlete Dieb. Auch die Handwercks-Leuth stehlen offt unter disem Mantel. Von einem gewisen kleinen Uhrmacher erzehlet man, daß er die Sack-Uhren, so er gemacht, umsonst weg gegeben, jedoch mit dem Beding, daß sie solche allezeit, wann sie wurden mangelhafft werden, zu ihme bringen, und sodann das Zurichten bezahlen solten. Bildet euch ein, wie hoch manche dergleichen Uhr werde seyn bezahlt worden. Was hilffts, das manche Handwercks-Leuth wohlfeyl arbeiten, wann die Arbeit nichts nutz ist, und das Zurichten offt mehr kostet, als die Arbeit selbst? oder wann man bald widerum die Sach von neuem muß machen lassen? wann die Arbeit nur zum Schein gemacht ist, und nicht auf die Dauer, so stehlen die Handwercks-Leuth demjenigen, so sie machen lasset, das Geld hinweck. Aber in dem machen sich die wenigste, oder keiner ein Gewissen. Ich hätte da noch vil zu sagen von verschidenen Handwerckern, und sonderlich von Schneidern, die ihnen von sogenannten Peters-Flecken einen vilfärbigen Mantel machen. Die übrige Fleck behalten sie, und zwar durch vile Jahr, welche sie das Handwerck treiben, macht dises eine merckliche Summa aus, welche offt gar wohl die Höll verdienet. Kommen sie hernach in Beichtstuhl? so bringen sie den Mantel mit, mit dem sie ihren Diebstahl bedecken wollen, da sie es auch würcklich beichten. Da mir einstens einer beichtete, und ich ihm darauf sagte, er müsse das Abgestohlene zuruck geben, wolte er nicht daran, mit Vermelden, er befinde sich in seinem Gewissen nicht hierzu verbunden. Warum beichtet ihrs dann? gab ich ihm zur Antwort. Euer Gewissen beschuldiget euch also, daß ihr gesündiget habt? nun ist aber dise Sünd wider Recht und Billichkeit, wider das sibende Gebott, welche folgsam nach sich ziehet die Schuldigkeit der Wider-Erstattung, ohne welcher in meinem Gewalt nicht ist euch von Sünden loßzusprechen. Weilen er also hierzu sich nicht verstehen wolte (beichten wolte er; aber nicht widerum zuruck geben) liesse er auch mich seufftzend im Beicht-Stuhl, und gieng mit Unwillen heraus. Auf eben disen Schlag werden wir die meiste Schneider antreffen: sie beichten, daß sie Beschorns gemacht; aber wann es auf das Zuruckgeben ankommt, so suchen sie die Sach also zu vermäntlen, daß sie darvon wollen entschuldiget seyn. Nicht anderst machen es die Kauffleuth, wann sie jemanden im Verkauffen betrügen, und die Waaren höher anschlagen, als sie es werth seynd. Wann ich meine Waaren auf Credit gebe, sagen manche, so kan ich ja sie höher anschlagen. Wann ihr sie aber nicht wurdet auf Credit geben, so wurdet ihr so vil nicht verkauffen. Ich

muß

muß aber, sagen sie, ein oder zwey Jahr warten, biß ich bezahlt werde; und da entgehet mir unterdessen der Gewinn, den ich hätte haben können. Gleichwohl aber seyd ihr nicht versichert, daß sie euch ein anderer hätte abkaufft. Wären sie euch im Laden ligen bliben, so hättet ihr auch keinen Nutzen darvon gehabt. Ja, sagt ihr: bey manchem wehrt der Credit so lang, daß ich gar nichts bekomme. Und darum glaubt ihr, daß es recht seye einem andern, der euch bezahlen wird, mehr aufzuschreiben? und diser soll an statt eines andern zahlen? Das ist eben unter dem Mantel gestohlen. Und wegen dergleichen vermäntleten Diebstählen werden vile Kauffleuth verdammt. Thomas Cantipratanus schreibt von einer grossen Dienerin GOttes, Maria d. Oegnes, daß nachdem sie lange Zeit für ihre Mutter nach ihrem Tod gebettet, seye sie ihr erschinen, und habe gesagt: bette nicht für mich: dann weilen ich wissentlich Geld besessen, so durch ungerechten Kauff-Handel erworben worden, darum bin ich ewig verdammt. Die Kauffmannschafft ist für die Seel, und für das Gewissen sehr gefährlich. Ein Kauffmann, der nicht dann und wann mit einigen gelehrten Männern sich berathschlagt, und sie um Rath fragt, was ihme erlaubt, was nicht erlaubt seye, mit der Bereitwilligkeit ihrem Rath zu folgen, ist in grosser Gefahr verdammt zu werden.

7. Ich kan mich da so lang nicht aufhalten: dann wir haben noch mehrere vermäntlete Dieb. Wann vile Diebstahl mit dem Mantel einer vorgewendeten klugen Fürsichtigkeit verdeckt und verborgen werden, so werden nicht weniger verhüllet mit dem Mantel einer scheinbaren Gerechtigkeit. Dises Mantels gebrauchen sich die Obrigkeiten, Richter, Advocaten, und dergleichen; welche unter dem Schein der Gerechtigkeit die Partheyen bey Gericht um das Ihrige bringen, und durch allerhand listige Kunst-Griffel berauben und bestehlen. Von disen allen habe ich schon in vorhergehenden Predigen gehandlet. Hier will ich nur allein derenselben kürtzlich Meldung gethan haben, um zu beklagen, daß so vile ihnen wegen dergleichen Raubereyen und Diebstahl gar kein Gewissen machen, und sich weder dessentwegen anklagen. Gut! werdet ihr gedencken; wann sie sich dessentwegen kein Gewissen machen, so sündigen sie auch nicht; und werden dessentwegen nicht verdammt werden. Wann man etwas für eine Sünd haltet, und thut es, so sündiget man. Wann disemnach das Gewissen uns entschuldiget und sagt: **Es ist keine Sünd**, so werden wir auch von der Sünd entschuldiget seyn. Giltet villeicht dise Lehr auch bey GOTT? Hören wir es aus der Heil. Schrifft von dem heiligen Geist: Sunt impii, sagt der weise Prediger Salomonis, qui ità securi sunt, quasi justorum facta habeant: **Es gibt Gottlose, welche also sicher seynd, gleich als ob** Eccl. 8.

ſie die Werck deren Gerechten gethan hätten. Seynd ſie darum auch vor GOtt gerecht? Nein, ſagt der Heil. Geiſt: ſie ſeynd und bleiben dannoch gottloß, ihre irrige Einbildung und Meynung wird ſie vor GOtt keinesweegs rechtfertigen: Sed & hoc vaniſſimum judico, ſagt der Heil. Geiſt: Auch diß halte ich für ein ſehr eytel Ding. Wahr iſt es zwar, daß alles, was wir wider unſer Gewiſſen thun, wann es auch an ſich keine Sünd wär, wann uns dannoch das Gewiſſen auch irrig ſagt: Es iſt ſünd; und wir es thun, ſo begehen wir auch Sünden: weilen wir, ſo vil an uns iſt, ſchon in die Sünde einwilligen, welches eben ſo vil iſt, als dieſelbe begehen. Zum Exempel: wann mir mein Gewiſſen ſagete, ich wurde mit diſem Trunck, in welchem ich, obwohlen irrig darfür hielte, das Gifft wäre, mich tödten, wann ich dannoch trinckete, obwohlen ich dardurch nicht getödtet wurde, wurde ich doch vor GOtt in meinem böſen Willen ein Todſchläger ſeyn. Allein hieraus folget nicht, daß uns auch allezeit ein falſches irriges Gewiſſen von der Sünd entſchuldige, wann wir demſelben folgen: dann es gibt Menſchen, welche aus ihrer eigenen Boßheit ein falſches Gewiſſen haben; Menſchen, von denen der Heil.
1. Tim. 4. Apoſtel Paulus ſagt: Cauteriatam habentium ſuam conſcientiam: Die ein Brandmahl haben in ihrem Gewiſſen. Deren Gewiſſen, gleichwie es mit denen greulichſten Laſtern beſchwäret iſt, alſo auch von der Sünd keinesweegs entſchuldigen kan. Es kan derohalben geſchehen, daß der Menſch nach dem Trib ſeines Gewiſſens handlet, und dannoch ſündige; und zwar eben darum ſündige, weilen er nach jenem Gewiſſen handlet, welches aus ſeiner eigenen Schuld; falſch und irrig iſt, und darum die Quell und der Urſprung iſt ſeiner Verdammnuß. Ein ſolches Gewiſſen haben diejenige, von denen ich handle. Sie bilden ſich ein, ſie thun nicht unrecht, ſie ſündigen nicht wider das ſibende Gebott: darum leben ſie ſicher; aber mit einer ſolchen Sicherheit, die ſie den geraden Weeg in die Höll führet.

8. Fraget ihr mich wie es dann komme, und warum ihnen ſolche Menſchen ein falſches und verkehrtes Gewiſſen machen? So ſage ich: es komme daher: weilen ſie ihr Gewiſſen nicht nach dem Geſatz GOttes, noch nach dem Rath vernünfftiger Männer, ſonder nach ihrer Geld-Begierd, und nach ihrem Eigen-Nutzen einrichten. Es regt ſich freylich dann und wann das Gewiſſen; es ſagt ihnen: diß oder jenes därffte dannoch wider Recht und Billichkeit, wider das ſibende Gebott ſeyn. Das Geſatz der Natur iſt allen in das Hertz geſchriben, was du nicht willſt, das dir andere thun ſollen, das thue ihnen auch nicht: du wolteſt nicht, daß dein Nächſter auf diſe oder jene Weiß dich überfortlete: ey; ſo thue es ihm

auch

auch nicht. Wann nun das Gewissen auf dise Weiß sich regt, so solt ihr einen vernünfftigen, gewissenhafften, gelehrten Mann, euren Beicht-Vatter, euren Pfarrer fragen. Das wolt ihr aber nicht thun: weilen ihr förchtet, daß ihr alsdann disen Nutzen, disen Gewinn, der euch so sehr an das Hertz gewachsen ist, und nach welchem ihr so begierig trachtet, würdet müssen fahren lassen. Ihr ziehet euere Geld-Begierd zu Rath, die euch das Gemüth verblendet, daß ihr, was unzuläßig, für erlaubt haltet. Dardurch verkehrt ihr, eben die Ordnung GOttes. Die Ordnung GOttes ist, wie der Heil. Augustinus sagt, daß wir unsere Begierden nach unserm Gewissen einrichten; aber die vom Geitz und Eigennutz eingenommene Menschen richten ihr Gewissen nach ihren Begierden: dahero meynen sie sehr irrig und sträfflich, daß jenes gerecht seye, was doch vor GOtt über die Massen ungerecht ist. Ein solches falsches, und nur allein auf den Eigennutz, und die Geld-Begierd, gegründetes Gewissen ist disemnach ein vergeblicher Vorwand uns vor GOtt zu rechtfertigen: sonsten wurde kein eintziger Sünder seyn, welcher nicht mit gutem Fug dises Vortheils sich bedienen, und sein falsches Gewissen als eine rechtmässige Entschuldigung seiner Sünd, vor GOtt därffte anführen. Eine Million Sünden wurden heutiges Tags keine Sünden mehr seyn, und wir wurden rein seyn von vilen Sünden, welche doch zu allen Zeiten tugendhafften Seelen vile Buß-Seufftzer ausgepreßt haben, und noch auf den heutigen Tag auspressen. Schmeichle sich nur niemand mit deme, da er vile Ungerechtigkeiten begehet, und dem Nächsten das Seinige ungerecht, und auch gewaltthätiger Weiß hinweg stihlt, und hinweck raubet, daß er jetzt ein ruhiges Gewissen habe, und nicht darfür halte, er thue jemanden unrecht. Der Eigennutz, das Interesse, und die Geld-Begierd verschliessen ihm die Augen, daß er das in unser Hertz geschribene Gesatz GOttes nicht erkenne, gleich jenen die beym Job sagten: Recede à nobis: scientiam viarum tuarum nolumus: **Weiche von uns: wir wollen nicht die Wissenschafft deiner Weegen.** Ach! sie erkennen wohl, sie erkennens, daß sie ihrem Nächsten unrecht thun, da sie ihm jenes thun, was sie nicht wolten, das ihnen andere thun solten. Allein sie seynd gleich jenem, von welchem David sagt: Noluit intelligere, ut bene ageret: **Er wolte nicht verstehen, daß er Gutes thäte.** Und darum folgt gleich darauf: **Er richtet und trachtet nach Ungerechtigkeit auf seinem Läger.** Aus diser Quelle eines falschen eingeschläfferten Gewissens entspringen die meiste Ungerechtigkeiten der heutigen Welt.

Job. 21.

Psal. 35.

Und aus eben diser kommen noch vile andere Diebstahl, welche begangen werden, ohne daß man eine Hand oder Fuß bewege: da man nemlich 9.

seiner Verantwortung vile frembde Diebstähl aufbürdet. Nicht nur allein diejenige seynd Dieb, die stehlen, sondern auch die schuld daran seynd, daß andere stehlen. Gleichwie man auf neunerley Weiß sich frembder Sünden kan theilhafftig machen, also geschicht solches auch bey dem Diebstahl, daß man nemlich gleichfalls auf neunerley Manier Ursach seyn kan, daß andere stehlen, und hierdurch an dem Diebstahl theil nimmt. Wann jemand schafft (als die Elteren denen Kindern, oder Dienstbothen, daß sie das Vieh auf anderer Leuthen Acker, ihnen zum Schaden, treiben und hüten) rathet, lobet, gutheisset, aus Schmeichlerey, daß andere dem Nächsten Schaden an zeitlichen Gütern verursachen, der stihlt mit frembden Händen, und machet sich vor GOtt dem HErrn also deß Diebstahls schuldig, daß er auch die Schuldigkeit der Wider-Erstattung ihme hierdurch selbst aufbürdet; und wann der Dieb selbst nicht zuruckstellt, so ist derjenige, so den Schaden verursacht, für sich verbunden denselben gut zu machen. Deßgleichen wann man denen Dieben Unterschleiff gibt, sie beherbergt, aufhaltet, wohl gar verbirgt, ihnen gestohlene Sachen abkaufft, so ist man eben sowohl ein Dieb mit, als die Dieb selbsten. **Wär kein Hehler** (ist das gemeine Sprüchwort) **So wär kein Stehler**; Was ist aber gemeiner in Städten, und auf dem Land, als daß man von denen Dieben gestohlene Sachen kaufft? weil man solche um leichten Preiß bekommt. Man fragt nicht lang: was gehet es mich an? gedenckt ihr, wo es der andere her bekommen hat. Wann ihr gar wohl Ursach zu zweifflen habt, daß derjenige, so es zu verkauffen euch anbietet, es gestohlen habe, so solt ihr dasselbe nicht kauffen. Kauffet ihrs? und erfahret hernach, daß es gestohlen seye, und wisset den Herrn, dem es gehöret, so seyd ihr schuldig es dem Eigenthums-Herrn ohne Entgeld zu lassen, und könnt den Kauff-Schilling, um welchen ihr es von dem Dieb erkauffet, nicht von ihme fordern; wann ihr es auch bonâ fide: **Mit gutem Trauen und Glauben, erkauffet habt**: Res, ubicunque est, sui Domini est, sagen die Gottsgelehrte: **Wo eine Sach immer ist, so gehört sie ihrem Herrn.** Wie vil weniger könnt ihr es behalten, wann ihr euch wohl kömt und sollet einbilden, es seye eine gestohlene Sach? Alsdann seyd ihr eben sowohl ein Dieb, als derjenige, dem ihr es abkauffet. Findet ihr etwann eine Sach? so könnt ihr eben von einem Diebstahl nicht entschuldiget werden, wann ihr stillschweiget, und dasselbe behaltet. Ihr seyd so dann schuldig nachzufragen, es auf der Cantzel nach der Predig vermelden zu lassen, damit es deme zu Handen komme, der es verlohren hat. Wer thut aber das? wie selten geschicht es, daß wir Prediger etwas Gefundenes nach der Predig zu vermelden haben? Verlohrnes wohl öffter; und doch bringt selten jemand das

Ver-

Verlohrne zuruck, da es auch vermeldet wird. Auf dise Weiß kan man auch mit Schweigen ein Dieb werden.

Noch mehr bürden ihnen jene den Diebstahl auf, welche Krafft ihres Ambts, oder Diensts schuldig seynd auf ihrer Herren oder Frauen Haabschafft Acht zu geben. Mancher Dienstboth weiß gar wohl, daß sein Mitgespahn, Knecht oder Magd, da und dort was hinweg tragt; allein er will ihn nicht in das Geschrey, in bösen Ruff bringen: er schweigt; villeicht damit der andere auch nichts sage? ein solcher Dienstboth ist eben deß andern Diebstahl zu verantworten, und, da es der andere nicht thut, den Schaden zu ersetzen schuldig. Zur Zeit deß Heil. Patritii, Bischoffs in Irrland, hat jemand einem armen Menschen ein Schaaf gestohlen, und dasselbe gegessen. Der arme Mensch kam zu dem Heil. Mann, und bate um Hülff: da dann der Heil. Bischoff das Volck ermahnet, wer hiervon Wissenschafft hätte, solches anzudeuten. Alle schweigen, und der Heilige begab sich ins Gebett, unter welchem das Schaaf in dem Bauch deß Diebs angefangen zu plerren, und dardurch den Dieb zu Schanden gemacht. Jetzt wär wohl auch offt ein Wunderwerck vonnöthen, damit man wüßte, wo die Sach wär, die da und dort verlohren gehet. Aber wann es sich auch jetzt nicht meldet, so wird schon einmahl ein Tag kommen, der alles wird kund und offenbar machen. Manche Dienstbothen geben wohl Acht auf die frembde, die nicht in das Hauß gehören; aber auf die einheimische Dieb gibt kein Mensch Acht. Plutarchus erzehlt eine sinnreiche Fabel von einem Wolff, welcher ein Schaaf von der Heerd hinweg geraubt, und fort getragen. Die Hund belleten, die Hirten schryen, alles laufft dem Wolff nach, also daß er für Forcht das geraubte Schaaf widerum mußte zuruck lassen. Auf den Abend hatten die Hirten eine lustige Zusammenkunfft, schlachteten ein Schaaf, haben es gesotten und gebraten, es war noch darzu das fetteste, das beste. Sie sassen rings um her, und waren gutes Muths, die Hund nagten an denen Beineren: kein Mensch noch Hund bewegt sich. Unterdessen schleicht der Wolff herbey. Guten Abend! meine Freund; sprach er. Wie ist jetzt alles so still, da ihr eben sowohl Schaaf-Dieb seyd, als ich es heut Frühe gewesen? wurde ich es thun? so wäret ihr alle wider mich; da sich doch jetzt kein Mensch noch Hund rühret. Das ist zwar eine Fabel; aber wie offt geschicht das in Wahrheit in manchem Hauß? wo die gröste Dieb die Bediente und Hauß Genossene seynd. Eins stihlt in der Kuchel, das andere im Keller, das dritte im Speiß-Gewölb: setzen sich zusammen, machen sich alle lustig. Niemand denckt auf das Zuruckstellen. Kommt man hernach in Beichtstuhl? so

10.

beichtet mans zwar ; aber bringt lauter Entschuldigungen herfür :
Ps 140. Ad excusandas excusationes in peccatis , sagt David : Damit man Entschuldigung herfürbringe und fürwende in denen Sünden. O wie vilen , die auf diſe Weiß ſich von Diebſtahl entſchuldigen , wird es auch ergehen , gleichwie denen geladenen Gäſten zu dem groſſen Abendmahl , im heutigen Heil. Sonntäglichen
Luc. 14. Evangelio ! Nemo virorum illorum , ſagt Chriſtus der HErr , qui vocati ſunt , guſtabit Cœnam meam : Niemand von diſen geladenen Gäſten ſoll mein Abendmahl verkoſten. Niemand der frembdes Gut an ſich ziehet , entſchuldige ſich , und verhülle ſeine Boßheit : Qui abſcondit ſcelera ſua , non dirigetur : ſagt Sa-
Prov. 28. lomon : Wer ſeine Ubelthaten verbirgt , dem wirds nicht wohl gehen. Qui autem confeſſus fuerit , & reliquerit ea , miſericordiam conſequetur : Wer ſie aber bekennet , und darvon abſtehet , der wird Barmhertzigkeit erlangen ,

A M E N.

AVE

AVE MARIA.

Zwey und dreyßigste Predig,

Am dritten Sonntag nach Pfingsten.

Congratulamini mihi : quia inveni drachmam, quam perdideram.

Erfreuet euch mit mir : dann ich hab den Groschen gefunden, den ich verlohren hatte. Luc. 15. Cap.

ES ist wohl der Mühe werth, daß man um einen verlohrnen Groschen so vile Sorgen anwende, ein Liecht anzünde, das gantze Hauß auskehre, und auf das fleißigste suche, so lang biß man ihn finde; und hernach die gantze Nachbarschafft zusammen ruffe, ein Freuden-Fest anstelle, und alle zur Freud einlade, daß man einen eintzigen verlohrnen Groschen gefunden habe. Also machte es das Weib, von welchem Christus der HErr im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio redet; und also machen es die Menschen, wann es um das Zeitliche zu thun ist. Promittit mundus temporalia & parva, sagt der geistreiche Mann Thomas von Kempis, & servitur ei aviditate magnâ: **Die Welt verspricht ihren Liebhaberen zeitliche und geringe Ding; und man dienet ihr mit grosser Begierd.** Also begierig und sorgfältig seynd die Menschen nicht, da es um den Himmel zuthun ist: Christus promittit summa & æterna, & tepescunt mortalium corda: **Christus verspricht die höchste und ewige Güter, und da seynd lau die Hertzen deren sterblichen Menschen.** O wie recht beklagt sich der gecrönte Prophet David, daß die Menschen ein so schwäres Hertz haben, welches allezeit hinab zur Erden, niemahlen in die Höhe zu GOtt trachtet, da doch alle Güter diser Erden ohne Bestand, und voll Betrugs seynd: Filii homi-

I.

L. 3. de imit. c. 3.

Psal. 4.

num

num usquequo gravi corde: ùt quid diligitis vanitatem & quæritis mendacium: **Ihr Menschen-Kinder! wie lang wollet ihr schwär vom Hertzen seyn? warum habt ihr die Eytelkeit lieb, und suchet Lugen?** Was ist die Welt anders, wir wenden uns hin wohin wir wollen, als ein grosse Werckstatt voll Lugen, in welcher man nichts finden noch sehen kan, als was lügt und betrügt? Gleichwohl liebt man diſe Welt: und will hiemit betrogen seyn. Diligitis vanitatem, & quæritis mendacium: **Ihr liebet die Eytelkeit und suchet Lugen.** Was ist doch diß für eine Lug? fragt der H. Augustinus, welche die Menschen so begierig suchen. Quod mendacium quæritis? und gibt gleich selbst die Antwort: Mundum, mundum: **Die Welt selbst.** Die gantze Welt ist jene Lug, welche die Menschen suchen. Alles, was immer in der Welt ist, ist eine Lug; und die Welt ist ein lauteres Lugen-Nest, ein lauterer Lugen-Hauffen: eine lautere Falschheit ist, was in der Welt zu finden ist. Aus allem jedoch, was in der Welt ist, ist keines, welches den Menschen so sehr betrügt, und welches doch am meisten von denen Menschen gesucht wird, als das Gold und Geld. Quæris aurum? sagt der H. Augustinus, quare quæris mendacium? **Suchst du Gold? warum suchst du Lugen;** Das Gold verspricht dem Menschen, daß es ihn werde glückseelig machen; und doch ist es erlogen. Wie vile Reiche seynd bey allem ihrem Geld die unglückseeligste Menschen; und seynd offt eben darum unglückseelig, weilen sie reich seynd? Wie manche seynd dessentwegen von Raubern getödtet worden? wären sie nicht reich gewesen, so wären sie nicht armseelig ermordet worden.

Ser. 141. de Temp.

2. Luc. 12.

Wer war reicher als jener reiche Geitzhalß, welchen Christus der HErr beschreibet im Heil. Evangelio. Er hatte Getraid im grösten Uberfluß, alle Scheuren waren voll, und noch zu klein. Hätte er sein Getraid verkaufft, so hätte er eine zimmliche Summa Gelds gelöset. Das wolte er aber nicht thun: er wolte warten biß das Getraid mehr gelten wurde: dahero wolte er die alte Scheuren einreissen, und grössere bauen, allwo er sein Getraid vile Jahr lang wurde können aufhalten, biß das der Preyß höher steigete. Er versprach ihme selbst wegen deß Gelds vile vergnügte Jahr: Anima! redet er sich selbsten an: habes multa bona posita in annos plurimos: **Meine Seel! du hast vile Gürer hinderlegt auf vile Jahr. Jetzt kanst du dir durch vile Jahr gute Täg anthun.** Er hat sich noch vile vergnügte Jahr versprochen, in denen er ihme von dem hinderlegten Geld die beste Täg verschaffen kunte. Allein er hatte sich in seiner Rechnung betrogen. Stulte! sagt GOtt zu ihm, hac nocte repetent animam à te, quæ autem parásti, cujus erunt?

Du

Du Narr! noch diſe Nacht wird man deine Seel von dir fordern; und wem wird alles dasjenige bleiben, was du ſo lang haſt zuſammen geſcharrt? Wohl recht nennt derohalben Chriſtus der HErr die Reichthümer fallaces, betrüglich: Fallaces enim ſunt, gibt die Urſach der groſſe Heil. Pabſt Gregorius, quæ diu nobiſcum permanere non poſſunt; fallaces ſunt, quæ mentis inopiam non expellunt! **Sie ſeynd betrüglich: weilen ſie mit uns lange Zeit nicht verbleiben können; ſie ſeynd betrüglich: weilen ſie die Armuth des Gemüths nicht vertreiben können.** O wie vile ſeynd auf diſe Weiß betrogen worden? indeme ſie ungerechter Weiß vile Reichthümer zuſammen geſcharrt, in der eytlen Hoffnung ſich und die Ihrige, wenigſtens auf diſer Welt glückſeelig zu machen; und ſeynd doch hernach zeitlich und ewig unglückſeelig worden. Das gute Weib, von welchem Chriſtus der HErr im heutigen Heil. Evangelio Meldung thut, war derohalben wohl einfältig, daß ſie wegen eines eintzigen gefundenen Groſchen ſo ein groſſes Freuden-Feſt angeſtellt, und hierzu alle ihre Freundinnen und Nachbarinnen beruffen und eingeladen, ſich mit ihr deſſentwegen zu erfreuen. Wie bald iſt ein Groſchen widerum ausgegeben? Das Geld iſt rund, und laufft bald darvon. Kein Geld jedoch eylet ſchneller hinweg, als dasjenige, ſo man ungerechter Weiß hat erworben. Ich will diſemnach erweiſen, daß jene die unglückſeeligſte Menſchen auf der Welt ſeynd, welche nach frembden Geld und Gut trachten: **Erſtlich zwar: weilen das frembde Geld und Gut nicht lang dauret, und es gemeiniglich heiſſet: Wie gewonnen, ſo zerronnen: Bey ungerechten Geld und Gut iſt kein Glück und Seegen. Anderens: weilen dergleichen ungerechtes Geld und Gut, auch bey denen Kindern und Erben keinen Beſtand hat:** De malè quæſitis, iſt das alte lateiniſche Sprichwort, non gaudet tertius Hæres: **Ungerechtes Geld und Gut langet nicht biß auf den dritten Erben. Und drittens: weilen diſes ungerechte Geld und Gut den Vatter und die Kinder, den Erblaſſer und den Erben, mit einander, in die Höll ziehet, und in die ewige Verdammnuß.** So lügt dann das geſtohlene Gut, da es dem Beſitzer vile Glückſeeligkeiten verſpricht, und doch ihn und andere zeitlich und ewig unglückſeelig macht. Laſſen wirs zur Prob kommen. Gedult!

Matth. 13.

Hom. 15. in Evang.

AVE MARIA.

JEderman wird ungezweiffelt denjenigen für einen Narren halten, der ſein Hauß, worinnen er wohnen will, auf Sand bauet: es wird keinen Beſtand haben, ſondern bald widerum zuſammen fallen, 3.

und wird wohl ein grosses Glück seyn, wann es nicht dem Bau-Herrn und Innwohnern, auf den Kopff zusammen fallt, und alle erschlagt. Also ists auch mit jenem, welcher die Glückseeligkeit seines Hauses, und deren
Sap. 7. Seinigen, auf Geld und Gut baut. Omne aurum, sagt die Göttliche Schrifft, arena est exigua: Alles Gold ist eben so vil als ein wenig Sand. Wann dise Wort nicht gantz deutlich in der Heil. Schrifft enthalten, so wären, so wurden wohl wenig seyn, die denenselben Glauben beymesseten: nachdeme die gantze Welt so vil auf das Gold haltet, und so wenig seynd, die das Gold nicht als ihren Abgott anbetten. Allein die Welt mag gleichwohl von dem Gold und Geld halten was sie immer will, so muß doch das unbetrügliche Urtheil, und der Ausspruch der ewigen Wahrheit, den Vorzug haben, und wir müssen dem H. Geist glauben, was er in der H. Schrifft hat verzeichnen lassen, daß nemlich alles Gold, es mag glantzen wie es will, nicht höher zu achten seye, als der Sand am Ufer deß Meers. Warum aber wie der Sand? villeicht darum? weilen, gleichwie der Sand das Meer aufhaltet, daß es nicht weiter gehet, also auch das Gold und Geld so vile aufhaltet, daß sie nicht zu GOtt gelangen?
In Amos 8. wie der Heil. Hieronymuß darfür haltet, und die Erfahrnuß uns täglich lehret. Fraget manchen, warum er also selten zur Heil. Beicht und Communion gehe, und in derselben also selten seinen GOtt empfange? so werden die meiste zur Antwort geben, ihre Hauß-Würthschafft halte sie ab, und verhindere sie, sie müssen Acht geben, daß sie an ihren zeitliche Gütern nicht Schaden leyden; unterdessen achten sie wenig und gar nichts, daß sie in Sünden und bösen Gewohnheiten gantz verwilden und Schaden leyden
Matth. 16. an ihrer Seelen. Quid prodest homini, sagt Christus, si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur? Was nutzt es dem Menschen, wann er auch die gantze Welt gewinnt, und doch Schaden leydet an seiner Seel? Allein der Glantz deß Golds verblendet vile Menschen, daß sie dise Wahrheit nicht erkennen, und sich durch das Gold von GOtt lassen abhalten. Dise Ursach ist gut; aber es seynd deren noch andere. Der Sand ist unfruchtbar: also macht auch das Gold die Seel unfruchtbar an guten Wercken. Niemand hätte mehr Gelegenheit zu guten Wercken, als die Reiche; aber nirgends seynd auch dieselben seltsamer als bey ihnen. Wolten sie gute Werck üben, so müßten sie ihr Gold ausgeben; das wollen sie aber nicht: darum unterlassen sie lieber die gute Werck. Am eigentlichsten jedoch stellet und bildet uns der Sand für die Unbeständigkeit der Reichthümer. Es ist wohl zu mercken, daß Salomon nicht nur allein das Gold dem Sand verglichen hat, sondern einem geringen und wenigen Sand: Arena est exigua. In einer Sand-Uhr, wo zimlich wenig Sand zu finden ist, da haben wir die Gleichnuß: man messet mit der-

selben

selben die Stund ab, bißweilen auch nur die viertel Stunden: ist die abgemessene Zeit aus? so ist das Gläßlein leer, und man kehrt die Sand-Uhr um: mithin wird dasjenige, was vorhero unten war das obere, und das obere das untere: eins wird nach dem anderen leer, und gar bald. Also ist es auch mit allen Reichthümern: heut besitzt sie diser, morgen ein anderer. Wer sie heut besitzt, der muß sie morgen einem andern lassen. Heut ist einer reich, der morgen muß in das Grab wandern mit leeren Händen; und alles zuruck lassen seinen Erben; die es offt nicht einmahl biß in Tod behalten, sondern offt durch Unglücks-Fäll, durch kostbare Proceß und Rechts-Händel, oder auch durch eigene Verschwendung bald widerum verlieren.

Ach! wann die Menschen nur dise Unbeständigkeit zeitlicher Güter vor Augen hätten, so wurde wahrhafftig das Gold nicht so vilen die Augen verblenden, wie der Schwalben-Koth dem alten Tobiä. Der gute Alte kame einstens von Begrabung deren Todten gantz müd und matt nach Hauß, legte sich unter ein Schwalben-Nest unbehutsam nider, allwo ihm warmer Schwalben-Koth in das Aug gefallen, daß er also erblindet. Was ihm natürlich durch ein Schicksal geschehen ist, das geschicht aus eigener Willkuhr jenen Menschen, die die Güter diser Welt, welche der H. Apostel Paulus **nicht anderst als Koth achtet**: Arbitror ut stercora, allzu unordentlich lieben, und dardurch also blind werden, daß sie das Liecht deß Himmels nimmer ansehen, sondern ihre Augen mit denen irrdischen Gütern gantz verpicht nur allein auf die Erden wenden, und in denen Reichthümern ihre gantze Glückseeligkeit setzen. Wolte GOtt! dergleichen blinde Menschen wurden auch auf eben dise Art, wie der blinde Tobias erleuchtet. Die bittere Gall eines Fisches hat ihm die Augen widerum eröffnet. Auf der Reise in das Medische Land, auf welcher seinen Sohn der Heil. Ertz-Engel Raphael begleitetet hat, hat diser sein Sohn einen grossen Fisch gefangen, denselben ausgeweydet, und in der Zuruckkunfft mit diser Gall die Augen seines Vatters gesalbet, wordurch er dann alsogleich widerum sehend worden, und das Gesicht erhalten. Was diß für ein Fisch gewesen seye, und ob dessen Gall natürlicher Weiß die Krafft gehabt, wider die Blindheit deß alten Tobiä, wollen wir denen Natur-Kündigern, und mit ihnen denen Schrifft-Stellern überlassen. Wir wollen zu einer nutzlichen Sitten-Lehr die Auslegung deß gelehrten Cardinals Hugonis vernehmen. Gleichwie der junge Tobias auf der Reiß für disem ungeheuren Fisch erschrocken ist, und sich entsetzet hat, aus Forcht, er wurde ihn auffressen, also sehen wir auch offt auf diser Welt die Reiche nicht ohne Entsetzen an; und wie manche beneyden sie wegen ihrer Reichthümer, wegen welcher sie die Welt nur nicht anbettet, benedeyet, und verwundert?

4. Tob. 2. Phil. 3.

Ein jeder wünschet schier also glückseelig zu seyn, wie sie. Alle ehren, loben und preysen sie. Aber, exentera hunc piscem, weyde man nur disen Fisch aus; betrachte man den Stand eines solchen Reichen. Wir finden in disem grossen Fisch ein Hertz, aber welches voll ist deren Sorgen und Kümmernussen, damit man die besessene Reichthümer nicht verliehre sondern vermehre. O wie unruhig ist ein reicher Geitzhalß! Suchen wir weiter, so finden wir in denen Reichthümeren, gleichwie in dem Fisch Tobiä, eine bittere Gall: Invenies fel, sagt obgedachter Cardinal Hugo, id est: amaritudinem & dolorem in amittendo: Du wirst eine bittere Gall in denen Reichthümeren finden: wegen der Bitterkeit, und deß Schmertzens, den der Mensch empfinder, da er sie verlassen muß. Je mehr man die Reichthümer liebet, desto bitterer und schmertzlicher fallt es dieselbe zu verlassen. Und doch müssen sie einmahl verlassen werden; wo nicht ehender, wenigstens im Tod. Ach! was werden denen Reichen einstens alle ihre Reichthümer nutzen? Je mehr sie jetzt haben, desto bitterer wird denen Reichen auf dem Tod-Beth alles zu verlassen fallen. Und wie vil bitterer? wann dem Reichen das Gewissen sagen wird, daß alles, was er jetzt verlassen muß, seye lauter ungerecht erworbenes Geld und Gut. Jetzt gedenckt niemand auf dise Bitterkeit: und eben darum trachten so vile nach ungerechtem Geld und Gut. Jetzt machen es vile Geld-begierige Menschen wie die Maul-Würff: sie verscharren, begraben sich gleichsam in die Erden, in lauter irrdisches Geld und Gut. Aber von eben disen Maul-Würffen sagt man, daß sie zuletzt, wann sie crepiren sollen, sehend werden. Ob das wahr seye, weiß ich nit, aber das weiß ich, daß die reiche Geitzhälß auf dem Tod-Beth mit gröster Bitterkeit der Seelen ihre Thorheit bekennen, mit jenen Narren im Buch der Weißheit, welche sich in der Höll verlauten lassen: Divitiarum jactantia quid contulit nobis? Was Vortheils hat es uns gebracht, daß wir uns deren Reichthümeren berühmet haben? Jetzund ist alles fürüber und vergangen: Transierunt omnia illa, tanquam umbra: Dises alles ist fürüber gangen gleichwie ein Schatten.

in Ezech. c. 4.

Sap. 5.

5. Ach! daß doch dise bittere Gall lieber jetzt schon uns die Augen eröffne! Per fel, sagt obgedachter Cardinal Hugo, id est, per amaritudinem, quæ est in ipsis divitiis, illuminatur homo: Durch die Gall, das ist, durch die Bitterkeit, welche in denen Reichthümeren gefunden wird, wird der Mensch erleuchtet. Erwegen wir nur, wie unbeständig, wie vergänglich alle Reichthümer seyen, so werden wir wahrhafftig niemahlen das Hauß unserer Glückseeligkeit auf dieselbe bauen. Wer auf Reichthümer vertrauet, und auf dieselbe seine Glückseeligkeit setzt, der ist ein Narr, so

sein

sein Hauß auf einen Sand-Hauffen gebauet hat : Omne aurum arena est exigua : Alles Gold ist nicht mehr als ein wenig Sand. Der Heil. Thomas von Aquin erweiset eben hieraus, daß die gröste Glückseeligkeit deß Menschen im Besitz deren Reichthümeren nicht bestehen könne : weilen man nemlich dieselbe so leichtlich verliehren kan. Si amitti, hat dises auch ein Heyd erkennt, nemlich der Römische Wohlredner Tullius, si amitti beata vita potest, beata esse non potest. Wann man das glückseelige Leben verliehren kan, so kan schon dasselbe nicht glückseelig seyn. Wie leicht aber ist es, daß man wider seinen Willen, die gröste Reichthümer verliehre? Fluxa est divitiarum natura sagt der H. Basilius : Das Weesen deren Reichthümeren fliesset bald fürüber. Hodie hujus est ager, cras erit alterius : Heut gehöret der Acker, das Hauß, das Schloß, die Herrschafft, dem einen, morgen einem andern. In was kurtzer Zeit werden gantze Landschafften, gantze Königreich ihrem Herrn entzogen; und wo heut diser Herr alles zu befehlen gehabt, da wird nach kurtzer Zeit ein anderer Herr. Aurum è manibus habentis se fluens semper ad alium transfertur : Das Gold und Geld fliesset demjenigen aus der Hand, der es auch noch so vest will halten. Ja es ist leichter, sagt eben diser grosse Lehrer, daß man Wasser beständig in der Hand halte, als Reichthümer. Magis enim aquam manu circumplexam retinere continenter possis, quàm divitias conservare. Sehr eytel war die Freud deß Propheten Jonä, nachdeme er der Stadt Ninive aus Göttlichem Befehl den Untergang prophezeyhet, und sein Ambt eines Predigers verrichtet hatte. Er gienge aus besagter Stadt heraus, und wolte von weitem den von ihme prophezeythen Untergang diser sündhafften Stadt ansehen, setzte sich derohalben unter dem Schatten eines Kirbiß, der erst hervorgewachsen war, und wegen deren grossen Blätteren dem Propheten einen über die massen angenehmen Schatten machte, also daß sich Jonas über diese Ergötzlichkeit nicht wenig, sondern sehr hoch erfreuete. Aber die Freud war bey dem Propheten gar kurtz : deß anderten Tags kam ein Wurm, der zerbisse den Kirbiß, daß er verdorrete. Darauf dann die Sonn dem guten Propheten so häfftig auf den Schedel gebrennt, daß er für Verdruß gewunschen zu sterben. Eben also ergehet es auch allen denenjenigen, welche sich erfreuen, da sie vile Reichthümer haben, und halten sich selbsten für glückseelig. Ein Wurm zernaget sie : die Dieb können sie stehlen, die Motten und Schaben verzehren. Wer war reicher als Crösus der König? doch wolte ihn Solon, der heydnische Weltweise, nicht glückseelig preysen; und ob er es gleich dazumahl nicht glauben wolte, so hat er es doch hernach erkannt, als er nach Verlurst aller seiner Reichthümer, und seines Königreichs, auf einem Scheiter-Hauffen sein Leben enden solte.

1. 2. q. 2. a. 2.

L. de Finibus.

Joan. 4.

Wie vil besser ist es, wir Christen erkenneten es schon jetzt, damit wir,
Psal. 61. nach dem Rath Davids: Divitiæ si affluant, nolite cor apponere: Da uns auch Reichthümer zufliessen, wir das Hertz daran nicht hängen. Noch weniger aber aus eytler Hoffnung, durch die Reichthümer glückseelig zu werden, durch ungerechte Mittel reich zu werden trachten. Es erfreuen sich zwar diejenige, so auf dise Weiß Reichthümer erlangen, aber gleichwie Jonas unter seinem Kirbiß; auf eine sehr kurtze Zeit: weilen keine Güter und Reichthümer weniger Bestand haben, als die ungerechter Weiß erworben seynd worden.

6. Dahero ermahnet uns gar recht der weise König Salomon, da er
Prov. 23. spricht: Nè erigas oculos tuos ad opes, quas non potes habere: Heb deine Augen nicht auf zu Güteren, die du nicht haben kanst: das ist: die du nicht haben kanst mit gutem Gewissen: Quia, gibt er die Ursach gleich darauf, quia facient sibi pennas quasi acquilæ, & volabunt: Dann sie werden ihnen Flügel machen, wie eines Adlers, und werden hinweg flügen. Diß hat dem Buchstaben nach erfahren ein gewiser Weinhändler in Franckreich, von welchem schreibt der Heil. Gregorius Turonensis, daß er mit wenigem Geld angefangen mit Wein zu handlen. Er kauffte erstlich um 4. Pfenning Wein, mischte ihn mit Wasser, und verkauffte ihn um 8. Pfenning; um dise 8. Pfenning kauffte er widerum Wein, mischte ihn widerum mit Wasser, und verkauffte ihn um 16. Pfenning; um dise kauffte er widerum Wein, und handlete mit dem gewässerten Wein so lang, biß daß er hundert Ducaten erworben. Da wolte er nun einen recht grossen Wein-Handel anfangen; als er aber auf dem Weeg begriffen war um Wein einzukauffen, setzte er sich einstens nider, nahm seinen Beutel heraus, der von neuem rothen Leder war; aus disem nahm er, weiß nicht zu was End, 4. Pfenning heraus, und legte den rothen Beutel neben seiner auf die Erden. Wie diß ein hungeriger Rab ersehen, dem gedunckte, es wäre ein rohes Fleisch, flog er eylends hinzu, und nahme den Beutel mit sambt denen 100. Ducaten hinweg. Sehet! wie wahr worden ist, daß das ungerechte Gut Flügel bekommt, und hinweg fliege. Der Weinhändler eylete zwar dem Raben nach, deß Willens,
De glor. Confes. §. ult. ihm den Beutel widerum abzujagen, damit er ihn fallen liesse; wie dann auch geschehen, aber eben über einen Fluß, in welchem das Wasser das Geld verschlungen hat, also daß es nicht mehr zu sehen war. Mit Wasser hatte diser Wein-Schenck das Geld ungerechter Weiß erworben: durch das Wasser wurde er also desselben widerum beraubet; und just so vil ist ihme überbliben, als gerechtes Geld war, nemlich 4. Pfenning; das andere war ungerecht erworbenes Geld: darum gieng es verlohren.

Was

Was bey disem dem Buchstaben nach sichtbar geschehen ist, das geschicht noch alle Tag, wiewohlen nicht also kennbar, und auch nicht also gleich. GOtt der HErr ist langmüthig, und haltet lang ein mit der Straff; doch kommt er endlich. Wie mancher Wein- oder Bier-Schenck solte Wasserreich heissen, weilen ihn das Wasser reich macht. Alle Tag schüttet man Wasser in den Wein, oder in das Bier, und verkauffet solches für Wein oder Bier. Manche geben aus einem Faß Wein in dreyerley zimlich hohen Preyß; ein innländischer in ein Faß, wo frembder Wein gewesen, abgezogener Wein muß für einen ausländischen Wein bezahlt werden. Was für Betrug geschicht in andern Waaren, in Artzneyen, und in einer Menge anderer Sachen, die verkaufft werden? im Gewicht, in der Maaß, in der Ehlen? wie lang währt hernach das auf dise Weiß zusammen gescharrte Gut? Facit sibi pennas quasi aquilæ: Es hat Adlers-Flügel, und fliegt hinweg: geht zu grund; kein Mensch weiß wo es hinkommt; ja, auch dasjenige, so gerechter Weiß ist erworben worden, wird zugleich mit verzehrt. Das ist eben, wie man sagt, die Eigenschafft deren Adlers-Federn; wann man dieselbige mit andern vermengt, so verzehren sie dieselbe. Und wann ihr auch gerechtes Geld habt, und vermengt dasselbe mit ungerechtem: so wird der ungerecht erworbene Groschen zehen gerechte erworbene auffressen.

Glaubt nur nicht, daß ihr dardurch eure Kinder nach eurem Tod versorgen wolt. Wie übel seynd sie versorgt, wann an jedem Kreutzer ein Fluch deren Armen hangt, die ihr betrogen habt? Der H. Gregorius Nazianzenus bezeugt aus der Lehr deren Natur- und Artzney-Verständigen, daß nicht den Menschen also häfftig zur Erbrechung deß Magens bewege, als wann man Thränen hinab schluckt. Das geschicht auch bey denen, die andere mit Betrug, und sonderlich mit Gewaltthätigkeit um das Ihrige bringen. Die arme Leuth weynen; und die Reiche, die ihnen das Ihrige abtrucken, oder auspressen, die müssen dise Thränen verschlucken. Was folgt darauf? dasjenige, was Sophar, der Befreunde Jobs gesagt hat: Divitiæ, quas devoravit, evomet: die Reichthümer, die er hinein gefressen, und verschluckt hat, die wird er widerum ausspeyen. Speyet er sie nicht aus, lasset sie GOtt dem ungerechten Geitzhalß zu seinem Verderben, so speyen sie doch die Kinder und Erben aus, welche zugleich mit der Erbschafft die Thränen so viler armen Leuthen hinein schlucken, und dessentwegen die ererbte Güter mit vilem Schmertzen widerum zuruck geben, und auch wider ihren Willen ausspeyen müssen. Sehr vernünfftig hat gehandlet Julius Agricola, ein vornehmer Römischer Raths-Herr. Er verfiele, weiß nicht aus was Ursachen, in die Ungnad deß Kaysers Domitiani, also zwar, daß er nicht nur allein seiner vornehmsten Würden, sondern auch

7.

Orat. 9. ad Julian.

Job. 20.

viler

viler Habschafften, und wie einige muthmassen, auch so gar durch Gifft deß Lebens von ihm beraubt ist worden. Was thut er in denen letzten Augenblicken seines Lebens? er machte ein Testament, und in demselben setzte er zu einem Erben aller seiner noch übrigen Haab- und Baarschafften den Kayser Domitianum, mit sonderlichem Lob desselben, und seiner gegen ihm tragenden Schuldigkeiten. Was war dises? wär er ein Christ gewesen, so hätte man sagen können, er seye hierdurch dem H. Evangelio und der Lehr Christi
Matth. 5. nachkommen: Diligite inimicos vestros: benefacite his, qui oderunt vos: **Liebet eure Feind, thut Gutes denen, so euch bassen.** Wann hört man aber auch bey uns Christen, die wir doch die Evangelische Lehr Christi deß HErrn wissen, und uns zu dem Evangelio bekennen, daß jemand seinem Feind GOtt zu Lieb zum Erben einsetzt? wann es nicht geschicht aus politischen Absichten. Aus disen hat es auch diser heydnische Römer gethan. Einige beschuldigten ihn zwar einer Schmeichlerey, gleich als hätte er auch im Tod seinem Fürsten schmeichlen wollen. Allein die Verständigere haben es errathen, daß es eine vernünfftige Klugheit seye, damit er nemlich denen Seinigen wenigstens die Gnad deß Kaysers hierdurch erwerbete. Er hatte selbst erfahren, wie vil die Ungnad eines grossen Herrn schaden könne; wann auch die Gnad grosser Fürsten nicht allezeit nutzet (dann wie vilen bleiben dise vornehme Herren in Gnaden gewogen, die doch für lauter Elend verderben und sterben?) so kan doch ihre Ungnad allezeit sehr vil schaden. Damit derohalben das ergrimmte Gemüth deß Kaysers, wenigstens gegen denen Seinigen, nach seinem Tod besänfftiget wurde, und nicht auch seine Kinder die Nachwehen empfindeten, wolte er lieber dieselbe in der Gnad deß Kaysers, und ohne Erbschafft, als mit einer reichen Erbschafft in der Ungnad desselben hinterlassen. Wie gut wär es, wann auch die Christliche Elteren gleiche Sorg nach ihrem Tod hegeten für ihre Kinder, die sie auf Erden hinterlassen? Wie vil besser wär es für sie, wann sie denen Kindern wenig, aber gerechtes Gut, zum Erbtheil hinterliessen, mit der Gnad und dem Seegen GOttes, als daß sie denenselben ein reiches Erbtheil jetzt zusammen scharren, und mit solchem ihnen zugleich auf den Halß laden den Göttlichen Fluch? Vermeint ihr villeicht, GOtt seye also schwach, daß er auf das Ruffen deren Armen, ungerechter Weiß beschwärt und getruckt, nicht werde können Rach üben wider eure Kinder? oder daß er es nicht thun werde? Höret was GOtt der HErr
Mal. 1. durch den Prophetē zu jenen sagt, die zu seiner Verachtung in Idumäa woltē hohe Häuser bauen: laß sie nur bauen, sagte GOtt der HErr: Isti ædificabunt, & ego destruam: **Sie werden bauen, und ich werd es zu grund richten.** Ihr wolt euer Hauß, eure Famili, eure Kinder, nach eurem Tod auf der Welt groß machen; und GOtt der HErr wird sie arm machen, ja vertilgen und verdammen.

8. Also hat es GOtt gemacht zu mehrmahlen, wie wir lesen in der

Heil.

Heil. Schrifft. So offt die Menschen, durch ungerechtes Geld und Gut ihren Nachkommen die Göttliche Rach haben auf den Halß gebürdet, so hat allzeit GOtt der HErr entsetzlich dieselbe gestrafft. Achan wolte sich und die Seinige bereicheren bey der wunderbaren Einnahm der Stadt Jericho, und hat dessentwegen wider GOttes Gebott etwas von Gold und Kleydern gestohlen; und GOtt der HErr hat befohlen, daß nicht nur allein er solte getödtet werden, sondern auch alle die Seinige, Söhn und Töchter, alles was er hatte, mußte verbrennt werden mit Feur. Wie wird es jenen Soldaten-Kinderen ergehen, welche von ihren Elteren nichts anders erben, als lauter durch unzuläßige Beut erworbene Güter? Ich sage: unzuläßige Beut: dann was von Feinden mit gebührenden Umständen (worvon ich schon sonsten gehandlet) erbeutet wird, ist kein ungerechtes Gut, sondern gerechtes Gut, so sie mit gutem Gewissen besitzen, und die Kinder ohne Verletzung deß Gewissens erben können; aber wie manche machen mehrere Beut von Freunden als Feinden? Giezi wolte seine Nachkommen glückseelig machen: erlangte also durch Lügen und Betrügen von Naaman dem Assyrischen Feld-Herrn Geld und schöne Kleyder; aber mit dem Geld und Kleyderen machte er allen seinen Nachkommen den Aussatz erblich. Das war wohl eine schlechte Glückseeligkeit. Saul der König wolte seine Erben groß machen mit Beut deren Amaleciten, von denen er nicht das geringste behalten solte; aber eben wegen dises Ungehorsams wird er der Königlichen Würde beraubt, und keiner von seiner Nachkommenschafft hat die Ehr gehabt dem Saul im Königreich zu folgen: er war der erste und letzte aus seinem Stammen. Achab, König in Israel will deß Naboth seinen Weingarten denen Güteren seines Hauses einverleiben, damit seine Erben kommentlicher leben kunten; und nicht nur allein er wird durch einen gewaltthätigen Todt von der Besitzung dises Weingartens vertriben; sondern auch alle seine Nachkommen müssen disen Weingarten mit der Haut und mit ihrem Blut bezahlen Und doch waren diser seiner Kinder zwey und sibentzig, lauter Königliche Printzen, von denen man hätte glauben sollen, daß sie vile Jahr-Hundert wurden den Königlichen Thron besitzen. Nicht fünffzehen Jahr ist es angestanden, so waren alle umgebracht und getödtet, und blib kein eintziger übrig von seiner gantzen Freundschafft: Percussit Jehu omnes - - de domo Achab, donec non remanerent ex eo reliquæ: Jehu erschlug alle von dem Hauß Achab, biß daß keiner mehr von ihm übrig war. Also strafft GOtt der HErr jene Elteren, und ihre Kinder, welche mit ungerechtem Gut die Ihrige zu bereicheren suchen. Und diß ist jenes entsetzliche Wehe, welches GOtt der HErr

Jos. 7.

4. Reg. 5.

1. Reg. 15.

4. Reg. 10.

Jerem. 22. denenselben androhet durch den Propheten Jeremiam: Væ, spricht er, qui ædificat domum suam in injustitia! Wehe demjenigen, der sein Hauß mit Ungerechtigkeit bauet!

9. Diſe alle jedoch seynd nur zeitliche Straffen. Noch ärger ist es, daß nur gar zu offt die Kinder und Erben, mit sambt dem Vatter und Erblasser, in die Höll und zum Teuffel fahren: als welches gantz gewiß geschicht, wann die Kinder und Erben wissen, daß ihr Erbtheil aus lauter ungerechtem Gut bestehet. Eine entsetzliche dergleichen Begebenheit beschreiben glaubwürdige Geschicht-Verfasser von einer gewisen Famili, dero Nahm und Ort billich verschwigen wird. In einem gewisen Schloß oder Land-Gut wohnte eine vornehme Herrschafft, aber mit grosser Unruhe: weilen schier alle Nacht ein entsetzliches Getöß gehört ward, wegen dessen niemand im gantzen Schloß kunte Ruhe haben. Allzeit ist zwar auf dergleichen Getöß nicht zu achten; sondern bißweilen in alten Schlösseren denen Bedienten nachzusehen, die dann und wann dergleichen Getöß machen, damit sie sicherer ihrer verdammlichen Buhlschafft mögen nachgehen. Allein in diſem Schloß hatte man durch lange Jahr Proben genug, daß es kein verstelltes Weesen, sondern wahrhafftig Geister waren, die die Innwohner deß Schlosses beunruhigten. Der Sachen endlich abzuhelffen wurden von dem Besitzer deß Schlosses zwey fromme und gelehrte Patres aus der löblichen Gesellschafft JEsu mit Erlaubnuß und Seegen ihrer geistlichen Obrigkeit erbetten, in dem Schloß zu übernachten, und die Geister, so sich so offt und so lange Zeit schon sehen liessen, zu beschwören, und um die Ursach ihrer Unruhe zu befragen. Die zwey Geistliche entschliessen sich hierzu: bewaffnen sich mit allerhand geistlichen Sachen, deren man sich nach Christ-Catholischem Gebrauch wider die Gespenster pflegt zu gebrauchen. Auch in diſem Stuck muß man sehr behutsam seyn, damit nicht etwann etwas Aberglaubisches mit unterlauffe, weder auch einiger Frevel begangen werde. Die Nacht kame herbey, und man führte die Patres in jene Zimmer, wo das Getöß pflegte gehört zu werden, die dann bey geweyheten Liechteren andächtig im Gebett verharreten. Gegen Mitternacht höreten sie das Getöß mit entsetzlichem Raßlen deren Ketten gegen das Zimmer zukommen, wo sie sich befanden; und da gieng in dasselbe hinein ein alter Mann von ehrwürdigem Ansehen, aber in lauter Flammen und Feur mit Ketten gefesselt; der sich dann in einen von denen Sesseln nidergesetzt, so sich allda befanden. Der ältere aus denen Geistlichen befahl sich GOtt dem Allmächtigen, fasset das

Hertz,

Hertz, und fienge an im Nahmen GOttes disen Geist zu beschwören, damit er aussage, wer er seye? was er da wolle? und warum er dises Ort beunruhige? welcher aber nichts anders geantwortet, als: der mir nachfolgen wird, wird dir Antwort geben. Nach kurtzer Weil kam ein anderer, gleichfalls wie der vorige in entsetzlichem Feur und Flammen, gefesselt mit Ketten, setzte sich neben dem ersten, und gab auf gleichfalls geschehene Beschwörung, wie derselbe zur Antwort: der mir nachfolgen wird, wird dir die Antwort geben. Bald darauf kam der dritte, beyden vorigen in Feur und Flammen, wie auch Feßlen, gantz gleich, setzte sich ebenfalls zu denen zweyen vorigen, und gab, wie sie, eben die nemliche Antwort. Endlich kam der vierte, jedoch nicht mehr mit so grossem Getöß, gleichwohl aber mit betrübtem Anblick, setzte sich zu allen dreyen vorigen, und gab auf widerholte Beschwörung den Bescheid mit folgenden Worten: dise drey, so vor mir hereingetretten, seynd meine Vorelteren, und ehemahlige Besitzer gegenwärtigen Schlosses: der erste mein Urahn, der anderte mein Ahn-Herr, der dritte mein Vatter; ich aber bin der Vatter deß gegenwärtigen Besitzers. Alle drey haben wissentlich dises Schloß mit zugehörigen Herrschafften ungerechter Weiß besessen, und seynd darum, aus GOttes gerechtem Urtheil, immer und ewig verdammt: der erste, weilen er die Herrschafft dem rechtmäßigen Herrn und Besitzer mit Gewalt entnommen; die andere zwey, weilen sie gewußt, daß sie die Herrschafften und Güter ungerechter Weiß besitzen, und doch aus Lieb deß Zeitlichen solche dem Eigenthums-Herrn nicht zuruckgestellt. Ich habe die Güter geerbt, aber unwissend, daß sie ungerechter Weiß an meine Vorelteren kommen; habe zwar gezweiffelt, dann und wann eine Gewissens-Angst dessentwegen verspühret; doch weilen ich im Besitz war, mich und mein Gewissen beruhiget. Freylich hätte ich sollen mehr Fleiß anwenden, um auf den Grund zu kommen, und weilen ich dises aus einer Nachläßigkeit unterlassen, bin ich zwar, GOtt Lob und Danck! nicht in die Höll verdammt, gleichwohl aber bestimmt im Fegfeur so lang zu leyden, biß dem rechtmäßigen Eigenthums-Herrn die Widererstattung geschicht. Diser nun ist der Knecht, der in der Scheur das Getraid dreschet, dessen Vorelteren dise Güter ungerechter Weiß seynd entzogen worden. Gehe derohalben, sagte er weiter zu dem Geistlichen, morgen zu meinem Sohn, und sage ihm, daß er demselben entweder die Herrschafften abtrette, oder sich mit ihm der Billichkeit nach abfinde, wann er nicht will mit disen seinen Vor-Elteren ewig verdammt werden. Damit er aber dem Patri glaube, sagte ihm der Geist einige Heimlichkeiten, die kein Mensch, als dessen

Vatter wissen kunte. Darauf verschwand mit abermahlig-entsetzlichem Getöß das gantze Gesicht. Deß Morgens frühe hinterbrachten die Patres dem Innhaber deß Schlosses alles, was sich die Nacht hat zugetragen, mit was Bestürtzung dessen, kan man sich einbilden. Die Entschliessung war zwar schwär, doch höchst nothwendig: Man ruffte also gedachtem Knecht, sagte ihm, was er für Freuden kaum glauben kunte; vergleicht sich mit ihm, daß er gegen einige Bedingnussen und Geldes Abführung die Güter gutwillig abgetretten: worauf dann das vorige Getöß aufgehört, und das Schloß ins künfftige ruhig bewohnt worden.

10. Sehet also, wie vil die Elteren und Erblasser ihren Kinderen und Erben schaden, wann sie dieselbe mit ungerechtem Geld und Gut wollen bereicheren und glückseelig machen. Wie vil besser ist es, wenig und gerecht, als vile Reichthümer mit Unrecht und Ungerechtigkeit be-
Psal. 36. sitzen. Melius est, sagt David, modicum justo, super divitias peccatorum multas: Vil besser ist dem Gerechten wenig: als vil Reichthümer deren Sünderen. Suchen wir auf der Welt keine irrdische, am allerwenigsten aber ungerechte Reichthümer. Lasset uns GOtt allein suchen, dann der allein ist glückseelig, der allein ist reich, der GOtt findet, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Drey und dreyßigste Predig,

Am vierten Sonntag nach Pfingsten.

Præceptor! per totam noctem laborantes nihil cœpimus.
Meister! wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Lucä am 5. Capitel.

DAß das Wort GOttes einem Fischer-Netz, die Predig einer Fischerey, die Prediger denen Fischeren, und die Zuhörer denen Fischen, gar wohl und füglich können verglichen werden, erhellet gantz klar aus dem heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio. Es mußte, laut desselben der Heil. Apostel Petrus gleichsam zuvor die Prob machen, ehe er zu dem Apostel-Ambt beruffen wurde, ob er wohl auch Menschen fischen, fangen, und zu GOtt führen könne. Ja, der heilige Joannes Chrysostomus mercket an, daß Christus der HErr nicht ohne Geheimnuß zu denen ersten und vornehmsten Apostlen Fischer erwählt habe; und zwar eben zu derselbigen Zeit, da sie im würcklichen Fischfang begriffen waren. Wir Prediger, sagt der heilige Vincentius Ferrerius, seynd freylich Fischer; und wann jemand von unsern Zuhöreren durch die Predig bekehrt wird, daß er nach der Predig in sich gehet, die entweder lang verschwigene, oder welches noch ärger ist, lang gewöhnte, und niemahlen verbesserte Sünden, mit wahrhafft zerknirschtem Hertzen beichtet, und ernstliche Buß thut, so kan der Prediger mit Trost und Freuden sagen: heut hab ich einen guten Fischfang gehabt. Gleichwie es im Meer, in denen Flüssen, Seen und Teuchen unterschidene Fisch gibt, als: grosse Wallfisch, Serm. de S. Petro. I.

Delphinen, Karpffen, Hechten, Schleyen, Bersken, Forellen, Stockfisch und Häring, auch kleine Schneider-Fischlein, also gibt es auch in disem grossen Welt-Meer verschidene Gattungen deren sittlichen Fischen. Wann sich ein grosser Herr bekehrt, sagt der heilige Vincentius Ferrerius, so kan der Prediger sagen: Cœpimus unum Delphinum; **Wir haben einen Delphin gefangen.** Es ist wohl vonnöthen, daß ich die Wort dises grossen Predigers anführe: dann die Ohren deren Zuhöreren, die in die Predig kommen, ja derenjenigen, so nicht hinein kommen, seynd dermahlen so heigel, daß man in grösseren Städten nicht einmahl gedulten will, daß man in denen Predigen grosse Herren, das ist: disen Nahmen: grosse Herren, auch nur auf der Cantzel nennet; es heisset gleich, der Prediger wirfft mit Prüglen darein, und die Fisch schwimmen darvon. Endlich, wann sie nur andern Seelen-Fischeren in das Garn oder Netz schwimmen, so haben wir es nicht zu achten; allein wan sie allen entgehen, und nicht einmahlen wollen genennt werden, wie wird man sie fangen? Wann ich jedoch mich deren Worten eines Heil. Predigers bediene und gebrauche, so wird man mir es wohl nicht für übel nehmen. Wiewohlen ich gleichwohl weiß, daß einem wohlmeinenden Prediger über die massen übel ausgedeutet seye worden, daß er sich deren nemlichen Worten deß Heil. Francisci Salesii, dises grossen und geistreichen Bischoffs, auf der Cantzel gebrauchet habe. Lieber GOtt! bald werden wir Prediger auch nicht einmahl die Wort der Heil. Schrifft auf der Cantzel dörffen vortragen. Was werden wir endlich predigen? Allein was halte ich mich lang auf? lassen wir die heutige heigle Welt reden und murren; und reden wir gleichwohl, wie die heilige Schrifft, und heilige Männer geredet haben. Wann eine vornehme adeliche Frau (sagt widerum der Heil. Vincentius) ihren eytlen Aufbutz, ihren unmäßigen, und villeicht unverschämten Kleyder-Pracht ablegt (lieber GOtt! wann werden wir Prediger dises zuwegen bringen?) so kan der Prediger sagen, er habe eine Tonnine gefangen. Wann aber durch die Predig ein armes Burgers- oder Handwercks-Weib, ein armer Handwercks- oder Baurs-Mann, ein armes Weib, oder Dienst-Magst bekehrt wird, so kan der Prediger sagen, er habe ein armes Schneider-Fischlein gefangen. Mein GOtt! wann ich nur in meinen Predigen solche Schneider-Fischlein fangete; die grosse Delphinen und Tonninen, vornehme Herren und Frauen wolte ich gern vornehmeren Predigeren überlassen.

2. Am jüngsten Tag (sagt widerum der Heil. Vincentius) wird es Christus der HErr mit uns Predigeren machen, wie er es gemacht hat mit

seinen

seinen Apostlen nach seiner Auferstehung. Er erschine ihnen, da sie eben widerum im Fischfang begriffen waren, und verlangte von ihnen eine Speiß: Afferte de piscibus, quos prendidistis nunc: Bringt her, sagte er zu ihnen, von denen Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Er wird uns Prediger einladen zu seiner himmlischen Tafel: Ego dispono vobis, sagte er zu denen ersten Predigeren, sicut disposuit mihi Pater meus regnum; ut edatis & bibatis super mensam meam in regno meo: Ich verordne euch das Reich, wie mir es mein Vatter verordnet hat, daß ihr über meinem Tisch in meinem Reich essen und trincken solle. Was werden wir aber dorten essen? De piscibus, quos prendidistis; von denen Fischen, die wir gefangen haben. Wohl glückseelig die heilige Apostel! die so vile tausend bekehrt haben; Mein heiliger Vatter Dominicus; der hundert tausend Albigensische Ketzer bekehrt, und gefischt hat; der Heil. Vincentius Ferrerius; der acht tausend Saracenen, fünff und zwantzig tausend Juden, und über hundert tausend verstockte Sünder hat zu GOtt geführt; dise werden freylich bey Christo dem HErrn eine herrliche Tafel bereitet finden. Was wird man aber mir für Fisch aufsetzen; Ach! wie förchte ich, ich werde mit dem Heil. Apostel Petro im heutigen Heil. Evangelio beklagen müssen: Præceptor! per totam noctem laborantes nihil cæpimus: Meister! wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Und warum fangen wir so wenig Fisch? Aus einer andern Gleichnuß Christi deß HErrn werden wir die Antwort haben, nemlich aus jener von dem Saamen, durch welchen, nach der Auslegung Christi deß HErrn selbsten, das Wort GOttes verstanden wird. In derselben meldet Christus der HErr, daß einiges unter die Dörner gefallen seye, und darum ohne Frucht gebliben, und legt es aus: Quod in spinas cecidit, hi sunt, qui audierunt, & à solicitudinibus, & divitiis, & voluptatibus vitæ, euntes suffocantur, & non referunt fructum: Das unter die Dörner fiel, seynd die, so es gehört haben, hingehen, und von denen Sorgen, Reichthum, und Wohllüsten deß Lebens ersticken sie, und bringen nicht Frucht. Ob wir dürch unsere Predigen Frucht schaffen, und Fisch fangen, das wissen wir nicht, GOtt allein weiß es; allein, daß wir vergeblich predigen und arbeiten, wann die Fisch sich unter die Dörner verbergen, wann die Menschen reich seynd, und sonderlich, wann sie reich seynd de Mammona iniquitatis, von dem ungerechten Mammon, das weiß ich. Wer ungerechtes Geld und Gut besitzt, dem predigen wir umsonst und vergeblich, wie ich gleich erweisen will. Gedult!

Joan. 21.

Luc. 22.

Luc. 8.

AVE

AVE MARIA.

3. DEine Predig ist also nachdrücklich, wie diejenige, so herkommet von denen Elteren, Vorsteheren und Richteren. Wir Prediger mögen uns immer heisser schreyen wider die allergröste Mißbräuch und Laster: die Zuhörer thun es, wann sie gern wollen; wollen sie nicht? so gehet der Schall unserer Worten bey einem Ohr hinein, bey dem anderen hinaus. Und wie offt gehet diser Schall nicht einmahl zu einem Ohr hinein? vile Christen würdigen sich gar nicht die Predigen ihres Pfarrers anzuhören; will geschweigen eines andern Predigers. Andere bleiben gar aus; andere schlaffen, wann sie auch hinein kommen; andere gedencken auf etwas anders; andere lachen darzu, treiben mit der Predig das Gespött, und bilden sich ein, der Teuffel seye nicht so schwartz, die Höll nicht so heiß, wie dieselbe der Prediger beschreibet, und sie villeicht bald erfahren werden. Wir Prediger verkünden zwar das Gesatz GOttes; allein die Ubertretter desselben zu bestraffen stehet nicht in unserem Gewalt: und darum seynd unsere Predigen von so geringem Nachdruck, und schaffen keinen Nutzen. Wann die Obrigkeiten aber predigen, so geben die Predigen weit mehr aus: wenigstens aus Forcht der Straff werden vile Ubertrettungen deß Göttlichen Gesatzes unterlassen. Jonas der Prophet ward durch ein grosses Wunderwerck in dem Bauch eines Wallfisches nacher Ninive gebracht, und predigte einen Tag alldorten mit der Bedrohung, daß Ninive innerhalb 40. Tägen wurde zu grund gehen, und verwüstet werden; und gleich darauf sihet man die gantze Stadt, alle ihre Innwohner, in Buß-Kleyderen, Menschen und Viehe fasten, und alle Buß thun, also zwar, daß GOtt der HErr durch ihre Buß bewogen worden das Urtheil einzuhalten, und nicht zu vollziehen: Misertus est Deus super malitiam, quam locutus fuerat, ut faceret eis, & non fecit: GOtt wendet sich zur Gnad wegen deß Ubels, das er geredet hat ihnen zu thun, und thut es nicht. Aber wundern wir uns dessen nicht! wann Jonas allein geprediget hätte, so zweiffle ich, ob sich die Niniviten so leicht bekehrt hätten; allein der König und die Obrigkeiten diser Stadt predigten mit Jona zugleich: Clamavit & dixit in Ninive ex ore Regis, & Principum ejus: Er ließ ausruffen, und sagen aus dem Mund deß Königs, und seiner Fürsten. Darum hatten die Predigen Jonä einen solchen Nachdruck. Wann auch jetzt die Obrigkeiten mit uns predigten,

Jon. 3.

ten, so wurden wir freylich mit unseren Predigen mehr ausrichten, und Nutzen schaffen. Gleichwohl aber finde ich einen Prediger, der zugleich Vatter, Richter, uud Obrigkeit war; und doch mit seinen Predigen nichts hat ausgerichtet. Heli der hohe Priester, war zu selbiger Zeit zugleich Obrigkeit, und Oberster deß gantzen Israelitischen Volcks. 1. Reg. 2. Diser hatte zwey gottlose Söhn Ophni und Phenees, welche mit ihrem leichtfertigen Wandel alles Volck ärgerten: sie versündigten sich mit denen Weiberen, so bey der Hütten, so damahlen der Juden ihr Bett-Hauß war, die Wacht hielten, und verkehrten alle Gebräuch deß Heil. Opffers. Das kam nun dem guten Alten zu Ohren, der ihnen eine bewegliche Predig gehalten, ihnen ihre Unbilichkeit vorgestellt, und sie zur Besserung ermahnet hat; aber alles umsonst und vergeblich: Non audierunt vocem Patris sui: quia voluit Dominus occidere eos: **Sie höreten die Stimm ihres Vatters nicht: dann der HErr wolte sie tödten.** Wir müssen dise Wort nicht also verstehen, daß wir die Schuld, daß sich die Söhn Heli nicht bekehrt haben, auf GOtt legen: dann wie der heilige Augustinus sagt: Fieri non potest, ut per quem à peccatis surgitur, per eum in peccata decidatur. Sed illud scire sufficit, etiam ab illo esse, quòd statur, & non esse ab illo, quòd ruitur. Tr. 7. ad art. 13. **Es kan nicht geschehen, daß man durch jenen in Sünden falle, durch welchen man von Sünden aufstehet. Sondern es ist genug, daß man wisse, daß man von ihme habe, daß man stehe, und daß von ihm nicht komme, daß man falle. Aus der Gnad GOttes ist es, daß wir nicht in Sünden fallen: mithin kan es von ihm nicht herkommen, wann wir fallen, oder in Sünden verharren.**

4. Disem nach kam es aus der Schuld deren Söhnen Heli her, daß sie sich nicht bekehrt haben, und die Stimm und Ermahnung ihres wohlmeinenden Vatters nicht hören wollen. Und doch war er ihr Vatter, ihre Obrigkeit, ihr Richter. Wie haben sie dann gleichwohl nichts gegeben auf seine gute Ermahnung? Mercken wir, was für Sünden sie begangen haben, so werden wir uns nicht verwundeteren. Ihre Sünden waren nicht nur allein Sünden wider die Keuschheit, von denen man ebenfalls selten abstehet, wann man einmahl denenselben sich zu ergeben hat angefangen; sondern auch Sünden der Rauberey, und gewaltthätigen Diebstahls wider das sibende Gebott. Eine und die andere Sünd, wann man sich einmahl derselben ergeben hat, fesselt den Menschen also häfftig, und bringt ihn also starck unter ihren Gewalt, daß er sehr hart, oder gar nicht, von derselben

ben abstehet. GOtt behüte euch, meine Christen! daß ihr aus der fleischlichen Sünd eine Gewohnheit macht. Da hilfft hernach kein Predigen, kein Ermahnen: Non dabunt cogitationes suas, sagt GOtt der HErr durch den Propheten, ut revertantur ad Dominum: quia Spiritus fornicationis in medio eorum: Sie werden ihre Gedancken nicht dahin richten, daß sie widerum zu dem HErrn kehren: dann der Geist der Unzucht ist mitten unter ihnen. Diser Sünd waren die Söhn Heli ergeben: Dormiebant, sagt die Schrifft, cum mulieribus, quæ observabant ad ostium tabernaculi: Sie schlieffen bey denen Weiberen, die Wacht hielten an der Thür der Hütten. Die andere Sünd deren Söhnen Heli war die an sich Ziehung deß ungerechten Guts; und dise verstopffte ihnen noch mehr die Ohren, daß sie die Ermahnung ihres Vatters nicht hören wolten. GOTT der HErr hatte im Gesatz denen Priesteren bestimmet, was sie von dem Opffer nehmen solten, nemlich die Brust, und rechte Schulter deß Thiers, so die Kinder Israel GOtt dem HErrn zum Opffer brachten. Mit disem ihrem bestimmten Theil aber wolten die Söhn Heli nicht zufriden seyn; sondern ihr Diener nahm von dem Opffer, was ihm beliebete. Wann man erweget, daß alle Opffer im alten Testament nur allein an einem Ort mußten geopffert werden, nemlich damahl zu Silo, wo die Söhn Heli, Ophni und Phinees, an statt ihres Vatters das priesterliche Ambt vertratten, so sihet man schon, daß dieselbe unmöglich so vil Fleisch zu ihrem Genuß gebrauchen kunten: sie verkaufften derohalben dises Fleisch, und machten es zu Geld, und suchten auf dise Weiß durch ungerecht erworbenes Gut sich zu bereicheren. Ihre Sünd war ein gewaltthätiger Diebstahl und Rauberey; und dise war Ursach, daß sie weder menschlich- noch Göttliches Gesatz achteten; weder die Predig und Ermahnung ihres Vatters, ob gleich derselbe zugleich ihre Obrigkeit und Richter war. Also gehet es, wann man einmahl anfangt ungerechtes Geld und Gut zusammen zu scharren, und andern hinwegzustehlen, oder zu rauben.

Oseæ 5.

1. Reg. 2.

5.

De Bello Parth.

Appianus erzehlet, daß, als der Römische Feld-Herr Antonius mit einem unterhabenden Kriegs-Heer in das Parthische Land eingeruckt, um dasselbe denen Römischen Adleren zu unterwerffen, hätten seine Soldaten alldorten ungefehr ein gewises Kraut zur Speiß genossen durch welches sie gäntzlich die Gedächtnuß verlohren, und von Sinnen kommen, also daß sie nicht mehr darauf gedacht, daß sie im Krieg, und Soldaten seyen. Man gab das Zeichen zum Aufbruch, die Officier und Befehlshaber ermunterten und ermahneten sie die Waffen zu ergreiffen,

und

und wider die Feinde zu ziehen, man schwung die Römische Fahnen; allein alles war umsonst und vergeblich: sie verstunden weder die Befehl ihrer Heerführer, sie achteten weder ihre Kriegs-Zeichen, und Fahnen, sie ergriffen keine Waffen mehr; sondern gantz thum und toll griffen sie zu denen Grab-Schaufflen, gruben das Erdreich, trugen Sand und Stein zusammen, gleich als wolten sie Schätz graben und suchen. Das gantze Feld ware voll solcher unnützer Arbeiter, die ohne Aufhören arbeiteten, und doch nicht wußten, was oder warum? biß sie endlich gantz krafftloß zur Erden gefallen, und mit gewaltsamen Erbrechungen viler Gall den Geist aufgeben, und dorten das Grab gefunden, wo sie ohne Ursach, und mit viler Mühe ihnen die Gruben gegraben. Dise Hirn-lose, und tollsüchtige Narren waren ein lebhafftes Sinnbild geitziger Menschen, welche auf der Welt ungerechtes Geld und Gut zusammen scharren. Wir Christen leben auf diser Welt wie Kriegs-Leuth und Soldaten: Militia, sagt der Gedult-Spiegel Job, est vita hominis super terram: **Deß Menschen Leben auf Erden ist ein immerwährender Streitt**: Darum vermahnet der heilige Apostel Timotheum, und in ihme uns alle: Labora, sicut bonus miles Christi JEsu: **Arbeite, als ein guter Kriegs-Mann Christi JEsu.** Unsere An- und Heerführer seynd die Bischöff, Pfarrer, und Prediger; diſe ermahnen uns, daß wir die Waffen deß Glaubens in die Händ nehmen, und dapffer streitten sollen, um die himmlische Burg Sion einzunehmen und zu eroberen. Aber alles diſes ist vergeblich, wann die Menschen einmahl sich dem Geitz ergeben, und ungerechtes Geld und Gut besitzen. Sie verliehren alle Gedächtnuß: sie gedencken nicht mehr, daß sie Burger seyen der himmlischen Stadt Jerusalem, und Kriegs-Leuth unter dem Fahnen unſers obersten Feld-Herrn Christi JEsu. Vermahnen sie die Prediger und Beicht-Vätter: sie hören sie nicht, oder verstehen sie nicht. Ihre gantze Sorg, ihre Arbeit, ihr Nachdencken, ist auf ihren Handel und Wandel, auf Kauffen und Verkauffen, auf Gold und Geld, welches doch nichts anders als Klumppen gefärbter Erden ist: auf das Irrdische, auf die Erden; und diſes so lang, biß sie mit vilen Schmertzen das zusammen gescharrte Geld von sich brechen, und durch den Todt verlassen müssen, und verscharrt werden in die Erden, um welche sie im Leben gearbeitet haben, ohne Frucht, ohne Nutzen, ohne Verdienst der ewigen Glückseeligkeit. Wohl rechte Narren! dann also nennet auch jenen reichen Geitzhalß Christus der HErr, welcher ihme gesucht Schätz zu samlen auf Erden, und auf den Himel hat vergessen. Zu allen Predigen, zu allen guten Ermahnunge, seynd sie taub. Wer wird sie bekehren?

Job. 7.

2. Tim. 2.

6. Alle andere Laster ergeben sich ehender : alle andere Sünder seynd leichter zu bekehren als die Geitzige , und die ungerechtes Geld und Gut besitzen. Wir sehen es aus der heiligen Schrifft: Die zwey Söhn Zebedäi waren Ehrgeitzig : sie verlangten durch ihre Mutter die zwey höchste Ehren-Stellen in dem Reich Christi deß HErrn , und die nächste bey ihm zu sitzen , einer zur Rechten , der andere zur Lincken.
Matth. 20. Aber wenige Wort Christi : Nescitis : quid petatis : Ihr wisset nicht , was ihr begehret , leiteten sie auf den sicheren Weeg einer Christlichen Demuth. Der heilige Apostel Petrus verlaugnet aus Forcht Christum den HErrn , seinen lieben Meister , nach so vilem Versprechen und Versicheren , schwört noch falsch darzu , mehr als einmahl : das war freylich eine grosse Sünd ; allein ein eintziger Anblick Christi
Luc. 22. deß HErrn (respexit Petrum) der erweicht ihm widerum das Hertz, daß er in sich gegangen , den unglückseeligen Vorhof Caiphä , wo er gefallen , verlassen , und seinen Fall mit bitteren Thränen widerum abgewaschen : Flevit amarè , er weinte bitterlich. Thomas ist unglaubig , und im Unglauben hartnäckig , da ihn alle Apostel versicheren, sie hätten den HErrn widerum lebendig von Todten erstanden gesehen:
Joan. 20. Vidimus Dominum , da bleibt er doch hartnäckig darauf , er wolte es nicht glauben , wann er Christum nicht mit Augen sihet , und seine Wundmahlen mit Händen berühret ; allein so bald er den erstandenen Heyland nur ansichtig worden , und seine Stimm gehöret , da hat er gleich allen Unglauben , alle Halßstärrigkeit abgelegt , und gantz vollkommen glaubig aufgeruffen : Dominus meus , & Deus meus ! Mein HErr , und mein GOtt ! Magdalena war eine Aergernus
Luc. 7. der gantzen Stadt wegen ihres freygelassenen sündhafften Wandels; Mulier in civitate peccatrix : Ein Weib , die eine Sünderin in der
Luc. 8. Stadt war ; von welcher , wie das Heil. Evangelium sagt : Septem dæmonia exierant : Von welcher der HErr siben Teuffel hat ausgetriben : das ist , wie es der heilige Pabst Gregorius auslegt : Quæ universis vitiis plena fuit : Die aller Sünden und Lasteren voll war. Und gleichwohl , ut cognovit , wie sie nur erfahren hat, daß Christus der HErr im Hauß Simonis deß Pharisäers zu Tisch sasse, da beweinete sie ihre Sünden mit so vilen Buß-Thränen , daß sie damit dem gebenedeyten Heyland die heiligste Füß gewaschen , und nach Zeugnuß der ewigen Wahrheit , dilexit multum , vil geliebt hat. Das Samaritanische Weib lag in eben disem Spital kranck , sie hatte fünff Männeren als eine schändliche Beyschläfferin gedienet , und war noch dato mit dem sechsten in unehrlicher gailer Lieb verstricket ; und gleichwohl , auf ein kurtzes geistliches Gespräch mit Christo , wird

sie

sie aus einer gemeinen Metz eine Apostlin der gantzen Stadt. Allein bey denen, die ungerechtes Geld und Gut besessen haben, war es nicht so leicht ihr Hertz von dem verfluchten Geld abzuwenden. Wahr ist es zwar: wir finden auch Matthäum, wir finden Zachäum, zwey Zollner, die man dessentwegen Publicanen, das ist, offene Sünder genennt; deren der erste von der Wechsel-Banck, der andere von dem Feigen-Baum, von Christo zur Buß ist beruffen worden; damit auch dise Sünder nicht verzweiffleten; alle können freylich Buß thun, von Sünden abstehen, und seelig werden, wann sie nur der Gnad und dem Beruff Christi folgen wollen. Aber wie schwär gienge es bey anderen her, wie unkräfftig war bey disen das sonsten allmögende Wort Christi deß Göttlichen Predigers? Die Pharisäer hörten so offt die bewegliche Predigen der ewigen Göttlichen Wahrheit; sie sahen die Wunderwerck Christi so offt mit Augen; sie wurden überwisen und zu schanden gemacht, bald mit denen Zeugnussen aus dem alten Testament, bald mit der natürlichen Billichkeit; aber alles umsonst: Audiebant omnia hæc, sagt der heilige Evangelist Lucas, Luc. 16.
Pharisæi, qui erant avari, & deridebant illum: Dises alles höreten die Pharisäer, die geitzig waren, und sie verlachten ihn. Sehet da die Ursach, warum alle Predigen Christi bey ihnen vergeblich waren? Erant avari, sie waren geitzig, und hatten das Geld gar zu lieb, und darum haben sie keine Frucht geschöpfft aus so vilen auserlesenen Predigen Christi der ewigen Wahrheit: an statt ihme zu gehorsamen, und hinführo nach dem Evangelio zu leben: Deridebant illum; verlachten sie ihn.

Eben also ergienge es mit dem Juda Iscariot: Fur erat, er war ein Dieb! und hat bald da, bald dort etwas aus der Geld-Cassa, die ihm Christus der HErr hat anvertrauet, gestohlen; seine Geld-Begierd hat ihn so weit verleitet, daß er so gar Christum den HErrn um dreyßig Silberling verkaufft und verrathen hat. Diß alles hat Christus der HErr wohl gewußt. Was that er derohalben alles ihn zu bekehren? er fallt ihm zu Füssen, und waschet ihme die boßhaffte Füß mit denen er bereit war nach wenig Stunden die Feind Christi deß HErrn anzuführen, damit sie ihn fangen und tödten sollen. Er gibt ihm mit eigenen Händen das hochheilige Sacrament deß Altars. Er vermahnet, er drohet ihm; noch da er ihn würcklich denen Juden mit einem Kuß verrathen und überantwortet, nimmt er den verrätherischen Kuß an, nennet Judam seinen Freund: Amice! ad quid venisti? Freund! worzu bist du kommen? Gleichwohl wird Judas durch Matth. 26.

7. Joan. 12.

alle diſe Liebs-Neigungen nicht im geringſten bewegt; ſondern gehet eylends von dem Abendmahl hinweg, ehe noch Chriſtus der HErr ſeine ſchöne Predig hat angefangen, welche der Heil. Evangeliſt Johannes durch mehrere Capitel beſchreibet. Juſt alſo machen es auch vile, welche weder die Predigen wollen anhören, wordurch ſie etwann wurden bekehret werden. Andere Laſter verlaſſen wenigſtens den Menſchen, da er alt wird: die Hoffart vergehet wohl denen alten Weiberen, die voll Falten und Runtzlen im Angeſicht, ohne Zähn, ohne Geſicht, ohne Gehör, ſich ſchon bucken und ducken müſſen, um ihnen ein Orth in der Erden zu ſuchen. Die Gailheit und Unzucht vergehet wohl endlich, wann man dem Leib nach, ein Spital voll aller Armſeeligkeiten iſt, und die erſtorbene Lebens-Geiſter dem ſchon herannahenden Todt die Thür öffnen. Allein der Geitz, und die Geld-Begierd nimmt mit Jahren zu; und wann man ſchon auch keine Zeit mehr hat zu leben, und der Todt ſchon auf dem Nacken ſitzt, ſo ſucht man doch noch immer Gelegenheit etwas zu gewinnen: man liebet die Ketten und Gefangenſchafft, wann nur diſe Ketten von Gold ſeynd. Niemahlen hat man genug, allzeit ſcharret man mehr und mehr zuſammen. Die Nachkommen deß Stammen-Vatters Ephraim hatten vile Schätz und Reichthümer verſamlet, mit Betrug, und anderer ihrem Schaden. Wider diſe Ungerechtigkeit nun ereyferten ſich, wie billich die Propheten droheten, und deuteten ihnen an die bevorſtehende Göttliche Straff; allein ſie achteten diſes alles nicht: es war ihnen genug, daß ſie reich waren, und Geld ſammleten. Verumtamen,

Oſeæ 12. ſagten ſie bey dem Propheten Oſea, verumtamen dives effectus ſum: ich bin gleichwohl reich worden. Wann auch jetzt die Menſchen nur Geld haben, ſo fragen ſie wenig darnach, wie und auf was für eine Weiß ſie ſolches

Eccl. 10. erworben haben. Wer jetzt Geld hat, der iſt überall wohl angeſehen: Pecuniæ obediunt omnia: Dem Geld gehorſamt alles. Man muß jetzt

Oſeæ 12. nicht ſo ſcrupuloß ſeyn, und vil fragen: Omnes labores mei non invenient mihi iniquitatem, quam peccavi: In aller meiner Arbeit wird man an mir keine Ungerechtigkeit finden, die ich gethan habe. Was iſt es nöthig vil zu fragen, ob diſer Gewinn gerecht oder ungerecht ſeye? warum ſoll ich mich ſorgen, wie meine Schulden werden bezahlet werden? ſorgen die Glaubiger darum. Im Kauffen und Verkauffen allzeit ein wenig an der Ehlen, Maaß, und Gewicht abziehen, alte und verlegene Waaren für gute und friſche verkauffen, hat weiter ſo vil nicht zu bedeuten. Thun doch diß andere auch: auf diſe Weiß wird man reich. Komm hernach jemand, und vermahne oder predige ihnen von diſen ihren Ungerechtigkeiten: ſie hören es nicht an, ſagen oder gedencken: der Pfaff hat gut predigen, ihm läutet man zu Mittag zu Tiſch, ohne daß er ſich ſorge, was er werde eſſen; wir müſſen für uns und unſere Kinder ſorgen. Alſo

laſſet

lasset man sich bey der Sünd noch wohl seyn: weit gefehlt, daß ein solcher auf seine Bekehrung gedencke.

Die Haupt-Hindernuß aber bestehet in dem, daß, wann man sich von Hertzen bekehren will, so muß man das ungerechte Geld und Gut widerum zuruck stellen: ohne diser Widererstattung ist die Buß eine Schein-Buß, lauter Heucheley. An dem findet man nun die meiste Beschwärnuß, der man gern entgehen wolte. Zu allem wolte man sich noch endlich entschliessen; aber zuruckstellen will man nicht. Es scheint auch, als ob alles sich verschworen hätte dise Widererstattung zu hindern. Der Stand, den man nicht mindern will, und doch nothwendig mindern müßte, wann man alles will zuruckstellen, was nicht sein ist; das hoffärtige Weib, welches die schöne Kleyder nicht will ablegen, die doch lauter frembde Federn seynd; die Kinder, die man unversorgt muß hinterlassen. Fragt man Geistliche? so tragt man ihnen es also für, daß sie entweder nicht wissen, was sie sagen sollen, oder wollen den ungerechten Besitzer nicht betrüben. Fragt man Advocaten? so suchen sie einen Text heraus, der von der Widererstattung entschuldige. Regt sich das Gewissen! so sucht man es zu beruhigen. Alles thut man, damit man nur nicht zuruck stelle. Alle Welt verwundert sich billich über die Harnäckigkeit, mit welcher die Trojaner sich geweigert haben die entführte schöne Helena ihrem rechtmäßigen Ehemann widerum zuruck zu geben. Alexander, den die Poeten Paridem neñen, hatte dieselbe ihrem Mann Menelao entführt, und nacher Troja gebracht: dahero dann Meuelaus ihr Mann selbst, mit Ulysse und Palamede, als Abgesandete, im Nahmen deß gantzen Griechenlands, dahin kommen, um die entraubte Helena in Güte widerum zu forderen, dardurch vorzukoñen einem blutigen Krieg, zu welchem sich schon alle Griechen rüsteten, um dise Unbild zu rächen. Die Abgesandten werden zugelassen, und angehört; darauf wird Rath gehalten; und was darinnen geschlossen? Alle, sagt der Geschicht-Schreiber, haben geantwortet, man solle Helenam nicht widerum zuruck geben. Es ist aber die höchste Unbillichkeit: einem ehrlichen Mann sein Eheweib aufzuhalten. Suche man der Sach ein Färblein anzustreichen; aber Helenam gebe man nicht zuruck. Es ist aber wider das natürliche und Völcker-Recht: suche man einige Vorwänd und Ausflüchten; aber Helenam gebe man nicht zuruck. Gantz Griechenland aber drohet mit Krieg, und die Trojaner allein seynd nicht im Stand ihren Waffen in die Länge zu widerstehen. Trachte man den Friden zu erhalten, mache man allerhand Vorschläg den Krieg zu hindern; geht das nicht an? so rüste man sich zu einer dapfferen Gegenwehr, mache mit andern benachbarten Bündnuß, bewerbe sich um frembde Hülffs-Völcker; aber Helenam gib man nicht widerum zuruck. Ist dann an einer Ehebrecherin so vil gelegen? endlich daß Alexander, der sie entführt hat, 8.

sich

sich widersetze, daß er nicht will einwilligen, sie widerum zuruck zu stellen, das wundert mich nicht; ihn hat die gaile Lieb verblendet. Aber daß auch andere ihme beypflichten, und seiner unsinnigen närrischen Lieb zu gefallen, das Wohlseyn ihrer Stadt wollen aufopfferen, und die Stadt in Gefahr setzen zerstöhrt und verwüstet zu werdē, darüber muß wahrhafftig alle Welt sich verwunderen. Ja! wann wir die rechte Ursach nicht wissen, welche jener meldet, so den Trojanischen Krieg beschriben hat. Mit diser schönen Ehebrecherin, sagt er, ist zugleich entführt, und nach Troja gebracht worden ein grosser Schatz, und überaus grosse Reichthümer, Perlen, Edelgestein, Geschmuck; den wird ein Weibsbild nicht leicht zuruck lassen: wie also die schöne Helena ist entführt worden, hat sie die Menge Kostbarkeiten mit sich geführt; gibt man sie jetzt widerum zuruck, so muß man den Schatz auch widerum zuruck geben; und das wolten die geitzige Trojaner nicht thun, sondern lieber ihre Stadt in Gefahr setzen zerstöhrt zu werden. Lasset uns jetzt auf uns, und auf die Sitten-Lehr kommen. Auch wir Prediger seynd Abgesandte GOttes! die schöne Helena aus Griechenland ist weit so schön nicht, als die menschliche Seel, die durch die Sünd ist entraubt worden dem himmlischen Vatter, der sie erschaffen, GOtt dem Sohn, der sie erlöset, und GOtt dem Heil. Geist, der sie geheiliget hat. Dise forderen wir zuruck, und drohen, wann das nicht geschicht mit gäntzlicher Zerstöhrung mit der ewigen Verdammnuß. Wir seynd aber niemahlen in unserer Gesandtschafft unglückseeliger, als wann zugleich mit diser Seel auch sollen zuruckgestellt werden, entraubte, entzogene Güter und Reichthümer. Da, da richten wir nichts aus, und wollen vile lieber ewig verdamt werden, als zuruck stellen.

9. Ein über die massen traurige Geschicht wird dessen Prob, und zugleich der Schluß seyn meiner heutigen Predig. Von einem reichen Geitzhalß schreibt der Heil. Ertz-Bischoff Antoninus, daß er in einer tödtlichen Kranckheit einen Beicht-Vatter habe hollen lassen, um Christlich zu sterben. Die meiste Christen halten darfür, wann sie nur öffter beichten und cōmuniciren, so leben sie Christlich, und wañ sie nur auf die Letzt beichten, cōmuniciren, und die letzte Oelung empfangen, so sterben sie schon als gute Christen. O wie vile haben auf die Letzt gebeichtet, gecōmunicirt, haben die letzte Oelung empfangen, seynd unter Zusprechung ihres Beicht-Vatters mit dem Crucifix in der Hand gestorben, und doch den graden Weeg in die Höll gefahren. Es ist gut, ja auf dem Todt-Beth nothwendig, daß man beichte; allein man muß recht beichten. Zu einer solchen Beicht nun wolte auch disen Krancken der Beicht-Vatter überreden; weilen er also wußte, daß er vil ungerechtes Geld und Gut besitze, darum trang er, noch vor der Beicht, auf die schuldige Widererstattung. Wie gut ist es, wann dises noch vor der Beicht geschicht! sonsten verspricht man es in der Beicht, und

In Sum. Tit. 14. c. 6. §. 3

nach

nach der Beicht lasset man es bleiben. Allein, wie es auf disen Punct kam, da fande der Beicht-Vatter taube Ohren. Wann ich zuruck stelle, was nicht mein ist, sagte der Krancke, und werde widerum gesund, so muß ich bettlen gehen; stirb ich aber? so seynd meine zwey Söhn Bettler. Alles was ich habe, ist ungerecht erworbenes Gut. Der Beicht-Vatter redet ihm ernstlicher zu: es seye kein anders Mittel übrig, sonsten müsse er verdammt werden. Die Söhn bitten ihn selbsten: sie wollen sich der Göttlichen Fürsichtigkeit überlassen, und mit Dienen ihr Brod suchen; der Vatter soll nur seine Seel versorgen. Ach! gab er ihnen zur Antwort, ihr einfältige Kinder! ihr wisset nicht wie die Welt beschaffen ist: wann ihr nichts habt, so gibt euch kein Mensch einen Bissen Brod. GOtt ist hingegen barmhertzig: ihm und seiner Barmhertzigkeit will ich mich überlassen. Ja, ja! sagt der Beicht-Vatter widerum, GOtt ist freylich barmhertzig; aber gegen jenen, die wahre Buß thun, nicht aber gegen jenen, die unbußfertig sterben. Wolt ihr nun wahre Buß thun, so müsset ihr denjenigen das ungerecht erworbene Geld widerum zuruck stellen, denen es gehöret. Da war aber alles Predigen deß Beicht-Vatters, das widerholte Bitten deren Söhnen umsonst und vergeblich. Zuruckstellen wolte er nicht, greifft in die Zügen, und stirbt. Einer von denen Söhnen erkennt seine Schuldigkeit, nimmt den Antheil seiner Erbschafft, und gibt so vilen zuruck, als er gewise Oerter wußte, das übrige theilte er unter die Arme aus, und gehet darauf in den strengen Orden deß Heil. Vatters Francisci. Der andere, sein Bruder lacht ihn aus: schau der Vatter zu, wañ er es ungerechter Weiß erworben hat, wie er es bey GOtt verantworte; mich gehet deß Vatters seine Ungerechtigkeit nicht an. Auch diser (der doch vorhero den Vatter selbst gebetten, und ihm einen Prediger mit abgegeben) wolte von der Widererstattung gleichfalls nichts hören. O wie hart gehet es her, wann man das Geld soll zuruck geben! er macht ihm bey dem reichen Erbtheil gute Tag, und stirbt bald, folgt dem unglückseeligen Vatter nach in die Ewigkeit. Der noch übrige geistliche Bruder war voll Sorgen, wegen seines Vatters und Bruders ihrer Seelen, und bate GOtt den HErrn ihme ihren Zustand auf der andern Welt zu offenbaren. Und GOtt der HErr hat ihn erhört. Einstens unter dem Gebett sahe er die Höll offen, und in derselben seinen unglückseeligen Vatter und Bruder, beyde, wie zwey grimmige und wüthende Hund mit aufgesperrtem Rachen einander verfluchen und vermaledeyen. Du verfluchter Sohn! sagte der Vatter; wegen deiner bin ich an dises Peyn-Ort kommen; dich glückseelig zu machen habe ich so vil ungerechtes Geld zusammen gescharret: wegen deiner muß ich jetzt leyden ohne Hoffnung einiger Hülff und Errettung. Du verfluchter Vatter! hörte er den Sohn widerum mit entsetzlichem Grißgrammen dem Vatter zuruffen; hättest du das ungerechte Geld zu-

ruckgestellt, so wär ich jetzt nicht in der Höll. Weil du mir so vil Geld zuruck gelassen hast, darum hab ich so übel gelebt, und dasselbe verthan. Durch dein Beyspihl bin ich bewogen worden nichts zuruck zu stellen. Mit deinem vermaledeyten Geld hast du mir den Fluch auf den Halß geladen, und Anlaß gegeben zu so vilen Sünden: um deinetwillen bin ich verdammt worden. Also fuhren sie fort einander zu verfluchen; und der geistliche Sohn danckte GOtt, daß er der Höll entgangen seye.

Könten wir, meine Christen! auch einen Blick in die Höll thun,
10. und alldorten noch mehrere sehen in dem entsetzlichen Feur-Ofen, die einander gleichfalls verfluchen und verdammen; so wurden wir wohl witziger werden, und das ungerecht erworbene Geld gern widerum zustellen, dem es gehöret. Aber was brauchen wir verdammte Prediger, welche uns weniger überreden, und denen wir weniger glauben wurden, als dem heiligen Evangelio? Wir Prediger verkünden dasselbige; aber leyder! wir fischen die gantze Nacht vergeblich, und fangen nichts; wenigstens, bekenne ich es, ich habe nichts gefangen. Allmögender GOtt! hier bedarff ich deß starcken Armbs deines Göttlichen Worts, und deiner Gnad: In verbo tuo laxabo rete: Auf dein Wort will ich hinfüro das Netz auswerffen. Gib du deine Gnad, damit es mit Nutzen geschehe! Amen.

Luc. 5.

AVE

AVE MARIA.

Vier und dreyßigste Predig,

Am fünfften Sonntag nach Pfingsten.

Vade priùs reconciliari fratri tuo.
Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder.
Matthäi am 5. Capitel.

SO sorgfältiger erzeigt sich GOtt der HErr unsern Nutzen, und unser Bestes zu befördern, als zu befördern seine eigene Göttliche Ehr: also zwar, daß er vil schärpffer bestraffet die Beleydigung deß Menschen, als die Beleydigung seiner Göttlichen Majestät. Das sehen wir gleich von Anfang der Welt. Der erste Mensch war kaum erschaffen, und hat gleich seinen Erschaffer beleydiget. Da er GOtt dem HErrn hätte dancken sollen, daß er ihn zu einem Menschen, und um ein Kleines minder als die Engel gemacht hat, und sich mit deme hätte begnügen sollen, daß ihme GOtt der HErr alle andere cörperliche Geschöpff unterworffen, und ihn zum Herrn der gantzen Welt gemacht, wolte er auch so gar GOtt dem HErrn gleich werden, und hat durch das lugenhaffte Versprechen der Schlangen: Eritis sicut Dii, ihr werder wie die Götter seyn, sich verleiten lassen zu hochmüthiger Götter-Begierd, und dardurch GOtt die Ehr benehmen wollen. Hat disemnach hierdurch sich versündiget unmittelbar wider GOtt selbsten. Bald darauf sündigte auch Cain, da er seinen unschuldigen Bruder Abel, erstlich beneydet, hernach getödtet hat: Dahin verleitet der Neyd den Menschen! und dises war eine Sünd unmittelbar wider den Menschen, welchen er deß Lebens, der grösten natürlichen Gaab, die wir von

I. Gen. 3.

GOtt haben, hat beraubet. Beyde diſe Sünden kam der gerechte GOtt zu ahnden, und zu beſtraffen; aber vil ſchärpffer den Todtſchlag deß Abels an dem Cain, welcher doch unmittelbar wider einen Menſchen geſündiget hat, als die Hoffart, und Götter-Begierd, deß Adams, mit welcher er GOtt ſelbſten unmittelbar hat beleydiget. Als GOtt der HErr den Adam hat zur Red geſtellt, und zur Straff gezogen, wegen ſeines Verbrechens, da verfluchte er die Erde: Maledicta terra in opere tuo: Vermaledeyt ſeye, ſagte GOtt, die Erd in deinem Werck. Da er aber wider den Bruder-Mörder Cain das Urtheil gefällt, verflucht er den Cain ſelbſten: Nunc igitur, ſagt GOtt zu dem Cain, maledictus eris ſuper terram: Von nun an wirſt du vermaledeyt ſeyn auf der Erden. Mithin beſtrafft GOtt vil ſchärpffer die Sünd deß Cains als deß Adams. Mit gleicher Sorgfalt hat GOtt der HErr aufgerichtet, oder beſſer zu ſagen, erneurt ſein Göttliches Geſatz. Zehen Gebott ſeynd, mit denen GOtt der HErr erklärt hat unſere Schuldigkeit gegen GOtt und gegen dem Nächſten, um durch deren Beobachtung die Liebe GOttes und deß Nächſten zu erhalten, in welcher beſtehet die Erfüllung deß gantzen Geſatzes. Nun hat zwar GOtt der HErr in denen erſten Gebotten dasjenige befohlen, was die Göttliche Lieb und Ehr von uns erfordert: dann vor allem iſt billich, daß man GOtt das höchſte Gut über alles liebe, und weilen wir den Nächſten, in GOtt, und wegen GOtt lieben, ſo muß ohne Zweiffel die Lieb GOttes die allererſte ſeyn, und der Liebe deß Nächſten vorgehen. Jedoch hat GOtt alle diſe unſere Schuldigkeit gegen ihme ſelbſten eingeſchränckt in drey eintzige Gebott: Das erſte: du ſolſt keine frembde Götter neben mir haben; das anderte: du ſolſt den Nahmen deines GOttes nicht eytel nennen; und das dritte: gedencke, daß du den Sabbath heiligeſt. Dahingen er die Liebe deß Nächſten zu erhalten, und den Menſchen von allem Schaden frey und Gefahrloß zu machen, ſiben Gebott, mehr als noch einmahl ſo vil deren, ſo uns zu GOtt ordnen, geſetzt und beſtimmet hat: Das vierte: du ſolſt Vatter und Mutter ehren; du ſolſt nicht tödten; nicht Ehebrechen; nicht ſtehlen; nicht falſches Zeugnuß geben; nicht begehren deines Nächſten Weib; noch alles was ſein iſt. Alſo hoch laſſet ſich GOtt der HErr angelegen ſeyn den Nutzen und die Schadloßhaltung deß Menſchen.

Gen. 3.

Gen. 4.

2. Eben diſes zeigt auch Chriſtus der HErr im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio. Er handlet allda von dem Opffer, welches wir Menſchen dann und wann zur Erkanntlichkeit der allerhöchſten Herrſchafft GOttes ihme darzubringen verpflichtet ſeynd. Worinnen aber diſe Gaab beſtehen ſolle, meldet er hier nicht ausdrücklich, wohl aber anderſtwo, da er

ſagt:

sagt: Præbe, fili mi! cor tuum mihi: Mein Sohn! gib mir dein Prov. 23.
Hertz. GOtt der HErr verlangt nicht so vil unsere Güter (deren er nicht bedarff, doch auch, da wir sie ihm darbringen, nicht verschmähet, sondern annimmt) als vilmehr, und hauptsächlich unser Hertz; aber dises muß nicht leer seyn, sondern erfüllt mit der Liebe: Charitas Dei, sagt der hei- Rom. 5.
lige Apostel Paulus, diffusa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis: Die Lieb GOttes ist in unsern Hertzen ausgegossen durch den Heil. Geist, der uns gegeben ist. Ein Hertz voll der Welt, oder gar unreiner Liebe, ist kein Opffer, welches GOtt angenehm ist; sondern voll der heiligen Liebe, welche in uns entzündet der Heil. Geist. Geschichts nun? sagt Christus der HErr, daß du schon vor dem Altar bereit bist GOtt dem HErrn deine Gaab, dein Opffer zu bringen und erinnerst dich, daß dein Hertz in diser Liebe nicht entzündet ist, so unterstehe dich nicht dises Opffer ihme fürzutragen. Wie kan man dann dises mercken? werdet ihr gedencken: der Mensch weiß ja nicht wie die Heil. Schrifft sagt, ob er der Liebe, oder deß Hasses bey GOtt dem HErrn würdig seye. Christus der HErr, der dises wohl weiß, gibt uns dessen ein zimlich deutliches Kennzeichen im heutigen Heil. Evangelio; mercket es nur wohl! wañ du, sagt er, dich vor dem Altar erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich hat: alsdann gedencke nur nicht, daß du der Liebe GOttes würdig seyest. Nein! nein! es gehet nicht zusammen: den Nächsten hassen, und GOtt lieben. Gehe also alsdann hin, und suche die Liebe GOttes; und wo werden wir sie finden? Bey deinem Bruder, sagt Christus der HErr: Vade priùs reconciliari fratri tuo: Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Sehen wir, wie sorgfältig GOtt der HErr ist, damit man die Liebe ehender seinem Nächsten erzeige, als man GOtt dem HErrn selbsten die schuldige Ehr gebe. Noch zuvor, ehe man GOtt dem HErrn das Opffer bringt, vade priùs, gehe zuvor hin, soll man mit dem Nächsten Frid machen. Wie vilmehr kan ich sagen: ehe und bevor du GOtt dem HErrn opfferst, ehe und bevor du beichten und communiciren gehest, so gehe zuvor hin, und befridige deinen Bruder, und bezahle, und ersetze ihm, was du schuldig bist, und ihme ungerechter Weiß entzogen hast. Wann jener unwürdig ist, daß er opffere, der mit seinem Bruder nicht versöhnet ist, so ist ohne allem Zweiffel, auch jener nicht würdig, daß er beichte, daß er communicire, welcher das ungerechte Geld und Gut besitzet, und dasselbe zuvor, wann er kan, nicht zuruck stellt. O wie viler Christen ihr Opffer ist dessentwegen ein Greul vor denen Augen GOttes? wolte GOtt! ich könte sie zur Widererstattung bereden. Gedult!

AVE MARIA.

3. 2. 2. q. 92. a. 4. & 6. Drey Ursachen zeigen mit dem Englischen Lehrer, dem Heil. Thoma von Aquin an, die Gottes- und Sitten-Lehrer, aus denen die Schuldigkeit der Widererstattung zu entspringen pflegt: Entweder ex re accepta, aus dem Besitz einer Sach, die dem Nächsten entzogen ist worden; oder ex injusta acceptione, seu damno per injustitiam dato, aus ungerechter Entfrembdung, oder ungerecht zugefügtem Schaden: oder endlich ex contractu, aus einem Vertrag, Bündnuß, oder Versprechen. Wann man ein frembdes Gut bey sich hat, so noch einem andern gehörig, man mag dasselbe, auf was Weiß es immer seye, überkommen haben, es seye nun durch Schanckung, oder durch Kauff, oder durch Erbschafft, oder so man es gefunden hat, oder auch auf einige andere Weiß besitzet: so lang man zwar nicht weiß, daß es frembdes Gut seye, kan man es mit gutem Gewissen besitzen, und darmit schalten und walten, wie man will; so bald man aber in sichere Erfahrung bringt, daß es frembdes Gut seye, ist man schuldig dasselbe dem Eigenthums-Herrn, ohne sein Entgelt, widerum zu geben. Zu wünschen wäre es, alle hätten dergleichen Sorgfalt bey jenem, so sie besitzen, wie gehabt hat der alte Tobias. Er war ehemahlen reich gewesen, hernach aber also erarmet, daß, weilen er selbst blind nicht arbeiten kunte, sein Weib mit ihrer Hand-Arbeit das gantze Hauß ernähren
Tob. 2. mußte. Die gieng nun täglich, wie die Heil. Schrifft sagt, auf das Werck zum weben, und was sie mit ihrer Händen Arbeit zur Leibs-Nahrung gewinnen möchte, das brachte sie mit sich nacher Hauß. Einstens brachte sie ein Geiß-Böcklein nach Hauß, welches der gewissenhaffte Alte kaum schreyen gehört, da war er schon voll Sorg: Videte, sprach er, nè fortè furtivus sit: reddite eum Dominis suis: Sehet zu, daß es nicht etwann gestohlen seye: und gebet es seinem Herrn widerum. Wie gut wär es auch, wann manches mahl manches Weib, da es in disem oder jenem Hauß, bald von der Tochter deß Hauses, bald von der Dienst-Magd, diß oder jenes bekommt, ein wenig nachfragete: Höret! könt ihr mir diß mit gutem Gewissen geben? stehlt ihr es wohl etwann nicht euren Elteren, oder euren Herren und Frauen? sehet zu, daß es nicht etwann gestohlen seye? aber jetzt macht man sich dessentwegen kein Gewissen; lang hernach, da man es schon verzehrt hat, ängstigt man sich, und fragt den Beicht-Vatter. Fragt lieber, da man es euch gibt, diejenige die es euch geben: dann wann euch euer Gewissen

wissen sagt, sie stehlen es, so seyd ihr schuldig es zu erstatten, da ihr könt. Deßgleichen auch wann ihr etwas erbet von einem Wucherer, Leuth-Schinder, Betrüger deren Wittwen und Waisen, oder eines andern dergleichen Erb seyd, wann ihr wisset, daß es ungerechtes Geld und Gut ist, so könt ihrs mit gutem Gewissen nicht behalten. Wann ihr gestohlene Sachen: Leinwand, Silber- oder Zinn-Geschirr kauffet, oder anders dergleichen Hauß-Geräth. Wann ihr etwas findet, so könt ihr gar nicht entschuldiget seyn: ihr wisset gar wohl, daß es euer nicht seye. Ihr könnet sodann nicht warten, biß der Eigenthums-Herr darum fragte; sondern ihr müsset selbst Fleiß anwenden, nachfragen, es von denen Cantzlen verkünden lassen; und könt nicht gleich gedencken, wie vile thun: es ist mein Glück, GOtt hat mir es beschert.

Eine jede Sach, sie mag seyn, wo sie will, sagen die Sitten-Lehrer, die rufft ohne Unterlaß zu ihrem Herrn: Res, ubicunque est, clamat ad Dominum suum. In dem Leben deß Heil. Bischoffs Medardi lese ich bey Surio, daß ein GOttes vergessener Dieb dem Heil. Mann einen Ochsen gestohlen, welcher dem Brauch nach, ein Glöckel an dem Halß hatte. Der Dieb führte ihn nach Hauß, und glaubte, es wär alles richtig; allein, als er ihn in den Stall gestellt hatte, da fienge das Glöcklein an zu läuten, und läutete immer fort ohne aufhören. Der Ochs war gantz ruhig, und rührte sich nicht: das Glöcklein läutet gleichwohl. Er füllete es mit Heu, aus Sorg verrathen zu werden; aber umsonst: es läutet dannoch. Er nahme es dem Vieh ab, und setzte es auf die Erden: es läutete gleichwohl. Er versperrte es in die Truhen; auch da läutete es; und dises so lang, biß er den Ochsen zuruckgeführt, und dem Heil. Bischoff widerum zuruckgestellt: da ward es plötzlich still, und hörete auf zu läuten. Liebster GOtt! wann jetziger Zeit an allen gestohlenen, und ungerechter Weiß erworbenen Güteren, dergleichen Glöcklein hangen und läuten solten, wie mancher Herr truge ein paar an seiner Parucken, die ihme die Ohren wurden toll machen? wie manche Frau hätte etliche an ihrem Strick-Rock, damit man sie von weitem hören, und ihr Platz machen könte? weilen nemlich all ihr Hoffarts-Zeug ist erkaufft worden mit ungerecht erworbenem Geld. Wie an manchem Hauß henckete eine grössere Glocken als die zu Erfurt in Thüringen, welche man für die gröste Glock in gantz Teutschland haltet? weilen bißweilen dergleichen Wohnungen erbauet seynd worden, mehr mit dem Schweiß und Blut deren Armen, als mit Kalck und Stein. Wann allzeit bey ungerecht besessenem Gut dises Wunderwerck geschehete, so wurden wir in mancher Stadt, Marckt, oder Dorff, ohne Unterlaß läuten hören. Aber, ob gleich wir dises Läuten nicht äusserlich mit unseren Ohren hören, so hören es doch die ungerech-

4. Die 8. Jun.

gerechte Besitzer innerlich von ihrem Gewissen, welches ohne Ruhe und ohne Aufhören allzeit ruffet und schreyet, plaget und ängstiget; und ist kein anders Mittel dises verdrüßliche Getöß, Geläut, Geschrey und Getümmel zu stillen, als daß man das frembde Geld und Gut widerum zuruck stellen: anderst lasset sich das unruhige Gewissen nicht befridigen; etwas anders nimmt GOtt der HErr nicht an. Wann gleich die gröste Ablaß und Jubel-Jahr verkündiget, und die geistliche Schätz und Reichthümer eröffnet werden; wann ihr gleich die inbrünstigste Reu habt, und so vile Thränen vergiesset, als Tropfen im Meer seynd; wann ihr auch dem Römischen Pabsten selbsten beichtet; so kan die Sünd wider das sibende Gebott nicht anderst nachgelassen werden, als mit der Bedingnuß, daß ihr das ungerechte besessene Geld und Gut zuruckstellet. Betrüget ihr den Beicht-Vatter, und versprecht es nur auf den Schein, und habt es doch im Hertzen nicht in willens zu halten? so hilfft und nutzt euch die Loßsprechung deß Priesters nicht das geringste, wann euch auch der Pabst loßsprechete: ihr seyd eben so wohl an den Sünden-Ketten angefesselt, als vorhero. GOtt der HErr ertheilet zwar denen Priesteren den Gewalt zu lösen im Himmel und auf Erden; sie haben, und sonderlich der Römische Pabst hat von Christo dem HErrn allen Gewalt, und den Schlüssel zu dem geistlichen Schatz-Kasten deren Verdiensten Christi, und aller Heiligen GOttes. Wañ ihr auch GOtt dem HErrn durch ein Gelübd eine Menge guter Wercken versprochen habt, so kan alle dise euch, sonderlich, da ihr in der löblichen Ertz-Bruderschafft deß Heil. Rosenkrantzes einverleibt seyd, an gewisen Fest-Tägen euer Beicht-Vatter aus dem H. Prediger-Orden aufheben, und in andere gute Werck verwandlen. Aber wann ihr frembdes Geld und Gut besitzet, so kan euch kein Priester loßsprechen: ihr gebet dann das ungerecht besessene Geld und Gut zuruck demjenigen, dem es gehöret.

5. Sonsten thut, was ihr immer wolt: wann ihr nicht zuruck stellet, da ihr könt, so müsset ihr verdammt werden. Die eintzige Unmöglichkeit kan euch hiervon entschuldigen; jedoch hebt auch dise die Schuldigkeit zuruck zu stellen, nicht gantz und gar auf; sondern sie ist nur auf so lang verschoben, als die wahre Unmöglichkeit währet. Höret dise widerum auf: so wird die vorherige Schuldigkeit widerum erneuret, und ihr seyd so dann die Widererstattung zu thun schuldig wie vorhero. Wann der Mensch stirbt, so wird das Ehe-Band aufgelöset, und wann nicht Mann und Weib auf ein neues, da eines aus beyden gestorben ist, sich mit einander gebührend widerum vermählen, so ist das vorige Ehe-Band getrennt: ein jedes kan einen andern heyrathen, wie er will, wann auch der Verstorbene widerum von Todten erweckt wurde. Wann aber auch jemand stirbt, der dem andern etwas schuldig ist,

und

und frembdes Gut besitzt, und wird widerum von Todten zum Leben erweckt, so ist und bleibt er dannoch dises alles zu ersetzen schuldig. Man muß, da man kan, entweder zuruck stellen, oder verdammt'werden. Und dises ist sonderlich wahr, wann man schuldig ist die Widererstattung zu leisten, aus der andern Ursach, nemlich: Ex injusta acceptione, seu damno per injustitiam dato: Aus ungerechter Entfrembdung, oder aus ungerecht zugefügtem Schaden. Wann man nur schuldig ist ex re accepta, aus dem Besitz einer Sach, die dem Nächsten gehöret, so ist man nur allein schuldig dieselbe dem Eigenthums-Herrn widerum zuruck zu geben, da man sie hat und besitzt: hat man sie mit gutem Trauen und Glauben verzehrt, ohne Betrug jedoch und Arglist, so ist man zur Widererstattung nicht verbunden. Wañ man aber ex injusta acceptione, oder aus ungerechter Entziehung, und Entfrembdung zur Widererstattung verbunden ist, so ist man hierzu schuldig, wann ihr auch von der gestohlenen, oder ungerecht entzogenē Sach nicht das mindeste genossen habt, oder besitzet. Und dergleichen ungerechte Entfrembdungen seynd vilmehr als ich sagen und zehlen kan. Wann ihr auf eines andern Acker das Vieh treibt, und ihme dardurch schadet; wan ihr als Richter einen ungerechten Verlaß oder Urtheil schöpffet, oder dem Advocaten langwirige und unbillliche Verzögerungen gestattet; wann ihr selbst als ein Advocat einen ungerechten Rechts-Handel wissentlich annehmet; wann ihr in denen Quartiers-Austheilungen Geld nehmet, und andere mehr beschwäret wider die Billichkeit; wann ihr falsches Zeugnuß gebet, und dardurch Ursach seyd, daß ein ungerechtes Urtheil gefällt wird. Wann ihr jemand tödtet, der Weib und Kinder hat, die er zu ernähren schuldig ist; oder durch Schläg jemanden in einen Stand setzet, daß er lange Zeit sich nichts verdienen kan. Und dergleichen Art und Weiß, welche alle zu erzehlen vil zu lang wurde fallen: zumahlen diser ungerechten Enthziehungen, und Schaden-Bringungen fast keine Zahl ist; hingegen aber auch die Widererstattung so seltsam, daß man gar wenig darvon höret, oder weiß. Die dritte Quelle oder Ursach der Widererstattung, endlich ist ex contractu, aus einem Vertrag oder Bündnuß: da man nemlich aus einer Heyraths-Beredung, aus einem gemeinsam- und gesellschafftlichen Contract, oder Vertrag, aus einigem Versprechen, oder wasserley Ubereinkommnuß es seye, einige Verbindlichkeit hat, so ist man schuldig aus diser Ursach denen Schuld-Glaubigern, Kauffleuthen, Handwerckern, Bedienten, oder wie sie immer mögen genent werden, dasselbe zu halten.

Alle dise Schuldigkeiten seynd in Sachen von einiger Wichtigkeiten verbindlich unter einer schwären Todtsünd. Wer entweder frembdes Gut wissentlich ohne Recht besitzet, und es nicht ohne Verzug zuruckstellet, oder den zugefügten Schaden nicht ersetzet, der befindet sich allzeit im Stand einer Todt- 6.

sünd, und kan nicht seelig werden; ja die allerkräfftigste Mittel zur Seeligkeit seynd bey ihme umsonst und vergeblich. Die zwey vornehmste Mittel zur Seeligkeit seynd das Gebett, und der Gebrauch deren Heil. Sacramenten; und beyde dise seynd ohne der Widererstattung, wann man dieselbe schuldig ist, ohne aller Krafft und Würckung. Das Gebett an sich ist also starck, daß es den unüberwindlichen GOtt überwindet: Oratio, sagt der hönigfliessende Abbt Bernardus, vincit invincibilem, & ligat omnipotentem: Das Gebett überwindet den Unüberwindlichen, und bindet den Allmächtigen: GOtt nemlich, dessen Gewalt unumschränckt ist, überwindet das Gebett, daß er sich gleichsam gefangen gibt, und thut, was wir Menschen wollen. Sehen wir es nicht an Moyse, dem Heer-Führer deß Jsralitischen Volcks? Nachdeme dises undanckbare Volck auf alle Wohlthaten GOttes vergessen, und in der Abwesenheit Moysis das goldene Kalb angebettet, ward GOtt der HErr mit billichem Zorn entzündet, und wolte das gantze Volck vertilgen: Dimitte me, sagte er dazumahl zu Moyse, ut iraſcatur furor meus: Entlasse mich, auf daß mein Zorn wider sie ergrimme. Mercket da auf das Wort: Dimitte me, entlasse mich. Wie hat dann Moyses GOtt den HErrn gehalten? Durch das Gebett, sagt die Schrifft: Moyses orabat Dominum: Moyses hat den HErrn gebetten; und durch dises Gebett hatt er GOtt den HErrn gehalten, daß er von ihm entlassen zu werden verlangt hat, also daß er seine Hand nicht kunte ausstrecken das undanckbare Volck zu bestraffen. Also groß ist die Krafft deß Gebetts. Etiam ea, sagt der Heil. Thomas von Aquin, quæ non meremur, orando impetramus: Auch dasjenige, was wir nicht verdienen, erhalten wir durch das Gebett. Also verheisset uns Christus die ewige Wahrheit: Omnia: spricht er, quæcunque orantes petitis, credite, quia accipietis, & evenient vobis: Alles (er nimmt nichts aus) alles, was ihr im Gebett begehren werdet, glaubet, daß ihr es bekommen, und es euch geschehen werde. Allein, alle dise Krafft und Stärcke deß Gebetts hemmet und hindert das ungerechte Geld und Gut, wann es anklebet an unsern Händen: Cùm multiplicaveritis orationem, sagt GOtt der HErr durch den Propheten, non exaudiam: Wann ihr auch deß Geberts vil machen werdet, so will ich euch doch nicht erhören. Die Ursach setzt er gleich darbey: Manus enim vestræ sanguine plenæ sunt: Dann eure Händ seynd voll Bluts. Das ist, wie aus denen nachfolgenden Worten die Schrifftsteller es auslegen: euere Händ seynd voll Ungerechtigkeit, mit welcher ihr das Blut deren Armen aussauget euch zu bereichern. O wie vile gibt es auch jetzt unter denen Christen, deren Händ voll Bluts seynd: weilen sie ungerechtes Geld und Gut besitzen! Also

Serm. de. Magd.

Exod. 32.

1.2. q.115. a. 9. ad 1. Marci 11.

Isaiæ 1.

hat es gezeigt einem dergleichen Geitzhalß, der fromme Diener GOttes, Matthæus à Ba'cio, ein andächtiger Capuciner. Er war zu Gast von demselben geladen; allein das Essen wolte ihm nicht schmecken? Man ermahnt und bittet ihn, er wolle sichs lassen wohl schmecken: zu Hauß setzt man denen Capucineren nicht allzeit dergleichen gute Speisen vor; der Schmahl-Hanß ist öffter Kuchen-Meister: zu Hauß soll er fasten, bey einer guten Tafel essen. Ach! sagte er, wie soll ich mir es lassen wohl schmecken? nimmt das Tisch-Tuch in die Hand, druckt das helle Blut heraus. Sehet da! sagte er, das Blut deren Armen, mit welchem dise Speisen gewürtzt seynd: weilen solche alle herkommen seynd von ungerecht erworbenem Geld und Gut. Hätte ich auch dise Gnad von GOtt, wie aus manchem Tisch-Tuch, aus manchem schönen Kleyd, aus manchem Geld, wurde ich auch solches Blut heraus pressen? und darum ist kein Wunder, daß ihr auch so offt bettet, und nicht erhört werdet: Manus vestræ sanguine plenæ sunt: Euere Händ seynd voll Bluts: und Schweisses deren Armen. Ihr Geschrey tringt biß an die Wolcken vor den Thron der Göttlichen Gerechtigkeit: darum bittet ihr auch so offt, und werdet nicht erhöret.

Gleicher gestalten ist es auch mit denen Heil. Sacramenten; und sonderlich mit dem Heil. Sacrament der Buß, und deß Altars. Es seynd dieselbe heylsame Gnaden-Brunnen, die uns allzeit offenstehen, damit wir mit dem kostbaren Blut unsers HErrn und Heylands Christi JEsu an unserer Seel abgewaschen werden von dem abscheulichen Sünden-Koth. Erit fons, verheisset es GOtt der HErr durch den Propheten, und redet von dem Heil. Sacrament der Buß im neuen Testament, patens domui David in ablutionem peccatoris: Es wird dem Hauß David ein Brunn offen stehen zur Abwaschung deß Sünders. Allen Sündern ist zu allen Zeiten diser Gnaden-Brunn offen; und so groß, so zahlreich auch immer die Sünden seynd, so werden doch alle nachgelassen durch das heilige Sacrament der Buß. Der Sünder wird in demselben von GOTT dem HErrn widerum zu Gnaden aufgenommen, es wird auf alle vorhero begangene Missethaten gäntzlich vergessen, gleich als hätte er solche niemahlen begangen. Kan wohl etwas nutzlichers für uns Menschen gefunden werden, die wir so viler Schwachheit unterworffen seynd, und leben müssen in so vilen Sünden-Gefahren? und gleichwohl wird dises an sich selbsten so heylsame Mittel fruchtloß, und diser Gnaden-Brunn wird ein Gifft demjenigen, welcher ungerechtes Geld und Gut wissentlich besitzt, und demjenigen nicht zuruckstellt, dem es von rechtswegen gehöret; oder den Schaden nicht ersetzet, den er gemacht hat. Er beichte so offt er will, wem er will, wo er will: wann er nicht zuruckstellt,

7. Zach. 13.

da er kan, so ist ihm die Beicht eine Todtsünd, die Communion ein neues Sacrilegium Gottes- und Sacraments-Schändung, eine Vergrösserung seiner Verdammnuß. Der Beicht-Vatter, den man villeicht betrügt mit allerhand erdichtetem Vorwand, oder ihm die Absolution abtrutzet, der spricht zwar die Wort: Ego te absolvo: Ich sprech dich loß: Dise Wort seynd freylich fähig die gantze Höll in die Flucht zu jagen, und alle Sünden-Ketten zu zerschmetteren, wann wir mit wahrer Reu beichten; aber wann diß nicht geschicht (und das geschicht niemahl, wann man das ungerecht besessene Geld nicht zuruckstellt, und den zugefügten Schaden nicht ersetzet) so wird die Loßsprechung deß Priesters im Himmel nicht bestättiget, sondern Christus widerhohlet jenes entsetzliche Evangelische Straff-Urtheil: Ligatis manibus & pedibus ejus mittite eum in tenebras exteriores: Bindet ihm Händ und Füß, und werffet ihn in die äusserste Finsternuß. Also lehret der heilige Augustinus ausdrucklich: Si res, spricht er, propter quam peccatum est, reddi potest, & non reddatur, pœnitentia non agitur, sed simulatur: Wann man die Sach, wegen welcher die Sünd begangen ist worden, zuruckstellen kan, und nicht zuruckstellt, so würcket der Mensch keine wahre Buß, sondern seine Buß ist eine Verstellung und Heulerey. O wie vile solche verstellte Heuchler, und Schein-Büsser kommen in den Beichtstuhl? Wie vil betrügen den Beicht-Vatter, nnd sich selbsten noch vil mehr? Das ärgste ist, daß die wenigste recht beichten: dann gewiß ist, daß man in der Beicht die Anzahl aller tödtlichen oder Todtsünden beichten müsse. Wer wird aber die Sünden zehlen, die jene begehen, so durch zehen, zwantzig Jahr (wohl länger) ungerechtes Geld und Gut besitzen, und es niemahlen zuruckgeben? Merckwürdig und gewiß ist die Lehr deß heiligen Thomä von Aquin, welcher beobachtet, daß das Gebott der Widererstattung dem Ansehen nach ein Gebott, præceptum affirmativum, seye; aber zugleich præceptum negativum, in sich einen Verbott einschliesse: Hoc præceptum, spricht er, quamvis secundùm formam sit affirmativum implicat tamen negativum. Die Ursach dessen, so er gibt, ist recht gründlich: Sicut accipere rem alienam est peccatum contra justitiam, ita etiam detinere eam invitô Dominô: qui sic eum impedit ab usu rei suæ; manifestum est autem, quòd nec per modicum tempus licet in peccato morari. Gleichwie es eine Sünd wider die Gerechtigkeit ist, wann man etwas entfrembdet, also auch wann man dasselbe behaltet wider den Willen seines Herrn: weilen man auf dise Weiß ihn von dem Gebrauch seiner Sach verhindert. Es ist aber gewiß, daß man auch durch eine kur-

Matth. 22.

Ep. 54. ad Maced.

tze

tze Zeit in der Sünd nicht verharren därffe. Den Unterschid zwischen einem Gebott und Verbott habe ich schon öffter erkläret, daß ein Gebott obligat semper, sed non pro semper: Allzeit zwar, aber nicht für allzeit verbinde, sondern für eine bestimmte Zeit; das Verbott aber (præceptum negativum obligat semper pro semper) allzeit für allzeit verbinde. Wer wird derohalben die Zahl deren Sünden bey jenem zehlen, der durch so vile Jahr frembdes Gut behaltet und besitzet?

8. Und wann man dise Sünden kaum zehlen kan, wie dann die gelehrtiste Männer dise Zahl kaum bestimmen können, wer wird sie recht beichten? Ja! was sage ich: wer wird sie recht beichten? man beichtet sie gar nicht. Das beichtet man endlich, wann man etwas gestohlen hat; das selten: wann man jemanden betrogen hat, oder ihme Schaden verursacht. Aber, wann beichtet jemand, daß er das, was er gestohlen, da er doch konte, nicht wider erstattet, sondern behalten, und den verursachten Schaden noch nicht ersetzt hat? diß ist eben so wohl, sagt der heilige Thomas, eine Sünd als stehlen: so muß man es dann auch eben so wohl beichten. Ihr gedencket etwann: ich hab es schon gebeichtet, da ich es entfrembdet habe, oder den Schaden verursacht; und hab es schon dazumahl dem Beicht-Vatter versprochen, daß ich es zuruckstellen, oder den Schaden ersetzen werde. Manche vermeinen wohl gar, wann der Beicht-Vatter sie zur Widererstattung nicht anhaltet, sie seyen es auch nicht zuruckzustellen schuldig. Es mag es der Beicht-Vatter euch auflegen, oder nicht? so seyd ihr doch zur Widererstattung verbunden. Thut ihr es nicht? so seyd ihr eines neuen Diebstahls schuldig, oder verursachet ihme neuen Schaden. Und wann beichtet man dises? O wie vile Beichten seynd auf dise Weiß mangelhafft? wie vile nicht gantz? wie vile ungiltig? was für einen grossen Schnitt hat bey disen der Teuffel? In dem grossen Exempel-Spiegel lese ich, daß einstens V. Relatio. ein frommer Mann (einige sagen, es seye der heilige Bernardus gewesen) den Teuffel in einem Besessenen beschworen habe, und dem Gebrauch nach befraget, wie er heisse? Da hat der Teuffel zur Antwort gegeben: unser seynd drey; ich bin der erste, und werde genennt Claudens cor, Verschliesser deß Hertzens. Mein Ambt ist das Hertz deß Sünders zu verhärten, daß er die Sünden nicht erkenne, oder da er sie auch erkennt, nicht bereue. Gehet mir das nicht an? so ist mein Bruder hier, der heisset Claudens os, Verschliesser deß Munds. Der verschliesset dem Sünder den Mund, daß er die Sünd nicht beichte; und der gewinnet weit mehr als ich. Keiner jedoch gewinnt mehr als der

dritte, der auch hier disen Menschen besitzet, und genennt wird Claudens bursam, Verschliesser deß Beutels. Diser macht, daß, wann auch derjenige, so ungerechtes Geld und Gut besitzt, seine Sünden erkennt, und beichtet, er dannoch das ungerecht Besessene nicht zuruckstelle, weder den gemachten Schaden ersetze: diser ist uns gantz gewiß, und entgehet selten, oder gar nicht der Höllen. Das ist zwar ein Zeugnuß deß Teufels; doch ist es kein Lug: dann öffters wird diser Haupt-Lugner durch Göttlichen Gewalt gezwungen die Wahrheit zu reden, wie ohne Zweiffel auch in diser Beschwörung geschehen ist. Die Erfahrnuß bestättiget, leyder! und zeiget nur gar zu offt, wahr zu seyn, was diser Teuffel hat ausgesagt. Schier alle Tag werden die arme Wittwen und Waisen unterdruckt, und um das Ihrige gebracht. Bald werden die Kauffer, bald die Verkauffer, im Kauffen und Verkauffen betrogen; gantze Gemeinden werden bestohlen, da die Einkünffte derenselben, nach dem gemeinen Brauch unter die Vorsteher ausgetheilt, und das wenigste, oder gar nichts, zur Erleichterung deren gemeinen Gaaben der gantzen Gemeinde angewendet wird; wie man schier allenthalben klaget. Denen Dienstbothen wird da und dort etwas an Liedlohn abgezwackt, unter dem Vorwand verursachten Schaden; die Handwercks Leuth verüben eine Menge Betrüg; die Schneider sammlen eine Menge ihrer so genannten Peters-Fleck; die Bauren stehlen ihrer Herrschafften und andern ihren Nachbaren, bald Holtz, bald Getraid, bald etwas anders; wer wird alle Diebstahl, Partitereyen, Betrug zehlen können? Und die wenigste machen ihnen hierüber ein Gewissen: man beschönet alles dises mit verschidenen wahrscheinlichen Fablen, schläffert das Gewissen ein, lebt ruhig fort, und fahrt also ruhig zum Teuffel. Die bekommt der erste Teuffel: Claudens cor, der Verschliesser deß Hertzens. Macht man sich auch ein Gewissen? so schämt man sich in der Beicht als einen Dieb anzugeben; oder man förchtet das onus restitutionis, die Auflag der Ersetzung, oder Widererstattung: die führt der andere Teuffel Claudens os, der Verschliesser deß Munds, in die Höll. Aber wohl die meiste der dritte Teuffel Claudens bursam, der Verschliesser deß Beutels. Wann kommt einer, und sagt im Beichtstuhl: Pater! ich habe dem und dem um so vil unrecht gethan, und hab es schon widerum zuruckgestellt; jetzt reuet es mich: sprecht mich also loß von meinen Sünden. Man sagt wohl endlich: ich will es zuruckstellen. Und da solten die Beicht-Vätter thun, was der gelehrte Cardinal Cajetanus, aus unserm Prediger-Orden, denen Beicht-Vätteren vorschreibet, da er sagt: Tunc dicenti: Pater! hâc vice restituam verè, respo deri debet:

In sum. v. Restitutio n. 9.

bet: Credo tibi: propterea modò in ista bona dispositione vade ad restituendum, & postea absolvêris: Der Beicht-Vatter soll alsdann, da ihm der Beichtende sagt: dißmahl werde ich wahrhafftig zuruckstellen, antworten: Ich glaub euch: gehet derohalben in diser guten Vorbereitung, und stellet es zuruck; alsdann will ich euch loßsprechen.

Wurde das geschehen, so wurde diser Teuffel, Claudens bursam, der Beutel-Verschliesser, nicht so vile in die Höll führen. Da findet man aber allerhand Entschuldigungen; welche heut anzuführen, und abzuleinen die Zeit nicht erkleckt: ich muß also solches auf den nächsten Sonntag verschieben. Jedoch wär alles dises nicht vonnöthen, wann man dergleichen von disem Teuffel gefesselten Geitzhalsen vorschreibete, was jener fromme Priester einen dergleichen zu Bourdaux in Franckreich. Er ward beruffen denselben in einer gefährlichen Kranckheit Beicht zu hören, und weilen er wohl wußte, daß derselbe vil ungerechtes Geld und Gut besasse, machte er den Anfang am rechten Ort, und sagte ihm, er könne ihn nicht ehender Beicht hören, biß er nicht vorhero wurde zuruckgestellt haben, was nicht sein wär: sonsten wurden beyde verdammt werden. Allein der Krancke wolte nicht daran, aus Forcht, seine Kinder müßten sonsten bettlen. Alles Zusprechen, alle Ermahnung, war vergeblich: der Geistliche gienge also fruchtloß hinweg. Nach einer Zeit kam er widerum, und fragte ihn, ob er wolte zuruckstellen, wann er noch einige Jahr das Lebē wurde haben? Ja, sagte der Krancke, alsdann wurde ich Mittel finden alles zuruck zu geben. Nun, sagte der Priester, ein vortrefflicher Medicus versichert, daß wañ man euch von euren Kindern nur ein paar Tropffen Fettes, so über ein Kertzē-Liecht von ihren Fingern herab trieffete, wurde eingebē, so wurde bey euch wegē der Symbathie, das abnehmende humidum radicale, oder die ursprüngliche Feuchtigkeit widerum ergäntzet, ihr gesund werden, und noch lang leben. Man ruffte die Söhn, einen nach dem andern, tragt ihnen für, ob sie den Vatter zu erretten, was möglich thun woltē? alle tragen sich an gern ihr Blut herzugeben. Man lasset es auf die Prob komen: zündet ein Liecht an, der erste, der anderte, alle nach einander halten ein wenig den Finger über die brennende Kertzen, aber schryen gleich, klagen, entschuldigen sich: sie können es nicht ausstehen. Sehet da! sagte darauf der Beicht-Vatter zu dem Krancken: Eure Kinder wollen euch zu Lieb, nicht eine halbe Stund lang nur das Feur einer Kertzen an dem äussersten End ihres Fingers erleyden: und ihr wollet ihnen zu Lieb in alle Ewigkeit in dem brennenden Feur-Ofen der Höllen mit dem gantzen Leib, mit dem Kopff, Armben, Händen und Füssen, mit Leib und Seel, brinnen und braten? Ey lieber; seyd ihr nicht der unvernünfftigste Mensch, der gröste Narr, von der gantzen Welt? Mit diser sinnreichen Erinnerung hat er den Krancken an der Seel ge-

9.

sund

fund gemacht, und bewegt das ungerechte Geld und Gut ohne Zeit-Verlurst zuruck zu stellen.

10. Das heutige Heil. Evangelium zündet uns nicht eine Kertzen an, sondern zeiget uns das gantze Höllen-Feur, welches entzündet hat der Athem deß Rach-übenden GOttes, und jenen bereitet, die nur allein mit einem Wort ihren Nächsten beleydigen, und aus Zorn einen Narren wurden heissen: Qui dixerit, sagt Christus der HErr, fratri suo: fatue: reus erit gehennæ ignis: Wer zu seinem Bruder sagen wird: du Narr, der ist schuldig deß höllischen Feurs. Wie vilmehr wird dessen schuldig seyn derjenige, welcher seinen Nächsten im Werck beleydiget, ihn um das Seinige bringt, dasselbe ihm vorenthaltet, und nicht widerum zuruck gibt? Gehet hin meine Christen! und probiret nur an einer Kertzen, ob ihr dises kleine, und gegen dem höllischen nur gemahlte Feur, eine viertel Stund lang könnet ausstehen? Wie vilweniger werdet ihr das Höllen-Feur in Ewigkeit können ausstehen? disem nun zu entgehen ist kein anders Mittel, wann ihr ungerechtes Geld und Gut besitzet, oder jemanden unbillicher Weiß geschadet habt, als zuruckstellen, und den gemachten Schaden ersetzen. Ja! ja! entweder zuruckstellen, oder verdammt werden. Gehet nun hin, und bedencket euch! so offt ihr ein Feur sehet, so offt erinnert euch deß höllischen Feurs. Und ich zweiffle nicht, ehe ihr beichtet, werdet ihr alles zuruckstellen. GOtt gebe es, Amen.

Matth. 5.

AVE

AVE MARIA.

Fünff und dreyßigste Predig,

Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Unde istos quis poterit hìc saturare panibus in solitudine ?

Woher nehmen wir Brod hier in der Wüsten, daß wir sie sättigen ? Marci am 8. Capitel.

I. Ich weiß nicht, ob ich mich heut mehr verwundern soll über das grosse Wunderwerck, welches der gütige Heyland, nach Aussag deß heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelii gewürcket hat; oder über das Mißtrauen deren heiligen Apostlen, welches wir in eben disem Heil. Evangelio verzeichnet finden. Daß Christus der HErr mit siben Brod, und wenig Fischlein, vier tausend Männer, und eine Menge Weiber und Kinder gespeiset habe, ist so vil nicht zu bewundern, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer Augustinus, wann wir erwegen, daß GOtt der HErr alle Tag so vil Millionen Menschen und Vieh speiset, und sein Brod-Kasten doch niemahlen abnimmt; und daß er alle Jahr wenig Körner deß Getraids, die man in der Aussaat in die Erden würfft, also in derselben vermehret, daß allenthalben der Land-Mann mit reicher Ernde versehen wird. Allein das ist billich über die massen zu verwundern, daß die Apostel, in diser ihnen von Christo dem HErrn fürgestellten Noth, so wenig Vertrauen gesetzt auf die Göttliche Allmacht und Fürsichtigkeit Christi deß HErrn, daß sie so gar gefragt haben: woher sie in der Wüsten solten das Brod nehmen, dise grosse und hungerige Volcks-

Menge zu speisen. Sie waren ja durch so vile vorher gegangene Wunderwerck, die der gütige Heyland vor ihren Augen gewürcket hat, genugsam überwisen, sie glaubten ungezweiffelt, daß er der wahre Sohn GOttes seye; ja, sie waren vor kurtzer Zeit darbey gewesen, und haben augenscheinliche Zeugen abgegeben, daß er mit fünff Brod, und zweyen
Joan. 5. Fischen fünff tausend Männer ohne der darbey befindlichen Menge Weiber und Kinder gespeiset, denen sie mit eigenen Händen das wunderbar vermehrte Brod haben dargereichet: zumahlen die Schrifftsteller darfür halten,
In c. 15. Matth. und sonderlich der Heil. Hilarius erweiset, daß jenes Wunder, so im heu-
Marc. 8. Joan. 6. tigen Heil. Evangelio der Evangelist Marcus beschreibet, nicht eben dasjenige seye, welches wir bey dem Heil. Evangelisten Johanne lesen: Allermassen die Umständ in beyden gantz unterschiden seynd. Bey dem Johanne werden fünff tausend Mann mit fünff Brod und zweyen Fischen, hier aber bey vier tausend mit siben Brod und wenigen Fischlein gespeiset. Wann nun die Jünger Christi deß HErrn nicht auch nach der jetzigen Welt Brauch, auf die vorige Wohlthat Christi deß HErrn gar bald vergessen haben, so hätten sie ja voll deß Vertrauens auf seine Allmacht, Güte und Fürsichtigkeit zu ihme sagen können und sollen: HErr! dir ist es leicht zu helffen, wann du nur wilst; du kanst ja, eben wie das vorigemahl, mit wenig Broden alle dise hungerige Menschen speisen: du ernährest ja alle Welt. Das thaten sie aber nicht: sie waren halt auch noch nicht gäntzlich vollkomen, sie waren noch in der Gnad GOttes nicht bestättiget, sie waren Menschen, und hatten einiges Mißtrauen auf die Fürsichtigkeit GOttes.

2. Dergleichen Mißtrauen auf GOtt ist bey uns Menschen gar gemein, aber so gemein dasselbe ist, so mißfällig ist es auch GOtt dem Allmächtigen. Er hat solches gezeigt an denen Israeliten, da er dieselbe hat aus der Egyptischen Dienstbarkeit herausgeführt in das gelobte Land. Es wär zu lang zu erzehlen, und ist ohnehin schon genugsam bekannt, wie vile Wunderzeichen GOtt der HErr gewürcket habe, dises sein auserwähltes Volck aus denen Klauen deß hartnäckigen Königs in Egypten zu entreissen; ingleichem wie sorgfältig sie GOtt der HErr in der Wüsten erhalten habe. Mit allem dem waren sie doch sehr offt mit GOtt dem HErrn nicht zufriden, murreten wider ihn, wann nur das geringste fehlte. Gleich sagten sie: GOtt hat uns in die Wüsten hereingeführt, damit wir allda Hungers sterbeten. Dises nun hat GOtt den HErrn zu billichem Zorn bewegt, also daß er beschlossen hat alles
Num. 14. das Israelitische Volck zu tödten: Feriam eos, sprach er zu Moyses, pestilentiâ, atque consumam: Ich will sie mit Pestilentz schlagen, und vertilgen. Moyses dises hörend fallt dem erzöneten GOtt in die Armbe, und bittet um Gnad für das Volck, erhaltet dieselbe. Aber mercket, was für eines

Be-

Beweißthums er sich gebraucht habe GOttes Zorn zu versöhnen. Wirst du das thun, O HErr! sagte Moyses zu ihm, so wirst du gar allen Credit bey allen Völckern verliehren: Niemand wird auf dich hinfüro vertrauen wollen. Die Egyptier werden das hören, und werden sagen: du habest dein Wort nicht halten können, das du deinem Volck versprochen hast, sie nemlich hineinzuführen in das gelobte Land; und darum werden sie sagen, du habest sie in der Wüsten getödtet. Darmit hat Moyses GOtt den HErrn überredet. Nein, sagte GOtt, das soll niemand sagen: was ich verspreche, das halte ich auch. Ich will also das Volck hineinführen in das gelobte Land; aber diejenige, die schon zehenmahl wider mich gemurret haben, und auf meine Hülff nicht vertrauen wollen, die sollen keiner in das gelobte Land eingehen: ihren Kindern will ich das verheissene Land eingeben: aber ihre Vätter sollen alle, biß auf Josue und Caleb, in der Wüsten sterben und begraben werden. GOtt mißfallet also am höchsten, wann man ein Mißtrauen auf seine Fürsichtigkeit setzet, gleich als ob er diejenige, so er erschaffen hat, und sonderlich da sie ihme dienē und ihme nachfolgē, nicht auch versorgete, und ernährete. Dises Mißtrauen denē Apostlē, auch allen, die dem H. Evangelio glauben, zu benehmen, würcket Christus der HErr das heutige Wunderwerck, und speiset mit siben Broden, und wenig kleinen Fischlein, bey vier tausend Mann mit einer Menge Weibern und Kindern. Gleichwohl aber nimt er hierdurch dises Mißtrauen nicht vilen Christen, und sonderlich denenjenigen nicht, welche ungerechtes Geld und Gut besitzen, und dasselbe zuruckzustellen, oder den gemachten Schaden zu ersetzen schuldig seynd. Nur gar zu vile sorgen, wann sie dises thun wurden, so wurden sie entweder ihre Ehr vor der Welt vermindern, oder ihrem Stand nach nicht leben können: dahero suchen sie mit der Unmöglichkeit sich zu entschuldigen, daß sie nicht, was? wem? und wann, sie schuldig seynd, zuruckstellen. Dise Entschuldigung wollen wir heut ableinen Gedult!

AVE MARIA.

3.

ALle tugendliche Werck müssen von der Klugheit angeordnet und geleitet werden, wann sie anderst wahrhafftig tugendlich seyn sollen. Auch dasjenige, was an sich tugendlich und löblich ist, kan sträfflich werden, und der Tugend ihren Werth verliehren, wann es nicht geschicht, wie, wo, und wann es geschehen soll. Die Klugheit wegt mit aller Bescheidenheit die Umständ ab: und wann es in disem gefehlt ist, so ist die Tugend keine Tugend mehr. Also ist es auch mit der Widererstattung. Es ist dieselbe nach der Lehr deß heiligen Thomä von Aquin, actus justitiæ commutativæ, ein Werck jenes Theils 2. 2. q. 62. a. 1. in c.

der Gerechtigkeit, welcher die Gleichheit und Billichkeit in denen Verwechslungen richtet und ordnet: dahero muß dieselbe in ihren Umständen der Klugheit unterworffen seyn, und von diser müssen alle dise Umständ in gebührender Maaß abgewogen werden. Nun ist aber eben dessentwegen, weilen die Widererstattung zu besagtem Theil der Gerechtigkeit gehöret, welche æqualitatem rei ad rem, die Gleichheit eines mit dem andern, beobachtet, der Umstand: Was man zuruckstellen solle, einer von denen fürnehmsten, welcher von der Klugheit in acht genommen werden muß. Uberhaupt von der Sach zu reden, muß derjenige, so etwas besitzt, das nicht sein ist, dasselbe zuruckstellen, das er hat und besitzt. Hat er alles? so muß er alles zuruckstellen. Hat er nur einen Theil darvon? so muß er disen zuruckstellen. Hat ihm dises frembde Gut genutzt, und er dasselbe, bonâ fide, **mit gutem Trauen und Glauben**, besessen, so ist er den noch vorhandenen Nutzen zuruckzustellen verbunden, oder so vil als er durch die Nutz-Niessung diser frembden Sach ist reicher worden: dann alles dises ist frembdes Gut, und gehört dem Eigenthums-Herrn zu. Hat aber jemand ungerechter Weiß dem andern etwas entzogen oder Schaden gemacht? so ist er nicht nur allein das Entfrembdete zuruck zu geben schuldig, sondern auch den Nutzen gut zu machen, den der Eigenthums-Herr aus diser entfrembdeten Sach gezogen hätte, und allen Schaden zu ersetzen, den der Herr gelitten hat. Zum Exempel: es hat jemand ein Melck-Kuhe, oder ein nutzbares Schaaf gestohlen, wann gleich der Dieb keinen Nutzen daraus gezogen, sondern es verkaufft, oder verzehrt hat, so ist es nicht genug, daß er ihm, dem ers gestohlen hat, den Werth für das Gestohlene, oder das Geld, um welches er solches villeicht im zimlich geringen Preyß (wie die Dieb gemeiniglich thun) verkaufft hat, wider erstatte, sondern er muß auch den Nutzen ersetzen und gut machen: da es dann gemeiniglich ad arbitrium boni viri, auf das Gutachten eines vernünfftigen Beicht-Vatters ankommt, den man jedoch hierum fragen soll. Dises sage ich darum: weilen manche darfürhalten, wann der Beicht-Vatter ihnen es nicht ausdrucklich sagt, sie sollen diß oder jenes zuruckstellē, daß sie es auch zuruck zu geben, oder den Schaden zu ersetzen, nicht schuldig seyen. Der Beicht-Vatter wie gar wohl der H. Thomas von Aquin anmercket, ist zwar ein Stadthalter Christi, der ihme durch den Römischen Pabsten, oder Bischoff, den Gewalt ertheilet hat die Sünden nachzulassen; Allein er ist kein Stadthalter deß Menschen, dem jemand etwas gestohlen hat, oder Schaden zugefüget: folgsam kan er zwar die Sünden nachlassen, in so weit, als sie Beleydigungen GOttes seynd; aber er kan dem Dieb das Gut eines andern nicht schencken, weder die Widererstattung nachlassen. Wann auch der Beicht-Vatter nichts sagt, da sich jemand eines

In 4. sent. dist. 15.

nes Diebstahls halber anklagt, so geschicht es darum: weilen er gedencket, ihr wisset ohnedeme schon, was man so offt von denen Cantzlen sagt: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum: Daß die Sünd deß Diebstahls, oder auf andere Weiß zugefügten Schadens, nicht nachgelassen werde, man gebe dann zuruck, was dem Nächsten entzogen ist.

Der fromme Zachäus, welchen uns das Heil. Evangelium als ein wahrhafftes Muster aller dergleichen Dieben und Betrüger fürstellt, hat nicht gewartet, biß ihme Christus gesagt hätte: Gib du widerum zuruck, was du andern hast abgestohlē; ermahnete sich selbsten, und trug sich selbstē an: Si quid, sagte er, aliquem defraudavi, reddo quadruplum: So ich jemand betrogen habe, so gebe ich es vierfach wider. Warum dann vierfach? warum nicht einfach? unter so vilen Betrügereyen, deren ihn sein Gewissen beschuldigte, waren freylich nicht wenig, so dessentwegen ihres gehofften Nutzen beraubt, und in mehren Schaden gesetzt worden: disen gab es also Zachäus vierfach zuruck, damit er auch allen disen Schaden ersetzte. Wann geschicht aber dises jetzt? O liebster GOtt! man ersetzet nicht einmahl, was man gestohlen hat: wann wird der aus dem Diebstahl, oder Betrug, erwachschene Schaden ersetzt werden? dermahlen gibt es wohl wenig, die so gewissenhafft wären, wie die Heil. Hedwigis Hertzogin in Pohlen. Ihr Gemahl hatte denen armen Unterthanen grossen Schaden zugefügt, es seye nun im Krieg, oder durch Jagen und Wildbahn: worinnen ihnen gemeiniglich grosse Herren wenig Gewissen machen. Sie können freylich zu ihrer Ergötzlichkeit Wild halten, und jagen, aber ohne Schaden ihrer eigenen, und noch mehr frembder Unterthanen. Der Heil. Hieronymus mercket an, daß man in der H. Schrifft keine heilige Jäger nicht finde. Ob es jetzt ihrer vil gebe, weiß ich nicht. Das Jagen an sich ist keine Sünd. Wann das Wild grossen Schaden macht, so ist man schuldig dasselbe hinweg zu raumen, und zu jagen. Es ist ein Art der Tyranney, wann die arme Unterthanen auf ihre Kosten das Wild unterhalten müssen, und da sie hernach von GOtt dem HErrn eine geseegnete Ernd, oder reiche Weinlöse zu hoffen hätten, mit Thrän-fliessenden Augen müssen den Schaden ansehen, den ihnen das Wild auf dem geseegneten Acker, oder im Weingarten gemacht hat. Dergleichen Thränen steigen biß in den Himel, und fordern Rach wider diejenige, so daran Ursach seynd, und hernach noch darzu mit der Jagd das Uberblibene verwüsten. Wann wird diser Schad gut gemacht? Eben so vil ist es, wann auch die Nachbaren ihr zahmes Vieh, so sie im Hauß haben, andern zu schaden lassen auf die Aecker, oder in die Weingärten gehen, und nicht hütten lassen der Nachbarschafft ihren Schaden zu verhüten. Wann es nur der Nachbar nicht weiß, und die Sach nicht für den Richter kommt, so gedenckt kein Mensch auf disen

4. Luc. 19.

Schaden denselben zu ersetzen; aber GOtt der alles sihet, und weiß, der höchste und oberste Richter ist, der gedenckt wohl darauf, und strafft zu seiner Zeit mit Feur- Schaur- und Wetter-Schaden, mit Vieh-Umfall und dergleichen; und nimmt selbst hinweg, was ungerecht erworben, oder erhalten wird: weilen die Menschen solches nicht wollen zuruckstellen: Endlich kleine Dieb bringen bißweilen etwas zuruck, und geben es dem Beicht-Vatter, damit es zu seiner Behörte gelange; aber wann kommt einer von jenen grossen Dieben, die zu tausenden gestohlen haben? Wann man es nicht mehr hat, so kommt man beichten, und schützet sodann die Unmöglichkeit für, es zu erstatten: nachdeme man eine doppelte Sünd begangen hat, die erste durch den Diebstahl und Betrug, die andere durch Verzehrung deß ungerecht erworbenen, als wordurch man sich wissentlich, und mit Willen in den Stand gesetzt hat, es nicht mehr zuruckzustellen zu können. Der Gemahl der Heil. Hedwigis jedoch war im Stand solches zu thun; und seine Heil. Ehe-Gemahlin hat ihn hierzu beredet, daß er durch die Widererstattung sein Gewissen erleichtert hat; allein sagte die Heilige, es ist noch etwas zu ersetzen ruckständig: Pignora quidem reddemus agrestibus; cæterùm lachrymas eorum quis reddet: Das entzogene Gut werden wir zwar denen armen Leuthen zuruck geben; aber wird ihnen das Hertzen-Leyd, so sie gelitten haben, und die Thränen, so sie vergossen haben, ersetzen? O wie groß ist die Sünd wider das sibende Gebott, welche gar selten nach Gebühr kan ersetzet und getilget werden; und noch seltener ersetzt wird!

5. Bißweilen ist auch die Widererstattung in dem mangelhafft, daß man nicht dasjenige, so entzogen ist, zuruckstellt, sondern etwas gleichgiltiges, und villeicht wohl gar quid pro quo, etwas geringers für dasjenige, was vilmehr werth ist: als zum Exempel: Geld für einen Acker. Achab der König in Jsrael wolte dem Naboth für seinen Weingarten Geld, oder einen andern Weingarten geben; und doch wird dessentwegen Naboth in der Heil. Schrifft nicht beschuldiget, daß er nicht wollen eingehen: weilen es einem jeden frey stehet seine Sach zu verkauffen oder nicht: vilmehr wird Achab einer Ungerechtigkeit beschuldiget, daß er den armen Naboth hierzu habe nöthigen wollen. Der H. Gregorius Turonensis schreibet, daß ein gewiser Edelmann dem Closter deß H. Remigii einen Acker entzogen hat. Wann man denen Geistlichen etwas entziehet, so macht man sich weniger Gewissen: die Pfaffen, gedenckt mancher, haben ohne dem genug, haben weder Weib noch Kind, sie schwätzen es denen Leuthen ab, und bekommen immer mehr. Ein vornehmer Herr sagte mir gar, unsere Vorfahrer hätten durch das H. Evangelium die gute Alte (ihre Vorfahrer meinete er) betrogen, und mit dem H.

3. Reg. 21.

Evan-

Evangelio ihnen weiß gemacht, daß, wer denen Geistlichen etwas gibt, der gibt es GOtt dem HErrn; und hätten dardurch ihnen so vile milde Stifftungen abgeschwätzt. Wohl eine schöne Red von einem Catholischen Christen! bildet euch ein: wann man urtheilet, daß wir Geistliche durch Betrug zum Besitz deren Gütern gelangt seynd, ob man sich wird ein Gewissen machen, dieselbe uns widerum hinweg zu nehmen? Gleichwohl aber mag die Welt hiervon urtheilen, wie sie will, und aus Neyd grißgrammen, so versihet doch GOtt der HErr zu allen Zeiten seine Diener; nimmt nach dem Heil. Evangelio an, was man ihnen aus Lieb gegen ihm gibt; als gebete man es ihme selbsten, und weiß schon sie darbey zu schützen. Dergleichen Neyd-Hart haben selbsten hernacher nichts, und kommen mit der Zeit an die Closter-Porten um ein Allmosen. Die obbesagte Geistliche deß Closters deß Heil. Remigii mußten wider die Gewaltthätigkeit klagen, brachten die Sach bey dem Bischoffen an, welcher nach gebührender Untersuchung den Edelmann zur Widererstattung verurtheilet. Diser aber wolte nicht Folg leisten: Gewalt gieng vor Recht, GOtt der HErr mußte also selbst sein Urtheil beschützen. Der Edelman wolte zu Pferd den angemaßten Acker besehen, und da wolte das Pferd nicht von der Stell gehen, wird stützig, und deutet hierdurch dem Besitzer die bevorstehende Straff GOttes an; welcher zwar dieselbe erkennt, und alsogleich so vil Gelds zu dem Grab deß Heil. Remigii zum Opffer gesendet, als seinem Geduncken nach der von ihm entzogene Acker werth war; allein darmit war GOtt nicht zufriden: den Augenblick, als man das Opffer zum Grab deß Heil. Remigii brachte, starb der Edelmann eines gähen Todts. Er hat doch den Werth deß Ackers geschickt; aber GOtt war hiermit nicht zufriden, er hätte den Acker selbsten sollen zuruckstellen, und die schon genossene Früchte ersetzen. Trauet nicht meine Christen! GOtt der HErr lasset so leicht mit sich nicht handlen, er vertritt die arme Geistliche, wann sie auch auf der Welt keinen Schutz finden. Ja nicht nur dise; sondern auch alle Arme: Quàm diu, sagt Christus der HErr, feciſtis uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis: **So weit ihrs einem gethan habt aus disen meinen mindesten Brüdern, so habt ihr mirs gethan.** Matth. 25.

6. Auf dise Weiß werdet ihr gedencken, kan die Widererstattung denen Kirchen, denen Geistlichen, und Armen geschehen. Also gedencken wohl vile, und sagen es auch im Beichtstuhl, wann der Beicht-Vatter sie zu der schuldigen Widererstattung anhaltet: ich werde darfür lassen Messen lesen, oder werde es denen Armen geben. Das giltet aber keineswegs. Wahr ist es zwar: wann man nicht weiß, wem man es soll zuruckstellen; wie gemeiniglich geschicht bey denen Wein- und Bierschencken, die entweder Wasser unter den Wein oder Bier gemischt, und dasselbe für Wein oder Bier verkaufft, oder

klei-

kleinere Maaß gegeben haben; wie ingleichem auch bey denen Kauffleuthen, die ihre Waaren lange Zeit mit falscher Ehlen, oder Gewicht verkaufft haben; diſe müssen freylich, weilen sie unmöglich wissen können, wen sie eigentlich betrogen haben, die Widererstattungen denen Armen desselbigen Orth thun, und die Summa, welche es beyläufflig austragt, in das Spital geben; oder können auch nach Gutdüncken deß Beicht-Vatters es in eine arme Kirchen geben; oder für diejenige, so sie betrogen, Heil. Messen lesen lassen. Allein, wann man weiß, wem die Sach entfrembdet, wem der Schaden seye zugefügt worden, so muß man ihme, oder seinen Erben, wann er schon gestorben wär, die Erstattung thun, und den Schaden ersetzen. Sonsten, wann ihr auch gantze Clöster stifftet, Kirchen und Spitäler bauet, ja vile tausend Gulden denen Armen gebet, oder Heil. Messen lesen lasset, so ersetzet ihr doch mit allem diſem nicht das geringste, wañ es auch mit Genehmhaltung deß Beicht-Vatters geschehen wäre; und ihr seyd deme allen ungeachtet, dem bekannten Eigenthums-Herrn hernach so vil zu ersetzen schuldig als zuvor. Vermeinet ihr villeicht, Christus der HErr seye auf eure Güter also begierig, und so eigennützig, daß er von frembden Gütern wolte seine Häuser (die Kirchen) erbauet oder gestifftet, seine Diener die Geistliche, oder die Arme unterhalten haben? Er bedarff eurer Güter nicht, wie David zu ihm sagt: Bonorum meorum, non eges: Wie vil weniger bedarff er jener Güter, die nicht euch, sondern andern gehören: Non vult Christus, sagt der H. Johannes Chrysostomus, rapinâ nutriri, Christus der HErr, deme alle Reichthümer gehören, will nicht von dem Raub ernährt werden. Bey denen Gerichten auf der Welt gehet es wohl bißweilen an, daß, wann man vil gestohlen hat, man denen Gerichts-Beysitzeren einen Theil darvon an den Halß wirfft, daß sie den Dieb lauffen lassen, wie es (leyder) mit grossen Dieben gar offt geschicht; aber bey GOtt dem HErrn, bey Christo dem obersten Richter, gehet das nicht an. Ein wohlerfahrner Seelsorger beobachtet, und haltet darfür, daß dessentwegen der Donner so offt in die Kirchen schlagt, und dieselbe anzündet und einäschert: weilen gar offt, was andern ist gestohlen, oder denen Armen entzogen worden zur Erbauung, oder Stifftung deren Kirchen pflegt angewendt zu werden. Dahero wolten auch fromme und heilige Männer dergleichen Schanckungen für die Kirchen nicht annehmen, welche andern seynd entzogen worden. Als der Heil. Abbt Laudomarus dem Carnotenſischen Closter vorstunde, schickte Hermoaldus ein vornehmer Edelmann, in einer grossen Kranckheit zu ihm, liesse sich in sein Gebett befehlen, und begleitete seine Bitt mit reichlichem Allmossen; der Heil. Abbt bettete zwar für ihn, allein wie er das Geld gezehlt hat, schickt er ihm solches widerum zuruck, mit Vermelden: diſes und noch vilmehr seiner Haabschaafft, seye alles ungerechtes Geld und Gut, das solle er zuruckstellen: dann er werde bald sterben. Wie der H. Abbt

Pſal. 11.

Hom. 18. in Matth.

Surius 19. Jan.

es hat vorgesagt, also geschahe es: dann der Diener fande bey seiner Zuruckkunfft seinen Herrn schon in Zügen, der auch bald darauf verschiden. Christus der HErr will nicht, was man andern schuldig ist. Dem es gehöret, deme soll man es geben: sonsten gereichet auch ein solches Werck, dem, der es verrichtet, zur ewigen Verdammnuß. Kan man nun die Widererstattung nicht durch Allmosen ersetzen, so kan man noch weniger von diser schuldigen Widererstattung befreyet werden, wañ man für diejenige bettet, denen man etwas ungerechter Weiß ertzogen hat. Es ist sehr einfältig, wann einige sich, im Beichtstuhl an statt der Widererstattung antragen, sie wollen für diejenige betten, denen sie etwas zu ersetzen schuldig seynd. Das Gebett ist gut; aber es ist nicht genug, wann man schuldig ist, und zahlen kan.

Wer schuldig ist muß zahlen; und zwar gleich, wann er anderst kan. In deme betrügen sich gar vile Menschen. Sie wissen wohl, daß in denen Sünden wider das sibende Gebott kein anders Mittel seye, als bezahlen, zuruckstellen, und den Schaden ersetzen. Darum haben sie auch den Willen diser Schuldigkeit nachzukommen; aber wann? Ich werde, gedenckt mancher, ein Testament machen, wann ich sterben soll, so werde ich disem so vil, dem andern so vil vermachen, und darmit allen genug thun. Wie aber, wann ihr ohne Testament sterbet? wie so vilen geschicht, die so lang ihr Testament zu machen verschieben, biß daß ein gäher Todt über sie kommt, daß sie nicht Zeit haben, weder zu beichten, noch auf ein Testament zu gedencken. Und wann es auch geschicht, daß ein solcher ungerechter Besitzer ein Testament macht, und darinnen die Widererstattung verordnet, so wird er doch mit sambt seinem Testament verdammt werden, wann er es vor seinem Todt kan zuruckstellen, und doch nicht thut. Wañ jemand zu mir in der Beicht sagen wurde: Pater! ich will heut zehen Thaler stehlen, aber dieselbe gewiß innerhalb vierzehen Tagen widerum zuruckstellen, wurde ich denselben doch nicht absolviren können: weilen Stehlen eine Sünd ist; nun sagt aber das H. Lateranensische Concilium unter Innocentio dem dritten Römischen Pabsten: Non multùm interest quoad periculum animæ, injustè detinere, & invadere alienum; Was die Gefahr der Seel anbelangt, ist es eben so vil, etwas ungerecht behalten, und dasselbe stehlen. Mithin kan auch kein Beicht-Vatter jenen von Sünden loßsprechen, welcher das ungerechte Geld behaltet, und nicht zuruckstellen will. So offt ein solcher beichtet, begehet er eine neue Todtsünd, und widerum eine neue, so offt er communiciret. Wie beichtet er dann auf die Letzt? Eben wie vorhero: er wird also ohne allem Zweiffel verdammt. Allein, sagen die meiste, jetzt bin ich nicht im Stand, daß ich alles könne zuruckstellen? wird also GOtt der HErr den Willen für das Werck

7.

annehmen. Stell ich jetzt zuruck, weilen alles, was ich habe, entweders frembdes Gut ist, oder von ungerecht erworbenen Geld geschafft, erbauet oder erkaufft worden, so werde ich theils dasjenige, was ich besitze, um geringen Preyß, Spott-wohlfeil, um weniger als das halbe Geld verkauffen müssen, theils auch mit Weib und Kind bettlen gehen müssen. Was ist nun in solchen Umständen zu thun? Ich will voraus setzen, daß dise Entschuldigung nicht nur allein zum Schein, im Beichtstuhl fürgebracht werde, damit man dem Beicht-Vatter die Absolution abschwätze; sondern daß es sich wahrhafftig also in der Sach befinde. Freylich geschicht es nur gar zu offt, daß alles, was mancher hat, ungerechtes Gut seye. Soll er gleich zuruckstellen? so muß er alles verkauffen: gleich findet man die Kauffer nicht: mithin kan man gar wohl vermuthen, daß derjenige, dem die Ersetzung geschehen soll, vernünfftiger Weiß nicht darwider seye: weilen er villeicht sonsten selbst wurde Schaden leyden, und der Schuldner ihme weniger ersetzen können, als er schuldig ist. In solchen Umständen leydet freylich die Widererstattung einigen Aufschub: wann nur nicht der Aufschub so lang dauret, biß der ungerechte Innhaber gar nicht zuruckstellt, ehender stirbt, und mit seinem Verschub auf den Schub in die Höll kommt. Es kan auch geschehen, daß, wann mancher alles auf einmahl solte zuruckstellen, so verliehret er bey andern allen Credit, er gienge völlig zu grund, sein Weib und Kinder, die vorhero gut gelebt haben, kämen mit ihm an den Bettelstab. Wie bey vilen wurde das geschehen, wann sie alles solten zuruckstellen? Da antworten nun die Sitten-Lehrer, wann der Creditor, oder derjenige dem die Widererstattung geschehen soll, in gleicher Noth wäre, so ist der Schuldner zur Widererstattung verbunden, wann auch er sonsten in grossen Nothstand verfiele. Wann aber derselbe nicht in diser Noth ist, so ist zu vermuthen, daß er auf die Widererstattung, daß solche gleich geschehe, nicht tringet. Allein, diß ist wohl zu mercken, daß in solchem Fall, wann der Schuldner nicht gleich zuruckstellen kan, aus gleich gemeldter Ursach, so ist derselbe verbunden, seine Ausgaben, so vil immer seyn kan, zu mindern, seine Aufführung so vil einzuschräncken, als immer seyn kan; gesparsamer in Speisen, in Kleydern, in allem sich aufzuführen, damit er wenigstens nach und nach etwas erspare, und dises Ersparte, auch nach und nach zuruckstelle; und dardurch wenigstens zeige, daß er einen wahren, ernstlichen Willen habe, seiner Schuldigkeit genug zu thun, und das ungerecht entzogene Gut genugsam zu erstatten. Thut er das nicht? so ist er nicht würdig im Beichtstuhl absolvirt zu werden. Er äffet und betrüget den Beicht-Vatter, ja er will GOtt betrügen; und betrüget doch niemand als sich selbsten.

Von

Von dergleichen Menschen sagt die Göttliche Schrifft, daß sie bey GOtt dem HErrn sonderlich verhaßt seynd. Drey Ding sagt GOtt der HErr, hasse ich auf das äusserste. Und unter dise drey Ding zehlet er: Divitem mendacem: Einen lugenhafften Reichen. Diser ist derjenige, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer Augustinus, welcher im Angesicht der Welt reich ist, und für einen solchen gehalten wird, der doch allen schuldig ist. Dergleichen reichen Menschen ist dermahlen die Welt voll; und seynd dise gemeiniglich die vornehmste, und ansehnlichste Leuth vor der Welt. Darum sagte jener, auf Befragen, wie er lebte? zur Antwort: er lebe wie ein grosser Herr. Warum? sagten die andere; und er gab zur Antwort: ich esse gut, ich trincke gut, ich schlaffe gut; und bin jederman schuldig. Dem Fleischhacker für Fleisch, dem Becken für Brod, dem Kauffmañ für Zeug, dem Schneider das Macherlohn für die Kleyder, dem Maurmeister und Zimmermann für das Gebäu, schier allen Handwercks-Leuthen für ihre Arbeit: dem so vile Capitalien mit Interessen; dem wegen betrügerischen Uberfortlungen. Wer kan alle zehlen, dem mancher schuldig ist. Fragt man ihn, ob er dann nicht bezahlen werde? so ist die gemeine Antwort: Ich kan nicht. Allein es ist erlogen: er ist ein reicher Lugner. Potest, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer Augustinus, in iis, quæ vult; & in iis, quæ non vult, non potest: Er kan in jenem, was er will, und in jenem, in welchem er nicht will, kan er nicht. Wir werden dises gantz eigentlich sehen in einer Gleichnuß, welche uns fürtragt die Göttliche ewige Wahrheit im Heil. Evangelio. Ein gewiser König wolte mit seinen Knechten Rechnung machen, und da kame ihm einer für, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig. Er solte zahlen und hatte nichs. Weilen er also nichts hatte, sagt Christus der HErr: Cùm non haberet, unde redderet, jussit eum Dominus ejus venundari, & uxorem ejus, & Filios, & omnia, quæ habebat, & reddi: Weilen er nichts hatte, darvon er möchte bezahlen, so befahl sein Herr zu verkauffen, ihn selbsten, sein Weib, seine Kinder, und alles, was er hatte, und zu bezahlen. Wann er nichts hatte, so war ihm auch zu bezahlen nicht möglich: wo nichts ist, da hat nach dem gemeinen Sprüchwort, auch der Kayser das Recht verlohren. Man kanwohl den Schuldner lassen in Arrest, in die Gefängnuß, in den Schuld-Thuru werffen; allein der Schuld-Thurn ist keine Gold-Gruben, in welcher der Schuldner wird Geld finden zu bezahlen. Hat er nichts? so muß noch derjenige, so ihn setzen lasset, ihm die Atzung oder Unterhaltung reichen lassen: für Hunger kan man ihn auch nicht sterben lassen. Zu deme, so setzt man nur gemeiniglich diejenige Schuldner in den Schuld-Thurn, die nicht vil schuldig seynd: die vil schuldig seynd leben in Freyheit, in welcher sie noch

8. Eccli. 25.

Matth. 18.

mehrere ansetzen und betrügen: Nun war der, von welchem die Gleichnuß sagt, zimlich vil, zehen tausend Pfund schuldig. Kan er nicht zahlen? so hört der Proceß auf, oder bleibt, nach dem jetzigen Gerichts-Brauch ligen. Bey disem König jedoch war es nicht also: Er befahl, daß man den Schuldner, und alles was er hatte verkauffen und bezahlen solle. Da finde ich aber jetzt einen über aus grossen Anstand: Erstlich sagt der Göttliche Text: Cùm non haberet: Er hatte nichts; und gleich darauf: Omnia, quæ habebat, alles was er hatte, das solte man verkauffen. Wie gehet das zusammen: Er hatte nichts: und alles was er hatte? Wann er nichts hatte, wie kunte man verkauffen alles was er hatte? Lesen wir den Text recht aufmercksam, so wird der Anstand bald gehoben seyn. Der Text sagt nicht: Er hatte nichts; sondern non habebat, unde redderet, er hatte nichts, wormit er bezahlen wolte. Sein Weib hatte die schönste Kleyder: dann nicht umsonst hat der König befohlen zu verkauffen nicht nur ihn selbsten, sondern auch sein Weib und seine Kinder: weilen die Hoffart deß Weibs, und deren Kindern, vil darzu beygetragen, daß er so tieff in die Schulden gerathen. Sein Weib war also zur Hoffart auf das beste eingerichtet. Er hatte Güter, und auf disen Schüttboden, und Scheuren voll Getraid, Keller voll Wein; Häuser in der Stadt und dise mit Spalieren, Spieglen wohl eingerichtet; aber er hatte kein Geld die Schulden zu bezahlen. Er hatte Geld sich vor der Welt sehen zu lassen: dann in diser Absicht hat er es seinem König veruntreuet; Allein, non habebat, unde redderet, er hatte kein Geld das Entzogene widerum zu ersetzen. Wie offt geschicht dises auch jetzt? Wie mancher bauet Häuser, legt Gärten an, tractiret herrlich? zu deme allem hat er Geld; aber frembdes, was er andern abgestohlen, oder sie darum betrogen hat: Wann ihn aber der Beicht-Vatter anhaltet, daß er das ungerechte erworbene Geld widerum zuruck gebe, so ist er blut-arm, und hat nichts: er kan nicht. Soll er dem Weib ein schönes Kleyd schaffen, die Kinder wie kleine Puppen herauszieren, sie Sprachen, Fechten, Tantzen lernen lassen, koste es, was es will, so hat ers: er kan. Soll er die Schulden zahlen, so hat ers nicht: er kan nicht. Im Wirths-Hauß zum Ludern, zum Spihlen, zum Fressen und Sauffen, da findet er Geld genng, das kan er. Soll er den Schaden gut machen, den sein Vieh dem Nachbaren hat zugefügt, so hat er nichts: er kan nicht. Es kommt halt heraus, wie es der Heil. Augustinus gesagt hat: Potest in iis, quæ vult, & in quibus non vult, non potest: Er kan wann er will, und wann er nicht will, so kan er nicht.

9. Wird aber auch diß bey GOtt gelten? der gar wohl diß euer: Ich kan nicht, von dem: Ich will nicht, zu unterscheiden weiß.

Si dixeris, sagt der Heil. Geist, vires non suppetunt, qui inspector est cordis, ipse intelligit: Sprichst du: ich bin deß Vermögens nicht: der das Hertz einsihet, der versteher es wohl. Nein! nein! er kan nicht betrogen werden: Servatorem animæ tuæ nihil fallit: Der deine Seel erhält, wird nicht betrogen. Wann mancher vile unnütze Ausgaben unterliesse, so wurde er wohl so vil haben, daß er könte zuruckstellen. Wann man das Weib nicht so prächtig kleydete, so wurde genug da seyn, daß man die Schulden bezahlen könte. Jetziger Zeit wird man wohl wenige solche Frauen finden, wie jene, welche der Heil. Vincentius Ferrerius selbst nicht genug loben kan: Sie verdient auch wahrhafftig alles Lob. Sie hatte einen Mann, der reich war, aber aus lauter ungerechtem, zusammen gescharrten, erwucherten Geld. Einstens wolte ihr der Mann ein überaus schönes, prächtig- und kostbares Kleyd machen lassen. Was haben die Weiber lieber als schöne Kleyder? Wann sie nur dise haben können, so fragen sie wenig darnach, wo es der Mann hernehme, ob es gerecht- oder ungerechtes Geld seye? Dise war aber hierzu vil zu gewissenhafft. Mein Mann! sagte sie, ich hab ohne dem zu meinem Stand Kleyder genug, ich bin vorhin wohl gekleydet; aber eure Seel bedarff wohl eines Kleydes: weil sie entblößt ist von allen Tugenden, und beladen mit entsetzlichen Sünden der Ungerechtigkeit. Gebt ihr lieber zuruck, was ihr andern entzogen habt, so werdet ihr eure Seel bekleyden mit dem schönen Kleyd der Gerechtigkeit. O mein Weib! gab er ihr zur Antwort, wann ich alles soll zuruck geben, was ungerecht ist, so hätten wir nicht mehr zu leben, wir hätten nicht das druckene Brod zu essen: all mein Gut hab ich durch Wucher zusammen gebracht. Wohlan! sagte das fromme Weib: mein Heyrath-Gut, so ich euch habe zugebracht, das ist kein erwuchertes Gut: mein Vatter hat es ehrlich und redlich zusammen gebracht. Die Helffte hiervon überlasse ich euch, bezahlt denen, die ihr betrogen habt, damit ihr in eurer Seelen sicher seyd. O ja! das war ein frommes Weib, dergleichen wohl sehr wenig zu finden seyn werden: die hat recht ihren Mann aus der Höllen erlöset. Aber wann auch dises nicht geschicht, oder auch nicht seyn kan, so kan doch gar wohl seyn, daß diejenige, so den Last der Widererstattung auf ihrer Seel, und auf ihrem Gewissen haben, so vil als immer möglich, gespahrsamer Haußhalten, alle unnöthige Ausgaben aufheben, nach und nach etwas zusammen spahren, das Erspahrte zusammen legen, dasselbe von Zeit zu Zeit dem Beicht-Vatter bringen, und auf dise Weiß, wenigstens einen Anfang machen, ihre schon so lang vorwaltende Schuldigkeit zu tilgen. Prov. 24.

10. Wie vile unnöthige Ausgaben geschehen von hohen und nidern Stands-Persohnen, von dem höchsten Adel biß auf die ärmeste Bauren, die gar wohl könten unterwegs bleiben? Und wann sie unterwegs bliben, wie viles könte man von ungerecht entzogenem Geld und Gut abstossen, und wider erstatten? Auch so gar in denen Leich-Begängnussen, nach dem Todt, der doch aller Hoffart mit seiner Sichel solte den Kopff, und die Federn stutzen, wird öffters die Eytelkeit und Verschwendung gezeigt, und so vil ausgegeben, daß man die Helffte ruckständiger Auszügel deren armen Handwercks-Leuthen bezahlen könte. Was nutzet diser Leichen-Pracht der Seel deß Verstorbenen? Die Geistliche singen das Requiem, und die arme Handwercks-Leuth verwünschen den Verstorbenen, und die lebendige Vollzieher deß letzten Willens in die Höll. Welche Stimm wird GOTT erhören? Ach! meine Christen! werdet doch einmahl witzig; und wann ihr ja einer Widererstattung unterworffen seyd, so verschiebet dieselbige nicht, biß nach dem Todt, weder auf das Todt-Beth, weder auf zukünfftige Zeiten, die nicht mehr in unsern Händen seynd. Macht es wie der bußfertige Zachäus: Er sagt nicht reddam, ich werde es zuruck geben; sondern reddo, jezt gebe ich es zuruck. Vertrauet hernach auf GOtt? Der für das andächtige, ihm nachfolgende Volck geforget hat, der wird auch für euch sorgen, und euch nichts lassen abgehen, Amen.

Luc. 19.

AVE MARIA.

Sechs und dreyßigste Predig,

Am sibenden Sonntag nach Pfingsten.

Attendite à falsis Prophetis.

Hütet euch für denen falschen Propheten. Matth. am 7. Capitel.

WAnn ich jemand fragen solte, ob er deß Teuffels seine Tochter wolte zum Weib nehmen, und mit ihr sich verheyrathen, so wurde ungezweiffelt jederman hierüber sich entsetzen, und das Creutz machen. Behüte GOtt jederman, werdet ihr alle gedencken, für einer solchen Braut, und für einer solchen Hochzeit. Und doch förchte ich, die meiste Menschen haben dise Tochter deß Teuffels schon zum Weib, und seynd schon würcklich mit ihr vermählet. Der Teuffel hat eine eintzige, ihm allerliebste Tochter, die er von Anbegin der Welt erzeuget hat, die führet er allenthalben herum sie an den Mann zu bringen: mein, wolte sie nicht jemand zur Braut haben? Sie ist über die massen wohl bekleydet; nach der jetzigen Modi hat sie ein schönes Mäntele, aber von lauter Fuchs-Balgen: die taugen zwar für den Winter; aber deß Teuffels seine Tochter tragt sie auch im Sommer, und ist in disem Mäntele überall über alle massen angenehm. Sie ist halt schön gemahlt, schön angestrichen; und das gefallt eben der jetzigen Welt, die gar vil von Farben haltet. Sie ist gegen jederman freundlich, verstehet sich mit allen, lasset sich allenthalben brauchen: in Bauren-Stuben, in denen Werckstätten deren Handwercks-Leuthen, in denen Gerichts-Häusern, in Kauff- und Kramläden, allenthalben giltet sie was, und rechtschaffen vil. Sie tringt überall durch: bey dem Frauenzimmer giltet sie alles; bey vornehmen Höfen, bey denen

I.

Ge-

Gesandten, bey denen ersten Ministern, bey grossen Fürsten, bey Königen und Kayfern, hat sie den Eingang. Wer wird ihm eine bessere Heyrath, wer eine bessere Braut wünschen? Ja! werdet ihr gedencken, wann sie nur nicht deß Teuffels Tochter wär: wer wird in eine solche Freundschafft heyrathen? wer deß Teuffels sein Schwiger-Sohn werden? und den Teuffel zum Schwiger-Vatter haben? Gleichwohl haben sie so vile gern zum Weib, und wollen sie um alles in der Welt nicht lassen. Ich will euer Lieb und Andacht nicht länger aufhalten: ihr werdet doch alle gern wissen wollen: wer dann dise Tochter deß Teuffels seye? Nun gibt uns die Antwort

Joan. 8. Christus selbst; da er sat, der Teuffel seye ein Lugner, und Vatter der Lugen: Mendax est, & Pater ejus. Gleichwie GOtt der Vatter von Ewigkeit her, das Göttliche Wort seinen Sohn, als die ewige

Tr. 42. in Joan. Göttliche Wahrheit gezeuget hat, also, sagt der Heil. Augustinus, hat der Teuffel nach dem Fall, als seinen Sohn gezeuget die Lug: Quomodo Deus Pater genuit Filium ùt veritatem, sic diabolus lapsus genuit quasi Filium mendacium. Mit diser Tochter seynd alle Lugner vermählt: sie seynd Söhn deß Teuffels. Cavete Fratres mendacium, sagt der

L. de Abrah. Heil. Kirchen-Lehrer Ambrosius, quia omnes, qui amant mendacium, Filii sunt diaboli. Hütet euch meine Brüder, für der Lug: dann alle, so die Lugen lieben, seynd Söhn deß Teuffels. Wohl ein garstige Braut! wohl eine entsetzliche Freundschafft! und doch ist sie schier allgemein. Jederman schämt sich, wann man ihn Lugen strafft, und noch mehr, wann er auf der Lug ertappt wird; und doch ist das Lügen auf der Welt so gemein; doch hat man die Lugner so gern, und wird von ihnen mit Lust betrogen.

2: Wie Achab der Jsraelitische König, wolte wider seine Feind zu Feld ziehen, da hat er vier hundert Propheten versammlet, die er um den Aus-

3. Reg. 22. gang deß Kriegs befragt hat; und alle dise haben ihn belogen, und alles Gutes vorgesagt, ihn deß Siegs versichert, und glücklichen Ausgang deß Kriegs versprochen. Es war ihr Vatter, der Lugen-Geist, wie der Prophet Michäas gesehen, und hernach dem König hat angezeigt, aus Zulassung GOttes, in ihren Mund gefahren, den gottlosen König zu betrügen; allein das war kein Wunder; Achab wolte es also haben. Wie hierauf der Prophet Michäas ihme die Wahrheit gesagt, daß er, wie hernach auch geschehen ist, in der Schlacht werde unglücklich seyn, und er elendiglich umkommen, da hat ihn der König lassen mit Schlägen belohnen, und in das Gefängnuß werffen. Er wolte also belogen und betrogen seyn. Und eben also will es auch jetzt die Welt haben, also daß es zum Sprüchwort erwachsen: Mundus vult decipi: Die Welt will

Psal. 4. betrogen seyn. Filii hominum, sagt David, usquequo gravi corde:

ùt qui diligitis vanitatem, & quæritis mendacium? **Ihr Menschen-Kinder, wie lang werdet ihr eines schwären Hertzens seyn? Warum liebet ihr die Eytelkeit und suchet Lugen?** Die Welt ist voll falscher Propheten: weilen dieselbe die angenehmste seynd. Man will belogen und betrogen werden: Quæritis mendacium: **Ihr suchet Lugen.** Gar recht vermahnt derohalben uns Christus der HErr im heutigen H. Evangelio, **daß wir sich für falschen Propheten sollen in Acht nehmen:** Attendite à falsis Prophetis: **Hütet euch für falschen Propheten.** Welches dermahlen um so vil schwärer ist, weilen dise Lugen-Propheten sich gern verstellen: Veniunt ad vos, sagt Christus der HErr, in vestimentis ovium; intrinsecùs autem sunt lupi rapaces; **Sie kommen zu euch in Schaafs-Kleydern; aber innenher seynd sie reissende Wölff.** Wie werden wir jedoch uns für disen falschen Lugen-Propheten hüten, wann wir selbsten unter ihre Zahl gehören, wann wir dem Lugen-Geist selbst das Hertz öffnen, ihn im Mund haben, und gern Lügen? O wie groß ist die Anzahl derenjenigen, so deß Teuffels Tochter, die Lug zum Weib haben, alle Tag mit ihr umgehen, und lugenhaffte Wort reden? Das ärgste ist noch darzu, daß man das Lügen entweder für gar keine, oder doch für gar geringe Sünd haltet, und dessentwegen ohne Scheu begehet. Das macht eben der gröste Lugen-Prophet, der Teuffel, welcher hieraus den meisten Nutzen hat. Ich muß derohalben heut euer Lieb und Andacht mit Christo dem HErrn für disen falschen Propheten, den Lugen-Geist warnen, und dise Wahrheit wohl zu überlegen fürtragen, daß nemlich diejenige, so gern und ohne Scheu Lugen reden, ein sehr grosses Vorzeichen haben der ewigen Verdammnuß. Gleichwie jene, so die Wahrheit lieben, aus GOtt seynd, und dessentwegen ein sehr grosses Kennzeichen an sich haben ihrer Auserwählung, und zukünfftigen ewigen Glückseeligkeit, also seynd auch die Lugner, und diejenige, so die Lugen lieben, Kinder deß Teuffels, und haben die Höllen-Peyn mit ihme, als ihrem Vatter, zu erwarten. Ich komme nunmehro zur Auslegung deß achten Gebotts: **Du solst wider deinen Nächsten kein falsches Zeugnuß geben.** In welchem Gebott alle lugenhaffte Wort verbotten, und alle Lugen-Propheten verworffen werden. Was eine Lug seye, wissen zwar alle, daß es nemlich eine falsche Red seye den Nächsten zu betrügen; aber was für Ubel die Lug nach sich ziehe, das achten und erwegen die wenigste; und darum hütet man sich so wenig für dem Lugen-Geist. Dahero will ich in heutiger Predig das Ubel, so aus dem Lügen entspringet, fürtragen. Gedult!

AVE MARIA.

3. Auf den Vortrag meiner heutigen Predig därffte es mir wohl ergehen, wie es mir schon öffter ergangen ist. Man beschuldigt mich gemeiniglich, daß ich in meinen Predigen allzustreng alles gleich verdamme. Nun wär es freylich der heutigen Welt vil angenehmer, wann ich ihre Mißbräuch entschuldigte, oder wenigstens von vilen stillschwige. Wie dann mir auch einstens, eine solche Welt-Liebhaberin gemeldet, es wär besser, wann der H. Apostel Paulus verschidene Sachen nicht geschriben hätte, damit wir nicht unruhig gemacht wurden; der ich aber trucken zur Antwort gegeben, daß wäre fein sauber dem Heil. Apostel Paulo, und dem H. Geist, aus dessen Eingebung es dem Apostel in die Feder geflossen, die Ehr abgeschnitten. Die Welt-Menschen wolten gern ruhig leben, und ruhig sündigen, und zörnen sich wider jene, so sie von ihrem Sünden-Schlaff aufwecken wollen, da sie uns Predigern vil mehr solten danckbar verbunden seyn, daß wir mit der Gnad GOttes trachten sie in ihrer Ruhe zu stöhren, damit sie nicht gantz ruhig in die Höll fahren. Wir Prediger müssen sich in unserm Evangelischen Ambt nicht lassen irrmachen, wann schon andere mit uns nicht zufriden seynd. Was der H. Ambrosius von denen Bischöffen gesagt, das kan ich wohl auch von uns Predigern sagen: Feliciùs Imperatores (Auditores) Episcopos (Prædicatores) persequantur, quàm diligant. **Vil glückseeliger seynd wir Prediger, wann die Zuhörer uns verfolgen, als wann sie uns lieben.** Die Zuhörer haben schon gern, wann wir Prediger ingemein wider die Laster reden; aber ob dises oder jenes eine grosse und schwäre Sünd seye, das solten wir mit Stillschweigen vorbey gehen, so könte hernach ein jeder thun, was er wolte. Zu bewundern ist es, daß es auch dergleichen Sitten-Lehrer gibt, welche die Menge deren Ubertrettungen deß Göttlichen Gesatzes unter die läßliche Sünden zehlen, und von Todsünden entschuldigen: dardurch sie dann vermeynen den Weeg zum Himmel vil leichter zu machen, damit die schwache Menschen von demselben nicht abgeschröckt wurden. Wurde ich das auch thun, so wär ich freylich der Welt vil angenehmer; aber bey GOtt dem HErrn hätte ich eine desto grössere Verantwortung, und müßte öffter wider das Gewissen reden, folgsam wohl gar auf der Cantzel einen Lugner abgeben: darfür aber behüte mich der grundgütige GOtt! verzeyhet mirs, wann ich euerer Seelen zum besten euch nicht schmeichle, und wann ich in der H. Schrifft, oder in denen HH. Vättern, nach der sicheren Lehr der Gottsgelehrtheit finde, daß etwas eine Todsünd ist, oder zur Verdammnuß führet, es euch offenhertzig anzeige, ohne es zu entschuldigen, damit ihr solches desto mehr verabscheuet, sorgfältiger meydet, und euere Seelen in Sicherheit setzet.

Auch

Auch heut wird ebenfalls der Vortrag meiner Predig manche gar zu scharff zu seyn gedunckẽ : weilen ich gesagt hab, das diejenige welche die Wahrheit nicht lieben, und mit ihrem Nächsten lugenhafft umgehen, ein grosses Vorzeichen haben ihrer Verwerffung und ewigen Verdammnuß. Wird man dann also (werdet ihr gedencken) wird man dann also wegen einer jeden Lug ewig verdammt? das sage ich zwar nicht, und habs auch nicht gesagt; wiewohlen gleichwohl geschehen kan, daß manche meinen Vortrag also verstanden haben. Wie offt geschicht es, und ist geschehen (Experto credite) daß manche übel gesinnte Zuhörer, die mit verdammlichem Vorurtheil, über, und wider den Prediger eingenommen, die Wort deß Predigers nicht verstehen, übel auslegen, dieselbe hinter sich, für sich, (hysteron proteron) verstehen, umkehrt andern fürtragen, gern angehört, und hernach über und wider den armen Prediger falsche Urtheil gefället werden? wie offt ist es geschehen, daß man, was der Prediger gesagt hat (vil mehr soll ich sagen: was er nicht gesagt hat) von einem einfältigen Weib, die villeicht gantz schläfferig die Predig hat angehört, oder von einer tummen Dienst-Magd, die dasselbige als die Wort deß Predigers erzehlt, was in ihrer schwachen Gedächtnuß verbliben ist, hat angehört, und hernach den armen Prediger beschuldiget, als hätte er dergleichen ungereimte Sachen auf der Cantzel fürgetragen, auf welche derselbe niemahlen gedacht hat? Wann man aus der wahrhafftesten Lehr, ja aus der Schrifft selbsten, ein oder anders Wort auslasset, oder abändert, so kan gar leicht dieselbe falsch und irrig seyn. Ich bitte euch also, wann ihr von andern höret, was sie aus der Predig behalten haben, übereylet euch nicht in eurem Urtheil, und glaubet nicht gleich, daß es der Prediger also habe fürgetragen, wie es euch erzehlt wird. Obwohlen der Prediger wenig zu achten hat, ob man ihn lobe oder schände, so schmertzt es ihn doch billich, wann man seine Predigen nicht recht verstehet, oder gar aus Boßheit verkehrt: sonderlich wann man nur ein Drumm von der Predig, und nicht die gantze Predig mit versammleten Gemüth anhöret. Wann ich jemahlen gewunschen, daß man meine Predig gantz, und mit gäntzlich versammleten Gemüth solte anhören, so ist es gewißlich meine heutige Predig wider die Lugner, deren die gantze Welt voll ist, also daß David gesagt hat: Omnis homo mendax: Alle Men- Psal. 115.
schen seynd Lugner. Gleichwohl muß man auch dise Wort recht verstehen. Nemlich nicht pro singulis generum, als wären gar alle Menschen, keinen ausgenommen, Lugner, also daß gar niemand wär, der die Wahrheit redete, sondern pro generibus singulorum, weilen kein Standt ist, in welchem nicht die Lugen gantz gemein wären, und häuffig im Schwung giengen.

5. Die liebe Wahrheit giltet wohl sehr wenig bey der heutigen Welt. Sie ist vom Himmel kommen mit ihrer Schwester der Gerechtigkeit, und gieng mit derselben herum eine Herberg zu suchen; aber weilen die Wahrheit sehr übel bekleydet, und gantz bloß war, darum wolte ihr niemand eine Herberg vergonnen. Endlich, wann sie ein wenig vermäntlet wär, wurde man sie wohl annehmen, sonderlich, wann sie einen warmen Fuchsbeltz hätte; aber so bloß will sie niemand einnehmen. Nicht besser ergehet es der Gerechtigkeit: die sihet gar ernsthafft aus, darum kunte sie auch nirgends unterkommen: an denen Gerichts-Häusern mahlet und schildert man sie wohl ab, setzet sie aussenher, oder auch innenher an das oberste Ort; aber dise gemahlte, oder abgeschilderte Gerechtigkeit schlagt niemahlen darein, sie hat keinen Geist, kein Leben. Allein wir wollen die Gerechtigkeit für sich selbsten einen Platz suchen lassen, und heut von der Gerechtigkeit nicht handlen. Wir wollen nur sehen, wie es der Wahrheit ergehen werde: allem Ansehen nach blutschlecht. Sie gieng erstlich an die Höfe grosser Herren. Bey disen war es schwär Gehör zu finden, oder Audientz zu überkommen. Sie solte sich zuvor bey denen Ministern melden; die waren aber der Wahrheit spinnenfeind. Omnibus abundo in Aula, sagte jener König aus Franckreich, Ludwig der Eilffte, exceptâ solâ veritate: **An meinem Hof mangelt mir nichts als die Wahrheit.** Monstrabo tibi, sagt Seneca, der selbst bey Hof gelebt hat, cujus rei inopiâ laborent magna fastigia, quid omnia possidentibus desit: scilicet ille, qui verum dicat: **Ich will dir zeigen, was denen vornehmsten Herren mangle, die doch alles besitzen: nemlich derjenige, so ihnen die Wahrheit sage.** Philippus der anderte König in Spanien, redete öffters etwas verträulicher mit einem gewisen vornehmen Künstler, Joanello de Trezzo, welcher einstens, da der König mit ihme von dem Unterschid deß Lebens eines Königs, und einer Privat-Persohn zu reden beliebte, demselben offenhertzig erklärte, wie daß er den König keineswegs um seine Cron und Scepter beneydete: indeme er in seinem Privat-Leben vil vergnügter wäre, als alle König diser Welt. Warum? fragte der König; darum gab er zur Antwort: weilen denen Königen drey sonderbare Güter mangleten, welche die Privat-Menschen gemeiniglich besitzen. Nemlich: Res chara, res rara, res præclara: **Ein liebes Ding, ein seltsames Ding, und ein vortreffliches Ding.** Res rara, **ein liebes Ding** seynd gute, aufrichtige Freund. Die haben gewißlich die Könige nicht. Grosse König und Monarchen haben eine Menge Diener; aber keine wahre gute Freund. Ihre Hof-Bediente ehren sie im Angesicht, hinderrucks lästern sie dieselbe, betrügen und verrathen, um deß Gelds Willen, nur gar zu offt ihren eigenen Herrn. Von welchem sie mehr zu hoffen haben, dem dienen sie: heut einem, morgen dem andern.

L. 6. de benefic. c. 50.

Ist

Ist nur zu verwünderen, daß man doch denen trauet, die einem andern Herrn treuloß worden. Res rara, ein seltsames Ding ist die Wahrheit. Die ist nirgends seltsamer, als an denen Höfen grosser Herren. Die Fuchs-Schwäntzer und Schmeichler, die am meisten gelten, die die nächste an ihrer Seiten seynd, und sie allezeit umgeben, die lassen die Wahrheit denen grossen Herren nicht nahe kommen: sie fliehet von Hof. Fugit potentûm limina veritas, quamquam salutis nuncia: Die Wahrheit fliehet von der Thür-Schwelle deren Grossen, obschon sie das Heyl verkündet. Res præclara, ein vortreffliches Ding, endlich ist die schöne Morgen-Röth; aber wie dise aussihet, wissen wenig vornehme Leuth, als welche so lang zu schlaffen gewohnt seynd, biß die Sonne mitten am Himmel ist. Diser hat recht und wahr geredet; allein, wann man es jetzt solte an denen vornehmen Höfen reden, wurde man übel ankommen. Die Wahrheit kunte also bey Hof keinen Platz finden: das Vorzimmer war voll deren Schmeichlern.

Sie meldete sich bey dem andern Adel an. Da solte sie freylich alles gelten. Ein adeliches Wort solte so vil gelten, als ein Eydschwur. Vor alters mag es villeicht also gewesen seyn; aber jetzt weiß ich es nicht. Sophocles ein alter Welt-Weiser, mag von seinen Zeiten geredet haben, da er gesagt hat: Mendacium est vitium servile: Das Lügen ist ein knechtliches Laster. Gleichwie auch dises aus der H. Schrifft erhellet; aber die H. Schrifft erzehlet uns auch alte Geschichten. Zwey fast gleiche Begebenheiten, zu meinem Vorhaben finden wir, eine im Büchlein Josue, die andere im Genesis. Zwey Ausspeher, oder Kundschaffter kamen nach Jericho, zur Zeit als Josue von GOtt dem HErrn befehliget war die Israeliten, nach langem Herumziehen einzuführen in das gelobte Land. Um sich nit verdächtig zu machen, kehreten sie in einem nicht gar ehrlichen Hauß ein, bey der Rahab, welche von der H. Schrifft in zweyen Stellen Meretrix genannt wird; das ist: wie soll ich auf Teutsch sagen? Wann ich alle Sprach-Bücher durchsuche, so finde ich halt, daß das lateinische Wort Meretrix, eine Hure heisse. Wolt ihr, daß ich die Schrifft teutsch gebe, so muß ich halt sagen: sie kehrten bey einer Hure ein. Wann es die Welt jetzt so ungern höret, so wundert es mich, um so vil mehr, da es in Wahrheit jetzt so vile solche gemeine Weiber gibt, die man auf der Cantzel nicht also (wie einige garbehutsame Prediger zuthun pflegen, um die keusche Ohren ihrer Zuhörer nicht zu beleydigen: wolte GOtt! sie wären im Gemüth so unschuldig, wie sie sich stellen) aber man soll sie nicht also nennen: müssen derohalben dergleichen Weiber wohl sehr verächtliche Personen seyn. Bey einer solchen nun, die wir Teutschen sonsten & cætera nennen (wiewohlen dises auch nicht teutsch ist) kehreten dise Ausspeher ein. Sie waren

6. Jos. 2. Ibi & Hebr. 11.

Soldaten: und diſe haben öffters gern ein ſolches Quartier. Doch waren ſie allda nicht ſicher: der König von Jericho erfahrt es, ſchickt zu diſer Rahab, und laſſet um die Aueſpeher nachfragen; allein Rahab laugnet Stein und Bein: mit etlichen Lugen hat ſie ihnen das Leben erhalten. Schier auf gleiche Art ergieng es dem Loth zu Sodoma. Zwey Engel in Geſtalt zweyer Jünglingen kamen naher Sodoma, diſe gottloſe Stadt wegen ihrer unnatürlichen Gailheit mit Feur zu verheeren. Loth in der Meynung, daß es zwey Frembdlinge wären, nahme ſie zu ſich, ja nöthigte ſie bey ihme einzukehren. Allein kaum haben die gaile Sodomiten diß in Erfahrnuß gebracht, da umgaben ſie das gantze Hauß deß Loths, und wolten mit Gewalt die zwey ſchöne Jüngling heraus haben, und diſes in der abſcheulichſten Abſicht ihrer zu mißbrauchen, zu ihrer mehr als viehiſchen Wolluſt. Was thut Loth? es wär um eine Lug zuthun geweſen, ſo hätte Loth groſſe abſcheuliche Sünden verhindern können: dann obgleich die Sodomiten die vorbedachte Sünden mit diſen Englen nicht begangen haben, weder begehen kunten, ſo war doch der Will bey diſen böſen Leuthen ſchon vorhanden; Loth wußte auch nicht, daß ſeine Gäſt Engel wären: mithin förchtete er, die Sodomiten wurden dieſelbe zu ihrer Gailheit mißbrauchen. Hätte er nicht auch, wie Rahab, ſagen können: ſie ſeynd ſchon weg gegangen, ſeynd nicht mehr da? unterdeſſen hätte er ſie wohin verbergen können. Nein, gedachte Loth, das thue ich nicht: das wär gelogen. Loth iſt ein Mann von einem vornehmen Hauß, ein Mann von adelichen Geblüt: und die müſſen nicht lügen. Mendacium eſt vitium ſervile: **Das Lügen iſt ein verächtliches, ein knechtliches Laſter.** Rahab, ein liederliches, verächtliches gemeines Weib, die lügt als wanns gedruckt wär; aber Loth will das nicht thun. Wann man einem vornehmen Herrn auch jetzt ſagen ſolte: es iſt erlogen; wurde man diſe Auflag mit Blut wollen auslöſchen. Wie gehet aber diß zuſammen mit dem gemeinen Sprichwort: **Verſprechen iſt Herriſch, halten iſt Bäuriſch?** Ach! wie ſelten wollen die von Adel an ihr Wort gebunden ſeyn? meine liebe Wahrheit! ſo vile Zimmer und Wohnungen die Adeliche in der Stadt und auf dem Land haben, ſo iſt doch kaum eines vor dich zu finden.

7. Wie wär es, wann dir die Soldaten Quartier gebeten? bey denen iſt die Parola heilig, gleichwohl aber das Lügen nicht ſeltſam. In der Heil. Schrifft jedoch finde ich einen Soldaten, der recht aufrichtig die Wahrheit geredet hat. In dem erſten Buch deren Königen am 4. Cap. iſt zu leſen, daß die Iſraeliten im Krieg wider die Philiſtäer in einer Schlacht, dreyßig tauſend Mann verlohren, die Archen deß Bunds kam in deren Feinden Händ, und die zwey Söhn deß oberſten Prieſters Heli, Ophni und Phinees bliben todt. Ein gemeiner Soldat, wie er geſehen hat, daß es ſo übel hergehe,

nahm

nahm die Flucht, eylete nach Silo einer Stadt, wo damahls der Sitz oder Wohnstatt deß hohen Priesters, und zugleich obersten Richters über das gantze Israelitische Volck war, und bracht ihm die betrübte Bothschafft. Ich bin, sagt er, heut von der Schlacht entflohen, das Volck hat eine grosse Niderlag erlitten, deine beyde Söhn seynd todt, und die Arch GOttes ist gefangen. Wer wird sich über dise aufrichtige Zeitung nicht verwundern? er wußte wohl, daß es wenig Ehr für ihn seye, daß er das Haasen-Pannier ergriffen, und aus der Schlacht darvon geloffen. Er kunte sich wohl ein schlechtes Bothen-Brod versprechen: das Volck wird übel zufriden seyn, daß man nicht bessere Anstalten gemacht; der gute alte hohe Priester Heli wird sich auf das äusserste bestürtzen über den Tod seiner Söhnen, und noch mehr über den Verlurst der Archen; wie dann auch geschehen ist. Er hätte die Sach wohl ein wenig umschneiden, und sagen können. Er hätte können sagen: unsere Sachen stehen nicht zum besten; wie ich von der Wahlstatt hinweg gienge um schleunige Vermittelung anzusuchen, da fiengen die Unsere an zu weichen. Sie haben wie Löwen gefochten, und wahrhafftig sich als tapfere Soldaten aufgeführet, alle Anstalten waren gut gemacht, doch mußten die Unsere endlich der Ubermacht weichen, und sich zuruck ziehen. Den Erfolg wird die Zeit lehren. Das wäre aber alles erlogen gewesen, und das wolte diser, wo nicht tapffere, doch ehrliche Soldat nicht thun, er wolte nicht lügen, sagt platt die Wahrheit heraus. Jetzt weiß man weit besser die Zeitungen zu schreiben: wann wir auch noch so vil verlohren haben, so rühmt man sich doch deß Sigs, oder macht den Verlurst so gering, daß der Gegentheil von dem Sig wenig Vortheil zu hoffen hat. Unterdessen ist alles erlogen: eine Vestung, ein Land, gehet nach dem andern verlohren; doch will man die Wahrheit nicht bekennen: man hilfft sich mit Lügen aus; und die arme Wahrheit bekommt bey denen Soldaten kein Quartier. Wird es ihr villeicht bey denen Kauff- und Handels-Leuthen besser ergehen? Auch von disen weiset sie ab der H. Bischoff Salvianus, da er spricht: Quid aliud est vita negotiatorum omnium, nisi meditatio doli & tritura mendacii? Was ist anderst das Leben aller Kauffleuthen, als eine Nachsinnung deß Betrugs, und eine Tenne, wo man Lugen ausdröschete? Der erste Kauffmann war der Teuffel: er hat mit der Eva um Obst gehandlet, und hat sie betrogen: acht grosse patzete Lugen (wie der geistreiche Bischoff de la Nuza anmercket) hat er gleich damahl eingemischt, diß Confect theuer genug zu verkauffen. Nicht anderst ergehet es in denen Kauff- und Crämmer-Läden: ohne Lügen verkauffen sie selten, wann sie nur nicht darzu falsch schwören. Nicht besser ergehet es der Wahrheit bey denen Handwercks-Leuthen: mit wie vilen Lugen speisen sie ihre Kundschafften ab, vertrösten sie von einer Zeit zu der andern? kommt die Zeit herbey, so ist doch die Arbeit noch Ho. 54. n. 51.

nicht

nicht fertig. Die lügen öffters, daß sich schier die Tram mögen biegen. Wo bleiben erst die Bauren? bey denen, in ihren kleinen Bauren-Hütten, hätte die Wahrheit nicht Raum genug; aber die Lugen wohl. Sollen sie der Herrschafft die Gebühr entrichten, so haben sie nichts; gehen aber von der Herrschafft in das Würths-Hauß, und versauffen, was sie an der schon zimlich gewachsenen Schuld ihres Zinnses hätten bezahlen sollen. Kommt der Pfarrer, und will die Zehend? so sagen sie weniger an, als ihnen GOtt gegeben hat. Betrügen einer den andern, und noch mehr die Stadt-Leuth, wann sie etwas auf den Marckt zu verkauffen tragen oder führen: da bekommt die Wahrheit wohl manche Maultaschen. Die arme Wahrheit! warum, werdet ihr gedencken, warum führt man sie nicht in die Clöster? villeicht wird sie dorten eine Cell finden? Also machte mich schier Glauben der H. Thomas von Aquin. Er gienge einstens mit einem seiner Mitbrüder spatzieren, und da ruffte sein Gespan urplötzlich auf: Sihe! sihe! ein Ochs flieget. Thomas schaut in die Höhe, und wird von seinem Gespan ausgelacht: seyd ihr ein so grosser Doctor, und glaubt, daß ein Ochs könne fliegen? Deme aber Thomas geantwortet: ich glaubte, daß ehender ein Ochs könte fliegen, als ein Geistlicher lügen. Gleichwohl hat Thomas dises zu einem Geistlichen gesagt: mithin weiß ich ebenfalls nicht, ob die Wahrheit allezeit in Clöstern ein angenehmer Gast werde seyn. Das eintzige weiß ich, was der Prophet

K. 59. Isaias sagt: Corruit in platea veritas: **Die Wahrheit ist auf der Gassen zu Boden gefallen.** Sie findet kein ruhiges Ort auf der gantzen Welt:

Os. 4. Non est veritas in terra, sagt der Prophet Oseas: **Es ist keine Wahrheit auf Erden.** In allen Städten, in allen Marckt-Flecken, in allen Dörffern, bey allen Ständen, findet der Lugen-Geist seine Wohnung, die Wahrheit muß

Ibid. ihm weichen: Maledictum & mendacium inundaverunt: **Fluchen und Lügen hat überhand genommen.**

8. Ist dann aber (werdet ihr gedencken) an deme so vil gelegen? Eine Lug, wann sie anderst niemand zum Schaden gereicht, ist doch nicht mehr als eine läßliche Sünd. Ich bekenne zwar dises selbst. Es gibt dreyerley Gattungen deren Lugen: Andere seynd Schad-Lugen, woraus nemlich einem andern ein Schad entstehet. Andere seynd Noth-Lugen, wann man sich zu entschuldigen, oder andern auszuhelffen lüget. Und andere seynd Schertz-Lugen, wann man sich oder andere zu belustigen etwas fürbringt, was nicht wahr ist. Aus disen dreyen ist freylich die erste Gattung, wann der aus selber entspringende Schad mercklich groß ist, eine Todsünd, und man ist schuldig allen Schaden, der hieraus entsprungen ist, zu ersetzen. Die andere zwey Gattungen jedoch seynd nur läßliche Sünden. Doch seynd sie allezeit Sünden, und niemahlen erlaubt. Dahero, wann ich auch alle Sünden der gantzen Welt mit einer Lug könte verhüten oder verhindern, oder wann ich durch eine

Lug

Lug alle Heyden, Ketzer, und Türcken bekehren, und zum wahren Glauben bringen könte, so wäre doch dise Lug keineswegs erlaubt. Gedenckt also jetzt, ob es euch erlaubt seye, daß ihr, um einen Zorn, oder Greinhandel zu verhüten, eine Noth-Lug saget? Ihr sündiget ebenfalls, und könt dessentwegen von der Sünd nicht entschuldiget werden. Also lehret ausdrucklich der H. Kirchen-Lehrer Augustinus, da er sagt: Nec ideo ullum mendacium putandum est non esse peccatum: quia possumus aliquando alicui prodesse mentiendo. **Man muß dessentwegen nicht darfür halten, als ob eine Lug keine Sünd wär: weilen wir mit diser Lug jemand nutzen können.** Wann wir auch jemand mit einer Lug könten von Tod erretten, so wär es doch nicht erlaubt, wär gleichwohl sünd. Höret, wie (nach euerer Art zu reden) scrupuloß in disem Fall die erste Christen waren. Maximianus der Kayser, wie Surius aus Methaphraste schreibet, in der grausamen Verfolgung deren Christen, sandte gen Nicomedien zwantzig Soldaten den H. Bischoff Anthymum, als Vorstehern deren Glaubigen besagter Stadt, gefangen zu nehmen, und zu ihm zu führen. Die Soldaten kamen gleich bey ihrer Ankunfft in seine Wohnung, unwissend, daß er derjenige wär, den sie suchten, und verlangten ein Mittagmahl, welches dann auch der H. Bischoff ihnen auf das Beste hat lassen zubereiten, bewürthet sie so gut, als immer möglich, und bediente sie selbst am Tisch, also daß die Soldaten bey ihrem Gastmahl gantz frölich und vergnügt waren, und die Liebe ihres Gast-Würths auf das höchste bewunderten. Mitten unter der Mahlzeit fragten sie ihren Würth, ob er nicht einen gewisen Anthymum, den Bischoff diser Stadt kenne, welchen dem Kayser gefänglich zu überbringen sie hieher kommen wären: weilen der Kayser entschlossen wär ihn tödten zu lassen. Ich bin es selbst, sagte unerschrocken der H. Bischoff: vollbringet nur erstlich euere Mahlzeit, und hernach deß Kayserß seinen Befelch: dann ich will um deß Glaubens Willen gern sterben. Die Soldaten erschracken hierüber hefftig, und wolten die liebreiche Bewürthung ihres Gutthäters mit solchem Undanck nicht belohnen. Beschlossen derohalben untereinander: sie wolten zuruckkehren, und dem Kayser sagen, daß sie nach langem Suchen Anthymum den Bischoffen nicht haben finden können. Solten sie villeicht jenen, der ihnen so vil Gutes gethan, zum Danck in den Tod liffern? Allein Anthymus widersetzte sich ihnen, und wolte es durchaus nicht zugeben, daß sie seinen Tod zu verhindern lügen solten. Unser Christliches Gesatz, sagte er, gestattet keine Lug: wir Christen dörffen weder selbsten lügen, weder einwilligen, daß andere lügen. Führet mich in GOttes Nahmen gebunden zu dem Kayser: dann ich will lieber sterben, als zugeben, daß ihr lügen sollet. Wie er gesagt, so hat er auch gethan: Nach der Mahlzeit lasset er sich von denen Soldaten binden, gehet mit ihnen zum Kayser, und nach ausgestandenen Peynen, und

To. 3. Ench. ad Laur c. 22.

ad 27. Apr.

erschröcklicher Mareer, gibt er sein Leben dar, stirbt als ein Martyrer, zugleich für den Glauben, und für die Wahrheit, und bestättiget hierdurch seine Absagung, welche er in der Tauff gemacht hat dem Teuffel als dem Vatter deren Lugen. Meine Christen! haben wir nicht ebenfalls, wie dise erste Christen, in der H. Tauff dem Teuffel, als dem Vatter aller Lugen, abgesagt? haben wir nicht, eben so wohl als wie sie das Christliche Gesatz, welches alle Lugen verbiethet, und uns lehret ehender tausendmahl zu sterben, als GOtt, die ewige Wahrheit, durch eine Lug, auch nur läßlich zu beleydigen? und wie seynd doch jetzt die Lugen so gemein bey uns Christen? um ein geringes, ja um nichts, begeht man hundert Lugen, und lacht noch darzu.

9. Aber das Lachen wird euch gewißlich vergehen, wann ihr erweget, wie
Psal. 5. ernstlich wider das Lügen die H. Schrifft rede. David sagt: Perdes omnes, qui loquuntur mendacium: **Du wirst sie alle sammentlich umbringen, die Lugen reden.** Salomon in seinen Sprichworten:
Prov. 19. Qui loquitur mendacia, peribit: **Wer Lugen redet, der wird zu grund gehen.**
Sap. 1. Und widerum im Buch der Weißheit: Os, quod mentitur, occidit animam: **Ein Mund der lüget, der tödtet die Seel.** Das entsetzlichste aber
Apoc. 21. ist, was die Göttliche Schrifft in der geheimen Offenbahrung deß H. Johannis sagt: Idololatris, & omnibus mendacibus, pars illorum erit in stagno ardenti igne & sulphure. **Denen Abgötteren, und allen Lugnern, wird ihr Theil in den Pful fallen, der mit Feur und Schwefel brennet.** Wohl gemerckt! Omnibus mandacibus, **allen Lugnern.** Die H. Schrifft nimmt da niemand aus, und sagt nicht nur denenjenigen, so andern zum Schaden lügen, sondern: Omnibus mendacibus, **allen Lugneren;** denen bestimmet sie ihren Theil in der Höllen mit denen Abgötteren, und andern grossen Sündern, die ohne Zweiffel verdammt werden. Alle dise Schrifft-Stellen haben (die Wahrheit zu sagen) mir öffters nicht geringes Nachdencken verursachet; sonderlich, da ich dieselbe hab entgegen gehalten der gemeinen Lehr aller Sitten-Lehrer, welche darfür halten, daß nicht alle Lugen Todsünden seyen. Die Noth-Lugen, und die Schertz-Lugen, sagen die Sitten-Lehrer, seynd an sich, und aus sich nur läßliche Sünden; und die Göttliche Schrifft drohet allen Lugneren mit dem höllischen Schwefels-Pful. Sie versichert uns, ein lugenhaffter Mund tödtet die Seel; und GOtt werde jene alle sammentlich umbringen, die Lugen reden. Welches alles nicht von läßlichen, sondern von Todsünden kan gesagt werden. Wie kommt dann also die Schrifft mit denen Sitten-Lehreren, und die Sitten-Lehrer mit der Schrifft übereins? Der gelehrte Schrifft-Steller Cornelius à Lapide löset mir meinen Zweiffel auf, da er anmercket, daß diejenige, welche gewohnt seynd (ich bitte: mercket dise Lehr wohl! welche gewohnt seynd) geringe

als Schertz- und Noth-Lugen, herfür zu bringen, auch gar leichtlich in schädliche Lugen verfallen, dardurch tödtlich sündigen, und also verdammt werden: nicht wegen deren Noth- oder Schertz-Lugen, sondern wegen deren schädlichen Lugen, zu denen die geringere Lugen den Anfang gemacht, und den Weeg gebahnt haben. A mendace, sagt der weise Syrach, quid verum dicetur? **Was wahrhafftiges kan von einem Lugenhafftigen geredet werden?** Und darum habe ich in dem Vortrag meiner Predig nicht gesagt, daß man wegen einer jeden Lug verdammt werde; sondern daß diejenige, so Lugen lieben (das ist: dieselbe gern und öffters reden) und die eine verlogne Zung haben, ein Vorzeichen an sich haben der ewigen Verdammnuß. Jener grosse und berühmte Weltweise Plato hat gar recht gesagt: Præeunte veritate nunquam Chorus vitiorum subsecutus est: **Wo die Wahrheit vorgehet, da folgen niemahlen die Laster in einem Reyhen.** Im Gegentheil aber, wo die Lug den Fahn tragt, da tantzen gemeiniglich alle Laster hinten nach. Wer disemnach sich für disem Fahnen-Trager anderer Laster in Acht nimmt, derselbe beschützt sich auch wider den gantzen Schwarm aller anderer Sünden und Laster. Und eben dessentwegen setzt der weise König Salomon unter die siben Ding, die GOtt der HErr sonderlich hasset, gleich am anderten Platz: Linguam mendacem, **eine lugenhaffte Zung.** Auch die Menschen hassen einen Lugenhafften Menschen, und gehen nicht gern mit ihme um. Artaxerxes König in Persien hassete die Lugner also hefftig, sonderlich unter seinen Soldaten, daß er einem, den er auf der Lug ertappt hat, befohlen die Zung mit drey Näglen zu durchbohren. Eben dise Persianer haben zwey Sachen höchst verabscheuet; nemlich Lugen und schuldig seyn; und das andere zwar darum: weilen derjenige, so schuldig ist, gemeiniglich zu lügen pflegt, da er denen Glaubigern allezeit zu bezahlen verspricht, und es doch niemahlen haltet. Dahero haben auch eben dise Völcker ihren Kindern dises am meisten allezeit eingeprägt, sie solten nicht lügen.

Eccli 34.

L. 6. de Rep

Prov. 6.

10.

Zu wünschen wär es, auch unsere Christliche Eltern hätten gleiche Sorg in Erziehung ihrer Kinder, damit sie nicht so zeitlich wegen ihrer lugen Kinder deß Teuffels wurden. So wurden sie aus denenselben mit der Zeit Innwohner deß Himmels machen. Also bezeugt der H. Geist dem Propheten David, Ps. 14. als derselbe die Frag gestellt: Domine! quis habitabit in tabernaculo tuo? aut quis requiescet in monte sancto tuo? **HErr wer wird in deiner Hütten wohnen? oder wer wird ruhen auf deinem heiligen Berg.** Deme dann hierauf der heilige Geist die Antwort ertheilt hat: Qui loquitur veritatem in corde suo, qui non egit dolum in lingua sua: **Derjenige, der die Wahrheit redet, wie ers in seinem Hertzen hat, der keinen Betrug übet mit seiner Zungen.** Hütet euch meine Christen! für allen Lugen, und

sonderlich für der Gewohnheit zu lügen, als welche gar leicht den Weeg bahnt zu der Höllen. Jene grosse und glückseelige Schaar, welche der H. Evangelist Johannes im Himmel gesehen hat, und in seiner geheimen Offenbahrung beschreibet, hatte von dem
Apoc. 14. Engel das Zeugnuß: In ore eorum non est inventum mendacium: **In ihrem Mund ist kein Lug erfunden worden.** O wie glückseelig ist jener, der allezeit die Wahrheit redet! diser hat wahrhafftig ein sehr grosses Zeichen, daß er durch die Göttliche Gnaden-Wahl von dem gütigsten GOtt bestimmet seye zur ewigen Glückseeligkeit. Wird man dises auch von uns sagen können, so wird von uns auch wahr werden, was gleich darauf folget:

Sinè macula sunt ante Thronum DEI: **Sie seynd ohne Mackel für dem Thron GOttes, Amen.**

AVE MARIA.

Siben und dreyßigste Predig,

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Quid hoc audio de te? Redde rationem villicationis tuæ.

Wie höre ich das von dir? Gib Rechnung von deiner Haußhaltung. Luc. am 16. Cap.

I.

In Richthauß stellt uns für das heutige H. Sonntägliche Evangelium, in welchem ein reicher HErr Rechenschafft fordert von seinem Haußhalter, wegen seiner geführten Würthschafft, und ihn dessentwegen zur Red stellt: Quid hoc audio de te? sprach diser Reiche und grosse HErr zu seinem Haußhalter: Redde rationem villicationis tuæ: **Wie höre ich das von dir? Gib Rechnung von deiner Haußhaltung.** Daß diser reiche HErr GOtt der Allmächtige seye, ist die gemeine Lehr deren Schrifft-Stellern: Solus dives, sagt von GOtt der Seraphische Lehrer Bonaventura, qui habet omnia: **Er ist allein reich, weilen er alles hat.** Alles, was immer auf der Welt ist, das gehöret GOtt zu; und wir alle seynd nur seine Haußhalter, seine Beambte. Ex hoc discimus, sagt der H. Kirchen-Lehrer Ambrosius, non nos ipsos esse dominos, sed potiùs villicos alienarum facultatum: **Daraus nun lernen wir, daß wir nicht Herren unserer Güter, seyen, sondern vilmehr Haußhalter und Würthschaffter über frembde Güter.** Wären wir Herren über dasjenige, was wir besitzen, so könten wir darmit machen, was wir wolten, ohne jemand hiervon Rechenschafft zu geben. So müssen wir aber einstens fürgestellt werden einem strengen Richter, der von allem, auch dem mindesten, die genaueste, und strengste Verantwortung und Rechenschafft wird erfordern. Ach: wie werden wir in diser

In Luc.

In Cat.

Rechnung bestehen? GOtt der HErr hat uns allen vile Güter, wiewohl verschidentlich gegeben: wie haben wir bißdato dieselbe angewendet? GOtt hat uns die Gnad gegeben, und andere übernatürliche Güter; wie vile aber verschwenden dieselbe, und verhandlen sie durch die Sünd um eine augenblickliche Wolluſt, um etliche Gulden ungerechten Gelds, um einen eytlen Dunſt vergänglicher Welt-Ehren? Groß war zwar die Verschwendung Cleopaträ der Egyptischen Königin, welche ein köſtliches Perlein, vile tausend Gulden wehrt, in Essig zerlassen auf einmahl hinein geschluckt; aber noch vil gröſſer iſt die Verschwendung deß Sünders, welcher die Gnad, die unschätzbaren Werths iſt, auf einmahl um nichts verscherzet. GOtt hat uns die Wissenschafft gegeben, und vilen einen scharffen Verstand: den doch, so vile Menschen, mit allen ihren Wissenschafften, entweder vernachlässigen, oder doch anwenden, ihnen zur eytlen Ehr, dem Nächsten zum Schaden. GOtt hat mancher, und manchem, eine schöne Leibs-Gestalt gegeben: die doch so vile gebrauchen, sich über andere zu erheben, und hoffärtig zu werden, oder aber andere anzuleiten zu gailen Begierden. GOtt hat manchen vile Reichthümer gegeben; die andere geitzig versperren und aufheben, andere verschwenderisch ausgeben, sich darmit für der Welt groß zu machen, jenen mittheilen, die ihnen schmeichlen, und es am wenigsten wehrt seynd, denen Armen aber versagen, die es ihnen solten voraus tragen in Himmel. Wann uns auch GOtt der HErr gar nichts gegeben hätte, so hat er doch uns allen die Zeit gegeben, in welcher wir ihn sollen loben, ehren, preysen, ihme dienen, und das Heyl unserer Seelen würcken; die doch so vile Menschen anwenden zu ihrer ewigen Verdammnuß. Von allen disen, und noch von mehreren Wohlthaten, die nicht können erzehlet werden, wird GOtt von uns Menschen Rechenschafft verlangen. Aber mercken wir, wie?

2. Er iſt GOtt, der alles weiß. Alles, was wir thun, das sihet, das höret, das weiß er. Nicht das geringſte iſt seinen allwissenden Augen verborgen. Auch das Innerſte unſers Hertzens, das weiß er, besser als wir selbſten es erkennen. Gleichwohl haltet er die allerbeſte Gerichts-Ordnung, welche manche Richter nicht beobachten. Diser sein Haußhalter, sagt das H. Evangelium: Diffamatus eſt apud illum, quaſi diſſipâſſet bona ipſius: **Ward bey ihm berichtiget, gleich als hätte er ſeine Güter verſchwendet.** Es war freylich wahr: Er hatte alle Güter seines HErrns in seinen Händen, und die beſte Gelegenheit sich reich zu machen. O wie gefährlich iſt das Ambt eines Haußhalters, und Würthschaffters! wie es heraus seye kommen, und wie der Ruff das gemeine Geschrey enstanden seye, das sagt das H. Evangelium nicht. Wofern es jetzt geschehete, so könte man sagen, der HErr hat es gemerckt: weilen der Haußhalter nicht gar groſſe Beſoldung

ge-

gehabt, und doch vil ausgegeben: offt Gäst gehabt, wacker und herrlich tractirt, die Frau schön gekleydet, die Kinder mit grossen Kosten erziehen, studieren lassen. Die Rechnung ist bald gemacht: ein Würthschaffts-Beambter hat etwann 300. Gulden Einkommens, so vil Deputat an Waitzen, Korn, Kuchel-Speiß, Bier, Holtz: er gibt aber (und die Herrschafft sihet es) das Jahr hindurch drey- oder viermahl so vil aus. Wundere sich hernach niemand, wann es heisset: Diffamatus est, daß ein solcher Würthschaffter in bösen Ruff kommt, und die Herrschafft auf die Gedancken gerathet, quasi dissipâsset bona ipsius, daß dise und dergleichen grössere Unkosten auf der Herrschafft ihre heimliche Rechnung gehen. Doch sage ich nicht, daß es eben also geschehe: böse Ehrabschneiderische Mäuler suchen, gar offt durch falsche Aufbürdungen einen ehrlichen, und zwar den ehrlichsten Mann in Verdacht, in bösen Ruff zu bringen. Man muß nicht gleich allem Ruff, und allen Schwätzereyen glauben. In dem war der heutige Evangelische reiche Mann sehr behutsam: er glaubte nicht gleich dasjenige wahr zu seyn, was die Leuth redeten, und was der gemeine Ruff mit sich brachte, daß nemlich sein Würthschaffter ihme untreu seye, und aus seinem Säckel einen grossen Herrn spihle. Er forschete derohalben nach, ob das wahr seye? Er gibt dem berichtigten Platz sich zu vertheidigen, er soll für sich selbsten reden, und seiner Haußhaltung Rechenschafft geben: Quid hoc audio de te? Redde rationem villicationis tuæ. Höre du, sagte er zu ihm: **Wie höre ich das von dir? gib Rechnung von deiner Haußhaltung.** Das war recht und billich! daß der HErr hätte schweigen sollen! daß wär nicht recht gewesen: der gemeine Ruff war die Anklag; hätte er ihn aber gleich fortgejagt, und nicht angehört, so hätte er noch ungerechter gehandlet. Das schönste und nothwendigste ist in denen Richt-Häusern die Gerichts-Ordnung; die ist aber dermahlen meistentheils abkommen. Ich bin derjenige nicht, der sie erneuern kan; doch bin ich ein Prediger, der sagen kan, soll und muß, was die Schuldigkeit seye eines Richters, eines Anklägers, seiner Zeugen, deß Beklagten, und seines Advocaten, damit alle dise nicht wider das achte Gebott handlen. **Und das will ich heut thun.** Gedult!

AVE MARIA.

DAs achte Gebott gehet hauptsächlich die Gerichten an: es seyen nun dieselbe vornehme Gericht-Stellen in gantzen Landschafften und Königreichen, oder in grossen und mittern Städten, oder auch in denen mindesten Marckt-Flecken und Dörffern. Allenthalben gibt es Richter, 3.

Klä-

Kläger, Zeugen, Beklagte, und Advocaten oder Fürsprecher. Ja, so gar in jedem Hauß ist der Hauß-Herr, oder Hauß-Würth, der Richter in Hauß-Sachen; es gibt auch da Kläger, Zeugen, Beklagte, und Fürsprecher: mithin muß man nicht darfür halten, meine heutige Predig seye nur für grosse Städte, für vornehme Leuth, für Reiche, und nicht für andere. Alle werden in derselben etwas für sich finden. Wir wollen bey dem Richter den Anfang machen. In jedem Land, in jeder Stadt, ist ein Richter, auch in einem jeden Dorff; aber offt ist es zu verwundern, daß jene sollen richten und urtheilen, die nicht einmahl wissen, was das Ambt eines Richters mit sich bringt und erfordert. Mich wundert nicht wenig, daß an verschidenen Orthen, wo Advocaten vor Gericht erscheinen, die öffters aus Eigennutz das Recht zu verdrähen suchen, dergleichen Richter bestellt seyen, die nicht studiert haben, folgsam auch deren bösen Advocaten ihre Ränck, Krum- und Nebensprünge, weder wissen, noch verstehen, und dahero in augenscheinlicher Gefahr seynd betrogen zu werden. Das Ambt eines Richters ist wahrhafftig sehr gefährlich. Der geistreiche Bischoff de la Nuza, aus unserm H. Prediger-Orden bemercket, daß Christus der HErr, als er vorgesehen hatte, daß ihme die Pharisäer das Ambt eines Richters über das im Ehebruch ertappte Weib wurden antragen, die gantze Nacht vorhero im Gebett habe zugebracht. Er war die Weißheit deß himmlischen Vatters: mithin hatte er nicht nöthig um die zum Ambt eines Richters nothwendige Wissenschafft zu bitten; allein er wolte uns Menschen ein Beyspihl geben, was diejenige thun sollen, welche das Ambt eines Richters vertretten, daß sie nemlich GOtt inständig bitten sollen, um die nothwendige Erleuchtungen in ihrem Ambt, damit sie nicht von der Wahrheit und Gerechtigkeit zugleich abweichen. Was offt an sich klar und offenbar scheinet, wird bißweilen durch verschidene Umständ, und da man es anderst fürtragt, also verdunckelt, daß man nicht leicht erkennen mag, was wahr, und welche Parthey recht hat. Dahero soll ein jeder Richter alle Tag, ehe und bevor er auf das Gericht-Hauß gehet, in tieffester Demuth und Erkanntnuß seiner Schwachheit sich GOtt zu Füssen werffen, ihn um seine Gnad, Erleuchtung, Anführung, und um den H. Geist bitten, damit er seiner Pflicht genug thun, und sein Ambt zur Ehr GOttes, seiner und anderer Seelen Nutzen, zu Handhabung der Gerechtigkeit, verrichten möge. Unter Tags deßgleichen, und unter würcklichen Ambts-Verrichtungen soll derselbe, von Zeit zu Zeit, und sonderlich in vorfallenden Gelegenheiten, sonderlich da etwas beschwärliches oder dunckles vorkommt, auf GOtt den HErrn einen Gemüths-Blick werffen, um von ihme Liecht und Verständigkeit zu begehren. Worzu dann einige Sprüch aus der H. Schrifft dienen können, als: Domine! deduc me in justitia tua:

Ho. 26. Quad. §. 5.

Ps. 5.

tua: HErr führe mich in deiner Gerechtigkeit. Oder: Emitte lucem tuam & veritatem tuam: Sende aus dein Liecht, und deine Wahrheit. Pſal. 42. Oder: Domine, memorabor juſtitiæ tuæ ſolius: HErr! ich will an deine Gerechtigkeit allein gedencken. Pſal. 70. Oder aus eben diſem Pſalm: Cùm defecerit virtus mea, nè derelinquas me: Wann meine Kräfften abnehmen, ſo verlaß du mich nicht. Ein Richter muß nicht verwegen ſeyn; wann er auch noch ſo gelehrt iſt, ſich ſelbſten nicht gar zu vil trauen; ſich förchten, daß er nicht etwann durch einige ſeiner unordentlichen Gemüths-Regungen, durch die Eigen-Liebe, oder eine abſonderliche Zuneigung, oder auch durch Unwiſſenheit betrogen werde. Dahero ſoll er in zweiffelhafften Sachen vernünfftigere Männer um Rath fragen, oder in Büchern nachſchlagen, und in Schöpffung deß Urtheils, bevor in Sachen von Wichtigkeit, ſich nicht übereylen.

4.

Ein ſchönes Beyſpihl aller guten Richter war gewißlich der Gedult-Spiegel Job, welcher von ſich ſelbſten ſagt: Cauſam, quam neſciebam, diligentiſſimè inveſtigabam: Daß er niemahlen gerichtet hab ohne zuvor die Sach auf das allerfleißigſte, und ſorgfältigſte unterſucht zu haben. Job. 29. Es iſt zwar ſehr verantwortlich, wann die Proceß oder Rechts-Händel, es ſeye nun in Beſtraffung deren Mißhandlungen, oder in Geld-Sachen, auf die lange Banck, durch vile Jahr, verſchoben, und hinaus gezogen werden; allein noch weniger iſt es zu verantworten, wann die Rechts-Händel, ohne dieſelbe gebührend zu unterſuchen, über die Knye abgebrochen, übereylet, und ohne gebührender Ordnung geendet werden. Wann man den angegebenen Verbrecher, oder Mißhandler erſtlich aufhenckt, hernach unterſuchen will, ob er den Galgen verdienet habe. Ein Richter muß zwey Ohren haben: eins für den Kläger, das andere für den Beklagten. Jener Richter hat gar weißlich geredet, und es wär zu wünſchen, Geiſtliche und weltliche Richter hätten diſe Lehr wohl vor Augen. Es brachte jemand bey ihm eine Klag an wider den andern; den ſodann der Richter für ſich fordern lieſſe, der aber das beklagte Laſter nicht eingeſtunde, ſondern laugnete. Wann es mit Laugnen geholffen iſt, ſagte der Kläger, ſo wird niemahlen jemand geſtrafft werden: ein jeder wird laugnen. Quis erit nocens, ſi negare ſufficiat? Wer wird ſchuldig ſeyn, wann es am Laugnen genug iſt? deme dann der Richter gantz vernünfftig geantwortet hat: Et quis erit innocens, ſi accuſare ſufficiat? Und wer wird unſchuldig ſeyn, wann die Anklag allein genug iſt? Ein Richter muß freylich die Anklag anhören; aber dem Kläger allein auf die Anklag glauben, und den Beklagten, ehe man ihn für ſich fordert, ehe man ihm anhöret, auf die Anklag allein verdammen, ohne daß der Kläger

es durch Zeugen erwisen hätte, kan wahrhafftig von der Ungerechtigkeit nicht entschuldiget werden. GOtt der HErr selbst, der alles weiß, verhaltet sich auf dise Weiß in seinen Urtheilen. Die Sodomiten hatten ent-
Gen. 18. setzliche Sünden begangen, also daß, wie die H. Schrifft meldet, das Geschrey ihrer Boßheit biß in den Himmel gereichet. Ihre unnatürliche, greuliche Gailheit verdiente freylich gestrafft zu werden, wie dann auch geschehen: das Feur fiele vom Himmel, und verzehrte die unglückseelige Stadt mit allen ihren Innwohneren, und der gantzen Gegend. Aber ehe und bevor GOtt der HErr (zur Execution) zur Vollziehung diser Straff geschritten, untersuchte er zuvor, ob auch die Sodomiten wahrhafftig also schuldig seyen, wie das Geschrey wider sie anzeiget: Descendam, sagte GOtt, & videbo, utrùm clamorem, qui venit ad me, opere compleverint: **Ich will hinab gehen, und sehen, ob sie das Geschrey, so für mich kommen ist, mit dem Werck erfüllt haben.** Man muß nicht gleich allen Klägeren glauben, sondern den Beklagten vernehmen, ihme Platz geben sich zu verantworten, und den Kläger anhalten, die Anklag zu erweisen: widrigen Falls soll der Kläger wegen seiner vermessenen Klag selbst bestrafft werden. Wann das geschehete? so wurde nicht mancher ehrliche Mann in bösen Ruff kommen. Geschicht es aber nicht? so ist derjenige, so also richtet und urtheilet, wann auch sein Ausspruch wahr ist, dannoch ein ungerechter Richter. Und eben dises sollen auch die Elteren und Hauß-Herren in ihren Häusern beobachten. Es ist zwar sehr sträfflich, wann die Elteren, oder Hauß-Herren, wider ihre Kinder oder Haußgesind, gar keine Klagen wollen anhören: die böse Buben seynd offt einer gantzen Stadt überlästig, und zur Aergernuß, kein Weibsbild im Hauß, und ausserhalb, hat von ihnen Friden. Gleichwohl wollen die Elteren von allem ihren Muthwillen nichts hören: wer sie verklagt, der ist ihr Feind, wann er auch sonsten der beste Freund ist. Gleichwohl aber ist auch nicht zu loben, wann die Elteren gleich nach jeder angehörten Klag wollen darein schlagen und straffen. Höret die Klag an: erkündiget euch um die Wahrheit: hernach thut was billich ist.

5. Die Kläger sündigen freylich auch sehr offt wider das achte Gebott.
2. 2. q. 68. a. 1. Lev. 5. Der H. Thomas von Aquin stellt die Frag, ob jemand verbunden seye einen andern anzuklagen? sonderlich weilen die Schrifft sagt: Si peccaverit anima, & audiverit voeem jurantis, testisque fuerit, quod aut ipse vidit, aut conscius est, nisi indicaverit, portabit iniquitatem suam: **Wann ein Mensch sündiget, und höret jemands Stimm, der fluchet, und kan deß ein Zeug seyn, dieweilen er es entweder selbst gesehen, oder erfahren hat: im Fall er es nit anzeiget, so soll er seine Missethat tragen.** Der H. Thomas jedoch gibt die Antwort, und sagt, daß

wann

wann eine Sünd wider das gemeine Beste ist, und mehreren zum geistlichen oder leiblichen Schaden gereichet, und derjenige, so es weiß, solches mit Zeugen erweisen kan, so ist er schuldig bey dem Richter die Klag anzubringen. Wann aber die Sünd ihrer mehren nicht zum Schaden gereichet, oder bey Gerichten durch Zeugen von dem Kläger nicht kan erwisen werden, so ist man zu klagen nicht schuldig. Wann man aber auch zu klagen schuldig ist, so muß wohl gemerckt werden die Lehr deß H. Thomä, daß nemlich das Verbrechen, wegen welchen man klagen will, müsse gewiß und wahr seyn; sonsten ist es eine Verleumbdung, und dise zwar desto grösser: weilen es einem jeden ehrlichen Mann vil schmertzlicher fallt bey Gericht für der Obrigkeit, als bey andern Gemeinen, an seinem ehrlichen Nahmen verkürtzet und verleumbdet zu werden. Wer jemanden gerichtlich klagen will, bedencke die Sach zuvor sehr wohl: dann es ist über die massen gefährlich. Meistentheils rühren dergleichen Klagen her aus einem paßionirten Gemüth: gar selten aus wahrem Eyfer für die Gerechtigkeit, und noch weniger aus dem wahren Willen seinen Nächsten zu verbesseren. Ein gleiches geschicht in denen Haußhaltungen, wo die Anklagen gemeiner seynd; aber ebenfalls meistentheils geschehen, aus unordentlicher Gemüths-Regung, aus Paßion, aus Zorn, aus Rach, aus Neyd. Das eine Mensch weiß in manchem Hauß offt gar lang die Buhlereyen der andern, und daß der Buhler gantze Nächt bey ihr ist; doch sagt sie der Frauen kein Wort darvon. Die Dienstbothen wissen wohl, daß der Sohn vom Hauß mit dem Dienst-Menschen gar zu verträulich ist. Der eine Bediente weiß wohl, wie vil der andere dem Herrn und Frauen veruntreue; wie vil das Mensch Wein, Bier, Mehl, Schmaltz, Kuchel-Speiß, und dergleichen andern alten Weiberen anhencke, damit sie entweder ihren Dienst vertretten, oder ihre Kupplerinen abgeben. Von allem disem sagt niemand ein Wort. Offt heisset es halt: sag du nichts, ich sag auch nichts. So bald aber eins mit dem andern sich entzweyet, zancket, uneins wird, zörnet, da muß alles heraus, da klagt man, und sagt endlich, was man zuvor die längste Zeit verschwigen hat. Wohl recht sagt der Prophet: Impii quasi mare fer- Isaiæ 57.
vens: **Die Gottlose seynd gleichwie ein wüthendes Meer.** Hector Pintus mercket an, daß das Meer so lang es ruhig ist allen Unflath an sich verborgen halte; so bald es aber zu wüthen anfangt, wirfft es allen denselben Unflat mit Ungestümme heraus. Wer also thut, der gehört unter die Gottlose; ja er ist wohl gar wie der Teuffel. Als der Teuffel aus dem Himmel heraus ist geworffen worden, da haben die heilige Engel ein grosses Freuden-Fest angestellt, wie gesehen hat der H. Evangelist Johannes, der Ap. 12.
solches beschreibet in seiner geheimen Offenbahrung. Und die Ursach diser Freud war, wie sie selbsten sagten: Quia projectus est accusator fratrum

nostrorum, qui accusabat illos ante conspectum Dei nostri die ac nocte: **Weil der Verkläger ihrer Brüder ist hinaus geworffen worden, der sie Tag und Nacht verklagte für dem Angesicht GOttes.** Von denen guten Englen sagt die Schrifft, daß sie das Gebett und die gute Werck deren Menschen für den Thron GOttes tragen; von denen Teufflen hingegen, daß sie die Menschen verklagen. Diejenige, so andere verklagen, seynd gemeiniglich nit die frömmste in einem Hauß, oder in einer Gemeinde: sie verrichten das Ambt deß Teuffels, und seynd öffter nicht vil besser, wo nicht ärger als der Teuffel, wann sie falsche Anklagen herfürbringen, und andere hierdurch verleumbden.

6. Nicht um ein Haar besser seynd die falsche Zeugen, welche, sonderlich bey Gericht, denen falschen Anklägeren beypflichten, und ihre falsche Anklag bestättigen. Dise schaden dem unschuldig Beklagten mehr als der falsche Ankläger selbst: dann ob gleich der falsche Ankläger der Urheber der Verleumbdung ist, so wurde doch der Richter auf die falsche Anklag allein, wann er nicht eine offenbare Ungerechtigkeit für aller Welt begehen wolte, so leicht ohne Zeugnussen das falsche Urtheil nicht fällen. Wann aber der Ankläger rechtmäßige Zeugen, wider welche der Beklagte nichts einwenden kan, herbey bringt, so ist der Richter gezwungen das Urtheil zu fällen, also
2.2.q.67. a.2. zwar, daß (wie der Heil. Thomas von Aquin lehrt) wann auch der Richter aus eigener besondern Wissenschafft wußte, daß der Beklagte unschuldig wär, er dannoch, wofern zwey oder drey rechtmäßige Zeugen die Anklag bestättigen, schuldig wäre das Urtheil wider den Beklagten, dem Recht gemäß, zu schöpffen: weilen er nemlich, als Richter nicht urtheilen und sprechen kan nach seiner privat und besondern Wissenschafft, sondern nach jener Erkanntnuß, die er als Richter im Gericht, und denen Rechten gemäß überkommen hat. Oder welches eben so vil ist, er muß richten und urtheilen secundùm allegata & probata, **der Anklag, und dem Beweißthum, denen Zeugnussen gemäß.** Ist nun die Anklag falsch, seynd die Zeugen falsch, so wird der Richter, ohne seine Schuld, ein falsches, und doch gerechtes Urtheil sprechen: dessen Falschheit und Ungerechtigkeit denen falschen Zeugen für dem Gericht GOttes zu verantworten obligt. Dahero muß derjenige, so bey Gerichten das Ambt eines Zeugen vertretten will, oder soll, sich zuvor wohl bedencken, die Formul oder Wort, mit denen er Zeugnuß geben soll, wohl überlegen, und wann es anderst möglich, zuvor einen Beicht-Vatter, oder andern gelehrten Mann um Rath fragen, ob und was er mit gutem Gewissen zeugen kan. Mancher gewissenlose Mensch gibt um eine Zech Bier oder Wein einen Zeugen ab, und weiß offt selbsten nicht, was er zeuget. Was man nicht gar gewiß weiß, soll man nicht be-

zeu-

zeugen, und eben so wenig kan man etwas bezeugen mit zweydeutigen Worten, welche hernach der Kläger, oder sein gewissenloser Advocat, nach seinem Sinn, wider die Wahrheit auslegt, einen einfältigen oder paßionirten, und durch Vorurtheil eingenommenen Richter zu bewegen, daß er nach dergleichen Schein-Beweißthum und Zeugnuß das Urtheil schöpffe. Ein falscher Zeug (wie es aus denen Worten deß achten Gebotts erhellet) begehet nicht nur allein eine sehr grosse Sünd; sondern die Straff folget gemeiniglich noch auf diser Welt, ihm auf den Fuß nach: Testis falsus, gibt Zeugnuß der Geist der ewigen Wahrheit, non erit impunitus, & qui loquitur mendacia, peribit: **Ein falscher Zeug wird nicht ungestrafft bleiben, und wer Lügen redet, der wird zu grund gehen.** GOtt der HErr macht gemeiniglich falsche Zeugen entweder durch ihre Straff zu schanden, oder doch für der Welt offenbahr. Surius schreibet im Leben eines sehr heiligen und eyfrigen Bischoffs, mit Nahmen Gregorii, daß er bey dem Römischen Kirchen-Rath, oder Concilio, seye verklagt worden, als hätte er mit einem gewisen Weibsbild sich fleischlich versündiget. Seine Ankläger waren gegenwärtig, Crescentius und Sabinus, und das war allerdings billich: dann es ist sehr unbillich, daß man einen ehrlichen Mann verurtheile, ohne daß er wissen soll, wer ihn verklagt hat. Der H. Abbt Bernardus hat seinem ehemahligen Lehr-Jünger, hernach Römischen Pabsten Eugenio, die sehr nutzliche Lehr hinterlassen, welche alle, geistliche und weltliche Richter wohl mercken sollen: Suggestiones, & susurratas delationes, non suscipias adversùs quenquam: **Geheime und Ohrenblaserische Anklagen, nimm nicht an wider niemand.** Dergleichen Anklagen seynd gemeiniglich Ehrenrührerische Lugen. Wer als ein ehrlicher Mann klagt, der getrauet sich es dem Beklagten in das Angesicht zu sagen. Will er das nicht thun, so soll er billich verdächtig seyn. Hanc velim, sagt der H. Abbt weiter, generalem constituas regulam, ut, qui palàm veretur dicere, quod in aure locutus est, suspectum habeas: quodsi, te judicante dicendum esse coram illo, noluerit, delatorem judices, non accusatorem. **Diß soll dir eine allgemeine Regel seyn, daß derjenige so einen anderen verklagt hat, und was er in geheim sagt, sich nicht getrauet offentlich zu sagen, allzeit verdächtig seye; wann du nach deinem Gutduncken befindest, daß er solches für dem andern sagen soll, er aber sich dessen weigert, so halte ihn für einen Ohrenbläser, nicht für einen Ankläger.**

Prov. 19.

Ein rechtmäßiger Ankläger soll disemnach sich zeigen, nicht verbergen. Weilen nun die zwey Ankläger dises Bischoffen sich wolten rechtfertigen, so waren sie bey dem geistlichen Gericht gegenwärtig, das schamlose Weib

7.

sagte eben diſes vor Gericht aus, und hundert und zehen Zeugen beſtättigten daſſelbe. Gleichwohl war alles erdichtet und erlogen. Was für eine entſetzliche Verleumbdung war diſes für einen Biſchoffen? der fromme Mann hebt Hertz, Augen und Händ gen Himmel, befihlt dem HErrn ſeine Unſchuld, und ſprach mit dem gecrönten Propheten David: Inſurrexerunt in me teſtes iniqui: **Es ſeynd falſche Zeugen wider mich aufgeſtanden.** Pſ. 26. Den Augenblick hat der Teuffel das leichtfertige Weib beſeſſen, und entſetzlich für allen Anweſenden zu peynigen angefangen, daß ſie ſchaumend zu Boden gefallen, endlich ſich dem heiligen Biſchoff zu Füſſen geworffen, ihn um Verzeyhung, und zugleich um Hülff gebetten wider den Teuffel, der ſie ſo häfftig peynigte. Der H. Mann wußte gar wohl das Geſatz Chriſti deß HErrn: Orate pro perſequentibus & calumniantibus vos: **Bettet für diejenige, ſo euch verfolgen und verleumbden.** Matth. 5. Kame auch diſem Gebott als ein guter Chriſt nach, und erledigte diſe ſeine Verleumderin durch ſein Gebett von dem Teuffel; zuvor aber hat er ihr befohlen die Urheber und Anſtiffter diſer Verleumbdung zu offenbahren; welches ſie dann auch gethan, und bekannte, daß Creſcentius und Sabinus ſie hierzu mit Geld erkaufft und beſtochen hätten, gleichwie auch alle Zeugen. Der gantze hohe Kirchen-Rath erkannte hieraus die Unſchuld deß H. Biſchoffs, und wolte die Ankläger und Zeugen ſtraffen. Das iſt jetzt etwas ſeltſames: man wird nicht leichtlich hören, daß bey Gerichten falſche Kläger, und falſche Zeugen ſeyen geſtrafft worden, da doch die (wie die Erfahrnuß lehret) ſo ſeltſam nicht ſeynd. Der Heil. Biſchoff aber wolte in ihre Beſtraffung nicht einwilligen, ſondern bate die verſammlete Vätter auf das inſtändigſte ihrer zu verſchonen; wie dann auch auf diſe ſeine Fürbitt geſchehen iſt. Allein GOtt, der der allergerechteſte Richter iſt, hat ihnen diſe ihre Schuld, und ihre verdiente Straff nicht gäntzlich nachgelaſſen: allermaſſen gleich in Gegenwart aller denen falſchen Zeugen, einigen auf einem, anderen auf beyden Wangen ſchwartze, abſcheuliche Fleck und Mackel aufgefahren, beyden falſchen Anklägeren aber die Lefftzen kohl-ſchwartz worden, und bey allen diſe Brand-Zeichen deß Teuffels auch alſo verbliben, ohne daß durch einige Mittel wäre möglich geweſen, dieſelbige zu vertreiben: damit ſie alſo gezeichnet zu erkennen wären, und jedermann hinfüro ſich für ihnen zu hüten wiſſe. Wann jetzt auch alle falſche Ankläger mit ſchwartzen Lefftzen, und alle falſche Zeugen mit ſchwartzen Mackel-Zeichen deß Teuffels gemerckt wären, ſo wurden villeicht ville alſo gebrandmarckt herum gehen. Aber geſchichts auch jetzt nicht, ſo werden doch am Tag deß Gerichts genug dergleichen Böſßwicht durch die ſchwartze Teuffels-Farb, die ſie am gantzen Leib haben werden, genugſam zu unterſcheiden ſeyn von der glückſeeligen Zahl deren Auserwählten. Falſus teſtis non erit impunitus: **Ein falſcher Zeug wird nicht ungeſtrafft bleiben.**

Am

8. Am härtesten geschicht es freylich denenjenigen, welche durch die Anklag für Gericht gezogen werden; sonderlich wann es in wichtigen Dingen, um Haab und Gut, Ehr und guten Nahmen, bißweilen wohl auch gar um Leib und Leben zu thun ist. Dises kan nun geschehen, entweder da man schuldig, oder unschuldig ist, an dem angeklagtẽ Laster. Ist derohalbẽ sehr nothwendig, weilen es auf eine oder andere Art und Weiß einem jeden geschehen kan, daß man wisse, wie man in dergleichen Zufällen sich zu verhalten habe, damit man das achte Gebott nicht übertrette, und nicht Schaden leyde an seiner Seel. Einige halten darfür, daß so lang man sich mit Laugnen kan aushelffen, wann man auch schuldig ist, so könne solches wohl geschehen, auch bey Gericht, also daß es schon zum Sprüchwort erwachsen: Si fecisti nega: est prima regula Juris; Es seye Rechtens, und die erste Regul bey denen Rechts-Gelehrten: **Wann du auch schuldig bist, so laugne wacker.** Allein dise irren sehr weit. Wir wollen in diser, offt sehr wichtigen Sach, den sichersten Sitten-Lehrer zu Rath ziehen, nemlich den Heil. Thomam von Aquin. Diser stellt die Frag in seiner Theologischen Summ: ob der Angeklagte könne ohne Todsünd die Wahrheit verlaugnen, wegen welcher er auch zum Tod verdammt wurde? und antworten hierauf, daß, wann der Richter rechtmäßiger Weiß, secundùm formam Juris, nach denen Rechten fragt, so ist der Beklagte schuldig die Wahrheit aufrichtig zu bekennen, wann er auch an Leib und Leben solte gestrafft werden. Wann ihn aber der Richter nicht fragt secundùm ordinem Juris, **nach denen Rechts-Reglen**, so ist er (wann er auch schuldig wär an dem beklagten, Laster) dem Richter nicht schuldig die Wahrheit zu sagen, und zu antworten: Sed potest, vel per appellationem, vel aliter licitè subterfugere; mendacium tamen dicere non licet: **Sondern er kan, entweder durch Appellation zu höherem Gericht, oder anderst auf zuläßige Weiß sich der Antwort entziehen; gleichwohl aber ist es niemahlen erlaubt zu lügen.** Wann aber der Richter nach denen Rechts-Reglen frage? erklärt gar schön der gelehrte Cardinal Cajetanus: Wann nemlich jemand, entweder wegen deß gemeinen Ruffs, oder aber wegen der Anklag, für Gericht gefordert wird, und das angeklagte Laster halb erwisen ist, das ist: wann ein Zeug vorhanden, wider welchen der Beklagte nichts einzuwenden hat: in solchem Fall ist der Beklagte schuldig, aufrichtig die Wahrheit zu bekennen, und dem Richter zu gehorsamen: ob schon er weiß, daß er wegen deß angeklagten Lasters das Leben verliehren werde. Thut er das nicht? so begehet er eine schwäre Todsünd; und kan, so lang er den Willen hat zu laugnen, von keinem Beicht-Vatter von seinen Sünden loßgesprochen werden. Geschicht aber dises nicht? und befragt jemand der Richter über einige Puncten, von denen der Beklagte, weder berichtiget, weder durch

2. 2. q. 69. a. 1.

In Comment.

merck-

merckliche Anzeichen verdächtig, weder angeklagt, weder ein Zeug da ist, so ist der Beklagte nicht schuldig zu bekennen; sondern er kan sagen: diß stehet zu erweisen, oder beweiß man mir es. Doch (wann er wahrhafftig schuldig ist) kan er nicht platt sagen: ich habe es nicht gethan: dann diß wär gelogen, welches niemahlen erlaubt ist. Und diß sollen auch die Richter wohl mercken: indeme auch ihnen nicht erlaubt ist, denjenigen, welcher in einem Punct beklagt ist, und wo keine Anzeugen, die ihn in andern Puncten verdächtig machen, und wo gar kein Zeug vorhanden ist, wegen anderer Puncten zu fragen, welche zu dem Haupt-Punct nicht gehörig seynd. Sonsten überschreiten sie ihren Richterlichen Gewalt, und begehen selbsten eine schwäre Todsünd: indeme sie nicht nach denen Rechts-Reglen handlen. Also lehret das geistliche Recht: Extrà de appellationibus. C. Inquisitionis. Allwo ausdrucklich befohlen wird: Nullum puniendum de crimine, super quo non laborat infamiâ: **Daß niemand wegen eines Lasters soll bestrafft werden, wann er nicht vorhero dessen berichtiget ist.** Kan ihn nun der Richter nicht bestraffen, so kan er ihn auch hierüber nicht mit Recht befragen. Da könte man nun auch fragen, ob jemand, der für Gericht beruffen wird, und wegen eines Lasters befragt, das er nicht begangen hat, solches bekennen und sagen mög, daß er es gethan, damit er nicht an die Folter gezogen werde? weilen er lieber sterben will, als die entsetzliche Peyn der Folter ausstehen. Worauf dann die Antwort ist, daß er in solchem Fall keinesweegs sagen därffte, er habe gethan, was er nicht gethan: dann er wurde vor Gericht lügen zu seinem grösten Schaden, und wurde zugleich sich hierdurch selbsten tödten: mithin zugleich wider das achte und fünffte Gebott GOttes tödlich sündigen.

9. Ein über die massen wunderbare Begebenheit beschreibet zu disem meinem Vorhaben der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus von einem wahrhafftig starckmüthigen Weib, welche (wie es scheinet, zu seiner Zeit) bey Gericht angeklagt worden, als hätte sie mit einem Jüngling die Ehe gebrochen. Beyde werden Gerichtlich befragt, und weilen sie es laugneten, auf die peynliche Folter gezogen. Der Jüngling, um der Marter auf der Folter-Banck zu entgehen, sagte, er hätte mit ihr den Ehebruch begangen. Das Weib aber laugnete beständig, und blib standhafft in der Marter: wande ihre Augen gen Himmel, bezeugete, daß sie nicht aus Forcht deß Todtes das angeklagte Laster laugnete, sondern weilen sie nicht lügen, nicht sündigen wolte. Ungeachtet nun sie nichts bekannte, wurde sie doch mit sambt dem Jüngling zum Schwerd verdammt. Der Jüngling war der erste, und verlohr auf einen Streich das Haupt und Leben. Nun war die Reyhe an dem Weib. Sie streckte ihren Halß dar: ich will sterben, sagte sie, aber unschuldig. Sehet Wunder! sibenmahl haben verschidene Scharpffrichter

mit

mit dem Schwerd den Streich geführt, mit demselben zwar ihren Halß berühret, aber niemahl verletzet, vil weniger ihr den Kopff abhauen können. Biß sie endlich von dem Volck errettet, und von dem Kayser mit der Freyheit begabt ist worden. Also schützet GOtt die Wahrheit bey Gerichteren, und wehe demjenigen, welcher dieselbe von denen Gericht-Häuseren vertreiben will. Sie ist der Gerechtigkeit ihre Schwester, und will sich von ihr nicht trennen lassen, weder die Gerechtigkeit von ihr, Das solten wohl mercken jene Advocaten, Procuratores, Sach-Walter, und wie man sie immer nennen soll; welche, wann sie auch die Gerechtigkeit handhaben, dannoch wenig Sorg tragen für die Wahrheit; ja darfür halten, wann nur ihre Sach, die sie vertheidigen, gerecht ist, es habe wenig zu bedeuten, ob dasjenige, was sie in dem Rechts-Handel fürbringen, wahr oder falsch seye. Der Gelehrte Cardinal Cajetanus haltet darfür, daß eine jede Lug, die man bey Gerichten fürbringt, wann das Urtheil darauf sich gründen soll, obschon in geringer Sach, von einer Todsünd nicht könne entschuldiget werden: weilen, wie der Heil. Thomas sagt: Dei est judicium, ein jedes Gericht das Gericht GOttes ist: Dei minister est, sagt von einer jeden Obrigkeit und Richter der H. Apostel Paulus, **er ist ein Diener**, er vertritt die Stell GOttes; und GOtt gibt ihm den Gewalt, durch das Schwerd zu straffen. Dahero sagt der sinnreiche Cardinal, gleich wie jener, der in der mindesten Sach falsch schwöret, eine Todtsünd begehet, also auch mentiens in quocunque levi, si submittit mendacium illud judicio, peccat mortaliter: Sündiget tödtlich derjenige, welcher in einer noch so geringen Sach lüget, wann er dise Lug dem Gericht unterwirfft. Die Gerechtigkeit muß sich auf die Wahrheit gründen, und man muß sich bey Gericht nicht mit Lügen vertheidigen: man muß nicht lügen, damit man eine gerechte Sach vertheidige, beschütze, und gewinne.

ubi sup. §. ult.

ad. 3.

Rom. 3.

Wie vil sträfflicher seynd erst diejenige, welche ihre ungerechte Rechts-Händel zu erhalten, falsche Schrifften, falsche Schuld-Verschreibungen, falsche Quittungen, und was weiß ich! was alles? erdichten und machen? Wie manche machen es wie der heutige ungerechte, und zugleich tugenhaffte Haußhalter? er beruffte die Schuldner seines Herrrn, und liesse sie andere, und falsche Schuld-Verschreibungen machen: hat disemnach sich und disen Schuldneren ausgeholffen, aber mit Lugen. Wie offt gehet es auch noch jetzt also zu? Jetzt zwar lasset es GOtt geschehen; aber wie vile dergleichen Betrug und Falschheiten werden am allgemeinen Gerichts-Tag herfür kommen, welche jetzt entweder vertuscht werden, oder doch verborgen bleiben? Eine entsetzliche Sach erzehlet P. Alphonsius Andrada, aus der Gesellschafft JEsu, von einem gewisen Notario bey einem geistlichen Bischöfflichen Gericht in Spanien, welcher aus Gewinn-Sucht eine Menge dergleichen Betrug er-

10.

dacht, und mit Erfinnung verschidener Falschheiten, vile theils Geistliche, theils Weltlich, in schädliche, bald der Ehr, bald ihrer Habschafften, nachtheilige Rechts-Händel verleitet. Endlich war er gefährlich kranck, und weilen er, den so vilen hierdurch zugefügten Schaden nicht ersetzet, stirbt er unglückseelig, und wird im Franciscaner-Habit begraben. Die Nacht darauf wird bey der Porten angeleutet, und wie der Portner aufgemacht, sihet er disen Notarium, der den Habit mit sich gebracht, ihm denselben zu Füssen geworffen, vermeldend: da habt ihr euren Habit widerum zuruck: dann ich bin wegen meiner Betrügereyen ewig verdammt, und GOtt will nit, daß ich in einem Geistlichen Kleyd auch nach dem Tod die Welt betrüge. GOtt ist die Wahrheit; und wird uns, wie der Heil. Pabst Leo sagt: Veritate te judicabit, **mit der Wahrheit richten.** Wer also etwas bey Gerichteren zu thun hat, der liebe die Wahrheit, so wird wahr werden, was Christus sagt: Veritas liberabit vos: **Die Wahrheit wird euch befreyen, Amen.**

Ser. 1. de nat. Dom. Joan. 8.

AVE

AVE MARIA.

Acht und dreyßigste Predig,

Am neunten Sonntag nach Pfingsten.

Venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallô.

Es werden die Täg über dich kommen, daß dich deine Feind mit einem Wall umgeben werden. Lucä am 19. Capitel.

I. GLeichwie Christus der HErr zugleich wahrer GOtt und Mensch ist, also hat er auch eine zweyfache Wissenschafft: als GOtt eine Göttliche; und zwar eben diejenige, welche der himmlische Vatter hat, durch welche er allwissend ist, gleichwie der Vatter, von deme er von Ewigkeit ausgehet; als Mensch aber hat er so wohl die seelige Wissenschafft, durch welche er, gleichwie alle Heilige im Himmel, GOtt in sich selbsten ansihet; als auch die eingegossene Wissenschafft, durch welche er, nach der Lehr deß H. Thomä von Aquin, alle Geschöpff, so von Anbegin der Welt gewesen seynd, noch dato seynd, und jemahlen seyn werden, vil vollkommener erkennet, als alle andere vernünfftige Geschöpff. Krafft diser Wissenschafft wußte Christus der HErr, von dem ersten Augenblick seiner allerheiligsten Empfängnuß, alle zukünfftige Ding, welche GOtt der HErr auſſer sich zu würcken, oder zuzulassen, von Ewigkeit her beschlossen hat. Wann ein Freund dem andern die innerste Geheimnussen seines Hertzens, und was er zu thun entschlossen, gantz vertreulich mittheilet; wie dann GOtt der HErr die billich verdiente Straff der gailen Stadt Sodoma seinem geliebten Diener Abraham nicht verbergen kunte, indeme er gesprochen: Num celare potero Abraham, quæ gesturus sum: Soite ich dem Abraham verbergen können, was ich thun werde? 3. p. q. 11. a. 1. Gen. 18.

Wie vil weniger kunte GOtt alle innerste Rathschläg seines Hertzens demjenigen verbergen, welcher darum als Mensch auf die Welt ist kommen, damit er die Ehr seines himmlischen Vatters allenthalben ausbreite und vermehre? Christus der HErr wußte disem nach alles, was ins künfftige im Himmel und auf Erden geschehen wurde, folgsam auch die damahlen zukünfftige, und bald nach seiner Himmelfahrt geschehene entsetzliche Zerstöhrung der boßhafften Stadt Jerusalem; welche er, laut deß heutigen H. Evangelii beweinet, und derselben vorgesagt hat: Venient dies in te, spricht er, & circumdabunt te inimici tui vallô: **Es werden die Täg über dich kommen, daß dich deine Feind mit einem Wall umgeben, und umlägeren werden.** Sie werden dich von allen Seiten beängstigen, zur Erden schleiffen, und also zerstöhren, daß kein Stein auf dem andern wird bleiben. Daß dises alles geschehen seye, bezeuget der Jüdische Geschicht-Schreiber Flavius Josephus, selbst ein Jud, welcher zur selben Zeit gelebt, und alles mit Augen hat angesehen: dessen Bücher von der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem, durch sonderbare Fürsichtigkeit GOttes, biß auf unsere jetzige Zeiten seynd erhalten worden, damit niemand an der Erfüllung der Prophezeyhung Christi deß Herrn einen Zweiffel trage. Viertzig Jahr lang, nachdeme Christus der HErr von den Juden ist gecreutziget worden, haben die Römische Land-Pfleger, Pilatus, Festus, Felix, Florus, Albinus, und Cestius, aus Göttlicher Verhängnuß, also häfftig und grausam die Juden getruckt, daß sie endlich der Römischen Herrschafft und der Tyranney ihrer Land-Pfleger überdrüssig worden, und zu denen Waffen gegriffen, ungeachtet sie die Unmöglichkeit sahen der Römer ihrer Macht (die damahl die gantze Welt beherrscheten) zu widerstehen. Titus, der Römische Kayser selbst kam hierauf, mit einem grossen Kriegs-Heer in das Jüdische Land, und belagerte die Stadt Jerusalem, und tödtete in diser Belagerung etliche Millionen deren Juden, biß er endlich nach einem hartnäckigen Widerstand die Stadt mit Sturm eingenommen, dieselbige gäntzlich zerstöhret, und schleiffen lassen, also daß, wie es Christus der HErr im heutigen Heil. Evangelio hat vorgesagt, kein Stein auf dem andern gebliben.

2. Daß Christus der HErr dises alles habe vorgesehen, und daß es auch also geschehen seye, das wundert mich zwar nicht. Wann Christus der HErr durch die ihm eingegossene Wissenschafft alles, was geschehen ist, und noch geschehen wird, erkannt hat, so ist kein Wunder, daß er auch dise Zerstöhrung aus der Offenbahrung deß himmlischen Vatters habe vorgewußt. Daß es auch also geschehen seye, war billich und recht: weilen, wie Christus der HErr gleichfalls vorgesagt: Eò quòd non cognoveris tempus visitationis tuæ; weilen dise unglückseelige Stadt die Zeit ihrer Heim-

suchung gantz blind und verstockt nicht hat erkennen wollen. Zu bedauren ist es, daß, ungeachtet dises unglückseelige Volck, und dessen elende Uberbleibsel, als gefangen aus dem gelobten Land hinweggeführet, und in alle Welt zerstreuet worden, auch den Tempel zu Jerusalem, ob schon sie dahin öffters bedacht waren, nicht mehr erbauen können, dieselbe dannoch biß anjetzo verstockt und hartnäckig in ihrer Halßstärrigkeit und Blindheit verharren. Jedoch nimmt mich nur Wunder, daß Christus der HErr disen Göttlichen Rath-Schluß, der in dem Göttlichen Willen verborgen war, also deutlich denen Juden habe zu erkennen gegeben. Ist es ein Geheimnuß? so bleibes ein Geheimnuß? biß gleichwohl die Zeit herbey kommt, daß es geschehen soll: Sacramentum Regis, sagte der Heil. Ertz-Engel Raphael zu dem alten und jungen Tobia, abscondere bonum Tob. 12. est: **Es ist gut, daß man deß Königs Geheimnuß verberge.** Ein Geheimnuß, was uns Menschen vertrauet ist worden, das soll man sonsten verschweigen. Und warum offenbahret dann der Göttliche Heyland, deß Menschen Sohn (der sich in allem uns zum Fürbild hat fürgestellt) dises Geheimnuß in Gegenwart einer grossen Volcks-Menge, die ihn an disem Tag in die Stadt Jerusalem hat einbegleitet, und sagt es offentlich, wie es diser blinden Stadt werde einstens ergehen? Er offenbahret es, sagt das Heil. Evangelium, aber mit Thränen, zur Besserung ihrer Innwohner: Videns JEsus civitatem flevit super illam: **Als JEsus die Stadt sahe, weinete er über sie.** Wann ein Geheimnuß, eine geheime Sach, jemanden zum Schaden gereichet, so ist man nicht schuldig dasselbe zu verbergen, oder zu verschweigen; sondern es ist löblich, daß man solches offenbahre; ja es wär wider die Liebe deß Nächsten, wann man ein solches Geheimnuß für jenen verbergete, denen es zum Schaden gereichet. Also machte es der gütige Heyland mit denen Juden. Sie waren seine Haupt-Feind: gleichwohl liebte er sie, und wolte nicht, daß die unglückseelige Stadt in ihrer Blindheit solte zu grund gehen. Er sagt es ihnen derohalben vor sie zu warnen, weil es noch Zeit war, damit sie die Zeit ihrer Heimsuchung erkenneten, in sich giengen, ihre bißherige Boßheit bereueten und beweineten, und also dem angedroheten Untergang entgiengen: Jerusalem flevit, sagt der H. Ambrosius, ut, quia ipsa flere nolebat, Domini lachrymis ad veniam pertingeret: ipse nos flere vult, ut evadere possimus: **Er weinet über Jerusalem, damit, weilen sie nicht weinen wolte, sie durch seine Thränen zur Gnad und Vergebung gelangete: er will, daß wir weinen, damit wir der Straff entgehen.** Gleichwohl waren alle seine Thränen, und Vermahnung umsonst und vergeblich: Jerusalem bekehrt sich nicht, und gehet zu grund. Wolte GOtt! auch die Sitten-Lehr, die ich aus dem heutigen H. Evangelio ziehen will, wär nicht vergeb- L. 2. de pœn. c. 6.

lich bey denen Christen, die mich anhören. Ich will heut von einer Übertrettung deß achten Gebotts handlen, von welcher ihnen wenig ein Gewissen machen. Wann uns jemand etwas in geheim vertrauet, so seynd wir schuldig solches in geheim zu halten, und zu schweigen. Schweigen wir nicht? so handlen wir wider das achte Gebott: es wäre dann, solches geschehete (wie es Christus der HErr gethan hat) in jenen Umständen, in denen es nöthig ist den Nächsten für Schaden zu warnen. Das will ich erweisen. Gedult!

AVE MARIA.

3. Drey Narrheiten (sagte der sonsten weise Cato in seinen älteren Jahren) drey Narrheiten habe ich, da ich jünger war, begangen, welche mich nicht wenig reuen, und die ich wünschete niemahlen begangen zu haben: deren eine grösser ist als die andere. Die erste ist, sagt er, daß ich zu Wasser, auf dem Meer, dahin gereiset bin, wohin ich zu Land gelangen hätte können. Das war freylich eine Narrheit! das Sichere lassen, und das Unsichere erwählen; sein Leben ohne Nothwendigkeit anvertrauen denen unbeständigen Meers-Wellen, und tausend Gefahren, in welchen der Tod nur zwey oder drey Zoll von uns entfernet ist. Gleichwohl war diß nicht die gröste Thorheit. Ein schönes günstiges Wetter, eine angenehme Windstille, wohlerfahrne Schiff-Leuth, und die Hoffnung, daß man bey günstigem Wind ehender und leichter zu Wasser als zu Land werde die Reiß vollbringen können, können noch dise Narrheit zimlich entschuldigen, daß sie wenigstens nicht die grösseste ist. Eine grössere Narrheit, sagt Cato, hab ich begangen, daß, nachdeme ich meiner Habschafft freye Willkuhr hatte, ich auch einen eintzigen Tag hab lassen vorbey gehen, in welchem ich kein Testament gemacht habe, um dardurch vilen Verdrüßlichkeiten vorzubiegen, welche aus Mangel eines Testaments nach meinem Tod zwischen jenen entstehen könten, welche wolten, oder solten erben. Auch diß war freylich eine grosse Thorheit; und die begehen dermahlen so vile Menschen. Wir wissen alle, daß wir sterblich seyen; und keine Stund ist sicher, in welcher wir nicht sterben könten. Wir wissen auch nicht, wie und auf was vor eine Weiß wir sterben werden. Vile sterben gäh eines unversehenen Tods: die haben nicht Zeit ein Testament zu machen. Manche Freund verhindern es, aus Beysorg, sie wurden im Testament zu kurtz kommen. Auf die Letzt, in der Eyl, kan derjenige, so das Testament schreibt, einen Fehler begehen, daß hernach das Testament nicht giltig ist. Auf dem Tod-Beth soll man auf die Ewigkeit gedencken: Unterdessen wird das Gemüth zerstreuet durch zeitliche

Sor-

Sorgen deß bevorstehenden Testaments; man gedenckt mehr auf das Zeitliche, als auf GOtt und seine Seel. Gar vernünfftig ist also, daß man in der Zeit, da man noch bey guter Vernunfft ist, da man Zeit und Gelegenheit hat, sein Testament errichte, damit man die Zeit nicht versaume, seiner Seelen keinen Nachtheil zuziehe, und villeicht gar das erworbene Gut in frembde Händ komme, die auf die Seel deß Erblasser niemahl gedencken werden. Hingegen ist es sehr närrisch, daß man von Tag zu Tag das Testament zu machen verschiebe. Gleichwohl aber ist diß auch noch nicht die gröste Narrheit. Die dritte Narrheit also, welche Cato am meisten begangen zu haben bereuet hat, war dise, daß er sein Lebtag jemahlen ein Geheimnuß von äusserster Wichtigkeit vertrauet habe einem Weibsbild, welches dise hernach hat kund gemacht, ausgeschwätzt und ausgeplappert. Diß war freylich die gröste Narrheit: ein Geheimnuß einem geschwätzigen Weib vertrauen. Wer will, daß eine Sach alle Leuth wissen sollen, der vertraue sie nur einem Weib: je mehr er ihr es verbieten wird weiter zu sagen, desto begieriger wird sie seyn solches auszuschwätzen.

4. Gleichwohl aber seynd die Weiber nicht allein so geschwätzig, daß sie nichts verschweigen könten. Denen Weiberen vertrauet man gemeiniglich die gröste Geheimnussen nicht: sie sitzen nicht im Rath, sondern haben das Hauß-Weesen, und dise Kinder-Zucht zu besorgen. Erfahren sie etwas, ein Geheimnuß von grösserer Wichtigkeit, so seynd gemeiniglich die Männer diejenige, die nicht können die ihnen anvertraute Geheimnussen denen fürwitzig nachforschenden Weiberen verhählen, sondern aus Lieb ihnen mittheilen, zum gröstẽ Schaden gantzer Gemeinden und Länder: Os lubricum, Prov. 26. sagt der weise Salomon, operatur ruinas: **ein schlipfferiges Maul würcket Unfall.** Wohl gemerckt! nicht nur einen Unfall würcket ein schlipfferiges Maul, sondern ruinas, mehrere, vile Unfäll. Ein schlipferiges Maul, das nichts verschweigen kan, sondern alles ausschwätzet, würcket Unfall an der Seel, am Leib, an der Ehr, an denẽ Habschafften, am Friden, am Lebẽ, und an der Seeligkeit. Derjenige, so ein ihm anvertrautes Geheimnuß ausschwätzet, sündiget wider das achte Gebott, und begehet nach Beschaffenheit der Sach, die er ausschwätzet, eine schwäre Todsünd; und da etwann aus diser Ausschwätzung jemanden einiger Schad entspringt, an der Ehr, oder an zeitlichen Güteren, so ist ein solcher Schwätzer ebenfalls schuldig disen Schaden zu ersetzen. Wie wenig aber, wie wenig gibt man auf dise Sünd Achtung! und doch entspringt öffter aus derselben unwiderbringlicher Schad. Plutarchus schreibt, daß, als ein gewiser Tyrann, mit Nahmen Scylla, die Stadt Athen in Griechenland, lange Zeit vergeblich belägert hat, und endlich schon entschlossen war in einer Nacht die Belagerung aufzuheben, da haben den-

sel-

selben Abend zwey gute Freund in der belägerten Stadt mit einander gespeiset, und nachdeme ihnen der Wein etwas den Kopff erhitzt (ach! der Wein, ist wohl öffter ein Schlüssel zu grossen Geheimnussen) sagte einer zu dem andern: wann der Scylla wüßte, wie schwach unsere Stad an disem und disem Ort, das er nennete, und gar nicht besetzt seye, so könte er dise Nacht die Stadt mit leichter Mühe einnehmen. Diß hörte ein anderer, laufft in der Nacht zum Feind über, verrathet ihm das Ort; und der Tyran gab also gleich Befehl die Stadt alldorten anzugreiffen, die dann überrumpelt und ohne Widerstand erobert ward. Hat also, was Scylla so lange Zeit mit Gewalt deren Waffen nicht eroberen kunte, ein eintziges Wort, durch welches das Geheimnuß entdecket ist worden, ihm in die Händ gespihlet. Das geschahe zu Athen in Griechenland; aber dorten nicht allein. An wie vilen Orten geschehen dergleichen Verräthereyen? weilen manche nicht schweigen können, und die Geheimnussen ausschwätzen; und dardurch ihre Mitburger, und das gantze Vatterland in das gröste Verderben, und unwiderbringlichen Schaden stürtzen. Wohl recht ist es wahr, waß der Heil. Geist sagt: Os lubricum operatur ruinas: **Ein schlüpfstriges Maul würcket Unfall.**

5. Wahr ist es zwar, daß man auch hierinfalls dann und wann von einer Todtsünd entschuldiget könne werden: wann man nemlich ein Geheimnuß entdecket, entweder aus Unbedachtsamkeit, oder Ubereylung, ohne daß man es bedacht hat; oder aber wann es eine Sach ist von gar keiner Wichtigkeit, eine geringe Sach; oder wann dasjenige, was man euch vertrauet hat, schon ohne deme kundbar, und vilen bekannt ist; oder endlich, wann dasjenige, so man euch vertrauet hat, zum Schaden eines dritten gereichet, den ihr warnet, um sich für Schaden zu hüten. In disen Fällen ist man entweder gar keiner Sünd, oder doch wenigstens keiner Todsünd schuldig. Es wäre dann Sach, daß dises, auch mindeste, ein Beicht-Geheimnuß, oder unter dem Beicht-Sigill begriffen wäre: dann dazumahl ist man, auch das allermindeste, unter einer schwären Todsünd zu verschweigen schuldig. Und dise Schuldigkeit, welches sehr wohl zu mercken, hat nicht nur allein der Beicht-Vatter, sondern auch alle diejenige, welche, auf was Weiß es immer seye, mit Fleiß, oder ungefehr, oder durch Lesung einer geschribenen Beicht, einige gebeichtete Sünden in Erfahrnuß gebracht haben. Wie offt, und wie leicht geschicht dises? Wañ in einem grossen Geträng einer dem andern unter der Beicht so nahe auf den Halß stehet, daß der Beichtende nicht weiß, beichtet er einem verschwigenen Priester, oder einem geschwätzigen Weibsbild. Ich bitte euch, meine Christen! thut dises niemahlen; und tränget euch nicht so unbescheiden an den Beichtenden: dann gar leicht dessentwegen geschehen kan (und leyder! auch bißweilen geschicht) daß die Beichtende, aus Sorg, daß sie von denen Umstehende gehört werden, die grössere Sünden auslassen, und mangelhafft beichtē-

Ge-

Geschicht es aber dannoch, daß ihr aus der Beicht etwas höret, oder leset etwann ungefehr, oder aus sträfflichen Fürwitz, eine geschribene Beicht, so seyd ihr eben so wohl als der Beicht-Vatter selbst, unter einer sehr grossen und schwären Todsünd zu dem Stillschweigen verbunden, und därffet nicht das mindeste, in gar keinem erdencklichen Fall, einem eintzigen Menschen offenbahren. Sonsten aber, wann jemand ausser der Beicht, ein Geheimnuß-weiß; wann ihr es auch einem Priester vertrauet, und darbey setzet (wie einige Einfältige zu thun pflegen) ihr vertrauet, und saget es ihme gleichwie in der Beicht; wann ihr es aber nicht thut in einer würcklichen, wahren Sacramentalischen Beicht, so ist, und wird es dessentwegen kein Beicht-Geheimnuß: mithin, wann ein dergleichen vertrauetes dem gemeinen Besten, oder dem gemeinen Weesen, einer Gemeind, Stadt, Land, oder auch einer besonderen und Privat-Persohn zum Schaden und mercklichen Nachtheil gereichet, so därfft und könt ihr solches nicht verschweigen, sondern seyd schuldig solches (jedoch nur allein denenjenigen, welche dergleichen Schaden verhindern können) zu entdecken, und zu offenbahren. Zum Exempel: ihr wisset, daß einige sich zusammen verschworen haben die Stadt anzuzünden; oder in ein Hauß einzubrechen und ein Diebstahl zu begehen; oder jemanden um das Leben zu bringen; oder ihr wisset, daß ein muthwilliger Mensch Vorhabens ist eine ehrliche Jungfrau mit Gewalt um ihre Ehr zu bringen; oder ihr wisset, daß zwischen zweyen Persohnen, die zusammen heyrathen wollen, eine geheime Verhindernuß obwalte, krafft welcher die Ehe-Verlöbnuß ungiltig wäre. In disen und dergleichen Begebenheiten, wann ihr das bevorstehende Ubel durch euch selbsten nicht abwenden und verhindern, so könnet und sollet ihr aus Christlicher Liebe dasselbe ohne Sünd jenen offenbahren, welche Rath schaffen, helffen, und das Ubel verhindern können. Sonsten aber, wann dasjenige, so euch vertrauet ist, niemanden zum Schaden gereichet, und eine Sach von Wichtigkeit ist, so seyd ihr schuldig unter einer schwären Todsünd, sub Sigillo naturali, unter dem Sigel natürlicher Verschwigenheit, es geheim zu halten, und keinem Menschen zu offenbahren. Dise Sünd begehen offt diejenige, so in einem Rath, oder bey Gericht sitzen, und alles was fürkommt, wann es auch nicht kundbar ist, ihren Weiberen zu Hauß für eine Zeit-Vertreib erzehlen; ohne zu bedencken, daß sie hierdurch sich schwär versündigen. Manches Weib weiß und erfahrt mehr, als im Raths- oder Gerichts-Protocol verzeichnet und einverleibet ist.

Jedoch muß man auch hierinfalls einen vernünfftigen Unterschid machen. Auf zweyerley Weiß könnet ihr ein Geheimnuß wissen: erstlich zwar also, daß es euch jemand vertrauet hätte; oder von euch selbsten, ohne 9.

daß jemand solches euch mit Vertrauen kund gemacht hätte. Zum Exempel: ihr ertappet etwann jemand in einem Laster auf frischer That, als in einem Diebstahl, Ehebruch, Todschlag, und dergleichen; ihr findet ungefehr eine Schrifft, aus welcher ihr eines andern seine Sünden, oder andere Geheimnussen von grosser Wichtigkeit erfahret. Das wisset ihr also hernach; doch hat es euch niemand vertrauet. Oder aber, es erzehlet euch jemand im Vertrauen seine, oder welches noch gemeiner ist, anderer ihre Verbrechen, oder andere wichtige Geheimnussen. Die andere Weiß ist, wann jemand euch im Vertrauen seine geheime Verbrechen offenbahret, damit er von euch Hülff oder einen guten Rath erlange. Als zum Exempel: eine Malefitz-Persohn braucht einen Advocaten in ihrem Halß- oder Criminal-Proceß, deme sie sich mit gantzem Vertrauen erklären muß, damit er wisse, wie er ihr helffen möge; oder ein Barbierer und Doctor heylet und curirt jemand in einer abscheulichen Kranckheit; eine Hebamm leistete ihre Dienst einer heimlich geschwängerten unglückseeligen Tochter, die doch noch will für eine Jungfrau paßiren; ein anderer pflegt eures Raths in seinem geheimen Anligen. Da mercket jetzt den Unterschid. Wann ihr ein Geheimnuß wisset, ohne dem Vertrauen, daß ein anderer in euch gesetzt hat, so seyd ihr zwar schuldig solches zu verhählen, geheim zu halten, und zu verschweigen: jedoch wann euch ein Richter, oder Obrigkeit, rechtmäßiger Weiß (wie in voriger Predig erklärt worden) wohl gemerckt also, wann euch eure Obrigkeit rechtmäßiger Weiß hierum befragt, so seyd ihr schuldig solches ihme zu gestehen und zu offenbahren. Hingegen aber, wann ihr dises Geheimnuß erfahren habt aus in euch gesetztem Vertrauen deßjenigen, der von euch Hülff und Rath erfordert, so seyd ihrs nicht schuldig einzugestehen, ja ihr därfft es nicht thun, wann euch auch die Obrigkeit hierum rechtmäßig befragt. Die Ursach dessen gibt der H. Thomas von Aquin: weilen ein solches Geheimnuß zu verschweigen die natürliche Schuldigkeit ist: das Gesatz der Natur verbündet uns dergleichē von andern uns vertraute Geheimnussen zu verschweigen; die Verbindlichkeit der Natur aber ist grösser und stärcker als das Gebott eines Menschen, gleichwie der Richter und die Obrigkeit ist. Dahero lehren vornehme Gottes- und Sitten-Lehrer, daß, wann jemand einem andern auf vorbesagte Arth ein Geheimnuß anvertrauet hat, und diser hat versprochen solches geheim zu halten, so soll derselbe ehender die Folter, ja den Tod selbsten ausstehen, als das Geheimnuß offenbahren und kund machen. Also lehret Seneca, ob schon ein Heyd: Ure, sagt er, cæde, occide! non prodam; sed quò magis secreta quæret dolor, eò illa altiùs condam: Brenne, haue, tödte! ich werde nichts verrathen; sondern je tieffer der Schmertzen wird eindringen, desto tieffer werde ich das Geheimnuß verbergen.

Eph. 88.

Aber,

Aber, du lieber GOtt! es braucht dermahlen keine Folter, die grö- 7.
ste und wichtigste Geheimnussen heraus zu bringen, und zu erfahren. Man erzehlet solche für neue Zeitungen, wann sie auch einem andern noch so nachtheilig seynd; und wann mancher etwas geheimes weiß, so druckt es ihn so lang, biß er es einem andern erzehlet und kund macht. Ja! saget ihr, ich sage ihm es im Vertrauen, er ist ein guter Freund: es bleibt bey uns, ich bitte ihn, er woll es nicht weiter sagen. Ihr sagt ihm es im Vertrauen? und er sagt es im Vertrauen einem andern, diser widerum im Vertrauen weiter; und also wird es die gantze Stadt bald im Vertrauen wissen, und allen Leuthen wird es kund seyn. Wann ihr zwar einem vernünfftigen Mann das Geheimnuß vertrauet, damit ihr euch bey ihme Raths erhohlet, was in disen Umständen zu thun seye, und er sonsten ein bescheidener Mann ist, so könnet ihr zwar wohl von aller Sünd entschuldiget werden; wann ihr aber dasselbe, ohne aller Nothwendigkeit offenbahret, und es eine Sach von grosser Wichtigkeit ist, so begehet ihr ohne allem Zweiffel eine schwäre Todsünd. Und dises um so vilmehr, je leichtsinniger derjenige ist, dem ihr es offenbahret. Ist es vileicht euer Weib? so ist die Sünd desto grösser, je leichter die Weiber alles ausschwätzen, was sie wissen. Dahero ermahnet der Heil. Geist alle Mich. 7.
Ehe-Männer, sie sollen ihren Weiberen keine Geheimnuß anvertrauen: Ab ea, quæ dormit in sinu tuo, custodi claustra oris tui: Bewahre die Thür des Munds für der, die in deiner Schooß schlafft. Ein Geheimnuß, das ein Weib weiß, ist kein Geheimnuß mehr: es wird nicht lang anstehen, so werden es alle wissen. Die Weiber haben eine geschwätzige Zung, und einen blöden Verstand: sie dencken nicht nach, was Ubels offt aus diser Geschwätzigkeit erfolgen kan, sie können nicht schweigen. Nichts werden sie besser verschweigen, als was sie nicht wissen. Von denen Gänsen schreiben die Natur-kündiger, daß sie, nemlich die wilde, zu gewisen Zeiten von einem Land in das andere fliegen; und weilen sie bey einem gewisen Berg vorbey müssen, wo sich vile Adler aufhalten, damit sie mit ihrem Schnaderen sich nicht etwann verrathen, und denen Adleren zur Beut werden, nehmen sie kleine Steinlein in das Maul, und fliegen also sicher in stiller Nacht bey disem Berg vorbey. Aber solche Steinlein wollen die Weiber unserer jetzigen Zeiten nicht gern in Mund nehmen, wann sie etwas wissen, solte man ihnen zehen Schlösser vor den Mund legen, es müßte dannoch heraus. Niemand hat die Geschwätzigkeit deren Weiberen besser erfahren, als Samson der Fürst und Richter deren Israeliten. Er heyrathete ein Weib von dem Geschlecht, und aus der Landschafft deren Philistäeren, und weilen GOtt der HErr durch ihn die Philistäer, als die Feind seines Volcks wolte demüthigen, darum gab er bey

dem Hochzeit-Mahl denen geladenen Philistäeren ein Rätzel aufzulösen von dem Löwen, in dessen Rachen er Hönig-Roß hat gefunden, das also lautete: De comedente exivit cibus, & de forti egressa est dulcedo: Von dem Essenden ist Speiß ausgangen, und Süßigkeit ist ausgangen von dem Starcken. Wer hätte dises errathen können? Weilen nun die Philistäer das Rätzel nicht auflösen könten, so machten sie sich an die Braut des Samsons, und droheten ihr sie mit ihrer gantzen Freundschafft zu verbrennen. Sie weinte also siben Tag, und so lang, biß ihr Samson dessen Bedeutung anzeigete. Kaum hat sie es gewußt, so wußten es auch die Philistäer, und haben also die Wette gewonnen. Da hat der Samson erfahren, wie verschwigen die Weiber seyen, und wie vil ihrer Verschwigenheit zu vertrauen seye. Gleichwohl lasset er sich noch einmahl von einem Weib anführen. Er war von GOtt dem HErrn mit wunderbarer Stärcke begabt, also daß er allein gantze Kriegs-Heer seiner Feinden zitteren und förchten machte. Er truge ihnen ihre Stadt-Thor hinweg aus der Stadt Gatza; er schlug sie zu widerhohlten mahlen, nicht wie andere Feld-Herren mit Beyhülff einer Menge Soldaten, sondern er gantz allein; er erschlug mit keinem andern Gewehr, als mit eines Esels Kinbacken bewaffnet, tausend Philistäer. Von solcher Stärcke wird man wohl in keinen Geschicht-Bücheren etwas gleiches finden. Einen solchen mächtigen Feind wolten die Philistäer gern in ihre Händ bekommen: sie erwählen derohalben hierzu ein Weib, welches mit ihrem Liebkosen nach langen Bitten endlich das Geheimnuß von dem Samson ausgeforscht, worinnen seine gröste Stärcke bestunde. So bald sie das gewußt hat, hat sie ihn seinen Feinden verrathen. Traue man nur etwas auf der Weiber ihre Verschwigenheit. Der arme Samson hat seine Stärck, seine Ehr, seine Freyheit, seine Augen verlohren, und mußte wie ein unvernünfftiges Thier das Mühl-Rad treiben. Hätte er geschwigen, und das Geheimnuß seiner Stärcke nicht einem Weib vertrauet, so wär er in all dises Unglück nicht gefallen.

Jud. 14.

Fast lächerlich ist, was sich einstens hat zugetragen in der Stadt Rom. Papyrius Prætextatus, noch ein Knab etwas über zwölff Jahr, wurde wegen seiner ausserordentlichen Vernunfft, mit Genehmhaltung des Römischen Raths, von seinem Vatter, einem Römischen Raths-Herren, dann und wann mit in dem Rath genommen. Einstens verzog sich die Raths-Sitzung etwas länger über die gewöhnliche Zeit: Vatter und Sohn kamen etwas später von dem Rath-Hauß; und da stach gleich der Fürwitz die Mutter zu wissen, warum doch disen Tag der Rath so lang gewährt habe. Die Weiber seynd fürwitzig und geschwätzig: sie wolten gern alles wissen; und was sie wissen, das sollen hernach auch alle andere wissen.

8. Macrob. L. 1.

wissen. Ihren Mann getrauete sie sich nicht zu fragen: die Römische Raths-Herren waren vil zu vernünfftig, daß sie ihren Weiberen die Geheimnussen des Raths hätten sollen offenbahren. Wann die Weiber wissen solten, was im Rath auf die Bahn gebracht wurde, so wurde man ihnen auch auf dem Rath-Hauß eine Stell und ihren Sitz anweisen: so haben aber die Weiber weder Sitz noch Stimm alldorten; wiewohlen manche weise Frau dem Mann seine Stimm in Mund legt. Wo die Weiber votiren, da wird es wohl weißlich zugehen. Sie machte sich derohalben an den Sohn. Mein Kind! sagte sie zu ihm, es muß wohl heut etwas höchst wichtiges im Rath seyn vorkommen, daß ich mit dem Essen so lang auf euch habe warten müssen. Freylich wohl, antwortete der junge Papyrius, eine Sach von der höchsten Wichtigkeit; aber eben so geheim als wichtig. Därffte man es dann aber nicht wissen? sagte gleich darauf die fürwitzige Frau, eben darum desto begieriger, weilen sie hörete, daß es ein so wichtige Sach wär. Mein! versuche mich die Frau Mutter nicht, gab der kluge Knab zur Antwort; sie weiß ja selbst, daß man aus diser Schul nicht schwätzen darff. Je mehr sich aber der Sohn weigerte, desto fürwitziger ward die Mutter. Mir, widersetzte sie also, mir kanst du es ja gleichwohl sagen. Freylich wohl! weil sie eine Raths-Frau war: die müssen allzeit mehr wissen als andere gemeine Weiber. Villeicht, damit sie mehr können ausschwätzen. Weder der Frauen Mutter, noch einer andern, darff derjenige, so im Rath sitzt, etwas sagen, was allda vorkommt. Sie liebkosete ihm lang; aber vergeblich. Endlich zeigte sie einen Verschmach, wie es die Weibsbilder meisterlich zu thun wissen. Ist wohl vil, daß sie nicht gar die Fraiß bekommen hat, oder sich wenigstens also gestellt, wie es manche zu thun pflegen, wann man nicht gleicht thut, was sie wollen. Gedenck gleichwohl, mein Kind! daß du mein Sohn bist, und ich deine Mutter; daß du mir also nicht etwas solst abschlagen. Was thut der vernünfftige, und zugleich arglistige Knab? Weil er wohl wußte, daß die Mutter nach der Weiber-Art nicht wurde abstehen, biß sie ihres Begehrens gewährt wurde, so sagte er zu ihr: Ich wolte es der Frauen Mutter wohl vertrauen; aber ich weiß, sie wird es nicht verschweigen: und ich werde in das gröste Unglück kommen. Mein Kind! kein Mensch soll das mindeste von mir erfahren. Ja! ja! nur andere Weiber. So will ich es dann der Frauen Mutter im Vertrauen sagen; aber daß es nur nicht weiter komme. Man hat heut im Rath die Frag fürgebracht, welches in Rom ehender solte erlaubt werden, das Volck zu vermehren! ob denen Männeren zwey oder drey Weiber zu heyrathen? oder denen Weiberen zwey oder drey Männer zu nehmen? das ist schön. Und was ist geschlossen worden? noch dato nichts: man hat die Entscheidyng biß morgen

verschoben: weilen man befunden, daß die Sach von der äusserſten Wichtigkeit seye. Aber die Frau Mutter behalte es bey sich, und sage keinem Menschen etwas. Sie verspricht es heilig; aber haltet es nicht. Kaum hat sie es gehört, da wolte es schon widerum heraus. Sie sucht Nachmittag eine andere Raths-Frau, ihre Collegin heim; und der erzehlte sie im Vertrauen, was morgen im Rath wurde fürkommen: diſe widerum einer andern Raths-Frau; gar bald wußten es alle. Die berathschlagen sich endlich miteinander, was zu thun wäre, damit nicht etwann ihre Männer etwas in diſer Sach zu ihrem Nachtheil beschlieſſeten. Die Männer werden gewiß nicht wider sich, sondern für sich den Schluß machen. Kommen wir nicht vor, so wird es hernach zu spath seyn. Vigilantibus Jura, sie hatten als Raths-Frauen auch schon etwas aus der Juristen-Schul erlernet: beschloſſen diſem nach causam communem zu machen, und des andern Tags in corpore im Rath zu erscheinen, und für sich zu reden. Deß morgens waren sie miteinander auf dem Rath-Hauß, und begehren fürgelaſſen zu werden: tringen in die Rath-Stuben hinein. Unglaublich ist es, daß sie eine allein werden haben reden laſſen: sie schryen alle zusammen, und wollen behaupten, daß es weit vernünfftiger seyn wurde, wann man einem Weib zwey, drey Männer, als wann man einem Mann zwey, drey Weiber zu heyrathen erlaubete. Die Raths-Herren verwunderten sich, schaueten einander an. Was ist unseren Weiberen? seynd sie närrisch worden? sie wären auch nicht daraus kommen, wann nicht der kleine Papyrius aufgestunden, und ihnen erzehlt hätte, wie listig er das wahre Geheimnuß des Raths verborgen habe. Wordurch er dann von allen auf das höchste gelobt, die Weiber aber allen zum Gelächter worden; und haben sie hierdurch genugsam gezeigt, daß ihnen keine Stell im geheimen Rath gebühre: weilen sie die Geheimnuſſen nicht geheim halten, noch verschweigen können. Das war zwar nur ein Schertz; aber wie offt werden durch geschwätzige Zungen vile geheime Sachen offenbahret zu unwiderbringlichen Schaden gantzer Länder?

9. Eccli. 19. Es ist zwar ein weiser Rath, den uns ertheilet der weise Syrach, wie wir nemlich uns sollen verhalten, wann wir etwas erfahren haben, welches dem Nächsten zum Nachtheil gereichen kan, da er sagt: Audisti verbum adversùs proximum tuum, commoriatur in te: Hast du ein Wort gehört wider deinen Nächsten, so laß es in dir ersterben. Er will sagen: sag es, und trag es nicht weiter, damit der Nächste hierdurch nicht verleimdet werde. Allein nur gar zu vile Menschen beobachten diſes zimlich dem Buchstaben nach, ohne daß sie jedoch hierdurch ein Lob verdieneten, oder den Willen GOttes, der uns durch die Heil. Schrifft

erkläret

erkläret wird, erfülleten. Sie machen es mit denen Geheimnussen, die sie wissen, und deren Offenbahrung ihrem Nächsten zum Schaden gereichet, wie man es pflegt mit einem Todten zu machen, der jetzt gestorben ist. Der arme Krancke stirbt in einem Hauß, und Gemach, in Gegenwart weniger Menschen, die ihn entweder warten, oder beystehen. Niemand ist gegenwärtig, als etwann das Weib bey dem Mann, oder die Tochter bey der Mutter, oder der Priester, der ihm auf die Letzt noch zuspricht. Kaum ist er gestorben, so macht man seinen Todt allenthalben kund, man ladet die Freund ein zur Begräbnuß, man zeigt es dem Pfarrer an, man läutet mit allen Glocken, man tragt die todte Leich offentlich herum, alle wissen es: ein solcher Herr oder Frau ist gestorben. Also stirbt auch bey manchem dasjenige, was er der Ehr seines Nächsten Nachtheiliges gehört hat. Er höret es gantz allein, man sagt ihm es in Vertrauen; kein Mensch weiß es. Kaum hat er es erfahren, so müssen es alle Leuth wissen: man läutet, und trumlet es allenthalben aus. Wohl wunderlich ist, was man liset in der Heil. Schrifft, von Moyse, als er noch in sei- Exod. 2.
nen jüngeren Jahren lebte an dem Hof des Egyptischen Königs, dessen Tochter ihn an Kinds statt angenomen hat. Er sahe, daß ein Egyptier einen seiner Lands-Leuthen, einen Israeliten, mit Schlägen übel gehalten hat; das wolte nun Moyses nicht leyden. Weil niemand gegenwärtig war, so versetzte er dem Egyptier einen so guten Streich, daß er todt zur Erden fiele, und begrub ihn in Sand. Moyses hielte darfür, daß es kein Mensch wisse; wer solte ihn verrathen? derjenige, so von Moyse beschützt ist worden, der wird es wohl bleiben lassen: es wurde ihm übel gehen. Des andern Tags sahe Moyses widerum zwey Hebräer miteinander zancken, die wolte er zu Ruhe stellen; aber er kame darmit übel an. Der eine stieß ihm es gleich für, daß er gestern einen Egyptier habe todt geschlagen. Num occidere me tu vis, sicut herì occidisti Ægyptium? Wilst du mich, sagte er zu Moyse, villeicht auch tödten, wie du gestern den Egyptier getödtet hast? Wie Moyses das hörete, da erschracke er über die massen: Quomodo palàm factum est verbum istud? Wie ist dann, sprach Moyses, dises Wort offenbahr worden? Es kam so gar biß nacher Hof für den König; dahero mußte Moyses flüchtig gehen, den Hof und die Stadt verlassen. Wie ist dann das zugangen? es ist leicht zu errathen: derjenige Hebräer, den Moyses beschützet hat, wird dises einem andern vertraut haben, aber gantz in geheim, damit es niemand wisse; das hat diser widerum in geheim andern vertrauet; und also ist es von einem zum andern kommen, und gäntzlich offenbahr worden, ja so lautmährig, daß es jedermann gewußt hat, auch so gar die Königliche Hofstatt, und der König selbst. Also gehet es auch jetzt zu:

derje-

derjenige, so etwas weiß wider seinen Nächsten, der sagt es einem andern im Vertrauen; der widerum einem andern; aber sub rosa, in geheim; und der widerum weiter, biß es endlich die gantze Stadt im Vertrauen, und sub rosa weiß. Wurds der erste nicht im Vertrauen offenbahren, so wurde es niemand wissen. Das geschicht nun auf der Welt schier täglich, und wird doch gar selten gebeichtet, vil weniger bereuet und gebessert.

10. Lasset uns, meine Christen! die Zung hinfüro behutsam bewahren. Vertrauet uns jemand ein Geheimnuß, oder erfahren wir es auf einige Weiß, so ersterbe es in uns. Also erfordert es die Liebe des Nächsten. Wir wolten nicht gern, daß andere unsere Geheimnussen ausschwätzeten und kundbar macheten: Ey! so thun wir es auch andern nicht. Wär es nicht denen verstockten Juden zu ihrer Bekehrung nutzlich gewesen den geheimen Rath-Schluß GOttes von der Zerstöhrung Jerusalem kund zu machen, so hätte ihn unser Heyland niemand geoffenbahret. Er offenbahret denselben, aber mit Thränen: weilen er wohl vorsahe, daß es ihnen dannoch aus ihrer Boßheit nichts nutzen wurde. Verbergen wir die Geheimnussen, so lang die Offenbahrung andern nichts nutzet, sondern schaden wurde. Ist es aber vonnöthen, daß man des Nächsten Schaden abzuwenden dasjenige, was geheim ist, offenbahre? so geschehe es mit Christlichem Mitleyden. Lernen wir also von Christo aus dem heutigen Heil. Evangelio, zu seiner Zeit schweigen, zu seiner reden, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Neun und dreyßigste Predig.

Am zehenden Sonntag nach Pfingsten.

DEus! gratias ago tibi, quia non sum sicut cæteri hominum.

Ich dancke dir, GOtt! daß ich nicht bin wie andere Leuth. Lucæ am 18. Capitel.

NIchts ist löblicher an uns Menschen, als wann wir dem gütigen und freygebigen GOtt für die von ihm erhaltene Gnaden und Wohlthaten dancken. Dahero dann auch GOtt der heilige Geist, durch den Mund deß weisen Syrachs, den Mann nach dem Hertzen und Willen GOttes, den gecrönten Propheten David, dessentwegen sonderlich hat angerühmt, da er von ihm gesprochen: In omni opere confessionem dedit Sancto, & Excelso in verbo gloriæ. In allen seinen Wercken hat David den Heiligen und Allerhöchsten gelobt, und ihme die Ehr zugeschriben. Er hat überwunden den ungeheuren und starcken Risen Goliath ohne Gewehr und Waffen, nur allein bewaffnet mit dem Nahmen deß HErrn deren Herrschaaren. Und disen Sig schreibet er nicht seinen Kräfften zu, sondern GOtt dem HErr, dem er hiervor hat gedancket, sprechend: Benedictus Dominus Deus meus! qui docet manus meas ad prælium: Gebenedeyt seye der HErr mein GOtt! der meine Händ lehret streitten. Er hat in Erkanntnuß himmlischer Dingen, und Ergründung Göttlicher Geheimnussen, vile Menschen übertroffen: inmassen er von dem Heil. Geist ist erwählet worden zu einem Werckzeug deren Göttlichen Offenbahrungen, und zu einem Lehrmeister, so wohl der Synagog, als der Christlichen Kirchen. Und auch dise Wohlthat schreibt David nur allein zu der Güte

I. Eccli. 47. Psalm. 143.

des Heil. Geistes: Tu illuminas lucernam meam Domine: Du, mein HErr! bist derjenige, welcher erleuchtet meine Leuchte. Er übertrug mit unerschrockenen Muth allerhand Schmach und Unbilden; alle Verfolgungen seiner Feinden stunde er aus mit standhaffter Gedult. Und auch dise Gnad eignet er GOtt dem HErrn zu: ohne dessen Beystand die Gedult bald bricht bey uns Menschen: Tu es, sagt er, patientia mea Domine, Domine spes mea à juventute mea: Du, O HErr! bist meine Gedult; du O HErr! bist meine Hoffnung von meiner Jugend an. Er besiegte glorwürdig durch sein Kriegs-Heer seinen widerspenstigen Sohn Absalon, setzte dardurch seinen Königlichen Thron in Sicherheit, und sein Reich in Friden. Und darum danckte er ebenfalls GOtt, dem er all sein Heyl, und den Seegen seines Volcks hat zugeschriben, sprechend: Domini est salus, & super populum tuum benedictio tua: Das Heyl ist deß HErrn, und dein Seegen ist über dein Volck. Er war geziert mit einer Menge herrlicher Tugenden, die in ihm alle miteinander vereiniget waren; und auch dises achtete er für eine sonderbare Gaab des gütigen GOttes: Dominus firmamentum meum! Der HErr, sagt er, ist meine Grund-Veste. Alles, alles, was an ihme Lobwürdiges war, das eignete er GOtt dem HErrn zu: darum danckete er GOtt, und munterte seine Seel auf, disen seinen Wohlthäter allzeit zu loben, zu preysen, und zu dancken: Benedic anima mea Domino, fangt er den 102. Psalm an; und gibt bald darauf die Ursach: Qui coronat te in misericordia, & miserationibus: Benedeye meine Seel den HErrn: der dich crönet in Barmhertzigkeit, und in Erbarmnussen. Ja, er will zu aller Zeit GOtt den HErrn loben und preysen: Benedicam Dominum, spricht er, in omni tempore: Ich will den HErrn benedeyen zu aller Zeit. Gar recht und billich! das sollen wir alle thun: Gleichwie kein Augenblick ist, in welchem wir nicht die Güte GOttes, und seine Wohlthaten geniesseten, also soll auch kein Augenblick seyn, in welchem wir nicht auf GOtt gedenckten, seiner Güte hiervor zu dancken. Und so billich das ist, so löblich ist es auch: Bonum est, sagt widerum David, confiteri Domino: Es ist gut, daß man dem HErrn dancke.

Pfalm. 17.
Pfal. 70.
Pfalm. 3.
Pfal. 17.
Pfal. 120.
Pfal. 33.
Pfal. 91.

2.

So war dann auch gar gut, daß der Pharisäer, wie das heutige Heil. Evangelium ausweiset, sein Gebett im Tempel habe angefangen von der Danckſagung: Deus! gratias ago tibi: Ich sage dir Danck, O GOtt! was ist besser als GOtt dem HErrn dancken? wolte GOtt! vile Christen fiengen ihr Gebett also an. Aber wie vile seyn Christen (wann man sie noch Christen nennen soll) welche selten zu betten anfangen? und mehr fluchen als betten? Der grund-gütige GOtt erhaltet, speiset, ernähret

nähret, alle Menschen; er gibt uns, und unter uns so vilen seinen Feinden, die in dem unglückseeligen Stand einer Todsünd leben; doch gibt er uns so vile natürlich- und übernatürliche Gaaben und Gnaden. Und sollen wir dann nicht, wenigstens Morgens und Abends seiner Güte darum dancken? Meine Christen! wann es ja villeicht bey manchen nicht geschehen ist, oder nicht geschicht? so bitte ich euch: kommet doch hinfüro diser eurer Schuldigkeit nach. Verrichtet wenigstens Morgens und Abends euer Gebett; und ehe ihr es anfangt, so dancket GOtt von gantzem Hertzen, so wohl für alle empfangene Wohlthaten insgemein, als auch insbesondere, daß euch GOTT die verflossene Nacht, und den verflossenen Tag, so gnädig erhalten, beschützet und bewahret hat. Empfanget ihr eine besondere Wohlthat, es seye nun dieselbe natürlich oder übernatürlich? dancket GOtt dem HErrn auf ein neues. Sonsten wird euch diser, ob schon verworffene Pharisäer am Gerichts-Tag zu schanden machen. Er fienge sein Gebett gut und löblich an, aber die Fortsetzung und der Schluß stimmten nicht übereins mit dem Anfang. Ich dancke dir, G GOtt! sagte er, daß ich nicht bin wie andere Leuth. Audisti superbum accusatorem: sagt hierüber der Heil. Augustinus, hast du gehört den hoffärtigen Ankläger? Zwey Laster vermercket in disem Pharisäer der Heil. Kirchen-Lehrer: die Hoffart, und das freventliche Urtheil, so wohl deß gegenwärtigen Publicanen, als auch aller andern Menschen. Seine Hoffart war groß; aber das aus diser Hoffart entspringende freventliche Urtheil war noch sträfflicher. Wer nicht mit Demuth bettet, dessen Gebett ist ein Greul vor denen Augen GOttes. Er gienge zwar in den Tempel, damit er bettete; allein wie der Heil. Augustinus beobachtet, wann wir seine Wort betrachten, so werden wir nicht finden, daß er von GOTT dem HErrn etwas begehrt hätte. Er brauchte nichts mehr: also vollkommen war er. Er lobte sich selben; und das war ihm noch zu wenig: alle andere verachtete er. Quid est, sagt der Heil. Augustinus, dicere: sicut cæteri hominum? nisi omnes præter ipsum: ego, inquit, justus sum, cæteri peccatores. Was ist das, sagen: ich bin nicht wie andere Leuth? als alle ihn allein ausgenommen: ich bin gerecht, sagte er, alle andere Menschen seyn Sünder. So groß war seine Hoffart, daß er alle andere Menschen verachtete, alle andere freventlich urtheilete, alle andere verdammete. Aber wie vile Brüder hat diser Pharisäer auf der Welt? das freventliche Urtheil ist das allergemeineste Laster auf der Welt. Also bezeuget der H. Joannes Chrysostomus? Ad condemnandos cæteros, spricht er, omne vitæ nostræ absumimus tempus: Andere zu verdammen verzehren wir die gantze Zeit unsers Lebens. Es ist ein Laster, allgemein in der Zeit, das allzeit begangen wird; ja es ist allgemein

Serm. 36. de verb. Dom.

de Comp. Cor. L. 2.

bey Weltlichen und Geistlichen: Ab hoc vitio, sagt weiter der Heil. goldene Mund, nec sæculi homines, nec Monachorum ullum facilè invenies liberum. Von disem Laster, des freventlichen Urtheils, wird man nicht leicht, weder Weltliche noch Geistliche, frey finden. Schier alle seynd disem Laster untergeben, und sündigen durch dasselbe wider das achte Gebott: daß es also höchst nöthig ist wider dasselbe zu predigen. Gedult!

AVE MARIA.

3. Zwey Gattungen deren Menschen seynd, denen meine heutige Predig soll Nutzen bringen: andere seynd gewise Scrupulanten, welche gleich, so bald ihnen etwas Ubels von dem Nächsten einfallt, ängstig und in Sorgen seynd, ob sie nicht ihren Nächsten freventlich geurtheilt haben; und belästigen dessentwegen öffter den Beicht-Vatter ohne Nothwendigkeit. Wahr ist es zwar, daß man bedachte, und freywillige freventliche Urtheil, wann dieselbe von einiger Wichtigkeit seynd, beichten, und nach der sicheren Meynung, auch was es betroffen habe, mit allen vergrösserenden Umständen erklären müsse; aber alle einfallende freventliche Einfäll beichten und erklären wollen, ist sich, und den Beicht-Vatter ohne Noth plagen und belästigen. Andere im Gegentheil haben gar ein weites Gewissen: alles was sie sehen, legen sie übel aus, wann es auch das heiligste Werck wäre, urtheilen nachdencklich, halten sich freywillig mit Beyfall darinnen auf; und doch wird es hernacher vil seyn, wann sie etwann in der Beicht obenhin, und gantz allgemein sich anklagen, daß sie ihren Nächsten geurtheilet haben; ja manche achten es wohl gar nicht, sagen auch hiervon kein Wort in der Beicht. Beyde fehlen; aber die letztere ärger als die erste. Beyde derohalben zu unterrichten, müssen wir wohl mercken, was eigentlich ein freventliches Urtheil seye: dann ein anders ist an etwas zweifflen, ob dasselbe der Nächste gethan habe; ein anders argwohnen, und ein anders urtheilen, und freventlich urtheilen. Ein Zweifel ist, wann man etwas sihet, was uns nicht allerdings löblich zu seyn geduncket, da wir dann nachdencken, ob nicht der Nächste dises oder jenes, Arges und Böses begangen habe, jedoch also, daß man kein bestimmtes Urtheil fällt, ob es deme also seye oder nicht, und sich weder auf Ja, noch Nein lencke, sondern es darbey lasse, es kan seyn, oder nicht seyn. Dergleichen Zweiffel ängstigen öffters Seelen, so eines zarteren Gewissens seynd; jedoch ohne Ursach: zumahlen dieselbe gemeiniglich gar keine Sünden seynd; man hätte dann disem Zweiffel bedacht Platz gegeben, da so dann solches eine läßliche Sünd wär. Wann man aber sich etwas mehr

auf

auf eine als die andere Seiten neiget, doch nicht mit gäntzlich vollkommenen Beyfall, also daß man dannoch Sorg tragt, es wäre gleichwohl nicht deme also: alsdann ist es ein Argwohn, und wegen der Unvollkommenheit dises Beyfall (wie die mehrere Sitten-Lehrer wahrscheinlicher lehren) noch keine Todsünd, sondern eine läßliche Sünd. Jedoch, welches wohl zu mercken, kan gar leicht wegen der grossen Neigung zu bösen Urtheilen der Beyfall vollkommen und aus dem Argwohn ein Urtheil werden; welches in deme bestehet, wann der Verstand sich gäntzlich auf eine Seiten neiget, also daß man gäntzlich darfür haltet, es seye also, und nicht anderst. Unsere Vernunfft ist gleichwie eine Waag, worauf wir das Wohl- oder Ubelverhalten unsers Nächsten und Neben-Menschen zu legen pflegen. Wann beyde Waag-Schaalen gleich seynd, also daß wir unsern Nächsten weder gut noch böß, weder treu noch untreu, weder fromm noch gottloß, weder eines Lasters schuldig, noch unschuldig urtheilen, sondern mit einer gewissen Gleichgiltigkeit darfür halten, daß eins so wohl als das andere seyn dörffte, alsdann ist es ein Zweiffel. Wann aber dise Waag auf eine Seiten ein wenig, aber nicht gäntzlich, sich neiget und lencket, alsdann ist es ein Verdacht oder Argwohn. Allein, wann sich die Waag-Schaal gantz auf eine Seiten niderduckt, alsdann ist es ein Urtheil. Jedoch muß ich auch hier eine Sach erklären, welche sehr nothwendig ist denen Obrigkeiten, Vorsteheren, Elteren, Hauß-Vätteren und Müttern, und allen, die mit andern zu thun, oder zu handlen haben: daß es nemlich kein freventliches Urtheil seye, wann dise behutsam seynd und Sorg tragen, damit nicht etwann von ihren Untergebenen etwas Ubels geschehe. Wann eine Mutter ihre Tochter nicht vil aus denen Augen lasset, ihr nicht gestattet auf den Tantz-Boden herum zu lauffen, oder allein mit ihrem Buhler umzugehen; wann ein Vatter nachsihet, mit wem der Sohn Gemeinschafft pflege, wo er hingehe, wann er nach Hauß komme; wann Herr und Frau den Geld- oder Getraid-Kasten wohl verschliesset, der Magd, oder dem Bedienten, in der Kuchen, oder im Keller nachsihet, ob sie nichts veruntreuen; wann andere acht geben, daß sie nicht betrogen werden; so ist diß und dergleichen nöthige Obsorg kein freventliches Urtheil; sondern nur eine Forcht, und nutzliche Hauß- oder Ambts-Sorg, damit jenes nicht geschehe, was auf gegebene Gelegenheit öffter zu geschehen pflegt.

Ebenfalls ist es auch kein freventliches Urtheil, wann man eine offenbahre böse That übel zu seyn urtheilet, oder wann die Beweißthümer und Beweg-Ursachen gewiß seynd, also daß man nichts Gutes urtheilen kan. Wiewohlen auch dazumahl die Christliche Lieb erfordert, daß man in dergleichen Urtheilen sich also gegen seinem Nächsten verhalte, wie wir wolten, daß sich andere gegen uns verhalten: wie vil Fehl-Tritt unsers Neben-Menschen

wurden wir entschuldigen? Gleichwie wir wolten, daß auch andere unsere Fehler nicht mit einem Vergrösserungs- sondern vilmehr mit einem Verminderungs-Glaß ansehetен. Nur gar zu offt geschicht es auch, daß uns die Beweißthümer und Beweg-Ursachen vil kräfftiger zu seyn geduncken, als sie es wahrhafftig seynd, durch welche wir doch offt zu einem falschen und freventlichen Urtheil verleitet werden. Wir Menschen glauben gar zu sehr unsern Augen, und unsern Sinnen, ohne zu bedencken, daß uns nichts mehr, noch öffter betrüge, als unsere Sinnen und Augen. Wann wir das geringste sehen, was nur den Schatten eines Ubels hat, so schöpffen wir gleich ein gewisses Urtheil; und wann wir es hernach reiffer untersuchen, und die Sach bey dem Liecht betrachten, so haben wir gefehlt. Mein! was wurden wir sagen, wann wir seheten einen Geistlichen, einen Prediger, den sonsten die Leuth noch lebendig für einen Heiligen halten, daß er öffter besuche ein schönes, aber zugleich freches und freygelassenes Frauen-Zimmer, von welchem der gemeine Ruff ist, ohne daß es ein Geheimnuß wär, daß sie eine Maitresse (diß Wort ist in Franckreich zimlich gemein) auf Teutsch: eine Beyschläfferin seye eines sicheren grossen Herrn? Was wurdet ihr urtheilen? O ho! wurdet ihr gedencken: der Pfaff ist wohl auch so heilig nicht, wie er sich stellet; man weiß gewiß nicht, daß die Geistliche auch von Fleisch und Blut seynd, wie andere Menschen; die Prediger seynd wohl öffter wie die Glocken, die andere in die Kirchen ruffen, und selbsten niemahl hinein kommen; sie seynd wohl öffter wie die Zimmer-Leuth, so die Archen Noe gebauet haben, und selbsten in der Sünd-Fluth seynd zu grund gegangen und ersoffen; die Prediger sagen vil auf der Cantzel, und thun es selbsten nicht: sie predigen andern den Buß- und Creutz-Weeg, und wollen ihn selbst nicht wandlen. Gelt! ihr hättet auch nicht vil andere Gedancken? aber wisset ihr wohl, wen ihr urtheilen wurdet? den grossen Welt-Prediger, das auserwählte Gefäß GOttes, den Heil. Apostel Paulum. Der Heil. Joannes Chrysostomus bezeuget von ihm, daß, so offt er in die Stadt Rom hinein kommen, habe er heimgesucht, und seine Aufwartung gemacht bey Poppæa, einer überaus schönen Dame und Beyschläfferin des Römischen Kayfers Neronis. Bildet euch ein, daß ihr folgsam Frechheit und Uppigkeit nicht gemanglet habe; und Paulus, ein so heiliger Mann, ein Apostolischer Prediger, sucht auf alle Weiß ihre Gnad und Gewogenheit, trachtet, so vil immer möglich etwas bey ihr zu gelten. Wer wird hiervon etwas Gutes urtheilen: Quot putas, sagt der Heil. goldene Mund, contra Apostolum dicta fuisse? **Wie vile Urtheil werden auch manche wider den Heil. Apostel Paulum geschöpfft haben?** Und doch haben alle gefehlt. Sein Zihl und End war von Nerone dem Römischen Kayser so vile Freyheit zu erlangen, daß er ungehindert zu

Rom,

Rom, in der Haupt-Stadt der Welt, die Lehr Christi, und das Evangelium därffe predigen; und diſe Gnad zu erlangen bewarb er ſich um die Gunſt und Gewogenheit Poppeæ, welche bey dem Kayſer alles gegolten: ein ihriges gutes Wort hätte viles können beytragen zur Bekehrung deren Römeren. Sehet alſo, daß die Augen uns offt betrügen! O! wird mancher gedencken: wann halt alle Prediger alſo beſchaffen wären, wie der Heil. Apoſtel Paulus, ſo wurde man nicht ſo leicht von ihnen übel urtheilen. Aber, aber = = =

5. Still! ſtill! ich widerſprich nicht, daß auch die Geiſtliche nicht alle heilig ſeyen; allein gleichwie ihr wäret betrogen worden, wann ihr von dem Heil. Apoſtel Paulo was Arges nach Anzeigung eurer Augen geurtheilet hättet, alſo könnet ihr gar leicht betrogen werden, wann ihr allzeit eure Augen wollet zu Zeugen nehmen, nach welchen die Vernunfft ſoll das Urtheil fällen. Nolite, verbietet diſes Chriſtus der HErr, judicare ſecundùm faciem: **Richtet nicht nach dem Anſehen.** Wie offt handlet man jetzt wider diſes Gebott Chriſti deß HErrn, und thut manchem Geiſtlichen unrecht? Aber damit es nicht ſcheine, als wolte ich Cicero pro domo mea ſeyn, und mir ſelbſten das Wort reden, ſo wollen wir eine weltliche Weibs-Perſohn betrachten, und zwar eine ſchöne junge Wittib. Diſe legt ab ihre ſchwartze Trauer-Kleyder, ſucht aus den Kleyder-Kaſten herfür ihr ſchönſtes Kleyd von lauter Gold ſchimmerend: ſie ſchmuckt und kraußt ihre Haarlocken; behenckt ihre Ohren mit denen köſtlichen Edelgeſteinen; zieret ihren Halß mit einer Menge Perlen; begibt ſich hinaus in ein Feld-Lager muthwilliger Soldaten, die der Gailheit alſo ergeben waren, daß ſie ſich es für die gröſte Schand rechneten, wann ihnen ein Weibsbild entgienge, die ſie nicht zu ihren gailen Lüſten mißbraucht hätten; man führet ſie zu ihrem General, oder oberſten Befehlshaber, der ſie kaum erſehen, und alſo gleich gantz entbrannt iſt in gailer Liebe. Bey dem bleibt ſie etliche Tag lang, iſſet und trincket mit ihm: er wird berauſcht, ſie bleibt allein bey ihm: ein ſchönes, junges, geziert-geſchmucktes Weibsbild; der Cammer-Diener des Generals verſperrt ihn mit ihr. Was werdet ihr urtheilen? und was hättet ihr geurtheilet, wann ihr diß alles geſehen hättet? Nichts Gutes, man weiß wohl wie es die Soldaten machen; wann auch diſes Weibsbild noch ſo heilig wär, ſo wurdet ihr doch urtheilen, ſie habe ihre Heiligkeit, und ihre Ehr verlohren, und ſeye gewißlich ſo keuſch nicht widerum zuruck kommen, als ſie aus der Stadt herausgegangen. Und doch wurdet ihr irren: diſes Weibsbild iſt die heilige tapffere Judith, welche aus ſonderbarer Eingebung GOttes, diß alles gethan, und dardurch die belägerte Stadt Bethulia unter Göttlichen

Bey-

Beystand hat befreyet. Sie ist unverletzt wider zuruck kommen, und hat mit der Gnad GOttes ihren Leib keusch und unbefleckt erhalten, dem gailen Holoferni, dem obersten Befehlshaber des gantzen Assyrischen Kriegs-Heers das Haupt abgeschlagen, und das Israelitische Land und Volck von denen Barbaren, von ihren Feinden errettet. Gelt! die Augen hätten euch da schon widerum betrogen; und wie offt betrügen sie euch jetzt? Wann ihr sehet eine junge Tochter, von armen Elteren gebohren, wohl und zierlich bekleydet; und urtheilet, dises Kleyd seye der Werth ihrer verkaufften Jungfrauschafft. Wie offt betrügen euch eure Augen? wann ihr sehet zwey Persohnen freundlich miteinander reden, und gleich urtheilet, als wären dises Würckungen einer zwischen ihnen waltenden verdammlichen Liebe.

6. Sagt ihr mir villeicht? ihr glaubet denen Augen nicht allein; die Leuth reden ohnedem nicht vil Gutes von diser oder jener: man kennt sie schon. O Zungen! Zungen! wie offt verrathet ihr die im Hertzen geschöpffte Urtheil? wann der Mensch seinen Nächsten im Hertzen urtheilet, so begehet er eine grosse Sünd: verstehe man mich: wann das Urtheil freventlich, und von grosser Wichtigkeit ist; und alsdann ist er schuldig, nicht nur allein Buß zu thun, die Sünd zu bereuen, und mit allen Umständen, die diser Sünd vergrösseren, zu beichten, sondern wann er auch dises sein freventliches Urtheil keinem eintzigen Menschen hat geoffenbahret, und gäntzlich bey und in sich ersterben lassen, so ist er doch schuldig dises sein geschöpfftes Urtheil auch bey sich selbsten zu widerruffen, und zu sagen (jedoch bey, und inner sich selbsten) ich hab geirret. Allein, wann er dises innerlich geschöpffte Urtheil auch andern zu erkennen gibt, und für eine Wahrheit erzehlt, so ist es auch zugleich eine Verleimdung und Ehrabschneidung, welche nach sich ziehet die Schuldigkeit die geoffenbahrte Sünden zu widerruffen; aber von diser Sünd, die ebenfalls wider das achte Gebott ist, wie auch von der Schuldigkeit der Widererstattung, wollen wir (geliebt es GOtt) ein anders mahl reden. Heut wollen wir nur allein von dem freventlichen Urtheil reden. So wenig als das menschliche Urtheil sich gründen kan auf die Augen, und auf dasjenige, was wir mit Augen sehen, so wenig kan auch dergleichen Urtheil sich gründen auf die Ohren, und dasjenige, was man mit Ohren höret. Wie offt werden auch unsere Ohren betrogen, mit verschidenen neuen Zeitungen? die höret man gern an, gibt darbey im Hertzen Beyfall, und wird folgsam nicht nur allein wegen Anhörung der Verleimbdung oder Ehrabschneidung, diser Sünd mitschuldig, sondern wann man es im Hertzen glaubt, man sündiget auch durch das freventliche Urtheil; und zwar so offt, als man sich dessen erinnert, demselben bedachtsam nachdenckt, und das einmahl geschöpffte Urtheil erneuret und widerholet.

Man

Man muß nicht alles anhören, was die Leuth andern an der Ehr nachtheiliges sagen und reden; und noch vil weniger demselben Beyfall geben und es glauben. Man hat von Magdalena von ihrer Buß auch nichts Gutes geredet: sie war ein gemeines verruffenes ausgeschryenes Weib: Mulier in civitate peccatrix, **ein Weib, eine Sünderin in der Stadt**; Luc. 7. und eine solche zu seyn hat auch der Pharisäer geurtheilt, weilen er dem gemeinen Ruff geglaubt hat; und doch hat er geirrt, falsch und freventlich geurtheilt: wie ihn dann Christus dessen überwisen hat, und Magdalenä das Zeugnuß gegeben: dilexit multum, **sie hat vil geliebet.** Wie offt irret auch jetzt ihr in eurem Urtheil: weil ihr dasselbe gründet auf deren Leuthen ihre Reden, auf ihre böse Mäuler? wie manche urtheilet und verdammet ihr, daß sie diejenige seyen, die sie vor Jahren waren? villeicht haben sie unterdessen Buß gethan, und seynd jetzt frömmer als ihr: euer Urtheil ist falsch, und jetzt thut ihr ihnen unrecht. Und doch seynd dise Urtheil so gemein schier bey allen Menschen. Die Apostel selbsten, als sie noch nicht in der Gnad bestättiget waren, seynd einstens in dise Schwachheit verfallen. Sie sahen einen armen Menschen, der von Geburt blind war; und da fragten sie gleich, wessen Schuld und Sünd dise Blindheit zuzuschreiben wäre? sie wolten auch ein Urtheil fällen über einen, oder über den andern. Allein Christus der HErr hat sie hiervon abgehalten, indeme er ihnen zur Antwort gegeben: Neque hic peccavit, nec parentes ejus: **Daß weder er gesündiget habe, weder seine Eltern**: Sie solten also weder einen, noch den andern urtheilen und verdammen. Joan. 9. Wie offt wär auch jetzt dergleichen Antwort vonnöthen, um denen menschlichen Urtheilen Einhalt zu thun, und sie zu verhinderen? Man sihet etwann, daß ein reicher Herr in Armuth gerathet, daß ihm GOtt der HErr ein Creutz und Trübsal nach der andern zusende; und da wollen gleich die Menschen denen Göttlichen Urtheilen Eingriff thun, und glauben, dises alles geschehe wegen gewiser Sünden, die sie ihnen ohne genugsam erhebliche Ursach von demselben lassen einfallen. Wohl thörichte Menschen!

7. Wir können von uns selbsten nichts gewises urtheilen; und wie können wir dann ein gewises Urtheil schöpffen von einem andern? Zu verwundern ist es, daß der heilige Apostel Paulus, ob er gleich von GOtt dem HErrn vor andern sonderlich erleuchtet war, und mit übernatürlichem Liecht der Göttlichen Klarheit begabt, dannoch da er sich selbsten gantz genau erforschet, alle seine Werck, Wort und Gedancken betrachtet und erwogen, sich nicht erkühnet von sich selbsten ein Urtheil zu fällen, sondern sich genöthiget sahe, dasselbe zu überlassen dem allwissenden und allsehenden GOtt: Nihil mihi conscius sum, sagt er, sed non in hoc 1. Cor. 4.

justificatus sum: **Ich bin mir zwar nichts bewußt; aber bin darum dannoch nicht gerechtfertiget.** Was soll das seyn? mein lieber hei-
1. Cor. 2. liger Apostel Paule! Hast du dann nicht anderstwo selbst gesagt: Quis hominum scit, quæ sunt hominis, nisi spiritus hominis, qui in ipso est? **Welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist?** Und wie sagst du dann, du seyest nicht gerechtfertiget, da du doch dich selbsten erforschet hast, dein Geist in dir ist, mithin auch dich genugsam erkennest? dein Gewissen ist ja dein Zeug und dein Richter zugleich: wann disemnach dises dich frey und nicht schuldig erkläret, so kanst du ja darfür halten, du seyest gerecht. Warum bist du dann gleichwohl ängstig? Ach! sagt Paulus: Qui judicat me, Dominus est: **Der HErr ist derjenige, der mich richtet;** und seine Urtheil seynd gar weit unterschiden von denen Urtheilen deren Menschen. Der Mensch kennet sich selbsten nicht, und kan von seiner eigenen Beschaffenheit kein sicheres Urtheil fällen; und will urtheilen von andern? wie offt betrügen wir uns in unserm Urtheil? wir glauben, daß wir mit aufrichtiger Meynung handlen: und bey GOtt, der allein das Hertz ergründet, ist die Sach offt vil anderst beschaffen. Wir wissen selbsten nicht, ob unsere Werck GOtt dem HErrn angenehm oder mißfällig seyen: und wollen andere im Hertzen urtheilen und verdammen. Wann wir auch das Aeusserliche mit Augen sehen, und dasselbe an sich gar nicht zu loben ist, so sehen wir doch das Innerliche nicht, welches die Seel ist unserer äusserlichen Wercken; wir erkennen nicht die Meynung, welche das Werck gut oder böß macht. Nun kan aber kein Richter das Urtheil fällen, er habe dann genugsame Zeugen, fordere die Parthey, die zu richten ist, für sich, höre die Ableinung der Klag, die Prob und die Beweißthümer: ehender kan er das Urtheil vernünfftig nicht fällen. Das Haupt-Weesen in der Sünd ist der Will; kein Mensch kan gottloß seyn, niemand kan sündigen, er wolle dann: ohne dem Willen sündiget kein Mensch: Peccatum, sagt der heilige Thomas von Aquin, est in voluntate, sicut
1. 2. q. 74. a. 1. in subjecto: **Der Will ist in der Sünd das vornehmste, und die Sünd haffter eigentlich in unserm Willen.** Sola voluntas est, sagt der Heil. Augustinus, quâ peccatur, & rectè vivitur: **Der Will allein ist es, wormit wir sündigen, und wormit wir recht fromm und tugendlich leben.** Wollen wir derohalben ein Urtheil fällen, und sagen, welcher Mensch fromm oder gottloß, welcher aus einer guten aufrichtigen Meynung würcke, oder nicht, so müssen wir die Meynung und den Willen erkennen, das Hertz und den Willen ansehen, aus welchem der andere würcket. Das erkennet nun aber kein Mensch; ja die Engel selbsten, dise edle, scharpffsinnige Geister, ob schon ihr Verstand vil vollkommener ist, als

der

unserige, können doch das Innerste unsers Hertzens nicht durchdringen; die Geheimnussen unsers Willens seynd ihnen verborgen, so lang biß GOtt der HErr dieselbe ihnen nicht offenbahret, oder wir selbsten dieselbe ihnen zu erkennen geben; die Engel sagen mit dem heiligen Thoma die GOttes-Gelehrte erkennen nicht, was in unserm Hertzen verborgen ist: Angeli non attingunt secreta cordium. Und wir armseelige, elende Menschen, die wir durch die Erbsünd, im Verstand mercklich seynd verletzt worden, wollen das Innerste des menschlichen Willens erkennen, und darvon urtheilen, andere verdammen. Was Vermessenheit ist dises? was Frevel? wie kan es anderst seyn, als das wir in disem unserm Urtheil fehlen.

8. Was sollen wir derohalben thun, wann wir sehen, daß unser Nächster und Neben-Mensch etwas thue, was an sich nicht allerdings löblich, sondern vilmehr sträfflich zu seyn scheinet? Wir wollen die Antwort nehmen aus der heiligen Schrifft. Die Pharisäer, wie der heilige Evangelist Johannes beschreibet, haben einstens Christo dem HErrn einige Fallstrick zu legen, ihme im Tempel fürgestellt ein Weib, das sie auf frischer That im Ehebruch ertappt haben, und darbey die Frag gestellt, was mit ihr zu thun wäre? zumahlen Moyses befohlen hat, man solle sie steinigen. Was hat ihnen Christus der HErr hierauf zur Antwort gegeben? Inclinans se deorsum, sagt der Evangelist, digitô scribebat in terra: **JEsus neigte sich, und schribe mit dem Finger auf der Erden.** Was er geschriben habe, das meldet der Heil. Evangelist nicht; aber der Heil. Hieronymus, und mit ihme der heilige Bonaventura, ist der Meynung, daß Christus der HErr die Sünden der Pharisäer in den Staub der Erden geschriben habe, also daß ein jeder in diser Schrifft seine eigene Sünden gantz deutlich lesen kunte. Bilde sich jederman ein, wie beschämt die Pharisäer da gestanden seyen? indeme sie darfür hielten, daß, gleich wie sie, also auch alle andere, dise Schrifft könten lesen: mithin auch allen ihre Sünden bekannt wurden. Und das ist allerdings gemäß denen Worten Christi des HErrn: dann nachdem er auf der Erden geschriben hat, und sich aufgerichtet, sagte er zu ihnen: Qui sinè peccato est vestrûm, primus in illam lapidem mittat: **Wer unter euch ohne Sünd ist, der wirff den ersten Stein auf sie.** Hat villeicht einer aus denen arglistigen Anklägeren dises Weibs das Hertz gehabt einen Stein aufzuheben, und nach der Ehebrecherin zu werffen? Nicht ein eintziger: sie lasen die Schrifft, und giengen hernach einer nach dem andern zum Tempel hinaus, also daß niemand im Tempel blib, als der gütige Heyland und das verklagte Weib gantz allein. Allen ist der Lust vergangen, sie zu urtheilen und zu verdammen. Nemo te condemnavit mulier? fragte sie Christus der HErr: **Weib! hat dich niemand verdammet?** Nein sagt sie:

Joan. 8.

Nemo, Domine. **Gar niemand, mein HErr!** Sehen wir! die Pharisäer, so begierig sie vorhero waren diſe Ehebrecherin, die ihr Laſter nicht laugnen kunte, indeme sie auf der That war ertappt worden, zu urtheilen und zu verdammen, die getrauen sich nicht das Urtheil zu fällen, ja weder zu erwarten: sie gehen darvon. Warum? weilen sie auch wider ihren Willen, vor Augen hatten ihre eigene Sünden; und weilen sie sahen, daß die Sünden, so sie begangen hatten, wohl noch gröſſer waren als die Sünd diſer Ehebrecherin: darum wolten sie dieſelbe nicht richten, nicht urtheilen. Alſo lehret der groſſe Kirchen-Lehrer und heilige
L. 14. mor. c. 13. Pabſt Gregorius: Revocantur, ſpricht er, intus ad conſcientiam, ut priùs peccata propria caſtigarent, & tunc aliena reprehendant: **Die Pharisäer werden hinein zur Betrachtung ihres eigenen Gewiſſens beruffen, damit ſie vor erſt ihre eigene, und hernach frembde Sünden beſtraffen.** Das war eine Lehr für uns, ſagt der Heil. Biſchoff
Apol. 2. de David. Ambroſius: Bene admonet Evangelica lectio, etiam cùm peccatum apparet, ſolum tamen non debere eſſe Judicis judicium, ac memorem unumquemque eſſe oportere ſuæ conditionis ac meriti: **Es erinnert uns hierdurch das heilige Evangelium, daß wir auch dazumahl, da wir eine Sünd offenbahr erſehen, nicht gleich unſern Nächſten ſollen urtheilen, ſondern ein jeder ſoll ſich ſelbſt erinneren ſeines eigenen Stands, ſeiner Beſchaffenheit, ſeines Verdienſts.** Wir ſollen zuvor, ehe wir andere urtheilen, uns ſelbſten urtheilen; und wir werden finden, daß wir ſelbſten in jenen Sünden ſchuldig ſeyen, in denen wir andere urtheilen wollen. Alſo bezeuget der heilige Apoſtel Paulus, da
Rom. 2. er ſpricht: Inexcuſabilis es, ô homo, omnis qui judicas: **Du biſt ohne alle Entſchuldigung, O Menſch! der du andere richteſt.** In quo enim alium judicas, te ipſum condemnas: eadem enim agis, quæ judicas: **In eben demjenigen, in welchem du einen andern urtheileſt, verdammeſt du dich ſelbſten: dann du thuſt eben dasjenige, was du richteſt und urtheileſt.** Wie die Pharisäer geſehen haben, daß Chriſtus der HErr alle ihre Sünden wiſſe, da haben ſie ihme allein das Gericht überlaſſen über das ehebrecheriſche Weib. Alſo ſollen es auch wir machen. Chriſtus der HErr allein iſt Richter über alle, über Lebendige und Todte; alſo zwar, daß auch ſo gar ſein himmliſcher Vatter ihme in diſe ſeine
Joan. 5. Gerichtbarkeit nicht will eingreiffen: Pater, ſagt es Chriſtus ſelbſt, non judicat quenquam, ſed omne judicium dedit Filio: **Der Vatter richtet niemand, ſondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben.** Wie kan derohalben ein Menſch ſo vermeſſen ſeyn diſem Göttlichen Richter ein-
Ep. 41. zugreiffen? Et ego mihi aſſumam, quod nec ipſe Pater aſſumit? **Und ich, ſagt der Heil. Abbt Bernhardus, und ſollen wir mit ihme ſagen,**

und

und ich soll mich dises Richt-Ambts anmassen, dessen sich der himmlische Vatter nicht einmahl will anmassen.

Uberlassen wir nur das Urtheil demjenigen, dem es von rechtswegen zukommt, nemlich Christo JEsu. Nolite ante tempus judicare, sagt der heilige Apostel Paulus, quoadusque veniat Dominus: **Richtet nicht vor der Zeit, biß daß der HErr komme.** Dise Wort solte man allenthalben aufschreiben, damit sie die Menschen allzeit vor ihren Augen hätten. Uber die massen wunderbar ist, was Bollandus schreibt von einem Heil. Abbten, Vitalis genannt; welches jedoch nicht leicht nachzufolgen wäre. Es lebte diser Heilige über sechtzig Jahr lang in seinem Closter in grosser Strenge und Heiligkeit, als er vernommen, daß sich in der Stadt Alexandria gewise schamlose Weibsbilder aufhielten, welche wegen ihres ausgelassenen Wandels sonderlich der Jugend zur Aergernuß waren. Dise nun zu bekehren, begab er sich aus seiner geistlichen Wohnung in dise Stadt, mietete ihm nahe bey der Stadt eine kleine Zell, allwo er den gantzen Tag mit Fasten, Betten, Wachen, Arbeiten, und Leibs-Casteyungen zubrachte. Des Abends begab er sich zu einer von disen leichtfertigen Weibsbildern, und handlete mit ihr, wie vil sie verlange, ihm dise Nacht zu schencken, das ist, wie er ihr es erklärete, mit niemand zu sündigen? willigte sie ein? so liesse er sie immer in ihrem Beth ruhen, er unterdessen verharrete die gantze Nacht in einem Winckel ihrer Cammer im Gebett, und auch öffters in Leibs-Casteyungen, für eine solche verlohrne Seel GOtt zu bitten, biß am Morgen fruhe, da er sodann, bey seinem Abschid sie verpflichtet hat, keinem Menschen etwas hiervon bey seiner Lebzeit zu offenbahren. Des andern Tags that er deßgleichen bey einer andern; und so fort an. Eine von disen freyen Weiberen schwätzte dise seine heilige Bemühung aus; aber gleich darauf ward sie auf das Gebett des Heiligen, vom Teuffel besessen, und entsetzlich geplagt; also daß jederman glaubte, und urtheilte, es geschehe solches darum, weilen sie den ärgerlichen Mönchen wider die Wahrheit entschuldiget habe: zumahlen in der gantzen Stadt die Red gieng von disem alten Mönchen, welcher gantze Nächt lang in dergleichen Huren-Wincklen sich aufhielte. Die Red kam auch für den Bischoffen diser Stadt, so dazumahl war der H. Johannes, mit dem Beynahmen **der Allmosen-Geber**; welcher jedoch kein Urtheil fällen wolte, sondern vilmehr die Weltliche trachtete von bösen Urtheilen abzuhalten, und noch mehr von der Aergernuß. Unterdessen fuhr der Heil. Mönch fort, bate GOtt inständig, so wohl für das Heyl derenjenigen, bey denen er übernachtete, als auch, damit nicht etwann jemand durch Aergernuß an ihm in eine Sünd fiele, und GOtt beleydigte, wie auch daß GOtt der HErr seine gute Meynung nach dem Tod denen-

9. 1. Cor. 4.

Ad. 15. Jan.

jenigen entdecken wolle, welche etwann könten Anlaß nehmen sich an seiner äusserlichen Aufführung zu ärgeren. Nicht wenige von disen leichtfertigen Weibsbilderen stunden von ihrem Leben ab, wurden theils verheyrathet, andere würckten die strengste Buß. Einstens, als der Heil. Mann eines Morgens aus einem solchen Hauß heraus gienge, in welches eben ein unkeuscher Jüngling hineinzugehen im Begriff war, da gab ihm diser einen derben Backenstreich, und schändete ihn häfftig aus, wegen seiner freyen Aufführung und Aergernuß. Wann ein Geistlicher nur einen Schatten des Ubels, in Sünden wider die Keuschheit, zu begehen scheinet, so eyfern sich gemeiniglich hierwider diejenige am meisten, die selbsten in disem Koth am tieffesten stecken. Der Heil. Mann nahm dise Unbild gern an nach dem Befehl Christi, gab ihm aber zur Antwort: wisse, daß du zur Vergeltung in meinem Nahmen eine solche Maultaschen empfangen wirst, worüber die gantze Stadt Alexandria wird zusammen lauffen. Also geschahe es auch bald hernach. Der Heil. Mann erkranckte von so vilen Bußwercken, und starb in seiner gedingten Zell; und denselben Augenblick kam der Teuffel in Gestalt eines Mohren auf der Gassen zu erstbesagtem Jüngling, gab ihm mit entsetzlichem Schall eine Maultaschen, sagend: **Dise Maultaschen stellt dir widerum zu der Heil. Abbt Vitalis.** Der Jüngling ward vom Teuffel besessen, fiel schaumend zu Boden, alles Volck laufft zu; allein der Jüngling ward witzig, bereuet seine vorige Vermessenheit, und eylet mit allem Volck zu der Zellen des Heil. Abbts, allwo sie ihn gleichsam bettend tod angetroffen, und auf der Erden dise Wort geschriben: **Ihr Männer von Alexandria, urtheilet nicht vor der Zeit, biß daß der HErr kommet.** Da giengen ihnen die Augen auf, und erkannten sie, wie falsch und ungerecht sie den Heil. Mann geurtheilt haben: sonderlich auch, weilen die bekehrte, und unbekehrte Weiber die Wahrheit offentlich ausgesagt, und die Heiligkeit Vitalis allenthalben verkündet haben.

10. Wolte GOtt! dise Schrifft hätten auch alle, nicht nur die Männer von Alexandria, sondern auch hier in N. die Männer und Weiber, allzeit vor ihren Augen: so wurden die freventliche Urtheil nicht so gemein seyn, wie sie es leyder! seynd. GOtt behüt es aber, daß es nicht allzeit Ohrfeigen darbey gibt, bey jenen, die nicht nur allein freventlich urtheilen, sondern noch jene lästern, die sie freventlich geurtheilet haben. Das Gericht und Urtheil gehört Christo zu; welcher diejenige, so ihm in sein Richt-Ambt eingreiffen, richten und verdammen, jene, so nicht richten, loß- und seelig sprechen wird. Nolite judicare, also verspricht er es Lucä am 6. Cap. non judicabimini: **Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet (vilweniger verdammt) werden, Amen.**

AVE

AVE MARIA.

Vierzigste Predig,

Am eilfften Sonntag nach Pfingsten.

Bene omnia fecit.
Er hat alle Ding wohl gethan. Marci am 7. Capitel.

DIß gleich das heutige heilige Sonntägliche Evangelium nur von einem Stummen Meldung zu thun scheinet, deme Christus der HErr die Sprach ertheilet hat, also daß er recht geredet hat: Loquebatur recte; so finden wir doch eine gantze Volcks-Menge, welcher Christus der HErr die Zung gelöset hat, also daß sie alle gleichfalls recht geredet, und die Wohlthaten des gutthätigen Heylands, und das von ihme gewürckte Wunderwerck, allenthalben gelobet, gerühmet, und verkündet haben: Bene omnia fecit: **Er hat alle Ding wohl gethan.** Auch diſes ist fürwahr für ein Wunderwerck zu halten, daß alles diſes Volck die Werck Christi gelobt hat. Andere Zeiten ist der gebenedeyte Heyland zimlich ausgerichtet und getadlet worden. Er heylete am Sabath einen Wasserſüchtigen; und die Pharisäer richten ihn aus, daß er den Sabath entheilige. Er isset mit den Publicanen und offenen Sünderen; und die Pharisäer murren wider ihn, daß er sich mit denen Sünderen gar zu gemein mache. Er erduldet, daß Magdalena mit ihren Buß-Thränen die Füß wasche, mit ihren Haaren trückne, mit ihren Lefftzen küsse, mit köstlicher Salben salbe; und Simon der Pharisäer tadlet ihn deſſentwegen, als ob er kein Prophet wär, der Magdalenam die Sünderin nicht kenne. Er vergibt und lasset die Sünden nach; und die Pharisäer sagen gar, er lästere GOtt. Er treibt die Teuffel aus; und sie sagen: In Beelzebub Principe dæmoniorum ejicit dæmonia:

I.

Marc. 5.

Luc. 14.

Luc. 15.

Luc. 7.

Matth. 9.

Luc. 11.

nia: **Jn Beelzebub dem Fürsten deren Teufflen treibe er die Teuffel aus.** Sie tadlen seine Wunderwerck, sie tadlen seine Lehr, alles was er thate, das tadleten sie: so gar wann er die nothwendige Speiß und Tranck
Matth. 11. geniesset, so wird er ausgerichtet, als wär er ein Vilfraß und Weinsauffer. Wann sie ihn auch loben, wie bey der falschen Frag von der
Matth. 22. Zinß-Müntz, so ist es doch nur lauter Heucheley und Falschheit: es gieng ihnen nicht von Hertzen. Wie selten werden die Thaten Christi gelobet! Er will auch nicht von denen Menschen gelobt seyn. Wir sehen das im heutigen heiligen Evangelio, Gleich nachdeme er dises Wunder gewürckt
Marc. 7. hat: Præcepit illis, nè cui dicerent: **Da hat er ihnen befohlen, sie solten es niemand sagen.** Mein! was ist dem Göttlichen Heyland an dem Lob der gantzen Welt gelegen? Es loben ihn im Himmel Millionen und Millionen deren heiligen Englen: was geben disem Lob zu eine Hand voll Erd-Würmer, die kaum vier Wort ohne Zerstreuung des Gemüths können aussprechen? Ja es lobet ihn sein himmlischer Vatter; und jene Stimm, die bey dem Fluß Jordan, und auf dem Berg Thabor sich hat
Matth. 3. hören lassen: Hic est Filius meus dilectus: **Diß ist mein geliebter Sohn,** die erschallet von Ewigkeit zu Ewigkeit aus dem Mund des ewigen Vatters, und wird bevestiget mit denen Liebs-Flammen des Göttlichen Geistes. Diß ist allein das wahre Lob, an welchem alles gelegen ist. Und dises sollen ebenfalls wir Menschen allein suchen. Alle Handlungen Christi seynd unsere Lehrstuck. Gleichwie Christus der HErr von denen Menschen nicht wolte gelobt werden, also sollen wir das Menschen-Lob weder suchen, noch achten. Wir seynd doch, wie der geistreiche Mann Thomas von Kempis sagt, nicht um ein Haar besser, wann wir gelobt werden, und wir seynd auch nicht um das allergeringste minder, wann wir geschändet werden. Wir seynd nur diß allein, was wir vor GOtt seynd. Wie thöricht seynd derohalben jene Menschen, welche alles thun damit sie von denen Menschen gelobt werden? was nutzt ihnen all dises Lob?

2. Wann aber auch GOtt dem HErrn an allem unserm Lob gar nichts gelegen ist, so ist es doch allerdings billich, daß wir GOtt den HErrn immer und ewig loben und preysen. Wann es auch GOtt dem HErrn nichts nutzet, so nutzet es doch uns über die massen vil, und ist höchst bil-
Ps. 33. lich, daß wir ihn allzeit loben: Benedicam Dominum in omni tempore, sagt David, semper laus ejus in ore meo. **Jch will den HErrn preysen zu jederzeit: sein Lob solle allzeit in meinem Mund seyn.** Ob schon Christus der HErr als Mensch ihnen verbotten hat, daß sie es niemanden sagen solten, damit er als ein Mensch uns ein Beyspihl gebete, **daß auch wir das Lob deren Menschen nicht suchen, sondern fliehen solten,**

so

ſo haben ſie doch (wie der gelehrte Schrifftſteller Janſenius anmercket) nicht geſündiget: Non peccaverunt, ſagt er, ſed fecerunt, quod debuerunt: ùt enim eſt hominis verè benefici non exigere laudem aut gratiam aliquam pro beneficio, ità grati eſt hominis hôc impenſiùs referre gratiam, quò, qui beneficium dedit nullam expectet gratiam. Serm. in hac Dom.

Sie haben nicht geſündiget, ſondern gethan, was ſie ſchuldig waren: dann, gleichwie ein wahrer Gutthäter für die Gutthat kein Lob noch Danck erfordert, alſo gebühret es einem danckbaren Menſchen, daß er deſto mehr dancke, je weniger der Gutthäter von ihme Danck erwartet. Chriſtus der HErr, als zugleich wahrer GOtt und Menſch, hatte auch einen zweyfachen Willen: als Menſch wolte er nicht, daß die Menſchen ihn loben ſolten; als GOtt aber wolte er, daß ſie thäten, was ſie gethan haben, damit ſie ihrer Schuldigkeit nachkämen, und ſich danckbar erzeigten. Mehr kunten auch fürwahr diſe gute Leuth Chriſtum den HErrn nicht loben, als daß ſie geſagt haben: Bene omnia fecit: Er hat alle Ding wohl gethan: dann eben hierdurch haben ſie ihm das Zeugnuß gegeben, daß er wahrer GOtt ſeye: GOtt allein iſt derjenige, der alle Ding wohl thut. Auch ſo gar die Ubel, auch die Sünden, die GOtt der HErr zulaſſet, die wendet er zum beſten: dann wie der Heil. Auguſtinus ſagt: Neque enim Deus omnipotens, cùm ſumme bonus ſit, ullô modô ſineret mali aliquid eſſe in operibus ſuis, niſi usque adeò eſſet omnipotens & bonus, ut bene faceret etiam de malo: Der allmächtige GOtt, weilen er höchſt gütig iſt, wurde keinesweegs in ſeinen Wercken etwas Böſes zulaſſen, wann er nicht alſo allmächtig und gütig wär, daß er auch aus dem Ubel etwas Gutes herfür bringen könte. L. 14. Civ. c. 11.

Die Brüder Joſephs begiengen eine groſſe Sünd, da ſie ihren Bruder in Egypten verkaufft haben, und doch ſagt zu ihnen Joſeph: Vos cogitâſtis de me malum, & Deus vertit illud in bonum: Ihr habt Böſes über mich gedacht, aber GOtt harte es zum Guten gewendet. Gen. 50.

Sie lobten alſo Chriſtum den HErrn auf das höchſte; und diß iſt für eben ein ſo groſſes Wunderwerck zu halten, als daß der Stumme geredet hat. Auch jetzt iſt es nicht ein geringes Wunderwerck, wann die Menſchen ihre Nächſten und Neben-Menſchen loben; aber das iſt wohl kein Wunder, wann die Menſchen einander verachten, und anderer ihre Werck tadlen. Das heiſſet man insgemein Leuth ausrichten; und wider diſen ſchändlichen Mißbrauch will ich heut handlen. Gedult!

AVE MARIA.

3. Eine nicht allerdings fürwitzige, und mehr sinnreiche Frag wird auf die Bahn gebracht, ob wir Menschen nach der allgemeinen Auferstehung in dem Himmel mit einander reden werden. Daß wir alldorten singen werden, meldet zimlich klar in der geheimen Offenbahrung der Heil. Evangelist Johannes, und erweiset aus ihm der Heil. Thomas von Aquin. Jene keusche Jungfrauen, welche der Heil. Evangelist gesehen hat dem Jungfräulichen Lamm auf den Berg Sion unabsönderlich nachfolgen, hörete er auch ein neues Lob-Gesang singen, welches andere Heilige zwar hören, aber nicht mitsingen kunten. Wird man nun alldorten singen, so wird man wohl alldorten auch reden. Und fürwahr, wann wir nach der Auferstehung Zungen werden haben, wie ausser allem Zweifel ist, so wurden wir wohl wenig vergnügt seyn, wann wir alldorten ein ewiges Stillschweigen solten halten, und niemahlen etwas reden. Wie wurden dorten die von der Natur geschwätzige Weibsbilder zufriden seyn? die jetzt der Geschwätzigkeit also ergeben seynd, daß sie, auch in der Kirchen mit ihrer Zungen nicht ruhen können, wiewohlen sie ihnen alldorten wenig Cron und Lohn im Himmel verdienen: wolte GOtt! manche wurden nicht gar wegen ihrer geschwätzigen Zungen aus dem Himmel ausgeschlossen! Ich meines theils, zweiffle nicht, wir werden in dem Himmel nicht stumm seyn, sondern mündlich reden. Aber da entstehet eben die Frag, was für eine Sprach wir alldorten werden reden. Manche werden wohl aus besonderer Neigung, für ihre Mutter-Sprach stehen, nur die Teutsche nicht: denen die Frantzösische Sprach weit besser gefallt, als ihre Mutter-Sprach. Wer in Teutschland (sonderlich bey dem vornehmen Adel) etwas gelten will, muß Frantzösisch reden; sonsten schauet man ihn nicht an; und glaube ich wohl nicht, daß ein Volck, alles was von seinen abgesagtesten Feinden herkommt, also hoch schätzet, als die liebe Teutsche. Die werden wohl, auch im Himmel sich nicht vil nach ihrer Mutter-Sprach sehnen. Ein berühmter und gelehrter Prediger aus der Gesellschafft JEsu bezeuget, er habe dreyßig gelehrte Männer in ihren Büchern um die Antwort befragt, welche alle behaupten, man werde im Himmel keine andere Sprachen reden als Hebräisch. Dise Sprach wird auch insgemein Lingua sancta, die heilige Sprach genennt; und ist schier die allgemeine Meynung, daß dieselbe die erste Sprach gewesen ist, ehe und bevor bey dem Babylonischen Thurn-Gebäu die Sprachen deren Menschen seynd verwirrt worden. Tobias der Prophet gibt hierinnfalls den Ausschlag, da er vorsagt: Per vicos ejus alleluja cantabi-

Apoc. 14.

P. Knittel Con. 1. Dom. Pent.

Tob. 13.

tur:

tur: Daß auf allen Strassen der himmlischen Stadt Jerusalem **Alleluja werde gesungen werden.** Alleluja aber ist ein Hebräisches Wort. Johannes, der himmlische Geheimnuß-Schreiber hörte im Himmel ein Hebräisches Lobgesang: Canentes canticum Moysi servi DEI. **Sie sangen das Gesang Moysi des Knechts GOttes**; Moyses aber hat ohne allem Zweiffel sein Lobgesang in Hebräischer Sprach gesungen. Und wann wir den Heil. Apostel Paulum fragen, in was für einer Sprach Christus der HErr aus dem Himmel herab ihn habe angeredet, da er ihm auf dem Weeg naher Damasco erschinen ist, und zu Boden geworffen hat, so werden wir ihn in seiner Rede an den König Agrippa melden finden, daß er ihn gehört habe: Loquentem linguâ hebraicâ, **reden in Hebräischer Sprach.** Isidorus sagt dannoch, es seye eine ungewise Sach, welcher Sprach man sich im Himmel werde gebrauchen. Wahrscheinlich ist es, daß wir im Himmel alle Sprachen werden reden, und verstehen können: dann es wär wohl etwas ungereimtes, wann ein Spanier im Himmel wolte mit einem Teutschen reden; und diser ihm nicht könte antworten. Sehr glaublich ist es auch, daß wir im Himmel, dann und wann, sich auch unserer Mutter-Sprach gebrauchen werden; als welche vilen sonderlich lieb und angenehm ist. Der Heil. Apostel Paulus sagt zwar: Linguæ cessabunt, daß im Himmel **die Zungen**, oder die Sprachen, **werden aufhören**; und in der geheimen Offenbahrung lesen wir, daß nach dem jüngsten Tag alles werde erneuert werden: Ecce nova facio omnia: **Sihe, ich mache alles neu.** Wann alles? folgsam auch die Sprachen. Das gewiseste ist, daß wir alldorten eine Sprach werden reden, welche die Liebes-Sprach ist.

Ap. 15.

Act. 26.

L. c. 1. 9.

1. Cor. 13.

Apoc. 21.

4.

Wir haben dessen ein Vorbild auf dem Berg Tabor, auf welchem uns fürgestellt ward der glückseelige Stand deren Auserwählten nach der Auferstehung: allermassen der heilige Leib Christi des HErrn dazumahl in jener Herrlichkeit und Klarheit erschinen ist, mit welcher im Himmel die Auserwählte werden begabt seyn. Moyses und Elias erschinen gleichfalls alldorten, und redeten mit Christo dem HErrn. Sehen wir also, daß wir auch im Himmel nach der allgemeinen Auferstehung mit einander werden reden. Wir müssen uns nicht einbilden, daß wir im Himmel von einander nichts werden wissen, sondern nur gantz und gar in GOtt versenckt seyn, ohne auf etwas anders zu gedencken. Es macht einen Theil unserer Glückseeligkeit aus, daß wir mit einander freundlich und freundschafftlich umgehen: mithin werden wir im Himmel auch diser Glückseeligkeit nicht beraubt seyn. Wir werden einander ohne Zweiffel besuchen, sonderlich nachdeme alldorten alle Gefahr wird aufhören, wegen welcher anjetzo

fromme Persohnen die Besuchungen des unterschidenen Geschlechts also sorgfältig vermeyden. Wir werden GOtt allzeit ansehen, wie er an sich ist, in ihm gantz und gar versenckt seyn; und doch auch mit andern liebreich umgehen, und uns mit heiligen Gesprächen mit einander ergötzen: auf eben die Weiß, wie Christus der HErr, da er auf Erden wandlete. Er war, wie die Gottes-Gelehrte mit dem heiligen Thoma von Aquin lehren, zugleich Viator & Comprehensor, ein auf Erden wallender Pilger, gleichwie wir seynd; er redete, er gieng mit andern um; und er war auch zugleich schon ein Besitzer des Himmels, er sahe ohne Unterlaß GOtt an, wie die Heilige und Auserwählte GOttes im himmlischen Vatterland. Wir werden seyn, wie Christus der HErr sagt, gleichwie die Engel; und
Matth. 18. auch dise, wie eben unser Heyland sagt, semper vident faciem Patris, sie sehen allzeit an das Angesicht des himmlischen Vatters; doch seynd sie zu-
Heb. 1. gleich, wie der Heil. Apostel Paulus sagt: Administratorii spiritus in ministerium missi: **Dienstbare Geister ausgesandt zum Dienst deren Menschen**: Sie reden uns innerlich in das Hertz, sie führen, sie beschützen, sie begleiten uns allenthalben. Also wird es auch mit uns seyn nach der allgemeinen Auferstehung: wir werden ohne Unterlaß GOtt innerlich mit dem Verstand ansehen, mit dem Willen lieben, wir werden allzeit auf GOtt gedencken; deme ungehindert jedoch werden wir auch mit einander umgehen, einander besuchen, mit einander reden. Wie wir dann auch im H. Evangelio lesen, daß Moyses und Elias mit Christo dem HErrn geredet
Matth. 17. haben: Apparuerunt illis Moyses & Elias cum eo loquentes: **Es erschinen ihnen Moyses und Elias, die redeten mit Christo.** Daß sie mit Christo geredet haben, das sagt zwar wohl diser heilige Evangelist; aber was sie geredet haben, das meldet er nicht. Der Heil. Evangelist
Luc. 9. Lucas sagt es etwas deutlicher, da er spricht: Dicebant excessum ejus, quem completurus erat in Jerusalem: **Sie redeten von seinem Ausgang, den er zu Jerusalem vollenden wurde.** Mercke man da, sagt
Naxera Do. 2. Quad. ein gelehrter Schrifft-Steller, daß sie nur allein reden von der Liebe und Gedult Christi unsers Heylands; nicht das geringste aber von Juda, daß er Christum denen Juden verrathen und verkauffen werde. Sie reden nichts von dem hohen Priester, nichts von denen Schrifftgelehrten und Pharisäern, daß sie ihn in ihrem Rath verdammen, bey Pilato fälschlich verklagen, und es dahin bringen wurden, daß Christus der HErr unschuldig wurde zum Tod verdammet werden. Sie sagen nichts von Herode, daß er den Göttlichen Heyland in einem Narren-Kleyd mit seiner gantzen Hof-Staatt werde verspotten. Sie melden kein Wort von Pilato, daß ihn diser werde ungerechter Weiß zum Tod verdammen. Von allem disen reden sie nichts, sie tadlen sie dessentwegen nichts. Sie reden

allein

allein von deme, was dem gebenedeyten Heyland wegen der Ubermaß seiner unendlichen Liebe zur höchsten Ehre gereichet; kein Wort aber sagen sie von jenem, was andern zur Schmach gereichen könte. Das ist eben die Liebes-Sprach, die man im Himmel wird reden; aber dise müssen wir jetzt auf Erden lehrnen. Böse Mäuler, die aller Leuthen ihre Mängel und Fehler zu Marckt tragen, die alle Leuth ausrichten, alles tadlen und durch die Hechel ziehen, die reden die Liebes-Sprach nicht auf Erden, die werden solche auch nicht reden im Himmel.

Ein solche Sprach redete David, und beflisse sich dieselbe zu begreiffen 5.
auf Erden: Non loquatur, sprach er, os meum opera hominum: **Mein** Psal. 16.
Mund rede nicht von Wercken deren Menschen. Was seynd dann diß für Werck? die Werck deren Menschen, von denen David nicht reden will. Alles was wir Gutes thun, das kommt von GOtt dem HErrn her, welcher unsere Schwachheit hierzu beweget. Was ist geringer, als ein guter Gedancken? und auch disen können wir aus unsern Kräfften nicht einmahl erwecken: Non sumus sufficientes: sagt der heilige Apostel Pau- 2. Cor. 3.
lus, cogitare aliquid, à nobis quasi ex nobis; sed sufficientia nostra ex DEO est: **Wir seynd des Vermögens nicht etwas von uns als von uns zu gedencken; sondern unsere Vermögenheit ist aus GOtt.** Woraus dann folget, daß wir uns gar in keiner Sach rühmen dörffen, sondern alles was wir Gutes thun, das müssen wir GOttes Gnad zuschreiben, aus welcher alles Gutes entspringet und herkommet: Qui gloriatur, 1. Cor. 1.
sagt widerum der heilige Apostel Paulus, in Domino glorietur: **Wer sich rühmet, der rühme sich im HErrn.** Mein! ist jener nicht der gröste Narr, der sich wolte rühmen und prahlen wegen eines schönen Kleyds, das er von einem andern ausgelyhen, oder empfangen hat? Quid habes, 1. Cor. 4.
sagt mehrmahlen obangezogener Apostel, quod non accepisti? si autem accepisti, quid gloriaris quasi non acceperis? **Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wann du es aber empfangen hast, was rühmest dich, gleich als hättest du dasselbe nicht empfangen?** Alles derohalben, was wir Gutes thun, das ist GOttes Werck; dasjenige hingegen allein, was an uns tadelhafft ist, was sündhafft, was mangelhafft ist, das ist unser Werck, das können wir uns zuschreiben: dise seynd mithin Werck deren Menschen: Perditio tua Israël, sagt der Prophet Oseas, tantummodo in me auxilium tuum: **Dein Verderben kommt aus dir her; von mir aber allein kommt deine Hülff.** Von disen Wercken deren Menschen, derohalben will David nicht reden. Weiß er etwas Lobwürdiges von dem Menschen, so sagt ers; weiß er etwas tadelhafftes, so schweigt er. David will halt in Himmel: darum befleisset er Osee 13.

sich noch auf Erden eine solche Sprach zu reden, die man im Himmel redet. Ein solche Sprach redet Christus der HErr, welcher vom Himmel herab ist kommen. Es stellen die Schrifft-Steller über das heilige Evangelium Lucä eine Frag an, ob jenes, was Christus der HErr von dem reichen
Luc. 16. Prasser erzehlet, und der heilige Evangelist Lucas beschreibet eine Gleichnuß, oder aber eine wahrhaffte Begebenheit seye? Und deren mehrern gemeinere Meynung gehet dahin, es seye eine wahrhaffte Begebenheit, der Ursach halben: weilen Christus der HErr Lazarum den Bettler mit Nahmen nennet, welches man in denen Gleichnussen, so Christus der HErr hat für getragen, nicht findet. Darüber entstehet nun aber ein Zweiffel: warum Christus der HErr nicht auch den reichen Prasser mit Nahmen genennt habe? Wann wir das gantze Capitel lesen, so finden wir den Bettler allzeit genennt mit seinem Nahmen. Es war ein Bettler mit Nahmen Lazarus, der lag für der Thür, und war voller Geschwären. Der Reiche schon in der Höll begraben, bate den Vatter Abraham, er solle Lazarum senden. Und Abraham in seiner Antwort nennet ihn abermahl mit seinem Nahmen. Des reichen Prassers Meldung geschicht gleichfalls zu widerholten mahlen; und diser wird niemahlen mit seinem eigenen Nahmen genennt, sondern nur allzeit **der Reiche**; also zwar, daß biß auf den heutigen Tag kein Mensch weiß, wer diser reiche Prasser gewesen seye. Warum dann dises? Christus der HErr der alles weiß, wußte gar wohl seinen Nahmen, aber er sagte ihn nicht; aus Ursach: weilen von dem Bettler nichts als Lobwürdiges gesagt wird. Daß er arm gewesen, ist ihm keine Schand: Christus der HErr selbst wolte arm gebohren werden, arm leben, und arm am Creutz sterben. Daß er voller Geschwären gewesen, gereichet ihm gleichfalls nicht zur Schand: auch Christus der HErr war in seinem Leyden von der Scheitel des Haupts biß an die Fuß-Sohlen voller Wunden. Aber er war gedultig, und verdiente mit seiner Gedult den Schooß Abrahams, in welchen ihn die Engel getragen haben. Darum nennet Christus der HErr Lazarum den Bettler mit Nahmen. Der reiche Prasser aber wird getadlet wegen seiner verschwenderischen Aufführung, und wegen seiner Unbarmhertzigkeit, wegen welcher er ist verdammt worden: darum wird er niemahl genennt, wir wissen seinen Nahmen nicht. Ach meine Christen! Lehrnet von Christo, wie ihr von eurem Nächsten und Neben-Menschen reden sollet. Ist es ja vonnöthen zur Ehre GOttes, und Nutzen anderer, daß man von des Nächsten seinen Mänglen und Fehlern rede, so geschehe es ohne jenen zu nennen, dessen Mängel man erzehlen und sagen muß.

6. Wie seltsam aber ist dise Liebes-Sprach auf der Welt! von nichts redet man lieber, als von denen Mänglen seines Nächsten und Neben-Menschen,

Menschen, ohne ihres Nahmens zu verschonen. Ja! man sucht auch Mängel, wo keine seynd, und tadlet auch so gar jenes, was an sich gar nicht mangelhafft, weder zu tadlen ist. So weit kommts nunmehro, daß man auch so gar in GOtt dem HErrn Mängel sucht, und etwas zu tadlen. O wie recht können wir jenes mit Wahrheit, aber wolte GOtt! auch mit Bußfertigkeit, sagen, was der Heil. Gregorius Nazianzenus ehemahlen aus Demuth von sich selbsten beklaget hat: Sæpe, fatebor enim, in mentem mihi venit, iniquâ carpere voce Deum: **Wie daß ihm öffters in Sinn kommen GOtt selbsten zu tadlen.** Was disem Heil. Mann nur eingefallen, so doch ohne seiner Schuld seyn kunte, das thun gar vile Menschen würcklich: indeme sie mit gottloser Zung die Göttliche Anordnungen tadlen, und auch GOtt dem HErrn selbsten Fehler und Mängel anstellen. Heisset das villeicht nicht GOttes Anordnungen tadlen, wann uns das Wetter nicht recht, bald zu warm, bald zu kalt, bald zu feucht, bald zu trucken, bald zu windig, bald zu windstill ist? Wer ordnet das Wetter an, als GOtt der HErr? ist diß nicht alles seinen Göttlichen Anordnungen unterworffen? O ihr Erd-Würm! wir kriechen da im Koth herum, und wollen Gesätz fürschreiben dem allmächtigen Beherrscher Himmels und der Erden. Und seynd wir hierinnfalls nicht thöricht? kan dann GOtt uns allen recht thun? sehet zwey armseelige Weiber an: eine will ihre Wäsch trücknen, die verlanget warmes Wetter und Sonnen-Schein: ein andere wünschet, daß ihr das Kraut wachse, die will einen Regen. Wie soll es GOtt der HErr machen, daß es beyden recht seye? So sehet dann ihr thörichte, sterbliche, vermessene Menschen, daß euere Zungen sträfflich tadlen die Einflüsse des Himmels, und dessen Göttlichen Beherrschers. O wie schön redet hiervon der Heil. Bischoff Salvianus! Si æstus est, spricht er, de ariditate causamur; si pluvia, de inundatione conquerimur; si infœcundior annus est, accusamus sterilitatem; si fœcundior, vilitatem. Adipisci abundantiam cupimus, eandem adepti accusamus. Quid improbius, quid contumeliosius dici potest? **Wann GOtt Hitz schickt, so klagen wir über die Trückne; gibt er Regen, so beschwären wir uns über die Uberschwemmung; ist das Jahr unfruchtbar, so klagen wir über die Theurung; ist es fruchtbar, so seufftzen wir, daß das Getraid nichts giltet. Wir verlangen eine gute Ernde; gibt sie GOtt, so klagen wir darüber. Was kan gottloſers, was schmählichers gesagt werden?** Wann auch GOtt barmhertzig und gütig ist, so ists denen Menschen nicht recht. Etiam de misericordia DEI querimur, quia tribuit, quod rogamus. **Wir beklagen uns so gar über die Barmhertzigkeit GOttes: wann GOtt uns jenes gibt, warum wir ihn bitten.** Darbey bleibts noch

L. 3. de Guber. DEI.

nicht.

nicht. Wir tadlen nicht nur allein das Wetter; wir tadlen auch die Werck
Isai. 64. GOttes, die Menschen. Opera manuum tuarum, sagt zu GOtt dem HErrn der Prophet Isaias, omnes nos: **Wir alle seynd die Wercke deiner Händen.** Alphonsus der zehende König in Spanien, war so vermessen, daß er sich verlauten lassen, wann er bey der Erschaffung der Welt wär gegenwärtig gewesen, hätte er GOtt dem HErrn in vilen Sachen an die Hand gegeben, daß ers anderst gemacht, oder verbessert hätte. O du Narr! ein anderer hat GOtt dem HErrn wollen fürschreiben, daß er ein Fenster bey dem Hertzen des Menschen hätte eröffnen sollen, damit man ihm könte in das Hertz sehen; und hat nicht bedacht, daß alsdann alle in seinem Hertzen sehen wurden, daß er ein Narr seye, der die Werck GOttes verbessern wolte. Ein anderer Gotts-Lästerer hat getadlet, daß GOtt der HErr die Nasen, einen Canal des Unflaths, dem Menschen habe mitten in das Angesicht gesetzt: seinem Geduncken nach wär dem Menschen ein Ohr genug gewesen, und an statt des andern Ohrs hätte der Phantast wollen die Nasen haben. O gerechter GOtt! und du erdultest solche gottslästerische Zungen? Aber was wundere ich mich? gibt es doch noch dato dergleichen Menschen, und zwar Christen, die ihnen einen Spaß machen die Menschen, so doch alle GOtt geschaffen, und gebildet hat, wegen ihrer Leibs-Gestalt auszuspöttlen und zu tadlen. Disem ist der Kopff zu groß, jenem zu klein; dem ist die Nasen nicht recht, dem andern die Augen nicht nach seinem Gusto; diser ist zu fett, jener zu mager; dise ist zu bleich, jene zu roth; Rath! wie soll es euch GOtt recht machen?
Psal. 99. Ipse fecit nos, sagt David, & non ipsi nos: **GOtt hat uns gemacht, und nicht wir uns selbsten.** Dises bedencken nicht so vile geschwätzige Läster-Zungen: darum ist man so freygelassen alles zu tadlen. Bestellt euch die Menschen, wie ihr sie haben wolt.

Wann nun GOtt der HErr selbst für disen tadlerischen Läster-Zungen nicht sicher ist, bildet euch ein, wie es erst denen Menschen ergehen
7. werde. So gar Schneider und Schuster tadlen grosser Fürsten und Herren ihre Handlungen, Ausspruch und Urtheil. Die Weltliche tadlen die Geistliche, und Geistliche tadlen die Weltliche: und gemeiniglich jene, die am wenigsten eine Sach verstehen, die urtheilen und tadlen das meiste. O wie vile Brüder hat jener Soldat und Kriegs-Knecht, der gegenwärtig war bey der Creutzigung Christi des HErrn am Berg Calvariä? gewiß ist es, daß jene, die Christum den HErrn an das Creutz gehefftet, und das Urtheil Pilati des Römischen Land-Pflegers vollzogen, keine Juden gewesen seyen; sondern Römische Kriegs-Knecht, und Söldner, oder Soldaten. Wann die Juden, wegen des heiligen Oster-Fests, also sorgfältig waren, daß sie nicht einmahl in das Richt-Hauß Pilati wolten

hinein

hinein gehen: Nè contaminarentur, sed ut manducarent Pascha: **Damit sie nicht verunreiniget wurden, sondern das Oster-Lamm essen möchten:** So ist auch kein Zweiffel, daß auch kein Jud habe Hand angelegt, die Göttliche Unschuld zu creutzigen. Sehet! was diß für gewissenhaffte Leuth, wie andächtig sie waren. Sie machten sich ein Gewissen in das Richt-Hauß zu gehen, und allda eine Blut-Klag bey dem Richter zu stellen; aber indem machten sie ihnen gantz kein Gewissen ausser des Richt-Hauses eine falsche Anklag mit bestochenen Zeugen disem Richter fürzutragen, und aus Neyd und Haß den unschuldigsten Menschen von der gantzen Welt zum schmächlichsten Tod zu befördern. Sie machten ihnen gantz kein Gewissen alles Volck aufzuhetzen, damit sie einen Mörder Barabbam, wegen des Oster-Fests, loß begehrten, JEsum aber, der so vilen das Leben, unzahlbaren die Gesundheit, und allen unzahlbare Wohlthaten ertheilet hat, zum Tod, und zwar zum schmählichsten Creutz-Tod verlangeten. Just, wie es gar vile Christen auch machen, die mit gröster Gewissens-Angst im Beichtstuhl den Beicht-Vatter fragen, ob sie etwann gesündiget, daß sie an einem Fasttag ein wenig Fleisch-Brühe, so für einen Krancken gekocht worden, in den Mund genommen, aber immerhin in der bösen Gelegenheit zur Sünd verharren, und alle Tag in vilen fleischlichen Sünden, wider GOttes und der Natur Gesatz, sich herum weltzen; die in geringsten Sünden, und die kaum Sünden seynd, überaus scrupuloß seynd, aber in grösten Sünden gantz und gar freygelassen dahin leben; die um alles in der Welt an gewisen Festtägen dir Communion nicht wolten auslassen; aber gantz und gar ihnen kein Gewissen machen, daß sie in tödlicher Feindschafft ohne sich vorhero zu versöhnen; im würcklichen Besitz ungerechten Gelds und Guts, ohne es zuruck zu stellen; in böser Gewohnheit, ohne wider dieselbe einige Mittel gebraucht zu haben; in der der nächsten Gelegenheit zu sündigen, ohne dieselbe zu verlassen; eben dise Communion nicht heilig, sondern unwürdig verrichten. Auf eben dise Weiß waren auch die Juden vil zu scrupuloß, daß sie selbsten Händ angelegt hätten Christum den HErrn zu creutzigen, da sie doch die gröste Schuld hatten, daß Christus der HErr von denen Heyden gecreutziget wurde. Mithin ist auch kein Zweiffel, daß jene, die Christum den HErrn an das Creutz mit ihren Händen gehäfftet haben, keine Juden gewesen, sonder Römer, oder Römische Soldaten, und Ausländer, welche die Hebräische Sprach deren Juden nicht verstunden. Nachdeme nun der gebenedeyte Heyland bereits drey Stund lang am Heil. Creutz gehangen, da ruffte er mit lauter Stimm in Hebräischer Sprach: Eli, Eli, lama sabactani, welches auf teutsch so vil heißt, als: **Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen?** Das Jo. 18. Matth. 27.

höreten die herumstehende Soldaten: verwunderten sich, was es bedeuten solte; wären es Juden gewesen, so hätten sie ungezweiffelt ihre Mutter-Sprach verstanden, und gewußt, daß es eben jene Wort seyen, mit denen David in der Persohn Christi den ein und zwantzigsten Psalm hat angefangen: wären also erinnert worden, daß Christus der wahre Meßias seye. Aber, weilen sie, wie schon gemeldet, Ausländer, und muthmaßlich Römer waren, so wußten sie nicht, was es bedeuten solte; doch war etwann einer oder der andere unter ihnen, der etwas schon von der Hebräischen Sprach mag begriffen haben, und der wolte gleich einen Dollmetschen und Ausleger abgeben, sagte derohalben: Eliam vocat iste: **Er ruffr Eliam.** Also beglaubiget meine Muthmassung der heilige Hieronymus; und ist dise Meynung allerdings wahrscheinlich. Aber noch wahrer ist es, daß gar vile, die kaum ein wenig lateinisch lallen können, gleich wollen gantze Schrifft-Steller abgeben, und aus der Schrifft die Anordnungen und Gebott der Kirchen durchsuchen, auseggen, tadlen, und sich darüber zum Richter aufwerffen, ob dises oder jenes recht und vernünfftig geordnet seye. Wann man bißweilen unter dergleichen halb gelehrten Leuthen sich befindet, die doch glauben, daß sie alles verstehen, alle HH. Kirchen-Lehrer nichts gegen ihnen seyen, weilen sie etwann etliche Bogen in der Theologischen Schul geschriben haben, so weiß man nicht wegen ihrer ungereimten Urtheilen, die sie über die Kirch und ihre Anordnungen, Gebräuche, und Lehren fällen, ob man lachen oder zörnen solle. Sie wollen alles tadlen, und verstehen doch von allen sauber nichts, wie der Ehrwürdige Beda gantz vernünfftig beobachtet: Reprehendunt ea, quæ nesciunt. Mein! wann ihr nicht wohl studirt seyd, so redet nicht von denen Kirchen-Gebräuchen, von denen Gebotten, und Anordnungen der Kirchen. Tadlet vil weniger, was ihr nicht verstehet.

8. Verschonen nun dise Tadler weder GOtt, weder die Kirchen, und richten auch dise aus, so bilde man sich ein, ob sie anderer Leuthen verschonen werden. Daß man andere Leuthe richte und urtheile, ist eine Vermessenheit, von welcher wir in voriger Predig gehandlet haben; daß man sie aber ausrichte, ist noch ärger. Das Urtheil bleibt nur allein innerlich im Hertzen; das Leuth-Ausrichten aber geschicht, wann man, was andere thun, übel auslegt, und solche üble Auslegung auch andern anzeigt, und nicht nur allein diejenige, so man ausrichtet, ihrer Mängel halber verachtet, sondern auch Ursach ist, daß sie von andern verachtet werden. Oeffters ist zwar auch bey disem Leuth-Ausrichten eine Ehrabschneidung; allein von diser wollen wir heut nicht handlen, sondern solche für eine eigene Predig aufbehalten. Heut reden wir nur von jenen, welche alles tadlen,

len, was sie sehen: denen fürwahr kein Mensch entfliehen kan. Christo dem HErrn selbsten ergienge er nicht besser: wie er es dann gar billich denen Juden hat vorgeworffen. Wie soll man es der Welt machen? Johannes, sagt Christus der HErr, ist kommen: Venit Joannes neque manducans, neque bibens: **Und hat weder gessen, noch getruncken:** Das war der Welt schon nicht recht: Sie sagten: wie Christus der HErr selbst bezeugt, er hat den Teuffel. Christus der HErr, **des Menschen Sohn ist kommen, der isset und trüncket;** So wird das wohl der Welt recht seyn? eben nicht, sagt Christus der HErr; sie sagten: **Sihe der Mensch ist ein Fraß und Wein-Sauffer, ein Freund deren Zöllnern und Sündern.** Lebt Magdalena mit der Welt frech und freygelassen, so wird sie in der gantzen Stadt Jerusalem ausgeschryen, als eine öffentliche Sünderin. Thut sie Buß, und weynt bey den Füssen JEsu, trucknet die Füß des gebenedeyten Heylands mit ihren Haaren, salbet sie mit köstlichen Specereyen, so wird sie, und mit ihr der liebreiche Heyland, der dises zugelassen, getadlet und ausgerichtet von Simon dem Pharisäer. Salbet sie das Haupt des gebenedeyten Erlösers ein anders-mahl, so kan sie nicht entfliehen dem Murren und Tadlen des Judä Iscarioths, und anderer Jünger, welche wider sie unlustig wurden, sie für eine Verschwenderin hielten, und gar wider sie ergrimmeten: Et fremebant in eam. Thut ihr auch auf der Welt, was ihr immer wollet, so wird es doch der Welt nicht recht seyn: sie wird an euch allzeit etwas zu tadlen finden, euch allzeit ausrichten. Wollet ihr es mit der Welt halten, euch nach ihren Moden richten, euch prächtig aufführen, mit ihr essen und trincken, Gäst einladen, sie wacker tractiren, und Gast-frey seyn, so wird man euch ausrichten, und sagen, ihr solt lieber eure Schulden bezahlen, und euch nicht so prächtig mit frembder Leuthen Geld aufführen. Haltet ihrs mit der Welt nicht, söndert euch von ihr ab, so wird sie euch einen Heuchler und Gleißner nennen, und euch allenthalben anfeinden. Kleydet ihr euch prächtig, so wird die Welt urtheilen und sagen, ihr seyet Verschwender; kleydet ihr euch schlecht, und tractiret nicht, so wird sie sagen, ihr seyd karg und ein Geitzhalß. Thut was ihr wolt, der Welt wird es doch niemahlen recht seyn.

Matth. 11.

Luc. 7.

Matth. 26. Marc. 14.

9.

Wann jemahlen einer gewesen ist, der sich beflissen hat der Welt es recht zu thun, so war es jener Alte mit seinem Sohn, und einem Esel, dessen Begebenheit zwar bekannt ist, aber doch verdient gehört zu werden, um zu erweisen, wie geneigt die Welt zu tadlen seye. Diser Alte war auf dem Weeg begriffen, und weil er zimlich müd war, so setzte er sich auf den Esel, liesse den Sohn neben her gehen; wie das die andere gesehen haben,

ben, lachten und spotteten sie den armen Alten aus. Sihe, sihe den alten Gecken, der den zarten und schwachen Knaben so strapatziert, damit er seine Gelegenheit könne brauchen. Wir thun nicht recht, mein Sohn, sagte er; wir wollen es derohalben ändern: sitz du auf den Esel, und ich werde zu Fuß gehen, so wird es villeicht denen Leuthen recht seyn. Der Junge reitet auf dem Esel, und der Alte gehet darneben, sintemahlen es doch die Leuth anderst haben wolten. Das sehen andere, und denen war es auch nicht recht: der Alte könte wohl selbst reiten, sagten sie, wann er nicht eine Affen-Lieb gegen sein zartes Söhnlein hätte. Und der junge Lecker muß wohl noch die zehen Gebott nicht wissen: weilen er zugibt, daß der alte Vatter zu Fuß müsse gehen. Es ist widerum nicht recht, sagt der Alte, wir wollen beyde uns auf den Esel setzen. Das thun sie; und die andere lachen noch mehr. Schau, schau, sagten die Leuth, da sitzen zwey Esel auf den dritten: sie werden ihn wohl bald zu grund richten. Es ist widerum nicht recht, sagt der Vatter, wir wollen beyde den Esel führen, villeicht werden da die Leuth zufriden seyn? Sie gehen weiter, uud werden noch mehr ausgelacht: schaut, sagten die Leuth untereinander, wie höflich dise mit ihrem Esel umgehen, er muß gewiß zimlich nahe mit ihnen befreund seyn. So nehmen sie dann endlich gar den Esel, binden ihn, und nehmen ihn auf einen Stock gebunden; also tragen sie den Esel ihren Weeg fort; allein wurden sie vorhero weidlich ausgelacht, so gienge es ihnen jetzt noch vil ärger: die Knaben lauffeten ihnen in grosser Menge nach mit vilen Gelächter. So sehe ich dann wohl, sagte endlich der Alte, daß man denen Menschen auf der Welt nichts kan recht thun: gehen und reisen wir immer fort, wie es uns gefällt, und kehren sich wenig oder gar nichts an der Leuth ihre Reden. O wie recht hat er geredet! wie vil vernünfftiger wurden auch wir handlen, wann wir in allen unsern Handlungen und Wercken, ohne darauf Acht zu haben, was die Leuth darvon sagen oder urtheilen, ob sie uns loben oder tadlen werden, nur allein auf GOtt den HErrn Acht haben, und nur allein ihm zu gefallen, und seine Ehr zu befördern trachten werden. Was nutzet es, wann uns die gantze Welt lobet? und was schadet es uns, wann uns die gantze Welt tadlet und ausrichtet? Dicant, sagte gar recht der Heil. Augustinus, und kan ein jeder von sich sagen, dicant de Augustino, quidquid velint, modò coram DEO conscientia non accuset: **Sagen die Leuth von Augustino** (ich will sagen: **sagen die Leuth von mir, und sage dises ein jeder von sich**) **was sie immer wollen: wann nur mich mein Gewissen vor GOtt nicht beschuldiget.**

10. Achtet nicht, meine Christen! was die Leuth von euch sagen, und ob sie euch loben, oder tadlen und ausrichten. Aber dises achtet wohl,

was

was ihr von andern saget, und ob ihr nicht selbsten an andern tadlet, andere Leuth ausrichtet, was ihr nicht woltet, daß andere an euch tadlen, und andere euch richten und ausrichten solten. Richtet euch selbsten vor allem. Als GOtt der HErr Himmel und Erden, und in denenselben alle andere Geschöpff erschaffen, da hat er ein jedes Geschöpff, nachdeme es erschaffen war, betrachtet und beurtheilet, ob es gut wäre. Also machte es GOtt der HErr alle sechs Täg bey denen Wercken seiner Göttlichen Allmacht; aber vor allem machte er solches den ersten Tag mit dem Liecht, und zwar mit besondern Fleiß: Vidit Deus lucem, quòd esset bona: GOtt sahe das Liecht, daß es gut ware; und gleich darauf divisit lucem à tenebris, scheidet GOtt das Liecht von der Finsternuß. GOtt der HErr gebraucht sich einer besondern Sorgfalt das Liecht zu beurtheilen: weilen das Liecht anderer Wercken GOttes, ihre Vollkommenheit, oder ihre Mängel entdecken solte. Wär das Liecht nicht, so könte man keines aus allen Geschöpffen sehen, weder urtheilen, ob es vollkommen, oder unvollkommen wäre. Also müssen es auch wir machen. Wolt ihr die Leuth ausrichten, so fanget von euch an: ihr werdet an euch selbsten so vil auszurichten, und zu tadlen finden, daß ihr auf alle andere vergessen werdet. Und werdet ihr andere Leuth nicht ausrichten, so werdet auch ihr von andern nicht ausgerichtet werden: In qua mensura mensi fueritis, ist der Ausspruch der Göttlichen, ewigen Wahrheit, remetietur vobis: **Mit der Maaß, mit der ihr messet, wird euch widerum gemessen werden.** Werdet ihr andere nicht tadlen, so wird man von euch, wie von Christo sagen: Bene omnia fecit: **Er hat alle Ding wohl gethan, Amen.** Matth. 7.

AVE MARIA.

Ein und viertzigste Predig,

Am zwölfften Sonntag nach Pfingsten.

Curam illius habe.
Pflege seiner. Lucä am 10. Capitel.

1. WAs der gütige und sorgfältige Samaritan laut des heutigen heiligen Sonntäglichen Evangelii, dem Würth befohlen hat, nemlich curam illius habe, daß er seiner pflegen, ihm warten, und damit er geheylet werde, Sorg tragen solle, das befihlt auch der wahre und heilige Samaritan, Christus der HErr einem jeden Menschen von dem andern, sonderlich aber denen Obrigkeiten und Vorstehern, dem Pabsten von der gantzen Kirchen, dem Kayser vom Römischen Reich, denen Bischöffen von ihren Kirch-Spihl, denen Königen von ihren Königreichen, denen Fürsten von ihren Landschafften, denen Abbten, und geistlichen Vorstehern, von ihren Untergebenen, denen Eltern von ihren Kindern, denen Hauß-Vättern von ihren Dienstbothen und Haußgenossen. Alle dise müssen für ihre Untergebene Sorg tragen, und sie, nach der Maaß ihres Gewalts, und des Zihls und Ends, zu welchem ihr Ambt von GOtt, oder der Natur geordnet ist, zum Besten, entweder der Kirchen, oder des gemeinen Weesens, ordnen, leiten und führen. Zu diser Verrichtung nun brauchen sie, gleichwie der Samaritan, Wein und Oel. Dise zwey fliessende Weesen, wie der gelehrte Plinius sagt, seynd zwar unserm Leib besonders angenehm und nutzlich: der Wein innerlich zum Trunck, das Oel äusserlich den Leib zu salben: Duo sunt liquores corporibus humanis gratissimi: intus vini, foris olei. Allein den Wein haben die meiste lieber im Halß,

L. 14. c. 22.

und

und im Magen, als zu denen Wunden: der Wein ist etwas scharpff, und beisset, man muß ihn aber gleichwohl auch zum heylen haben: dann Oel allein heylet nicht gut, weil es wegen allzugrosser Gelindigkeit die Fäule bey denen Wunden nicht verhindert. Dahero hat auch der Samaritan, laut des heutigen heiligen Evangelii, nicht nur Oel, sondern auch Wein, in die Wunden jenes armen Tropffen gegossen, welcher unter die Mörder gefallen war. Eben also müssen es auch die Vorsteher, und Obrigkeiten bey denen Untergebenen machen. Sie müssen freylich Oel brauchen: so gelind als es seyn kan mit ihnen umgehen; gleichwohl aber müssen sie nicht gar auf den Wein, und auf die Schärpffe vergessen. Æsopus dichtet in seinen Fablen, daß die Frösch von dem Abgott Jupiter einen Herrn oder Regenten begehrt hätten, welcher ihnen dann einen Klotz oder Stuck-Holtz gegeben habe; allein wie die Frösch gesehen haben, daß diser ihr Regent sich zu nichts bewege, haben sie ihn verachtet, seynd auf ihn gehupfft, und haben das Gespött mit ihm getriben. Wie Jupiter das gesehen hat, hat er ihnen den Storchen zu ihrem Herrscher gesetzt, der sie dann schier alle hat aufgefressen. Offt, wo die Untergebene ihnen selbsten ihre Obrigkeit erwählen, geht es wohl also zu. Sie erwählen sich einen Obern, der fünff laßt grad seyn, der zu allem schweigt, nicht vermahnt, nicht strafft. Wer gut thun will, der thuts: wer nach seiner Gelegenheit leben will, der wird nicht gehindert. Solche Obern hat man am liebsten, erwählt man am liebsten; aber man achtet sie hernach so vil, als die Frösch ihr Stück-Holtz. Offt schickt hernach GOtt der HErr wunderbarer Weiß einen solchen Obern, der alles will auffressen, der die Untergebene scharpff haltet, und ihnen nur nicht die Haut über den Kopff abziehet.

An beyden ist gefehlt. Gar zu gut seyn, und alles nachsehen, bringt die Obrigkeit in Verachtung. Gar zu streng seyn, und alles mit Schärpffe wollen zu wegen bringen, setzt die Untergebene in Harnisch, verursacht Murren, wo nicht gar Widersetzung und Aufruhr. In der Mitte gehen, Oel und Wein miteinander vermengen, und brauchen, weder zu nachsehend, weder zu scharpff seyn, wär freylich das beste. Aber wer ist, der dises Mittel recht treffen kan, und nicht dann und wann, an einem End anstosset? bißweilen zu gelind, bißweilen zu scharpff ist. Wer ist derohalben derjenige, so andern vorstehet, es seye nun in gemeinem Weesen, in einem Land, oder in einer Stadt, oder in geistlichen Kirchen-Sachen, in einem Bißthum oder Pfarr, oder auch nur in einem Privat-Hauß, Eltern, Hauß-Herren, Hauß-Vätter, oder Hauß-Mütter: wider welchen die Untergebene, oder auch im Hauß die Kinder und Dienstbo- 2.

then

then nicht murreten, und mit dem Regiment zufriden wären. Nichts ist auf der Welt so gemein als das Murren wider die Obrigkeit. Es murren die Land-Ständ wider ihren Lands-Fürsten, die Räthe wider ihren Præsidenten, die Geistliche wider ihre Prälaten und Vorsteher, die Burger wider ihren Rath, die Bauren wider ihre Herrschafft, auch so gar wider ihre vorgesetzte Richter und Geschworne: die Kinder wider ihre Eltern, die Gesellen wider ihre Meister, die Dienstbothen wider ihre Herren und Frauen. Alles murret. Wer wird dises Murren auf der Welt abstellen? Der Murrer ist die gantze Welt voll. Laß man sie also murren: werdet ihr gedencken. Ein gewiser König hatte (ob billich, oder unbillich? wollen wir dahin gestellt seyn lassen) seinem Volck überaus grosse Anlagen aufgebracht, die das arme, und ohne dem ausgepreßte Volck über die Massen hart beschwäreten. An denen Höfen grosser Herren (wie ich unlängst gesagt habe) ist man zwar nicht gar scrupuloß neue Anlagen dem Volck aufzubürden. Allein bey GOtt wird man dermahleins dergleichen Anlagen und Projecten auf das genaueste untersuchen, und darbey auch die Fragen stellen (von der man jetzt kaum gantz leiß mucken darff) wohin man die aus disen Anlagen gezogene Gelder hab angewendt? Offt bliben freylich manche Anlagen unterwegs wann man nicht zuvor, sondern zu letzt, das Consilium senum, so Roboam, zu erst gefragt, aber nicht darbey gebliben: **Den Rath deren alten**, und gewissenhafften Gottesgelehrten, hierum befragen solte. Villeicht hat es diser König gethan? villeicht auch nicht? doch murrete das Volck: und es kam dem König zu Ohren. Einige Höflinge, die auch alles mit Schärpffe wolten gerichtet haben, lagen dem König an, er solte die Murrer beym Kopff nehmen und straffen, wegen der beleydigten Königlichen Ehr. Allein der sanfftmüthige König gab mit aller Gelassenheit seinen unzeitigen Räthen zur Antwort: lasset die Leuth doch gleichwohl um ihr Geld murren. Also kunte zwar ein König sagen, der villeicht zum Murren Anlaß gegeben: Aber also dörffen nicht wir Prediger sagen: weilen auch das Murren eine Sünd ist, und zwar wider das achte Gebott. Nun müssen aber wir Prediger wider alle Sünden auf der Cantzel handlen. Murre derohalben auch niemand wider mich, wann ich heut wider das Murren predige, und dasselbe als sündhafft fürzustellen, und abzustellen trachte. Gedult!

AVE MARIA.

3. Alle König, Regenten, Obrigkeiten, Herrschafften, und die über andere zu gebieten haben, solten freylich beschaffen seyn, wie der kluge und vernünfftige König Salomon, gleich im Anfang seiner Regierung.

Ein

Ein Wunderding! andere Leuth werden allzeit kluger, vernünfftiger, und weiser, je älter sie werden; aber Salomon, der in seiner Jugend so weiß und vernünfftig war, daß die Königin Saba, aus denen weit entlegnesten Ländern kommen ist seine Weißheit zu hören, der ward in seinem Alter ein Narr; aber wundere man sich nicht: er hatte die Weiber zu Lieb, und die haben ihm Hertz und Sinn verkehrt. O wie ein böses Ding ist es um die Weiber! hüte sich derjenige für ihnen, der verlangt gescheid zu bleiben. Vinum & mulieres, sagt der weise Syrach, apostatare faciunt sapientes, & arguent sensatos: Wein und Weiber machen auch die Weise abfallen, und daß die Verständigen sträfflich werden. GOtt der HErr hat den Salomon noch jung gesetzt auf den Thron seines Vatters, des Königs Davids; und da er kaum die Regierung hat angetretten, da erschine ihm GOtt der HErr im Traum, gab ihm die Wahl, er solte begehren, was er immer wolte. Was vermeynen euer Lieb und Andacht, daß diser junge neu-angehende König von GOtt dem Allmächtigen werde begehrt haben? Was wurde mancher dergleichen grosser und junger Herr begehrt haben? etwann eine grosse Armee, ein zahlreiches Kriegs-Heer, sein Land zu beschützen? oder aber die Gräntzen seines Reichs zu erweiteren, und mehrere Völcker seiner Bottmäßigkeit zu unterwerffen? wer vile, wackere, braffe Soldaten hat, dem muß alles weichen: er kan nach und nach über die gantze Welt Herr werden. Wann er aber lang grosse und starcke Armeen, oder Kriegs-Heer hat, wer wird disen die Unterhaltung, den Sold, Proviant, und alles andere verschaffen, was grosses Kriegs-Heer vonnöthen hat? Ein grosses, zahlreiches Kriegs-Heer wird ihm sein Land widerum auffressen, und er wird mit vilen Soldaten ein mächtiger, aber armer König seyn. So begehrt er dann grosse Reichthümer, eine Menge Gelds von GOtt. Wer Geld hat, der hat alles, oder kan doch gar leicht alles haben. Mit Geld kan man von benachbarten Königen Soldaten, Armeen und Kriegs-Heer haben, man kan frembde Minister deren Feinden, Commendanten deren Armeen, oder deren vesten Plätzen, bestechen, daß die erste die Heimlichkeiten ihres Hofs, des Cabinets und Raths, verrathen, die andere ihre Schuldigkeit im Feld nicht beobachten, die dritte die ihnen anvertraute Vestungen überrumplen lassen; und also kan man gantze Regierungen übern Haussen werffen: Pecuniæ obediunt omnia; Dem Geld gehorsamt alles. Aber auch um das Geld kan man leichtlich kommen: es kan in einer unglücklichen Feld-Schlacht die Kriegs-Cassa in deren Feinden Händ kommen, Treu-lose Beambte bestehlen ihren Herrn, man kan auf vilerley Weiß alle Reichthümer verliehren. Salomon hat derohalben vil vernünfftiger gehandlet, indeme er von GOtt dem HErrn nichts anders

3. Reg 3.

Eccl. 19.

Eccl. 10.

begehrt hat, als die Weißheit, sein von GOtt ihm anvertrautes Volck
3. Reg. 3. weißlich, klug und vernünfftig zu beherrschen und zu regieren: Dabis ergo, sagte er zu GOtt, servo tuo cor docile, ut populum tuum judicare possit: Du wollest deinem Knecht ein verständiges Hertz geben, damit er dein Volck richten könne. Dise Bitt des Salomons hat GOtt dem HErrn also wohl gefallen, daß er ihm nicht nur mehrere Weißheit und Klugheit gegeben sein Volck zu regieren, als alle vor ihm hatten; sondern er hat ihm auch nebst der Weißheit gegeben, was er nicht begehrt hat, nemlich: Reichthum und Ehr. Um dise Gaab der Weißheit solten freylich alle König, alle Regenten, alle Obrigkeiten, alle Vorsteher, ja so gar auch alle Haußwirth, die nur einen, oder ein paar Untergebene haben, GOtt den HErrn auf das inständigste bitten: so wurden hernach die untergebene nicht so leicht, und nicht so vil murren. Gemeiniglich murret das Volck, und die Untergebene, wider ihre Vorsteher, wider ihre Obrigkeiten, wider ihre Regierung, weilen sie Ursach haben, und weilen die Obrigkeiten, des Lands-Fürsten Räth, Unter-Ambtleuth, und die ihre Stell vertretten (eben diß muß man von denen kleinen Obrigkeiten, als da seynd: Eltern, Hauß-Herren, Hauß-Vätter, und Hauß-Mütter, sagen) weilen alle dise zum Murren Anlaß, Ursach, und Gelegenheit geben, darum murret man.

4. Wann die König, nicht so weiß und klug, wie Salomon seynd, und es im Regiment bund über eck geht; wann der Land-Fürst herrsichtig und ehrgeitzig ist, und nur sucht, wie er die Benachbarte möchte stürtzen, und auf ihren Fall seine Hochheit mehr empor bringen, sein Gebiet mehr ausbreiten könne; wann die Räth und Ministri interessirt und eigennützig, die Soldaten Rauber, und mit ihrem Sold nicht zufriden seynd; so murret das Volck, und ist mit der Regierung übel zufriden. Wann die Lands-Ständ unnütze Ausgaben, und ungleiche Eintheilung machen, der Arme so vil als der Reiche geben soll, und man nit darauf denckt, wie man dem ohn dem sehr beschwärten Land nicht noch mehrere unnütze Ausgaben machen möge, von welchem alle Lands-Insassen beschwärt werden, und nur wenige den Rogen ziehen, so murren die Lands-Inwohner. Wann in einer Stadt die gemeine Einkünffte nicht zum Besten der gantzen Gemeinde, sondern nur unter diejenige, so am Brett sitzen, ausgetheilt werden, so murren die Burger. Wann das arme Land-Volck mehr Robotten, oder Frohn-Dienst, thun muß, als es schuldig ist, zu denen Jägereyen, auch Sonn- und Feyrtäg muß mitlauffen, und doch noch darzu mit Augen ansehen, daß ihnen das Wild ihr Getraid und Wein-Wachs abfrißt und verdirbt, so murren die Bauren. Und wer solte in

allen

allen solchen Fällen nicht murren? Auch so gar die Kinder murren in einem Hauß, wann die Eltern einem alles nach- und durch die Finger sehen, die andere wegen des mindesten Fehlers unbescheiden straffen, dem einen die beste Bissel beym Tisch reichen, dem andern nicht einmahl die Nothwendigkeit geben, daß es sich satt esse, dem einen neue Kleyder verschaffen, dem andern nur dasjenige lassen, was das Mutter Söhnel ablegt. Es murren die Dienst-Botten, wann man will, daß sie Tag und Nacht, keine Ruhe haben, und sie mit viler Arbeit beschwäret, und ihnen doch nicht genug zu essen gibt. All dises Murren wurde unterwegs bleiben, wann die Vorsteher, von obersten biß zum geringsten, in ihrer Sorg und Fürsichtigkeit für andere, Weißheit und Klugheit zeigeten. Darum hat jener gar vernünfftig geredet, als man bey einem Wahl-Geschäfft sich unterredete, was für ein Vorsteher zu erwählen wäre? Man brachte verschidentliche Candidaten im Vorschlag: von einem sagten diejenige, so ihn kannten: Sanctus est, Er ist ein heiliger, frommer Mann, dem Gebett, der Andacht, der GOttes Forcht ergeben: die Vorsteher sollen gottsförchtig seyn, sie brauchen Göttlichen Beystand; was seynd wir, wann uns GOtt nicht regieret? Gut! sagte ein anderer von denen älteren: Si sanctus est, oret pro nobis: Wann er heilig, fromm, gottsförchtig, andächtig, ist, so bett er für uns. Von einem andern sagte man: Doctus est: Er ist ein gelehrter Mann. Ein Vorsteher muß sich in vilen verwirrten Händlen zu helffen wissen, sonsten wird er gar leicht anstossen, und einen Fehler begehen: so wollen wir dann disen erwählen. Auch diser war jenem ältern nicht anständig: Si doctus est, sagte er, doceat nos: Wann er gelehrt, so lehre er uns. Wir wollen keinen Professorem oder Lehr-Meister erwählen, sondern einen Obern, der uns nicht lehren und unterrichten, sondern regieren und führen soll. So brachte man dann einen andern auf die Bahn, von dem man sagte: Ille prudens est: Der ist klug, vernünfftig, nachdencklich, weiß sich in alle Gemüther zu schicken, in allen Umständen zu helffen. Ach! sagte endlich jener weise Rath-Geber, der ist der rechte: Si prudens est, regnat nos: Wann diser klug ist, so ist diß der Mann, der für unsern Vorsteher taugt, der soll über uns herrschen, uns regieren. Die vornehmste Eigenschafft, so in einem Vorsteher erfordert wird, ist freylich die Klugheit, und Weißheit, welche derohalben alle Obrigkeiten und Vorsteher, mit Salomon, von GOtt dem HErrn begehren, und mit ihm GOtt bitten sollen: Da Domine servo tuo cor docile: Ach HErr! gib doch deinem Knecht ein verständiges Hertz, damit ich meinem Ambt (wann es auch nur das Ambt eines armen Hauß-Vatters wär) gebührend vorstehen möge. Offt könt man auch den Mangel

eigener Klugheit abhelffen, wann man in Sachen von grösserer Wichtigkeit, vernünfftige und gelehrte, aber zugleich auch gottsförchtige Männer um Rath fragen wolte. Also machte es der Heil. Stephanus König in Hungarn, von welchem das Römische Brevier sagt: Regni ità negotia disposuit, ut accitis undique prudentissimis, ac sanctissimis viris, nihil unquam sinè illorum consilio moliretur: Also hat er die Reichs-Geschäffte verwaltet, daß er allenthalben die klugeste und heiligste Männer beruffen, ohne deren Rath er nichts gehandlet. Würde das auch jetzt geschehen, so würde man so vil nicht murren.

5. Gleichwohl aber seynd die Obrigkeiten nicht allzeit daran schuldig, daß die Untergebene wider sie murren. Wann jemahl ein Regent, Oberer, und Vorsteher gewesen ist, welcher sein Volck klug, vernünfftig, und weiß beherrschet hat, so war es gewißlich Moyses, der Heer-Führer des Israelitischen Volcks. Genug ist es, daß GOtt der HErr ihn selbsten zu disem Ambt bestimmet und auserwählet hat. Wann GOTT der HErr jemand zu einem Ambt erwählet, so gibt er ihm auch, nach der Lehr des Heil. Thomæ von Aquin, jene Gnaden, welche vonnöthen seynd dergleichen Ambt recht wohl, und löblich zu verrichten: mithin ist auch kein Zweiffel, daß, weilen GOTT der HERR Moysen zu einem Vorsteher des Israelitischen Volcks erwählt hat, er ihm auch jene Gaaben ertheilet habe, welche zu einem ausgemachten Vorsteher und Oberer erfordert werden. Mit allem dem, so kunte doch auch diser von GOtt dem HErrn selbsten erwählte, und mit so vilen Gnaden begabte Vorsteher und Oberer denen Israeliten schier niemahlen recht thun, allzeit murreten sie wider ihn. Er hat sie aus Egypten heraus geführt mit vilen Reichthümern, nach dem er durch vile Wunderwerck gantz Egyptenland in Forcht und Schröcken gesetzt. In gantz Egypten war kein Hauß, wo nicht ein Todter lage, den der Würg-Engel getödtet hatte; und unter denen Israeliten 600000. Männer, und noch mehreren Weibern und Kindern, war nicht nur allein kein eintziger Todter, sondern
Psal. 104. so gar nicht ein eintziger: Non erat in tribubus eorum infirmus; Welcher hätte müssen zuruck bleiben. Wann jetzt nur ein Compagnie Soldaten marchirt, so gibt es Krancke, die man entweder muß zuruck lassen, oder auf Wägen nachführen; und da war unter einer so grossen Volcks-Menge, so vilen schwachen Weibern, und zarten Kindern, nicht ein einiger Krancker. Sie zogen also durch ein Wunderwerck aus Egypten, und wurden durch Moysen befreyet von einer unerträglichen Dienstbarkeit, in welcher sie wie das Vieh mußten arbeiten, und doch keinen andern Lohn bekamen, als derbe Streich und Prügel. Wer solte nicht

glauben,

glauben, die Jsraeliten werden disen ihren Vorsteher und Führer über alles gelobt und gepryſen haben, und mit ſeinem Regiment über die maſſen wohl ſeyn zufriden geweſen. Bildet euch ein! ſie waren kaum aus Egypten heraus, ſo fiengen ſie ſchon an wider Moyſen zu murren. Pharao den König reuete es bald wider, daß er die Jsraeliten hat laſſen heraus ziehen: er eylete ihnen nach mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer; und da Exod. 14. fiengen die Jsraeliten an ſich zu förchten, und zugleich zu murren: waren villeicht, ſagten ſie, keine Gräber in Egypten, daß uns Moyſes heraus geführt in die Wüſten, damit wir hier ſterben ſolten durch das Schwerd deren Egyptiern? Moyſes ſtillt ihr Murren, ſtellt ſie zu friden: theilt wunderbarer Weiß die Wäſſer des rothen Meers, daß ſie zwey Mauren auf beyden Seiten geſtanden, denen Jsraeliten truckenen Durchzug vergünſtiget, die Egyptier aber alle, da ſie auch durch wolten, bedeckt und erſäufft haben, ohne daß ein eintziger von allen wär überbliben. Da war denen Jsraeliten geholffen, ihre Feind waren alle hin: ſie erfreueten ſich auch, ſie frolockten, und waren mit Moyſe höchſt vergnügt. Aber, wie lang?

Drey Tag lang. Wer ſolte es glauben? drey Tag ſeynd ſie in der 6.
Wüſten fortgereiſet, ſo fanden ſie kein Waſſer mehr; und dasjenige, ſo ſie fanden, war alſo bitter, daß es kein Menſch trincken kunte. Da murreten ſie ſchon widerum: Murmuravit populus contra Moyſen di- Exod. 15.
cens: quid bibemus? Das Volck murrete wider Moyſen, und ſprach: was werden wir trincken? Moyſes ſchafft widerum Rath: er wirfft ein Holtz in diſes bittere Waſſer, verſüſſete es, damit das Volck trincken kunte. Da hörete das Murren zwar auf; aber gieng auch bald widerum an. Sie hatten nicht Speiſen genug ihren Hunger zu ſtillen: dahero murreten ſie widerum, und zwar alle miteinander: Murmuravit omnis Exod. 16.
Congregatio Filiorum Iſraël contra Moyſen & Aaron in ſolitudine: Die gantze Verſammlung deren Kindern Jſrael murrete wider Moyſen und Aaron in der Wüſten. Auch diſem Mangel hat Moyſes abgeholffen. Er erlangt von GOtt dem HErrn das ſchönſte beſte Brod vom Himmel, welches GOtt der HErr ihnen vile Jahr laſſen vom Himmel alle Tag herab regnen; und war nicht mehr vonnöthen, als daß ſie nur aus dem Lager heraus gehen, und zu ihrer Nothwendigkeit ſammlen ſolten, und das Manna aufklauben, ſo vil ſie brauchten. Jn diſem Brod allein hatten ſie alle Speiſen, die ſie ſich nur einbildeten. Es war dem Anſehen nach nur allein Brod; aber es hatte, wie die Schrifft ſagt, allen Geſchmack: Paratum panem de Cœlo præſtitiſti illis ſinè labore, Sap. 16.
omne delectamentum in ſe habentem, & omnis ſaporis ſuavitatem:

Du hast ihnen Brod, das bereit war, vom Himmel herab ohne Arbeit gegeben, das alle Erlustigung in sich hatte, und allerhand süssen Geschmack. Mit diser köstlichen und wohlgeschmacken Speiß werden ja endlich ihnen dise murrerische Juden den Mund gestopfft, und nicht mehr gemurrt haben? Nichts weniger als dises: auch wider dise
Num. 21. Speiß murreten sie, sie war ihnen endlich zu leicht: Anima nostra, sagten sie, jam nauseat super cibo isto leviſſimo: Unsere Seel eckelt es ab diser sehr leichten Speiß. Sie wolten zu dem Brod auch Fleisch haben: sie sehnten sich nach denen Fleisch-Töpffen Egyptens; wolte Moyses Ruhe haben, so mußte er ihnen Fleisch schaffen, er nehme es her, wo er wolle. GOtt der HErr machte auch in disem mehr als überflüßige Vorsorg, und liesse ihnen Vögel, Wachtlen, von Himmel regnen. Gleichwohl höreten sie nimmer auf zu murren. Ey! so murret ihr gottlose Juden! wer wolte diser Juden ihr Vorsteher, ihr Oberer, ihr Führer seyn? Gleichwohl seynd die Juden nicht allein diejenige, welche gemurret haben, und mit ihrer Obrigkeit nicht zufriden seynd. Auch jetzt wird man wohl kaum ein Land, eine Stadt, einen Flecken, ein Dorff, ja nicht einmahl ein Hauß antreffen, vilweniger eine Gemeinde, wo man
Sap. 1. nicht murrete. Mein! was hilfft aber alles dises Murren? Custodite vos, vermahnt gar recht der weise König Salomon, à murmuratione, quæ nihil prodeſt: Hütet euch für dem Murren, welches nichts nutzet. Ein gewisser Welt-Weiser sagte einstens: ich hab nunmehro schon dreyßig Jahr gemurret wider verschidene Regierungen, unter denen ich gelebet hab, und hab doch mit allem meinen Murren nichts ausgerichtet, es blib doch immer beym alten. Die Vorsteher und Obrigkeiten seynd von Zeit zu Zeit geändert worden: nachdeme dise das Regiment überkommen haben, haben sie wider die Vorfahrer selbsten gemurret, wolten alles verbessern. Aber es ist nicht lang angestanden, da blib alles wie zuvor, es gieng wie zuvor zu, und wohl noch ärger: die Nachkommende haben dem Volck mehr Anlaß zum Murren gegeben, als die vorige.

7. Wider eine Obrigkeit, oder Regierung, wider eine Herrschafft, murren ist allzeit gefährlich. Entweder erfahren es die Obere, daß ihr wider sie murret, oder sie erfahren es nicht? Erfahren sie es nicht? so wird es ohne dem nicht gebessert. Erfahren sie es aber? so seyd ihr in Gefahr, daß man euch beym Kopff nehme, auf die Zung klopffe, und bestraffe.
Judic. 9. Also ergienge es einem gewissen Gaal unter denen Israeliten, zur Zeit Abimelechs, eines angemaßten Fürsten des Jüdischen Volcks. Es hatte diser Abimelech, ohne alles Recht, durch gewaltthätigen Mord sibentzig seiner eigenen Brüder, sich zum Fürsten und Regenten des Jüdischen

Volcks

Volcks aufgeworffen. Niemahlen ist es in einem Land gefährlicher wohnen, als bey dergleichen Veränderungen. Manche gedencken ihr Glück darbey zu machen, und fallen in das gröste Unglück. Einige hencken den Mantel nach dem Wind: halten es mit jenem Theil, der die Oberhand bekommt; doch ist es gemeiniglich sehr ungewiß, welcher Theil die Oberhand behalten werde: sonderlich da dergleichen Veränderungen, wie gemeiniglich geschicht, durch Gewalt deren Waffen angefangen und geendet werden; deren Ausgang meistentheils sehr ungewiß ist. Schlagt der Krieg übel aus, so hat die neue Regierung keinen Bestand. Dahero wollen es manche lieber mit der vorigen Regierung halten: weilen sie hoffen, es werde alles bey einem Fridens-Schluß in vorigen Stand gesetzt werden: dahero will mancher lieber die alte als die neue Parthey ergreiffen. An dise Politic wolte sich auch vorgedachter Gaal, zur Zeit des Abimelechs, halten. Abimelech hatte sich tyrannischer Weiß der Regierung angemaßt; und eben darum waren wenig mit diser neuen tyrannischen RegierungsForm zufriden. Unter andern, die darwider freyer und hitziger redeten und murreten, war auch Gaal, diser Edelmann, welcher aus einem unzeitigen Eyfer, am meisten wider das tyrannische Verfahren Abimelechs murrete; aber zu seinem grösten und unwiderbringlichen Schaden. Man hinterbrachte es dem neuen Fürsten, welcher dann mit seinem Kriegs-Volck sich wider ihn aufmachte, und nicht aufhörete ihn zu verfolgen, biß daß er ihn mit seinem Anhang getödtet und vertilget hat. Hätte Gaal geschwigen (mit seinem Murren hat er doch nichts verbessert, weder das Ubel verhindert) hätte er nicht gemurret, so wär er nicht zu grund gegangen. Er hat freylich recht, und hatte Ursach zu murren: weilen Abimelech ein Tyrann, und ungerecht angemaßter Fürst war; allein in disen Umständen hätte er kluger gehandlet, wann er dem Gewalt gewichen wär, und geschwigen hätte. Wann ihr auf gleiche Weiß, auch etwann zum Murren Ursach habt, so hilffts euch doch nichts: ist also besser ihr schweiget und klaget euer Noth in der still GOtt dem HErrn, der allein helffen kan, und zu seiner Zeit schon wissen wird die Sach zu ändern. Wann ihr aber weder eine Ursach habt wider die Vorsteher und Obrigkeiten zu murren, so ist es nicht nur allein ein Unverstand wider dieselbe zu murren, sondern es ist auch eine Sünd, und zwar keine geringe. Der Heil. Bernardus sagt: Grave peccatum est murmuratio. Regnum Cœlorum nullus, qui murmurat, accipit: nullus, qui illud accipit, murmurare potest. Das Murren ist eine schwäre Sünd. Niemand, der murret, bekommt das Himmelreich, und niemand, der das Himmelreich bekommt, kan murren. Allein, wir wollen solches aus der Schrifft sehen. De modo bene viv. ser. 47.

Aus

8. Aus der Grösse der Straff, mit welcher GOtt der HErr eine Sünd züchtiget, erkennet man auch die Grösse der Sünd. GOtt ist im Straffen nicht nur gerecht, sondern auch zugleich gütig: also zwar, daß er allzeit die Menschen reichlicher belohnt, als sie es werth seynd, und minder, als sie es verdient haben, bestraffet: Præmiat ultra condignum, punit circa condignum. Wann wir nun uns erinneren werden, wie hefftig GOtt der HErr diejenige gestrafft habe, welche wider ihre rechtmäßige Obrigkeit gemurret haben, so werden wir uns billich entsetzen. Gemeiniglich strafft GOtt der HErr die Murrer noch auf diser Welt; und dises darum, weilen dieselbe nicht nur das achte, sondern auch zugleich das vierte Gebott übertretten, und dessentwegen, gleichwie diejenige, so das vierte Gebott beobachten, noch auf diser Welt belohnet werden, also werden auch die Ubertretter gemeiniglich noch hier gestrafft. Der Heil. Augustinus mercket an, daß GOtt der HErr die Juden im alten Testament wegen keiner Sünd also hefftig und streng gestrafft habe, als wegen ihres Murrens. Dises ihr Murren war Ursach, daß aus einer so grossen Volcks-Menge, welche einige (Weiber und Kinder mitgezehlt) auf dreyssigmahl hundert tausend rechnen, alle miteinander aus dem gelobten Land seynd ausgeschlossen worden, also daß aus allen nur zwey eintzige, Josue
Num. 16. und Caleb, in dasselbige seynd eingangen. Weilen Core, Dathan, und Abiron, wider Moysen, ihren Vorsteher und Obern gemurret haben, seynd sie mit ihren Weibern, Kindern, und gantzer Verwandschafft, lebendig verschlungen worden: die Erden hat sich aufgemacht: Descenderúntque vivi in infernum operti humô: Und sie seynd lebendig in die Höll gefahren, und mit Erden bedeckt worden. Weilen die Israeliten gemurret haben, hat GOtt der HErr Feur vom Himmel ge-
Num. 11. schickt sie zu bestraffen: Accensus in eos ignis Domini devorávit extremam partem castrorum: Das Feur ward entzündet, und verzehrte das äusserste Theil des Lagers. Widerum: wegen ihres Murrens
Num. 21. hat GOTT der HERR feurige Schlangen gesendet: welche eine grosse Menge deren Israeliten getödtet haben, und noch vil mehrere getödtet hätten, wann nicht Moyses selbst für sie gebetten, und den Zorn GOttes besänfftiget hätte. Weilen sie mit der Zungen gesündiget haben, so liesse sie auch GOtt der HErr straffen durch die Zungen feuriger Schlangen. Ja, was noch mehr ist: Maria, die Schwester Moysis, sonsten ein frommes Weibsbild, aber in ihrer Zungen etwas unbehutsam (wie dann die Weibsbilder in disem Stuck nur gar offt strauchlen, und sich
Num. 12. nicht leichter als mit ihrer Zung verreden) die fienge auch an wider Moysen zu murren. Moyses hat eine Mohrin zum Weib genommen, und diſe schwartze Schwägerin war ihr gleich nicht recht. Sie spitzte ihre

Zum

Zungen wider Moysen, und liesse sich verlauten, sie wären eben sowohl eine Prophetin, wie der Moyses. Hat dann, sagte sie, GOtt der HErr nur allein mit Moyse, und durch Moysen geredet? Dises eintzige Wort, so man für ein kleine Weiber-Schwätzerey hätte halten mögen, hat GOtt der HErr gleich also übel genommen, daß er sie den Augenblick mit einem abscheulichen Aussatz gestrafft: und obgleich Moyses selbst GOTT für sie gebetten hat, so halff doch alles nichts: sie mußte siben Tag lang den Aussatz haben, so lang ausser des Lagers bleiben, und wegen ihres Murrens wurde das gantze Israelitische Volck an der Reiß aufgehalten und gehindert. Also straffet GOtt der HErr das Murren: mithin ist es wohl nicht eine so geringe Sünd, wie ihnen die meiste einbilden, und eben dessentwegen desto freyer murren.

Warum dann aber strafft GOtt der HErr das Murren wider die Obrigkeiten also hefftig? die Ursach gibt der Heil. Pabst Gregorius, da er sagt: Qui contra propositam sibi potestatem murmuravit, liquet, quòd illum redarguit, qui eandem potestatem homini dedit: Derjenige, so wider die ihm fürgesetzte Obrigkeit murret, erhebt sich wider jenen, der dem Menschen den Obrigkeitlichen Gewalt ertheilet hat. Dahero sagten auch Moyses und Aaron zu denen Juden, da sie wider sie murreten: Nos quid sumus? nec contra nos est murmur vestrum, sed contra Dominum: Was seynd dann wir? euer Murren ist nicht wider uns, sondern wider den HErrn. Dergleichen Murrer, oder besser zu sagen Murrerinnen, hat GOtt der HErr wunderbarer Weiß zu schanden gemacht im Orden der Heil. Claræ. Um das Jahr 1318. wie Lucas Wadingus schreibet, lebte in einem dergleichen Jungfrauen Closter Berengaria von Portugall, vor GOtt eine Jungfrau von grosser Heiligkeit, aber vor denen Menschen höchst verachtet, also daß sie (weilen sie Christo zu Lieb gerne eine Narrin seyn wolte) nur allein zu denen verächtlichsten Kuchel-Diensten gebraucht, und zu allen andern Aembtern unfähig geachtet wurde. Unter diser Zeit starb die Abbtißin, und die Schwestern waren beschäfftiget eine andere an ihre Stell zu erwählen. Eine wolte der andern dise Ehr nicht gönnen: dahero gedachten die meiste ihre Stimmen zu verwerffen, und einer solchen zu geben, welche ohne dem zu diser Würde nicht wurde erwählt werden. Eine solche nun glaubten alle zu seyn dise von allen für eine Närrin gehaltene Schwester Berengaria; welcher derohalben die meiste, ohne eine die andere zu fragen, ihre Wahl-Stimmen gegeben haben, also daß sich befunden, Schwester Berengaria seye durch mehrere Stimmen rechtmäßig zu einer Abbtißin erwählet. Alle verwundern sich, die Wahl-Schwestern protestirten

9. In 1. Reg. c. 24. v. 7. Exod. 16.

darwider, ihr Will wär nicht gewesen sie zur Abbtißin zu wählen; allein, weilen der Wahl nichts manglete, die Persohn auch fromm und tugendlich war, als wurde sie von dem Comissario des Ordens befehliget das Ort einer Abbtißin zu nehmen, und von denen andern Schwestern die gewöhnliche Leistung des Gehorsams zu empfangen. Da gieng nun das Murren an: von Murren kam es zur Widerspenstigkeit: die Schwestern wolten der neuen Abbtißin nicht Gehorsam leisten. Das waren Closter-Frauen, werdet ihr gedencken, die müssen ihrer Oberin Gehorsam leisten. So
Rom. 13. höret dann, was der Heil. Apostel Paulus sagt: Omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit. Eine jegliche Seel sey dem höhern Gewalt unterthan. Non est enim potestas, nisi à DEO. Quæ autem sunt, à DEO ordinatæ sunt. Dann es ist kein Gewalt, ausser von GOtt; die aber seynd, die seynd von GOtt verordnet. Mithin müssen eben auch die weltliche Leuth ihrer geistlichen und weltlichen Obrigkeit unterthan und unterworffen seyn. Freylich wohl begehen die Geistliche eine vil grössere Sünd, wegen des Gelübds des geistlichen Gehorsams: gleichwohl aber seynd dessentwegen die Welt-Leuth von dem Gehorsam nicht gäntzlich losgesprochen. Sie haben eben so wohl ihre Obrigkeit, die ihnen GOtt gesetzt hat, und wider dieselbe nicht murren sollen. Wie dise geistliche Schwestern ihrer neuen Abbtißin nicht gehorsamen wolten, da rufft sie im Capitel-Hauß die todte Schwestern, so alldorten begraben waren; sie solten herfürkommen, und denen noch lebenden ungehorsamen Schwestern zeigen, wie sie gegen ihrer Abbtißin sich solten aufführen. Sehet Wunder! kaum hat sie dises ausgeredet, da erhub sich der Stein von der Grufft, siben begrabene Schwestern kamen herfür, warffen sich für ihrer Abbtißin auf die Knye, und bliben auf denenselben so lang für ihr ligen, biß sie dieselbe beurlaubet, und ihnen befohlen in ihr Grab zuruck kehren, und wie zuvor in Friden zu ruhen.

10. Diß haben die Todte gethan, und haben wahrhafftig denen Lebenden ein lebhafftes Beyspihl des Gehorsams gegeben, wie dann auch die widerspenstige Schwestern alsogleich zu murren aufgehört, und sich ihrer rechtmäßigen Oberin gehorsam unterworffen haben. O wie recht haben die Todte die Lebendige im Gehorsam unterrichtet! niemand ist besser gehorsam, als derjenige, so todt ist. Wo man einen Todten hinlegt, da bleibt er: er beklagt sich über nichts, er murret nicht, man thut mit ihm was man will. Also muß beschaffen seyn derjenige, so recht gehorsam ist; aber eben darum muß man vorhero sterben. Sterben in sich: absterben der Welt, absterben der Eigen-Lieb. Wer also todt ist, der wird niemahlen wider seine Obern und Vorstehern murren. Murret jemand

mand noch? so ist es noch ein Zeichen, daß er ihme selbsten nicht abgestorben, sondern der eigene Will noch lebendig seye, und sich noch bewege. Nun muß aber ein jeder Christ den eigenen Willen gäntzlich abtödten, damit er mit dem H. Apostel Paulo sagen könne: Vivo ego, jam non ego, vivit verò in me Christus: Es lebe ich, nunmehro nicht mehr ich; es lebt aber in mir Christus. Gal. 2. Hat Christus der HERR, der doch der Sohn des lebendigen GOttes war, wollen gehorsam unterworffen seyn, nicht nur allein dem himmlischen Vatter biß zum Tod des Creutzes, sondern auch seiner heiligen Mutter Mariä und seinem Nähr-Vatter, dem heiligen Joseph, wie der Evangelist sagt: Erat subditus illis: Er war ihnen unterthan; Ey! warum soll nicht auch GOTT zu Lieb ein Mensch dem andern ohne Murren unterthan seyn, damit GOTT der HERR durch die Menschen andere leite und führe; damit ein Mensch für die andere, ein Oberer und Vorsteher für seine Untergebene, die Eltern für die Kinder Sorg tragen, und also einer dem andern in den Himmel helffe, Luc. 2.

A M E N.

AVE MARIA.

Zwey und viertzigste Predig.

Am dreyzehende Sonntag nach Pfingsten.

Steterunt à longè.
Sie stunden von fern. Lucä am 17. Capitel.

1. VN ansteckenden Kranckheiten ist kein besseres, ja kein nothwendigeres Mittel, von denenselben befreyet zu bleiben, als daß man diejenige, so mit dergleichen Kranckheiten behafftet seynd, auf das äusserste meide. Also ergehet es mit denen Aussätzigen. Der Aussatz ist nicht nur allein eine abscheuliche, sondern auch ansteckende Kranckheit, welche man so gar mit dem Athen an sich ziehet, und ererbet. Dahero hat auch GOtt der HErr im alten Testament befohlen, daß die Aussätzige von andern Menschen abgesöndert leben, und sich andern nicht zunahen sollen: wie dann aus dem heutigen Heil. Evangelio erhellet, daß die zehen aussätzige Männer, welche durch wunderbare Krafft des gebenedeyten Heylands, von disem abscheulichen Zustand seynd befreyet worden, sich nicht getrauet zu dem gebenedeyten Heyland hinzu zu nahen, sondern steterunt à longè, von fern gestanden seyn. Daß dise Aussätzige ein Sinnbild deren Sündern seynd, ist bey denen Schrifft-Stellern eine ausgemachte Sach! alle Sünden haben etwas ansteckendes an sich, und gleichwie ein Spiegel von dem mindesten Athem bemacklet wird, also ziehet man von der Gesellschafft deren Lasterhafften auch etwas
Psalm. 17. Lasterhafftes an sich, mit was man umgehet, das hangt einem an: Cum perverso perverteris: Mit Gottlosen wird man gottloß. Kaum hat Eva gesündiget, und alsogleich steckt sie mit ihrer Hoffart, mit der sie die Schlang hat angeblasen, auch ihren Mann an; weilen Eva mit der Schlangen sich in Gesellschafft hat eingelassen, wird sie mit ihr hoffärtig,

und

und macht auch gleich hernach hoffärtig den Adam, deme sie GOTT der HERR zur Gesellin gegeben hat. Dise ist aller Laster Eigenschafft, daß sie nicht gern allein seynd, sondern mit mehrern begleitet wollen zu grund gehen. Wer mit Lasterhafften umgehet, wird bald erfahren, daß sie ihn dahin einladen, oder wohl gar nöthigen werden, wohin sie voraus gehen. Dahero vermahnte Moyses das ihme untergebene Volck: Recedite à tabernaculis hominum impiorum, & nolite tangere, quæ ad eos pertinent, nè involvamini in peccatis eorum: Weichet von denen Hüten deren gottlosen Menschen, und rühret nichts an, das ihnen zugehört, damit ihr nicht auch in ihren Sünden eingewickelt werdet. Gleichwie sehr hart ist, daß man mit Aussätzigen umgehe, und nicht angesteckt werde, also ist auch sehr hart, ja gleichsam unmöglich, daß man mit Gottlosen umgehe, und nicht auch mit ihnen gottloß werde. Sumuntur, sagt der Römische Sitten-Lehrer Seneca, à conversantibus mores: & ùt quædam in contractos corporis vitia transiliunt, ità animus mala sua proximis tradit. Man nimmt von jenen, mit denen man umgehet, die Sitten an sich; und gleichwie die Kranckheiten des Leibes andere anstecken, also pflegt auch das Gemüth seine Laster andern mitzutheilen.

Num. 16.

L. 3. de ira c. 8.

2.

Nun kan man zwar dises von allen Lastern sagen, jedoch von einem mehr als von dem andern. Eines steckt leichter an als das andere, und bey einem ist mehr Gefahr als bey dem andern: dahero gleichet auch eines mehr als das andere dem Aussatz als einer ansteckenden Kranckheit. Eines von disen ansteckenden Lastern ist die Verleumbdung und Ehrabschneidung: welche billich dem Aussatz verglichen werden kan: weilen gar selten geschicht, daß man mit Verleumbdern und Ehrabschneidern umgehet, ohne diser Sünd theilhafftig, und der Verleumbdung schuldig zu werden. Dises wolte GOtt der HErr uns zu erkennen geben im alten Testament an Maria der Schwester Moysis. Es war dieselbe sonsten ein frommes tugendliches Weibsbild; aber mit ihrem Maul gar zu geschwätzig. Das ist bey vilen Weibsbildern etwas gar gemeines. Sie seynd fromm, sie gehen gern in die Kirchen, sie betten gern, sie beichten offt, sie communiciren, wenigstens dem äusserlichen Schein nach, mit zimlicher Andacht; nur eins fehlet ihnen, daß sie nemlich das Maul nicht halten können. Sie seynd von Natur geschwätzig, und dise Geschwätzigkeit an sich ist bey ihnen kein Laster, sondern ein Gaab GOttes: GOtt der HErr, als der Urheber der Natur, hat denen Weibsbildern eine gelößte Zung gegeben, damit die Kinder, die in denen ersten Jahren von Weibsbildern erzogen werden, da sie dieselbe offt reden und schwätzen hören, auch von ihnen

Num. 12.

reden lerneten. Ein Kind, das nicht reden hört, wird stumm bleiben. Daß also die Weibsbilder vil reden und eine gelößte Zung haben, ist an sich keine Sünd; aber daß sie so vil reden und schwätzen zum Nachtheil der Ehr ihres Nächsten, und Neben-Menschen, das ist eine Sünd wider das achte Gebott. Eine solche Schwätzerin war auch Maria die Schwester Moysis: sie hat wider Moysen ihren Bruder gemurret, und von dem Murren kam sie auch auf das Ehrabschneiden: redete Moysi ihrem Bruder übel nach: er seye eben auch nicht allein ein Prophet, und GOTT der HErr hätte eben sowohl mit ihr als mit ihm geredet. Alsogleich hat GOtt der HErr sie gestrafft mit dem Aussatz, und sie war von Aussatz so weiß anzusehen als der Schnee. Behüts GOtt! daß jetzt auch alle Ehrabschneider und Ehrabschneiderinnen auf gleiche Weiß bestrafft wurden, wie vile Siech-Häuser müßte man haben? die gantze Welt wär ein Siech-Hauß. Aber eben alsdann wurde man sich für denen Verleumdern, und Verleumderinnen, als für Aussätzigen desto sorgfältiger hüten, und weniger von ihnen angesteckt werden. Eben darum hat GOtt dises Laster der Verleumdung und Ehrabschneidung an Maria der Schwester Moysis mit dem Aussatz bestrafft, damit man sie von allem Volck absöndere: sie mußte siben Tag lang aus dem Lager von dem gantzen Jüdischen Volck abgesöndert bleiben, biß sie widerum von ihrem Aussatz gereiniget war. Wolte GOtt! alle Christen erkenneten disen Seelen-Aussatz, die Verleumbdung oder Ehrabschneidung, damit sie von jenen, so disem Laster ergeben seynd, sich so lang absönderten, biß sie hierinfalls gebessert wären. Wann ihr höret, daß jemand seinem Nächsten übel nachrede, so macht, daß er gleichwie ein Aussätziger, sich weit von euch absöndere, und fern von euch bleibe; oder entfernet ihr euch weit von ihm: sonsten werdet ihr mit ihm aussätzig, und weit entfernet, ja ausgeschlossen werden, aus der himmlischen Stadt Jerusalem. Vernehmet nur heut den Schaden, den es euch bringt, wann ihr die Verleumder und Ehrabschneider gern und gelassen, ohne Mißfallen anhöret. Gedult!

AVE MARIA.

3. VOn dem Magnet-Stein schreiben die Natur-Kündiger wunderbare Sachen, welche theils aus der Erfahrnuß bekannt, theils unbekannt seynd. Hieronymus Cardanus schreibt, daß, wann man einen Dolchen oder Degen mit dem Magnet-Stein reibet, so wird derselbe ohne allem Schmertzen den Menschen verwunden; wie er dann bezeuget, daß er selbst hiervon die Prob gemacht, und nachdeme er eine Steck- oder

Spen-

Spennadel mit einem dergleichen Magnet-Stein wohl bestrichen und geriben, habe er dieselbe, ohne den mindesten Schmertzen zu empfinden, in seinen eigenen Armb gesteckt, solchen hin und her bewegt, und doch gar keinen Schmertzen empfunden; so wär auch kein Tröpfflein Bluts heraus geflossen, sondern man hätte nur allein an dem Armb ein geringes Merckmahl des Stichs beobachtet. Ein solcher Dolch oder Degen, ist die Verleumbdung oder Ehrabschneidung. Sie verletzet und verwundet, und zwar drey auf einmahl, wie der H. Abbt Bernardus anmercket, nemlich den Verleumbder oder Ehrabschneider; denjenigen, der verleumbdet wird, oder dem man die Ehr abschneidet; und denjenigen, der die Verleumdung anhöret. Derjenige, so verleumdet, und dem die Ehr abgeschnitten wird, empfindet zwar gemeiniglich die Wunden, welche ihm durch die Ehrabschneidung zugefügt wird: zumahlen es zimlich wehe thut, wan man seines ehrlichen Nahmens verlurstiget wird, welcher auch nach Zeugnuß der Heil. Schrifft, höher zu schätzen ist, als vile Reichthümer; allein der Ehrabschneider selbst, und derjenige, so die Ehrabschneidung anhört, empfindet gar selten die obschon sehr tieffe Wunden, welche dise Sünd in der Seel hinterlasset. Homerus schreibt von Ulysse, einem tapfferen Griechischen Helden, wie daß derselbe, als er in jener Gegend mit seinen Gesellen schiffte, wo die betrügerische Syrenen, oder Meer-Fräulen, mit ihrem Gesang die unbehutsame Schiffer an die Stein-Klüppen zum gewisen Untergang zu führen pflegten, da habe er seiner Mit-Gesellen Ohren mit Wachs verstopfft, damit sie dises betrügerische Gesang nicht anhöreten, und zu grund giengen. Diß wär wohl auch jetzt auf der Welt vonnöthen. Wir schiffen auf derselben, gleichwie auf einem gefährlichen Meer, wo allenthalben unzahlbare Gefahren seynd, nicht nur von denen Augen, sondern auch von denen Ohren. Nicht nur nur allein, was wir sehen, sondern auch was wir hören, das verleitet uns zu einer Menge Sünden: dahero vermahnet uns die H. Schrifft: Sepi aures tuas spinas, linguam nequam noli audire: & ori tuo facito ostia, & seras. Verzäune deine Ohren mit Dörneren, und höre nicht, was eine böse Zung redet, mache Thüren und Schlösser an deinen Mund. Wohlgemerckt! der H. Geist will um die Ohren einen Zaun, nicht von Blumen, die ergötzen, sondern von Dörneren, die verletzen. Wann wir jemand hören übel nachreden, so müssen wir hierzu nicht schweigen, nicht lachen, nicht aus menschlichem Ansehen sich stellen, als ob wir es gern höreten; sondern wir müssen uns zeigen, daß wir es nicht gern anhören. Also machte es der H. Augustinus, da er schon Bischoff zu Hippon war. Er war zwar, wie es einem Bischoffen wohl anständig, gastfrey, und hatte gern Gäst bey seiner Tafel; sonderlich Arme und Geistliche. Allein er kunte nichtsweniger ausstehen, als wann man

Eccl. 28.

bey

bey seiner Tafel andern wolte übel nachreden: dahero hat er in seinem Tafel-Zimmer mit grossen Buchstaben lassen anschreiben:

Quisquis amat dictis absentûm rodere vitam:
Hanc mensam vetitam noverit esse sibi.

Wer will mit seiner Zung des Nächsten Ehr beschneiden:
Der soll zu aller Zeit auch dise Tafel meiden.

Noch mehr: damit er denen Gästen alle Gelegenheit benehme, dergleichen Gespräch bey der Tafel anzufangen und fortzusetzen, ließ er allzeit ein geistliches Buch zum Tisch lesen. Und als, deme allem ungeachtet, einstens einige Bischöff, diser Regul zuwider, anfiengen von denen Abwesenden übel zu reden, hat der Heil. Mann ihnen vorbesagte Schrifft gezeigt, und ihnen gedrohet, wofern sie nicht schweigen wurden, so wurde er, als Haußwirth, aufstehen, und darvon gehen. Er gedachte: lieber heilig, als höflich. Eben also machte es auch der Heil. Johannes, mit Beynahmen, der Allmosen-Geber, Patriarch zu Alexandria: Wann jemand an seiner Tafel andern übel nachzureden anfienge, so mahnte er ihn zu schweigen, oder fienge an etwas anders zu reden; wann dises nichts verfangen wolte, so schwige er zwar; allein er merckte seinen Nahmen, und befahl hernach seinem Hauß-Hofmeister, daß er disen nimmer solte zur Tafel lassen. O wie löblich! nur gar zu war ist, was der H. Kirchen-Lehrer Hieronymus sagt: Ubi desunt audientes, non inveniuntur detrahentes: **wo man nicht will anhören, da wird niemand übel nachreden.**

Ad Celant.

4.

Und eben also sollet es auch ihr thun, meine Christen! wann ihr nicht eben so wohl der Verleumbdung und Ehrabschneidung wollet schuldig werden, als der Verleumder und Ehrabschneider selbst. Dicendum est, sagt der H. Thomas von Aquin, quòd si aliquis detractiones audiat absque resistentia, videtur detractori consentire; unde fit particeps peccati illius: **So jemand den Verleumbder anhöret ohne ihm zu widersprechen, so williget er demselben ein, und wird dannenhero seiner Sünd theilhafftig.** Ja der H. Bernardus sagt: Detrahere aut detrahentem audire, quid horum damnabilius sit, non facilè dixerim: **Daß es nicht leicht zu unterscheiden seye, welcher eine grössere Sünd begehet, derjenige, so selbst die Ehr abschneidet, oder welcher es anhöret.** Darum sagte jener gar recht, daß der Ehrabschneider den Teuffel in dem Mund, der es aber anhöret, in dem Ohr sitzen hab. Und dises um so vilmehr: wann man noch selbst Gelegenheit darzu gibt, es mit Lust anhöret, oder fürwitzig nachforschet und nachfraget, damit der andere nur desto mehr Übels von seinem Nächsten erzehle.

2. 2. q. 173. a. 4.

Lib. 2. de Consid. c. 13.

Auch

Auch nur darzu stillschweigen (wann ihr es auch innerlich nicht gern anhöret, doch auch äusserlich kein Mißfallen bezeiget) macht euch der Sünd theilhafftig. Diser Ursachen beklagte sich der Prophet Isaias vor dem Thron deß allwissenden GOttes: Væ mihi, quia tacui, quia vir pollutis labiis ego sum: Wehe mir, weilen ich geschwigen habe: dann ich bin ein Mann mit befleckten Lefftzen. Sonsten befleckt man die Lefftzen mit der Sünd, da man redet, laut jenem: In multiloquio non deerit peccatum: Vil reden wird ohne Sünd nicht abgehen; und warum kündet dann der Prophet ihme selbsten ein betrübtes Wehe an, und beklagt sich, daß er ein Mañ mit befleckter Lefftzen seye? da er doch nicht geredet, sondern geschwigē. Der H. Pabst Gregorius gibt die Ursach, da er beobachtet, was der Prophet in eben disem Capitel meldet, da er sagt: in medio populi polluta labia habentis ego habito: Ich wohne mitten unter einem Volck, welches befleckte Lefftzen hat. Eben darum, will der Prophet sagen, weilen ich mit dergleichen Leuthen umgehe, welche mit ihrer bösen Ehrabschneiderischen Zungen ihre Lefftzen beflecken, darum wird es mir zur Sünd angerechnet, quia tacui, daß ich geschwigen, und andere zu schweigen nicht ermahnet habe: wehe mir derohalben: Væ mihi: Und wie vile Christen werden auch auf gleiche Weiß vor dem Richterstuhl GOttes sich beklagen müssen, daß sie zu so vilen Ehrenrührerischen Worten, so andere in ihrer Gegenwart herfürgebracht, geschwigen, und dieselbe nicht abgemahnt, nicht bestrafft haben?

Isaiæ 6. Prov. 10. L. 3. Dial. c. 15.

Es giltet dann da keine Entschuldigung. Saget nur nicht: was gehet es mich an, daß andere die Ehr abschneiden? mir wär es lieber, sie bliben weit von mir. Sed dices, sagt der H. Hieronymus, ipse non detrahendo, aliis loquentibus quid facere possum? Du wirst mir sagen, mein lieber Bruder! ich rede nicht übel nach: was kan aber ich darfür, daß andere übel nachreden? wird vileicht vor dem Richterstuhl GOttes dise Entschuldigung gelten? nein, sagt diser H. Vatter: wir werden darum nicht ohne Sünd seyn. Aber, mein Pater! wird mancher sagen, kan oder soll ich dann auch so grob seyn, und so unhöflich, daß ich alsdañ andere schweigen heisse, und ihnen sage, sie sollē still seyn, und nicht andern die Ehr abschneiden? das lasset sich auf der Welt nicht thun, sonderlich wann diejenige, so übel nachreden, mehr als wir seynd. Bißweilen ließ es sich wohl thun- und könten, und soltē manche sich freylich diser Freyheit bedienen, und manche wohl gar auf das böse Maulschlagen, wann sie andern übel nachreden. Also machte es der H. König David: Detrahentem, sagt er, secretò proximo suo, hunc persequebar: Der seinen Nächsten heimlich verleumbdet, den hab ich verfolgt. David war ein König, der niemand zu förchten hatte: darum hat er sich nicht gescheuet diejenige, so andern übel nachredeten, offentlich zu verfolgen, ihnen in das Gesicht zu widerstehen, sie zu vermahnen, und zu bestraffen. Und wann gleich ihr nicht auch König seyd, so seyd ihr doch etwann

5.

Ep. 4. ad Rust Mon.

Psal. 100.

Ehemänner, Elteren, Haußherren, oder Haußwirth; und habt hierdurch den Gewalt eure Eheweiber, Kinder, Dienstbothen, und Untergebene zu vermahnē und zu bestraffen. Sagt keck zu ihnē: haltet das Maul, und schweigt: dañ es ist eine Ehrabschneidung, die ich nicht will anhören. Thut ihr das nicht? so begehet ihr eine grosse Sünd, zugleich auch wider eure Pflicht und Schuldigkeit. Ihr müsset dannenhero diſe Sünd recht zu beichten euch anklagen, daß ihr von eurem Eheweib, von Kindern, von Dienstbothen, Ehrenrühreriſche Wort angehört; und wann dasjenige, was man euch erzehlet hat, noch geheim, und in einer wichtigen Sach gewesen, so müsset ihr eben diſes erklären; auch darbey melden, ob ihr villeicht durch fürwitziges Fragen darzu Anlaß gegeben, es gern angehört, und ob ihr es geglaubet, öffter deme nachgedacht, und dessentwegē euren Nächsten im Hertzen verachtet? villeicht habt ihr es auch selbst weiter gesagt, und dardurch gleichfalls andern ihre Ehr benoñen: Dic proximo, gibt eine schöne Lehr der Heil. Joannes Chryſoſtomus, habes aliquem, quem laudes & commendes? aures aperio, ut unguenta ſuſcipiam. Si verò malè velis dicere, verbis ingreſſum obturo: non enim ſtercus & cœnum accipere ſuſtineo. Wann dir jemand dergleichen sagen will, so dem Nächsten an der Ehr nachtheilig seyn kan, so sag demselben: hast du mir was Löbliches von jemanden zu sagen, so will ich es anhören. Wann du aber was Ubels wilst melden, so will ich meine Ohren verstopffen: dann ich will sie nicht mit Koth und Unflath anfüllen. Wann du das thun wirst, sagt der H. guldene Mund weiter: Si detractoris os ità retundas, aut ſilebit detractor, aut laudabit quem antè carſperat: Wann du auf diſe Weiß dem Verleumbder den Mund wirst stopffen, so wird er entweder schweigen, oder jenen loben, dem er vorhero übel hat nachgeredet. Si verò diſſimules, nec liberè detrahentem corripias, verecundus es, fateor, ſed prorſus vitiosè: idque in tuum & alterius damnum. Wann du aber schweigest, und den Verleumbder nicht frey vermahnest, so bist du zwar schamhafft, aber sehr sträfflich, zu deinem und deß andern Schaden. Diſes ist zu verstehen unter guten Freunden, die einander gleich seynd: bey denen man offt gar leicht die Verleumbdung verhindern könte, und es doch aus eytler Menschen-Forcht unterlasset. Was ist daran gelegen, daß diſer oder jener nicht so gern mit euch wird hinfüro umgehen? Wann ihr ohne dem wisset, daß diſe oder jene Persohn niemahlen mit euch redet, ohne von andern übel zu reden, seyd ihr im Gewissen schuldig ihre Zusammenkunfft, Gesellschafft Geschwätz, ja die Persohn selbsten mehr zu meiden als den Umgang mit einem Aussätzigen: weilen sie euch weit schädlicher an der Seel wird anstecken, als ein Aussätziger an dem Leib. Ihr habt also wenig und nichts zu achten, ja mehr zu wünschen, und zu suchen, als zu förchten, daß euch eine solche Persohn ihre Freundschafft aufkündet. Was nutzet euch eine solche Freundschafft mit denen

Hom. 9. ad pop. Ant.

Mens-

Menschen, die euch GOtt zum Feind macht, und in Gefahr setzt ewig von GOtt abgesöndert und verdammt zu werden?

O wie vil schaden euch dergleichen Freundschafften? wie gefährlich seynd sie für euch? Josaphat war ein froñer König im Jüdischen Land, welcher in einer Schlacht wider seine Feind, mit Achab dem Israelitischen König, seinem Freund und Bundsgenossen, in grosser Gefahr war sein Leben zu verliehren. Die Oberste von der Reuterey seines Feinds, deß Königs in Syrien, der Meynung, er wäre Achab der König in Israel, hatten ihn mit streittender Hand umgeben, und waren schon im Begriff ihn zu tödten, als er zum HErrn gerufft: Et auxiliatus est ei, atque avertit eos ab illo: Und er kam ihm zu Hülff, und kehrete sie von ihm ab. Er kam also glücklich aus der Schlacht zuruck, und kaum hat er seine Wohn-Stadt Jerusalem betretten, da kam ihm der Prophet Jehu entgegen, und schmähete ihn an statt GOttes gantz ernstlich aus: Iram quidem Domini merebaris, sed bona opera inventa sunt in te: Du hattest zwar, sagte er zu ihm, den Zorn GOttes wohl verdiener; aber es seynd gute Werck in dir gefunden worden, wegen welchen dich GOtt nicht nach Verdiensten bestrafft hat. Wormit hatte dann diser sonsten so froñe König den Zorn GOttes, und disen so scharpffen Verweiß deß Propheten verdienet? Der Prophet sagt es ihm schon: His, qui oderunt Dominum, amicitiâ jungeris, idcirco iram Domini merebaris: Du befreundest dich mit denen, die den HErrn hassen: Darum harrest du den Zorn deß HErrn wohl verdienet. Er hatte mit dem Achab nichts Böses gestifftet, weder Abgötterey getriben, weder an seiner Ungerechtigkeit Theil genomen; gleichwohl, weilen er mit ihme, einem Feind GOttes, den GOtt wegen seiner Gottloßigkeit hassete, Freundschafft gestifftet, darum hatte er den Zorn GOttes verdienet, und ist demselbē kümerlich entrunnen. Und vermeinet ihr villeicht, daß ihr den Zorn GOttes nicht werdet auf euch laden, wann ihr so offt mit jenen umgehet, welche niemahlen das Maul aufthun, wo sie nicht andern die Ehr benehmen? GOtt hasset sie dessentwegen: dann wie der H. Apostel Paulus sagt: Detractores Deo odibiles: Die Verleumbder seynd Feind GOttes. Wann ihr derohalben mit ihnen Freundschafft unterhaltet, so zweifflet nicht, ihr verdienet ebenfalls den Zorn GOttes. Wir wollen aber noch bey der Schrifft, und bey dem König Josaphat bleiben. Diser an sich gute König, nachdeme er wegen errichteter Freundschafft mit dem gottlosen König Achab von dem Propheten Jehu bestrafft ward, hat auf disen guten Verweiß gleichwohl vergessen, und stifftete mit der Zeit widerum Freundschafft mit Ochozia dem König Israel, dessen Werck gleichfalls sehr gottloß waren: wie ihm dañ solches widerum ein anderer Prophet deß HErrn verwisen hat; und GOtt der HErr hat ihn das anderemahl bestrafft, wie ihm der Prophet hat vorgesagt: Percussit Dominus opera tua: Der HErr hat deine Werck zerschla-

6. 2. Par. 18.

c. 19.

Rom. 1.

2. Par. 20.

gen; damit er nicht das dritte mahl widerum mit denen Gottlosen, und Feinden GOttes, Freundschafft machete, und mit ihnen zu grund gienge. Und das war ebē sein Glück. Höret nur, wie es seinē zweyē Freundē, dem Achab und Ochoziä ergangen seye. Achab sasse in seinem Wagen in einer Schlacht verkleydet, damit ihn niemand keñen solte, und er also vor allem Angriff sicher wäre; aber, ungeachtet ihn die Menschen nicht kannten, so erkañte ihn doch GOtt nur gar
1. Reg. 22. zu wohl. Ein Pfeil, so auf das Ungewise geschossen ward, traff ihn zwischen den Nacken und Schulderē, daß er in wenig Stunden gestorbē, und zwar also, wie er gelebt hat, in seinen Sünden. Ochozias, der andere Freund deß Königs Jo-
4. Reg. 1. saphat, gieng in seinem Saal spatzieren, und ein Gegitter deß Bodens gieng ein; er fiel hinab, ward kranck, und starb. Wie gut war es für den Josaphat, daß er nicht in disen Umständen mit disen Feinden GOttes in würcklicher Freundschafft gestanden, und bey ihnen gewesen? ein und das andere Unglück hätte ihn zugleich mit betreffen, und er hätte mit ihnen zeitlich und ewig zu grund gehen können. O wie gut wär es auch für euch, wann ihr offt nicht bey disem oder jenem guten Freund, bey diser oder jener guten Freundin wäret, wie viler Sünden wurdet ihr nicht theilhafftig werden? Wann es nur solche gute Freund seynd, die euch mit ihren Ehrenrühreriscē Zungē Anlaß und Gelegenheit geben GOtt so offt, und schier allemahl, da sie mit euch zusamen kommen, zu beleydigen, so kündet ihnen in GOttes Nahmen alle Freundschafft auf: meidet sie auf alle Weiß; wann euch auch ihre Freundschafft noch so nutzlich wär. Die Freundschafft GOttes ist euch weit nutzlicher, als die Freundschafft aller Menschen.

7. Wann aber die Persohn, so mit euch redet, weit vornehmer als ihr wäret, die euch dergleichen Verleumbdungen fürtragete, was ist alsdann zu thun? hören wir die Antwort aus dem Mund GOttes selbsten: Ventus aquilo, sagt
Prov. 25. in seinen Sprüchwörteren, der weise König Salomon, dissipat pluvias, & facies tristis linguam detrahentem: Der Wind von Mitternacht vertreibt die Wolcken, und ein trauriges Angesicht eine Ehrabschneideriscē Zung. Man muß alsdann denen Vornehmen nicht schmeichlen, und nicht ihnen zu gefallen mithalten; alles nicht billichen, was sie sagen. Wann ihr ja das Hertz nicht habt euch ihnen ausdrücklich zu widersetzen, so müsset ihr doch wenigstens äusserlich hierob mit traurigem Angesicht ein Mißfallen zeigen; oder euch anstellen, als ob ihr darauf nicht mercket, oder acht gebet; oder etwas anders zu reden anfangen, damit der vornehme Ehrabschneider seinen Fehler selbst erkenne: Discat detractor, sagt der H. Hieronymus, dum te videt, te non libenter audire: Lerne, und mercke, der Ehrabschneider, da er dich sihet, daß du ihn nicht gern anhörest: Dann gleichwie ein Pfeil in einem harten Stein nicht hafftet, also auch, sagt widerum der H. Hieronymuß: Nemo in-

vito

vito auditori libenter refert: Niemand erzehlt gern eine Sach demjenigen, der ihn nicht gern anhöret. Geschicht das nicht? erzeiget ihr äusserlich kein Mißfallen? es mag der Verleumbder, oder die Verleumbderin, so vornehm seyn als sie wollen, so werdet ihr mit ihnen verdammt werden. Dahero vermahnet uns gar sorgfältig der weise König Salomon: Cùm detra- Prov. 24:
ctoribus nè commiscearis: quoniam repentè consurget perditio eorum, & ruinam utriusque quis novit? Menge dich nicht unter die Verleumbder: dann ihr Untergang wird plötzlich aufstehen, und wer weiß den Unfall, der über beyde kommen wird? Wohl gemerckt! sagt der H. Hieronymus: Ruinam utriusque, aller beyden ihren Untergang: Tam scilicet ejus, qui loquitur, quàm illius, qui audit loquentem: Deßjenigen nemlich so wohl, welcher ehrabschneiderisch redet, als auch deßjenigen, der ihn anhöret. Zu wünschen wär es fürwahr, wir hätten jene ausserordentliche Gnad, welche ein gewiser frommer Einsidler, Machetes mit Nahmen, von GOtt erhalten hat, wie von ihm Cassianus schreibet. Wann jemand disem Alten etwas Andächtiges, Gutes, Erbauliches, Geistreiches hat vorgesagt, so hat er jederzeit solchen ohne Schlaff, wachtsam und aufmercksam zugehöret, wann auch gleich ein solches Gespräch Tag und Nacht gedauret hätte. Hingegen aber, wann jemand hat angefangen etwas Eytles, Weltliches, und noch mehr, wann jemand hat angefangen ehrabschneiderische Wort zu reden, da hat derselbe gleich auch angefangē schläfferig zu werdē, zu napffetzen und zu schlaffen. Macht ihr es auch also. Wann jemand ein der Ehr deß Nächsten nachtheiliges Gespräch anfanget? Wann ihr auch nicht schlaffet, stellet euch wenigstens schläfferig, biß der andere es mercket, und zu reden aufhöret. Aber, leyder! dermahlē schlafft man gar leicht ein, wañ man soll Predigen, oder sonsten auferbäuliches Gespräch anhören; und niemahlen ist man munterer, als wann jemand anfangt andern Ubels nachzureden. Thomas Morus, jener vortreffliche Staats-Mann, und gute Christ darbey: welcher der Welt gezeigt hat, daß es nicht nothwendig seye, daß alle Statisten Atheisten seyen, der pflegte, wann jemand im Gespräch anfienge von deß Nächsten Mänglen zu reden, zu sagen: sage man, was man will, ich sage, daß dises Hauß recht wohl und vollkommen erbauet seye, und daß derjenige, so es erbauet, gezeiget habe, daß er in der Bau-Kunst ein Meister seye. Auf dise Weiß hat er das angefangene Gespräch unterbrochen. Auch wir können auf vilerley Art dergleichen Gespräch hindern, und abbrechen, wann wir nur wollen.

8. Wie vil Ubels könte dardurch verhindert werden? welches die Verleumbdung allenthalben, und so offt auch bey uns selbsten anrichten. Edmundus, König in Engeland, hatte den heiligen Bischoff Dunstanum sehr lieb und werth, also daß er ihn wegen seiner Tugend und Wissenschafft,

nicht nur allein in hohen Ehren hielte, sondern auch in denen vornehmsten Reichs-Geschäfften zu Rath zoge. Dermahlen gibt man zwar auch denen Geistlichen, und sonderlich denen Bischöffen, den Ehren-Titul geheimer Räthen, den sie doch offt theur genug kauffen müssen; allein im Rath selbsten sihet man sie wenig, und ziehet man sie nicht gern darzu: wie dann ein vornehmer Bischoff sich verlauten lassen, er seye bey einem gewisen Landes-Fürsten schon lang würcklich geheimer Rath, und doch noch niemahlen im geheimen Rath gewesen. Man förchtet halt, ihre Meynungen wurden gar zu scrupuloß herauskommen, wie man einen vornehmen Kirchen-Prälaten bey einem hohen Monarchen in ein solches Concept gesetzt, und den Landes-Fürsten überredet, er seye ein lauterer Scrupulant: weilen die Ministri wohl gesehen, daß er ihren eigennutzigen Absichten zu wider war. Wie gut gienge es bey manchem hohen Hof zu, wann dergleichen Scrupulanten geheime Räth wären, aber auch würcklich zu Rath gezogen wurden? Jedoch, da man denenselben die Freyheit liesse ihre Meynung aufrichtig und offenhertzig zu sagen, ohne zu schmeichlen. Es stehet sehr übel um das gemeine Weesen, wann man in einem geheimen Rath nur suchet die Beysitzer in seine Meynung zu ziehen, um jenes zu beschliessen, was man dem gemeinen Besten zum Schaden vorhero schon bey sich beschlossen hat. Wie soll ein Rath frey sein Gutachten sagen, wann er weiß, daß man es ihm werde übel nehmen, wofern er von denen unbillichen Absichten eines mit Vorurtheilen schon eingenommenen Lands-Fürsten nur im mindesten abweiche? An guten Räthen ist alles gelegen, und von ihnen hanget das Wohlseyn deß gantzen Landes. Wohl glückseelig jenes Land, in welchem der Landes-Fürst weisem Rath folget. Auch Engeland war glückseelig, so lang Edmundus, der König, deß frommen Bischoffen Dunstani Rath pflegte und folgte. Allein der Teuffel kunte solches nicht vertragen: er stifftete derohalben seine Werckzeug an, und fande gar leicht an denen Hof-Leuthen, welche dem Schein nach Dunstanum hochschätzten und ehreten; aber in Wahrheit zu stürtzen trachteten. Sie suchten derohalben dem König allerhand ungleiche Meynungē von dem frōmen Mann beyzubringen, um die Hochschätzung desselbē bey dem König zu mindern: endlich brachten sie in offenbare Verleumbdungen aus, und brachten bey dem leichtglaubigen König so vil zuwegen, daß er ihm den Hof verbotten hat. Hätte der gute König die Verleumbder und Ehrabschneider nicht angehört, so wär er nicht eines guten, ja deß besten Raths beraubt worden, der doch vornehmen Herren zu guter Regierung höchst vonnöthen ist; und hätte nicht zugleich den Zorn GOttes auf sich geladen, welchen er gar bald empfunden hat. Wenig Tag hernach gieng der König auf die Jagd sein Gemüth von denen Regierungs-Sorgen zu erleichteren. Es ist dises eine denen grossen Herren

gantz

gantz gemeine Ergötzlichkeit; und wañ dieselbe in den Schrancken derẽ Mäßigkeit sich halten, und die Unterthanen wegen deß Wilds an ihren Feld-Früchten nicht Schaden leyden, weder durch Muthwillen der Jäger-Parthey Uberlast empfinden, zuläßig: wiewohlen (wie man aus so vilen Geschichten, und aus der Erfahrnuß weiß) nur gar zu offt sehr gefährlich. Auch dise Jagd war dem König nicht ohne Gefahr; jedoch aus Göttlicher Straff. Es war in dem Wald, der zur Jagd bestimt war, ein sehr hoch und gäher Berg, und bey demselbẽ ein gäher Abfall, zu welchem ein grosser und schöner Hirsch, von denen Hunden und Jägeren getriben, im schnellen Lauff kam, und mit sambt denen Hunden herab stürtzte. Der König zu Pferd eylete im vollen Lauff dem Wild nach, also daß bey solchem Abfall unmöglich war das Pferd aufzuhalten, mithin sahe der König die augenscheinliche Todtes-Gefahr vor Augen. Dise Gefahr aber öffnete dem König die Augen, daß er sich der Unbild erinnerte, die er kürtzlich Dunstano hat zugefügt. Bereuete disem nach dieselbe, und bate GOtt durch die Unschuld Dunstani um Rettung seines Lebens. Den Augenblick erhörte ihn auch GOtt: das Pferd blib stockstill stehen, und erhielte dem König das Leben. Welcher dann bey seiner Zurueckkunfft also gleich seinen Hof-Leuthen die Todtes-Gefahr, so er ausgestanden, und seine Rettung, nicht ohne Entsetzung erzehlet, GOtt gedancket, und vor allen die Unschuld deß frommen Bischoffen Dunstani verkündet, ihn also gleich widerum bitten lassen nacher Hof zu kommen; allwo er ihn um Verzeyhung gebetten, daß er so leichtglaubig denen Verleumbdungen deß fromen Manns Gehör gegeben, und sie nicht von sich geschafft.

Disem König war die Reue über sein Verbrechen heylsam; aber höret jetzt auch aus der Heil. Schrifft die Begebenheit und die Straff, welche ein anderer König wegen Anhörung einer Verleumbdung, hat müssen ausstehen, und noch dato ausstehet in der Höll. Saul der erste König in Jsrael hatte wegen deß Lobs, so David nach erlegtem Risen Goliath erhalten, einen tödtlichen Haß und Neyd wider ihn geschöpfft, also daß David um sein Leben in Sicherheit zu stellen genöthiget ward flüchtig zu gehen für seinem Angesicht. In diser Flucht, da er in äusserster Hungers-Noth war, kam er zu Achimelech dem Priester in der Stadt Nobe; welcher, weilen er von der Ungnad deß Königs nicht das geringste wußte, ihn liebreich empfangen, und mit Brod versehen hatte. Das sahe nun ein verfluchter Fuchs-Schwäntzer, Doëg mit Nahmen; der eylete gleich nacher Hof, und hinterbringt solches dem König, als ein überaus grosses Laster der beleydigten Königlichen Majestät. Hätte es doch Saul nicht angehört, wie glückseelig wär er gewesen? allein zu seinem Unglück hörte er es gern an: lasset Achime-

9. 1. Reg. 21.

lech

lech mit der gesambten Priesterschafft für sich kommen, wirfft ihm für, daß er David, als seinem Feind, Unterschleiff gegeben, und ungeachtet der aufrichtige Mann seine Unschuld und Unwissenheit fürgewendet, ließ ihn doch Saul, nebst noch 84. andern Priesteren, durch eben disen Doëg auf eine grausame Weiß tödten und hinrichten. Ja, mit diser Tyranney noch nicht zufriden, schickte er in ihre Stadt Nobe, und liesse alldorten Groß und Kleine, Männer und Weiber, Arme und Reiche, ohne einer eintzigen Seel zu verschonen, ohne aller Barmhertzigkeit niderhauen. Sehet da! was ein entsetzliches Blut-Baad eine eintzige böse verleumbderische Zung hat angerichtet: weilen Saul dieselbe hat angehört. Aber vernehmet jetzt auch die billiche Straff, welche der gerechte und erzörnete GOtt über disen unbarmhertzigen König gesand hat. Grosse Herren und Monarchen haben zwar auf diser Welt keine Obrigkeiten, denen sie allhier Rechenschafft geben müssen; aber gleichwohl ist GOtt ihr oberster HErr, und König deren Königen, deme sie für einen jeden Tropffen Bluts, den sie jetzt ungerechter Weiß vergiessenn, oder vergiessen lasse die allerstrengste und genaueste Rechenschafft werden geben müssen; und darum sagt Salomon, auch selbst ein König: Potentes potenter tormenta patientur: Die Gewaltige werden gewaltig gepeyniget werden; und Judicium durissimum his, qui præsunt, fiet: Daß denenjenigen, so andern vorstehen, das allerhärteste Gericht zu erwarten bevorstehe. O wie werden einstens jene zitteren, die jetzt wegen eines Ehren-Pünctleins, und wegen einer Hand breit Erden, so vile tausend Menschen im Krieg lassen todt schlagen, und zeitlich und offt auch ewig unglückseelig machen. GOtt der HErr, der gerecht, aber auch langmüthig ist, kommt freylich nicht allzeit gleich mit der Straff: er wartet offt sehr lang, und verschiebt gar offt die Straff, aus seinem unergründlichen Urtheil, biß in die andere Welt; doch kommt er, und strafft. Aber auch bey obgedachtem König Saul hat er die Straff zimlich lang verschoben. Noch lang regierte Saul, biß er endlich mit denen Philistäeren widerum in Krieg verfallen, und in einer unglücklichen Schlacht unglückseelig sein Leben geendet. Merckwürdig aber seynd jene Umständ, mit denen seinen Todt erzehlet jener Amalecit, welcher dem David dessen Cron überbracht, und bezeuget, daß er bey denen letzten Augenblicken seines Lebens gegenwärtig gewesen, nachdeme Saul sich selbsten aus Verdruß und Grimm mit seinem eigenen Schwerd tödtlich verwundet hat. Er traff ihn, seiner Aussag nach, an in Todts-Nöthen, und in gröSten Aengsten: massen er selbst bekannte: Tenent me angustiæ: Ich bin mit Aengsten befangen. Der Hebräische Grund-Text (wie der gelehrte Tostatus bezeuget) zeiget uns an, vorher bey dem sterbenden König Saul

Sap. 6.

7. Reg. 31.

lb. Q. 5.

diſe Aengſten entſprungē ſeyen, indeme derſelbe an ſtatt diſer Wortē alſo liſt: Tenent me oræ veſtimenti Sacerdotalis: **Es umfangen und ängſtigen mich die Prieſterliche Kleyder.** Diß waren nemlich jene 85. Prieſter, welche Saul alſo unbarmhertzig hat laſſen umbringen, nach angehörter Verleumbdung deß gottloſen Doëgs, welche wider ihn Rach forderten, und dazu mahl erhalten haben: Videbatur ſibi, ſagt angezogener Biſchoff von Abula, Saul propinquus morti videre Sacerdotes Domini accuſantes eum in judicio coram Domino: **Es gedunckte in diſen Todts-Aengſten den Saul, als ſehete er diſe Prieſter ihn anklagen vor dem Gericht GOttes.** Ach! wird Saul gedacht haben, hätte ich die verleumbderiſche Zung deß Doëgs nicht angehört, ſo wäre ich weder in diſe Tyranney, weder in gegenwärtige Straff verfallen.

Für den Saul war es ſchon zu ſpath: er ward verdammt. Für uns aber iſt es noch Zeit, wann wir aus anderer ihrer Straff wollen klug und witzig werden. Laſſet uns alſo heut den Schluß machen, **nimmer, nimmer**, anzuhören, was die Ehr unſers Nächſten und Nebenmenſchen verminderen, oder verletzen kan. Seyen es auch unſere beſte Freund, die dergleichen erzehlen wollen. Gedencken wir: Sie ſeynd ausſätzig, und wurden uns anſtecken. Wollen alſo ſie von uns ſich nicht entfernen, wie die heutige Ausſätzige, dem Geſatz gemäß, von Chriſto dem HErrn, ſo entfernen wir uns, dem Geſatz der Natur, und Chriſti gemäß, weit von ihnen. Beſſer weit von ihnen, weit von allen ſolchen gefährlichen Freunden, weit von allen Menſchen, als weit von GOtt, Amen. 10.

AVE MARIA.

Drey und viertzigste Predig,

Am vierzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Nolite ſolliciti eſſe.
Seyd nicht ſorgfältig. Matthäi am 6. Capitel.

I. WOhl ein über die maſſen liebreicher Vatter iſt GOtt der HErr für uns Menſchen, indeme er gar nicht will, daß wir um etwas Leibliches uns ſorgen ſollen. Er ſelbſt nimt alle Sorg auf ſich, und verſorgt uns gantz vätterlich mit Speiß, Tranck, und Kleydung. Damit wir durch dergleichen Sorg das Hertz nicht zertheilen, ſondern allein gantz und gar zu ſeinem Dienſt widmen, darum will er nicht, daß wir um etwas anders ſorgen, als allein um ſeinen Dienſt, und um ſein Reich zu erlangen: Quærite primùm, ſpricht er, regnum Dei, & Juſtitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis: Suchet am erſten das Reich GOttes, und ſeine Gerechtigkeit, und das andere wird euch alles zugeworffen werden. GOtt der HErr, der diſe Wort uns ſchrifftlich im Evangelio hinterlaſſen hat, wird dieſelbe gewißlich auch halten. Ehender wird Himmel und Erd vergehen, als diſe Wort GOttes. Wiewohlen es gleichwohl eine Menge Menſchen gibt, die einem Juden auf ſein Wort (wann er ihnen es ſchrifftlich gibt) mehr glauben, als Chriſto dem HErrn auf ſein im heiligen Evangelio ſchrifftlich gegebenes Wort. Als der Heil. Ignatius, Stiffter der hochlöblichen Geſellſchafft JEſu, zu Rom, zur Zeit einer groſſen Hungers-Noth, vile ſeiner Geiſtlichen zu unterhalten hatte, denen doch nicht nur allein nichts manglete, ſondern auch noch ſo vil übrig blib, daß ſie vile Arme darmit ſpeiſen kunten, verwunderte ſich hier-

Matth. 6.

über

über nicht wenig einer seiner guten Freunden, mit Vermelden, es seye wohl ein rechtes Wunderwerck, daß ihn mit seinen Geistlichen GOtt der HErr bey diser harten Zeit so reichlich unterhalte. Nein, nein, gab der Heil. Mann zur Antwort, das ist kein Wunderwerck: vilmehr wär es ein Wunderwerck, wann GOtt der HErr uns nicht erhaltete. Hat es dann nicht Christus der HErr im Heil. Evangelio versprochen? Quærite primum regnum Dei, & justitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis: Suchet am ersten das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit, und dises alles wird euch zugeworffen werden. GOtt der HErr haltet ja allzeit sein Wort. Nun sucheten dise gute Geistliche, unter der Aufsicht ihres Heil. Vatters und Stiffters, mit allem Ernst und Fleiß das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, in allen ihren geistlichen Ubungen und Verrichtungen: mithin folgete ja nothwendig, daß nach der Verheissung Christi ihnen all das Zeitliche zugeworffen mußte werden. Wir haben also gar nicht vonnöthen um das Leibliche zu sorgen; wohl aber um das Reich GOttes, und um seine Gerechtigkeit, nemlich um die Christliche Tugenden, in denen die Christliche Gerechtigkeit bestehet. Also legt es aus der heilige Kirchen-Lehrer Hieronymus, da er sagt: Hoc quod dicitur: nè solliciti sitis animæ vestræ, quid comedatis, neque corpori vestro, quid induamini, de carnali cibo & vestimento accipiamus. Cæterùm, de spiritualibus cibis & vestimentis semper debemus esse solliciti. Dasjenige, was gesagt wird, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen werdet, weder für euren Leib, wormit ihr euch bekleyden werdet, müssen wir von der leiblichen Speiß und Kleyderen verstehen. Ubrigens, für die geistliche Speisen und Kleyder müssen wir allzeit sorgfältig seyn. l. 1. Com. in c. 6. Matth.

2.

Das heisset sich sorgen für das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit: wann man nemlich sorget, wie man tugendlich, fromm und Christlich, vor GOtt und denen Menschen lebe: dann eben dise Sorg bindet uns ein die Göttliche Schrifft durch den weisen Syrach, da er spricht: Curam habe de bono nomine: Trag Sorg um den guten Nahmen. Dise Sorg ist erlaubt: weilen die H. Schrifft solches befihlet. Wie schwär aber ist es denselben zu erhalten? Vil leichter wurden wir um Speiß, Tranck und Kleydung, sorgen, als um einen guten Nahmen. Alles klagt dermahlen über böse Ehrenrührerische Mäuler. Wir Menschen wären wohl glückseelig, wann wir unter jenen Leuthen lebeten, von denen Solinus schreibet, daß sie keine Zungen haben: mithin auch nicht reden können; oder unter jenen, von denen der Heil. Augustinus schreibet bey alten Geschicht-Schreiberen gelesen zu haben, daß sie gar keinen Mund haben: Gentium narrat historia, spricht er, quibusdam hominibus ora non esse, eósque per nares tantummodo su- Eccli. 41.

sceptô & emissô halitu vivere: In denen alten Völcker-Geschichten lißt man, daß es Menschen gebe, die gar keinen Mund haben, sonnur allein durch die Nasen Athem hollen, und also leben. Dise allein werden meines Erachtens seyn, die niemand die Ehr abschneiden: dann sonsten ist wohl dises ein allgemeines Laster. Deren meisten Menschen ihre Zungen seynd scharpff-schneidende Schwerder, mit denen sie ihres Nächsten und Nebenmenschen ehrlichen Nahmen beschneiden und stümmlen. Und ist uns Menschen nichts nutzlicher und nichts nothwendigers als der ehrliche Nahm. Wann wir auch arm seynd, ja, wie die geistliche Ordens-Personen, GOtt dem HErrn die Armuth verlobt haben, so ist uns die Ehr, und der ehrliche Nahm höchst nöthig. Was Nutz kan ein Prediger, ein Beicht-Vatter, ein Priester schaffen, wann er durch böse Mäuler verleumbdet und beschwärtzet ist, und seiner Ehr und guten Nahmens beraubet? Melius est, sagt die Göttliche Schrifft, nomen bonum, quàm di-
Prov. 22. vitiæ multæ: Vil besser ist ein guter Nahm, als vile Reichthümer. Alle seynd derohalben besorget um ihren guten Nahmen, um ihre Ehr; und gantz billich! um dises können, um dises sollen wir sorgen. Was ist aber zu thun? wann wir, ungeachtet aller diser Sorg dannoch unsers guten Nahmens, unserer Ehr beraubet, und verschwärtzt werden, wann man uns übel nachredet? Ehe ich noch wider die Ehrabschneidung selbsten rede, will ich allen, so von Ehrabschneidigen Zungen leyden müssen, deren freylich die gantze Welt voll ist, ein Wort in heutiger Predig zum Trost reden, und zeigen, was man thun solle, damit man nicht leicht denen Leuthen in die böse Mäuler, und in Ehrenrührerischen Zungen verfalle; oder, da es dannoch geschehen wäre, was uns in dergleichen Begebenheiten trösten soll. Gedult!

AVE MARIA.

3. OB gleich das Ubelnachreden ein allgemeines Laster ist, und nicht leicht jemand zu finden, dem die Menschen nicht übel nachreden; so müssen wir doch auch aufrichtig die Wahrheit bekennen, daß öffters die Schuld an uns selbsten ist, wann die Leuth von uns nichts Gutes, sondern alles Ubels reden. Mein? wie wollet ihr, daß euch die Welt für einen guten Catholischen Christen halte, wann ihr selten in der Kirchen, und da, wann ihr hinein kommt, schläfferig, oder ausgelassen seyd, hin und her gafft, keinen Rosenkrantz bey euch sehen lasset, schier niemahl beichtet, mit der Predig, mit denen Kirchen-Gebräuchen, mit allem, was heilig, das Gespött treibet; mit Uncatholischen eure Gemeinschafft haltet, verdächtige Bücher leset? Beklagt euch alsdann nur nicht, wann andere euch für einen Ketzer halten

und ausschreyen: ihr macht es darnach: und bey so deutlichen Anzeigen kan man wohl nicht leicht sagen, daß man euch die Ehr abschneide, ihr habt sie schon längst durch eure Auffährung verlohren. Was soll man von euch Gutes reden, wann ihr im Angesicht aller Welt ein verbuhltes Weibsbild seyd; auf allen Tantz-Böden euch sehen lasset; mit muthwilligen Mañsbilderen umgehet, und mit ihnen euch herum schleppt, und herum reisset? man wird so dann fürwahr euch mehr unrecht thun, wann man von euch sagt, daß ihr ein ehrliche Jungfrau, als wann man sagt, daß ihr ein schamloses Weibsbild seyd. Wolt ihr, daß man von euch nicht übel rede, so gebt hierzu nicht Gelegenheit und Anlaß: dann kein bessers Mittel ist denen Leuthen nicht in ihre böse Mäuler zu kommen, als daß man auferbaulich, fromm und Christlich lebe, und an sich nichts blicken lasse, was andern könne Anlaß geben übel zu urtheilen, und übel zu reden. Dise Lehr hat der H. Apostel Petrus denen ersten Christen gegeben, da er ihnen also schreibet: Sic est voluntas Dei, ut bene facientes obmutescere fa- 1. Petr. 2.
ciatis imprudentium hominum ignorantiam: Also ist der Will GOttes, daß ihr mit Wohlthun die Unwissenheit deren thorrechten Menschen zum Schweigen bringet. Das ist, wie es der H. Thomas von Aquin Englisch ausleget: Subtrahendo illis materiam loquendi & detrahendi: Damit ihr auf dise Weiß entziehet, wovon sie reden, oder euch übel nachreden mögen. Wann auch gewiser Leuth ihr böses Maul ein stinckend- und offenes Grab ist, wann ihr kein todtes Aaß eines sündhafften, oder doch verdächtigen Wercks in dises Grab legt, so wird dasselbe keinen bösen Geruch oder Gestanck von sich geben. Wann auch ihr Maul ein brennender Ofen ist, aus dem alles heraus muß, wann ihr nicht Hartz und Bech darein werfft, so wird das Feur von sich selben erlöschen. Wann auch ihre Zungen scharpffe, zwey-schneidige Schwerder seynd, wann ihnen jedoch der Schleiff-Stein ermanglet, so werden sie bald stumpff und stuñ werden. Sie wissen halt eure Tugend nicht, sonsten wurden sie von derselben reden, machet, daß deren heller Glantz in die Augen fallt, so werden sie sich schämen und schweigen, oder wohl gar ihre Verleumbdungen in lauter Lobsprüch veränderen. Sic omne, ist die goldene Ver- Exhort. ad
mahnung deß H. Bischoffs Anthanasii) quod fingi potest, tanquam possit & Monach.
credi caveamus, nè in ullo famæ nostræ vulnere serpat nata ab occasione suspicio: Also sollen wir verhüten, daß man nicht alles glauben könne was von uns Arges erdichtet kan werden, damit man nicht im mindesten an unserm Ruhm sich könne einschleichen von gegebener Gelegenheit einiger übler Verdacht. Schwätze, und rede die Welt wie sie immer will: wann wir nicht zu ihren Verleumbdungen Anlaß geben, so wird sie von selbsten verstummen müssen. Utatur suâ mundus naturâ, dum nihil in nostra inveniat disciplinâ. Falsitas ex more jactetur, dum nec verisimile quidem possit esse, quod dicitur. Bleib die Welt nur bey ihrer Art, wann sie

nur in unserer Aufführung nichts findet. Erdichte sie nach ihrem Brauch, was sie will, wann nur nicht wahrscheinlich ist, was sie redet.

4. Auch die Heyden haben sich dises Mittels bedient der Welt den Mund zu stopffen. Berenice, deß Jüdischen Königs Herodis Schwester, hielte sich eine Zeit lang in Rom auf; und Titus, Vespasiani deß Römischen Kayſers Sohn, geriethe mit derselben in einige Bekanntschafft: woraus dann einige Anlaß genommen, von ihm und von ihr ungleiche Gedancken zu schöpffen. Andere sagten: er wird sie heyrathen; andere sagten, was noch vil übler lautet. Wie Titus das gehört hat, wolte er allen geschwätzigen Zungen ein Biß einlegen: er brachte zuwegen, daß dise schöne Frembde sich von Rom hinweg begabe, wie Suetonius bezeuget, und da hatte all dises Reden ein End. Jetzt bey uns Christen redet man offt, und schreibt auch in Zeitungen nicht vil Rühmliches von manchen Persohnen, die zimlich verträulich mit einander umgehen. Das beste Mittel wär freylich, wann dergleichen Persohnen sich von einander absönderten; da wurden bald alle üble Nachreden ein End nehmen. Das will man aber nicht thun. Man beklagt sich, flucht über die Leuth, über die böse Mäuler; doch höret man nicht auf, sondern fahret fort ihnen Anlaß und Gelegenheit zu geben. Höre man von disem auf: so werden auch die Leuth aufhören zu reden.. Nicht wenig rühmet von diser klugen Aufführung der Heil. Kirchen-Lehrer Ambrosius den Römischen Kayſer Valentinianum in der von ihm gehaltenen Leich-Predig. Gemeiniglich seynd zwar die Leich-Predigen deren Grossen mit Schmeichlereyen erfüllt, und noch mehr die Zuschrifften, welche denen Lebendigen zugeschriben werden. Es heisset nur gar zu offt: Laudantur, ubi non sunt: cremantur, ubi sunt: Man lobt sie, wo sie nicht seynd: und peyniget sie, wo sie seynd. Allein der Verfasser besagter Leichen-Predig ist jener heilige Bischoff, von welchem bekannt ist, daß er lebendigen Kayſern nicht geschmeichlet: vilweniger wird er es denẽ Todten gethan haben. Diser lobet also Valentinianum den verstorbenen Kayſer, daß er ihme allzeit die üble Nachreden deß Volcks habe zu Nutzen gemacht seine Fehler zu verbesseren. Wolte GOtt! ihr gemeine Leuth folget dem Beyspihl eines so grossen Kayſers! Man sagte von ihm, daß er grosse und unnöthige Unkosten auf die Circeneser Spihl aufwendete; also gleich stellte er dise Spihl ein, und liesse sie niemahl mehr halten, weder an denen vornehmsten Geburts- oder andern Tägen. Jetzt weiß man wohl auch, daß alles Volck schmählet wider die grosse Ausgaben in Comödien, Opern, Redouten, und was immer die närrische Welt für neue Nahmen aufbringt, das Geld armer Unterthanen zu verschwenden. Redet etwann ein oder anderer Prediger auf der Cantzel darwider; dem verbietet man es: dem andern Volck in Caffee-Häuseren, in Wirths-Häuseren kan

Or. funeb. de ob. Val.

man

man es nicht verbieten. Ach ja! man könte es wohl verbieten, wann man es einstellte; das will man aber nicht thun: darum murret das Volck immer fort, und vergisset der schuldigen Ehrerbietigkeit gegen ihre Oberen und Herrschafften. Zur Zeit deß Kayſers Valentiniani murrete das Volck, daß der Kayſer dem Jagen zu ſehr ergeben war, und hiemit die Anligenheiten deß Reichs verabſaumete. So bald es dem Kayſen zu Ohren kommen, lieſſe er alles Wild in einem Tag tödten. Wann laſſet diß eine Herrſchafft thun? da doch ſo vile wiſſen, daß wegen durch das Wild verwüſtete Felder, Aecker und Weingärten, ſo vile arme Unterthanen weinen und heulen, andere ihrer Herrſchafft tauſend Teuffel auf den Halß wünſchen. Man redete diſem Kayſer übel nach, daß er gar zu zeitlich zu Mittag eſſe, und deſſentwegen ſich nicht Zeit nehme ſeine Reichs-Geſchäfften zu verrichten: Wie er das gehört, blibe er manchen Tag biß Abends ohne alle Speiß. Diſe und dergleichen Fehler verbeſſerte, nach Zeugnuß deß Heil. Ambroſii, diſer Kayſer noch in jungen Jahren; und ſtopffte auf diſe Weiß denen, ſo ihm Ubels nachredeten, das böſe Maul. Wie leicht wurdet ihr viles auch an euch abſtellen, verbeſſeren, und dardurch vile üble Nachreden verhinderen können, wann ihr nur woltet? aber ihr wolt nicht, und wolt lieber euren guten ehrlichen Nahmen auf die Spitz ſetzen und verliehren, als euch und eure Verleumbder auf einmahl und zugleich verbeſſeren.

5. Das wurde!, werdet ihr gedencken, wenig nutzen und helffen; das Ehrabſchneiden iſt ſo gemein, daß man auch denenjenigen nicht verſchont, die unſchuldig ſeynd, und welche nicht die mindeſte Gelegenheit und Anlaß geben, daß man ihnen übel nachrede. Welches Heiligen verſchonen dann böſe Zungen? wer war aus allen Menſchen, ſo von Weiberen gebohren ſeynd, heiliger als Johannes der Tauffer? wer heiliger als Chriſtus der HErr? Und doch hat die Welt Johanni und Chriſto dem HErrn übel nachgered. Johannes der Tauffer, damit er die Buß zur Vergebung deren Sünden deſto nachdrücklicher predige, hat ſelbſt am Fluß Jordan ein höchſt bußfertiges Leben geführt: als ein Kind gieng er ſchon in die Wüſten, dorten hat er ſo ſtreng gefaſtet, daß Chriſtus der HErr von ihm geſagt: Venit Joannes, neque manducans, neque bibens, Johannes kam, und hat weder gegeſſen, noch getruncken. Matth. 11. So werden ihn dann ja wohl alle für einen Heiligen angeſehen haben? Ey ja wohl! ſagt das Heil. Evangelium. Sie ſagten von Johannes: Dæmonium habet, er hat einen Teuffel, das iſt: er hat einen Teuffel, der ihm mit ſeinen Künſten verhilfflich, daß er weder ißt, noch trincket. Hernach kam Chriſtus der HErr. Der wolte

ein

ein gemeinschafftliches Leben mit anderen führen: lude ihn jemand ein, so asse und trancke er: Venit filius hominis manducans & bibens; dem machten sie es eben nicht besser: sie nennten ihn einen Wein-Schlauch, und Vollsauffer, einen Schlemmer und vil Fraß. Wer wird dann allen recht thun? Qui observaret dicta hominum, sagt der Englische Kir-
in Cat. aut. chen-Lehrer, numquam aliquid bene faceret. Wer auf der Leuth ihr Reden acht gibt, der wird niemahlen etwas Gutes thun. Christus der HErr selbst, ungeachtet an ihme gantz und gar nichts Sträffliches seyn kunte, kunte doch von üblen Nachreden und Verleumbdungen nicht frey bleiben; ja, die Verleumbdungen haben ihme alle seine Ehr benommen, also daß er ohne aller Ehr zwischen zweyen Mörderen am schmählichsten Creutz-Galgen mußte sterben. Alles dises ist freylich wahr: und dahero auch kein Zweiffel, daß nur gar zu offt, wann man auch mit der Gnad GOttes all mögliches thut, denen bösen Mäuleren nicht die allermindeste Gelegenheit oder Anlaß zu geben, dannoch böse Leuth nicht aufhören, auch denen Allerfrommesten übel nachzureden, und die Ehr abzuschneiden. Diß ist der Welt ihr Brauch.

6. Aber dises soll auch deren Frommen Trost seyn, wann sie andern übel nachzureden nicht Anlaß geben, und doch disem allgemeinen Schicksal sich unterwerffen müssen. Als die Israeliten in der Wüsten von denen feurigen Schlangen seynd gebissen worden, da haben sie sich nicht wider dieselbige gewendet, weder ihnen einen Krieg angekündet, oder getrachtet dieselbe zu vertilgen, sondern sie haben sich zu Moyse gewendet, und ihn ersucht, damit er GOtt den HErrn für sie bitte, sie von diser Plag zu befreyen. Also müssen auch wir es machen, wann etwann dergleichen gifftige Schlangen-Zungen uns an der Ehr angreiffen, beissen und verletzen, wann die verleumbderisch- oder übel nachredende Natter-Zungen ihr Gifft wider uns ausspeyen. Wir müssen alsdann uns nicht wider dieselbe wenden, noch ihnen einen Krieg ankünden. Hohe Gemüther verachten dergleichen Schwätzereyen und Verleumbdungen, wann dieselbe nicht wahr seynd. Ein solches hohes Gemüth hat gezeigt der Kayser Theodosius, welcher in seinem Gesatz verordnet, daß, wofern jemand seinen Kayserlichen Nahmen lästern, und seiner geheiligten Persohn übel nachreden wurde,
Cod. Theod. so solte man denselben keiner Straff unterwerffen: Cum pœnæ nolumus subjugari, neque durum aliquid vel asperum sustinere. Und gibt gleich hierauf die Ursach.: quoniam si id ex levitate processerit, contemnendum est; si ex insania, miseratione dignissimum: si ab injuria, remittendum. Dann wann diß aus Leichtsinnigkeit geschehen ist, so ist es zu verachten; wann aus Tollheit oder Narrheit, so ist es Mitleydens

würs

würdig: wann aus Boßheit, so ist es zu verzeyhen. Diser Gedancken ist nicht nur allein Christlich, und einem Christen über die massen wohl anständig; sondern auch der natürlichen Vernunfft gemäß, bey denen Heyden selbsten, die aus Mangel deß übernatürlichen Glaubens-Liecht über die Vernunfft sich nicht erheben kunten. Als Plato der grosse Weltweise befragt wurde, welches ein sicheres Kennzeichen eines klugen und vernünfftigen Menschen seye? hat er zur Antwort gegeben: wann er von andern gelästert, sich nicht erzörnet, oder von andern gelobt, sich nicht erhebt. Auf diſe Weiß gibt es dermahlen wohl wenige kluge und vernünfftige Menschen. Gleichwohl findet man deren noch einige. Philippus König in Macedonien, mußte öffter anhören, daß ihme die Athenienſer übel nachredeten; und dannoch wolte er, ob schon es in ſeinem Gewalt war, die Vornehmere nicht beym Köpff nehmen, ſondern erfreuete ſich vilmehr, daß er ſie kunte zu ſchanden machen, wann er an ihme ſelbſten jenes verbeſſerte, was ſie läſterten. Pius der anderte Römiſche Pabſt, wolte niemahlen jene beſtraffen, die ihme übel nachredeten, ſondern ſagte, in freyen Städten müſſe jederman frey reden können. Pius der Fünffte, ein heiliger Pabſt, wurde einſtens durch eine offentliche Schrifft über die maſſen geſchmähet, und weilen er aus einem armen Dominicaner-Mönchen zur Päbſtlichen Würde erhoben worden, als ein ſolcher Mönch häfftig gelästert. Man bekame endlich den Urheber diſer Schmäh-Schrifft, und ſtellte ihn dem Pabſten für, welcher dann, an ſtatt ihn zu beſtraffen, gemeldet: wann du wider den Pabſten deine Feder geſpitzet hätteſt, wurdeſt du einer groſſen Straff nicht entgangen ſeyn; weil du aber wider einen Mönchen geſchriben haſt, darum entlaſſe ich dir alle Straff: gehe in Friden. Diſe Güte lobet auch dermahlen alle Welt; und doch ſeynd ſo wenige, die diſem nachfolgen.

7. Was iſt es aber vonnöthen, daß wir Menſchen herfürbringen, ſo die Läſter- und Schmäh-Wort, Verleumbdungen und üble Nachreden, mit Gelaſſenheit ertragen haben. Seneca hat als ein Heyd geredet, da er von dem falſchen Götzen Jupiter, als etwas Göttliches anziehet, daß er ſo wenig ſeine Donner-Keyl ergreiffet, wann die verächtlichſte Menſchen ihme übel nachreden. Nónne, ſpricht er, Agricolæ Jovi maledicunt? Nautæ nónne convitiantur? quid ergo? ignorat hoc Jupiter? imò ſcit. Si omnes Convitiatores ſuppliciô afficeret, quibus imperaret, non haberet. Läſtern nicht die armſeeligſte Bauren den Jupiter? ſchmähen nicht denſelben die verächtlichſte Schiff-Leuth? und weiß er es villeicht nicht? er weiß es gar wohl. Allein, wann er alle ſtraffen wolte, die ihn läſteren, wurde er gar bald niemanden haben, dem er gebieten könte. Wir wollen aber als Christen von dem wahren GOtt L. 1. de Clem. c. 10.

dasjenige mit besserer Wahrheit sagen, was Seneca zu denen Heyden von einer eingebildeten Gottheit. Gewiß ist es, daß GOtt dem HErrn allein die wahre Ehr gebühre. Wann auch alle Engel und Menschen sich biß in den Mittel-Punct der Höllen ernidrigten und bucketen, so wäre doch der grosse GOtt noch unendlich mehrer Ehr würdig. Gleichwohl ist niemand auf der Welt, dem so vile die Ehr abgeschnitten wurde, als dem höchstē GOtt. Die verächtlichste Lotter-Buben, die armseeligste Geschöpff, die ohne ihm nicht athmen, nicht reden können, die lästern ihn, und reden ihm so vil zur Schmach nach, daß es kein Wunder wär, wann sich die Erd aufthäte, und manche Bößwicht lebendig in die Höll begrabete. GOtt weiß es; er hört es, er ist allenthalben gegenwärtig. Doch strafft er nicht. Sehet da die Güte GOttes; ob wir nicht Ursach haben dieselbe zu loben und zu preysen, darüber sich zu verwundern, und derselben auch nachzufolgen? Wann das GOtt erdultet, was sollen dann wir thun? Ja! werdet ihr gedencken, GOtt dem HErrn schadet es nichts. Und was wird dann euch alle Verleumbdung, alle Ehrabschneidung, wann ihr unschuldig seyd? Zu dem Heil. Lupo Bischoffen zu Se-
1. Sept. non in Franckreich kame, wie Surius schreibet, Fulcarius, ein grosser Mann, und Graf von Orleans, welcher den frommen Bischoff wegen deß Ruffs seiner Heiligkeit sonderlich in Ehren hielte; doch schmertzte ihn nicht wenig, daß man dem heiligen Bischoff an dem Hof deß Königs Theodorici übel nachredete, gleich als ob er mit Berosia der Tochter Arthemii, seines Vorfahrers im Bißthum, eine heimliche Buhlschafft unterhielte. Die Hof-Leuth haben gern von denen Geistlichen dergleichen Meynungen: weilen sie auch öffters mit Buhlen und Löfflen umgehen. Der ehrliche Graf erzehlte dem Bischoff die üble Nachred; allein diser ward hierdurch gar nichts bewegt, sondern befahl seine Unschuld GOtt, wendete Augen und Händ gen Himmel, und tröstete
Matth. 5. sich mit denen Worten Christi deß HErrn im Heil. Evangelio: Beati estis, cùm maledixerint vobis (homines) & dixerint omne malum adversùm vos mentientes propter me: Seelig seyd ihr, wann die Menschen euch schmähen, und alles Böses wider euch reden, und lügen daran, um meinetwillen. GOtt Lob und Danck! sagte er, daß dise Hof-Leuth, bey denen meistentheils die Wahrheit verhaßt ist, nicht die Wahrheit reden, sondern lügen. Nihil nocent homini dicta aliorum, quem propria non gravat conscientia: Es schaden dem Menschen nicht üble Nachreden, wann ihn das eigene Gewissen nicht beschuldiger. Er wendete sich zu GOtt, dem seine Unschuld bekannt war; und bey deme suchte er Rettung seiner Ehr. Also
Psal. 119. machte es David: Ad Dominum, sprach er, cùm tribularer, clamavi: Ich habe zum HErrn geruffen, da ich in der Trübsal war. Und was war es für eine Trübsal? Er sagt es gleich in nachfolgenden Worten: Domine libera animam meam à labiis iniquis, & à lingua dolosa. HErr erlöse meine

Seel

Seel von ungerechten Lippen, und von der listigen Zungen. Es ist freylich ein von denen gröſten Trübsalen die Verleumbdung und Ehrabschneidung. Allein man muß zur Zeit diser Trübsal das Hertz nicht fallen, den Muth nicht sincken lassen.

8. Entweder ist das Laster nicht wahr, welches man euch nachsaget, oder es ist wahr? Ist es nicht wahr? so überlasset GOtt eure Unschuld, welcher dieselbe wird wissen zu seiner Zeit an das Tag-Liecht zu bringen. Gedencket ihr, wie der Weltweise Socrates aus Griechenland. Als ihme ein unverschämter Mensch ein schändliches Laster, dessen er sich nicht schuldig wußte, in das Angesicht fürgeworffen, gab er zur Antwort: er redet weder mit mir, weder von mir: weilen mich mein Gewissen dessen nicht schuldig erkläret. Die heiligste Männer und vornehmste Bischöff mußten, wie man in denen Kirchen-Geschichten liest, die allergröſten Verleumbdungen ertragen; doch hat GOtt der HErr ihre Ehr gerettet. Der heilige Narcissus, Bischoff zu Jerusalem, ist der Unzucht halben von dreyen Zeugen beklagt worden, welche ihre Aussag mit grossen Schwüren und üblen Anwünschungen bekräfftiget haben. Solches schmertzte freylich über die massen den heiligen Bischoffen; weilen er aber sich nicht rechtfertigen, und dises falsche ihme aufgetrungene Laster von sich ableinen kunte, begab er sich in die Wüsten, und verließ freywillig sein Bißthum. Nach kurtzer Zeit wurden an allen dreyen die angewunschene Ubel erfüllt: der erste verbrann in seinem Hauß mit seiner gantzen Familie; der andere bekam ein häßlich verzehrendes Geschwär, wordurch ihm sein Fleisch Stuck-weiß abgefaulet; und der dritte ist erblindet: alle drey, wie sie gewunschen. Worauf dann alles Volck den heiligen Bischoff inständigst gebetten, aus der Wüsten zuruck zu kehren, und seine Schäflein widerum zu weyden. Sixtus der anderte Römische Pabst, ist von Anicio Basso, und Marciniano, zweyen vortreffBaronius ad A. C. 433.
lichen, und höchst ansehnlichen Welt-Männeren, beschuldiget worden, als hätte er eine GOtt geheiligte Jungfrau, Chrysogonita mit Nahmen, geschändet. Aber wurde in einem im Jahr 433. zu Rom gehaltenen Kirchen-Rath von 56. Bischöffen unschuldig erkläret, und seine Ankläger der ärgerlichen Verleumbdung überwisen, und zu grossen Straffen verdammt. Gegen denen doch der beklagte Pabst nicht den mindesten Unwillen erzeigt; sondern einen aus ihnen, welcher aus Göttlicher Rach gestorben, mit eigenen Händen einbalsamirt, und mit allem Ehren-Gepräng begraben. Den heiligen und grossen Bischoff Athanasium hat ein von denen Arianischen Ketzeren bestochenes, unverschamtes Weibsbild, in einer unrechtmäßigen Bischöfflichen Affter-Versammlung beklaget, er hätte sie nothgezwungen und geschändet.

Weil sie aber den heiligen Bischoff nicht kennte, fragte sie einer aus seinen Priesteren, Timotheus, in voller Versammlung: Wie? Weib? bin ich es? hab ich dich genothzüchtiget? Ja! sagte das unverschamte Weib: ihr seyd es; ihr habt mir Gewalt angethän. Ward also vor allen das Weib zu schanden, und der heilige Bischoff auch von seinen Feinden für unschuldig erkläret. Also macht es GOtt öffter, und rettet die Ehr deren Seinigen. Thut er es aber auch nicht? so geschicht es dessentwegen, damit wir seinem geliebten Sohn gleichförmig werden: Si sustinebimus, sagt der heilige Apostel Paulus, & conregnabimus: Wann wir mit Christo Schmach, Verleumbdung, üble Nachreden, leyden und gedultig übertragen, so werden wir auch mit ihme herrschen. Beyde heilige Lehrer: Gregorius der Pabst, und der heilige Abbt Bernardus, lehren, daß denenjenigen, so um deß Nahmens JEsu unschuldig Verleumbdung leyden, das Sieg-Cräntzlein deren Martyreren gebühre: Inter omnia majora opera, quæ facere potes, hoc unum est, patientiam tenere, cùm mendaciter exprobraris: Martyrii enim coronam tibi pariet. Also redet der heilige Pabst Gregorius. Unter allen grösseren Wercken, welche du üben kanst, ist dises eins, daß du gedultig übertrageſt, wann man dir lugenhafft nachredet: dann diß wird dir die Marter-Cron erwerben. Und der Heil. Bernardus: Benefacere & mala pati, & sic perseverare usque ad mortem, vita Apostolorum est. Guts thun und Böses übertragen, und darinn biß zum Todt verharren, ist das Leben deren Apostlen.

2. Tim. 2.

Hom. 34. in Ev. Ser in Festo SS. Pet. & Paul.

Noch vil gedultiger müsset ihr die Verleumbdungen übertragen, wann dasjenige wahr ist, was man euch übel nachredet. Wann es wahr ist? so gibt euch eben hierdurch GOtt der HErr Gelgenheit eure Sünden abzubüssen, mit denen ihr diſe Schand verdient habt. Gleichwie der Tugend von rechts wegen alles Lob gebührt, also gebührt auch der Sünd und denen Lasteren alle Schand. Was wolt ihr euch beklagen, daß man euch übel nachrede? Wann ihr offentlich dergleichen Laster begehet, die nicht können gelobt werden. Wann ihr diſe Schand, die man euch wegen eures begangenen Lasters halben aufbürdet, gedultig leydet; GOtt für eure Sünden aufopffert, denen, die dergleichen Sünden lautmährig machen, und von euch allenthalben ausbreiten, gern, und von Hertzen verzeyhet; keine Rach darwider fordert; so ist diſe Gedult, und demüthige Erkanntnuß diſer eurer Schwachheit eine wahrhaffte Buß, die euer Schuld vor GOtt auszulösen fähig. Wir sehen diſes, wie der Heil. Chrysostomus anmercket, an jenen Publicanen, welcher zugleich mit dem Pharisäer hinaufgegangen in dem Tempel zu betten. Bilde man sich ein, was diſer Pharisäer werde gedacht haben, wie er den armen Publicanen hat gese-

9.

Luc. 18.

hen

hen zugleich mit sich in Tempel eingehen. Wohl ein feines Gebett! wird er gedacht haben. Diser offene Sünder komt jetzt vom Zoll her, wo er, wer weiß wie vile? wird betrogen haben. Jetzt stehet er da, und will betten: der Rauber, der Betrüger, der Schelm. Wohl ein feiner Gesell! der alle Kisten und Kästen zu Hauß voll ungerechten Geldes hat. HErr! ich dancke dir, daß ich nicht ein solcher feiner Gesell seye, bey dem überall etwas kleben bleibet. Ich faste, ich bette, ich gebe Allmosen, ich gebe von allem den Zehenden: also seynd jetzt wohl wenig Leuth beschaffen. Man nimt es jetzt denen Geistlichē, und Dienern GOttes, lieber hinweg; in Städten seynd die Zehenden abkomen: die geben ihrem Pfarrer nichts, so lang sie leben, nach dem Todt mag er gleichwohl von denen Erben nehmen, was er abhandlē kan. Die Baurē betrügen den Pfarrer um die Zehend, wie sie könen. Diser Pharisäer war doch zimlich fromm; aber gar zu prallerisch und hoffärtig, daß er auch disen armen Publicanen verachtete. HErr! ich dancke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leuth, Rauber, Ungerechte, Ehebrecher, und wie diser offene Sünder. Mit wenig Worten ladet er dem armen Menschen so vile Schmachwort auf, daß er sie kaum ertragen kunte. Und glaublich ist es, daß der Publican diß feine Gebett werde angehört haben. Gleichwohl leydet er alle dise Schmach und Unbilden zur Verminderung seiner Ehr mit Gedult. Was soll ich darwider sagen? gedachte er: es ist doch alles wahr, was der Pharisäer sagt. Gedult! Deus propitius esto mihi peccatori! GOtt seye mir Sünder gnädig. Das böse Maul deß Pharisäers diente ihm zur Demüthigung: Und dise war sein gröster Nutz. Descendit hic justificatus in domum suam ab illo: Diser gieng hinab in sein Hauß gerechtfertiget von ihm. Mercke man die Redens-Art. Christus der HErr sagt nicht: Descendit justificatus præ illo: Er gieng hinab gerechtfertiget vor ihm, vor dem Pharisäer; sondern ab illo, von ihm; von dem Pharisäer ist er gerechtfertiget worden: weilen der Pharisäer durch sein übles Nachreden dem Publicanen Anlaß gegeben, daß er seinen Fehler erkennt, sich gedemüthiget, und mit wahrhafft zerknirschtem Hertzen seine Sünden bereuet. Also haltet darfür der Heil. Joannes Chrysostomus. Vides celeritatem! sagt er. agnovit probrum, & abluit probrum; agnovit peccata, & abluit peccata: & criminum improperatio facta est ei criminum remissio. Siehest du, wie bald disem Publican die Sünd nachgelassen werde. Er erkennt seine Schand, und wascht die Schand ab. Er erkennt seine Sünd, und waschet die Sünden ab. Der Vorwurff seiner Sünden wird ihm zur Nachlassung seiner Sünden. Auf gleiche Weiß können auch wir die Verleumbdung uns zum Nutzen machen. Vide, macht den Schluß der Heil. guldene Mund; vide, quomodo, etsi vera dicat, qui convitiatur, si amarè ingemiscentes Deum pro delictis nostris exoraverimus, omnia peccata deponere possimus. Hom. 3. de Dav. & Saul.

Sihe! wie leicht auch wir, ob schon der Verleumbder von uns die Wahrheit redet, wann wir bitterlich zu GOtt seufftzen, und GOtt für unsere Sünden bitten, auch alle unsere Sünden ablegen können.

10. Machen wir alsdann aus der Noth eine Tugend. Haben wir wahrhafftig gesündiget; und haben durch die Sünd unsere Ehr schon verlohren? Erfahren solches böse Zungen, und machen es lautmährig, tragen es allenthalben aus? so nehmen wir dise Beschämung an für unsere Sünden, und bereuen dieselbe von gantzem Hertzen. Alsdann wird GOtt der HErr für uns, und unsere Ehr sorgen. Wir müssen zwar auch für dieselbige sorgen, so lang wir können. Wir müssen nicht selbsten Gelegenheit und Anlaß geben. Geschicht es aber ohne unsere Schuld, also daß man uns übel nachrede, da wir nichts Arges oder Böses begangen haben? so ertragen wir die üble und falsche Nachreden mit Gedult, und überlassen GOtt dem HErrn die Sorg, welcher weiß uns die Ehr zu seiner Zeit wider zu geben. Ist aber die Verleumbdung wahr? so ertragen wir unsere Schand zur Buß, und bereuen so wohl die Sünd, als auch die andere gegebene Aergernuß: so wird GOtt die Sünd uns nachlassen, und für unsere Ehr Rath schaffen. GOtt der HErr sorget auch für unsere Ehr, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Vier und viertzigste Predig,

Am fünffzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Ecce defunctus efferebatur.
Sihe, man trug einen Todten heraus. Lucä am 7. Capitel.

I. Zu allen Zeiten waren die Menschen sorgfältig ihre Todte zu begraben, und vor denen Augen deren noch lebenden Menschen zu verbergen. Jedoch haben dises andere Völcker anderst gethan. Die Massageten, wilde Völcker und Barbaren haben ihre alte Elteren und Bluts-Freund todt geschlagen und aufgefressen, darfür haltende, es wär besser, wann sie von ihnen, als wann sie von denen Würmen aufgefressen wurden. Die Iberiner haben diejenige, so sie geliebt, in ihrem Alter aufhencken, und also sterben lassen. Das war wohl eine seltsame Lieb! die Hircaner und Bactrianer haben die Krancke, da sie halb todt waren, von Vöglen und Hunden fressen lassen: Eben dises thaten ebenfalls die Scytier mit ihren Todten. Wir wollen aber dise barbarische Völcker beyseits lassen, und uns zu manierlichen und bester Gesitteten wenden. Die Römer, ob sie gleich manierlicher waren als andere Völcker, haben sie doch niemahl zugelassen, daß man die Todte hätte in die Stadt begraben, und war dises eins von den zwölff vornehmsten Römischen Gesätzen: In urbe nè sepelito: In der Stadt soll keine Begräbnuß seyn. Denen Juden befahl das Gesatz selbst, daß derjenige, so einen todten Cörper nur anrührte, unrein wurde: Si quis in agro tegerit cadaver occisi hominis, aut per se mortui; sive os illius, vel sepulchrum, immundus eris septem diebus: So jemand auf dem Feld Num. 19.

eines

eines Menschen Leib anrühret, der umgebracht, oder von ihm selbst gestorben ist, er rühre sein Gebein, oder sein Grab an, der soll siben Tag unrein seyn. Dahero pflegen die Juden ihre Todte niemahlen in der Stadt, sonderen ausser derselben zu begraben. Dahero auch, laut deß heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelii geschehen ist, daß der Jüngling, und Sohn der Wittwen von Naim, todt aus der Stadt herausgetragen worden, als eben der gebenedeyte Heyland in dieselbe Stadt hineinzugehen im Begriff ware: Ecce defunctus efferebatur, Sihe, man trug einen Todten heraus. Dermahlen hat man zwar vor denen todten Leichen nicht ein so gar grosses Abscheuen. Man begrabt die Todte, nicht nur allein in die Städt, sondern auch so gar in die Kirchen und Gotts-Häuser: Wiewohlen manche disen uralt-Catholischen Brauch abgestellt zu seyn wünschen. Es gibt einige, welche niemahlen in jene Kirchen gehen wollen, in welcher sie, wegen ihrer Famili halben, ihr Begräbnuß bestimmt haben. Welches ich, die Wahrheit zu sagen, von einem grossen Narren-Stuck nicht entschuldigen kan. Werden dann dise Einfältige dessentwegen ehender sterben, wann sie in dise Kirchen gehen? oder wann sie an das Orth ihrer Begräbnuß nicht gehen, dessentwegen länger leben? Kayser Maximilian war kein solcher Narr: er führte seine Todten-Truhen allzeit mit sich, damit er die Gedächtnuß deß Todtes allzeit vor Augen hätte, und hierdurch ermahnet wurde sich jederzeit zum Sterben bereit zu halten. Wollen dann solche Leuth, die ihre zukünfftige Grabstätt niemahlen ansehen wollen, unbereitet sterben? O wie unglückseelig wären sie! ich vermeinete, ein guter Christ solte alle Tag dahin gehen, wo er einstens verhofft begraben zu werden, um allda sich deß bevorstehenden Todts zu erinneren, und GOTT den HErrn, in dessen Hand unser Leben und Todt stehet, um einen glückseeligen Todt zu bitten.

2. Dises Abscheuen für denen Todten-Gräberen, werdet ihr gedencken, kommt nicht her von der Forcht deß Todts. Wir wissen wohl; daß wir alle einmahl sterben müssen, und daß man uns kein Gebackenes machen wird. Sondern es kommt her von der Abscheulichkeit der Verwesung, welche bey uns armseeligen Menschen auf den Todt unvermeidlich erfolget. Wir elende Menschen müssen nicht nur allein sterben: sondern wir müssen auch nach dem Todt, wegen der Sünd deß ersten Menschen, verwesen und verfaulen, wir werden eine eckelhaffte Speiß deren Würmen; welches ohne Gestanck, ohne greulichem Ansehen nicht geschicht. Und diser Ursachen halben haben verschidene heigle Leuth nicht gern, daß man die todte Leichen in die Kirchen, oder auch in die Städt

be-

begrabt; wie dann auch dahero das Römische Gesatz entsprungen, daß man die Begräbnussen deren Todten aus der Stadt verwisen hat. Und eben darum haben die Juden ihre Todten aus denen Städten herausgetragen, und nach disem Gebrauch auch den heutigen Evangelischen Jüngling. Die Ursach ist freylich wahr und gut. Wir armseelige Menschen seynd nicht nur, da wir leben, ein Sack voll Koth und Gestancks; sondern wir seynd noch weit armseeliger, und stincken vilmehr, nach dem Todt. Verschidene heilige Leuth haben zwar, sonderlich durch ihre Jungfräuliche Reinigkeit, durch welche sie denen unverweßlichen Englen gleich worden, bey GOtt verdienet, daß sie gleichwie die Engel, auch nach dem Todt, nicht verwesen, sondern vilmehr einen himmlischen Geruch von sich gegeben, zum Zeugnuß ihrer Heiligkeit; allein dise Gnad ist sehr wenigen verlyhen: das allgemeine Gesatz ist, daß wir dem Leib nach, denen Würmen, mit vilem Gestanck, und entsetzlicher Verfaulung, zur Speiß müssen werden. Und dahero, ob gleich wir, wegen der zukünfftigen Auferstehung, die wir durch die Verdienst und Auferstehung Christi deß HErrn, hoffen anjetzo im neuen Testament, die todte Leiber deren Christglaubigen in mehreren Ehren halten, als vor der Ankunfft deß wahren Meßiä, Christi deß HErrn, und dessentwegen sie ohne Scheu anrühren, ohne dessentwegen unrein zu werden, auch sie, nicht nur in die Städt, sondern auch in die Kirchen begraben; so haben wir doch zu disen Begräbnussen wohl verwahrte Grufften, oder wir verscharren sie in die Erden, damit nicht etwann ihre Verweesung denen Lebenden zum Abscheuen, oder Greul werde. Ein offenes Grab ist ein Greul, aber noch weit entsetzlicher, noch weit greulicher ist der offene Mund eines Verleumbders und Ehrabschneiders, welchen der heilige Geist einem offenen Grab vergleichet. Sepulchrum patens, saget von ihnen David, est guttur eorum, linguis suis dolosè agebant: venenum aspidum sub labiis eorum: Ihr Rachen ist wie ein Grab das offen stehet, sie handlen betrüglich mit ihren Zungen: Natteren-Gifft ist unter ihren Lippen. Und doch findet man so vile dergleichen offene Gräber, so vile Ehrabschneiderische Mäuler in denen Städten und auf dem Land. Wolte GOtt! ich könte sie heut zustopffen. Gedult! Psal. 13.

AVE MARIA.

ALles was GOtt der HErr verordnet, auch die Straff hat seine Ursach. Also lesen wir in der Heil. Schrifft, daß GOtt der HErr die Israeliten in der Wüsten gestrafft hat, als sie Moyses aus- 3. Num. 21.

Egypten hat herausgeführt. Er sandte nemlich feurige Schlangen, als sie wider GOtt und wider Moysen gemurret haben, durch welche eine Menge deren Israeliten theils getödtet, theils gefährlich seynd verletzt worden. Warum aber eben Schlangen? gewiß ist es, daß GOtt der HErr eben so leicht Löwen, Bären, Tyger, oder andere Thier, dise Straff zu vollziehen hätte gebrauchen können: GOtt dem HErrn stehet alles zu Gebott wider den Sünder. Warum mußten es eben Schlangen seyn? darum sagen die Schrifftsteller: weilen nach der Göttlichen Anordnung zwischen der Sünd und der Straff eine Gleichheit seyn soll:

Apoc. 18. Quantùm in deliciis fuit, sagt die Göttliche Schrifft, tantùm date illi tormentum: So vil sie Wohllüsten genossen hat, so vil Qual und Leyd soll sie auch darfür einnehmen. Weil die gaile Innwohner zu

Gen. 19. Sodoma und Gomorrha wider der Natur ihre Ordnung gaile Wohllust genossen, darum stig auch das Feur wider seine Natur von oben herab, da es sonsten natürlicher Weiß hinaufsteigt, um besagte unnatürliche Wohllüstler zu verbrennen. Weil Pharao unmenschlicher Weiß die unschuldige

Exod. 7. Kinder deren Israeliten im Wasser ersäuffen liesse, darum nahmen auch seine Plagen und Straffen den Ursprung im Wasser, welches in gantz Egypten-Land in Blut verwandlet ward, und ward auch beschlossen im

Exod. 14. Wasser deß rothen Meers, in welchem diser gottlose König mit seinem gantzen Kriegs-Heer endlich ersäufft ward. Weilen Hato, Chur-Fürst und Ertz-Bischoff zu Mayntz, zur Zeit einer grossen Hungers-Noth, die arme Leuth in eine Scheur einsperren, und elendiglich verbrennen lassen, mit Vermelden, sie wären nichts als unnützige Brod-Mäuß, darum wurde er auch zur billichen Straff mitten im Rhein, auf einem vesten Thurn, dahin er sich geflüchtet hat, lebendig von Mäusen gefressen. Auf gleiche Weiß, weilen die Israeliten durch die Sünd der Verleumbdung GOtt den HErrn in der Wüsten zur Rach und zum Zorn bewegt haben, darum werden sie auch durch Schlangen-Biß von GOtt dem HErrn gezüchtiget: allermassen die Zung eines Verleumbders in der heiligen Schrifft verglichen wird

Eccl. 10. mit der gifftigen Zung einer Schlangen: Si mordeat, sagt der weise Prediger, serpens in silentio, nihil minùs eô habet, qui occultè detrahit: Wer heimlich verleumbdet, der thut nicht weniger als eine Schlang,

Psal. 139. die in der Stille beisset; Und David sagt von denen Verleumbderen: Acuerunt linguas suas, sicut serpentes: Sie haben ihre Zungen geschärpffet wie Schlangen. Wegen eben diser Gleichheit hat GOtt der HErr gleich von Anbegin der Welt, nicht wollen zulassen, daß der Teuffel in anderer Gestalt, als in Gestalt der Schlangen, die Eva im Paradeyß zur Sünd anreitzen dörffte. Der Teuffel war der erste Verleumbder, und hat am allererstẽ dise Sünd der Ehrabschneidung oder Verleumb-

leumbdung begangen: er hat GOtt dem HErrn selbsten die Ehr abgeschnitten, indeme er GOtt den HErrn beschuldiget hat, als ob er aus Neyd denen Menschen von dem Baum der Wissenschafft deß Guten und Bösen zu verkosten verbotten, damit sie nicht GOtt gleich wurden: GOtt weiß gar wohl sagte der Teuffel zu der Eva, daß, wann ihr von disem Baum essen werdet, so werdet ihr wie die Götter seyn, und Böses und Gutes unterscheiden: und darum hat es euch GOtt der HErr verbotten. Das war eine lugenhaffte Verleumbdung: damit sie das Gebott GOttes übertretten. Ist also auch für denen verleumbderischen Zungen GOtt selbst nicht sicher. Aber mercket, was für Waffen zu diser allgemeinen Wunden sich diser erste Verleumbder gebraucht habe, nemlich der Schlangen, und zwar der gifftigen Zung einer Schlangen: Non ferrô armatus, sagt von dem Teuffel der heilige Thomas, sed linguâ, ad hominem venit: Der Teuffel ist nicht mit einem Schwerd, sondern mit einer Zung bewaffnet, zu dem Menschen kommen. Mit diser Zung einer Schlangen hat der Teuffel zugleich GOtt dem HErrn die Ehr abgeschnitten, und zugleich den Menschen in die Sünd gestürtzet. Gen. 3.

4. Dahero, weil dem Teuffel diser Streich im Paradeyß gelungen, hat er auch jederzeit ein besonders Belieben getragen, unter der Gestalt einer Schlangen, oder eines Drachen, von denen Menschen angebettet zu werden, und mit ihnen umzugehen. Von dem Propheten Daniel lesen wir in der Heil. Schrifft, daß er einen Drachen getödtet, welchen die Babylonier als ihren Gott angebettet, oder besser zu sagen, unter dessen Gestalt sie dem Teuffel Göttliche Ehr erzeiget haben. So schreibt auch Plinius, daß die Römer einen Drachen, gleich als wär er ein anderer Æsculapius, angebettet, und ihn eigends darum aus der Stadt Epidauro nacher Rom geschickt haben, um vermittelst seiner von der Pest, welche damahlen gantz Welschland plagte, befreyet zu werden. Metaphrastes schreibt, daß der Heil. Sylvester ihn umgebracht habe. Der Heil. Prosper aber meldet, daß sie an statt dises lebendigen einen höltzernen gemacht, dem sie hernach alle Jahr das Leben eines armen unschuldigen Mägdleins aufgeopffert. Dion schreibt daß der Kayser Adrianus, nachdem er dem Jupiter Olympius einen prächtigen Tempel aufgebauet, einen grossen Drachen aus Indien dahin bringen lassen, damit er als ein Gott allda angebettet werde. Der böse Feind nimmt gern die Gestalt einer Schlangen an, unter dero Gestalt er GOtt die Ehr abgeschnitten, und die erste Sünd der Verleumbdung begangen hat: weilen er an diser Sünd ein besonders Belieben hat, zumahlen ihm dieselbe am meisten bey denen Menschen eintragt, Dan. 14. L. 29. c. 40. De præd. c. 3.

tragt, ja aus denen Menschen Teuffel macht. Der Teuffel selbst hat von diser Sünd den Nahmen: dann diabolus heisset so vil als ein Ubelnachreder oder Verleumbder. Der Heil. Apostel Paulus, da er einen Prediger unterrichtet, von was für Lastern er die Weiber solle abmahnen, gibt ihm die Lehr, er solle vor allem ihnen einbinden, daß sie keusch seyen. Die fürnehmste Ehr deß weiblichen Geschlechts ist die Schamhafftigkeit und Keuschheit. Selbst die Natur hat denen Weibsbildern (wie jener Heil. Vatter anmercket) die Schamhafftigkeit zu einem Zaum gegeben, sonsten wurde kein Mannsbild seelig. Darum seynd jetzt die fleischliche Sünden so gemein: weilen bey disen unsern armseeligen Zeiten, die Weibsbilder mit ihrem ärgerlichen Aufbutz, und entblößten Brüsten, die Schamhafftigkeit von ihrem Geschlecht verbannt haben, und sich nicht entfärben, den halben Leib fast bloß darzubiethen, gleich als ob er in der Fleisch-Banck feil wäre. Titus soll ihnen noch ferner predigen, daß sie dem Wein-Trücken nicht ergeben seyen. Venus und Bachus seynd mit einander am nächsten befreundet, und ein versoffenes Weib ist nichts weniger als keusch, schamhafftig und züchtig. Endlich mahnt der Heil. Apostel Paulus disen seinen Lehr-Jünger, daß er die Weibsbilder ermahne (dessen sie freylich sehr bedärffen) daß sie andern nicht übel nachreden, und keine Verleumbderinen seyn sollen. Allwo wohl zu mercken ist, daß der Heil. Apostel Paulus, der dise Epistel zu Tito in Griechischer Sprach geschriben hat, wo wir in der Lateinischen Sprach lesen: Non criminatrices, non detrahentes, daß die Weiber keine Läster-Mäuler, keine Verleumbderinen seyn sollen, da hat der Heil. Paulus im Griechischen gesetzt: Befihl ihnen, daß sie keine Teuffel seyen. Ist also bey dem Heil. Apostel Paulo alles eins: Ein Verleumbder oder Verleumbderin, und ein Teuffel. Alles Ubel, was der Teuffel von andern weiß, ja, was er nicht einmahl weiß, sondern nur erdichtet, das schwätzt er allenthalben aus, das macht er überall kund, und breitet es überall aus. Wann ihr disemnach dises thut, und gleichfalls alles, was ihr von andern Ubles wisset, oder erdichtet habt, allen andern erzehlet und kund machet, so seyd ihr nicht besser als er: ihr seyd ein Teuffel. Ihr möcht ein Manns- oder Weibsbild seyn: wann ihr andere verleumbdet, lästert, oder ihnen übel nachredet, so seyd ihr ein Teuffel, ein Teuffel.

Tit. 2.

5. In Gen. cap. 18.

Vil anderst macht es GOtt der HErr. Valde difficilis est, sagt der Heil. Thomas von Aquin, ad publicanda occulta crimina nostra: GOtt der HErr macht nicht leicht unsere geheime und verborgene Sünden andern kundbar. Er weiß jetzt schon alles Böses, was in dem Innersten unsers Hertzens geschmidet und verborgen ist; was unter manchem gleißnerischen Deck-Mantel verhüllet wird: diß alles weiß GOtt.

Gleich-

Gleichwohl aber, weilen es jetzt noch geheim ist, so entdecket es GOtt der HErr nicht: er lasset es verborgen, und wird es nicht ehender kund machen, als am jüngsten Tag, da es wird vonnöthen seyn zur Rechtfertigung seiner Ehr. Sehen wir dises in der Gleichnuß von dem verlohrnen Sohn, welche uns im Heil. Evangelio beschreibet, die eingefleischte Göttliche Wahrheit. Der arme unglückseelige Tropff hatte alles liederlich verschwendet, biß auf etliche wenige Lumppen, mit welchen er kaum geziemend bedeckt in das Hauß seines Vatters zuruck kehrte; nachdeme ihm die Noth die Augen eröffnet hat. Und das erste, als er also zerrissen und zerlumpt, dem barmhertzigen Vatter unter Augen kam, war dessen wohlmeinender Befehl, daß man seine Blösse bedecken, und ihn bekleyden solle: Cito proferte stolam primam: Bringet eylends das beste Kleyd herfür. Ja, weilen dises nicht allein so gleich geschehen kunte: Cecidit super collum ejus: Fiel ihm der liebreiche Vatter um seinen Halß, um nur zu verhindern, damit niemand seiner Blösse ansichtig, und er nicht zu schanden wurde: Antè vestiri voluit, quàm videri, sagt der heilige Petrus Chrysologus, Er wolte, daß man ihn ehender bekleydete, als ansehete. Also machte es auch Christus der HErr. Es ward ihm fürgestellt ein Weib von denen Pharisäeren, welches man würcklich im Ehebruch ertappt hat; und gleichwohl so lang jemand von denen Pharisäeren, oder andern Umstehenden (denen doch ihre begangene Mißhandlung schon bekannt war) gegenwärtig gewesen, redet Christus der HErr mit ihr nicht ein eintziges Wort von ihrem Verbrechen; sondern wartet, biß alle hinweg, und er mit ihr gantz allein war. Wie offt geschicht bey uns das Widerspihl? Wann jene Persohnen gegenwärtig seynd, von denen wir etwas Böses wissen; die wir mit liebreicher brüderlicher Vermahnung, mit wenigen sanfftmüthigen Worten verbessern kunten, und solten, aber inter te & ipsum solum, wie es Christus der HErr befihlt, zwischen dir und ihm allein; da seynd wir stumm, und reden kein Wort; man lobt sie noch in das Angesicht, und weiß mit schmeichlerischer Zung alles zu entschuldigen. Aber, da sie kaum den Rucken wenden, da muß alles herfür, was wir nur Böses von ihnen wissen. Wie Christus der HErr der Samaritanin wolte ihr unkeusches Leben fürhalten, um sie zu bessern, da thate er solches wie niemand gegenwärtig war. Deß gottlosen Verräthers Juda seine Boßheit war ihm gar wohl bekannt; gleichwohl entdeckt er ihn nicht, sondern meldet nur allein etwas weniges hiervon, mit zimlich verdeckt- und verblümten Worten, seinem vertrauten Jünger Christi Johanni, ungeachtet er wußte, daß der Bößwicht sich erkühnen wurde mit Gottes-schänderischem Mund das hochheilige Sacrament deß Altars zu empfangen.

Luc. 15.

Ser. 3. de Fil Prod.

Jo. 8.

Matth. 18.

Joan. 4.

Joan. 13.

Er ist halt über die massen hart, und will gar nicht leicht deren Wenschen geheime Sünden kund- und offenbar machen: Valde difficilis est ad publicanda occulta crimina nostra.

6. Auf gleiche Weiß sollen auch wir es machen. Audisti verbum, sagt der weise Syrach, adversùs proximum tuum? Commoriatur in te, fidens, quoniam non te dirumpet. Hast du ein Wort wider deinen Nächsten gehört? laß es in dir ersterben, und seye deß gewiß, du wirst darvon nicht bersten. Widrigenfalls ist es eine Verleumbdung oder Ehrabschneidung; welche alsdann geschicht, wann man von seinem Nächsten in der Abweesenheit übel redet, oder seine geheime Sünd andern offenbahrt, und zu wissen macht. Welches auf zweyerley Weiß und Art geschicht: entweder, da es nicht wahr ist, da man mit Fleiß ein Ubel erdichtet, und seinem Nächsten aufbringt, seine Ehr zu vermindern. Und alsdann ist freylich die Sünd vil grösser, und muß man solches, nebst der Gattung der Sünd, die man erdichtet, nothwendig in der Beicht erklären. Oder aber, da es auch wahr ist, und ihr es gewiß wisset, wann es dannoch geheim ist, und solches entweder niemand, oder doch sehr wenig wissen, alsdann hat euer Nächster recht zu seinem guten Nahmen, und wann ihr es andern kund macht, stehlt ihr ihm seinen guten ehrlichen Nahmen, und thut ihm unrecht, begehet disemnach, da es eine Sach von Wichtigkeit, eine grosse und schwäre Sünd; welche grösser ist als ein Diebstahl, gleichwie jederman seine Ehr und guten Nahmen vil höher schätzt als zeitliches Gut und Geld: Melius est, sagt die Heil. Schrifft selbst, bonum nomen, quàm divitiæ multæ: Besser ist ein gurer Nahm, als vile Reichthümer. Wahr ist es zwar, wann das Ubel, so ihr erzehlet, schon vile Leuth wissen, daß es schon lautmährig ist, oder ist etwas gar geringes, so ist die Ehrabschneidung nicht eine Todtsünd. Allein ich bitte euch, seyd in diser Sach sehr behutsam: wie leicht geschicht es, daß man von geringen Sachen zu grössern, und von kundbaren Sachen zu geheimen gerathet, und da man erstlich geringe und kleine, oder kundbare Ubel erzehlet, man hernach grössere und geheime ausschwätzet? unsere Zung ist über die massen schlipffrig, und sagt von ihr gar recht der Heil. Apostel Jacobus: Linguam nullus hominum domare potest: inquietum malum, plena venenô mortiferô: Die Zung kan kein Mensch zähmen: sie ist ein unruhiges Ubel, voll tödtliches Giffts. Zu deme müsset ihr ein kleines Ubel nicht an sich nehmen, sondern auch die Umständ der Persohn erwegen. Es kan seyn, daß etwas an sich keine grosse Sünd seye? welches doch einer Persohn von hoher Würde an der Ehr sehr nachtheilig seyn kan: als da ihr von einem Bischoff, vor-

Eccli. 19.

Prov. 22.

Jac. 3.

nehmen

nehmen Prälaten, oder Priester sagt, daß er ein Lugner, ein Scrupulant seye, daß er gern mit Weibsbildern umgehe, mit ihnen schertze und lache. Wann ihr einen Knopff an einen groben Strick macht, so hat er nicht vil zu bedeuten, ihr werdet ihn leichtlich auflösen; aber wann ihr einen solchen Knopff an einen zarten seidenen Faden machet, so wird es nicht so leicht geschehen. Navarrus ein gelehrter Mann bezeugt, daß ein gelehrter und frommer Mann von einem vornehmen Ambt seye verhindert worden, weilen man ihme geringe Gebrechen nachgesagt. Und wie offt geschicht diß auch anjetzo? man muß also auch in der Beicht erklären die Umständ der Persohn, welcher man übel hat nachgeredet: weilen hierdurch gar leicht die Sünd vergrössert wird.

Saget nur nicht zu eurer Entschuldigung: ich hab keine böse Meynung gehabt den andern die Ehr abzuschneiden. Wann ihr es bedachtsam sagt, auch ohne ausdrucklicher bösen Meynung, so habt ihr doch implicitè, eine innerlich eingeschlossene böse Meynung, die euch vor GOtt der Verleumbdung schuldig macht. Und wann ihr dessentwegen andern unbedachtsam übel nachredet, weilen ihr schon die verfluchte böse Gewohnheit habt, die so vile Mäuler haben, so wird euch auch die Unbedachtsamkeit, und böse Gewohnheit, von der Sünd nicht entschuldigen: weilen ihr im Gewissen verbunden seyd die böse Gewohnheit, als die Ursach diser Sünd, durch angewendte Mittel auszurotten, und sündiget, weil ihr dises zu thun unterlasset, auch so offt ihr unbedachtsam übel nachredet. Wann ein unbändiger Stier einmahl loß kommt, und Schaden macht, so wird das burgerliche Recht den Herrn desselben den Schaden zu ersetzen nicht anhalten; wohl aber, wann derselbe öffter auskommen ist: weilen man alsdann behutsamer seyn soll, und sträfflich ist dise Unbehutsamkeit unterlassen zu haben. Also ist es auch mit mit einer bösen Zungen. Wann es auch wahr ist, und wann ihr es auch von andern gehört habt: dann es kan gleichwoh noch geheim, ja es kan wohl falsch und erlogen seyn, wann es auch euch einer oder der andere sagt. Ist also diß gar keine Entschuldigung, wann ihr sagt: ich hab es nicht aufgebracht, ich hab es also gehört, ich verkauffs, wie ichs bekommen habe: wann ihr falsche Waaren auch bekommen habt, so ist es euch dannoch nicht erlaubt sie weiter zu verkauffen. Commoriatur in te, sagt die heilige Schrifft: Laß es in dir ersterben. O wie vile sündigen tödtlich: weil sie weiter sagen, was sie gehört haben? Andere sündigen auch, und schneiden die Ehr ab: weil sie mehr zusetzen, als wahr ist, als sie gesehen, und als sie gehört haben. Andere loben, und schneiden doch

7.

die

die Ehr ab: weil sie auf die Letzt dabey setzen: Alles wär recht, wann nur diß oder jenes nicht wär. Diß Mägdlein wär züchtig, schamhafft, eingezogen; aber = = = diser Geistliche ist andächtig, eyfrig im Beichtstuhl, liebreich bey denen Krancken; aber = = = diese Frau ist barmhertzig gegen denen Armen, embsig in der Kinder = Zucht; aber = = = das verfluchte Aber verderbt widerum alles. Bißweilen zeigt man ein Mitleyden; und schneidet doch die Ehr ab. Mir thut das Hertz wehe, sagt mancher, wann ich sehen muß, daß diser ehrliche Mann, der sonsten in allen Stücken sich so wohl aufführet, in disem eintzigen Stuck sich so weit verliehret, und sich mit dem garstigen Weib herum schleppt. Wohl ein schönes Mitleyden! mancher schweigt still, will nichts sagen; und schneidet doch die Ehr ab; da er auch nicht reden will, redet er übel nach. Ich will nichs sagen, sagt mancher; wolte ich reden, so wurdet ihr vil anderst gedencken; aber ich schweige, und verschone seiner Ehr. O wohl ein liebes Verschonen! diese benehmen ihrem Nächsten weit mehr die Ehr, als wann sie deutlich redeten. Andere reden gar nicht mit Worten: werffen nur den Kopff in die Höhe, oder geben mit der Hand, oder mit denen Augen andere Zeichen. Bey denen seynd alle Glidmassen eine verleumbderische, Ehrabschneiderische Zung. Wir wollen aber alle Arten der Ehrabschneidung mit disen Lateinischen Versen erklären: Imponens, augens, manifestans, in mala vertens. Auf vilerley Weiß schneidet man andern directè, oder graden Weegs die Ehr ab: Erstlich wann man dem Nächsten ein erdichtes Laster aufbringt; Andertens: wann man das fürwahr begangene grösser macht; Drittens: wann man das Verborgene, oder Geheime offenbaret; Viertens: wann man, was gut scheinet, übel auslegt und ausdeutet. Auf andere vier Weiß geschicht solches indirectè, oder wie nebenseits: Qui negat, aut minuit, reticet, laudátque remissè. Erstlich: wann man deß andern seine löbliche Thaten widerspricht, und in Abred stellt; Andertens: wann man dieselbe mindert; Drittens: wann man schweigt, da man jemand loben soll; Und viertens: da man jemand mit gewiser Kaltsinnigkeit lobet.

8. In allen derley Begebenheiten kan man gar leicht sich tödtlich versündigen; und fallt es in diser Sünd sonderlich, so wohl dem Beicht = Vatter sehr schwär gebührend zu urtheilen, wann derley Ehrabschneidungen tödtlich, wann läßliche Sünden seyen; als auch dem Beicht = Kind sich gebührend zu erklären. Die heilige Schrifft nennet die Verleumbder Feind
Rom. 1. GOttes: Detractores DEO odibiles, Die Ehrabschneider, sagt Paulus, werden von GOtt gehasset. Wie groß aber diser Haß
3. Reg. 3. seye, sehen wir aus einer anderen Stell deß alten Testaments.

Der

Der nunmehro eraltete König David verspührete aus allen Umständen, 3. Reg. 2.
daß nunmehro herzu eyleten die letzte Augenblick seines sterblichen Lebens. Salomon, sein Königlicher Printz, wurde derohalben von ihm bestimmet zu seinem Nachfolger: deme er dann verschidene Befehl ertheilet, was er nach seinem Tod solte in das Werck stellen. Unter andern befahl er ihm auch, er solte an dem Feld-Herrn Joab die Unbild rächen, welche er ihm in seinem Leben hatte zugefügt, wiewohlen er dieselbe nicht benannte: Tu nosti, sagte David zu seinem Sohn Salomon, quæ fecerit mihi Joab: Es ist dir wohl bewußt, was mir Joab gethan hat. Und wegen diser Ursach befilt er ihm: Joab solle ohne aller Erbarmnuß getödtet werden. Was war dann diß für ein Verbrechen? wegen dessen Salomon den Anfang seiner Regierung solte mit Blut besudlen, und noch darzu mit dem Blut eines so tapfferen Generals und Feld-Herrn, welcher sich unter der gantzen Regierung des Davids auf eine gantz besondere Weiß hat aufgeführt, und sich um die Cron Davids so wohl verdient gemacht. Wann wir die H. Schrifft, noch so genau durchsuchen, so werden wir nicht finden, wormit der Joab den David also schwärlich beleydiget, und dise so grosse Ungnad verdient gehabt. Er war sein innerster geheimer Rath, sein vornehmster General, der dem David seine Königliche Cron zu erhalten, sein eigenes Leben so offt in die Schantz geschlagen. Er hat so vile Feld-Schlachten gewonnen, so vile Städt erobert; mit einem Wort: dem Joab hatte David zu dancken, daß er ein so grosser König gewesen. Und jetzt auf die letzt, nach dem letzten Willen des sonsten so sanfftmüthigen Königs Davids soll alle dise Verdienst des Joabs nicht anderst Salomon belohnen, als mit einem schmählichen Tod. Also belohnet zwar gemeiniglich die Welt. Wer der Welt dienet, der hoffe auf die letzt nichts anders als Undanck. Allein David, ein so frommer und gottsförchtiger König, wird ja auf die letzt, da er bereits bald vor dem Richter-Stuhl GOttes erscheinen solte, seiner so rühmlichen Regierung keinen solchen Schand-Fleck haben anhencken wollen. Was war dann die Ursach? daß Joab ohne alle Gnad solte sterben. Der gelehrte Nicolaus de Lyra gibt sie uns, und sagt: Nachdeme David mit der Bethsabea sich Ehebrecherischer Weiß versündiget hat, da hat er (wie aus der Schrifft 2. Cor. 11.
bekannt ist) dem Uriæ ihrem Mann geheime Brieff mitgegeben an den Feld-Herrn Joab, krafft deren man Uriam solte aus dem Weeg raumen, und zu den End in der Belagerung an ein solches Orth stellen, wo er nothwendig mußte umkommen. Dise Brieff nun hätte Joab, die Ehre des Davids zu erhalten, sollen gantz geheim halten; Allein weilen dises wider alle Kriegs-Reglen war, die unschuldige Leuth so unnöthig auf die Schlacht-Banck zu liffern, haben andere wohlerfahrne Kriegs-Officiers

solches dem Joab ausgestellt, welcher dann sich zu rechtfertigen, ihnen den Brieff und Befehl des Davids gezeigt, und hierdurch ihm die Ehr benommen. Wahr ist es, daß Joab disen ungerechten Befehl nicht hätte vollziehen sollen; allein, nachdem er es bewürcket, hätte er die Sünd des Davids nicht sollen lautmährig machen. Und weilen er dises gethan, darum mußte er ohne Gnad sterben: Per hoc intelligitur malum, quod fecit Joab contra personam Davidis, ostendendo aliis litteras, quas ipse secretè miserat de morte Uriæ: Hierdurch wird das Ubel erklärt, welches Joab begangen hat wider die Persohn Davids, da er andern die Brieffe gezeigt hat, welche David ihm in geheim hat gesender von dem Tod Uriä. Und also wird auch GOtt der HErr euch verdammen, wann ihr andern werdet ausschwätzen das Ubel, so ihr in geheim von ihnen wisset, wann auch dasselbige wahr ist. Commoriatur in te: Es soll dannoch in dir ersterben.

9. Ja, ich förchte gar sehr, wann ihr disem Laster der Verleumbdung ergeben seyd, ich müsse euch sagen, es sey für euch keine Gnad mehr bey GOtt zu hoffen. Ihr werdet eines gähen Tods sterben, und nicht einmahl Zeit haben auf GOtt, oder auf eure Seel, zu gedencken. Also
Prov. 24. versichert uns der Heil. Geist, da er sagt: Time Dominum Fili mi; & cum detractoribus nè commiscearis: quoniam repentè consurget perditio eorum: Mein Sohn, förchte den HErrn, und menge dich nicht unter die Verleumbder: dann ihr Untergang wird plätzlich aufstehen. Also liset man in der Göttlichen Schrifft, das Datan, Core und Abiron, weilen sie wider Moysen gemurret, und ihme übel nachgeredet haben, eines plötzlichen Todts gestorben seynd; wie imgleichen auch diejenige, welche von feurigen Schlangen seynd gebissen worden: weilen sie die Ehr Moysis haben angegriffen. Und dises allerdings gantz billich: dann weilen der Verleumbder die Ehr seines Nächsten hinterrucks angreifft, und ihn in der Abwesenheit an seiner Ehr angreifft, da er sich nicht vertheidigen kan, so ist auch allerdings billich, daß gleichfalls der Tod sie hinterrucks angreiffe, da sie nicht im Stand seynd sich des ewigen Tods zu erwehren. O wie gefährlich ist es eines gähen und unversehenen Tods sterben. Den doch der Heil. Geist denen Verleumbdern androhet: Repentè consurget perditio eorum: Ihr Untergang wird plötzlich aufsteben. Wir wollen jedoch setzen, daß euch dises nicht geschehe; und das ungeachtet ihr diser Sünd der Verleumbdung und Ehrabschneidung zimlich ergeben seyd, der gütige GOtt euch dannoch mit einem gähen Tod von diser Welt nicht werde abfordern. Seye es, daß ihr Zeit habt euer Leben zu bedencken, euere Sünden zu beichten, und euch

zu

zu einem Christlichen Tod zu bereiten: O wie hart wird euch dises fallen, wann ihr unzahlbarer Verleumbdungen euch durch euer gantzes Leben schuldig erkennen werdet? Wie mangelhafft man gemeiniglich, und obenhin dise Sünden beichte, haben wir schon gesagt; wie selten man für dise Sünd genug thue, halte ich mir noch bevor in einer andern Predig zu melden. Heut sage ich nur so vil, daß GOtt der Allmächtige denen Verleumbdern und Ehrabschneidern nicht leicht ihre Sünden vergebe. Höret die Prob aus der Heil. Schrifft. Nachdem das gantze Israelitische Volck sich schwärlich durch Abgötterey mit Anbettung des goldenen Kalbs wider GOtt versündiget hat, also daß GOtt beschlossen alle zu vertilgen, da machte sich Moyses auf den Zorn GOttes zu versöhnen, und GOtt zu bitten, damit er des Volcks verschone: und es ist ihm auch würcklich gelungen: mit wenigen Worten hat er das Hertz GOttes erweicht: Placatúsque est Dominus, nè faceret malum, quod locutus fuerat adversùs populum suum: Und der HErr ward besänfftiget, also daß er das Ubel nicht thäte, welches er wider sein Volck beschlossen hatte. Wer wird nicht glauben, diser Moyses wird allzeit alles von GOtt erbitten können? Gleichwohl höret ein Wunderding! kurtz hernach ward die leibliche Schwester Moysis, Maria, von GOTT mit einem Aussatz gestrafft: Moyses bittet GOTT für sie, und wird nicht erhört. Warum dann nicht? sie hat dem Moysi übel nachgeredet; und darum mußte sie büssen. Exod. 32. Num. 12.

10. GOtt der HErr ist gleichsam unversöhnlich wider die Ehrabschneider und Verleumbder. Entsetzlich ist, was mann liset von einem Geistlichen in Engelland, welcher auch disem Laster ergeben war. Also gemein ist es in allen Ständen; aber auch in allen Ständen wird es von GOtt bestrafft. Diser wenig geistlich Geistliche wird todt kranck; man ermahnet ihn seine Zuflucht zur Barmhertzigkeit GOttes zu nehmen; aber er gibt verzweiffelt zur Antwort, für ihn seye keine Barmhertzigkeit, zeigt die Zung herfür, und deutet mit dem Finger darauf, sprechend: Dise Zung verdammet mich. Welche dann alsogleich so hefftig aufgeschwollen, daß er sie nimmer kunte zuruck ziehen: gab also den verzweiffleten Geist auf. Ach, meine Christen! hütet euch für einem solchen entsetzlichen Laster, welches euch die Thür der Göttlichen Barmhertzigkeit so leicht verschliessen kan. Bittet JEsum, daß er, gleichwie den Sarg des todten Jünglings, also auch euere Zung berühre. Diser Jüngling, cæpit loqui, fienge hierauf an zu reden. Ach! daß auch unser Zung rede, und hinfüro niemahlen rede, wider die Ehr unsers Nächsten dieselbe zu verleumbden, Amen.

AVE MARIA.

Fünff und viertzigste Predig.

Am sechszehende Sonntag nach Pfingsten.

At illi tacuerunt.
Sie aber schwigen still. Lucä am 14. Capitel.

I. DAß die Pharisäer geschworne, abgesagte Ertz-Feind Christi deß HErrn gewesen seyen, erhellet nicht nur allein aus dem heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio, sondern auch aus allen vier Büchern des Heil. Evangelii, welche uns die vier HH. Evangelisten schrifftlich hinterlassen haben. Wo sie nur kunten, waren sie bereit dem gütigen sanfftmüthigen Heyland sich zu widersetzen; gaben sich auch ehender nicht zu Ruhe, biß daß sie die Göttliche Unschuld zum Tod, und an den schmählichsten Creutz-Galgen beförderet haben. Ihr Haupt-Absehen war zu allen Zeiten den gebenedeyten Heyland erstlich um die Ehr, hernach um das Leben zu bringen. Nun waren hierzu ihre
Jerem. 18. Haupt-Waffen, wie der Prophet Jeremias solches anzeiget, keine andere, als ihre Zungen. Als er das abscheuliche Verfahren deren Juden, und ihrer Anführer, deren Pharisäern, wolte vorsagen und prophezeyen, glaubte er, daß solches nicht besser werde geschehen können, als mit disen ihren eigenen Worten: Venite, & percutiamus eum linguâ. Kommet, sagen die Blut-durstige GOttes-Mörder, kommet, und lasset uns ihm einen offentlichen Krieg andeuten: wir wollen ihn in Stücken zerreissen, und tödten. Und wie soll diß alles zugehen? durch die vergifftete Stich und Streich unserer Zungen: Venite, & percutiamus eum linguâ: Kommet, und wir wollen ihn mit der Zungen schlagen. Die Zung war der Haupt-Werckzeug aller Absichten und Unternehmungen, welche die gottlose Juden wider die allerheiligste Persohn des vermenschten GOttes, Christi JESU erdacht und ausfindig gemacht haben. Was der

Pro-

Prophet Jeremias vorhero hat geweissaget, das haben die Evangelisten als vergangen geschriben. Es hat denen Schrifft-Stellern vil Nachdencken verursachet der merckwürdige Unterschid in der Zeit, in welcher, nach verschidener Evangelisten Aussag, Christus der HErr für unsere Sünden ist gecreutziget worden: Allermassen der Heil. Evangelist Marcus schreibt, daß solches geschehen seye um die dritte Stund des Tags: Erat autem hora tertia, & crucifixerunt eum. Marci 15. Der Heil. Johannes hingegen meldet, es seye solches geschehen um die sechste Stund: Erat paraseeve Paschæ, hora quasi sexta. Joan. 19. Wie gehet das zusammen? um die dritte, und um die sechste Stund. Drey und sechs seynd weit voneinander entfernet. Ist villeicht ein Fehler in der Schrifft? oder beschreibt die Sach ein Evangelist anderst als der andere? Beydes ist wahr, sagt der Heil. Augustinus, und alle beyde HH. Evangelisten reden die Wahrheit. Allein der H. Evangelist Johannes beschreibet die Creutzigung Christi deß HErrn, welche von denen Heyden geschehen ist mit denen Händen; und der Heil. Evangelist Marcus beschreibt die Creutzigung deß Meßiæ, welche von denen Juden beschehen ist mit ihren Zungen, daß sie ihren König von Pilato dem Land-Pfleger, als einen Ubelthäter und Gottslästerer, als einen Auffführer und Verführer des Volcks begehrt haben zu dem schmählichen Creutz-Tod. Causam dat tertia mortis, sagt jener alte Vers, so die Kirchen-Tag-Zeiten erklärt, sexta cruci nectit: Um die dritte Tags-Stund gibt man zum Creutz-Tod Ursach, um die sechste wird er an das Creutz genaglet. Nun war es Christo dem HErrn vil schmählicher, daß er als ein Bößwicht zum Creutz-Tod verlangt, als daß er würcklich unschuldig an das Creutz gehefftet worden; vil weher that es ihm, da er an der Ehr, als da er am Leib litte; vil schmertzlicher fiel es ihm, daß er mit der Zungen, als daß er mit Näglen gecreutziget wurde.

2. Die Zung deren Phärisäern war disemnach der vornehmste Werck-Zeug ihrer Boßheit wider Christum den HErrn. Aber eben darum wundert mich nicht wenig, daß, nach Aussag des heutigen Evangelii, eben dise Pharisäer ihre Zung in Zaum gehalten, und mit derselben Christum den HErrn nicht offentlich in das Angesicht geschmähet und gelästert haben. At illi tacuerunt: Sie aber schwigen still. Sie waren doch dessentwegen, und in diser Absicht, miteinander versammlet, damit sie ihren Grimmen wider das Göttliche, unschuldige Lamm auslassen könten. Einer von ihnen hat den gütigen Heyland zu Gast geladen, nicht aus Andacht ihme etwas Gutes zu erzeigen, sondern aus Schalckheit, damit die Pharisäer Gelegenheit hätten an seiner Lebens-Art etwas auszustellen. Ipsi observabant

vabant eum: Sie gaben Acht auf ihn. Observabant, sagt der geistreiche Didacus Stella, quomodo manducabat; obſervantes, quoties biberet; utrùm comedat carnem, nec ne; ut, ſi manducet, helluonem; ſi non manducet, hypocritam eum vocare poſſint: Sie gaben Acht auf ihn, wie er aſſe; wie offt er trincke; ob er Fleiſch eſſe oder nicht; damit, wann er aſſe, ſie ihn einen Vilfraß, ſo er aber nicht aſſe, ſie ihn einen Heuchler und Gleißner nennen könten. Man kan jemanden nicht leichter ausnehmen, als bey einem Gaſtmahl. Gar leicht iſſet oder trinck man etwas mehr, und haltet hernach ſeine Anmuthungen nicht alſo im Zaum, daß nicht jemand etwas zu tadlen, oder gar zu läſtern finde. Und das wolten auch die Phariſäer: voll Gifft und Gall kamen ſie in das Hauß diſes ihres Collegens, um Chriſtum zu läſtern und zu ſchmähen. Gleichwohl thun ſie es nicht und ſchweigen ſtill. Der gelehrte Salmeron gibt die Urſach, und ſagt, die Gegenwart Chriſti habe ihren Grimmen Einhalt gethan, daß ſie ſich nicht getrauet Chriſtum den HErrn in das Angeſicht zu läſtern. Ihre Boßheit hatte noch dato den höchſten Gipffel nicht erreichet: Præſente Chriſtô vix audebant contrà mutire. Vil boßhaffter ſeynd dermahlen vile Chriſten, als diſe Phariſäer; welche nicht nur allein ihrem Nächſten und Neben-Menſchen hinterrucks übel nachreden, ſondern auch in das Angeſicht ſeine üble Thaten fürwerffen, und ihn läſtern. Das erſte iſt eine Verleumbdung, und eine groſſe Sünd, wie in voriger Predig iſt erwiſen worden; das andere
2. 2. q. 73. a. 3. ad 2. iſt ein Schmach-Wort, und noch eine vil gröſſere Sünd: wie der Heil. Thomas lehrt, und ich erweiſen will. Gedult!

AVE MARIA.

3. GLeich nicht alle Menſchen adelich, nicht alle reich, nicht alle vornehmen Stands, oder in hohen Würden ſeynd, ſo ſeynd doch alle Menſchen, und haben deſſentwegen das Recht, von andern, wo nicht geehrt, dannoch wenigſtens nicht verachtet zu werden. Daß ein Menſch dem andern mit Ehr bevorkommen ſolle, iſt das Gebott des H. Apoſtels Pauli, oder beſſer zu ſagen des H. Geiſtes, welcher ſolches durch
Rom. 12. diſen H. Apoſtel denen erſten Chriſten verkünden hat laſſen: Honore invicem prævenientes: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Alle Menſchen ſeynd nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen; alle ſeynd Mitbrüder Chriſti JEſu, des vermenſchten GOttes; alle ſeynd der ewigen Glückſeeligkeit fähig: und werden darum von denen Englen, die doch himmliſche Hof-Herren ſeynd, bedienet, und auf denen Händen

getra-

getragen: welches fürwahr nicht eine geringe Ehr ist. Will nun GOtt, daß wir einander ehren, so will er ja keineswegs, daß wir einer den andern verachten sollen: und dahero verbietet alle Verachtung des Nächsten, Neben-Menschen, welche demselben in das Angesicht geschicht, Christus der HErr, unser Göttlicher Gesatz-Geber, unter der Straff des ewigen Feurs: Qui dixerit, spricht er, fratri suo: fatue, reus erit Matth. 5. gehennæ ignis: Wer zu seinem Bruder sagen wird: du Narr, der wird schuldig seyn des höllischen Feurs. Auf welche Wort sich grün- 2. 2. q. 72. det die Lehr des Heil. Thomæ von Aquin, da er erweiset, daß dergleichen 2. 2. Schmäh-Wort, welche mit dem Willen und der Meynung seinen Nächsten zu verunehren, und zu verachten, an sich und aus sich eine schwäre Todsünd seyen, mit denen der Mensch die Höll verdienet. Woraus erhellet, daß nach der Erleuterung dises Englischen Lehrers, dergleichen Schmäh-Wort zwar nicht allzeit schwäre Todsünden seyen; wann nemlich bey solchen der Will und die Meynung nicht befindlich ist, den Nächsten zu verachten; also so jemand dergleichen Wort im Schertz fürbringt, oder jemand zu bestraffen. Nichts destoweniger so warnet doch der H. Thomas von Aquin, daß man in disem Stuck sehr behutsam soll umgehen: weilen auch geschehen kan, daß ohne dergleichen Willen und Meynung solche Schmäh-Wort eine schwäre Sünd seyn können: wann nemlich dergleichen Wort zu sehr grosser Schmach und Verachtung, oder Verunehrung des Nächsten gereichen. Gleichwie auch jener nicht ohne Sünd wär, welcher aus Schertz einen andern schwärlich verletzete, oder verwundete. Es kan auch wohl geschehen, daß dergleichen Wort an sich keine grosse Schmach enthalten, jedoch gleichwohl von dem andern sehr schmertzlich empfunden und aufgenommen werden: in welchem Fall ebenfalls man gar leicht eine schwäre Sünd begehen kan, wegen der Beleydigung seines Nächstens. Ohne Zweiffel aber begehen eine schwäre Todsünd diejenige, welche im Zorn, und im Zanck, einander, noch darzu in Gegenwart anderer, vile grosse und schwäre Sünden in das Angesicht fürwerffen, und dardurch sowohl einander die Ehr bey andern abschneiden, als auch einander entunehren, und schwärlich beleydigen. Solches geschicht gar offt von bösen Weibern; welche, da sie beleydiget werden, sich zu rächen, auf offentlicher Gassen, vor der gantzen Nachbarschafft, alles was sie wissen, oder auch nur argwohnen, mit vollem Mund herausstossen, und dardurch einander unverantwortlich zu schanden machen.

Thun das aber doch, werdet ihr gedencken, bißweilen auch die Pre- 4.
diger auf denen Cantzlen; welche dann und wann mit zimlich empfindlichen Worten ihre Zuhörer schmähen, oder ihre Sünden ihnen fürwerffen.

Sündi-

Sündigen auf diſe Weiß auch diſe ? Es kan freylich zwar wohl ſeyn, daß manchesmahl ein Prediger in ſeinem Eyfer etwas unbeſcheiden ſeye. Wann ein Prediger jedoch nur insgemein wider die offentlich im Schwung gehende, allen bekannten Laſter redet, wann er ſchon gewiſe Stände nennet, ſo muß man deſſentwegen ihn nicht gleich eines unbeſcheidenen Eyfers beMatth. 23. ſchuldigen. Leſe man nur die Predig Chriſti deß HErrn, welche er kurtz vor ſeinem Leyden im Tempel zu Jeruſalem gehalten, in welcher er die Phariſäer und Schrifftgelehrten zimlich deutlich und offt nennet, und ihnen ihre offentliche Laſter vorwirfft. Sie binden ſagt er, ſchwäre und unerträgliche Bürden, und legen ſie denen Menſchen auf die Achslen; aber ſie wollen dieſelbige mit ihrem Finger auch nicht bewegen. Sie ſitzen gern oben an, auf denen Gaſtmahlen, auch haben ſie gern den erſten Sitz in denen Synagogen, und daß man ſie auf den Marckt grüſſe, und daß ſie von denen Menſchen Rabbi genannt werden. Wehe euch ihr Schrifftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, ſagt er ihnen weiter in das Geſicht, dann ihr ſchlieſſet das Himmelreich zu für denen Menſchen; ihr ſelbſten gehet nicht hinein, und die hinein begehren, die laſſet ihr nicht hinein gehen. Ihr verzehendet die Krauſen-Müntz, Aniß und Kümmel, und laſſet die wichtigſte Stück des Geſatzes dahinten: nemlich das Gericht und Barmhertzigkeit, und glauben: Diß ſolte man thun, und jenes nicht unterlaſſen. Ihr Blinden Führer, die ihr Mucken ſäiget, aber ihr verſchlucket Cameelen. Diſe und dergleichen mehr zimlich ſcharffe und empfindliche Wort ſagte Chriſtus der HErr zu denen Phariſäern, ſie zu verbeſſern, mit heiligen und löblichen Eyfer. Noch ſchärffer redete er ihnen Joan. 8. zu, da er ihnen ſagte: Ihr ſeyd von dem Vatter dem Teuffel, und wollet das thun, darnach euer Vatter Verlangen hat. Auf gleiche Weiß redet in ſeinen Predigen voll Eyfers der H. Johannes der Tauffer zu Matth. 3. denen Phariſäern: Genimina viperarum! Ihr Nattern-Gezüchte! wer hat euch angezeiget, dem künfftigen Zorn zu entfliehen? Und Gal. 3. Paulus, der groſſe Welt-Prediger, nennet die Galater unwitzig oder Sinn-loß, welches eben ſo vil als Narren iſt, daß ſie der Wahrheit nicht gehorcheten. Alles diſes geſchahe aus billichem, löblichen, und heiligen Eyfer, nicht mit dem Willen dieſelbe zu verunehren und zu beleydigen; ſondern zu verbeſſern. Eben alſo muß man auch die Wort deren Predigern nehmen, wann dieſelbe bißweilen auf der Cantzel mit einigen denen Zuhöreren weniger angenehmen Worten ſich wider ihre Laſter ereyferen: Es geſchicht ſolches, nicht die Zuhörer zu beleydigen, ſondern ſie zu verbeſſern. Iſt diſemnach ſolches keine Schmähung, oder Läſterung, mithin auch keine Sünd, ſondern vilmehr eine vätterliche Vermahnung. Aus eben diſer Abſicht ſündigen auch nicht, nach der gemeinen Lehr deren

Sitten-

Sitten-Lehrern, die Eltern, Vorsteher Lehr-Meister, Hauß-Herren, und Hauß-Frauen, wann sie mit guter Meynung, ihre Kinder, Untergebene, Lehr-Jünger, und Dienstbotten, mit etwas schärffern, und ernstlichern Worten, wegen ihrer Fehler und Gebrechen ausschänden: wann nur dieselbe nicht sich etwann dergleichen Schmäh-Worten gebrauchen, welche mehr die Ehrbarkeit als die Ehr verletzen, und sie nicht in Gegenwart anderer ihnen dergleichen geheime Laster für-werffen, wordurch ihre Ehr mercklich vermindert wurde. Mit einem Wort: sie können dieselbe bestraffen mit ernstlichen Worten, doch auch mit Vernunfft, mit Bescheidenheit, und mit Christlicher Liebe.

5. Noch vil mehr Mäßigung und Bescheidenheit wird erfordert, wann man gewise Schmäh-Wort aus Schertz andern aufbürdet, um eine gute Gesellschafft zu unterhalten. Es lehret zwar deren Welt-Weisen Fürst Aristoteles (und wird dise Lehr gut geheissen von dem Heil. Thomas von Aquin) daß es auch tugendlich geschehen könne, einige Schertz-Wort, oder auch Schimpff-Wort im Schertz, mit gebührenden Umständen für-zubringen, welche von der Tugend Eutrapelia, so man in teutscher Sprach einige leuthseelige Freundlichkeit nennen mag, herühret. Allein, wie der Heil. Franciscus Salesius vermahnet, so muß man darbey wohl Acht haben, daß man es bey solcher ehrlichen Kurtzweil verbleiben, und nicht etwann zu einem ungebührlichen Spottwerck auslauffen, oder gera-then lasse. Die Verspottung oder schimpffliches Zusprechen, machet bey andern ein Gelächter durch Verschimpffung oder Ausspottung des Näch-sten. Dergleichen Verspottung aber, wie eben diser H. Bischoff anmer-cket, ist der Christlichen Liebe, und noch mehr der gottseeligen Andacht höchstens zuwider: immassen das Gespött und Verlachen eines andern niemahlen ohne Verachtung geschehen kan. Dohero es dann, wie diser Heilige weiter sagt, eine überaus grosse Sünd ist, daß auch die Heil. Leh-rer sagen, das Verspotten seye die allerärgste Art der Beleydigung, so einem Menschen mit Worten geschehen kan: dann gemeiniglich in andern, wormit wir jemand beleydigen, geschicht solches dannoch mit etwas meh-rerem Ansehen dessen, so beleydiget wird; das Gespött aber kan ohne Verhöhnung des Verspotteten nicht wohl abgehen. Sonderlich aber ist dergleichen Schertz sehr sträfflich, wann derjenige, so beschimpffet wird, solches nicht im Schertz, sondern zu seiner Beleydigung anziehet. Es gibt einige, welche alles gern im Schertz annehmen; aber andere wer-den gleich mit jedem Wort beleydiget. Mann muß nicht sich einen Schertz zu machen, andere verkleinern oder verachten. Manches Schertz- oder Schimpff-Wort wird mehr empfunden als zeitliches Unglück. Das sihet man wohl an dem Job, der doch ein Spiegel der Gedult war. Die

L. 4. Eth.

Philoth. p. 3. c. 27.

Job. 1.

Sabæer führten ihm gewaltthätiger Weiß fünff hundert Joch Ochsen, und fünff hundert Eselinen hinweg, und erschlugen die Hüter biß auf einen, der ihm die betrübte Bottschafft bracht: Job hörte das Unglück; aber beklagt sich nicht. Eben den Tag fiel das Feur GOttes vom Himmel, und verzehrte alle seine siben tausend Schaaf, mit samt denen Leuthen, die darbey waren, biß auf einen, der ihm das Unglück verkündigte: Job hörte das Unglück; aber beklagt sich nicht. Diser Trauer-Bott hatt kaum ausgeredet, da kam ein anderer, und meldete, daß die Chaldäer ihme alle drey tausend Cameel-Thier hinweg geführt und widerum alle Hüter biß auf den eintzigen Botten erschlagen hätten. Job hörte es; aber beklagt sich nicht. Gleich darauf kam ein anderer, und berichtet, daß der Wind das Hauß zusammen geworffen, wo seine siben Söhn und drey Töchter bey einem Gastmahl miteinander lustig waren, und sie alle biß auf einen Bedienten erschlagen seyen worden; auch dises hörte Job mit Gelassenheit an, und beklagte sich nicht. Noch mehr: Job wird am gantzen Leib mit abscheulichen Aussatz und Geschwär geschlagen: er leydet alles, und beklagt sich nicht. Allein, wie einige junge Lecker sich unterstanden haben den guten ehrlichen Mann auszulachen, und zu verspotten, da kunte es Job nicht mehr erdulten, sondern fieng an in diser bittere Klag-Wort auszubrechen: Nunc autem derident me juniores tempore: Jetzt aber spotten meiner, die noch der Zeit jünger seynd, dann ich bin. Der alles gedultig ertragen hat, dem bricht die Gedult, da man ihn verspottet und verlachet. Muß also wohl das Spöttlen und Auslachen nicht eine so geringe Sünd seyn, wie jetzt manche darfürhalten, die es nicht einmahl beichten.

Job. 30.

6. Man muß niemand verachten, so gering er auch zu seyn scheinet. Hätte Aman, der vornehme Hof-Herr, Minister des grossen Königs Assueri, dises bedacht und beobacht, so wär er nicht also schmählich gestorben, an einem fünfftzig Elen hohen Galgen. Er war doch nicht nur allein ein vornehmer Herr, sondern auch besonders in Gnaden bey seinem König. Endlich, daß die Ehren-Stellen an denen Höfen grosser Königen sehr schlipfferig seyen, und keinen Bestand haben, daß hat man zu allen Zeiten in der Welt erfahren, und erfahret es noch dato. Wie mancher war bey disem und jenen König der erste Minister, alles gienge durch seine Händ, wer eine Gnad bey Hof wolte haben, mußte sich an ihn wenden. Aber Herren-Gunst, und Nägel-Wein rauchen über Nacht aus. Wer an denen Höfen grosser Herren der allerhöchste ist, ist auch gemeiniglich der allernächste bey dem Fall. Er wird beneydet; er hat die Gelegenheit untreu zu seyn, und ist wohl etwas seltsames, daß nicht dergleichen

vorneh-

vornehme Herren groß und reich werden auf deren armen Leuthen ihre Unkosten: mithin, wann endlich ihre Partitereyen an das Tag-Liecht kommen, so geschicht es auch gar leicht, daß sie endlich in ihres Herrn Ungnad kommen, und von ihren Glücks-Gipffel widerum herabfallen. Allein, der Fall des Amans war gar ausserordentlich und zu groß. Gemeiniglich, wann auch dergleichen vornehme Ministri, und Favoriten fallen, so werden sie etwann von Hof hinweg geschafft; bißweilen zu ihrem Nutzen: so können sie gleichwohl hernach mit Ruhe geniessen, was sie etwann in ihrer hohen Bedienung dem Lands-Fürsten, oder dem Land, haben gestohlen und geraubet. Bißweilen werden sie wohl gar höher befördert, etwann zur Verwesung und Verwaltung eines Lands. Es ist ihnen genug, daß sie nicht dörffen bey Hof erscheinen. Gehet es übel, so werden sie mit Ungnad von Hof hinweggeschafft, etwann auf ihre Land-Güter: allwo ihnen bißweilen die Augen aufgehen, daß sie ihre vorige Mißhandlungen und Ungerechtigkeiten erkennen und bereuen, mithin sich gleichwohl noch zu einem Christlichen Tod bereiten können. Wann sie nur auch das ungerecht erworbene Gut widerum zuruckstellen, mit welchen sie sich, da sie am Brett sassen, bereichert haben: welches doch gar selten geschicht. Aller diser Glückseeligkeit kunte sich Aman nicht getrösten: er mußte von der höchsten Ehren-Stell bey Hof an den höchsten Galgen wandern. Wie ist dann dises zugangen? Den Anfang hierzu machte die Verachtung einer dem Ansehen noch nicht gar Ehren-würdigen Persohn. Mardochæus ein Jud, von schlechtem geringen Herkommen und Ansehen, der stürtzte disen grossen Minister und Hof-Herrn: weilen er eben von disem Aman gar nichts geachtet, ja verachtet wurde, also daß er ihn nicht mehr würdig geachtet, als aufgehenckt zu werden, auf einen fünfftzig Elen hohen Galgen. Allein Aman hat sich betrogen: diser von ihm verachtete Jud, Mardochæus, war ein Vetter, Vatters Bruder, und gewesener Nähr-Vatter, der schönen, und von dem König sonderlich geliebten Königin Esther durch welche er Gelegenheit gefunden hat, seinen Todt-Feind, den Aman, so gewaltig er auch bey Hof war, so tieff er auch in der Gnad des Königs saß, zu stürtzen, und biß an den Galgen zu bringen. Hätte Aman Mardochæum nicht verachtet, so wär er hernach nicht selbst also unglückseelig gestorben. Verachte man nur niemand. Wie manche erheben sich hochmüthig wegen ihres Glücks, wegen ihrer Reichthümer, wegen ihres Ansehen: alle verachten sie; und dises wie offt? nicht nur im Hertzen, sondern auch äusserlich, mit Worten: schimpffen, lästern sie ohne Scheu. Sie gedencken aber nicht, was mit der Zeit auch aus andern werden kan; und daß diejenige, so sie jetzt verachten, verunehren, beschimpffen, lästern, und schmähen, sie hernacher widerum verachten,

verunehren, beschimpffen, lästern und schmähen werden können. Und GOtt der HErr lasset solches öffters zu aus seinem gerechten Urtheil:
Isai. 33. Væ, qui, spernis! sagt der Prophet, nónne & ipse spernêris? Wehe, der du verachtest: wirst du nicht selbst verachter werden?

7. Diser Ursach halben vermahnet der Heil. Apostel Paulus seinen ge-
2. Tim. 2. liebten Jünger Timotheum, damit er seine Zung sehr sorgfältig bewahre für aller Zanckerey, in welcher gar leicht Schimpff- Schmäh- und Läster-Wort fürgebracht werden, zur Beleydigung des Nächsten, und folgsam GOttes selbsten: Noli contendere verbis, schreibt er ihm, ad nihil enim utile est, nisi ad subversionem audientium: Zancke nicht mit Worten: dann es nirgends zu Nutz, als zur Verkehrung derenjenigen, die es anhören. Derjenige, so es anhöret, wird dardurch zum Zorn gereitzt, und wird villeicht Schmach für Schmach, Ehrabschneidung für Ehrabschneidung, Läster-Wort für Läster-Wort, oder villeicht wohl gar für die Wort Streich und Schläge zuruck geben? Er wird freylich hieran sehr übel thun, und was einem Christen gar nicht anständig ist; als welcher nach dem Beyspihl Christi deß HErrn, des unschuldigen Lamms, nicht nur Schmäh- und Läster-Wort, sondern auch Streich, Wunden, ja den Tod selbsten, alles Unrecht gedultig leyden soll. Er wird wegen seines Zorns, wegen seiner Ungedult (welche villeicht mitler Zeit in unversöhnlichen Haß erwachsen wird) er wird sündigen; allein derjenige, so ihn hierzu sträfflich anreitzet, wird gleichfall seine Sünd tragen, und bey GOtt dem HErrn hiervon Rechenschafft geben müssen. Die Wort, sagt der hönigfliessende Abbt Bernardus, seynd gleichwie ein Ballon, der nur mit Lufft angefüllet wird, und dahero gantz leicht daher fliegt; aber derjenige, so von demselben auf die Brust getroffen wird, empfindet wohl seine Stärcke. Lævis quidem sermo: quia leviter volat, sed graviter vulnerat: Ein Wort ist zwar gering: weilen es leicht fliegt, aber nicht leichtlich verwundet und verletzet. Ein Wort ist gleichwie das Schieß-Pulver, welches zwar leichtlich im Lufft aufgehet, aber mercklich dannoch brennet: Leviter transit, sed graviter urit: Es vergehet bald; aber brennet hernach sehr starck. Es ist gleichwie ein Dorn: Leviter penetrat animum, sed non leviter exit: Es gehet gar leicht ein; aber nicht so leicht widerum heraus. Es ist gleichwie ein Pfeil, wird im Augenblick abgedruckt, aber nicht gleich auch widerum zuruck gehohlt: Leviter profertur, sed non leviter revocatur: Es wird gleich herfür gebracht, aber nicht so bald widerum zuruck geruffen. Die Ehr ist bald verletzt, aber nicht bald widerum ersetzt. Bald wird jemand durch ein Schimpff- oder Stich-Wort beleydiget, aber nicht sobald wi-

derum

derum} versöhnt. Durch ein schmähliches Schimpff-Wort werden bißweilen gantze Familien in Harnisch gebracht, und entstehen wohl aus denenselben Mord und Todschlag. Als Semei, auf der Flucht vor seinem abtrünigen Sohn Absolon, den David gelästert, und mit vilen Schmach- 1. Reg 16.
Reden beladen, der Meynung, daß es damahlen Zeit wär das Müthlein an dem verfolgten und verlassenen König zu kühlen, da hat David zwar alles mit Gedult ertragen, und zu allem still geschwigen; allein Joab und Abisai, die noch übrige Anhänger des Davids, waren so heilig und gedultig nicht, wie er. Abisai nahm sich des Davids an, und wolte hingegen dem Semei sein Läster-Maul zu stoffen, und ihm den Kopff abzuhauen, wann nicht der sanfftmüthige König David solches verhindert hätte. Wie offt gehet es auch jetzt so zu? Manches böses Läster-Maul lasset keinem Menschen Ruhe und Frid, allen ist es überlästig, und weilen es ihme bey manchem angehet, die eines guten Gemüth seynd, wird es eben desto kühner, und schmähet, lästert, und spottet jedermann, biß endlich auch andere dises Spöttlens überdrüßig werden, sich um die Beleydigte annehmen, und ein solches böses Maul stopffen.

Hieraus ergibt sich der Verstand einer etwas duncklen Stell in der Heil. Schrifft. Abraham und Loth, zwey sehr nahe Befreunde, und 8.
beynebens gottsförchtige Männer, lebten miteinander in einer Gegend, Gen. 13.
und Nachbarschafft; aber weilen sie überaus reich waren, vile Haabschafften, und eine Menge Vieh, mithin auch viles Gesind und Dienstbotten hatten, gab es allzeit zwischen einer und der andern Herrschafft ihrem Gesind ab: die Hirten deren Heerden des Abrahams und Loth hatten öffter miteinander etwas zu zancken. Das war nun dem Abraham als einem frommen und liebreichen Mann gar nicht recht. Er redete derohalben seinen Vettern, den Loth gantz freundlich an: Nè, quæso, sit jurgium inter me & te; & inter pastores meos, & pastores tuos; Lieber! laß nicht Zanck seyn zwischen mir und dir, und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten. Daß Abraham dem Loth den Frid den anbefihlt zwischen seinen Hirten, und zwischen denen Hirten deß Loths, ist allerdings billich: sie hatten öffter miteinander Zanck gehabt: mithin war es auch vonnöthen, daß zwischen ihnen der Hauß-Frid widerum hergestellt wurde. Allein der Zanck war ja bißweilen nur zwischen ihren Hirten gewesen, und nicht zwischen denen Herren selbsten; die Herren haben allzeit fridlich miteinander gelebt, und alle erdenckliche Freundschafft unterhalten; warum meldet dann also Abraham von einigem Zanck zwischen ihm, und dem Loth selbsten, gleich als hätten

sie miteinander Uneinigkeit gehabt? Nè, quæso, sit jurgium inter me & te: Lieber! laß nicht Zanck seyn zwischen mir und dir. Zwischen Abraham und Loth war ja kein Zanck gewesen. Zu deme: warum redet Abraham den Loth an? Warum nicht lieber die unruhige Hirten deß Loths? zu denen hätte er mit mehrerer Ursach sagen können: ihr liebe Leuth! vertragt euch mit meinen Leuthen, und habt keinen Zanck mit ihnen: gedencket, daß ihr alle Brüder, und eines Glaubens seyd, Anbetter und Verehrer des wahren GOttes. Das thut aber Abraham nicht: er redet den Loth selbsten an, den Herrn anstatt deren Dienstbotten, und diß zwar darum: weilen deß Hauß-Herrn seine Schuldigkeit ist die Dienstbotten in denen Schrancken ihrer Pflicht zu erhalten. Wann eure Dienstbotten fluchen, schelten, sacramentiren, gottsläſtern, die Feyrtäg nicht halten, buhlen, löfflen, unverschämt untereinander ligen, gantze Nächt im Wirths-Hauß an Sonn- und Feyertägen ludern und tantzen. Wann euere Dienstbotten das Vieh denen Nachbaren lassen zu Schaden auf die Aecker, Wisen, und Weingärten gehen, wann sie über die Gräntzen euerer Nachbaren ackern. Wann sie mit der Nachbarschafft Zanck und Uneinigkeit anstellen, böse Mäuler haben, ihre Herren und Frauen mit ihren Wäschereyen und Zeitung-tragen untereinander hetzen; so wird sie GOtt der HErr freylich wegen diser ihrer Sünden verdammen, und in die Höll stossen; aber euch Hauß-Wirth, euch Hauß-Herren, und Hauß-Frauen, wird GOTT der HErr ebenfalls am Gerichts-Tag zur Red stellen, warum ihr zu allem disen durch die Finger gesehen, und ihnen alle dise Sünden nicht ernstlich untersagt und verbotten habt? Weiter: redet Abraham mit Loth, und ersucht ihn, daß zwischen ihnen beyden selbsten kein Zanck seye: weilen gar leicht wegen des Zanck zwischen denen Dienstbotten, auch die Herrschafften selbsten in Zanck gerathen könten, wann nicht in Zeiten der Zanck zwischen denen Dienstbotten abgestellt oder vermittlet wird. Mercket diß wohl ihr Hauß-Herren und Hauß-Frauen! wann ihr zänckische Dienstbotten habt, die mit ihren geschwätzigen Plauder-Zungen anfangen mit deren Nachbaren ihren Dienstbotten Zanck, Hader, Ehrabschneidereyen zu stifften und anzuzetlen, jaget sie in Zeiten aus dem Hauß: sonsten werder ihr mit der Nachbarschafft in Zanck, Hader, Haß, und unversöhnliche Feindschafften verfallen.

9. Und welches das ärgste ist, ihr werdet hierdurch den Zorn GOttes über euch, und über euer gantzes Hauß-Weesen herabziehen. Andere, die von euch, oder denen Eurigen unverehrt, verspottet, gelästert, beleydiget werden, begehen vile verschidene Sünden: fluchen über euch und

die

die Eurige, wünschen euch alles Ubel auf den Halß, vergelten euch mit gleicher Müntz, reden euch auch Ubels nach. Vermeynet ihr, daß bey so vilen schwären Sünden der Seegen GOttes bey euch werde statt haben? und daß die Straff über euch, und die Eurige werde ausbleiben? War nicht entsetzlich anzusehen das Schau-Spihl, welches in der Gegend der Stadt Bethlehem zwey ungeheure Bären haben angerichtet, 4. Reg. 2. da sie zwey und viertzig kleine Knaben erbärmlich zerrissen und gefressen haben. Was für ein klägliches Geschrey werden dise arme Kinder verbracht haben? Was für ein betrübtes Ansehen hatte es, da die wilde Bestien mit ihren Klauen die zarte Glidmassen diser Kinder zu Stücken rissen, und mit ihren Zähnen zerbissen, daß das Blut gleichwie ein Bach den Berg herab lieff? und warum hat GOtt dises alles geschehen lassen, oder besser zu sagen, über dise böse Kinder verhengt? wegen ihrer obschon noch kleinen, doch schon zimlich bösen Spött-Mäulern, mit denen sie den frommen Diener GOttes Elisäum, wegen seines Kahl-Kopffs ausgelacht, ausgespottet, und ihme ohne Aufhören zugeruffen: Ascende calve! ascende calve: **Komm herauf Kahl-Kopff! komm herauf Kahl-Kopff!** Sie haben ihm zwar nichts anders fürgeworffen, als einen natürlichen Mangel deren Haaren auf dem Haupt, welches an sich keine Schand ist. Allein, sie haben solches gethan den guten Alten dardurch zu verunehren, zu verachten, zu verspotten, und zum Zorn zu reitzen. Sie haben auch ihre Absicht erlangt, aber zu ihrem grösten Schaden. Maledixit eis in nomine Domini: **Er fluchte ihnen im Nahmen deß HErrn.** Sein Zorn war ein heiliger Eyfer; darum hat GOtt denselben vollzogen. Den Augenblick waren zwey Bären da aus dem nahe gelegenen Wald, welche von disen bösen Kindern zwey und viertzig zerrissen haben. Mit disen traurigen Beyspihl wolte GOtt alle böse Kinder, und ihre hinläßige Eltern, witzig machen, daß sie ein Laster, welches denen Kindern so gemein ist, und doch GOtt auf das hefftigste mißfallt, äusserist vermeyden sollen. Und ihr Eltern, die ihr es so offt in Predigen höret, sollet es euern Kindern zu Zeiten erzehlen, und sie hierdurch abschröcken, daß sie niemand ausspotten und auslachen, sondern jedermann in Ehren halten sollen. Wann dise Kinder von GOTT dem HErrn also hefftig seynd gestrafft worden, weilen sie dem Propheten Elisæo aus Verachtung einen natürlichen Mangel haben fürgeworffen, der doch ohne aller Sünd war; wie vilmehr wird GOtt der HErr diejenige straffen, welche andern ihre geheime Sünden im Zanck offentlich vorwerffen, und dieselbe hierdurch offentlich beschämen, und zu schanden machen? Dahero vermahnt gar recht einen jeden der weise König Salomon: Quæ vide- Prov. 25.
runt oculi tui, nè proferas in jurgio cito, nè postea emendare possis,

cùm

cùm dehoneſtaveris amicum tuum: Was deine Augen geſehen haben, das ſage nicht geſchwind heraus im Hader, damit du es hernach nicht beſſern könneſt, wann du deinen Freund geſchendet haſt. Wann man auch jenes nicht ſagen ſoll ſeinen Nächſten zu verunehren, welches man geſchehen hat, und welches wahr iſt, wie vilweniger jenes, was nicht war iſt?

10. GOtt der HErr ſtraffet, öffter noch auf diſer Welt, entſetzlich diejenige, ſo die Seinige mit Schmach-Reden verunehren. Theodoretus ein alter Lehrer, ſchreibt von einem gewiſen Cammer-Diener deß Kayſers Valentis, daß er einem frommen Mann und Diener GOttes, Aphraates, mit Nahmen, verſchidene Schmach-Reden aufgeladen. Dergleichen Hof-Leuth, weilen ſie die Gnad eines groſſen Herrn haben (ſonderlich, wann diſer auch ſelbſt nicht vil auf fromme und tugendliche Leuth haltet, die nicht vil auf die Hof-Weiß Acht geben) bilden ihnen ein, es ſeye ihnen alles erlaubt. Der Kayſer, ſo ein Ketzer war, beſtraffte den muthwilligen Hof-Purſchen nicht; aber GOtt blib mit der Straff nicht lang aus. Bald hernach wolte der Kayſer baaden: ſande derohalben diſen ſeinen Cammer-Diener zu ſehen, ob das Baad für ihn bereit ſeye; allein diſer wird im Gehirn verruckt, ſtürtzt ſich tobend in das ſiedheiſſe Baad, und ſtirbt. Und gleich iſt in der gantzen Stadt, wie beſagter Theodoretus bezeuget, der Ruff entſtanden, daß GOTT der HErr hierdurch ſein böſes Laſter-Maul beſtraffet habe, mit welchem er den frommen Diener GOttes geſchendet hat. GOtt der HErr hat an ihm wahr
Matth. 5. gemacht den Ausſpruch der ewigen Wahrheit: Qui dixerit fratri ſuo: fatue, reus erit gehennæ ignis: Wer zu ſeinem Bruder ſagt: du Narr, der wird ſchuldig ſeyn des hölliſchen Feurs. Er kam von dem irrdiſchen Feur zu dem hölliſchen. Wollen wir diſem entgehen, ſo laſſet uns witzig werden, und etwas lernen, auch von denen boßhafften Phariſäern im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio: ſo gottloß und übel geſinnt gegen Chriſto dem HErrn ſie waren, ſo haben ſie doch ſich nicht getrauet, wegen der Ehrerbietigkeit, Chriſtum den HErrn als einen Ubertretter des Geſatzes offentlich in das Angeſicht zu läſtern: At illi tacuerunt: Sie aber ſchwigen ſtill. Lernen wir von ihnen ſchweigen: ſonderlich, da uns etwann der Zorn wider den Nächſten übergehet.

Diſes Schweigen wird uns niemahlen reuen,

A M E N.

AVE

AVE MARIA.

Sechs und viertzigste Predig.

Am sibenzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Diliges proximum tuum sicut te ipsum.
Du solst deinen Nächsten lieben als dich selbsten. Matth. am 22. Capitel.

I.

ES ist zwar ein altes und gemeines Sprichwort: Wer schuldig ist, muß zahlen. Thut ers nicht, so lehrt mans ihn. Ein grosser Schuldner wurde einstens bey Gericht verklagt, daß er nicht bezahle; und weilen er sich mit seiner Armuth entschuldigte, sagte der Richter zu ihm: ich will dich wohl zahlen lehren. O mein Herr! gab der Beklagte zur Antwort: daß wär wohl ein gute Kunst, wann mich nur dise einer lehrete: dann ich bin allenthalben schuldig. Wolte derohalben wohl gern eine solche Kunst lernen, daß ich zahlen könte. Sonsten wird kein Mensch von mir bezahlt. Dergleichen Schuldner ist die Welt voll. Und wär freylich wohl gut, wann jemand die Kunst könte lehren, wie man bezahlen solle? Allein der Richter vermeynte den Schuldner solches zu lehren mit Straffen und Streichen. Welche Lehr-Schul jedoch wenigen angenehm wär. Auf zweyerley Weiß lehret man die Leuth: mit Worten und mit Streichen. Nun vermeynte aber vorbesagter Richter den vorbesagten Schuldner zur Bezahlung zu treiben, mit Streichen und mit Schlägen. In einem gewisen Land bezahlen die Schuldner mit Brüglen. Wer da nicht zahlen kan, der wird gebrüglet, und nach der Zahl deren Streichen wird die Schuld abgeschriben. Wann diser Brauch auch in unsern Ländern wär, so wurden manche nicht so vil Schulden machen. Aber, weil man es weiß, daß die Bezahlung, theils durch deren bösen Advocaten ihre unverantwortliche

Aufzüg, theils durch andere krumme Sprünge, gemeiniglich so weit aufgeschoben wird, daß es Kinds Kinder nicht erleben, und es endlich auf einen abgeschmachen Cridæ-Procels ankommt, wo eine Menge treuhertziger Glaubiger, und Partheyen, leer ausgehen, und nicht bezahlt werden, darum gibt es dermahlen so vile Schulden-Macher, die grosse Summen Gelds ausleyhen, auf anderer Leuthen Unköften, sich für der Welt groß machen, und sehen lassen, und auf die letzt nichts bezahlen. Wann mancher nur von jedem Capital nur per 1000. Gulden hundert Streich oder Brügel bekäm, da er nicht bezahlen kan, was gilts, es wurden vile das Schulden-machen bleiben lassen, und gute Leuth nicht ansetzen? Gleichwohl aber will ich heut die Schuldner nicht in eine so harte Schul führen, wo man das Bezahlen mit Streichen und Brüglen erlernen soll. Wir Menschen seynd alle Schuldner, nicht nur GOTT dem HErrn, dem wir wohl auch sehr wenig bezahlen, und dessentwegen zimlich vile in den höllischen Schuld-Thurn kommen; sondern auch einer, ein Mensch dem andern; und zwar haben wir eine besondere Schuld, welche so wir auch alle Tag bezahlen, wir dannoch allzeit behalten, und allzeit Schuldner bleiben. Semper debeo charitatem, sagt der H. Augustinus, quæ sola etiam reddita detinet debitorem: Die Lieb bleib ich allzeit schuldig, als welche allein, auch nachdem sie bezahlt ist, uns für Schuldner behaltet. Und widerum: Quam recipio, adhuc repeto: quam reddo, adhuc debeo: Wann ich auch die Lieb von andern empfange, so erfordere ich sie doch annoch: wann ich sie auch erzeige, bleib ich sie dannoch schuldig. Dahero sagt auch der Heil. Apostel Paulus: Nemini quidquam debeatis, nisi ut invicem diligatis: Seyd niemand etwas schuldig, als daß ihr euch untereinander liebet.

Ep. 42. ad Cœlest.

Rom. 13.

2. Dise Schuld entspringt aus dem Liebs Gebott, welches uns im heutigen H. Evangelio widerhohlt verkündet wird, daß wir nemlich GOtt den HErrn von gantzem Hertzen, von gantzer Seel, und aus allen Kräfften lieben sollen, den Nächsten aber als uns selbsten. Von der ersten Schuldigkeit, die wir haben GOTT zu lieben, hab ich schon weitläuffig über das erste Gebott GOttes gehandlet; wiewohlen ich wünschete, was ich von der Liebe GOttes gesagt (wie nemlich, und wann wir die Lieb gegen GOtt erwecken sollen) alle Tag zu widerhohlen. Heut will ich also nur von der Liebe des Nächsten reden, und wolte gern alle Christen dise Schuldigkeit zu bezahlen lehren; jedoch nicht mit Brüglen, sondern mit Worten. Man höret uns Prediger nicht gern an, da wir nur Wort ausgeben, wer wurde in die Predig kommen, wann wir Brügel austheilen wolten? von der Ehrerbietigkeit im Tempel, und in der Kirchen

Besihe den 2. Theil die 3. und 4. Predig.

hat

hat zwar Christus der HErr mit Streichen geprediget. Förchtet euch, meine Christen! wann ihr auf unsere Wort nichts gebet, und dannoch fortfahret das Hauß GOttes zu entheiligen, daß auch GOtt endlich die Peitschen ergreiffen, und darein schlagen werde. Allein von der Schuldigkeit den Nächsten zu lieben, hat er sich an Worten begnüget; und zwar hat Christus der HErr dise Schuldigkeit erklärt mit gantz wenigen Worten: Omnia, spricht er, quæcunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis: Alles, was ihr wolt, daß die Leuth euch thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Das heisset den Nächsten lieben als sich selbsten, nach der heutigen Evangelischen Lehr; wann man sich an seine Stelle setzt, und was man in disen Umständen wolte, daß jemand anderer uns thun solle, das thun wir ihm: so werden wir nicht nur allein das Liebs-Gebott erfüllen, sondern wir werden gar leicht heilig werden. Dise Lehr hat ein frommer Geistlicher einem reichen, aber sehr lasterhafften Mann gegeben, der dann auch beschlossen hat derselben zu folgen. Er war reich; aber vil schuldig. Mein! gedachte er, wann dir ein anderer schuldig wär, wolteſt du nicht, daß man dir gleich zahle? so gedachte er, und thate es auch. Wann du arm wäreſt, und ein anderer reich, wolteſt du nicht, daß ein anderer dir Allmosen gebe? so gedachte er, und thate es. Einstens sahe er einen Krancken, der auf der Gassen lag: wann du diser Krancke wäreſt, gedachte er, wolteſt du nicht, daß man dich in ein Zimmer und gutes Beth legete? so gedachte, und thate er, und legte ihn in ein gutes Beth neben sein Zimmer. In der Nacht klagte der Krancke, wegen grossen Durſts, und bate um einen Trunck frischen Wassers: niemand hörte es, als er: wann du es wäreſt, gedachte er, wolteſt du nicht, daß man dir dise Labung brächte? er gienge also geschwind zum Brunnen, aber in der Eyl fiel er hinein, und ertrancke. Alles Hauß-Gesind lieffe zu, zoge den ertrunckenen Herrn heraus, da sie dann an dem Halß ein goldene Ketten gefunden, und darauf mit glantzenden Buchstaben geschriben: Ehe noch der Leib erkaltet war, war die Seel schon im Himmel. Wir wollen derohalben auch dise Lehr Christi heut zu Gemüth fassen, und auch also gedencken, nachdem wir einige Predigen hindurch von der Verleumbdung und Ehrabschneidung gehandlet: wann jemand uns die Ehr benommen, durch Verleumbdung und Ehrabschneidung, oder durch Läſter-Wort uns beleydiget hätte, was wolten wir, daß er uns thäte? Ist es nicht wahr? daß er uns die Ehr widerum zuruck stelle. So thun wirs dann auch andern, wann wir ihme die Ehr benommen haben. Das erfordert die Lieb des Nächsten, und das achte Gebott, so die Schuldigkeit Matth. 7.

der Liebe des Nächsten erkläret. Und von diser Schuldigkeit will ich heut handlen. Gedult !

AVE MARIA.

3. WEr auf diser Welt leben will nach denen Reguln der Christlichen und Evangelischen Weißheit, der muß den Mund haben in seinem Hertzen: dann, wie der weise Syrach sagt: In ore fatuorum
Eccli. 21. cor illorum, & in corde sapientium os illorum: Deren Narren Hertz ist in ihrem Mund, und deren Weisen Mund ist in ihrem Hertzen. Er will dardurch sagen: die thöricht und närrisch seynd: die reden, was sie gedencken, und was sie wissen, ohne aller Uberlegung: sie bedencken nicht, ob dasjenige, was sie reden wollen, jemanden schade oder nicht. Alles muß heraus, was sie wissen: ja es druckt sie gleich, wann sie nicht weiter schwätzen. Allein die Weise und Verständige haben ihren Mund in dem Hertzen: weilen sie allzeit zuvor behutsam überlegen und bedencken, was sie reden wollen, ob es nicht jemanden nachtheilig und schädlich seye. Nicht ohne Ursach hat die Natur selbst die Zung also sorgfältig verwahrt, und ihr auch dem äusserlichen Ansehen nach, eine doppelte Ring-Mauer umgeben, damit sie sich also leicht nicht verlauffe. Keine Bestie, kein unvernünfftiges Thier, ist also grausam, welches die Menschen nicht bändigen und zahm machen könten, und welches nicht schon würcklich zahm gemacht worden wäre, die Zung allein, sagt der Heil. Apostel Jacobus:
Jac. 2. Linguam nullus hominum domare potest: Die Zung allein kan kein Mensch in Zaum halten. Keine Bestie, kein wildes Thier, so grausam es immer ist, kan also sorgfältig verwahrt werden, als wie der Heil. Geist befihlt die Zunge zu verwahren, und einzuschliessen. Man soll ihr einen Kapp-Zaum und Biß einlegen, gleichwie einem bösen und bißigen
Eccl. 28. Pferd: Frenos facito ori tuo rectos, sagt der weise Syrach: Mach einen richtigen Zaum für deinen Mund. Wir sollen unsere Lippen einsperren, damit sie nicht etwann die Freyheit zu entlauffen gewinnen:
Psalm. 140. Pone Domine, sagt David, ostium circumstantiæ labiis meis: Setze, O HErr! eine Thür an meine Lippen rings herum. Und damit nicht etwann jemand dises unbändige Thier heraus lasse; darum will GOTT der HERR, damit man vor dessen Behaltnuß, nicht nur ein, sondern
Eccl. 28. mehrere Vorhenck-Schlösser lege: Facito ori tuo, sagt widerum der weise Syrach, ostia & seras: Mache deinem Mund Thüren und Schlösser. Bey allem dem könte noch Gefahr seyn, daß man etwann

von

von aussenher die Thür mit einer Hacken aufthun könte: darum bittet David, daß GOtt auch von aussenher eine starcke Schild-Wacht darfür setze: Pone Domine custodiam ori meo. : Setze, O HErr! eine Hüte an meinen Mund. Die Natur selbst erinnert uns dessen: sie hat nicht nur allein eine doppelte Rings-Mauer herum gesetzt, die Zähne und die Lippen; sondern sie hat auch, wie Plinius schreibet, der Zungen zwey Adern zu gegeben, deren eine zum Hertzen gehet, die ander zum Hirn, hierdurch anzuzeigen, daß man die Geheimnussen des Hertzens nicht ehender durch die Zung soll bekannt machen, biß man nicht dieselbe durch den Verstand zuvor wohl bedacht hat: Verbis tuis facito stateram, sagt der weise Syrach: man soll vorhero seine Wort mit einer Wagg wohl abwegen, hernach erst den Mund aufthun um zu reden. Die Ursach gibt der Heil. Geist: Attende, nè fortè labaris in lingua tua, & sit casus tuus insanabilis in mortem: Hüte dich, damit du mit deiner Zungen nicht stranchlest, und deinem Fall kein Rath seye biß in Tod. Diß ist eben, was die Nachlassung der Verleumbdung oder Ehrabschneidung über die massen schwär macht: weilen, wann uns dieselbe soll nachgelassen werden, man die verletzte Ehr widerum ersetzen muß, und die entnommene Ehr widerum zuruck stellen. Sonsten, wann dises nicht geschicht, so ist es unmöglich, daß die Sünd nachgelassen werde: Non dimittitur peccatum, ist die Lehr aller Gottsgelehrten, nisi restituatur ablatum: Die Sünd wird nicht nachgelassen, wann das entnommene (es seye nun Geld, oder Ehr) nicht widerum zuruck gestellt wird.

Pſal. 140. Eccl. 28. Ibidem.

4. Gleichwie ein Dieb, der Geld gestohlen hat, nicht kan seelig werden, weder ihm jemahlen die Sünd nachgelassen wird, er stelle dann das entzogene Geld widerum zuruck, also kan auch ein Ehren-Dieb, oder Ehrabschneider nicht seelig werden, weder die Sünd ihm nachgelassen werden, er stelle dann die entzogene Ehr demjenigen widerum zuruck, dem er sie entzogen hat. Ja, was noch mehr ist: wann, nebst der verlohrnen Ehr, euer Nächster auch sonsten noch einigen Schaden an zeitlichem Gut, oder etwas andern, gelitten hat, so seyd ihr schuldig, nicht nur allein die entzogene Ehr, die ihr ihm abgestohlen, zuruck zu stellen, sondern auch den andern Schaden, so darauf erfolget ist, gut zu machen. Als zum Exempel: ihr habt einem Dienstbotten, oder Beambten, bey seiner Herrschafft nachgeredet, daß er etwas veruntreuet habe; worauf ein solcher Dienstbott, wegen solcher üblen Nachrede, den Dienst verlohren, lange Zeit ohne Dienst leben muß, Noth, Elend, und Hunger leyden; villeicht hat er noch darzu Weib und Kind? die alle mit ihm Noth leyden. Alsdann

ist nicht genug, daß ihr hingehet und beichtet; diß ist zwar vonnöthen. Aber mein! wie geschicht es gemeiniglich? Ihr sagt zwar insgemein: ihr habt übel nachgeredet; erklärt aber weder die nothwendige Umständ; weder die Zahl. Darum sagt der Heil. Vincentius Ferrerius gar recht und wahr: Multi damnantur ex his diffamationibus: quia verbum transit; deinde non curant, nec confitentur, nec indè faciunt sibi conscientiam: Vile werden wegen deren üblen Nachreden verdammt. Dann das Wort, so sie reden, gehet bald fürüber; hernach achten sie es nicht, beichten es nicht, und machen sich hierüber kein Gewissen. Wann werden dise die abgeschnittene Ehr widerum zuruck stellen? Ihr müsset vil deutlicher beichten, und sagen, ob das, was ihr übles nachgeredet, in einer wichtigen Sach gewesen? ob ihr solches von einer Persohn eines grossen Ansehens geredet? ob ihr es erdichtet? ob es wahr, doch noch geheim gewesen? Vor wie vilen Persohnen ihr es geredet? wer erkläret aber in der Beicht alles dises? und wer setzt darbey, wie offt es geschehen? sehet also, wie mangelhafft ihr in disem Stuck beichtet? O! sagt ihr, ich hab es nicht fürsetzlich geredet: ich hab schon die Gewohnheit alles auszuplaudern, wann ich in eine Gesellschafft komme. Solte ich alles dises in der Beicht erklären, wann wurde ich mit der Beicht fertig.

Serm. 1. Dom. in Alb.

§. Caterúm. Inst. si quadenpes.

Entschuldiget villeicht dise Gewohnheit von der Sünd, mithin auch von der Beicht? Höret, was Kayser Justinianus in dem Burger-Recht sagt: wann ihr einen Hund, oder anders wildes böses Thier habt, welches gewohnt ist, alle Leuth anzufallen, und ihnen zu schaden, und ihr dasselbe nicht verschlossen behaltet, so wird aller Schad, den das Thier macht, euch zugerechnet, und ihr seyd schuldig denselben zu ersetzen. Auf gleichen Fall, wann ihr wisset, daß euer böse Zung gewohnt ist sich in aller Gelegenheit zu verlauffen, und ihr (wohlgemerckt!) euch nicht bemühet, mit Rath eines guten Beicht-Vatters dise böse Gewohnheit abzustellen, oder die Gelegenheit hierzu nicht vermeidet, so werden euch alle dise Ehrenrührerische Geschwätz zur Sünd gerechnet (weilen sie, dem Ursprung nach, eurem Willen gemäß seynd: Voluntaria in causa) ihr seyd schuldig, es deutlich als schwäre Sünden zu beichten, und den Schaden zu ersetzen.

5. Wie aber sollet ihr disen Schaden ersetzen? Ach! da muß ich bitterlich seufftzen. Eben dessentwegen werden so vile Christen verdammt, auch nachdeme sie dise Sünd gebeichtet haben, weilen sie die entzogene Ehr nicht widerum zuruck stellen. Ich will euch dise Schuldigkeit erklären mit denen Worten des heiligen Vincentii Ferrerii, da er sagt: Coram omnibus, coram quibus fuistis malè loçuti, tenemini revocare dicen-

ubi sup.

dicendo, quòd non credant: quia malitiosè locuti fuistis: Ihr seyd schuldig vor allen, vor welchen ihr übel geredet habt, es zu widerruffen, und zu sagen, daß sie, was ihr dazumahl geredet habt, keineswegs glauben sollen: weilen ihr solches aus Boßheit fürgebracht. Und müsset ihr nicht darfürhalten, daß ihr von der Schuldigkeit, es zu widerruffen, derenthalben entlediget seyet, weilen euch der Beicht-Vatter nicht ausdrücklich gesagt hat, daß ihr, was wider die Ehr des Nächsten ist geredet worden, widerruffen sollet. Die Schuldigkeit es zu widerruffen, nimmt den Ursprung nicht von dem Beicht-Vatter, sondern von dem Gesatz der Natur: Es mag es derohalben der Beicht-Vatter euch auferlegen, und sagen, oder nicht sagen, so seyd ihr dannoch hierzu im Gewissen verbunden, oder noch mit der Sünden-Ketten gebunden, und von der Sünd nicht loßgesprochen. Es bleibt immer darbey: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum: Die Sünd wird nicht nachgelassen, wann das Entnommene nicht widerum zuruck gestellt wird. Hat es villeicht der Beicht-Vatter nicht ausdrucklich euch auferlegt, so ist es etwann geschehen, weilen wegen eures allzugrossen Sünden-Registers er sich dessen nicht erinnert; oder weilen ihr diser Sünd halben euch nur obenhin angeklagt; oder weilen der Beicht-Vatter darfürgehalten, ihr als ein wohl unterrichteter Christ, werdet in disem Stuck eure Schuldigkeit wohl wissen, und werdet in denen Predigen mehr als einmahl gehört haben, daß die Ehrabschneider die entzogene Ehr zuruck stellen, oder verdammt werden müssen. Freylich thun dises sehr wenige; aber eben darum, sage ich euch aufrichtig, eben darum werden so vile wegen diser Sünd verdammt.

Dahero sagt Joannes Baptista de la Nuza, ein gelehrter und geistreicher Bischoff, und von seinen Predigen berühmter Mann aus unsern Heil. Prediger-Orden (was auch ein jeder gewissenhaffter Beicht-Vatter wohl erwegen solte) daß, so offt er in den Beicht-Stuhl gienge, dises heilige Ambt zu verrichten, welches uns armen Geistlichen so vile Verantwortung aufbürdet, er im Beicht-Stuhl nichts also häfftig geforchten habe, als eben dise Sünd der Verleumbdung und Ehrabschneidung; und diser Ursachen halber habe er jederzeit, gleich von Anfang gefragt, ob der Beichtende nicht wegen diser Sünd etwas zu beichten habe? Sagte er von nein, so war es ihm gleich um ein merckliches leichter: er hoffte bald auszukommen. Hingegen förchtete er sich über die massen, da er hörete, das Beicht-Kind finde sich in disem Stuck schuldig. Er 6. Hom. 23. Quad. 11. 34.

sorgte

sorgte allzeit, es wurde ihm gehen, wie er erzehlen gehört in seiner Jugend von zweyen grossen und vortrefflichen Männeren, die dazumahlen in gantz Spanien wegen ihrer Gelehrtheit und hohen Vernunfft im Ruff waren. Es waren dieselbe P. Alphonsus â Castro, aus dem Orden des heiligen Vatters Francisci, und P. Franciscus de Victoria aus unsern heiligen Prediger-Orden. Der erste lehrte die heilige Schrifft zu Complut, der andere zu Salamanca. Nun begab es sich, daß zu dem ersteren ein vornehmer Herr in Beicht-Stuhl kam, seine Sünden ihm zu beichten. Gemeiniglich gehet man zwar nicht gern zu gar gelehrten Beicht-Vätteren; sonder sucht sich solche aus, die nicht vil fragen, und auch nicht vil studieren, und die sich es für eine Ehr schätzen, wann man ihnen beichtet. Diejenige, so den Ruff nicht haben, daß sie gelehrt seynd, haben gemeiniglich die meiste Beicht-Kinder: man kommt am besten mit ihnen aus: was man ihnen gern sagt, mit dem seynd sie zufriden. Es mag wohl auch seyn, daß diser vornehme Herr (wie manche) nur ungefehr zu disem Beicht-Vatter gerathen seye: der ihm gebeichtet, daß er in Gegenwart viler vornehmen Herren bey dem Königlichen Hof sich gerühmet habe, wie daß er eine vornehme Dame zu seinen bösen Lüsten gebraucht, und mit ihr sich versündiget habe; da doch solches nicht wahr gewesen, und er es allein erdichtet habe um eytler Ehr willen. Deme dann gleich darauf gedachter P. Alphonsus à Castro den kurtzen Bescheid gegeben, für ihn seye kein Mittel, er seye verdammt. Der Cavallier wendete eins und das andere ein; allein Pater Alphonsus war von seiner Meynung nicht zu bewegen, sondern wendete immer ein: es seye alles vergeblich, für ihn seye kein Mittel übrig, er seye verdammt. Bilde man sich ein, wie bestürtzt diser Herr werde seyn aus dem Beicht-Stuhl gegangen? Wie pocht jetzt nicht mancher, wann der Beicht-Vatter zu ihm sagt (und wie offt solte es der Beicht-Vatter sagen? wann er es auch aus menschlichen Ansehen, oder aus eytler Forcht nicht sagt) Freund! ich kan euch nicht absolviren: kommt in so vilen Tägen widerum. Es ist wohl vil, wann man sich, auch im Beicht-Stuhl offentlicher ärgerlicher Schmäh-Worten enthaltet: hinterrucks, wehe einem solchen Beicht-Vatter! Aber glaubet mir: wann ihr wider den Beicht-Vatter schmähet, ihr machet euch selbsten, und nicht den Beicht-Vatter, bey vernünfftigen Leuthen zu schanden, als die wohl verstehen, bey wem der Fehler seye. Diser Cavallier gieng lang gantz bestürtzt herum: reisete endlich nach Salmanca, allwo er von der Gelehrtheit Pater Francisci de la Victoria gehört hatte. Zu dem kam er voll der

Ver-

Verwirrung, bittet um Hülff und Rath, nachdem er ihm erzehlet, was für einen herben Bescheid er von P. Alphonso empfangen habe. Pater Victoria trug mit ihm ein hertzliches Mitleyden. Ich will sehen, sagt er, ob euch nicht zu helffen seye: so lang wir zwar auf Erden leben, müssen wir nicht verzweifflen. GOtt ist barmhertzig, und keine Sünd so groß, die uns nicht könte vergeben werden. Er solte nur sagen, worinnen sein Anligen bestehe. Das thate er; und beichtete auf eben dise Weiß, wie dem vorigen. Die Sünd ist zwar groß, gab der Beicht-Vatter zur Antwort; aber gleichwohl ist noch mit der Gnad GOttes zu helffen. Wer war froher, als der Beichtende? Ihr müsset hingehen, sagt der Beicht-Vatter ferner, zu allen denenjenigen, vor denen ihr es erzehlet habt, und vor ihnen es widerruffen, sagend, ihr hättet dazumahl die Wahrheit nicht geredet, da ihr euch der fleischlichen Sünd mit diser Persohn gerühmt habt, alles dasjenige seye erlogen. Und damit man nicht glaube, ihr redet dises nur aus Höflichkeit, so müsset ihr vor ihnen schwören, ihr hättet solches von diser ehrlichen Fräule nur aus Boßheit ausgestreuet. Was? versetzte der Beichtende: ich? ein Cavallier von so hohem Hauß? ich soll dises sagen, und mich zu schanden machen? Anderst, sagte der Beicht-Vatter, ist euch nicht zu helffen. Ey! sagte der Cavallier, das thue ich nicht, und kan es in Ewigkeit nicht thun, nun gehet dann hin, wohin ihr wolt: sagt endlich P. Victoria; jetzt sehe ich wohl, daß der P. Alphonsus à Castro dises vorsehend gar recht zu euch gesagt habe, ihr seyet ein Kind der ewigen Verdammnuß, und es seye euch weder zu rathen, noch zu helffen. Sehet, wie schwär dise Sünd der Ehrabschneidung nachzulassen seye. Ach! wie vile werden wegen diser Sünd verdammt: weilen sie die entzogene Ehr nicht zuruck stellen wollen.

7. Und doch ist dises höchst vonnöthen, wann auch (damit ich widerum mit dem heiligen Vincentio Ferrerio rede) Etiamsi sit verum, quod dixit, & erat secretum, tenetur ad restitutionem famæ, aliàs non poterit intrare paradisum. Wann auch dasjenige wahr ist, was ihr gesagt habt, jedoch noch geheim ist, so seyd ihr schuldig die Ehr zuruck zu stellen, sonsten könnet ihr in den Himmel nicht eingehen. Wahr ist es zwar, daß ihr alsdann nicht sagen könnet, es seye erlogen; vilweniger därffet ihr schwören, daß ihr dazumahl gelogen habet. Wie ihr aber alsdann sagen sollet, wann es wahr ist, und ihr es gewiß wisset, daß es wahr seye, als da ihr es etwann selbst mit Augen gesehen habt (dann wann ihr es nur von andern gehört habt, so könt ihr niemahl sagen, ihr wisset gewiß es wahr zu seyn) alsdann fraget euren Beicht-Vatter, wie ihr sagen sollet: dann dise Weiß auf der Cantzel

vor allen zu sagen, ist nicht rathsam: sonderlich weilen man auch auf alle Umständ muß Acht haben, folgsam für alle keine bestimmte Regul kan gegeben werden. Jedoch mit allem dem, ihr saget, wie ihr wollet, und es seye gleich jenes, so ihr Ubels geredet habt, wahr oder falsch, so ist doch allzeit über die massen schwär, daß ihr allen die böse Meynung widerum benehmet, bey denen ihr Ubels geredet habt: folgsam werdet ihr auch sehr selten die entzogene Ehr so vil zuruck stellen, als ihr sie entzogen habt. Was man von seinem Nächsten Böses höret, hafftet allzeit vester, als was man darauf widerum Gutes höret: man glaubt das Uble allzeit leichter, als das Gute. Das Wasser, das Feur, und der gute Nahm (wie die Alte dichteten) giengen einstens mit einander über Feld, und unterredeten sich, durch was für ein Zeichen eins das andere erkennen wurde, wann sie etwann gählings durch ein Schicksal von einander getrennet wurden. Mich, sagte das Wasser, wird man erkennen und finden, wo man Binsen, und mich, sagte das Feur, wo man Rauch wird sehen. Aber mich, sagte der gute Nahm, haltet vest, daß ihr mich niemahl verliehret: dann wann ich einmahl von euch abweiche, werdet ihr mich nimmermehr finden. O wie wahr ist dises! wie leicht verliehret man den guten Nahmen, und wie hart ist es denselben widerum zuruck zu bekommen? Allzeit bleibt etwas von dem üblen Ruff übrig. Widerrufft ihr es auch? so gedenckt mancher, es ist doch wahr, und der Beicht-Vatter habe es euch nur auferlegt, weil es noch geheim ist: mithin wird man selten die vorige Meynung widerum von dem Nächsten schöpffen, die man vorhero gehabt. Sehet also, wie gefährlich dises Laster ist, wie leicht es begangen, und wie hart verbessert wird. In allem disem ist das sicherste, das ihr einen guten, vernünfftigen, bescheidenen Beicht-Vatter um Rath fragt: der euch dann bißweilen auch, und gar recht, und gewissenhafft, sagen wird, daß ihr zu der Widerruffung in gewisen Umständen, nicht verbunden seyet, als da ihr, wegen Verlauff geraumer Zeit, euch nicht mehr erinneren könt, was, und zu wem, ihr die Ehrenrührerische Wort gesagt habt; oder wann ebenfalls wegen geraumer Zeit, unterdessen diejenige, so es gehört haben, längst darauf vergessen; da es dann freylich nicht rathsam wär sie dessen auf ein neues zu erinneren, und die vorige böse Meynung zu erneuren; oder wann man euch nichts geglaubt hat: weil man wohl weiß, daß ihr ein böses Läster-Maul habt, welches keinem Menschen die Ehr lasset. Oder wann der Nächste die Ehr ohne deme widerum erhalten hat, und alle Welt weiß, daß ihr es aus Zorn, und falsch herfürgestossen. Oder endlich, wann dasjenige, so vorhero geheim war, auf andere Weiß ist offen- und kundbar worden.

Doch

Doch muß ich noch eins erinneren, daß, wann jemand wegen eurer Verleumbdung auch an zeitlichem Gut hat Schaden gelitten, ihr nicht nur allein die entzogene Ehr, sondern auch den andern darauf erfolgten Schaden des zeitlichen Guts ersetzen, im Gewissen verbunden seyet.

8. Bißweilen wachset auch dise Schuldigkeit noch mehr, wie gar wohl anmercket der heilige Vincentius: Wann nemlich derjenige, so von euch verleumbdet ist worden, dasselbe weiß: Si ille, qui est diffamatus, scit hoc, oportet etiam ab eo petere veniam: **Wann derjenige, so von euch ist verleumbdet worden, es weiß, so seyd ihr schuldig denselben um Verzeyhung zu bitten.** Welches dann sonderlich wahr ist, so ihr jemand in das Angesicht gelästert, ihme vile Schmähwort aufgebürdet, und entweder seine geheime oder offentliche Laster fürgeworffen, und noch mehr, wann ihr falsche Laster aus Zorn und Haß erdichtet, und solche in Gegenwart anderer ihme fürgestossen: da ihr dann nicht nur vor denen, und bey allen denen, vor welchen ihr solche Schmähwort ausgestossen, alles widerruffen müsset, sondern auch demüthig (wohl gemerckt! demüthig und mit wahrer Christlicher Demuth, nicht mit neuer Zanckerey, und villeicht mit mehreren und ärgeren Schmähworten, als vorhero) dem Beleydigten eine Abbitt thun; und kan wohl seyn, daß nach Maaß der Beleydigung, und der beleydigten Persohn, erfordert werde solche Abbitt auf denen Knyen zu thun. Wenigstens solte es der Beicht-Vatter euch auferlegen, nach Gestalt der Sach, und bißweilen euch nicht ehender absolviren. Alsdann wurde es wenigstens gewiß geschehen; aber ich glaub wohl auch der Beicht-Vatter wurde in dergleichen Begebenheit, und Auflag, gute Augen haben müssen, wann er euch widerum sehen solte. Wahr ist es freylich, daß, wann es der Verleumbdete nicht weiß, es alsdann nicht nöthig, ja nicht rathsam seye, die Abbitt zu thun; wie auch der heilige Vincentius selbst anmercket, da er sagt: Aliàs non oportet: **sonsten soll es nicht geschehen.** Weilen alsdann gar leicht Zanck, Hader und Feindschafften hieraus erwachsen könten: wurden hiermit aus einem Ubel zwey, und das Ubel ärger. Gleichwohl aber, wann es derjenige weiß, dem ihr übel nachgeredet habt, so erfordert es der heilige Vincentius also nothwendig, daß er sagt, wann in dergleichen Fall jemand auf diser Welt die entzogene Ehr nicht zuruck stellt, da er doch über die begangene Sünd Reu und Leyd tragt, und den Willen hat um Verzeyhung zu bitten, worzu er im Leben die Gelegenheit nicht gehabt, so geschicht es bißweilen, daß die Seel von der andern Welt zuruck kommt, um Verzeyhung zu bitten. Der heilige Vincentius erzehlt Ibi Lup. eine

eine dergleichen Begebenheit, daß zu seiner Zeit, ihrer zwey einem ehrlichen Mann die Ehr abgeschnitten, von denen diser, und einer von denen Ehrabschneideren, da der Heilige dises predigte, noch lebten; der Verstorbene ist zwar in der Gnad GOttes gestorben, weilen er ungezweiffelt die Sünd bereuet, und den Willen, nicht aber die Gelegenheit gehabt, die Ehr zuruck zu stellen, und um Verzeyhung zu bitten; allein wie er vermeinte in den Himmel einzugehen, da hat ihm es GOtt nicht zugelassen; er mußte zuvor die Ehr zuruck stellen, und um Verzeyhung bitten. Wo dann der heilige Prediger dise merckwürdige Wort beysetzet: Et ego scio, istud esse verum, quòd anima redivit: quia ego ipse fui per ipsum diffamatus, & à me veniam petivit. **Und ich weiß, daß dises wahr seye, daß eine Seel von der andern Welt seye zuruck kommen: dann ich selbst bin durch denselben verleumbdet worden, und zu mir ist die Seel kommen, um Verzeyhung zu bitten.** Ach! meine Christen! wie streng richtet GOtt die Verleumbder? Das beste Mittel zwar aus allen ist, sich von der Schuldigkeit der Widerruffung ledig zu machen, daß ihr hinget zu demjenigen, dem ihr übel nachgeredet habt, und ihn bittet, daß er euch die Widererstattung nachlasse. Thut er das? und kan er es thun, so seyd ihr von diser Schuldigkeit ledig. Wohl gemerckt! ich sage: wann er es thun kan: dann wann er ein Geistlicher, ein Bischoff, ein Prediger ist, also daß aus seiner Verleumbdung der gantze Orden, oder Priester-Stand beleydiget, und übel beruffen wird, oder dardurch vil Gutes, zum Nutzen deren Seelen verhindert wird, so kan er die Widerruffung nicht nachlassen, sondern ihr seyd dannoch verbunden solche zu thun: Quoniam: gibt die Ursach der heilige Vincentius, si prædicator, vel sacerdos sit malæ famæ, nihil appreciatur: **Weilen, wann ein Prediger oder Priester einen bösen Nahmen hat, so wird er nichts geachtet: schafft derohalben gantz keinen Nutzen.**

9. Sehet derohalben, was dise Sünd für entsetzliche Ubel nach sich ziehe, also daß dise kaum können ersetzet werden. Und fürwahr! wird alle dise Ubel erst GOtt der HErr ersetzen am allgemeinen Gerichts-Tag: wiewohlen solches GOtt der HErr auch noch bißweilen bewerckstelliget auf diser Welt. Also lese ich in bewehrten Geschicht-Schreiberen, daß zwey adeliche Eheleuth mit ihrem achtzehen-jährigen Sohn wallfahrten gangen nach Compostell zu dem Grab des heiligen Apostels Jacobi. Unterwegs kamen sie in die Stadt des heiligen Dominici de Calzada, welche den Nahmen führet von gedachtem Heiligen; und

weilen

weilen der Jüngling wunder-schön war, verliebte sich des Würths Tochter in ihn, versucht ihn, bekommt aber von dem keuschen jungen Pilger eine abschlägige Antwort: worüber sie also ergrimmt, daß sie auf Rach bedacht, einen schönen silbernen Becher in sein Bündlein verborgen, nach der Abreiß aber den Abgang des Bechers dem Würth angezeigt mit der Auflag, und Verleumbdung, die frembde Pilger müßten ihn gestohlen haben. Die Sach wird beym Richter angebracht; man eylet denen Reisenden nach, ergreifft sie, durchsucht ihre Bündlein, und findet bey dem Sohn den abgängigen Becher; welcher dann ohne alle Entschuldigung ohne langem Proceß an den Galgen gehenckt worden. Da war nun Ehr und Leben zugleich hin. Die betrübte Elteren setzten gleichwohl ihre Reiß fort, verrichteten ihre Andacht bey dem Grab des heiligen Apostels Jacobi zu Compostell, und befehlen ihm ihr Anligen, und ihre Ehr: reisen darauf widerum zuruck. Sehet Wunder! wie sie eben vor besagter Stadt des heiligen Dominici de Calzada widerum zuruck kommen, und die Mutter, um nach dem todten Leichnam ihres Sohns zu sehen, nahe zu dem Hochgericht kommen, sihet sie mit höchster Verwunderung ihren Sohn noch lebendig an dem Galgen, und höret ihn ihr zuruffen, sie solle zu dem Richter gehen, und ihme anzeigen, daß er durch Schickung GOttes, und durch ein Wunderwerck, zum Zeugnuß seiner Unschuld noch dato lebe: er solle disemnach kommen, und ihn nach so langer Zeit von dem Galgen lebendig widerum herab nehmen. Das thut die Mutter, gehet hin zu dem Richter, und findet denselben eben an dem Mittag-Essen zwey gebratene Hüner für sich habend. Was? sagte derselbe, euer Sohn soll leben? alsdann werde ich es glauben, wann dise zwey gebratene Hüner lebendig werden herum fliegen. Er hatte es kaum ausgeredet, so waren die zwey gebratene Hüner auf der Schüssel widerum lebendig, fliegen von der Schüssel hinaus auf den Saal. Wie der Richter das gesehen, glaubte er denen Worten der getrösteten Mutter, und gehet mit einer grossen Volcks-Menge, welches das Gerücht von diser wunderbaren Begebenheit bereits versammlet hat, zu der Gerichts-Stadt, findet allda, wie die Mutter ihm es gesagt hat, den unschuldigen Pilger, nach so langer Zeit am Galgen noch lebendig, lasset ihn unter frölicher Zuruffung und Glückwünschung des gesambten Volcks, herab nehmen, und unter vilen Lobgesängeren mit einer herrlichen Proceßion in die Kirch des heiligen Dominici, von welchem die Stadt den Nahmen hat, einführen, allwo er GOtt und dem Heiligen für seine wunderbare Erhaltung Danck gesagt. Jetzt lasse ich aber euer Lieb und Andacht zu erwegen über, in was Spott und Schand die boßhaffte Verleumbderin

werde gerathen seyn, da allem Volck ihre Boßheit kund ist worden, und sie ungezweiffelt auch der Richter zu billicher Straff gezogen hat.

10. Gleichwohl aber ist dise Schand und Straff gar nicht zu vergleichen mit jener Schand, und mit jener Straff, welche alle Verleumbder und Ehrabschneider erwartet an jenem Tag, an welchen vor aller Welt alle dise Verleumbdungen von dem strengen Richter, Christo JEsu werden kund gemacht und bekannt werden, und zugleich auch die Unschuld derenjenigen, welche aus Boßheit anjetzo an ihrer Ehr so viles leyden müssen. Dazumahl wird ihnen freylich ihre Ehr widerum erstattet werden, wie
Act. 3. dann diser Gerichts-Tag genennt wird die Zeit restitutionis omnium, **der Widererstattung aller Dingen**; aber dazumahl wird auch seyn der Tag der Vergeltung, an welchem das Gute und Böse wird vergolten werden. Je grösser dazumahl die Ehr seyn wird deren unschuldig Verleumbdeten, desto grösser wird auch vor aller Welt seyn die Schand aller Ehrabschneider, und desto grösser die Straff, welche ewig dauren wird. Von diser Straff können sich die Ehrabschneider nicht anderst retten, als mit der Widererstattung, daß sie nemlich zuruck ruffen, was sie dem Nächsten zu Schaden geredet haben. Das wolt ihr, daß euch andere thun solten, so thut es dann auch ihnen: dann diß erfordert das Liebs-Gebott: Diliges proximum tuum, sicut te ipsum: **Du solst deinen Nächsten lieben, als dich selbsten, Amen.**

AVE

AVE MARIA.

Siben und viertzigste Predig,

Am achtzehenden Sonntag nach Pfingsten.

Ut quid cogitatis mala in cordibus vestris?
Warum gedencket ihr Böses in euren Hertzen? Matthäi am 9. Capitel.

I.

EIn grosses, wohl ausgerüstetes, mit aller Nothwendigkeit zur Genüge versehenes Schiff, eylet mit aufgespannten Seeglen, unter günstigem Wind, auf dem hohen Meer schnell fort, um seine fürgenommene Reiß zu beschleinigen, und durch Anleitung eines erfahrnen Steyr-Manns, bald zu erreichen den erwünschten Haven. Aber eylends haltet solches seinen Lauff ein, und ohne Ancker zu werffen, ohne Veränderung des günstigen Winds, ohne Nachlassung deren Schiff-Leuthen ihrer Arbeit, bleibet es endlich unbeweglich stehen. Es bewunderen die arbeitsame Schiff-Leuth den unvermutheten Aufenthalt, sie umspannen die Seegel, ergreiffen die Ruder, spahren weder Mühe noch Arbeit; doch ist alles umsonst, das Schiff bleibt mitten im Meer unbeweglich. Wer haltet es dann auf? wer verhindert disem Schiff seinen Lauff? Ein gantz kleines Fischlein, welches die Lateiner Remoram nennen. Dises häfftet sich, nach Zeugnuß Plinii, an das Schiff an; und so klein als es immer ist, haltet es doch mitten im Meer, auch das gröste Schiff auf, und ist unmöglich das Schiff weiter fortzubringen, es werde dann dises kleine Fischlein von dem Schiff widerum abgesöndert, oder getödtet. Also gehet es auch bey uns Menschen. Die gantze weite und breite Welt ist ein unsicheres, ungestümmes Meer: Hoc mare magnum, sagt David, & spatiosum manibus, -- illic na- Pl. 103.

ves

ves pertransibunt: Diß grosse Meer, das sich weit ausstrecket mit seinen Armben, = = daselbst fahren die grosse Schiff hindurch. Das Schiff auf disem Meer ist der Gerechte unter denen Wellen dises unbeständigen Lebens. Ein Schiff, dessen vorder Theil bewahret wird von dem Verstand, dessen hinter Theil ansporret der Will: dessen Lauff beobachtet wird von der Gedächtnuß; dessen Steyr-Ruder handhabet die Klugheit; dessen Seegel die Liebe anspannet; dessen Mast-Baum erhöhet wird von der Starckmüthigkeit; dessen Ladung geordnet wird von dem Gehorsam: dessen Flaggen aufstecket das gute Beyspihl; dessen Geschütz loßgebrennt wird von dem Gebett; dessen Proviant bestehet in denen heiligen Sacramenten. Ein Schiff, welches angetriben von dem Wind des Göttlichen Geists, mit aufgespannten Seeglen häuffiger Verdiensten schnell zueylet dem sicheren Haven der ewigen Glückseeligkeit, um alldorten beständig zu ruhen: Spiritus tuus bonus, sagt der gecrönte
Ps. 142. Prophet David voll der Hoffnung in diser gefährlichen Schiffahrt, deducet me in terram rectam: **Dein guter Geist wird mich auf die rechte Bahn führen.** Bey allen disen geschicht es nur gar zu offt, daß mitten im Lauff ein solches Schiff unbeweglich stehen bleibt, und aufgehalten wird, von wem? von einem kleinen Fischlein, von einem eintzigen bösen Gedancken, welcher bißweilen der Ursprung ist viler nachfolgenden grossen Sünden, so endlich ein solches unbehutsames Schiff stürtzen in das ewige Verderben. Ja, wann auch keine andere grosse Sünden darauf im Werck erfolgen, so ist doch ein eintziger böser Gedancken schon genug den Menschen zuruck zu halten von dem Haven der ewigen Glückseeligkeit, und zu stürtzen in den Abgrund der Höllen.

2. Sage nur, und gedencke niemand, die Gedancken seynd Zoll frey; nachdeme der Göttliche Gesatzgeber in die steinerne Taflen Moysis das neunte und zehende Gebott mit seinem allmögenden Finger hat eingeschri-
Exod. 20. ben: Non concupisces domum proximi tui; nec desiderabis uxorem ejus, non servum, non ancillam, non bovem, non asinum: nec omnia, quæ illius sunt. **Du solst nicht begehren deines Nächsten Hauß; du solst auch nicht begehren deines Nächstens Weib, noch seinen Knecht, noch seine Magd, noch seinen Ochsen, noch seinen Esel, noch etwas das sein ist.** GOtt der HErr hat in disen zweyen Taflen alles dasjenige verzeichnet, was die Liebe GOttes und des Nächsten angehet: auf die erste Tafel die drey erste Gebott, welche in sich dasjenige enthalten, was GOtt der HErr von uns in Gedancken, Worten und Wercken, zum Zeugnuß seiner Liebe erfordert. Auf die anderte Tafel aber die letztere siben, welche den Nächsten angehen. Er

ver-

verbietet, daß man seinem Nächsten schade, erstlich im Werck durch das fünffte, sechste, und sibende Gebott: Non occides: **Du solst nicht tödten**; Non mæchaberis: **Du solst nicht Ehebrechen**; Non furaberis; **Du solst nicht stehlen.** Im achten Gebott verbietet GOtt die Wort, mit denen man dem Nächsten schaden kan: Non loqueris contra proximum tuum falsum testimonium: **Du solst wider deinen Nächsten kein falsches Zeugnuß geben.** Endlich im neunten und zehenden Gebott kommt er auf die Gedancken: Non concupisces: **Du solst nicht begehren deines Nächsten Weib, weder alles, was sein ist.** GOtt der HErr will, daß, gleichwie wir ihn selbsten, nicht nur äusserlich im Werck, sondern auch innerlich im Hertzen, und in Gedancken lieben sollen, also sollen wir auch unserm Nächsten und Neben-Menschen weder im Werck, noch in Worten, ja weder in Gedancken, einigen Schaden zufügen. Wahr ist es zwar, daß wann wir nur in Gedancken den Willen haben unserm Nächsten zu schaden, so achtet es der Mensch nicht: er weiß nichts darum, und leydet auch hiervon keinen Schaden. Aber GOtt weiß es wohl, er merckt es wohl auf, und wird es zu seiner Zeit schon ahnten und straffen. Das zeigte Christus der HErr im heutigen heiligen Evangelio. Die fromme Glaubige, weilen sie sahen, daß der gütige Welt-Heyland an denen Krancken und Presthafften vile Wunder würckte, brachten einen Krancken und Gichtbrüchtigen vor ihm in dem Beth, mit vollkommenen Glauben, er werde ihme helffen. Christus der HErr sahe auch ihren Glauben an; aber zuvor wolte er die Ursach der Kranckheit hinweg raumen, nemlich die Sünd. Merckt ihr diß auch wohl, meine Christen; wann ihr franck seyd, so ist gemeiniglich die Sünd daran Ursach. Dahero, ehe ihr Artzney nehmet wider die leibliche Kranckheit sollet ihr zuvor trachten durch eine reumüthige Beicht, oder wenigstens durch eine vollkommene Reu eure Seel von der Sünd zu reinigen: alsdann werdet ihr auch dem Leib nach desto ehender gesund werden: Confide fili, sagte zu dem Krancken der gütige Heyland, remittuntur tibi peccata tua: **Sey getröst mein Sohn! dir werden deine Sünden vergeben.** Das war nun denen Schrifftgelehrten gar nicht recht: sie verurtheilten Christum den HErrn in ihrem Hertzen als einen Gottslästerer; und glaubten auch, ihre Gedancken wären Zoll frey. Aber Christus der HErr zeigte gleich, daß er wahrer GOtt seye, und auch ihre innerliche Gedancken gar wohl wußte: ruffte dieselbe derohalben für sein Gericht: Ut quid cogitatis mala in cordibus vestris? **Warum gedencket ihr Böses in euren Hertzen?** Sehen wir also, daß wir auch nur allein für die Gedancken müssen Rechenschafft geben, und daß, krafft des neunten Gebotts, die unkeusche Gedancken der Höll würdig Matth. 9.

seyen, wann auch die Sünd darauf im Werck nicht erfolget. Diß will ich heut erweisen. Gedult!

AVE MARIA.

3. SAr sinnreich hat geredet der gelehrte Cardinal Hugo à S Charo, aus unserm heiligen Prediger-Orden, da er die böse Gedancken benamset hat Wurtzlen pestilentzischer Pflantzen: Malæ cogitationes, spricht er, sunt radices pestiferæ. Wer die böse Gedancken nicht zeitlich aus seinem Hertzen ausreutet, sondern unter was Vorwand es immer sey, dieselbe lasset einwurtzlen, wird gar leicht lassen aufwachsen, nicht nur pestilentzische Pflantzen, sondern überaus grosse Bäumer, und gantze Wälder ungeheurer Sünden und Laster. Wer dise nicht ausreutet, wird niemahlen rein seyn von sündhafften Wercken. Es ward die eingefleischte Güte GOttes, unser Göttliche Heyland, von Jairo, dem Fürsten der Synagog, bittlich ersucht und gebetten, seiner verstorbenen jungen Tochter durch Auflegung seiner allmögenden Hand das Leben wider zu geben, welches ihr der Tod in der besten Blühe ihres Alters allzu zeitlich hat entnommen. Das thate nun auch gar gern der zu allen Wohlthaten geneigte Heyland: er gienge mit dem betrübten Fürsten in sein Hauß, seinem Begehren ein Genügen zu thun, aber weilen er in dem Leich-Zimmer der verstorbenen Tochter ein grosses Getümmel des Volcks mit Pfeiffen und Schallmeyen angetroffen, wolte er zuvor dise alle herausschaffen, ehe er das todte Mägdlein erweckte: Cùm venisset in domum Principis, & vidisset tibicines, & turbam tumultuantem, dicebat, recedite: **Als JEsus in das Hauß des Obersten kam, und sahe die Schallmeyer und das Getümmel des Volcks, sprach er: weichet.** Sie verlachten zwar den gebenedeyten Heyland; doch gab er keineswegs nach, und wolte dem todten Mägdlein nicht Rath schaffen, biß daß man nit das Getümmel des Volcks herausgetriben hatte. Wohl wunderlich! was war dann daran gelegen, ob das Volck gegenwärtig oder abwesend war? haben villeicht dise Anwesende die Auferweckung des todten Mägdleins verhindert? oder haben villeicht dise der Allmacht GOttes die Gräntzen gesetzt, und entkräfftet den Armb des allmögenden GOttes? Es ist ja genug, daß Christus der höchste HErr über Leben und Tod will, und auf den eintzigen Befehl des Urhebers des Lebens werden die Fessel des Tods zerbrechen; die Todte wird widerum lebendig werden, wann es nur Christus befihlet. Mercken wir hier, daß Christus der HErr eine Sach thue, und die andere uns fürstelle. Er erwecket dem Leib nach ein todtes Mägdlein; aber

In c. 5. Prov.

Matth 9.

stellet

stellet zugleich uns für die geistliche Auferweckung einer todten Seel. So offt ihr eine Todsünd begehet, so offt sterbet ihr auf ein neues an eurer Seel: Anima, quæ peccaverit, sagt der Prophet Ezechiel, ipsa morietur: **Eine Seel, die sünndigen wird, die wird sterben.** Doch seye unendlich gebenedeyt der gütige Heyland, welcher durch seine heilige Sacramenten uns auf Erden heylsame und kräfftige Mittel hinterlassen hat, durch welche wir zu dem geistlichen Leben widerum auferstehen können! Allein mercken wir, was der grosse heilige Pabst Gregorius anmercket, daß alle Mühe deren Stadthaltern Christi vergeblich ist, so lang noch das Hertz des Sünders ein Aufenthat ist böser Gedancken: Si non priùs, sagt der grosse heilige Pabst, à secretioribus cordis expellatur sæcularium multitudo curarum, anima, quæ intrinsecùs jacet mortua, non resurgit: **Wann nicht zuvor aus dem Innersten des Hertzens vertrieben wird die Menge weltlicher Sorgen, so kan die Seel, so von innenher tod darnider ligt, nicht von Todten aufstehen.** Hindern nun, nach der Meynung des heiligen Vatters Gregorii, auch so gar innerliche Welt-Sorgen des Hertzens eine wahre Buß, und innerliche Auferstehung zum geistlichen Leben, was Hindernuß wird erst ein solches Hertz finden zu wahrer Buß und Besserung des Lebens, welches einem gantzen Schwarm böser Gedancken Platz gibt, Thür und Thor öffnet, und gar keine Sorg tragt denen bösen Gedancken den Eingang zu verwehren? Ezech. 18. L. 18. Mor. c. 28.

4. Daß weiß gar wohl der höllische Feind, der nichts mehr sucht, als die Christen von einer wahren Buß zu verhinderen. Was thut er also? der dapffere, und zugleich sinnreiche Feldherr deren Cartaginenseren, Hanibal, erdachte eine sinnreiche Kriegs-List gewise Kriegs-Schiff zu bekriegen, welche seine Feind, die Römer, gesandt hatten, die Stadt Carthago zu belägeren. Er liesse eine Menge irrdener Geschirren anfüllen mit lauter Schlangen, oben auf aber liesse er dieselbe mit Erden anfüllen, und hernach mit grossen Schleydern, nach dem Gebrauch selbiger Zeiten in die feindliche Schiff werffen, weilen nun durch den Gewalt des Wurffs die Geschirr zertrümmert wurden, und dardurch die Schlangen Oeffnung bekamen, mußten die Feind in ihren Schiffen von denen Schlangen eine blutige Niderlag leyden. Auf gleiche Weiß macht es auch wider uns Menschen der höllische Feind: er sucht uns allenthalben zu bekriegen, und an der Seel zu tödten, und zwar mehr mit List als mit Gewalt. Wurde er die Schlangen, die Versuchungen, offentlich wider uns auslassen, so wurde er wenig ausrichten. Ein wenig wohl erzogener Christ entsetzet sich, wann man ihm einen Ehebruch, oder andere abscheuliche Sünd fürtragt: mit dergleichen offenbaren Feindseeligkeiten

richtet der Teuffel wenig aus; aber er verbirgt diſe Schlangen, die böſe Gedancken, in ſcheinbare, dem Anſehen nach, glaßirte, doch irrdene, zerbrechliche Geſchirr; er ſtreichet jener Gelegenheit, der er ſich bedienet, euer Hertz mit böſen Gedancken zu erfüllen, ein dem Schein nach ſchönes Färblein an; er verſperrt diſe Schlangen in ſaubere Geſchirr, gewiſer, dem Anſehen nach zuläßiger Umſtänden. Ihr könt ſchon, ſagt er zu euch, mit diſer Weibs-Perſohn Bekanntſchafft machen und umgehen: Behüts GOtt! aus böſer Abſicht und Meynung; ey! man wird ja nicht gleich alle Schamhafftigkeit aus denen Augen ſetzen. Bald darauf ſtellt er euch für ihre angenehme Manieren, mit denen ſie euch begegnet, ihr freundliches Lächlen, ihr annehmliches Schertzen, ihre ſchöne Geſtalt und Holdſeeligkeit. Der hölliſche Feind ſtellt euch für diß oder jenes Geſchicht-Buch, in welchem allerhand Liebes-Gedicht mit einer anmuthigen Redens-Art untermengt ſeynd: man ſucht dardurch nicht in unzuläßigen, unſläthigen Wercken denenſelben nachzudencken, ſich zu erluſtigen; die kan man ja laſſen vorbeygehen, überblåteren, oder obenhin leſen; man ſucht allein in diſen Liebs-Romanſen eine zierliche und galante, bey der heutigen Welt übliche Redens-Art. Die Schlangen ſeynd noch immer verborgen; aber in irrdenen Geſchirren, die bald zerbrechen werden. Der Teuffel ladet auch ein zu luſtigen Geſellſchafften, zu einem Tantz: es iſt eine gantz honette Geſellſchafft. Aber nach kurtzem Verlauff zerbrechen alle diſe irrdene Geſchirr, es kriechen herfür die Schlangen allerhand böſer Gedancken: nachdeme ihr von dem Geſpråch diſer annehmlichen holdſeeligen Perſohn nach Hauß kommet, nachdeme ihr die Liebs-Bücher und Romanſen aus denen Händen legt, nachdem der Tantz aus iſt, alsdann erfüllet er euch den Kopff mit einem Schwarm böſer Gedancken; und wie offt, wie offt, verletzen diſe tödlich eure Seel?

§. Ey! werdet ihr gedencken, die Gedancken ſeynd ja nicht gleich ſchwåre Todſünden, wegen welcher der gütige GOtt einen Menſchen wolte verdammen. Ich muß mich da nothwendig etwas weitläuffiger erklåren. Es gibt gewiſe Menſchen, welche, wie die Roß-Käffer, allzeit innerlich in ihrem Hertzen, im Koth der Gailheit vertiefft ſeynd, ohne daß ſie doch jemahlen den Geſtanck mercken, in welchem ſie ſich befinden. Sie halten darfür, wann ſie nur im Werck nichts Böſes thun, auch nichts etwas wider die Keuſchheit zu begehen in Willens haben, ſo ſeyen ſie keiner ſchwåren Sünd ſchuldig; ungeachtet ſie gantze Tåg und Åcht den Kopff und das Hertz voll haben unreiner Vorſtellungen und Vorbildungen. Unter diſe kan man rechnen gewiſe Titular-Jungfrauen, die zwar dem Leib nach ſolche ſeynd, aber in dem Gemüth ſeynd ſie unverſchåmter als alle

Huren;

Huren; die mit allen Mannsbilderen, Verheyratheten und Ledigen, Weltlichen, und wohl auch Geistlichen, Bekanntschafften, Freundschafften, Zusammenkünfften, Brieff-Wechsel unterhalten, in unreinen Vorstellungen sich die längste Zeit aufhalten; und bey allem dem sich doch schmeichlen, als wären sie reine Jungfrauen. O wie betrügen sich dise, und werden von dem Teuffel betrogen. Olaus schreibt von einer gewisen Gattung Raub-Vögel, daß dieselbe ihrer Beut, das ist, denen Vöglen, so sie fangen, nur bißweilen das Hirn, bißweilen das Hertz fressen, den übrigen Leib werffen sie hinweg. Also macht es auch nur gar zu offt der Teuffel. Es ist ihm genug, wann ihr euch in einer unreinen Einbildung verweilet und nachdencket, wie etwann die Sünd geschehe. Ich will nun auch setzen, daß ihr euch nicht würcklich erlustiget: wiewohlen sehr offt gewise abscheuliche Ding bey manchen auf dises Nachdencken erfolgen, welche vile gar nicht, andere nur als unreine Gedancken beichten; da doch solche von denen Gedancken weit unterschiden seynd. Aber ich will auch setzen, ihr erlustiget euch nicht in diser Vorstellung; nichts desto weniger, wann ihr euch dannoch wissentlich und bedachtsam in unreinen und unkeuschen Vorstellungen verweilet, so ist es nicht leicht euch von einer Todsünd zu entschuldigen; wegen der Gefahr, in welche ihr euch alsdann setzet euch zu erlustigen und einzuwilligen: Qui amat periculum, in illo peribit, sagt die heilige Schrifft: **Wer die Gefahr liebt, kommt in der Gefahr um.** Nun ist aber, wegen unserer allzu grossen Schwachheit, und durch die Erbsünd verderbten Natur, in diser Sach und Sünd, die Gefahr allzeit groß, und überaus groß. Diser Ursachen halber hat der heilige Benedictus, da ihm dergleichen Vorstellungen von dem Teuffel seynd eingespeyet worden, und er die Gefahr vermercket, sich mit dem blossen Leib in Dörneren herum geweltzet; der heilige Franciscus von Assis hat mitten im Winter seinen blossen Leib in Schnee geworffen; andere heilige und fromme Manns- und Weibsbilder haben ihren Leib mit vilen Bußwercken ausgemerglet und gezüchtiget, sobald als sie dergleichen Vorstellungen in ihrer Einbildung, und in ihren Gedancken vermercket haben. Eccl. 3.

Freylich yohl! seynd dergleichen Gedancken, Einfäll, Vorbildungen und Vorstellungen, nicht gleich, und nicht allzeit schwäre Sünden. Wir werden dises (so höchst nothwendig ist) nicht besser verstehen, als durch eine schöne Gleichnuß, welche der heilige Franciscus von Salis anführet von einer jungen Fürstlichen Fräulein, welche von ihrem Herrn Bräutigam und zukünfftigen Gemahl über die massen geliebt wird. So derselben ein nichts werther Bößwicht, der sich unterstehen wolte sie zu verführen, und ihr hochzeitliches Ehebeth zu verunehren, ihr einen schandlo- 6. Philoth. 3. p. 3. c.

sen Kuppler zuschickte, sein verfluchtes Fürhaben derselben zu entdecken, alsdann wurde ungezweiffelt gedachter Kuppler solcher Printzeßin seines Meisters Gesuch auf das füglichste und geflisseneste fürtragen: deme so dann gedachte Fürstin entweder Gehör geben, und sein Gewerb anhören, und darüber ein Wohlgefallen tragen wurde, oder nicht; und hernach darein einwilligen, oder ihn mit Unwillen abschaffen. Wurde sie gleich bey Anhörung dises schamlosen Kupplers ein häffriges Mißfallen und Unlust zeigen, sich weigeren dises Ansinnen anzuhören, und auf alle mögliche Weiß sich widersetzen; dise Vermessenheit eylends ihrem geliebten Bräutigam klagen, und von ihme Schutz und Hülff begehren, damit dis ser Kuppler nimmer vor sie gelassen wurde; so wurde sie gewiß von ihrem Bräutigam alles Lob und alle Hochschätzung verdienen. Hingegen aber, wann sie ihme einwilligte, ihm die Zeit bestimmete, in welcher sie ihn auf ihr Braut-Beth wolte zulassen; oder da sie auch so weit sich nicht wolte einlassen, doch den abgeordneten schamlosen Kuppler gern anhörete, ein Wohlgefallen ab disem Ansinnen hätte, darzu lachete, und gantz keinen Widerwillen darob zeigete, wurde ohne allem Zweiffel der Bräutigam über sie sich höchstens entrüsten, und sie von sich verstossen, wann gleich dieselbe gar nichts wider die Ehr ihres Braut-Beths gehandlet hätte. Also ist es auch mit der Versuchung, und mit denen unreinen Gedancken, welche der Teuffel, oder das Fleisch uns zuschicket. Unsere Seel ist gleichwie eine hochadeliche oder Fürstliche Printzeßin, welche nach dem Ebenbild GOttes erschaffen, und vermählet ist mit dem wahren Sohn GOttes. Der Teuffel trachtet ihr Braut-Beth auf alle Weiß zu verunehren, schicket ihr derohalben allerhand böse Versuchungen zu, durch welche ihr die Sünd fürgebildet wird. Darob hat nun entweder die Seel ein Wohlgefallen oder ein Mißfallen; höret es gern an, oder nicht; und williget entweder ein, oder widersetzet sich derselben? hat sie darab ein Mißfallen, willigt nicht ein; ja klagt dem Beicht-Vatter, als dem Stadthalter dises ihres Göttlichen Bräutigams, Christi JEsu, dise Belästigung, Beschwärung, und Versuchung, bittet Christum den HErrn inständig um Hülff, Beystand und Schutz, so ist eine solche Seel keineswegs vor GOtt dem HErrn sträfflich, sondern verdient vilmehr Lohn und Lob. Wann dieselbe aber die Versuchung und Vorstellung mit Lust und Wohlgefallen anhöret, sich darinnen verweilet, und hernach gäntzlich einwilliget, wann auch die Seel nichts dergleichen im Werck begehet, ja, wann sie auch, ohne Einwilligung, nur an der Versuchung ein Wohlgefallen hat, so ist sie schon vor denen Augen GOttes nicht mehr rein, sondern sträfflich. Disemnach seynd zu der Sünd drey Staffel, auf denen man Stuffenweiß in die Sünd fallet: nemlich die Versuchung, die Belustigung, und

die

die Einwilligung. Die Versuchung allein ist der Vortrag, und diser kan nichts schaden, wann nur die Belustigung darauf nicht erfolget. Folget aber die Belustigung mit Bedachtsamkeit, wann es auch bey diser verbleibt, wann gleich auch die Einwilligung darauf nicht erfolgt, so ist man schon des ewigen Tods würdig. Und um so vil mehr, wann die Einwilligung darauf gleichsam bedachtsam erfolget. Im übrigen aber, wann weder Einwilligung, weder Belustigung vorhanden ist, so mag die Versuchung dauren und währen so lang als sie will; ja sie mag den gantzen Tag, und das gantze Leben hindurch dauren, so wird doch dieselbe uns niemahlen zur Sünd gerechnet. Also hat der Heil. Apostel Paulus die Versuchung des Fleisches gar lange Zeit gedultet, und ist doch um dessentwillen GOtt dem HErrn nicht im wenigsten zu wider gewesen, sondern GOtt der HErr ist dardurch vilmehr geehrt und gepryſen worden. Ein gleiches liset man auch von der heiligen Catharina von Siena, der angenehmsten Braut Christi, welche dem Teuffel erlaubt ist worden auf allerhand Weiß zu versuchen, doch daß er ihren Leib nicht antastete. Solches thate er auch, und gab ihr ein die allerunfläthigste Gedancken; über das kam er zu ihr in Gestalt unkeuscher Manns- und Weibs-Personen, die vor ihrem Angesicht die allerschändlichste Werck verrichteten. Dises währete nun sehr lang, biß ihr einmahl Christus der HErr erschine sie zu trösten. Ach mein HErr: sagte sodann die reine Jungfrau, wo warest du, da mein Hertz mit der Finsternuß dises sündlichen Gestancks eingenommen war? Mitten in deinem Hertzen, gab er ihr zu Antwort. Ey! wie kan das möglich seyn? sagte widerum die Heil. Jungfrau, in einem Hertzen, darinnen sich so vil schändlicher Unrath aufhielte? Darauf ihr dann der HErr abermahl antwortete. Sage mir: haben dir dise Gedancken eine Ergötzlichkeit oder Traurigkeit, eine Bitterkeit oder Belustigung gemacht? Ach! sagte sie, die allerhäfftigste Bitter- und Traurigkeit hab ich darvon empfangen. So wisse dann, daß eben dise Traurigkeit von mir seye herkommen, weil ich mitten in deinem Hertzen war. Wär ich nicht da gewesen, so hättest du also männlich wider die Versuchung nicht gekämpffet.

Daraus nun sihet man wohl, wann dise Gedancken Sünden, und wann sie ohne Sünden seyen. Da mercke man aber auch wohl, daß zur Einwilligung in dise Gedancken nicht allzeit eine lange Zeit erfordert wird. Es werden zwar dise Belustigungen genennt: Delectationes morosæ, verweilende Belustigungen; jedoch ist dises nicht zu nehmen: Ex mora temporis, wie der heilige Thomas von Aquin anmercket, sed ex eo, quòd ratio deliberans circa eam immoratur, nec tamen eam repellit 7. 1.2.q.75. a.6.ad 3.

pellit tenens, & volvens libenter, quæ ſtatim, ùt attigerunt animum, reſpui debuerunt, ùt Aug. dicit 12. de Trin. **Nicht von Verweilung der Zeit, ſondern von dem, daß die Vernunfft ſich bedencket, und verweilet, und doch jenes nicht ausſchlagt, ſondern bedenckt und behaltet gern daſſelbe, was ſo gleich, als es das Gemüth berührt, hätte ſollen verworffen werden, wie der Heil. Auguſtinus ſagt.** Man findet einige, welche bekennen, daß ſie unzüchtige Gedancken haben gehabt; allein fragt man ſie, ob ſie eingewilligt haben, werden ſie fertig mit nein antworten: weilen ſie nemlich es weder im Werck begangen, weder zu begehen in willens hatten. Wann auch diſer Will nicht darbey war, weder die Meynung, ihr aber doch mit eurem Willen diſen Gedancken gern Platz gegeben habt, ſo iſt doch auch diſes ſchon eine Todſünd. Ein anders iſt, in die Sünd ſelbſten einwilligen, und ein anders in die Beluſtigung in Gedancken einwilligen; wann auch in derley Zufall das erſte nicht geſchicht, ſo geſchicht doch das andere: welches ebenfalls im neunten Gebott verbotten iſt. Omnis, legt uns Chriſten diſes Gebott aus Chriſtus der himmliſche Lehrmeiſter, omnis, qui viderit mulierem ad
Matth. 5. concupiſcendum eam, jam mœchatus eſt eam in corde ſuo: **Ein jeglicher, der ein Weib anſihet ihrer zu begehren, der hat ſchon die Ehe mit ihr gebrochen in ſeinem Hertzen.** Ein anderer ſagt: ich habe nicht eingewilligt: weilen die Gedancken gleich widerum vergangen ſeynd. Wann diſes geſchehen iſt, nachdem ihr euch in ſolchen Gedancken erluſtiget habt, ſo habt ihr ebenfalls vorhero die Todſünd ſchon begangen. Und alſo iſt es auch, wann ihr ſagt, ihr habet unzüchtige Gedancken gehabt, aber dieſelbe widerum ausgeſchlagen. Wann ſolches geſchehen iſt, ehe ihr euch darinnen erluſtiget, oder verweilet mit Gefahr einiger Beluſtigung, ſo ſeyd ihr ohne Sünd; wann es aber erſt geſchehen iſt, nachdem ihr euch darinnen erluſtiget, oder mit Gefahr der Beluſtigung verweilet, ſo iſt es halt auch geſchehen, nachdem ihr ſchon tödlich geſündiget habt. O wie vilen könte man ſagen, was jener alte Wald-Bruder einem jüngeren! diſer befragte ihn, was die Urſach ſeye, daß er in ſeiner Seel dergleichen Strirt nicht empfinde, worüber er ſo vile andere Klagen höre? das geſchicht darum, gabe aus Göttlicher Eingebung der Alte zur Antwort, weil du biſt wie ein groſſes Thor eines groſſen Hauſes, oder wie ein Thor eines groſſen Durchhauſes, wo jederman, nach Belieben, und wie er will, ein- und ausgehet; und in einem ſolchen Hauß höret man niemahl anklopffen. Alſo iſt es auch bey dir, ſagte zu diſem der Alte, und alſo iſt es auch bey vilen aus euch. Euer Gewiſſen und Seel iſt wie ein weites offenes Thor, zu welchem jederman ein- und ausgehet wie er will. Wann dein Hertz denen unzüchtigen Gedancken verſchloſſen

schlossen wär, so wurdest hören anklopffen; aber weil du das nicht höreſt, so ist es ein Zeichen, daß es ihnen allen offen stehe. Das ärgste ist, daß man hernach gar selten dise Sünden recht beichte. Einige sagen nichts anders, als sie haben unkeusche Gedancken gehabt, und da weiß der Beicht-Vatter so vil als nichts. Ihr müsset sagen: ob ihr euch in denen unzüchtigen Gedancken bedachtsam aufgehalten oder verweilet? und wie lang? ob erlustiget? ob ihr eingewilliget? und den Willen auch gehabt die Sünd zu begehen? Ja, ihr müsset auch die Gedancken in ihrer Gattung erklären, ob sie von der fleischlichen Sünd selben, ob nur von Antasten, oder Ansehen, oder Küssen, und von was für Persohnen die Gedancken gewesen? und wie offt ihr euch in denenselben aufgehalten;

8. Wir werden jedoch diser Mühe und Sorg die Gedancken recht zu beichten (welche gewißlich manche nicht wenig ängstiget) gar leicht überhoben seyn, wann wir die Lehr Christi des HErrn wohl vor Augen haben, welche er uns im heiligen Evangelio hinterlassen hat, sprechend: Matth. 10. Estote prudentes sicut serpentes: **Seyd klug, gleichwie die Schlangen.** Worinnen bestehet dann die Klugheit einer Schlangen, welche uns zum Muster fürstellt die Göttliche Weißheit? Der heilige Ambrosius sagt es uns: Fertur coluber, cùm urgetur periculô, caput semper abscondere, & in orbem se colligens, objecta reliquâ parte corporis, hoc solum tueri: **Man sagt, daß die Schlang, da sie in Gefahr ist, fürnemlich das Haupt verberge, und den Leib zusammen wicklend denselben der Gefahr ausetze um das Haupt zu erhalten.** Die Schlang lasset sich am gantzen Leib schlagen, hauen und stechen, wann nur der Kopff gantz bleibt: um den Kopff ist ihre erste Sorg. Eine solche Klugheit verlangt auch Christus der HErr von uns: Estote prudentes sicut serpentes: **Seyd klug, gleichwie die Schlangen.** Das Haupt, wo die Gedancken ihren Sitz haben, sollen wir vor allem, und am ersten verwahren, um dises sollen wir die erste Sorg tragen, damit es nicht erfüllet werde mit bösen Gedancken. Hätte jener Riß, welchen David mit einem Stein zu Boden geworffen, seine Stirne wohl verwahret, und nicht so bloß mit derselben dem David sich entgegen gesetzt, so wär villeicht diser Streich dem David nicht so wohl gelungen. Allein er verliesse sich auf seine Grösse und Stärcke, gieng der Gefahr mit unbedeckter Stirne muthig und keck entgegen; und da war eben das Orth, wohin David zihlte, traffe, und den Risen zu Boden geworffen hat: Percussit Philistæum in fronte, & infixus est lapis in fronte ejus, & cecidit in faciem suam super terram: **Er traff den Philistäer für die Stirn, und der Stein hafftet in seinem Vorhaupt, und er fiel auf** 1. Reg. 17.

sein Angesicht zur Erden. O wie vile Goliath finden wir unter denen Christen, die ihnen einbilden, sie seyen noch starck in ihrer Tugend: sie fordern gleichsam den Teuffel zum Kampff aus, verlachen ihn als einen armen Teuffel: sie geben sich gantz kühn in alle Gelegenheit, und schmeichlen sich, daß sie den Willen nit haben zu sündigen; aber ihre Stirn ist nicht bedeckt, ihr Haupt nicht genug bewafnet: da trifft sie eben der Teuffel: mit unzüchtigen, unkeuschen Gedancken bestreittet er, und wie offt, wie offt überwindet er sie? Eben darum, weilen sie zu dergleichen Gedancken selbsten Anlaß, und sich desto kühner selbsten in die Gefahr geben. Wann jenes Fürstliche Fräulein, dero Gleichnuß ich oben aus dem Heil. Francisco Salesio angezogen, durch einige Anreitzung selbst, wissentlich, und vorsehend, daß es geschehen werde, zu schändlicher Anwerbung und Ansinnung eines unehrbaren Kupplers und Werbers, Anlaß, Gelegenheit, und Ursach gegeben, so ist sie ohne Zweiffel an diser Anwerbung selbst schuldig, und findet nicht statt bey ihrem geliebten Bräutigam sich zu entschuldigen. Also geschicht es auch leyder! bey uns Menschen, und nur gar zu offt bey der jetzigen Welt. Wann fallen euch, meine Christen! mehr unzüchtige Gedancken ein, als wann ihr in diſem Hauß, mit diſer Persohn umgehet? wann ihr bey dem Tantz, in der Comödi, in diſer Gelegenheit seyd? wo ihr doch weder nothwendig seyn müsset, weder etwas zu thun habt. Wann ich weiß, sagt offt angezogener heiliger Bischoff Salesius, daß etwann eine Gemeinschafft und Gespräch, mit einer Persohn, mir eine Versuchung macht, und zum Fallen, oder Unrecht thun mich leichtlich bewegen kan, und ich komme von freyem Willen gern darzu, so habe ich gantz ohne Zweiffel alle Schuld deren Versuchungen und Sünden, so sich dannenhero mit mir zutragen. Sagt dannahlen nur nicht: was kan ich darfür, daß dergleichen Gedancken mir einfallen? ihr könnet darfür, und seyd schuld daran: ihr seyd euer selbst eigener Versucher, ihr seyd euer Teuffel selbst.

9. Das ärgste aber ist, daß ihr dem Teuffel auch auf die Letzt werdet mithelffen, euch zu versuchen und zu stürtzen. Wir wissen, so wohl aus der Heil. Schrifft, als auch aus denen heiligen Vätteren, daß der Teuffel den Menschen niemahl häfftiger und stärcker versucht, als in denen letzten Augenblicken unſers Lebens: zumahlen er wohl weiß, daß an dem letzten Augenblick die gantze Ewigkeit hange. Nun wird er euch dazumahl nicht versuchen übel zu reden: die Zung wird schon gebrochen seyn; noch weniger zu üblen Wercken: ihr werdet euch kaum rühren können. So wird dann der Teuffel alle seine List und Gewalt anwenden, euch zu versuchen in bösen Gedancken. Und wann ihr da nicht zu widerstehen wis-

set,

set, und wann ihr da gewohnt seyd in allen bösen Gedancken euch zu erlustigen, wie werdet ihr alsdann die Versuchung überwünden? Höret eine entsetzliche Begebenheit, so erzehlet P. Christophorus Vega aus der Gesellschafft JEsu. Ein gottloser Mensch, welcher lang in unzimlichem Beyschlaff gelebt, wolte seine garstige Beyschläfferin nicht entlassen, auch auf die Letzt, da es schon an dem war, daß er die Welt mit sambt seiner Buhlschafft solte verlassen. Doch hat er einige gute Freund bey sich im Hauß, welche das böse Weib mit Gewalt aus dem Hauß gejagt, und hernach einen Beicht-Vatter gehollt, welcher ihn solte zum Tod vorbereiten. Das war recht, daß sie zuvor die Beyschläfferin weggejagt; aber wie soll mancher Krancker beichten, wann das böse Weib villeicht dem Krancken selbsten wartet, mit welcher er vile Jahr im wilden Ehestand gelebt hat. Ruffet lieber gar keinen Beicht-Vatter in solchen Umständen, in welchen ihn doch kein Beicht-Vatter absolviren kan. Der Beicht-Vatter fande zwar erstlich taube Ohren, und ein steinhartes Hertz; doch endlich nach kräfftigem Zusprechen ergab sich der Krancke, verflucht sein voriges Leben, beichtet mit sehr grosser Reu seine Sünden, und wird absolvirt, mit grossem Trost des Beicht-Vatters, welcher dem Krancken ein wenig Ruhe zu lassen sich nach Hauß begeben, aber da er das Hauß noch nicht erreichet, hat man ihm berichtet, der Krancke wär gleich darauf verschiden. GOtt Lob und Danck! gedachte der Priester und sagten auch die Freund, daß er nur gleichwohl gebeichtet hat, und absolvirt ist worden. O wie mancher Krancker beichtet vor dem Tod, wird absolvirt, communicirt, empfangt die letzte Oelung; und wird doch verdammt. In aller Fruhe will der Priester für den Verstorbenen Meß lesen, gehet in die Sacristey sich anzukleyden; aber bey jedem aus denen heiligen Kleyderen spührt er einige Hindernuß, gleich als wolte ihn etwas abhalten von dem Ankleyden, da er doch niemand sahe: gleichwohl hat er sich mit Gewalt angekleydet; allein wie er den Kelch ergreiffen will, sihet er eine unbekannte Hand ihme solchen hinweg nehmen; worüber er dann sich häfftig bestürtzet, begibt sich in ein Winckel der Sacristey GOtt zu bitten, ihm die Ursach anzuzeigen, warum ihme nicht werde zugelassen die heilige Meß zu lesen. Bald vernahm er dieselbe: dann es erschine ihm die Seel dises Verstorbenen, deutet ihme an, er soll für ihn nicht Meß lesen: weilen er ewig verdammt. Hast du dann nicht recht gebeichtet, oder keine rechte Reu gehabt? beydes ist geschehen; aber nachdeme du hinweg warest, und die Todes-Aengsten mich ergriffen haben, da fienge der Teuffel an mich in Gedancken zu versuchen, und mir fürzustellen, ob ich dann meiner alten Liebsten so leicht vergessen könne, die mir doch so getreu gedient hat? Ach! gab ich zur Antwort, wolt GOtt! ich hätte

Caf. Rar. P. 2. c. 3.

sie niemahl gekennt. Die Arme, sagt der Teuffel widerum, weint jetzt ohne Aufhören, und wie wird sie hinfüro leben? wirst du dann gleichwohl ihrer vergessen können? GOtt Lob und Danck! sagte ich, daß sie weg ist. Also redest du, sagte der Teuffel hinwiderum, weil du glaubest, du werdest sterben. Wurdest du länger leben, und widerum gesund werden, so wurdest du wohl anderst gedencken: gelt! du wurdest die arme Haut widerum zu dir nehmen? Da fienge ich an nachzudencken, der vorigen Wolluſt mich zu erinneren; willige ein, stirb, und werde verdammt; ach! ewig verdammt.

10. Also gehet es, wann man jetzt nicht weiß denen unkeuschen Gedancken zu widerstehen. Auch jetzt, meine Christen! wann der Teuffel euch in Gedancken versuchet, so zancket nicht lang mit ihm. Nehmet den Augenblick, da ihr die Versuchung, den bösen Gedancken vermercket, eure Zuflucht in das Hertz, in die Wunden JEsu Christi. Dahin nahm seine Zuflucht in allen Versuchungen, in allen Anfechtungen, der Heil. Augustinus; dahin nahme sie der Heil. Abbt Bernhardus; und bezeugen beyde, daß sie allzeit sicher gestanden. Ach! wo wird man dann sicherer seyn, als in dem offenen Hertzen, als in denen allerheiligsten Wunden JEsu? Feinde auch uns die gantze Höll an: bekriegen uns alle Schwarmen deren höllischen Feinden und Teufflen. Wann wir nur das Hertz JEsu offen finden (und eben darum hat es uns der gütige Heyland offen gelassen: ach! freylich ist es allzeit offen) so können wir allzeit in Sicherheit kommen. Dorthin will ich meine Zuflucht nehmen: dorten suchet auch ihr sie, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Acht und viertzigste Predig,

Am neunzehenden Sonntag nach Pfingsten.

At ille obmutuit.
Er aber verstummte. Matth. am 22. Capitel.

1. GEmeiniglich seynd wir Menschen niemahlen beredsamer, als wann wir wegen eines Fehlers, Sünd, oder wegen eines Lasters beschuldiget werden: allermassen wir dazumahl aller unserer Beredsamkeit aufbieten, damit wir nur das aufgebürdete Laster von uns ableinen, und unschuldig, wo nicht seyn, doch wenigstens scheinen können. Wie der erste Mensch gesehen, daß er bloß seye, und an sich habe, worab er sich schämen müsse, da hat ihn die Noth zum Schneider gemacht: Consuerunt folia ficûs, & fecerunt sibi perizomata: Sie näheten Feigen-Blätter zusammen, und machten ihnen Schürtz. Freylich wohl waren dise Schürtz von geringer Daur: die Blätter hielten nicht Stich. Aber noch weniger bestunden die erste Menschen mit ihrer Entschuldigung, als GOtt der HErr kam sie zur Red zu stellen, daß sie das Gebott GOttes so bald übertretten hätten. Adam war gleich mit seiner Entschuldigung fertig, und legt die Schuld auf das Weib, das ihm GOtt der HErr zur Gesellin gegeben hat. Dise legt die Schuld auf die Schlangen: alle entschuldigen sich, und niemand will schuldig seyn, so schuldig alle waren. Also machen es auch noch dato gemeiniglich alle Menschen: wann auch nur ein kleines Kind etwas verbricht, und dessentwegen zur Red gestellt wird, so weiß es gleich etwas zu seiner Entschuldigung fürzuwenden, wann es auch erlogen ist: gleichwohl entschuldiget es sich. Nunc quoque, sagt der heilige Pabst Gre- Gen. 3.

gorius, humani generis rami ex hac adhuc radice amaritudinem trahunt, ut, cùm de vitio suo quisque arguitur, sub defensionum verba, quasi sub quædam se arborum folia abscondat: Auch jetzt seynd noch bey dem menschlichen Geschleche die Zweig von diser Bitterkeit vorhanden, also daß, da jemand von seinem Laster bestrafft wird, er also gleich unter die Wort der Entschuldigung, gleichwie unter die Blätter von Bäumeren sich verberget. Jederman entschuldiget sich, so sehr ihn auch immer das Gewissen beschuldige. Und eben darum wundert mich der eingeladene Hochzeit-Gast, daß er also gleich verstummet seye, als er befragt worden, wie er ohne hochzeitlichem Kleyd seye eingegangen in den hochzeitlichen Saal? Hat dann der arme Tropff gar nichts können fürbringen, wormit er sich hätte entschuldigen können? Er thut es nicht, sagt das heilige Evangelium: At ille obmutuit: **Er aber verstummte.** Ach! er wußte wohl, daß er mit dem allerhöchsten König, der GOtt selbst ist, umzugehen und zu reden habe, vor welchem die Entschuldigungen, gleichwie die Feigen-Blätter nicht Stich halten, nichts gelten. Vor GOtt gilt keine Entschuldigung. Das solten wohl freylich zwar alle wissen! gleichwohl aber gibt es ihrer genug, welche nicht aufhören sich zu entschuldigen, da sie doch wohl wissen, daß alle ihre Entschuldigungen vor GOtt nichts gelten.

2. Solte manche auch die gantze Welt, ja GOtt selbst beschuldigen, so wollen sie ohne Schuld und entschuldiget seyn. Dahero legen manche die Schuld auf das böse Beyspihl und die böse Sitten derenjenigen, mit denen, und unter denen sie leben. Wann man auch gern wolte fromm und eingezogen leben, so lasset es sich in der Welt nicht thun. Man muß leben wie andere, und wie es jetzt der Brauch ist. Thut man es nicht, so wird man verachtet, verlachet, verspottet. Andere legen die Schuld auf den Stand, in welchem sie leben. In disem weltlichen Stand, in welchem wir seynd, sagen nur gar vile, kan man nicht vil von der Christlichen Vollkommenheit gedencken. Die Geistliche haben gut sagen: sie leben ohne Sorg um das Zeitliche, verschlossen in ihrem Closter können sie auf GOtt, und auf ihre Seel gedencken, GOtt dienen, der Welt ihr Ansehen verachten, heilig seyn: das alles lasset sich in der Welt nicht thun. Andere legen die Schuld auf ihre verderbte Natur, und böse Neigungen; welche sie ihres Geduncken nach nicht überwinden können: da doch die Schrifft sagt: Sub te erit appetitus ejus, & tu dominaberis illius: **Unter dir wird die Begierligkeit seyn, und du wirst über sie herrschen.** Andere legen die Schuld auf die Reichthümer, andere auf die Armuth: wer wird dann auf dise Weiß fromm und gottsförchtig seyn? wann weder

Gen. 4.

Ar-

Armuth, noch Reichthum, mit der Gottesforcht bestehen mögen. Andere legen die Schuld auf den Teuffel, der sie häfftig versucht: da doch diser, wie der Heil. Augustinus sagt, zwar bellen, aber nicht beissen kan, wir wollen dann selbsten: Latrare potest, mordere omnino non potest, nisi volentem. Ser. 179. de Tem. Andere endlich legen die Schuld gar auf GOtt: dessen Gebott ihnen entweder zu schwär, oder wohl gar unmöglich zu seyn geduncken. Und dises Gelichters seynd die Lutheraner. Ihr Lehrmeister der Luther, lehret in seinem Catechismo ausdrucklich, daß wir die zehen Gebott GOttes nicht vollkommentlich halten können. Laß mir das einen feinen Catechismum seyn! Ist das eine Christliche Lehr, oder ist es eine ketzerische Gottslästerung? Wie wurde dann GOtt der HErr unendlich gütig seyn, wann er uns, und zwar unter der Straff der Höllen-Peyn, die Gebott zu halten befihlet, da doch unmöglich wär dieselbe zu halten? Si vis ad vitam ingredi, sagt Christus der HErr, serva mandata: **Wilt du zum Leben eingehen, so halte die Gebott.** Matth. 19. Ist eben so vil gesagt, als: wofern du die Gebott nicht halten wirst, wirst du zum Leben nicht eingehen: folgsam verdammt werden. Was für einen feinen Trost gibt disemnach denen Lutheraneren ihr Catechismus, da er ihnen so deutlich sagt, sie können die Gebott GOttes vollkommentlich nicht halten? wir wollen sie aber fragen, was dann erfordert werde zu vollkommentlicher Haltung deren Gebotten? und da werden sie mir ungezweiffelt antworten, es seye hierzu vonnöthen, daß man nicht nur äusserlich denen Gebotten im Werck nachlebe, sondern auch innerlich, also daß man weder in Begierden, oder in Gedancken, darwider handle. Will halt eben so vil sagen, als man müsse alle zehen Gebott GOttes halten: allermassen achte von Wercken und Worten, das neunte und zehende aber von Begierden lauten, und die Begierden, wider die Keuschheit das neunte, und das zehende wider die Gerechtigkeit, verbieten: Non concupisces rem proximi: **Du solst nicht begehren deines Nächsten Gut.** Ich will zwar disen Irrthum deren Lutheraneren, und ihre gottslästerische Entschuldigung (warum sie das neunte und zehende Gebott nicht halten) nicht heut nochmahlen widerlegen: es macht sie verstummen das Wort GOttes, da Christus der HErr seine Gebott jugum suave & onus leve, **ein sanfftes Joch, und eine leichte Bürde** nennet, Matth. 11. und der heilige Joannes uns versichert: Mandata ejus gravia non sunt, 1. Joan. 5. **daß seine Gebott nicht schwär** (vilweniger unmöglich zu halten) seyen. GOtt der Allmächtige will eben durch dises zehende Gebott alle Lieb zu dem Irrdischen aus unserm Hertzen gantz und gar ausrotten, damit wir desto fähiger wurden ihme zu dienen, und auf dise Weiß durch das zehende und letzte das erste Gebott erleichtert wurde. Vernehmet disemnach, wie nothwendig und nutzlich GOtt dises letzte Gebott gesetzt habe. Gedult!

AVE

AVE MARIA.

3. VIl anderst seynd beschaffen die menschliche Gesätz, und vil anderst das Gesatz GOttes. Die menschliche Gesätz können zwar gebieten, und verbieten die äusserliche Werck; aber wie bey disem das innerste des Hertzens beschaffen seye, darum bekümmert sich weder das Gesatz, noch der Gesatzgeber. Also verbieten zwor die burgerliche Recht den Diebstahl; aber den Willen hierzu nur allein innerlich, wann man nur nicht äusserlich zum Werck schreitet, die Begierd zu stehlen allein verbietet das menschliche Gesatz nicht: weilen der Richter das innerliche böse
1. 2. q. 100. Verlangen allein, so wenig bestraffen, als erkennen kan: Illud propriè
a. 9. in c. cadit sub præcepto: sagt der heilige Thomas von Aquin, pro quo pœna legis infligitur: **Dises kan eigentlich durch das Gesatz verbotten werden, welches das Gesatz bestraffen kan.** GOtt hingegen, der das Innerste des Hertzens ansihet, kan auch das Innerste befehlen und bestraffen: Homo videt ea, quæ parent, sagt die Göttliche Schrifft, Dominus autem intuetur cor: **Der Mensch sihet dasjenige, was äusserlich erscheinet, aber der HErr sihet das Hertz.** Ja, das Vornehmste, was GOtt der HErr verlangt, ist nicht das äussere Weesen, sondern das innere; und wann das innere, der Will des Menschen, nicht darbey ist, so seynd unsere Werck GOtt dem HErrn weder gefällig, noch mißfällig, und wir verdienen mit denenselben bey GOtt dem HErrn weder Lohn, noch Straff. Nun ist zwar gewiß, daß auch in andern Gebotten nicht nur die ausserliche Ubertrettung und Sünd von GOtt dem HErrn verbotten seye, sondern auch die innerliche, oder aber der Will gedachte Gebott zu übertretten. Als zum Exempel: im anderten Gebott ist nicht nur allein verbotten falsch zu schwören, sondern auch der Will einen falschen Eyd abzulegen. Im vierten Gebott ist nicht nur allein verbotten Vatter und Mutter zu verunehren, ihnen ungehorsam zu seyn, oder ihnen etwas Leyds zuzufügen, sondern es ist auch verbotten dergleichen Willen, auch ohne das Werck zu haben, und sündiget wider das vierte Gebott nicht nur allein derjenige, welcher äusserlich dem Vatter oder der Mutter etwas Leyds zufügt, sondern auch derjenige, welcher den Willen nur allein innerlich hat, dergleichen zu thun, ob gleich er äusserlich nichts solches thäte. Und eben also auch von andern Gebotten zu reden. Nichts destoweniger, so hat doch GOtt der HErr keine besondere Gebott gesetzt dergleichen innerliche Ubertrettungen anderer Gebotten zu verbieten, ausser allein bey denen innerlichen Ubertrettungen des sechsten und sibenden Gebotts. Erstlich zwar, wegen der

Härtig-

Härtigkeit und Thumheit des Jüdischen Volcks, als welches hart zu überreden war zu glauben, daß jenes von GOtt verbotten wäre, welches die menschliche Rechten, und Richter, unbestrafft liessen; weilen sie, die Juden, nun sahen, daß kein weltliches Gericht ehebrecherische oder diebische Begierden an denen Menschen bestraffe, wann dieselbe nicht in das Werck gestellt wurden, darum wären sie kaum zu überreden gewesen, daß dergleichen Begierden sündhafft und nicht erlaubt wären, wann das Göttliche Gesatz nicht ausdrücklich gesagt hätte: **Du solst nicht begehren deines Nächsten Weib, weder sein Hauß, noch alles, was sein ist.** Warum doch auch nach disem ausdrücklichen Gesatz GOttes, einige, auch Gesatz-Verständige, unter denen Juden, diser irrigen Meynung, daß das Verlangen des Ehebruchs, keine Sünd seye: wider welche Christus gesagt hat: Audîstis quia dictum est antiquis: non mæchaberis. Ego autem dico vobis, quia omnis, qui viderit mulierem ad concupiscendum eam, jam mæchatus est eam in corde suo: **Ihr habt gehört, daß denen Alten ist gesagt worden: du solt nicht Ehebrechen. Ich aber sage euch, daß ein jeglicher, der ein Weib ansihet ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Hertzen.** Matth. 5.

4. Und mein! wie leicht könten auch jetzt, aus denen fast unzahlbaren Menschen, welche der irrigen Lehr Lutheri folgen, und mit ihme sagen, man könne die Gebott GOttes vollkommentlich nicht halten, und sonderlich die fleischliche Begierden nicht im Zaum halten, wie leicht, sage ich, könten auch dise sagen, es seyen dise Begierden von GOtt dem HErrn nicht verbotten? Ja, ich bekenne, daß es minder ungereimt wäre, sagen, GOtt der HErr habe dise Begierden nicht verbotten, wann es ja unmöglich wär dieselbe zu vermeiden, als sagen, es seye unmöglich, daß man dises Gebott halte, mit welchem man doch zulasset daß GOtt alle dise Begierden verbotten habe. Das erste wär zwar ein ketzerischer Irrthum; das ander aber, welches doch die Lutheraner zu sagen kein Bedencken tragen, ist zugleich eine ketzerische Gottslästerung. Allein die heilige Schrifft, und das Wort GOttes im neuen Testament, und im alten, ist gar zu klar, daß alle dise, auch nur allein innerliche Begierden, im neunten und zehenden Gebott auf denen Tafflen Moysis mit dem Finger GOttes eingegraben, verbotten seyen. So wohl bey uns Catholischen, als bey denen Lutheraneren, wissen und lernen auch die kleine Kinder, das neunte Gebott: **Du solst nicht begehren deines Nächsten Haußfrau;** und das zehende: **Du solst nicht begehren deines Nächsten Gut.** Diß ist nur noch hierbey zu mercken, daß in

disen beyden Gebotten nicht v:rbotten werden, unbedachte fleischliche, oder diebische Begierden, welche der wohlbedachten Vernunfft des Menschen, wegen der durch die Erbsünd verderbten Natur vorkommen, und welche freylich gäntzlich zu tilgen und zu verhindern unmöglich ist; sondern nur allein jene Begierden, denen die Vernunfft, da sie solche auch wohl bedacht vermerckt, nicht widerstrebt, oder hierzu bedacht Gelegenheit und Anlaß gibt, oder auch wissentlich einwilliget. Ferner, seynd auch in disem neunten und zehenden Gebott einige Begierden ausdrücklich verbotten, welche im sechsten und sibenden Gebott nicht verbotten waren: dann im sechsten Gebott war denen Juden nur allein verbotten die Begierd einer frembden Haußfrauen, um mit ihr im ehelichen Stand zu sündigen; aber im neunten Gebott ist auch verbotten seines Nächsten Weib zu begehren, in der Absicht, damit man nach des Ehemanns Tod sie heyrathe, oder nach der im Gesatz Moysis üblichen Ehescheidung sich mit ihr vermähle: allermassen im alten Testament gar leicht geschehen kunte, daß die Juden die Zulassung der Ehescheidung mißbraucht, und die frembde Eheweiber angeführt hätten, um zu der damahligen Ehescheidung Anlaß zu geben, damit sie nach geschehener Ehescheidung dieselbe heyrathen hätten können. Dises nun war im neunten Gebott verbotten; gleichwie eben auch jetzt in disem Gebott verbotten ist, daß man seines Nächsten Weib begehre, nicht nur so lang sie vermählt ist, sondern auch da sie widerum ledig seyn wurde: weilen man in solcher Begierd zugleich die Ehescheidung begehrt und wünschet, welche dermahlen im neuen Testament nicht anderst geschehen kan als durch den Tod des Ehemanns. Wer disemnach ein frembdes Eheweib, auch nach dem Tod ihres Ehemanns begehrt, begehrt den Tod ihres Ehemanns: welches ohne Sünd nicht geschehen kan. Und noch grösser ist die Sünd eines Weibs, welche auf gleiche Weiß einen frembden Ehemann begehrt.

5. Auf gleiche Weiß sündigen wider das zehende Gebott nicht nur diejenige, welche des Nächsten Hab und Gut auf ungerechte Weiß an sich zu ziehen, begehren, wünschen und verlangen; sondern auch alle diejenige, welche solches an sich zu ziehen wünschen unter vor denen Menschen billich scheinenden Rechts-Ursachen; oder welche dieselbe zu besitzen verlangen mit ihres Nächsten Unglück oder Schaden. Wie ingleichem diejenige, welche ihres eigenen Nutzen und Gewinns halber ihres Nächsten Schaden wünschen und verlangen. Dahero, als der Heil. Apostel Paulus die erste Christen in dem wahren Christenthum unterrichtete, hat er ihnen
1. Thes. 4. dise gute Lehr gegeben: Nullius aliquid desideretis: **Von ihrer keinem begehret etwas.** Und noch deutlicher schreibt er seinem geliebten Jünger

ger Timotheo: Habentes alimenta, & quibus tegamur, his contenti simus. Nam qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & & in laqueum diaboli, & desideria multa inutilia, & nociva, quæ mergunt homines in interitum & perditionem. 1. Tim. 6. **Wann wir Nothdurfft an Speiß haben, und damit wir uns bedecken, so lasset uns damit zu friden seyn: dann die reich werden wollen, die fallen in Versuchung, und in den Strick deß Teuffels, auch in vile unnütze und schädliche Begierden, die den Menschen in das Verderben, und in die Verdammnuß sencken.** Auf dise Weiß sündigen die Kauffer und Verkauffer, da sie einander betrügen, ob schon nicht über den halben gerechten Preyß: dann ob gleich ein Kauff-Vertrag vor Gericht nicht kan strittig gemacht werden, wann der Käuffer, oder Verkäuffer nicht um die Helffte des gerechten Preyses betrogen wird, so ist doch vor dem Gericht GOttes die Sach weit anderst, vor welchem nur allein das natürliche Liebs-Gebott statt hat: Quod tibi non vis fieri, alteri nè feceris: **Was ihr nicht wolt, daß euch andere thun sollen, das thut ihnen auch nicht.** Wer im Kauffen oder Verkauffen nicht sündigen will, der muß ohne Betrug und Gewinnsucht handlen, und nicht des andern Einfalt, Unwissenheit, oder auch Nothstand, sich zu seinem Vortheil gebrauchen. Wann jemand aus Noth etwas verkaufft, so ist es dessentwegen dem Kauffer nicht erlaubt, es dem Verkauffer abzudrucken, und minder als es, wenigstens um den mindesten, doch gerechten Preyß werth ist, an sich zu bringen. Im Verkauffen und Kauffen sündigen die meiste Menschen wider das zehende Gebott. Noch mehr sündigen die Vormunder und Gerhaben, Curatores, und welche für andere zu sorgen haben, wann sie gern sehen, und villeicht selbsten darzu helffen, daß die ihnen anvertraut seynd, übel wirthschafften, damit sie ihr Gut um ein Geringes an sich bringen. Diejenige, so verbottene Spihl halten, oder falsch, oder auch gar zu hoch, Gewinns halber spihlen, sonderlich mit solchen, die das Spihl nicht recht können. Die Kauffleuth, welche wünschen, daß die Waaren abschlagen, andern verdorben werden; Die Kornhändler, so auf Theurung halten, sich erfreuen, wann das Getraid, Wein, oder andere Waaren, nicht gerathen. Die Soldaten, welche Krieg wünschen, damit sie Beut machen und plünderen können. Die Medici und Artzt, die Kranckheiten wünschen, die Advocaten, Procuratores, Cantzley-Beambte, die Zanck, Hader, Rechts-Händel, Strittigkeiten wünschen, damit sie was zu thun bekommen, und also ihren Beutel spicken können. Die Handwercks-Leuth, so an Wetter-Schaden, Feurs-Brünsten, und dergleichen Unglück ihre Freud haben, damit sie ihnen Geld verdienen können.

nen. Auch die Herren und Frauen sündigen wider dises zehende Gebott, welche, da sie einige gute Dienstbothen in anderer Herren und Frauen Dienst wissen, dieselbe mit Verheissungen grösseren Lohns, oder auf andere Weiß zu überreden trachten, damit sie ihre vorige Herren und Frauen verlassen, und zu ihnen in Dienst tretten.

6. Alles dises würcket bey denen Menschen die Lieb des Zeitlichen, und die Begierd des Irrdischen, welche bey denen meisten Menschen die Oberhand hat, und wie der Heil. Apostel Paulus sagt: Radix omnium malorum cupiditas: **Die Wurtzel ist aller Ubel.** Dahero dann auch GOtt der HErr ein besonders und eigentliches, nemlich das zehende Gebott gesetzt hat dise Begierd und Geld-Liebe aus unserm Hertzen auszurotten; dann wie der Römische Catechismus anmercket, so wird in disem zehenden Gebott nicht nur allein verbotten, daß man deß Nächsten frembdes Gut nicht begehre, sondern auch befohlen: Ut, si divitiæ affluant, cor non apponamus, eásque pietatis, & divinarum rerum studiô abjicere parati simus, & in sublevandas pauperum miserias libenter pecuniam erogemus, si desint facultates, egestatem æquô animô & hilari feramus. **Damit wir, so wir reich seynd, das Hertz an dieselbe nicht häfften, sondern aus Gotteesforcht, und GOtt zu Lieb, wie auch denen Armen in ihrer Noth beyzuspringen, das Geld gern ausgeben; oder so wir arm seynd, die Armuth geduldig und gern ertragen.** Es wird derohalben in dem zehenden Gebott eigentlich der Geitz und die Geld-Liebe verbotten. Wohl gemerckt! in keinem aus allen zehen Gebotten verbietet GOtt der HErr reich zu seyn. Ja! ja! meine Christen! ihr könnet zugleich reich, und zugleich heilig seyn; aber ihr könnet unmöglich zugleich reich werden wollen, und zugleich ein frommer und wahrer Christ seyn. Es ist ein grosser Unterschid, daß jemand Gifft habe, und das jemand vergifftet seye. Sollet ihr, auch nur ein wenig Gifft zu euch, und in euren Leib genommen haben, so wäret ihr vergifftet, und alsdann wäre es um euch geschehen: es reisset euch entsetzlich im Leib, machet euch Erbrechen und unerträgliche Schmertzen, ihr seyd in Tods-Gefahr. Nun hat aber ein Apothecker weit mehrer Gifft als ihr: er hat wohl etliche Pfund, da ihr kaum ein Loth habt. Ihr habt Gifft, und er hat Giftt; aber mit grossem Unterschid: Er fühlet kein Grimmen, kein Erbrechen, kein Reissen, keinen Schmertzen, er ist nicht in Todtes-Gefahr, ja ihm nutzt es, er erhaltet sich damit, er gewinnt Geld, macht Artzney daraus, weilen er es recht anzuwenden und zuzurichten weiß. Die Ursach dises Unterschids ist: weilen ihr das Gifft im Leib, im Inngeweid habt, allwo die Hitz der Leber

1. Tim. 6.

P. 3. c. 10. n. 22.

und

und des Hertzens es angreiffen, und reg machen, daß es euch zum Schaden würcke. Der Apothecker hat das Gifft nicht im Leib, sondern nur in der Büxen, nur seine Hand gehet damit um. Eben also ist es auch mit dem Reichthum. Es kan seyn, daß mancher weit mehr Reichthum als ihr habt. Ihr habt villeicht kaum zehen Gulden, da mancher vile tausend hat. Aber ihr habt dises wenige Geld in eurem Hertzen, ihr häfftet das Hertz daran, liebt dises wenige Geld unordentlich; wurdet hiervon um alles in der Welt nicht einen halben Gulden anwenden, GOtt zu Lieb und zu Ehren eine Heil. Meß lesen zu lassen, oder einen Gulden in eine arme Kirchen zu schencken; ihr wurdet nicht einen Groschen hiervon einem Armen geben: dises wenige Geld zu vermehren, schwöret ihr falsch eure Waaren theurer zu verkauffen; versaumet um eurer Würthschafft halben an Sonn- und Feyrtag die Predig, oder wohl gar die Heil. Meß; lasset eure Gesellen an denenselben arbeiten. Ihr seyd vergifftet: das Gifft ist in eurem Hertzen, die Hitz eurer Lieb greifft es an, und würcket darmit, also daß ihr der Seel nach sterbet und verdammt werdet. Da hingegen mancher frommer Mensch bey seinen vilen Habschafften, bey vilen tausend Gulden, die er hat, fromm und gottsförchtig bleibt: weil er das Geld (oder das Gifft: dann es alles eins ist) nicht im Hertzen, sondern im Kasten hat; er weiß es zuzurichten und nutzlich anzuwenden: er bauet Altär, stifftet Clöster und Spitäler, lasset heilige Messen lesen, theilet es freygebig denen Armen aus: erwirbt mit seinem Geld den Himmel, und das ewige Leben. Sehet also, das nicht reich seyn, sondern reich werden wollen verdamme; nicht die Reichthümer, sondern die Begierd. Der Heil. Apostel Paulus sagt nicht: **die Reiche**, sondern: **die reich werden wollen**, fallen in den Fallstrick des Teuffels.

Gar billich verbietet derohalben GOtt der Allmächtige durch ein beson- **7.**
deres Gebott die Begierd frembden Guts; ja, nach erstgemelter Auslegung des Römischen Catechismi auch so gar die unordentliche Liebe der Eigenen. Non solùm avarus est, sagt der Heil. Augustinus, qui rapit aliena, sed qui cupidè servat sua: **Nicht nur allein jener ist geitzig, der frembdes Gut stihlt, sondern auch der das Seinige mit Begierd, und allzu grosser Liebe behalter.** Eben diser Heil. Kirchen-Lehrer beobachtet, daß alle diejenige Reiche, welche Christus der HErr im Evangelio verdammt zu seyn erklärt, nicht Dieb, oder Rauber, sondern nur allein gar zu verliebt in ihr eigenes Geld gewesen seyen. Jener reiche Prasser, welcher, nach Zeugnuß Christi in die Höll ist begraben worden (Mortuus est dives, & sepultus in inferno) wird im Heil. Evangelio gar nicht als ungerecht beschriben. Christus der HErr sagte zwar von ihm, daß er

Ser. 196. de Temp.

Ser. 19. de verb. Ap.

Luc. 16.

reich war; aber daß er diſe Reichthümer habe zuſammen geſcharrt durch allerhand ungerechte Partitereyen, durch Unterdruckungen deren Wittwen und Waiſen, durch Wucher und Betrug, das ſagt der Göttliche Heyland nicht. Si vis ſcire, ſagt der Heil. Auguſtinus, crimen divitis, noli aliud quærere, quàm quod audis à veritate: **Wann du wilſt des Reichen ſein Laſter wiſſen, ſo frag um kein anders, als um dasjenige, ſo die ewige Wahrheit ſelbſt ſagt.** Er war zwar köſtlich, mit Purpur, und zarter Leinwand bekleydet. Gleichwohl aber ſagt Chriſtus der HErr nicht, daß er das Kleyd, und den köſtlichen Scharlach zum Kleyd, dem Kauffmann noch wär ſchuldig geweſen; oder daß diſe Purpur ſeye gefärbt geweſen mit dem Blut deren Armen. Wie offt kan man es jetzt zu manchen ſagen? In alis tuis (Vatablus liſt: in veſtimentis tuis) inventus eſt ſanguis paupe-
Jer. 2. rum: **In deinen Flüglen (oder in denen Kleyderen) iſt das Blut deren Armen gefunden worden.** Das wird aber diſem Reichen nicht geſagt: Er war nur reich, aber in ſein Reichthum gar ſehr verpicht, gar ſehr verliebt: darum gab er dem armen Lazaro nichts: aber eben darum
Luc. 12. ward er begraben in die Höll. Noch einen andern Reichen beſchreibet uns der gütige Heyland in ſeinem Evangelio; und von diſem ſchreibet er wider diſes. Von armen Bettlern geſchicht gar keine Meldung, ob einige bey ihm ſich gemeldet, und etwann wären abgewiſen worden. Er wird nur allein beſchriben als ein wohlhabiger Mann, der alles im Uberfluß hatte, alſo daß ihme die Scheuren zu klein, oder zu eng waren: Habes multa bona poſita in annos plurimos, er hatte vile Güter zuruck gelegt auf vile Jahr: er hat doch diſe Scheuren nicht angefüllt mit dem Getraid armer Bauren. Und gleichwohl wird zu ihm geſagt: Stulte! hâc nocte animam tuam repetent à te, & quæ parâſti, cujus erunt? **Sihe du Narr! diſe Nacht wird man deine Seel von dir forderen: und was du alles haſt zuſammen geſcharrt: weſſen wird diß alles ſeyn?** Der heilige Auguſtinus mercket da an, daß GOtt der HErr keinen Narren in Himmel einlaſſen werde. Nein! nein! GOtt der HErr hat den Himmel nicht für die Narren erbauet; nun aber, wann GOtt die Narren nicht in Himmel einlaſſet, ſo bleibt ihnen nichts anders übrig als die Höll. Iſt alſo diſer unglückſeelige Reiche nur darum verdammt worden, weilen er reich war. Wollen wir auch den dritten ſehen, der war reich und fromm darzu: er hatte, wie das Heil. Evangelium bezeugt, von Jugend auf alle Gebott GOttes gehalten. Iſt wohl vil, daß ein Reicher, Wohlbegüterter, von Adel, unter ſo vilen Wollüſten, Ergötzlichkeiten, und guten Tagen, alle Gebott gehalten habe. Gleichwohl hat er ſich von Chriſto
Luc. 11. abgeſöndert: Qui non eſt mecum, ſagt Chriſtus der HErr, contra me eſt: **Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich.** Und wie widerum

David

David sagt: Qui elongant se à te, peribunt: **Die sich von dir absön-** Psal. 72.
dern, gehen zu grund: Er hat also an seiner Seeligkeit ohne Zweiffel Schiffbruch gelitten: er ist ohne Zweiffel verdammt worden. Und eben darum sagte Christus der HErr gleich zu seinen Jüngeren: Quàm diffi- Marc. 10.
cilè, qui pecunias habent, in regnum Dei introibunt! **Ach! wie schwär werden diejenige, so Geld haben, in das Reich GOttes eingehen.** Und gleich darauf sagt Christus widerum: **Ich sage euch abermahl, es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Ohr, als ein Reicher in das Reich GOttes eingehe.** Wie hat er dann aber alle Gebott GOttes von Jugend auf gehalten? Ach! es war nicht wahr, das letzte, das zehende hat er nicht gehalten: er war geitzig, und hengte sein Hertz wider das zehende Gebott GOttes an das Zeitliche, an sein Geld. Und darum hielte er das zehende Gebott GOttes nicht.

8. Was sage ich aber nur vom zehenden Gebott, daß er dasselbe nicht gehalten habe? Ach! es ist nur gar zu wahr, der Reiche haltet nicht einmahl das erste Gebott. Nicht ohne Geheimnuß sagt der Heil. Apostel Paulus, daß der Geitz seye: Simulachrorum servitus; **Der Dienst de-** Col. 3.
ren Götzen-Bilderen. Das erste Gebott ist: **Du solst an einen GOtt glauben.** Nun wird aber jener den Glauben nicht lang behalten, der 1. Tim. 6.
das Geld liebt und geitzig ist. Radix, bestättiget meine Wort der Heil. Apostel Paulus, radix omnium malorum est cupiditas, quam quidam appetentes erraverunt à fide: **Der Geitz ist eine Wurtzel alles Bösen, darnach etliche Verlangen gehabt, und seynd irrgangen vom Glauben.** Wir sehen dises an einem von denenjenigen, welches Christus der HErr erwählet hat zu denen ersten, durch welche er seinen Glauben in alle Welt wolte ausbreiten. Es waren dise die zwölff Heil. Apostel, welche Christus der HErr aus allen seinen Jüngeren und Nachfolgeren hat auserkohren, und da er noch lebte, allenthalben hat ausgesandt die wahre Glaubens-Lehr auszubreiten, und das Evangelium zu predigen; denen er dann auch den Gewalt ertheilet, Wunderzeichen zu würcken, zur Bestättigung ihrer neuen Lehr. Unter diser glückseeligen Schaar war auch der unglückseelige Judas Iscarioth; welcher ebenfalls, gleichwie alle andere Apostel von Christo dem HErrn erwählt, mit allen disen Gnaden begabt ist worden: er predigte, wie andere heilige Apostel, er würckte Wunderzeichen, wie andere heilige Apostel, er trib Teuffel aus, wie sie. Aber, nachdeme er das Geld anfienge zu lieben: Fur erat, nachdeme er Joan. 12.
zum Dieb worden, und das Geld, so Christo dem HErrn, und denen Apostlen, von guthertzigen Leuthen ist gegeben worden, hat angefangen hinweg zu zwacken und zu stehlen, da ist er so weit kommen, daß er

endlich

endlich so gar seinen Meister verrathen, und ums Geld verkaufft hat. Welches er unmöglich zu thun sich erkühnt hätte, wann er geglaubt hätte, was er geprediget hat, daß nemlich Christus der HErr der wahre erwartete Meßias, und wahrer GOtt seye. Hat er also den Glauben an Christum selbst verlohren. Vide, sagt derohalben der gelehrte Schrifft-
in 1. Tim. 6. steller Cornelius à Lapide, quàm omnium malorum radix sit cupiditas, cùm ad Apostasiam, hæresim, & infidelitatem, quæ omnium malorum caput est & congeries, deducat: **Sihe, wie recht gesagt wird daß die Begierd zeitlicher Güter die Wurtzel aller Ubel seye, indeme sie den Menschen zum Abfall vom Glauben, zur Ketzerey, und zum Unglauben verleitet.** An Juda dem Verräther haben wir aus der Heil. Schrifft die Prob, und aus denen Kirchen-Geschichten an Juliano dem sogenannten abtrinnigen Kayser: weilen er, nachdeme bereits einige Römische Kayser sich offentlich zu der Christlichen Kirchen bekennt, er selbst auch nach Christlichem Gebrauch getaufft, und erzogen war, von der Kirchen widerum abgefallen, und dieselbe in ihren Glaubigen mit Feur und Schwerdt verfolget hat. Diser gottlole Wüterich war in seiner Jugend mit vilen natürlich- und übernatürlichen Gnaden von GOtt begabt, und weilen der Kayser, sein naher Anverwandter ihn zu denen freyen
Orat. 10. in Julian. Künsten anwendete, zeigte er (wie der Heil. Gregorius Nazianzenus von ihme schreibt) in seinen jungen Jahren grosse Hoffnung, daß er dermahleins dem gemeinen Weesen vilen Nutzen wurde bringen. Aber auf dise schöne Morgen-Röth folgte ein entsetzliches Ungewitter. Nachdem er zur Kayserlichen Würde gelangt, hat er das Christenthum offentlich abgeschworen, den Götzen geopffert, und wider den Christlichen Glauben einen solchen Haß getragen, daß er das Mahlzeichen der Heil. Tauff auszulöschen sich mit dem Blut deren heydnischen Opffern gebaadet. Schier alle heydnische Tyrannen hat er an Grausamkeit in Verfolgung deren Christen überwunden. Die Christen nennte er nur verächtlich die Galiläer, gleichwie auch Christum selbsten. Allen Feinden deren Christen, denen Zauberern, Ketzern, und Juden, war er günstig, denen Christen aber spinnenfeind, also daß er sie mit grösten Peynen nöthigte Christum zu verlaugnen, oder elendiglich zu sterben. Mit einem Wort: er war also gottloß, daß ihn GOtt vor der Zeit durch einen gewaltsamen Tod von der Welt schaffte. Wolleu wir nun wissen, wie dann diser Julianus aus einem frommen und tugendlichen Jüngling ein so ungeheurer Wüterich, und Tyrann, aus einem so guten Christen ein so abtrinniger Heyd worden? Wie hat er dann den Glauben verlohren? Durch die Geld-Liebe, sagen bewährte Geschicht-Schreiber. Als er zu Athen studirte, hatte er eine so hefftige Begierd zu grossen Reichthumern und

weltlichen

weltlichen Ehren: schon damahlen lüsterte ihn nach dem Kayserthum, und weilen er merckte, daß man ihm seinen Bruder Gallum in disem fürsetzen wolte, suchte er Rath und Hülff durch die Zauberer bey dem Teuffel, welcher ihm dann zum Kayserthum, und zur Verdammnuß hat geholffen.

9. Ach! wie wahr, wie wahr ist, daß die Geld-Begierd, und der Geitz um den Glauben, ja biß zum Götzen-Dienst bringe. Avaritia est Idolorum servitus? **Der Geitz ist der Götzen-Dienst selbst.** Ein gewiser reicher Geitz-Halß, nachdem er eine Menge Gelds zusammen gescharrt, ist unversehens gestorben. Dergleichen gähe, und welches das ärgste ist, unvorsehene Tod seynd dermahlen so gemein, daß man es gar nicht achtet, und da GOtt der HErr dieselbe dessentwegen vor unsern Augen schickt und geschehen lasset, damit wir hieraus witziger werden, alle Tag zum Sterben vorbereitet zu seyn, damit uns, wann schon ein gäher, doch kein unvorsehener Tod überfalle, so gedencken doch die wenigste auf das Sterben, sondern leben, als hätten sie auf der Welt ewig zu leben. Die Freunde dises Reichen wolten gern die Ursach seines Tods wissen, liessen ihn derohalben nach dem Tod eröffnen. Auch dises geschicht so offt bey denen Reichen: wiewohlen ich eben nicht weiß, was es nutze. Aber gleichwie dise Leuth nach der Modi im Leben sich aufführen, ohne zu wissen, warum es geschicht, nur allein, weil es halt bey denen Vornehmen die Modi also ist, also ergehet es auch ihnen nach dem Tod, nach der Modi, und weil es halt also die Modi ist. Ich förchte: es kommen auch vile in die Höll: weilen es also die Modi ist; und villeicht wird die Modi an manchen seiner Verdammnuß Ursach seyn? Wann der Leib nach dem Tod eröffnet wird, so wissen die Doctores und Artzte wohl, was dem Todten gefehlt habe, dem doch nicht mehr zu helffen ist; aber ich hab wohl nicht beobachtet, daß die Doctores und Artzte hierdurch gelehrter werden, denen Lebendigen zu helffen. Wie man disen Reichen eröffnete, da fande man kein Hertz im Leib. Alle verwunderten sich: um GOttes willen: wo ist dann das Hertz hinkommen? Man hat es bald gefunden: nach dem Tod und Begräbnuß (wann man nur noch so lang gewartet hat) wolten die Freund die Erbschafft theilen. Bey Lebzeiten bekommen doch auch die Freund, von dem Geitzigen wenig, oder gar nichts. Wie sie nun den grossen Geld-Kasten aufmachten, da fanden sie bey dem Geld auch zugleich das Hertz dises reichen Geitzhalßes, aber in denen Clauen eines entsetzlichen Drachens, welcher mit menschlicher Stimm sagte: diß ist mein Hertz! diß ist mein Hertz! dann um dises Geld und Gold hab ich es erkauffet. Sehen wir, daß diser Geitzhalß ein Abgötterer seiner Reichthümer gewesen seye, und daß, nach dem Ausspruch der ewigen Wahrheit: Ubi the- Luc. 12.

saurus vester est, ibi & cor vestrum erit: **Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Hertz seyn**; sein Hertz ist auch da gewesen, wo sein Schatz, wo sein Gott war. Und wie vile gibt es auch jetzt unter denen Christen dergleichen Abgötterer, welche das Geld für ihren Gott halten. Dem Geld glauben sie; wann ein Jud mit seiner Handschrifft ihnen Geld verspricht, so glauben sie ihm mehr, als dem Heil. Evangelio, welches uns

Matth. 6. verspricht: Quærite primùm regnum DEI, & justitiam ejus: & hæc omnia adjicientur vobis; Daß, wann wir zu erst, und vor allem, das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit suchen, wir für das Zeitliche, für nothwendige Nahrung, und Kleydung, nicht sorgen dörffen, sondern alles dasselbige wurde uns zugeworffen werden. Meine Christen! wer glaubet dises? wie glaubt ihr dann GOtt? Christo und seinem Evangelio? Auf das Geld hoffen die meiste Christen: haben sie kein Geld? so wollen sie verzagen; haben sie aber Geld? so seynd sie wohl gemuth. Das Geld endlich lieben sie: wie ehemahlen der Seraphische Vatter Franciscus zu GOtt eine gantze Nacht gesagt hat: DEUS meus, & omnia! **Mein GOtt, und alles!** also sagen noch jetzt die meiste Menschen zu ihrem Geld: wann ich Geld habe, so habe ich alles.

10. Es gehet also gar nicht zusammen: GOtt lieben; und das Geld lieben; GOtt dienen, und dem Geld dienen: Non potestis, sagt Chri-

Matth. 6. stus der HErr, DEO servire & Mammonæ: **Ihr könnet nicht zugleich GOtt und dem Mammon dienen.** Und eben darum hat GOtt der HErr seine zehen Gebott auf denen Taflen Moysis mit disem zu letzt beschlossen: Non concupisces: **Du solst nicht begehren deines Nächsten** Gut, um hierdurch die so schädliche Geld-Liebe gantz und gar auszurotten aus unserm Hertzen. Nimmermehr werden wir die drey erste Gebott, so auf der ersten Tafel Moysis geschriben seynd, und die wir GOtt schuldig seynd um seine Liebe zu erhalten, genau beobachten, wann wir noch das Geld unordentlich lieben. Nimmermehr werden wir auch die übrige sechs Gebott, und dardurch die Liebe des Nächsten, erfüllen, wann wir das zehende Gebott nicht auf das genaueste halten. So hat dann GOtt der HErr, so nutzlich, als nothwendig, dises das letzte Gebott auf die Taflen Moysis geschriben; welches wir alle gantz genau erfüllen, oder einstens ewig verstummen müssen. GOtt gebe jedoch seine Gnad, damit wir vor ihm nicht verstummen, sondern ihn ewig loben und preysen, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Neun und viertzigste Predig,

Am zwantzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Rogabat eum, ut descenderet, & sanaret Filium ejus.
Er bate ihn, damit er hinab käme, und seinen Sohn gesund machte. Joh. am 4. Capitel.

WAnn die Eltern ihre Kinder lieben, und für sie Sorg tragen, so ist es auch billich, daß die Kinder hingegen ihre Eltern in Ehren halten, und ihnen gehorsamen. Also wird es ungezweiffelt seyn zugegangen in dem Hauß des Königleins, welches uns fürstellt das heutige Heil. Sonntägliche Evangelium. Was dises für ein Königlein gewesen seye, ist nicht allerdings klar und gewiß bey denen Schrifftstellern: immassen ihn einige für einen kleinen König, andere nur für einen Königlichen Beambten halten, welcher etwann in dasiger Gegend die Geschäffte des Römischen Kaysers besorgte. Doch haltet man insgemein darfür, daß er nicht etwas geringes gewesen müsse seyn, weilen er mehrere Bediente gehabt, die ihme seynd hernach entgegen kommen, und die Genesung seines Sohns berichtet haben. Er war doch ein vornehmer Herr; und dahero ist eben zu verwundern, daß er sich selbsten aufgemacht, und zu Christo gegangen, und Christum gebetten: Rogabat eum, ut descenderet: **Er bate ihn, damit er hinab käme.** Grosse Herren bitten nicht gern, sie schaffen; öffter wohl auch mit jenen, die gantz keine Schuldigkeit haben ihnen aufzuwarten. Aber manche, die nur ein wenig etwas seynd, oder zu seyn scheinen, die lassen ihnen einfallen, die gantze Welt müsse sie bedienen. Dises Königlein war zimlich demüthig; er gieng selbst zu Christo, und bate ihn, daß

I.

er käme seinen Sohn gesund zu machen. Aus dem Heil. Evangelio scheint es zwar, daß er nicht gar einen sonderlichen Glauben von der GOttheit Christi gehabt habe, wie dann Christus der HErr ihme wegen seines schwachen Glaubens einen zimlich empfindlichen Verweiß gegeben; Allein der Heil. Johannes Chrysostomus schreibt solches seiner sehr grossen Liebe zu, welche er als ein Vatter zu seinem Sohn getragen hat:

In Cat. Consueverunt Patres, spricht er, ex multo amore, non solùm Medicis loqui, de quibus confidunt, sed etiam de quibus non confidunt, nihil volentes prætermittere eorum, quæ ad salutem pertinent Filiorum: **Es pflegen die Vätter wegen sehr hefftiger Liebe ihrer Kinder, nicht nur allein mit jenen Artzten zu reden, auf welche sie ein Vertrauen setzen, sondern auch mit jenen, auf welche sie nicht vertrauen, um nichts von jenem zu unterlassen, welches zur Gesundheit ihrer Kinder gereichen könte.** Ungeachtet er ein vornehmer Herr war, und auch nicht sonderlich vil auf den Gewalt Christi hielte, doch weilen er ein Vatter war, und seinen Sohn sehr liebte, darum kam er, und kam selbst, und kame bittend; ja, nachdeme er auch von Christo dem HErrn einen Verweiß bekommen hat, wegen Mangel seines Glaubens, widerhollt er doch seine Bitte, und höret nicht auf zu bitten, biß daß ihn Christus erhörete. Solte diser Sohn nicht auch widerum entgegen seinen Vatter, der ihn so hefftig liebte, und für seine Gesundheit also sorgfältig war, von Hertzen lieben, ihn auf alle Weiß ehren, und widerum alles thun, was der Vatter nur wünschete, was er ihm an denen Augen ansehete und ihme in allem gehorsamen? Ohne allem Zweiffel. Das sihet man auch aus dem Schluß des heutigen Heil. Evangelii: Credidit ipse, & domus ejus tota: **Er glaubte, und sein gantzes Hauß.** Wann sein gantzes Hauß? folgsam wohl auch der Sohn vom Hauß; um einem so liebreichen Vatter zu gehorsamen.

2. Gehorsamt nun diser Sohn seinem Vatter, weilen diser für seine leibliche Gesundheit also sorgfältig bekümmert war, so ist wohl auch noch billicher, daß wir Christen auch gehorsamen unserer Mutter, und zwar einer solchen Mutter, welche weit mehr für uns, als ihre Kinder sorget. Wir Christen haben nicht nur allein an Christo einen Vatter, von welchem der Heil. Apostel Jacobus sagt:

Jac. 1. Voluntariè genuit nos verbô veritatis, ut simus initium aliquod creaturæ ejus: **Daß er uns freywillig durch das Wort der Wahrheit gezeuget habe, daß wir ein Anfang seiner Creaturen seyn sollen.** Sondern wir haben auch an der Christlichen Kirchen eine Mutter: als zwischen welcher und Christo dem HErrn, nach Zeugnuß des Heil. Apostels Pauli, eine geistliche Ehe-

Verlob-

Verlobnuß und Vermählung ist, von welchem eben diser Apostel sagt: Sacramentum hoc magnum est, ego autem dico in Christo & in Eccle- Eph. 5.
sia: **Daß es ein grosses Sacrament, oder Geheimnuß seye, ich aber sage, in Christo, und in der Kirchen.** Und darum nennet uns gedachter Apostel: Membra corporis ejus, de carne ejus, & de ossibus ejus: **Glider seines Leibes, nemlich des Leibes Christi, von seinem Fleisch, und von seinen Beinen.** Ist nun Christus der HErr mit der Kirchen vermählt, und seynd wir die aus diser geistlichen Ehe entsprossene Kinder, so folget nothwendig daraus, daß Christus der HErr unser Vatter, und die Kirch aller Christen ihre Mutter seye. Sie sorget auch für uns, sie speiset uns, und bestellt gleichwie die Säug-Ammen die Prediger: massen von sich selbsten bezeuget der Heil. Apostel Paulus: Tanquam si nutrix foveat filios suos: **Gleichwie eine Amme, die ihrer** 1. Thes. 2.
Kinder pfleget. Damit sie uns, theils mit dem Wort GOttes, theils mit dem Fleisch und Blut Christi des HErrn im Heil. Sacrament des Altars speisen. Seynd wir kranck? so sendet sie die Priester, daß sie für uns Christum bitten, und an seiner statt durch die HH. Sacramenten der Buß und letzten Oelung gesund machen. Ja sie höret als eine gantz liebreiche Mutter für uns nicht auf zu sorgen, biß daß wir in den Himmel eingehen, alldorten mit Christo das himmlische Erbtheil zu empfangen, und ewig zu genieſſen. Sollen wir dann eine so liebreiche Mutter nicht ehren, und ihr nicht gehorsamen, so sie uns etwas befihlet? Audi, fili mi, sagt der weise König Salomon, disciplinam Patris tui, Prov. 1.
& nè dimittas legem Matris tuæ: **Mein Sohn! höre die Lehr deines Vatters, und laß das Gesatz deiner Mutter nicht fahren:** Ut addatur gratia capiti tuo: **Damit dein Haupt mit Gnaden gezieret werde.** Allein es gibt nicht nur ungerathene Kinder diser lieben Mutter, der Christlichen Kirchen an denen Lutheranern und Calvinisten, welche weder die Kirch (die doch der Schrifft gemäß, für eine Mutter muß gehalten werden) weder als eine solche ehren, weder ihr gehorsamen wollen; sondern auch wohl gar unter denen Catholischen, welche die Kirch mit samt allen ihren Gebotten nur verlachen und verachten. Daß nebst denen zehen Gebotten GOttes, auch fürnehmlich fünff Gebott der Kirchen seyen, welche alle Christen verbinden, und zwar unter einer schwären Sünd, lehret unser Catholische Catechismus; allein die Lutheraner und Calvinisten verwerffen dieselbe gäntzlich, und vile Catholische halten sie nicht: so will ich dann, in meiner heutigen Predig, erstlich wider die Lutheraner und Calvinisten erweisen, daß die Christliche Kirch den Gewalt habe Gebott zu setzen; hernach denen Catholischen das erste Gebott

erklären, welches also lautet: Man soll die aufgesetzte Feyertäg halten. Gedult!

AVE MARIA.

3. Alles, was die Göttliche Allmacht, durch Anordnung der unendlichen Weißheit GOttes, die Schätz und Reichthümer ihrer Güte zu eröffnen, im Himmel und auf Erden erschaffen hat, das hat die Göttliche Fürsichtigkeit auch eingetheilt in die beste Ordnung. Vile Ding ohne einiger Ordnung verursachen eine grosse Verwirrung, welche gar nicht anständig wäre der unendlichen Weißheit GOttes. Darum dann auch die Königin von Saba, welche der Ruff und Ruhm der Weißheit Salomonis aus entlegenen Ländern biß nach Jerusalem gezogen hat, aus disem hauptsächlich in Erkanntnuß der grossen Weißheit Salomonis kommen ist, und von derselben am meisten überzeuget worden, weilen sie gesehen hat die schönste Ordnung seiner Königlichen Hof-Staat, als wordurch sie gantz verzuckt worden, und von ihren Lebens-Geistern fast
3. Reg. 10. verlassen wurde: Videns Regina Saba omnem sapientiam Salomonis, & domum, quam ædificaverat, & cibus mensæ ejus, & habitacula servorum, & ordines ministrantium, -- non habebat ultrà spiritum. Als die Königin zu Saba alle Weißheit des Salomons sahe, und das Hauß, das er gebauet hatte, auch die Speisen seines Tisches, und die Wohnungen seiner Knechten, auch Ordnung derenjenigen, so ihm dieneten, -- da war kein Athem mehr in ihr. Gleichwie also die Weißheit GOttes die Weißheit Salomonis unendlich übersteiget, also übertrifft auch dasjenige, was GOtt der HErr erschaffen hat, alles andere an der allerschönsten Ordnung. GOtt der HErr hat von Anbegin der Welt erschaffen die Engel; und zwar in solcher Menge, daß sie in der Zahl alle leibliche und Cörperliche Geschöpffe weit übertreffen.
Job. 25. Nunquid est numerus militum ejus? Seynd auch seine Kriegs-Leuthe zu zehlen? Fragte jener weise Freund des gedultigen Jobs, als er die Göttliche Allmacht wolte beschreiben. Aber alle dise seynd im Himmel nicht unordentlich untereinander, sondern alle von GOtt dem HErrn eingetheilt in die schönste Ordnung. GOtt der HErr hat sie eingetheilt in drey Reyhen, oder Hierarchias, in die oberste, mittere, und unterste. Und jede hat er widerum eingetheilt und unterschiden in drey Chor. In der obersten seynd die Seraphin, Cherubin, und die Thronen; in der

mittern

mittern die Herrschafften, Kräfften, und Gewaltige; in der untersten die Fürsten-Thümer, Ertz-Engel und Engel. Und in disen neun Chören deren Englen seynd widerum alle also ordentlich eingetheilt, daß andere die obere, andere die untere seynd, andere erleuchten, und andere erleuchtet werden: also zwar, daß aus diser unzahlbaren Menge deren Englen nicht ihrer zwey zu finden seynd, welche in ihrem Stand und Sitz einander gleich wären. Dise Ordnung wolte Lucifer mit seinem Anhang zertrennen und verwirren; aber eben darum ward er aus dem Himmel herausgejagt: im Himmel muß alles ordentlich hergehen. Nicht mindere Ordnung hat GOtt der HErr auch gemacht in anderen Geschöpffen. Die Erd hat er gesetzt in der Mitten deren himmlischen Cörpern, auf daß sie von allen Seiten dem Himmel unterworffen wäre; aber zu ihrem Nutzen: dann wann dise Unterwerffung der Erden gegen dem Himmel aufhörete, so hörete auch auf alle Zierde der Erden. Alle Himmel, so vile als derenselben seynd, haben ihre Ordnung; und nach der Maaß diser Ordnung ist auch ein Himmel dem andern, und alle bewegliche Himmel dem Primo mobili, oder dem ersten beweglichen Himmel unterworffen.

Gehet es nun also ordentlich im Himmel zu, wer zweifflet an der Ordnung deren irrdischen Geschöpffen? Kaum hatte der allmögende Erschaffer die Erde mit verschidenen Thieren, die Lufft mit mancherley Vöglen, und das Wasser mit Fischen besetzt, als er gleich darauf alle dise lebendige Geschöpffe des Menschen seiner Herrschafft hat unterworffen: Dominamini, sagte er zu denen ersten Menschen, piscibus maris, & volatilibus Cœli, & universis animantibus, quæ moventur super terram: **Herrschet über die Fische des Meers, und über die Vögel des Himmels, und über alle Thier, die sich auf Erden bewegen.** Jedoch solte auch der Mensch GOtt dem HErrn unterworffen seyn: dahero hat er ihm ein Gebott gegeben, durch dessen Beobachtung der Mensch die Göttliche Oberherrschafft erkennen solte. Und obgleich der Mensch diser Ordnung sich entziehen, und GOtt dem HErrn nicht unterworffen seyn wolte, so hat doch GOtt, eben nach der Sünd die Unterwerffung des Menschen vermehret. Die Eva, welcher am ersten die Zähne nach der Gottheit gewässert haben, mußte zur Straff dem Gewalt, und der Herrschafft des Manns unterworffen seyn: Sub viri potestate eris, & ipse dominabitur tui: **Du wirst unter dem Gewalt des Manns seyn, und er wird über dich herrschen.** Noch mehr aber wuchse dise Unterwerffung, nachdeme GOtt der HErr denen Juden durch Moysen das Gesatz hat gegeben. In disem war fürnehmlich befohlen die Unter-

4. Gen. 1.

Gen. 3.

werffung,

werffung, und der Gehorsam gegen die Priesterschafft, und zwar un-
Deut. 17. ter der Straff des Tods: Facies, lautet der Göttliche Befehl, facies, quodcunque dixerint, qui præsunt loco, quem elegerit Dominus, & docuerint te iuxta legem ejus, sequerisque sententiam eorum, nec declinabis ad dextram, neque ad sinistram. Qui autem superbierit nolens obedire sacerdotis imperio, morietur homo ille. **Du solt alles thun, was die Vorsteher an dem Ort, das der HErr erwählen wird, dir sagen, und was sie dich lehren werden, nach seinem Gesatz: sollst also ihrem Urtheil folgen, auch davon nicht abweichen, weder zur rechten, noch zur lincken. Wer aber hoffärtig ist, und nicht will gehorsam seyn dem Gebott des Priesters, derselbig Mensch soll sterben.** Und ob gleich das alte Gesatz nunmehro schon vollbracht und aufgehebt worden, so hat doch Christus der HErr, der Gesatz-Geber des neuen Gesatzes, die Unterwerffung gegen Geistlich- und weltliche Obrigkeiten keineswegs in dem Evangelischen Gesatz aufgehebt, sondern vil mehr erneuert und be-
Matth. 22. stättiget: wie er dann die Abgesandte deren Pharisäern mit der langen Nasen abgefertiget, als sie ihn versuchend befragt haben, ob es zuläßig, und erlaubt wäre, daß man dem Kayser, zum Zeichen der Unterwerffung, solte Zinnß geben, da er ihnen die Antwort gegeben: Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ sunt DEI, DEO: **So gebet dann dem Kayser, was des Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist.** Nicht weniger hat auch Christus der HErr die Unterwerffung gegen die geistliche Obrigkeit bestättiget, da er zu seinen Jün-
Matth. 23. gern, und zu allen seinen Zuhörern gesprochen: Super Cathedram Moysi sederunt scribæ & Pharisæi: Omnia ergo, quæcunque dixerint vobis, servate & facite. **Auf dem Stuhl Moysi sitzen die Schrifftgelehrte und Pharisäer: derowegen haltet und thut alles, was sie euch sagen.** Dahero auch der heilige Apostel Paulus allen Chri-
Rom. 13. sten das allgemeine Gesatz schrifftlich hinterlassen hat: Omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit: **Eine jegliche Seel seye der Obrigkeit, so in der Hochheit ist, unterworffen.** Merck mans
Ho 27. in Ep. Rom. wohl, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, daß der Apostel niemand ausnimmt, da er sagt: Omnis anima, **eine jegliche Seel,** niemand ausgenommen: Etiamsi sis Apostolus, si Evangelista, si Propheta, si Sacerdos, si Monachus, sive quisque tandem fueris. **Ob du schon ein Apostel wärest, oder ein Evangelist, oder ein Prophet, oder ein Priester, oder ein Mönch: du seyest, wer du immer wollest.** Daß aber dises ein, im Gewissen,

wissen, und unter einer Todtsünd, verbindliches Gesatz seye, ist nicht nur allein die Lehr aller Gottsgelehrten, sondern erhellet auch gantz klar aus denen gleich beygesetzten Worten: Itaque, qui resistit potestati, Rom. 13. Dei ordinationi resistit; qui autem resistunt, ipsi sibi damnationem acquirunt: Derowegen, wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet der Ordnung GOttes; welche aber also widerstreben, die werden ihnen selbsten die Verdammnus gewinnen. Diß hat der Heil. Apostel Paulus denen Römern geschriben, da ihre Obrigkeiten noch Heyden waren: wie vilmehr sollen also wir unsern Christlichen Obrigkeiten gehorsamen.

Alles dises wird mir zwar nicht leichtlich jemand widersprechen, in so weit es angehet die weltliche Obrigkeiten;; von denen dise Wort deß Heil. Apostels Pauli nur allein verstanden haben wollen die falsche Politici unserer jetzigen Zeiten: als welche, denen Lands-Fürsten und regierenden Herren zu schmeichlen, ihnen allein den geistlichen Obergewalt in der Kürchen GOttes wollen zueignen, also daß, ihrer Meynung nach, eben jene für die geistliche Obrigkeit zu halten seynd, welche GOtt der HErr zur Würde der weltlichen Obrigkeit erhoben hat, und bestimmet. Diß seynd (leyder) jetziger Zeit die Früchten, welche man sammlet, nachdeme unsere Jugend, mit grossen Kosten, und mit noch grösserm Schaden ihrer Seelen, gesandt wird in frembde, Uncatholische Länder, unter dem Vorwand das so genannte Jus publicum zu studiren: da sie sodann mit gut Lutherisch- und Calvinischem Magen zuruck kehren, und sich bey dem Lands-Fürsten in Gnaden zu setzen, den geistlichen Kirchen-Gewalt gantz und gar übern Hauffen zu werffen trachten. Diß seynd die Früchten, welche daher entspriessen, daß man auch in Catholischen Städten selbsten Uncatholische Affter-Professores unterhaltet, welche die studirende Jugend, mehr in dem wahren Christenthum verderben, als in der Rechts-Gelehrtheit unterrichten. Diß seynd die Früchten, welche daher kommen, weilen man ohne Scheue, von der Kirchen verdammte und verbottene, wohl auch gar ketzerische Bücher einführet, verkauffet, und liset. Ich muß derohalben euch meine liebste Christen! wohl meinend warnen, wider dise reissende Wölff, und euch heut eine gut Catholische, höchst nothwendige Lehr wohl eindrucken in eure Hertzen: daß nemlich der geistliche Gewalt von dem Weltlichen unterschiden seye; und daß jene, welche von GOtt dem HErrn bestimmt seynd, Land und Leuth zu beherrschen, als weltliche Obrigkeiten, nicht eben darum auch den Gewalt haben, sich in geistlichen Sachen, in das Kirchen-Regiment einzumischen, und die Kirchen-Sachen anzuordnen; sondern diser Gewalt

5.

kommt denen Kirchen-Prälaten, und denen Bischöffen zu, fürnemlich aber dem Römischen Pabsten, als dem Oberhaupt der gantzen Kirchen, dem Stadthalter Christi, und Nachfolger deß heiligen Apostels Petri. Dise Catholische Lehr hat Constantino, dem ersten Christlichen Kayser gegeben in der allgemeinen Kirchen-Versammlung in der Stadt Nicäa (zu einer Zeit, da die Römische Kirch, auch nach Geständnuß deren Lutheraneren selbsten, von dem wahren Glauben Christi nicht gewichen war) der berühmte Osius Bischoff von Corduba, der im Nahmen Sylvestri, deß ersten Römischen Pabstens, besagtem geistlichen Kirchen-Rath vorstunde. Diser nun redete also zu dem Kayser: Tibi Deus imperium commisit; nobis, quæ sunt Ecclesiæ, concredidit: & quemadmodum, qui tuum imperium malignis oculis carpit, contradicit ordinationi divinæ, ità & tu cave, nè quæ sunt Ecclesiæ ad te trahens, magno crimini obnoxius fias. Date, scriptum est, quæ sunt Cæsari, & quæ sunt DEI, DEO. Neque igitur fas est nobis in terris imperium tenere, nec tu thymiamatum, & sacrorum, potestatem habes, Imperator. Dir, O Kayser! hat GOtt das Reich anvertrauet, uns aber die Kirchen-Sachen: und gleichwie derjenige, so dein Reich mit boßhafften Augen antastet, der Göttlichen Anordnung widerstrebet, also hüte auch du dich, damit du nicht durch Anmassung deß Kirchen-Gewalts eines grossen Lasters schuldig werdest. Es stehet geschriben: gebet dem Kayser, was deß Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist. Dahero gebühret weder uns, daß wir uns in dein irrdisches Regiment einmischen, weder du, O Kayser! hast den Gewalt über geistliche und heilige Ding, noch Weyrauch zu opffern.

In Act. ad Syn. Nicæn. ap. Carnanz.

6. Wann jetzt ein Bischoff mit einem gecrönten Haupt auf dise Weiß redete, so weiß ich nicht, wie er wurde ankommen: man wurde ihn zimlich scheel anschauen, oder villeicht wohl gar seine Einkünffte einziehen, biß er mehr Respect lernete. Allein diser Kayser nahme nicht nur allein dise Christliche Lehr gutwillig an, sondern er fassete sie auch wohl zu Hertzen; also zwar, daß, als wider einige Bischöff bey ihme Klag-Schrifften eingebracht worden, er dieselbe alle in das Feur geworffen, und gesagt: Deus constituit vos Sacerdotes, & potestatem dedit vobis de nobis quoque judicandi: ideo nos à vobis rectè judicamur, vos autem non potestis judicari ab hominibus: propter quod solius Dei expectate judicium. GOtt hat euch zu Priestern bestimmet, und hat euch den Gewalt gegeben auch uns zu richten und zu urtheilen: Dahero werden wir zwar rechtmäßig von euch gerichtet; ihr aber könnet nicht von Menschen gerichtet werden;

son-

sondern ihr müsset allein das Gericht GOttes erwarten. Also redet dazumahl ein Kayser, und zwar ein grosser Kayser; Aber vil anderst reden dermahlen die falsche Politici, und Ohrenblaser an denen Höfen grosser Herren; welche das weltliche Regiment mit dem Geistlichen vermischen, und denen weltlichen Obrigkeiten das Jus sacrorum, oder den geistlichen Kirchen-Gewalt in die Händ wolten spihlen; vilcleicht damit nur auch sie an demselben könten theil nehmen, und die Kirch, dero Gebott ihnen vil zu beschwärlich seynd, ihres Gewalts berauben, und sich deß Gehorsams gegen der Kirchen entschütten. Ja, was noch mehr ist, nicht nur allein die Ministri vornehmer Höfen und Herren, sondern auch thume Bauren, bey der Bier- oder Wein-Kannen, reden so verächtlich von dem Kirchen-Gewalt, und Kirchen-Gebotten, daß man die ärgste Ketzer nicht verächtlicher von der Kirchen könte reden hören. Aber mein! wer hat denen weltlichen Obrigkeiten disen geistlichen Gewalt ertheilet? wer hat sie zu geistlichen Obrigkeiten gesetzt? wer hat ihnen den Gewalt gegeben in Kirchen-Sachen etwas anzuordnen? In der gantzen Heil. Schrifft oder Bibel wird man etwas solches nicht finden. Rede an statt meiner der Eyfervolle Bischoff, und Heil. Gregorius Nazianzenus. An liberè loquentem, redet er zu dem weltlichen Vorsteher seiner Bischöfflichen Stadt, an liberè loquentem æquô animô feretis? Nam vos quoque imperio meo ac throno lex Christi subjicit: imperium enim nos quoque gerimus; addo etiam: præstantius atque perfectius. Werdet ihr wohl erdulten können, wann ich frey rede? Dann auch euch unterwirfft das Gesatz Christi meinem Reich und meinem Thron. Auch wir haben unser Reich; und zwar ein vil vortrefflichers und vollkommeners. Nisi verò æquum est spiritum carni fasces submittere, & cœlestia terrenis cedere. Es wär dann Sach, wir wolten den Geist dem Fleisch unterwerffen, und das Himmlisch dem Irrdischen nachsetzen. Sed non dubito, quin hanc dicendi facultatem accepturus sis in optimam partem, utpote sacri gregis mei ovis sacra, magnique pastoris alumna. Allein ich zweiffle nicht, du werdest dise meine Freyheit im Reden billichen, als ein heiliges Schaaf meiner heiligen Heerde, und Nährling deß grossen Hirten.

Ord. ad Civ. tim. percuss. & Præf. Irascent.

Diser Heil. Bischoff hat Tag und Nacht die Bibel und heilige Schrifft durchblättert, und durchlesen, wie er dann einer aus denen allergelehrtisten Griechischen Vätteren gewesen ist; gleichwohl hat er nichts gefunden von dem geistlichen Kirchen-Gewalt deren weltlichen 7.

Obrigkeiten : wohl aber , daß auch die Vorsteher , Fürsten , und weltliche Obrigkeiten , ebenfalls Schaaf seyen der Heerd Christi : mithin auch schuldig denen Bischöffen in geistlichen Dingen zu gehorsamen. Dise seynd die Hirten der Heerd Christi ; und der Hirt aller Hirten ist der eintzige Nachfolger deß Heil. Apostels Petri , der Römische Bischoff, oder Pabst. Zu Petro allein , und zu keinem andern , hat Chri-
Joan. 21. stus der HErr gesagt : Pasce oves meas : Weyde meine Schaaf. Also mercket gar schön an der Hönig-fliessende Abbt Bernardus , da er dem
L. 1. de Consid. ad Eug. c. 2. Römischen Pabsten Eugenio also zuschreibt : Non modò ovium , sed & pastorum , tu unus omnium pastor. Unde id probem , quæris ? Ex verbo Domini : cui enim , non dico Episcoporum , sed Apostolorum , sic absolutè & discretè tot commissæ sunt oves ? si me amas, Petre , pasce oves meas. Quas ? illius vel illius populos civitatis , aut regionis , aut certè regni ? Oves meas , inquit. Cui non planum , non designâsse aliquas , sed assignâsse omnes ? Nihil excipitur, ubi distinguitur nihil. Du allein , sagt der Heil. Abbt zum Römischen Pabsten , du allein bist aller ihr Hirt , nicht nur deren Schaafen, sondern auch deren Hirten selbsten. Fragst du , woher ich dises erweise ? so gib ich zur Antwort : aus dem Wort GOttes : dann wem , nicht nur aus denen Bischöffen , sondern auch aus denen Apostlen , ist also insgemein , und ohne Unterschid , die Sorg deren Schaafen anvertraut worden ? Wann du mich liebest , Petre , so weyde meine Schaaf. Welche ? etwann das Volck diser oder jener Stadt , oder Landschafft , oder Königreichs ? Meine Schaaf, spricht er. Wer sihet da nicht klar , daß Christus nicht nur einige bestimmet , sondern Petro alle überlassen habe ? Wo man nichts unterscheidet , wird nichts ausgenommen. Alle und jede , welche Schaaf Christi seynd , die müssen den Nachfolger Petri (dann die jetzige Schaaf Christi kan Petrus nicht weyden , muß also ein anderer ihr Hirt seyn ; und zwar kein anderer , als der ihm im Ambt , und in seinem Sitz , auf seinem Stuhl, in der Römischen Kirchen , welchen er mit seinem Blut geheiliget , nachfolget) alle Schaaf Christi , sage ich , die müssen den Nachfolger Petri, den Römischen Pabsten , für ihren Hirten erkennen , folgsam auch ihme , als ihrer geistlichen Obrigkeit , und denen Bischöffen , so den Gewalt von ihme haben , unterworffen seyn , und
Joan. 10. gehorsamen. Oves meæ , sagt Christus der HErr , vocem meam audiunt : Meine Schaaf hören meine Stimm. Und damit wir dises von der unmittelbaren Stimm Christi deß HErrn allein nicht verstunden , darum sagt er widerum zu denen Apostlen , und in ihnen zu
Luc. 10. ihren Nachfolgern , denen Bischöffen , und Kirchen-Vorstehern : Qui

voa audit, me audit: Wer euch höret, der höret mich. Nur gar zu wahr ist, was der Heil. Augustinus sagt: Non potest Deum habere Patrem, qui non habet Ecclesiam Matrem: Derjenige kan GOTT nicht für seinen Vatter haben, der die Kirch nicht für seine Mutter haltet. Welche Wort gantz gemäß seynd denen Worten Christi: Si Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus & Publicanus: Wer die Kirchen nicht höret, der soll für einen Heyden und Publicanen gehalten werden. O wie vile findet man dergleichen Heyden und Publicanen in diser N. welche die Kirchen-Gebott nur ausspotten und auslachen; und ungeachtet sie den Nahmen tragen Catholischer Christen, dannoch weder hören, noch gehorsamen wollen denen Gebotten der Catholischen Kirchen. L. 4. de Symb. c. 10. Matth. 18.

8.

Diser Gebotten (damit auch in disem Stuck die Christen sich nicht zu beklagen haben) seynd fürnemlich, die insgemein schier alle Christen angehen, fünff; und unter disen das erste: Du solst die aufgesetzte Feyrtäg halten. Es ist fast lächerlich, daß die Lutheraner und Calvinisten sich nicht nur allen Kirchen-Gebotten auf das häfftigste widersetzen, sondern auch die Feyrtäg, welche die Christliche Kirch gebietet zu halten, verwerffen, und mit denenselben das Gespött treiben, ja sich weigern solche zu beobachten: da sie doch mit uns Catholischen den Sonntag alle Wochen feyren, welchen nur allein die Kirch zu feyren bestimmet hat, wie schon anderwärt weitläuffig ist erwisen worden. Daß den Sonntag zu feyren nur allein die Kirch befohlen habe, sihet man gantz deutlich aus dem, weilen in der gantzen Heil. Schrifft, weder in denen heiligen Vätteren, kein eintziges Wort zu finden ist, mit welchem GOtt der HErr den ersten Tag der Wochen zu feyren befehlete. Im Gegentheil aber lehren alle Christliche Lehrer, daß die Apostel, welche Vätter der ersten Kirchen waren, den Sonntag zu feyren gebotten haben; wie dann der Heil. Augustinus sagt: Es haben die Apostel, und Apostolische Männer darum den Sonntag zu heiligen eingesetzt, und beschlossen, dieweilen unser Heyland am selbigen von Todten auferstanden ist. Und wird er darum der Sonntag (oder der Tag deß HErrn) genennt, auf daß wir uns erinneren sollen, daß wir am selbigen schuldig seyen uns irrdischen Geschäfften, oder weltlicher Wohllustbarkeiten zu entschlagen, und dem Gottes-Dienst abzuwarten. Ja, es feyren die Lutheraner mit uns Catholischen, nicht nur den Sonntag, den die Catholische Kirch zu feyren bestimmt hat, sondern auch die Heil. Weyhnacht- Oster- und Pfingst-Feyrtäg, und an vilen Orteren die Apostel- an einigen auch einige Fest-Täg der Mutter GOttes; welche alle doch nicht von GOtt, sondern auch nur allein von der Catholischen Kirchen gebotten seynd. Hat nun die Catholische Kirch den Gewalt einige Feyr- sihe im 2. Theil die 28. Pr. Ser. 151. de Temp.

siehe im 2. Theil die 28.29.30. 31. 32. Predig.

tåg zu bestimmen, so kan sie auch aus erheblichen Ursachen, deren mehrere anordnen und gebieten; und alle, die der Kirchen unterworffen seynd (als da seynd: alle die durch die Heil. Tauff widergebohren, und dessentwegen Kinder der Kirchen seynd) alle dise seynd schuldig, alle von der Kirchen gebottene Feyrtåg, eben so wohl, als den Sonntag zu heiligen und zu halten. Wie man sie aber halten solle, ist schon anderwärts gesagt worden. Der Heil. L. 2. cont. Faust. Man. c. 21. Augustinus will, daß wir an denen Feyrtågen deren Heiligen ihren Tugenden sollen nachfolgen: Das Christliche Volck, spricht er, haltet zu dem End die Gedächtnuß deren HH. Martyreren mit gottseeligen Jahr-Tågen, daß es deroselben Tugenden nachfolge, damit es ihren Verdiensten zugesellet, und ihrer Fürbitt theilhafftig werde. Mercke man dises wohl! die Feyrtåg werden nicht gehalten, aus weltlich- oder politischen Absichten; weder darum, damit die Menschen von der Arbeit ablassen; vilweniger, damit sie sich dem so schådlich- als sträfflichen Mußiggang ergeben; weder damit die Herrschafften ihren Wein und Bier ausschåncken, Jahrmårckte gehalten werden; weder damit man fresse, sauffe, tantze und allen Muthwillen verübe. So Serm. 26. de sanct. offt wir, sagt der Heil. Augustinus, deren HH. Martyreren Gedächtnuß halten, sollen wir alle Welt-Håndel beyseits setzen, und ohne Verweilung zusammen kommen im Hauß GOttes, und ihnen Ehr beweisen, die uns durch ihre Blut-Vergiessung das Heyl erworben, die sich zu unserer Versöhnung GOtt dem HErrn als ein geheiligtes Opffer aufgeopffert haben. Absonderlich, weil GOtt zu seinen Heiligen sprichr: wer euch ehret, der ehret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Man ehret wohl die Heilige an ihren Feyrtågen mit frommen und gottseeligen Wercken; aber keineswegs mit üppigen und verschwenderischen Gastmahlen. AdEustoch. Ep. 19. Es ist ein sehr schåndliches Ding, sagt der Heil. Hieronymus, mit vollem Kragen und Magen, einem Heil. Martyrer wollen Ehr beweisen, da wir wissen, daß selbiger durch Fasten GOtt dem HErrn seye angenehm worden. Erachtet nun selbsten, meine Christen! ob jene dem Kirchen-Gebott ein Genügen leisten, und von einer schwåren Sünd zu entschuldigen seyen, welche zwar eine halbe Stund hindurch eine Heil. Meß hören, die gantze übrige Zeit aber, den gantzen Tag hindurch mußig gehen, spihlen, fressen, sauffen, und keine gottseelige Werck üben? Ich bekenne es aufrichtig, daß ich dieselbige von einer Todtsünd nicht entschuldigen kan, wann sie auch gleich ihnen dessentwegen gantz kein Gewissen machen.

9. GOtt der HErr wird dessentwegen gleichwohl die beleydigte Ehr seiner Heiligen an ihren Feyrtågen sehr streng einforderen; wie er dann schon öffter gethan hat, noch auf diser Welt. In Franckreich wurde einer von seinem Nachbaren Christlich ermahnt, er solle sich am Fest deß Heil. Mariani, welches alldorten feyrlich gehalten ward, von unnöthiger Kuchen-Arbeit enthal-

halten. Deme der gottlose Mensch gottslästerlicher Weiß geantwortet hat: was sagst du mir von einem Heiligen, der den Halß abgestürtzet hat? dem der andere für Entsetzen nichts geantwortet hat, sondern graden Weegs in die Kirchen geloffen; unter diser Red erhub sich aber ein entsetzlicher Sturm-Wind, welcher alles Feur von dem Hert zerstreuet, und das Hauß deß Gottslästerers also verbrennet und verwüstet hat, daß, ohne Schaden deren Benachbarten, alles was disem Gottslästerer zuständig war, im Feur und im Rauch aufgangen, ohne daß es jemand gelöschet hätte, oder löschen hätte können. Alle erkannten die Straff GOttes, wie bezeugt der H. Gregorius von Turon. Ein anderer gienge an unserer lieben Frauen Himelfahrt, in Pohlen, auf das Feld Letten zu graben, und ward dessentwegen von einem kleinen Mägdlein, wie billich, bestraffet; allein das achtete er nicht, murrete noch darwider. Gleich darauf wolte die Straff GOttes nicht ausbleiben: er ward dem Leib nach, mit einer eingefallenen Gestätten begraben; der Seel aber nach in der Höll. In der Stadt Zamaseck in Pohlen war ein adelich, doch gifftig ketzerisches Weib, welche gemeinilich von ihren Untergebenen den Sambstag wolte gefeyert, am Sonntag aber gearbeitet haben. Einstens wolte sie, am Fest der Verkündigung der Heil. Jungfrauen Mariä, an statt deß Gottes-Diensts, auf ihr Feld-Gut spatzieren fahren, ungeacht es ihr alle widerriethen; allein sie folgte vilmehr ihrem thumen Kopff, als vernünfftigem Rath, und nebst verschidenen andern Göttslästerungen, welche sie denen gut Catholischen zum Verdruß, herausgestossen, hat sie dise abscheuliche gottslästerische Wort herfürgebracht; sie seye eben so heilig, als Maria. Das ist bey denen Lutheraneren und Calvinisten der fast allgemeine Brauch. Ihren Affter-Pastoren gibt man den Titul: Ihro Hochwürden, den sie doch gar nicht verdienen; und die Hochwürdigste aus allen Geschöpffen, die Mutter GOttes, welche ohne Zweiffel der Sohn GOttes selbst, als seine wahre Mutter ehret, die nennen sie ohne alle Ehrbedeutung bey Nahmen: die Maria. Ehren wir sie desto mehr, meine Christen! denen Lutheraneren und Calvinisten, und allen Ketzern, ja der gantzen Höll zu Trutz; und nennen wir sie niemahlen ohne dem Beynahmen: die Allerreiniste, oder Unbefleckte, oder wenigstens, die heilige Jungfrau Maria. Wer sie ehret, der ehret auch ihren gebenedeyten Sohn. Weilen dises obgedachte Edelfrau nicht gethan, sondern sie gelästert hat, darum hat sie auch die gebührende Straff bald erfahren. Wie sie nächst zu dem Meyer-Hof kommen, bliben die Pferd mit ihrer Gutschen stockstill stehen, ungeachtet alles Peitschen und angewendter Mühe deß Gutschers. Endlich steigt das gottlose Weib ab, gehet etwas abseits ihre l. v. Nothdurfft zu verrichten: da erhebte sich ein häfftiger Sturm-Wind, wirfft das böse Weib in Eyl über und über, daß sie also in ihrem eigenen Wust mit dem Angesicht gefallen, und nachdem sie darinnen

De glor. Conf. c. 81.

das

das gottsläſterische Maul wohl beſudlet, mit groſſem Geſchrey ihre verdammte Seel aufgegeben. Das war der billiche Lohn deß übertrettenen Kirchen-Gebotts.

10. Laſſet uns mit frembdem Schaden witzig werden, diſes Gebott der Kirchen hinfüro genauer zu halten, nicht mit Müßiggehen allein; ſondern mit Ubung gottſeeliger Wercken. Die Kirch iſt unſer liebe Mutter. Sie will eben mit diſem ihrem Gebott an denen Jahr-Tägen deren Heiligen uns gleichfalls heilig machen. Sie ſuchet nichts anders, als die Wohlfahrt unſerer Seelen: darum tragt ſie uns an denen Feſt-Tägen deren Heiligen für ihren Heil. Tugend-Wandel, damit, wie der heilige Bernardus ſagt: Eorum interceſſione juvetur infirmitas noſtra, conſideratione beatitudinis excitetur negligentia noſtra, ignorantia quoque noſtra ipſorum erudiatur exemplis. Damit durch ihre Fürbitt unſerer Schwachheit geholffen, durch Betrachtung ihrer Glory unſere Nachläßig vermindert, und durch ihre Beyſpihl unſer Unwiſſenheit unterrichtet wurde. GOtt gebe, daß diß geſchehe! Amen.

Ser. 3. de O. O. S. S.

AVE

AVE MARIA.

Fünfftzigste Predig,

Am 21. Sonntag nach Pfingsten.

Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi.

Hab Gedult mit mir, so will ich dir alles bezahlen.

Matthäi am 18. Capitel.

I.

DEm heutigen Evangelischen Knecht, oder Beambten, muß es wohl zimlich bey seiner Rechnung seyn bang worden, nachdeme bey dem Schluß derselben herfür kommen, daß er so vil seinem König noch schuldig bleibe. Oblatus est ei unus, qui debebat ei decem millia talenta: **Es kam ihm einer für, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig.** Das war ein zimlicher Rest! zehen tausend Pfund machen nach der Rechnung Cornelii à Lapide hundert und zwantzig tausend Millionen Ducaten. Wie wird er eine so grosse Summa bezahlen? Er hatte hinten und forn nichts, als villeicht deß Weibs schöne Kleyder, einige Gutschen, oder andere geringe Fahrnussen. Villeicht ist er fürsichtig gewesen? und hat die grosse Geld-Summen, die er seinem Herrn gestohlen, oder, wie man jetzt etwas manierlicher redet, in seines Herrn Dienst profitiret, in frembde weit entlegene Länder geschickt, damit er mit der Zeit etwas finde, da es ihm wird geduncken zuträglich zu seyn, bey trüben Donner-Wetter sich in das Trockene zu begeben. Es mag nun seyn, wie es will: der ungetreue Knecht war vil schuldig, und hatte wenig, oder schier gar nichts, welches man verkauffen kunte. Was ist derohalben zu thun? der Knecht nimmt seine Zuflucht zu dem Gebett, und bittet: Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi: **Hab Ge-**

dult mit mir, so will ich dir alles bezahlen. O wie bang war es disem armen Schlucker? Noch weit banger solte es uns seyn, wann wir erwegen, wie vil wir schuldig seyen dem höchsten König aller Königen, GOtt dem Allmächtigen. Wir alle, sagt der Heil. Antonius von Padua, werden durch disen Knecht verstanden: dann wir alle seynd Knecht GOttes, und seynd schuldig die zehen Gebott GOttes zu halten: Omnis homo, sagt er, debet JEsu decem millia talenta, id est, decalogi observationem: Ein jeder Mensch ist dem HErrn JEsu zehen tausend Pfund schuldig, das ist, die Beobachtung deren zehen Gebotten. Noch vil grössere Schuldner Christi deß HErrn aber werden wir, wann wir dise zehen Gebott GOttes übertretten. Unsere Sünden werden gemeiniglich Schulden genennt: darum lehrte Christus der HErr im Heil. Vatter unser betten: Dimitte nobis debita nostra: Vergib uns unsere Schulden; An statt welchen Worts: Schulden, bey dem H. Evangelisten Luca gelesen wird: Peccata nostra: Vergib uns unsere Sünden. Und als Christus der HErr bey Simon dem Pharisäer, die Erlassung deren Sünden Magdalenä erklären wolte, gebrauchte er sich der Gleichnuß zweyerley Schuldner', die einem Wucherer schuldig waren: Duo debitores erant cuidam fœneratori. Dise unsere Schuld ist wahrhafftig nicht gering: dahero wird sie auf zehen tausend Pfund gerechnet: dann, wie der Heil. Thomas von Aquin lehret: Peccatum habet quandam infinitatem ex infinitate divinæ Majestatis: tantò enim offensa est gravior, quantò major est ille, in quem delinquitur; Die Sünd hat einige Unendlichkeit aus der Unendlichkeit der Göttlichen Majestät! dann die Beleydigung ist allzeit desto grösser, je grösser die Persohn ist, welche beleydiget wird. Einen Burger beleydigen ist mehr als nur einen Bauren beleydigen, weilen die beleydigte Persohn mehr und würdiger ist. Noch mehr ist es, wann ein Edelmann beleydiget wird; noch mehr, wann ein Graf; noch mehr, wann ein Fürst; noch mehr, wann ein König; noch mehr, wann die beleydigte Persohn der Kayser selbst ist. Was wird also erst seyn, wann GOTT selbst beleydiget wird, dessen Hochheit und Würde alle Fähigkeit unsers Verstands überschreitet? Was grosse Schuldner seynd wir disemnach, wann wir dise höchste Majestät, unsern lieben GOtt, so offt, so vilmahl, beleydiget haben? Wie vil seynd wir GOtt schuldig? und wie werden wir zahlen?

Serm. in Dom. 22. Trin.

Luc. 11.

Luc. 7.

3. p. q. 1. a. 2.

2. Wie bang und angst wurden uns dise grosse und häuffige Schulden machen, wann wir dieselbe vor Augen hätten, und erwegeten? Allein, die wenigste dencken hierauf, und leben dessentwegen gantz sorgloß fort: biß daß endlich der Gerichts-Tag kommen wird, an welchem

chem unser König, Christus JEsus, mit uns, seinen Knechten, wird Rechnung machen. Da wird es aber vil zu spath seyn um Gedult zu bitten; da wird keine Zeit mehr seyn zu sagen: Omnia reddam tibi: Ich will dir alles bezahlen. Da werden wir nicht anderst bezahlen können, als mit der Haut: man wird die Schuldner in den Schuld-Thurn, in die Höll werffen, und da wird niemand mehr herauskommen. Jetzt ist es noch Zeit, jetzt können wir noch zu Christo dem HErrn sagen: Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi: Hab Gedult mit mir, so will ich dir alles bezahlen. Wormit aber? Nunquid, sagt der Prophet Michæas, Primogenitum meum pro sce- Mich. 6.
lere meo? Werde ich villeicht meinen Erstgebohrnen für meine Missethat dargeben? Werdet ihr villeicht GOtt zu versöhnen, gleichwie der Patriarch Abraham, euere Kinder zum Schlacht-Opfer bringen? So vil verlangt GOtt der HErr von euch nicht: lieber GOtt! wann wurd ers erlangen? dem Teuffel zu Lieb haben es wohl offt die Heyden, und auch die Juden gethan: Immolaverunt filios suos, sagt David, & filias suas dæmoniis: Sie haben ihre Söhn, und Psal. 105.
ihre Töchter, denen Teufflen geopffert. Allein, GOtt verlangt es nicht. Wurdet ihr es auch thun, und die frömeste Menschen GOtt zum Opffer bringen, was wäre alles dises in Vergleich einer eintzigen Todtsünd, welche in ihrer Beleydigung unendlich ist? Doch seyd getröst, meine Christen! unsere Mutter, die Christ-Catholische Kirch, gibt uns eine solche Müntz, die in ihrem Werth unendlich ist, und fähig zu bezahlen, nicht nur die Schulden aller Sünden, sondern auch noch unendlich mehrere. Nicht nur die Schulden von zehen tausend Pfund; sondern, wann wir auch noch zehenmahl zehen tausend, ja zehen Million mahl zehen tausend Pfund schuldig wären, so können wir alle dise Schulden überhäufft bezahlen. Sehet die sinnreiche Liebe unserer Mutter, der Christlichen Kirchen. Weil sie weiß, daß wir alle solche Schuldenmacher seynd, und alle Tag Schulden mit Schulden vermehren, darum hat sie gantz weißlich verordnet, befohlen, und gebotten, daß wir, wenigstens alle Wochen einmahl, alle Sonntag, und deßgleichen alle Feyrtäg, das Ambt der Heil. Meß andächtig anhören, und darmit alle dise Schulden bezahlen sollen. Diß ist das andere fürnehmste Kirchen-Gebott: Man soll alle Sonn- und Feyrtäg die Heil. Meß hören. Welches ich dann heut erklären will. Gedult!

AVE MARIA.

3. SO lang der Teuffel vom Himmel herabgestürtzet ist, so lang führet er Krieg wider GOtt; und von der Zeit an, daß der Sohn GOttes auf die Welt ist kommen, den Teuffel zu überwinden, höret er nicht auf, sonderlich dahin zu trachten, damit das Heil. Meß-Opffer abgestellt werde. Daß hat er nun durch seine Werck-Zeug, Lutherum, an zimlich vilen Orten, wie auch durch Calvinum, zuwegengebracht; und da er doch dasselbe allenthalben abzustellen nicht vermag, so befleisset er sich, damit er zuwegen bringe, daß dasselbe mit nicht geringer, oder gar keiner Andacht, von denen Priestern gelesen, und von denen Christen angehört werde. Der böse Geist machet es, wie die Feind mit dem Geschütz deß wider sie streittenden Kriegs-Heer. Gelinget es ihnen nicht dasselbe gar hinwegzuführen, so trachten sie wenigstens dasselbe zu vernaglen, und unbrauchbar zu machen, damit es ihnen nicht schade. Es weiß der Höllen-Geist gar wohl, wie vil uns Christen die heilige Meß nutze. Wann auch ein Seraphin hiervon redete, so wär noch alles zu wenig, was man von der Nutzbarkeit der heiligen Meß sagen könte: welches ich mir (geliebt es GOtt) auf ein andersmahl zu sagen vorbehalte. Anjetzo will ich nur allein sagen, was das heilige Concilium zu Trient lehret, daß nemlich in dem heiligen Meß-Opffer GOtt dem Allmächtigen, widerholt, und unblutiger Weiß, eben jenes Opffer dargebracht werde, welches der Sohn GOttes am Stammen deß heiligen Creutzes hat geopffert: Una eadémque est hostia, solâ offerendi ratione diversa: Es ist in der Heil. Meß (lehret gedachter hohe geistliche Kirchen-Rath) eben jenes allerheiligste Opffer, welches am heiligen Creutz, und ist nur allein die Art und Weiß dasselbe zu opffern unterschiden. Woraus dann folget, daß gleichwie durch das Opffer deß Creutzes GOtt der Allmächtige auf eine unendliche Weiß ist geehret worden, also wird auch durch eine jede Heil. Meß, in welcher das bittere Leyden und Sterben Christi JEsu fürgestellt wird, GOtt der Allmächtige unendlich geehret. Gleichwie durch das Leyden und Sterben unsers Erlösers GOttes Zorn gäntzlich ist versöhnet worden, also wird auch durch eine jede heilige Meß, in welcher sich der Sohn GOttes durch die Händ deß Priesters auf dem Altar auf ein neues demüthiget, opffert, und gleichsam vernichtiget, zur Genugthuung für unsere Sünden, der Göttlichen Gerechtigkeit genug gethan, und GOtt mit uns Sündern versöhnet. Gleichwie Christus der HErr in

im 4. Theil der Jahr-gang. Sef. 22. c. 2.

An-

Ansehung seines Leydens alle Gnaden für uns von dem himmlichen Vatter erlangt hat, also erlangen auch wir durch die Heil. Meß alles dasjenige von GOtt dem HErrn, welches wir immer von ihme verlangen, und erlangen können. Der eintzige Unterschid zwischen dem Leyden Christi, und der Heil. Meß, ist diser, daß das Leyden Christi eine allgemeine Ursach und Quelle aller diser Gnaden insgemein ist, und für alle Menschen, die Heil. Meß aber eine besondere Ursach, durch welche das für alle vergossene Blut Christi ins besondere einigen Menschen zugeeignet wird, damit sie deren Verdiensten Christi, und der Würckung deß Leydens Christi ins besondere theilhafftig werden. Das Leyden Christi vereiniget die Schätz deren Verdiensten unsers Heylands, die Heil. Meß spendet dieselbige aus. Das Leyden Christi ist der himmlische Schatz-Kasten, die Heil. Meß der Schlüssel zu demselben. Und dahero ist die Heil. Meß lesen, oder hören, eben so vil, als machen, daß unser Göttlicher Heyland, der am Creutz für alle Menschen insgemein gestorben ist, gleichsam widerholt auf ein neues, für mich, oder für euch, für denjenigen nemlich, für welchen die Heil. Meß geopffert wird, leyde, sterbe, und geopffert werde, gleich als sturbe er jetzt nur allein für einen solchen Menschen. Woraus dann klar erhellet, wie vil es die Heil. Meß zu lesen, oder auch zu hören nutze.

Seyd versichert, daß zu derselben Zeit, da der Priester für euch die Heil. Meß leset, und für euch opffert (das thut er aber, so offt ihr andächtig sein Meß höret, die er liest: zumahlen er in der Gedächtnuß für die Lebendige also bettet: Memento omnium circumstantium, pro quibus tibi offerimus, vel qui tibi offerunt, hoc sacrificium laudis: **Gedencke aller Umstehenden, für welche wir dir aufopfferen, oder welche dir aufopffern, dises Lob-Opffer**) So offt, sage ich, der Priester die H. Meß für euch opffert, so offt tragt Christus der HErr, als der oberste Priester nach der Ordnung Melchisedech, sitzend zur Rechten deß himlischen Vatters, demselben für alle diejenige Bitten, welche der Priester offentlich, oder in geheim, für euch GOtt dem HErrn fürtragt. In selbigem Augenblick, da der Priester wandlet, zeiget Christus der HErr seinem himmlischen Vatter seine heilige Wundmahlen; er stellet sich vor ihn als euer Advocat und Fürsprecher; er tragt ihm für sein kostbares vergossenes Blut, und was er für uns hat gelitten. Bildet euch selbsten ein, ob nicht Christus von seinem himmlischen Vatter alles für euch wird erhalten, ob ihr nicht alle Sünden-Schulden mit disem Löse-Geld, so unendlichen Werths ist, bezahlen, ob ihr nicht hiermit GOTT dem HErrn alle überkommene Gnaden und Wohlthaten vergelten könnet? Wann die Mutter GOttes für euch eine Fürsprecherin abgebete, was Vertrauen wurdet ihr nicht auf ihre Fürbitt setzen? Nun ist aber in

4.

der heiligen Meß Christus der HErr selbst, der wahre GOtt, und GOttes Sohn, euer Fürsprecher: was wird von der Göttlichen Barmhertzigkeit derjenige nicht erhalten, der die Barmhertzigkeit selbst ist? Uber die massen sinnreich, und zugleich glücklich war der Einfall Alphonsi Albuquerkii eines vornehmen Schiff-Admirals, und Anführers der Portugesen wider die Indianer, wider welche er in verschidenen Schlachten sigreich gefochten; aber einmahl wäre er bald sehr unglücklich gewesen, da sich wider ihn die Wind und Meers-Wellen aufgemacht zu kämpffen und zu streitten. Er war mit einer nicht geringen Anzahl dapfferer Soldaten zur See, als ein entsetzliches Sturm- und Ungewitter sich erhub, so ihnen allen den Untergang drohete. Auf dem Meer kan zur Zeit eines Ungewittets niemand helffen, als nur allein derjenige, deme allein die Wind und das Meer gehorchen; dahero wandte sich auch der oberste Befehlshaber diser Schiff-Macht zu disem: ungefähr ersahe er auf dem Schiff ein kleines unschuldiges Kind; das nahme er auf die Armb, und erhube es gen Himmel: Barmhertziger GOTT! sagte er darbey. Wir alle seynd freylich Sünder, und verdienen wegen unserer Sünden deinen Göttlichen Zorn. Allein dises unschuldige Kind ist ungezweifelt ohne Sünd. So sihe dann dessen Unschuld an, und verschone unser, die wir Sünder seynd, in Ansehung diser Unschuld. Den Augenblick gab sich das Meer zur Ruhe, hörte auf zu wüthen, und es ward eine grosse Wind-Stille. Jetzt gedencket! wann die Fürstellung dises kleinen unschuldigen Kinds den Zorn GOttes hat können besänfftigen, und die verdiente Straff von so vilen Sündern abwenden: wie vil mehr wird solches geschehen, wann der Priester gen Himmel wendet, und fürzeiget, unter den Brods- und Weins-Gestalten den wahren Sohn GOttes; an welchem nicht die mindeste Sünd mag statt haben, welcher bey GOtt unsere Versöhnung ist, und dem sein himmlischer Vatter nichts kan abschlagen? Ach! da, da, kleinmüthige Seelen! die euer grosser Sünden-Last so tieff zur Erden truckt, daß ihr schier verzweiffelt. Wann der Priester die Heil. Hostie, und in derselben das wahre Fleisch und Blut, und in dem Kelch jenes kostbare Blut in die Höhe hebt, von welchem ein eintziger Tropffen genug wär für tausend Welt genug zu thun, und alle Sünden-Schulden der gantzen Welt zu bezahlen. Da erhebet euer nidergeschlagenes Gemüth, opffert dem himmlischen Vatter das kostbareste Blut seines geliebten Sohns zur Genugthuung für euere Sünden. Jenes Kind hat nicht selbst können mitbetten: es war ein kleines unmündiges Kind; aber mit euch, und mit dem Priester, redet zugleich der Sohn

deß

deß himmlischen Vatters: Semper vivens ad interpellandum pro nobis: Der allzeit lebt im Himmel für uns zu bitten. Zweiffle nur niemand, sagt der Heil. Johannes Chrysostomus, daß die Zeit, da der Priester die Heil. Meß liset, die erwünschte Gnaden-Zeit seye, in welcher wir alles erlangen können, und auf welche eben die Heilige im Himmel warten, damit sie uns Gnaden erbitten, von der Barmhertzigkeit deß himmlischen Vatters.

Gar recht, und gar weißlich, hat derohalben die Christliche Kirch verordnet, daß wir disem Opffer der Heil. Meß sollen ehrerbietig und andächtig am Sonn- und Feyertag beywohnen, an welchem wir GOtt dem HErrn sollen innbrünstig dancken für alle empfangene Wohlthaten. Mit was werden wir alle dise empfangene Gnaden dem freygebigen GOTT vergelten, als eben mit disem Kelch deß Heyls, bey welchem wir den Nahmen deß HErrn anruffen? An welchem wir alles dasjenige erhalten sollen, was uns die gantze Wochen, und unsere gantze Lebens-Zeit, zur Seeligkeit erforderlich und ersprießlich ist. An welchem wir sollen den erzörnten GOTT versöhnen, und ihm genug thun für die gemachte Sünden-Schulden. Was kan GOtt mehr von uns verlangen? GOtt selbst, da er doch der allerweiseste ist, weiß uns doch, wie der Heil. Augustinus sagt, nicht mehr zu geben; da er der Allerreicheste ist, hat er doch nicht mehr, und da er der Allermächtigste ist, kan doch uns mehr nicht geben. Was kan GOtt der HErr uns mehr geben, als sich selbsten? Ey! so kan er dann auch nichts mehr von uns begehren. Am Sonntag sollen wir GOtt dem HErrn die schuldige Ehr geben: und eben darum hat die Kirch weißlich befohlen, daß wir alle Sonntäg und Feyrtäg die Heil. Meß andächtig sollen anhören. Eine fromme Seel wünschte einstens, daß sie GOtt dem HErrn doch ihre Lieb recht könte erweisen, und dem grossen GOtt jene Ehr geben, die ihme gebührte. O mein GOtt! sagte sie voll heiliger Begierden!, wann ich doch tausend und tausend Zungen hätte die unendliche Vollkommenheiten eines so grossen GOttes nach Würdigkeit groß zu machen, und zu preysen. Ach! wann ich doch Million-mahl so vile Hertzen hätte, als Seraphin im Himmel vor dem Thron GOttes stehen, einen so grundgütigen GOtt gebührend zu lieben. Wann doch alle Geschöpff in meinem Gewalt und Händen wären, daß ich dieselbe alle könte mit der Göttlichen Majestät zu Füssen werffen, und dieselbe nach ihrer Würde anbetten. Ach! könte ich mich doch so hoch erheben, daß ich allein meinem GOTT so vil Ehr könte geben, als ihm mit einander geben alle heilige Engel und Menschen. Diß waren lauter gute und heilige Begierden, und gefielen freylich GOtt dem HErrn; und ihr

5.

wer-

werdet glauben, es habe dise fromme Seel, wer weiß was grosses gewunschen. Allein einstens erschine ihr der HErr, und sagte zu ihr: sey getröst, meine Tochter! dann die Ehr, so du mir zu erzeigen wünscheſt, die wird mir allzeit, ja noch mehrere Ehr wird mir erzeiget, so offt eine Heil. Meß gelesen und gehalten wird. Und an deme ist gar nicht zu zweifflen: zumahlen in der Heil. Meß der Sohn GOttes vor seinem himmlischen Vatter sich auf ein neues eben also ernidriget, als er sich ernidriget hat, da er für uns am Creutz ist ernidriget worden: gleichwie derohalben dise Ernidrigung, als die Ernidrigung eines vermenschten GOttes, unendlich war, also ist auch die Ehr, die durch eine jede Heil. Meß GOtt dem HErrn erzeiget wird, unendlich. Mehr kan GOtt der HErr nicht geehrt werden: mehrere Ehr kan man ihm nicht geben. Wie weißlich handlet derohalben die Kirch, da sie allen ihren Untergebenen befihlet alle Sonntäg und Feyrtäg der heiligen Meß andächtig beyzuwohnen, und mit disem unblutigen Opffer die allerhöchste Majestät GOttes schuldigst zu ehren.

6. Wie thun aber dises vile Christen? Es wissen zwar alle Catholische Christen, und erkennen ihre Schuldigkeit, daß sie nemlich unter einer schwären Todtsünd verbunden seyen alle Sonn- und Feyertäg eine Heil. Meß zu hören; und zwar eine gantze: wer nur eine halbe höret, da er eine gantze hören kan, begehet ohne Zweiffel eine Todtsünd. Wer doch nur von einem kleinen Theil, als etwann biß zu der Epistel abweesend ist, wird gemeiniglich von einer Todtsünd, jedoch nicht von einer läßlichen Sünd entschuldiget. Jedoch ist wohl zu mercken, daß, so jemand von einem Sanctus anzufangen, biß nach vollbrachter Communion, während diser Heil. Handlung, auch nicht seine gar lange Weil abwesend ist, gar leicht tödtlich sündige: gleichwie gantz gewiß derjenige einer Todtsünd schuldig ist, welcher bey der Wandlung, oder Niessung deß Heil. Sacraments nicht gegenwärtig wär: weilen die Wandlung ein wesentlicher, die Niessung ein ergäntzender Theil deß H. Meß-Opffers ist. Ingleichem thut dem Kirchen-Gebott nicht genug, und sündiget mithin tödtlich, derjenige, welcher zugleich von unterschidenen Priestern zwey, oder auch mehrere Theil anhöret. Ja, es ist auch gar nicht löblich, sondern sträfflich, daß man nach und nach, und Stuck-weiß, von verschidenen Priestern, die Meß höret; als zum Exempel: ihr komet zu spath zu einer Meß, die höret ihr von der Wandlung biß zum End; und hernach höret ihr eine andere vom Anfang biß zur Wandlung. Vile gelehrte Männer sagen, ihr thut dem Kirchen-Gebott nicht genug: und sie sagen gar recht. Ey! handlet doch nicht so sparsam mit einem so freygebigen GOtt, der den mindesten Dienst, so man ihm aus Liebe erzeiget, mit

einer

einer glückseeligen Ewigkeit belohnet. Wer eine gantze Meß nicht hören kan, weilen er zu spat kommt, und an einem Orth ist, wo keine andere gehalten wird, der ist schuldig zu hören, was er kan. Wer euch die gantze Schuld nicht bezahlen kan, von dem fordert ihr, was er zahlen kan: mein handlet doch mit GOtt, dem ihr so vil schuldig seyd, wie ihr wolt, daß euere Schuldner mit euch handlen sollen. Uber das kan gar wohl seyn, daß ihr auch eine gantze Meß höret, und doch dem Kirchen-Gebott nicht genug thut; oder auch, daß ihr keine Meß höret, und doch disem Gebott nicht zuwider handlet. Als zum Exempel: ihr wisset, daß gemeiniglich an dem Orth, wo ihr wohnet, um dise und dise Zeit die letzte Meß seye; doch, entweder aus Faulheit; oder aus Eytelkeit, wegen eueres Aufbutzes; oder aus Geitz und Liebe des Zeitlichen, wegen euerer Wirthschafft; verweilet ihr euch, mit gar guter Erinnerung euers Gewissens: daß es nunmehro schon zimlich Zeit wäre in die Kirch zu gehen, wann ihr die Meß nicht versaumen wollet, und kommet zimlich spat dahin: wann auch hernach wider Verhoffen, eine Heil. Meß gehalten wird, die ihr höret, so habt ihr doch das Gebott der Kirchen schon übertretten, wegen der Gefahr, in welche ihr euch wissentlich gesetzt habt die Meß zu versaumen. Im Gegentheil: wann ihr, wohl wissend, um welche Zeit die letzte Meß zu seyn pfleget, euch bestrebet zu gebührender Zeit gegenwärtig zu seyn; doch, auch euch unbewußten Ursachen, die Meß ehender gehalten wird, die ihr folgsam versaumet, so werdet ihr dessentwegen der Ubertrettung des Gebotts der Kirchen keineswegs schuldig seyn: weilen ihr gethan habt, was euch möglich war, dem Gebott genug zu thun.

7. Gleicher Weiß sündigen wider dises Gebott der Kirchen nicht diejenige, welche auf dem Meer schiffen, oder im Kercker seynd, wo keine Heil. Meß gehalten wird, wie auch die Krancke, auch welche nicht würcklich bethlegerig seynd, und zwar aufstehen können, und endlich wohl ausgehen, doch sonderlich, wann die Kirch nicht gar nahe, das Wetter übel, die Leibes Beschaffenheit sehr zart, oder schwach) und dessentwegen vernünfftig zu beförchten, daß sie, entweder an ihrer Gesundheit merckhchen Schaden leyden, oder länger werden kranck ligen müssen. Die Kirch ist eine liebreiche Mutter, und ihr Gebott ist (gleichwie ihres Bräutigams, Christi JEsu) ein süsses, sanfftes, und leichtes Joch, und verbindet nicht mit gar grosser Beschwärnuß. Doch schmeichlet euch in diser Sach nicht zu vil: manche können wohl, ungeachtet sie kränckhch seynd, um einen zeitlichen Gewinn, ihrer Lust nach, einem guten Freund zu gefallen, ausgehen; nur die Heil. Meß zu hören, schadet ihnen die Lufft, das Wetter, und alles. Ihr könnet GOtt nicht betrügen: ihr betrüget

euch nur selbsten. Also werden auch entschuldiget von der Ubertrettung diſes Gebotts diejenige, welche weiter, als über eine Meil, zu gehen haben: bevorab, bey üblen Wetter, Winters-Zeit, schlimmen Weeg; oder da ihr sehr alt seyd, nicht wohl zu Fuß; und in dergleichn beschwärlichen Umständen. Weiber, die kleine Kinder, sonderlich an der Brust, haben; oder keine andere erbitten können, die anstatt ihrer die Kinder warten, werden besser thun, sie bleiben aus der Meß aus, als sie seynd gegenwärtig, und verhindern mit ihrem Kinder-Geschrey andere, den Priester, und sich selbsten, in der Andacht. Sie betten doch nichts, haben keine Andacht, und hindern an derselben noch andere. Imgleichen werden auch entschuldiget diejenige, so die Krancken warten müssen: wann nicht ein anderer, auf eine Zeit lang, ihre Stelle vertretten kan; oder der Krancke, wegen ihrer Abwesenheit, sehr übel gewartet und bedienet wurde. Deßgleichen (wegen des allgemeinen Brauch) die Sechs-Wocherin, ehe sie fürgeseegnet seynd. Aber, wie manche vornehme Leuth entschuldiget werden können, wann sie wegen der Klag, einige Zeit an Sonn- und Feyertägen keine Meß hören, weilen sie offentlich (in geheim geschicht es doch bißweilen) nicht ausgehen, das sehe ich nicht. Das Kirchen-Gebott gehet dem närrischen Welt-Brauch vor, und muß ehender gehalten werden, als die Welt-Modi. Die Soldaten, so von ihren Posten nicht weichen können, werden auch entschuldiget; wie imgleichen die Vieh-Hirten; wann nicht (da ihrer mehrere nahe beysamen hüten) einer auf deß andern seine nahe befindliche Heerde kan Acht haben. Nicht weniger auch diejenige, welche zu Hauß bleiben müssen, das Hauß zu verwahren. Bey denen jedoch diſes wohl zubeobachten, daß nicht allzeit eins zu Hauß bleibe, sondern mit denen Hauß-Wirthen, und Hauß-Genossen, ein Wechsel geschehe, also daß an einem Sonn- oder Feyertag eins, an dem andern ein anders, zu Hauß bleibe. Endlich, können auch entschuldiget werden die Reisende, wann sie die Meß zu hören die Gelegenheit, oder Gesellschafft verliehreten; ohne welcher sie die Reiß nicht so leicht, sondern mit grosser Beschwärnuß, oder Gefahr wurden fortsetzen. Diejenige, so keine Kleyder, oder Schuhe haben, und Standes halber Barfuß nicht können ausgehen; oder weilen sie etwann unzulässig geschwängert seynd, an ihrer Ehr leyden wurden, so sie in der Kirchen sich offentlich sehen liessen, verbindet auch die Kirch nicht. Sehet! wie eine gütige Mutter wir an unserer Catholischen Kirchen haben. Ach! wer soll ihr dann, da er kan, nicht gern gehorsammen? Wann einige Bediente, oder Dienstbotten, harte Herren und Frauen haben, die sie, ohne erhebliche Ursach, Meß zu hören verhindern, wann sie dessentwegen grosses Ungemach, oder Schläg zu beförchten haben, können sie auch bißweilen entschuldiget werden. Gleichwohl aber,

wann

wann es gar zu offt geschicht, müssen sie, da es seyn kan, und sie andere bessere Herren und Frauen haben können, aus dem Dienst tretten, in welchem sie dem höchsten HErrn nicht dienen können. Diß müssen jedoch alle diejenige, von denen wir bißhero gesagt haben, daß sie von Anhörung der Heil. Meß entschuldiget seyen, wohl mercken, daß, wann sie können, sie, anstatt der Heil. Meß zu Hauß etwas betten, und etwann ein geistliches Buch lesen: damit sie, wenigstens, so gut sie können, dem grossen GOTT die schuldige Ehr geben, an denen Tägen, die zur Ehr GOttes sonderlich gewidmet seynd, und den Sonn- und Feyertag heiligen.

8. In disem Stuck solten freylich die Hauß-Wirth ihre Dienstbotten, und die Eltern ihre Kinder, sonderlich, da sie in die Kirchen gehen, und sie, entweder das Vieh zu hüten aussenden, oder das Hauß zu bewaren, zu Hauß lassen, wohl unterrichten, und jedesmahl geflissentlich erinneren und ermahnen. Gemeiniglich vergessen dise Leuth auf dem Land gern darauf, und seynd froh, wann die Ordnung an ihnen ist zu Hauß zu bleiben, damit sie entweder schlaffen, oder müßig gehen, oder, welches noch ärger ist, mit andern, die auch zu Hauß bleiben, rollen, und (mit entsetzlicher Entheiligung deren HH. Sonn- und Feyertägen) wer weiß, was für Schandthaten, desto sicherer, da niemand zu Hauß ist, und auch so bald nicht nach Hauß kommt, begehen können. Gleicher massen sollen auch die Eltern ihre Kinder wohl unterrichten, und an Sonn- und Feyertägen öffter dessen erinnern, und ermahnen, sie mit sich in die Heil. Meß nehmen, und ihnen mit gutem Beyspihl vorgehen, und zeigen, wie man die Heil. Meß hören soll. Die Schuldigkeit die Heil. Meß zu hören, fangt an, so bald der Mensch den Gebrauch seiner Vernunfft erreichet: das ist, gemeiniglich um das sibende Jahr des Alters. Um selbige Zeit schicken zwar die Eltern ihre Kinder gemeiniglich in die Kirchen an Sonn- und Feyertägen; aber, weilen sie dieselbe weder unterrichten, noch ihnen sagen, was die Heil. Meß seye, oder warum, und wie man dieselbige hören solle; vil weniger in disem Stuck ihnen ein gutes Beyspihl geben, indeme sie die Kinder (welches zu ihrer Zucht gar sehr nothwendig wär) nicht selbsten mit sich in die Kirchen nehmen; darum geschicht gemeiniglich, daß die Kinder entweder anstatt der Kirchen mit andern Kindern herum lauffen, spihlen, und die Meß auslassen, oder unter der heiligen Meß schwätzen, lachen, herum gaffen, und die gantze Meß, oder den grössern Theil hindurch zerstreuet anhören, mithin meistentheils tödtlich sündigen. Die Kirch befilcht nicht nur allein, daß man die Heil. Meß höre, und darbey gegenwärtig seye, sondern daß man dieselbe andächtig, ehrerbietig, und mit Aufmercksamkeit des Gemüths anhöre, also daß man GOtt dem HErrn hierdurch einen Dienst erzeige. Dahero muß man,

nicht nur dem Leib, sondern auch dem Geist nach anwesend seyn, und unter der Heil. Meß entweder die Göttliche Geheimnussen, und sonderlich das bittere Leyden und Sterben unsers Heylands, welches uns in der H. Meß fürgestellt wird, anmüthig betrachten, oder doch andächtig und aufmercksam betten. Wer unter der Meß an Sonn- und Feyertägen schlafft, schwätzt, oder auch freywillig und bedachtsam zerstreut ist, und andern Gedancken Platz gibt, und zwar eine merckliche Zeit, oder zu jenen Theilen, zu welchen, wie vorhero in diser Predig ist gesagt worden, die Gegenwart und Anwesenheit unter einer Todsünd erfordert wird, begehet ebenfalls eine Todsünd, und zwar, wegen grösserer Unehrerbietigkeit, eine noch grössere, als wann er gäntzlich abwesend wäre. Dahero befilcht
Sess. 22. der hohe geistliche Kirchen-Rath zu Trient, daß man sich alles Gesprächs, bey- und unter währendem Amt der Heil. Meß enthalten, und hingegen mit grosser Leibs, und Gemüths, Ehrerbietsamkeit demselbigen beywohnen solle; und wie der Heil. Cyprianus anmercket, der Priester in der
De orat. Dom. Meß, ehe er zu der heiligsten Handlung schreittet, ermahnet das Volck mit denen Worten: Sursum corda: Erheber euere Hertzen, damit, da das Volck antwortet! Habemus ad Dominum: Wir habens zum HErrn erhoben, es dardurch bezeuge, daß es nichts, und von nichts anders, als von und an den HErrn, gedencken wolle und solle. Der Heil. Johannes Chrysostomus, da er einstens zu Antiochia unterm Heil. Amt gesehen, daß einige schwätzten und lachten, verwunderte sich, daß nicht
Ho. 40. ad pop. To. 5. alle Anwesende vom Donner erschlagen wurden; also spricht er: Ich sehe, daß etliche aufrecht stehen und schwätzen, indeme das Gebett geschicht; welche aber unter ihnen leichtsinniger seynd, fahren auch unter deß Priesters Handlung und Wandlung fort. O ein erschröckliches Ding! Wann wird uns Heyl widerfahren? wann werden wir GOtt versöhnen? * * * diß ist ja erschröcklich! du kommest anhero, nicht zu spihlen, oder zu tantzen; und haltest dich dannoch unehrbarlich. Ist dir unbewußt, daß du bey Englen gestanden bist? mit ihnen singst, mit ihnen lobst du GOtt: und stehest gleichwohl lachend? Ists nicht zu verwundern, daß nicht allein diſe, sondern auch uns alle, der Donner erschlage: dann ja solche Unandachten seynds würdig. Wegen diser Ursach, geduncket mich, schlagt eben so offt der Donner in die Kirchen. O wie offt verdienen dises auch jetzt die Christen? Und wann diſe den Donnerschlag verdienen, nach der Meynung eines so grossen Heiligen, was werden dann andere verdienen, von denen ich mich auch nur etwas zu melden schäme.

9. Billich solten die Christen zu Schandeu werden von denen Heyden. Diſe opfferten, nicht dem wahren GOtt, sondern eingebildeten falschen

Götzen-

Götzen-Bildern; bißweilen wohl gar unvernünfftigen Thieren, oder lebloſen Geſchöpffen. Und gleichwohl, höret ein Wunderding, welches erzehlet der H. Kirchen-Lehrer Ambroſius von einem Heydniſchen Edel-Knaben, welcher eine brennende Fackel in der Hand hielte, bey dem Opffer, welches Alexander, der Groſſe genannt, ſeinen Götzen einſtens ſchlachtete. Ein Funcken hiervon fiele dem Knaben auf die Hand, und diſer, um das Opffer nicht zu ſtöhren, litte den Brand mit unbewegter Hand, ungeachtet es biß auf das Bein brannte, gleich als wär er unempfindlich. Andere erzehlen es etwas anderſt, und ſagen, weil das Opffer länger gewährt, hätte die Fackel ihm die Hand angebrennt, welches er doch mit höchſten Stillſchweigen erdultet, damit nur der König in ſeinem Opffer nicht geſtöhrt wurde. Wann wurdet ihr das thun bey dem Opfer deß wahren GOttes? Wir wollen jedoch die Ehrerbietigkeit nicht von denen Heyden lernen, ſondern von denen HH. Englen. Gewiß iſt es, daß tauſend, ja abermahl tauſend heilige Engel bey dem Amt der Heil. Meß gegenwärtig ſeyen, wie gar offt geſehen hat der Heil. Johannes Chryſoſtomus, wann er die Heil. Meß gehalten. Wiſſen wir aber, wie ſie da ſich aufführen? Die Kirch ſagt es im Ambt der H. Meß: Laudant Angeli, adorant Dominationes, tremunt Poteſtates: Die Engel loben GOtt, die Herrſchafften betten ihn an, und die Gewaltige zittern vor ihm. Mercket da den Unterſchid! je vortrefflicher die Engel ſeynd, deſto näher ſeynd ſie bey GOtt; und je näher ſie bey GOtt ſeynd, deſto mehr wachſet bey ihnen die Ehrerbietigkeit und Ehr-Forcht. Die Engel, die ſo nahe bey GOtt ſeynd, die loben GOtt: Laudant Angeli. Die Herrſchafften, ſo GOtt dem HErrn näher ſtehen, fallen vor ihm nider, und betten ihn an: Adorant Dominationes. Die Gewaltige, ſo näher ſeynd, zittern gar aus lauter Ehr-Forcht: Tremunt Poteſtates. Ach! was ſollen dann wir armſeelige Erd-Würm thun, da uns vergünſtiget wird in der Kirchen nicht nur vor dem Thron GOttes zu ſtehen, ſondern auch ſelbſten zu opffern? Chriſtus der HErr iſt zwar der oberſte Prieſter, von welchem David ſagt: Tu es Sacerdos in æternum Pſal. 109.
ſecundùm ordinem Melchiſedech; Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchiſedech. Der hierzu ordentlich geweyhte Prieſter iſt gleichwie ein Abgeſandter deß gantzen Chriſten-Volcks; welcher vor dem Altar ſtehet aller unſere Schulden abzuzahlen; allein alle Chriſten können auch mit allen Heiligen im Himmel ſagen, was Johannes von ihnen gehört hat: Feciſti nos DEO noſtro regnum & Sacer- Apoc. 5.
dotes; Du haſt uns unſerm GOtt zu einem Königreich und zu Prieſtern gemacht. Alle opffern zugleich mit dem Prieſter, und darum ſagt derſelbe in der Heil. Meß: Orate Fratres, ut meum ac

vestrum in conspectu Domini sit acceptabile sacrificium : Bettet ihr Brüder (offt solte er zu manchem geschwätzigen Schwestern lieber sagen: bettet ihr Schwestern) damit mein, und euer Opffer vor dem Angesicht deß HErrn angenehm seye.

10. So können wir dann auch gar wohl mit dem heutigen Evangelischen Schuldner sagen : Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi : Hab Gedult mit mir, so will ich dir alles bezahlen. Wann wir auch die gantze Woch hindurch mit unsern Sünden Schulden machen, so können wir doch (wann wir dem Gebott der Kirchen nach, am Sonntag eine Heil. Meß hören) mit eben diser alles bezahlen. Wie werdet ihr aber bezahlen, wann ihr am Sonntag selbsten neue Schulden machet ? und dises auch in der Kirchen, wo ihr bezahlen sollet. Wann die Mannsbilder mit ausgelassenen Gebärden, mit frechem Falcken-Augen, mit gailen Begierden, in die Kirchen zur Meß kommen, und da sündigen, wo sie GOtt versöhnen sollen ? Wann die Weibsbilder mit unverschämten, freyen, frechen, ärgerlichen Aufbutz, mit blossen Brüsten und Achslen, auch in der Kirchen GOtt dem HErrn die Seelen rauben ; und mit ihren eytlen, hoffärtigen Kleydern GOtt dem HErrn in der Kirchen jene Ehr wollen strittig machen, die ihme allein, sonderlich an Sonn- und Feyertägen gebühret, und die wir ihme schuldig seynd ? bißhero ist das Schulden-Register zimlich angewachsen : es ist einmahl Zeit, und hohe Zeit, daß wir zu zahlen anfangen ; und wir wissen nicht, wie lang dise Zahl-Täge dauren werden. Sie werden villeicht ehender aus seyn, als ihr glaubet. Zahlet hinfüro fleißig alle Sonntäg : nehmet die Feyertäg zu Hülff ; und wohl auch die Wercktäg. Ersetzet anjetzo an disem die vernachläßigte Sonntäg ; damit euch Christus auch sage : Omne debitum dimisi tibi : Ich habe dir alle Schuld erlassen, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Ein und fünfftzigste Predig.

Am 22. Sonntag nach Pfingsten.

Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ sunt DEI, DEO.

So gebt dann dem Kayser, was deß Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist. Matth. am. 22. Capitel.

RIchts ist billicher, als daß man einem jedem das Seinige gebe. Wann auch GOtt der HErr sein Göttliches Gesatz auf die zwey Taflen Moysis nicht geschriben hätte, so wußten doch wir Menschen aus Eingebung der natürlichen Vernunfft, daß cuique suum, einem jeden das Seinige gebühre; und was einem jeden gehört, ihme entweder müsse gelassen werden, da er es besitzet, oder aber widerum zuruck gestellt, nachdeme man ihme dasselbe, wider Recht und Billichkeit, hat entzogen. Wann nur die Menschen dise Regul der natürlichen Vernunfft allzeit vor Augen hätten und beobachteten, so brauchete man keine Richter und Advocaten, die Rechts-Händel zu schlichten, keinen Hencker, noch Galgen, die Diebe zu bestraffen. Auf dise natürliche Rechts-Regul verweiset auch Christus der HErr deren Pharisäern ihre abgeschickte Jünger im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio, da sie ihme Fall-Strick zu legen suchten in der allerheicklesten Sache, die man jemahlen kan auf die Bahn bringen, nemlich in Jure Regis, in dem Recht eines Lands-Fürsten, welches derselbe bey allen Völckern hat, denen Untergebenen Zinnß, Steuer, und Schatzungen, aufzulegen; Theils hierdurch im Stand zu seyn sich seiner hohen Würde nach aufzuführen; theils auch hierdurch das benöthigte Kriegs-Volck auf denen

I.

Beinen

Beinen zu halten, die getreue Unterthanen wider alle feindliche Anfälle zu beschützen. Gleichwohl hatten die Juden, zur Zeit Christi deß HErrn einen grossen Anstand, ob sie auch dem Römischen Kayser, der sie damahlen durch seinen Land-Pfleger beherrschete, Zinnß, Steuer, und Schatzungen geben sollen, oder nicht? der Kayser begehrte solche von ihnen gleichwie von andern ihme Untergebenen Völckern; allein die Juden wolten ein freyes Volck seyn, und dergleichen Anlagen nicht gern zahlen. Die Pharisäer derohalben, um Christum den HErrn, entweder bey denen Beambten deß Kaysers, oder aber bey dem Volck verhaßt zu machen, brachten bey Christo dem HErrn die Frag an: ob es erlaubt seye dem Kayser Zinnß zu geben, oder nicht? wird er antworten, gedachten sie, man soll ihm denselben nicht geben, so ergreiffen ihn die Diener Herodis, die schon gegenwärtig, und hierzu gefaßt waren. Wird er aber sagen, man soll ihm Zinnß geben, so wird er die Gunst des Volcks verliehren, dem nichts verdrüßlicher fallt, als Steuer und Anlagen zu zahlen. Wie offt haben dise Anlagen Unruhe und Aufruhr bey dem Volck verursacht? Was thut die Göttliche Weißheit? Christus der HERR verlangt die Zinnß-Müntz, die der Kayser verlangte; und weilen sie auf Befragen: wessen Bildnuß und Uberschrifft darauf seye! nothwendig antworten mußten, beydes wär deß Kaysers, gab ihnen Christus der HErr den allerweisesten Ausschlag und Bescheid: Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ sunt DEI, DEO. So gebet dann dem Kayser, was deß Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist. Das Geld, weilen die Uberschrifft, samt dem Bild, deß Kaysers ist, gehört dem Kayser: so gebt ihms dann; aber doch also, daß ihr auf GOtt nicht vergesset: Quæ sunt DEI, DEO: Gebt GOtt, was GOttes ist.

2. Wir werden disemnach im heutigen heiligen Evangelio schon widerum unserer Schuldigkeit erinnert, die wir gegen GOtt tragen, damit wir derselben nachkommen. Lieber GOtt! wie vil seynd wir disem allerhöchsten HErrn schuldig? Alles ist sein. Leib und Seel hat er erschaffen: so gehört dann alles ihm, und wir werden ihm alles geben müssen. Vor acht Tagen haben wir das anderte Gebott der Kirchen erklärt, in welchem die Kirch uns auferlegt an Sonn- und Feyertägen andächtig der Heil. Meß beyzuwohnen. Da verlangt GOtt durch die Kirch die Andacht, welche eigentlich der Seel ihre Verrichtung ist: Gebt GOtt, sagt dardurch die Kirch, die Seel an Sonn- und Feyertägen: weil sie GOttes ist: Quæ sunt DEI, DEO; Gebt GOtt, was GOttes ist. Allein auch der Leib gehört GOTT zu: Er hat den Leib gebildet, gemacht; Formavit Dominus DEUS hominem de limo terræ: GOTT

der

der HErr hat den Menschen gebildet von dem Laim der Erden, sagt von dem Leib deß ersten Menschen die Heil. Schrifft, und wir alle müssen mit David zu GOtt sagen: Manus tuæ Domine fecerunt me, & plasmaverunt me: Deine Händ O HErr! haben mich gemacht und gebildet. Sollen wir villeicht von dem Leib GOtt nichts geben? Quæ sunt DEI, DEO: Gebt GOtt, was GOttes ist. Darum befihlt die Kirch im dritten Gebott: Man soll die viertzigtägige Fasten, die vier Quatember, und andere gebottene Fasttäg halten, auch am Freytag und Sambstag von dem Fleisch-essen sich enthalten. Das ist ein gutes Werck, welches der Leib GOtt dem HErrn, dem Gebott der Kirchen gemäß gibt, um dardurch auch mit dem Leib GOtt zu dienen. Allein auf dise gute Werck wollen die Lutheraner und Calvinisten gar nichts halten. Eine von denen vornehmsten Ursachen, warum sie sich von uns getrennet, und welche sie abhaltet in den Schooß der Catholischen Kirchen zuruck zu kehren, ist das Fasten bey uns Catholischen. Calvinus sagt, das Fasten seye superstitio antiquorum, ein Aberglaub deren Alten: mithin bekennt er selbst, daß das Fasten ein sehr alter Brauch in der Kirchen Christi seye. Und eben dises hat einen gelehrten Calvinisten bewegt, daß er Calvino abgesagt, und in den Schooß der Catholischen Kirchen zuruck gekehrt. Er war ein Rechtsgelehrter, aber nicht ein solcher, die in dem Buch deren Rechten nicht vil nachgeschlagen, und eben darum einstens vor dem allgemeinen Richter werden auf der lincken Seiten stehen. Nun laß er in denen burgerlichen Rechten, daß auch in denenselben der viertzigtägigen Fasten Meldung geschehe schon um das Jahr nach Christi Geburt 368. L. Quadraginta. C. de bonis. Welches Gesatz gemacht ist worden unter denen Kayseren Valente und Gratiano. Und widerum L. provinciarum. Gemacht 40. hernach, unter denen Kayseren Honorio und Theodosio. So ist dann, sagte er bey sich selbsten das Gebott von der Fasten schon beobachtet worden in denen vier ersten Jahr-Hunderten, in welchen Calvinus, und unsere Lehrer bekennen, daß damahlen die Kirch in ihrer ersten Reinigkeit gewesen seye: ist also das Gesatz von der Fasten kein Aberglaub, sondern eine gute heilige Ubung. Und darauf wird er Catholisch. Wir müssen jedoch dises Gebott noch vil weiter hinaus bringen, nach der Lehr deß heiligen Augustini, welcher lehret: Quod universa tenet Ecclesia, nec ab ullo Concilio est institutum, sed retentum, id rectè Apostolicâ auctoritate creditur traditum. Was die gantze Kirch beobachtet, und man nicht findet, daß es in einem Concilio, oder Kirchen-Rath anfänglich aufkommen, sondern allzeit gehalten seye worden, das glaubet man, die Apostel haben solches ange-

Pſal. 118.

L. 4. Inſt. c. 12.

fangen. Nun ist aber die bey uns Catholischen gebräuchliche Fasten also beschaffen ; und dahero ist kein Zweiffel, sie habe den Ursprung von denen Apostlen, welche auf dise Weiß wolten, man soll, dem Leib nach, durch die Fasten GOTT geben, was GOttes ist. Was also ein jeder von disem Fasten-Gebott halten, und wissen soll, das will ich heut lehren. Gedult !

AVE MARIA.

3. Nicht nur allein die Lutheraner und Calvinisten, sondern auch vile Catholische, sehen das Kirchen-Gebott von der Fasten mit scheelen Augen an ; und halten darfür, wir thun GOtt dem HErrn mit unserer Fasten gantz keinen Dienst daran, und könten gleichwohl (welches GOTT der HErr von uns hauptsächlich verlanget) eben so wohl GOtt, was GOttes ist geben, ob wir fasten, oder nicht fasten ; ob wir Fleisch essen, und gute Täg geniessen, oder ob wir uns vom Fleisch-Essen enthalten. Non quod intrat in os Matth. 15. (widerhohlen öffters, nicht nur aus dem Evangelio, die Lutheraner oder Calvinisten, sondern auch vile Catholische selbsten) coinquinat hominem : nicht dasjenige, was zum Mund eingehet, befleckt und bemacklet den Menschen. Wann wir dise Wort in jenem Verstand nehmen, in welchem die Irrglaubige setzen, daß sie sollen genommen werden ; so werden wir bald zu kurtz kommen, und werden nimmer erklären können, wie dann Adam uns alle mit der Erbsünd bemackle mit jenem Apffel, der zu seinem Mund ist eingangen ; und wie dann die Juden seyen bemacklet worden, wann sie wider das Göttliche Gebott im alten Testament haben Schweinen-Fleisch, oder andere verbottene Speisen gegessen. Freylich wohl befleckt uns die Speiß nicht, die zum Mund eingehet, wohl aber der Ungehorsam gegen der Kirchen, und die Ubertrettung deß Gesatzes ; welches die Kirch zu setzen den Gewalt von dem Heil. Geist überkommen hat, eben so wohl als wie sie gleich im Anfang der Kirchen denen Glaubigen zu Antiochia untersagt und verbotten hat, Blut und Erstickes zu essen ; da sie sich folgender Red-Art Act. 15. bedienet : Visum est Spiritui sancto & nobis, - : ut abstineatis vos ab immolatis simulachrorum, & sanguine, & suffocato : Es hat dem Heil. Geist, und uns gefallen, euch keinen Last mehr aufzulegen, dann dise nothwendige Ding, daß ihr euch enthaltet von dem, das denen Abgötteren geopffert ist, und vom Blut, und vom Erstickten. Ich muß da vorläuffig erinnern, daß dises Gebott der Kirchen, nach einhelliger Mey-

nung

nung aller Lehrer, nunmehro bereits habe aufgehört, und nicht mehr verbinde. Mercke aber allein an, daß, wann die Kirch ein Gebott setzt, sie solches thue aus Eingebung deß Heil. Geistes, dessen Beystand zu allen Zeiten ihr Christus der HErr versprochen und erbetten hat. Die Kirch ist jetzt noch eben jene Kirch, die sie zur selbigen Zeit war; und hat sie jener noch nicht verlassen, der ihr versprochen hat: Ecce, ego vobiscum sum omnibus die- Matth. 28.
bus usque ad consummationem sæculi: Sihe, ich bin bey euch alle Tag, biß an das End der Welt. Gleichwie sie derohalben Krafft deß Beystands Christi, und deß Heil. Geistes, dazumahl denen ersten Christen zu Antiochia kunte befehlen, und sie Krafft dises Gebotts verbunden waren, sich von gewisen Speisen, als vom Blut, und Erstickten, zu enthalten, die sonsten zu essen ihnen nicht verbotten war, also kunte auch eben dise Kirch, mit eben disem Beystand, allen Glaubigen befehlen, daß sie sich zu gewisen Zeiten vom Fleisch-Essen, das sonsten erlaubt wär, enthalten, und an bestimmten Tägen fasten sollen. Daß nun aber die Kirch würcklich dises befohlen habe, und zwar schon zu deren Heil. Apostel Zeiten, ist die gemeine Lehr deren alten heiligen Vättern. Wir wollen nur allein die wenige Wort deß Heil. Pabsten Leonis anführen, dessen Ansehen und Glaub bey denen Kirchen-Vättern deß Calcedonensischen Concilii oder Kirchen-Raths also groß war, daß sie einhellig zu sagen pflegten: Nos credimus omne id, quod sanctus Leo credit. Wir glauben alles dasjenige, was der Heil. Vatter Leo glaubt. Diser Heil. Vatter nun bezeuget von der viertzig-tägigen Fasten: à sanctis Apostolis per doctrinam spiritûs sancti majora sunt ordina- Ser. 9. de
ta jejunia: Daß dieselbe von denen Heil. Apostlen durch die Lehr deß Quad.
Geistes angeordnet seye worden.

4. Warum aber (fragen nicht nur die Lutheraner und Calvinisten, sondern auch nasenwitzige Catholische, denen die Fasten nicht recht in Kopff, und noch weniger in Bauch will: warum aber hat die Kirch dises gebotten, wann es GOtt nicht gebietet? Was hat dann GOtt für ein Wohlgefallen daran, wann wir kein Fleisch essen, und wann wir fasten? Quæ sunt DEI, DEO, verlangt nur allein Christus der HErr im heutigen Heil. Evangelio: Gebt GOtt, was GOttes ist. Gleichwie dem Kayser darum die Zinnß-Müntz gebühret, weilen die Bildnuß und Uberschrifft deß Kaysers auf dieselbe geprägt ist, also gebühret auch GOtt dem HErrn unsere Seel, welche erschaffen ist nach dem Ebenbild GOttes: Nu Can. 23. in
misma Cæsaris, sagt der H. Hilarius, in auro est, in quo est ejus imago Matth.
depicta; DEI autem numisma homo est, in quo est ejus imago figurata: Deß Kaysers Müntz ist aus Gold gemacht, in welchem sein Bildnuß geprägt ist; GOttes Müntz aber ist der Mensch, in welchem seine Bild-

nuß gestaltet ist. Es ist also GOtt dem HErrn genug/ daß wir ihme unsere Seel mit ihren Anmuthungen schencken: was ist es vonnöthen, daß der Leib faste, und von gewisen Speisen sich enthalte? eben darum, sagt die Kirch, damit wir GOtt geben, was GOttes ist, nemlich unser Seel mit ihren Anmuthungen, darum sollen meine Kinder, die Glaubige, zu gewisen Zeiten fasten. Der Sonntag ist eben jener Tag, an welchem wir durch den Gottes-Dienst den vornehmern Theil von uns, nemlich die Seel, sollen GOtt dem HErrn widmen, geben und schencken. An disem sollen wir das Gemüth zu GOtt erheben, durch Betrachtung deren empfangenen Wohlthaten, und deren Göttlichen Geheimnussen: dann das wolte GOtt sagen mit dem Wörtlein:

Prov. 20. Memento: Gedencke, daß du den Feyrtag heiligest. Das ist: erinnere dich, betrachte, erwege in deinem Gemüth, was du GOtt schuldig seyest, auf daß du mit andächtigen, gottseeligen Ubungen GOtt gebührend dienest. Damit derohalben das verweßliche Fleisch, und der muthwillige Leib, den Geist am Sontag weniger verhindere in seinen geistlichen Verrichtungen, im Gottes-Dienst, und in der Erhebung deß Gemüths zu GOtt dem HErrn; darum hat die Kirch, aus Eingebung deß H. Geistes, gar weißlich verordnet, daß die Glaubige, ihre Kinder, zwey Täg vorhero, am Freytag und Sambstag, sich von jenen Speisen enthalten, welche das Fleisch gemeiniglich muthwilliger machen, nemlich von dem Fleisch. Ey! wann die Fleisch-Speisen unserm Leib und Fleisch nicht so angenehm und ergötzlich wären, so wurden vile Bauch-Diener (man mag sie Lutherisch, Calvinisch, oder Catholisch, besser sagte man Kaltholisch, nennen) sich nicht so häfftig um das Fleisch wehren. Fleisch macht Fleisch, und schmeckt freylich besser als die abgeschmache Fasten-Speisen. Allein was dem Leib besser schmeckt, und was besser schmeckt ernährt auch besser; was aber besser ernährt, das macht auch das verderbte Fleisch desto muthwilliger, daß es dem Geist sich mehr widersetzet, und denselben verhindert sich zu GOtt zu erheben. Weilen wir an vornehmern Festtägen andächtiger seyn sollen, die Andacht aber eine gantz geistliche Verrichtung ist, welche das Fleisch verhindert, darum verordnet die Kirch an denen Vor-Abenden, oder Tägen, vor denen vornehmern Festtägen, gebottene Fasttäg, damit das Fleisch schwächer, und der Geist stärcker werde, zu Christlichen und geistlichen Andachts-Ubungen. Weilen in denen vier Jahrs-Zeiten, die wir Quatember nennen, die Priester, und Diener der Kirchen geweyhet werden, und die Kirch dessentwegen besondere Gebetter anstellet, um ihnen desto häuffigere Gnaden zum Nutzen der gantzen Kirchen, zu erlangen, darum will sie, daß die Glaubige am Mittwoch, Freytag, und Sambstag, in disen Quatember-Zeiten, andächtig fasten. Haben nicht die Juden, wann sie Bitt- und Bett-Täg angestellt, auch an denenselben Fasttäg gebotten? und thun nicht dises auch jetzt bey denen Uncatholischen ihre Obrigkeiten und Landes-Fürsten?

wel-

welche bald die Herren Prädicanten wurden auf das Maul schlagen, wann sie ihnen widersprechen wurden: warum soll dann die Christliche Kirch dero Ober-Haupt in Petro den Gewalt zu binden auf Erden überkommen hat) nicht so vil gebiethen können, als die Jüdische Synagog, und als deren Uncatholischen ihre Landes-Fürsten? Endlich, weil am Heil. Oster-Fest ein jeder Christ sich mit Christo im Geist erneuren, und zu einem neuen geistlichen Leben auferstehen soll, darum hat die Kirch gebotten, daß die Christen viertzig Tag vorhero strenger sollen fasten, dise geistliche Auferstehung zu erleichtern. Bey denenen Lutheranern und Calvinisten wird wohl die geistliche Auferstehung sehr schlecht beschaffen seyn, wan sie der Catholischen Kirchen zu Trutz (villeicht auch Christo zu Trutz) am Char-Freytag, und folgenden Sambstag, ihren Bauch mit Fleisch und Brat-Würsten gut anfüllen: auf eine solche Vorbereitung wird wohl auch ein säuisches Oster-Lamm folgen. Matth. 16.

5. Dise angeregte Ursach deutet die Kirch an in der Heil. Fasten-Zeit, da sie in der Meß vor der heiligsten Handlung, in der Præfation vor dem Sanctus, also singet: Corporali jejuniô vitia comprimis, mentem elevas, virtutem largiris & præmia: GOtt der HErr zähmet die Laster, erhebt das Gemüth, und ertheilet Tugend und Lohn, durch die leibliche Fasten. Unser Leib ist gleichwie ein Gewicht, welches die Seel beschwäret: Corpus, quod corrumpitur, sagt der weise Salomon, aggravat animam; Der Leib, so verweßlich ist, beschwäret die Seel. Sap. 9. Der Heil. Augustinus mercket da dise Wort: Quod corrumpitur: Der verweßlich ist: dann: wann der Leib nicht verweßlich wär, so wurde er die Seel nicht beschwären. L. 22. civ. c. 16. Also hat jener Leib, den GOtt der HErr dem ersten Menschen, dem Adam gegeben hat, keineswegs beschwäret, weilen, und so lang er nicht verweßlich war; und nach der Auferstehung werden unsere Leiber die Seel von der höchsten Betrachtung, nemlich der Anschauung GOttes, gantz nicht verhindern, weilen sie unverweßlich seyn werden. Was hat aber den Leib verweßlich und beschwärlich gemacht? Jene Speiß, sagt der Heil. Johannes Chrysostomus, welche der Mensch wider das Göttliche Gebott hat gegessen. Und eben unsere Leiber macht auch jetzt uns beschwärlich überflüßige Speiß und Tranck. Hom 1. de pœnit. Darum mahnet Christus der HErr uns alle: Attendite vobis, nè fortè graventur corda vestra in crapula & ebrietate: Hütet euch, damit nicht etwann euere Hertzen beschwäret werden mit dem Fraß und mit Trunckenheit. Wann ihr einen Koth-Last einem Vogel anbindet, wofern es auch ein sonsten schnell-fliegender Adler wär, so wird ihn diser Last hindern, und von dem Flug abLuc. 21.

halten; wolt ihr, daß er fliegen, und sich in die Höhe erschwingen soll, so löset ihm den Last ab, alsdann wird er gantz leicht fortfliegen. Verwunderungs-würdig ist fürwahr die Göttliche Weißheit, in jener Anordnung deß Opffers für die Aussätzige im alten Testament; in welchem GOtt befohlen hat zwey Spatzen zu opffern, deren einer müßte getödtet, der andere aber frey hinweg zu fliegen gelassen werden. Diser Göttlichen Weißheit artet nach die Christliche Kirch. GOtt der HErr will von uns gleichsam ein Opffer zweyer Spatzen an Leib und Seel. Beydes gehöret GOTT: Seel und Leib: weilen er den Leib von der Erden gebildet, die Seel aus Nichts durch seinen allmögenden Athem erschaffen. Wollen wir GOtt dem HErrn geben was GOttes ist, so müssen wir ihmalles geben. Nicht, wie manche Klügling vermeinen: welche darfür halten, wann sie nur GOtt innerlich, im Hertzen dienen, so seye es schon genug, äusserlich wollen sie thun, was sie gelüstet; auf den äusserlichen Gottes-Dienst halten sie fein sauber nichts. Und dergleichen halbe Diener GOttes trifft man in der Menge auf der Welt an, die jedoch auf dise Weiß GOtt gar nicht dienen. Wir Menschen bestehen aus Seel und Leib, haben beydes von GOtt: mithin gehört ihm auch alles zu: Quæ sunt DEI, DEO: So gebt dann GOtt, was GOttes ist. Freylich wohl! ist das erste, was GOTT will, der Geist und die Seel. Spiritus est DEUS, sagt Christus selbst, & eos, qui adorant eum, in Spiritu & veritate oportet adorare: GOtt ist ein Geist, und jene, die ihn anbetten, müssen ihn anbetten im Geist und in der Wahrheit. Und David sagt: Sacrificium DEO Spiritus contribulatus: Ein zerknirschter Geist ist GOtt ein Opffer. Der Geist, und die Seel, muß sich an Sonn- und Feyrtägen, durch das Gebett, durch den Gottes-Dienst, in die Höhe zu GOtt erschwingen, muß in die Höhe fliegen, wie jener lebendige Spatz in dem Opffer für den Aussätzigen. Aber damit diß geschehe, muß der andere Spatz, das ist der Leib, getödtet werden, doch mit Bescheidenheit; das ist, wie der Heil. Apostel Paulus sagt: Mortificate membra vestra, quæ sunt super terram: Tödtet ab eure Glider, die auf Erden seynd. Wir wollen unsern Leib nicht gäntzlich tödten, sondern nur abtödten, durch eine bescheidene Fasten, damit die Seel desto leichter an denen folgenden Sonn- und Feyertägen sich in die Höhe erschwinge durch Gebett und Betrachtung himmlischer Dingen.

Lev. 14.

Joan. 4.

Pfal. 50.

Col. 3.

6. Wann die Fasten ein alter Aberglaub wär, wie der aberwitzige Calvinus spricht, oder ein eytles unnützes Weesen, wie manche Catholische Bauch-Christen sich überreden, so wär wohl auch der Heil. Apostel Paulus aberwitzig ge-

gewesen, daß er selbsten gefastet hat, und vil gefastet: Castigo corpus meum, 1. Cor. 9.
spricht er, & in servitutem redigo: Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in Dienstbarkeit. Wie er ihn aber gezüchtiget habe, sagt er anderstwo: In vigiliis multis, in fame & siti, in jejuniis multis: Mit vilem Wa- 2. Cor. 11.
chen, mit Hunger und Durst, mit vilem Fasten. Sehet da! der H. Apostel Paulus, einer von denen ersten Christen fastet vil; und dise wollen Christen seyn, und niemahlen fasten? O stultum Elisæum, sagt der H. Ambrosius, qui Tom. 4.
Sylvestribus ramis & amaris pascebat Prophetas. Auf dise Weiß war wohl Elisäus der Prophet ein Narr, daß er seine Nachfolger die Propheten mit wilden bitteren Kräutern ernähret hat. Hätte er nicht gescheider gethan, wann er sie, wie die Lutherische und Calvinische Prädicantē thun, zu einem guten fetten Fleisch-Hafen, zu Knack- und Bratwürsten, und zu einem guten kälbernen Braten gesetzt hätte. Auf dise Weiß war der H. Johannes der Tauffer Christi wohl nicht gescheid, daß er in der Wüsten wilden Hönig und Heuschrecken gegessen: die Bußtäg deren jetzigen Lutherischen Predigern seynd vil gelinder. Villeicht werden sie mir sagen, sie machen es wie die Jünger Christi, nicht wie die Jünger Johannis, von denen die Pharisäer auch zu Christo gesagt haben: Discipuli Joannis jejunant frequenter, tui au- Luc. 5.
tem edunt & bibunt: Die Jünger Johannis fasten öffter, die Jünger Christi aber essen und trincken. Seynd villeicht die Lutheraner und Calvinisten, und laue Catholische, die es, was die Fasten anbelangt, mit ihnen halten, seynd, sag ich, dise villeicht auch wahre Jünger Christi, weil man auch von ihnen sagen kan: sie fasten nicht, sondern edunt & bibunt, sie essen und trincken? Endlich, wann das Essen und Trincken Jünger Christi macht, so wird Christus Jünger genug haben, die ihme nachfolgen. Wir müssen jedoch die Antwort Christi vernehmen, aus welcher klar folget, daß diejenige, so jetzt nichts auf die Fasten halten, keine wahre Jünger Christi seyen. Also antwortete Christus der HErr denen Pharisäern: Könnet ihr auch die Kinder deß Bräutigams zum Fasten bringen, so lang der Bräutigam bey ihnen ist? Aber es werden die Täg kommen, daß der Bräutigam von ihnen wird genommen werden: Tunc jejunabunt in illis diebus: Alsdann werden sie fasten in denenselbigen Tägen. Sehet, was Christus der HErr von seinen Jüngern gesagt hat: daß sie nemlich, wann er, der Bräutigam, nicht mehr wird bey ihnen seyn, alsdann fasten werden. Ist also wohl ein Zeichen, daß, welche jetzt nicht fasten, keine Kinder deß Bräutigams, keine Jünger Christi, keine wahre Christen seynd.

Hat nicht auch Christus der HErr selbst durch viertzig Täg und viertzig Nächt gefastet? für sich hat ers nicht bedärfft: sein Gemüth war allzeit zu GOtt erhoben, er sahe GOtt allzeit an. Aber er thate 7. Matth. 4.

es

es uns zum Beyspihl, uns zu zeigen, was wir solten thun, wann wir das Gemüth wollen zu GOtt erheben. Also thaten alle Heilige im alten und neuen Testament. So offt sie sich mehrers wolten im Geist zu GOtt erheben, so offt fiengen sie an zu fasten. Moyses wolte von GOtt dem HErrn auf dem Berg Sinai das Gesatz überkommen; aus diser Gelegenheit mußte er mit GOtt vil reden, und nicht nur allein äusserlich den hohen Berg Sinai besteigen, sondern auch innerlich das Gemüth zu GOtt erheben: und darum faslete er viertzig gantzer Täg und Nächt: Vacuô ventre sagt der H. Kirchen-Lehrer Hieronymus, legem accepit scripram digitô DEI, non tantùm ejus corticem intelligens, sed ad sacratiora illius Sacramenta pertingens. Mit leerem Bauch hat Moyses das Gesatz überkomen, welches GOtt der HErr mit seinem Finger auf die Tafel Moyses geschriben hat, und darum hat er nicht nur allein, den Buchstaben deß Verstands und die Rinden deß Gesatzes verstanden, sondern er hat auch das innerste Heiligthum deren Heil. Geheimnussen durchtrungen. Und dem Heil. Apostel Petro wolte GOtt der HErr ein besonders Gesicht zeigen von dem Beruff deren Heyden zum Christlichen Glauben. Das geschahe nun auch dazumahl, als der Heil. Apostel fastete: Cùm esuriret, voluit gustare; parantibus autem illis, cecidit super eum mentis excessus: Da ihn hungerte (weilen er nemlich zuvor gefastet hat) wolte er etwas essen; und da sie es zubereiteten, fiel eine Entzuckung über ihn. Elias der Prophet, damit er den Berg Horeb besteige, und auf demselben mit GOtt dem HErrn verträulicher handle; mußte er zuvor viertzig Täg und viertzig Nächt fasten: wordurch er dann, nach Zeugnuß deß heiligen Basilii, verdienet hat GOtt also zu sehen, als ihn ein pur lauterer Mensch sehen kan: Jejuniô meruit, quantùm fas est homini, videre. Die Fasten, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer Ambrosius, hat Eliam den Propheten also leicht gemacht, daß er mit einem feurigen Wagen kunte in Himmel geführt werden. Wer jetzt nicht fasten will, der wird eine schlechte Himmelfahrt anstellen: ein geschoppter Bauch, und mit Fleisch angefüllter Wamst plumpt bald in die Höll, und ziehet die Seel mit dahin. Wie der Heil. Apostel Paulus gefastet hat, da ward er, nach eigener Aussag, verzuckt in dritten Himmel: Raptus est in Paradylum, & audivit arcana verba, quæ non licet homini loqui: Er ist in das Paradeyß entzuckt worden, und hat geheime Wort gehört, die keinen Menschen geziemet zu reden. Diß ist dazumahl geschehen, wie die Schrifftsteller sagen, als Paulus damahls noch Saulus, zu Damasco, nachdeme er in der Verfolgung der Kirchen von Christo zu Boden geworffen, und bekehrt worden, drey Tag lang gefastet hat: Erat ibi, sagt der H. Lucas, tribus diebus non videns, & non manducavit, neque bibit: Er war alldorten drey Tag lang, und

L. 2. cont. Jovinian.

Act. 10.

Hom. 1. de jejun.

L. 1. de Filia & jejun.

2. Cor. 12.

Act. 9.

und sahe nichts, und hat weder gegessen, noch getruncken. Unser H. Vatter Dominicus ward öffter gesehen unter dem Amt der H. Meß in die Höhe erhebt von der Erden; und eben diß hat er erlangt durch seine fast immerwährende Fasten. Was Wunder also ist es, daß ihr zum Gebett, und zu denen Betrachtungen, gantz und gar untauglich seyd, also daß ihr selbsten glaubet, die Betrachtungen seyen nicht für euch Weltliche, sondern nur für die Geistliche, als weilen ihr weder die gebottene Kirchen-Fasten, weder freywillige Fasten wolt halten und beobachten? Ihr vermeynet weiß nicht was zu thun, wann ihr etwann eine H. Meß an Sonn- und Feyrtägen anhöret, und darunter ein weniges Gebett verrichtet: und wie schläffrig geschicht dises? wie zerstreut? wie offt gahmetzet ihr, und sperrt darunter das Maul auf, zum Zeichen, daß ihr zum Betten gantz nicht geschickt seyd? weil der Leib zu schwär ist von viler Speiß, und darum dem Geist verhinderlich an geistlichen Ubungen: Pinguis venter, sagt der H. Hieronymus nach dem Griechischen Sprüchwort, non gignit mentem tenuem: **Ein wohl gefüllter Bauch macht kein zartes Gemüth.** So hat dann die Kirch gar wohl und weißlich gehandlet, daß sie befohlen vor dem Sonntag an Freytag und Sambstag sich vom Fleisch-Essen zu enthalten, und vor denen grösseren Festtägen zu fasten, damit das Gemüth desto tauglicher seye zum GOttes-Dienst, und denen hierzu erforderten geistlichen Ubungen. Ep. 2. ad Nepot. de vita cleric.

8.

Gleichwohl thut auch dises die Kirch, als eine gantz liebreiche Mutter, mit grosser Bescheidenheit. An Freytägen und Sambstägen, das gantze Jahr hindurch (ausgenommen in der viertzigtägigen Fasten, in Quatember-Zeiten, und es falle dann etwann eine Vigil, oder Vorabend eines Fests, an welchem ein gebottener Fastag wär, am Freytag oder Sambstag) befihlt die Kirch nicht mehr, als daß man sich nur vom Fleisch-Essen enthalte. Im übrigen ist es an disen Tägen erlaubt, sich mit Fasten-Speisen mehr als einmahl Mittags und Abends satt zu essen. Ja, wann der H. Christag am Freytag oder Sambstag fallt, so ist es auch an disem erlaubt Fleisch zu essen: doch jene ausgenommen, die etwann ein Gelübd hätten am Freytag oder Sambstag kein Fleisch zu essen; oder jene Geistliche, welche ihre Regul oder Ordens-Satzungen an disen Tägen zu fasten verbindete. Wer wolte dann GOtt zu Lieb einer so lieben Mutter zum Nutzen seiner Seel nicht gehorsamen? An denen vier Quatember-Zeiten, das ist: am Mittwoch, Freytag und Sambstag in der ersten Fast-Wochen, das ist nach dem ersten Sonntag in der Fasten; in der H. Pfingst-Wochen; an disen drey Tägen nach dem Fest Creutz-Erhebung im Herbst-Monath, und nach dem Fest St. Lucia im Christ-Monath, oder December. Dann an denen Vigilien, Vorabenden, oder an den 3 Tägen vor dem Fest deß H. Apostel Ma-

Mathiä, vor dem H. Pfingst-Fest, vor dem Fest der Geburt des H Johannis des Tauffers, vor dem Fest deren HH. Apostlen Petri und Pauli, vor dem Fest des H. Apostels Jacobi im Julio, oder Heumonath, vor dem Fest des H. Martyrers Laurentii, vor dem Fest unser lieben Frauen Himmelfahrt, vor dem Fest des H. Apostels Bartholomäi, vor dem Fest des H. Apostels Matthäi, vor dem Fest deren HH. Apostlen Simonis und Judä Thadäi, vor dem Fest aller Heiligen, vor dem Fest des H. Apostels Andreä, vor dem Fest des H. Apostels Thomä, vor dem H. Christ-Tag. Endlich auch die gantze viertzigtägige Fasten hindurch von Ascher-Mittwoch anzufangen biß auf Ostern, befilcht die Kirch zu fasten. Das ist (welches wohl zu mercken) daß man nicht nur allein kein Fleisch essen, sondern auch nur einmahl im Tag, zu Mittag, sich satt esse, Abends aber nur eine kleine Collation, nehme. Doch erlaubt die Kirch an denen Sonntägen in der viertzigtägigen Fasten (an denen der Kirchen ihre Gewohnheit ist, wegen der am Sonntag beschehenen Aufferstehung unsers HErrn, niemahl zu fasten) daß man an denenselben mit Fasten-Speisen sich mehr als einmahl satt esse. Nun hat zwar die Kirch verbotten an gebottenen Festtägen, und sonderlich in der viertzigtägigen Fasten, nicht nur allein Fleisch, sondern auch alles, was vom Fleisch herkommt, als da seynd, Eyer, Milch, Käß, Butter, Schmaltz, und dergleichen zu essen; doch hat die allgemeine Gewohnheit (zu welcher die Kirchen-Vorsteher, auch der Römische Pabst, aus erheblichen Ursachen, schweigen, und dieselbe genehm halten) bey uns in Teurschland den Gebrauch gedachter Eyer und Milch-Speisen giltig und zuläßig gemacht. Sehet! wie gar gütig die Kirch unsere recht liebe Mutter, mit uns umgehet. Ja, sehr offt, da erhebliche Ursachen vorhanden, erlauben auch gedachte Vorsteher der Kirchen, mit Genehmhaltung des Römischen Pabstens, entweder insgemein allen, oder doch einigen ins besondere, in der viertzigtägigen Fasten, ja manchen auch an mehreren Tägen, Erlaubnuß Fleisch zu essen. Welche Erlaubnuß alsdann giltig ist, wann die angezeigte Ursach bestehet: dann wann die Ursach nicht wahr ist, so verbindet euch das Gebott der Kirchen dannoch. Gleichwie dasselbe eben auch verbindet alle Lutheraner und Calviniſten, und andere getauffte, obwohlē widerspenstige Kinder der Kirchen. Die Kinder so bereits ihre Vernunfft-Jahr erreicht haben, seynd gleichfalls mit dem Kirchen-Gebott gebunden, und schuldig vom Fleisch-Essen sich zu enthalten; jedoch zu fasten seynd sie erst verbunden, wann sie 21. Jahr alt werden. Leuthe, die schon sehr alt seynd, und an Kräfften schon abnehmen, verbindet die Kirch auch nicht mehr zu Fasten, sondern erlaubt ihnen mit Fasten-Speisen sich zweymahl satt zu essen; gleichwie auch denen, so schwär Arbeiten, harte Reisen zu verrichten, schwangern und säugenden Weibern. Jenen jedoch, welchen erlaubt ist in der Fasten Fleisch zu

essen,

essen, weilen ihnen die Fasten-Speisen schädlich wären, ist nicht erlaubt Fleisch und Fasten-Speisen zugleich (wie es ihre Sinnlichkeit gelustet) zu essen, weder auch öffter als einmahl im Tag Fleisch zu speisen, sondern sie seynd verbunden, unter einer Todsünd, des Abends, ohne Fleisch Collation zu halten; wie nunmehro erklärt hat Benedictus der vierzehende Römische Pabst. Sihe im 1. Theil die 16. Pred.

9. Zu bedauren ist nur, daß vile Sitten-Lehrer gefunden werden, welche gleichsam in die Wette sich beeyfern die Christen von dem Fasten-Gebott zu entschuldigen, also daß, wann man ihrer Lehr nachgienge, wenige wurden gefunden werden, welche nicht, wo nicht gäntzlich, doch zum Theil, von disem Fasten-Gebott entlediget und überhoben wären. Allein GOtt der HErr wird uns nicht nach denen Lehr-Sätzen diser gelinden Sitten-Lehrer, sondern nach der Wahrheit, und nach dem uralten Gebott der Kirchen richten. Wann nicht dermahlen so vile laue Christen wären, welche mit Widerwillen das Gebott der Kirchen anhören, so wurden auch nicht so vile Sitten-Lehrer sich beworben haben, der Welt zu gefallē, allerhand Vorwände auszusinnen, um die Bauch-Christen von der Fastē zu erledigen. Dahero vermahnte Christus der HErr seine Jünger, und unterrichtete sie, wie sie fasten solten. Er sahe nemlich wohl vor und wolte auch, daß diejenige, welche seiner Lehr folgen wurden, mit der Zeit fasten wurden: dahero gab er ihnen die Lehr, wie solches alsdann solte geschehen: Cùm jejunatis, spricht er, nolite fieri sicut hypocrytæ tristes; **Wann ihr fastet, so werdet nicht, wie die Gleißner, traurig.** Matth. 6. Diese Lehr Christi des HErrn beobachteten die Christen zur Zeit des Heil. Basilii, wie er bezeuget zu Anfang der Heil. Fasten: Et exercitus, & viatores, & navigatores, & mercatores, omnes, æqualiter, & præceptum audiunt, & cum gaudio suscipiunt: **So wohl die Kriegs-Heer und Soldaten, als auch die Reisende, auf dem Land, und die Schiffende auf dem Meer, die Kauffleuth, ja alle, alle, nehmen gleichförmig das Gebott an, hören und halten es mit Freuden.** Ser. de 2. jejun. O da waren wohl goldene Zeiten in der Kirchen GOttes! jetzt förchtet man sich lang zuvor, ehe die Fasten noch angehet für derselben: man bewaffnet sich mit vilen unordentlichen Fressen und Sauffen die gantze Faßnacht, tantzt, springt, und verübt allerhand Muthwillen. Kommt die Fasten-Zeit herbey? so sucht man allerhand Ausflüchte, man fragt dergleichen Beicht-Vätter, von denen man weiß, daß sie nicht scrupuloß seyen, ob diß, ob jenes in der Fasten erlaubt seye; man betrügt den Doctor um das Zeugnuß, die Kirch, oder den Pfarrer um die Erlaubnuß: man will entweder nicht fasten, oder fastet mit Verdruß und Unwillen, murret wider die Kirch, und ihre Vor-

steher, wolte die Fasten abgekürtzet haben, sie ist vilen gar zu lang. Das heisset eben so fasten, wie die Bären zu fasten pflegen. Von denen schreiben die Natur-Kündiger, daß sie, zu gewisen Zeiten deß Jahrs vile Täg sich von aller Speise, aus natürlichem Antrib enthalten; aber dise gantze Zeit verbirgt er sich, und brummt. Also machen es auch manche Christen: sie fasten, aber voll Unwillen, mit Murren und Brummen. Eine solche Fasten ist ohne Verdienst. Wir seynd keine unvernünfftige Thier: wir seynd Menschen, und Christen. Als Menschen gehorsamen wir gern einem Artzten, oder Doctor, wann er uns um der Gesundheit willen die Diæt, bißweilen eine vil beschwärliche Fasten fürschreibet, das thun wir willig und gern, weilen es zu thun ist um ein kurtzes, zeitliches, und sterbliches Leben. Was sollen wir thun, als Christen? da es zu thun ist um ein ewiges immerwährendes Leben im Himmel.

10. Wer die Stimm der Kirchen nicht höret, und nicht fasten will, da es die Kirch befilcht, wird ausgeschlossen vom Himmel, und ewigen Leben. Verschidene mahl hat GOtt der HErr die Verachter dises Kirchen-Gebottes entsetzlich gestrafft. Zu Warschau in Pohlen hat ein gottloser Ketzer, aus Verachtung deren Catholischen am Freytag sein Maul, ein Stück Fleisch hinein zu schieben eröffnet, kunte es aber nicht wider zuthun. In eben derselben Stadt wolte ein Weib am Sambstag ein Stuck-Fleisch in Mund schieben, und wird mit gähen Tod gestrafft. Zu Poldau in Pohlen, als ein Jüngling am Freytag Fleisch asse, ist er vom Teuffel besessen, und bald darauf erwürgt worden. Wann auch jetzt nicht gleich diejenige, so dises Gebott übertretten, sichtbar und leiblich vom Teuffel besessen werden, so besitzt sie doch der Teuffel eben so gefährlich, der Seel nach, und hat sie unter seinem Gewalt: weilen sie GOtt nicht geben wollen, was GOttes ist. Wie vil besser ist es, sie geben, nach dem Gebott und Anordnung der Kirchen, GOtt, was GOttes ist? Mein! wird sich der freygebige GOtt von uns überwinden lassen? wann wir als gehorsame Kinder der Kirchen darum an bestimmten Tägen fasten, damit wir GOtt geben, was GOttes ist, so wird nicht nur allein GOtt der HErr auf diser Welt uns geben was unser ist, und was wir von ihm fordern und begehren können, sondern er wird uns auch geben, was sein selbst ist, nemlich das ewige Leben im Himmel, Amen.

d'Outreman Pædag. Chr. p. 2. c. 25. §. 1.

AVE

AVE MARIA.

Zwey und fünfftzigste Predig.

Am 23. Sonntag nach Pfingsten.

Ecce mulier, quæ sanguinis fluxum patiebatur duodecim annis, accessit retro, & tetigit fimbriam vestimenti ejus.

Sihe ein Weib, das den Blutgang zwölff Jahr lang gelitten hatte, tratt von hinten herzu, und rührte den Saum seines Kleyds an. Matthäi am 9. Capitel.

I. Jn über die massen tugendreiches Weib stellet uns heut für zur Nachfolgung das heilige Sonntägliche Evangelium; und erfordert von uns eine sorgfältige Aufmercksamkeit dieselbige gantz genau zu betrachten. Ecce mulier! Sihe ein Weib! sagt der Evangelist. Wir müssen nicht glauben, daß alle Weibsbilder boßhafft seyen: es gibt gute und böse Weiber; und ist bey ihnen die Tugend desto höher zu schätzen, je gebrechlicher das Geschirr, worinnen sie zu finden ist. Jn Wahrheit, wann wir dises Evangelische Weib etwas nachdencklicher betrachten wollen, so werden wir in ihr antreffen die schönste Tugenden. Sie wird uns erstlich fürgestellt als ein Spiegel der Gedult. Die arme Haut ward geplagt mit dem beschwärlichen Zustand des Blutgangs; und dises zwar zwölff gantzer Jahr lang: binnen welcher Zeit sie nicht wenig hat müssen ausstehen von denen Artzten: Fuerat multa perpessa à compluribus medicis. Sie mußte am Leib von denen Artzten leyden, und auch an ihrer Haabschafft: Erogaverat omnia sua: Sie hatte alles das Jhrige angewendet an die Aertzte, Artzneyen und Apo-

Marc. 5.

Apothecker. Der Krancke mag gesund werden, oder sterben, so muß der Doctor, Barbierer, und Apothecker bezahlt seyn. Gleichwohl litte sie alles diſes ohne Murren wider GOtt und wider die Artzten, ohne Ungedult und Widerwillen: Patiebatur, sie litte halt, und war eine Patientin, weilen sie viles leyden mußte. Patiens heisset gedultig; aber manche Patienten solte man Impatientes, Ungedultige heissen: weilen sie gar nichts in der Kranckheit mit Gedult leyden wollen. Manche hätten diſen Artzten tausend Teuffel an den Halß gewunschen: weilen sie die Arme um das Geld gebracht, und ihr dannoch nicht geholffen. Aber diſes gute Weib litte alles mit Gedult. Nicht minder ist zu loben ihre Demuth. Diſe Tugend ist wohl seltsam bey denen Weibsbilderen: allenthalben wollen sie den Vorgang und Vorsitz haben; GOtt helff dem aus, der ihnen diſen strittig wolte machen. Diſe fromme Frau begehrte nichts dergleichen: Accessit retro, sie tratt von hinten herzu. Sie war voll eines heiligen Eyfers, mit welchem sie durch das häuffige Volck getrungen: ungeachtet ihr manche von dem unhöflichen Volck, da und dort werden einen guten Stoß gegeben, oder sie nicht wenig ausgeschmähet haben. Diß alles achtete sie nicht; wann sie nur kunte dem gütigen Heyland zunahen. Sehet aber, mit was Ehrerbietigkeit sie Christum den HErrn anrühret! sie getrauet sich nicht seine allerheiligste Füß anzurühren, wie gethan hat die, ob schon ehemahlen grosse Sünderin, Magdalena. Sie verlangt nicht, daß ihr Christus der HErr solte die Händ auflegen, wie Jairus, der Fürst der Synagog begehrt hat für seine todte Tochter. Sie begehrt nicht einmahl, daß Christus der HErr ein eintziges Wort spreche, wie jener Hauptmann von Capharnaum. Sondern sie rührte nur allein den Saum seines heiligen Kleyds an, und diſes mit dem vestesten Glauben auf die Göttliche Allmacht: dann sie sprach bey ihr selbst: Si tetigero tantùm vestimentum ejus, salva ero: **Solte ich nur sein Kleyd anrühren, so wurde ich gesund.** Sie thate solches mit dem grösten Vertrauen auf die Göttliche Güte, von welcher sie gantz gewiß die Gesundheit hoffte; und mit zartester Liebe, wegen welcher sie verdiente von ihme benamset zu werden: Filia, **meine Tochter.** Endlich war auch in ihr zu finden die Danckbarkeit. Gleich als Christus der HErr sich gemeldet, und ihr zu erkennen gegeben, daß er sie gar wohl gesehen, und für ihm nichts könne vorborgen seyn, da ist sie also bald,
Luc. 8. wiewohlen nicht ohne Zitteren, hervorgetretten: Tremens venit, & procidit ante pedes ejus: **Sie kam mit Zitteren, und fiel ihm zu Füssen,** und bekannte vor allem Volck, warum sie ihn angerührt, und wie sie den Augenblick seye gesund worden. Wie vile Tugenden finden wir in diſer frommen, gottsförchtigen Frauen?

Gleich-

Gleichwohl därffte man ihr eins ausstellen, daß sie menlich so spath zu Christo dem HErrn seye kommen. Zwölff Jahr lang war sie schon kranck: so vile Artzten und Artzneyen hatte sie schon gebraucht. Wie endlich nichts wolte helffen, so kam sie zu Christo. Hat sie es villeicht auch gemacht, wie jetzt vile Christen? An statt, daß sie am allererſten solten zu GOtt gehen in ihren Nöthen und Anligen, und vor allem von GOtt dem HErrn Hülff hoffen, suchen und begehren, gehen sie erstlich zu denen Menschen, und endlich zu Letzt, wann die Menschen entweder nicht wollen, oder nicht können helffen, so gehen sie zu GOtt, bringen ihm Opffer, machen Gelübd, stellen Andachten an. Das kan man jedoch von diser guten Frauen nicht sagen. Es war diſes das erste Jahr, daß Christus der HErr predigte, und durch offentliche Wunderzeichen seine Gottheit und Allmacht zu erkennen gabe: mithin kunte diſes andächtige Weib ehender bey Christo dem HErrn die Hülff nicht suchen; hätte sie ehender von Christo Wissenschafft gehabt, so hätte sie so lang nicht gewartet. Diſes können in geistlichen Kranckheiten der Seelen zur Entschuldigung nicht vorwenden unsere Christen, welche an der Seel so offt tödlich kranck seynd, als sie tödlich sündigen. Sie haben Christum den HErrn, als den Göttlichen Seelen-Artzten gegenwärtig in so vilen Pfarr-Herren und Seelsorgeren, und von denen Bischöffen verordneten Priesteren und Beicht-Vätteren, bey denen sie alle Tag in allen ihren Seelen-Kranckheiten Hülff und Rath suchen, und im heiligen Sacrament der Buß gantz leicht die Gesundheit ihrer Seelen erlangen können. Sie haben Christum den HErrn allzeit mit der Gottheit und Menschheit gegenwärtig im heiligen Sacrament deß Altars, allwo sie, an statt des Saums deß Kleyds die hochheilige Gestalten des Brods, mit denen der vermenschte GOtt in diſem heiligen Sacrament verhüllt und verborgen ist, nicht nur berühren, sondern so gar zur Speiß genieſſen, und dardurch vollständig genesen können. Wie vile seynd aber dannoch Christen, welche, nachdeme sie durch vile Sünden die Gesundheit, ja das Leben selbsten, ihrer Seel verlohren haben, vile Jahr verweilen, und verschieben mit Gefahr ihrer ewigen Verdammnuß, durch zwey diſe Heyl-bringende heilige Sacramenten, ihrer armen Seel Hülff, und die Gesundheit zu suchen? Damit nun solches nicht gar zu lang verschoben werde, und die Christen sich von diſen zweyen heiligen Sacramenten nicht gar zu lang absönderten, so hat die Christliche Kirch gar weißlich verordnet und befohlen, daß ein jeglicher Christ, zum wenigsten einmahl im Jahr, seinem verordneten Priester seine Sünd beichte, und gleichfalls, wenigstens um die Oesterliche Zeit das hochwürdigste Sacrament deß Altars empfange. Diß ist das vierte Kirchen-Gebott, so ich heut mit der Gnad GOttes erklären will. Gedult!

AVE

AVE MARIA.

3. SAr offt nehmen die Irrglaubige und Ketzer Anlaß, aus dem Guten und aus der Wahrheit etwas Böses und ihre Irrthümer zu ziehen. Also machen sie es mit der Heil. Schrifft, oder mit der Bibel. Es ist dieselbe das pur lautere Wort GOttes: mithin auch die beste Weyd für unsere Seelen, und die allerreineste Wahrheit; und gleichwohl seynd kaum einige Ketzer anzutreffen, welche nicht ihre Irrthümer aus der Schrifft erweisen wollen. Eben also machen es auch die Lutheraner und Calviniſten. Und eben also machen die Letztere es auch mit dem Kirchen-Gebott von der jährlichen Beicht. Weilen die Christliche Kirch befihlet einmahl im Jahr zu beichten, darum nennen sie die Beicht eine Erfindung der Römischen Kirchen, welche die Päbst erfunden haben um ihnen die Glaubige auf eine tyranniſche Art zu unterwerffen. Dahero sagt auch Luther ausdrücklich: Nolo confiteri ob id

Postil. ad Dom. Reminis. solùm, quia Papa præcipit, & fieri vult: **Ich will nicht beichten, darum allein, weil es der Pabst befihlt, und haben will.** Und Calvinus schreibt: Confeſſionem & abſolutionem privatam è fœtidis

In secunda def. cont. Vestphal. Anti-Christi Romani lacunis originem ſuam habere, & ab ipſo diabolo invectam esse in Eccleſiam: **Daß die Ohren-Beicht und Abſolution aus der ſtinckenden Koth-Lacken deß Römiſchen Anti-Chriſts ihren Urſprung habe, und von dem Teuffel ſelbſten eingeführt ſeye worden in die Kirch GOttes.** Daß diſes ein ketzeriſcher Irrthum seye, wiſſen und glauben alle gut Catholiſche Chriſten, und werden wir (geliebts GOtt) ein andersmahl (im künfftigen Jahrgang, oder vierten Theil) ausführlich erweiſen. Heut handle ich nur mit gut Catholiſchen Chriſten, welche mit der gantzen Catholiſchen Kirchen glauben, und rechtglaubig bekennen, daß Chriſtus der HErr die Ohren-Beicht eingeſetzt habe, da er nemlich am Heil. Oſter-Tag ſeinen Jüngeren erſcheinend ſie angeblaſen, und ihnen

Joan. 20. den Heil. Geiſt gegeben, ſprechend: Accipite Spiritum ſanctum: quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis, quorum retinueritis, retenta ſunt: **Nehmet hin den Heil. Geiſt: denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen ſeynd ſie vergeben, denen ſie ihr behalten werdet, denen ſeynd ſie behalten.** Durch welche Wort Chriſtus der HErr denen Apoſtlen (und ihren Nachfolgeren; denen Prieſteren) den Gewalt gegeben die Sünden entweder zu behalten, oder nachzulaſſen: ſo ſie wahrhafftig nicht thun könten, wann ſie nicht aus der Anzeig deß Sünders ſelbſten die Erkanntnuß jener Sünden hätten, die ſie entweder vergeben, oder behalten ſolten. Chriſtus der HErr hat diſemnach die Beicht ſelbſt

einge-

eingestellt; aber die Zeit nicht bestimmet, in welcher die Christen solche verrichten solten. Damit derohalben die Christen die Beicht nicht zu lang verschiebeten, so hat die Kirch, aus Eingebung deß heiligen Geistes, verordnet und befohlen, daß ein jeder (wenigstens) deß Jahrs einmahl dem verordneten Priester seine Sünden aufrichtig beichte. Die erste Christen bedarfften keines Gebotts, sie hatten die Nutzbarkeit der Beicht, ja auch die Nothwendigkeit (indeme sie wußten, daß sie ohne derselben in Gefahr waren ewig verdammt zu werden) die hatten sie beständig vor Augen. Sie verschoben also die Beicht gar nicht lang; sondern eyleten nach begangener Sünd durch das heilige Sacrament der Buß sich mit GOtt zu versöhnen. Allein, nachdeme der Eyfer der ersten Christenheit mercklich hat abgenommen, hat die Kirch reifflich überleget, wie man denen Lasteren Einhalt thun könne; und hat im Jahr 1215. zu Rom im Latranensischen Concilio, allwo 1285. Kirchen-Vätter, nemlich der Pabst selbst Innocentius dises Nahmens der Dritte, beyde Patriarchen, von Constantinopel und Jerusalem, 70. Ertz-Bischöff, 400. Bischöff, 12. Abbten, 800. Probsten, Priores, und Dechanten, mit denen Gesandten beyder Kayser, aus Orient oder Aufgang, und Occident, oder Nidergang, wie auch deren Königen von Jerusalem, Franckreich, Spanien, Engeland, Ungarn, Sicilien, Cyperen, wie auch andern Fürsten und Städten, mithin die gantze Christenheit versammlet war, beschlossen, daß hinfüro niemand aus der gantzen Christenheit, männlich- oder weiblichen Geschlechts, die Beicht über ein Jahr solle lassen anstehen, sondern alle jährlich einmahl beichten sollen.

4. Sise Schuldigkeit fangt an vom ersten Januarii biß den letzten December: dann ob gleich die Pfarr-Herren die Beicht-Zettel in der Oesterlichen Zeit einzuforderen pflegen, um zu sehen, ob alle Christen diser Schuldigkeit ein Genügen geleistet, so geschicht doch solches, weilen meistentheils die Christen zugleich um dieselbe Zeit disem Gebott von der jährlichen Beicht genng zu thun pflegen, in welcher sie zu der Heil. Communion verbunden seynd, so (wie hernach wird gesagt werden) die Oesterliche Zeit ist. Dises erinnere ich dessentwegen: weilen zu der jährlichen Beicht auch die Kinder verbunden werden, und zu beichten schuldig seynd, welche die Vernunffts-Jahr bereits haben, ob sie gleich noch nicht das heilige Sacrament deß Altars, als eine geistliche Seelen-Speiß von der leiblichen Speiß, wegen Blödigkeit des Verstands, unterscheiden können, und dahero von vernünfftigen Priesteren noch nicht zur Heil. Oesterlichen Communion zugelassen werden. Disen Vernunffts-Gebrauch erreichen die Kinder, gemeiniglich (wann sie nicht gar

thum seynd) um das sibende Jahr. Dahero (merckt es wohl ihr Elteren;) wann die Kinder das sibende Jahr erfüllen, und schon einige Vernunfft zeigen, als da sie sich schämen, wann sie sich vor andern unverschämt aufführen; oder schamroth werden, wann sie auf einer Lug ertappt werden; so sollen die Elteren (wann etwann sie das sibende Jahr, vor dem Ausgang deß alten, und Eintritt deß neuen Jahrs beschliessen, und das achte Jahr antretten) dergleichen Kinder zu ihren Pfarr-Herren führen, und denselben bitten, damit er dergleichen Kinder erforsche, oder examinire, ob sie zur heiligen Beicht fähig seyen, oder nicht? Und was zu thun seye, seinem vernünfftigen Urtheil überlassen. Ich bitte euch nochmahlen, liebe Elteren! um der Liebe JEsu willen: tragt doch in disem Stuck mehrere Sorg für eure kleine Kinder: dann es ist wahrhafftig, unverantwortlich, wiewohlen, leyder! sonderlich auf dem Land, sehr gemein, daß die arme Kinder biß in das zehende, eilffte, zwölffte Jahr, wie die Stöck aufwachsen, ohne daß sie zur Beicht gehalten wurden. Wie sollen sie aber die sorglose Elteren zur Beicht halten, wann sie weder selbsten zu gebührender Zeit beichten, weder wissen, was, oder wie vile Stück zur Beicht erfordert werden? Ach meine liebe Christen! lernet doch selbsten, entweder in der Kinder-Lehr, oder aus Lesung deß Catechismi, oder von andern wohl unterrichteten Christen, was man glauben, und was man bey Empfangung deren nothwendigen heiligen Sacramenten thun soll. Schicket eure Kinder, da sie in das sechste, sibende Jahr tretten, in die Kinder- oder Christliche Lehr; oder führet sie zur Zeit, wo ihr wisset, daß euer Pfarr-Herr nicht sonderlich beschäfftiget ist, zu demselben; bittet ihn mit aller Geflissenheit, daß er, GOtt zu Lieb, eure Kinder in der Christen-Lehr unterrichte. Villeicht wird es wohl gar vonnöthen seyn, daß euch der Pfarr-Herr selbsten, wie ein Kind lehre, was ein Christ glauben, was er thun solle, und wie er die heilige Sacramenten solle empfangen. Leyder GOtt erbarm! eine so grosse Unwissenheit ist dermahlen insgemein in der Christenheit in denen Glaubens-Sachen, auch in denen Haupt-Puncten deß Christenthums, deren Wissenschafft zur Seeligkeit nothwendig ist, daß ich förchte (denen Lehren gemäß, welche die Römische Päbst, durch Verdammung verschidener allzu gelinden Lehren, der Kirch haben fürgetragen) daß vile Christen, aus Mangel genugsamer Unterrichtung in denen nothwendigen Glaubens-Lehren, von ihren Sünden nicht giltig können losgesprochen werden, mithin auch keine giltige Beicht verrichten.

5. Und dg ängstiget billich mich, und soll auch einen jeden gewissenhafften Christen ängstigen, eine im Jahr 1665. den 24. September von Alexan-

Alexandro dem sibenden Römischen Pabsten N. 14. verworffene und verdammte Lehr einiger Sitten-Lehrer, welche also lautet: Qui fecit confessionem voluntariè nullam, satisfacit præcepto Ecclesiæ: **Derjenige thut dem Kirchen-Gebott genug, welcher mit Willen eine ungiltige Beicht verrichtet.** Dise Lehr, sage ich, ist von dem Römischen Pabsten verdammt. Ist also wahr, daß, wann jemand ohne aller Vorbereitung, ohne Reu, ohne Fürsatz beichtet (welches dann freylich geschicht, wann man mit aktem Haß, Groll und Feindschafft, mit wissentlicher Verschweigung einer schwären Sünd, mit Zuruckhaltung ungerechten Gelds und Guts, in der nächsten Gelegenheit zu sündigen, die man wohl verlassen kan und nicht will) daß man alsdann dem Gebott der Kirchen nicht genug thue, als welches keineswegs eine ungiltige, also sündhaffte Beicht gebietet, sondern vilmehr dieselbe verbietet. Und wie vile in ihren Sünden eraltete, übel gewohnte, in der nächsten Gelegenheit, vile Jahr lebende Sünder beichten auf dise Weiß? wie vile übertretten also auch dises Gebott der Kirchen? das Gebott ist heilig; aber dergleichen gottlose Christen übertretten es zu ihrem Verderben, und begehen noch mehrere Sünden; da doch der Kirchen ihr Absehen ist die Sünden zu vermeiden. Dahin zihlet eigentlich ab der Gebrauch der öfteren Heil. Beicht. Etwas über die massen seltsames erzehlet P. Dominicus Soto, aus unserm heiligen Prediger-Orden, einer von denen gelehrtesten Gottes-Lehreren, welche gegenwärtig waren bey dem hohen geistlichen Kirchen-Rath zu Trient; welche sich hat zugetragen, als er in Teutschland selbst anwesend war als Beicht-Vatter Kayfers Carl des Fünfften an seinem Kayserlichen Hof. Der Rath nemlich aus der Kayserlichen Reichs-Stadt Nürnberg haben durch ihre Abgeordnete von dem Kayser Carl dem Fünfften begehrt, er wolle doch in ihre Stadt durch Kayserlichen Befehl die Beicht widerum einführen, welche sie kurtz zuvor auf Zusprechen deß Doctor Luthers und seiner Anhänger, hatten abgeschafft. So weit war es kommen, zur Zeit deß Luthers, daß ein Stadt-Rath sich angemasset in Kirchen-Sachen zu verordnen, ob man beichten solle oder nicht. Nach kurtzer Zeit aber giengen ihnen die Augen widerum auf, und da haben sie gesehen, daß es gefehlt seye, und daß es so leicht nicht seye die Beicht einzuführen. Die Beicht kan weder ein Kayser, vilweniger ein Stadt-Rath einführen: wer wird sich in diser Sach lassen sein Gewissen binden? so hätten sie dann die Sach vorhero besser bedencken, und wohl erwegen sollen, daß es auch nicht in der Macht eines Stadt-Raths seye, in Glaubens-Sachen etwas zu änderen, und die Beicht abzustellen. Wohin werden wir endlich kommen, wann in einer jeden Stadt die Raths-Herren werden urtheilen,

In 4. Sent. d. 18. q. 1. a. 1.

was man glauben solle? Christus der HErr hat nur zu Petro, nit aber
Joan. 21. zu dem Stadt-Rath gesagt: Pasce oves meas: **Weyde meine Schaaf.**

6. Höre man aber, warum diſe gute Leuth die Beicht widerum wolten eingestellt haben, die ſie vorhero allzu übereylig haben abgestellt? Asebant enim, sagt diſer gelehrte Mann, se usu & more intellexisse, Rempublicam suam, postquam confessio cessaverat, vitiis contra naturam, & alias virtutes, scaturire, quæ illis antea fuerunt incognita: **Dann ſie sagten, daß ſie aus der Erfahrung erkannt hätten, wie nemlich, nachdeme die Beicht aufgehört, vile Laſter, wider die Natur, und andere Tugenden, in Schwung wären kommen, von denen man vorhero weder etwas gehört hätte.** Sie sahen gar wohl, daß bey ihnen weder Aufrichtigkeit, noch Gottes-Forcht, weder Tugend, noch Unschuld zu finden wäre, nachdeme das Volck sich diſem sanfften Joch Christi, welches daſſelbe in Zaum hielte, sich mit ihrer Genehmhaltung entzogen hatte. Ja Luther bekennt es ſelbſt
Dom. 1. Adv. in einer ſeiner Predigen, da er von ſeiner neuen Lehr redet, und klagend sagt: die Welt wurde aus ſeiner Lehr täglich ärger; jetzt, sagte er, seynd die Leuth mit siben Teuffen beſeſſen, da ſie vorhero (im Pabſtthum) nur ein Teuffel beſeſſen hat. Jetzt gehet der Teuffel Hauffen-weiß in die Leuth ein, alſo daß ſie in dem klaren Liecht deß Evangelii vil geitziger, listiger, grausamer, hartnäckiger, und vil ärger seynd, als ſie vorhero im Pabſtthum geweſen seynd. Das seynd nemlich die Früchten diſes neuen Evangelii; und diß iſt kein Wunder, nachdeme Luther die Ohren-Beicht als unnöthig hat abgeſtellt. Freylich wohl! hat diſes Evangelium dem Volck gefallen: ſie kunten nunmehro leben, wie ſie wolten, und dörfften niemand Rechenſchafft geben. Biß auf das Gericht GOttes iſt es noch lang hin: unterdeſſen thut ein jeder, was er will. Wann man aber bedencket: **Ich muß es einmahl beichten;** O ſo iſt man freylich behutſamer, und gehet nicht ſo frey darein. Haltet diſemnach die Beicht unſer Hertz wunderbar im Zaum, und zäumet unſere laſterhaffte Begierden. Wahr iſt es, daß Kayſer Carl der Fünffte ſich diſes Rechts die Beicht in einer Lutheriſchen Stadt auf ein neues einzuführen nicht wolte anmaſſen: weilen er wohl hat vorgeſehen, wann man Chriſto dem HErrn, der die Beicht hat eingeſetzt, und der Kirchen, welche die Zeit der Beicht beſtimmet hat, nicht will gehorſamen, wie wird man einem Menſchen, ob ſchon einem Kayſer, in einer ſo harten Sach gehorſamen? Man hat alſo am gantzen Kayſerlichen Hof über diſen Vortrag der guten Stadt gelacht, und geſagt: es wär das eben ſo vil, als wann man einem den wahren und rechten Fuß wolte abnehmen, und an ſtatt deſſen einen höl-

tzernen Fuß ansetzen. Lasse man die weltliche Fürsten in weltlichen Sachen, die geistliche aber, und die Kirch in geistlichen Dingen, ihre Gerichtbarkeit ausüben. Aber erkenne man aus diser Bekanntnuß derenjenigen selbsten, daß die Beicht ein kräfftiges Mittel seye zu einem Christlichen Wandel, und zur Seeligkeit. Nicht ohne Geheimnuß hat der Alt-Vatter, und Patriarch Jacob, aus Göttlicher Eingebung, auf seinem Tod-Beth Judä das Regiment und die Oberherrschafft vorgesagt über seine Brüder, und die von ihnen herstammende Nachkommen, welche sich solten vermehren, wie die Sterne deß Himmels, da er ihn seegnend gesprochen: Non auferetur sceptrum de Juda, & Dux de femore ejus, donec veniat, qui mittendus est: **Es wird der Scepter von Judä nicht genommen werden, weder der Fürst von seinen Lenden, biß jener kommt, der gesandt soll werden.** Gen. 49. Vor Alters, sonderlich in denen ersten Welt-Zeiten hatten die erstgebohrne Söhn jederzeit einen gewisen Vorzug; nun war aber der Erstgebohrne deß Patriarchen Jacobs Ruben, der andere Simeon, der dritte Levi, der vierte erst Judas: warum wird dann Judas allen andern vorgesetzt? also daß aus seinem Stammen, und nicht deren vorher Gebohrne, die Fürsten der gantzen Judenschafft solten gebohren werden. Haben andere gesündiget? so war ebenfalls Judas nicht so heilig, als welcher ebenfalls an der Unterdruckung deß unschuldigen Josephs Theil gehabt, und noch darzu mit der Thamar sich fleischlich hat versündiget. Die heilige Vätter nehmen die Ursach aus seinem Nahmen, in deme sie anmercken, das Judas confessio, oder **die Beicht**, verdollmetschet werde. GOtt der HErr wolte nemlich hierdurch zu verstehen geben, daß die Beicht bey uns sündhafften Menschen die Urquell seye alles Guten, und das von derselben nicht nur geistliche, sondern auch zeitliche Wohlfahrt deren Städten und Länderen entspringe.

7. Wem aber, därffte jemand fragen, soll dise Beicht verrichtet werden? Das Kirchen-Gebott sagt: Proprio Sacerdoti, **seinem verordneten Priester**; welcher, eigentlich zu sagen, der Pfarr-Herr ist. Nun will ich zwar niemand hiervon abhalten, daß er seinem eigenen Pfarr-Herrn beichte: ich wünsche vilmehr, daß solches geschehe. Gut wär es, meine Christen! wann ihr beständig eurem Pfarr-Herrn beichten köntet, und ihme gäntzlich euer Gewissen zu leiten überlassen wurdet. Allein, nachdeme die Anzahl deren Glaubigen, und deren Pfarr-Kinderen mercklich vermehret ist, und ein Priester kaum erkleck!ich seyn kan so vile Pfarr-Kinder anzuhören, und sie von Sünden loßzusprechen; auch nicht alle ein gleiches Vertrauen haben einem jeden ihr Gewissen offenhertzig zu eröffnen;

öffnen; erzeiget sich auch in disem Stuck die Christliche Kirch eine gütige Mutter, und der Römische Pabst, der oberste Priester, und Pfarr-Herr in der gantzen Christlichen Kirchen, wie auch die Bischöff, als Ober-Pfarr-Herren in ihren Bißthümeren, erlauben gar gern, halten genehm, und ertheilen die Vollmacht, Gerichtbarkeit, und den Gewalt von Sünden loßzusprechen, so vilen Welt- und Ordens-Priestern, die sie zu Beicht-Vätteren bestimmen (damit dann auch die andere Pfarr-Herren, deren Seelsorg hierdurch erleichtet wird, gar wohl zufriden seynd) daß die Glaubige einem jeden Welt- oder Ordens-Priester, der Beicht zu hören in disem Bißthum Erlaubnuß hat, ihre Sünden zu aller Zeit beichten, und hierdurch dem Kirchen-Gebott von der jährigen Beicht genug thun können. Das erlaubte freylich die Kirch; aber vile freymüthige Christen mißbrauchen dise Erlaubnuß, und (ob schon sie kaum öffter als einmahl im Jahr zu beichten pflegen) suchen sie doch mit Fleiß jedesmahl frembde, und andere Beicht-Vätter; ja manche gehen gar weit Wallfahrten: nur damit der Beicht-Vatter sie nicht kenne, und sie also (wie billich zu förchten) desto freymüthiger leben können. Es ist zwar nicht gäntzlich zu loben die Anklebung gewiser Persohnen an ihre Beicht-Vätter, welche also beschaffen seynd, daß sie unmöglich einem andern Beicht-Vatter beichten können, als deme sie zu beichten gewöhnt seynd. Ein jeder Beicht-Vatter sitzt an statt GOttes, vertritt die Stell Christi deß obersten Beicht-Vatters, und ist nicht mehr als dessen Werckzeug: folgsam soll man auch zu einem jeden eben dises Vertrauen haben, als ob man Christo dem HErrn selbsten beichtete. Und wurde das geschehen, so wurden manche weit mehr Trost im Beichtstuhl empfangen, als sie überkommen von manchem Beicht-Vatter, dem sie mehr mit sinnlich- als geistlicher Neigung ankleben. Dise seynd also auch nicht zu loben; wiewohlen sonsten gar löblich ist, daß man beständig einem Priester beichte. Gar sträfflicher aber seynd diejenige, welche mit Fleiß allemahl einen andern Beicht-Vatter suchen; solten sie auch denselben anzutreffen etliche Meil weit gehen. Sie förchten nichts so sehr, als die Anleitung eines beständigen Beicht-Vatters, welcher ihnen eben darum mißfallt, weil er ihnen den Zustand ihrer Seelen mehr als sie wünschen, zu Gemüth führet. Sie wollen, sagen manche, Beicht-Vätter haben, nicht Seelsorger; und villeicht wollen sie eben darum ihrem Pfarr-Herren nicht beichten, weilen man dise insgemein Seelsorger zu nennen pflegt. Gleich als ob ein Beicht-Vatter, wann er anderst seiner Schuldigkeit will nachkommen, und sein Gewissen nicht beschwären, nicht eben allen dises thun müßte, was einem Seelsorger obliget. Ich will ja nicht hoffen, daß einige Beicht-Vätter, die nicht zugleich Pfarr-Herren seynd, darfür halten,

ten, sie dörffen keine Rechenschafft geben für die Seelen derenjenigen, die ihnen beichten; oder daß manche glauben, weilen ihnen ein in böser Gewohnheit eralteter, oder in der nächsten Gelegenheit sich befindender Sünder, das erste mahl beichtet, sie ihn dessentwegen gleich absolviren können, ob schon gantz keine Hoffnung der Besserung anscheinet. Ein solcher hartnäckiger Sünder hat villeicht schon eine Menge anderer Beicht-Vätter betrogen? Jetzt betrügt er auch disen: zu welchem er so wenig wird widerum kommen, als zu andern. Wer alle Jahr nur einmahl beichtet, und dazumahl allzeit einen anderen Beicht-Vatter suchet, der ihn nicht kennt, und dessentwegen seinem eigenen Priester oder Pfarr-Herrn nicht beichtet, damit er als unbekannt leichter die Absolution erhasche, oder den Beicht-Vatter hierzu überrede, der beichtet, wie gar sehr zu förchten, wohlbedacht, ohne gebührender Vorbereitung also ungiltig, und thut dem Gebott der Kirchen nicht genug.

Wir wollen uns aber bey dem ersten Theil dises Gebotts nicht allzu lang aufhalten, damit wir auch noch ein Wort von dem anderten Theil dises Gebotts, nemlich von der Oesterlichen Communion sagen können. Eben vorbesagter hohe Kirchen-Rath, das vierte Latranensische Concilium zu Rom unter Innocentio dem dritten Römischen Pabsten im Jahr 1215. gehalten, hat auch in C. omnis utriusque sexûs befohlen, daß alle Christglaubige beyderley Geschlechts, wenigstens einmahl im Jahr das Heil. Sacrament deß Altars, und dises um die Oesterliche Zeit, andächtig und ehrerbietig empfangen sollen. Dise Oesterliche Zeit nun seynd nicht eben nur die drey Heil. Oster-Feyertäg, sondern nach Unterschid deren Bißthümeren seynd mehr oder wenigere Wochen bestimmt. Hier N. in disem Bißthum dauret die Oesterliche Zeit von N. biß N. damit sich niemand wegen Kürtze der Zeit, und Menge seiner Geschäfften könne entschuldigen. Villeicht werden gleichwohl nicht wenige seyn, welche biß auf den letzten Tag diser bestimmten Zeit die Beicht und Communion verschieben, und wer weiß wie? auch dazumahl verrichten werden. Welche dann wohl mercken sollen die von Innocentio dem eilfften Römischen Pabsten den 2. Martii 1679. N. 55. verdammte irrige Lehr: Præcepto communionis annuæ satisfit per Sacrilegam corporis Domini manducationem: **Dem Gebott der Oesterlichen Communion wird genug gethan durch unwürdige Niessung deß Heil Leibs Christi deß HErrn.** Diese Lehr, sage ich, ist verdammt von der Kirchen GOttes; und dahero ist höchst vonnöthen, daß man vorhero dem Göttlichen Gebott, welches uns der Heil. Apostel Paulus verkündet hat, nachkomme: Probet autem se ipsum homo, & sic de pane illo edat, & de calice bibat: **Der Mensch** 1. Cor. 11.

8.

aber

aber prüffe sich selbst, und also esse er von disem Brod, und trincke er von disem Kelch. Die Kirch hat mit ihrem Gebott nur allein die Zeit bestimmt, über welche man das Göttliche Gebott, von der Niessung dises Heil. Sacraments, nicht solle verschieben; und dahero, gleichwie jener nit genug thut dem Gebott GOttes, von der Niessung dises Heil. Sacraments, welcher es unwürdig empfangt, also handlet auch wider dises Kirchen-Gebott derjenige, welcher gottsschänderischer Weiß den hochheiligen Leib Christi im Heil. Sacrament geniesset. Findet disemnach der Beicht-Vatter, daß jemand dises Heil. Sacrament zu empfangen nicht würdig seye, so kan er, wie das geistliche Recht und Gebott der Kirchen klar meldet, ja er soll ihm solches biß zu einer andern Zeit verschieben: damit er das Heil. Sacrament nicht unwürdig empfange, wie gar leicht bey jenen geschicht, welche die Niessung deß Heil. Sacraments biß auf den letzten Tag, ja schier biß auf die letzte Augenblick der Oesterlichen Zeit verschieben, hernach obenhin beichten wollen, und ohne daß sie sich mit ihrem Feind versöhnt, ohne daß sie das ungerechte entzogene Geld und Gut zuruck gestellt, ohne daß sie die böse Gewohnheit ausgetilgt, ohne daß sie die nächste Gelegenheit zur Sünd verlassen haben, sich tringen zu dem Altar des HErrn, das Heil. Sacrament, wie ein anderer Judas, mit gottsschändischem Mund zu empfangen, zu ihrer grösserer Verdammnuß. Disen soll freylich der Priester weder gleich die Absolution ertheilen, weder zulassen, daß sie zur Heil. Communion gehen, sondern eine Zeit bestimmen, binnen welcher sie obbesagte Verhindernussen hinweg raumen. Thun sie das nicht? bleiben aus? weilen sie sich nicht würdig machen wollen, so übertretten sie alsdann dises Gebott der Kirchen; welches sie ohne dem (wie schon ist gesagt worden) durch ihre unwürdige Communion nicht erfüllen wurden. Zu eben diser Oesterlichen Communion seynd auch verbunden die Kinder, nachdeme sie so vil Vernunfft haben, daß sie fassen und verstehen können, was dises Heil. Sacrament seye, also daß sie es von der leiblichen Speiß als eine Speiß der Seelen unterscheiden können, auch fähig seynd eine Andacht zu der Heil. Communion zu erwecken, so bey andern Kindern ehender, bey andern spätther, nach Maß der Leibs- oder Gemüths-Beschaffenheit, und wohl mehr nach der Art der Erziehung und Unterrichtung, zu geschehen pflegt, und von einem vernünfftigen Priester, oder welches am besten ist, von dem Pfarr-Herrn beurtheilt werden soll. Da ligt es nun widerum an denen Elteren, welche ihre Kinder gegen das neunte, oder zehende Jahr ihres Alters, zu disem End zu dem Pfarr-Herrn, oder zu einem andern vernünfftigen und liebreichen Priester führen, aber zuvor in disem Stuck wohl unterrichten, oder unterrichten lassen sollen. Widrigenfalls sündigen die Kinder

tödlich

tödlich wider diſes Gebott der Kirchen, und noch vil ſchwärlicher ihre ſorgloſe Elteren.

9. Solte jemand entweder aus ſträfflicher Nächläßigkeit, oder auch aus rechtmäßiger Verhindernuß die Oeſterliche Zeit verſaumt, und die Heil. Communion nicht empfangen haben, ſo iſt er doch ſchuldig, auch nach Verflieſſung diſer Zeit dieſelbe, da er es thun kan, zu verrichten; und zwar ſo bald er kan. Und zwar ſoll diſe Oeſterliche Communion geſchehen in der eigenen Pfarr-Kirchen, zu welcher ein jeder gehört: es wär dann Sach, daß die Pfarr-Herren (wie es an verſchidenen Orten in Teutſchland geſchicht) zufriden wären, und die Gewohnheit es mit ſich brächte, daß man auch in andern Kirchen diſer Schuldigkeit ein Genügen leiſtete. Wiewohl zu wünſchen wär, daß die Pfarr-Herren diſe Gewohnheit, wo ſie etwann anzutreffen, widerum abſtelleten, und dahero auf allen Cantzlen verkünden, und alle Chriſtglaubige erinneren lieſſen diſer ihrer Oeſterlichen Schuldigkeit in der Pfarr-Kirchen nachzukommen; damit ſie alſo ein deſto wachtſamers Aug auf ihre untergebene Schäflein und Pfarr-Kinder haben könten, ob dieſelbe dem Kirchen-Gebott nachkommen ſeyen, und ihre Seel mit dem Göttlichen Oſter-Lamm geſpeiſet haben. Ey! wann es auch Vornehme ſeynd, ſo muß ein Pfarr-Herr, Seelſorger und Hirt, aus menſchlichem Anſehen nichts nachſehen, ſondern ſeiner Schuldigkeit nachkommen, und die widerſpenſtige Schaaf mit Gewalt auf ihre Weyd treiben; oder da ſie ſich deſſen weigeren, wie die Heil. Latranenſiſche Kirchen-Verſammlung befihlt, von der Chriſtlichen Gemeind als räudige Schaaf abſöndern, und excommuniciren. Geſchicht aber gleich diſes jetzt nicht, weilen man doch dermahlen den Kirchen-Gewalt, und die Kirchen-Straffen, nur auslacht, und der Kirch oder Geiſtlichkeit ihr Anſehen gäntzlich ſchmählert und hemmet, ſo iſt doch jener Bann und das Urtheil Chriſti erſchröcklich, und bleibt allzeit in ſeinem Werth: Si Eccleſiam non audierit, ſit tibi ſicut Ethnicus & Publicanus: **Wer die Kirchen nicht hört, der ſoll für einen Heyden und Publicanen gehalten werden.** Matth. 18. Genug iſt es, daß dergleichen ungehorſame Chriſten, wegen ihrer Widerſpenſtigkeit vom Himmel ausgeſchloſſen werden, eben ſo wohl als die Heyden, und unbußfertige Sünder. Sciant baptizati homines, ſagt der Heil. Biſchoff Cyrillus, & divinæ gratiæ participes facti: ſi rariùs in Eccleſiam proficiſcantur, & longo temporum ſpatiô propter ſimulatam Religionem myſticè communicare Chriſto recuſent, ab æterna ſe vita procul depellere: **Es ſollen die Glaubige, welche der Göttlichen Gnad theilhafftig ſeynd, wiſſen, daß, wann ſie ſelten in die Kirchen kommen, und unter dem Schein einiger Gottes-** L. 3. in Joan. c. 6.

forcht die Christliche Communion zu empfangen sich weigern, daß sie sich selbsten von dem ewigen Leben ausschliessen. Die Wort
Joan. 6. Christi deß HErrn seynd klar: Nisi manducaveritis carnem Filii hominis, & biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis: Es seye dann, daß ihr das Fleisch deß Menschen Sohns esset, und sein Blut trincket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wir begehren ja dises himmlische Brod im Heil. Vatter unser, welches uns Christus der HErr selbst gelehrt hat, unter dem Nahmen eines täglichen
Luc. 11. Brods: dann wo der Heil. Evangelist Lucas schreibt: Panem nostrum quotidianum: Gib uns heut unser tagliches Brod, da setzt der Heil.
Matth. 6. Evangelist Matthäus: Panem nostrum supersubstantialem da nobis hodie: Gib uns heut unser überweesentliches Brod: durch welches nicht kan verstanden werden jenes Brod, so zur Nahrung deß Leibes erfordert wird, als welches zwar ein weesentliches, aber kein überweesentliches Brod kan genennt werden; wohl aber jenes Brod, welches von
Joan. 6. sich selbsten sagt: Ego sum panis vivus, qui de cœlo descendi: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgestigen ist. Dahero sagt der Heil. Ambrosius: So es ein tägliches Brod ist, warum
L. 5. de Sac. c. 4. geniessen wir es allererst übers Jahr? empfang es alle Tag, damit es dir täglich nutze. Aber lebe also, damit du würdig werdest es täglich zu empfangen.

10. Das wünschet freylich die Kirch als unsere liebe Mutter, wie sie sich öffter erkläret hat, daß wir nemlich dises Heil. Sacrament täglich empfangeten; aber noch mehr wünschet sie, daß wir also leben, damit wir täglich zu communiciren würdig seyen. Weil sie es aber nicht erlangen kan, darum seufftzet sie, und setzt ein Gebott, daß wir wenigstens alle Jahr einmahl es würdig empfangen. Wir, meine Christen! wollen uns zu diser Göttlichen Speiß nicht nöthen lassen; sondern freywillig, und je öffter, je lieber, mit dem heutigen frommen Evangelischen Weib, und mit allen ihren Tugenden, unserm Heyland zunahen, ihn mit gantzem Vertrauen in denen heiligen Brods-Gestalten anrühren. Ich zweiffle nicht, wir werden, gleichwie dises krancke Weib am Leib, also wir an der Seel gesund, ja heilig werden, Amen.

AVE

AVE MARIA.

Drey und fünfftzigste Predig,

Am letzten Sonntag nach Pfingsten.

Sol obſcurabitur, & luna non dabit lumen ſuum, & ſtellæ cadent de cœlo.

Die Sonn wird verfinſtert werden, und der Mond wird ſeinen Schein nicht geben, und die Stern werden vom Himmel fallen. Matthäi am 24. Capitel.

SO lang GOtt der HErr auf der Welt noch ſtrafft, ſo lang vermengt er ſeine Gerechtigkeit mit der Barmhertzigkeit; und zeigt ſich zwar gerecht und erzörnt in der Straff, doch alſo, daß er ſeiner Barmhertzigkeit nicht vergeſſe. Cùm iratus fueris, ſagt der Prophet Habacuc, miſericordiæ recordaberis: **Wann du ſchon zörneſt, ſo wirſt du doch an die Barmhertzigkeit widerum gedencken.** Alſo macht es der zugleich gerechte, und zugleich barmhertzige GOtt jetzt; und alſo wird er es auch machen in jener allgemeinen und letzten Straff, am jüngſten Tag, welche uns Chriſtus der HErr vorſagt im heutigen Heil. Sonntäglichen Evangelio. Es wird GOtt der HErr ſeinen gerechten Zorn dazumahl zeigen, da er die Welt, die ſo lang ein Sitz deren gottloſen und laſterhafften Menſchen geweſen ſeyn wird, auf eine alſo entſetzliche Art wird verwüſten und zu grund richten, daß nicht nur die Menſchen für Forcht verſchmachten, ſondern auch die Kräfften deren Himmlen ſich bewegen, das iſt, auch die heilige Engel für Entſetzen erzitteren werden. Jedoch wird auch bey diſer allergröſten Straff gleichwohl die Barmhertzigkeit in deme herfürblicken, daß GOtt der HErr einige Zeichen diſes jüngſten Tags, und diſer entſetzlichen Straff wird vorausſenden, um hierdurch die Menſchen zu warnen, damit, da ſie der 1.

zeitlichen Straff nicht mehr entgehen können, sie wenigstens für der ewigen sich sorgfältig bewahren. Sol obscurabitur, sagt Christus der HErr im heutigen heiligen Evangelio, & luna non dabit lumen suum, & stellæ cadent de cœlo: **Die Sonn wird verfinstert werden, und der Mond wird seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen.** Alle dise auserordentliche Zufäll werden lauter Zeichen seyn, daß nunmehro das End der Welt herbey nahe, und der entsetzliche Untergang, von welchem die Propheten so viles, Christus der HErr noch mehr, und verschidene Umständ auch vil heilige Männer, aus GOttes Erleuchtung haben vorgesagt, in Bälde erfolgen werde. Und dise, sagt der grosse heilige Pabst Gregorius, sagt uns Christus der HErr darum vor, damit wir, oder diejenige, welche zu denenselben armseeligen Zeiten leben werden, von der darauf folgenden Ankunfft deß strengen Richters nicht unvorsehens, und unvermuthet überfallen, und also wegen ihrer Sünden verdammet wurden: Dominus ac Redemptor noster, sagt diser grosse Lehrer, paratos nos invenire desiderans, senescentem mundum, quæ mala sequantur, denuntiat: ut nos ab ejus amore compescat: **Damit unser HErr und Heyland uns, wie er verlangt, nicht unbereitet antreffe, darum verkündet er voraus, was vor Ubel auf das Alterthum diser Welt erfolgen werden, auf daß er uns von der Welt-Liebe abhalte.** Eben dises lehret auch der heilige Thomas von Aquin, und sagt, daß dem Göttlichen allgemeinen Gerichts-Tag ausserordentliche, und gantz ungemeine Zeichen vorgehen werden: Ut corda hominum ad judicium præparentur hujusmodi signis præmoniti: **Damit die Hertzen deren Menschen vorbereit wurden durch Vermahnung dergleichen vorhergehender Zeichen.**

Rom. 1. in Evang.

Suppl. q. 72. c. 3.

2. Es wird dazumahl, wie der Prophet Joel hat vorgesagt: Sol convertetur in tenebras, & luna in sanguinem, antequam veniat dies Domini magnus & horribilis, **die Sonn sich in Finsternuß verwandlen, und der Mond in Blut, ehe dann der grosse und erschröckliche Tag deß HErrn kommen wird.** Und werden dise zwey schwartze und blutrothe Traur-Fahnen die Sünder derselben Zeit ermahnen zur Buß und Bereuung ihrer Sünden. Diß wird dazumahl das Absehen deß gerechten, und dannoch barmhertzigen GOttes seyn. Und eben dises ist auch jetzt das Absehen der Christ-Catholichen Kirchen, da sie am heutigen und künfftigen Sonntag uns ein fast gleiches H. Evangelium fürtragt von dem bevorstehenden allgemeinen Gericht, und denen demselben vorhergehenden Zeichen. Unser gantzes Leben, und die Zeit, die uns GOtt der HErr auf der Welt zu leben, aus seiner Barmhertzigkeit gegeben hat, ist nur allein

Joel. 2.

zur

zur Buß bestimmt: darum leben wir auf der Welt, damit wir Buß thun, sagt der Hönig-fliessende Abbt Bernardus: Totum vitæ tempus, non nisi ad pœnitentiam, institutum est. Glaubt nur nicht, meine Christen! daß ihr darum auf der Welt seyd, wie die Reiche ihnen einbilden, daß ihr gut esset, gut trincket, spihlet, spatzieren gehet, oder fahret, damit ihr buhlet und löfflet. Ihr seyd auf der Welt, damit ihr Buß thut für eure Sünden. O wohl eine feine Buß das Leben deren Reichen! wie dise Buß thun, wurden alle gern Buß thun. Und ihr Arme seyd nicht darum auf der Welt, damit ihr an Werck-Tägen arbeitet, euch und eure Kinderen das Brod zu verdienen, und damit ihr an Feyrtägen euren Verdienst im Würthshauß widerum versauffet. Auch ihr seyd auf der Welt, damit ihr Buß thut; und könnet ihr freylich leichter Buß thun als die Reiche, wann ihr nur die Beschwärden eurer Armuth, euer Elend, eure Arbeit, GOtt dem HErrn gedultig aufopffert für eure Sünden. Aber was soll das für eine Buß seyn, wann ihr bey und unter der Arbeit, wider GOtt murret, GOtt lästert, und jene verwünscht und verfluchet, die eurer Armuth Ursach seynd? O wie wenige Christen würcken Buß, da sie leben! doch hat uns GOtt der HErr die gantze Zeit unsers Lebens gegeben, damit wir Buß thun für unsere Sünden. Dahero sagte ich, daß die Kirch am heutigen und zukünfftigen Sonntag ein fast gleiches Evangelium lasse fürlesen, in welchem Christus der HErr die dem jüngsten Tag vorhergehende Zeichen denen Glaubigen vorgesagt, damit sie durch eine wahre Buß zu dem bevorstehenden Gericht sich bereiteten. Heut schliessen wir das Kirchen-Jahr, und über acht Tag fangen wir ein neues an: haltet disemnach die Kirch durch dises bewegliche Buß-Evangelium eine kräfftige Buß-Predig, damit wir das gantze Kirchen-Jahr, und eins nach dem anderen, mit der Buß beschliessen, und mit der Buß widerum anfangen: mithin auch unser gantzes Leben eine immerwährende Buß seye. Allein das kan die Kirch zwar wünschen, aber niemahl wird sie erwarten, daß es im Werck geschehe. Die Christen wollen ihnen lassen wohl geschehen, und in lauter Freuden und Ergötzlichkeiten leben, die Kirch mag ihnen lassen Evangelien fürlesen, erklären, auslegen, und predigen, was für eine sie will. Was thut also die Kirch? Weil sie ja nicht erhalten kan, daß die Christen das gantze Jahr hindurch in der Buß leben, und das gantze Jahr denen Ergötzlichkeiten absagen, so bestellt sie zwey besondere Zeiten, nemlich die Heil. Advent- und Fasten-Zeit, in denen die Christen sollen Buß thun: und dahero verbietet sie zu disen zweyen Zeiten alle Hochzeit-Gepräng. Also lautet das fünffte Kirchen-Gebott: **Man soll zu verbottene Zeiten keine Hochzeit halten.** Was die Kirch hiermit sagen will, werde ich mit der Gnad GOttes anzeigen. Gedult! Serm. 3. Quad.

AVE MARIA.

3. GLeichwie die Lutheraner und Calviniſten, als abgeſagte Feind der Catholiſchen Kirchen, aus allen, was die Catholiſche Kirch anordnet, befihlet, oder verbietet, Anlaß und Gelegenheit nehmen die Catholiſch Kirch zu tadlen und zu läſteren; alſo thut ſie es auch aus Gelegenheit diſes fünfften Gebotts, in welchem dieſelbe denen Chriſtglaubigen verbietet, daß ſie zu gewiſen Zeiten nicht ſollen Hochzeit machen. Wegen welchen Verbotts diſe unſere Glaubens-Widerſacher der Catholiſchen Kirchen aufbürden, als ob ſie anhangete jenen irrigen Geiſteren und Teufels-Lehren, von denen der heilige Apoſtel Paulus zu Timotheo ſchreibet:

1. Tim. 4. Prohibentium nubere, abſtinere à cibis, quos Deus creavit ad percipiendum cum gratiarum actione fidelibus: **Daß ſie verbieten zu heyrathen, und Speiſen zu genieſſen, die GOtt erſchaffen hat, denen Glaubigen mit Danckſagung zu genieſſen.** Diß alles, ſagen die Lutheraner und Calviniſten, thut die Catholiſche Kirch: ſie verbietet denen Prieſteren ehelich zu werden und zu heyrathen, ja allen Glaubigen zu gewiſen Zeiten; ſie verbietet an Freytägen und Sambſtägen, wie auch an andern Faſt-Tägen, das Fleiſch-Eſſen: folgſam hat ſie ja jenen Irr-Geiſt, und die Teuffels-Lehr, vor welcher Paulus ſeinen Jünger Timotheum warnet. Diſen Einwurff muß ich, zur Vertheidigung der Ehr der Catholiſchen Kirchen, nothwendig zuvor auflöſen, ehe und bevor ich diſes fünffte Kirchen-Gebott erkläre. Es iſt diſemnach wohl zu mercken, daß der heilige Apoſtel Paulus in angezogener Stell ſeines Sendſchreibens zu Timotheo mit prophetiſchen Geiſt geredet habe von denen ketzeriſchen Marcioniten, welche im anderten Jahr-Hundert, und von denen Manichären, welche im dritten Jahr-Hundert irrig gelehrt haben, daß der Eheſtand nicht erlaubt ſeye; gleichwie auch die Manichäer noch weiter gelehrt haben, daß das Fleiſch-Eſſen eine Sünd ſeye: weilen das Fleiſch von dem Teuffel, als dem böſen Gott und Urſprung herkomme. Welchen Irrthum die Catholiſche Kirch ſchon dazumahl, und auch jetzt, als ketzeriſch verdammet. Weit von diſem Irrthum iſt entfernet die Catholiſche Kirch; welche, gleichwie ſie niemand nöthiget das Prieſterthum, und die heilige Prieſter-Weyhe anzunehmen, alſo verbietet ſie auch niemand zu heyrathen, und in Eheſtand zu tretten, ſondern ſtellet jederman frey im Leyen- und weltlichen Stand zu bleiben und zu heyrathen, oder geiſtlich zu werden, und von denen ehelichen Wercken ſich zu enthalten. So verbietet auch die Kirch den Eheſtand gar nicht andern Chriſten, ſo wenig als Fleiſch zu eſſen, zu allen Zeiten; ſondern ſie verbietet aus billichen und heiligen Urſachen von denen in vorher-

gehenden

gehenden Predigen ist gemeldet worden) zu gewisen Zeiten das Fleisch essen; nicht als wär das Fleisch an sich etwas Ubels, sondern damit das Fleisch zu gewisen Zeiten dem Geist nicht verhinderlich seye in geistlichen Ubungen, und nach der Lehr deß heiligen Apostels Pauli, und Christi deß HErrn Lehr und Beyspihl abgetödtet, und gecreutziget werde mit seinen Lüsten. Eben also verbietet die Kirch den Ehestand nicht, den sie heilig nennet, und lehret, daß die Ehe ein von Christo dem HErrn eingesetztes heiliges Sacrament seye; sondern sie verbietet, daß zu gewisen Zeiten die feyrliche Hochzeit-Gepäng und Begängnussen nicht sollen gehalten werden. Dise Zeiten seynd vom ersten Sonntag im Advent biß zum heiligen drey König-Fest, und vom Ascher-Mittwoch biß acht Tag nach Ostern: dise letzte Täg mit eingeschlossen; da sie doch andere Zeiten dises gantz gern gestattet, und hierzu ihren Seegen ertheilet. Trid. Sel. 24 c. 10. de refor. mat. Can. 1. Trid. ib.

4. Und dises hat die Kirch von uralten Zeiten her gantz weißlich zu disen beyden heiligen Zeiten, deß Advents und der Fasten verordnet: weilen beyde Zeiten nicht Zeiten der Lustbarkeit seynd, sondern der Traurigkeit. Im Advent stellt uns die Kirch für den Fall unserer ersten Elteren, für welchen genug zu thun vonnöthen war, daß GOtt selbst Mensch wurde, und auf die Welt käme uns zu erlösen. Sie stellt uns für das entsetzliche Gericht, so uns bevorstehet wegen unserer Sünden. Wem solte in Erwegung dessen nicht alle Lustbarkeit vergehen? In der heiligen Fasten ist eigentlich die Buß-Zeit: als in welcher die Kirch, gleich denen bußfertigen Innwohneren zu Ninive, die Häupter frommer Christen bestreuet mit Aschen, zum Zeichen, daß sie alle sollen Buß thun. Sie widerhollet öffter die Wort deß Propheten Joel: Convertimini ad me in toto corde vestro, in jejunio, & fletu, & planctu: **Bekehret euch zu mir von eurem gantzen Hertzen, mit Fasten, und mit Weinen, und mit Klagen.** Wer wird sagen, daß alles dises übereins stimme mit einer prächtigen Hochzeit? Ja die Kirch selbst rufft den Bräutigam, und die Braut hinweg von ihrem Braut-Beth: Egrediatur sponsus de cubili suo, & sponsa de thalamo suo: **Der Bräutigam gehe aus seiner Schlaff-Cammer, und die Braut von ihrem Läger.** Wie soll sie denselben, und die Braut mit einander vereinigen? Nicht wenig zu verwundereren ist, daß, als Christus der HErr den Untergang der gantzen Welt durch die allgemeine Sünd-Fluth beschreibet, er keiner Sünden noch Lasteren habe Meldung gethan, sondern nur allein deren Mahlzeiten und Hochzeiten: In diebus Noë, sagt er, edebant & bibebant, uxores ducebant & dabantur ad nuptias, usque in diem, quâ intravit Noë in arcam: & venit diluvium, & perdidit omnes: **In denen Tagen Noe assen und** Joel. 2. Luc. 17.

trancken

trancken die Menschen, sie nahmen und gaben zur Ehe, biß an den Tag, da Noe in die Archen gieng: und da kam die Sünd-Fluth, und brachte sie alle mit einander um. War dann das Essen und Trincken, das Hochzeit-machen daran Ursach, daß die Sünd-Fluth kam, und alle ersäufft hat? Das Essen und Trincken, das Heyrathen und geheyrathet werden, das Hochzeit-machen, ist ja keine Sünd, welche GOtt straffete, und zwar auf eine so häfftige Weiß? Freylich wohl! war das keine Sünd, wegen welcher GOtt der HErr die Welt mit der allgemeinen Sünd-Fluth bestrafft hätte. Allein dise Mahlzeiten, dise Hochzeiten machten, daß die Menschen zur selben Zeit, da wegen deß allenthalben verderbten Fleisches, und deren überhand genommenen, und die gantze Welt überschwemmenden fleischlichen Sünden, die Buß höchst nothwendig war, die Menschen auf die Buß vergessen haben, und an statt Buß zu würcken, sich mit denen Hochzeits-Lustbarkeiten ergötzeten, dahero kam mitten unter disen Hochzeit-Freuden die Sünd-Fluth, und brachte sie alle mit einander um. Damit nun dises nicht widerum geschehe, so verbietet die Kirch, daß man zu disen Buß-Zeiten mit Hochzeit-Mahlen und Hochzeit-Freuden sich ergötze; damit nicht die so nothwendige Bußwerck verhindert werden.

5. Erachtet nun selbsten, wann die Kirch wegen deren, auch sonsten zuläßigen Lustbarkeiten, und Hochzeit-Freuden zu gewisen Zeiten die Hochzeiten verbietet, ob jene Hochzeiten jemahlen zugelassen seyen, in denen man aller Freygelassenheit, und allem Muthwillen, Thür und Thor öffnet? Dergleichen Hochzeiten seynd nicht nur von der Kirchen, sondern auch von dem Gesatz GOttes, und der Natur, zu allen Zeiten verbotten und verdammt. Höchst verantwortlich ist jene Ausgelassenheit, welche meistens im Reden und Worten, gemeiniglich bey denen Hochzeit-Mahlzeiten im Schwung gehet. Wie offt redet man bey derley Zusammenkünfften, was züchtige Gemüther muß schamroth machen? Die vornehmste Ursach, warum so vile Christen verdammt werden, ist nach der Meynung deß heiligen Joannis Chrysostomi, weilen so vile Ehen angetretten werden ohne GOttes Seegen. Wie soll man aber GOttes Seegen überkommen, wann gleich den ersten Tag GOtt der HErr verbannt und verstossen wird von denen angestellten Hochzeit-Mahlzeiten? Als jene zwey Jünger nach Emmaus giengen, und mit einander von dem HErrn JEsu, und seinem vorhero gegangenen Leyden und Sterben redeten, da war JEsus gern, und gleich bey ihnen: Ipse JEsus appropinquans ibat cum illis: **JEsus selbst nahete sich zu ihnen, und gieng mit ihnen.** Luc. 42. Wo man etwas Auferbäuliches redet, da ist GOtt gegenwärtig; wer

aber

aber ist da gegenwärtig, wo man sich gleichsam in die Wette bestrebet, wer unverschämter und säuischer reden könne. Es ist wahrhafftig zu bewunderen, daß Christus der HErr selbst bey der Hochzeit zu Cana in Galiläa nicht nur hat wollen gegenwärtig seyn, sondern auch das erste Wunder würcken: Hoc fecit initium signorum JEsus, sagt der Heil. Evangelist Johannes: **Diß war der Anfang deren Wunderzeichen, die JEsus gewürckt hat.** Es wandlete nunmehro der gebenedeyte Heyland schon über dreyßig Jahr auf der Welt; und ob gleich vile und verschidene Wunderzeichen bey seiner Geburt gleichsam das Zeichen seiner Ankunfft auf dise Welt gegeben haben, so hatte doch noch dato Christus der HErr kein Wunder gewürcket durch sich selbsten. Er ward gebohren als ein unmündiges Kind, erzogen in Unterthänigkeit; er lebte verborgen biß in das dreyßigste Jahr seines Alters. Er war schon getaufft, ruffte schon seine Jünger zur Nachfolg; gleichwohl hat er die unter der Menschheit verborgene Göttliche Allmacht noch niemahleu zu erkennen gegeben durch ein eintziges Wunderzeichen, biß endlich auf der Hochzeit zu Cana Galiläa. Wissen wir die Ursach? eben darum: weilen der Ehestand der allerbetrübteste Stand auf der Welt ist, und denen meisten Armseeligkeiten, dem grösten Elend unterworffen: und folgsam desto mehr der Göttlichen Hülff bedürfftig; GOtt hilfft aber allda am allermeisten, wo man seiner bedarff; jedoch, wann wann ihn auch anrufft, wie bey jener Hochzeit geschehen, zu welcher man auch JEsum geladen und beruffen hat: Vocatus est & JEsus, & discipuli ejus ad nuptias. So war auch die Mutter JEsu, welche selbst für die Hochzeit-Leuth gebetten, und Christo dem HErrn ihre Noth hat fürgetragen. Wo es also zugehet, da ist freylich GOtt, da ist Glück und Seegen. Aber wo man mit aller Freyheit nichts als ungebührliche, unverschämte Wort fürbringt, da ist wohl JEsus nicht, da ist der Teuffel. Und also gehet es nur gar zu offt zu bey denen jetzigen Hochzeit-Mahlen. Ist die Mahlzeit fürüber, so tantzt man: da ist der Teuffel widerum mitten darinnen. Das währt nun spath in die Nacht, in diser begleitet eins das andere nach Hauß, nachdem der Kopff vom Tantz erhitzt, und der Leib zu allem Muthwillen geneigt ist: und wie offt verliehrt bey mancher ehrlichen Hochzeit manche ihre Ehr?

Dergleichen Hochzeit-Begängnussen seynd freylich ein Greul vor denen Augen GOttes, und dahero zu allen Zeiten verbotten. Der Ehestand, sagen die Kirchen-Vätter der Tridentinischen Kirchen-Versammlung: Sancta res est matrimonium, & sanctè tractandum: **Der Ehestand ist heilig, und soll heilig gehandlet werden.** Dahero sollen diejenige, **6.** Sef. 24. de refor. matr. c. 10.

jenige, so zur Hochzeit geladen werden, züchtig, ehrbar, und in der Forcht GOttes, darbey erscheinen, und alle unlautere Vorstellungen aus ihrem Gemüth vertreiben. Wann diejenige selbsten, so sich vermählen keine fleischliche Wolluſt in dem Eheſtand ſuchen ſollen, und daheTob. 6. ro, wie man im Büchlein Tobiä liſet, ſiben Männer der Sara, einer Tochter Raguelis, die erſte Nacht ihres Beylagers vom Teuffel ſeynd erwürgt worden, weilen ſie in dem Eheſtand nur allein fleiſchliche Wolluſt geſucht haben; wie vil weniger iſt es denen, ſo nur allein Hochzeit-Gäſt ſeynd, erlaubt und anſtändig, daß ſie mit unverſchämten und unkeuſchen Worten die Heiligkeit und Ehrbarkeit deß Eheſtands bemacklen? Solche unehebare Hochzeit-Gäſt ſeynd zu allen Zeiten ein Greul vor denen Augen GOttes, und hinderen denen neuangehenden Eheleuthen den Seegen GOttes; ſonderlich, wann dieſelbe an dergleichen unehrbaren Geſprächen, oder andern verübten Muthwillen, ein Wohlgefallen haben. Eben darum ſolten auch bey denen Hochzeiten die Täntz unterlaſſen werden: dann ob gleich bey denen Hochzeiten das gemeine Sprüchwort iſt: **Einen Tantz in Ehren, kan niemand verwehren**; und die meiſte darfür halten, die Täntz bey denen Hochzeiten ſeyen die allerehrlichſte, ſo iſt doch allzeit wahr, was der geiſtreiche Biſchoff Saleſius ſagt: Die Täntz ſeyen wie Schwammen, von denen man insgemein ſage: die beſte ſeyen nichts nutz. Alſo ſagt auch von denen ehrlichſten Täntzen diſer Heil. Biſchoff: **Die ehrlichſte Täntz ſeyen nichts nutz**: Quid enim ibi, ſagt der heilige
L. 3. de Virg. Kirchen-Lehrer Ambroſius, verecundiæ poteſt eſſe, ubi ſaltatur, ſtrepitur, concrepatur? **Was kan dorten für eine Schambaffrigkeit ſeyn, wo man tantzet, ſpringt, und Getöß erweckt?** Einen entſetzlichen Trauer-Tantz, der auf einer Hochzeit zu Rom gehalten worden, erzehlet der gelehrte Stengelius. Zwey junge Cavallier in Rom freyeten um eine junge Dame, welche, weil ſie doch nur einem Freyer kunte zu Theil werden, mit ihrer Wahl den Ausſchlag gemacht, und mit Einwilligung ihrer Elteren, den einen zu ihrem Bräutigam erwählt, alſo daß der andere mit dem Korb müſſen vor lieb nehmen. Bey diſem wallete nun das Geblüt für Zorn, und er beſchloſſe ſich zu rächen. Die Hochzeit war mit allem erſinnlichen Gepräng angeſtellt, und alles war voll Freuden. Nach der herrlichen Tafel folgte der Tantz, welcher dann in die ſpathe Nacht gedauret. Ach! eben bey der Nacht werden die meiſte Werck der Finſternuß begangen. Wie man eine zimliche Zeit getantzet, lieſſe ſich eine unbekannte maſquirte adeliche Geſellſchafft, die ſich hernach wurde zu erkennen geben, höflichſt anmelden, und ihr die Erlaubnuß ausbitten, auch einen Tantz fürzuſtellen, die gantze adeliche Hochzeit-Verſammlung zu ergötzen. Man erlaubt es, und nachdeme die verſtellte Täntzer

tzer verschidene artige Täntz gemacht, fangen sie einen Todten-Tantz an, aber also anmüthig, daß alle darüber gelacht und vergnügt waren. Sie verlangen endlich Erlaubnuß in ein abseitiges Zimmer zu gehen, um alldorten die Masquen abzulegen, und sich ein wenig abzukühlen, und einige Erfrischungen zu nehmen. Man erlaubt es; und der unbehutsame Bräutigam nichts Böses vermuthend, um zu sehen, wär sie wären, gehet selbst mit. Sie bliben nicht lang aus, kamen tantzend zuruck, und brachten einen verlarveten Todten tragend mit sich; den sie dann in der Mitten auf einen Sitz nidergelassen, und gleich, als wär er ein verstellter Todter, eine Menge poßirlicher Sprüng um ihn gemacht, mit nicht geringem Gelächter deren Zusehenden. Allein die Freud hat sich bald in Traurigkeit verändert. Im währenden Tantzen hat sich einer nach dem anderen hinweg gemacht, biß endlich der vermeint verstellte Todte allein da gebliben. Man zupfft und stoßt ihn; der aber rührt sich nicht: endlich hebt die fürwitzige Braut die Larven hinweg, und sihet ihren Bräutigam Stein-Tod; mit was Entsetzen kan man sich einbilden. Der Gegner, oder geweßte Mitbuhler, war mit bey diser vermasquirten Gesellschafft, und hat, da der Bräutigam mit ihnen in das Zimmer gegangen, Gelegenheit bekommen dessen habhafft zu werden, ihn zu erwürgen, sich an ihm zu rächen, und also diser Hochzeit-Lustbarkeit ein trauriges End zu machen.

7. Also traurig, werdet ihr gedencken, gehet es wohl bey unseren Hochzeit-Lustbarkeiten nicht zu: man ist bey uns in Ehren lustig. Aber wie offt wird vor GOtt dem HErrn manche Hochzeit-Lustbarkeit ein Traur-Spihl? da mancher an der Seel, welche weit höher als der Leib zu schätzen ist, durch eine Todsünd (wann es auch nur durch einen eintzigen unkeuschen Gedancken geschehete: aber bey dem allein bleibt es wohl selten) durch eine eintzige Todsünd, sage ich, wird die Seel unglückseelig getödtet. Da die muthwüllige Menschen lachen, wolten lieber die heilige Engel weinen, da sie bey denen Hochzeiten die Ausgelassenheit deren Menschen, wiewohlen mit grösstem Widerwillen ansehen müssen. Ich will zwar nicht sagen, daß es bey allen Hochzeit-Lustbarkeiten also zugehe: wiewohlen ich auch für die wenigste Gutsprechen wolte. Doch ist es gantz gewiß, daß meistentheils dise Hochzeit-Gepräng, und angestellte Hochzeit-Fest, nicht wohl übereinskommen mit der zur Andacht hauptsächlich angeordneten heiligen Advents-Zeit, in welcher man dem Gebett, und gottseeligen Werckey, mehr als zu andern Zeiten soll obligen; da man soll GOtt dancken, daß er sich gewürdiget hat seinen Göttlichen Sohn, dem König aller Königen, in dem unbeflecktesten Braut-Beth der übergebenedeyten Jungfrauen Mariä mit

der menschlichen Natur, eine wunderbare, gantz geistliche Hochzeit und Vermählung zu machen. Vilweniger schicken sich dieselbe zur heiligen Fasten-Zeit, welche von der Christlichen Kirchen denen Glaubigen zur Buß bestimt ist, in derselben die Sünden zu beweinen, und jene Traur-volle Hochzeit mitleydig zu erwegen, in welcher der mit Blut gantz und gar überrunnene Göttliche Bräutigam, Sponsus sanguinum, Christus JEsus, am Stammen deß heiligen Creutzes mit seiner geliebten Braut, der Christlichen Kirchen, sich vermählet hat. Ach! in disen Andacht-Buß- und Traur-Tägen ist es gar nicht Zeit Hochzeiten anzustellen, bey denen, wenigstens der erste Tag im Ehestand mit Freuden begangen wird. Und dahero hat die Christliche Kirch die erheblichste Ursach gehabt an gedachten Zeiten die Hochzeit-Begängnussen denen Christglaubigen zu verbieten. Der Ehestand ist zwar nicht hierzu von GOtt dem HErrn eingesetzt, damit der Mensch in demselben den Genuß der fleischlichen Wolluſt suche; weder soll ein Christ, gleich einem Vieh, oder eben in diser Absicht, in welcher das Vieh sich paaret, heyrathen: zumahlen Christus der HErr eben dessentwegen die Ehe-Verlöbnuß zur Würde eines Sacraments erhoben hat, damit die Christen von disem ehelichen Stand eine vil grössere Hochachtung schöpffeten, und allein in diser heiligen Absicht und Meynung sich vermähleten, damit sie GOtt zu Ehren Kinder erzeugeten, welche die Anzahl deren Christen auf Erden, und deren Auserwählten im Himmel vermehreten, welche auf Erden, auch nach ihrem Tod GOtt dem HErrn eyfrig dieneten, und im Himmel GOtt ewig lobeten. Die Eheleuth sollen seyn, wie sie der Heil. Apostel Paulus beschreibet: Qui habent uxores, tanquam non habentes sint: **Welche Eheweiber haben, gleich als hätten sie keine.** Christliche Eheleuth müssen einander lieben mit keuschem, nicht mit gailem Hertzen: Sapiens vir, sagt der Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymus, judiciô debet amare conjugem, non affectu: **Ein weiser Mann** (und ein solcher muß ein jeder Christ seyn, nicht wie ein thumes Pferd und Maulthier) **muß sein Eheweib, nicht mit blinder Liebe, sonderen mit Vernunfft lieben:** Dann wie eben diser Heil. Vatter weiter sagt: Nihil est fædius, quàm uxorem amare, tanquam adulteram: **Nichts ist garstiger, als sein Eheweib eben also lieben als wie eine Ehebrecherin;** und bey seinem Eheweib eben dises suchen, was ein Ehebrecher bey der Ehebrecherin sucht, nemlich nur allein die gaile und fleischliche Wolluſt. Nichts destoweniger, so kan doch die Wolluſt deß Fleisches von dem Genuß deß Ehestands nicht gäntzlich abgesöndert werden. Und dahero hat die Kirch, sonderlich auch diser Ursach halber, die Zeit der Andacht, das ist? die heilige Advent-Zeit, und die Zeit der Buß, das ist: die heilige Fasten-Zeit ausgenommen, damit man in derselben auch zuläßige Wollüsten meide.

1. Cor. 7.

L. 1. cont. Jovin.

Der

Der heilige Apostel Paulus ist disem Gebott der Kirchen schon vor- 8.
kommen, da er denen Christlichen Eheleuthen eine sehr gute Lehr gibt, die 1. Cor. 7.
auch schon mit einander würcklich verheyrathet seynd; und erstlich zwar ermahnet er dieselbe gar ernstlich, daß sich eins dem andern von dem Ehe-Beth nicht entziehen soll: Nolite fraudare invicem. Es ist eine unbescheidene, ja närrische Andacht, wann das Weib aus Eigensinnigkeit die eheliche Schuldigkeit nicht leisten will. Der Mann ist in disem Fall (wie eben diser Heil. Apostel erkläret) dem Weib, und das Weib dem Mann, eins wie das andere (in dem ist die Schuldigkeit gleich) unter einer schwären Todsünd zu gehorsamen schuldig. Aber wohl gemerckt! nicht zur Aergernuß anderer. Es ist eine entsetzliche, unverantwortliche Aergernuß, wann die Eheleuth in dem Zimmer, wo sie ihr Ehe-Beth haben, ihre Dienstbothen, es seyen Manns- oder Weibs-Persohnen, oder auch ihre Kinder, wann sie auch nur fünff, sechs Jahr alt seynd (schon dazumahl seynd die Kinder fürwitzig) lassen bey der Nacht schlaffen. Und wie vile thun das? leyder! und seynd dardurch unzahlbarer, auch lang darnach, folgender SündenUrsach. Beichten es doch nicht: machen sich gar keine Sünd daraus. Ach! das Gewissen regt sich doch, und sagt euch: es ist nicht recht. Aber ihr erstecket das Gewissen; gehet also vile Jahr beichten und communiciren; ich sage euch: ihr beichtet ungiltig, ihr communiciret unwürdig; ihr lebt in einer sehr sträfflichen Unwissenheit, und werdet wegen diser, wegen eurer, und frembder Sünden, ewig verdammt werden. Es ist euch im Ehestand vil erlaubt; aber nicht andern zum Schaden ihrer Seelen. Der heilige Apostel Paulus befihlt also denen Eheleuthen, oder besser zu sagen, er erklärt ihnen das Gebott der Natur, daß sich eins dem andern nicht entziehen soll; doch sagt er gleich, es solle dises bißweilen auf eine Zeit lang mit beyderseits Bewilligung geschehen: Ut vacetis orationi: Damit sie dem Gebett obligen mögen. Eben aus der Ursach, aus welcher die Kirch denenjenigen, so noch nicht verheyrathet seynd, verbietet zu gewisen Zeiten Hochzeit zu halten, rathet sie auch (wohl gemerckt! ich sage nicht: sie befihlt es unter einer Sünd, aber sie rathet es, als etwas einem guten Christen wohlanständiges) daß die Eheleuth zu gewisen heiligen Zeiten, damit sie der Andacht besser obligen könnten, doch, wie der Heil. Apostel Paulus sagt, mit beyderseits Einwilligung, von der ehelichen Beywohnung sich enthalten. Der Römische Catechismus redet hiervon also: In primis id sibi P. 2. c. 8. n. 34.
observandum sciant tribus saltèm diebus, antequam sacram Evchariſtiam percipiant, sæpius verò, cùm solemnia Quadragesimæ jejunia celebrantur, quemadmodum Patres nostri rectè & sanctè præceperunt.
Dises solten fürnemlich die Eheleuth thun, wenigstens drey Täg vorhero, ehe sie die Heil. Communion empfangen, öffter aber in der H.

Fasten-Zeit, wie unsere Vätter gar recht und heilig befohlen haben. Merckwürdig ist der Unterschid, mit welchem GOtt der HErr den Eingang und den Ausgang deß Noe, und seiner Angehörigen, beschreibt in und aus
Gen. 7. der Archen. Wie sie hineingiengen: Ingressus est Noë, & Sem, & Cham, & Japhet, uxor ejus, & tres uxores filiorum ejus cum eis in arcam. Es giengen in die Archen Noe, und Sem, und Cham, uud Japhet, sein Weib, und die drey Weiber seiner Söhnen mit ihnen. In der Heil. Schrifft ist kein Wort ohne Geheimnuß gesetzt oder versetzt: mithin will dise Ordnung so vil sagen, als: die Männer giengen mit einander besonders, und die Weiber auch mit einander besonders. Dise Ordnung hielten sie hernach nicht, wie sie widerum heraus giengen: da giengen sie,
Gen. 8. wie es ihnen GOtt der HErr befohlen hat: Egredere de arca, tu & uxor tua, filii tui & uxores filiorum tuorum tecum: Gehe heraus aus der Archen, du und dein Weib, deine Söhn, und die Weiber deiner Söhnen mit ihnen. Wissen wir, was das sagen, und was diser Unterschid bedeuten will? Der Heil. Ambrosius sagt es: Significat in ingressu
L. de Noë & Arca c. 21. generationis abstinentiam, in egressu generationis usum: Dises bedeutet, daß sie bey dem Eingang in die Archen, sich der ehelichen Beywohnung enthalten, bey dem Ausgang aber sich derselben widerum gebraucht haben. Ob sie schon Eheleuth waren, haben sie doch in der Archen nicht wie Eheleuth mit einander gelebt, sondern sich von einander abgesöndert. Die Ursach ist: Mœroris illud tempus, non lætitiæ erat: Es war dazumahlen eine Zeit der Traur, und nicht der Freud. Die gantze Welt lag ersoffen und tod in denen Wasser-Fluthen; dahero gezimte sich nicht, daß die wenige, übrige Menschen auf Erden, auch zuläßige Wollüsten geniesseten. Nun ist aber auch in der Heil. Fasten eine betrübte Traur-Zeit, in welcher die Kirch uns fürstellt den bittern Tod, und das Leyden unsers HErrn JEsu Christi: mithin hat die Kirch wohl recht, daß sie zu der traurigen Fasten-Zeit denen Unverheyratheten die Hochzeit verbietet, denen Verheyratheten aber rathet von denen Wollüsten deß Ehestands sich zu enthalten.

9. Bildet jetzt euch ein: wann die Kirch nicht will zulassen, daß man zu disen heiligen Zeiten soll Hochzeit halten, und denen Verheyratheten so angelegentlich zuspricht, und sie vermahnt, daß sie GOtt zu Lieb zu denenselben Zeiten mit einander sollen leben, als ob sie keine Eheleuth wären; ob zu erdulten seye, daß manche vile Jahr, ohne auf heilige Zeiten, ohne auf die gröste Fest-Täg ein Ansehen zu haben, ohne daß sie mit einander verheyrathet wären, mit einander im wilden Ehestand leben, und mit der grösten Verträulichkeit, gleich als wären sie vile Jahr mit einander schon

Ehe-

Ehelevth, mit einander umgehen, wie offt, auch gar mit Hindansetzung aller Ordnung und Gesatzes der Natur? Die Winckel-Ehen waren zwar ehemahlen giltig, wiewohlen höchst verabscheuet von der Christlichen Kirchen. Nunmehro aber seynd sie aus Anordnung deß hohen Kirchen-Raths zu Trient, in disen unsern Länderen, allwo das Decret und Gesatz gedachter Kirchen-Versammlung ist verkündet worden, gar nicht mehr giltig. Wann nicht in Gegenwart deß rechtmäßigen Pfarrers, und zweyer andern Zeugen, die Ehe-Verlöbnuß geschicht, so ist alles nicht giltig, und zwey auf dise Weiß mit einander verbundene Persohnen, leben in beständigen Beyschlaff, in garstiger Hurerey, und in lauter abscheulichen Sünden. Saget nur nicht: wir gehören doch schon zusammen biß auf die priesterliche Einseegnung. Ihr gehöret zusammen in die Höll; nicht aber in ein Ehe-Beth. Was Sünden werden mit Sünden überhäuffet, wann es einmahl so weit kommt? Nicht besser ergehet es mit jenen, die zwar noch so weit alle Ehrbarkeit nicht aus denen Augen gesetzt haben, die einander zwar heyrathen wollen; aber doch, weilen sie noch dato ihren Ehestand nicht könneu anfangen, weder mit einander Hochzeit halten, unterdessen vile Wochen und Jahr alle Täg zusammen kommen, oder wohl gar mit einander in einem Hauß wohnen, und mit einander so unverschämt umgehen, daß es auch nur anzuhören entsetzlich ist. Unter dem Vorwand, daß zwey Persohnen einander wollen heyrathen, hat man unter denen Christlichen jungen Leuthen einen Mißbrauch angefangen, der auch unter denen Türcken nicht erdultet wurde. Wann zwey Persohnen wollen zusammen heyrathen, so massen sie sich einer so grossen Freyheit an, daß sie allein gantz verträulich, auch die halbe Nächt, und länger mit einander umgehen, einander zum Tantz, in das Würthshauß, spatzieren führen, mit gröster Gefahr viler Sünden. Darzu schweigen die Elteren still, ja geben ihnen selbsten die Gelegenheiten hierzu, lassen sie mit Fleiß allein beysammen: wo hernach GOtt weiß, was geschicht. Sef. 24. de ref. mat. c. 1.

10. Die jetzt nahe herbey kommende Heil. Advents-Zeit dienet gar vilen für einen Deck-Mantel ihrer freymüthigen Aufführung. In diser hat die Christliche Kirch die Hochzeiten verbotten: vilweniger erlaubt sie das Buhlen und Löfflen; worzu wohl manche Gelegenheit nehmen aus der im Advent gewöhnlichen Rorate-Meß. Es ist bey uns in Teutschland der alte löbliche Brauch, daß man zur Zeit der Morgen-Röth, oder noch zuvor im Heil. Advent eine Heil. Meß singt, oder doch andächtig liset, zu Ehren deß eingefleischten Worts GOttes, welches für uns ist Mensch worden, und im allerreinesten unbefleckten Jungfräulichen Leib Mariä neun Monat lang verborgen gelegen ist, um dem grossen GOtt zu dancken, daß er sich gewürdiget

diget hat vom Himmel herab zu kommen, und die menschliche Natur anzunehmen, uns zu erlösen. Man stehet dessentwegen auch früher auf, und wer es GOtt zu Lieb thut mit vorgemelder Meynung, thut gar wohl daran. Aber wie vile stehen auch früher auf ihrer Buhlschafft zu Lieb, erwckten einander in der Kirchen, und führen einander nach der Kirchen in das Würthshauß? Dise werden wohl von GOtt dem HErrn schlecht belohnt werden. Der Heil. Hieronymus erzehlet von einem gewisen Zauberer, welcher auf Begehren eines Jünglings ein keusches Mägdlein wolte zur gailen Lieb bezauberen; weilen nun der Tenffel nichts bey ihr könte ausrichten, ist er in sie gefahren: er ward darauf beschworen, und befragt, warum er nicht ehender in den gailen Jüngling gefahren seye? und er gab zur Antwort: Ut quid intrarem in eum, qui habeat collegam meum, amoris dæmonem? **Warum solte ich in ihn fahren, da ihn schon mein Camerad besessen hat, nemlich der Liebs-Teuffel?** O wie vile besitzt jetzt diser Liebs-Teuffel? diser verschonet weder Advent- weder Fasten-Zeit. Meine Christen! höret die Stimm eurer Mutter, der Kirchen, welche, da sie zu gewisen Zeiten die Hochzeiten verbietet, damit die Christglaubige GOtt eyfriger dienen, zu allen Zeiten das Buhlen und Löfflen verabscheuet, damit ihr die Göttliche Straff nicht über euch ziehet, sondern Christlich lebet biß an euer End, Amen.

In vita S. Hilarion.

Omnia correctioni S. Ecclesiæ Romanæ subjecta sunto.

Ende deß dritten Theils.

INDEX

Locorum S. Scripturæ, quæ hôc tertiô Tomô explicantur

Lit. C. Concionem, & Lit. N. numerum marginalem indicat.

Ex Libro Geneſis.

CAp. 1. v. 4. Vidit Deus lucem, quòd eſſet bona: & diviſit lucem à tenebris. Conc. 40. n. 10.
11. Faciens fructum juxta genus ſuum. C. 27. n. 5.
28. Dominamini piſcibus maris, & volatilibus cœli, & univerſis animantibus, quæ moventur ſuper terram. C. 49. n. 4.
2. 7. Formavit Dominus DEUS hominem de limo terræ. C. 51. n. 2.
15. Ut operaretur & cuſtodiret illum. C. 13. n. 3.
17. Morte morieris. C. 22. n. 1.
3. 5. Eritis ſicut dii. C. 34. n. 1.
7. Conſuerunt folia ficûs, & fecerunt ſibi perizomata. C. 48. n. 1.
16. Sub viri poteſtate eris, & ipſe dominabitur tui C. 49. n. 4.
17. Maledicta terra in opere tuo. C. 34. n. 1.
19. In ſudore vultûs tui veſceris pane. C. 13. n. 4.
4. 7. Sub te erit appetitus ejus, & tu dominaberis illius. C. 48. n. 2.
11. Nunc igitur maledictus eris ſuper terram. C. 34. n. 1.
6. 2. Videntes filii DEI filias hominum, quòd eſſent pulchræ. C. 21. n. 5.
5. Videns DEUS, quòd multa malitia hominum eſſet in terra. C. 1. n. 4.
13. Finis univerſæ carnis venit coram me. C. 21. n. 5.
14. Manſiunculas in arca facies. C. 27. n. 9.
7. 7. Et ingreſſus eſt Noë & filii ejus, uxor ejus, & uxores

filiorum ejus cum eo in arcam. C. 53. n. 8.
19. Operti ſunt omnes montes excelſi ſub univerſo cœlo. C. 27. n. 8.
8. 16. Egredere de arca, tu & uxor tua, filii tui & uxores filiorum tuorum tecum. C. 53. n. 8.
11. 6. Cæperunt hoc facere, nec deſiſtent à cogitationibus ſuis, donec eas opere compleant. C. 8. n. 3.
9. Confuſum eſt labium univerſæ terræ. C. 27. n. 3.
13. 8. Nè quæſo ſit jurgium inter me & te, & inter Paſtores meos, & Paſtores tuos. C. 45. n. 8.
14. 21. Da mihi animas, cætera tolle tibi. C. 29. n. 7.
15. 16. Necdum enim completæ ſunt iniquitates Amorrhæorum. C. 22. n. 5.
18. 2. Apparuerunt ei tres viri. C. 14. n. 6.
Ibid. Cucurrit in occurſum eorum. ibid.
5. Fac, ùt locutus es. C. 26. n. 7.
6. Feſtinavit Abraham. C. 14. n. 6.
7. Feſtinavit & coxit illum. ibid.
17. Num celare potero Abraham, quæ geſturus ſum? C. 38. n. 1.
20. Clamor Sodomorum & Gomorthæorum multiplicatus eſt. C. 22. n. 6.
19. 1. Venerunt duo Angeli Sodomam veſpere C. 14. n. 6.
2. Minimè: ſed in platea manebimus. C. 26. n. 7.
3. Compulit illos oppidò, ut diverterent ad eum. ibid.
13. Delebimus locum iſtum, eò, quòd increverit clamor eorum coram Domino, qui miſit nos, ut perdamus illos. ibid.
20. Eſt civitas hìc juxtà, ad quam poſſum fugere, parva, & ſalvabor in ea. C. 30. n. 7.
21. Deſcendam, & videbo, utrùm clamorem, qui venit ad me, opere compleverint. C. 37. n. 4.
22. 2. Tolle filium tuum primogenitum, quem diligis Iſaac, atque ibi offeres eum in holocauſtum ſuper unum montium. C. 29. n. 4.
16. Quia feciſti hanc rem. ibid.
18. Benedicentur in ſemine tuo omnes gentes. ibid.
24. 65. Illa tollens citò pallium ſuum operuit ſe. C. 11. n. 9.
25. 27. Habitabat in tabernaculis. C. 20. n. 2.
28. 12. Vidit Angelos Dei aſcendentes & deſcendentes. C. 28. n. 4.
16. Verè Dominus eſt in loco iſto, & ego neſciebam. C. 20. n. 6.
29. 9. Rachel veniebat cum ovibus Patris ſui. C. 28. n. 4.
10. Quam cùm vidiſſet Jacob. ibid.
11. Elevatâ voce flevit. C. 29. n. 1.
37. 2. Accuſavit fratres ſuos apud Pa-

Patrem crimine peſſimô. C. 7. n. 4.
27. Frater & caro noſtra eſt. C. 5. n. 10.
38. 10. Quòd rem deteſtabilem faceret. C. 7. n. 6.
39. 7. Injecit Domina ſua oculos ſuos in Joſeph. C. 19. n. 6.
12. Dormi mecum. ibid.
41. 42. Collo torquem auream circumpoſuit. C. 25. n. 3.
49. 10. Exſpectatio gentium. C. 5. n. 1.
Ibid. Non auferetur Sceptrum de Juda, & Dux de femore ejus, donec veniat, qui mittendus eſt. C. 52. n. 6.
50. 20. Vos cogitâſtis de me malum, & Deus vertit illud in bonum. C. 40. n. 2.

Ex Libro Exodi.

Cap. 2. v. 14. Num occidere me tu vis, ſicut herì occidiſti Ægyptium? - - Quomodo palàm factum eſt verbum iſtud? C. 38. n. 9.
4. 24. Occurrit ei Dominus, & volebat occidere eum. C. 6. n. 6.
12. 36. Et ſpoliaverunt Ægyptios. C. 28. n. 9.
15. 24. Murmuravit populus contra Moyſen, dicens: quid bibemus? C. 41. n. 6.
16. 2. Murmuravit omnis congregatio filiorum Iſraël contra Moyſen & Aaron in ſolitudine. ibid.
8. Nos quid ſumus? Nec contra nos eſt murmur veſtrum, ſed contra Dominum. ibid. n. 9.
18. 21. Provide de omni plebe, viros potentes, & timentes Deum, in quibus ſit veritas, & qui oderit avaritiam. C. 26. n. 3.
20. 15. Non furtum facies C. 23. n. 4.
11. Non concupiſces domum proximi tui, nec deſiderabis uxorem ejus, non ſervum &c. C. 47. n. 2.
21. 34. Reddet Dominus ciſternæ pretium jumentorum. C. 10. n. 8.
22. 25. Si pecuniam mutuam dederis populo meo pauperi, qui habitat tecum, non urgebis eum quaſi exactor, nec uſuris opprimes. C. 30. n. 5.
32. 6. Sedit populus manducare & bibere, & ſurrexerunt ludere. C. 8. n. 5. * C. 15. n. 7.
10. Dimitte me, ut iraſcatur furor meus. C. 34. n. 6.
11. Moyſes orabat Dominum. ibid.
14. Placatúsque eſt Dominus, nè faceret malum, quod locutus fuerat adverſùs populum ſuum. C. 44. n. 9.
13. Aut dimitte eis hanc noxam,
32. Aut ſi non facis, dele me de libro tuo, quem ſcripſiſti. C. 21. n. 5.

Ex Libro Levitici.

Cap. 5. v. 1. Si peccaverit anima, &

audierit vocem jurantis, teſtísque fuerit, quod aut ipſe vidit, aut conſcius eſt, niſi indicaverit, portabit iniquitatem ſuam. C. 37. n. 5.

19. 13. Non morabitur opus mercenarii apud te usque manè. C. 28. n. 8.

20. 15. Qui cum jumento & pecore coierit, morte moriatur: pecus quoque occidite. C. 7. n. 4

Ex libro Numerorum.

Cap. 11. v. 1. Accenſus in eos ignis Domini devoravit extremam caſtrorum partem. C. 41. n. 8.

14. 11. Usquequo detrahet mihi populus iſte? C. 22. n. 6.

12. Feriam igitur eos peſtilentâ, atque conſumam. ibid. * C. 35. n. 2.

22. Tentaverunt me jam per decem vices. ibid.

16. 26. Recedite à tabernaculis hominum impiorum: & nolite tangere, quæ ad eos pertinent: nè involvamini in peccatis eorum. C. 42. n. 1.

33. Deſcenderúntque vivi in infernum operti humo. C. 41. n. 8.

19. 16. Si quis in agro tetigerit cadaver occiſi hominis, aut per ſe mortui, ſive os illius, vel ſepulchrum, immundus erit ſeptem diebus. C. 44. n. 1.

21. 5. Anima noſtra jam nauſeat ſuper cibo iſto leviſſimo. C. 41. n. 6.

22. 32. Perverſa eſt via tua, mihíque contraria. C. 26. n. 6.

25. 1. Et fornicatus eſt populus cum filiabus Moab. C. 2. n. 9.

4. Tolle cunctos Principes pópuli, & ſuſpende eos contra ſolem in patibulis. ibid.

Ex Libro Deuteronomii.

Cap. 4. v. 24. Dominus Deus tuus ignis conſumens eſt. C. 17. n. 1.

16. 19. Non accipies - - munera: quia munera excæcant oculos ſapientûm, & mutant verba juſtorum. C. 26. n. 7.

17. 10. Facies, quodcunque dixerint, qui præſunt loco, quem elegerit Dominus, & docuerint te.

11. Juxta legem ejus, ſequerísque ſententiam eorum, nec declinabis ad dexteram, neque ad ſiniſtram.

12. Qui autem ſuperbierit nolens obedire Sacerdotis imperio, - - morietur homo ille. C. 49. n. 4.

23. 19. Non fœnerabis fratri tuo ad uſuram pecuniam, nec fruges, nec quamlibet aliam rem; ſed alieno. C. 30. n. 5.

24. 15. Eâdem die reddes ei pretium laboris ſui ante ſolis occaſum. C. 28. n. 8.

Ex Libro Joſue.

Cap. 4. v. 18. Reverſæ ſunt aquæ ad alve-

alveum ſuum, & fluebant, ſicut ante conſueverant. C. 22. n. 2.

Ex Libro Judicum.

Cap. 4. v. 5. Sedebat ſub palma, -aſcendebántque ad eam filii Iſraël in omne judicium. C. 26. n. 4.

14. 14. De comedente exivit cibus, & de forti egreſſa eſt dulcedo. C. 38. 7.

18. 26. Videns, quòd fortiores ſe eſſent, reverſus eſt in domum ſuam. C. 26. n. 4.

Ex Libro 1. *Regum.*

Cap. 2. v. 22. Dormiebant cum mulieribus, quæ obſervabant ad oſtium tabernaculi. C. 21. n. 3. * C. 33. n. 4.

25. Non audierunt vocem Patris ſui: quia voluit Dominus occidere eos ibid. * C. 33. n. 3.

7. 7. Audierunt Philiſtiim, quòd congregati eſſent filii Iſraël in Maſphat; & aſcenderunt Satrapæ Philiſtinorum ad Iſraël. C. 24. n. 4.

10. Intonuit Dominus fragore mgnó in die illa ſuper Philiſtiim, & exterruit eos: & cæſi ſunt à facie Iſraël. ibid. n. 9.

8. 3. Acceperunt munera, & perverterunt judicium. C. 26. n. 5.

11. Hoc erit jus Regis, qui imperaturus eſt vobis. C. 25. n. 8.

16. 7. Homo videt ea, quæ parent, Dominus autem intuetur cor. C. 48. n. 3.

17. 36. Nunc vadam. C. 21. n. 10.

37. Ipſe me liberabit de manu Philiſtæi hùjus. ibid.

39. Non poſſum ſic incedere. ibid.

49. Tulit unum lapidem, & fundâ jecit, & circumducens percuſſit Philiſtæum. C. 10. n. 8.

ibid. Percuſſit Philiſtæum in fronte, & infixus eſt lapis in fronte ejus, & cecidit in faciem ſuam ſuper terram. C. 47. n. 3.

18. 14. Expoliavit ſe Jonathas tunicâ, quâ erat indutus. C. 29. n. 1.

21. 4. Si mundi ſunt pueri, maximè à mulieribus? C. 6. n. 4.

Ex Libro 2. *Regum.*

Cap. 1. v. 9. Tenent me anguſtiæ. C. 42. n. 9.

3. 22. Pueri David, & Joab, venerunt cæſis latronibus. C. 24. n. 6.

11. 1. Eô tempore, quô ſolent Reges ad bella procedere. C. 13. n. 1.

12. 7. Tu es ille vir. C. 30. n. 2.

13. Peccavi Domino. C. 18. n. 6.

13. 15. Exoſam eam habuit Amnon odiô magnô nimis. C. 2. n. 7.

16. 4. Tua ſunt omnia, quæ fuerunt Miphiboſeth. C. 29. n. 5.

Ex Libro 3. *Regum.*

Cap. 2. v. 5. Tu nôſti, quæ fecerit mihi Joab. C. 44. n. 8.

3. 9. Dabis ergo ſervo tuo cor docile, ut populum tuum judicare poſſit. C. 41. n. 3.

4. 22. Erat cibus Salomonis per dies ſingulos triginta cori ſimilæ, & ſexaginta cor farinæ.
23. Decem boves pinques, & viginti boves paſcuales, & centum arietes, exceptâ venatione cervorum, caprearum atque bubalorum, & avium altilium. C. 15. n. 5.
10. 4. Videns autem Regina Saba omnem ſapientiam Salomonis, & domum, quam ædificaverat,
5. Et cibos menſæ ejus, & habitacula ſervorum, & ordines miniſtrantium, - - non habebat ultrà ſpiritum. C. 49. n. 3.
11. 4. Cùm jam eſſet ſenex depravatum eſt cor ejus per mulieres, ut ſequeretur deos alienos. C. 10. n. 9.
17. 6. Corvi deferebant ei panem & carnes manè: ſimiliter panem & carnes veſperi. C. 29. n. 9.
21. 19. Occidiſti: inſuper & poſſediſti. C. 25. n. 9.
22. 22. Ero ſpiritus mendax in ore omnium Prophetarum ejus. C. 18. n. 2.

Ex Libro 4. Regum.

Cap. 2. v. 23. Aſcende calve! aſcende calve.
24. Maledixit eis in nomine Domini. C. 45. n. 9.
30. 11. Percuſſit Jehu omnes - - de domo Achab, - - donec non remanerent ex eo reliquiæ. C. 32. n. 8.

Ex Libro 2. Paralipomenon.

Cap. 18. v. 31. Et auxiliatus eſt ei, atque avertit eos ab illo. C. 42. n. 6.
19. 2. His qui oderunt Dominum, amicitiâ jungeris: idcirco iram quidem Domini merebaris. ib.
3. Sed bona opera inventa ſunt in te. ibid.
20. 37. Percuſſit Dominus opera tua. ibid.

Ex Libro Tobiæ.

Cap. 2. v. 21. Videte, nè fortè furtivus ſit: reddite eum Dominis ſuis. C. 34. n. 3.
5. 4. Perge nunc, & inquire tibi aliquem fidelem virum, qui eat tecum, ſalvâ mercede ſuâ. C. 28. n. 4.
12. Quale gaudium mihi erit ‘ qui in tenebris ſedeo, & lumen cœli non video? C. 10. n. 3.
12. 7. Sacramentum Regis abſcondere bonum eſt. C. 38. n. 2.
13. 22. Per vicos ejus alleluja cantabitur. C. 40. n. 3.

Ex Libro Eſther.

Cap. 14. v. 16. Tu ſcis neceſſitatem meam, quòd abominer ſignum ſuperbiæ, - - quod eſt ſuper caput meum. C. 11. n. 10.

Ex Libro Job.

Cap. 1. v. 5. Cúmque in orbem tranſiſſent dies convivii, mittebat ad eos Job, & ſanctificabat illos; conſurgénsque diluculò offerebat holocauſta pro ſingulis:

lis : dicebat enim:nè fortè peccaverint filii mei, & benedixerint Deo in cordibus ſuis. C. 15. n. 6.
6. Adfuit inter eos etiam Satan. C. 9. n. 3.
5. 7. Homo naſcitur ad laborem. C. 13. n. 5.
7. 1. Militia eſt vita hominis ſuper terram. C. 33. n. 5.
10. 22. Ubi nullus ordo, ſed ſempiternus horror inhabitat. C. 27. n. 3.
14. 2. Fugit velut umbra. C. 17. n. 1.
20. 15. Divitiæ, quas devoravit, evomet. C. 32. n. 7.
21. 11. Infantes eorum exultant luſibus.
12. Tenent tympanum & cytharam, gaudent ad ſonitũ organi.
13. Ducunt in bonis dies ſuos, & in puncto ad inferna deſcendunt. C. 8. n. 5.
14. Recede à nobis, ſcientiam viarum tuarum nolumus. C. 31. n. 8.
25. 3. Nunquid eſt numerus militum ejus? C. 49. n. 3.
29. 16. Cauſam, quam neſciebam, diligentiſſimè inveſtigabam. C. 37. n. 5.
30. 1. Nunc autem derident me juniores tempore. C. 45. n. 5.
31. 1. Pepigi fœdus cum oculis meis, ut nè cogitarem quidem de virgine. C. 19. n. 7.
38. 36. Quis dedit Gallo intelligentiam. C. 4. n. 1.
41. 24. Non eſt ſuper terram poteſtas, quæ comparetur ei. C. 16. n. 3.

Ex Libro Pſalmorum.

Pſal. 3. v. 9. Domini eſt ſalus, & ſuper populum tuum benedictio tua. C. 39. n. 1.
4. 3. Filii hominum, usquequo gravi corde? ùt quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium. C. 32. n. 1. * C. 36. n. 2.
7. Signatum eſt ſuper nos lumen vultûs tui Domine. C. 7. n. 7.
5. 5. Non Deus volens iniquitatem tu es. C. 21. n. 4.
7. Perdes omnes, qui loquuntur mendacium. C. 36. n. 9.
9. Domine deduc me in juſtitia tua. C. 37. n. 3.
8. 8. Omnia ſubjeciſti ſub pedibus ejus. C. 29. n. 2.
10. 5. Dominus in cœlo ſedes ejus. C. 27. n. 1.
11. 7. Eloquia Domini, eloquia caſta. C. 1. n. 10.
13. 3. Sepulchrum patens eſt guttur eorum, linguis ſuis doloſè agebant: venenum aſpidum ſub labiis eorum. C. 44. n. 2.
14. 1. Domine, quis habitabit in tabernaculo tuo? aut quis requieſcet in monte ſancto tuo? C. 30. n. 6. * C. 36. n. 10.
3. Qui loquitur veritatem in corde ſuo, qui non egit dolum in lingua ſua. C. 36. n. 10.
5. Qui pecuniam ſuam non dedit ad uſuram. C. 30. n. 6.

15. 2. Ponorum meorum non eges. C. 35. n. 6.
16. 4. Ut non loquatur os meum opera hominum. C. 40. n. 5.
17. 3. Dominus firmamentum meum. C. 39. n. 1.
26. Cum sancto sanctus eris. C. 14. n. 5.
27. Cum perverso perverteris. ibid. * C. 42. n. 1.
29. Tu illuminas lucernam meam Domine. C. 39. n. 1.
30. Quoniam in te eripiar à tentatione. C. 13. n. 8.
23. 1. Domini est terra & plenitudo ejus. C. 25. n. 6.
26. 12. Insurrexerunt in me testes iniqui. C. 37. n. 7.
28. 3. Vox Domini super aquas : Deus majestatis intonuit.
5. Vox Domini confringentis cedros.
7. Vox Domini intercidentis flammam ignis. C. 4. n. 2.
30. 7. Odisti observantes vanitates supervacue. C. 11. n. 4.
31. 9. Sicut equus & mulus, quibus non est intellectus. C. 13. n. 6.
32. 6. Verbô Domini cœli firmati sunt. C. 14. n. 1.
33. 2. Benedicam Dominum in omni tempore. C. 39. n. 1. * C. 40. n. 2.
10. Timete Dominum omnes sancti ejus: quoniam non est inopia timentibus eum.
11. Divites eguerunt & esurierunt; inquirentes autem Dominum, non minuentur omni bonô
16. Oculi Domini super justos, & aures ejus in preces eorum. C. 19. n. 2.
35. 4. Noluit intelligere, ut bene ageret. C. 31. n. 8.
36. 16. Melius est modicum justo super divitias peccatorum multas. C. 32. n. 10.
38. 4. Concaluit cor meum intra me, & in meditatione mea exardescet ignis. C. 20. n. 3. 4.
42. 3. Emitte lucem tuam & veritatem tuam. C. 37. n. 3.
48. 21. Comparatus est jumentis insipientibus, & similis factus est illis. C. 21. n. 1.
50. 12. Cor mundum crea in me Deus! C. 6. n. 5.
19. Sacrificium Deo Spiritus contribulatus. C. 51. n. 5.
54. 10. Vidi iniquitatem & contradictionem in civitate.
12. Et non defecit de plateis ejus usura & dolus. C. 30. n. 6.
61. 11. Divitiæ si affluant, nolite cor apponere. C. 32. n. 5.
70. 5. Tu es patientia mea, Domine spes mea à juventute mea. C. 39. n. 1.
9. Cùm defecerit virtus mea, nè derelinguas me. C. 37. n. 3.
16. Domine, memorabor justitiæ tuæ solius. ibid.
72. 27. Qui elongant se à te, peribunt. C. 48. n. 7.
74. 3. Ego justitias judicabo. C. 26. n. 10.

76. 5. Anticipaverunt vigilias oculi mei, turbatus ſum, & non ſum locutus.
6. Cogitavi dies antiquos, & annos æternos in mente habui. C. 20. n. 7. 8.
7. Scopebam Spiritum meum. C. 20. n. 7.
11. Et dixi: nunc cæpi. ibid.
77. 19. Malè locuti ſunt de DEO. C. 18. n. 1.
89. 2. Priúsquam montes fierent, aut formaretur terra & orbis, à ſæculo & usque in ſæculum tu es Deus. C. 27. n. 8.
90. 6. A ſagitta volante in die C. 9. n. 3.
91. 2. Bonum eſt confiteri Domino. Cap. 39. n. 1.
92. 5. Domum tuam Domine decet ſanctitudo. C. 10. n. 3.
99. 3. Ipſe fecit nos, & non ipſi nos. C. 40. n. 6.
100. 5. Detrahentem ſecretò proximo ſuo, hunc perſequebar. C. 42. n. 5.
102. 1. Benedic anima mea Domino. - -
Qui coronat te in miſericordia & miſerationibus. C. 39. n. 1.
103. 25. Hoc mare magnum & ſpatioſum manibus - -
26. Illic naves pertranſibunt. C. 47. n. 1.
104. 37. Non erat in tribubus eorum infirmus. C. 41. n. 5.
105. 37. Immolaverunt filios ſuos & filias ſuas Dæmoniis. C. 50. n. 2.
109. 4. Tu es ſacerdos in æternum ſecundùm ordinem Melchiſedech. ibid. n. 9.
115. 11. Omnis homo mendax. C. 36. n. 4.
118. 73. Manus tuæ fecerunt me, & plaſmaverunt me. C. 51. n. 2.
148. Prævenerunt oculi mei ad te diluculo. C. 17. n. 5.
119. 1. Ad Dominum cùm tribularer clamavi.
2. Domine libera animam meam à labiis iniquis, & à lingua doloſa. C. 43. n. 7.
120. 4. Ecce non dormitabit neque dormiet, qui cuſtodit Iſraël. C. 13. n. 8.
131. 1. Memento Domine David & omnis manſuetudinis ejus. C. 1. n. 5.
138. 8. Si aſcendero in Cœlum, tu illic es: ſi deſcendero in infernum ades. C. 27. n. 1.
139. 4. Acuerunt linguas ſuas ſicut ſerpentis. C. 44. n. 3.
140. 3. Pone Domine cuſtodiam ori meo: & oſtium circumſtantiæ labiis meis. C. 46. n. 3.
4. Ad excuſandas excuſationes in peccatis. C. 31. n. 10.
142. 11. Spiritus tuus bonus deducet me in terram rectam. C. 47. n. 1.
143. 1. Benedictus Dominus Deus meus, qui docet manus meas ad prœlium. C. 39. n. 1.

12. Circumornatæ ùt ſimilitudo Templi. C. 22. n. 7.
144. 16. Aperis tu manum tuam, & imples omne animal benedictione. C. 29. n. 3.
148. 5. Ipſe dixit, & facta ſunt. C. 14. n. 1.
6. Statuit ea in æternum, & in ſæculum ſæculi: præceptum poſuit, & non præteribit. C. 27. n. 4.

Ex libro Proverbiorum.

Cap. 1. v. 8. Audi, fili mi, diſciplinam Patris tui, & nè dimittas legem Matris tuæ, ut addatur gratia capiti tuo. C. 49. n. 2.
3. 3. Miſericordia & veritas non te deſerant: circumda eas gutturi tuo, & deſcribe in tabulis cordis tui. C. 28. n. 5.
9. Honora Dominum de tua ſubſtantia. C. 29. n. 8.
5. 22. Funibus peccatorum ſuorum conſtringitur. C. 21. n. 1.
6. 17. Linguam mendacem. C. 36. n. 9.
7. 12. In plateis -- inſidians. C. 13. n. 1.
8. 25. Necdum montes gravi mole conſtiterant: ante colles ego parturiebar. C. 27. n. 8.
9. 14. Sedet in foribus domûs ſuæ. C. 13. n. 2.
10. 19. In multiloquio non deerit peccatum. C. 42. n. 4.
19. 9. Qui loquitur mendacia, peribit. C. 36. n. 9.
Ibid. Teſtis falſus non erit impunitus. C. 37. n. 6.
17. Fœneratur Domino, qui miſeretur pauperis. C. 30. n. 2.
22. 1. Melius eſt nomen bonum, quàm divitiæ multæ. C. 43. n. 2. * C. 44. n. 6.
23. 5. Nè erigas oculos tuos ad opes, quas non potes habere: quia facient ſibi pennas quaſi aquilæ, & volabunt. C. 32. n. 6.
26. Præbe fili mi! cor tuum mihi. C. 34. n. 2.
24. 12. Si dixeris: vires non ſuppetunt, qui inſpector eſt cordis, ipſe intelligit: & ſervatorem animæ tuæ nihil fallit. C. 35. n. 9.
21. Cùm detractoribus nè commiſcearis:
22. Quoniam repentè conſurget perditio eorum, & ruinam utriúsque quis novit? C. 42. n. 7. * C. 44. n. 9.
25. 8. Quæ viderunt oculi tui, nè proferas in jurgio cito: nè poſtea emendare non poſſis, cùm dehoneſtaveris amicum tuum. C. 45. n. 9.
23. Ventus aquilo diſſipat pluvias, & facies triſtis linquam detrahentem. C. 42. n. 7.
26. 28. Os lubricam operatur ruinas. C. 38. n. 4.
28. 13. Qui abſcondit ſcelera ſua, non dirigetur; qui autem confeſſus fuerit, & reliquerit ea, miſericordiam conſequetur. C. 31. n. 10.
24. Qui ſubtrahit aliquid à Patre ſuo, & à Matre: & dicit hoc

hoc non esse peccatum, particeps homicidæ est. C. 30. n. 2.
31. 18. Gustavit & vidit, quia bona est negotiatio ejus ibid.
20. Manum suam aperuit inopi, & palmas suas extendit ad pauperem. ibid.
29. Multæ filiæ congregaverunt divitias: tu supergressa es universas. ibid.

Ex libro Ecclesiastæ.

Cap. 2. v. 1. Vidi, quòd hoc quoque esset vanitas.
2. Risum reputavi errorem, & gaudio dixi: quid frustra deciperis? C. 25. n. 1.
7. 3. Melius est ire ad domum luctûs, quàm ad domum Convivii. ibid.
8. 14. Sunt impii, qui ità securi sunt, quasi justorum facta habeant; sed & hoc vanissimum judico. C. 31. n. 7.
10. 8. Qui dissipat sepem, mordebit eum Coluber. C. 3. n. 10.
11. Si mordeat serpens in silentio, nihil eò minus habet, qui occultè detrahit. C. 44. n. 3.
16. Pecuniæ obediunt omnia. C. 33. n. 7. * C. 41. n. 3.
11. 3. Si ceciderit lignum ad Austrum, aut ad Aquilonem: in quocunque loco ceciderit, ibi erit. C. 21. n. 4.

Ex Cantico Canticorum.

Cap. 2. v. 16. Pascitur inter lilia. C. 3. n. 3.
6. 1. Dilectus meus descendit in hortum suum, ut lilia colligat. ibid.

Ex libro Sapientiæ.

Cap. 1. v. 11. Os, quod mentitur, occidit animam. C. 36. n. 9.
Ibid. Custodite vos à murmuratione, quæ nihil prodest. C. 41. n. 6.
5. 8. Divitiarum jactantia quid contulit nobis?
9. Transierunt omnia illa tanquam umbra. C. 32. n. 4.
6. 4. Data est à Domino potestas vobis, & virtus ab Altissimo: qui interrogabit opera vestra, & cogitationes scrutabitur. C. 25. n. 2.
6. Horrendè & citò apparebit vobis: quoniam judicium durissimum his qui præsunt fiet. ibid. * C. 42. n. 9.
7. Potentes potenter tormenta patientur. C. 25. n. 2. * C. 42. n. 9.
7. 9. Omne aurum -- arena est exigua. C. 32. n. 3.
8. 21. Ut scivi, quoniam aliter non possem esse continens, nisi Deus det, -- adii Dominum, & deprecatus sum illum. C. 17. n. 3.
9. 15. Corpus, quod corrumpitur, aggravat animam. C. 15. n. 5.
10. 17. Reddidit justis mercedem laborum suorum.
18. Transtulit illos permare rubrum, & transvexit illos per aquam nimiam.

19. Inimicos autem illorum demerſit in mare. C. 28. n. 9.

11. 17. Per quæ peccat quis, per hæc & torquetur. C. 11. n. 5.

21. Omnia in menſura, & numero, & pondere diſpoſuiſti. C. 27. n. 4.

16. 20. Paratum panem de Cœlo præſtitit illis ſinè labore, omne delectamentum in ſe habentem, & omnis ſaporis ſuavitatem. C. 41. n. 6.

Ex libro Eccleſiaſtici.

Cap. 3. v. 27. Qui amat periculum, in illo peribit. C. 47. n. 5.

9. 8. Averte faciem tuam à muliere compta. C. 11. n. 7. * C. 19. n. 3.

22. Viri juſti ſit tibi convivæ, & in timore Dei ſint tibi gloriatio. C. 8. n. 2.

10. 8. Regnum à gente in gentem transfertur propter injuſtitias, & injurias, & contumelias, & diverſos dolos. C. 26. n. 8.

19. 2. Vinum & mulieres apoſtare faciunt ſapientes, & arguent ſenſatos. C. 41. n. 3.

10. Audîſti verbum adversùs proximum tuum, & commoriatur in te. C. 38. n. 9. * C. 44. n. 6.

20. 21. Xenia & bona excæcant oculos judicum, & quaſi mutus in ore avertit correptiones eorum. C. 26. n. 7.

21. 29. In ore fatuorum cor illorum, & in corde ſapientium os illorum. C. 46. n. 3.

25. 4. Divitem mendacem. C. 35. n. 8.

26. 12. Fornicatio mulieris in extollentia oculorum, & in palpebris illius agnoſcetur. C. 19. n. 6.

28. 28. Sepi aures ſpinis, linquam nequam nolli audire, & ori tuo facito oſtia & ſeras. C. 42. n. 3. * C. 46. n. 3.

29. Verbis tuis facito ſtateram, & frœnas ori tuo rectos. C. 46. n. 3.

30. Attende, nè fortè labaris in lingua tua, -- & ſit caſus tuus inſanabilis in mortem. ibid.

33. 29. Multam malitiam docuit otioſitas. C. 13. n. 2.

34. 4. A mendace quid verum dicetur? C. 36. n. 9.

25. Panis egentium vita pauperum eſt: qui defraudat illum homo ſanguinis eſt.

26. Qui aufert in ſudore panem, quaſi qui occidit proximum ſuum. C. 28. n. 8.

40. 1. Occupatio magna creata eſt omnibus hominibus, & jugum grave ſuper filios Adam. C. 13. n. 4.

4. Ab eo -- qui portat coronam, usque ad eum, qui operitur linô crudô. ibid.

41. 15. Curam habe de bono nomine. C. 43. n. 2.

42. 11. Super luxurioſam confirma cuſtodiam, nè quando fa-

faciat te in opprobrium venire inimicis. C. 3. n. 8.
47. 9. In omni opere dedit Confessionem sancto, & excelso in verbo gloriæ. C. 39. n. 1.

Ex Isaia.

Cap. 1. v. 15. Cùm multiplicaveritis orationem, non exaudiam: manus enim vestræ sanguine plenæ sunt. C. 34. n. 6.
3. 18. In illa die auferet Dominus ornamentum calceamentorum. 11. n. 4.
24. Et erit pro crispanti crine calvitium. ibid. n. 5.
5. 28. Sagittæ ejus acultæ, & omnes arcus ejus extenti. C. 16. n. 3.
6. Vidi Dominum sedentem super solium excelsum & elevatum.
2. Seraphim stabant -- sex alæ uni & sex alæ alteri.
3. Clamabant alter ad alterum: Sanctus, Sanctus, Sanctus. C. 9. n. 3.
5. Væ mihi! quia tauci, quia vir pollutus labiis ego sum, in medio populi polluta labia habentis ego habito. C. 42. n. 4.
9. 19. In ira Domini exercituum -- erit populus quasi esca ignis: vir fratri suo non parcet.
20. Unusquisque carnem brachii sui vorabit Manasses Ephraim, & Ephraim Manassen simul ipsi contra Judam. C. 30. n. 8.
14. 11. Subter te sternetur tinea, & operimentum tuum erunt vermes. C. 20. n. 5.
22. 12. Vocabit Dominus DEUS exercituum in die illa ad fletum & ad planctum, ad calvitium & ad cingulum sacci:
13. Et ecce gaudium & lætitia, occidere vitulos & jugulare arietes comedere carnes & bibere vinum. Comedamus & bibamus: cras enim moriemur. C. 15. n. 2.
33. 1. Væ, qui spernis, nónne & ipse spernêris? C. 45. n. 6.
38. 17. Ecce in pace amaritudo mea amarissima. C. 10. n. 2.
40. 3. Vox clamantis in deserto. C. 4. n. 1.
6. Omnis caro fœnum. C. 17. n. 1.
12. Appendit tribus digitis molem terræ C. 14. n. 1.
45. 15. Verè tu es Deus absconditus. C. 17. n. 1.
52. 2. Solve vincula colli tui, captiva filia Sion. C. 25. n. 3.
53. 3. Virum dolorum. C. 17. n. 1.
55. 7. Derelinquat impius viam suam, & vir iniquus cogitationes suas, & revertatur ad Dominum. C. 16. n. 2.
57. 20. Impii, quasi mare fervens. 27. n. 5.

59. 14. Corruit in platea veritas. C. 36. n. 7.

64. 8. Opera manuum tuarum omnes. C. 40. n. 6.

Ex Jeremia.

Cap. 2. v. 34. In alis tuis inventus est sanguis - - pauperum. C. 48. n. 7.

5. 1. Circuite vias Jerusalem, & aspicite, & considerate, & quærite in plateis ejus, an inveniatis virum facientem judicium, & quærentem fidem: & propitius ero ei. C. 28. n. 2.

6. 13. A minore usque ad majorem omnes avaritiæ student. C. 30. n. 3.

9. 21. Ascendit mors per fenestras nostras. C. 19. n. 3.

12. 11. Desolatione desolata est omnis terra: quia nullus est, qui recogitet corde. C. 20. n. 3.

18. 18. Venite, & percutiamus eum linguâ. C. 44. n. 1.

22. 13. Væ, qui ædificat domum suam in injustitia. C. 32. n. 8.

23. 13. Cibabo eos absynthiò, & potabo eos felle. C. 15. n. 9.

30. 12. Insanabilis fractura tua, pessima plaga tua.

13. Curationum utilitas non est tibi.

15. Propter multitudinem iniquitatis tuæ, & propter dura peccata tua feci hæc tibi C. 21. n. 3.

Ex Threnis.

Cap. 3. v. 51. Oculus meus deprædatus est animam meam. C. 19. n. 4.

Ex Ezechiele.

Cap. 13. v. 17. Pone faciem tuam contra filias populi tui, quæ prophetant de corde suo.

18. Consuunt pulvillos sub omni cubito manûs, & faciunt cervicalia sub capite universæ ætatis. C. 21. n. 8.

16. 49. Hæc fuit iniquitas Sodomæ: superbia, saturitas panis & abundantia, & otium ipsius, & filiarum ejus. C. 15. n. 4.

17. 3. Aquila grandis magnarum alarum, - - plena plumis & varietate, venit ad libanum, & tulit medullam Cedri. C. 26. n. 5.

18. 20. Anima, quæ peccaverit, ipsa morietur. C. 47. n. 3.

37. 4. Ossa arida audite verbum Domini. C. 14. n. 1.

10. Steterúntque super pedes suos exercitus grandis nimis valde. ibid.

Ex Daniele.

Cap. 4. v. 10. Ecce vigil, & sanctus de cœlo descendit.

11. Clamavit fortiter, & sic ait: succedite arborem. C. 21. n. 9.

12. Alligetur vinculô ferreô & æreô. C. 16. n. 2.
6. 22. Deus meus misit Angelum suum, & concluſit ora leonum, & non nocuerunt mihi. ibid. n. 7.
12. 3. Fulgebunt - - quasi stellæ in perpetuas æternitates. C. 29. n. 8.
8. Videbant eam quotidie - - & exarserunt inconcupiscentiam ejus. C. 19. n. 6.
14. 33. Fer prandium, quod habes, in Babylonem Danieli, qui est in lacu leonum. C. 29. n. 9.

Ex Oseæ.

Cap. 4. v. 1. Non est veritas - - in terra.
2. Maledictum & mendacium - - inundaverunt. C. 36. n. 7.
5. 4. Non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad Deum suum: quia spiritus fornicationum in medio eorum. C. 1. n. 9. * C. 21. n. 3. * C. 33. n. 4.
12. 8. Verum tamen dives effectus sum - -: omnes labores mei non invenient mihi iniquitatem, quam peccavi. C. 33. n. 7.
13. 9. Perditio tua Israël: tantummodo in me auxilium tuum. C. 40. n. 5.

Ex Joële.

Cap. 2. v. 12. Convertimini ad me in toto corde vestro, in jejunio, & in fletu, & in planctu. C. 53. n. 4.
16. Egrediatur sponsa de cubili suo, & sponsa de thalamo suo. ibid.
31. Sol convertetur in tenebras, & luna in sanguinem, antequam veniat dies Domini magnus & horribilis. ibid. n. 2.

Ex Jona.

Cap. 1. v. 2. Ascendit malitia ejus coram me. C. 16. n. 2.
3. 7. Clamavit, & dixit in Ninive ex ore Regis, & Principum ejus. C. 33. n. 3.
10. Misertus est Deus super malitiam, quam locutus fuerat, ut faceret eis, & non fecit. ibid.
4. 7. Paravit Deus vermen, - - & percussit hederam, & exaruit. C. 21. n. 9.

Ex Michæa.

Cap. 6. v. 7. Nunquid dabo Primogenitum meum pro scelere meo? C. 50. n. 2.
7. 5. Ab ea, quæ dormit in sinu tuo, custodi claustra oris tui. C. 38. n. 7.

Ex Habacuc.

Cap. 3. v. 2. Cùm iratus fueris, misericordiæ recorderis C. 53. n. 1.

Ex Sophonia.

Cap. 1. v. 8. In die hostiæ Domini visi-

ſitabo ſuper Principes & ſuper filios Regis, & ſuper omnes, qui induti ſunt, veſte peregrina. C. 11. n. 3.

Ex Aggæo.

Cap. 2. v. 8. Deſideratus cunctis gentibus. C. 5. n. 1.

Ex Zacharia.

Cap. 5. v. 3. Hæc eſt maledictio, quæ egreditur ſuper faciem omnis terræ: quia omnis fur, ſicut ibi ſcriptum eſt, judicabitur. - -

4. Et veniet ad domum furis, - - & commorabitur in medio domûs ejus, & conſumet eam, & ligna ejus, & lapides ejus. C. 23. n. 7.

13. 1. Erit fons patens domui David - - in ablutionem peccatoris. C. 34. n. 7.

Ex Malachia.

Cap. 1. v. 4. Iſti ædificabunt, & ego deſtruam. C. 32. n. 7.

Ex Evangelio S. Matthæi.

Cap. 3. v. 10. Jam ſecuris ad radicem arborum poſita eſt. C. 21. n. 4.

17. Hic eſt filius meus dilectus C. 40. n. 1.

4. 1. Ut tentaretur à diabolo. C. 16. n. 3.

3. Si filius Dei es, dic ut lapides iſti panes fiant. ibid. n. 4. * C. 25. n. 6.

4. Non in ſolo pane vivit homo. C. 26. n. 6.

10. Vade ſatana. ibid.

5. 3. Beati pauperes ſpiritu: quoniam ipſorum eſt regnum Cœlorum. C. 29. n. 6.

11. Beati eſtis, cùm maledixerint vobis, - - & dixerint omne malum adverſùm vos mentientes propter me. C. 43. n. 7.

22. Qui dixerit fatue, reus erit gehennæ ignis. C. 34. n. 10. * C. 45. n. 3.

24. Vade priùs reconciliari fratri tuo. C. 34. n. 2.

27. Audîſtis, quia dictum eſt antiquis: non mœchaberis.

28. Ego autem dico vobis: quia omnis, qui viderit mulierem ad concupiſcendum eam, jam mœchatus eſt eam in corde ſuo. C. 48. n. 3. * C. 8. n. 8. * C. 47. n. 7.

29. Si oculus tuus dexter ſcandalizat te, erue eum, & projice abs te. C. 5. n. 10.

44. Diligete inimicos veſtros, benefacite his, qui oderunt vos. C. 32. n. 7.

Ibid. Orate pro perſequentibus & calumniantibus vos. C. 37. n. 7.

6. 11. Panem noſtrum ſuperſubſtantialem da nobis hodie. C. 52. n. 9.

16. Cùm jejunatis, nolite fieri ſicut hypocritæ triſtes. C. 51. n. 9.

24. Non poteſtis DEO ſervire & Mammonæ. C. 48. n. 10.
25. Væ, cùm benedixerint vobis homines. C. 11. n. 6.
33. Quærite primùm regnum Dei & juſtitiam ejus, & hæc omnia adjicientur vobis. C. 19. n. 2. * C. 43. n. 1. * C. 48. n. 9.
7. 2. In qua menſura menſi fueritis, remetietur vobis. C. 40. n. 10.
12. Omnia, quæcunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis. C. 46. n. 2.
13. Lata porta eſt, quæ ducit ad perditionem; & multi ſunt, qui intrant per eam.
14. Arcta via eſt, quæ ducit ad vitam; & pauci ſunt, qui inveniunt eam. C. 30. n. 7.
15. Attendite à falſis Prophetis, qui veniunt ad vos in veſtimentis ovium, intrinſecùs autem ſunt lupi rapaces. C. 36. n. 2.
8. 2. Domine! ſivis, potes me mundare. C. 18. n. 4.
4. Vade, oſtende te ſacerdoti. ibid.
31. Si ejicis nos hinc, mitte nos in gregem porcorum. C. 22. n. 4.
9. 2. Confide fili, remittuntur tibi peccata tua. C. 47. n. 2.
4. Ut quid cogitatis mala in cordibus veſtris? ibid.
20. Ecce mulier. C. 52. n. 1.
21. Si tetigero tantùm veſtimentum ejus, ſalva ero. ibid.
23. Cùm veniſſet JEſus in domum Principis, & vidiſſet tibicines, & turbam tumultuantem, dixit: recedite. C. 47. n. 3.
10. 14. Quicunque non receperit vos, neque audierit ſermones veſtros, exeuntes foras de domo, vel civitate excutite pulverem de pedibus veſtris. C. 14. n. 5.
16. Eſtote prudentes ſicut ſerpentes. C. 47. n. 8.
11. 10. Hic eſt, de quo ſcriptum eſt; ecce ego mitto Angelum meum. C. 2. n. 2.
13. Ipſe eſt Elias. C. 3. n. 2.
17. Dæmonium habet. C. 18. n. 1. * C. 43. n. 5.
Ibid. Venit Joannes, neque manducans, neque bibens. C. 40. n. 8. * C. 43. n. 5.
19. Potator vini. C. 6. n. 2.
Ibid. Venit filius hominis manducans & bibens. C. 43. n. 5.
29. Diſcite à me: quia mitis ſum, & humilis corde. C. 44. n. 1.
30. Jugum meum ſuave eſt, & onus meum leve. C. 48. n. 2.

13. 31. Simile eſt regnum Cœlorum grano ſinapis. C. 12. n. 1.
15. 8. Populus hic labiis me honorat; cor autem eorum longè eſt à me. C. 20. n. 3.
11. Non, quod intrat in os, coinquinat hominem. C. 51. n. 3.
16. 26. Quid prodeſt homini, ſi mundum univerſum lucretur, animæ verò ſuæ detrimentum patiatur. C. 32. n. 3.
17. 2. Transfiguratus eſt ante eos. C. 16. n. 2.
3. Apparuerunt illis Moyſes & Elias cum eo loquentes. C. 40. n. 4.
20. Hoc genus non ejicitur nisi per orationem & jejunium. C. 16. n. 6.
18. 10. Angeli eorum in Cœlis ſemper vident faciem Patris. C. 40. n. 4.
15. Inter te & ipſum ſolum. C. 44. n. 5.
17. Si Eccleſiam non audierit, ſit tibi ſicut Ethnicus & Publicanus. C. 49. n. 7. * C. 52. n. 9.
18. Quæcunque, ſolveritis ſuper terram, erunt ſoluta & in Cœlo. C. 21. n. 2.
24. Oblatus eſt ei unus, qui debebat ei decem millia talenta. C. 50. n. 1.
25. Cùm non haberet, unde redderet, juſſit eum Dominus ejus venumdari, & uxorem ejus, & filios, & omnia quæ habebat, & reddi. C. 35. n. 8.
26. Patientiam habe in me, & omnia reddam tibi. C. 50. n. 1. 2.
19. 17. Si vis ad vitam ingredi, ſerva mandata. C. 48. n. 2.
27. Ecce nos reliquimus omnia. C. 6. n. 6.
20. 6. Quid hìc ſtatis totâ die otioſi? C. 13. n. 1.
7. Ite & vos in vineam meam, ibid. n. 2.
8. Voca operarios, & redde illis mercedem. ibid. n. 5.
22. Neſcitis, quid petatis. C. 33. n. 6.
21. 2. Solvite, & adducite mihi. C. 21. n. 2.
22. 12. At ille obmutuit. C. 48. n. 1.
13. Ligatis manibus & pedibus ejus, mittite eum intenebras exteriores. C. 21. n. 1. * C. 34. n. 7.
14. Multi ſunt vocati, pauci verò electi. C. 1. n. 2.
21. Reddite ergo, quæ ſunt Cæſaris, Cæſari, & quæ ſunt Dei, Deo. C. 49. n. 4. * C. 51. n. 1. 2.
23. 2. Super Cathedram Moyſi ſederunt ſcribæ & Phariſæi.
3. Omnia ergo quæcunque dixerint vobis ſervate & facite. C. 49. n. 4.

32. Et vos implete menſuram Patrum veſtrorum. C. 22. n. 5.
24. 29. Sol obſcurabitur, & Luna non dabit lumen ſuum, & ſtellæ cadent de Cœlo. C. 53. n. 1.
39. Venit diluvium & tulit omnes. C. 15. n. 4.
25. 30. Inutilem ſervum ejicite in tenebras exteriores. C. 13. n. 9.
33. Statuet oves quidem à dextris ſuis, hædos autem à ſiniſtris. C. 1. n. 1.
35. Eſurivi enim, & dediſtis mihi manducare. C. 29. n. 4.
40. Quamdiu feciſti uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis. C. 35. n. 5.
26. 41. Vigilate, & orate, ut non intretis in tentationem. C. 17. n. 5.
50. Amice! ad quid veniſti? C. 33. n. 7.
52. Omnes, qui acceperint gladium, gladiô peribunt. C. 23. n. 4.
27. 46. Eli, Eli, lamaſabacthani.
47. Eliam vocat iſte. C. 40. n. 7.
28. 19. In nomine Patris, & filii, & ſpiritûs ſancti. C. 30. n. 1.
20. Ecce ego vobiſcum ſum omnibus diebus usque ad conſummationem ſæculi. C. 51. n. 3.

Ex Evangelio S. Marci.

Cap. 1. v. 24. Quid nobis, & tibi JESU Nazarene? C. 6. n. 1.
5. 26. Fuerat multa perpeſſa à compluribus medicis, & erogaverat omnia ſua. C. 52. n. 1.
7. 35. Loquebatur rectè. C. 40. n. 1.
36. Præcepit illis, nè cui dicerent. ibid.
37. Bene omnia fecit. ibid.
10. 23. Quàm difficilè, qui pecunias habent, in regnum Dei introibunt. C. 48. n. 7.
11. 24. Omnia, quæcunque orantes petitis, credite quia accipietis & evenient vobis. C. 34. n. 6.
14. 5. Et fremebant in eam. C. 40. n. 8.
15. 25. Erat autem hora tertia, & crucifixerunt eum. C. 45. n. 1.
16. 6. Surrexit. C. 22. n. 1.

Ex Evangelio S. Lucæ.

Cap. 1. v. 17. Ipſe præcedet ante illum in ſpiritu & virtute Eliæ. C. 3. n. 2.
29. Turbata eſt. ibid. n. 9.
34. Quomodo fiet iſtud? ibid. n. 5. * C. 17. n. 1.

35. Spiritus Sanctus ſuperveniet in te, & virtus Altiſſimi obumbrabit tibi. C. 6. n. 5.

Ibid. Quod naſcetur ex te ſanctum, vocabitur filius Dei. C. 9. n. 5.

38. Fiat mihi ſecundùm verbum tuum. C. 3. n. 5.

2. 34. Poſitus eſt hic - - in ſignum, cui contradicetur. C. 5. n. 1.

43. Remanſit puer JEſus in Jeruſalem, & non cognoverunt Parentes ejus. C. 7. n. 2.

48. Ecce Pater tuus, & ego, dolentes quærebamus te ibid. n. 1.

51. Erat ſubditus illis. C. 41. n. 10.

5. 5. Præceptor, per totam noctem laborantes nihil cæpimus. C. 33. n. 2.

Ibid. In verbo tuo laxabo rete. ibid. n. 10.

33. Quare diſcipuli Joannis jejunant frequenter; tui autem edunt & bibunt? C. 51. n. 6.

35. Tunc jejunabunt in illis diebus ibid.

6. 21. Beati, qui nunc fletis: quia ridebitis. C. 12. n. 1. *C. 25. n. 1.

Ibid. Mundus autem gaudebit. C. 12. n. 2.

Ibid. Beati, qui nunc eſuritis: quia ſaturabimini. C. 15. n. 10.

25. Væ vobis, qui ridetis nunc: quia lugebitis. C. 25. n. 1.

35. Mutuum date, nihil indè ſperantes. C. 30. n. 5.

36. Eſtote miſericordes, ſicut & Pater veſter miſericors eſt. ibid. n. 1.

37. Nolite judicare, & non judicabimini. C. 39. n. 10.

38. Date & dabitur vobis. C. 30. n. 1.

7. 12. Ecce defunctus efferebatur. C. 44. n. 1.

37. Mulier, - - in civitate peccatrix. C. 33. n. 6. *C. 39. n. 6.

41. Duo debitores erant cuidam fœneratori. C. 50. n. 1.

47. Dilexit multùm. C. 39. n. 6.

8. 2. De qua ſeptem dæmonia exierant. C. 33. n. 6.

7. Aliud cecidit intra ſpinas, & ſimul exortæ ſpinæ ſuffocaverunt illud. C. 14. n. 2.

15. Quod in ſpinas cecidit, hi ſunt, qui audierunt, & à ſollicitudinibus, & divitiis, & voluptatibus vitæ euntes ſuffocantur, & non referunt fructum. C. 33. n. 2.

47. Tremens venit & producit ante pedes ejus. C. 52. n. 1.

9. 29. Et facta eſt, dum oraret, ſpecies vultûs ejus altera. C. 17. n. 2.

31. Dicebant exceſſum ejus, quem

quem completurus erat in Jeruſalem. C. 40. n. 4.
10. 16. Qui vos audit, me audit. C. 49. n. 7.
11. 3. Panem noſtrum quotidianum da nobis hodie. C. 52. n. 9.
4. Dimitte nobis peccata noſtra. C. 50. n. 1.
14. Erat ejiciens dæmonium, & illud erat mutum. C. 18. n. 2.
15. In Beelzebub Principe dæmoniorum ejicit dæmonia. C. 40. n. 1.
23. Qui non eſt mecum, contra me eſt. C. 48. n. 7.
12. 19. Anima! habes multa bona poſita in annos plurimos. C. 32. n. 2.
20. Stulte! hâc nocte animam tuam repetent à te; quæ autem parâſti, cujus erunt? C. 11. n. 1. * C. 32. n. 2. * C. 48. n. 7.
34. Ubi theſaurus veſter eſt, ibi & cor veſtrum erit. C. 20. n. 3. * C. 48. n. 9.
14. 1. Et ipſi obſervabant eum. C. 45. n. 2.
4. At illi tacuerunt. ibid.
16. Vocavit multos. C. 31. n. 1.
18. Cæperunt ſimul omnes excuſare ibid.
24. Nemo virorum illorum, qui vocati ſunt, guſtabit Cœnam meam. ibid. n. 10.
15. 20. Cecidit ſuper collum ejus C. 44. n. 5.
22. Cito proferte ſtollam primam. ibid.
16. 1. Diffamatus eſt apud illum, quaſi diſſipâſſet bona ipſius. C. 37. n. 2.
2. Quid hoc audio de te? redde rationem villicationis tuæ. ibid. n. 1. 2.
8. Laudavit Dominus villicum iniquitatis, quia prudenter feciſſet. C. 29. n. 6.
14. Audiebant omnia hæc Phariſæi, qui erant avari, & deridebant illum. C. 33. n. 6.
22. Mortuus eſt & dives, & ſepultus eſt in inferno. C. 11. n. 1. * C. 2. n. 2. * C. 30. n. 8. * C. 48. n. 7.
28. Nè & ipſi veniant in hunc locum tormentorum. C. 30. n. 8.
17. 12. Steterunt à longè. C. 42. n. 1.
26. In diebus Noë. - -
27. Edebant & bibebant. C. 15. n. 4.
Ibid. In diebus Noë - - edebant & bibebant, uxores ducebant, & dabantur ad nuptias, usque in diem, quâ intravit Noë in arcam, & venit diluvium, & perdidit omnes. C. 53. n. 4.
18. 11. Deus gratias ago tibi, quia non ſum ſicut cæteri hominum. C. 39. n. 2.

13. Deus, propitius esto mihi peccatori. C. 43. n. 9.
14. Descendit hic justificatus in domum suam ab illo. ibid.
35. Cæcus quidam sedebat secùs viam. C. 15. n. 10.
37. Dixerunt ei, quòd JEsus Nazarenus transiret. C. 6. n. 1.
19. 8. Si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum. C. 35. n. 4.
41. Videns civitatem flevit super illam. C. 38. n. 2.
43. Venient dies in te, & circumdabunt te inimici tui vallô. ibid. n. 1.
44. Eò quòd non cognoveris tempus visitationis tuæ. ibid. n. 2.
21. 27. Tunc videbunt filium hominibus venientem in nube cum potestate magna & majestate. C 1. n. 1.
34. Attendite vobis, nè fortè graventur corda vestra in crapula & ebrietate. C. 51. n. 5.
22. 29. Ego dispono vobis, sicut disposuit mihi Pater meus regnum, ut edatis & bibatis super mensam meam in regno meo. C. 33. n. 2.
55. Erat Petrus in medio eorum. C. 14. n. 7.
62. Respexit Petrum. C. 33. n. 6.
62. Flevit amarè. ibid.
24. 15. Ipse JESUS apropinquans ibat cum illis. C. 53. n. 5.
34. Surrexit Dominus verè. C. 22. n. 1.

Ex Evangelio S. Joannis.

Cap. 1. v. 6. Fuit homo missus à Deo, cui nomen erat Joannes. C. 2. n. 2.
14. Verbum Caro factum est. C. 5. n. 2. * C. 14. n. 1.
21. Non sum. C. 2. n. 2.
36. Ecce Agnus Dei. ibid.
2. 2. Vocatus est & JEsus, & discipuli ejus ad nuptias. C. 53. n. 5.
11. Hoc fecit initium signorum JEsus. ibid.
3. 16. Sicut DEUS dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret. C. 29. n. 4.
20. Omnis, qui malè agit, odit lucem. C. 18. n. 5.
4. 24. Spiritus est Deus: & eos, qui adorant eum, in spiritu & veritate oportet adorare. C. 51. n. 5.
47. Rogabat eum, ut descenderet, & sanaret filium ejus. C. 49. n. 1.
53. Credidit ipse, & domus ejus tota. ibid.
5. 6. Vis sanus fieri? C. 21. n. 6.
22. Neque Pater judicat quenquam, sed omne judicium dedit filio. C. 39. n. 8.

6. 41. Ego ſum panis vivus, qui de Cœlo deſcendi. C. 52. n. 9.
54. Nisi manducaveritis carnem filii hominis, & biberitis ejus ſanguinem, non habebitis vitam in vobis. ibid.
7. 24. Nolite judicare ſecundùm faciem. C. 39. n. 5.
8. 6. JEſus inclinans ſe deorſum digitô ſcribebat in terra. ibid. n. 8.
7. Qui ſinè peccato eſt veſtrûm, primus in illam lapidem mittat. ibid.
10. Nemo te condemnavit? ibid.
11. Nemo Domine. ibid.
21. In peccato veſtro moriemini. C. 22. n. 6.
44. Mendax eſt, & Pater ejus. C. 36. n. 1.
59. JESUS autem abſcondit ſe. C. 20. n. 1.
9. 3. Neque hic peccavit, nec Parentes ejus. C. 39. n. 6.
10. 11. Ego ſum Paſtor bonus. C. 24. n. 1.
27. Oves meæ vocem meam audiunt. C. 49. n. 7.
12. 6. Fur erat. C. 33. n. 7. * C. 48. n. 8.
14. 11. Non creditis, quia ego in Patre, & Pater in me eſt? C. 27. n. 1.
17. Spiritum veritatis, quem mundus non poteſt accipere: quia non videt eum, nec ſcit eum. C. 28. n. 1.
23. Pater meus diliget eum, & ad eum veniemus, & manſionem apud eum faciemus. C. 29. n. 2.
15. 19. Quia de mundo non eſtis. ſed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus. C. 27. n. 2.
26. Mittam vobis à Patre ſpiritum veritatis. C. 28. n. 2.
16. 8. Arguet mundum de peccato, & de juſtitia, & de judicio. C. 26. n. 1. 2.
20. Amen, amen, dico vobis: quia plorabitis & flebitis vos. C. 12. n. 1.
Ibid. Triſtitia veſtra vertetur in gaudium. C. 25. n. 10.
28. Iterum relinquo mundum, & vado ad Patrem. C. 27. n. 1. 2.
17. 9. Non pro mundo rogo. C. 27. n. 2.
18. 5. JEſum Nazarenum. C. 6. n. 1.
19. 14. Erat paraſceve Paſchæ, hora quaſi ſexta. C. 45. n. 1.
19. JEſus Nazarenus Rex Judæorum. C. 6. n. 1.
30. Conſummatum eſt. C. 23. n. 1.
34. Lanceâ latus ejus, aperuit. ibid.
20. 23. Quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis. C. 1. n. 8.

25. Vidimus Dominum. C. 33. n. 6.

27. Affer manum tuam, & mitte in latus meum. C. 23. n. 1. 2.

28. Dominus meus, & Deus meus! C. 33. n. 6.

21. 10. Afferte de piſcibus, quos prendidiſtis nunc. ibid. n. 2.

17. Paſce oves meas. C. 49. n. 7.

Ex Actibus Apoſtolorum.

Cap. 9. v. 8. Apertisque, oculis nihil videbat. C. 20. n. 4.

9. Erat ibi tribus diebus non videns, & non manducavit, neque bibit. C. 51. n. 7.

11. Ecce enim orat. C. 17. n. 2.

10. 10. Cùm eſuriret, voluit guſtare; parantibus autem illis, cecidit ſuper eum mentis exceſſus. C. 51. n. 7.

15. 28. Viſum eſt ſpiritui ſancto, & nobis:

29. Ut abſtineatis vos ab immolatis ſimulachrorum, & ſanguine, & ſuffocato. C. 51. n. 3.

17. 32. Quidam irridebant.

34. Quidam crediderunt. C. 8. n. 4.

26. 14. Loquentem mihi hebraicâ linguâ. C. 40. n. 3.

Ex Epiſtola ad Romanos.

1. 26. Fœminæ eorum immutaverunt naturalem uſum in eum uſum, qui eſt contra naturam. C. 7. n. 4.

30. Detractores, Deo odibiles C. 44. n. 8.

32. Digni ſunt morte, non ſolùm qui ea faciunt, ſed etiam, qui conſentiunt facientibus. C. 12. n. 8.

2. 1. Inexcuſabilis es, ô homo omnis, qui judicas: in quo enim alium judicas, te ipſum condemnas: eadem enim agis, quæ judicas. C. 39. n. 8.

5. 5. Charitas DEI diffuſa eſt in cordibus noſtris per ſpiritum S. qui datus eſt nobis. C. 34. n. 2.

6. 9. Chriſtus reſurgens ex mortuis jam non moritur, mors illi ultrà non dominabitur. C. 22. n. 1.

23. Gratia Dei vita æternæ. C. 29. n. 4. * C. 46. n. 1.

9. 18. Cujus vult miſeretur, quem vult indurat. C. 22. n. 7.

12. 10. Honore invicem prævenientes. C. 45. n. 3.

13. 1. Omnis animam poteſtatibus ſublimioribus ſubdita ſit: non eſt enim poteſtas niſi à Deo: quæ autem ſunt, à Deo ordina-

dinatæ ſunt. C. 41. n. 9. * C. 49. n. 4.
2. Dei ordinationi reſiſtit. Qui autem reſiſtunt, ipſi ſibi damnationem acquirunt. C. 25. n. 2.
Ibid. Itaque qui reſiſtit poteſtati, Dei ordinationi reſiſtit; qui autem reſiſtunt, ipſi ſibi damnationem acquirunt. C. 49. n. 4.
4. Dei miniſter eſt. C. 37. n. 9.
6. Ideo & tributa præſtatis: miniſtri enim Dei ſunt in hoc ipſum ſervientes.
7. Reddite ergo omnibus debita: cui tributum, tributum; cui vectigal, vectigal. C. 25. n. 7.
8. Nemini quidquam debeatis, niſi ut invicem diligatis. C. 28. n. 10.
12. Opera tenebrarum. C. 18. n. 5.
13. Non in commeſſationibus & ebrietatibus, non in cubilibus & impudicitiis. C. 15. n. 2.

Ex Epiſtola 1ma ad Corinthios.

Cap. 1. v. 31. Qui gloriatur, in Domino glorietur. C. 40. n. 5.
2. 11. Quis hominum ſcit, quæ ſunt ſpiritûs hominis, niſi ſpiritus hominis, qui in ipſo eſt? C. 39. n. 7.
4. 4. Nihil mihi conſcius ſum; ſed non in hoc juſtificatus ſum. Qui autem judicat me, Dominus eſt. ibid.
5. Nolite ante tempus judicare, quoadusque veniat Dominus. ibid. n. 9.
7. Quid habes, quod non accepiſti? C. 29. n. 4. * C. 40. n. 5.
6. 9. Neque, adulteri. C. 7. n. 5.
Ibid. Nolite errare: -- C. 23. n. 4.
10. Neque, molles, neque maſculorum concubitores, regnum Dei poſſidebunt C. 7. n. 5.
Ibid. Neque fures, neque avari, néque ebrioſi, neque rapaces, regnum Dei poſſidebunt. C. 23. n. 4.
15. Neſcitis, quoniam corpora veſtra membra ſunt Chriſti? Tollens ergo membra Chriſti faciam membra meretricis? C. 2. n. 8.
7. 1. Bonum eſt homini mulierem non tangere. C. 5. n. 7.
4. Mulier ſui corporis poteſtatem non habet, ſed vir. Similiter autem & vir ſui corporis poteſtatem non habet, ſed mulier. C. 4. n. 7.
5. Nolite fraudare invicem. C. 53. n. 8.
Ibid. Ut vacetis orationi. ibid.
29. Qui habent uxores, tan-

quam non habentes ſint. ibid. n. 7.
39. In Domino. C. 3. n. 6. * C. 4. n. 3.
9. 27. Caſtigo corpus meum, & in ſervitutem redigo. C. 51. n. 6.
10. 4. Petra autem erat Chriſtus. C. 17. n. 6.
21. Non poteſtis menſæ Domini participes eſſe, & menſæ dæmoniorum. C. 15. n. 8.
31. Omnia in gloriam Dei facite. C. 29. n. 3.
11. 28. Probet autem ſe ipſum homo: & ſic de pane illo edat, & de calice bibat..C. 52. n. 8.
13. 8. Linquæ ceſſabunt. C. 40. n. 3.
15. 23. Unusquisque in ſuo ordine. C. 27. n. 4.
33. Nolite ſeduci: corrumpunt mores bonos colloquia mala. C. 9. n. 8.
54. Abſorta eſt mors in victoria. C. 22. n. 1.

Ex Epiſtola 2da ad Corinthios.

Cap. 3. v. 5. Non quòd ſufficientes ſimus cogitare aliquid à nobis, quaſi ex nobis. C. 40. n. 5.
11. 27. In vigiliis multis, in fame & ſiti, in jejuniis multis. C. 51. n. 6.
12. 4. Raptus eſt in Paradiſum, & audivit arcana verba, quæ non licet homini loqui. ibid. n. 7.
7. Datus eſt mihi ſtimulus carnis meæ, Angelus ſatanæ, qui me colaphizet. C. 17. n. 3.
8. Propter quod ter Dominum rogavi, ut diſcederet à me. ibid.

Ex Epiſtola ad Galatas.

Cap. 1. v. 10. Si adhuc hominibus placerem, Chriſti ſervus non eſſem. C. 11. n. 6.
2. 20. Vivo ego, jam non ego, vivit verò in me Chriſtus C. 41. n. 10.
5. 16. Spiritu ambulate, & deſideria carnis non perficietis. C. 7. n. 8.
19. Manifeſta ſunt opera carnis: fornicatio, immunditia, impudicitia, luxuria. C. 2. n. 5. * C. 16. n. 6.
21. Quæ prædico vobis, ſicut prædixi: quoniam qui talia agunt, regnum Dei non conſequentur. C. 2. n. 5. * C. 7. n. 8.

Ex Epiſtola Epheſios.

Cap. 5. v. 3. Fornicatio & immunditia, nec nominetur in vobis, ſicut decet Sanctos. C. 2. n. 5. * C. 12. n. 4.
5. Hoc enim ſcitote intelligentes, quòd omnis fornicator, aut immundus, non habet hæreditatem in regno Chriſti & Dei. C. 2. n. 5.

6. Nemo vos ſeducat inanibus verbis : propter hæc enim venit ira Dei in filios diffidentiæ. ibid.
18. In quo eſt luxuria. C. 8. n. 8. *C. 16. n. 9.
30. Membra ſumus corporis ejus, de carne ejus, & de oſſibus ejus. C. 49. n. 2.
32. Sacramentum hoc magnum eſt, ego autem dico in Chriſto & in Eccleſia. C. 4. n. 9. *C. 49. n. 2.
6. 12. Non eſt nobis colluctatio adverſùs carnem & ſanguinem, ſed adverſùs Principes & Poteſtates, adverſùs mundi Rectores tenebrarum harum. C. 16. n. 3.

Ex Epiſtola ad Philippenſes.

Cap. 3. v. 18. Multi enim ambulant, quos ſæpe dicebam vobis, nunc autem & flens dico, inimicos crucis Chriſti :
19. Quorum finis interitus, quorum deus venter eſt. C. 5. n. 2.
20. Noſtra converſatio in Cœlis eſt. C. 6. n. 10.
4. 13. Omnia poſſum in eo, qui me confortat. C. 21. n. 10.

Ex Epiſtola ad Coloſſenſes.

Cap. 3. v. 5. Simulachrorum ſervitus. C. 48. n. 8.
Ibid. Mortificate membra veſtra, quæ ſunt ſuper terram. C. 51. n. 5.

Ex Epiſtola 1ma ad Theſſalonicenſes.

Cap. 2. v. 7. Tanquam ſi nutrix foveat filios ſuos. C. 49. n. 2.
4. 11. Nullus aliquid deſideretis. C. 48. n. 5.
5. 17. Sinè intermiſſione orate. C. 17. n. 9.

Ex Epiſtola 2da ad Theſſalonicenſes.

Cap. 3. v. 10. Si quis non vult operari, nec manducet. C. 13. n. 5.

Ex Epiſtola 1ma ad Timotheum.

Cap. 2. v. 9. Non in tortis crinibus, aut auro, aut margaritis, vel veſte pretioſa. C. 11. n. 5.
Ibid. In habitu ornato, cum verecundia & ſobrietate ornantes ſe, non in tortis crinibus. ibid. n. 10.
4. 2. Cauteriatam habentium ſuam conſcientiam. C. 31. n. 7.
3. Prohibentium nubere, abſtinere à cibis. C. 53. n. 3.
6. 8. Habentes autem alimenta, & quibus tegamur, his contenti ſimus :
9. Nam qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & in laqueum diaboli, & deſideria multa inutilia, & nociva, quæ mergunt homines in interitum, & in perditionem. C. 48. n. 5.
10. Radix omnium malorum eſt

cupiditas, quam quidam appetentes erraverunt à fide. ibid. n. 8.

Ex Epistola 2da ad Timotheum.

Cap. 2. v. 3. Labora sicut bonus miles Christi JESU. C. 33. n. 5.

12. Si sustinebimus, & conregnabimus. C. 43. n. 8.

14. Noli contendere verbis: ad nihil enim utile est, nisi ad subversionem audientium. C. 45. n. 7.

Ex Epistola ad Titum.

Cap. 1. v. 16. Confitentur se nôsse Deum, factis autem negant. C. 1. n. 2.

2. 3. Non criminatrices. C. 44. n. 4.

Ex Epistola ad Hebræos.

Cap. 1. v. 14. Omnes sunt administratorii spiritus in ministerium missi. C. 40. n. 4.

7. 16. Secundum legem mandati carnalis. C. 6. n. 4.

25. Semper vivens ad interpellandum pro nobis. C. 50. n. 4.

10. 5. Hostiam & oblationem noluisti, corpus autem aptâsti mihi. C. 6. n. 5.

12. 6. Flagellat omnem filium, quem recipit. C. 26. n. 1.

13. 4. Adulteros judicabit Deus. C. 4. n. 10.

Ex Epistola S. Jacobi Apostoli.

Cap. 1. v. 15. Concupiscentia, cùm conceperit, parit peccatum. C. 16. n. 2.

18. Voluntariè genuit nos verbô veritatis, & simus initium aliquod Creaturæ ejus. C. 49. n. 2.

3. 5. Lingua modicum membrum est. C. 18. n. 1.

6. Lingua constituitur in membris, quæ maculat totum corpus. C. 9. n. 4.

Ibid. Universitas iniquitatis. C. 18. n. 1.

8. Linquam nullus hominum domare potest, inquietum malum, plena venenô mortiferô. C. 44. n. 6. * C. 46. n. 3.

4. 4. Nescitis, quia amicita hujus mundi inimica est Dei? quicunque ergo voluerit amicus esse sæculi hujus, inimicus Dei constituitur. C. 11. n. 6.

5. 1. Agite nunc divites, plorate ululantes in miseris, vestris, quæ advenient vobis.

2. Divitiæ vestræ putrefactæ sunt, & vestimenta vestra à tineis comesta sunt.

3. Aurum & argentum vestrum æruginavit, & ærugo eorum in testimonium vobis erit, & manducabit carnes vestras sicut ignis. Thesaurizâstis

vo-

vobis iram in noviſſimis diebus.
4. Ecce merces operariorum, qui meſſuerunt regiones veſtras, quæ fraudata eſt à vobis, clamat: & clamor eorum in aures Domini Sabaoth introivit. C. 28. n. 7.

Ex Epiſtola 1ma S. Petri Apoſtoli.

Cap. 1. v. 23. Renati, non ex ſemine corruptibili, ſed incorruptibili per verbum Dei vivi. C. 14. n. 1.
v. 15. Sic eſt voluntas Dei, ut bene facientes obmuteſcere faciatis imprudentium hominum ignorantiam. C. 43. n. 3.
3. 3. Quarum non ſit extrinſecùs capillatura. C. 11. n. 5.
5. 8. Adverſarius veſter diabolus tanquam leo rugiens circuit, quærens, quem devoret. C. 16. n. 8. * C. 18. n. 3.

Ex Epiſtola 2da S. Petri Apoſtoli.

Cap. 2. v. 15. Erraverunt ſecuti viam Balaam ex Boſor, qui mercedem iniquitatis amavit. C. 26. n. 6.
22. Sus lota in volutabro luti. C. 22. n. 4.

Ex Epiſtola 1ma S. Joannis.

Cap. 2. v. 15. Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo ſunt. Si quis diligit mundum, non eſt charitas Patris in eo. C. 27. n. 2.
5. 3. Mandata ejus gravia non ſunt. C. 48. n. 2.
19. Mundus totus in maligno poſitus eſt. C. 26. n. 2.

Ex Epiſtola S. Judæ.

V. 6. Angelos, qui non ſervaverunt ſuum Principatum, ſed dereliquerunt ſuum domicilium, in judicium magni diei, vinculis æternis ſub caligine reſervavit. C. 27. n. 4.
11. Errore Balaam mercede effuſi ſunt. C. 26. n. 6.

Ex Apocalypſi.

Cap. 5. v. 10. Feciſti nos Deo noſtro regnum & ſacerdotes. C. 50. n. 9.
12. 10. Quia projectus eſt accuſator fratrum noſtrorum, qui accuſabat illos ante conſpectum Dei noſtri die ac nocte. C. 37. n. 5.
14. 1. Habentes nomen ejus, & nomen Patris ejus ſcriptum in frontibus ſuis. C. 3. n. 4.
4. Virgines enim ſunt. ibid.
5. In ore eorum non eſt inventum mendacium: ſinè macula enim ſunt ante thronum Dei. C. 36. n. 10.

15. 3. Cantantes Canticum Moysi ſervi Dei. C. 40. n. 3.
17. 5. Mater fornicationum. C. 2. n. 3.
18. 7. Quantùm -- deliciis fuit, tantum date illi tormentum. C. 44. n. 3.
21. 5. Ecce nova facio omnia. C. 40. n. 3.
8. Idololatris, & omnibus mendacibus, pars illorum erit in ſtagno ardenti igne & ſulphure. C. 36. n. 9.
22. 11. Quid in ſordibus eſt, ſordeſcat adhuc. C. 21. n. 4.

Register,

Aller merckwürdigen Sachen, welche in disem dritten Theil enthalten seynd.

Die erste Zahl mit beygesetzten Buchstaben P. deutet die Predig an: Die andere aber die auf der Seiten befindliche Zahl.

Advocaten.

Ihre Ungerechtigkeit bey Gericht. 26. Predig 8. Zahl.

Augen.

Bewahren, ein kräfftiges Mittel zur Erhaltung der Keuschheit. 19. P. gantz durch.

Auch von weiten sehen ist gefährlich. 3. Zahl.

Wann das Aug, auch nur allein, nicht bewaffnet ist, so ists gefährlich. 4. Z.

Wer die Augen sorgfältig bewahret, wird nit leicht wider die Keuschheit sündigen. 5. Z.

Ob denen Weibsbildern, Mannsbilder, und denen Mannsbildern Weibsbilder anzusehen niemahlen erlaubt seye? 6. Z.

Je mehr die äusserliche offen seynd, desto weniger sihet man innerlich. 20. P. 3. Z.

Beambte.

Werden offt reich von frembden Geld. 25. P. 4. Z.

Wie das zu verbesseren seye? 5. Z.

Seynd verdächtig der Rauberey, wann sie in kurtzer Zeit reich werden. 6. Z.

Begierden. Böse.

Verbotten durch das neunte, und zehende Gebott? 47. und 48. P. gantz durch.

Warum die innerliche Begierden nur allein wider das sechste und sibende Gebott besonders durch das neunte und zehende Gebott verbotten werden? 48. P. 3. 4. Z.
Unbedachte Begierden werden nicht verbotten. 4. Z.
Welche Begierden verbotten seyen? 4. 5. Zahl.
Auch allzu begierig das Seinige lieben, ist wider das zehende Gebott, und macht, daß man verdammt wird. 7. Z.

Beicht.

Oeffter, ein kräfftiges Mittel wider die fleischliche Sünden. 18. P. gantz durch.
Sehr nutzlich ist einem Beicht-Vatter beständig zu beichten: sonderlich für jene, so gailen Sünden ergeben seynd. 4. Z.
Ob es eralteten, und gewöhnten Sündern nutzlich seye öffter zu beichten? 6. 7. 8. Z.
Sehr nutzliche Lehr hiervon. Ibid.
Hat nicht die Kirch, sondern Christus eingesetzt. 52. P. 3. Z.
Die Kirch befihlt wenigstens einmahl im Jahr zu beichten. Ibid.
Wann diſe Schuldigkeit anfange? 4. Z.
Nutzliche Lehr für die Eltern. Ibid.
Dem Gebott der Kirchen geschicht nicht genug durch eine wissentlich ungiltige Beicht. 5. Z.
Ist sehr nutzlich die Laster einzuhalten. 5. 6. Z.
Ist eine Urquelle Geistlich- und leiblicher Wohlfahrt. 6. Z.
Wem die Beicht geschehen soll? 7. Z.

Beicht-Vätter.

Sollen die Sünden-Banden auflösen, nicht abschneiden. 21. P. 2. Z.
Ihr Fleiß und Sorgfalt kan vil beytragen zur Bekehrung alt-gewohnter Sünder. 8. Z.
Sollen denenselben nicht schmeicheln. Ibid.
Müssen zu deren Bekehrung mehrere Arbeit anwenden. 9. Z.
Können die Wider-erstattung nicht nachlassen. 35. P. 3. Zahl.
Wann sie auch dieselbe nicht auflegen, muß man doch zuruckstelken. Ibid.
Gar zu grosse Anklebung an einem Beicht-Vatter ist nicht löblich. 52. P. 7. Z.
Allezeit zu fleiß einen andern Beicht-Vatter suchen, sehr sträfflich. Ibid.
Und verdächtig, ob man giltig beichte. Ibid.

Beklagter.

Wann er vor Gericht die Wahrheit zubekennen schuldig seye? 37. P. 8. Z.
Ob man der Folter zu entgehen ein Laster bekennen dürffe, so man nicht begangen? Ibid.

Betrachtung.

Kurtze, aber öffters, und nachdenkliche

liche ein kräfftiges Mittel wider fleischliche Sünden. 20. P. gantz durch.
In diser gehen uns die Augen auf. 6. Z.
Weilen man denen Glaubens-Wahrheiten nicht ernstlich nachdencket, darum haben sie keine Würckung. 5. 6. Z.
Würckung solcher Gedancken bey dem König David. 7. Z.
Wie auch bey Ferdinando dem dritten König in Castilien. 8. Z.
Man muß aber dise Gedancken öffter unter Tags widerhohlen. Ibid.

Bilder unzüchtige.

Wider dise 10. P. gantz durch.
Tragt man so gar in Toback-Büchsen in die Kirchen. 3. Z.
Hat auch Aristoteles nicht zu dulten denen Obrigkeiten anbefohlen. 4. Z.
Weilen aus Ansehung derenselben eine Menge unzüchtiger Gedancken, und Begierden erweck werden. Ib.
Grosse Sünd der Künstler die solche abbilden. 5. Z.
Noch grösser, wann sie Geschichten aus der H. Schrifft ärgerlich fürstellen. Ibid.
Sollen alle in das Feur geworffen, oder verbessert werden. 6. Z.
Wie vile wegen diser Bilder verdamt werden. 7. Z.
Eytle Entschuldigung deren Innhaberen diser Bilder abgeleint. 8. Z.
Sie müssen dise Bilder verbrennen, und verwüsten, oder verdammt werden. 9. 10. Z.

Blut-Schand.

Wider dise Sünd. 5. P. gantz durch.
Die Natur tragt für diser Sünd ein Abscheuen. 4. Z.
Auch bey dem Vieh. Ibid.
Behutsamkeit deren Heyden dise Sünd zu verhüten. Ibid.
Unbehutsamkeit, und Gefahr, in disem Stuck bey denen jetzigen Christen. 5. Z.
Wie dise Sünd zu beichten? 6. Z.
Blutschand zwischen Verschwägerten, und Taufflingen, und Gevatters-Leuthen erkläret. 6. Z.
Behutsamkeit im Umgang zwischen verschwägerten Persohnen. 7. Z.
Nothwendige Lehr für die Verheyrathete in disem Stuck. Ibid.
Wann Bluts-Freund gegen einander die Schamhafftigkeit verlohren haben, so ist kein anders Mittel, als die Absönderung. 9. Z.

Christen.

Wenige stehen wahrhafftig auf zur österlichen Zeit zu einem geistlichen Leben. 22. P. 2 Z.
Sollen nicht der Welt gleichförmig sich aufführen. 27. P. 2. Z.
Wenige dancken GOtt für empfangene Wohlthaten. 30. P. 2. Z.
Vile machen sich ein Gewissen in geringen, und gar keins in grösten Dingen. 40. P. 7. Z.
Vile kommen sehr spath von GOtt Hülff zu begehren. 52. P. 2. Z.
Erste eyleten nach der Sünd zur Buß. 3. Z.

Ihr gantzes Leben ist zur Buß bestimmt, jedoch sonderlich im Advent, und in der Fasten. 53. P. 2. Z.
Daruun werden zu disen Zeiten von der Kirchen die Hochzeiten verbotten. 53. P. gantz durch.

Christus.

Ihm wird von Juden, Heyden, und Christen widersprochen. 5. P. 1. 2. Z.
Sonderlich von denen Unzüchtigen. 2. Z.
Warum er ein Nazaräer genent worden? 6. P. 2. Z.
Ob er mit einem Gelübd hab können verbunden werden? Ibid.
Ob er Wein getruncken? Ibid.
Wird mit gröstem Schmertzen von seiner geliebten Mutter verlohren, und gesucht. 7. P. 1. Z.
Wie er mit zwölff Jahren habe können verlohren werden? 2. Z.
Erschine bißweilen bey Gastmahlen; aber fastete auch. 8. P. 1. Z.
Warum er bey der Hochzeit erschinen? 2. Z.
Wird im Gericht alle Eytelkeit in Kleyder auf das schärpffeste untersuchen. 11. P. 3. Z.
Hat sich wider die Versuchung mit Fasten bewaffnet uns zum Beyspihl. 16. P. 3. Z.
Wunderbare Vereinigungen zweyer von einander unendlich entferneten Dingen in Christo. 17. P. 1. Z.
Wie man sich zur Zeit der Versuchung im Hertzen JEsu verbergen könne und solle. 9. 10. Z.
Alle Handlungen Christi seynd Lehrstuck für uns. 19. P. 1. Z.
Lasset denen, so ihn förchten, nichts manglen. 2. Z.
Verbirgt sich vor seine Feinden zu unserer Lehr. 20. P. 1. Z.
Wie sich ein Christ in die Wunden Christi zur Zeit der Sünden-Gefahr verbergen solle. 20. P. 2. Z. * 22. P. 10. Z.
Christus ist zu einem unsterblichen Leben auferstanden, also daß er nimmer stirbt. 22. P. 1. Z.
Die Wunden Christi seynd unsere Zuflucht-Stadt. 23. P. 12. Z.
Christus behaltet die Wundmahlen wegen deß Heil. Apostels Thomä. 2. Z.
Lobt sich uns zum Nutzen. 24. P. 1. Z.
Ist ein guter Hirt. Ibid.
Ist der Gottheit nach allenthalben, nicht aber der Menschheit nach. 27. P. 1. Z.
Gibt sich uns verhüllt im Heil. Sacrament deß Altars. 31. P. 1. Z.
Ist kein Wunder, daß er mit wenig Brod vile Menschen speise. 35. P. 1. Z.
Wußte alles, was vergangen, gegenwärtig, und zukünfftig war. 38. P. 1. Z.
Warum er das Göttliche Geheimnuß von der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem habe geoffenbahret? 2. Z.
Alle Werck Christi wurden von denen Juden getadlet. 40. P. 1. Z.
Warum er verbotten seine Wunderwerck kund zu machen. 40. P. 2. Z.

War

War zugleich ein Wanders-Mann auf Erden, und Besitzer deß Himmels. 40. P. 4. Z.
Warum er den armen Bettler Lazarum mit Nahmen nenne, und nicht den reichen Prasser. 5. Z.
Empfindet vilmehr, daß er mit Zungen, als daß er mit Näglen gecreutziget worden. 45. P. 1. Z.
Die Pharisäer getrauen sich nicht Christum in das Angesicht zu lästern. 45. P. 2. Z.
Verbietet alle Verachtung deß Nebenmenschen unter der Straff deß ewigen Feurs. 45. P. 3. Z.
Prediget sehr scharpff, und mit ernsthafften Worten. 4. Z.
Weiß auch die geheimste Gedancken. 47. P. 2.
Hat sich mit der Christlichen Kirchen vermählt. 49. P. 2. Z.
Wird in der Heil. Meß auf ein neues geopffert. 50. P. 3. Z.
Kan in der Heil. Meß alles erhalten. 4. Z.
Hat die Beicht eingesetzt. 52. P. 3. Z.
Warum er bey bey der Hochzeit das erste Wunder gewürckt? 53. P. 5. Z.

Communion, Oesterliche

Ist von der Kirchen gebotten. 52. P. 8. Z.
Disem Gebott wird nicht genug gethan durch eine unwürdige Communion. Ibid.
Wann die Kinder hierzu verbunden seyen? Ibid.
Was zu thun, wann jemand nicht würdig? Ibid.
Was? wann man die Oesterliche Zeit versaumt. 9. Z.
Wo zu verrichten? Ibid.
Die Kirch wünscht, daß man täglich communicire. 10. Z.

Daniel, Prophet.

Warum er so lang angestanden den Traum Nabuchodonosors auszulegen. 16. P. 1. Z.
Schliesset mit der Fasten denen hungerigen Löwen den Rachen, daß sie ihm nicht schaden können. 7. Z.

Diebstahl.

Wider disen 23. P. gantz durch.
Was der Diebstahl seye? 3. Z.
Warum man die Dieb mit dem Galgen straffe? 4. 5. Z.
Auch reiche Dieb gehören an den Galgen. Ibid.
Sich selbsten in geheim gewise Schuld zu ersetzen, wie erlaubt? 6. Z.
Diebstahl ist an sich, und aus sich eine Todsünd. 7. Z.
Wie vil stehlen eine Todtsünd seye? 8. Z.
Nutzliche Sitten-Lehren von kleinen Diebstählen. Ibid.
Wider vermäntlete Diebstähl. 31. P. gantz durch.
Diebstahl stihlt zweyen Tugenden ihre Mäntel, nemlich der klugen Fürsichtigkeit, und der Gerechtigkeit. 2. Z.
Die meiste Leuth studiren, damit

sie zugleich stehlen, und doch für ehrliche Leuth gehalten werden. 3. Z.
Diebstahl deren Kindern. 4. Z.
Diebstahl unter guten Freunden. Ibid.
Diebstahl deren Erben. 5. Z.
Diebstahl deren Vollziehern deß letzten Willens, und deren Vormündern, und Waisen-Herren. Ibid.
Diebstahl deren Handwercks-Leuthen, sonderlich deren Schneidern. 6. Z.
Diebstahl deren Kauffleuthen. Ibid.
Diebstahl deren Richtern, und Advocaten. 7. Z.
Ob sie sicher vor GOtt: weil sie ihnen kein Gewissen machen? 7. 8. Z.
Frembde Diebstähl. 9. 10. Z.

Dienstbothen.

Sollen von ihrer Herrschafft Sachen ohne Erlaubnuß nichts denen Armen geben. 29. P. 8. 9. Z.

Ehebruch.

Wider dises Laster. 4. P. gantz durch.
Ward vorhero vil schärpffer bestrafft. 5. Z.
Ob es erlaubt die in Ehebruch ertappte Ehebrecherin dem Ehemann zu tödten? Ibid.
Ob sich von ihr abzusöndern? und wie? Ibid.
Die Ehebrecher auszusöhnen, war im alten Testament kein Opffer. 6. Z.
Wohl aber der Ehebruch zu entdecken. Ibid.
Ob der Ehebruch eine grössere Sünd seye bey denen Weiberen, als bey denen Männern? 7. Z.
In welchem Fall der Ehebrecher nach dem Todt deß Ehegatten die Ehebrecherin nicht giltig könne heyrathen. 8. Z.
Ehebruch ist bey denen Christen eine vil grössere Sünd. 9. Z.
GOtt haltet sich bevor die Ehebrecher zu straffen. 10. Z.

Chestand.

Ist nicht als böß von der Kirchen verbotten. 53. P. 3. Z.
Muß heilig angefangen werden. 6. Z.
Im Chestand muß man nicht die Wohllust suchen. 7. Z.

Eheleuth.

Solten sich an Communion-Tägen von ehelicher Beywohnung enthalten. 6. P. 4. Z.
Ihnen ist im Chestand nicht alles erlaubt. 7. P 9. Z.
Vile werden verdammt wegen deß Mißbrauchs ihrer ehelichen Freyheit. ibid.
Nothwendige Lehr für sie. 9. 10. Z.

Müs-

Müssen einander keusch lieben. 53. P. 7. Z.
Ihre Pflicht, und Schuldigkeit. 8. Z.
Muß ohne Aergernuß seyn. Ibid.
Es wird ihnen gerathen zu gewisen Zeiten sich zu enthalten. 8. Z.

Eheweiber.

Ob es erlaubt mehrere zu haben? 4. P. 3. 4. Z.
Ihre Schuldigkeit, wann sie aus einem Ehebruch empfangen. 7. Z.
Ob sie von dem Gut ihres Manns dörffen lassen heilige Messen lesen, oder Allmosen geben? 29. P. 8. Z.

Ehr

Für dieselbe soll man Sorg tragen. 43. P. 2. P.
Schwär ist es dieselbe zu erhalten; weil sie allenthalben abgeschnitten wird. Ibid.
Ehr gebührt einem jeden. 45. P. 3. Z.
Soll einer dem andern erzeigen. Ibid.

Ehrabschneider.

Werden denen Aussätzigen verglichen. 42. P. 2. Z.
Soll man nicht anhören, sondern flichen. 42. P. gantz durch.
Verletzet drey auf einmahl. 3. Z.
Man muß auch äusserlich zeigen, daß man sie nicht gern anhöre. Ibid.
Sonsten wird man ihrer Sünd theilhafftig. 4. Z.
Welche Personen desto ernstlicher dises thun sollen? 5. Z.
Wann man schon dessentwegen die Freundschafft verliehret. Ibid.
Was zu thun, wann der Ehrabschneider etwas Vornehmes ist? 7. Z.
Entsetzliche Sünd und Straff deß Königs Saul: weil er die Verleumbdung Doëgs angehört. 9. Z.
Was man thun soll ihnen zu entgehen? 43. P. gantz durch.
Was? da man ihnen nicht entgehen kan. Ibid.
Man soll sich vor andern auferbäulich aufführen, so wird man uns nicht leicht übel nachreden. 3. 4. Z.
Gleichwohl ist der Welt ihr Brauch denen Heiligsten übel nachzureden. 5. Z.
Wann das geschicht, soll man es, nach dem Beyspihl grosser, und kluger Männer, nicht achten. 6. Z.
Also thut es GOtt selbst, und die Heilige. 7. Z.
Wann man unschuldig leydet, so gibt GOtt öffter wunderbar die Ehr auf der Welt noch zuruck. 8. Z.

Thut ers nicht? so will er uns seinem Sohn gleichförmig machen. Ibid.
Und auf der andern Welt, wie Martyrer crönen. Ibid.
Wer aber schuldig leydet, leyde es gedultig seine Sünd dardurch abzubüssen. 9. Z.
Soll also aus der Noth eine Tugend machen. 10. Z.
Wider die Ehrabschneidung selbsten. 44. P. gantz durch.
Ihr Mund ist wie ein offenes Grab. 2. Z.
Warum die Ehrabschneider durch feurige Schlangen gestrafft worden. 3. Z.
Ehrabschneider, und Teuffel ist ein Ding. 4. Z.
Der Teuffel schwätzt alles aus, was er Ubels von uns Menschen weiß. Ibid.
GOTT hingegen verbirgt es. 5. Z.
Nutzliche Lehren, wann die Ehrabschneidung eine Todtsünd seye, und wie mans beichten solle. 6. Z.
Ob die Gewohnheit die Ehr abzuschneiden von der Sünd entschuldige? 7. Z. * 46. P. 4. Z.
Vilerley Weiß deren Ehrabschneidungen. Ibid.
Ehrabschneider werden von GOtt gehasset. 8. Z.
Und gestrafft. Ibid.
Ehrabschneider haben ein gähen Todt zu förchten. 9. Z.
Wann sie auch Zeit haben sich zum Todt zu bereiten, so steht es doch gefährlich um ihre Seeligkeit. Ibid.
GOTT ist gleichsam unversöhnlich wider die Ehrabschneider. 9. 10. Z.
Ihnen wird die Sünd nicht nachgelassen, sie stellen dann die entzogene Ehr widerum zuruck. 46. P. gantz durch.
Wie auch allen andern Schaden, der darauf erfolgt. 4. Z.
Ehrabschneider beichten selten recht. Ibid.
Wie man es soll zuruckstellen? 5. Z.
Wann es auch der Beicht-Vatter nicht auferlegt. Ibid.
Das thun aber die wenigste, und darum werden die meisten verdammt. 6. Z.
Wann es auch wahr, aber geheim ist. 7. Z.
Selten geschicht die Erstattung der Ehr gäntzlich. Ibid.
In welchen Fällen dise Schuldigkeit aufhört. Ibid.
Was zu thun, wann es derjenige weiß, dem übel nachgeredet worden? 8. Z.
Am jüngsten Tag wird allen die entzogene Ehr zuruck gestellt werden. 10. Z.

Elteren

Ihre Verantwortung, wann sie ihre Kinder mit andern nach

ver-

verſprochener Eh laſſen beyſamen wohnen. 2. P. 9. Z.
Sollen ihre Kinder wohl unterrichten, daß ſie niemanden mit Schmäh-Worten beläſtigen. 45. P. 9. Z.
Thun alles aus Lieb ihrer Kinder. 49. P. 1. Z.

Faſten.

Von diſem. 16. P. gantz durch.
Chriſtus lehret uns, wie wir durch Faſten wider die Verſuchung uns bewaffnen ſollen. 16. P. 3. Z.
Wer faſtet, den verſucht der Teuffel nicht zur Gailheit. 4. Z.
Wie wir durch Faſten den Teuffel überwünden. 5. 6. Z.
Das Faſten kan jenen Teuffel austreiben, den die Apoſtel ſelbſten nicht austreiben kunten. 6. Z.
Wie man in der viertzigtägigen Faſten, die Faſten halten ſolle. Ibid.
Wie ſtreng die erſte Chriſten die Faſten gehalten? 8. Z.
Welche an Faſt-Tägen aus erheblicher Urſach Erlaubnuß haben Fleiſch zu eſſen, denen iſts verbotten Faſten-Speiſen zu eſſen. Ibid.
Ob man an Faſt-Tägen därffe Wein trincken? 9. Z.
Von dem Faſten-Gebott. 51. P. gantz durch.
Faſten-Gebott hat den Urſprung von denen Apoſtlen. 2. Z.
Kan die Kirch ſetzen. 3. Z.
Einwurff wider die Faſten aufgelößt. 3. 4. Z.
Urſachen, warum die Faſten zu gewiſen Zeiten gebotten? 4. 5. Z.
Die nicht faſten, ſeynd keine Jünger Chriſti. 6. Z.
Alle Heilige deß alten und neuen Teſtaments, die ihr Gemüth wolten zu GOtt erheben, haben gefaſtet. 7. Z.
Wann und wie man faſten ſoll, und welche hierzu verbunden ſeyen? 8. Z.
Ausflüchten deren jetzigen Chriſten von dem Faſten-Gebott. 9. Z.
Straff derenjenigen, ſo die gebottene Faſten übertretten. 10. Z.

Feyertäg

Werden von denen Chriſten ſchlecht gehalten. 22. P. 7. 8. Z.
Sonntag zu feyren iſt nur ein Kirchen-Gebott. 49. P. 8. Z.
Wird doch, nebſt noch einigen andern Feyertägen von Lutheraneren, und Calviniſten gehalten. Ibid.
Wie man die Feyertäg deren Heiligen halten ſolle? Ibid.

Straff

Straff derenjenigen, so die Feyertäg nicht gehalten. 9. Z.

Fleisch

Soll mit strengem Fasten im Zaum erhalten werden. 16. P. 2. Z.

Fleisch zu essen ist nicht als böß von der Kirchen verbotten. 53. P. 3. Z.

Freundschafft

Mit denen Sündern gefährlich und schädlich. 42. P. 6. Z.

GOttes soll man höher achten, als aller Menschen. Ibid.

Freygebigkeit.

Muß nicht aus frembdem Gut erzeigt werden. 29. P. gantz durch.

Frey-Maurer.

Ihre Gesellschafft ist sehr verdächtig. 18. P. 5. Z.

Von dem Pabsten unter einer Kirchen-Bann verbotten. Ibid.

Gailheit.

Wegen dises Lasters werden die meiste Menschen verdammt. 1. P. 2. Z.

Auch vile kleine, schon mündige Kinder. Ibid.

Ziehet alle andere Laster nach sich, und ist ein kräfftiger, ja fast gewiser Ursprung der ewigen Verdamnuß. 1. P. gantz durch.

Wegen der Gailheit ward hauptsächlich die Welt mit der Sünd-Fluth bestrafft. 4. Z.

Ist selten allein, sondern wird von allen anderen Lastern begleitet. Ibid.

Bahnet den Weeg zur Ubertrettung deren Gebotten GOttes. 5. 6. 7. Z.

Ist eine Mutter der Unbußfertigkeit: weilen wenig Gaile sich wahrhafftig bekehren. 8. Z.

Setzt den Menschen in Gefahr der Sünd, auch da sie bereuet wird. 9. Z.

Macht aus denen Menschen abscheuliche Teuffel. 2. P. 2. Z.

Zwischen ledigen Personen, kan nicht von der Sünd entschuldiget werden. 2. P. gantz durch.

Der Gailheit siben Gattungen. 3. 4. Z.

Die mindeste Unlauterkeit, so bedachtsam geschicht, ist allzeit eine Todtsünd. 6. Z.

Auch ein gailer Kuß. Ibid.

Gaile Neigung ist keine wahre Lieb. 7. Z.
Ist darum keine geringere, sondern vil mehr grössere Sünd, weilen sie zwischen zweyen Personen ist, die zusammen wollen heyrathen. 8. Z.
Wegen dises Lasters schämen sich die Menschen sehr vor anderen. 3. P. 1. Z.
Wider die Gailheit, so das Laster wider die Natur genennt wird. 7. P. gantz durch.
Dise ist aus allen Gattungen der Gailheit die allerabscheulichste Sünd: die doch vile Menschen begehen, und nicht einmahl für eine Sünd halten. 3. Z.
Viererley Arten dises abscheulichen Lasters erkläret. 4. 5. 9. Z.
Grosse Behutsamkeit, die erfordert wird, um nicht in dergleichen abscheuliche Sünden zu fallen. 5. Z.
Sträffliche Unwissenheit in diser Sünd. 6. 7. Z.
Entsetzlicher Irrthum deren Quietisten. 8. Z.
Gailheit wird dem Aussatz verglichen. 2. P. 1. 2. Z.
Man erkennt die gaile Menschen aus ihren Reden. 2. Z.
Der Gailheit Ursachen, und Urquellen seynd:
Die Täntze. 8. P. gantz durch.
Unzüchtige Reden. 9. P. gantz durch.
Unzüchtige Bilder. 10. P. gantz durch.
Aufbutz deren Weibsbildern. 11. P. gantz durch.
Unehrbare Comödien. 12. P. gantz durch.
Müßiggang. 13. P. gantz durch.
Böse Gesellschafft. 14. P. gantz durch.
Unmäßige Mahlzeiten. 15. P. gantz durch.
Mittel wider die Gailheit:
Fasten. 16. P. gantz durch.
Gebett. 17. P. gantz durch.
Oefftere Beicht. 18. P. gantz durch.
Sorgfältige Bewahrung deren Augen. 19. P. gantz durch.
Kurtze, aber tägliche Betrachtung. 20. P. gantz durch.
Gewohnheit gailer Sünden. 21. P. gantz durch.
Widerfall in dise Sünden, dessen Gefahr, und Straff. 22. P. gantz durch.
Gaile Menschen seynd denen Säuen gleich. 22. P. 4. Z.
Ob man wider dises Laster nicht predigen soll. 23. P. 2. Z.

Gebett.

Mittel wider die Gailheit. 17. P. gantz durch.
Verwandlet Christum den HErrn in einen gantz andern Menschen. 2. Z.

Wie auch Saulum. Ibid.
Durch das Gebett erlangt man die Keuschheit. 3. Z.
Betten, und sich in böse Gelegenheit begeben, ist GOtt spöttlen. 4. Z.
Das Gebett in der Versuchung muß eyfrig geschehen. 5. Z.
Im Gebett soll man die Verdienst Christi, und deren Heiligen zu Hülff nehmen. 6. Z.
Wie man allzeit betten könne? 9. 10. Z.

Gebott GOttes.

Uber das sechste Gebott GOttes. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. P. gantz durch.
Warum das sechste Gebott zwischen das fünffte, und sibende Gebott auf die Taflen Moysis seye geschriben worden? 1. P. 5. Z.
Alle Gebott GOttes werden übertretten von einem gailen Menschen. 5. 6. 7. Z.
Uber das sibende Gebott: 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. P. gantz durch.
Uber das achte Gebott: 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. P. gantz durch.
Uber das neunte Gebott. 47. P. gantz durch.
Uber das zehende Gebott. 48. P. gantz durch.
Gebott GOttes seynd vollkommentlich zu halten möglich. 48. P. 2. Z.
Seynd zu halten nicht schwär. Ibid.
Vile Sünden, die im zehenden Gebott verbotten seynd. 5. Z.
Wer das zehende Gebott GOttes nicht haltet, haltet auch das erste nicht. 8. Z.
Ja er haltet keines aus allen zehen. 10. Z.

Gebott der Kirchen.

Uber das erste. 49. P. gantz durch.
Seynd alle zu halten schuldig, die getaufft seynd, auch Lutheraner, und Calviniſten. 8. Z.
Uber das anderte. 50. P. gantz durch,
Uber das dritte. 51. P. gantz durch.
Uber das vierte. 52. P. gantz
Uber das fünffte. 53. P. gantz durch.

Gedancken.

An guten Gedancken ist vil, ja alles, gelegen. 20. P. 3. Z.

Soll

Soll man alle Tag von der Ewigkeit haben. 4. Z.
Ein eintziger böser Gedancken ist Ursach der ewigen Verdammnuß. 47. P. 1. Z.
Wegen deren Gedancken muß man Rechenschafft geben. 2. Z.
Wider die unkeusche Gedancken. 47. P. gantz durch.
Wann die böse Gedancken zuvor nicht aus dem Hertzen vertriben werden, kan die Seel nicht Buß thun. 3. Z.
Der Teuffel betrügt meistens mit unkeuschen Gedancken. 4. Z.
Wann die Gedancken Sünden seyen? 5. 6. 7. Z.
Wie zu beichten? 7. Z.
Man muß bösen Gedancken die Gelegenheit benehmen. 8. Z.
Setzen den Menschen im Todt in die gröste Gefahr. 9. Z.
Was man ihnen zu widerstehen thun soll? 10. Z.

Geheimnuß.

Verschweigen eine natürliche Schuldigkeit. 38. P. gantz durch.
Einem Weib offenbahren die gröste Thorheit 3. Z.
Ausschwätzen bringt grossen Schaden. 4. Z.
Wann das Geheimnuß offenbahren, eine oder keine, eine geringe, oder grosse Sünd seye? 5. 7. Z.
Was man aus gehörter Beicht weiß, ist jeder unter einer schwären Sünd allzeit zu verschweigen schuldig, Ibid.
Was zu thun, wann um geheime Sachen der Richter fragt? 6. Z.
Denen Weiberen ein Geheimnuß von Wichtigkeit offenbahren ist allzeit gefährlich. 7. Z.
Die meiste Geheimnussen werden kund. 9. Z.
Sollen verschwigen werden, wann es nicht nöthig ist deß Nächsten Schaden abzuwenden. 10. Z.

Geitz.

Hindert die Bekehrung. 33. P. gantz durch.
Andere Laster ergeben sich vilehender. 6. 7. Z.
Geitz, und Geld-Lieb wird eigentlich im zehenden Gebott verbotten. 48. P. 6. Z.
Geitz, und Glaub stehen nicht lang beysammen. 8. Z.

Gesellschafft, böse

Wider dise. 14. P. gantz durch.
Lehret ein Schutz-Engel fliehen. 3. Z.

Findet man beym Tantz. 4. Z.
Auch der Staub, und die Erd, ſo die Gottloſe betretten, beſudlet. 5. Z.
Auch die Fromme, wann ſie auch nicht laſterhafft werden, werden doch lau in der GOttesForcht. 6. Z.
Weil Abraham und Jacob die böſe Geſellſchafft gemeidet, darum werden ſie abſonderlich von GOtt geſeegnet. 7. Z.
Wann man auch nicht mit böſer Meynung in die böſe Geſellſchafft gehet, ſo iſt doch Gefahr. 8. Z.
Wegen böſer Geſellſchafft mit Juda werden alle Apoſtel in Gefahr geſetzet. Ibid.
Unter böſen Geſellen kan man kein reines Hertz erhalten. 9. Z.
Man muß nicht nur böſe, ſondern auch verdächtige Geſellen meiden. 9. Z.

Gewiſſen.

Irriges entſchuldiget nicht allzeit von der Sünd. 31. P. 7. Z.
Woher es komme, daß ihnen vile ein falſches Gewiſſen machen? Ibid. 8. Z.

Gewohnheit.

Wider die Gewohnheit in fleiſchlichen Sünden. 21. P. gantz durch.
Alt gewohnte fleiſchliche Sünder bekehren ſich ſelten. 3. Z.
Gewohnheit in fleiſchlichen Sünden iſt ein überwahrſcheinliches Zeichen der Verwerffung. 4. Z.
Darum hat Noë für dergleichen Sünder GOttes nicht gebetten. 5. Z.
Die Gewohnheit hindert den Sünder, daß er jenes nicht beytragt, was er ſoll. 6. Z.
Er wolte, aber will nicht kräfftig. 7. Z.
Zur Bekehrung dergleichen Sünder wird mehrere Arbeit bey dem Beicht-Vatter, und Gedult bey dem Sünder erfordert. 9. Z.
Müſſen auf GOtt vertrauen, und einen vernünfftigen Beicht-Vatter folgen. 10. Z.
Gewohnheit deß Wuchers entſchuldiget nicht von der Sünd. 30. P. 7. Z.

GOtt

Will die Sünden nicht. 21. P. 4. Z.
Doch laſſet er ſie zu aus verſchidenen Urſachen. Ibid.
Tröſtet da er ſtraffet. 26. P. 1. Z.
Straffet um der Gerechtigkeit willen, wann dieſelbe vernachläßiget wird. 2. Z.
Iſt allenthalben. 27. P. 1. Z.
Liebt in allem die Ordnung. 4. 5. Z.

Seine Lieb gegen uns ist freygebig. 29. P. 2. Z.
GOTT will kein Opffer von frembdem Gut. 29. P. gantz durch.
Verlangt von uns innerlich, und äusserliche Güter. 3. Z.
Ist auch dazumahl höchst freygebig. 3. 4. Z.
Will etwas von uns haben, damit er mehr gebe. 4. Z.
Belohnt jedoch nicht, wann man den Armen etwas von frembdem Gut gibt. 5. Z.
Vil mehr wird er es straffen. 6. Z.
Gibt alles, was er hat inner sich denen Göttlichen Persohnen, und auser sich denen Geschöpffen ihr gantzes Weesen. 30. P. 1. Z.
Gibt für weniges vil. 2. Z.
Lasset sich die Schadloßhaltung deß Nächsten mehr angelegen seyn, als seine eigene Ehr. 34. P. 1. Z.
Ihme mißfallet höchstens, wann man auf seine Fürsichtigkeit ein Mißtrauen setzet. 35. P. 2. Z.
GOtt dem HErrn müssen wir um alles genaue Rechenschafft geben. 37. P. 1. Z.
Ubereylet sich nicht in seinem Urtheil. 2. Z.
GOTT dancken ist löblich. 39. P. 1. Z.
GOTT will, daß wir allein sorgen sollen ihm zu dienen; im übrigen sorget er für uns. 43. P. 1. Z.
Macht nicht leichtlich unsere geheime Sünden kund. 44. P. 5. Z.
Setzt das zehende Gebott das erste zu erleichteren. 48. P. 2. Z.
Verbietet auch innerliche böse Begierden. 3. Z.
GOTT dienen, und Geld lieben, stehet nicht beysammen. 10. Z.
GOtt der HERR hat alles ordentlich erschaffen, und alles im Himmel und auf Erden in Ordnung gesetzt. 49. P. 3. 4. Z.
Man soll dem Kayser also das Seinige geben, daß man doch auf GOtt nicht vergesse. 51. P. 1. Z
GOtt hat die Seel erschaffen, und den Leib gemacht: dahero muß man ihm von der Seel etwas durch die Andacht, von dem Leib etwas durch die Fasten geben. 2. Z.
So lang GOtt auf diser Welt strafft, vermengt er die Gerechtigkeit mit der Barmhertzigkeit. 53. P. 1. Z.
Lasset dem jüngsten Tag einige Zeichen vorgehen, die Menschen zur Buß zu ermahnen. ibid.

Herrschafften.

Sollen ihren Beambten nicht alle Herrschafft allein überlassen, sondern ihnen nachsehen. 25. P. 4. Z.

Die Unterthanen seynd im Gewissen schuldig ihnen Steur und Gaaben zu entrichten. 7. Z.

Sündigen offt durch Erhaltung oder Jagen deß Wilds mit Beschwärung deren Unterthanen. 35. P. 4. Z.

Sollen zuvor gewissenhaffte Gottesgelehrte um Rath fragen, ehe sie denen Unterthanen neue Anlagen auflegen. 41. P. 2. Z.

Wider sie soll man nicht murren. 41. P. gantz durch.

Grosser Herren strenge Rechenschafft. 42. P. 9. Z.

Müssen für ihre Dienstbothen Rechenschafft geben. 45. P. 3. Z.

Kommen offt unter einander wegen der Dienstbothen. Ibid.

Hertz.

Deß Menschen ist nicht allzeit in ihm. 20. P. 3. Z.

Himmel.

Weeg zum Himel ist hart. Warum? 12. P. 1. Z.

Was für eine Sprach wir im Himmel reden werden? 40. P. 3. 4. Z.

Im Himmel redet man allein die Liebs-Sprach. Ibid.

Histori.

Ein Jüngling begehrt von einem Zauberer, daß er ihm seine Liebste stelle: der Teuffel kommt in ihrer Gestalt, und bringt ihn um. 1. P. 6. Z.

Simon von Tornaco kan in Todts-Nöthen nichts anders aussprechen, als den Nahmen seiner Beyschläfferin. 9. Z.

Ein Krancker will seine Buhlschafft umfangen, und wird vom Teuffel geholt. 2. P. 10. Z

Fromme Jungfrau will von dem heiligen Bischoff Martino nicht heimgesucht werden. 3. P. 9. Z.

Straff eines Ehebrechers. 4. P. 10. Z.

Blutschand zwischen Sohn und Mutter, und entsetzliche Folge daraus. 5. P. 5. Z.

Grosse Versuchung eines frommen Mönchen, welcher ungefehr die Hand seiner Schwester berührt hat. 8. Z.

Ein Edelmann, der mit einer Closter-Frau fleischlich sündigen wolte, wird von zweyen Teufflen in Gestalt schwartzer Hunden zerrissen. 6. P. 8. Z.

Ein dem Ansehen nach frommer Einsidler wird verdammt wegen abscheulicher Sünd, die er mit sich selbsten begangen hat. 7. P. 8. Z.

Der heilige Bernardinus verhindert mit seiner Gegenwart unzüchtige Reden. 9. P. 9. Z.

Der heilige Edmund söndert sich ab von frechen Reden, und JEsus erscheint ihm als ein schöner Knab. 10. Z.

Ein frommer Carmelit sihet die Teuffel ein unzüchtiges Gemählde verehren, und beräucheren. 10. P. 7. Z.

Eine fromme Jungfrau dämpfet bey einem Jüngling die gaile Lieb mit Darzeigung ihres kahlen Haupts. 11. P. 7. Z.

Der Teuffel gibt einem Dieb eine Ohrfeigen, weilen er einem Weib ihre Kleyder wolte stehlen. 8. Z.

Ein fünff und achtzig-jähriger Alter, der allzeit fromm gelebt, verliebt sich in der Comödi in eine schöne Singerin, und fallt in die Sünd. 12. P. 9. Z.

Der heilige Antoninus Ertz-Bischoff von Florentz, sihet die Teuffel tantzen, wo man müssig gehet. 13. P. 9. Z.

Ein Jüngling bekommt von seinem Schutz-Engel eine Ohrfeigen, wegen nicht geflohener bösen Gesellschafft. 14. P. 3. Z.

Udo, Bischoff zu Magdeburgt wird in ärgerlichem Lebens-Wandel von GOTT vermahnt, und wunderbar in der Kirchen enthauptet. 15. P. 7. Z.

Seltsames Bescheid-Essen von der Mahlzeit deß Teuffels. 15. P. 9. Z.

Gail-verliebtes Weib wird durch die Fasten auf bessere Gedancken gebracht. 16. P. 9. Z

Ein unzüchtiger Jüngling wird durch das Gebett zur Mutter GOttes bekehrt. 17. P. 7. Z.

Ein bekehrter Soldat, da er seine vorige Liebste besuchen will, wird wunderbarer Weiß zuruck gezogen. 8. Z.

Grosser Sünder wird bekehrt, da er auf Einrathen deß heiligen Vincentii nur allein das Buß-Kleyd deren Geißlen angelegt. 18. P. 9 Z.

Der heilige Ephrem aus Syrien schaut ein freches Weib starck an, und wird von ihr unterrichtet. 19. P. 5. Z.

Verschidene Beyspihl eingezogener Augen. 7. Z.

Alipius begibt sich mit dem besten Fürsatz in die Gelegenheit der Sünd, und fallt. 8. Z

Eine

Eine krancke bekehrte Weibs-Persohn will ihren Buhler bekehren, und vergißt bey dessen Anblick auf allen guten Fürsatz. 9. Z.

Ein eytler, in der Welt verliebter Jüngling wird durch einen eintzigen Gedenck-Spruch von der Ewigkeit bekehrt, und geistlich. 20. P. 5. Z.

Deßgleichen ein Frauenzimmer durch einen Gedenck-Spruch von dem Todt. 9. Z.

Ein Kauffmann, der offt nach der Reue und Buß in die Sünden fallt, stirbt endlich, und wird verdammt. 22. P. 9. Z.

Verschidene Dieb zu schanden gemacht. 23. P. 7. Z.

Lindericus, Graf in Flandern lasset seinen Sohn tödten, wegen eines kleinen Diebstahls, woraus ein grosses Ubel erfolgt ist. 23. P. 7. Z.

Alexander der Grosse wird von einem geringen See-Rauber wegen seiner Raubereyen zu schanden gemacht. 24. P. 5. Z.

Eduardus König in Engeland sihet den Teuffel auf dem Steur-Geld frölich herum hupffen. 25. P. 9. Z.

König Theodoricus lasset den Richter und Advocaten enthaupten wegen verzögertẽ Rechts-Handel. 26. P. 8. Z.

Philippus König in Franckreich lasset wegen ungerechtem Proceß einen Reichen lebendig begraben. 26. P. 9. Z.

Ein Hof-Prediger bezahlt listig eines Hof-Herrn seine Schulden. 28. P. 6. Z.

Ein Pferdt tragt eines Wucherers todten Leib ohne Führer zum Galgen. 30. P. 8. Z.

Entsetzliches Testament eines sterbenden Wucherers. 30. P. 9. Z.

Bienen-Schwarm verfolgt einen Dieb, der einen Bien-Stock gestohlen hat. 31. P. 3. Z.

Alter Teuffel lacht einen jüngeren aus, daß er sich beklagt wegen eines entgangenen Wucherers, da er doch an statt seiner vier überkommen, die sein ungerechtes Gut solten zuruck stellen. 31. P. 5. Z.

Betrüglicher Weinschenck kommt wunderlich um das ungerecht erworbene Geld. 32. P. 6. Z.

Ein ungerechter Besitzer eines Schlosses wird mit seinen Erben verdammt. 32. P. 9. Z.

Vatter und Sohn, welche ungerechtes Geld nicht wolten zuruck stellen, verfluchen einander in der Höll. 33. P. 9. Z.

Glöcklein an einem gestohlenen Ochsen läutet so lang biß man den Ochsen zuruck gibt. 34. P. 4. Z.

Matthæus à Pascio druckt aus einem Tisch-Tuch helles Blut heraus. 34. P. 6. Z.

Geitz-

Geitzhalß wird auf dem Todt-Beth zur Widererstattung überredest, weil seine Söhn ihm zu Lieb nicht wollen ein Viertel Stund den Finger über eine brennende Kertzen halten. 34. P. 9. Z.

Ein Edelmann nimmt einem Closter einen Acker, gibt den Werth zuruck, und stirbt zur Zeit deß überbrachten Opffers eines gähen Todts. 35. P. 5. Z.

Der heilige Abbt Laudomarus will ihme geschencktes Allmosen nicht annehmen, weil es gestohlen war. 6. Z.

Fromme Frau gibt ihrem Mann von dem Ihrigen, damit er zuruck stelle. 9. Z.

Anthymus ein Christlicher Bischoff will ehender sterben, als zugeben, daß die Soldaten, die ihn zu fangen kommen, lügen solten. 36. P. 8. Z.

Falsche Kläger und Zeugen werden mit sichtbaren Kennzeichen von GOtt bestrafft. 37. P. 6. 7. Z.

Unschuldig verurtheiltes Weib wird siben mahl von dem Scharpffrichter gehauet, doch nicht verletzet. 9. Z.

Verdammter Notarius wegen seiner Betrügerey bringt den Habit zuruck, in welchem er begraben worden. 10. Z.

Ein Römischer Knab verbirgt das Geheimnuß deß Raths mit einem sinnreichen Schertz 38. P. 8. Z.

Die Innwohner von Alexandria werden wunderbar ermahnt wegen freventlich geschöpfftem Urtheil über den H. Vitalem. 39. P. 9. Z.

Vatter und Sohn mit einem Esel können denen Leuthen nicht recht thun. 40. P. 9 Z.

Berengaria, eine von allen für eine Närrin gehaltene Closter-Frau wird durch wunderbare Schickung GOttes zur Abbtißin erwählt. 41. P. 9. Z.

Ihr gehorsamen die todte Schwesteren zur Beschämung deren Lebendigen. Ibid.

Machetes, ein Einsidler, ist munter, wann man etwas auferbauliches, schlafft wann man etwas schädliches redet. 42. P. 7. Z.

Edmundus, König in Engelland kommt in grosse Gefahr der Göttlichen Straff, weilen er denen Verleumbderen deß heiligen Bischoffs Dunstani Gehör gegeben. 42. P. 8. Z.

Ehrabschneider stirbt verzweifelt mit herausgelegter, und aufgeschwollener Zung. 44. P. 10. Z.

Ein Hof-Herr, so einen frommen Mann gelästert hat, stürtzt sich unsinnig in ein siedheisses Baad. 45. P. 10. Z.

Seel eines Verstorbenen kommt nach dem Todt dem Verleumbdeten abzubitten. 46. P. 8. Z.
Unschuldig verleumbdeter, und gehenckter Jüngling lebt noch nach langer Zeit am Galgen. 9. Z.
Ein Sterbender willigt nach der Beicht in einen unkeuschen Gedancken, und wird verdammt. 47. P. 9. Z.
Eines Geitzhalsen Hertz wird nach seinem Todt bey seinem Geld gefunden in denen Klauen eines Drachens. 48. P. 9. Z.
Entsetzlicher Traur-Tantz bey einer Hochzeit. 53. P. 6. Z.

Hochzeiten

Werden von der Kirchen zu gewisen Zeiten verbotten. 53. P. gantz durch.
Hochzeit-Gepräng, und Mahlzeiten geziemen sich nicht zur Buß-Zeit. 4. Z.
Verhindern die Buß. Ibid.
Wo man unzüchtig redet, tantzet, und Muthwillen bey der Hochzeit treibt, da ist JEsus nicht gegenwärtig. 5. Z.
Dergleichen Hochzeiten seynd GOtt ein Greul. Ibid.
Bey denen Hochzeiten soll man nicht tantzen. 6. Z.

Höll

In der Höll wird die Straff nicht minder durch Vermehrung deren Gesellen in der Peyn. 30. P. 8. Z.

Hurerey.

Wider dise. 2. P. gantz durch.
Daß dieselbe eine Todtsünd seye, ist eine Glaubens-Lehr. 5. Z.

Johannes der Tauffer.

Wegen seiner Keuschheit von Christo denen Englen verglichen. 2. P. 2. Z.
Wegen der Jungfrauschafft ihnen vorzusetzen. 3. P. 2. Z.
Mit Elia verglichen. Ibid.
Warum einer Stimm verglichen? 7. P. 1. 2. Z.

Jungfrauen

Seynd GOtt dem HErr sonderlich angenehm. 3. P. 3. Z.
Haben besondere Vorzüg im Himmel. 4. Z.
Sollen ab aller Anred deren Mañsbilder erschröcken. 9. Z.
Und schreyen, da man sie anrührt. 3. P. 10. Z.

Jungfrauen-Raubung.

Eine besondere Gattung der Gailheit. 5. P. 3. 4. Z.

Ent-

Entführte Weibs-Persohn kan nicht giltig geehelichet werden. 3. Z.
Der Entführer, und die hierzu helffen und rathen, seynd im Kirchen-Bann. Ibid.

Jungfrauschafft

Erhebt über die Engel. 3. P. 2. Z.
Wird von GOTT vor andern Tugenden hochgeschätzet. 3. Z.
Wird von der seeligsten Jungfrauen Maria der Mutterschafft GOttes vorgesetzt. 3. Z.
Die einmahl verlohren, kan nimmer erlangt werden. 6. Z.
Dieselbe verliehren ist ein besonderer Umstand in der Beicht nothwendig zu erklären, wann man auch nur in Gedancken sündiget. 7. Z.
Muß sorgfältig bewahrt werden. 8. Z.
Wird auch durch Ansehen geschwächt. Ibid.
Wie vilmehr durch Küssen? 9. Z.

Jungfrauen-Schändung.

Wider dieselbe. 3. P. gantz durch.
Schuldigkeiten, so aus der Jungfrauen-Schändung entspringen. 7. Z.
Wie groß dise Sünd seye? 10. Z.

Keuschheit

Macht die Menschen zu Englen. 2. P. 2. Z.
Wird von dem HErrn durch das Gebett erhalten. 17. P. 3. Z.
Wann man jedoch zugleich die Gelegenheit fliehet. 4. Z.

Kirch Christi

Ward zu allen Zeiten verfolgt von Heyden und Ketzeren. 10. P. 1. Z.
Und wird noch dato verfolgt von bösen Christen. 2. Z.
Sonderlich durch unzüchtige Bilder. Ibid.
Ist unsere Mutter, und sorgt für uns als ihre Kinder. 49. P. 2. Z.
Darum sollen wir ihr auch gehorsamen. Ibid.
Wer die Kirch nicht für seine Mutter haltet, der findet an GOtt keinen Vatter. 49. P. 7. Z.
Die Kirch will uns an denen Fest-Tägen deren Heiligen auch heilig machen. 10. Z.
Hat jetzt eben den Gewalt, den sie zur Apostel-Zeiten gehabt hat. 51. P. 3. Z.

Kläger

Sündigen offt wider das achte Gebott. 37. P. 5. Z.

Wann jemand zu klagen schuldig seye? Ibid.
Man soll in disem Fall sehr behutsam gehen. Ibid.
Nicht aus Zorn, oder Rach-Begierd klagen. Ibid.
Die sich nicht zeigen wollen, seynd Ohrenbläser. 6. Z.

Kleyder-Tracht. Leichtfertige.

Wider dieselbe. 11. P. gantz durch.
Vor dem Richterstuhl GOttes wird die Modi sich zu kleyden niemand entschuldigen. 3. Z.
GOtt betrachtet gantz genau alle Eytelkeit in Kleydern. 4. Z.
Thorheit an denen Schuhen. 4. Z.
Wie auch an Haar-Krausen bestrafft an dem Jüdischen Frauenzimmer. 5. Z.
Soll sie villeicht jetzt GOTT nicht auch bestraffen an denen Christinen? Ibid.
Haar-krausen verbieten denen Weiberen beyde heilige Apostel, Petrus und Paulus Ibid.
Wer durch eytlen Kleyder-Pracht der Welt gefallt, der ist ein Feind GOttes. 6. Z.
Kleyder der Weiber seynd der Zünder der Unzucht. 17. P. 8. Z.
Sonderlich wann die Brust und Achslen bloß seynd. 9. Z.

Könige

Seynd Hirten ihres Volcks. 24. P. 2. Z.
Wann sie die Gerechtigkeit nicht üben, seynd sie ebenfalls Rauber. Ibid.
Ingleichem, wann sie ungerechte Krieg führen. 5. Z.
Also nennet sie die Heil. Schrifft. 6. Z.
Müssen strenge Rechenschafft geben. 25. P. 2. Z.
Ihre Ungerechtigkeit in Auflegung deren Anlagen und Steuren. 25. P. gantz durch.
Ihre Würden seynd zugleich Bürden. 3. Z.
Handlen sehr übel, wann sie ihre Regierungs-Last denen Ministeren allein auflegen. 4. Z.
Ihnen ist nicht erlaubt denen Unterthanen all das Ihrige zu nehmen. 8. Z.
Begehen eine Rauberey, wann sie denen Unterthanen unbillige, und unerträgliche Steur und Anlagen aufbürden. 25. P. 9. Z.
Und haben dessentwegen grosse Straffen zu beförchten. Ibid.

Krieg.

Im Krieg macht mancher sein Glück mit eines andern Unglück. 24. P. 3. Z.
Versündiget man sich auf vilerley Weiß. Ibid.

Soll nicht, als aus erheblichsten Ursachen, angefangen werden 4. Z.
Ist nicht erlaubt aus Übermacht denselben anzufangen. Ibid.
Zu Kriegs-Zeiten sollen diejenige, so die Kriegs-Geisel erfahren, das Unrecht gedultig leyden. 8. Z.
Und Buß thun. 9. Z.
Nicht selbsten rauben. 9. P. 10. Z.

Lieb

Muß freygebig seyn. 29. P. 1. Z.
Weiß die Lieb gegen GOtt zu erwecken. 2. Z.
Unsere Lieb gegen GOtt soll freygebig seyn. Ibid.
Die Lieb bleibt man allzeit schuldig, auch nach dem man sie bezahlt hat. 46. P. 1. Z.
Die Lieb deß Nächsten zu lernen, ist nichts bessers, als daß man sich an seine Stell setze, und ihme thue, was man wolte, daß alsdann uns geschehete. 2. Z.
Hierdurch ward ein lasterhaffter Mensch bald heilig. Ibid.

Lob

Deren Menschen ist falsch und eytel. 2. P. 1. Z.
Deß Heil. Johannis deß Tauffers, so ihme Christus gegeben. 2. Z.

Lug.

Wider dieselbe. 36. P. gantz durch.
Ist deß Teuffels Tochter. 1. Z.
Ein grosses Vorzeichen der Verdammnuß. 2. Z.
Lügen ist ein knechtliches verächtliches Laster. 6. Z.
Doch bey allen Ständen gemein. 5. 6. 7. Z.
Dreyerley Gattungen deren Lügen 8. Z.
Keine Lug ist erlaubt. Ibid.
Warum die Schrifft alle Lugner verdammt? 36. P. 9. Z.
Wer die Wahrheit gern redet, hat an sich ein Zeichen der Gnaden-Wahl. 36. P. 10. Z.
Ein jede Lug bey Gerichten, wann das Urtheil sich darauf gründen soll, auch in geringer Sach, kan von einer Todtsünd nicht entschuldiget werden. 37. P. 9. Z.

Mahlzeiten, unmäßige

Werden meistens in der Faßnacht gehalten. 13. P. 1. Z.
Wider dise. 15. P. gantz durch.
Seynd der Gailheit Zundel. 2. Z.
Wer das Leyden Christi betrachtet, verliehret allen Lust zum Essen und Trincken. 3. Z.
Unmäßiges Essen und Trincken eine Urquell alles Ubels. 2. Z.
Darum findet man in der heiligen Schrifft so vile lasterhaffte König. 5. Z.
Gastmahlen seynd selten ohne Sünd. 6. Z.
Bey denen meisten, so man in der Schrifft

Schrifft findet, ist Menschen-Blut vergossen worden. Ibid.
Wo man vil ißt und trinckt, tantzt und spihlt man auch gern; aber ein seltsames Spihl. 7. Z.
Unterschid zwischen denen Mahlzeiten Christi, und deß Teuffels. 8. 9. Z.

Heil. Meß.

Von der Schuldigkeit dieselbe zu hören. 50. P. gantz durch.
Ist die Müntz, mit welcher wir alle Sünden-Schulden bezahlen können. 2. Z.
Nutzbarkeit der heiligen Meß. 3. 4. Z.
Durch eine heilige Meß wird GOTT unendliche Ehr erzeigt. 5. Z.
Wie man disem Gebott, die heilige Meß zu hören zuwider handle? 6. Z.
Wie man von disem Gebott entschuldiget werde? 7. Z.
Gute Lehr in disem Stuck für die Eltern. 8. Z.
Wie man die Heil. Meß solle anhören? Ibid.
Jene seynd sehr straffwürdig, die unter der heiligen Meß lachen und schwätzen. Ibid. und 10. Z.
Die Engel seynd bey der Heil. Meß gegenwärtig mit Zitteren und Ehrforcht. 9. Z.

Müßiggang

Urquell der Gailheit. 13. P. 2. Z.
Wider denselben. 13. P. gantz durch.
Wär Adam im Paradeyß nicht müßig gangen, so hät er das Paradeyß nit verlohren. 3. Z.
Die müßig gehen, widersetzen sich der Göttlichen Gerechtigkeit. 4. Z.
Werden verdammt. 5. Z.
Sorgfalt deren Alten, damit ihre Kinder nicht müßig giengen. 6. Z.
David, und Salomon seynd wegen deß Müßiggangs in Sünden gefallen. 7. Z.
Ein Mönch, der arbeitet, wird von einem, ein Müßiger von unzahlbaren Teufflen versucht. 8. Z.
Müßiggänger seynd denen Schweinen gleich. Ibid.
Müßiggang ist deß Teuffels Polster. 10. Z.

Obrigkeiten.

Schwäre Verantworung derenselben, wann sie leichtfertige Weibsbilder nicht aus der Stadt schaffen. 2. P. 9. Z.
Nutzen vil, wann sie predigen. 33. P. 3. Z.
Sollen gelind und scharpff zugleich seyn. 41. P. 1. Z.

Wider sie soll man nicht murren. 41. P. gantz durch.
Sollen von GOtt Weißheit begehrer. 3. Z.
Seynd offt schuld daran, daß die Untergebene murren. 4. Z.
Doch murret man auch offt wider die beste. 5. 6. Z.
Obrigkeiten hat GOTT in jedem Stand gesetzt. 49. P. 4. Z.
Man muß denen weltlichen und geistliche Obrigkeiten gehorsamen. 49. P. 7. Z.
Geistliche Obrigkeiten seynd von der weltlichen unterschiden 5. Z.
Auch weltliche Landes-Fürsten seynd der geistlichen Obrigkeit unterworffen. 6. 7. Z.

Predig.

Wider die Gailheit ist selten angenehm. 4. P. 2. Z.

Prediger

Warum einem Hahn verglichen? 4. P. 1. Z.
Soll sich durch das Auslachen der Welt vom Predigen nicht lassen abschröcken. 8. P. 4. Z.
Soll die Welt um der Sünd willen bestraffen. 26. P. 1. Z.
Hierzu bewegt sie der heilige Geist. 2. Z.
Seynd Fischer, die Predig das Netz, die Zuhörer die Fisch. 33. P. 1. Z.
Fischen wenig Zuhörer, wann dise in denen Dörneren ungerechter Reichthümer sich befinden. 33. P. gantz durch.
Werden bey der himmlischen Mahlzeit so vile Speisen haben, als sie Fisch gefangen. 2. Z.
Sollen offenhertzig anzeigen, was sie in der Schrifft, oder in denen Heil. Vätteren, nach der sicheren Lehr der Gottsgelehrtheit finden, daß es eine Todtsünd seye, oder zur Verdammnuß führe, ohne es zu entschuldigen. 36. P. 3. Z.
Seine Wort soll man nicht leicht übel auslegen, sonderlich da man dieselbe nicht wohl, oder von andern (villeicht) Einfältigen hat angehört. 4. Z.

Priester und Geistliche

Seynd GOtt geheiligte, und heilige Personen. 6. P. 2. Z.
Wider die fleischliche Sünd, so mit ihnen begangen wird. 6. P. gantz durch.
Die Ehe mit ihnen ist ungiltig. 2. Z.
Unterschid zwischen denen Prieste-ren deß alten und neuen Testaments. 4. Z.
Auch die Priester deß alten Testaments mußten sich von Ehe-Weiberen enthalten, an denen Tä-

Tägen, da sie dem Gottesdienst abwarteten. Ibid.
Wie vil mehr die Priester deß neuen? 5. Z.
Därfften niemahlen in der Catholischen Kirchen nach empfangenen Heil. Weyhen heyrathen. 7. Z.
Ihre Sünd wider die Keuschheit ist eine Gottes-Schändung. Ibid.
Und ein geistlicher Ehebruch. Ibid.
Noch grösser, wann es zugleich eine Ordens-Persohn. Ibid.
Diser Umstand ist dahero nothwendig in der Beicht zu erklären. Ibid.
Geistliche sollen von Weibsbilderen höchstens gemeidet und geflohen werden. 9. 10. Z.
Ihnen etwas abzunehmen machen sich die Welt-Leuth selten ein Gewissen. 35. P. 5. Z.

Rauberey.

Zur Zeit deß Kriegs. 24. P. gantz durch.
Deren Soldaten, und anderer zu Kriegs-Zeiten. 7. Z.
Grosser Herren in Auflegung allzu grosser Anlagen: wie auch ihrer Beambten. 25. P. gantz durch.
Deren Richteren und Advocaten, Zeugen und anderer. 26. P. gantz durch.

Reden. Unzüchtige.

Wider dise. 9. P. gantz durch.
Seynd Auswürff deß Teuffels, wann er hustet. 3. Z.
Unzüchtige Reden beflecken den gantzen Menschen. 4. Z.
Dieselbe fürbringen mit der Meynung jemand zur Ungedult zu reitzen ist eine schwäre Sünd. 6. Z.
Auch ohne diser Meynung wegen der Gefahr. 7. Z.
Wann auch gleich keine kleine Kinder, sondern Erwachsene, ja alte Leuth es anhören. 8. Z.
Auch die es ohne ein Mißfallen zu bezeigen anhören, werden gar leicht einer Todtsünd schuldig. 9. Z.
Wie man dise Sünden recht beichten soll. Ibid.
Wer gegenwärtig ist, soll hinweg fliehen, wie der keusche Joseph, welcher den unkeuschen Vortrag seinen Frauen nicht wollen anhören. Ibid.

Reichthümer

Seynd betrüglich. 32. P. 2. Z.
Wider ungerechte Reichthümer. 32. P. gantz durch.
Wer die Glückseeligkeit seines Hauses auf Reichthum bauet, bauet auf Sand. 3. Z.
Unbeständigkeit deren Reichthümeren. Ibid.
Ihre Bitterkeit, da man sie verlassen muß. 4. Z.
Ungerechte noch unbeständiger. 5. 6. Z.

Mit ungerechtem Reichthum macht man die Kinder und Erben auch zeitlich unglückseelig. 7. 8. Z.
Bißweilen auch ewig. 9. Z.
Ungerechte Reichthümer hinderen die Bekehrung. 33. P. gantz durch.
Wegen diser fruchtete nicht die Ermahnung Heli bey seinen Söhnen. 3. 4. Z.
Machen lauter Sorgen um das Irrdische. 5. Z.
Wenig, so dieselbe besitzen, werden bekehrt. 6. 7. Z.
Alles thut man, damit man nur die ungerechte Reichthümer nicht zuruck stelle. 8. Z.
Reichthümer haben wollen, und heilig oder fromm seyn stehet nicht beysammen. 48. P. 6. Z.
An die Reichthümer das Hertz häfften ist sündlich. Ibid.
Auch die unordentliche Lieb deß eigenen Reichthums ist ein Geitz. 7. Z.
Reiche werden verdammt, wann sie auch nicht frembdes Gut rauben oder stehlen. Ibid.

Richter.

Wider ihre Ungerechtigkeit. 26. P. gantz durch.
Sollen dem Geitz feind seyn. 3. Z.
Grosser Schad deß gemeinen Weesens, wann sie ihre Aembter kauffen. Ibid.
Wie auch, wann sie arm seynd, und schlecht besoldet werden. 4. Z.
Wann sie sich gar herrlich aufführen, seynd sie verdächtig. 5. Z.
Sollen keine Geschänck annehmen. 5. 6. 7. Z.
Ein Menge Richter in Spanien werden verdammt. 10. Z.
Von der Schuldigkeit eines Richters. 37. P. 3. 4. Z.
Das Ambt eines Richters ist sehr gefährlich. 3. Z.
Dahero soll der Richter vor Verrichtung seines Ambts GOTT inständig anruffen. Ibid.
Soll das Urtheil nicht übereylen, und dem Beklagten Platz geben zur Verantwortung. 31. 4. Z.
Wann sie im Gericht rechtmäßig befragen dörffen? 8. Z.

Schau-Spihle, oder unehrbare Comödien.

Wider dieselbe. 12. P. gantz durch.
In denenselben werden alle Sinnen zur Wohllust gereitzet. 2. Z.
Ort deren Schau-Spihlen ist deß Teuffels Gezirck. 3. Z.
Was man daraus lerne, und was darauf erfolge? 4. 5. 6. Z.
Wie sehr die Heil. Vätter wider dieselbe sich ereyfert haben? Ibid.
Ob die jetzige Comödien unterschieden seyn von jenen, welche die Heil. Vätter verabscheueten? 7. Z.
Ob wahr seye, daß sich aus denen jetzigen Comödien niemand ärgere? 8. Z.

Schmach-Wort.

Wider dieselbe. 45. P. gantz durch.
Wann sie eine Todtsünd seyen ? 3. Z.
Bißweilen seynd sie zugleich Verleumbdungen. Ibid.
Wann die Prediger, oder Oberen, gewise ernsthaffte Wort gebrauchen, seynd es keine Schmach-Wort. 4. Z.
Ob Schimpff-Wort im Schertz erlaubt seyn. 5. Z.
Wann Verlachung mit unterlaufft, ist der Schimpff sehr sträfflich. Ibid.
Verachtung thut sehr wehe. Ibid.
Man soll niemand verachten, wer er auch immer seye. 6. Z.
Schmäh- und Läster-Wort seynd viler Sünden und anderer Ubel Ursach. 7. Z.
Wegen der Schmach-Wort werden zwey und viertzig Kinder zerrissen. 8. Z.

Schulden

Nicht bezahlen ist eine Rauberey wider das sibende Gebott. 28. P. gantz durch.
Machen, und mit Schulden sich prächtig aufführen ist eine grosse Sünd. 3. Z.
Einzuforderen, und zu überkommen wird gar vil erfordert. 4. Z.
Machen, und nicht bezahlen, ist eben so vil als stehlen. 5. Z.
Noch eine grössere Sünd ist es, wann man den schuldigen Lidlohn denen armen Handwerckeren, und Dienstbothen nicht bezahlt. 7. Z.
Erstlich soll man die Schulden zahlen, hernach von dem Seinigen freygebig seyn. 29. P. 7. Z.

Stand.

Aufführung über den Stand eine Urquell viler Raubereyen. 27. P. gantz durch.
Wann jederman sich seinem Stand nach aufführet, wird allenthalben ein Uberfluß seyn. 6. Z.
Wann die von niderem Stand es denen wollen gleich thun, die höheres Standes seynd, so gerathen sie in das Verderben. 7. 8. Z.
Zur Zeit grosser Noth soll man seine Stands-Aufführung etwas enger einschräncken. 9. 10. Z.

Sünd.

Alle Sünden und Laster seynd auf dem Marckt anzutreffen. 13. P. 1. Z.
Ist ansteckend wie die Pest. 14. P. 3. Z.
Und wie der Aussatz. 42. P. 1. Z.
Seynd Werck der Finsternuß. 18. P. 5. Z.
Die man dahero sucht zu verbergen. Ibid.
Seynd in gewiser Zahl einem jeden Sünder zu zulassen, bestimt. 22. P. 5. 6. Z.

Und

Und nicht allen in gleicher Zahl. 6. Z.
Hat keine Entschuldigung. 48. P. 1. Z.

Sünder

Einem Esel verglichen. 21. P. 1. Z.
Sein unglückseeliger Stand, wann er sonderlich in böser Gewohnheit vertiefft ist. Ibid.
Bringt selbst die Stricke mit, mit denen er gebunden ist. Ibid.
Soll man meiden, damit man von ihm nicht angesteckt werde. 42. P. 1. 2. Z.
Sucht meistens sich zu entschuldigen. 48. P. 1. Z.
Seine Entschuldigungen. 48. P. 2. Z.
Ist GOtt wegen der Sünd unendlich vil schuldig. 50. P. 1. Z.
Wormit er bezahlen könne? 2. Z.

Tadlen, oder Leuth Ausrichten.

Wider dises. 40. P. gantz durch.
Wann man von anderer ihren Mängelen nothwendig reden muß, soll es geschehen, ohne sie zu nennen. 5. Z.
Sogar GOtt tadlen die Menschen. 6. Z.
Die meiste tadlen, was sie nicht verstehen. 7. Z.
Allzeit findet die Welt etwas zu tadlen. 8. Z.
Der Leuth ihr Tadlen soll man nicht achten. 9. Z.
Jederman soll sich selbst zuvor richten, und ansehen, ehe er andere tadlet. 10. Z.

Täntz.

Wider dieselbe 8. P. gantz durch.
Seynd Beweinens-würdige Ergötzlichkeiten. 3. Z.
Will ihr die Welt nicht gern abstellen lassen. Ibid.
Alle Heil. Vätter verdammen dieselbe. 5. Z.
Warum nicht die Sitten-Lehrer? 6. Z.
Mitten unter denen Tantzern tantzt der Teuffel. Ibid.
Geben sonderlich Gelegenheit der Ubertrettung deß sechstē Gebotts. 7. Z.
Weilen Schamhafftigkeit, und Eingezogenheit alldorten ausgeschlossen werden. Ibid.
Beym Tantz stehen der Unlauterkeit alle Thor offen. 8. Z.
Lehr deß H. Francisci Salesii, ob und wie man tantzen könne? 9. Z.

Teuffel.

So vil der Mensch Lastern ergeben ist, so vile Teuffel besitzen ihn. 1. P. 3. Z.
Warum sie sich über das Laster der Gailheit am meisten erfreuen? 9. Z.
Sein eigentliches Ort ist der Tantzboden. 8. P. 6. Z.
Ihre Menge, und Stärcke uns zu versuchen. 16. P. 3. Z.
Warum der Teuffel Christum den HErrn nicht zur fleischlichen Sünd versucht habe? 4. Z.
Vile Teuffel schämen sich die Menschen in der Gailheit zu versuchen. 16. P. 4. Z.
Wie der Teuffel die Seel deß Menschen zu überwünden trachte? 5. Z.

Den Leib greifft er zuvor an, als den schwächern Theil. Ibid.
Der Fleisch- oder Unzucht-Teuffel wird nur allein ausgetriben durch Fasten. 6. Z.
Macht, daß die Unzüchtige in der Beicht stumm seyn. 18. P. 2. Z.
Ist sehr beflissen, daß man seine Versuchungen niemanden offenbahre. 18. P. 3. Z.
Setzt Christo dem HErrn gleiche Waffen entgegen. 22. P. 3. Z.
Macht, daß die Menschen die Reu über ihre Sünden widerum bereuen. Ibid.
Ist nicht wahrer Herr über die Welt, sondern mässet sich derselben gewaltthätig an, als ein Rauber. 25. P. 6. Z.
Kan gute Ordnung nicht leyden. 27. P. 5. Z.
Tragt denen Menschen das Geld verhüllt für. 31. P. 2. Z.
Drey seltsame Nahmen, und schädliche Würckungen der Teuffel. 34. P. 8. Z.
Jener Teuffel, so dem Geitzhalß den Beutel verschliesset, daß er nicht zuruckstellt, führt die meiste in die Höll. 34. P. 8. Z.
Seine Tochter wird beschriben. 36. P. 1. Z.
Ist die Lug. Ibid.
Teuffel ist der erste Ehrabschneider. 44. P. 3. Z.
Schneidet GOtt selbst die Ehr ab. Ibid.
Wolte gern unter der Gestalt einer Schlangen oder Drachens, von denen Menschen angebettet werden, oder mit ihnen umgehen. 4. Z.
Teuffel, und Ehrabschneider haben einerley Nahmen. 44. P. 4. Z.
Hat ein besonders Belieben an der Ehrabschneidung. Ibid.
Trachtet auf alle Weiß, die H. Meß entweder gar abzustellen, oder doch dero Früchten zu verhindern. 50. P. 3. Z.
Liebs-Teuffel besitzt gaile Menschen. 53. P. 10. Z.

Unordnung

Verwüstet das gemeine Weesen. 27. P. 3. Z.
Eine Urquelle viler Ungerechtigkeiten. Ibid.
Deß ersten Menschen bringt alles Ubel auf die Welt. 5. Z.

Unterthanen.

Sollen wider ihre Herrschafften, und Obrigkeiten nicht murren. 41. P. gantz durch.
Murren offt auch wider die beste Obrigkeiten. 5. 6. Z.
Hülfft doch nichts. 6. Z.
Ist auch gefährlich. 7. Z.
Wird noch auf diser Welt von GOtt dem HErrn entsetzlich gestrafft. 8. Z.
Weilen ihr Murren wider GOtt ist, der die Obrigkeit gesetzt hat. 9. Z.

Urtheil, freventliches

Wider dises. 39. P. gantz durch.
Gute Regulen die freventliche Urtheile zu erkennen. 3. 4. Z.
Seynd sehr gemein, und doch meistens falsch. 4. 5. 6. Z

Wann

Wann man ihnen Beyfall gibt, muß man es bey sich selbsten widerruffen, und die böse Meynung ablegen. 6. Z.
Wann man es andern offenbahrt, ist es auch zugleich eine Ehrabschneidung. Ibid.
Wir können von unsern eigenen Handlungen kein sicheres Urtheil fällen, wie vil weniger von anderen? 7. Z.
Was man thun soll, wann man etwas sträffliches an seinem Nächsten sihet? 8. Z.
Ein jeder soll sich selbsten urtheilen. Ibid.
Der himmlische Vatter urtheilet niemand: wie vil weniger sollen wir Menschen das thun? Ibid.

Wahrheit

Giltet wenig bey der heutigen Welt. 36. P. 5. Z.
Gar nichts an vornehmen Höfen. Ibid. * 16. P. 1. Z.
Nicht vil mehr bey dem Adel. 6. Z.
Weder bey allen andern Ständen. 7. Z.

Welt

Urtheilet nach dem Schein, nicht nach der Wahrheit. 1. P. 1. Z.
Schätzt diejenige hoch, die schön gekleydt, und gekraußt seynd. 2. Z.
Ihre Freuden dauren nicht lang. 25. P. 1. Z.
Wer sich nach ihr richtet, und ihr Freund ist, ist ein Feind GOttes. 27. P. 2. Z.
Ist voll der Falschheit. 28. P. 1. 2. Z.
Ist voll Lugen. 32. P. 1. Z.

Weibsbilder

Seynd die meiste Ursach zur Unzucht. 3. P. 3. Z.
Verhindern mit GOtt zu handlen. 6. P. 6. Z.
Warum sie mehr als die Männer wegen der Erbsünd bestrafft werden? 9. P. 6. Z.
Verantwortung derenjenigen, so unzüchtige Lieder singen. 7. Z.
Wider ihre leichtfertige Kleyder-Tracht. 11. P. gantz durch.
Ihre Schönheit bestehet meistentheils in ihrem Aufbutz. 7. Z.
Wie sie sich zieren dörffen, und sollen? 10. Z.
Auch sie ansehen ist gefährlich. 19. P. 6. Z.
Seynd geschwätzig: darum soll man ihnen kein Geheimnuß vertrauen. 38. P. 7. 8. Z.
Gute Lehren, welche ihnen aus Befehl deß Heil. Apostels Pauli Titus geben solle. 44. P. 4. Z.
Gibts auch fromme, tugendliche Heilige. 52. P. 1. Z.

Widererstattung

Soll geschehen, ehe man beichtet und communiciret. 34. P. gantz durch.
Dero Schuldigkeit entspringt aus drey Ursachen. 3. Z.
Ohne Widererstattung kan man

von denen Sünden, so wider das sibende Gebott seynd, nicht loßgesprochen werden. 4. Z.
Sonderlich, wann man schuldig aus ungerechter Entziehung. 5. Z.
Was zu thun, so die Widererstattung unmöglich? Ibid.
Ohne diser Widererstattung hilfft weder Gebett, weder der Gebrauch deren heiligen Sacramenten. 6. Z.
Ohne derselben seynd alle Beichten ungiltig. 7. Z.
Ja die Sünden seyn kaum zu zehlen. Ibid.
Werden also schier niemahl recht gebeichtet. 8. Z.
Vil weniger wird erstattet, was man entzogen hat. Ibid.
Darum solten die Beicht-Vätter dise Saumseelige nicht ehender loßsprechen, als biß sie zuruck gestellt. Ibid.
Entschuldigung, daß man nicht zuruckstelle, abgeleint. 35. P. gantz durch.
Was man zuruck stellen solle? 3. 4. Z.
Wann es auch der Beicht-Vatter nicht auflegt, muß man doch zuruckstellen. Ibid.
Ob es genug seye etwas Gleichgiltiges zuruck zu geben? 5. Z.
Ob man die Widererstattung denen Kirchen, Clöstern, Armen, oder auf Heil. Messen geben köne? 6. Z.
Wann man zuruckstellen solle? 7. Z.
Lugenhaffte Entschuldigungen deren, die sagen, sie können nicht zuruckstellen. 8. Z.
Sie können, da sie wollen; und da sie nicht wollen, können sie nicht. Ibid.
Die Entschuldigung giltet bey GOtt nicht. 9. Z.
Man soll die Ausgaben mindern, und zuruckstellen. 10. Z.

Widerfall.

Dessen Gefahr und Straff. 22. P. gantz durch.

Winckel-Ehen.

Ob sie giltig? 53. P. 9. Z.

Wort GOttes.

Dessen Krafft. 14. P. 1. Z.
Wird entkräfftet durch böse Gesellschafft. 2. Z.

Wucher.

Wider den Wucher. 30. P. gantz durch.
Erlaubter Wucher, wann man Allmosen gibt. 2. Z.
Verschidene irrige, und verdammte Lehren, die den Wucher entschuldigen. 3. Z.
Lands-gebräuchliche Zinnß, ob und wann sie ein Wucher seyen? 4. Z.
Sonderlich, wann man die Woch hindurch einen Kreutzer vom Gulden nimt. Ibid.
Wird von Türcken und Heyden scharpff bestrafft. 5. Z.
Ist von Christo verbotten. Ibid.

Schliesset vom Himmel aus. 6. Z.
Deren Wucheren ihre Entschuldigungen werden abgeleint 6. 7. 9. Z.

Zeugen.

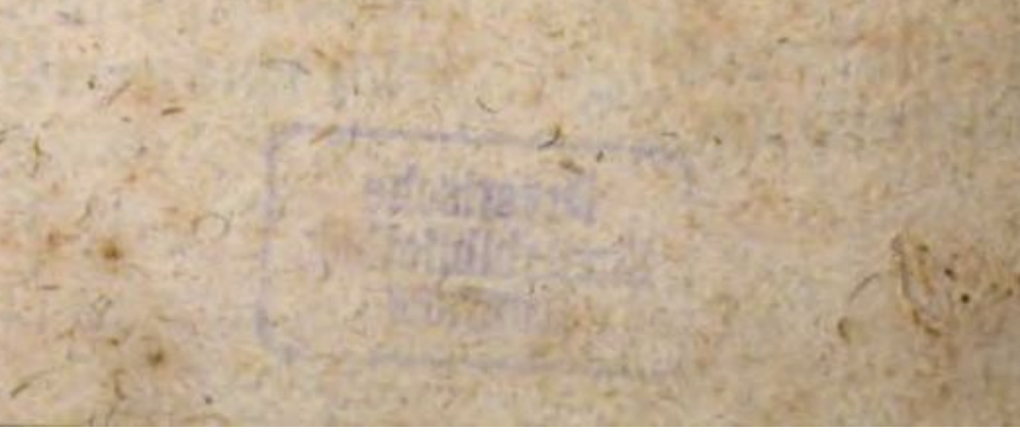
Ihre Ungerechtigkeit bey Gericht. 26. P. 9. Z. * 37. P. 6. Z.
Sollen wohl zuvor überlegen, und einen gelehrten Beicht-Vatter zu Rath fragen, ehe sie zeugen. 37. P. 6. Z.
Falsche Zeugen sündigen mehr als der Kläger. Ibid.
Werden offt noch auf diser Welt bestrafft. 6. 7. Z.

Zung.

Befleckt den gantzen Leib. 9. P. 4. Z.
Wird geheiliget durch das H. Sacrament deß Altars. 5. Z.
Ist ein Werckzeug andere durch die Heil. Sacramenten zu heiligen. Ibid.
Wird sehr entheiliget, wann man sie braucht zu unzüchtigen Reden. Ibid.
Stifftet vil Unheyl auf der Welt. 18. P. 1. Z.
Eigentliches Werckzeug deß Teuffels. 2. Z.
Ist das Werckzeug, wormit die Pharisäer Christum den HErrn am empfindlichsten gepeyniget haben. 45. P. 1. Z.
Ehe man sie gebraucht, soll mans zuvor wohl überlegen. 46. P. 3. Z.
Wird von der Natur wohl verwahrt. Ibid.

Ende diſes dritten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riga, Cyrillus, 1689-1758

Horti Plantationum Irrigatio Catechetico-Moralis Christliche Lehr- und Sitten-Predigen Uber den Catholischen Catechismum, Zur heylsamen Befeuchtung Deß Fruchtbringenden Pflantz-Gartens Der Christlichen Kirch ... Vor alle Sonntäg deß Jahrs ... Allen Seel-Sorgeren, Pfarr-Herren und Predigeren, zur Erleichterung der beschwerlichen Seel-Sorg, verfasset, Bd.: Dritter Theil, oder Jahr-Gang

Augspurg und Wirtzburg Im Jahr 1754

4 Hom. 1868-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10365784-7
VD18 90854985